DIE BAUHÜTTE: ORGAN FÜR DIE GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAUREREI

DIE BAUHÜTTE.

ORGAN

FÜR DIE

GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAUREREI.

ZWEIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.

FRANKFURT A. M.
DRUCK VON BR. R. MAHLAU. (MAHLAU & WALDSCHMIDT).
1899.

DIE BAUHÜTTE.

ORGAN

FÜR DIE

GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAUREREI.

Autoren-Register.

Namen- und Sach-Register
von „Logenberichte und Vermischtes".

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

I. Geschichte und Lehre der Freimaurerei.

a) Abhandlungen.

b) Geschichtsbilder.

c) Logenvorträge.

II. Lebensbeschreibungen.

III. Gedichte.

IV. Litterarische Besprechungen.

a) Freimaurerische Litteratur.

b) Nichtmaurerische Litteratur.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 5.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 1. Frankfurt a. M., den 7. Januar 1899. **42. Jahrgang.**

Vom Monde.

Rede zum Schwesternfest am 27. März 1898, gehalten in der Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" in Bremen.

Von Br **Oskar Henke.**

Wer mit hellem Auge und warmem Herzen durchs Leben geht, der wird sich nicht selten abgestossen fühlen von der kleinlichen Eitelkeit, dem widerlichen Hochmut und dem lächerlichen Stolze vieler Menschen. Zwar eine Kränkung bereitet das Gebahren solcher Wichte edeln Männern und hochgesinnten Frauen nicht, vielmehr schauen diese dem hohlen Treiben der Menge mit derselben behaglichen Ruhe zu, mit der man eine possenhafte Komödie anzusehen pflegt. Aber die Sache hat doch auch ihre ernste Seite. Wie in der Welt der Materie kein Schlag ohne Gegenschlag, kein Stoss ohne Gegenstoss bleibt, so rufen Eitelkeit, Hochmut und Stolz in vielen, die durch sie sich verletzt fühlen, giftigen Neid und bitteren Hass hervor, und wir alle, meine lieben Schwestern und Brüder, wissen aus Erfahrung zur Genüge, welche Verwüstungen solche Empfindungen unter den Menschen anrichten, die doch dazu bestimmt sind, einander zu lieben und zu fördern. Daher ist der Kampf gegen Eitelkeit, Hochmut und Stolz für uns alle eine heilige Pflicht. Wir müssen sie in erster Linie aus dem eigenen Herzen reissen, um das Recht zu gewinnen, sie auch bei andern bekämpfen zu dürfen. Das beste Mittel dazu aber ist die Selbsterkenntnis. Wir müssen erfahren, wie klein, wie herzlich unbedeutend, wie erbärmlich nichtig wir Menschen, nicht blos wir einzelnen, armen Eintagsfliegen sind, sondern wie unendlich klein die ganze Menschheit mit ihrer sogenannten grossen Weltgeschichte ist, um der Pflicht der Demut und der Liebe uns voll bewusst zu werden. Folgen Sie mir darum in dieser stillen Abendstunde, liebe Schwestern und Brüder, auf den Fittigen der Phantasie zu einem Fluge ins Weltall hinaus.

Es ist ein Spätsommertag und wir stehen an dem dem Westen zugekehrten Strande einer unserer Nordseeinseln. Zu unseren Füssen rauscht die mählig kommende Flut herauf und die Sonne schickt sich zum Untergange an. Ihr Feuerball sinkt der See zu; um sie herum bildet sich das strahlende Sonnenthor, in dem die Wolken gleich flüssigem Golde schwimmen. Der Himmel erstrahlt in allen Farben, vom dunkeln Purpurrot bis zum matten Silbergrau, und das Meer geht mehr und mehr in die Färbung über, die der alte Homer vor 3000 Jahren so bezeichnend die veilchenblaue genannt hat. Jetzt berührt der untere Rand der Sonne den Horizont der See scheinbar da, wo wir in den letzten Wochen so manches Schiff haben vorübersegeln sehen. Sie scheint uns so nahe, als könnten wir in kurzer Frist auf einem Boote sie erreichen, und doch ist sie 147 Millionen Kilometer von uns entfernt. 147 Millionen Kilometer! Wie leicht spricht sich das aus, und doch haben viele Leute keine Vorstellung von der Grösse dieser Zahl. Versuchen wir's, sie uns näher zu verdeutlichen. Wir nehmen an, ein Schienenstrang führe von der Erde zur Sonne und ein Eilzug rase auf ihm mit der Geschwindigkeit von 96 Kilometern in der Stunde unaufhaltsam dahin, ohne die Nötigung, Halt machen, Kohlen oder Wasser einnehmen zu müssen. Wann hätten wir wohl von der Erde abfahren müssen, um etwa morgen auf der Sonne ankommen zu können? Vor 175 Jahren, als der alte Fritz noch ein Knabe von 11 Jahren war, hätte unser Urgrossvater mit seiner jungen Gattin den Zug besteigen müssen. Unsere Urgrosseltern, Urgrosseltern, Grosseltern und Eltern wären auf der Fahrt gestorben, und an der Schwelle des Alters träfen wir mit unseren heranreifenden Kindern auf der Sonne ein. — Man hat früher wohl gemeint, der Gedanke sei schneller als alles andere auf der Welt. Das ist nicht der Fall. Es dauert eine geraume Zeit, ehe die Empfindung von einer Verletzung am Finger durch die Nerven bis ins Gehirn telegraphiert und in diesem als Schmerzgefühl empfunden wird. Im Durchschnitt ist die Bewegung um ein Siebentel langsamer als die eines Eilzuges. Denken wir uns nun, wir hätten einen 147 Millionen Kilometer langen Arm und fassten mit der Hand in die Sonne, deren Glut ihr eine Brandwunde verursachte, so würde es mehr als 200 Jahre währen, ehe das Bewusstsein davon im Gehirn als Schmerzempfindung auftauchte, und wiederum würden 200 Jahre verfliessen, ehe

der Entschluss, die Hand aus der Sonne zurück zu ziehen, vom Gehirn bis in die Hand gelangte. So erscheint die Entfernung bis zur Sonne uns kleinen Menschen als eine ungeheuere, und doch ist sie im Weltenraum unendlich klein, so klein, dass wir sie nicht einmal als Massstab für weitere Entfernungen gebrauchen können.

Die Sonne ist tiefer hinabgesunken und von Osten her zieht die schwarze Nacht herauf. Vom dunkler werdenden Himmel aber schauen leuchtende, goldene Sterne auf uns herab wie freundliche, liebliche Augen. Wie weit mags wohl zu ihnen sein? Man hat sehr lange Zeit es für unmöglich gehalten, ihre Entfernung zu bestimmen. Es ist für etwa Hundert endlich doch gelungen. Der nächste Stern, α im Sternbilde des Centauren, ist 225,000 mal soweit von uns entfernt als die Sonne, der nächstnächste, 61 im Schwan, gar 500,000 mal soweit. Wollten wir das in Zahlen ausdrücken, so würde uns jede Vorstellung mangeln. Auch der Eilzug und der Gedanke haben so trägen Schneckengang, dass sie nicht mehr zureichen. Wir müssen etwas suchen, das viel, viel schneller uns durch den Weltenraum trägt. Wo ist's zu finden?

Siehe da! Eben erlischt der letzte Lichtsaum der Sonnenscheibe. Ist's denn so? Ist die Sonne eben jetzt untergegangen? Ach nein, schon vor 8¼ Minuten ist sie untergegangen, und was wir jetzt sahen, waren nur die Lichtstrahlen, die vor 8¼ Minuten die Sonne verlassen hatten und ihr Bild auf die Netzhaut unseres Auges malten. Denn auch das Licht braucht Zeit, um durch den Weltenraum sich zu verbreiten, aber es reist freilich mit wunderbarer Geschwindigkeit. Während das Sekundenpendel einmal schwingt, legt es 300,000 Kilometer, also in der Minute 18 Millionen, in der Stunde 1080 Millionen, an einem Tage mehr als 2½ Milliarden, in einem Jahre 950 Milliarden Kilometer zurück. Man nennt diese ungeheure Entfernung ein Lichtjahr, und während das Licht von der Sonne nur 8¼ Minuten bedarf, um zu uns zu gelangen, braucht es vom nächsten Sterne (α des Centauren) 4 Jahre 4 Monate, vom nächstnächsten (61 im Schwan) 7 Jahre, vom hellleuchtenden Sirius 9 Jahre und von den letzten Sternen 16. Grösse, die wir noch mit unsern Teleskopen wahrnehmen können, mehr als 10,000 Jahre, um zu uns zu gelangen. Vor 10,000 Jahren schon kann dies mattglänzende Sternlein, das wir noch sehen, das aber eine ungeheure Sonne war, schon untergegangen sein, und der Strahl, der heut in unser Auge fällt, ist eben der letzte, den die zerstörte Sonne aussandte und der erst heute zu uns gelangt. Und dabei können wir die ganze Menschheitsgeschichte — gleich als wollten wir uns selbst verhöhnen, nennen wir sie auch noch Weltgeschichte! — kaum weiter als 7000 Jahre rückwärts verfolgen. Erst um diese Zeit fangen die Denkmäler Aegyptens, des ältesten Kulturlandes, das wir bisher kennen, an, in deutlicher Sprache zu uns zu reden. Wie klein sind wir doch, und doch ist alles, was wir bisher erfahren haben, noch nicht geeignet, uns zu lehren, wie unendlich klein wir sind.

Sie kennen, liebe Schwestern und Brüder, die Geschichte vom Hirtenbüblein, dem der König auftrug, die Sterne zu zählen und das dem König nachwies, dass das unmöglich sei. Ueber diese kindliche Märchenvorstellung sind wir lange hinaus. Die Zahl der Sterne, die wir mit blossem Auge erblicken, geht über etwa 2500 bis 3000 auf jeder Halbkugel, also 5—6000 im Ganzen, nicht hinaus. Aber mit Hilfe unserer Teleskope haben wir es dahin gebracht, dass wir etwa 60 Millionen Sonnen an unserm Himmel erblicken können. Und auch diese Zahl verschwindet gegenüber der Zahl der Sterne, von deren Dasein wir wissen, obwohl ein menschliches Auge sie nie erblicken wird. Denn ist auch unser Auge ein zu grobes und unvollkommenes Instrument, um ihren matten Strahl noch wahrzunehmen, auf der photographischen Platte zeichnet dieser Strahl sich ein. Man hat begonnen, den Himmel zu photographieren, und wo bisher auch das schärfste Teleskop nur tiefes Dunkel wahrnahm, da zeigt uns die Photographie auf kleinem Raume oft hunderttausende von strahlenden Sonnen. Noch entzieht sich ihre Zahl jeder Schätzung. Millionen und aber Millionen Sonnen an unserm Himmel und in unendlichen Fernen tausende von Nebelflecken, die wieder neue Himmel sind. Und um jede dieser zahllosen Sonnen können, wie um unsere eigene, Planeten kreisen — Planeten, viel älter, grösser, vollkommener als die unseren, von Wesen bewohnt, uns zwar ähnlich, gegen deren Kultur und Vollkommenheit aber die unsere, auf die wir so stolz sind, als Barbarei erscheint.

Uns ist zu Mute, als legte sich eine Hand eiseskalt auf unser Herz. Was sind wir im Verhältnis zur Welt? Nichts. Jedes Sandkorn am Gestade des Meeres hat mehr Bedeutung für die Erde und Menschheit als wir haben für die Welt. Und da glauben wir Eintagsfliegen uns über einander erheben zu dürfen? Da ist der eine stolz auf die Kreuze, die man ihm allergnädigst angehängt hat, und über ein Kleines sind sie wertloses Blech; da prangt die eine in Samt und Seide und bläht sich wie ein Pfau vor ihren Schwestern, und über ein Kleines ist ihre Pracht zu wertlosen Lappen und Lumpen geworden, die jeder verächtlich von sich stösst; da pocht ein anderer auf seine strotzende Kraft, und ein Sandkorn, das in seinen Organismus eindringt, kann ihn zum elendesten Sterblichen machen, der Jahrzehnte lang unter Qualen und Stöhnen sich auf dem Schmerzenslager windet; da prangt eine andere mit ihrer Schönheit, und über Nacht kann sie entstellt sein, dass jedermann mit Entsetzen sich von ihr wendet; da prahlen sie mit den Gaben ihres Geistes und müssen doch wissen, dass auch die edelsten und grössten Geister von der Nacht des Wahnsinns bedroht sind. Da schmieden sie Waffen um Waffen, um immer wieder einmal in bestialischer Tollwut in wenigen Wochen und Monaten zu zerstören, was die emsige und mühereiche Kulturarbeit in vielen Jahren aufgebaut hat, befeinden sich, beneiden sich, hassen sich — sie, die die kurze Spanne Zeit, die ihnen gegeben ist, anwenden sollten, Thränen zu trocknen, Schmerzen zu lindern und den staubgeborenen Genossen dieses armseligen Lebens so viele der Freuden, als nur möglich ist, zu bereiten.

Wir sind wieder auf unserer Erde und stehen am Strande. Höher und höher rauschen die Wellen der Flut zu uns heran. Der Seewind hat sich aufgemacht. Uns

fröstelt. Wenden wir uns denn zum Heimgange. Da liegt der Himmel im Osten in mattem Lichte vor uns, geisterbleich blinkt die Dünenkette zu uns herüber und eben steigt über ihr der Mond empor. Willkommen, du trauter Geselle, dessen mildes Licht so oft Ruhe in unsere Seele gegossen hat. Zu dir, du Freundlicher, wollen wir fliehen. Da wird uns wohler werden als im weiten Weltenraum. Die Fahrt ist nicht lang. In wenig mehr als einer Sekunde eilt der Lichtstrahl von uns zu ihm, von ihm zu uns herüber. Ein Eilzug würde schon nach einer Fahrt von 5½ Monaten uns zu ihm bringen können. Da sind wir. Aber in welch' seltsamer Gegend befinden wir uns! Die geisterhafte, unheimliche Stille und der schreckliche, blendende, wolkenlose Lichtglanz setzen uns in Erstaunen. Der lange, 14 Erdentage währende Mondtag naht seinem Ende, und doch ist, weil eine Atmosphäre fehlt, die die Sonnenhitze festhalten könnte, der Boden eiskalt, während uns die Strahlen mit versengender Glut treffen. Kein Wölkchen über uns ist zu sehen, nur ein Himmel von tintenartiger Schwärze. An ihm erblicken wir die lodernde Sonne, von der glühende Wolken sich hunderttausende von Kilometern erheben, eine Erscheinung, die wir auf der Erde nur bei einer totalen Sonnenfinsternis einmal beobachten können. Neben ihr leuchten alle Sterne am Himmel, da keine lichterfüllte Atmosphäre sie uns verdeckt. Da steht auch der dunkle, grosse, regungslose Körper unserer Erde, von einem Lichtrande umgeben, etwa 13 mal so gross als unser Vollmond. Keine Luft, kein Wasserdampf, die Glut zu mildern. Und diese Totenstille! Kein Laut, keine Stimme, kein säuselndes Lüftchen, kein murmelnder Bach. Alles ist schroff, regungslos, öde. Wie entsetzlich langsam die Sonne am schwarzen Himmel dahin schleicht. Wir treten in den Schatten. Tiefe Nacht. Und wenn die Sonne untergeht, so folgt eine 14 Erdentage währende Nacht mit furchtbarer Kälte. Der kälteste Tag an unserm Nordpol würde uns jetzt wie ein warmer Julitag erscheinen. Und das Land umher! Kein Meer, kein Strom, keine Pflanzen und Blumen, keine Wolken, kein Nebel, kein Vogel und kein Insekt. Nichts als der entsetzliche Sonnenglanz am Tage und die schaurige Finsternis bei Nacht. Unten nur stille Berge und Thäler, alles Stein und Stein.

Und wieder ist's uns, als legte sich eine Hand eiseskalt auf unser Herz, und bange fragen wir: Wozu? Ja, wozu nur rollt seit Millionen und aber Millionen von Jahren dieser steinerne Sarg um unsere Erde, wozu mit ihr um die Sonne, wozu mit der Sonne in den weiten Himmelsraum hinaus, noch wissen wir nicht, woher und wohin? Wozu das nur? Unsere Vernunft giebt keine Antwort, unser Denken erstarrt vor diesen Rätseln.

So wäre es und so bliebe es, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir nur Verstand und Vernunft hätten. Aber wir haben mehr: Wir haben auch ein empfindendes Herz. Da sind wir wieder auf der Erde und uns umleuchtet die

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält.

(Schluss folgt.)

Die Maurerei als Pflegerin des Ewigen.*)

Von Br **Matth. Coreas** (Hamburg).

„Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Zu den verschiedensten Zeiten schon und von den verschiedensten Menschen, Maurern wie Nichtmaurern, ist die Frage aufgeworfen und diskutiert worden, ob die Maurerei ihrem ganzen Wesen und Inhalte nach noch zeitgemäss und nutzbringend sei, oder ob sich dieselbe nicht vielmehr längst überlebt habe und zu ihrem ferneren Bestande einer vollständigen Umgestaltung und Neubildung bedürfe. Dabei ist das pro und contra dieser Angelegenheit nicht selten mit einem grossen Aufwande von Geist und Beredsamkeit geltend gemacht worden, ohne dass man doch bis zu dieser Stunde sagen könnte, die Freunde des Maurertums seien überzeugt und besiegt worden oder umgekehrt.

Und gerade in unserer Zeit, der Zeit der bedeutsamsten Umwälzungen auf allen Gebieten des Lebens, tritt diese Frage mit verstärktem Nachdruck hervor. Wenn ich nun auch nicht annehmen kann, dass sich in diesem Kreise prinzipielle Gegner der Maurerei finden dürften, sondern vielmehr mit Sicherheit voraussetzen darf, dass alle hier Atmenden nicht nur nominell Brüder, sondern auch aufrichtige und warme Verehrer der Maurerei sind, so darf doch ebensowohl angenommen werden, dass gar mancher unter denselben als denkender Mann sich schon die Frage vorgelegt hat, ob nicht doch vielleicht eine Reform des Maurertums an Haupt und Gliedern diesem selbst zum Heile gereichen könne. Und selbst da, wo dies nicht der Fall ist, dürfte eine Erörterung der Frage doch wenigstens dazu dienen, dunkle Begriffe zu klären, auftauchende Zweifel zu stillen und schwankende Ueberzeugungen zu festigen.

Wenn auch das Wort des Rabbi Ben Akiba von dem „Alles schon dagewesen" im gewissen Sinne stets eine Gültigkeit behalten wird, so weit es nämlich die Wiederkehr bestimmter Erscheinungen in der Natur und gewisser Ereignisse im menschlichen Leben betrifft, so verliert es doch seine Bedeutung in der Beziehung auf das einzelne Individuum und seine Erlebnisse. Dem Kinde, das zum erstenmale in die Schule geht, ist dieser Gang jedenfalls ein Ereignis, das noch nicht dagewesen. Für die junge Mutter, die zum erstenmale ein Kind, ihr Kind, in die Arme schliessen darf, ist dies abermals ein Ereignis, das noch nicht dagewesen. Und wer seinen einzigen und besten Freund, sein einziges Kind oder seine geliebte Gattin sich durch den Tod von der Seite gerissen und auf den Friedhof hinausgetragen sieht, dürfte auch schwerlich geneigt sein, in das Wort des Rabbi Ben Akiba einzustimmen, sintemal für ihn dies Ereignis jedenfalls neu und einzig dasteht. Und wenn auch dasselbe Begebnis bezüglich anderer Personen hundert- und tausendmal vorgekommen ist, für den, den's zum erstenmal trifft, ist es neu und einzig in seiner Art. Das ewig Gleiche liegt also nur in der gleichmässigen Wiederholung der Erscheinungen und Ereignisse

*) Anm. d. Red. Aus „Die Bruderkette".

im Lebensgang der Natur, des Weltganzen im allgemeinen, und auch da selbst dürfte das Wort noch anzufechten sein, insofern selbst die Wiederholung des Ereignisses und der Erscheinung nur eine scheinbar gleiche ist. Denn wissen wir doch, dass auch in dem anscheinend Unveränderlichen der Körperwelt ein steter Wechsel stattfindet. Die Sonne geht uns zwar an jedem Tage im Osten auf und im Westen unter, und doch wissen wir, dass diese scheinbar so gleichmässige Wiederkehr eines Tagesereignisses keineswegs auch nur zweimal genau dieselbe ist, denn weder ist der Sonnen- noch der Erdkörper auch an nur 2 verschiedenen Tagen der nämliche, noch auch sind die mit dem Auf- und Untergang verknüpften Erscheinungen dieselben, noch befinden sich Erde und Sonne in derselben Konstellation zu einander, noch ist der Ort im Weltenraum derselbe, wo das Ereignis vor sich geht. So liessen sich mit Leichtigkeit noch eine ganze Reihe von Beispielen aufstellen, aus denen man mit demselben Rechte folgern dürfte, „Alles, was geschieht, ist neu“, doch wäre und bliebe, so nackt hingestellt, der eine Satz so gut ein Paradoxon, wie der andere. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Das ewig Gleichbleibende besteht nur in dem Kausalnexus der Erscheinungen, oder mit anderen Worten ausgedrückt, völlig an sich gleiche Ursachen müssen, unter völlig gleichen Bedingungen wirkend, auch völlig gleiche Erscheinungen zur Folge haben. Da nun aber derartiges in der Welt der Erscheinungen niemals vorkommt, so besteht das Ewiggleiche nur in der Abstraktion und in dem Begriff. Und so gelangen wir zu dem Satze „Unveränderlichkeit besteht nur in der Welt der Ideen“, und selbst hier sind völlig unveränderlich nur die höchsten Ideen, und nur insoweit die Maurerei als Hüterin und Pflegerin dieser höchsten Ideen dasteht, ist sie selbst etwas Unzerstörbares und in ihrem Grundwesen Unanfechtbares und Unveränderliches.

Den Satz von der Unveränderlichkeit und Ewigkeit der höchsten Ideen, oder wie der grosse Weise Plato es ausdrückt, das „An sich“ könnte nur angefochten werden von jemanden, der behaupten wollte, es gebe keine Idee an sich, selbst jede höchste Idee sei nur gleichsam letzte Abstraktion von einer Reihe von Schlüssen, die wiederum nur gewonnen würden aus einer Reihe von Erscheinungen und Ereignissen dieser Körperwelt. Dem gegenüber steht aber, dass es eine Geisteswelt giebt, die zwar in ihren letzten oder, wenn Sie wollen, ersten Ausgangspunkten wurzelt in der Körperwelt, die aber mit der Zeit, losgetrennt von dieser, ihren eigenen Grund und Boden in sich gewonnen hat. Gerade so gut, d. h. so richtig, wie wir bei der physischen Entwicklung der Menschen einen Mutter- und einen Erdenmenschen unterscheiden, gerade so richtig dürfen wir auch bezüglich der geistigen Entwicklung reden von einem Standpunkt des realen und des ideellen Seins. So richtig es ist, dass der Erdenmensch nicht sein kann, ohne vorher Muttermensch gewesen zu sein, so richtig ist es auch, dass es für niemanden ein ideelles Geistessein geben kann ohne ein voraufgegangenes reales Geistessein. Aber so gewiss es ist, dass der Muttermensch, einmal völlig in seinem Wesen losgetrennt von der Mutter, als Erdenmensch ein zweites selbständiges, von jenem Leben völlig unabhängig gewordenes Leben zu leben vermag und wirklich lebt, ebenso gewiss ist es auch, dass das reale Geistessein entwickelt zum ideellen, als solches die Bedingungen zu seinem Vorhandensein und seiner Weiterbildung in sich selbst trägt. Daraus ergiebt sich also, dass auf diesem Standpunkt der Geistesentwicklung wohl zu reden ist von der Idee an sich, d. h. von der Idee, die unabhängig und also auch unbeeinflusst ist von dem Wechsel der Erscheinungen auf dem realen Gebiet. Es kann danach geben und es giebt eine höchste Idee des Wahren, des Rechten, des Schönen, die unabhängig von dem, was die Menschen zeitweilig als wahr, als recht, als schön erkannten oder erkennen, dieselbe bleibt und ist, der also weder etwas hinzugethan noch abgezogen werden kann, die ewig ist, die auch fortdauern würde, wenn die gesamte Körperwelt zerfiele und die nur zu entschwinden vermöchte mit dem Aufhören des Geisteslebens an sich.

Damit wäre denn aber auch zugleich, wie mir scheinen will, das letzte und höchste Geheimnis der Maurerei ausgesprochen, Geheimnis, ob ausgesprochen oder nicht ausgesprochen, für jeden, der es nicht zu fassen vermag. Und die K. K. der Maurerei als solche dürfte nur Bedeutung haben, insofern sie die Kultivierung dieser letzten und höchsten Idee sich zur Aufgabe gemacht hätte, einen unveränderlichen Bestand nur in der treuen Pflege solcher höchsten Ideen selbst finden, denn in diesem Sinne und in diesem Sinne allein könnte sich die Maurerei rühmen, das unter allem Wechsel einzig Unwandelbare zu umfassen und deshalb auch von keinem Wechsel und keinem Wandel, sei es auf religiösem, politischem oder sozialem Gebiete, erschüttert werden zu können; in diesem Sinne gefasst, würde sich in ihr allein das reinste und edelste Menschentum verkörpern.

Fragen wir uns nun, ist denn dies wirklich, ich meine die Pflege der höchsten in sich unwandelbaren Ideen, das, was die Maurerei erstrebt, ja erstreben kann? Sind die Mittel, die sie zur Erreichung ihrer Zwecke anwendet, derart, dass sie wirklich mit Erfolg jenen letzten Zwecken zu dienen, sie zu fördern vermögen?

Der Maurerbund zählt allerlei Menschen zu seinen Gliedern, Thoren und Weise, aufrichtig forschende und suchende und gleichgültig verharrende, am Bilde klebende und den Geist erfassende Brüder. Er arbeitet unter dem Namen von Logen in tausenden von kleineren und grösseren Kreisen in freierer oder gebundenerer Form, bei grösserer oder geringerer, gleichförmigerer oder wechselnderer Geistesanregung an seinen Gliedern. Welche Abweichungen aber auch in den einzelnen Systemen sich finden mögen, in allem Wesentlichen stimmen sie überein. Aus welch verschiedenartigen Menschen auch die Logen zusammengesetzt sein mögen, in den Logen selbst giebt es doch nur Lehrlinge, Gesellen und Meister; denn selbst die Hoch- und Höchstleuchtenden werden schwerlich die Meinung haben, dass sie mehr zu sein vermöchten als Meister im besten Sinne des Wortes. In allen Logen finden sich die 3 gr. Lichter angezündet, in allen ruft des Meisters Hammerschlag zur Arbeit, in allen findet sich Zirkel, Setzwage und Senkblei. Und in der Weise, wie die Logenarbeiten

abgehalten werden, haben im wesentlichen weder die verschiedenen Zeiten noch die verschiedenen Nationalitäten irgend etwas zu ändern vermocht. So tritt uns also in der Art und Form der Maurerarbeit etwas durch alle Zeiten auffallend Gleichartiges, Festes und Unveränderliches entgegen, das sich durch alle Zeitenstürme und unter den verschiedensten Zeitströmungen erhalten hat. Das würde doch gewiss nicht der Fall sein, wenn die Maurerei einem Wechsel ihres inneren Wesens und Strebens unterläge oder zu verschiedenen Zeiten unterlegen wäre. Sie hat also, wenn auch oft mehr oder weniger verdunkelt, doch immer dieselben Zwecke und Ziele verfolgt und zwar verfolgt mit denselben Mitteln. Und das allein schon giebt ihr etwas Ehrwürdiges und Bedeutungsvolles. Aber was mehr sagen will, es beweist auch, dass die von ihr verfolgten Zwecke keine solchen sein können, die dem Wechsel der ewig wechselnden Zeit unterliegen, sondern dass vielmehr ihre Ziele unwandelbar feste und unverrückbare sein müssen und sind, Ziele, die durch keine Zeit und keine Verhältnisse verändert werden können.

Wer als Maurer die Loge betritt, der weiss, dass er hier eben nur in dieser Eigenschaft und nur in ihr allein eine Bedeutung hat und anerkannt wird, Rang, Stand und Würden, die er im profanen Leben sein nennt, kennt man hier nicht an ihm; hier ist er Bruder unter Brüdern, so will es die Maurerei. Die Würde, deren er sich hier rühmen darf, ist einzig die, ein rechter Maurer, d. h. ein nach steter Selbstveredelung strebender Mensch zu sein. Aller materielle Besitz, dessen wir uns im profanen Leben erfreuen, Rang und Würden, die uns hienieden eigen, sind etwas rein Aeusserliches, von dem der grössere oder geringere Wert des Menschen an sich nicht bestimmt wird. Es ist eben nur der Schein, den die Maurerei von dem Kern, von dem Menschen an sich, zu sondern weiss. „Was willst oder beabsichtigst du hier?“ Diese Frage legt man in der einen oder andern Fassung jedem, der als fremder Suchender an die Logenpforten klopft, vor. Und wenn diese Frage damit beantwortet wird, dass der Suchende sagt, „Arbeiten an mir selbst“, so sind wir zufrieden, wissen wir doch, dass dies, wie die erste, so auch die letzte Aufgabe des Maurers sein muss. — Wer an sich selbst arbeiten will, der muss sich aber klar sein, erstens über das Warum, zweitens über das Wie und drittens über das Wozu, d. h. zu welchen Zwecken.

Warum willst du an dir selber arbeiten, mein Bruder? Dies kann doch wohl aus keinem andern Grunde geschehen, als weil du erkannt hast, dass es an dir, d. h. an deinem innern Menschen noch zu bessern und zu vollenden giebt. Du musst also erkannt haben, dass an dir noch gar manches fehlerhaft und also der Verbesserung bedürftig ist, und dass anderes in dir noch der Ausführung und Vollendung harrt, mit anderen Worten, dass du noch ein unfertiger Mensch seiest. Um die darauf bezügliche Arbeit besser ausführen zu können, darum bist du in die Loge getreten: hier, so meinst du, soll dir die Gelegenheit zu solcher Arbeit gegeben, hier dir die Bahn dazu eröffnet werden. — Und wie oder mit welchen Mitteln willst du denn diese Arbeit vollbringen? Erstens musst du zu diesem Zwecke fleissig stille Einkehr bei dir selbst halten; zweitens musst du die Kräfte in dir, die dich auf den guten Weg weisen, stärken und stählen; drittens musst du dir klar werden über die Zielpunkte jedes edlen menschlichen Strebens und lernen, diese allezeit fest und unverrückt im Auge zu behalten. — Und endlich wozu oder zu welchem Zwecke willst du an dir selbst arbeiten? Die Welt ist ein grosses organisches Ganze, das nach ewigen Gesetzen sich entwickeln soll zu dem höchstmöglichen Grade der Vollkommenheit. Die Menscheit ist ein Teil dieses Ganzen und jeder einzelne Mensch wiederum ein Glied der gesamten Menschheit. Die letzten Zwecke des Ganzen können nur erreicht werden, wenn jedes einzelne Glied sich in den Dienst dieses Gesamtzweckes stellt und an seiner Stelle und für seine Person den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit anstrebt. Du willst also an dir arbeiten, um als ein guter, d. h. brauchbarer Stein für den Bau des grossen Weltentempels befunden zu werden. Von der Loge erhoffest du, dass sie zu solcher Arbeit dir die Bahn eröffnen soll, von ihr erwartest du, dass sie dich auf dieser Bahn erhalten und fördern soll, in ihr denkst du endlich Aufschluss, Klarheit zu gewinnen über jene letzten grossen Ziele selbst.

Und ist denn wirklich die Maurerei in ihrer jetzigen Gestalt oder, als Repräsentant derselben hier, die Loge imstande, all diesen Erwartungen zu genügen?

Als Antwort darauf sei dir, mein Bruder, zunächst, das eine Wort zugerufen: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!“ Nur in dem Masse wird die Maurerei dich fördern können, als du selbst ihr dazu in deinem Innern die Anlagen und die Strebungen entgegenbringst. Die Quelle ist da, die das Wasser des Lebens führt; bist du aber taub und blind, so dass also dein Ohr ihr einladendes Gemurmel nicht vernimmt, und dein Auge ihren hellen Schimmer nicht erblickt, so kann es kommen, dass du, an ihrem Rande stehend, dursten musst. — Ja, die Maurerei bietet die Mittel, zeigt die Wege zur Selbstveredlung und giebt dir Aufschluss über die letzten und höchsten Zwecke alles edlen menschlichen Strebens, aber sie fordert von dir auch, dass du die ersteren benutzest, die anderen wandelst und dein Geist geschickt sei, das Uebersinnliche zu fassen. Darum durchforsche ihre Symbolik, ergründe den Sinn deines Logenrituales, lass ihre Lehren auf dich wirken, öffne dein Herz, dein Gemüt den Eindrücken, die die Logenarbeiten auf dich zu machen bestimmt sind. Lass dich von der Maurerei durchdringen durch und durch, so zwar, dass du auch überall im Leben durch dein Verhalten bezeugest, du seiest ein echter Jünger der K. K.

Jahrhunderte sind dahin gegangen unter Sturm und Gebraus, unter Wehen und Kampf. Die Maurerei ist in ihrem Wesen unverändert geblieben, so unverändert als die ewigen, höchsten Ideen selbst, deren Pflegerin und Hüterin zu sein sie sich rühmt.

„Was ist Wahrheit?“ fragte achselzuckend schon der heidnische Skeptiker Pilatus den grossen Nazarener, als dieser davon redete, dass er in die Welt gekommen sei, von der Wahrheit zu zeugen. Was ist Wahrheit? Fragt zweifelnd heute noch so mancher, der da beobachtet hat, wie auf allen Lebensgebieten, in der Wissenschaft, wie in der

Kunst, in der Politik, wie in der Religion heute das als Irrtum, Wahn und Lüge gilt, was gestern noch als unumstössliche Wahrheit anerkannt wurde und umgekehrt. Und doch giebt es eine ewig unveränderliche Idee des Wahren. Der Veränderung unterworfen sind nur die sogenannten „Wahrheiten", d. h. die nach der herrschenden allgemeinen Auffassung von wahr und falsch als mit der Wahrheit übereinstimmend zeitweilig erkannten Begriffe, nicht die „Wahrheit" selbst. Das Ringen des forschenden menschlichen Geistes geht einzig dahin, von dieser höchsten Wahrheit immermehr zu erkennen. Und wie oft und wie lange er auch Irrwege gewandelt sein mag, die ihn von jenem Ziele ableiteten, immer hat er das Antlitz doch wieder dem ewigen Lichte zugekehrt, und immer auf's neue wieder hat er geforscht und gesucht, das Falsche vom Wahren zu sondern, und das nicht bloss auf dem Gebiete der sinnlichen Erscheinungen und Wahrnehmungen, sondern, was viel wichtiger und bedeutsamer, auch auf dem Gebiete des geistigen Erfassens und sittlichen Wollens. Und so darf man getrost behaupten, dass die Menschheit durch die Jahrhunderte und Jahrtausende ihrer geistigen und materiellen Existenz der Erkentnis der Wahrheit allmählich näher gekommen ist, wenngleich sie auch noch immer weit davon entfernt ist, sie, die göttliche, ganz zu fassen, sie zu schauen. Die sinnliche Erkenntnis bildet aber die erste Stufe auf dem Wege zur Wahrheit, und die Erkenntnis unserer selbst ist die Vorbedingung zur richtigen Erkenntnis alles ausser uns Vorhandenen. Wenn daher die Maurerei unermüdlich predigt das „Erkenne dich selbst!", so ist sie es, die den Weg erkannt, der zur Wahrheit führt, ist sie es, die zur Wahrheit leitet.

Was auf dem Gebiete des Erkennens die Wahrheit, das ist auf dem Gebiete des Empfindens die Schönheit. Wie der Geist sich sehnt, zu empfangen von dem Lichte der Wahrheit, so sehnt das Herz, das Gemüt sich, teilhaftig zu werden der Segnungen des Schönen. „Was ist Schönheit!" könnte, das biblische Wort von der Wahrheit parodierend, der Zweifler mit demselben Rechte fragen. Die Ansicht von dem, was schön sei, hängt, gleichwie der Begriff vom Rechten und Wahren, ab von dem gesamten Bildungsstandpunkt der Nation und des betreffenden Zeitalters, und es kann selbst der Begriff von dem, was schön ist, in einem und demselben Zeitalter noch bei der Mehrzahl der Gebildeten ein schwankender und wandelbarer sein. Aber welche Geschmacksverirrungen auch immer vorgekommen sein mögen und noch vorkommen, die Idee des Schönen selbst ist unveränderlich wie die Idee des Wahren, und die Menschheit in ihrem Entwicklungsgange strebt auch hier — wenngleich oft abirrend von rechter Bahn — doch stetig dem letzten Ziele entgegen. Zwar ist das Reich des Ewig-Schönen so wenig von dieser Welt, wie das Reich des Ewig-Wahren, und gleichwie wir hier nur wenige Strahlen von der Sonne der ewigen Wahrheit empfangen, so wird auch von dem Urbilde der Schönheit uns hier nur ein schwacher Abglanz zuteil. Die höchste Idee des Schönen ist eins mit der des Ewig-Wahren, und —

„Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird uns als Wahrheit dort entgegengeh'n."

Wie die Maurerei uns durch das Mittel der Selbsterkenntnis und des Sichselbsterkennens zur Wahrheit zu leiten sucht, so sucht sie uns auch zur Schönheit zu führen, indem sie trachtet, alle Seelenkräfte in uns unter einander in Harmonie und unser sittliches Wollen in Einklang mit dem Sittengesetze zu bringen. Ist doch der Einklang, die Harmonie, die Grundlage, das A und O alles Schönen. Das Leben da draussen ist voll von Disharmonien und Dissonanzen. In ihm stehend, können wir nie zum vollen Einklang mit uns gelangen. Erst wenn wir alles, was da draussen uns unharmonisch umrauschte und umschwirrte, von uns abgeschlossen haben, vermag die Seele im süssen Gefühle des gewonnenen, wenn auch kurzen Friedens sich ganz und voll den Eindrücken des Schönen hinzugeben. — Durch diese Mauern dringt das Geräusch des Tages nicht an unser Ohr, und diese geweihte Stätte bleibt verschlossen den mancherlei unlauteren Regungen, die einen grossen Teil der Triebfedern bilden, die jenes Tagesleben in Bewegung setzen und halten. Auf die Thätigkeit, die der Maurer in diesen Hallen entwickelt, findet das Dichterwort seine Anwendung:

„Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Liegt, was uns alle fesselt, das Gemeine." — — —

„Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall, der Mensch kann sie üben im Leben." Ja, wohl kann der Mensch die Tugend üben, wohl treibt ihn immer und überall sein guter Genius an, ihr treu zu bleiben, aber auch die dunklen Mächte des Bösen haben hienieden Teil an ihm und suchen ihn abzulenken von dem Pfade des Rechten und Guten. In jedes Menschen Brust, auch in der des grössten Verbrechers noch wohnt der göttliche Funke, der ihn heimlich wünschen lässt, gut zu sein. Und wieviel auch von den Gewaltigen der Erde, wie von der Masse der schwächeren Bösewichter gegen Recht und Tugend gefrevelt worden ist und täglich noch gefrevelt wird, die Tugend, sie ist doch kein leerer Schall. Es lässt sich wohl gegen das Recht handeln, aber es lässt sich Recht und Tugend selbst nicht verkehren. Die Ansichten über das, was erlaubt und was unerlaubt ist, mögen mancherlei Schwankungen, ja dem Wechsel der Zeiten unterliegen, die Idee des wahrhaft Guten und Rechten aber ist ewig, wie das Wahre und Schöne selbst. Und das ist gewiss der höchste Beweis für den Wert der Tugend, dass auch noch die Bösewichter streben, da, wo es ihnen möglich, wenigstens tugendhaft zu scheinen. Aber auch dies Bewusstsein von der Unwandelbarkeit des Rechtes, der Tugend an sich bedarf selbst für den Besten gar sehr der wiederholten Stärkung, denn das Leben zeigt uns nur allzuoft den Triumph des Unrechtes, des Lasters über Recht und Tugend. Und auch dieses heiligste Bewusstsein will darum die Maurerei in uns stärken und festigen. Sie thut es, indem sie stetig auf das Rechtthun hinweist und die durch nichts, selbst nicht durch den drohenden Tod zu beirrende Treue in der Erfüllung der Pflicht als die edelste, menschen- und manneswürdigste Handlung hinstellt.

Unter den Geboten, deren Befolgung sie von ihren Jüngern verlangt, steht aber auch das in leuchtender Schrift über dem Altar ihres Tempels geschrieben, das der

Dichter in die Worte fasst: „Edel sei der Mensch, hülfreich und gut.“

Die Erkenntnis des Maurers von dem gleichen rechtlichen Ausspruche aller Menschen auf einen bestimmten Grad von Erdenglück und Wohlsein soll ihn antreiben, die Härten des Schicksals, soviel es in seiner Kraft steht, auszugleichen, zu lindern die Not, wo und wie er kann. Und weiter lehrt die Maurerei ihren Jünger überall da, wo es gilt, Förderer des Guten, Wahren und Schönen zu sein, mit Verleugnung seiner selbst thätig einzugreifen, ohne zu fragen, ob dafür Liebe oder Hass sein Lohn sein werde. Sie lehrt ihn kämpfen in geschlossenen Reihen gegen alle Feinde der Fortentwicklung der Menschheit, aber verzeihen denen, die ihn darum hassen und verfolgen, sprechend mit dem Meister in der verzeihenden Liebe und Selbstverleugnung:

„Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

So stellt sich uns denn die Maurerei in Wahrheit als eine Pflegerin aller Tugenden, eine Pflegerin der höchsten, der ewigen Ideen, der Ideen des Wahren, Schönen und Rechten dar. Die Mittel aber, deren sie sich zur Pflege derselben bedient, sind vor allem Mittel des Gemüts. — Die Pflegerin des Unwandelbaren kann nun unmöglich selbst in ihrem Wesen der Wandelbarkeit unterworfen sein, es sei denn, dass sie jene höchsten und ewigen Ziele verleugnen wollte. Darum kann auch von einem Reformieren der Maurerei an Haupt und Gliedern niemals in Wahrheit die Rede sein. Das, was das Wesen, den Kern des Maurertums bildet, kann nicht umgestaltet werden, ohne dieses selbst zu vernichten. Ihre Wirksamkeit nach aussen kann aber — und das ist wiederum bedingt durch die Eigentümlichkeit ihres innersten Wesens — der Hauptsache nach immer nur eine mehr indirekte sein. Diese Wirksamkeit wird aber eine um so grössere und tiefgreifendere werden, je mehr ihr Kreis an Gliedern der menschlichen Gesellschaft umschliesst. Denn eben durch die Erziehung, die sie an ihren einzelnen Gliedern ausübt, erzieht sie wieder indirekt die Familien, die Gemeinden, die Nationen und in letzter Linie die gesamte Menschheit. Ja, es scheint fast, als ob sie bestimmt wäre, dereinst die alternde Kirche in ihrem Erziehungswerke abzulösen und also die Kirche der Zukunft zu werden, will doch auch die Kirche in ihrer wahren und ursprünglichen Gestalt nichts mehr und nichts weniger sein, als die Pflegerin der höchsten und edelsten Ideen. Doch gleichviel, ob neben oder an der Stelle der Kirche wirkend: der Gedanke daran, dass die Maurerei so hohe und edle Ziele verfolgt, ist allein schon wohlangethan, jeden Bruder mit Stolz und Freude darüber zu erfüllen, dass auch er einem solchen Bunde angehört. Möge denn dieses Bewusstsein sich in uns allen täglich mehr klären und festigen. Möge Liebe zur Maurerei im allgemeinen und die Anhänglichkeit an die Loge insbesondere sich stets in uns stärken und neu beleben! Möge es uns in gewissenhafter Arbeit an uns selbst gelingen, immer würdigere Glieder der grossen Bruderkette zu werden, die, ein unsichtbares Band, alle die umschlingt, deren Streben es ist, schon in der Zeit den Grund zu legen zu einem ewigen Reiche des Wahren, Schönen und Guten!

„Und ob mit der Tugend das Laster auch ringt,
Und das Recht hier dem Unrecht erlieget;
Und ob auch die Lüge die Wahrheit bezwingt,
Ob schneidender Misston das Leben durchklingt,
Das Göttliche dennoch einst sieget.
Und es baut, wenn Erde und Himmel zerfällt,
Aus den Keimen des Ewigen neu sich die Welt.“

Logenberichte und Vermischtes.

Braunschweig. Nach der dortigen Logen-Korrespondenz hat die Loge „Carl zur gekrönten Säule“ folgende Stiftungen ins Leben gerufen:

Eine Sterbekasse mit 303 Mitgliedern — Reservefonds	M. 15,260.—
„ Witwen- und Waisen-Societät — Vermögen	„ 70,377.—
„ Schwesternhülfe; Zur Unterstützung elternloser hülfsbedürftiger Maurertöchter — Vermögen . . .	„ 21,000.—
„ Speiseanstalt für dürftige Genesende — Vermögen	„ 11,000.—
„ Herzog Leopold - Stiftung (Knabenhort) — Vermögen	„ 44,000.—
„ Herzog Ferdinand-Stiftung; Zur Unterstützung hülfsbedürftiger Brüder — Vermögen	„ 3,400.—
„ Jubiläums - Stiftung. Zur Unterstützung bedürftiger Schwestern — Vermögen	„ 7,000.—

und ein Witwen- und Waisen-Kollegium zu Rat und Beistand in Familienangelegenheiten. — Vivat sequens!

Or. Chemnitz. Am Totensonntag den 20. November feierte die Loge „Zur Harmonie“ das Andenken ihrer in den e. O. eingegangenen Brüder. Leider hatte sie zwölf zu betrauern: die Ehrenmitglieder: Ehrw. Brr Adler, Or. Annaberg, Kinder, Or. Dresden, Stockhardt, Or. Bautzen, sowie Brr Lehmann, Or. Dresden und Wankel, Or. Altenburg und ihre Brr Tuerschmann, Katz, von Dosky, Reinecker, Stephan, Loewenstein und Berger.

Die Brüder betraten unter Trauermusik in geordnetem Zuge, geführt von den Brrn Schaffnern, welche umflorte Stäbe trugen, den Tempel und sangen nach ritualer Eröffnung das Lied: „Tiefe Trauer eint uns hier.“ Danach ergriff Ehrw. Br Ancke das Wort als Leiter der Feierlichkeit: Die K. K. fordert stete Arbeit am rohen Stein, wodurch sie dem Menschen eine Fülle von Befriedigung mit sich selbst bietet. Die jährlich wiederkehrende Trauerloge soll uns ermutigen, dem Tode fest in das Auge zu schauen und unser kurzes Leben nicht müssig zu verbringen, sondern unsere Kraft voll und ganz auszunützen und zu verwenden.

Mit Wehmut erfüllt uns die Erinnerung an die geschiedenen Brüder; sie soll aber unseren Mut für das Leben stärken.

Obschon wir wissen, dass wir den Weg zum Grabe gehen, sollen wir uns doch die Freuden dieses Lebens gönnen. — Doch nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muss. — Schätzen wir unser Leben in entsprechender Weise, suchen wir es für uns und andere nützlich zu machen; im Winkel und Zirkel lasset uns arbeiten, seid ganz Freimaurer, ohne Todesfurcht, auf dass man einst sagen kann: Sie haben den Weg mit Entschlossenheit zurückgelegt, nichts hat sie davon abweichen lassen.

Mit den Worten: „Denk an den Tod, doch fürcht' ihn nicht“ schloss Ehrw. Br Ancke seine Ansprache, und die musikalischen Brüder widmeten eine Trauer-Hymne;

es folgte sodann der Vortrag der Nekrologe, worauf die Brr Sprecher den Geschiedenen am Sarkophage noch jedem eine Huldigung unter Sphärenklängen brachten; Ehrw. Br Ancke sprach das Schlusswort und die versammelten Brüder sangen den Trauergesang: „Wir werden alle Platz und Raum" mit nach den einzelnen Versen fallenden Worten des Meisters v. Stuhl, des 1. und 2. Aufsehers.

Hierauf ergriff Br Redner Otto das Wort:

Das Menschenleben gleicht einer Welle, die vom Schicksale hin- und hergeworfen wird, bis der Ueberwinder Tod sie bricht. Doch ihm verfällt nur der sterbliche Teil des menschlichen Wesens, während die unsterbliche Seele zum ewigen Lichte eingeht. Durch Nacht zum Licht, ist unser Trost und unsere Losung am Totenfeste. — Der Tod ist dem Gläubigen nicht das Ende des Seins, sondern der feierliche Augenblick, wo er aus der Nacht zum Licht sich emporringt. Das ist unser Trost. Dann folgt eine Vergeltung; wir müssen so leben, dass wir einst ruhig sterben können. Das ist unsere Losung. — Unser Leben und Wirken gründen wir auf die Säulen der Maurerei; sie reichen von der Nacht der Irrungen zum Lichte des ewigen Ostens und geben uns sicher Richtung und Ziel für unser Denken und Handeln an.

Nach einem Schlussgebet seitens des Ehrw. Brs Ancke, das die Brüder in geschlossener Kette entgegennahmen, verliessen die Versammelten den Saal wieder unter Harmoniumklängen in geordnetem Zuge unter Vorantritt der Brr Schaffner mit den Stäben, an des Tempels Pforte der Witwen und Waisen gedenkend. B. Kopf.

Eisenach. Die neugegründete Loge: „Zur Krone der Elisabeth" (Grosse Landesloge) ist am 27. November eingeweiht worden. Logenmeister ist Br Dr. Witthauer, bisheriger Mstr v. Stuhl der anderen hier unter der Grossloge von Hamburg arbeitenden Loge Karl zur Wartburg. (S. uns. Notiz auf S. 311 des letzten Jahrg.)

Freiberg. Am 31. Oktober beging die Loge „Zu den 3 Bergen" (Gr. Landesloge von Sachsen) die Feier ihres hundertjährigen Bestandes in besonders feierlicher Form. Bekanntlich war das reformatorische bedeutungsvolle Wirken „Fesslers" in den ersten 10 Jahren ihres Bestandes ein mächtiger Antrieb für deren Blühen und Gedeihen.

Hamburg. Am 29. Dezember 1898 feierte der in weitesten Kreisen als überzeugungstreuer echter Freimaurer bekannte Br M. Corens, der sich auch bei unseren Lesern durch seine tief durchdachten Zeichnungen einer grossen Beliebtheit erfreut, mit seiner Gattin das Jubelfest einer 25jährigen glücklichen Ehe. Seine Loge „Zur Bruderkette" überraschte ihn am Festmorgen durch ein Ständchen und durch eine reiche, sinnige Blumengabe, sowie durch eine Abordnung, welche die herzlichsten Glückwünsche dem silbernen Jubelpaare überbrachte. Möge es dem treu vereinten Paare vergönnt sein, das goldene Jubelfest in Rüstigkeit und Geistesfrische erleben zu dürfen!

Ludwigshafen. Dem Vernehmen nach steht in Ludwigshafen die Gründung einer Loge unter Konstitution der Grossen Landesloge von Deutschland bevor.

Frankreich. Die Union Frat. empfing von dem Gross-Sekretär des Gr.-Or. von Frankreich eine Mitteilung, wonach die Nachricht des „Nouvelliste de Lion" über die Zugehörigkeit des Dreyfus zum Freimaurerbunde erlogen ist. Dreyfus ist nie Freimaurer gewesen.

London. Br Horatio D. Davies, der derzeitige Lord-Major von London, der in der englischen Grossloge den Rang eines Past Grand Deacon (Alt-Gr.-Schaffners) einnimmt, hat am 26. Oktober sämtliche aktiven und Past-Beamten dieser Grossloge zu einem maurerischen Bankett in der ägyptischen Halle des Mansion-House geladen. Es waren 350 Einladungen ergangen. Der Gr.-Mstr Br Prinz von Wales war durch die Trauer um die Königin von Dänemark an der Teilnahme verhindert, hatte aber erlaubt, dass die eingeladenen Brüder zum Bankett in voller maurerischer Bekleidung erschienen. (Or.)

Oklahama. Die dortige Grossloge, die vor 4 Jahren noch 12 Logen mit 437 Mitgliedern zählte, umfasst nach Nr. 32 des Führers jetzt 34 Logen mit 1436 Mitgliedern. (Zuwachs 137 Brüder gegen das Vorjahr.)

Logen-Arbeiten.

Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Freitag, 6. Jan.	8 Uhr abends präcis	T II	Beförderungen.
do.	Freitag, 13. Jan.	8 Uhr abends präcis	T III	Erhebungen.
do.	Mittwoch, 25. Jan.	8 Uhr abends präcis	T III	Erhebungen.
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Mittwoch, 11. Jan.	7¹/₄ Uhr abends präcis	T I	Aufnahmen.

Litterarische Besprechungen.

Arnold, Friedrich, Der Jugend Heimgarten, 1. Jahrg. Nr. 2. Preis M. 0.50. Jährlich 24 Nummern, Gesamtpreis des Jahrgangs M. 7.20. Stuttgart, Hoffmannsche Verlagsbuchhandlung (A. Bleil).

Auch die Nr. 2 hält, was wir von ihr erwartet haben. Die Erzählung „Flavus und Rutilus" führt uns diesmal in die Arena und zeigt das aufregende Schauspiel der Kämpfe in ungemein plastischer Darstellung. Eine weitere Geschichte „Des Kapitäns Geheimnis" führt die jungen Leser auf die See. Das Monatsbild „Oktober" findet seinen Schluss in hübscher erschöpfender Darstellung. Auch der übrige Inhalt bringt viel Unterhaltendes und Belehrendes. Bleibt der „Heimgarten" auf der jetzigen Höhe, so wird er sich bald allen Lesern unentbehrlich gemacht haben.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 2. **Frankfurt a. M., den 14. Januar 1899.** **42. Jahrgang.**

Reich' mir, Bruder, deine Hand!

Vortrag, gehalten in der Loge „Friedrich zur Gerechtigkeit" im Or. Berlin am 28. November 1898 von Br J. L., Mitglied der Loge „La Paix", Or. Amsterdam.

Wer immer das maurerische Licht erhalten hat, vergisst bis an sein Lebensende den Augenblick nicht, wo die Binde von seinen Augen fiel. Wie er auch später über die Ausübung der K. K. denken möge, er erinnert sich der Empfindungen, die ihn beseelten, als er zum ersten Mal die Kette sah, zum ersten Mal, ob mit lautem Wort oder mit stillem Druck der Hand, oder mit tönendem Lied, ihm gesagt wurde: Reich' mir, Bruder, deine Hand, sei gegrüsst in unserm Bunde! Er gedenkt der Versicherung: wie die Hände der Brüder sich zur festen Kette verschlingen, so schlinge sich die Kette Gleichstrebender, Gleichgesinnter um den Erdball. Dieser Augenblick entscheidet über die maurerische Laufbahn vieler Brüder. Wer in ihrer Seele lesen könnte, fände vielleicht nicht seltener Enttäuschung als Befriedigung. Mancher freilich bleibt blind, auch wenn er sieht; mancher war sehend, ohne dass die Binde von seinen Augen fiel. Bedeutungsvoll und beherzigenswert aber ist das Urteil derer, die sehenden Blickes und warmen Herzens an die Pforten pochten, um zugelassen zu werden zum Tempel der Wahrheit, und statt der strahlenden Gottheit nichts zu finden meinten als ein gleissendes Götzenbild. Oder noch weniger. Niemand hat den Zweck der Freimaurerei klarer erkannt und inniger gefühlt als Lessing. Als er aber nach seiner Aufnahme in den Bund gefragt wurde: „Nun, Sie haben doch nichts wider die Religion oder den Staat gefunden?" da antwortete er ehrlich: „Wollte Gott! So hätte ich doch wenigstens etwas gefunden!" — Er hat nie wieder eine Loge betreten.

Meine Brüder, was kann am Ende des neunzehnten Jahrhunderts einen freien Mann von gutem Ruf, einen gebildeten Mann, der seine Stellung in der Gesellschaft hat und ausfüllt, veranlassen, die Aufnahme in den Freimaurerbund zu erstreben? Die Vorstellungen des Pöbels, als ob in der Loge allerlei besondere Künste gelehrt würden, verlacht er; denn er weiss, dass die Zeiten Cagliostros vorüber sind; er spottet der Gaukler und Schwindler, der Goldmacher und Lebenselixirbrauer. Auch Wohlthätigkeit zu üben und gemeinnützige Werke zu fördern, bedarf er nicht der Freimaurerei; dazu bietet sich ihm täglich Gelegenheit im Kampfe der Massen um ein kärgliches Dasein. Soll ihn schale Neugierde locken? Um zu erfahren, was in den Logen vorgeht, braucht er in einer Zeit der Druckerschwärze und der Oeffentlichkeit nicht erst in die Loge einzutreten; er kann sich um bescheidenes Geld alle Geheimnisse der Freimaurerei kaufen, mitsamt den Ritualen und Erkennungszeichen. Oder sucht er geschäftliche Vorteile oder sociale Annehmlichkeiten? Auch dergleichen soll nicht unerhört sein. Aber von dergleichen ist hier nicht die Rede. Die Frage ist: was kann heute einen geistig bedeutenden Mann von reiner, vornehmer Denkart an der Loge reizen?

Darauf giebt es nur eine Antwort, und sie giebt den alleinigen Masstab zur Beurteilung des heutigen Standes der Freimaurerei. Nicht die Aeusserlichkeiten, die Sinnbilder, die Verbindungen, die Heimlichkeiten üben die andauernde Anziehungskraft aus, sondern allein die Idee, worauf der Bund beruht, die Idee, die wie ein flammender Stern alle verdunkelnden Wolken durchbricht, die Idee, die ewig und untrüglich ist, wie auch die Formen wechseln mögen. Was aber ist die Idee des Freimaurerbundes? Was ergreift die Angehörigen der verschiedenen Klassen, Stände, Staaten, Bekenntnisse und führt sie einander näher? Das ist die Idee des allgemeinen Menschentums, die ihren Ausdruck in dem Brudernamen und ihre Bethätigung in der brüderlichen Gesinnung findet. „Wir Menschen sind doch alle Brüder", singt der Dichter. „Haben wir nicht alle einen Vater", fragt der Bibelgläubige. Und der Maurer betet in innigem Kettenspruch:

Geist der Lieb', umweh die Erde,
Dass das menschliche Geschlecht
Eine Bruderkette werde,
Teilend Wahrheit, Licht und Recht!

Das reine Menschentum, die Brüderlichkeit ist Grund und Zweck aller Freimaurerei. Alles übrige ist nur Mittel

zum Zweck. Alles, was diesem Zwecke zuwiderläuft, ist falsch und schädlich. Alle noch so gelehrten Theorien, die beweisen wollen, dass die Freimaurerei die Ausschliessung ganzer Klassen von Menschen, sei es nach ihrem Vermögen, sei es nach ihrem Bildungsstande, sei es nach ihrer Farbe oder Abstammung oder Religion, zulasse oder gar gebiete, sind nur traurige Beweise, dass die Fürsprecher solcher Unduldsamkeit die K. K. nicht verstehen und ihres Geistes keinen Hauch verspürt haben, auch wenn sie in der maurerischen Hierarchie bis zu den höchsten Stufen emporgestiegen und mit Bändern und Sternen überladen sind. Wenn aber aus der Entstehungsgeschichte der Freimaurerei Beläge für die Notwendigkeit der Engherzigkeit hergeleitet werden sollen, so denken wir des Wortes, das der grosse Friedrich einer ungerechten Lehre Machiavells entgegensetzte: „Machiavell wird mir keine Lösung des Problems geben können, selbst wenn er von allen Kettenschlüssen der Sophisten ..... unterstützt wird.“

Ueber die Geschichte der Freimaurerei sind die Akten noch lange nicht geschlossen. Darüber, ob sie aus dem Tempelherrnorden hervorgegangen sei, ist freilich nicht mehr im Ernst zu streiten. Diese Auffassung ist von der Wissenschaft bündig widerlegt. Aber über den Zusammenhang der Logen mit den mittelalterlichen Bauhütten der deutschen Steinmetzen dauert der Kampf fort, und noch gestern habe ich die Freude gehabt, von dem zug. Stuhl-Mstr der Loge Hammonia, Professor Baume, eine scharfsinnige und geistvolle Schrift zu erhalten, worin er den Beweis versucht, dass die Freimaurerei auf dem englischen Gildenwesen des Mittelalters beruhe. Indessen, so lehrreich und interessant diese Forschungen sind, es gilt heute, was vor mehr als einem Jahrhundert Herder sagte: „Es ist ganz gleichgültig, welches auch der Ursprung der Freimaurerei ist; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Keine einzige unserer Grosslogen ist älter als die englische, vom Jahre 1717, mit ihren „alten Pflichten.“ Und diese alten Pflichten bringen bereits den Gedanken des reinen Menschentums zur deutlichen Darstellung. Diesen Gedanken hat Lessing, ohne beiläufig die „kahle Rhapsodie“ Andersons zu bewundern, fortgesponnen; derselbe Gedanke hat sich immer siegreicher im Logentum aller Welt durchgerungen, wenn es auch, wie allenthalben im Leben, an Hemmnissen und Rückschlägen nicht fehlt, und für die Zukunft wird die Loge auf die Dauer eine Pflegstätte des reinen Menschentums sein, oder sie wird nicht sein.

Was sagen denn die alten Pflichten? Der Freimaurer soll nicht auf seine Religion geprüft, sondern allein zu der Religion verpflichtet werden, „worin alle Menschen übereinstimmen.“ Jedem sollen seine besonderen Meinungen überlassen bleiben. Das heisst, so wird erläuternd hinzugefügt, sie sollen „gute und treue Männer sein, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen oder Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen.“ Es sollen „keine Privathändel und Streitigkeiten in die Loge mitgebracht werden, am wenigsten über Religion, Nation und Staatsverfassung.“ Denn, so wird wiederholt, „wir bekennen uns als Maurer einzig zu oben angeführter allgemeiner Religion; auch gehören wir allen Nationen, Zungenverwandtschaften und Sprachen an.“ Und über die Wirkung dieser Duldsamkeit wird gesagt: „Hierdurch ist die Maurerei der Mittelpunkt der Vereinigung und die Ursache treuer Freundschaft unter Menschen, die ausserdem sich nie näher getreten wären.“ Was heisst das anders, als dass die Gründer der englischen Grossloge der Meinung waren, jeder rechtschaffene und treue Mann, er sei Christ oder Buddhist, Jude oder Heide, er sei Fürst oder Handwerker, müsse willkommen sein? „Reich' mir, Bruder, deine Hand, sei gegrüsst in unserm Bunde!“

Nicht anders fasst Lessing die Freimaurerei auf. Wäre es nicht zu wünschen, so lässt er fragen, dass die Grenzen, die Staat, Religion, Stand, Besitz, Bildung ziehen, nach Möglichkeit ausgeglichen werden? Und Falk antwortet: Recht sehr zu wünschen, dass es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüssten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört, die dem Vorurteile ihrer angeborenen Religion nicht unterliegen, die bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt, in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herablässt und der Geringe sich dreist erhebt. „Wie, wenn es die Freimaurer wären, die es sich mit zu ihrem Geschäft gemacht hätten, jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammenzuziehen?“ Das ist dasselbe, was die „alten Pflichten“ wollen. Und denselben Gedanken spricht Lessing in dem Werke, das, wie kein anderes in der Weltlitteratur, die freimaurerische Idee durchführt, im „Nathan“, aus, mit den Worten, die jeder Meister vom Stuhl jedem neuen Bruder bei der Weihe im Geiste zuruft:

Ach, wenn ich einen mehr in Euch
Gefunden hätte, dem es gnügt, ein Mensch
Zu heissen!

Das ist die Lösung des Rätsels; das ist die Antwort auf die Frage, was immer wieder auch einen Mann von Bildung, Stellung und Seelenadel zum Eintritt in den Freimaurerbund veranlassen kann. Das ist es, was er sucht. Aber ist es das, was er findet? Ist die Loge immer ein Tempel echten Menschentums? Entspricht die Erwartung der Erfüllung? Von Zeit zu Zeit erscheinen Streitschriften aus verschiedenen politischen Lagern, die nicht genug Hohn und Spott über die Freimaurerei und das Logentum ausschütten können; ihr Urteil aber ist kaum strenger, als es mitunter von Mitgliedern des Bundes selbst gefällt wird. Hat doch sogar ein Mann, der mit Herz und Haupt bei der Loge war und bis zum Tode blieb, Emil Rittershaus, bitter gerufen:

Es ist zum Sumpf, ich sag' es kühn,
Die Maurerei gesunken,
Es wohnen in dem Modergrün
Der Rohrspatz und die Unken.

Der Widerspruch zwischen dem Grundgedanken der Freimaurerei und der thatsächlichen Uebung, wie sie in manchen Logen herrscht, ist schon von Lessing gegeisselt worden. Grundsätzlich soll „jeder würdige Mann von gehöriger Anlage ohne Unterschied des Vaterlandes, ohne Unterschied der Religion und ohne Unterschied seines bür-

gerlichen Standes" in den Bund aufgenommen werden. „Aber", so lächelt Ernst, „ich fürchte, du verkaufst mir deine Spekulation für Thatsache." Und da er sich in den Bund hat aufnehmen lassen, kommt er zu Falk zurück und klagt:

Ernst: Jene Gleichheit, die du mir als Grundgesetz des Ordens angegeben, jene Gleichheit, die meine ganze Seele mit so unerwarteter Hoffnung erfüllte, sie endlich in Gesellschaft von Menschen atmen zu können, die über alle bürgerlichen Modifikationen hinweg zu denken verstehen, ohne sich an einer zum Nachteil eines Dritten zu versündigen —

Falk: Nun?

Ernst: Sie wäre noch! Wenn sie jemals gewesen! — Lass einen aufgeklärten Juden kommen und sich melden! Ja, heisst es, ein Jude? Christ wenigstens muss freilich der Freimaurer sein. Es ist nur gleichviel, was für ein Christ. Ohne Unterschied der Religion heisst nur, ohne Unterschied der drei im heiligen römischen Reiche öffentlich geduldeten Religionen. — Meinst du auch so?

Falk: Ich nun wohl nicht.

Ernst: Lass einen ehrlichen Schuster, der bei seinem Leisten Musse genug hat, manchen guten Gedanken zu haben, wäre es auch ein Jakob Böhme oder Hans Sachs, lass ihn kommen und sich melden. Ja, heisst es, ein Schuster? Freilich ein Schuster! Lass einen treuen, ehrbaren, versuchten Dienstboten kommen und sich melden. Ja, heisst es, dergleichen Leute freilich, die sich die Farbe zu ihrem Rocke nicht selbst wählen — wir sind unter uns so gute Gesellschaft.

Falk: Und wie gute Gesellschaft sind sie denn?

Ernst: Ei nun, daran habe ich allerdings weiter nichts auszusetzen, als dass es nur gute Gesellschaft ist, die man in der Welt so müde wird — Prinzen, Grafen, Herren von, Offiziere, Räte von allerlei Beschlag, Kaufleute, Künstler, alle die schwärmen freilich ohne Unterschied des Standes in der Loge untereinander durch. Aber in der That sind doch alle nur von einem Stande, und der ist leider . . .

Hier unterbricht Falk seinen Freund und meint, in die Loge für jetzt nicht zugelassen werden und von der Freimaurerei ausgeschlossen sein, das seien doch zwei verschiedene Dinge. Das Logenwesen verhalte sich zur Freimaurerei wie die Kirche zum Glauben. Und nun kommt Falk auf den Unterschied zwischen Freimaurern und Logenbrüdern und führt auf die Erkenntnis, dass es neben den Maurern mit dem Schurz, echte rechte Freimaurer ohne Schurz gebe. — So war es einst, und so ist es jetzt. Auch jetzt noch giebt es Systeme, die sagen: „Ohne Unterschied der Religion heisst nur, ohne Unterschied der christlichen Bekenntnisse", Systeme, die diese beschränkende Deutung sogar der „allgemeinen Religion" der „alten Pflichten" geben, obwohl die Verfasser der alten Pflichten selbst klar genug sagen, was darunter verstanden werden solle. Doch — im Auslegen seid frisch und munter, legt ihr's nicht aus, so legt was unter!

Nein, hätte die englische Grossloge nichts weiter gewollt als einen Bund auf der Grundlage des Christentums, hätte sie andere Religionen ausgeschlossen, so hätte sie das zu sagen verstanden; dann aber hätte ihre Idee niemals die Begeisterung geweckt, die sie bei einem Lessing, einem Herder, einem Kaiser Friedrich gefunden hat. Dann wären alle Formeln von der weltumfassenden Menschenliebe, alle Lieder von dem Menschenbunde, alle Sinnbilder von dem Bau am Dom der Menschheit falsch und schief. Allerdings wird erwidert, dass die „alten Pflichten" selbst den Begriff des Menschenbundes schon dadurch begrenzen, dass sie Gottesleugner ausschliessen, und dass doch auch humanistische Systeme von ihren Mitgliedern den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele verlangen. Sind nicht Menschen, die sich für Atheisten halten oder die sich mit der Unsterblichkeit der Seele nicht abfinden können, unter Umständen „gute und treue Männer", „Männer von Ehre und Rechtschaffenheit?" Und dennoch werden sie ausgeschlossen von dem Bunde? Und dennoch wird alsdann behauptet, das sei das Grosse, Packende, Ergreifende in der Gründung der englischen Grossloge und überhaupt in der Freimaurerei, dass in dem Menschen nur der Mensch gesehen werde?

Es lässt sich nicht verkennen, dass diesem Einwand eine wenigstens scheinbare Berechtigung innewohnt. Steht doch an der Spitze der „alten Pflichten" der Satz: „Der Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner noch ein irreligiöser Wüstling sein." Und in der That heisst es auch in den Grundgesetzen vieler Grosslogen, dass der Glaube an Gott und die Unsterblichkeit bei den Mitgliedern vorausgesetzt werde. Als dem weisen Simonides vom Könige die Frage vorgelegt wurde, was Gott sei, bat er sich einen Tag Bedenkzeit aus und dann wieder einen und noch immer einen, weil kein Leben diese grosse Frage erschöpfe. Als Fichte nach Berlin berufen werden sollte, denunzierten ihn die Eiferer als Atheisten. König Friedrich Wilhelm III. aber antwortete: „Ist es wahr, dass Fichte mit dem lieben Gott in Feindseligkeit begriffen ist, so mag das der liebe Gott mit ihm abmachen; mir thut das nichts." Fichte war Freimaurer, der Philosoph von Sanssouci war es auch; Voltaire wurde es noch in seinem 83. Lebensjahr. Es wird nicht zu kühn sein, zu behaupten, dass sich in einer ganzen Reihe Logen, die sich jenes Arguments gegen den Humanismus bedienen, Brüder befinden, die sich für Atheisten halten. Mir hat diese Thatsache ein Mann bestätigt, der, selbst Atheist, fast ein Menschenalter den ersten Hammer einer der Drei-Weltkugel-Logen geführt hat. Er war mein Lehrer, ein edler Mensch und Menschenfreund. Wenn er ein neues philosophisches Werk erhielt, so schlug er zuerst nach, was der Verfasser über die Seele sagt. Und war das grosse Problem mit spielender Leichtigkeit gelöst, so lächelte der Denker mild über die glückliche Harmlosigkeit, die alle Schwierigkeiten überwindet, wo für manchen grossen, gewissenhaften Forscher die Rechnung nicht ohne Rest aufgehen will. So eilt ein Kind gefahrlos über eine dünne Eisdecke, die unter einem starken Mann zusammenbricht.

Aber trotz des ersten Satzes der „alten Pflichten" ist die Behauptung nicht gewagt, dass die Grossloge von England einem Mann wie Ludwig Feuerbach oder Ernst Haeckel, wenn er an ihre Pforte klopfte, den Eintritt nicht versagt, sondern ihm zugerufen hätte: „Reich' mir, Bruder, deine Hand, sei gegrüsst in unserm Bunde!" Denn war Feuerbach oder ist der Jenenser Gelehrte, weil er sich eine Weltanschauung ohne einen Gott im Sinne der hier herrschenden Religionen konstruieren zu sollen meint, ein „stumpfsinniger (stupide) Gotteslengner" oder ein „irreligiöser Wüstling?"*) Das wäre nur ein Mann, der frivol und lästerlich das Gewissen derer beunruhigt, die so glücklich sind, im tiefsten Schrein des Herzens den innigen Gottesglauben zu bewahren. Diesen Glauben zu achten, zu ehren, ist jedes Freimaurers Pflicht, wie denn in der Loge nichts vorkommen dürfte, was irgend einem religiösen Bekenntnis zu nahe tritt, und sei es das orthodoxeste. Aber des Freimaurers Pflicht ist es nicht minder, jede ehrliche Ueberzeugung auch eines Feuerbach und Haeckel zu achten und zu ehren und den Satz gelten zu lassen: Glaube, was du willst, und thue, was du sollst! Wenn gleichwohl die Logen vielfach, lange nach der Gründung der englischen Grossloge, den Gottesglauben und die Unsterblichkeitsfrage wie Dogmen behandelten, so folgten sie dabei äusseren Zweckmässigkeitsrücksichten: sie wollten gehässigen Verleumdungen, wie sie auch heute noch in der Anschuldigung von dem Satanskult auftauchen, wirksam entgegentreten, indem sie aussprachen, was die grosse Mehrheit ihrer Mitglieder glaubt, ohne dass sie der Minderheit damit die Daseinsberechtigung im Bunde absprechen wollten. Das lehrt die Erfahrung in allen Systemen.

Beweist also die Berufung auf die angebliche Ausschliessung der wirklichen oder vermeintlichen Atheisten nichts gegen die Idee des Menschheitsbundes, so kann noch weniger die grundsätzliche Abweisung der Mitglieder einzelner Religionsgesellschaften durch die Behauptung gerechtfertigt werden, dass die verschiedenen Religionen eine verschiedene Sittenlehre begründen. Erstens ist diese Behauptung willkürlich. Friedrich der Grosse sagt treffend: „Es giebt keine Religion, die in Betreff der Sittenlehre von der andern sehr abwiche; daher können sie der Regierung alle gleich sein, welche also jedem die Freiheit lässt, auf welchem Wege es ihm beliebt, in den Himmel einzugehen. Nur soll jeder ein guter Bürger sein. Mehr verlange man von ihm nicht." Mehr braucht auch die Loge nicht zu verlangen; jeder soll ein guter und treuer Mann, ein Mann von Ehre und Rechtschaffenheit sein. Fast alle Sätze der Bergpredigt übrigens finden sich nahezu wörtlich in den älteren Schriften des Judentums. Zweitens ist es nicht die Verschiedenheit der Sittenlehre, was die Zurückweisung nicht christlicher Suchender begründet, sondern nur der einzige Umstand der Taufe. Wer getauft ist, kann die Sittenlehre aus ganz anderen Quellen als den Bekenntnisschriften herleiten, er kann sogar das Christentum und seine Moral so rücksichtslos bekämpfen wie Friedrich Nietzsche, er findet das Thor der Loge offen: „Reich' mir, Bruder, deine Hand." Goethe sagt von sich, er sei ein „dezidierter Nichtchrist", und er war dennoch Mitglied der Weimarer Loge. Moses Mendelssohn aber, dessen Sittenlehre sicherlich rein und lauter war, es war keine andere als die Lessings, würde auch heute von den Bauhütten einzelner Systeme rundweg zurückgewiesen werden.

Und doch stehen wir am Ende des neunzehnten Jahrhunderts und hätten heute zu handeln, wie die Verfasser der „alten Pflichten" nicht 1717 handelten, sondern wie sie mehr als ein Jahrhundert nach der Anerkennung der Menschenrechte gehandelt hätten, wenn sie jetzt lebten. Uns gilt nicht mehr ihr Wort, sondern ihr Geist. In diesem Geist hat auch der erleuchtete Fürst gewirkt, dessen Namen diese Loge trägt. Er wollte das Logentum vor allem reinigen, was der Freimaurerei schadet; er wollte, dass von den Mitteln nur beibehalten werde, was den Zweck fördert. „Wir dürfen an dem Herkömmlichen, selbst wenn es uns teuer und wert geworden ist, nicht darum festhalten, weil wir es als Ueberlieferung empfangen haben . . . Auch bei uns heisst es: Nicht Stillstand, sondern Fortschritt." Hören wir weiter, was der geistige Schirmherr dieser Bauhütte, der mit nachdrücklicher Beharrlichkeit für die Gleichberechtigung der Bekenntnisse auch in der Freimaurerei kämpfte, vom Altar der Wahrheit gesprochen hat. Es war am 12. September 1886, da ermahnte der Kronprinz in der Loge An Erwins Dom zu Strassburg die Brüder, zurückzukehren zu den schlichten Grundsätzen der K. K., und er fügte hinzu:

> „Zwei Grundsätze bezeichnen vor allem unser Streben: Gewissensfreiheit und Duldung; an ihnen lassen Sie uns festhalten mit unserer ganzen Kraft! Dass diese bei uns immer vollkommener werden, dazu lassen Sie uns mithelfen! Nicht nur loben wollen wir diese Tugenden, sondern sie auch fleissig üben! Wenn wir also wirken, dann wird es wohl um uns, wohl um die Freimaurerei stehen!"

Nahezu ein Jahrzehnt früher, am 20. April 1877, hatte er Hamburger Maurern zugerufen:

> „Sagen Sie Ihren Brüdern, ich bäte sie dringend, allerseits bemüht zu sein, in wahrer, wohlverstandener Auffassung der Freimaurerei aufklärend und vereinigend zu wirken; denn nur dann kann es möglich werden, das Ziel des Bundes zu erreichen; andernfalls steht der Freimaurerei in Deutschland eine traurige Zukunft bevor."

Meine Brüder, wie hat sich die Mahnung, wie die Prophezeiung Kaiser Friedrichs erfüllt? Die Antwort ist nicht erfreulich. Aber soll man darum kleinmütig verzagen? Trotz alledem, die Idee der Freimaurerei ist so gross, dass sie immer neue Jünger, Priester und Kämpfer finden muss. Ja, wenn es keine Freimaurerei gäbe, sie müsste heute erfunden werden. Das ist eine beschämende Wahrheit in einem Lande, wo seit Menschenaltern Lessings Nathan von hundert Bühnen predigt: „War Christ und Jude eher Christ und Jude als Mensch?" und die Parabel von den drei Ringen in allen Schulen erklärt wird. Eine beschämende Wahrheit, aber eine Wahrheit. Denn wo wäre heute

*) „Das Wahre, das Gute und das Schöne, das sind die drei hehren Gottheiten, vor denen wir anbetend unser Knie beugen." E. Haeckel, Der Monismus, Seite 35.

der kalte Hauch der Unduldsamkeit nicht zu spüren, im öffentlichen Leben, in der Gesellschaft, in der Schule, im Gerichtssaal, selbst im Eisenbahnwagen? Und wird nicht leider Duldung und Nachsicht nur zu oft auch innerhalb derselben Religionsgemeinschaft vermisst? . . . . Heftig tobt in weiten Kreisen der Klassenkampf; wüste Orgien feiert der Rassenhass in einzelnen Staaten; tiefe Feindseligkeit trennt die verschiedenen Nationalitäten; die Leidenschaften flammen überall auf. Und da sollte nicht eine Stätte nötig sein, wo alle diese Kämpfe schweigen, wo der Mensch in dem Menschen wieder den Bruder erkennt und an sich und anderen arbeitet, um den Hass zu überwinden, die Trennungen zusammenzuziehen und die Menschen in Frieden, Wohlfahrt, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit einander näher zu bringen? Das ist es, was auch heute und gerade heute warmherzige, aufgeklärte Männer an die Loge, an die Freimaurerei fesseln kann. Und in dieser Loge Friedrich zur Gerechtigkeit, so darf gesagt werden, wird jeder neue Bruder, wenn auch sicher nichts wider die Religion oder den Staat, so doch etwas finden.

Sehr Ehrwürdiger Meister, geliebte Brüder! Die Gr. Mutterloge des Eklektischen Bundes blickt auf eine grosse und rühmliche Vergangenheit zurück. Gewiss hat auch sie dem Gesetz menschlicher Unvollkommenheit unterlegen, wie Boos in seiner Geschichte der Freimaurerei sagt, aber „wenn sie auch zuweilen strauchelte, so hat sie doch im Geist der reinen, wahren Freimaurerei gewirkt. Sie zählt seit ihrer Gründung eine grosse Anzahl bedeutender, wackerer Männer, die dem fortschreitenden Zeitgeiste Rechnung getragen haben." Sie hat im Geiste der alten Pflichten, im Geiste Lessings, im Geiste Kaiser Friedrichs gewirkt. Dafür gebührt ihr der Dank aller echten Maurer, mit und ohne Schurz. Ich aber bin Ihnen zu besonderem Danke verpflichtet. Sie haben mir, dem Mitgliede einer fremden Bauhütte, heute hier zu sprechen und meine ganz persönlichen Anschauungen vorzutragen gestattet. Es war in einer holländischen Loge, im Haag, wo Kaiser Friedrich (am 26. Juli 1876) hervorhob, wie die K. K. eine, wo das Leben und die Geschichte getrennt haben, und ausrief: „Die Freimaurerei will Liebe, Duldsamkeit und Freiheit ohne Unterschied der Grenzen." Sie will sie auch ohne Unterschied der Farben und Bänder. Meine Brüder, wenn wir die Hand uns reichen, trennt uns nicht Form, noch Zeichen. Und sollte ich in manchen Punkten Ansichten entwickelt haben, die bei Ihnen auf Widerspruch stossen, ich hoffe, Sie werden darum nicht minder zu mir sprechen wie ich zu jedem von Ihnen: Reich' mir, Bruder, deine Hand!

Vom Monde.

Rede zum Schwesternfest am 27. März 1898, gehalten in der Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" in Bremen.
Von Br Oskar Henke.
(Schluss.)

Wie eigen mutet sie uns an, nachdem wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Welcher Friede, welche Ruhe zieht ein in unser Herz. Und welche geheimnisvolle Sprache redet sie zu uns. In diesem geisterhaften Lichte erscheint uns alles anders. Der wallende Nebel wird zu Gestalten, die einander jagen und haschen. Bald vor, bald hinter uns huscht unheimlich unser Schatten einher, und gehen wir an einer Mauer entlang, so begleitet er uns wie unser zweites Selbst. Ist's doch diese Erscheinung, die Chamisso zu seiner eigentümlichen Dichtung, „Peter Schlemihl", begeistert hat, in der er lehrt, wie wir Menschen oft vom Nichtigsten, ja dem, das weniger ist als nichts, uns abhängig fühlen und abhängig machen. Und was wir empfinden, haben die ungezählten Millionen empfunden, die vor uns gewesen sind. In den Liedern aller Völker spielt die Mondnacht mit ihrem Zauber eine Rolle. Wenn der alte Homer seinen Lieblingshelden, den vielgeprüften Odysseus, in sein geliebtes Inselland zurückkehren lässt, so geschieht es im Spätherbst zur Zeit des „Lichtschrittes", wie er es nennt, d. h. in den Tagen, da der Mond zwar abnimmt, aber täglich länger als im Frühjahr am Himmel zu weilen scheint, als könne er von den dankbaren Menschen, die mit Zagen den kurzen Tagen des Winters entgegen gehen, sich nicht trennen. Wer hat in seiner Jugend Tagen nicht das Volkslied gesungen:

Guter Mond, du gehst so stille
Durch die Abendwolken hin,
Bist so ruhig und ich fühle,
Dass ich ohne Ruhe bin.

Und schöner noch spricht, was wir fühlen, Matthias Claudius aus:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der blaue Nebel wunderbar.
Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold,
Wie eine stille Kammer,
Darin ihr allen Jammer
Verträumen und vergessen sollt.

Wenn Lenau seinen Postillon am stillen Kirchhof dem toten Kameraden sein Leiblied will blasen lassen, so kann das nur in einer Mondnacht geschehen:

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.
Schlummernd lagen Wies' und Hain,
Jeder Pfad verlassen.
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf den Strassen.

Den Gedankenfreund nennt ihn Klopstock:

Willkommen, silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht.
Du entfliehst? Eile nicht,
Bleib', Gedankenfreund!

Der lieblichste unter unsern Romantikern, Eichendorff, hat kaum ein Blatt in seinen Erzählungen, das nicht den Mond feierte. Läse man nur ihn und wüsste man's nicht besser, man sollte meinen, dass der Vollmond allnächtlich

schiene. Ob er uns in die zerstörte Stadt führt, darin der Kriegssturm gehaust, ob auf die verfallene Burg, ob er uns bei Nacht den silberglänzenden Strom hinabgleiten oder die Hochpässe der Alpen überschreiten lässt, ob wir um Mitternacht in der ewigen Roma stillen Strassen die Brunnen rauschen hören oder die Nacht im ernsten, deutschen Walde verbringen, überall leuchtet uns der Mond:

Wie schön ist's, zu verträumen
Die Nacht im stillen Wald,
Wenn in den dunkeln Bäumen
Das alte Märchen hallt,
Die Berg' im Mondesschimmer
Wie in Gedanken stehn,
Und durch verworrne Trümmer
Die Quellen klagend gehn.

Keiner aber hat so, wie unser grösster Dichter, Goethe, uns den Zauber der Mondnacht zu malen verstanden, weil keiner seine wunderbare Feinfühligkeit für alles, was uns umgiebt, gehabt hat:

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;
Breitest über mein Gefild
Mildernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.
Jeden Nachklang fühlt mein Herz,
Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.
Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschliesst,
Einen Freund am Busen hält
Und mit ihm geniesst,
Was von Menschen nicht gewusst
Oder nicht bedacht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Was aber lernen wir daraus? Dass nicht blos ein Recht hat, zu bestehen und zu wirken, was vor unserem Verstande sich als nötig und nützlich rechtfertigen kann; ja, dass oft das, was uns tot, öde, unnütz scheint, doch von tiefem Einfluss ist auf unser Herz und Empfinden und dass es unser Gemütsleben in ergreifender Weise bestimmt.

Es ist allgemein und darum auch Ihnen, meine lieben Schwestern, bekannt, dass die Freimaurerei auf die Brüder nicht wirkt durch kalte Worte, trockene Formeln, harte Dogmen, sondern dass sie, was sie ihnen übermittelt, dem Denken und Fühlen durch Symbole mitteilt. Gerade diese Symbole aber sind es, die angeblich heute gar viele von der Freimaurerei fern halten. Kindische Spielereien, deren ein gereifter Mann sich schämen sollte, nennen sie die einen; veraltete Gebräuche, die die klare, leicht verständliche Sprache der Wissenschaft unnötig gemacht habe, schelten sie die andern. Das ist eine gar thörichte Rede. Ich will garnicht sprechen von der Kunst, die garnichts anderes sein kann und darf als das Symbol einer Idealwelt, die uns über die alltägliche Gemeinheit hinausheben soll; ich will nichts sagen von den Symbolen, ohne die jede Religion kalt und ohne Wirkung bleibt; ich will Sie nur fragen, meine lieben Schwestern, was aus unserm alltäglichen Leben würde, wenn die Symbole aus ihm gestrichen würden. Ist nicht dies das Wesentliche, dass unser Herz voll ist von guten Wünschen für die, die wir lieben? Wozu das Symbol, dass wir nach des Tages Arbeit uns eine „Gute Nacht" und nach erquickendem Schlafe einen „Guten Morgen" wünschen? Weg mit dem wertlosen Symbol! — Ist nicht das die Hauptsache, dass unser Geist sich willig beugt vor dem, was unser Bruder Gutes hat, Gutes schafft, viel besser als wir? Wozu müssen wir denn den Hut vor ihm ziehen oder uns vor ihm neigen? Das ist doch nichts als ein alter Gebrauch, ein Symbol, dessen wir klugen Leute nicht mehr bedürfen. — Hat nicht das allein für unser Leben Bedeutung, dass die Herzen in inniger Liebe mit einander verbunden und zu jedem Opfer für einander bereit sind? Wozu denn noch der warme Händedruck, die Umarmung, der Kuss der Liebe, die freundlichen Augen und lächelnden Lippen? Weg doch mit diesen sinnlichen Symbolen, wir hohen Geister bedürfen ihrer nicht mehr. — Und nun gar die Geschenke unserer Kinder! Der Vater ist auf Reisen. Da geht ihm eines Tags ein Brieflein zu, das erste, das ihm sein Kind, das seit einigen Monaten die Schule besucht, schreibt. Der Bogen ist garnicht sauber, die Linien sind schief gezogen, die Buchstaben steif und schwerfällig und die Gedanken die eines Kindes. Welch' närrischer Mensch, dass er sich des wertlosen Fetzens freut, ihn aufhebt wie ein Heiligtum. Nun wohl, ihm ist er von hohem Werte, denn er ist das Symbol der Liebe seines Kindes. Wir Menschen sind eben keine reinen Geister, sondern unser Wesen ist, Geist zu sein, der an einen Leib gebunden ist. Wir wollen und müssen für das, was uns bewegt, auch einen sinnlichen Ausdruck haben. Streichen Sie einmal die Symbole aus unserem Leben. Wie kahl, schal, frostig und öde es werden wird. Ja noch mehr: Wenn wir mit marmorkalten Gesichtern an einander vorüber gehen, wenn wir nicht mehr lächeln und weinen, dann wird bald auch das Herz erkalten. Nimm der Blume ihre leuchtende Blüte und sie kann dir keine Frucht mehr tragen.

Es wäre geradezu wunderbar, wenn es für den Mond, der im geheimnisvollen Leben und Weben der Seele zu allen Zeiten und bei allen Völkern eine so bedeutsame Rolle spielt, nicht auch ein Symbol in der Freimaurerei gäbe. Wir haben eines. Was es uns, was es in diesem Tempel bedeutet, wenn wir in ihm zu ernster Arbeit uns zusammenfinden, davon zu reden ist heute nicht Zeit noch Gelegenheit. Aber der Mond selbst ist, meine lieben Schwestern, von uralters her stets auch das Symbol eines Tempels gewesen, der diesem hier ebenbürtig zur Seite steht, und derer, die in diesem Tempel als Herrscherinnen walten: des Hauses und der Frauen.

Die Mannen der Burgunden, so erzählt uns das Nibelungenlied, sind mit ihrem Gaste Sigfried im hohen Saal versammelt und harren der Frauen, die zu ihnen zur Begrüssung kommen wollen. Da öffnen sich die Pforten,

Krimhild tritt ein, und nicht schöner weiss der alte Sänger ihre Erscheinung zu malen, als indem er sie dem Monde vergleicht:

Sam der liehte mâne vor den sternen stât,
des schîn so lûterlîche ab den wolken gât,
dem stnont sie nu gelîche vor andern frouwen guot.
des wart wol gehoehet vil maneges heldes muot.

Uns Männern ist der Kampf zugewiesen in der Sonne Glut, den Frauen das stille Wirken in des Mondes mildem Licht. Ach, ich weiss es wohl, sie ziehen heute von Stadt zu Stadt, und lehren's euch anders. Auch die Frau ist bestimmt zum wilden, trotzigen Kampf im Gewühl des Lebens, und nur Neid, Selbstsucht, Tyrannei und rohe Kraft der Männer haben sie bisher davon ausgeschlossen. Nun, ich bin der allerletzte, der einem Menschenkinde verwehren wollte, seine ihm gegebenen Kräfte nach Vermögen und nach allen Seiten hin auszubilden und thätig werden zu lassen. Ich weiss auch, dass es zu allen Zeiten wie frauenhafte Männer, so auch männerhafte Frauen gegeben hat. Sie mögen sich ausleben nach ihrer Art. Aber was eine Ausnahme ist, zur Regel machen zu wollen, ist Unnatur und Verbrechen. Es hat schon einmal eine Zeit gegeben, da die Frauen sich des hohen Berufes, als Mütter, Gattinnen, Schwestern und Freundinnen mit uns zu wirken und zu schaffen, schämten und da sie in Massen auf die Bühne des Lebens hinaustraten. Es war die Zeit des untergehenden römischen Reiches, und wenn ich heute die wilden Tiraden einer modernen Kleopatra, Julia, Mamaea höre, so ist mir's, als spürte ich den Leichengeruch einer absterbenden Gesellschaft.

Worin besteht denn der Männer furchtbarer Beruf? Im Kampfe ums Dasein. Er hat von Jahrhundert zu Jahrhundert andere, mildere Formen angenommen, aber er ist darum nicht leichter, sondern schwerer und schärfer geworden, als er es jemals in der Vergangenheit war, und die Waffen, mit denen er geführt wird, sind dieselben geblieben: Gewalt und List. Es war von jeher so, ist so und wird so sein, dass der Acker nicht blos Früchte, sondern auch Dornen und Disteln trägt, dass die Güter dieser Welt nicht ausreichen, um alle mit alles Segens Fülle zu überschütten. Wo einer im Ueberfluss lebt, müssen tausende neben ihm darben. Darum gilt für jeden, der im Leben sich geltend machen, der Hammer, nicht Ambos sein will, der unerbittliche Kampf ums Dasein:

Wo es gilt, zu kämpfen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit schmetterndem Getös die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
Mut allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt;
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Das sind S c h i l l e r s Worte, unseres grossen Dichters, der den Frauen die schönsten Kränze zu winden wusste. Und derselbe schildert in seiner „Glocke“, wie es des Mannes Beruf sei, hinauszugehen ins „feindliche Leben“, dort „zu wirken, zu streben, zu pflanzen, zu schaffen, zu e r l i s t e n, zu erraffen.“ Wie anders tritt uns aus dem Rahmen des grössten Dramas, das wir Deutschen besitzen, aus G o e t h e s Iphigenie, das Bild der Frau entgegen. Auch hier wissen die Männer nicht anders zum Ziel zu kommen als durch Gewalt und List. Schon hat am Strande das Gemetzel begonnen, damit das Schwert den Hellenen den Weg zu den Schiffen bahne. Und der Göttin Bild, auf das sie den Götterspruch deuten, soll mit Lug und Trug den Barbaren entrissen werden. Aber sie haben eines in ihrer Rechnung übersehen, das edle Herz der reinen, hochgesinnten Jungfrau, die nicht lügen kann und die im Augenblick der höchsten Not und Gefahr dem Barbarenkönig entgegen tritt, gewaffnet nur mit der Reinheit ihrer Seele. Sie sagt die Wahrheit und siegt da, wo Männer unterliegen müssten.

Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser grossen Seele
Beschämt und reines, kindliches Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.

Meine Schwestern, wir armen Männer müssen diesen Kampf durchfechten, auch wir hier, die wir uns Brüder nennen und die wir Brüder sind. Ausserhalb der Mauern dieses Tempels sind auch wir verschieden nach Rang und Stand, geistigen Gaben und äusserlichen Gütern; auch uns trennen die Ueberzeugungen der verschiedenen religiösen, politischen und sozialen Parteien von einander. Wir können die Welt nicht anders machen, als sie ist und darum bleibt es uns nicht erspart, dass wir auf dem Schlachtfelde des Lebens auch die Waffen gegen einander tragen und mit einander kreuzen müssen. Eben darum hat die Not uns gelehrt, seit 2 Jahrhunderten diesen Tempel zu erbauen, vor dessen Pforten wir alles lassen, was uns trennt, in dem wir uns nur als Menschen und Brüder fühlen. Wir bedürfen einer solchen Zufluchtsstätte, Sie, meine Schwestern, nicht. Sie tragen dies Heiligtum im Herzen und können ihm überall eine Stätte bereiten, am ehesten da, wo Sie die Königinnen sind, gleichviel, ob als Mütter, Gattinnen, Schwestern, Töchter, als gleichstehende oder dienende Freundinnen: im Tempel des Hauses.

Ich bin am Schluss. Ich habe versucht, liebe Schwestern und Brüder, in dieser Feierstunde, wie es ernst denkenden Männern und Frauen ziemt, unser Wissen um einen Teil der Welt in unserm Gedächtnis aufzufrischen, damit es uns lehre, wer und wie wir sind. Ich habe weiter versucht, zu zeigen, dass das Wissen allein nicht unser Wesen erfüllt, sondern dass auch unser Herz nach Befriedigung lechzt und wir sahen, dass nicht selten das unbedeutend und unnütz Scheinende ihm wohl thut. Ich habe endlich nach alter Maurerweise versucht, aus alle dem auch einen Antrieb für unsere Seele und für unser Leben und Handeln zu gewinnen. So bleibt mir denn nur noch übrig, eine Hoffnung und einen Wunsch auszusprechen. Wenn es wahr ist — und es ist gewiss wahr —, dass auch der kleinste Umstand nicht ohne Bedeutung für unser Leben ist; wenn es wahr ist — und es ist gewiss wahr —, dass nicht blos unser Leben, sondern auch die ganze Zukunft eine andere sein würde, wenn die tausend kleinen

Begebenheiten in unserm Leben anders wären, als sie sind, dann muss auch dieser Abend, den wir hier oben in ernsten Gedanken und nachher unten in harmloser Freude mitsammen verleben, ein Baustein für unser inneres Leben werden. Lassen Sie ihn darum, meine Schwestern, einen Antrieb dazu sein, dass Sie uns in reichem Masse geben, was für uns das höchste, irdische Gut ist. Als ich einst durchs Oetzthal ging, sah ich an gefahrvoller Stelle eine alte, vom Regen und Schnee verwaschene Marterltafel. Darauf standen Verse in unorthographischer, hässlicher Schrift, aber gedichtet von einem wirklichen, mit der Himmelsgabe der Dichtkunst begnadeten Dichter:

Spinne, Schicksal, spinne;
Spinne fein und dinne
Meinen Lebensfaden ein.
Webe seicht die Freuden,
Webe dicht die Leiden,
Webe mir nur Seelenruh darein.

Seelenruhe und Herzensfrieden, die spenden Sie uns aus, die können nur aus Ihrer Hand uns werden. Und je mehr Sie davon spenden, desto reicher wird der Schatz, während alle übrigen irdischen Schätze abnehmen, wenn man ihrer braucht. Damit geben Sie uns, meine Schwestern, was uns für Zeit und Ewigkeit mit unlöslicher Kette an Sie bindet. Wenn dann einst die Stunde kommt, da unser umdüstertes Auge nicht mehr die Züge der Lieben unterscheiden kann, die um unser Lager stehn; wenn dann an unser Ohr nur noch undeutliche Töne dringen statt der Liebesworte, die man als letzten Scheidegruss uns zuruft; wenn dann allein unser Gefühl noch wach ist und die heisse Stirn nur noch den linden Druck der zarten Hand fühlt, die sich so oft im Leben beruhigend und beseligend auf unsern Arm gelegt, um unsern Nacken geschlungen hat, dann wird das letzte Gefühl, das unser Herz durchzuckt, der heisse Dank sein für Sie, und der letzte Gedanke, der unser Haupt durchzieht, wird der sein: Wir haben gelebt unter dem lichten Schein der Augen unserer Schwestern und gehütet von ihren Herzen, und darum haben wir nicht umsonst gelebt!

Logenberichte und Vermischtes.

London. Am 1. Dezember veranstaltete die Drury-Lane-Loge Nr. 2127 eine Feier zu Ehren des Sirdar, des Eroberers von Khartum, Lord Kitchener, der einer der Gründer der Loge ist. Es fand zunächst eine Festarbeit in dem Salon des Drury-Lane-Theaters statt, das von dieser Loge für solche Zwecke benutzt wird, dann begab man sich nach der Freemasons-Tavern, wo ein grossartiges Festmahl stattfand! Bei diesem wurde ausser den üblichen anderen Toasten ein solcher auf Lord Kitchener gehalten, der in seiner Antwort versicherte, dass er bemüht sein werde, in das von ihm der Kulturwelt wieder unterworfene Gebiet Oberägyptens das Licht der Freimaurerei, d. h. das Licht des Fortschritts und der Kultur, einzuführen. (Bdsbl.)

New-York. Ein Komité von Freimaurern Virginiens besuchte kürzlich den Präsidenten der Verein. Staaten von Nordamerika, Mc. Kinley, um sich seiner persönlichen Teilnahme an der grossen maurerischen Gedächtnisfeier zu versichern, die zu Ehren Washingtons anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Todestages im Jahre 1899 veranstaltet werden soll. Es wurde dabei die Frage der Einladung des Prinzen von Wales erörtert und die Hoffnung ausgesprochen, dass er einer solchen nachkommen würde. Mc. Kinley erwiederte hierauf: „Wir würden uns sehr freuen, ihn unter uns zu sehen. Wir könnten S. K. Hoheit dann wie bei seinem früheren Besuche Amerikas im Weissen Hause aufnehmen und eine Feier veranstalten. Ja, laden Sie ihn ein.“ (Bdsbl.)

Transvaal. Nach dem „Bundesbl.“ hat sich die Zahl der nach engl. Ritual unter der Distrikts Grossloge (Gr.-Mstr Br George Richards) arbeitenden Logen auf 20, mit einer Mitgliederzahl von 1838 Brüder erhoben. Bezeichnend für die Opferwilligkeit der Brüder jener südafrikan. Republik ist es, dass im Frühjahr v. J. bei einem grossen Brudermahl in Johannisburg für die Errichtung eines freimaurerischen Transvaal-Erziehungs-Instituts £ 15,000 (ca. M. 300,000) gezeichnet wurden.

Logen-Arbeiten.

Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Freitag, 13. Jan.	8 Uhr abends präcis	T III	Erhebungen.
do.	Mittwoch, 25. Jan.	8 Uhr abends präcis	T III	Erhebungen.

Litterarische Besprechungen.

Lutz, K. G., Wanderungen, Stuttgart, Hoffmansche Verlagsb. (A. Bleil). 12 Lieferungen à M. 0.60.

Eine Naturgeschichte für die weitesten Kreise, bestimmt, in angenehmster Weise mit dem heimischen Naturleben im Kreislaufe des Jahres bekannt zu machen. Der Leser wird zum eignen Beobachten angeregt und dadurch befähigt, sich allmählich selbst Aufschluss geben zu können über das, was am Haus und Hof, an Wegen, auf Schutt und steinigen Orten, durch Garten und Feld, auf Wiesen etc. etc. wächst und gedeiht, kriecht und fliegt. Die Illustrationen, nach Aquarellen von Votteler und Specht, erhöhen den Wert der ersten Lieferung.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 3. Frankfurt a. M., den 21. Januar 1899. **42. Jahrgang.**

Was ist heute für unsere Logen zeitgemäss?

Vortrag, gehalten zur Feier der Jahresschlussloge 1898 von Br **Otto Schwartz**, Redner der Loge „Carl zum Lindenberg", Or. Frankfurt a. M.

Wenige Stunden noch und in allen Gauen begeht man das Fest der Jahreswende, von allen Thürmen herab bringt man dem neuen Zeitabschnitt einen weithinschallenden Gruss dar. Der Zeitbegriff überhaupt tritt kaum in einer anderen Phase unseres Lebens deutlicher uns vor die Augen, als in der Scheidestunde eines alten Jahres, und wir empfinden erneute Anregung, um über Geschehenes und Zukünftiges nachzudenken. Mehr aber noch als dieses beschäftigt den Menschen in dieser Stunde der gegenwärtige Stand aller Dinge; er zieht Vergleiche unter den Fortschritten auf allen anderen Gebieten mit seiner eignen Denkweise, seinen eignen Verhältnissen und sucht sich dem Geiste, dem die Zeit ihren Stempel aufdrückte, dem Zeitgemässen anzupassen. Aber wie es darin dem einzelnen ergeht, so ergeht es auch den grösseren Lebensgemeinschaften, die einen Weg und ein Ziel gemeinsam haben, und es liegt daher auch in diesem Augenblick für uns Maurer nahe zu fragen: Was ist heute für unsere Logen zeitgemäss?

Meine Brüder! Es gehört zu den schönsten Aufgaben des Redners, für unsere edle Sache Begeisterung zu erwecken, aber es darf nicht dahin führen, mit wohlklingenden Phrasen über bestehende Mängel hinwegzutäuschen, und erst dann hat er nach meiner Meinung seine Aufgabe recht erfasst, wenn über allen Schönheiten der Sprache die Wahrheit steht, jene reine, unverhüllte Wahrheit, die sich, wenn es not thut, auch einmal aus den althergebrachten Formen heraus wagt und das zum Ausdruck bringt, was vielleicht unausgesprochen im Herzen vieler schlummert. Wahrheit, meine Brüder, und rechte Erkenntnis brauchen wir heute mehr, denn je, in dem verwirrenden Treiben des Aussenlebens, aber wir brauchen sie nicht minder in unseren stillen Tempeln, wenn wir im Erfolg Schritt halten wollen mit den unzähligen Vereinigungen, die sich heute die gleichen Ziele auf ihr Banner geschrieben haben, wenn der Begriff „Freimaurer sein" nicht selbst zu einer Phrase herabsinken soll. Darum soll auch meine heutige Betrachtung jene unverhüllte Wahrheit durchleuchten, und wenn ich Ihnen vielleicht in ihrem Verlauf die eine oder andere lang gehegte und liebgewordene Vorstellung rauben sollte, so seien Sie eingedenk, dass sich unser grosses Werk nicht in dem Taumel einer Schwärmerei zur Ausführung bringen lässt, sondern nur in dem reinen Licht eines redlichen Bekenntnisses, einer nüchternen Wahrheit! Von dieser Auffassung geleitet, lassen Sie mich zu meinem Thema übergehen: Was ist heute für unsere Logen zeitgemäss?

Betrachten wir die Freimaurerei im ganzen, so begegnen wir draussen keinem Vorwurf häufiger als dem, dass sie sich längst überlebt habe, dass sie in unsere heutige Zeit nicht mehr passe. Meine Brüder, der Inhalt der Maurerei kann sich nicht überleben; die begeisternde Idee des Wahren, Guten und Schönen im reinen gesitteten Menschentum wird bestehen, so lange die Welt edle Naturen gebiert. Es fragt sich nur, ob nicht die Formen veraltet seien. Und auch das dürfen wir mit einem Nein widerlegen, wenn die Formen nur das bleiben, was sie sein sollen, nämlich das Gebälk, auf das sich die Mauern unseres geistigen Baues stützen, damit er zu einem schirmenden Haus zur Wahrung der heiligsten Güter der Menschheit werde. Jedoch habe ich in manchen Bauhütten die Formen, den rituellen Teil so stark hervortreten sehen, dass es den Anschein hatte, als sei er das Hauptsächliche und alles andere müsse sich als ein vielleicht nicht einmal notwendiges Beiwerk um ihn gruppieren. Diese Auffassung können wir heute nicht mehr als zeitgemäss betrachten. Es wird gewiss niemand leugnen wollen, dass das maurerische Ritual wahre Perlen an Lebensweisheit enthält, die von dem Ernste und der Gemütstiefe, mit denen unsere altehrwürdigen Vorgänger ihre Aufgabe erfassten, zeugen. Aber die köstlichste Speise mundet auf die Dauer nicht, wenn sie nicht abwechselnd mit anderen neuen Gerichten geboten wird. Und diese Abwechslung ist nur zu erreichen, wenn wir die socialen und ethischen Tagesfragen, an denen in unserer Zeit gewiss kein Mangel ist, hineinziehen in den Rahmen unserer Arbeiten, wenn wir in die sittlichen Bestrebungen

des Volkes auch von unserer Seite eingreifen und zu einem friedlichen Ausgleich der Gegensätze beitragen. Freilich kommt mir in diesem Augenblick eine Stelle unseres Gesetzbuches ins Gedächtnis, die uns innerhalb der Logenräume politische Erörterungen verbietet. Dieses Verbot hätte seine volle Berechtigung, wenn es das unberührt liesse, was sich als ethisch notwendige Reform erweist. Diese Reform auf socialem Gebiete lässt sich jedoch von der Politik im allgemeinen unmöglich trennen! Es wäre unserer Zeit sehr wenig gedient, wenn sich unsere Tempel hermetisch jenen Fragen verschlössen, die das ganze Wesen unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens ausmachen, und ich kann mir keine praktische Freimaurerei denken, die die grösste Zeitfrage, die sociale, unbeachtet liesse! Unabhängig von den politischen Anschauungen der einzelnen müssen wir innerhalb der socialen Politik das **Gemeinsame** und **Verbindende** suchen, um die menschliche Gesellschaft auf Grund ihrer angeborenen Freiheit und Rechte einer brüderlichen Ordnung entgegenzuführen. Meine Brüder! Verkennen wir nicht, dass das Streben der Massen des Volkes nach einem menschenwürdigeren Dasein ein sittliches Ziel allerersten Ranges in sich schliesst und erklären wir uns verpflichtet, dieses Streben mit dem vollsten Ernste zu unterstützen. Unter diesen Gesichtspunkten können wir einen Uebergriff in das politische Gebiet nicht vermeiden, und es müsste daher diese gesetzliche Bestimmung unserer Logen eine zeitgemässe Einschränkung nach dieser Seite hin gewiss erfahren. An Bildung von vielerlei Gesellschaften haben wir, wie ich schon eingangs sagte, keinen Mangel. Aber wie viel Gutes sie auch stiften, wie viel Böses sie abwehren mögen: das Bedürfnis innerer Gemeinschaft befriedigen sie nicht. Gerade dies aber will die Maurerei ihren Jüngern sein: die Wiederherstellung einer moralischen Wechselwirkung zwischen dem einzelnen und einer von einheitlichem Streben beseelten Gemeinschaft. Es hat sich damit zu allen Zeiten den Logen ein Wirkungskreis erschlossen, der von keiner anderen Vereinigung auch nur annähernd erreicht wurde. Wenn nun das Wirken der heutigen Maurerei nicht gleichen Schritt hält mit den neben ihr bestehenden Gesellschaften gleicher Tendenz, so lässt sich dies nur darauf zurückführen, dass sie der althergebrachten Form ihrer Thätigkeit eine zu grosse Bedeutung beilegt und dem unveräusserlichen Rechte freier Ideenentwicklung zu wenig Raum gewährt. Hat sich die Maurerei erst einmal von den hemmenden Einflüssen frei und dem socialpolitischen Gebiete, soweit es eine rechtverstandene Ethik erfordert, dienstbar gemacht, so wird es keine zeitgemässere Institution geben, als es unsere Bauhütten sind. Dann erst können wir in dem Masse, wie es das eklektische Prinzip fordert, Menschenliebe, Bruderliebe pflegen.

Meine Brüder! Mit keinem Ausdrucke wird mehr Missbrauch getrieben, als mit dem Worte Bruderliebe. Gar mancher führt das Wort im Munde, dessen Herz sich der Gleichberechtigung aller Menschen verschlossen hält. Ich sage es gern, ich bin stolz darauf, unter einem Logen-System thätig sein zu dürfen, welches diese Parole ausgiebt, denn ich kann mir nicht vorstellen, wie man von Menschenliebe reden kann, wenn man auch nur einen einzigen Menschen ausschlösse. Aber Sollen und Wollen ist leider nicht eins, und es ist für mich immer sehr betrübend, wenn ich in Logenkreisen Gemeinplätze abfälliger Art über Glieder einer anderen Glaubensgemeinschaft hören muss. Zeigten solche Brüder nicht weit mehr Charakter, wenn sie einem System, das ihrer Ueberzeugung nicht entspricht, den Rücken wendeten, als innerhalb dieses Systems Tendenzen anzustreben, die dem eklektischen Geiste direkt entgegenstehen? Wir können nur dann etwas Gemeinsames, etwas Grosses erreichen, wenn wir für unsere Wege einen Ausgangspunkt haben und dieser kann kein anderer sein als allgemeine, selbstlose Menschenliebe, der höchste Ausdruck wahrer Menschlichkeit. Denn was ist denn Menschlichkeit anders, als die universelle Sympathie mit allem, was Menschenantlitz trägt, als die Erfüllung des höchsten Sittengebotes, zu dem wir uns vor der Aufnahme bekennen müssen: unseren Nächsten, als uns selbst zu lieben? Ja, meine Brüder, es ist auch heute noch die uralte Forderung zeitgemäss, dass reine Menschlichkeit den Schwachen und Hülflosen Rettung bringen müsse. Nicht weil es in einem Buche steht, das uns die Jahrtausende überliefert haben — nein, weil es im Buche der Menschheit eingegraben ist mit Lettern, die nie verblassen!

Zum Schlusse möchte ich noch mit einigen Worten der Frauen und ihrer Mitwirkung bei unseren Bestrebungen gedenken. Es dürfte ausser Zweifel sein, dass gerade das Weib das meiste natürliche Empfinden für Sittlichkeit in sich trägt, weshalb sich auch der moralische Stand eines Volkes am besten nach seinen Frauen beurteilen lässt. Von dieser Erkenntnis ausgehend, ist man neuerdings bestrebt, den Frauen alle die Gebiete zu erschliessen, die auf die sittliche Entwicklung des Staates von namhaftem Einflusse sind. Auch bei Wohlfahrtseinrichtungen, wo es sich um das rechte Verständnis von Not und drückenden Sorgen handelt, wie in der Armenpflege, finden heute die Frauen geeignete Verwendung und den einzelnen Armenspitälern unserer Stadt sind Frauen zuerteilt worden, die sich zur Mitwirkung bereit erklärt haben. Ueberall, wo es sich um Güte des Herzens, um wahres Mitgefühl handelt, kurz, überall wo Menschenliebe in Frage kommt, öffnen sich heute den Frauen Thür und Thor. Wäre es daher nicht für unsere Logen zeitgemäss, wenn sich auch unsere Tempel der Mitarbeiterschaft der Frauen in weiterem Masse erschlössen? Ich bin weit davon entfernt zu wünschen, dass die Frauen in die Formen, unter denen wir arbeiten, eingeweiht werden möchten, also in gleicher Weise wie wir die ceremonielle Aufnahme fänden, wenngleich sich über die Annahme, dass Männer besser imstande seien, Geheimnisse zu bewahren, sehr wohl streiten liesse. Aber ich hätte den Wunsch, dass sie des maurerischen Geistes mehr als bisher teilhaftig werden möchten dadurch, dass ihnen unsere Bauhütten zu Arbeiten, bei denen von dem uns vorgeschriebenen Ritual abgesehen wird, zugängig gemacht würden. Wir halten zwar zeitweilig sogenannte Schwesternlogen ab, die in ihrer Einrichtung sehr wohl dem mir vorschwebenden Gedanken entsprechen, jedoch in sehr grossen Zwischenräumen (nicht einmal jährlich eine!) und nicht mit dem Ernste, der der Mithülfe der Frauen bei unserem Werke ge-

bührt. Es würde den Anforderungen unserer Zeit gewiss entspsechen, wenn solche Schwesternlogen in regelmässigen kürzeren Intervallen insceniert würden und zwar in einer Weise, die die ganze Bedeutsamkeit unsrer Vereinigung klarlegt. Wir würden dann an den Schwestern nicht nur dankbare Zuhörerinnen haben, sondern in der That treue Helferinnen bei den erziehlichen Aufgaben der Logen, der Maurerei!

Meine Brüder! In kurzen Bildern habe ich Ihnen nun, einem Herzensbedürfnis folgend, darzulegen versucht, worin ich die Schwächen unseres heutigen Logenlebens zu erkennen glaube und mit welchen Mitteln m. E. eine Abhülfe geschaffen werden könnte. Ich kann nicht den Anspruch darauf machen, Ihre allseitige Zustimmung zu meinen Ausführungen gefunden zu haben, denn allen Geistesströmungen, denen traditionelle Gepflogenheiten gegenüberstehen, steht auch die reaktionäre Richtung gegenüber, die die Maurerei für ein Noli me tangere, eine unantastbare Einrichtung hält. Die meisten unter Ihnen werden jedoch gleich mir der Ueberzeugung sein, dass auch diese, wie alle anderen menschlichen Institutionen, verbesserungsfähig ist und dass wir die Form ihres Wirkens und ihr Wirken selber den Bedürfnissen der Zeit anpassen müssen, wenn die Loge auch fernerhin die erste wirksamste Pflegestätte der Menschlichkeit und Menschenliebe bleiben soll.

Meine l. Brüder! In wenigen Augenblicken werden die Glockenschläge dem alten Jahr seinen Abschied geben und eine neue Spanne Zeit wird für unsere Loge hereinbrechen. Möge uns ein Wunsch hinüberführen zu dem letzten Jahre eines Jahrhunderts: Ein treues Festhalten an dem Ideale, das uns die Stifter des Freimaurer-Bundes überliefert haben, aber ein offener Sinn für die Aufgaben unserer Tage, für das, was wir als zeitgemäss erkennen.

Es schwindet Jahr um Jahr dahin,
Die Zeit gewährt kein Halten;
Ihr Wirken bleibt dem Menschensinn
Geheimnisvolles Walten.
Bald stürzt sie und zerstört mit Lust,
Was Menschenhand geschaffen
Und senkt uns Zweifel in die Brust,
Dass wir gar oft erschlaffen.
Bald heiligt sie durch ihre Kraft,
Erhält der Menschheit Werke;
Bewahrt des Alters Wissenschaft
Mit wunderbarer Stärke. —
Das Eitle muss im Wind verweh'n,
Der Thoren nutzlos' Treiben;
Das Rechte muss zu Recht besteh'n,
Was Wahrheit, Wahrheit bleiben!

Rasse und Kultur.

Von Br Dr. **Albrecht Wirth**, Mitglied der Loge „Carl zum aufgehenden Licht", Frankfurt a. M.)

(Schluss.)

Vor den Kelten waren in Deutschland wie in Grossbritannien, Spanien, Norditalien und Tyrol Urstämme, deren Rasse sich selten mehr bestimmen lässt. Bloss von der pyrenäischen Halbinsel wissen wir, dass sie von Iberern bewohnt war, deren Ueberbleibsel die jetzigen Basken bilden. Vorkeltische Spuren in Deutschland hat man längs dem Limes massenhaft aufgedeckt; auch giebt es jetzt noch einzelne Völkertrümmer bei uns, denen indogermanischer Ursprung abgesprochen wird, wie die Leute des Eichsfeld, die Bewohner der Rauhen Alp, die „Gauchen" oder „Raupen" in Tübingen, welch letztere scherzhaft des öfteren von den Hunnen abgeleitet werden. Wie ein breiter Strom ergoss sich um 1000 v. Chr. das Keltenvolk über die deutschen Lande, von Thüringen und der Lahn bis zu den ragenden Alpen. Von seiner Anwesenheit legen zahlreiche Orts- und Flussnamen, wie Rhön, Main (vom keltischen Gott Mogon), Lahn (von der Göttin Logana) und legt vor allem der dunkle süddeutsche Typus Zeugnis ab. Als dritte Rasse kommen die Germanen, die von Norden und Osten her vordrangen. Sie haben die Alpen durch den Zug der Kimbern und Teutonen erreicht. Als viertes Element erschienen die Slaven, die seit 550 Ost-Deutschland erfüllen und die bis Aschaffenburg vorrückten, während einzelne Slavenhaufen sogar bis Frankreich versprengt wurden. Slavisch sind viele Flussnamen, wie Regniz und Regen (vom rjäkan Fluss), „sowie Städtenamen gleich Nürnberg (vom ugortam Berge, also tautologische Bildung gleich dem „Berge Montblanc" oder dem Vallisthal.)" Augenblicklich haben wir noch 2¾ Millionen Slaven im Reiche, meistens Polen. Vor oder mit den Slaven kamen die Litthauer, die einem von Germanen und Slaven getrennten Zweige der grossen arischen Familie angehören. Seit dem Anfang des zweiten Jahrtausends finden wir die Juden in Deutschland zahlreicher auftreten. Vielleicht waren sie in grossen Massen im Gefolge der Chazaren und Madjaren über Ungarn zu uns gekommen, während viele auch über Italien und Spanien einwanderten. Auch in der Gegenwart ist die Einwanderung von Osten her, namentlich aus Polen und Galizien, weit bedeutender als die vom Westen oder Süden. Neue Rassenvermischungen brachte der 30jährige Krieg. Irländer wie Butler, von dem ein bayrisch-östreichisches Grafengeschlecht stammt, Spanier, Italiener uud Kroaten dienten im kaiserlichen Heere und erhielten nicht selten zum Lohne in der Folge ansehnliche Güter in Deutschland. Zehntausende vertriebene Hugenotten siedelten sich in Frankfurt, Köln und Berlin an. Mit dem 18. Jahrhundert beginnt eine Einwanderung italienischer Kaufleute (Brentano, Bolongaro u. s. w.) und neuerdings eine solche von Franzosen, diesmal adligen Anhängern des alten Regime. Wir nahmen ferner durch die Ereignisse von 1864 und 1870 Dänen und Franzosen in Masse ins Reich auf. Vereinzelt lassen sich Skandinavier, Engländer (Offiziersnamen wie Lundholm, Ramsay), Amerikaner, Griechen bei uns nieder, in unser Volkstum untertauchend. Noch bunter wird die Reihe, wenn wir nach Oestreich hinübergehen und dort die einzelnen Völkerschaften, von denen Bestandteile germanisiert worden sind, vor uns Revue passieren lassen. Wie lebhaft dort der Wechselaustausch, sieht man am besten in Böhmen, wo Rieger und Herold Czechenführer sind, während Stransky deutscher Abgeordneter und es deutsche Dichter

giebt wie Rschesatsch, der sich freilich das wohllautendere Pseudonym Altena zugelegt hat.

Man sieht, dass die deutsche Nationalität aus einer Reihe recht verschiedenartiger Rassenelemente zusammengesetzt ist. Auch kann man dieselbe Beobachtung bei allen anderen Nationen Europas machen und noch auffallender bei den Amerikanern. Im Grunde giebt es keine Nation auf dem ganzen Erdenrunde, die nicht aus mehreren Rassen ihren Ursprung ableitete, die chinesische nicht ausgeschlossen. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass eine Nation nur dann einen starken, geschlossenen Charakter annimmt und nur dann eine machtvolle Stellung geniesst, wenn eine einzige Rasse beträchtlich vorwiegt. Indien ist hoffnungslos schwach, weil das Hindu-Element zu sehr von Tataren, Arabern und Tamilen zersetzt ist, und die Vereinigten Staaten wären schwach, wenn nicht die Angelsachsen den Ausschlag gäben, sondern eine ähnliche Rassenzersplitterung Platz griffe wie in Argentinien oder Equador.

Seit ungefähr einem halben Jahrhundert erhebt sich überall der Nationalgedanke. Er hat die Bildung von kleinen Staaten im Balkan ermöglicht, hat aber auch zum Panslavismus den Anstoss gegeben. Auf der einen Seite versuchen die kleinsten Natiönchen von den grossen Staaten, in dessen Rahmen sie leben, sich loszulösen. Auf der anderen Seite versuchen zerstreute Glieder eines Volkes, die bereits angefangen hatten sich zur Selbständigkeit zu entwickeln, den Zusammenhalt untereinander zu befestigen. Die Erscheinung ist mit elementarer Gewalt überall auf der Erde aufgetreten, dass man sie durch keinen zufälligen Anlass, sondern durch tiefer liegende Gründe erklären muss. Es verhält sich mit ihr wohl ähnlich wie mit der Centrifugal- und Centripetalkraft im mechanischen Raume. Die kosmopolitische Aufklärung des vorigen Jahrhunderts und die Weltkultur der Gegenwart schienen darauf hinzudeuten, dass binnen kurzer Zeit die ganze Menschheit unter einer gewissen Einförmigkeit verfallen würde. So ist ja thatsächlich die Kultur der oberen Klassen in allen Weltteilen, wo nur Europäer wohnen, so ziemlich dieselbe. Auch sind die Gewohnheiten und Sitten dieser herrschenden Klassen nicht allzusehr von einander verschieden, ja man träumte bereits von einer allen Gebildeten massgebenden Weltsprache. Dieses Uebermass hat naturgemäss eine Reaktion hervorgerufen, die Einförmigkeit weicht von neuem der Mannigfaltigkeit, genau wie auf die Ideen der Sozialisten die anarchistischen Individualisten, wie Reclus und Friedrich Nitzsche gefolgt sind, oder wie eine Weltreligion sich immer wieder in einzelne Sekten auflöst. Das Gesetz der Mittelpunktsflucht und -Sucht zeigt sich auch innerhalb der politischen Entwicklung selber, insofern der Nationalitäten-Hader in Oesterreich und anderswo die Einheit zerstört, während die britische Zusammenfassung aller Angelsachsen und die russische aller Slaven im Gegenteil aus einem Streben nach festen Mittelpunkten hervorgegangen ist. Entsprechend der Tendenz der Zeit ist denn auch bei uns das Alldeutschtum aufgetreten, das sich bemüht, alle die auf der ganzen Erde zerstreuten Deutschen zusammenzufassen, und womöglich auch das holländische und vlämische Element, ja sogar vielleicht die Skandinavier zu einem kulturellen Anschluss zu bewegen. Man mag mit der Erscheinung einverstanden sein oder nicht, sie ist jedenfalls aus dem Geist der Zeit herausgewachsen, und man wird mit ihr rechnen müssen.

Weniger Aussicht auf Erfolg scheint der Panromanismus zu haben, aus dem Grunde, weil die Interessen von Frankreich und Italien zu sehr auseinander gehen, weil zweitens die Staaten der pyrenäischen Halbinsel zu ohnmächtig sind, und weil drittens die lateinischen Staaten Südamerikas zu sehr von fremdem Blute durchsetzt sind, um noch als rein romanische Bildung gelten zu können.

Dagegen hat noch eine grosse Zukunft der Panislamismus, auf den man mit Recht jetzt aufmerksam zu werden beginnt. Derselbe unterscheidet sich sehr wesentlich von den angeführten grossen Volksbünden dadurch, dass er nicht auf Gemeinsamkeit der Rasse beruht, sondern der Gemeinsamkeit der Kultur.

Von Marokko bis nach Indien durchziehen fanatische Derwische die Lande, durch flammende Reden die Bevölkerung zum Kriege aufregend. Der Padischah, der Schutzherr aller Gläubigen, ist von diesen Umtrieben sehr wohl unterrichtet und fühlt sich auf sie gestützt in der Lage, die Engländer, welche in Aegypten und überall den Mohammedanern vor den Kopf stossen, gegebenen Falls durch eine Volksbewegung im grössten Stile, wenn nicht zu vertreiben, so doch in ernstliche Verlegenheit zu versetzen.

Im fernen Ostasien sehen wir einen tatarischen Völkerbund. Die Japaner hatten die Lehre aufgestellt, Asien für die Asiaten! und wünschen einst die sibirischen Burjaten, die Chinesen und die Siamesen unter ihrer Obherrschaft gegen Europa zu Felde zu führen. Der Gegensatz der Rassen, Sprachen, Sitten und Gesellschaftszustände ist jedoch in diesem Gebiete zu gross, als dass man an ein ernstliches Zusammengehen der einzelnen Elemente denken könnte.

Doch ist es nicht ganz unbedenklich, dass auch die wunderliche Gestalt des Panbuddhismus in Ostasien festeren Fuss gefasst hat.

Die Bewegung, die dem Panislamismus parallel geht, ist die zionitische, die indessen viel weniger Aussicht auf Erfolg hat. Es ist bekanntlich verboten, den Koran in irgend eine andere Sprache zu übersetzen; infolgedessen ist das Arabische für die ganze Welt des Islams die einzige und massgebende Sprache. Beim Mosaismus dagegen ist theoretisch allerdings das Hebräische die Sprache der jüdischen Kultur, praktisch aber hat sich die Sache so gestaltet, dass bloss noch die östlichen Israeliten hebräisch richtig verstehen, so dass eine gemeinsame Verständigung nur noch von wenigen Führern bewerkstelligt werden kann. Mit dem Erlernen des Hebräischen ist ein Abfall von der ganzen ursprünglichen National-Kultur Hand in Hand gegangen. Den Orthodoxen der Judenschaft, die an allen überkommenen Ceremonien und insbesondere noch an der Inspirationslehre festhalten, steht die immer wachsende Zahl der Reformer gegenüber, die sich ganz und gar der modernen, westlichen Bildung in die Arme geworfen haben. Ausserdem ist die politische Basis des zionitischen Unternehmens, für das übrigens schon 50 Millionen gesammelt sind, eine völlig unhaltbare, da der Sultan sich niemals dazu

herbeilassen wird, ein „imperium in imperio“, wenn auch noch so unkriegerischer Art, zuzulassen. Immerhin verdient Beachtung, dass bereits jetzt mindestens ¾ der Bevölkerung Jerusalems jüdisch ist, und dass infolgedessen Deutsch die herrschende Sprache in der uralten Stadt geworden ist. Wie ja auch auf dem Zionisten-Kongress zum grossen Kummer einiger Romanenfreunde Deutsch die Verkehrssprache war. Dagegen haben von dem Verein jüdischer Gemeinden in Amerika, der sich ähnlich der Ecclesia gallicana zu einer „synagoge americana“, auswächst, sich blos 15 für den Zionismus entschieden.

Der Staat ist ein Ausschnitt aus drei gewaltigen, einander schneidenden Kreisen, aus Kultur, Rasse und Territorialregierung; dadurch, dass die verschiedenen Kreise überall einander kreuzen, wird durch fruchtbare Wechselwirkungen beständig neues Leben und beständig das bereits geschaffene lebendig erhalten, gesteigert und verwandelt. Sobald sich einmal auch nur zwei von diesen Kreisen mit einander decken, so entsteht durch das Schwinden der Reibungsflächen ein toter Punkt, über den die Entwicklung nicht mehr hinaus kann. So beginnt Rückgang und Verfall. Jede Religion und Kultur trachtet danach, Weltreligion und Weltkultur zu werden; jede Rasse will einmal den Erdkreis besitzen; jeder Staat will zum Grossstaat und Weltstaat sich auswachsen. Die Kreuzung und Mischung der unweigerlich dadurch aufeinander stossenden Interessen erzeugt eine immer bunter werdende Mannigfaltigkeit kultureller und staatlicher Bildung. Es giebt keine Religion seit Anbeginn der Geschichte, die sich auf eine Rasse allein erstreckt hätte. Zu den Anhängern des Islam gehören nicht nur Semiten, sondern auch Malayen, Chinesen, Türken, Inder und Perser und schwarze Afrikaner, gehören ferner Kretenser und Slaven im Balkan. Zu dem Buddhismus bekennen sich Mongolen, Malayen, Japaner, Chinesen, Tibetaner, und es gab eine Zeit, da auch Iranier und Hindu sich der Lehre Gautamas zuneigten. Das Christentum beschränkt sich zwar hauptsächlich auf arische Völker, hat jedoch auch die finischen Magyaren, die semitischen Abessyner und Maroniten, ferner 1½ Million Anamiten und 100,000 von Eingeborenen in allen Erdteilen gewonnen. Sogar das Judentum, von dem gewöhnlich angenommen wird, dass es bloss durch eine einzige Rasse vertreten sei, stützt sich zwar auf ein einziges Volk, das aber seinerseits im Laufe der Jahrhunderte fremde Rassenelemente aufgenommen hat. Im neuen Testament ist davon die Rede, dass die Juden alle Länder und Meere nach Proselyten durchstreifen. Im Jahre 600 hatte ihr Glaube in Yemen in Südarabien Fuss gefasst, später bildete sich eine jüdische Herrschaft in Indien, und im Jahre 950 hat sich dazu ein grosser Tatarenstamm bekehrt, auf deren blonden Typus man die Juden Südrusslands, namentlich der Krim, zurückführt. Man kann dasselbe mit leichter Mühe von allen Kulturen darlegen. Aber auch die Rasse ist, wie oben dargethan, und wie wir noch einmal zusammenfassend wiederholen wollen, nirgends einheitlich.

In Italien sassen im Altertum ausser den grossen einheitlichen Stämmen, wie die Sizilier, die Ligurier, die Veneter und drangen erobernd vor. Danach kamen germanische Stämme, Araber, Trümmer der Bulgaren, Spanier und Oesterreicher. Auch sind in der Kaiserzeit mehr als 1 Million asiatischer, vornehmlich syrischer Sklaven nach der Apenninen-Halbinsel importiert worden, auf die man, wenn man will, die Häufigkeit der modernen anarchistischen Vorfälle zurückführen mag. In England zwei vorhistorische Elemente, dann die Kelten, dann die Sachsen, dann die Dänen und zuletzt die Normannen. In neuester Zeit Deutsche, russische Juden, Italiener und wer nicht noch alles. In Deutschland ein unbestimmtes vorkeltisches Element, die Kelten selber, germanische Stämme, französische Hugenotten, italienische und russische Auswanderer. Für manche anderen Länder, wie Amerika und Sibirien, möchte eine derartige Uebersicht noch bunter ausfallen. Das jeweilige Rassenkonglomerat wird von einer Reihe von Kulturen durchdrungen. So sind die Malayen in Mohammedaner, Buddhisten, Brahmanen, römische Katholiken, Protestanten und Heiden zerspalten. Die Tataren gehören teils dem Buddhismus in seinen verschiedenen Formen, teils dem Islam, teils der Schintu-Religion (Japan), teils dem Schamanismus an. In Europa und den von Europäern bewohnten Ländern scheint zwar eine einheitliche Kultur zu herrschen, doch wird auch diese durch eine sehr beträchtliche Zahl von Sekten fast aufgehoben. Zu der Kreuzung von Rassen und Kultur kommt als drittes, national bildendes Element die Errichtung einer bestimmt begrenzten Territorialmacht, welche mit der Kultur dem leicht zerfliessenden Volkskolosse die bestimmende Form giebt. Die Ausdehnung des Territoriums wird oft lediglich durch wirtschaftliche Momente veranlasst, insofern in Portugal, in den Niederlanden und der Schweiz, die Unabhängigkeit eines abgeschlossenen Wirtschaftsgebietes zu der Sonderstaatsbildung gedrängt hat. Sie kann aber auch durch rein dynastische Vorgänge und Kombinationen hervorgerufen sein, die in neuester Zeit eher an Gewicht gewonnen als verloren haben. Sobald nun eines der drei Elemente, welche einen Staat ausmachen, zu übermächtig wird und allein den Ausschlag zu geben trachtet, so wird die Harmonie des Zusammenwirkens gestört und zuletzt der Staat aus den Fugen gerissen; so bedeutet das übermässige Betonen der Rassen in Oestreich eine grosse Gefahr, so ist von jeher ein allzueinseitiges Ueberwiegen der kirchlichen Interessen jedem Staate zuletzt verderblich gewesen, während das ausschliessliche Hervorheben der dynastischen Interessen bloss die Gründung von derartigen Reichen ermöglicht hat, denen nicht eine lange Dauer beschieden war. Auf dem richtigen Gleichgewicht der widerstrebenden Kräfte beruht mithin die Gesamtheit und die Lebenskraft eines jeden Staates, und in diesem Sinne betrachtet, kann der Nationalismus bloss fruchtbar wirken und neues Leben erwecken. Der Internationalismus aber, der die letzte Spitze nationaler Bewegung darstellt, dient ebenfalls, infolge des Wettbewerbs nationaler Kulturstaaten untereinander, in letzter Linie dazu, den Blick unendlich zu weiten, die Zahl der Lebensmöglichkeiten zu erhöhen und die Gesamtkultur zu bereichern.

Der wichtige Schluss, den der Br Maurer aus diesen Thatsachen zu ziehen hat, ist der, dass Rasse bloss geistlose

Materie ist, wärend erst Kultur begeistert und belebt. Die Kultur verbindet abweichende Rassenbestandteile miteinander und schweisst daraus mit bildender, schöpferischer Thätigkeit eine Nation zusammen. Die Kultur ist höher als die Rasse, gleichwie der Leben spendende, Bewegung und Handel fördernde Fluss wichtiger ist als sein vom Zufall abhängiges Bett. Kultur bildet und schafft sich erst ihre Rassenunterlage, wie der Fluss sich selbstthätig sein Bett gräbt. Allein anderseits wiederum wie das Wasser des Flusses von dem Lehm- oder Kalkboden, dem eisen- oder kieshaltigen Grunde seines Bettes beeinflusst wird, so kann auch die Kultur es nicht vermeiden, von ihrer Rassenunterlage eine eigenartige Färbung zu erhalten. So entstehen die verschiedenen, abweichenden Civilisationen, Kulturen, Religionen, entstehen wieder individuelle Gebilde, die eine Leben-tötende Monotonie durchbrechen und reicheres, volleres Leben hervorrufen. Wie die einzelnen Rassenelemente sich untereinander vermischen, so kreuzen sich auch die Abzweigungen der einzelnen Civilisationen, die sich ihrerseits mit eigenartigen Nationalitäten verbinden und so immer höhere Formen und Gestalten erzeugen. Die Sonne spiegelt sich anders im Meere, anders im Waldsee und anders im Tautropfen. Auch das Göttliche wird sich immer anders bei den verschiedenen Völkern spiegeln, anders aufgefasst und wiedergegeben werden. Daher ist, wie eine Weltrasse, so auch eine einheitliche Weltkultur unmöglich. Wir können sie aber anstreben, denn ihr Ursprung, die Sonne unsres Geistes, sie ist überall dieselbe.

Logenberichte und Vermischtes.

Iserlohn. Br (Prof., Dr. und Schuldirektor) **Gotthold Kreyenberg,** Mstr v. St. der Loge „Zur deutschen Redlichkeit“ ist am 31. Dezember 1898 unerwartet rasch zu höherer Arbeit abberufen worden. Die deutsche Freimaurerei verliert an ihm einen hochbegabten, überzeugten und treuen Bruder, der sein ganzes Können und Wissen in ihre Dienste gestellt hat. Möge dem gel. Bruder, der auch ab und zu unser Blatt mit schätzenswerten Beiträgen bedachte, die Erde leicht sein!

Italien. Angesichts der bestehenden Spaltungen in der italienischen Freimaurerei dürfte die Mitteilung eines officiellen Gesamt-Verzeichnisses der unter dem Grande Oriente de la Massoneria in Rom im Schottischen und Symbolischen Ritus arbeitenden Logen von aktuellem Interesse sein, und lassen wir solches alphabetisch geordnet hiermit folgen:

Erste Kategorie.

(Nach Aufstellung von Ende Dezember 1897.)

Name der Loge	System	Orient
Agostino Casini	Schottisch	Spezzano Albanese (Cosenza)
Ajutorul	„	Călărasi (Romania)
Alberico Gentili	„	Parma
Alpi Giulie	„	Udine
Amicizia	„	Cape-Town (Afrika)
Archimede	„	Taranto
Ariodante Fabretti	„	Torino
Arquer	„	Cagliari
Aurelio Saffi	Schottisch	Melfi (Potenza)
Aurora Risorta	„	Boca del Riachuelo (Buenos-Ayres)
Aurora Risorta	„	Genova
Bruzia-Pietro De Roberto	„	Cosenza
Carlo Faiani	„	Ancona
Caronda	„	Catania
Castellana (La)	„	Marola (Spezia)
Castellazzo-Riforma	„	Spezia
Cavour	Symbolisch	Torino
Cecco d'Ascoli	Schottisch	Loreto (Ancona)
Centrale	„	Palermo
Cisalpina Carlo Cattaneo (La)	„	Milano
Colle di Cesarò	„	Partinico (Palermo)
Concordia (La)	„	Firenze
Cristoforo Colombo	„	Las Conchas (Buenos-Ayres)
Cuore Carattere	„	Carloforte (Cagliari)
Dante Alighieri	„	Torino
Dante Alighieri	„	Ravenna
Dionisio Ponzio	„	Nicastro (Catanzaro)
Enrico Cairoli	„	Rovigo
Entella	„	Chiavari (Genova)
Etruria	„	Volterra (Pisa)
Euràco	„	Termini Imerese (Palermo)
Fabio Cannella	„	Aquila
Federico Campanella	„	Buenos-Ayres
Figli del Lavoro (I)	„	Montevideo (Uruguay)
Figli del Timeto	„	Patti (Messina)
Figli di Giuseppe Mazzini (I)	„	S. Terenzio (Sarzana)
Figli d'Italia (I)	„	Boca del Riachuelo (Buenos-Ayres)
Forti Lucani (I)	„	Padula (Salerno)
Francesco Burlamacchi	„	Lucca
Francesco Guardabassi	„	Perugia
Fratellanza Universale	„	Pisa
Galileo Galilei	„	Spezia
Garibaldi	„	Ancona
Garibaldi	„	Maddalena (Isola)
Gentile da Fabriano	„	Fabriano (Ancona)
Giordano Bruno	„	Rosario (Argentina)
Giovanni Chiassi	„	Castiglione delle Stiviere (Mantova)
Giovanni Maria Angioy	„	Sassari
Giovane Unione Stella	„	Biassa (Spezia)
Girolamo Savonarola	„	Ferrara
Giudacilio	„	Ascoli Piceno
Giuseppe Mazzini	„	Trapani
Giuseppe Petroni	„	Terni (Perugia)
Giuseppe Petroni	„	San Paulo (Brasile)
Goffredo Mameli	„	Roma
Gustavo Modena	„	—
Humanitas	„	Empoli
Humanitas	„	Napoli
Intelligenza e Lavoro	Symbolisch	Prato (Firenze)
Italia	Schottisch	Buenos-Ayres
Italia	„	Hong-Kong (China)
Italia	„	San Paulo (Brasile)
Italia Risorta	„	Costantinopoli
Lavoro e Disciplina	„	Brindisi
Leone di Caprera	„	Ozieri (Sassari)
Licinio	„	Pordenone (Udine)
Losanna	„	Napoli
Libertas	„	Venezia
Luce dell'Elba	„	Portoferraio (Isola d'Elba)
Luigi Settembrini	„	Armento (Potenza)
Mario Pagano	„	Viggiano (Potenza)
Mazzini	„	Cairo (Egitto)

Name der Loge	System	Orient
Mazzini-Garibaldi	Symbolisch	Messina
Michelangiolo	Schottisch	Frienze
Nadir	"	Spezia
Nicola Fabrizi	"	Modena
Niccolò Lionello	"	Udine
Nilo (Il)	"	Cairo (Egitto)
Nuova Pompeia	"	Alessandria d'Egitto
Obbedienza alle Legge	"	Buenos-Ayres
Ombrone	"	Grosseto
Otto Agosto	"	Bologna
Pace (La)	"	Padova
Perseveranza	"	Massa Carrara
Persistenti (I)	"	Ventimiglia (Porto Maurizio)
Pietro Giannone	"	Foggia
Pietro Micca-Ansonia	Symbolisch	Torino
Pitagora	Schottisch	Iesi (Ancona)
Pontano	"	Spoleto (Perugia)
Pontida	Symbolisch	Bergamo
Progresso (Il)	Schottisch	Ivrea (Torino)
Progresso Sociale	"	Macerata
Propaganda Massonica	"	Roma
Quinto Curzio	"	Cremona
Ragione (La)	Symbolisch	Milano
Rienzi	Schottisch	Roma
Roma	Symbolisch	Roma
Sabazia	Schottisch	Savona
Scienza e Lavoro	"	Livorno
Sette Colli (I)	"	Buenos-Ayres
Spezia (La)	"	Spezia
Stefano Romeo-Aspromonte	"	Reggio Calabria
Stella Alessandrina	"	Alessandria d'Egitto
Stella d'Italia	"	Genova
Stella d'Italia	"	Lima (Perù)
Stella d'Italia	"	Monterosso al Mare (Spezia)
Stella del Saladillo	"	Saladillo (Buenos-Ayres)
Stretta Uguaglianza	"	La Plata (Buenos-Ayres)
Tenna	"	Fermo (Ascoli Piceno)
Timoleonte-Archimede	"	Siracusa
Tito Strocchi	"	San Paulo (Brasile)
Tito Vezio	"	Barracas al Sud (Argent.)
Tommaso Campaoella	"	Catanzaro
Tre Giganti	"	Girgenti
Trionfo Ligure	"	Genova
Umanesimo	"	Fucecchio (Firenze)
Unione Italiana I^a	"	Buenos Ayres
Unione Italiana II^a	"	Buenos-Aires
Unione Universale	"	Baradero (Argentina)
Unirea-Virtutea	"	Focsani (Romania)
Universo	"	Assunzione (Paraguay)
Universo	"	Roma
Venti Settembre	"	Pergamino (Buenos-Ayres)
Venti Settembre	"	Vendicio in Formia (Caserta)
Verità e Fede	"	Alessandria (Piemonte)
Virtù Trionfante	"	Aversa
Vittoria	"	Catania
XX Settembre MDCCCXCV	"	Modica (Siracusa)

Zweite Kategorie.

(Nach Aufstellung von Ende Juni 1897.)

Name der Loge	System	Orient
Alberto Mario	Schottisch	San Sepolcro (Arezzo)
Arnaldo	"	Brescia
Capo Mesco	"	Levanto (Genova)
Fedeltà	Symbolisch	Livorno
Francesco Domenico Guerrazzi	Schottisch	Livorno
Garibaldi e Avvenire	Symbolisch	Livorno
Giordano Bruno	"	Torino
Giuseppe Garibaldi Risorta	Schottisch	Civitavecchia (Roma)
Lelio Socino	"	Vicenza
Mario Pagano	"	Potenza
Onore e Giustizia	"	Bari
Pitagora	"	Cotrone (Catanzaro)
Porta Pia	"	Sala Consilina (Salerno)
Roma Nuova	"	Piacenza
Ruggero Settimo	"	Giarratana (Siracusa)
Sindesmos	"	Palermo
Torricelli	"	Faenza (Ravenna)
Undici Settembre	"	Pesaro
Veritas	"	Rotonda (Potenza)
Viitorul	"	Botosani (Romania)
Zenith	"	Spezia

Dritte Kategorie.

(Nach Aufstellung von Ende Dezember 1896.)

Name der Loge	System	Orient
Cairoli	Schottisch	Arezzo
Cassiodoro	"	Borgia (Catanzaro)
Cincinnato	"	Alessandria d'Egitto
Concordia-Lavoro-Costanza	"	Belgrado (Serbia)
Melchiorre Delfico	"	Teramo
Risveglio (Il)	"	Palermo
Ventinove Agosto	"	Palmi (Calabria)
Verità (La)	"	Sampierdarena (Genova)

Vierte Kategorie.

(Nach Aufstellung von Ende Juni 1896.)

Name der Loge	System	Orient
Alighieri	Schottisch	Palermo
Antica Vibonese	"	Monteleone (Calabria)
Carlo Darwin	"	Pisa
Cocab-El-Sciargh	"	Massaua (Eritrea)
Cosmos	"	Palermo
Ereta	"	Palermo
Fratellanza e Progresso	"	Cingoli (Macerata)
Giorgio Skanderbegh	"	Lungro (Cosenza)
Helbon	"	Aleppo (Siria)
Indipendenza	"	Novara
Libertà e Lavoro	"	Monza (Milano)
Martiri di Belfiore	"	Mantova
Nuova Rivoluzione (La)	Symbolisch	Livorno
Patria e Virtù	Schottisch	Campobello di Licata (Girgenti)
Pier delle Vigne	"	Capua (Caserta)
Romania Prudenta	"	Bukarest (Romania)
Sanzio	"	Osimo
Sapientia	"	Bacau (Romania)
Unità Massonica	"	Orbetello
Victor Hugo	"	Urbino

Ausgetretene Logen.

Figli di Garibaldi, Napoli. — La Vittoria, Napoli.

Alcinoe Roma, Napoli. — La Severa, Alessandria d'Egitto. — Annita Garibaldi, Magdalena. — Eroi di Mentana, Ensenada. — Roma, San Fernando.

Le Loggie Archimede e Timoleonte di Siracusa si sono fuse formando una sola Officina col titolo di Timoleonte-Archimede. Le Loggie Aurora, Dante e l'Italia, Giuseppe Mazzini e Unità e Progresso di Catania, si sono fuse formando una sola Officina col titolo di Caronda.

Paris. Verschiedene einflussreiche hier ansässige englische Freimaurer bemühen sich in Paris eine englische Loge zu gründen, um sowohl den vielen hier dauernd lebenden, wie auch den zahllosen durchreisenden englischen Freimaurern Gelegenheit zu geben, die K. K. nach heimischer Art zu pflegen und zu fördern. Da die Grossloge von England ebenso wie diejenigen Nordamerikas mit der von Frankreich in keinen Beziehungen steht, so ist es den englischen wie den amerikanischen Freimaurern versagt, die Pariser, überhaupt die französischen Logen zu besuchen, und das Bedürfnis nach einer Loge englischen Systems ist daher seit lange empfunden worden. Wie es scheint, wird diesem Mangel in nicht zu langer Zeit abgeholfen werden. (Bdsbl.)

Schweden. Br König Oskar II. hat am 7. Dezember sein goldenes Maurer-Jubiläum begangen. Er ist am 7. Dezember 1848 von seinem Vater Br König Oskar I. zum Freimaurer und Mitglied der Stockholmer Loge „St. Erik" aufgenommen worden.

Aus diesem Anlass waren ausser schwedischen Logen Abordnungen der Grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland, Norwegen und Dänemark erschienen. Auf die Adressen der ausländischen Freimaurer, die von den Wortführern der Abordnungen verlesen wurden, antwortete der König in der betr. Landessprache. (Lat.)

Logen-Arbeiten.

Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Dienstag, 24. Jan.	8 Uhr abends präcis	T III	Erhebungen.

Litterarische Besprechungen.

Findel, J. G., Schriften über Freimaurerei, IV. Band. Geist und Form der Freimaurerei, 6. Aufl., Leipzig. J. G. Findel. 1898. M. 4.—, geb. M. 4.80.

Wir haben schon früher auf dies Werk aufmerksam gemacht; wenn es nun in 6. Auflage vor uns liegt, so ist dies ein Erfolg, der lauter und deutlicher empfiehlt als alle noch so gut und herzlich gemeinten empfehlenden Worte. Wir freuen uns mit dem gel. Bruder über diesen Erfolg, freuen uns aber auch darüber, dass dieser Erfolg wachsendes Interesse in Bruderkreisen bezeugt. Wir glauben, dieses Interesse an freimaurerischen Fragen könnte bedeutend gesteigert werden, wenn seitens der Stuhlmeister jedem neu Aufgenommenen in erster Linie zum Studium dies Werk empfohlen würde, oder noch besser, wenn die einzelnen Logen es ihren Lehrlingen gleich bei der Aufnahme einhändigten. Auf diese Weise würde man sehr bald zur Erkenntnis kommen, dass jede Loge mehr arbeitsbereite und vor allem arbeitsfähige Mitglieder besitzt, als man gewöhnlich glaubt. In den Abschnitten Loge, Bund, maurerische Lehre und Symbolik erfährt der junge Maurer alles, was er zu wissen begehrt und wird befähigt, mit gesteigertem Interesse den Arbeiten zu folgen und vor allem, selbst thätig zu sein. Drum, wer das sauber und gut ausgestattete Werk noch nicht besitzt, versäume nicht, es sich anzuschaffen.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 4. Frankfurt a. M., den 28. Januar 1899. **42. Jahrgang.**

Natur und Menschenleben.

Vortrag von Br **J. M. Corens**, gehalten in der Tr.-Loge am 16. November 1898, Or. Hamburg, Loge „Zur Br.-Kette".

Im bunten Gewande steht allüberall der Wald; auf allen Wegen und Stegen rauscht leise, leise das Laub von den Bäumen; die Luft ist erfüllt von dichten, düstern Nebelmassen; wo sonst das Lied der Vögel so lieblich erklang, da trifft jetzt unser Ohr das widerliche Gekrächze der schwarzen Nachtvögel: Blumen, Laub, Vogelsang und Sonnenschein, sie alle haben uns verlassen, denn — es herbstet.

Das ist eine traurige Zeit und eine Zeit der Trauer. Ist es doch, als läge die Natur im Sterben und riefe uns mit stummen und doch so vernehmlichen Lauten zu: „Geduld nur, auch deinem Leben wird über kurz oder lang der Herbst anbrechen!"

Wer sein Tagewerk redlich vollbracht, wer sich munter getummelt im Lichte der Sonne, dem klingt am Abend das Wort vom süssen Schlummer wie liebliche Musik ans Ohr, er sehnt sich danach, zu ruhen, zu schlafen, und wie die Mutter ihren kleinen Liebling, der sich müde gespielt und gelaufen, nun am Abend mit linden Lauten in den Schlaf lullt, so klingt dem lebensmüden Wanderer es auch zu Ohren wie Mutters Schlummerlied, wenn Goethe singt:

„Ueber allen Gipfeln ist Ruh,
In allen Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch."

Wo wäre wohl ein Mensch von Geist und Gemüt zu finden, dem in den Herbstestagen nicht so oder so schon einmal der Gedanke an Sterben und Schlummern ins Herz gezogen? Wissen wir doch alle, dass früher oder später für jeden von uns die Stunde schlägt, in der es heisst, sich rüsten zur letzten Fahrt. Nicht Jugend, nicht des Lebens Vollgefühl schützen uns dagegen; denn der Tod verschont auch die roten, vollen Wangen nicht.

„Sei demütig wie das Blatt,
Das im Herbst vom Baume geht,
Und das nie geklaget hat:
Dass es jetzt der Sturm verweht —"

ruft Just. Kerner uns zu. Wohl uns, wenn diese rechte menschliche Demut unser Herz erfüllt, wenn wir erkannt haben, dass wir alle, jeder in seiner Art, nicht mehr und nicht weniger sind, als ein Blatt an dem grossen Lebensbaume.

„Kannst hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht;
Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menschenherz zerbricht —"

singt derselbe Dichter weiter und — meine verehrten Schwestern und lieben Brüder — ist es nicht so?

Wenn der Mann, die Gattin, der Vater, die Mutter, ein liebes Kind uns von dem Tode plötzlich entrissen worden, so dass eine grosse Lücke in unserm Inneren klafft, ist es uns da nicht in den ersten Augenblicken, als müsse die Natur, das Leben stillestehen? Und doch, wie wenig Notiz nehmen beide davon. Ruhelos flutet das tägliche Leben weiter und die Natur, sie bleibt völlig unberührt von dem Hinscheiden eines Menschen, denn

Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menschenherz zerbricht."

Ja, wer es noch nicht erkannt hätte, in solchem Augenblicke müsste ihm die Erkenntnis davon aufdämmern, wie wenig doch das Einzelleben zu bedeuten hat.

„Ob gross, ob klein erscheint, was wir gethan,
Wenn wir beschlossen unsre Erdenbahn,
Wie schnell ist ausgefüllt die leere Stelle.
Wie viel macht's Unterschied im Ozean
Ein Tropfen wen'ger oder eine Welle!"

Diese Erkenntnis aber, sie flösst uns jene edle Bescheidenheit ins Herz, die uns lehrt, uns nicht höher zu achten als ein Blatt an dem grossen Lebensbaume.

Und doch hängt wiederum für das Einzelleben oft so viel, so unendlich viel davon ab, ob zwei Augen wachend offen stehen, oder sich schliessen zum ewigen Schlaf.

„Von dem Dome, schwer und bang
Tönt die Glocke Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.
Ach, die Gattin ist's, die teure,
Ach, es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinderschar,
Die sie blühend ihm gebar.
Ach, des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war!"

Wer also an sich selbst oder an andern erfahren, was für einen Familienkreis das Dahinscheiden einer einzigen Person oft zu bedeuten hat, der wird von dem Sterben und Hingehen eines Menschen hinwiederum nicht gering denken. Wenn auch von dem Auge der grossen Welt unbeachtet, bleibt doch in den Herzen der Einzelnen nach solchem Heimgang oft eine durch nichts mehr ausfüllbare Lücke zurück. Und wenn auch äusserlich scheinbar getröstet, klingt es doch von Tag zu Tag schwermütig durch unsere Seele:

„Ich besass es doch einmal,
Was so köstlich ist'
Dass man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergisst!"

Und ist es nicht so, je grösser die Lücke, die wir durch unsern Heimgang in den Herzen anderer zurücklassen, je reicher und bedeutungsvoller muss doch wohl unser Leben hier gewesen sein? Wohl, was wir mit unserm Geiste, mit dem Verstande oder der Geschicklichkeit der Hände geschaffen, das ist leicht zu entbehren und bald zu ersetzen; giebt es doch für einen am Geiste Reichen und für einen mit Geschicklichkeit Begabten überall Hunderte, die jenen in der Begabung noch weit überstrahlen; was der Einzelne aber hier mit den Gaben seines Herzens dem andern bedeutet, das kann nicht so ohne weiteres ersetzt werden, ja, das bleibt gar oft unersetzbar.

So blicken wir auch in dieser Stunde zurück auf Vergangenes; so tauchen im Geiste vor uns Gestalten auf, die wir einst unser nannten, mit denen wir hier in der Kette standen und die nun zu den Heimgegangenen zählen. Es sind in dem Laufe der Jahre viel neue tüchtige und liebenswerte Brüder in unsern Kreis getreten und doch, wenn wir uns fragen wollten, haben sie jene, in jeder Beziehung unserm Herzen ersetzt, ich bin überzeugt, es würde sich trotz alledem und alledem manche unausgefüllte Lücke in den Herzen der Brüder finden.

Begrab' dein eigen Leben
In andrer Herz hinein,
So wirst du, und bist du ein Toter,
Ein ewig Lebender sein!"

Das ist die fortwirkende Kraft des Lebens eines edlen Menschen, dass er in den Herzen derer, die ihm hier nahestanden, fortlebt, fortlebt geläutert und verklärt, auch wenn sein Körper längst in Staub und Asche zerfiel.

„Begrabe deine Toten
Tief in dein Herz hinein,
So werden sie dein Leben,
Lebend'ge Tote sein.
So werden sie im Herzen
Stets wieder auferstehn,
Als gute, lichte Engel
Mit dir durchs Leben gehn."

Solche und ähnliche elegische Gedanken umwehen uns wohl, wenn wir des Herbstes Schauer auf uns wirken lassen. Aber dem Herbste, das wissen wir, folgt der Winter, und was der Herbst uns noch an Leben gelassen, das muss im Winter ganz dahingehen und ersterben. Bald wird er mit einem weissen Leichentuche die Wege, den Acker und das Feld bedecken, und wo heute noch Leben sich regt, da wird alsdann des Todes Schweigen eingekehrt sein. Ein grosser Friedhof liegt im Winter die erstorbene Erde vor uns da. Hier unten alles weiss und still, nur über uns blinkt und funkelt es von tausend und abertausend Lichtlein am blauen Firmament, als wollte es uns trösten und hoffnungsreich aufschauen lehren, wo hier unten alles in Tod und Nacht versunken erscheint.

Ja, in Wirklichkeit ist der Tod da nicht, wo wir ihn zu erblicken glauben. Unter der warmen und weichen Decke des Schnees keimt schon die junge Saat und wartet still auf ihren Auferstehungstag; denn

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis —"

spricht Goethe, und wir sehen auch hier wieder dies Wort erfüllt. Der Winter trägt nur das Gewand des Todes, ist aber nicht die Vernichtung, der Tod selbst; nein, er offenbart sich vielmehr nur als ein ernstes Durchgangsstadium, aus dem hernach das Leben umso frischer und voller erstehen wird.

Schon jetzt, im Herbste, richtet sich unser aller Blick auf ein schönes Fest, das demnächst uns bevorsteht, und in dem sinnbildlich uns allen die Unzerstörbarkeit des Lebens und des Lichtes vorgebildet ist, ich meine das Weihnachtsfest. Dieses Fest, das Fest des wiedergeborenen Lichtes, feierten die alten Germanen auch schon, als an das Christentum noch nicht gedacht wurde, als das Julfest, d. i. das Fest der wiedererstandenen Sonne, so dass die christlichen Priester später nichts weiter zu thun hatten, als diesem Feste die Bedeutung des Geburtsfestes Christi unterzulegen.

So erscheint uns auch der Tod wohl als das Ende des irdischen Seins, aber nicht als das Ende des Seins überhaupt. Wie dem Sterben das Einschlafen entspricht, so entspricht auch der Tod dem Schlaf. Und wie dem Einschlafen das Erwachen folgt, so auch dem Sterben das Auferstehen. Also lässt schon der Philosoph des Altertums, Plato, seinen Meister Sokrates in dem Gespräch über die Unsterblichkeit sich äussern.

Und ist es nicht im Grunde dasselbe, wenn im „Faust" der Erdgeist diesem zuruft:

„In Lebensfluten, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!

Geburt und Grab.
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben."

Einen Tod in dem Sinne einer Vernichtung giebt es überall nicht, sondern nur einen Tod in der Bedeutung der Umwandlung der Form. So aufgefasst erblicken wir im Tode schon das Aufkeimen eines neuen Seins, gleichwie wir im Winter das Herannahen des neuen Frühlings spüren.

Wenn wir am grünen Weihnachtsbaume mitten unter Schnee und Eis die Kerzen entzünden, so wollen wir damit vorbildlich hinweisen auf die siegreiche Kraft des nie ersterbenden Lichtes und das sieghafte Ausdauern des Lebens auch unter der Herrschaft des Todes.

Das ist es, was wir die Symbolik des Naturlebens nennen. Wohl dem Menschen, der sie zu verstehen und zu deuten gelernt hat; in ihr hat er auch die Lösung der Rätsel des Menschenlebens gefunden.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereignis."

Alles in der Natur muss eine Reihe von Wandlungen durchlaufen, bis es zu dem Punkte gelangt, da es seine relativ höchste Entwicklungsstufe erreicht hat. So schreitet auch der Mensch von dem Stadium des Unbewusstseins seiner Kindertage fort durch das Jünglings- und Mannesalter bis zum Zustand des Greises, vor dem das Leben daliegt als ein grosses Ackerfeld, das Aussaat, Keimen, Wachsen und Ernte an sich erfahren.

Noch hat der Winter nicht völlig seine Herrschaft verloren, da dringt zu unserm Ohre schon der Klang der Osterglocken, uns Lenz und Leben verkündend. Wir wissen's ja:

„Dränt auch der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muss doch Frühling werden!"

So dringt auch an unser Ohr, wenn wir unsere Gestorbenen bestatten, Leben weckend und Leben kündend, immer noch der alte Ostergesang:

„Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schoss!
Reisset von Banden
Freudig euch los!"

Und auch an dieser Stätte, an der Stätte der Trauer und des Erinnerns an Tod und Sterben, hören wir verheissend schon den Klang der Osterglocken, die uns mahnen, uns loszureissen aus den Banden des Trübsinns und der thatenlosen Trauer. Wie der Verwesung neues Leben entkeimt, so möge denn auch der heutigen, den Entschlafenen geweihten Feier, für jeden von uns ein neuer Ansporn entspringen zu regem menschenfreundlichem und menschenwürdigem Thun. Zu wirken so lange es Tag, das ist die Pflicht der Lebenden, und nur die Trauer kann als eine rechte und berechtigte angesehen werden, die in sich den Antrieb zu verdoppelter Thätigkeit im Dienste des grossen W.-Meisters einschliesst, indem der Ueberlebende sich dessen bewusst wird, dass er nun gleichsam für den Dahingeschiedenen mitzuarbeiten hat, da in ihm ja der Menschheit ein thätiges Glied genommen ward.

So wollen auch wir an dem Sarge der heimgegangenen Brüder uns deren Vorbild zum nachahmungswürdigen Beispiel nehmen. Alles, was an den Geschiedenen gross, gut und liebenswert war, wir wollen es uns zum Beispiel nehmen und ihnen darin nacheifern, soweit unsere schwache Kraft reicht. So gedacht und so empfunden, wird auch diese ernste Feier zu einem reichen Segensquell für unser aller eigenes Leben werden.

Mag's denn da draussen auch herbsten, uns soll darob nicht bangen, wissen wir doch, dass es auch wieder „lenzen" wird. Ein ewiger Kreislauf ist es, den die Natur uns darstellt und in den der Mensch selbst sich mit eingeschlossen findet. Die welken Blätter müssen fallen, damit Raum werde für das nachdrängende junge sprossende Laub.

Sorgen wir nur, dass es in unserm Geiste nicht dunkel und in unserm Herzen nicht kalt werde, sondern dass in uns allezeit lebendig bleibe der Drang nach dem Lichte der Wahrheit und die Liebe für alles Gute und Schöne, dann können wir, getrost der Zukunft entgegensehend, triumphierend mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Wo ist, Tod, dein Stachel? Wo ist, Tod, dein Sieg?"

Graue Regenflut und Sturmgeschrei
Künden, dass der Freudensaal geschlossen.
Ernst und müd' zieht Tag um Tag vorbei,
Wie ein Zug gebeugter Leidgenossen.

Nebel schleichen wie ein böser Traum
Um die Flur im fahlen Trauerkleide.
Auf das letzte welke Blatt am Baum
Drückt der Reif sein kaltes Sarggeschmeide.

Fester noch in dieser Sturmeszeit
Hält die Seele, was ihr lieb und teuer.
Tröstend durch die trübe Dunkelheit
Blinkt das erste helle Winterfeuer.

Ihre leise Märchenmelodie
Singt die Flammenschar, die goldenrote;
Und am Spinnrad sitzt die Poesie,
Die vergebens durch den Sturm bedrohte.

Erich Jansen.

Epilog.

Am Grabe.

Von Br J. M. Corens (Hamburg).

Wir stehen und trauern,
Von heiligen Schauern
Durchbebt das Gemüte,
Von schmerzvollem Weh.
Wir stehn an den Särgen,
Die Teures uns bergen,
Entführt uns, entwunden,
Und doch in der Näh'.

Wir stehen und klagen:
„Wie sollen wir's tragen,
Dem Herzen entrissen,
Was treu uns gesellt!"

Wir stehn an dem Grabe,
Das all unsre Habe,
Das Liebste umschlossen
Für immer nun hält.

Wir sitzen ohn' Weinen,
Kein Trost will erscheinen;
Verödet die Kammer,
Verwaiset das Haus.
Wir breiten die Arme
In endlosem Harme
Vergebens, vergebens
Nach Einem stets aus.

Da dringt durch die Klage,
Wie heilige Sage,
Mild tröstend zum Herzen
Ein linderndes Weh'n.
Wie schwer auch getroffen,
Es keimet das Hoffen,
Die hier uns genommen,
Dort wiederzusehn.

Wir blicken nach oben,
Beruhigt, erhoben.
Das Jammern verstummet,
Die Thräne, sie quillt.
Um die wir hier klagen,
Im Herzen ja tragen
Wir still ihr geliebtes,
Geläutertes Bild.

So stillt das Verlangen!
Bald dürft ihr umfangen,
Die hier euch genommen,
Im besseren Sein.
Es ist ja kein Wähnen,
Kein eiteles Sehnen:
„Was voll du besessen,
Bleibt ewig auch dein!“

O lernet am Sarge,
Die Zeit hier, die karge,
Als Weise zu nutzen,
Dass einst ihr nicht klagt.
O lernet zu lieben,
Was euch noch geblieben
Mit heiliger Inbrunst,
So lang es noch tagt!

Hie Christentum — hie Menschentum.

Von Br **O. Dörffel**, Joinville (Brasilien).

Es ist nahe daran, dass die Logen Deutschlands sich in zwei Lager trennen, und das verursacht merkwürdigerweise das Christentum. Zu dieser Erscheinung Stellung zu nehmen, geziemt wohl jedem Freimaurer.

Br O. Hieber verkündet in seinen „Antithesen gegen die Koburger Thesen“ namens der Brüder der Gr. Landesloge der Freimaurer, Berlin, folgenden Grundsatz: „Auf das Christentum, d. h. die reine, von allem dogmatischen Zwang befreite Christuslehre, stützen wir uns wie auf einen Fels von Erz, mit dem wir stehen und fallen.“ *) Dabei hat er aber nicht gesagt, welcher Kern nach Abschälung aller dogmatischen Borke von sothaner Lehre ans Licht tritt. So bleibt der Fels von Erz in Nebel verhüllt; denn die noch beigefügte Erklärung: „Das Christentum ist die Vollendung des Göttlichen im Irdischen“, ist unverständlich mystisch.

Ich meinerseits habe die Lehre Jesu, des grossen Meisters von Nazareth, bisher für sehr einfach und verständlich gehalten. Dies schloss ich daraus, dass ganz schlichte, ungelehrte Männer aus dem Volke es waren, welche der Meister zu seinen Jüngern wählte und denen er die Verbreitung seiner Lehre zutraute, wie Petrus der Fischer und Matthäus der Zöllner, die unter anderen wohl noch die begabtesten waren. Nach Br Hiebers obiger Verkündigung schien es mir aber der Mühe wert, weiter und tiefer darüber nachzuforschen. Das lebende Beispiel Jesu, sein Thun und Verhalten war es, auf welches ich zunächst den Blick richtete; und was die Geschichte darüber bietet, dient wesentlich zu sicherer Erkenntnis seiner Lehre. Wendet man sich aber hiernach zu den in der Bibel überlieferten Aussprüchen und Reden Jesu, so gerät man in ein Gewirr, aus welchem sich schwer herausfinden lässt. Denn Beziehungen auf Moses und die Propheten, frühere Voraussagungen und Ueberlieferungen, Messias- und Wunderglaube, Zeit-Ansichten und Voreingenommenheiten, dazu nachher irrige Auffassung und Auslegung der Aufschreiber und Missverständnisse der Uebersetzer bilden den Schwall, welcher die ursprünglich nur mündliche Lehre Jesu verdunkelt hat. Mit Beihülfe von Wolfgang Kirchbachs Darstellung*) bin ich nun zu der sicheren, der menschlichen Natur und Vernunft entsprechenden Ueberzeugung gelangt, dass Grundlage und Gipfel der Jesuslehre sich in folgenden zwei Sätzen vereinigen.

Grundlage bildet die Regel: „Alles, was ihr wollt und wie ihr wollt, dass euch die Leute thun sollen, also thuet ihr auch ihnen.“ **)

Gipfel bildet die Lehre: „Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Ein neu Gebot gebe ich euch nun, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.“ ***) Traun! Mehr brauchen wir nicht, als die treue Befolgung dieser beiden Lehrsätze, um in den Vollgenuss aller Seligkeit zu gelangen.

Von Natur ist dem Menschen der Ichtrieb (Selbsterhaltungstrieb, Egoismus) gegeben, der vor allen andern Trieben im Menschen wach wird und ihn fürs Leben standfest macht. Dieser Trieb aber, wenn zügellos, steigert sich zur Selbstsucht, die Selbstsucht führt zu Gewalt (Habsucht, Herrschsucht), und die Gewalt ist die Wurzel alles Uebels unter den Menschen. Gleichwie eine Uhr einer Steigradhemmung bedarf, damit sie nicht ins Tolle hinein ablaufe: so bedarf der Ichtrieb eines Regulators, damit er nicht den, allen Nebenmenschen gleichweit gebührenden Spielraum übertrete. Dieser Regulator ist die in obiger

*) S. Nr. 6 der „Bauhütte“ v. 1898. S. 44 f.

*) Wolfgang Kirchbach. „Was lehrte Jesus?“ Zwei Ur-Evangelien. Berlin. Dümmler's Verl. Pr. M. 5.—

**) S. Matth. 7, 12 u. Lucas 6, 31.

***) S. 1. Joh. 4, 8. 16 u. Ev. Joh. 13, 34 u. 15, 12. 17.

Grundregel gegebene Lehre. So einfach diese Regel ist, so umfassend ist sie und ausgezeichnet dadurch, dass sie in engsten und weitesten Kreisen gleiche Gültigkeit hat und alle einzelnen Gebote der Sittenlehre sich, so zu sagen, ganz von selbst daraus ergeben. Jesus selbst sagt: „Das ist das Gesetz samt den Propheten“, also allumfassend.

Jeder, zum Beispiel, will wohl, dass er von anderen freundlich und wohlwollend behandelt werde; also behandle er auch andere freundlich und wohlwollend. Jeder will gewiss, dass er seines Glaubens wegen von andern nicht gelästert, nicht verdammt werde; also verlästere oder verdamme er auch andere ihres Glaubens wegen nicht. Und so lässt sich die Regel auf alle menschlichen Verhältnisse anwenden. Selbst kleineren Kindern wird dies einleuchtend sein. Sage, mein Kind, willst du, dass andere Kinder lieb und gut zu dir sind? „Ei ja!“ wird die Antwort lauten; also sei du auch gegen andere Kinder immer lieb und gut. — Willst du, dass andere Kinder dich schimpfen, kratzen, schlagen? „O nein“; also schimpfe, kratze, schlage du auch andere Kinder nicht. So prägt sich von selbst ein, was sittlich und gut, was schlecht und verwerflich ist, und unter Menschen, auch unter Kindern, die sich solchermassen gegen einander verhalten, wird auch die L i e b e von selbst Platz und Macht gewinnen. Die Liebe aber ist des Gesetzes Erfüllung.*)

G o t t, der allgegenwärtige, ist überall, also auch im Menschen; der Mensch hat die Fähigkeit, sich dessen bewusst zu werden. Das gelingt aber Vielen nicht, weil der Mensch dazu sich von Grund aus selbst zu erkennen imstande sein muss und diese Aufgabe schwer zu lösen ist. Jesus nun, der Meister von Nazareth, hat uns den Weg dazu geöffnet, sein idealer Geist erreichte die ganze Tiefe solchen Bewusstseins und die innere Offenbarung, die ihn somit erfüllte — mit Recht eine göttliche zu nennen —, verkündete er der Menschheit, indem er, in Anpassung an die Ansichten und Ideen seiner Zeit, die Beziehung zwischen dem Menschen und der Gottheit als das Verhältnis des Kindes zu seinem Vater darstellte. Die frühere Furcht vor Gott und Gottes Zorn wandelte er in Liebe zu einem milden, lieben Vater, und so wurde er der Menschheit Heiland. Nach alledem tritt uns unwillkürlich die Mahnung vor die Seele: M e n s c h, o M e n s c h! S e i u n d b l e i b e d i r s t e t s d e r G o t t h e i t i n d e i n e m I n n e r n b e w u s s t, u n d i n V e r e h r u n g d e r G o t t h e i t b e t h ä t i g e a l l e z e i t d i e L i e b e z u r M e n s c h h e i t, d e r e n G l i e d d u b i s t.

Diese aus der Natur und Vernunft des Menschen geschöpfte, so herrlich einfache Lehre Jesu lässt sich eigentlich nur d a r l e b e n, aber schwerlich durch wörtliches Bekenntnis d a r l e g e n; sie ist die höchste Potenz derjenigen Religion, in welcher — wie unsere alten Pflichten schlichtweg sagen — alle Menschen übereinstimmen, das heisst doch selbstverständlich: alle Menschen, die dem ursprünglichen Gottesgefühl in ihrem Innern und der daraus hervorgehenden Gewissensstimme im Leben Gehör und Folge geben. Aehnlich hat ja auch schon Petrus gesagt: in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm;*) der darf also erst recht auch uns angenehm sein.

*) S. Römer 13, 10.

Dies alles stimmt ja nun auch mit dem Strebziele der Freimaurerei vollkommen überein. Wer könnte daran zweifeln?!

Ein ganz anderes Ding aber ist es um das heutige Christentum; das versteigt sich ins Uebersinnliche, Unfassbare und stützt sich auf starre Glaubenssätze, deren Befolgung (schon Bekennung) allein zur Seligkeit führen soll, die aber nicht auf Erden, sondern erst in einem überirdischen Jenseits gefunden werden kann. — Das steht der Freimaurerei, selbst der Jesuslehre stracks entgegen.

Jeder mag bei seinem Glauben verbleiben; aber die Einmengung des Christentums in die Freimaurerei ist als eine starke Verirrung zu erachten. Denn solche Einmengung würde die Freimaurerei ihrer Allgemeinheit, ihres auf alle Menschen des Erdenrunds abzielenden und s c h o n w e i t u m w o h l t h ä t i g e i n w i r k e n d e n E i n f l u s s e s berauben, würde ihr den wesentlichsten Wert, den sie vor allen andern Bünden und Vereinen voraus hat, abschneiden, würde sie in die engen Grenzen einer religiösen Sekte einzwängen. Jede Loge, die sich selbst in solch enge Grenzen einzwängt, tritt aus der Allgemeinheit heraus, gehört nicht mehr zum Bunde, dessen Wirkung von Osten bis Westen, zwischen Norden und Süden, von der Erde bis zum Himmel und von der Oberfläche der Erde bis zum Mittelpunkte fühlbar sein soll.

So bin ich schliesslich zu einer Ansicht gelangt, welche der von Br Hieber namens der Gr. Landesloge der Freimaurer kundgegebenen ganz entgegengesetzt ist. Schade, dass derselbe seinen Standpunkt nicht schärfer gezeichnet hat. Freilich wäre eine Verständigung ausgeschlossen gewesen, wenn der Unterschied etwa darin läge, dass Jesus, der Heiland, m i r als gottbegnadeter M e n s c h, i h m als menschlich verhüllter G o t t erschienen ist. Klarheit der Begriffe halte ich für das notwendigste Erfordernis, um zur Wahrheit durchzudringen. Abgestossen von schwankenden Begriffen, kann ich mich auch mit dem Worte Humanismus nicht befreunden; dasselbe ist eins von den vielen . . . . ismussen, welche in unserer schönen deutschen Sprache sich breit machen, sie verunstalten und, was schlimmer ist, unklare, verflachte, verworrene Begriffe hervorbringen.

Egoismus, Altruismus, Mysticismus, Dämonismus, Servilismus, Byzantinismus, Pauperismus, Socialismus u. s. w. u. s. w. Was denkt sich d e r, was j e n e r darunter? Vielleicht auch gar nichts ein Dritter! Solche Wortungetüme könnten doch, nach Ort und Sachverhalt, füglich durch ein allverständliches, gut deutsches Wort ersetzt werden.

Unsere Losung sei: D u r c h K l a r h e i t z u r W a h r h e i t.

Gedanken über die schw. . . . K. . . . .

Von Br Wilhelm Unseld.

Wohl keiner aller Brüder auf dem weiten Erdenrund wird Tag seines Lebens die Stunde vergessen, in der er einsam und allein mit seinen Gedanken in der schw . . . . .

*) S. Apost. Gesch. 10, 35.

K . . . . sass. Und doch, wie viele mögen es sein, die im Laufe ihres Lebens später wieder einmal eine Stunde finden, wie die, die sie damals erlebten?

Ich meine aber, wer dies verneinen muss, der weiss von allem, nur nichts von der Arbeit am rauhen Stein, der mag alle Formen des Logenlebens bis aufs kleinste hinaus kennen, aber von dem, was Freimaurerei heisst, davon hat er noch keine blasse Idee.

Einsam und verlassen, im Gefühl seines eigenen leeren Nichts, muss der Mensch bei sich einkehren, mit sich selbst Abrechnung halten können, er muss sich mit dem Gedanken befreunden können, du hörst von heute auf morgen auf, zu sein, was war denn bis jetzt der wirkliche Wert deines ganzen Daseins? Wie bescheiden macht uns doch diese kleine Frage, und nun wie viel bescheidener noch die Antwort, die wir darauf zu geben vermögen, soferne wir ehrlich gegen uns selbst sein können. Was erwartest du von der Freimaurerei? So steht die Frage vor dem Suchenden, und wer von Freunden nicht etwa schon vorher auf diese Frage vorbereitet wurde, dem schwirren Gedanken gar mancher Art durch den Sinn. Ja, was du gar oft erwartet wird! Es wird gar nicht gesagt, aber nach Monaten und Jahren da zeigt sichs dann nur zu deutlich, was erwartet worden ist. Es sind doch verhältnismässig eben wenige, die, in späteren Mannesjahren angekommen, freudig bewegten Herzens sagen können: Ich habe viel von der Freimaurerei erwartet, sie hat mir aber mehr gegeben als ich erwartet habe, und stets werden es solche sein, die immer wieder in ihrem Lebensgange Zeit finden zur stillen Einkehr in der dunkeln Kammer, die nur durch das den anderen unsichtbare Gotteslicht erhellt ist.

Ja, die dunkle Kammer ist unser eigenes Ich, es ist ein Symbol, das keiner der Brüder je vergessen sollte: ohne fleissige Wiederholung der ersten Frage: Was erwartest du von der Freimaurerei? kann sich keiner der ihm obliegenden Pflichten stets klar sein, ohne dies ist er weder recht bei der Arbeit am rauhen Stein, noch auf dem Wege, je Freimaurer zu werden. Ihm ward zwar nach Verlassen der dunkeln Kammer im Kreise der Brüder die Binde von den Augen genommen, allein er wird trotz alledem weder etwas sehen, noch erkennen. Er ist trunken vom Symbolismus, sonst nichts, schliesslich wird dieser ihm schal und ungeniessbar, und wenn er sich anständig von dem Tisch, an den er sich gesetzt hat, entfernen kann, so wird er dies auch thun. Ach! Wenn nur so mancher wüsste, wie er dies anzugreifen hätte! Aber, lieber Freund und Bruder, mag mir da vielleicht entgegengehalten werden, du weisst doch, dass wir Instruktionslogen haben? Ob ich es weiss? Gewiss! Aber ich weiss auch, dass es für gar viele Brüder nichts langweiligeres giebt als Instruktionslogen, dass sie die Zeit kaum erwarten können, wo die Kette geschlossen und die Arbeit vollendet ist.

Vielfach ist dies auch gar nicht zu verargen, denn nicht jedermanns Sache ist es, einer Instruktionsloge den Reiz zu verleihen, dass die zuhörenden Brüder mit innerster Freude das Gehörte mit nach Hause tragen. Um das zu bewerkstelligen gehört tiefes Empfinden, warmes Herz, klares Denken und schöne Form, scharfer Verstand her. Ohne diese Voraussetzung kann der Katechet kein Resultat erzielen wollen.

Soll dies aber geschehen, dann gehört ein jeweiliges Zurückziehen in die eigene Dunkelkammer dazu, ein Sichversenken in sein eigenes Ich, ein Vorüberziehenlassen der einzelnen Brüder, ein sich zu ihnen Hinneigen und Hinuntersteigen, oder auch Hinaufsehen, kurz, es gehören Stunden der echten Selbstlosigkeit dazu; das Ich muss in den Hintergrund treten, und die Sache selbst muss die dunkle Kammer zuletzt mit mildem Lichte erfüllen.

So verstehe ich die Freimaurerei, so halte ich dafür, dass der rechte masonische Geist die Brüder durchdringe. Es wird wohl noch andere Wege geben, ich kann nur von meinem Aufenthalte in der schw . . . . . K . . . . reden, und sollte das kleine Baustück Veranlassung werden, dass noch Dutzende von anderen Auffassungen in den Logen gegeben würden und zum Ausdruck kämen, dann war mehr erreicht, als was ich zu hoffen wagte.

Logenberichte und Vermischtes.

Bockenheim. Am 17. Januar fand die erste gesellige freimaurerische Vereinigung der Bockenheimer Brüder im neuen Jahre statt und begrüsste Br Conradi als Vorsitzender die zahlreich Erschienenen, ihnen für das eingetretene Jahr alles Gute wünschend. Er sprach insbesondere dem gel. Br Buss die Gratulation der Brüder zu seiner Ordensauszeichnung aus. Br Adolf Zimmer erstattete den Bericht über die musterhaft geführte Kasse. Es wurde bestimmt, dass zwischen Ostern und Pfingsten ein Ausflug mit Schwestern nach der Hohen Mark stattfinden solle und dass die Brüder die Logenarbeiten der verschiedenen Logen recht eifrig besuchen möchten. Angeregt wurde ferner das Halten von Vorträgen über Logen-Angelegenheiten mit anschliessender Diskussion.

Die regelmässigen Zusammenkünfte im Jahre 1899 finden statt am 21. Febr., 21. März, 18. April, 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 15. August, 19. September, 17. Oktober, 21. November und 19. Dezember und sind brüderliche Gäste stets willkommen.

Kassel, Loge „Zur Freundschaft“. Am 11. d. M. feierte die genannte Loge das Fest ihres fünfjährigen Bestehens. Die Festarbeit begann mittags um 1 Uhr. Nach ritualmässiger Eröffnung und einem wirkungsvollen musikalischen Vortrage ergriff der Mstr v. St., Br Dietrich, das Wort und hiess die zur Festarbeit versammelten Brüder willkommen. Er führte dann etwa folgendes aus: Bei dem Rückblick auf das fünfjährige Bestehen der Loge „Zur Freundschaft“ muss sich bei den Brüdern ausser dem wohlberechtigten Gefühl der Freude hauptsächlich das der Dankbarkeit regen. Dank gebührt zunächst der Loge „Sokrates zur Standhaftigkeit“ in Frankfurt, welche durch ihren Alt-Mstr. Br Dr. Veith, am 8. April 1893 das Kränzchen „Zur Freundschaft“ eröffnete, sodann der Ehrwürdigsten Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes; denn diese setzte die Loge am 1. Dezbr. 1893 ein. Am 10. Dezember desselben Jahres fand unter Leitung des Ehrwst. Gr.-Mstrs Br Paul und vieler Grosslogen-Beamten die feierliche Einbringung des Lichtes statt. Dank gebührt auch den Vertretern der Loge bei der Grossloge, namentlich dem Br Wüst, der aus Anlass der Feier und mit Rücksicht auf seine der Loge „Zur Freundschaft“ geleisteten treuen Dienste zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. Dank gebührt ferner den ersten hammerführenden Beamten der

neuen Loge, den Brrn Udet, Gilles und Krack, besonders dem ersten Mstr v. St., Br Udet. Die Brr Udet und Gilles sind im Laufe der Zeit zu Ehrenmeistern ernannt worden, Br Strube, der erste Ceremonien-Mstr. zum Ehrenbeamten. Sodann müssen wir allen denen dankbar sein, welche durch materielle Unterstützungen die Gründung der Loge ermöglichten und ihr Gedeihen förderten. Zu ihnen gehören auch die gel. Schwestern, welche für den Altarschmuck sorgten, sowie Herr Maler A. Lies, der für die Kegelbahn ein grosses farbenprächtiges Gemälde stiftete. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder der Loge, die anfänglich 16 betrug, hat sich bis heute verdreifacht. Mit Hinzurechnung der Ehrenmitglieder, der ständig besuchenden und der helfenden Brüder bilden 57 Brüder die Kette der Loge „Zur Freundschaft“. Aus der bisherigen glücklichen Entwicklung der Loge ergiebt sich für die Brüder die Pflicht rastlosen Vorwärtsstrebens in maurerischem Sinne. — Hierauf bezeichnete Br Dr. Knierim in seiner Festzeichnung eine stärkere maurerische Propaganda nach aussen als wünschenswert. Ausgehend von dem Gedanken, dass alles in der Welt wandelbar, also auch die Freimaurerei zeitgemässen Veränderungen unterworfen sei, führt er aus, dass die Freimaurerei eine specifisch humanitären Grundsätzen huldigende Vereinigung sei. Durch grössere Bethätigung der Liebestihätigkeit der Logen, besonders in grösseren Verbänden, verspricht er sich für die Freimaurerei wesentliche Förderung, z. B. durch Gewinnung solcher Kreise, welche sich jetzt von den Logen fernhalten. — Hierauf erfolgte die ritualmässige Aufnahme eines neuen Bruders. Der Meister v. Stuhl erinnert diesen an den Ernst des Lebens, den er ja schon früh erfahren, als er im Laufe von 6 Tagen seine Eltern in fernem Erdteil verloren, aber auch an das Glück, welches er im Hause des Oheims, des gel. Brs Kiel und seiner Gattin gefunden. Die ernsten Erfahrungen möchten ihn daran erinnern, dass auch die Kunst der Malerei, der er sich gewidmet, nur dann Befriedigung gewähren könne, wenn sie mit Ernst betrieben werde, die freudigen daran, dass es im Wesen der Kunst auch liege, anderen Freude zu machen. Das habe der neu Aufgenommene schon früher gethan, als er der Loge durch Zeichnung des Bildes eines Bruders einen freundlichen Dienst erwiesen, wofür ihm bei dieser Gelegenheit gedankt werde. Er habe sich einer schönen Kunst gewidmet, möchte er auch ein echter Jünger der K. K. werden. — Nach einem zweiten stimmungsvollen musikalischen Vortrage begrüsste der Meister v. Stuhl die zahlreichen besuchenden Brüder, namentlich die Stuhlmeister der beiden anderen Kasseler Logen und führte dabei aus, dass es für die vor fünf Jahren gegründete Loge „Zur Freundschaft“ von grossem Werte gewesen sei, dass nicht nur die Eklektischen Bundeslogen, sondern auch die benachbarten Bauhütten in Marburg, Göttingen und Hersfeld, sowie die beiden Schwesterlogen in Kassel andauernd zu ihr freundschaftliche Beziehungen unterhielten. Die Loge „Marc Aurel zum flammenden Stern“ ernannte den ersten Mstr v. St., Br Udet, zu ihrem Ehrenmitglied. An die Festarbeit schloss sich eine zahlreich besuchte, von Br Gilles geleitete Tafelloge, die durch künstlerische musikalische Vorträge und inhaltreiche Ansprachen verschönert wurde. Während der Tafel kamen auch die zahlreichen Glückwunschschreiben und Telegramme zur Verlesung. So war denn das Fest ein in jeder Hinsicht wohl gelungenes und dürfte eines nachhaltigen Eindrucks auf die Teilnehmer nicht verfehlt haben.

New-York. Die Frage der Gesetzmässigkeit der Negerlogen in den Vereinigten Staaten ist keine neue und ist zu verschiedenen Zeiten mit grosser Wärme diskutiert worden. Schon vor etwas über 20 Jahren wurde ein Vorschlag in der Grossloge von Ohio eingebracht, die in diesem Staate bereits seit dem Jahre 1849 existierende „farbige“ Grossloge anzuerkennen, von einem Komité günstig berichtet, von dem Grossmeister empfohlen und nur mit einer kleinen Majorität abgelehnt.

In der Jahressitzung der Grossloge von Washington 1897 wurde eine Petition eingereicht und verlesen, unterzeichnet von den Repräsentanten der farbigen Grossloge von Washington Br Gideon S. Bailey und Con. A. Rideout, worin dieselben in respektvollem Tone und passender maurerischer Phraseologie die (weisse) Grossloge von Washington bitten: „Mittel und Wege zu finden, wodurch sie (die Petenten) als treue, geprüfte und würdige Freimaurer, die regelmässig als solche eingeführt, in nähere Verbindung mit ihren weissen Brüdern gebracht werden könnten und sich des brüderlichen Vertrauens der Mitglieder des Bundes in diesem Staate erfreuen könnten.“

Das Bittgesuch wurde einem sehr fähigen Komité übergeben, mit Br Wm. H. Upton als Vorsitzender.

Dieses Komité hat in der letzten Sitzung der Grossloge von Washington einen erschöpfenden Bericht eingesandt, der das Bittgesuch der farbigen Brüder bewilligt, mit andern Worten, die Neger-Grossloge als zu Recht bestehend anerkennt, der denn auch fast einstimmig von der Grossloge angenommen wurde. Aus dem sehr langen Bericht wollen wir die hauptsächlichsten und wichtigsten Argumente im Auszuge mitteilen und es unsern geehrten Lesern überlassen, zu urteilen, ob es nicht an der Zeit sei, dass die so oft gehörten Worte, die Freimaurerei sei universell und weder Rasse noch Farbe bildeten einen gesetzlichen Grund zur Verweigerung der Aufnahme, endlich auch praktisch durchgeführt werden.

Die Entstehung der Neger-Logen datiert zurück bis zum 6. März 1775, als eine englische Militärloge, die sich zur Zeit in Boston, Mass., aufhielt, mit General Gage als Kommandant, einen gewissen Prince Hall und 14 andere farbige Männer nach altem gesetzlichen Brauch in die sogenannten Geheimnisse des Bundes einführte. Diese 15 Brüder wurden, wie es damals Sitte war, von der Militärloge autorisiert, eine eigene Loge zu bilden und in derselben zu „arbeiten.“ Das letztere thaten sie überhaupt nicht, bis sie die Grossloge von England um einen Freibrief ersuchten, der ihnen auch am 29. September 1784 bewilligt wurde, aber den sie erst am 2. Mai 1787 erhielten, mit dem Namen „African Lodge Nr. 459.“ „Prince Hall“ war ihr erster Meister. Vier Tage später organisierte sich die Loge und begann zu arbeiten. Die nächste farbige Loge wurde in Philadelphia, Pa., und eine dritte in Providence, R. J., gegründet. Im Jahre 1808 vereinigten sich diese 3 Logen und bildeten die „African Grand Lodge of Massachusetts“, und alle Negerlogen und Grosslogen, die sich heute fast in allen Staaten Amerikas befinden, haben hier ihren Ursprung.

Die Menschenrechte der Neger sind bekanntlich in Amerika nur sehr langsam zur Geltung gekommen, und noch heute giebt es gar viele, die den Farbigen diese Rechte verkümmern möchten; auch unter den Freimaurern, die ihnen die Fähigkeit absprechen, den wahren Sinn der Freimaurerei zu verstehen und zu begreifen. Es sind hauptsächlich drei Ursachen oder Gründe, welche angeführt werden als ein Hindernis ihrer Aufnahme. Zuerst wird die Giltigkeit ihres Freibriefes angegriffen, zweitens betrachtet man es als einen Eingriff in das hier zur Doktrine gewordene Prinzip der exklusiven Grosslogen-Jurisdiktion und drittens wird auf die Bestimmung hingewiesen, ein Mann, der um Aufnahme nachsucht, müsse „freigeboren“ sein. Alle anderen Gründe sind längst widerlegt worden. Zur Abweisung des ersten Einwandes sei gesagt, dass uns die Geschichte der Entstehung der meisten Grosslogen im vorigen Jahrhundert, dessen Gebräuche natürlich

als Massstab angenommen werden müssen, zeigt, dass die Organisation derselben sich ähnlich, wie die der Prince Hall Grossloge vollzog, sowohl hier in Amerika, als auch in Europa. So arbeiteten viele Logen in Virginien und „machten Maurer“, ehe sie einen Freibrief erhielten. Man weiss, dass die Grossloge von Virginien ihren Freibrief erst am 21. Juli 1758 erhielt, während George Washington bereits 1752 in die Fredericksburg Loge, Va., aufgenommen wurde. Die St. Andrews Loge in Boston nahm Aufnahmen bereits 1753 vor, während sie ihren Freibrief von der Grossloge von Schottland erst 1760 erhielt. Ein englischer maurerischer Geschichtsschreiber beweist, dass im vorigen Jahrhundert viele Logen von britischen Maurern organisiert wurden ohne vorherige Bewilligung oder Autorität der Grossloge oder des Grossmeisters. Auf diesem Wege entstanden auch die Berliner Grosslogen „Zu den 3 Weltkugeln“ und „Royal York.“

Der zweite Grund, der Eingriff in die Jurisdiktion, ist ebensowenig stichhaltig. Dies ist eben eine amerikanische Doktrine, aber keine spezifisch maurerische. In England hatte man von 1725 bis 1813 zwei Grosslogen, ebenso in Schottland und in Irland. In Deutschland hat man bekanntlich 8 Grosslogen und ausserdem 5 unabhängige Logen, die alle friedlich nebeneinander arbeiten. Auch Newyork hatte zu einer Zeit 3 Grosslogen, Süd-Carolina 2, und so könnte man noch viele andere Staaten und Länder anführen. Die farbigen Brüder argumentieren übrigens mit Recht, dass die Mitglieder ihrer Logen nur aus farbigen Männern bestehen und die Logen der weissen Männer keine farbigen Brüder aufnehmen, also praktisch keine Verletzung der Jurisdiktion vorliege.

Für das Wort „freigeboren“ haben die Negerlogen einfach das Wort „frei“ gesetzt, und sie weisen darauf hin, dass die Grossloge von England bereits im Jahre 1838 das Wort „freigeboren“ gestrichen und dafür „frei“ gesetzt habe, überhaupt deutet das erstere Wort doch wohl nur auf den Zustand der Sklaverei, der doch glücklicherweise überwunden ist.

Zum Schluss sagt der Bericht, dass die farbigen Brüder in ihrer Bescheidenheit in ihrer Petition nur „Mittel und Wege auszufinden bitten, um sich einander zu nähern“, und dass durch die Bewilligung dieser Bitte sicherlich die Harmonie der Brüderschaft nicht gestört würde, denn man habe ja ein Gesetz, dass Einstimmigkeit für die Bewilligung der Aufnahme, ja selbst des Besuches erforderlich sind, also alle unliebsamen Personen fern gehalten werden können. Obgleich die Meinungen, ob die Zeit für eine Anerkennung der farbigen Logen schon gekommen sei, weit auseinander gehen, so fürchtet man doch keine Störungen des Friedens unter den amerikanischen Grosslogen und man zeigt auf die Anerkennung der „Gran Dieta of Mexiko“ hin, die von 5 amerikanischen Grosslogen erfolgte, trotzdem dort zur Zeit Verhältnisse vorlagen, die mit den Prinzipien des Maurertums nicht im Einklang waren. Trotzdem die übrigen Grosslogen das Vorgehen bedauerten, so wurde in keinem einzelnen Falle unfreundliche Gesetzgeberei gegen diese 5 Grosslogen vorgeschlagen.

Aus allen diesen Gründen neigt sich das Komité der Ansicht zu, dass die Zeit noch nicht gekommen, auch die Negerlogen unter die Jurisdiktion der weissen Grosslogen zu stellen, mit andern Worten, den Negerlogen Freibriefe zu erteilen, dieselben aber als zu Recht bestehend anzuerkennen, wenn sie ihre eigene Grossloge organisieren und ihre Jurisdiktion auf die Aufnahme farbiger Maurer beschränken, und soll solche Handlung nicht als ein Eingriff in die Jurisdiktion dieser Grossloge betrachtet werden. Der Gross-Sekretär wurde nach Annahme dieser Empfehlungen beauftragt, den farbigen Brüdern Gideon S. Bailey und Con. A. Rideout eine Abschrift des Jahresberichts der Grossloge von Washington zuzusenden.

Die Handlung der Grossloge von Washington wird übrigens nicht so ganz glatt ablaufen, denn schon wetterleuchtet es in den verschiedenen maurerischen Zeitschriften, teilweise anerkennende, aber auch absprechende Stimmen werden laut. **(New-York. St. Z.)**

Logen-Arbeiten.

Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Freitag, 10. Febr.	8 Uhr abends präcis	T III	Erhebung und Instruktion.

Litterarische Besprechungen.

Vom Büchertisch. Der Geist einer Loge ist der Geist, der ihre Mitglieder beseelt, und den Geist seiner Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit“ in Jena, den hat der Bruder dieser Loge, Professor Dr. phil. Leo Sachse in dem Büchlein, betitelt: „An der Saale hellem Strande“ in einer Weise zum Ausdruck zu bringen verstanden, dass wir uns von Herzen darüber freuen. Wir wissen nicht, wem wir in diesen poetischen Ergüssen den Vorzug geben sollen, dem Bruder oder dem Dichter. Nirgends begegnen wir gemachten Reflektionen, überall fühlen wir das Pulsieren eines Herzens, das warm für seine Nebenmenschen schlägt, eines Herzens, das sein höchstes Glück darin findet, die Schönheiten der wundervollen Natur ganz und voll zu geniessen. Das ist keine Alltagspoesie, das ist Poesie des freimaurerischen Dichters. Allen Brüdern, insbesondere aber den Logen sei das Büchlein zur Anschaffung empfohlen, das in Prachteinband nur M. 3.50 kostet. Der Bruder hat aber nicht nur der Alten, er hat auch der Jugend gedacht, indem er sein Büchlein „Eh' der Sandmann kommt“ auf den Büchertisch legte. Was für Lektüre soll ich meinen Kindern geben? Das ist die stereotype Frage bei den Eltern. Gieb ihnen ein solches Buch, an das die Kinder noch im späten Alter mit Freude und Lust zurückdenken, ein solches, wo sie der Eltern und des Dichters noch segnend gedenken mögen. Ein solches ist aber Br Leo Sachses köstliches Märchenbuch. Auch das Herz der Alten geht beim Lesen dieser allerliebsten Märchen auf. In welch poetischem Lichte erscheint uns da die uns umgebende Natur, und wie leicht ist es uns gemacht, auch unseren Kleinen den rechten Sinn für dieselbe zu wecken. Ja, die Welt ist schön, man muss sie nur mit den rechten Augen ansehen. Br Leo Sachse zeigt uns den Weg hierzu, und deshalb sei den Eltern das herzige Büchlein, dessen Anschaffungspreis nur M. 1.25 ist, auf's allerbeste empfohlen. Das Volk, das seine Dichter ehrt, erhöht damit auch seinen Wert. U.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 5. Frankfurt a. M., den 4. Februar 1899. **42. Jahrgang.**

Die Geheimnisse der Hütte.

Zeichnung, entworfen in der Loge „Zur aufgehenden Morgenröthe“ am 11. Januar 1899 von Br **Jakob Schiff.**

Bei einer früheren Gelegenheit (vergl. Bauhütte, Jahrgang 41, Nr. 31 „Aus dem Leben der Hütte“) wurde ausgeführt, dass die Hüttenmeister nicht nur tüchtige Steinmetzen, dass sie auch Verwaltungsbeamte und Finanzleute sein mussten. Daneben aber besassen sie ein esoterisches, ein verborgenes Wissen, und wir wollen heute versuchen, zu ergründen, welcher Art die Geheimnisse waren, die durch Jahrhunderte von der einen Seite so sorgsam gehütet und auf der anderen von der Phantasie des Volkes so abenteuerlich angeschaut worden sind.

Dabei entziehen sich unserer Betrachtung freilich jene Künste, in deren Besitz zweifelsohne das Altertum war, die das Mittelalter möglicherweise ererbt hatte, die uns Modernen verloren sind. Aus vielen Beispielen sei eines hervorgehoben, das mit der Baukunst im Zusammenhang steht. In den Palast-Ruinen des alten Ninive hat man unterirdische Gemächer entdeckt, deren Wände mit Skulpturen, mit Inschriften verziert sind; die inneren Kammern der Pyramide von Sakkara sind mit Hieroglyphen reich ausgestattet; die Pyramide des Königs Phiops-Pepi, die vor fünftausend Jahren erbaut wurde — Heinrich Brugsch hat sie beschrieben — enthält eine Halle, die mit gelben, fünfstrahligen Sternen auf schwarzem Grunde bemalt ist, um in möglichst getreuer Weise die Vorstellung des Nachthimmels wachzurufen. Wenn wir nun die Frage aufwerfen: Bei welcher Beleuchtung sind diese Skulpturen, diese Inschriften, diese Malereien entstanden? so werden wir um eine Antwort verlegen sein. An Lampenlicht darf nicht gedacht werden; die antike Lampe mit ihrer freibrennenden Flamme (der Lampen-Cylinder ist eine moderne Erfindung) gab nur ein rotes, wenig leuchtendes, unruhiges, Russ absetzendes Licht; die gleichen Nachteile sind in noch höherem Masse der Fackel eigen, und die Kerze, selbst in ihrer unvollkommensten Art, taucht erst nach Christi Geburt auf. Es kann also nicht bezweifelt werden, dass das graue Altertum eine Lichtquelle gekannt hat, von deren Wesenheit wir uns keine Vorstellung machen können. —Auch das Mittelalter hat mancherlei gewusst, was uns befremdlich erscheinen will: Bei der sog. „Feuerprobe“ ermöglichte die Geistlichkeit dem Angeschuldigten, den sie freigesprochen wissen wollte, mit blosser Hand einen Ring aus einem Kessel voll siedenden Oeles zu nehmen oder mit nackten Füssen über glühende Kohlen zu schreiten; in unserem Jahrhundert haben Boutigny, nach ihm Desdouit und Covlet, in flüssiges Metall gegriffen — sie hatten eben die Hände vorher in Aether getaucht.— Aber Aethyl-Aether ist erst 1540 durch Valerius Cordus (aus Alkohol und Schwefelsäure) hergestellt worden — welchen Stoff hat nun das Mittelalter angewendet? Wir wissen es nicht. — Jedenfalls haben die Mönche und Hüttenmeister — was von den einen gilt, gilt auch von den anderen — ausgedehnte Kenntnisse der Chemie („Alchemie“ sagte man damals) besessen; wie wäre ihnen sonst möglich gewesen, die Farben herzustellen, welcher sie bei der Anfertigung ihrer Email-Arbeiten, ihrer Buchverzierungen, ihrer Wandgemälde, ihrer Glasmalereien bedurften, deren Pracht und deren Dauerhaftigkeit nachzuahmen der modernen Technik nicht immer gelingen will. Die Mischung dieser Farben war Geheimnis. — Es liegt in der Natur der Sache, dass die Hüttenmeister auch Aerzte sein mussten, und im Mittelalter hielten die Aerzte gewisse, wohlerprobte Rezepte gern geheim. Hugo von Lucca (13. Jahrhundert) hatte ein geheimes Pulver, welches unter feierlichem Gebete verfertigt und nur nach Ableistung eines Eides der Verschwiegenheit verabfolgt wurde. Johann von Gaddesden, Lehrer am Merton-College zu Oxford, empfiehlt ausdrücklich, die ärztlichen Vorschriften besonders den Laien gegenüber zu verbergen. Auch ein klassisches Zeugnis für solche Geheimhaltung fehlt nicht: In Shakespeare's „Ende gut, Alles gut“ unternimmt Helena die Heilung des von seinen Aerzten aufgegebenen Königs durch ein von ihrem Vater, dem berühmten Arzte Gerhard von Narbonne, überkommenes Geheimmittel.

„Auf seinem Totbett“, sagt sie,
„Gab er mir manch Rezept; vor allen eins,
Das als die höchste Blume seiner Forschung

Und vielerfahrnen Praxis liebstes Kleinod
Er mich verwahren hiess als dreifach Auge,
Teurer, als meine beiden."
(Akt II, Scene I.)

Dabei lief natürlich manche Absonderlichkeit mit unter. Bei Verletzungen z. B. wurde die Wunde einfach mit einem nassen Lappen bedeckt, der alle Tage erneuert wurde; medizinischer Behandlung unterzog man das Instrument, das Schwert, welches Ursache der Verwundung war; hatte sich ein Maurer mit dem Meisel verletzt, so war es der Meisel, der fortgesetzt gesalbt und verbunden wurde. Die Herstellung der „Schwertsalbe", (an deren Wirkung noch Francis Bacon glaubte), war Geheimnis. — Auch Kenntnis von der Anwendung der Magnetnadel besassen die Hüttenmeister, und sie hielten diese Kenntnis so geheim, dass es erst der genialen Idee eines Heinrich Wehner bedurfte, um nachzuweisen, dass die mittelalterlichen Kirchen nach der jeweiligen Kompass-Richtung gebaut sind. — Besonders geheim wurde natürlich dasjenige Wissen gehalten, welches sich auf die Architektur bezog, das Handwerks-Geheimnis. „Des Zirkels Kunst und Gerechtigkeit", wie man die Lehre von den Konstruktionen nannte, diente zur Anfertigung der „Massbretter", der Schablonen, deren sich noch heute die Architekten bedienen müssen. Die Unterweisung geschah von Mund zu Mund, wurde durch Tradition fortgepflanzt; höchst selten hat einer zu seiner Kinder oder anderer Nutz und Frommen seine Lehren zu Papier gebracht. Heideloff druckt in seiner „Bauhütte des Mittelalters" die „Geometria deutsch" angeblich von Hans Hösch von Gmünd 1472 und „das Reissbüchlein der Massbretter" von Matthias Roritzer, Dom-Meister von Regensburg 1486, ab. Da findet man bei Hösch die Anweisung, „ein gerecht winckel mass" (d. i. einen rechten Winkel), „ein syben ort", ein „gerecht acht ecke" u. s. w. zu machen. Ebenso lehrt Roritzer, Grundrisse zu „vialen", Massbretter zu Blumen auf die „Wimpergen" u. dgl. anzufertigen. — Besondere Sorgfalt, besondere Kenntnisse erforderte die Herstellung des Plans, des Grundrisses einer Kirche. Nun wäre es ein Irrtum, zu glauben, dass im Mittelalter jederzeit für den Bau unbeschränkter Platz zur Verfügung gestanden habe. Ulm freilich war in der Lage, sein Münster vor der Stadt erbauen zu können; die Stadt ist später herumgewachsen; aber die meisten Kirchen waren Votiv- d. i. Gelöbnis-Kirchen: Irgend jemand war vom Felsen gestürzt — ein Fürst war am Weg erschlagen worden — einem Verirrten war die heilige Jungfrau im düsteren Forst erschienen und hatte ihm den Weg gezeigt — gerade an d i e s e r und keiner anderen Stätte sollte der Bau sich erheben, und das hatte oft seine besonderen Schwierigkeiten. Die Schönheitsgesetze der Gothik verlangten, dass der Bau sich aus einer Figur entwickle; die einfachste war die Kreuzesform. Denken wir uns einen Würfel in seinen Seiten auseinandergelegt, so entsteht ein Kreuz, das aus sechs Quadraten zusammengesetzt ist; die Maurer aber zählten sieben Quadrate — die heilige Zahl! — indem sie das Quadrat, in welchem die Arme den Stamm des Kreuzes schneiden, doppelt zählten, und dies nannte man die Grundseite. Von hier aus musste der Bau organisch wachsen, die Masse der Grundseite sollten vorbildlich sein für die Grössenverhältnisse des ganzen Domes.

Die Kunst, Pläne und Risse anzufertigen, war ein Geheimnis der Bauhütte, um so ängstlicher gehütet, als die Belehrung des Altertums hier vollständig mangelte. „Die antike Architektur hatte keine anderen Winkel, als rechte, keine anderen Kurven, als Kreislinien gekannt" (Janner). Die Gothik musste ihre Wege selbst suchen, ihre Hülfsmittel selbst erfinden. Von Albertus Magnus, dem grossen Meister der Strassburger Hütte, rührt die Erfindung des Achtorts, zweier sich schneidender Quadrate her; ein anderes Geheimnis des Hüttenverbandes war die sog. Triangulatur, zwei gleichseitige Dreiecke so übereinandergelegt, dass sie einen sechseckigen Stern, mit einem regelmässigen Sechseck als Kern und sechs Dreiecken an der Spitze bilden. Das sind, wie Karl Schnaase richtig herausgefunden hat, nichts als mechanische Hülfsmittel für die Konstruktion von Polygonwinkeln. Die dazu gehörige Belehrung wurde in mystische, dem Uneingeweihten absolut unverständliche Formeln gekleidet. So heisst es z. B.:

„Was in Stain-Kunst zu sehen ist
Dass kein irr- noch abweg ist
Sondern schnurrecht, ein Linial
Durchzogen den Zirkel vberall
So findst du drei, in viere stehn,
Oder, durch eins, ins Centrum gehn.
Auch wieder aus dem Centro in drey
Durch die vier, im Cirkel ganz frey.
Hiemit habt ihr die ganze Kunst,
Versteht ihrs nit, so ist's vmbsonst
Alles was ihr gelernt hab,
Das klagt euch bald, damit fahrt ab."
u. s. w.

Gewiss erscheint es uns befremdlich, die klarste aller Wissenschaften, die Mathematik, in ein dunkles Formelgewand gekleidet, die Befreierin des Menschengeistes in die Fessel des Geheimnisses gezwängt zu sehen; aber Zeiterscheinungen wollen unter dem Sehwinkel i h r e r Zeit angeschaut werden. Vergegenwärtige man sich die Arbeitsweise der Bauhütte: die Meister beratend um das längliche Sandviereck geschart sitzend, und bei irgend einer Schwierigkeit erhob sich plötzlich einer jener alten Obermeister, die nur selten ihre Zelle verliessen, und zeichnete mit Zirkel und Lineal eine vorher ungekannte Figur, löste mit Hülfe selbst ersonnener Formeln Probleme, welche den anderen in ewiges Dunkel gehüllt erschienen waren! Wie wuchs da der Stolz auf die Hütte, der man angehörte, wie beeilte man sich, die Geheimhaltung solcher Dinge zu beschwören, wie war man bereit, sie bis zum letzten Lebenshauche als Kleinod zu bewahren und zu verteidigen!

E i n Geheimnis, das Erste und Letzte, das Grösste und Erhabenste der Bauhütte, haben wir freilich noch nicht berührt: Es ist das bescheidene Sichunterordnen, das Zurücktretenlassen der eigenen Persönlichkeit, welches die Meister der Hütte so wohl verstanden haben. Wie glänzende Werke aus jener Zeit sehen, wie wenige Namen kennen wir! — Begannen sie einen Bau, diese Meister, so durften sie nicht hoffen, die Vollendung zu erleben; war

es ihnen vergönnt, an einem halb- oder mehrfertigen Bau zu arbeiten, so mussten sie bekennen, dass sie auf den Schultern der Vorgänger standen. Nun, meine geliebten Brüder, auch wir arbeiten an einem Bau, der nicht von gestern stammt, der nicht morgen zu Ende geführt sein wird. Das Beste, was wir wissen, haben wir von anderen empfangen und gelernt, und wenn — wer weiss, wie bald! — der Hammer unserer Hand entsinkt, werden wieder andere bereit sein, die Arbeit aufzunehmen und fortzuführen. Wir wissen wohl, dass nicht unsere Augen den Tempelbau der Humanität vollendet sehen werden, nicht schauen werden, wie das Banner der Maurerei im goldnen Morgenlicht der Freiheit flattert. Da wollen wir bescheiden sein — und doch im Herzen still das stolze Geheimnis unserer Kunst bewahren, das uns absondert vom alltäglich Gemeinen, uns das Leben doppelt lebenswert macht und jene Schönheit ausgiesst auf unseren Lebenspfad, von welcher der Edelsten einer gesungen hat, dass ohne sie das Weltenall nimmer Bestand haben könne:

Auch das Beste, was ihr bildet, ist ein ewiger Versuch,
Nur wenn Kunst es adelt, bleibt es stereotyp im Zeitenbuch.
Weltgeheimnis ist die Schönheit, das uns lockt in Bild und Wort,
Wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort:
Was noch atmet, zuckt und schaudert, alles sinkt in Nacht und Graus,
Und des Himmels Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus!

(Platen, Die verhängnisvolle Gabel.)

Ueber die Wahrhaftigkeit und ihre Quellen.

Vortrag, gehalten in der Loge „Zur Wahrheit und Treue", Or. Heidelberg, von Br Dr. Arnold Sack.*)

Der Wahlspruch unserer Loge „Zur Wahrheit und Treue," dessen Sinn in Bezug auf das Verhältniss der beiden Begriffe „Wahrheit" und „Treue" zu einander ich s. Z. in meiner Installationszeichnung bei der Einweihung des Kränzchens schon zu beleuchten Gelegenheit hatte, (s. Bauhütte 1898 No. 7) nötigt uns, eine kleine Untersuchung darüber anzustellen, was eigentlich die Wahrheit im psychologischen Sinne der Wahrhaftigkeit ist, in welchem Verhältniss sie zur Lüge steht, und wie sie sich zu dem entwickelt hat, was sie jetzt ist — eine Richtschnur aller persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen.

Dass die Pflicht zur Wahrhaftigkeit von allen sittlich denkenden Menschen anerkannt wird, braucht hier nicht besonders ausgeführt zu werden. Man kann darüber streiten, was die Wahrheit als solche ist, die sittliche Pflicht, wahrhaftig zu sein, hat noch kein Philosoph, kein Moralist, auch kein Atheist geleugnet. In unserer sittlichen Ueberzeugung halten wir an ihr fest. Suchen wir doch bei der Erziehung unserer Kinder den Hang zum Lügen mit allen Mitteln zu bekämpfen. Aber wie jede Regel, hat auch das sittliche Gebot der Wahrhaftigkeit gewisse, praktisch entschuldbare Ausnahmen. Es ist einmal Thatsache, dass wir die Lüge, die wir bei unseren Kindern unnachsichtlich ahnden, uns selbst unter Umständen erlauben, ohne dabei irgendwelche Gewissensskrupel zu empfinden. So ist die Lüge eine erlaubte Waffe im Kriege und in der Lebensgefahr. Und wenn der Arzt, um den unglücklichen Kranken über seinen hoffnungslosen Zustand hinwegzutäuschen, oder wenn die Eltern oder Erzieher, um die Kinder über gewisse verfängliche Fragen hinwegzubringen, sich eine gut gemeinte Lüge erlauben, gilt sie denn auch als schimpflich? Das moralische Bewusstsein eines Durchschnittsmenschen lehnt sich nur selten gegen derartige Lügen auf. Was beweisen diese Ausnahmen? Sie beweisen, dass die Pflicht zur Wahrhaftigkeit mitunter auch von noch mächtigeren Motiven, wie die Liebe z. B., normiert und bedingt werden kann. In einer dramatischen Dichtung von Paul Heyse sagt eine gute alte Grossmutter: „Die Wahrheit ist so was Vortreffliches, wie starker Wein, der hitzigen Personen zu Kopf steigt. Sie hat wie alles seine Zeit. Nur Liebe und Güte sind immer zeitgemäss." Aus diesen Worten spricht zu uns die milde, überlegene, ausgereifte, rein menschliche Weisheit. Hat man denn nicht schon gesehen und erlebt, dass blinde Fanatiker der Wahrheit — der schrankenlosen, absoluten und rücksichtslosen Wahrheit —, mehr Unglück als Glück angerichtet haben, dass sie durch brutale und zu unrechter Zeit herausgeplatzte Wahrheiten manches kostbare Menschenleben vernichtet haben! So sehen Sie, meine lieben Brüder, dass es im Leben wohl Situationen giebt, wo es verdienstlicher, menschlicher, ja sogar moralischer ist, die Wahrheit zeitweise zu verschweigen, — besonders wo es sich um die Rettung eines Lebens handelt. Es muss aber immer ein höheres, sittliches Motiv jenes Gewicht sein, das hier in die Wagschale fällt. Wehe aber den Menschen und dem Lande, wo man die Wahrheit verschweigt, damit nicht die Schuldigen ihre verdiente Strafe erhalten, wo man lieber Unschuldige unter der Last der Lüge und der ungerechten Strafe schmachten lässt, als dass man selbst bekennt, dass man Unwahrheiten gesagt und Ungerechtigkeiten begangen hat. Frankreichs Geschichte der letzten Jahre und das Martyrium des Gefangenen auf der Teufelsinsel liefern uns Belege für solche verabscheuenswerte, moralische Verblendungen, die nur auf dem Boden des Jesuitismus emporwachsen konnten.

Ausser den schon angeführten Abweichungen von der Wahrheit mit einem Scheine moralischer Begründung giebt es noch zahllose andere, sogenannte „gleichgültige" Lügen, die uns Höflichkeit und gesellschaftliche Sitte aufzwingen. Gegen diese sind wir leider meistens vollkommen abgestumpft und merken erst, wenn wir darauf aufmerksam gemacht werden, dass wir da thatsächlich die Unwahrheit sagen. Das sind die meist unbewussten konventionellen Lügen.

Aber alle diese kleinen Ausnahmen vermögen unsere sittliche Ueberzeugung von der Pflicht zur Wahrhaftigkeit nicht im geringsten zu erschüttern, denn diese ist der Kulturmenschheit durch eine Jahrtausende lange Erziehung eingepflanzt worden. Der Wahrheits- oder Wahrhaftigkeitstrieb kann in der That nur als ein durch die sittliche Arbeit unzähliger Generationen mühsam errungenes

*) Der Vortrag stützt sich auf eine Untersuchung von Prof. Jerusalem über „Wahrheit und Lüge".

Gut betrachtet werden. Er ist den Menschen nicht wie ein Göttergeschenk vom Himmel in den Schoss heruntergefallen. Es bedurfte einer bedeutenden Einsicht in das Wesen und den Zweck der Gemeinschaft, um der Wahrheit, als persönliche und sociale Tugend, ihre unantastbaren Hoheitsrechte einzuräumen. Und auch jetzt noch auf einer so hohen Stufe der geistigen Kultur, die unser Zeitalter kennzeichnet, bedarf es einer immerwährenden Arbeit an uns selbst und an unseren Erziehungsbefohlenen, um das Bewusstsein von der Souveränität der Wahrheit in allen Lebenslagen, soweit sie sich mit der humanen Gesinnung verträgt, stets wachzuhalten. Auch hier gilt der Ausspruch Goethes: „Was du geerbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!"

Aus diesen Ausführungen folgt aber, dass es Zeiten auf Erden gegeben haben muss, wo die Wahrheit die ihr nach den Gesetz -und Morallehren der späteren Zeiten zukommende bindende Kraft eben nicht besass, und wo die Menschen in der Lüge keinen Schimpf für freie Männer sahen. Und weiter, — wenn es solche Zustände in der kulturlosen Urzeit je gegeben hat, so müssen solche Zustände auch bei manchen wilden Völkern der Gegenwart noch bestehen. Thatsächlich existieren sichere Belege für die Richtigkeit dieser Behauptung, und wenn sich unter den modernen Unzufriedenen Sonderlinge finden, die über die Verlogenheit der Kulturmenschheit wehklagen und sich als echte Romantiker der Urzeit nach dem Zustande der ursprünglichen Wildheit zurücksehnen, wo die Menschen nach ihrer Ansicht noch rein und wahr wie Gold waren, — so sind solche Schwärmer nicht ernst zu nehmen. Der Wilde operiert mit nichts lieber, als gerade mit der Lüge. Bei Spencer finden sich Berichte der Reisenden aus Amerika, aus denen es hervorgeht, dass bei den dortigen primitiven Völkern die Lüge durchaus nicht als Laster betrachtet wird. Im Gegenteil: wenn es einem geglückt ist, einen anderen zu betrügen, wie grob und schmählich der Betrug auch gewesen sein mag, so bemerken die Eingeborenen dazu: Was für ein gescheiter Kerl!

Nun, meine lieben Brüder, die Sache erklärt sich unschwer aus den Bedingungen, in denen ein niedrig stehendes Naturvolk sich befindet. Unter den primitiven Menschen, die sich die ersten Elemente des Denkens und der Sprache angeeignet haben, waltet beständiger Kampf. Wie die Tiere im Kampfe zur List und Verstellung greifen, so greift auch ein Wilder, sobald er der Macht des Wortes innegeworden ist, sobald er erkannt hat, dass er in der Sprache ein Mittel besitzt, auf seine Mitmenschen einzuwirken, zur List und Verstellung in den Worten, d. h. zur Lüge. Je intelligenter der Wilde ist, um so geschickter bedient er sich dieser neuen Waffe — der Lüge —, und manche Gelehrten behaupten sogar, dass einige Naturvölker eben deshalb nicht lügen, weil sie nur zu wenig intelligent seien.

Nun haben wir auch in den ältesten Schriften der Kulturmenschheit Belege dafür, dass das Lügen durchaus nicht immer als ein Laster angesehen wurde. Ich erinnere Sie an einige naiv-kindliche Erzählungen der Genesis, an die Lügen des Odysseus, an die Lügen und die List der Helden der germanischen Edda-Sagen. Ja, sogar in dem Wort *albern*, das von al-were, d. h. all-wahre abstammen soll, haben wir ein Ueberbleibsel, ein Rudiment der alten germanischen Anschauung, dass es albern sei, alles für wahr zu halten, woraus mit Sicherheit folgt, dass man es mit der Wahrheitsliebe doch nicht immer so genau nahm.

Sie sehen also, dass dasjenige, was der berühmte französische Diplomat Napoleons I., *Talleyrand*, einmal gesagt hat: „Die Sprache ist uns gegeben, damit wir unsere wahren Gedanken besser verheimlichen können", — schon der Wilde begriffen hat und von dieser schnöden Erkenntnis reichlich Gebrauch macht. Die Lüge ist ihm nur ein Mittel, sich aus Gefahr und Not zu retten oder den anderen irrezuführen, um ihn dann in seine Gewalt zu bekommen.

Wieso hat sich aber aus diesem ursprünglichen, tierisch-kindlichen Zustand unser sittliches Gebot der Wahrhaftigkeit herausentwickelt?

Zwei Momente muss man hier in Betracht ziehen; erstens die freie und natürliche Ausgestaltung der Kultur-Gemeinschaft; zweitens — die freie und natürliche Ausgestaltung der Persönlichkeit innerhalb dieser Gemeinschaft. Beide tragen dazu bei, das Ansehen der Wahrheit zu heben und die Verächtlichkeit der Lüge vor Augen zu führen.

Sobald der kulturlose, im steten, wilden Kampf aller gegen alle dahingehende Zustand im Leben eines Volkes aufhört und anstatt seiner eine ruhige kulturliche Entwicklung beginnt, stellen sich diese beiden Momente ein. Die Gemeinschaft wird immer fester und solidarischer. Der friedliche Anstausch der Güter, als die primitive Form des Handels, der lebhaftere Verkehr untereinander, die Aufstellung von festen Rechtsnormen, die Läuterung der religiösen Vorstellungen, — alle diese Momente werden nur gefördert, wenn man sich die Pflicht zur Wahrhaftigkeit gegenseitig auferlegt. Wo es auf den Handel und die Rechtsprechung ankommt, ist der Nutzen der Wahrhaftigkeit für die Gemeinschaft ein so einleuchtender, dass die Forderung nach Wahrhaftigkeit eine allgemeine wird, und die Gesellschaft die Sache der Wahrheit selbst in die Hand nimmt, d. h. sie straft streng jede bei der Rechtsprechung ausgesagte Lüge als Meineid und jede beim Handel oder im Vertrag ausgesprochene Unwahrheit als Betrug. Je komplizierter sich die Formen der Gesellschaft, als Clan, Stamm oder Staat gestalten, umso überzeugender wird der Vorteil, den die Befolgung der Wahrheit seitens eines jeden für das Gedeihen des Ganzen bringt, und so steigt die Wertschätzung der Wahrhaftigkeit von Stufe zu Stufe, bis die Pflicht zur Wahrhaftigkeit schliesslich zur ungeteilten socialen Pflicht wird. In diesem Zustand befindet sich etwa unsere Epoche, allerdings mit noch manchem Vorbehalt. Eine zweite Quelle für die stetig wachsende Wertschätzung der Wahrhaftigkeit ist — neben dieser freien Ausgestaltung der Gemeinschaft — auch die freie Ausgestaltung der Persönlichkeit in unserer Zeit. Hier citiere ich die herrlichen Worte des Prof. Jerusalem

über dasselbe Thema: „Es ist der freien Persönlichkeit ein Bedürfnis, sich entfalten, sich bethätigen, sich frei äussern zu dürfen. Man muss sagen dürfen, was man denkt und fühlt, und man muss den Mut haben, es zu sagen, auch gegen Ueberlieferung und Herkommen. Kräftige Individualitäten haben seit jeher dieses Bedürfnis empfunden und haben in der Lüge eine Herabsetzung der Persönlichkeit, eine Verletzung der Menschenwürde erblickt." Nun ist ja nach einzelnen Anläufen im Mittelalter und nach den vielen erfolgreichen Siegen zur Zeit der Renaissance, der eigentliche Kampf um die Befreiung der Persönlichkeit von den Fesseln der Ueberlieferung und der Gewalt erst im vorigen Jahrhundert entschieden worden, das mit Recht das Jahrhundert der Aufklärung genannt wird. Rousseau und Voltaire in Frankreich, Goethe und Herder in Deutschland traten für die freie Ausgestaltung der Persönlichkeit ein, und in der grossen französischen Revolution fand diese geistige Bewegung auch einen rechtlichen und politischen Ausdruck, indem jedem Menschen seine Rechte und seine Würde zuerkannt worden sind. Seitdem hat der von dieser freien Entwicklung der Persönlichkeit unzertrennliche Hang zur Wahrhaftigkeit im Sturmschritt die Kulturmenschheit erobert.

So haben wir, denke ich, die beiden wirksamen Quellen für die steigende Wertschätzung der Wahrheit ergründet. Die eine war gesellschaftlicher oder socialer Art; die andere — persönlicher oder individualistischer Natur. Beide fliessen zu einem schönen, klaren Strome einer freien menschenwürdigen Wahrhaftigkeit zusammen. In unserer Zeit, sollte man meinen, wäre es mehr als je eines freien Mannes unwürdig, unwahr oder verlogen zu sein. Und da wir Maurer freie Männer sein wollen, so sollen wir neben anderen Pflichten gegen die Menschheit auch die heilige Pflicht zur Wahrhaftigkeit in höchsten Ehren halten, ohne die wir uns kein maurerisches Fühlen, Denken und Wirken vorzustellen vermögen.

Zur Friedenskundgebung des russischen Kaisers.

Br Prof. Dr. Selenka versendet soeben folgenden Aufruf an die Freimaurerlogen Deutschlands:

Der russische Kaiser ruft die Mächte zu einer Konferenz zusammen, die den Grund legen soll zur friedlichen Lösung internationaler Konflikte und zur Beschränkung fortgesetzter Rüstungen.

Dieser Ruf richtet sich seinem Wesen nach jedoch nicht nur an die Regierungen, sondern er wendet sich naturgemäss auch an das Gewissen und die Einsicht der Völker und der Einzelnen. Die russische Regierung hat es ausgesprochen, dass es der allseitigen Bethätigung der Friedensbestrebungen bedürfe, um die Regierungen in ihren Plänen zu unterstützen. So hat denn auch in fast allen Kulturländern der Vorschlag des russischen Herrschers Widerhall gefunden — den schwächsten in Deutschland.

Während in England schon seit September vorigen Jahres zahlreiche Versammlungen abgehalten wurden, während in Italien, Schweden, Dänemark, Norwegen, in der Schweiz, in Amerika u. s. w. in öffentlichen Vereinigungen das Projekt des Zaren freudige Zustimmung fand und Zustimmungsadressen an die Regierungen zur Folge hatte, — rührte sich in Deutschland nichts! Kaum dass einige Zeitschriften und Broschüren den Gegenstand einer ernsthaften Betrachtung unterziehen, obwohl das Projekt sich der lebhaften Unterstützung unseres obersten Kriegsherrn, des deutschen Kaisers, erfreut. Tragen die Friedensvorschläge doch in ihrem Schosse den Keim zur Förderung der Humanität und der Kultur!

Nicht Schwächung der vaterländischen Militärgewalt, nicht Abschaffung der militärischen Manneszucht, nicht Abrüstung schlägt der russische Herrscher jetzt den Nationen vor, wie es tendenziöse Opposition entstellend behauptet, sondern nur Beschränkung der in der Gegenwart stetig anwachsenden Rüstungen. Und dieser Vorschlag erweist sich jedem Einsichtsvollen als Ausfluss einer berechtigten Anschauungsweise des Zaren und seines Vaters; er ist hervorgerufen durch die natürliche Entwicklung der Kultur!

Nicht mehr zieht der Krieg männliche Tugenden gross, nicht mehr, wie früher, giebt persönlicher Mut und Tüchtigkeit der Einzelnen den Ausschlag im Kampfe der Landarmeen: Die Aera der Technik zielt ab auf Massenabschlachtung durch die furchtbarsten Vernichtungsmittel, deren Wirksamkeit zu steigern die Nationen im Wetteifer sich zu überbieten trachten. Und je mehr die Heeresmacht anschwillt, desto grössere pekuniäre Opfer werden erfordert, desto mehr geistige Energie wird dem industriellen und kommerziellen Fortschritt sowie der kulturellen Entwicklung der Nation entzogen. Und niemand kann leugnen, dass ein Rassenhass, wie er durch Eroberungskriege erzeugt und genährt wurde, heute grundlos geworden ist und, angesichts des internationalen Verkehrs und Güteraustausches, nicht mehr in der alten Bedeutung persönlicher und nationaler Feindschaften existiert. Bauer, Handwerker und Fabrikant der verschiedenen Nationalitäten — sie hassen sich nicht, denn sie kennen einander nicht und ihre Interessen gehen vielfach zusammen und ergänzen sich. Nur historische Reminiscenz, nur Hetzerei der Presse vermag einen andauernden Nationalhass noch künstlich zu wecken und anzuerziehen.

Gemeinsamer Beschluss der Kulturnationen kann die Lage bessern. Doch wäre es thöricht und kurzsichtig, zu verlangen, dass sofort der einzelne Staat eine Beschränkung seiner schwebenden militärischen Rüstungen herbeiführe, bevor das Einvernehmen der Völker zustande gekommen ist.

Aber die Zeit ist da, wo die Menschheit dem Banne der Tradition und dem Drucke historischer Lasten sich entziehen, wo sie den Wettstreit der Nationen nicht mehr mit der Mordwaffe, sondern mit der Macht der geistigen Tüchtigkeit ausfechten will: der Kampf des kommenden Jahrhunderts ist der wirtschaftliche.

Auf dieses Ziel weist die Botschaft des Zaren hin. Noch niemals ist eine Aufgabe von so grosser Bedeutung als brennende Frage der Kulturentwicklung aufgeworfen und ernsthaft in Angriff genommen worden. Die Bot-

schaft ist eines der denkwürdigsten Ereignisse der modernen Geschichte.

Darum gilt es jetzt, das Gefühl der Verantwortlichkeit in jedes Staatsbürgers Brust zu erwecken, damit Unfreiheit der Gedanken, Unbeholfenheit sich loszusagen von althergebrachter Ueberlieferung, Resignation oder lässiges Vertrauen auf die Einsicht anderer, nicht das Friedenswerk in seiner Entwicklung hemme.

Bekenne sich ein jeder, durch Wort und Schrift, zu dem vom Zaren ausgesprochenen Prinzip, damit es, getragen vom Völkerwillen, zur Verwirklichung gelange! *)

Drei Hauptvorschläge birgt das russische Friedensprogramm:

1. Die Mächte sollen sich verpflichten, ihre Rüstungen nicht weiter fortzusetzen und eine künftige Minderung derselben anzustreben. Dieses Abkommen soll nur auf bestimmte Zeit abgeschlossen werden.

2. Der Gebrauch der Explosivgeschosse soll eingeschränkt werden.

3. Es soll möglichst Fürsorge getroffen werden für die schiedsrichterliche Entscheidung internationaler Streitigkeiten und für ein gleichmässiges Verfahren in solchen Fällen.

So massvoll das Programm gehalten ist, so wird es sich doch vielleicht nicht in allen Punkten verwirklichen lassen. Aber schon die teilweise Erfüllung desselben würde einen Sieg des kulturfreundlichen Prinzips bedeuten.

Ueberzeugt, dass alle Freimaurer die Einschränkung der Kriege herbeiwünschen, und in Anbetracht, dass das deutsche Volk bisher keine umfassende Kundgebung dieser Gesinnung geäussert hat, richte ich an die Freimaurerlogen Deutschlands die Bitten: in einer Versammlung diese Zuschrift zum Gehör zu bringen, ferner durch Vorträge und durch Verbreitung einschlägiger Litteratur, zumal des einzeln käuflichen sechsten Bandes des Buches „der Krieg, von Joh. von Bloch“, welches den Zaren zur Veröffentlichung seines Programms veranlasste, den Vorschlag des russischen Kaisers und dessen hohe kulturelle Bedeutung ins rechte Licht zu setzen.

Es wäre im höchsten Grade wünschenswert, dass in jeder Stadt die Gründung eines ausserhalb der Freimaurerloge stehenden Komités von achtbaren Männern verschiedenen Standes und verschiedener politischer Richtung geschähe, und zwar behufs Einberufung einer grösseren Versammlung, welche den Friedensvorschlägen des Zaren in Form einer Resolution beizustimmen hätte. Diese Komités würden, um ihre Thätigkeit wirksamer zu gestalten, Information erhalten und Anschluss finden durch das „Komité für Sympathiekundgebungen zur Friedenskonferenz“, welches sich in München unter Führung von etwa dreissig Bürgern, unter denen Namen ersten Ranges, gebildet hat, und welchem sich Komités anderer Städte, zum Zwecke der Gründung eines nationalen Komités, anschliessen werden.

In einer solchen allgemeinen Kundgebung würde wohl der wirksamste Hebel liegen, die Vorschläge des Zaren zu fördern und damit für die Zukunft den Boden zu bereiten zum friedlicheren Verkehr der Völker.

Um Rückäusserung höflichst ersuchend, verbleibe ich mit brüderlichem Gruss

i.·. d.·. u.·. h.·. Z.·.

München, 16. Januar 1899.

Ihr trv. Br
Dr. Emil Selenka.,
Honorarprofessor der Zoologie in München.
(Mitglied der Loge Libanon zu den drei Cedern in Erlangen.)

*) Vergl. No. 49 pag. 391 unseres letzten Jahrg. Die Red.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Am 6. Januar wurden, wie wir dem W. Anz. entnehmen, in Anwesenheit des Ehrw. National-Gr.-Mstrs Br Gerhardt, in der Loge „Zur Eintracht“ die beiden Söhne desselben, Br Regierungs-Baumeister Paul Gerhardt und Br Landesrat Karl Gerhardt in den III. Grad erhoben. Die Mitglieder des Bundes-Direktoriums Brr von Röse, Bernhardi und Hildebrandt wohnten der erhebenden Feier bei.

Grosse Landesloge von Sachsen. Aus den Verhandlungen der Gr. Landesloge von Sachsen am 7. Dezember 1898 berichten wir das Folgende:

Die einstimmig erfolgten Wahlen ergaben: als Gr.-Mstr Br Erdmann, Zug. Gr.-Mstr Br Hultzsch, I. Gr.-Aufs. Br Kolbe, II. Gr.-Aufs. Br Hoffarth, Gr.-Redner Br Beck, Schriftführer Brr Lehmann, Stübler, Schatzmeister Br Schubert II. etc. etc.

Anlässlich der Jubelfeier der Grossloge Royal York wurde Br Erdmann zum Ehrenmitglied der festfeiernden Grossloge, Br Prinz Heinrich zu Schoenaich-Carolath zum Ehrenmitglied der Gr. Landesloge von Sachsen ernannt. Die Bundesloge in Freiburg „Zu den 3 Bergen“ feierte ihr 100jähriges Stiftungsfest, die Bundesloge in Glauchau „Zur Verschwisterung der Menschheit“ ihr 25jähriges Jubiläum.

Für das Altersheim in Einbeck bewilligt die Grossloge M. 100. Auf Antrag der Loge „Zum goldenen Apfel“ in Dresden rügt der Ehrw. Vorsitzende die offene Versendungsweise maurerischer Drucksachen und bittet die versammelten Brüder, auch ihrerseits zur Abstellung dieses Missbrauches beitragen zu wollen.

Die Mitgliederzahl hat sich um 92 Brüder vermehrt und beträgt jetzt 4256; als grösste Bauhütten erscheinen die 3-Schwerterloge und Astraea zur grünenden Raute im Or. Dresden, dann folgt die Loge „Zum goldenen Apfel“ in Dresden mit 610 Brüdern, „Apollo“-Leipzig mit 370, „Eherne Säulen“-Dresden mit 322, „Harmonie“-Chemnitz mit 321 Brüdern u. s. w.; die kleinste Loge ist „Herkules an der Elbe“ im Or. Riesa mit 45 Brüdern. Ehrenmitglieder besitzt die Gr. Landesloge 608, d. h. 14,3% der Mitglieder. — In einzelnen Logen sind den ständig besuchenden Brüdern die wichtigsten Rechte der wirklichen Mitglieder, aktives und passives Wahlrecht (ausgenommen zu den Stellungen der hammerf. Beamten), eingeräumt worden.

Die wichtigsten in den Logen behandelten Themen sind etwa folgende: „Die Ziele der Maurerei und wie sie erreicht werden.“, „Das Wesen der Loge als Arbeitsstätte“, „Die Freimaurerei eine Notwendigkeit“, „Der Maurer Grund ist Gold, sei so fest wie Gold, so echt wie Gold, so treu wie Gold“, „Welches sind die rechten Beweggründe, in den Bund der Freimaurer zu treten?“, „Warum muss dem Meister, solange er den Vorsitz in der Loge hat, pünktlich Folge geleistet werden?“, „Was entschuldigt werden kann, ist nie so gut, als was der Entschuldigung

nicht bedarf", „Ueber Ehre und Ehrgeiz", „Der segensreiche Einfluss der 3 gr. L. bei der Arbeit an uns selbst", „Bildung des Schönen durch das Schöne", „Wozu mahnt uns die Adventszeit?", „Ob wir wohl unsre Lieben so in der Ewigkeit wiederschauen werden, wie sie uns hier verliessen?" „Was muss ich thun, um ein echter Freimaurer zu werden?" „Des Maurers Lohn." „Durch Stillesein und Hoffen, werdet ihr stark sein." „Was soll der Schmuck der Rose auf des Maurers Brust am Johannistage?" „Wie streben wir Maurer nach den Idealen der Freiheit?" „Die Kunst zu leben." „Die Sittlichkeit des männlichen und weiblichen Geschlechtes." „Haltet die Ideale der Menschheit fest." „Der K. K. gehört die Zukunft." „Die wahre Liebe ist das Leben selbst, es giebt keinen Tod." „In der richtigen Benutzung unserer Kräfte und Erfüllung unserer Pflichten liegt das höchste Lebensglück." „Betrachtungen im Geiste der deutschen Freimaurerei." „Die Bildung des Willens und seine Bedeutung fürs Leben." „Die Reform-Bewegungen in der deutschen Maurerei." „Zeit und Ewigkeit." „Licht, Liebe, Leben in der Maurerei." „Die Macht des Todes." „Die Unsterblichkeit der Seele." „Des Maurers Ideal." „Meister, was sollen wir thun?" „Johannes und unser Gelübde." „Die sieben Haupt-Tugenden des Freimaurers." „Schuld und Sorge." „Das Wesen der Freimaurerei." „Was bedeutet der Ruf Johannis des Täufers „Thuet Busse" für den Freimaurer?" „Freiheit, Gleichheit und Barmherzigkeit die Grundzüge unseres Bundes." „Die Bezeichnung unserer Arbeitshalle als Tempel des Friedens." „Ueber freimaurerische Geheimnisse." „Die Loge und die Familie." „Was ist Glück und giebt es ein Glück?" „Ehre und Ehrgeiz." „Strebe nach Gottähnlichkeit, bewahre die Reinheit des Herzens, halte Treue." „Die Sonntagsruhe." „Ueber die Berechtigung der Freimaurerei und ihre Zukunft." „Welches ist die rechte Freiheit, die wir zu erstreben haben?" „Ist auch heute noch die Freimaurerei notwendig?" „Das Wichtigste über Wesen und Aufgabe der Maurerei." „Die Wirksamkeit der Loge im Dienste der Wohlthätigkeit und des geistigen Fortschritts." „Die Bedeutung der Maurerei für die profane Welt." „Ueber die fernere Ausgestaltung unserer Loge im Sinne ihres ersten Leiters." „Die Pflege des Gemüts." „Ueber die hervorragendsten maurerischen Aussprüche weil. Br Kaiser Wilhelm I." „Wo wurden Sie zuerst zum Freimaurer vorbereitet?" „Ich weiss, was ich meinen Eltern, meinem Lande und meiner Ehre schuldig bin." „Inwieweit kann durch die Freimaurerei dem Uebel unserer Zeit entgegengewirkt werden?" „Die allumfassende Menschen- und Bruderliebe der Freimaurerei." „Der leere Schrank." „Was sind wir Freimaurer uns als Freunde schuldig?" „Wie giebt sich in Bild und Symbol unser Denken und Empfinden kund?" „Ist die Freimaurerei noch zeitgemäss?" „Unsere Pflichten für die Zukunft." „Die Unsterblichkeit." „Wie bringen wir die Brüder persönlich einander näher?" „Mensch sein heisst Kreuzträger sein." „Das maurerische Glaubens-Bekenntnis." „Abwehr von Verleumdungen und Anfechtungen, denen die Freimaurerei ausgesetzt ist." „Freimaurerei in ihrem Verhältnis zu Religion und Religiosität." „Warum muss bei einem Bruder Freimaurer Religiosität vorausgesetzt werden?" „Wie kann der Freimaurer in seinem Leben und Beruf freimaurerische Ideen bethätigen?" „Nationalität und Humanität." „Begründung und Inhalt des Pflichtgebotes und die rechte Erfüllung desselben." „Wie gelangen wir zum richtigen Verhältnis zu unseren Mitmenschen?" „Die Entwicklung „Edler Seelen"." „Die Symbolik des Frühlings." „Die Symbolik des Johannislichtes." „Freimaurerische Litteratur." „Klugheits- und Autoritätsmoral." „Die veredelnde Kraft der Liebe." „Das sittliche Ehrgefühl." „Die Lehre der Sittlichkeit durch Wort und Beispiel." „Das Gefühl." „Optimismus und Pessimismus in der Lebensauffassung und in der Kunst." „Der Begriff „Freiheit" in sittlicher und socialer Beziehung." „Bei Wasser und Brot." „Warum ist die Musik eine so geschätzte Gehilfin der K. K.?" „Die elementaren Faktoren des musikalischen Eindrucks." „Unsere Hoffnungen im Leben und im Tode." „Ueber die Stände und die geschichtliche Entwicklung der Freiheit und Gleichheit." „Ueber das äussere und innere Volksleben." „Schöngeisterei." „Volkshochschul-Bestrebungen." „Ueber Prophezeihungen." „Die Bestrebungen der Friedensliga." „Beleuchtung einiger Anklagen gegen das heutige Logenwesen." „Ueber Klassizismus." „Die geistige Beschäftigung und Arbeit in der Loge." „Der Wechsel des Stoffes im Menschen gegenüber der Beständigkeit seines Bewusstseins." „Ueber freimaurerische Begeisterung." „Woran krankt unsere Zeit?" „Erinnerung an Sitte und Aberglauben unserer Zeit." „Wie steht die Loge zu den gewaltigen Bestrebungen der Jetztzeit?" „Warum verlangen die Freimaurer Verschwiegenheit?" „Hast du deinen Glauben verloren, so kehre zurück zur Natur." „Das Licht, ein Symbol der Freimaurerei." „Johannesgeist, Geist der Gottes-, Menschen- und Bruder-Liebe." „Der dreifache Brudergruss." „Naturforscher und Freimaurer." „Die Hand ans Werk, dann schaffest du die Zeit!" „Hand aufs Herz." „Gottes Dasein, Gottes Wesen und Gottes Stellung zur Welt." „Wie gewinnen wir dem Maurerbunde neue Anhänger?" „Schwestern als Mitarbeiter der Freimaurerei." „Aufnahme von Nichtchristen in den Maurerbund." „Das Verhältnis der Maurerei als K. K. zu Wissenschaft und Religion." „Eine Christnachtsreise in den Weltenraum." „Ueber den Brudernamen und die damit verbundenen Pflichten." „Ueber die Bedeutung der Persönlichkeit in der religiösen und ethischen Gemeinschaft." „Freimaurerbeichte." „Lasset uns besser werden, gleich wird's besser sein." „Humanität und Nationalität." „Bildet die Freimaurerei eine Partei?" „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis." „Welche Lehren giebt uns die Freimaurerei zur Erreichung ihres Ideals?" „Friede sei mit euch!" „Grüss Gott, tritt ein, bring' Glück herein." „Das Alte ist vergangen, und siehe, es ist alles neu worden." „Die Loge ist keine glaubenslose, sondern eine glaubenstreue Vereinigung." „Gern geschehene Arbeit heilt die Beschwerde." „Ueber die ernste Bedeutung des Hammerrufs." „Worin die Wesens-Einheit der Freimaurerei bestehe trotz Verschiedenartigkeit der äusseren Formen." „Die Hauptformen des Glaubens an die Unsterblichkeit." „Der Wert freier Forschung auch in religiösen Dingen." „Ich fasse und drücke die Hand eines ehrlichen Mannes." „Woran soll ich erkennen, dass du ein Maurer bist?" „Philosophische Skizzen Epikur - Lukrez." „Das Evangelium Buddhas." „Betrachtungen über die Maurerei im Anschluss an das Leben und die Lehre Christi." „Der jüdische Hintergrund im neuen Testament." „Nietzsches Lehren und die christliche Ethik." „Die Symbole der Maurerei." „Kurze Erklärung und Erläuterung der 9 Sprüche des Ges.-Gr." „Die Notwendigkeit des maurerischen Rituals." „Die maurerische Symbolik." „Die Notwendigkeit des maurerischen Rituals." „Durchführung der Logen-Disziplin." „Ist eine strengere Handhabung der Logengesetze geboten und wie ist sie durchzuführen?" „Das Grundgesetz der Grossen Landesloge von Sachsen und die rechtliche Stellung der deutschen Logen überhaupt." „Wie ist eine kluge Propaganda zur Förderung des Wohles und Gedeihens der Loge einzurichten und welche Grundsätze sollen uns bei vorsichtigen Vorschlägen neuer Mitglieder künftig leiten?" „Wie weit können die Brüder für Erfüllung ihrer maurerischen Pflicht der Loge gegenüber verantwortlich gemacht werden und welche Mittel giebt es, das Verantwortlichkeitsgefühl der Brüder und die Autorität der Logenregierung zu heben?" „Die 3 freimaurerischen Schritte." „Die Bibel als unser I. gr. L."

„Uebersicht der Freimaurerei des 17. und 18. Jahrhunderts.“ „Die Breslauer Frage.“ „Die Vorgänge bei der Gründung der Loge zu den 3 Bergen.“ „Der Leo Taxil-Schwindel.“ „Die Thätigkeit des Einheits-Bundes deutscher Freimaurer unter Br Holtschmidt in Braunschweig.“ „Die Entstehung der Hochgrade in der Freimaurerei.“ „Stand der maurerischen Einheitsfrage im Jahre 1898.“ „Die Freimaurerei in England.“ „Gottfried v. Herder.“ „Der Schauspieler Döring.“ „Lessing und sein Drama „Nathan der Weise“.“ „Goethe als Freimaurer.“ „Eva König, Lessings Gattin.“ „Kaiser Wilhelm I. in seinen uns leuchtenden freimaurerischen Tugenden.“ „Rückert als Dichter und Freimaurer.“ „Kaiser Wilhelm I. als Schirmherr der Masonen.“ „Die neue sociale Gesetzgebung in Deutschland, eine maurerische That unseres durchlauchtigsten Brs Kaiser Wilhelm I.“ „Emil Rittershaus im Leben und Wirken.“ „Mathias Claudius als Dichter und Freimaurer.“ „Wolfg. Amad. Mozart.“ „Lessings Freigeist.“ „Goethe und die Frauen.“

Aus der Aufzählung dieser Themen, welche in den verschiedenen sächsischen Logen behandelt worden sind, ergiebt sich, wie eifrig und ernst gearbeitet worden ist. Die hier nicht aufgeführten Themen sind nicht deshalb übergangen worden, weil sie uns unwichtig schienen, sondern nur deshalb, weil sie auch anderwärts wiederholt und gern behandelt werden, gerade ein Beweis dafür, wie sehr sie mitten in der Interessensphäre der Bruderschaft stehen. Aus demselben Grunde sind auch Themen, die sich inhaltlich decken, wiederholt in dieser Aufzählung genannt.

Als Reformen führt der Bericht an, dass die Loge „Zur Verschwisterung der Menschheit“ in Glauchau die Stellvertreter der Beamten vom Br Vorbereitenden ab im Falle des Bedürfnisses durch den Meister v. Stuhl ernennen lässt, um die Brüder mit den Pflichten der Beamten leichter bekannt zu machen. In verschiedenen Logen haben die sogen. Diskussions-Einrichtungen lebhaften Anklang gefunden; die Loge „Phönix“ hat Volks-Unterhaltungsabende eingerichtet, die sich starken Besuches erfreuten.

Als bare Geschenke aus den Logen Sachsens gingen ein M. 55,192.07, für Wohlthätigkeits-Bestrebungen wurden davon M. 53,713.37 ausgegeben; ferner haben die Dresdener Logen 2 grossartige Wohlthätigkeits-Unternehmungen so kräftig unterstützt, dass sich dieselben eines wohlberechtigten Ansehens erfreuen: es sind dies das „Schwesterheim“ und die Gesellschaft „Fürsorge“. Aus den Darlegungen des Berichtes geht klar hervor, dass hier keine „Politik der toten Hand“ getrieben wird, sondern dass alle Logen mit dem ihnen verliehenen Pfunde „reichlich wuchern“ zum Besten der notleidenden Mitmenschen.

Pössneck, 22. Januar. (Korr.) Gestern Abend 10 Uhr ging Br Carl Spanaus, I. Zug. Mstr v. St. der Loge „Goethe“ in den E. O. ein. Geboren 8. Februar 1821 in Pössneck, fand er Aufnahme in der Loge „Archimedes z. e. B.“ in Gera am 9. April 1859 und ist fast 40 Jahre lang ein eifriger Arbeiter am Bau der K. K. gewesen. In seiner Heimat fand er den 2 Jahre vorher begründeten Bruder-Klub vor, dem er sich in der hingebendsten Weise widmete und unermüdlich die Gleichgültigen und Lässigen zu vereinigen wusste, um sie für die maurerischen Ideale zu begeistern. Ein fleissiger Leser maurerischer Zeitschriften und Bücher und durch seine häufigen Geschäftsreisen nach Berlin, wo er die Arbeiten der verschiedenen Systeme besuchte, hatte er sich ein reiches Wissen und Können angeeignet und an den Klubabenden den Brüdern mitgeteilt.

Bei der Gründung der Loge Goethe im Jahre 1880 überliess er bescheiden die Führung dem jüngern Genossen, übernahm aber nach dem Heimgange seines intimen Freundes und Bruders Bemme auf die Bitte der Meisterschaft gern den Hammer des Zug. Meisters, und ist er als solcher 14 Jahre ein Muster treuer Pflichterfüllung gewesen. Weltkundig und in praktischen Dingen erfahren, hat er viele Jahre auch in nichtmaurerischen Vereinen und städtischen Ehrenämtern, zuletzt als Sparkasse-Beamter, mit Nutzen gewirkt, bis ihn immer mehr zunehmende Schwäche zwang, die Ehrenstellungen mit Ausnahme seines Logenamtes aufzugeben. Bis an sein Ende widmete er sein Interesse der Maurerei. Sein Andenken bleibt ein gesegnetes.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Freitag, 10. Febr.	8 Uhr abends präcis	T III	Erhebung und Instruktion.

Litterarische Besprechungen.

Schroeder, P., Geschichte des Lebensmagnetismus und des Hypnotismus, Leipzig, Arwed Strauch. In 12 Lieferungen à M. 1.—

Seit Ennemosers Werk ist kein Buch erschienen, das so gründlich die Geschichte des Lebensmagnetismus und des Hypnotismus darbietet, wie das vorliegende. Das Werk bringt ausser Illustrationen, von denen besonders die Lieferungen 4, 5 und 6 eine grosse Anzahl bieten, auch im 12. Hefte 25 Portraits der hervorragenden Praktiker und Theoretiker vom Mittelalter bis zur Gegenwart. — Ein Portrait aus der Fürstlich Hohenloheschen Familie erhielt der Verfasser durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Reichskanzlers, Fürsten Hohenlohe, zugesandt auf eine diesbezügliche Bitte. — Die drei ersten Lieferungen sind erschienen und zeigt die Anlage des Werkes, dass es Anspruch auf Gründlichkeit erheben darf. Mit sicherer Hand führt der Verf. die Leser an dem Faden der Kritik durch das Labyrinth des Magnetismus und ermöglicht es auf diese Weise jedem, sich selbst ein Urteil zu bilden. Wie man auch über Lebensmagnetismus denken mag, eine zusammenfassende Geschichte desselben von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart ist ein Stück Kulturgeschichte und als solches nur zu begrüssen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

Die Bauhütte.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Weisheit, Stärke, Schönheit

№ 6. Frankfurt a. M., den 11. Februar 1899. 42. Jahrgang.

Was ist Bildung?

Vorgetragen von Br **K. Wenzel** in der Loge „Ruprecht zu den 5 Rosen“ im Or. Heidelberg.

Ueber diesen Gegenstand ist schon unendlich viel gesprochen und geschrieben werden, und denkende Menschen haben sich obige Frage wohl schon oft vorgelegt, wenn sie prüfenden Blicks das menschliche Leben und Treiben in seinen unendlich verschiedenen Aeusserungen beobachteten und diese letzteren als mit dem Ideal eines edlen Menschentums unvereinbar erkennen mussten.

Wir glauben, dass die Frage im allgemeinsten Sinne zu fassen sei und wollen daher versuchen, dieselbe vom allgemeinsten Standpunkte aus, von dem allgemein menschlichen, zu betrachten.

Der erste Gedanke, welchen die Frage in uns erweckte, war die Erinnerung an das Wort, welches E. von Feuchtersleben in seinem Gedichte „Krösus und Solon“ diesem griechischen Weisen in den Mund legt. Als jener König seinen Unwillen darüber zu erkennen giebt, dass Solon nicht i h n für den Glücklichsten auf Erden erklärt, sprach jener das Wort aus:

„Der Menschen Glück ist wie der Menschen Art.“

Dies führte uns auf den verwandten Gedanken: Der Menschen Bildung ist wie der Menschen Art.

Gleichwie der Mensch sein „Glück“, d. h. den von ihm angestrebten irdischen Glückseligkeitszustand sich denkt nach Massgabe der seine Individualität, seine gesamte Persönlichkeit ausmachenden, in ihm beschlossen liegenden Anlagen, Triebe und Neigungen; so ist auch seine Bildung, d. h. sein ihm vorschwebendes Bildungsziel durch sein geistiges und seelisches „Ich“ bedingt.

Daher zeigt sich auch der Bildungsstand der Individuen nach allen Seiten hin als unendlich verschieden. Von der gänzlichen U n bildung an lässt sich die Stufenleiter einer geistig-seelischen Vollendung verfolgen, welche sich durch eine mehr oder weniger umfassende V o r bildung und F o r t bildung hindurch bis zum relativ höchsten Grad einer gründlichen D u r c h bildung und allseitigen, harmonischen A u s bildung erhebt. Anderseits tritt aber auch oft eine gewisse sogen. U e b e r bildung zu Tage, die als das Zerrbild der wahren, echten Bildung in der geistigen V o r bildung sich mit dem oben erwähnten Extrem der Unbildung wieder berührt.

Welcher Art ist nun die Bildung, die der Mensch sich aneignen soll?

Wir haben im allgemeinen zu unterscheiden: die Geistes- oder intellektuelle Bildung und die Charakter- oder ethische Bildung. Von diesen beiden begreift die intellektuelle Bildung in sich: die Weckung, Entwicklung, Uebung und Steigerung aller G e i s t e s kräfte; ihr Feld liegt auf allen Gebieten des Denkens; die ethische Bildung dagegen: die Weckung, Entfaltung und Beherrschung aller S e e l e n kräfte; ihr Feld liegt auf dem Gebiete des Empfindens. Die bei jener mitwirkenden Faktoren sind: das Wahrnehmungs- und das Beobachtungsvermögen, die Urteilskraft, das Vermögen zu schliessen, die Gabe der Vergleichung, das Gedächtnis und das Vorstellungsvermögen, mit einem Wort: der Geist; die bei diesen dagegen in Thätigkeit gezogenen Faktoren sind: Herz und Gemüt, mit einem Wort: die Seele.

Beide Bildungsarten müssen aufgefasst werden: entweder als ein V o r g a n g, als eine Einwirkung, welche das Individuum unwillkürlich an sich erfährt, denen es sich freiwillig überlässt oder auch oft unfreiwillig ausgesetzt wird; anderseits aber als ein Z u s t a n d, in welchen sich das Individuum vermöge seines freien Willens durch fortgesetzte Arbeit an sich selbst nach und nach versetzt hat und in dem es sich unausgesetzt erhält. Im ersteren Falle w i r d es gebildet, g e n i e s s t es Bildung, im letzteren e r w i r b t und b e s i t z t es Bildung, i s t es gebildet.

Woher kommt es aber nun, dass oft so schreiende Gegensätze und scheinbar unerklärliche Widersprüche in der Handlungs- und Denkweise von Menschen zu Tage treten, welche das Prädikat „gebildet“ in seinem ganzen Umfange für sich glauben in Anspruch nehmen zu dürfen, ja denen man es im allgemeinen auch zuerkennen muss? Es sind dies Gegensätze und Widersprüche, die uns an der Bildung eines Menschen irre machen könnten. Man könnte

sich oft fragen: Ist dies wahre Bildung? Ist das recht und edel? Ist es menschlich und — christlich, so zu handeln, zu reden oder auch nur zu denken?

Alle solche Erscheinungen entspringen aus einem Missverhältniss zwischen der intellektuellen und der ethischen Bildung, also zwischen der Geistes- und der Charakter-Bildung, zwischen der Verstandes- und der Herzens- und Gemüts-Bildung. Dieses Missverhältnis ist die notwendige Folge einer Vernachlässigung der Pflege und Förderung des Gemüts- und Seelenlebens, d. h. der Herzensbildung im Gegensatze zur Verstandes- oder Geistesbildung. Nicht aber auch umgekehrt. Denn fehlten auch die Bedingungen für eine volle Entwicklung und Entfaltung eines reichen Geisteslebens, so können dafür diejenigen für ein inniges, tiefes Gemütsleben gegeben sein. Wo dieses aber mit zur Geltung kommen kann, wo man ihm gleiche Rechte mit dem Geistesleben einräumt, ja, wo es vielleicht gar überwiegt; da wird man die oben angedeuteten Erscheinungen nicht beobachten. Das Individuum handelt dann nicht gegen seine bessere Einsicht, noch weniger aus Lieblosigkeit und aus kühler oder gar kalter Berechnung, oder aus irgend welchen unlauteren oder gar unedlen, oft sogar verwerflichen Motiven. Alles dies muss man aber in vielen Fällen unterstellen, wenn man den Massstab seiner intellektuellen Bildung an die Handlungsweise eines Menschen legt.

Ist das Gemütsleben, ist die Gesinnung veredelt, ist das ganze Seelen- und Empfindungsleben auf der richtigen, durch nichts anderes zu ersetzenden Grundlage entwickelt und herausgebildet, so wird der Mensch jederzeit und überall als „Mensch“ erscheinen und sich als solcher gegen seine Mitmenschen bethätigen, auch wenn seine intellektuelle Individualität mangelhaft geblieben oder nicht zur vollen Entwicklung gelangt wäre.

Leider aber tritt jenes Missverhältnis umso häufiger hervor, als der heutige Bildungsstand der sogen. „civilisierten“ Welt ein wesentlich höherer ist, als früher. Jede grössere und weise verwaltete Gemeinde ist darauf bedacht, höhere Schulen zu errichten. Eine grosse und stets noch wachsende Zahl von Anstalten jeder Art haben sich die schöne Aufgabe gestellt, die Volksbildung durch alle Schichten hindurch über ihr herkömmliches Niveau zu erheben. Kurz, die Zahl derjenigen, welche zu den „Gebildeten“ oder wenigstens „Gebildeteren“ gezählt zu werden pflegen, nimmt immer mehr zu.

Mit den Fortschritten auf intellektuellem Gebiet, mit der Vermehrung und Vertiefung des Wissens, mit der Erweiterung der Sphäre des Könnens hält jedoch die ethische Bildung in zahllosen Fällen nicht gleichen Schritt. In fast allen Schichten der Gesellschaft herrscht die bedenkliche Ansicht vor, dass nur das positive, angelernte und wohl auch verfeinerte Wissen und Können vorzugsweise den Namen der „Bildung“ verdiene und anzustreben sei. Die feineren Empfindungen dagegen, die edlere Gesinnung, die selbstlosen Beweggründe, überhaupt die idealere Auffassung des Lebens nach Bestimmung und Ziel — alles dies tritt in den Hintergrund und ist für gar zu viele schon ein überwundener Standpunkt, den zu belächeln und sogar zu verhöhnen man sich nicht entblödet. Die Pflege der individuellen, ethischen Bildung, die Veredlung des Charakters und der Gesinnung scheint Nebensache geworden zu sein.

Daher rühren denn auch die häufigen und immer wiederkehrenden Klagen über die zunehmende Anmassung, Selbstüberhebung, Rücksichtslosigkeit, ja selbst Roheit, die im gegebenen Falle oft in abstossender Form bei Individuen sich breit machen und hervortreten, bei welchen man es nach Herkunft, intellektueller Bildung, einem gewissen täuschenden äusseren Schliff und Firnis am wenigsten für möglich halten sollte. Bei der vielleicht glänzenden geistigen Begabung, bei vielseitiger Geistesbildung, bei hervorragenden Fähigkeiten und feinen Umgangsformen solcher Leute kann man es nur tief bedauern, dass ihre Herzensbildung so sehr im Argen liegt, dass ihr psychisches Leben im Vergleich mit ihrem intellektuellen verkümmert ist, dass es schlummert, wenn es nicht ganz im Streben nach materiellen Dingen erstorben ist. Sie ermangeln jenes ethischen Elements, durch dessen Entwicklung allein der Mensch zum Menschen werden kann, nämlich der Herzens- und Gemütsbildung, jener Bildung, welcher dieser Name in erster Linie beizulegen ist und von allen ernst Denkenden und die wahre Bildung der Menschheit Anstrebenden auch beigelegt wird.

Denn es bleibt doch ewig wahr: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Und wer vermöchte zu sagen, in wie vielen Fällen die Summe eines solchen Schadens sich zuletzt darin zeigt, dass man die Lehre vergisst: „Mein Leben zu verkürzen, mich in den Tod zu stürzen, ist gegen meine Pflichten?!“

Indem wir obige biblische Wahrheit anführen, möchten wir uns dagegen verwahren, die Frage auf das speziell religiöse Gebiet hinüberspielen zu wollen. Wir könnten mehrere Aussprüche von geistig hochbedeutenden Männern anführen, welche trotz ihrer eminenten Geistes- und Verstandesbildung der Bibel als der reichsten und unerschöpflichen Fundgrube der tiefsten ethischen Wahrheiten ihre Anerkennung nicht versagten; und wir verweisen auf unsere eingangs ausgesprochene Absicht, vorliegende Frage nur vom allgemein menschlichen Standpunkte aus, als dem gemeinverständlichsten, zu erörtern.

Bekannt ist der Ausspruch Buffons: „Der Stil ist der Mensch“; die Art und Weise, wie sich uns ein Mensch im schriftlichen Ausdruck seiner Gedanken zeigt, wird gleichsam als die Photographie seiner Individualität betrachtet. Dieser Vergleich scheint indessen zu hinken. Sehr treffend sagt ein neuerer englischer Schriftsteller *): „Die Seele ist der Mensch.“ Der Ausspruch Buffons erscheint in diesen Worten unendlich hoch potenziert.

Obige Worte des Apostels erwähnen nur der Seele, nicht aber auch des Intellekts. Sie warnen also vor jener Richtung unseres gesamten Lebens und Strebens, in welcher das Seelenleben — also Herz und Gemüt — in Gefahr käme, not zu leiden, vernachlässigt zu werden oder gar ganz verloren zu gehen.

*) John Young, The Christ of History.

Das Seelenleben wird also über das intellektuelle Leben gestellt. Und wenn der Satz aufgestellt wird: die Seele ist der Mensch, so will damit wohl nichts anderes gesagt werden, als: die Seele ist es, nach deren Lebens-Äusserungen der gesamte ethische Wert des Menschen, also seine Bildung als solche, beurteilt, bemessen und gewogen wird. Dieser Wert allein entscheidet in letzter Instanz über den Wert eines Individuums überhaupt.

Und in der That werden wir nicht allzu selten vor diese Entscheidung gestellt.

Mit tiefem Bedauern müssen wir einem Menschen das Merkmal wirklicher Bildung absprechen, wenn wir finden, dass er zwar vielleicht alles gethan hat, um seine intellektuellen Kräfte zu entwickeln und eine sehr hohe Stufe der Geistesbildung zu erreichen, dass aber von Herzensbildung, von einem sein Handeln mit bestimmenden und regelnden Gemüts- und Seelenleben nur wenig oder nichts zu verspüren sei: nur der kalte Verstand giebt die Direktive. Er hat wohl das Feld seines praktischen Sinnes und seiner Anlagen soweit bebaut, dass sein „Glück" gesichert ist, aber in dem Garten seiner Seele hat er die Charaktereigenschaften, welche dem Menschen zur Zierde gereichen, von den Dornen und Disteln niedriger Triebe, heftiger Leidenschaften und krasser Selbstsucht überwuchern lassen. Und daher muss seine „Bildung", im üblichen Sinne des Wortes, vom allgemein menschlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, an Wert umsomehr verlieren, je tiefer er auf der Stufenleiter ethischer Bildung steht. Das Gesagte erhält vielleicht mehr Relief durch Anführung eines aus dem Leben gegriffenen Gegensatzes.

In dem denkwürdigen Jahre 1848, wo die leitenden Minister mitunter rasch wechselten, trat bei einem solchen Wechsel in einem Kleinstaat ein Mann an die Spitze, dessen äussere Erscheinung — ernst, ja finster, wortkarg, in sich gekehrt, schwerfällig in Haltung — wenig Zutrauenerweckendes zeigte. Als man diesen Umstand gegen einen Nachbarn dieses Ministers, einen Theologen, erwähnte, erwiderte dieser, um das Vorurteil gegen den Beamten zu berichtigen: . . . . . „aber der Mensch N. N. ist vorzüglich!"

Hier entschied also nicht die durch den Intellekt bedingte sociale Stellung des Individuums bei dessen Wertbestimmung, sondern der Inbegriff seines Wesens, seiner Persönlichkeit, d. h. seine Charakterbildung. Unter rauher Schale barg sich ein edler Kern; auch dieser Minister trat ab, weil er der Reaktion nicht dienen wollte. Welchen Einfluss aber diese Persönlichkeit übte, erwies sich noch nach vielen Jahren. Der Enkel dieses Mannes erwarb sich schon als Schüler durch früh hervortretende, wohlthuende Charakterzüge und gemütvolles Wesen die Zuneigung derer, zu welchen er in geistige Beziehung trat. Als sich nun einst jemand lobend und sehr befriedigt darüber aussprach, erwiderte man ihm: „Ja, die Mutter dieses Knaben ist eine geb. N. N.!" Wir haben aber hier einen Fall vor uns, wo beide Bildungsarten in einer glücklichen Vereinigung nebeneinander bestanden. Es ist dies diejenige Vereinigung, die trotz der zahllosen Verschiedenheiten im öffentlichen und Privatleben der Individuen eigentlich überall sollte festgestellt werden können. Denn sie ist der Typus der hier zu erörternden „Bildung", welche wir definieren als die Vereinigung gleichmässig hochentwickelter, intellektueller und ethischer Elemente im Menschen, die in ihrer gegenseitigen Ergänzung und ihrem harmonischen Zusammenwirken in allen Lebensäusserungen eines Einzelwesens im Verkehr mit seinen Mitgeschöpfen erkennen lässt, worin, im umfassendsten Sinne des Wortes, die „Bildung" besteht, welche ihm seine Stelle auf der Stufenleiter des reinen Menschentums anweist.

Es dürfte wohl nicht als unzeitgemäs erscheinen, die Frage aufzuwerfen: Warum wird aber die soeben charakterisierte Bildung nicht überall in den Kreisen angetroffen, wo sie heimisch sein könnte?

Der Rahmen dieser Arbeit erlaubt nur, die allgemeinsten Ursachen hervorzuheben und in Kürze zu behandeln.

Die Bedingungen für die Pflege dieser Bildung sind bei allen „civilisierten" Völkern gegeben: die Familie, als Pflegestätte der guten Sitte und der Religiosität durch Erziehung; die Schule, als Pflegestätte der intellektuellen Bildung durch Geistesdisciplin; und die Kirche als Institution der höheren Lebensweihe durch ihre Heilswahrheiten.

Die Familie hat den Grund zu legen und in der zarten Kindesseele die guten Keime zu entwickeln, die bösen aber beim ersten Zutagetreten auszurotten. Auch nachdem die Schule in Funktion getreten ist, dauert diese specielle Einwirkung der Familie noch fort. Allein diese erfolgt leider nicht immer und nicht überall in gleichem Umfange und nicht nach denselben leitenden Grundsätzen, nicht aus denselben Gesichtspunkten oder im Hinblick auf dasselbe Ziel, am seltensten aber nach einem Ideal.

Der Menschen Bildung und Bildungsideal ist so verschieden wie ihre Art.

Gesetzt auch, die Familie habe ihre hohe Mission in den ersten Jahren der Kindheit getreulich und untadelhaft mit bestem Erfolge erfüllt, so machen sich doch bald nach dem Eintritt der jungen Seele in die Schule die Einflüsse bemerkbar, welche die Berührung mit anderen Elementen mit sich bringt. Noch aber diktiert die Familie allein das Gesetz. Dieses Verhältnis ändert sich jedoch mit dem Eintritt in das öffentliche Leben. Die Anforderungen, welche an das junge Menschenkind gestellt werden, die Beziehungen in welche es kommt, entziehen es mehr oder weniger seiner Familie und den charakterbildenden Einflüssen derselben. Sein Sinn richtet sich jetzt vorherrschend darauf, sich für seinen Lebensberuf geschickt zu machen. Hierdurch wird sein Intellekt in gesteigerte Thätigkeit gesetzt. In dem berechtigten Streben nach Berufstüchtigkeit tritt aber, je nach den Verhältnissen und Umständen, die Sorgfalt für die andere Seite seiner Durchbildung mehr oder weniger, ja oft ganz zurück. Das vielgestaltige und vielgeschäftige Treiben unserer Zeit führt ihm Bilder vor, welche oft sehr störend und ablenkend in die ruhige Fortentwicklung seines Seelenlebens eingreifen.

Das fremde Beispiel verfehlt seine Wirkung selten: das Lebens-Ideal, welches die Familie in seinem Gemüte gepflegt hatte, verliert seinen Weg entweder ganz, oder das Bestreben, dasselbe zu reiner, edler Menschlichkeit zu verwirklichen, schwindet nach und nach immer mehr.

Und wenn auch die unaufhaltsamen Fortschritte auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens zur Nacheiferung antreiben, so glaubt man doch, an seiner ethischen Vervollkommnung nicht mehr weiter arbeiten zu müssen und der höheren Weihe des inneren Lebens entbehren zu können. Aber gerade hier gilt, und zwar im eminenten Sinne, das Wort: Stillstand ist Rückgang!

Die vorwiegend realistische, um nicht zu sagen: materialistische, Zeitströmung verhindert vielfach den auf idealer Grundlage angelegten Ausbau einer eigenartigen, selbständigen und selbstbewussten, in sich relativ vollendeten Persönlichkeit.

Daher kommen denn auch der schon so oft beklagte Mangel an Charakteren, die beklagenswerten Beispiele immer zunehmender, oft raffinierter Genusssucht, welche auch die strafbarsten Mittel zu ihrer Befriedigung nicht scheut, und die im Verzweifeln an Gott, an den Menschen und an sich selbst endigenden Lebensläufe.

Diese Betrachtungen legen schliesslich die Frage nahe, wie diesen Erscheinungen entgegengearbeitet und wie dem erwähnten Mangel allmählich abgeholfen werden könnte.

Dass solche Erscheinungen eine Verfehlung der eigentlichen Daseinsbestimmung des Menschen bezeichnen, wer wollte dies leugnen, sofern er überhaupt eine Fortdauer des immateriellen Wesens der menschlichen Natur, wenn auch nur als möglich, zugiebt? Wir halten es daher nicht für unmöglich, dass sie mindestens vermindert werden könnten, wenn der Mensch fest an den Eindrücken und Lehren hielte, welche er in den empfänglichen Jahren seiner Jugend in sein Herz und in sein Gemüt aufgenommen hatte, und wenn er sich mehr darauf besänne und sich fragte: Was ist die Bestimmung des Menschen auf Erden?

Diese Frage wurde schon vor Jahren einmal an jemand gestellt, und die Antwort darauf lautete: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Die Frage ist also nicht neu, und sie muss schon früher ihre Berechtigung gehabt haben.

Jeder aber wird sich noch aus seiner Jugendzeit erinnern, wie er sich die Vollkommenheit des höchsten Wesens zu denken hat: als den Inbegriff aller Geistes- und Seelenkräfte und -Eigenschaften in ihrer absoluten Vollendung.

Dieser Vollkommenheit näher zu kommen, sollen wir also als unsere Aufgabe betrachten; das fällt aber zusammen mit dem Ideal einer fortgesetzten harmonischen Ausbildung aller uns verliehenen Kräfte.

Wie kann dieselbe wohl gelöst werden, soweit dies die Dauer unseres Erdenlebens möglich macht? Nicht auf dem Wege der Gesetzgebung, nicht durch Regulative, überhaupt nicht von aussen her: sondern dadurch, dass sich auf Grund einer Lebensnorm, die alle diese Ziele in sich fasst, ein Erneuerungsprozess in dem Menschen vollzieht, und dieser den Worten des Dichters eingedenk bleibt:

„Lebe stets so, wie du in deiner Todesstunde wünschen wirst, dass du gelebt habest!“

Bleiben wir uns so unserer Bestimmung bewusst, so werden wir nie unterlassen und nicht müde werden, mit uns selbst ins Gericht zu gehen und den geistig-seelischen Teil unseres Lebens immer mehr zu läutern und zu veredeln, damit sich dieses — um mit dem eingangs erwähnten Dichter zu reden —, nach Solons Wort „schön vollende.“

Zur Aufnahmefrage.

Wer längere Zeit Stuhlmeister gewesen ist, wird die Erfahrung gemacht haben, dass, wenn er sich vertraulich wegen eines Suchenden an einen seiner Kollegen gewandt hat, um von diesem Auskunft zu erhalten, der Massstab in der Beurteilung ein verschiedener gewesen ist. Einige schreiben sofort alles, was sie über den Suchenden, der in ihrer Stadt geboren ist oder wenigstens eine Zeitlang gewohnt hat, wissen; da kommen alte Familiengeschichten sofort zur Behandlung, dass der Vater einmal in einen Prozess verwickelt gewesen, die Mutter einmal mit einer Dienstmagd einen argen Skandal gehabt hat, und dass darüber die ganze Gemeinde in Aufregung versetzt worden sei; ja manche gehen noch weiter, sie kennen zufällig den Suchenden von der Schule her, er war ihnen unsympathisch, hat auch einmal wegen arger Pfuscherei eine Stunde im Carcer gesessen, also er ist für den Bund durchaus ungeeignet. Andre wiederum, die zwar auch einen Suchenden genau kennen, vielleicht auch mancherlei von ihm zu erzählen wissen, denken milder: er hat sich keiner unehrenhaften Handlung schuldig gemacht, er ist allen seinen Verpflichtungen pünktlich nachgekommen, also ist er wärmstens zu empfehlen. Und doch wäre vielleicht der erste Kandidat ein besserer Jünger der K. K. geworden als der zweite, trotz seiner warmen Empfehlung. Denn selbstverständlich, der Ton macht die Musik, der Ton des ersten Schreibens lässt an keine freudige Zustimmung zur Aufnahme denken, während das zweite Schreiben ja sofort dazu rät.

Wie soll da verfahren werden? Lässt man in dem ersteren Fall die Familiengeschichten beiseite, legt auch den Jugendstreichen keine grosse Wichtigkeit bei — denn es kann sich ja doch aus einem recht leichtsinnigen Gymnasiasten ein ganz respektabler Mann auswachsen —, so ist die Quelle, bei der man angefragt hat, verstimmt, und die aufnehmende, trotz alledem aufnehmende Loge kommt in den Verdacht, dass sie um jeden Preis Mitglieder suche; schreibt der Vorsitzende ein zweites Mal — es hat sich zufälligerweise ein anderer Landsmann des ersten gemeldet —, so wird gewöhnlich nur ganz kühle Auskunft erteilt, die darin gipfelt, dass der Betreffende gerade so gut wie der andere aufgenommen werden könne.

Nimmt man aber die Auskunft so, wie sie lautet, also ganz ernst und weist den Suchenden ab, so hat man unter Umständen demselben ein grosses Unrecht gethan und ihn eventuell in seiner Stellung arg geschädigt. Denn trotz des

Geheimnisses sickert doch allmählich die Kunde in weitere Kreise, dass der Suchende abgewiesen worden sei.

Der glatt Empfohlene hingegen hat zwar nach seiner Aufnahme sich keiner unehrenhaften Handlung schuldig gemacht, auch ist er allen seinen Verpflichtungen nachgekommen, — aber es stellt sich immer mehr heraus, dass er dahin nicht gehörte, wohin er gelangt ist, er passt nicht zu dem Kreis der bereits vorhandenen Brüder, er ist ein fremdartiges Element, das unter Umständen recht viel Unheil anrichten kann.

Soll der Stuhlmeister, bei dem angefragt worden ist, die Angelegenheit vor seinen Beamtenrat bringen? Nimmt er es genau mit seiner Auskunft, so muss er es thun, ja er muss dort die Frage vorlegen: Würden wir nach alledem, was wir wissen, den Suchenden in unseren Kreis aufnehmen? Und erhält er dann die bejahende Antwort, so ist er einigermassen in seiner Auskunft gesichert, erhält er sie nicht, so kann er objektiv, unter Darlegung der Gründe, das ablehnende Votum motivieren. Die anfragende Loge hat dann alle Veranlassung, die Gründe zu prüfen und sich nach dem Befund zu entscheiden. Manche Gründe sind vielleicht unter neuen Verhältnissen gar nicht mehr stichhaltig, manche gelten nicht mehr, da der Suchende seit den Jahren, in denen er in seiner Vaterstadt weilte, ein andrer geworden ist, kurz, bindend kann das abratende Votum nicht sein, aber zur Vorsicht wird es jedenfalls mahnen müssen.

Zu unterscheiden sind jedenfalls lokale Gründe von den allgemeinen. Manche Bruderschaft wird es z. B. nicht gern sehen, wenn die sociale Stellung, deren sich ihre Mitglieder erfreuen, durch ein neues Mitglied, das dem Stande nach unter ihnen steht, durchbrochen wird, obgleich dies, unseres Erachtens, kein gerechtfertigter Grund zur Abweisung ist. Wenn einem Kreise von Handwerksmeistern sich ein Geselle anschliessen wollte, so würde man an manchen Orten ihn wohl bedeuten, zu warten, bis auch er die höchste Würde in seinem Stande erreicht hat, während wieder anderswo man sich freuen würde, einem solchen Strebenden die Pforten zu öffnen. Das sind nur lokale Gründe. Aber allgemeine, überall gültige Gründe sollten und müssten doch sein, abgesehen von Unehrenhaftigkeit in Thaten und Gesinnungen, von der Unfähigkeit, die eingegangenen Verpflichtungen ohne Schädigung der Seinen zu erfüllen, absolute Bildungsunfähigkeit, grob materielle Gesinnung, ausgesprochener Egoismus und alles, was damit verwandt oder verschwägert ist.

Kann ein Bruder, bei dem nach einem Suchenden angefragt wird, irgend etwas davon nachweisen, so soll er, ja muss er auf das allerentschiedenste von einer Aufnahme abraten, dann hat er der anfragenden Loge, ja dem ganzen Bunde, einen grossen Dienst geleistet.

Palmsonntag-Stiftung zu Frankfurt a. M.

Bericht des Verwaltungsrats über Aufgabe und Thätigkeit der Stiftung 1898,
erstattet in öffentlicher Sitzung am 30. Dezember 1898.

Die von dem Gutsbesitzer zu Hertershofen und Bürger zu Wiesbaden, Wilhelm Albrecht, — geboren 1785, gestorben 1869 — errichtete Palmsonntag-Stiftung hat die Aufgabe, arme Knaben und Jünglinge (von 14—16 Jahren, unter Umständen auch jüngere und ältere), welche für irgend ein Gewerbe, eine Lebensstellung, Kunst oder Wissenschaft entschiedene Neigung und angeborenes hervorragendes Talent oder Geschick haben, auf so lange nach Massgabe des gewählten Lebensberufes zu unterstützen, bis sie sich mit Anstrengung aller Kräfte selbst weiter fortzuhelfen vermögen. Die Unterstützungen werden — geflissentlich, wie der Stifter sagt, — nicht als Almosen, sondern als unverzinsliches Darlehen, als Ehrenschuld betrachtet, welche zwar dem ungeratenen aus der Stiftung zu entlassenden Zögling erlassen, von dem wohlgeratenen Schüler aber aus dessen Erübrigungen, aus seinem späteren Verdienste in von ihm selbst zu bestimmenden kleinen Abschlagszahlungen dankbar zurückgenommen wird. Geburtsort, kirchliches Bekenntnis, bürgerliche Verhältnisse der Eltern haben auf die Aufnahme keinen Einfluss, vielmehr sind alle in irgend einem deutschen Lande — auch der deutschen Schweiz — in oder ausser der Ehe geborene talentvolle arme Knaben und Jünglinge jeglichen Glaubensbekenntnisses zur Aufnahme gleich berechtigt. Gesuche um solche sind mit wahrheitsgetreuem Zeugnisse über die näheren Verhältnisse und das Benehmen des Aufzunehmenden alljährlich an den Verwaltungsrat der Palmsonntag-Stiftung, welcher im Goethehause am Hirschgraben in Frankfurt a. M. seinen Sitz hat, zur Prüfung und Entscheidung einzureichen.

Die Palmsonntag-Stiftung hat im Jahre 1898 66 Anmeldungen zu verzeichnen, von denen 37 Berücksichtigung finden konnten. Im ganzen wurden M. 5350 im abgelaufenen Jahre für Stipendien verausgabt, deren Höhe sich zwischen M. 50 und M. 200 bewegte.

Dem Berufe nach waren von diesen Stipendiaten: Schüler höherer Lehranstalten 1, Künstler 6, Seminaristen 6, Theologen 2, Mediziner 2, Juristen 2, Philologen 8, Techniker 4, Offizier 1, einer widmete sich der Diplomatie, einer dem Studium der Naturwissenschaften, 3 dem Studium der Mathematik. Der Herkunft nach waren aus Preussen 29, Hessen 5, Bayern 1, Oesterreich 2.

Nach den Berichten der Herren Pfleger, meist dem Maurerbunde angehörig, und nach den von den Lehranstalten und Lehrern ausgestellten Zeugnissen waren die Erfolge der Stipendiaten erspriesslich. Mit Freuden können wir hervorheben, dass, wie dies in früheren Jahren schon einige Male geschehen ist, dieses Jahr 3 frühere Pfleglinge, wovon einer als Ingenieur in Persien weilt, zwei aber an Schulen Anstellung gefunden haben, Rückzahlungsanteile auf ihre empfangene Beihülfe mit M. 750 geleistet haben. Leider sind die Voraussetzungen Albrechts, dass seiner Stiftung reichlich Legate und Schenkungen zufliessen würden, bisher unerfüllt geblieben. Wir empfehlen daher die Palmsonntag-Stiftung dem Wohlwollen aller auf das angelegentlichste.

Das Kapital der Stiftung betrug 1898

an Hypotheken	M.	98,800.—
an deutschen 3½% Staats- und Stadtschuldscheinen	„	49,000.—
einstweilige Anlage bei der Sparkasse	„	1,358.35
Kassensaldo	„	2,769.20
Zusammen	M.	151,927.55

Der Verwaltungsrat:

Senator Dr. von Oven, Vorsitzender, Prof Dr. **Gotthold**, Schriftführer, **Gustav Mack**, Kassierer, Rektor **B. Widmann**, Dr. med. **E. Roediger**, Prof. **Otto Donner-von Richter**, Rechtsanwalt und Notar Dr. **Benkard**.

Toast auf die Schwestern.

Von Br **Gustav Voigt**.

Der neue Lenz beglückte weit die Erde,
Ein Zeichen war's, dass Auferstehung werde.
Dem engen Raum entflohen Alt und Jung,
Sich zu erfreuen der Erinnerung
An früh'rer Zeiten frohverlebte Tage,
Frei war die Brust, verstummt war jede Klage
Bei Hoch und Niedrig, Arm und Reich
Ohn' Unterschied, denn alle waren gleich.
Der Vogel sang der Menschheit seine Lieder,
Die Wiesen grünten, Knospen sprossten wieder,
Durch Blumenduft, durch Wald und Flur
Zog wonnevoll der Segen der Natur.
Kein Streit, kein Neid, von Einigkeit und Frieden
Klang's überall, ein Paradies hienieden.

Es war ein Traum. Die Fee der Neujahrsnacht
Hat mir das Bild allgütig dargebracht.
Da ward ich wach. Die lieblichen Gestalten
Entschwanden sanft, den irdischen Gewalten
Bleibt jedermann zeitlebens Unterthan,
Die ewge Eintracht ist ein eitler Wahn.

Der Allmacht Geist, der du die Welt regierest,
Zu hohen Zielen deine Jünger führest,
Gieb uns den Glauben — wahr, nicht starr und blind,
Den viele lehren, die nicht gläubig sind,
Dass wir uns einst bewusst, die Gaben,
Die uns verlieh'n, wohl angewandt zu haben.

Wo Glaube herrscht, geht Liebe ein und aus
Stets Hand in Hand im teuren Vaterhaus,
Und beide krönend stellt sich als die Dritte
Die Hoffnung dar in ihrer Schwestern Mitte,
Dies Dreigestirn führt vorwärts, nie zurück,
Es bringt Zufriedenheit, es birgt das Glück.

Begnüge dich mit dem beschiednen Lose!
Viel Blumen giebt es, doch nur e i n e Rose.
Es ist einmal der Dinge Lauf:
„Bergab geht's leichter als bergauf“,
Drum schau nach unten, nie nach oben,
Und du hast einen Schatz gehoben!
Dem Nächsten reich' die Bruderhand,
Frag' nicht nach Konfession, nach Stand,
Lass deine Linke nimmer ahnen
Der Rechten liebereiche Bahnen!
Ein Diener der Humanität,
Von morgens früh bis abends spät.
Sei duldsam, hilf den Schwachen, Kranken
Mit Rat und That, nicht in Gedanken!
Glaubst du, dass Unrecht dir geschehn,
Vergleich es mit des Windes Wehn,
Wird Sturm daraus in Hast entladen,
Führt er gar leicht zu grossem Schaden.
Den Wettern folgt ein linder Hauch,
Und so ist's bei den Menschen auch.
Der höchste Preis im Erdenleben
Gilt dem Vergessen, dem Vergeben,
Denk' stets daran und füg' dich in Geduld!
Liegt doch auf beiden Seiten meist die Schuld.
Bemühe dich, gerecht zu handeln,
Den schmalen Pfad des Lichts zu wandeln,
Dann hast du wohl verdient die Ruh',
Drückt man dir einst die Augen zu!

Dies sei in heut'ger Feierstunde
Gelöbnis unserm Maurerbunde,
Als bester Gruss ans neue Jahr!
Wir legen es den Schwestern klar,
Den festen Ankern unsrer Kette,
Im Stillen wirkend an der Stätte
Des trauten Heims, das jeder ehrt,
Da es ihm teuer, lieb und wert.
Ob ihr von Jugendreiz umflossen,
Ob graues Haar dem Haupt entsprossen,
Ihr seid und sollt auf ewig sein
Der Brüder milder Sonnenschein!
Das Mutterherz kennt Dulden und Entsagen,
Zum Dreigestirn flicht es in trüben Tagen,
Der Allmacht Geist verleiht ihm jene Kraft,
Die Gutes will und nur für andre schafft.
Seid unsrer Arbeit allzeit treue Stützen,
Ihr ahnt es kaum, ihr könnt unendlich nützen.
Der kleinste Stein, gefügt von kund'ger Hand,
Dient unserm Bau, knüpft enger unser Band.

Ein volles Glas dem Wohlergehn
Der Schwestern! Auf ein Wiedersehn!

Logenberichte und Vermischtes.

Chemnitz. Einem vieljährigen Herkommen gemäss ward am 30. Dezember in der Loge „z u r H a r m o n i e“ eine Jahresschlussfeier abgehalten.

Nachdem die Brüder im Arbeitstempel sich versammelt und an den Seiten desselben Platz genommen hatten, wurden die Schwestern vom Bruder Ceremonienmeister und den beiden Brüder Schaffnern unter den Klängen des Harmoniums an ihre Plätze in die Mitte des Saales geführt, worauf der Leiter der Feier, Erster Zug. Mstr v. St., Ehrw. Br Witzsch, im Zwiegespräch mit den Brüder Aufsehern die Feier eröffnete, dabei des Scheidens des alten Jahres gedenkend und Dankesworte gegenüber dem A. B. A. W. für das im verflossenen Jahre erwiesene Gute zum Ausdruck bringend.

Ein einleitendes Gebet und der gemeinsame Gesang eines Liedes (Nr. 67) führte über zu einer poetischen Ansprache des Ehrw. Vorsitzenden, darin das neue Jahr begrüssend und die besten Wünsche zu demselben darbringend.

Sodann folgte eine Darbietung der musikalischen Brüder, an welche sich eine Rede des Br Schubert anreihte. Derselbe führte etwa folgendes aus:

Mit Ernst traten wir in die heutige Feier ein und dies mit Recht. Denn der Ernst des Lebens muss der Untergrund sein, auf welchem sich der Frohsinn und die Lebensfreude aufbaut.

Ein Neujahrsbetrachtung giebt zu mancherlei Gedanken und Empfindungen Anlass. Mag sie nun des Leides oder der Freude gedenken, immer wird sie heilsam sein für denjenigen, der die rechte Lebenserkenntnis gewonnen hat. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, also auch die Trübsal, die dazu beiträgt, unsere Lebensanschauungen zu klären und uns zu einem

besseren Leben zu befähigen. — So wird Trübsal auch für uns zum Segen sein. — Und wenn die rechte Lebensfreude das Endziel unseres Daseins ist, müssen wir recht tief einzudringen suchen in alles das, was unser Leben bewegt, dann können wir in der rechten Weise das neue Jahr beginnen. — Unser Lebenslauf kann in drei Abschnitte geteilt werden, in die Jugend, das Mannesalter und das Greisenalter. — Wer die ersten Lebensabschnitte in der rechten Weise benutzt, dem bringt der dritte Abschnitt, das Greisenalter, die rechte Erholung, die rechte Lebensfreude. — Dass wir dies erreichen, darauf müssen wir uns in unserer Jugend vorbereiten. — Die Neujahrsbetrachtung soll eine Mahnung für die Jugend enthalten. — Br Schubert trägt hierbei die Traumschilderung Jean Pauls vor mit dem Hinweis, dass die Jugend davor zu warnen sei, diese Zeit ungenützt und ziellos verstreichen zu lassen. Die rechte Jugenderziehung solle nicht allein darin gipfeln, dass das Kind der Schule übergeben werde in der Hoffnung, dass dieselbe nun für die weitere Ausbildung sorgen werde. Die Schule könne es allein nicht thun, Vater und Mutter hätten sich der Aufgabe zu widmen, dem Kinde gute Charaktereigenschaften beizubringen und Herz und Gemüt auszubilden.

Gehe die Erziehung der Jugend in der rechten Weise vor sich, dann werde auch der zweite Lebensabschnitt, das Mannesalter, erfolgreiches Streben und Schaffen mit sich bringen. Und wenn Neid und Missgunst die Erfolge des Mannes hemmen, so muss dies zum Nachdenken anspornen darüber, wie den Widerwärtigkeiten auf richtigem Wege zu begegnen ist; alle Trübsal muss man zu seinen Gunsten zu leiten wissen. Wir werden dann künftig nicht nur der Erholung, dem freudigen Lebensgenusse uns widmen können, wir werden dann das sein, was die Freimaurer sein sollen, leuchtende Vorbilder für die übrigen Menschen, Helfer für die Bedrückten und Ratlosen, wie für diejenigen, die da straucheln und fallen, die die ersten Lebensabschnitte nicht so verbracht haben, wie es hätte geschehen sollen.

Der zeichnende Bruder gedachte noch in kurzen Umrissen der Vorkommnisse in den Verhältnissen einiger Staaten und bemerkt dazu, wie in jenen Ländern der Mangel an charaktervollen Männern Ursache des Verfalls sei. Nur das Volk, an dessen Spitze sich Männer von eisernem Charakter befinden, in dessen Mitte Bürgertugenden herrschen, wird vorwärts kommen und geachtet dastehen.

Es muss unser Aller Streben sein, unseren eigenen Charakter zu läutern und dem Grossen, Schönen und Erhabenen näher zu kommen. Mit einem poetischen Sinnspruch auf die Maurerei schloss der Redner, welchem vom Stuhl aus für seine vortreffliche Zeichnung Dank gezollt wurde.

Nun ertönten 12 Glockenschläge, den Beginn des neuen Jahres andeutend, die Brüder und Schwestern erhoben sich und unter Sphärenmusik sprach der vorsitzende Meister seine Glückwünsche zum Jahresanfang aus, den A. B. A. W. für alle Brüder und Schwestern um weiteren gnädigen Schutz und Beistand bittend.

Nach Gesang des Liedes Nr. 147 unseres Gesangbuches wies Ehrw. Br Witzsch auf die Pflicht der Wohlthätigkeit hin, worauf die Armensammlung vorgenommen wurde.

Alsdann erfolgte im Wechselgespräch zwischen Meister v. Stuhl und den Brüder Aufsehern Schluss der Feier, und unter Harmoniumklängen verliessen die Anwesenden, erhoben und erbaut von der eindrucksvollen Feier, die Arbeitshalle, um im Festsaal bei Vorträgen der musikalischen Brüder pp. den Jahresschluss in herzlicher, gemütlicher Weise weiter zu feiern. (Wde.)

Hamburg. Am 27. Januar begingen die 19 Hamburg-Altona-Wandsbecker Logen wiederum einmütig in den Räumen des Logenhauses der 5 Vereinigten Hamburger Logen, Welckerstrasse, die Feier des Kaiserl. Geburtstages. Die Arbeit ward dieses Mal von der Wandsbecker Loge „Mathias Claudius“ (L.-L.) unter dem Vorsitz des Hochw. Br Johler geleitet, welcher auch selbst die Festrede hielt. — Der Tafelloge präsidierte Br Herrmann, Vors. Mstr der Loge „Vom Fels zum Meer“ (3 Weltkugeln), welcher auch das alleinige Feuer auf S. Majestät ausbrachte.

An der Arbeit nahmen ca. 400 Brüder, an der Tafel etwa die Hälfte teil. Die Grossloge von Hamburg war durch den Zug. Gr.-Mstr, Br Morgenstern, vertreten. Der Provinzial-Gr.-Mstr, Br Adloff, war durch das kurz vorher erfolgte Ableben seines Vaters am Erscheinen verhindert. Arbeit und Tafel, beide wurden durch vorzügliche musikalische und gesangliche Darbietungen belebt.

Hamburg. In der Versammlung der Grossloge vom 12. November v. J. hat der Gr.-Mstr, Br Wiebe, mitgeteilt, dass man beabsichtige, auf den heimgegangenen Ehren-Gr.-Mstr, Br Wehrmann, eine „Denkmünze“ prägen zu lassen. (Lat.)

Leipzig. Das freimaurerische Korrespondenz-Bureau nennt sich nach der Latomia nunmehr „Geschäftsstelle für den Austausch von Logenlisten.“

Frankreich. Nach der Union frat. wurden zwei französische Offiziere, der Hauptmann Pasquier und der Lieutenant Ribonlet, nebst zwei Unteroffizieren kürzlich von ihren Vorgesetzten bestraft, weil sie sich an einem freimaurerischen Festmahle beteiligt hatten. General Grasset verdoppelte das Strafmass. Hauptmann Pasquier ist Mitglied des Ordensrates des Gr-Orients von Frankreich und das Diner wurde ihm bei Gelegenheit seiner Wiederwahl als Mitglied angeboten. (Frmr.-Ztg.)

Niederlande. Das Mac. Weekblad meldet den Tod des Brs T. H. der Kinderen, der unlängst sein goldenes Jubiläum feiern konnte. Er gehörte der Loge Hiram Abiff im Haag als Mitglied an und war eine Zeitlang Deput. Gross-Meister für Niederländisch Indien und Mitglied des Haupt-Kapitels der Hochgrade und der Verwaltungskammer der Abteilung vom Meistergrad.

Der Verwaltungsrat der Grossen Loge der Schweiz „Alpina“ versammelte sich am 29. Oktober v. J. im neuen Lokale der vereinigten Logen von Genf, rue Bory-Lysberg, welches 6 Genfer Logen im Vereine mit der zum Gr.-Or. von Frankreich gehörigen Loge „La Fraternité“ errichtet haben, und dessen feierliche Einweihung am 30. Oktober stattgefunden hat. Der Einladung der Genfer Logen folgend, hatten sich eine grosse Zahl von Brüdern aus allen Gauen der Schweiz eingefunden, um das Fest mitzufeiern, und gerne entsprach der Verwaltungsrat der Alpina der Einladung der Genfer Logen, seine Sitzung in den neuen Räumen abzuhalten.

Die Loge in Chur hat infolge der Anregung des Verwaltungsrates ein Gesuch um zeitweilige Einstellung ihrer Arbeiten eingereicht und befindet sich demgemäss vorläufig in ruhendem Zustande; die Beschlussfassung über einen von der Züricher Loge dem Bundesdirektorium unterbreiteten Vorschlag, dahin gehend, dass die Loge in Chur definitiv decken und sich unter Affiliation in Zürich als Kränzchen konstituieren möge, wurde vertagt.

Infolge früher erhaltener Weisung hat sich das Direktorium mit Br Dr. Häberlein in Zürich betreffs der

Aufnahme eines Artikels über die schweizerische Freimaurerei in das Werk „Die Schweiz im XIX. Jahrhundert" ins Einvernehmen gesetzt, und Br Häberlein hat gerne seine Mitwirkung zugesagt.

Von ungenannter Seite ist eine Karte über die Vermehrung des Grundbesitzes der geistlichen Genossenschaften in Frankreich während der letzten 17 Jahre eingegangen, welche eine geradezu riesige Zunahme des klerikalen Einflusses darlegt und als kulturhistorisches Dokument von grossem Interesse ist.

Von zwei Schreiben der Grossloge von Spanien und deren dortigem Vertreter der Alpina, in welchen die gegenwärtige traurige Lage der Maurerei in ihrem Lande geschildert wird, sowie von einem Rundschreiben des Gr.-Or. von Lusitanien, welches zu einer kräftigen Unterstützung der vom Zar Nikolaus ausgegangenen Friedensbestrebungen auffordert, wurde in sympathischem Sinne Kenntnis genommen.

Der Entwurf der Statuten einer „Zentral-Unterstützungskasse der Grossloge Alpina" wurde artikelweise beraten, unter Berücksichtigung der vom Direktorium aufgestellten Grundzüge. Es wurde beschlossen, dem Direktorium an die Hand zu geben, die nötig erschienenen Änderungen vorzunehmen und späterhin einen nach den Ansichten des gesamten Verwaltungsrates umgearbeiteten Entwurf vorzulegen.

Das Gesuch einer neuen, in Montreux gegründeten Loge „Les Amis discrets" um Aufnahme in den schweizerischen Grosslogenbund Alpina, soll in empfehlendem Sinne der Grossloge vorgelegt werden, nachdem auch die bei dieser Gründung einer neuen Bauhütte am nächsten beteiligten Vertreter der Waadtländer Logen erklärt hatten, dass sie zwar den Austritt so vieler Brüder aus ihren bisherigen Logen bedauerten, aber der neuen Loge nichts in den Weg legen wollten. ♀

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Freitag, 10. Febr.	8 Uhr abends präcis	T III	Erhebung und Instruktion.
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Samstag, 11. Febr.	7¼ Uhr abends präcis	T I	Aufnahmen.

Litterarische Besprechungen.

Der Stern von Bethlehem. Kundgebungen des Einheitsbundes deutscher Freimaurer über Ursprung, Wesen und Ziel der Freimaurerei. Braunschweig 1899, Fr. Vieweg & Sohn. Preis geheftet M. 4.—, geb. M. 5.—

In 47 Einzeldarstellungen werden Ursprung, Wesen und Ziel der Freimaurerei vom Standpunkte des Einheitsbundes behandelt. Pag. 88 ff. giebt einen Auszug aus dem Protokoll der konstituierenden Versammlung dieses Bundes. Dass die Arbeiten nicht alle gleichwertig sind, war bei der grossen Zahl der Beiträge Liefernden vorauszusehen, aber viele sind geradezu hervorragende Leistungen, so vor allem die Aufsätze von Dahl, Portig, Ludwig Keller, Heyne u. a. Auch Br Diestelmanns „Johannisfest" und „Die sittliche Freiheit" schliessen sich dem Besten an, was wir in dieser Hinsicht jemals in der Logen-Litteratur gefunden. Alle Aufsätze durchweht eine wohltuende Wärme und eine sehr angenehm berührende Milde.

Br Holtschmidts Arbeit über die „Gesellschaft Jesu und der Freimaurerbund" hätte noch schärfer pointiert sein dürfen, ebenso der Aufsatz Br Kuntzemüllers über „Freimaurerei und Jesuitismus". Da wären die Forderung des „sacrificio dell' intelletto" und die Lehre vom „Probabilismus" mehr zu betonen gewesen; beide Lehren der Gesellschaft Jesu müssen in ihren letzten Konsequenzen immer wieder von neuem scharf beleuchtet werden, um ein klares Bild von dem Wirken des Ordens zu erhalten. Mit dem „Der Zweck heiligt die Mittel" sollte man vorsichtiger sein, so gewiss es auch Maxime des Ordens ist, so sicher findet es sich nirgends in den Schriften der Jesuiten nackt und unverhüllt ausgesprochen. Aber beide Arbeiten sind gewiss aktuell, denn täuscht uns nicht alles, so ist der Aufmarsch nahezu vollendet, und der Angriff wird wohl demnächst auf der ganzen Linie der Ultramontanen beginnen, das Geplänkel scheint vorüber zu sein. Darum videant consules!

Briefwechsel.

Br S. in F. Wir haben die betr. Notiz gelesen, wir glauben Ihnen raten zu sollen, nicht darauf zu antworten.

Br M. in B. Gegen eine Trauerloge „mit Schwestern" dürfte wohl nichts zu erinnern sein, im Gegenteil, wir glauben, dass die erhoffte Wirkung nicht ausbleiben wird.

Br P. in ? Sie haben recht, Schweigen ist Gold!

—r. Sie finden es in dem Kloster „Tre Fontane" in Rom; der führende Klosterbruder zeigt es Ihnen gern.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 7. **Frankfurt a. M., den 18. Februar 1899.** **42. Jahrgang.**

Die Akademien der Platoniker im Altertum

nebst Beiträgen zur Geschichte des Platonismus in den christlichen Zeiten.

Unter diesem Titel hat Br **Ludwig Keller** in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft (VII. Bd. Heft 9 und 10) einen Aufsatz veröffentlicht, der das Thema nicht erschöpfend behandeln soll, — dazu reicht, bei dem Mangel an allen Vorarbeiten, die Kraft e i n e s Gelehrten, und wäre er selbst von der Schaffensfreudigkeit unseres verehrten Brs Keller, nicht aus, — nein, der nur auf dasselbe hinweisen und zum Studium und Bearbeiten desselben anregen soll.

Ueber den Einfluss und die Einwirkung des Plato auf die spätere Zeit fehlt noch jede Darstellung. Zwar weiss man, in welch naher Berührung der sogenannte Neuplatonismus und das Christentum der ersten Jahrhunderte gestanden, auch dass der Gnosticismus nahe Beziehungen zum Neuplatonismus besessen hat, aber „eine Geschichte ihrer Wechselwirkung und eine Darstellung der beiden grossen Systeme harrt noch des zukünftigen Meisters". Auch die Vorliebe der Renaissance des 15. und 16. Jahrhunderts für Plato kennt man, ohne dass man sich jedoch darüber klar geworden ist, wo die Wurzel dieser Erscheinung liegt.

Wie gesagt, alle diese Fragen, die von äusserster Wichtigkeit sind, will der Verfasser nicht beantworten, sondern er will nur zu deren Lösung anregen. Er selbst ist aber angeregt worden durch archäologische Funde der neueren Zeit, die auch für uns Freimaurer von grossem Interesse sind.

Von jeher sind die antiken Kultstätten die wichtigsten Fundorte von Kunstwerken gewesen. Es wäre auffallend, wenn in den Kultstätten der Akademien keinerlei Reste erhalten wären. Denn auch diese Kultgenossenschaften besassen ihre Tempel, Altäre, überhaupt den ganzen zum Kultus nötigen Apparat. So haben sich denn in der That einige Mosaikgemälde gefunden, die nach jenen Stätten hinweisen, und die Archäologen sind einig darüber, dass „die betreffenden Stücke eine Versammlung der Akademie zur Darstellung bringen, dass die Figuren derselben zum Teil sakrale Bedeutung haben und dass die darauf sichtbaren Zeichen auf den platonischen Bund hindeuten." (Keller p. 278. Sonderdr. p. 10.)

Schon seit langer Zeit ist ein solches Mosaik bekannt, welches in den Trümmern von Sarsina gefunden worden war; im Sommer 1897 ist in der Gegend von Torre Annunziata bei Pompeji ein zweites Mosaik gefunden worden, das den gleichen Gegenstand wie das erste behandelt. Beide Mosaiken (S. und T. nennt sie Keller der Kürze wegen) waren ursprünglich in den Fussboden eines geschlossenen Raumes eingelassen und haben in ihrer Ausführung schablonenhaften, handwerksmässigen Charakter, ein Beweis, dass sie öfter zur Darstellung kamen, vielfach Verwendung fanden. Da jedes der beiden Mosaiken Besonderheiten hat, so schliessen diese beiden Gemälde die Möglichkeit aus, dass das eine die Vorlage des anderen gewesen sein könne, vielmehr muss eine gemeinsame Quelle vorhanden gewesen sein. „Alles spricht für die Annahme, dass wir in den Bildern zwei Ausführungen eines Gegenstandes vor uns haben, dessen Formen und Figuren fest überliefert waren, wie es für Kultzwecke der Fall zu sein pflegt." (Sonderdr. p. 12.)

Auf beiden Mosaikgemälden sieht man, in gleicher Art ausgeführt, drei Säulen, eine im Osten — Keller nennt sie W —, zwei im Westen — Keller giebt ihnen die Bezeichnung Sch (im Süd-West), St (im Nord-West) —; Sch und St sind mit einander verbunden, W steht allein, den beiden anderen gegenüber.

„Die Orientierung wird dadurch angedeutet, dass man auf der oberen Seite des Bildes, der Perspektive und des verfügbaren Raumes wegen etwas seitlich (nach rechts vom Beschauer) gerückt, die Akropolis von Athen angedeutet findet, die in südlicher Richtung zur Akademie gelegen war. Wenn man annimmt, dass der Künstler an dieser Stelle sich den Standpunkt des Beschauers gedacht hat, so würde derselbe zur rechten Seite die beiden Säulen Sch und St und zur linken die Säule W haben.

Die Säule W trägt auf ihrem Kapitäl eine S o n n e n - u h r , und die Bezugnahme auf die Sonne, die darin ent-

halten ist, lässt vermuten, dass die linke Seite des Beschauers als die Ostseite gedacht ist.

Auf beiden Bildern sind die Säulen zwar von gleicher Höhe, aber in der Form ungleich; die im Osten stehende Säule (W) hat einen runden Schaft, die beiden westlichen (St und Sch) einen viereckigen, und alle drei haben verschiedene Kapitäle; ausserdem findet sich auf W, wie gesagt, eine Sonnenuhr, auf St und Sch liegt ein Balken (Epistyl), durch den St und Sch sich als offenes Thor (Portikus, Bogenhalle) darstellen. Auf dem Epistyl sieht man mehrere Gefässe, deren Zweckbestimmung einstweilen nicht ganz klar ist, die aber in der Form antiken Lampen ähnlich sind. Da auch die Säule W eine Bezugnahme auf das Licht der Weisheit (die Sonne) zeigt — daher haben wir sie W genannt —, so wäre es möglich, dass auch die beiden anderen Säulen mit dem Licht in eine Beziehung haben treten sollen.

Auf beiden Gemälden sind vor und zwischen den Säulen in einer festbestimmten, gleichmässig wiederkehrenden Anordnung die Figuren von sieben Männern sichtbar. Nach Osten zu, wo die Säule W steht, sieht man vier Männer. Der eine (Nr. 1) sitzt unmittelbar am Fusse der Säule W. Einige Gelehrte haben vor dem Original die Gesichtszüge Platos erkennen wollen. Jedenfalls nimmt er auf dem Bilde einen erhöhten Sitz ein und trägt einen blauen Mantel*). Er soll, indem er als Mittelfigur angeordnet ist, als Lehrer und Meister bezeichnet werden. Er hält die Füsse kreuzweise übereinandergeschlagen; die rechte Hand ruht zwischen Brust und Hals, gleichsam als ob er das Kinn auf die Hand stütze oder ein Zeichen am Halse mache.**)

Zur Rechten des Meisters sieht man eine vollbekleidete Figur (Nr. 2), welche stehend angeordnet ist. Zur Linken sitzt ein Mann (Nr. 3) mit ganz entblösstem Oberkörper, dessen rechter Unterarm im Winkel zum Oberarm erhoben ist und dessen rechte Hand eine Schriftrolle (Buch) hält. Auf der linken Seite von Nr. 3 sieht man eine stehende Figur, (Nr. 4), deren Oberkörper auf der rechten Seite unbekleidet ist und die auf beiden Mosaiken redende, stark bewegte Haltung zeigt. Auf dem Mosaik T hält Nr. 4 den rechten Arm in rechtem Winkel nach links und berührt mit der Hand eine Schriftrolle, die er in der Linken hält; auf S zeigt Nr. 4 mit einem Stabe auf den Fussboden, wo eine Kugel ruht, und es ist deutlich erkennbar gemacht, dass er spricht. Die Haltung des rechten Armes bei Nr. 3 ist auf beiden Bildern so gleichartig und so auffallend, dass sie vielleicht eine besondere Bedeutung hat; auch die Fussstellung stimmt auf beiden Mosaiken überein und zwar bei den Figuren 3 und 4.

Gegenüber, d. h. nach links unten (Westen bezw. Nordwesten) sind drei Männer angeordnet, von denen einer (Nr. 5) unmittelbar an der Säule St mit entblösstem Oberkörper sitzt, während sein Nachbar (Nr. 6) in der Richtung der Säule Sch mit halb entblösster Brust ebenfalls sitzt. Hinter beiden und zwischen den Säulen Sch und St sieht man nach Westen zu einen stehenden Mann (Nr. 7), der auf beiden Mosaiken eine Kopfbedeckung mit Binde oder Kranz trägt, blosse Füsse hat und die Brust halb entblösst zeigt; er schreitet nach rechts und soll als in Bewegung befindlich dargestellt werden oder als Wanderer.

Die Haltung des rechten entblössten Armes stimmt bei Nr. 5 und 6 auf beiden Bildern überein; jedesmal wird der Arm in einem rechten oder stumpfen Winkel nach der linken Seite des Körpers hinüber gebeugt, gleichsam als ob er von der linken Brust zum rechten Oberschenkel herabsinkend dargestellt werden solle.

Auf beiden Bildern erscheinen im Vordergrunde zwischen den in ost-westlicher Richtung sich gegenüber sitzenden Personen auf dem Fussboden mehrere figürliche Gegenstände, vor allem eine Kugel (Globus, Sphaera, Himmelskugel*), auf deren Oberfläche bei T ein Netz sich kreuzender Linien so deutlich erkennbar ist, dass man die Zahl derselben feststellen kann; bei S zeigt die Kugel eine gleiche Anzahl einfacher Ringe, die durch die gewählten Farben des Mosaiks gekennzeichnet sind; der dem Beschauer zugekehrte Pol zeigt einen einfachen weissen Ring, dann folgen in Abstufungen zwei dunklere Ringe, während die Äquatorial-Linie schwarz ist; so entstehen sieben Ringe, die aber bei T nicht durchkreuzt sind. Die gleiche Zahl von Ringen, die durch gekreuzte Linien abgeteilt sind, zeigt sich bei der auf S sichtbaren Kugel. Bei beiden Mosaiken ist unter bezw. vor dem Globus die Figur eines Kastens sichtbar, dessen Seiten die Gestalt eines länglichen Vierecks zeigen; man könnte die Figur auch für einen behauenen Stein halten. Endlich sieht man auf beiden Mosaiken einen bandartigen Streifen, der zwischen dem im Osten sitzenden Meister und den auf dem Fussboden vorhandenen geometrischen Figuren sich hinzieht und bei T zwischen den Füssen von Nr. 7 bis zu Nr. 4 verläuft und auf S als breites Band erkennbar ist.

Hiernach ergiebt sich für die drei Säulen, die sieben Männer, die Kugel mit den sieben Linien, den behauenen Stein u. s. w., eine Anordnung und Stellung, die offenbar eine beabsichtigte war.

Es ist möglich, dass die Bekleidungsart der sieben Personen (die auf beiden Mosaiken genau die gleiche ist) und die sonstigen Abzeichen, die sie tragen, Hindeutungen auf die Ämter der Personen geben sollen. Die an der Licht-Säule im Mittelpunkte befindlichen Personen (1 u. 2) sind an Körper und Füssen voll bekleidet, zwei zeigen halb entblösste Brust und blosse Füsse; zwei andere haben ganz entblösste Brust, aber bekleidete Füsse; während Nr. 7 halb entblösste Brust und blosse Füsse hat, aber im Unterschied von den übrigen, die barhäuptig sind, eine Kopfbedeckung trägt. In Bezug auf die Bärte herrscht auf den Mosaiken keine Uebereinstimmung. Nr. 7 hält ausserdem auf S in der rechten Hand einen Gegenstand, in welchem einige Gelehrte eine Schlange haben erkennen wollen; auf T ist

*) Ich entnehme die Angabe, dass die Mittelfigur auf T ein blaues Pallium trägt, der Angabe Chiappellis im Archiv f. Gesch. d. Philos., Bd. XI, S. 174. Leider habe ich das Original selbst nicht gesehen; die bekannt gewordenen Nachbildungen lassen die Farben nicht erkennen.

**) Die rechte Hand ist nur auf T deutlich erkennbar; bei S scheint sie ganz zu fehlen; letzteres Bild ist offenbar an der betreffenden Stelle schlecht erhalten.

*) Die Pythagoräer hielten die Erde für eine Kugel.

dies Symbol nicht vorhanden oder nicht mehr erkennbar. Die Person Nr. 3 hält auf beiden Mosaiken eine Schriftrolle, während auf S Nr. 4 statt der Schriftrolle (die sie auf T zeigt) einen Stab in der Hand führt.

In der oberen rechten Ecke (Nordosten) beider Mosaike sieht man die Zinnen einer Burg — es ist unzweifelhaft ein Hinweis auf die Akropolis beabsichtigt — angedeutet und zwar sind auf S s i e b e n Zinnen, von denen sechs die Form unregelmässiger Steine und eine das Ansehen eines Turmes haben, erkennbar, während man auf T (soweit die Photographie deutlich ist) nur deren sechs wahrnimmt, während der Turm fehlt.

Soweit sind die Symbole auf beiden Mosaiken gleichartig. Daneben aber sind auf jedem Bilde einige Zeichen vorhanden, die dem anderen fehlen, und deren Dasein, wie gesagt, beweist, dass die beiden Künstler unabhängig von einander, wenn auch nach einem überlieferten Schema, gearbeitet haben. Auf T steht nämlich zwischen den Säulen ein B a u m , der einen toten nach Westen gerichteten Ast unter den Portikus streckt; die nach Osten gerichteten Äste zeigen Blätterschmuck. Alle Gelehrten sind darüber einig, dass dieser Baum ebenso eine s a k r a l e Bedeutung hat wie die drei Säulen; die letzteren bezeichnen einen geheiligten Bezirk (Tempel), den sie von der profanen Umgebung abgrenzen. Dieser Baum fehlt auf S. Ferner ist bei T auf dem Fussboden links (vom Beschauer aus gesehen) neben den übrigen mathematischen Figuren der Deckel und die Hinterwand eines Behälters sichtbar, dessen Zweck und Bedeutung unklar ist; beachtenswert scheint nur, dass die Hinterwand durch eine Diagonale deutlich in zwei durch Farben unterschiedene D r e i e c k e geteilt ist. Man sieht also auf dem Fussboden 1. die Kugel, 2. das Quadrat, 3. das Rechteck, 4. das Dreieck abgebildet.

Noch merkwürdiger, aber auch schwerer zu enträtseln, sind einige Symbole, welche S im Unterschied von T aufweist.

Zwischen der Burg oder den Zinnen und der Säule W sieht man nämlich deutlich die Figur eines länglichen Gebäudes, in welchem einige Gelehrte das Gymnasium haben erkennen wollen; man könnte auch sagen, es sei eine Hindeutung auf das Museion, in welchem die Sitzungen der Akademie stattfanden; links an das nördliche Ende des Hauses schliesst sich eine Figur, die ganz deutlich und bestimmt die Gestalt eines A u g e s zeigt; das Auge ist auf die sieben Männer gerichtet. Gleichlaufend mit dem rechtsstehenden Gebäude sieht man ein rätselhaftes Steingefüge, das einem halbverdeckten Grabgewölbe ähnlich sieht.

Es ist sehr wohl möglich, dass die auf unseren Bildern enthaltenen Figuren zugleich symbolische Andeutungen geben sollten, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass die ausführenden Kräfte von den Ideen der Akademien keinerlei Ahnung hatten. O f f e n b a r w a r d i e s e r S i n n, w e n n e i n s o l c h e r v o r h a n d e n w a r, n u r d e n M i t g l i e d e r n d e r A k a d e m i e v e r s t ä n d l i c h, d i e i h r e A r b e i t s r ä u m e m i t s o l c h e n G e m ä l d e n s c h m ü c k t e n, u n d w a h r s c h e i n l i c h s o l l t e e r a u c h n u r d e n A n g e h ö r i g e n d e r K u l t - G e n o s s e n s c h a f t e n v e r s t ä n d l i c h s e i n. Natürlich ist es heute ausserordentlich schwierig, klarzustellen, was damals im Schosse dieses in sich abgeschlossenen Kreises vor Unberufenen sorgfältig geheim gehalten worden ist. Wir wissen nur soviel mit Sicherheit, dass eine Anzahl der besprochenen Figuren eine s a k r a l e Bedeutung besessen hat."

Soweit zunächst die Ausführungen Kellers über die beiden Mosaiken, die für uns ganz besonderes Interesse haben müssen. **(Schluss folgt.)**

Zur Instruktionsloge.

Vortrag, gehalten in der Loge „Zur Freundschaft an der Haardt" im Or. Neustadt a. H.

Weltenmeister! Lass gelingen,
Hilf, ein neues Jahr bricht an;
Lass uns von D e i n e m Geist durchdringen,
Dass wir stets wandeln D e i n e Bahn.

Die Freimaurerei ist ein Weltbund und ihr Hauptziel die Erziehung der Menschheit zu den höchsten Tugenden, zur Liebe des Nächsten, zur Sittlichkeitspflege, um sie auf d i e s e n Grundlagen der höchsten Güter und Menschenrechte würdig zu machen. — Jeder Mensch ist nicht bloss geschaffen zu Leid und Freude, durch Natur, Glaube und Liebe mit einzelnen verbunden, sondern zugleich mit Leib und Seele einer irdischen Macht verpflichtet, welche unser Leben vom ersten bis zum letzten Atemzuge leitet. Was wir glauben und was wir wissen und vieles, was unser Herz beschäftigt, ist uns aus eigener oder fremder Habe durch unser Volk überliefert; jedes Wort, das wir sprechen, ist durch Hunderte von Generationen fortgepflanzt und umgebildet worden, bis es d e n Klang und d i e Bedeutung bekam, welche wir nun spielend gebrauchen; das meiste, was wir sind und haben, verdanken wir einer Vergangenheit, welche beginnt mit dem ersten Menschenleben auf Erden, und in d i e s e m Sinne hat das ganze Menschengeschlecht gelebt, damit jeder einzelne von uns leben kann. Darum ist unser Schicksal an das grössere Schicksal des Volkes, an die Geschicke der Menschheit gefesselt, wir sind mit Leib und Seele einer irdischen Macht verpflichtet; jeder Mensch hat seinen angewiesenen Posten in der Welt, den er zu behaupten suchen muss, unbekümmert, was u m oder n e b e n ihm geschehen könnte; sein Beruf ist ein hoher und heiliger, dem Ganzen dienstbar zu sein, sich dem Wohle der Menschheit zu weihen! Trotz eifrigsten Mühens und emsigen Strebens will es uns oft nicht gelingen, das gesteckte Ziel zu erreichen, und das wärmst fühlende Herz droht zu erkalten, wenn die rauhe Hand der Wirklichkeit darüber hinfährt. In solchen Stunden der Anfechtung und Bedrängnis zeigt sich uns e r s t r e c h t der Wert gemeinsamer Arbeit, die hohe Kraft brüderlicher Vereinigung, welche uns f r i s c h e n Mut verleiht zur Ausdauer am begonnenen Werke, die Willenskraft stärkt in der frohen Zuversicht auf das Vertrauen derer, mit denen uns gleiches Streben fest verbindet.

Wenn Liebe herrschet und Vertrauen,
Das in der Freundschaft fest begründet,
Da lässt sich rüstig weiterbauen,
Wo sich das Herz zum Herzen findet.

Wohl dem, dessen Herz für solche Verbindung empfänglich, dessen Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, zu kämpfen um die höchsten Güter des Lebens, den behauenen Stein einfügen zu helfen zum grossen Werke.

Wir leben nicht für uns, wir leben für die Welt, in deren Mitte uns ein Gott gestellt, und wenn auch Unzählige wirken, ohne dass von ihnen eine persönliche Kunde bleibt, so haben sie doch nicht vergebens gelebt; in ihren Thaten leben sie fort, der Kleine wie der Grosse, wenn er dem Gesamtwohle nach den ihm verliehenen Kräften dient, hat seinen Wert, ob er nun für eine vernunftgemässe Erziehung seiner Kinder sein Alles einsetzt, ob er Wohlstand und Bildung seines Geschlechtes mehren hilft oder ob er gar berufen ist, den Staat zu regieren. Und wie die zahllosen Kleinen Bewahrer der Bildung und Arbeiter für Fortdauer der Volkskraft sind, so stellt auch die höchste Kraft des einzelnen, der grösste Held, der edelste Reformator durch sein Leben nur einen kleinen Teil der Volkskraft dar; während er für sich und seine Zwecke kämpft, arbeitet er zugleich umgestaltend für seine Zeit, vielleicht über seine Zeit hinaus, für alle Zukunft; auch er zahlt nur die Schuld seines Lebens, indem er die Verpflichtung späterer Menschen und Geschlechter grösser und edler macht, und so hat alles, was menschlich sich auf Erden regte, nicht nur für sich, sondern auch für alle anderen gelebt, ist ein Gewinn für die Allgemeinheit geworden.

Wenn wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dahin wirken, dass der Sinn für das Schöne, Wahre und Gute auch in anderer Brust geweckt, gestärkt und gekräftigt werde, wenn wir in diesem Sinne unser Dasein auffassen und unsere Aufgabe erkennen, wenn wir uns bestreben, als sorgsame Hüter eines schönen Vermächtnisses in wetteifernder Gemeinsamkeit weiter zu arbeiten, dann wird unser Ideal mehr und mehr Gemeingut der Welt werden, Gottesfurcht und Menschenliebe überall Eingang finden, das Licht der Freimaurerei hinausleuchten in alle Welt und ein Gefühl beseligender Wärme sich ringsum verbreiten, viele erhebend, viele beglückend und alle nach reiner Liebe dürstenden mit unsichtbaren Fäden zu uns heranziehend.

Seien wir stets der 3 Hammerschläge eingedenk, die den Suchenden bei der Aufnahme mahnen: Erkenne dich selbst! Beherrsche dich selbst! Veredle dich selbst! Gehen wir mit den besten Vorsätzen im neuen Jahre an die Aufgabe, stets echte Freimaurerei zu verwirklichen, in und an uns, in und durch die Loge und von ihr aus an allen Menschen, unsern Brüdern.

Lasst uns rüstig weiterbauen,
Frohen Muts, voll Gottvertrauen,
Damit der Bau gefördert werde,
Und zum Himmel wird die Erde.

C. Sch.-L.

Ein Blick in das Leben der Bauleute am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.*)

Vortrag, gehalten von Br Regierungsbaumeister Unseld aus Ulm im Verein Bauhütte am 27. April 1898.

In unserer Zeit der wirtschaftlichen Neuerungen dürfte es wohl angezeigt sein, zu gegebener Stunde auch einmal Um- und Rückschau zu halten, um zu sehen, was einst war, was im Laufe der Zeiten verschwunden ist, und was zuletzt wieder als Neuerung auftaucht. Eine solche geschichtliche Um -und Rückschau ist zu vielem nütze, vor allem vermag sie den einzelnen vor Ueberhebung zu bewahren und damit zugleich vor falscher Beurteilung der ihn umgebenden und der erst werdenden Verhältnisse. Wenn wir nun aber mit einigem Nutzen hier Studien machen wollen, so dürfen wir in der Zeit grossen wirtschaftlichen Umschwunges, in welcher wir leben, unsere Blicke nicht nach Zeiten wirtschaftlichen Darniederliegens richten, sondern wir müssen eine unserer Zeit einigermassen gleichartige Zeit wählen, um so Konsequenzen und Schlüsse, auf gleichartige Basis gegründet, ziehen zu können. Wir müssen hier etwas weit zurückgehen, um so überraschender aber werden uns die Thatsachen erscheinen, und um so mehr werden wir verstehen, was es heisst, wenn eine Nation sich in grossen, Jahrhunderte lang andauernden Kriegen verblutet.

Es ist uns aus den Jahren 1464—1475 ein Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg von Endres Tucher erhalten; wer sich des näheren dafür interessiert, der wird in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart im vierundsechzigsten Band vom Jahr 1862 dieses Buch abgedruckt finden, dem heutigen Vortrag liegt das dort Gegebene zu Grunde. Aus der interessanten von Dr. Friedrich von Weech geschriebenen Einleitung gestatte ich mir, hier zuvörderst einiges mitzuteilen, wenn auch vielleicht dem Vortrage selbst schon vorgreifend. W. schreibt über das Buch: „Das Baumeisterbuch von Endres Tucher, welches hier der Oeffentlichkeit übergeben wird, im Jahre 1464 begonnen, 1470 abgeschlossen, mit Nachträgen bis 1475 bereichert, ist eine wichtige Quelle zur Kenntnis der bis in das kleinste Detail ausgebildeten Organisation, deren sich schon im 15. Jahrhundert das Gemeinwesen Nürnbergs erfreute, um so wichtiger, als die Beziehungen des Baumeisters zu hundert Dingen, deren Zusammenhang mit dem Baumeisteramte unser bureaukratisch geschulter Sinn kaum einsieht, hier klargelegt sind. — Die Aufzeichnungen Endres Tuchers haben nicht nur eine historische, sondern auch eine praktische Tendenz. — Daher sind mitten unter die trockene, weitschweifige Aufzählung der verschiedenen Funktionen des Baumeisters zahlreiche Ratschläge eingeflochten, zu Nutz und Frommen des späteren Geschlechts."

„Der nächste Untergebene des Baumeisters ist der Stadt-Schaffer und Anschicker. Er hat die unmittelbare Aufsicht über die städtischen Arbeiter. Er zahlt sie jeden Samstag aus. „Früher", so erzählt Endres dann des weiteren, „hat man die Auszahlung am Samstag abends vorgenommen, damit kein Arbeiter vor dem Feierabend die Arbeit verlasse, jetzt aber zahlt man am Samstag früh, vormittags aus, damit die Arbeiter und die armen Leute vormittags, wenn sie zur Suppe gehen, ihren Weibern und Kindern das Geld heimbringen mögen, Fleisch und Brot darum zu kaufen, das man besser früh als abends kauft. Darum kann doch keiner früher Feierabend machen, denn die Paliere haben acht, dass sich keiner wegstehle, und ziehen einem solchen bei der nächsten Löhnung den entsprechenden Teil ab."

*) Anm. Aus „Mitteilungen des Vereins Bauhütte" zu Stuttgart, mit gütiger Erlaubnis des Verf. abgedruckt.

Doch hören Sie den wackeren Endres Tucher nur weiter: „Es geschah, dass Leute, die Forderungen an Arbeiter zu machen hatten, mit dem Ansinnen kamen, den Arbeitern beim Lohne zu Gunsten des Gläubigers Abzüge zu machen.“ Er aber erklärte, dass er niemanden an seinem Lohne pfände oder pfänden lasse, doch stehe jedem frei, am Samstag um die Stunde der Auszahlung sich an Ort und Stelle einzufinden und sich an seinen Mann zu halten, der dann Geld bei sich habe.

Musste das nicht erst in dem letzten Drittel dieses Jahrhunderts gesetzlich bei uns geregelt werden, was vor vier Jahrhunderten der echt menschlich denkende Baumeister Tucher als das Rechte erkannt und auch ausgeübt hatte?

Sehen wir aber wieder zurück in die Zeit, wo in Deutschland das Münzwesen noch im Argen lag, aber auch noch weit über die siebziger Jahre hinaus, als die Zwanzigfrankstücke bei uns in Süddeutschland noch in Masse kursierten, welch unschöne Verhältnisse waren da noch bei der Lohnzahlung vorhanden! Was erfahren wir nun von Endres Tucher? „Der Lohn wird in gutem Gelde ausbezahlt; Endres und sein Schaffer zählen die Summe, die sie wöchentlich aus der Losungsstube erhalten, ab und verteilen sie in einzelne Partien, und wenn sie böse Pfennige darunter finden, so klauben sie diese aus und geben sie den Losungen wieder, welche sie gerne umwechseln und ausdrücklich erklärt haben, sie wollten nicht, dass man den Taglöhnern und Arbeitern böses Geld gebe.“

Welch ehrliche deutsche Art und Weise giebt sich nicht in solcher Anschauungs- und Handlungsweise kund! Und wenn wir von Endres Tucher gar nichts wüssten, als das Angeführte, wahrlich wir müssten sagen, der Mann ist ein Muster für viele Arbeitgeber auch noch in unsern Tagen.

Ich habe schon von Tuchers Schaffer und Anschicker gesprochen, dass er die Aufsicht über die Arbeiter und die Lohnauszahlung zu besorgen hatte, des weiteren lag diesem aber auch ob, die Vorräte und Werkzeuge den Arbeitern herauszugeben und sie wieder in Empfang zu nehmen, nachdem er sie auf ihren Zustand aufs sorgfältigste geprüft und alles Schadhafte sofort zur Reparatur beiseite gelegt hat. Dafür erhält er wöchentlich 4 Pfund alt, freie Wohnung und Holz und Spähne, die beim Zimmern abfallen. Es war das also eine Stellung, die einige Ähnlichkeit mit der unserer heutigen Bauverwalter hat. Dem Baumeister waren die Meister, Gesellen und Lehrjungen für die jeweiligen Bauarbeiten unterstellt, alle müssen geloben, ihre Kräfte bestens zum Nutzen der Stadt anzuwenden. Fremde Arbeiter durften keine zur Verwendung kommen, so lange Nürnberger Söhne noch zu beschäftigen waren. Ausser der Beaufsichtigung der Arbeiten hatte der Baumeister sodann noch die Beschaffung der Materialien zu besorgen, er bezeichnete die zum Bauholz tüchtigen Bäume und überwachte das Fällen der Stämme. Er bestimmte die Stellen, an denen Steinbrüche anzulegen waren und vergab diese an die einzelnen Meister. Er überwachte die Kalköfen und kaufte die Ziegel und benötigten Dachplatten ein. „Alle Akkordabschlüsse gehen durch seine Hand. Er hat aber auch die Reinigung aller städtischen Gebäude unter sich, auch die Ausübung der feuerpolizeilichen Thätigkeit ist ihm übertragen. Bei den oft eintretenden Wassernöten hat der Baumeister die erforderliche Vorkehrung zur Abwendung grösseren Schadens zu treffen. Die Unterhaltung der Strassen sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Stadt ist seine Arbeit.“ Es hatte also zu der Zeit der Baumeister Nürnbergs mit einem Wort alle Hoch-, Wasser-, Weg- und Tiefbauten unter sich, sowie den gesamten Regiebetrieb für Gewinnung von Rohmaterialien und die Handhabung der Baupolizeigesetze auszuführen, ein Arbeitspensum, wenn wir an die damals gewaltig aufblühende Stadt denken, das wahrlich mehr denn reichlich bemessen war. Ganz interessant erscheinen die Verordnungen über das Verhältnis von Meister und Gesellen, die Meister dürfen bei 10 Pfund Strafe eine Arbeit nicht verlassen, die sie einmal übernommen haben, geht aber ein Geselle von seinem Meister ohne die begonnene Arbeit vollendet zu haben, der soll 1 Pfund Heller zur Strafe zahlen und bei keinem anderen Meister Aufnahme finden. Es darf aber auch kein Meister dem andern durch Anbietung höheren Lohnes seine Gesellen abspenstig machen. Dass gerade die hier angeführten Fälle in jener frühen Zeit, wie in unserer heutigen vorkamen, und wohl recht häufig, dafür spricht am deutlichsten die gesetzliche Verordnung.

Wenn aber heutzutage sogenannte Kenner der guten alten Zunftzeit davon sprechen, dass eben zu der Zeit der Geselle noch seine Kost im Hause seines Meisters gehabt habe, so dürfen wir einem solchen Kenner nur mitteilen, welche Vorschrift vor 400 Jahren in Nürnberg in dieser Hinsicht gegolten hat. Wir erfahren hier: „Es ist den Meistern bei strenger Strafe untersagt, ihren Gesellen hiefür Kost zu geben, sie sollen ihnen lediglich den gesetzten Lohn bezahlen.“ Es haben sich also in jener Zeit schon Ausschreitungen in der Berechnung der Verköstigung der Arbeiter ergeben, wie dies in neuer Zeit in einzelnen Geschäften zu Tage getreten und, wie damals, so sind auch heute wieder gesetzliche Bestimmungen erlassen worden.

Dass die Meisterprüfungen erst mit dem raschen Aufblühen der Städte aufkamen, insbesondere in dem Baugewerbe, erfahren wir ebenfalls von Endres Tucher. Es heisst in diesen Aufzeichnungen: „Da es vorgekommen ist, dass liederliche Meister aufgenommen wurden, die ihr Handwerk nicht verstanden, hat der Rat für die Zukunft Meisterprüfungen angeordnet, welche vor zwei vereideten Meistern desselben Handwerks stattfinden sollen. Auch ein Minimum der Lehrzeit wird, wenigstens für gewisse Handwerke, festgesetzt.“

Es dürften solche Verordnungen aus der II. Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigen, dass erst die Ausschreitungen, welche der wohl auch damals stattgefundene Bauschwindel hervorrief, zur Aufstellung gesetzlicher Schranken führte, und gerade diese Aufstellung der Schranken zeigt uns, dass sie ursprünglich gar nicht vorhanden waren, also ein gewerbefreiheitähnlicher Zustand existiert hat.

Es dienen die Aufzeichnungen des verdienten Endres Tucher dazu, falsche geschichtliche Vorstellungen zu zerstören, und der Wahrheit und Wirklichkeit der Entwicklung des Handwerkes zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu Tucher selbst wieder zurück. So sehr uns auch interessieren mag, was der Mann für seine gar vielseitige Inanspruchnahme für ein Gehalt wohl bezogen habe, so werden wir kaum in der Lage sein, uns durch vergleichende Vorstellung mit heute ein richtiges Bild zu entwerfen. Wir erfahren nur, dass er, nachdem er beim Jahresschluss in Gegenwart der Losunger, also der Kassenbeamten und zweier älterer Herren Rechnung abgelegt hat, sein Salair von 100 Pfund neu erhält. Davon giebt er dem Schreiber, der die Rechnung abgeschrieben hat, 8 Pfund nebst Papier und Kouvert, dem Hausknecht aber des Rathauses 8 Groschen oder 60 Pfennige als Trinkgeld. Ausser diesem festen Gehalt erhält Tucher noch Späne und Abfälle vom Zimmerholz, hierfür löst er jährlich etwa 60 Pfund alt. Interessant ist, was von den Trinkgeldern berichtet wird. Es heisst: „Die Trinkgelder, welche die Werkleute den Dienstboten des Baumeisters geben, und die jährlich etwa 20 bis 24 Pfund betragen, sammelt Endres in einer Büchse. Diese Gelder haben vor alters etliche Baumeister selbst behalten; er behält nur die Hälfte, oder etwas darüber und verteilt den Rest unter die Dienstboten.

Sie sehen, dass hier also eine Art Gratifikation von den ausführenden Meistern an den amtierenden Baumeister stattfand, ein Vorkommnis, das auch heute noch bei grossen Fabriken in Gebrauch sein soll, bei den kleinen Meistern aber als Schmierale bezeichnet zu werden pflegt. Nur die Zeiten ändern sich, die Formen ändern sich, die Menschen aber bleiben sich im grossen Ganzen durch Jahrhunderte hindurch gleich.

Humoristisch ist, wie unser Nürnberger Baumeister den Wert der Spritzen und deren jeweilige praktische Verwendung erfasst hat. Wenn in unseren Tagen eine Zigeunerbande in ein Dorf einbricht, das mit Wasserleitung versehen ist, so ist es ja nicht selten, dass, um sich der unliebsamen Gäste zu entledigen, die Feuerwehr alarmiert wird. Dem kalten Wasserstrahl hat bis jetzt noch keine Bande widerstanden. Ähnlich hantierte der biedere Endres. Bei Volksfesten, die auf dem Markte von Zeit zu Zeit in Nürnberg abgehalten wurden, erkletterte das liebe Publikum das reiche Gitter am schönen Brunnen. Um dem Unfuge zu steuern, stellte Endres ein paar Männer mit Spritzen dort auf, die dann auch mit Erfolg alle Neugier Zudringlicher mit kräftigem Wasserstrahl abwehrten. (Beim „Heilbronner Wahlkrawall“ haben die Spritzen allerdings ihre Wirkung nicht vollständig erfüllt. Anm. d. Red.)

Da wir gerade am Wasser sind, dürfte noch anzuführen sein, dass schon vor 400 Jahren wie zu unserer Zeit Wasserkünstler nach Art des Berats ihr Handwerk trieben, wenn auch in einer etwas anderen Art. Kam da im Jahre 1462 ein Jude her, des Namens Josef von Ulm, der sich anheischig machte, auf der Stadt Kosten ein Bohrzeug herstellen zu wollen, durch dessen Hülfe ein Mann in einem Tag so viel Röhren bohrt, als sonst zwei Gesellen in zwei oder drei Tagen fertig bringen. Wenn ihm der Versuch misslingt, will er den Schaden tragen, wenn er gut ausfällt, begehrt er, dass ihm ein ehrbarer Rat das Bürgerrecht schenke. Man geht darauf ein, Endres lässt umfassende Vorkehrungen treffen, ein Gerüst errichten u. s. w. Als bereits 50 Gulden dafür verausgabt waren, stirbt der Jude in Stuttgart und das Werk bleibt in seinen Anfängen wieder stehen. Ehe ich nun aber aus Endres Tuchers eigenen Aufzeichnungen Mitteilungen gebe, habe ich hier noch kurz über ihn anzuführen, dass er am 5. April 1423 als Sohn des Endres Tucher und der Margarete Baumbgartnerin geboren war. Am 4. Mai 1446 verheiratete er sich mit Adelheid Gundlachin von Bamberg und wurde im Jahre 1464 Baumeister der Stadt Nürnberg. Da seine Ehe kinderlos blieb, so wurde er im Einverständnis mit seinem Weibe am 4. April 1476 Conventsbruder bei den Karthäusern. Am 14. April 1507 starb er im Alter von 84 Jahren und 9 Tagen und ist in der St. Sebalduskirche im Chor vor dem hohen Altar begraben.

Nun lassen Sie mich von Endres Tuchers Aufzeichnungen selbst berichten. Er sagt, dass er anno 1461 zum Baumeister der Stadt erwählt, und nachdem er nun 4 Jahre im Amte sei mit Hülfe Konrad Gürtlers, seines Schaffers und Anschickers, der schon 27 Jahre im Amte sei, weil kein eigentliches Verzeichnis über das vorhanden gewesen, was einen Stadtbaumeister angeht und zu wissen nötig ist, er solches angefertigt habe. Er will aber keine Norm für spätere Zeit geben, sondern es sollen nur seine Nachfolger damit erfahren, wie es vor ihnen gehalten worden sei. Er entwirft nun zuerst einen Geschäftskalender, in welchem er für jeden Tag und Woche aufzeichnet, welche Arbeiten erledigt werden sollten. Jeder Tag ist mit einer Folionummer und einem Buchstaben bezeichnet, die auf die Arbeit in seinen Aufzeichnungen verweist, die erledigt werden sollte. Hiermit hat er den Beweis einer ungemein klaren und geordneten Geschäftsführung geliefert, etwas, das in unserer Zeit leider gar vielfach bei denen am allermeisten fehlt, die am allermeisten klagen und räsonnieren.

Da der Stadtbaumeister die Zahl seiner von ihm einzustellenden Arbeiten bei Zeiten wissen muss, so verlangt Tucher, dass zum Schlusse des Novembers der Stadtbaumeister zusammenzustellen habe, welche Arbeiten rückständig geblieben, und der Rat beschliessen möge, welche Arbeiten er neu auszuführen habe.

Nun kommt er auf des Schaffers und Anschickers Amt zu sprechen. Jedes Jahr muss dieser an Eides Statt geloben, zu Nutzen und Frommen der Stadt seinem Amte obzuliegen. Ohne des Baumeisters Wissen und Genehmigung darf er nichts machen lassen. Am Freitag sind dem Baumeister die Wochenlohnlisten vorzulegen. Von Werkzeugen und Materialien darf der Schaffer ohne Zustimmung des Baumeisters den Meistern nichts abgeben, aber auch dann darf der Schaffer nur auf „silberen Pfant“ die Werkzeuge abgeben, und wenn das Pfand eingelöst sei, solle er wohl acht haben auf etwaige Beschädigung der Werkzeuge.

Alle Wochen giebt der Stadtbaumeister dem Schaffer als Lohn 4 Pfund alt. Der Schaffer hat auch das Zimmerholz von dem städtischen Waldhauer zu übernehmen und ein genaues Verzeichnis darüber zu führen. Der Schaffer hat seine Wohnung auf der Pauet (dem Bauhofe), dazu Holz und Spähne.

(Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Altersheim für bejahrte Brr Freimaurer. In Folge des an alle deutschen Logen gesandten Rundschreibens des Geschäftsführenden Vorstands v. Nov. d. J. haben bereits folgende Logen aus ihrer Mitte einen besonderen Br Pfleger für das Altersheim erwählt:

Anklam	Loge Julius zu den 3 empfindl. Herzen: Br Spaeter.
Berlin	Loge Pegase: Br Kunze.
Breslau	Loge Hermann zur Beständigkeit: Br H. Neustadt.
Delitzsch	Loge Wilhelm zur Liebe und Treue: Br Alb. Scheibe.
Eberswalde	Loge Friedr. Wilh. zu den 3 Hammern: Br Alb. Kaphengst.
Elberfeld	Loge Hermann zum Lande der Berge: Br Fr. Hugo Cahn.
Görlitz	Loge Friedr. Leopold zur Morgenröthe: Br Herrmann.
Göttingen	Loge Augusta zum goldenen Zirkel: Br Denecke.
Halle a. S.	Loge zu den 3 Degen: Br Lattermann.
"	Loge zu den 5 Thürmen am Salzquell: Br Schäfer.
Hamburg	Loge zur Brudertreue an der Elbe: Br Ludw. Rosenhayn.
Hannover	Loge zum Schwarzen Bär: Br Ernst Du Bois.
Heiligenstadt.	Loge zum Tempel der Freundschaft: Br Chr. Wenck.
Koblenz	Loge Wilhelm zur Männerkraft: Br Boehmer.
Koethen	Loge Ludwig zum Palmbaum: Br Bollmann.
Konitz	Loge Friedrich zur wahren Freundschaft: Br Grofebert.
Landeshut i. Schl. . . .	Loge zum innigen Verein am Riesengebirge: Br E. Wiebol.
Leer	Loge Georg zur wahren Brudertreue: Br Ludw. Deichmann.
Leipzig	Loge Phönix: Br Paul Rödl.
Lüneburg	Loge Salem zu den 3 Thürmen: Br J. Westphal.
Merseburg	Loge zum Goldenen Kreuz: Br Paul Blankenburg.
Sorau.	Loge zu den 3 Rosen: Br Paul Ilgen.
Stendal	Loge zur goldnen Krone: Br L. Blau.
Uelzen	Loge Georg zur Deutschen Eiche: Br Ernst Pessler.
Ulm	Loge Karl zu den 3 Ulmen: Br Ernst Krenser.
Weimar	Loge Amalia: Br Schmidt in Wieselbach.

Seit dem letzten veröffentlichten Kassenberichte (Ende Oktober d. J.) sind dem Fonds zugeflossen: M. 41 von der Loge Amalia, Or. Weimar, — M. 50 vom Westpreuss.-Pommerschen Logengauverband (Sammlung auf der Herbstversammlung in Danzig), — M. 30 von der Loge zum goldenen Kreuz, Or. Merseburg, — M. 20 von der Loge Janus, Or. Bromberg, — M. 15.85 von der Loge zum Friedensbunde, Or. Neubrandenburg, — M. 20 Jahresbeitr. der Loge Pegase, Or. Berlin, — M. 10 Jahresbeitrag des Freimaurer-Vereins „Kette" in Saaz, — M. 25 von der Loge Zum Brunnen der Wüste, Or. Kottbus, — M. 20 von der Loge Sundia zur Wahrheit, Or. Stralsund, — M. 20 von der Loge Carl zu den 3 Ulmen, Or. Ulm, — M. 100 von der Verein. Loge Zu den 3 Totengerippen zu Breslau, — M. 30.65 von einem Einbecker Bruder, — M. 60 in Jahresbeiträgen einzelner Brüder. Sodann hat die Loge Zum Leuchtturm an der Ostsee, Or. Lauenburg i. Pomm. die Sammlung einer Maiarbeitsloge im I. Gr. für das Altersheim bestimmt, die Logen Hermann zur Beständigkeit, Or. Breslau, und Carl August zu den 3 Rosen, Or. Jena, haben je M. 300 behufs korporativer Mitgliedschaft dem Altersheim zur Verfügung gestellt, wie auch die Loge Zu den 3 Rosen im Walde, Or. Sorau, zu diesem Zwecke bereits M. 144 angesammelt hat; — die Loge Zum Widder, Or. Berlin, beschloss weitere M. 50 beizustenern, und die Loge Friedrich Wilhelm zur Glückseligkeit, Or. Schmalkalden, bewilligte einen Jahresbeitrag von M. 10.

Glückauf dem Altersheim auch im neuen Jahre! Möge unser Vorhaben durch die thatkräftige Liebe der gesamten deutschen Brüderschaft unablässig weiter so gefördert werden, dass es, so Gott will, im Jahre 1900 zur Verwirklichung gelange!

Mit herzlichem Brudergrusse i. d. u. h. Z. an alle l. Förderer des Altersheim

Einbeck.

Br Lesser,
Schriftführer.

München. Die Ehrwst. Grossloge „Zur Sonne" teilt soeben mit, dass 1. der gegen den Einspruch der Loge „Zur Kette" in München bei der Loge „In Treue fest" (System der Gr. Landesloge) daselbst aufgenommene Br J., welcher die Veranlassung zu dem zwischen der Gr. Landesloge der Freimaurer v. Deutschland in Berlin und der Grossloge „Zur Sonne" in Bayreuth entstandenen Differenzpunkte gab, seine Deckung aus der Loge „In Treue fest" zu nehmen sich genötigt sah; — 2. der Mstr v. St. der Loge „In Treue fest", Br Belling, den ersten Hammer seiner Loge niedergelegt hat; 3. hierdurch die Anbahnung maurerischer Brüderlichkeit zwischen den beiden Logen in München ermöglicht und auch sofort eingeleitet wurde. Schon am 3. November 1898 erhielten die genannten Grosslogen ein Telegramm: Die hier (München) zahlreich versammelten, aus innerer Herzensneigung eng verbundenen Brüder der Logen „Zur Kette" und „In Treue fest" senden ihren Grosslogen ehrfurchtsvollen brüderlichen Gruss. Damit ist die Lösung des unerquicklichen Münchener Konflikts als eine Thatsache zu bezeichnen. (Or.)

Italien. Der Gr.-Mstr des Gr.-Orients von Italien, Br E. Nathan, hat in der Rede, womit er den Turiner Freimaurer-Kongress am 20. September v. J. eröffnet hat, mitgeteilt, dass Ende dieses Jahrhunderts in Rom ein internationaler Kongress stattfinden solle, um das Zusammenwirken aller Freimaurer der Welt für die Förderung der Bundesinteressen und gegen seine Gegner anzubahnen. (Lat.)

Kalifornien. Die Grossloge von Kalifornien hat drei wichtige Entscheidungen gefällt. — Die erste besagt, dass die freimaurerischen Ceremonien auch bei Leichenverbrennungen vollzogen werden können; die zweite, dass der Mangel eines Auges ein Hinderungsgrund für die Aufnahme eines Suchenden in den Bund ist; die dritte, dass, nachdem die Mysterien der Freimaurerei seit ihrer ersten Organisation auf Tradition beruhen, jeder Vorschlag auf Abänderung derselben als ein unfreimaurerisches Vorgehen zu betrachten ist. (Or.)

New-York. Die Entwicklung in der Führung einer „modernen Freimaurerloge" hat, besonders in diesem Lande, grosse Fortschritte gemacht. Wenn wir 200 Jahre zurückblicken, so waren die Maurerlogen in England und Schottland wenig mehr als „Klubs", die sich monatlich einmal im Privatzimmer eines Gasthauses versammelten, dort dinierten und den Abend gemütlich zubrachten. Ein jeder trug eine bestimmte Summe für Essen und Trinken bei, und die wenigen Schillinge, die übrig blieben, wanderten in den Kasten des Schatzmeisters. Ein- oder zweimal im

Jahre wurde eine neue Aufnahme vollzogen, die unter den Umständen höchst primitiver Natur war. Einmal im Jahre wurde ein Meister erwählt, sowie ein Schatzmeister. Der Meister ernannte seine Aufseher und übrigen Beamten selber. Meistens erwählte man zum Meister einen älteren Bruder, der, etwas bemittelt, sich bemühte, das kleine Ritual zu erlernen und es anderen zu lehren. Es gab noch keine Tempel, keine Paraphernalia, keine Beiträge, keine Rechnungen, und nur ganz wenige schriftliche Arbeiten.

Sehen wir uns jetzt einmal eine moderne Loge an, und wählen wir zu diesem Zwecke eine der grösseren amerikanischen Logen in einer der grösseren Städte des Westens mit einer Mitgliederzahl von 550 und darüber. Der Meister einer solchen Loge muss bedeutendes Organisations-Talent besitzen, um die vielfach verzweigte Maschinerie zu leiten und die richtigen Leute an die geeigneten Plätze zu stellen. Betrachten wir einmal zuerst ihre ritualistischen Arbeiten. Die Loge versammelt sich jede Woche einmal, mit Ausnahme von Juli und August, und hält im Jahre etwa 48 Versammlungen mit einem Durchschnittsbesuch von 80 bis 100 Brüdern ab. Zwölf dieser Versammlungen sind nur geschäftlicher Natur, die übrigen 36 sind für Einführungen in den verschiedenen Graden bestimmt, und es ist nicht ungewöhnlich, bis zu 60 in einem Jahre einzuführen. Es werden fast immer 5 Kandidaten zu gleicher Zeit eingeführt, aber nie mehr als ein Grad an einem Abende erteilt, überhaupt ist dies dort nicht gut möglich, da die Arbeit vollständig ausgeführt wird, so dass z. B. die Erteilung des I. Grades an 5 Kandidaten etwas mehr als drei Stunden in Anspruch nimmt. Einmal im Monate wird der III. Grad erteilt, wenn die Loge um 4 Uhr nachmittags eröffnet wird und bis 10½ Uhr arbeitet, mit einer Pause von einer Stunde für eine gemütliche Mahlzeit, woran häufig über 100 Personen teilnehmen. Es besteht eine Schule zum Trainieren der Aspiranten für Ämter, die unter der Kontrolle des Marschalls ist, der selber aber meistens ein Aspirant für den Meister-Stuhl ist. Dass auf diese Weise nur gute Arbeit geliefert wird, ist erklärlich. Diese grossen Logen haben auch alle ein Unterhaltungs-Komittee, das meistens aus 7 Mitgliedern besteht. Seine Aufgabe ist, allmonatlich eine Unterhaltung zu arrangieren, ohne die Logenkasse in Anspruch zu nehmen, die Schwestern dazu heranzuziehen und für Maurerei zu interessieren, überhaupt eine gesellige Annäherung der Mitglieder zu erzielen.

Dasselbe treffliche System besteht in der Verteilung von wohlthätigen Spenden und Krankenbesuchen. Im Durchschnitt giebt es fünf kranke Brüder wöchentlich zu besuchen. In der Sekretärs-Office liegt ein Plan auf, der in roter Tinte die Wohnungen sämtlicher Mitglieder zeigt. Sobald ein Bruder krank gemeldet wird, werden die in der Nähe wohnenden Mitglieder notifiziert, denselben zu besuchen und zu rapportieren, was in allen Fällen mit grosser Freude und Liebe geschieht. Hält die Krankheit längere Zeit an, so sendet die Loge Blumen für das Krankenzimmer, der Meister selber macht einmal wöchentlich die Runde, öfters in Begleitung einiger Beamten, er bekümmert sich bei dieser Gelegenheit auch um die Hülfsbedürftigen und bringt ihnen Hülfe, wobei man vermeidet, dass solche Handlungen an die Oeffentlichkeit dringen. Ebenso geschieht es mit denen, über deren Betragen Klage geführt wird.

Die Korrespondenz ist natürlich sehr gross und der vielgeplagte Sekretär hat alljährlich ein Kopierbuch mit 500 Blättern.

Um alle diese Arbeiten der verschiedenen Komittees zu berichten und überhaupt die Mitglieder zusammen zu halten, publiziert die Loge alle Monate ein Bulletin, das auf vier Oktav-Seiten alles Wissenswerte über die Arbeiten auch hin und wieder litterarische Arbeiten von maurerischem Werte enthält.

Natürlich verlangt auch die Ordnung der Finanzen beträchtliche Arbeiten. Die Einnahmen des letzten Jahres betrugen in einer dieser Logen über $ 6000, für Wohlthätigkeit wurden $ 2230 ausgegeben, für Miete $ 650, für Erfrischungen $ 603, für Musik $ 243, Grosslogen-Gebühren $ 219, alles in runder Summe.

Das jährliche Stiftungsfest wird durch einen grossen Ball gefeiert, an dem meistens 700 Personen teilnehmen. Jeden Sommer wird ein Picknick veranstaltet, und alljährlich auch ein Kinder-Fest gegeben, an dem meistens über 300 der Kleinen teilnehmen, die in dem grossen Saale durch Spiele, Musik, Tanz, Früchte, Zuckerwerk u. s. w. unterhalten werden.

Ausser diesen regulären Komittees bestehen noch eine ganze Anzahl von Verbindungen, Klubs der Mitglieder zu besonderen Zwecken. So hat man ein „Bicycle Team", ein „Baseball Team", einen „Litterarischen Klub", einen „Logen Ruder-Klub", und was alles damit zusammenhängt, ein Logen-Bicycle, Namensplatte, Logen-Knopf für Mitglieder, Logen-Nadeln für die Schwestern, ein Logen-Wappen, ja selbst einen Logen-„Yell".

Das ist das Bild einer typischen modernen amerikanischen Freimaurer-Loge. Inwiefern sie dem ausgeprägten idealistischen Sinne des deutschen Freimaurers entspricht, überlassen wir den Lesern dieser Spalte selber zu beurteilen, manches darin ist sicher nachahmungswert, anderes aber als unpassend auch verwerflich, immerhin werden insbesondere die neuerwählten jungen Meister Anhaltspunkte darin finden, die ihnen in der Leitung ihrer Loge von Nutzen sein können. (N.-Y. St.-Z.)

Nordamerika. Ausser der Grossloge von New-York hat auch die Grossloge von Kentucky nach dem Freemason beschlossen, die Beziehungen zur Grossloge von Washington abzubrechen, weil diese die Neger-Grossloge anerkannt hat.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 8. Frankfurt a. M., den 25. Februar 1899. 42. Jahrgang.

Die Akademien der Platoniker im Altertum

nebst Beiträgen zur Geschichte des Platonismus in den christlichen Zeiten.

(Schluss.)

Schon ehe das Christentum zu Ausbreitung und zu Einfluss gelangte, lässt sich in denjenigen Kreisen der antiken Welt, welche von den Ideen der Akademien berührt waren — und diese Kreise waren gross — eine zunehmende religiöse Stimmung und sogar praktisch-religiöse Gestaltungs-Versuche beobachten, die an die Stelle des heidnischen Götterkults eine reinere monotheistische Religions-Auffassung setzen wollten.

Lange Zeit nahmen diese Versuche und die Männer, die sie vertraten, von dem damals aufstrebenden Christentum keine Notiz; als dann aber im zweiten Jahrhundert der philosophische Monotheismus zu einer Auseinandersetzung mit der Lehre Christi sich genötigt sah, da war es bezeichnenderweise zuerst von allen damaligen Philosophen-Schulen der Platonismus, der sich näher auf dessen Lehren einliess und eine freundliche Anteilnahme dafür bekundete, vielleicht hatte der aus Syrien stammende Platoniker Numenius (um 175) bereits in seiner Heimat das Christentum schätzen gelernt. Numenius, der sich mit den Lehren der Akademie sehr genau bekannt zeigt — er scheint zu dem engsten Kreise der „Vertrauten" (ἑταῖροι) gehört zu haben — verbindet pythagoräische und platonische Lehren miteinander und behauptet, dass Plato das Wesentliche seiner Lehre dem Pythagoras verdanke, letzterer aber aus der Weisheit der Orientalen geschöpft habe.*)

Kein Land hat dann für die Durchdringung griechischer und morgenländischer Religionsanschauungen grössere Bedeutung gewonnen als Ägypten, insbesondere Alexandrien, das seit Alexanders des Grossen Zeiten zum glänzendsten, volkreichsten und geistig bewegtesten Handelsplatz der östlichen Mittelmeer-Länder geworden war. Man weiss, dass hier der jüdische Hellenismus seine Blüte erreichte und dass hier der Versuch der hellenistischen Juden, die griechische Philosophie mit den Lehren des mosaischen Glaubens zu einer einheitlichen Weltanschauung zu verschmelzen, mit grossem Eifer betrieben wurde. Was lag näher, als dass nach der Bekehrung zahlreicher Griechen und Juden zur Lehre Christi jetzt der viel aussichtsreichere Versuch erneuert wurde, die Philosophie des Plato in gleicher Weise mit der christlichen Religion zu einem einheitlichen System auszugestalten? Eben in Alexandrien wurde das dortige „Museion" zu einem Mittelpunkt für solche Bestrebungen.

Es konnte der Aufmerksamkeit der Christen bei der Feindschaft, mit der sie die Welt und die Philosophen verfolgten, nicht entgehen, dass es eben die Platoniker waren, die sich zuerst in freundlichem Sinne mit der Lehre ihres Herrn und Meisters auseinandersetzten, und begierig mussten sie die Gelegenheit ergreifen, um sich in den Centren dieser Schule, den Akademien, Freunde und Gesinnungsgenossen zu erwerben. Indem die gelehrten Wortführer des Christentums, vor allem die griechischen Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, durch Anknüpfung an den Platonismus für ihre Religion zu werben suchten, nahmen sie thatsächlich manche Gedanken und Formen der älteren Schule in sich auf, und es bewährte sich auch hier die vielfach gemachte Wahrnehmung, dass das Christentum der ersten Jahrhunderte überall, wo es Fuss fasste, sich den örtlichen Organisationen erfolgreich anzupassen wusste.

Das Ergebnis dieser Entwicklung, die natürlich nicht überall die gleiche war, tritt uns in der Ausbildung des Neuplatonismus entgegen.

Ammonius Sakkas († 241), der wissenschaftliche Begründer des Neuplatonismus, war aus der Schule Platos hervorgegangen und dann zum Christentum übergetreten. Da er indessen die Entwicklung, welche die Kirche damals zu nehmen begann, nicht zu billigen vermochte, trat er

*) Justin der Märtyrer († um 167 n. Chr.), der übrigens, wie viele seiner Zeitgenossen, eine sehr wechselvolle Geistesentwicklung durchgemacht hat, bezeichnet Christus als den „Sokrates der Barbaren", das Christentum mithin als sokratische Lehre. Gleichzeitig aber sagt er, dass der Lehrer Christus die menschgewordene Vernunft Gottes sei. Näheres bei Harnack, Dogmengeschichte I³ S. 465.

wieder zurück und verlegte seine Thätigkeit von neuem in die Philosophenschule, der er angehörte und deren Mitgliedschaft er vielleicht überhaupt nicht aufgegeben hatte. Jedenfalls hat er die religiösen Gedanken des Christentums, von denen er tief erfasst war, nie wieder aufgegeben.*) So war und blieb die christliche Spekulation, wenigstens in einigen ihrer Richtungen, in einer nahen Beziehung zur Lehre Platos; eben diese Verbindung beider Strömungen war es, durch die jene Religionsphilosophie ins Leben gerufen wurde, welche von ihren Anhängern als Neuplatonismus bezeichnet ward.

Die innere Verwandtschaft des Neuplatonismus mit dem Christentum der ersten Jahrhunderte wird heute ebenso von allen zuständigen Beurteilern anerkannt**), wie andererseits gerade die neuesten Forschungen gewisse Zusammenhänge zwischen Gnostizismus und Neuplatonismus ans Licht gebracht haben.***)

Die bedeutendsten Schüler des Ammonius waren Plotinus (204—269 n. Chr.), der zuerst die Lehre des Neuplatonismus in systematischer Form entwickelt hat, und Origenes, der Neu-Platoniker, den man vielfach für identisch hält mit Origenes, dem Christen†), d. h. dem berühmten griechischen Kirchenvater.

Nach Karl Schmidts Untersuchungen gehörten zu dem Bunde, an dessen Spitze Plotin stand, auch Christen, welche in einer polemischen Schrift des Meisters „Gnostiker“ genannt werden. Aus dem Text dieser Schrift erhellt, dass jene Christen in der Schule, die Plotin leitete, festen Fuss gefasst und Anhänger für ihre Sondermeinungen in dem Freundeskreise gefunden hatten. Obwohl es nun Plotin für eine Pflicht der Selbsterhaltung ansah, ihnen das Feld nicht vollständig zu überlassen, sondern die Meinungsunterschiede zwischen den Neuplatonikern und den „Gnostikern“ in seiner Schrift klar zu stellen, so ist es doch für das nahe Verhältnis beider Richtungen und die mannigfachen Berührungspunkte zwischen denselben sehr bezeichnend, dass Plotin nach Schmidt den bekämpften „Gnostikern“ keineswegs die Freundschaft aufkündigt; er giebt sich nicht einmal die Mühe, jene zu widerlegen, vielmehr will er offenbar nur verhindern, dass die Schule ganz in ihre Hände falle. Die Berechtigung der gnostischen Ansichten innerhalb der Schule wird nach Schmid von Plotin ernstlich gar nicht mehr bestritten.††)

Welcher Art die Vorwürfe waren, die Plotin seinen gnostischen Freunden macht, sieht man u. a. aus der Andeutung, dass jene auch „die schlechtesten Menschen Brüder nennen“; offenbar waren ihm die Beziehungen dieser Freunde anstössig. Eine allgemeine Charakteristik über des gnostischen Christentums enthält die Plotinsche Schrift nicht; es ist nicht einmal sicher, ob sie sich nur auf einige bestimmte Personen oder im allgemeinen auf die Gnostiker bezieht.*) Der genaueste heutige Kenner derselben, Karl Schmidt, erklärt, er habe bei Lesung des Buches so viele platonische Gedanken unter den Ansichten dieser Gnostiker gefunden, dass er begreife, wie deren Vertreter Freunde des Plotin sein konnten.**) In Wirklichkeit geht aus der Plotinschen Schrift deutlich hervor, dass gewisse Richtungen des Christentums, die er Gnostiker nennt***), mit dem Neuplatonismus damals nicht sowohl im Streit als im Wetteifer standen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Stellungnahme der Platoniker, wie sie sich aus der erwähnten polemischen Schrift des Plotin ergiebt, nicht überall die gleiche war. Man darf nicht vergessen, dass auch das Christentum seine Entwicklungsperioden gehabt hat, und dass diese Perioden sich in den verschiedensten Teilen des römischen Weltreichs keineswegs gleichmässig vollzogen haben. Es ist bei den Schwankungen, die wir bei vielen bekannten Philosophen in ihrer Stellung zum Christentum, je nach den Formen, in denen es ihnen entgegentrat, eintreten sehen, sehr wohl möglich, dass selbst Plotin nicht immer die gleiche Ansicht gehegt hat, wie denn z. B. der Platoniker Porphyrius († 304) sich ein Menschenalter später entschieden gegen das Christentum in den ihm nahegetretenen Formen ausspricht.

Ueberhaupt steht ja fest, dass das freundliche Verhältnis zwischen der platonischen Philosophie und dem Christentum, wie es z. B. bei Justin dem Märtyrer († um 167 n. Chr.), dem „christlichen Platoniker“ (trotz gelegentlichen Widerspruchs gegen die Philosophen), noch bemerkbar ist, allmählich nicht nur erkaltete, sondern seitens des Christentums, wie es sich seit Tertullian († um 240) entwickelte, in offene Feindschaft überging, die dann natürlich mit gleichen Empfindungen seitens der Philosophen erwidert wurde. Wer an dieser offenen Spaltung die Schuld trägt und wer sich in stärkerem Masse geändert hatte, das Christentum oder die Platoniker, braucht hier nicht untersucht zu werden: es genügt die Thatsache, dass die alten Verbündeten in demselben Masse aneinander gerieten, als die neue Kirche sich von dem alten Christentum

*) Friedr. Michelis, Ueber die Bedeutung des Neuplatonismus für die Entwicklung der christl. Spekulation. Halle a. S. 1884. (Philos. Vorträge. N. F. 1885. 8. Heft.) S. 57.

**) Friedr. Michelis a. O. S. 58 stellt in diesem Punkte seine Uebereinstimmung mit Ed. Zeller, dem besten Kenner dieser Philosophie, ausdrücklich fest.

***) Wichtige Beweise bei Karl Schmidt, Gnostische Schriften in koptischer Sprache etc. (Gebhardt u. Harnack, Texte u. Untersuchungen etc.) Lpz. Hinrichs 1892. Bd. VIII.

†) Dass Origenes, der bekannte Kirchenvater, der von 185—254 n. Chr. lebte, ein Zeitgenosse und ein Schüler des Ammonius Sakkas war, ist nicht bestritten; er scheint um 212 die Schule des Ammonius besucht zu haben. Jedenfalls sind die Gründe derer, welche den Ammonius zwei Schüler gleichen Namens haben lassen, ziemlich fadenscheinig; die Identität ist an sich durchaus wahrscheinlich.

††) Karl Schmidt a. a. O. S. 620.

*) Schmidt a. O. S. 640.

**) A. O. S. 642.

***) Merkwürdig ist, dass die Gnostiker frühzeitig in der Form der Kultvereine (θίασοι) — der Bischof Epiphanius von Salamis, geb. um 315 n. Chr., nennt sie θιασῶται — mit geheimen Bräuchen und Erkennungszeichen auftraten. Ueber geheime Zeichen beim Handgeben berichtet Epiphanius: Καὶ εἴ τις ξένος παραγένοιτο τοῦ αὐτῶν δόγματος, σημεῖόν ἐστι παρ᾽ αὐτοῖς . . . ἐν τῷ ἐκτείνειν τὴν χεῖρα δῆθεν εἰς ἀσπασμὸν ὑποκάτωθεν τῆς παλάμης ψηλάφησίν τινα γαργαλισμοῦ ἐμποιεῖν, διὰ τούτου ὑποφαίνοντες, ὡς τῆς αὐτῶν θρησκείας ἐστὶν ὁ παραγενόμενος. S. Schmidt a. O. S. 663.

entfernte und die Herrschaft in der Litteratur, der Gesellschaft und dem Staate erlangte. Der Gipfel wurde erreicht, als Kaiser Konstantin um 325 die Anerkennung der Christen auf diejenige Form des Christentums einschränkte, in welcher es damals zu Rom die Herrschaft erlangt hatte. Seitdem vor dem Staatsgesetz nur diejenigen als Christen galten, die mit dem römischen Bischof im Glauben übereinstimmten, und seitdem alle Abweichungen davon als staatliches Verbrechen galten, waren die Vertreter des alten Christentums gezwungen, in irgend einer unangreifbaren Gestalt unter dem Mantel des Geheimnisses eine Existenz zu gewinnen, um sich im Stillen bis auf bessere Zeiten zu erhalten.

Am besten scheinen sich die antiken Handwerkergilden für diese Zwecke geeignet zu haben; aber seitdem die Annäherung der Platoniker an die Christen und umgekehrt eine vollendete Thatsache war, mussten auch die Kultgenossenschaften der „Akademiker" sich als sehr geeignete Rückzugslinie darstellen, sofern die Christen, welche an dem alten Bündnis festhielten, sie als solche benutzen wollten: der Gott der Liebe, den die Platoniker in ihren Säulenhallen verehrten und den sie als Mittler zwischen Gott und der Menschheit betrachteten, war ja gleichsam ein Hinweis auf den nunmehr erschienenen Messias, und an die Stelle der neun Musen und der drei Grazien traten in den Hallen die zwölf Apostel: es war nicht schwer, auch die Stadt auf dem Berge, die Lichter, die Säulen, die Weltkugel und die Sonnenuhr in christlichem Sinne umzudeuten und alles nach der Lehre Christi einzurichten. Da Christus in seinen Reden und Predigten bestimmt und nachdrücklich solche Anweisungen, die für den engeren Kreis der ihm nahestehenden Apostel gegeben waren, von den Regeln für alle Menschen unterschieden hatte, so waren auch die Ansätze für die Teilung und die Stufenfolge (Grade) gegeben, wie sie seit Platos Zeiten in den Akademien überliefert waren. Das Abendmahl, das Christus zu seinem Gedächtnis eingesetzt hatte, erinnerte an die Liebesmahle der Platoniker, die Feier des Geburts- und Todestages Platos gab die Möglichkeit, die gleichen Erinnerungsfeste ohne Aufsehen zu begehen und der brüderliche Zusammenhalt, wie ihn Plato gefordert hatte, war auch in den Christen-Gemeinden eine der wesentlichen Grundlagen des Gemeindelebens. Nimmt man die innere Verwandtschaft vieler wesentlicher Gedanken hinzu, so begreift man leicht, dass die Christen gegebenenfalls in den Akademien ein vorzügliches Mittel für ihre Zwecke besassen.

Wir müssen es aus Mangel an genaueren Berichten einstweilen dahingestellt sein lassen, ob und in wie weit das alte Christentum auch in diesem Sinne die Erbschaft der Antike angetreten hat; beachtenswert aber ist es, dass, wie die Quellen berichten, seit der Zeit, wo das Christentum in der römischen Weltkirche Gestalt gewonnen hatte, die Philosophenschulen — sie sind in der Kirchengeschichte unter dem Namen Katechetenschulen bekannt — in den Verdacht des Gnostizismus oder der Häresie im allgemeinsten Sinn gerieten.

Die Christen der ersten Zeiten, die keine Kirche im Sinne des alten Bundes sein wollten, besassen die Möglichkeit, ihre Gemeinden in der Form von Genossenschaften zu organisieren, die der Weltkirche, wie sie sich seit dem 3. Jahrhundert entwickelte, abging. Die Grosskirche entstand seit der Zeit, wo es mächtigen Anhängern derselben gelang, einige grundlegende Prinzipien des alten Bundes — vor allem die Ideen vom Priestertum und vom Opfer — in die christlichen Gedankenkreise wieder einzuführen. Es war natürlich, dass seit dieser Zeit das Alte Testament zu einer herrschenden Stellung in der Grosskirche gelangte, die es trotz der ihm von je geschenkten Verehrung in den ersten christlichen Zeiten, wenigstens innerhalb des sog. Gnostizismus, nicht besessen hatte.

Es ist eine weitverbreitete Annahme, dass die ältesten Christengemeinden im römischen Reiche vielfach in der Form von Handwerkergilden und Philosophenschulen, die sämtlich zugleich Kultvereine waren, sich vor dem Gesetz eine Existenz-Möglichkeit zu verschaffen gewusst haben. Wenn die römische Weltkirche gerade die Philosophenschulen als „Gnostiker", d. h. als Christen, welche ausserhalb der römischen Glaubensgemeinschaft standen, bezeichnet und verfolgt, so muss sie gewusst haben, dass in diesen Genossenschaften thatsächlich Apollo und die Musen von den Altären verdrängt und an ihre Stelle die Verehrung Christi getreten war. Viele Nachrichten, die uns sonst von diesen Kultvereinen erhalten sind, bestätigen die Thatsache, dass sich die Vertreter der Weltkirche hierin nicht getäuscht hatten.*)

Seitdem Justinian im Jahre 529 die Aufhebung der Akademien beschlossen hatte, verschwinden dieselben naturgemäss aus der Oeffentlichkeit und demnach auch aus den schriftlichen Aufzeichnungen, die uns erhalten sind. Indessen fliessen die Quellen gerade aus jenen dunklen Jahrhunderten, die mit dem 6. Jahrhundert anbrechen, einstweilen für uns sehr dürftig, und es wäre durchaus verkehrt, aus dem Mangel an Nachrichten auf das Nichtvorhandensein derselben zu schliessen. Immerhin geht aus dem Schweigen der Quellen soviel hervor, das in den Jahrhunderten, wo die Macht der Hierarchie auf ihrem Höhepunkte stand, für die Akademien, wenn sie vorhanden waren, kein erheblicher Spielraum blieb und dass sie, wenn sie nicht erloschen waren, doch nur unter dem Schleier der Verborgenheit ihre Arbeiten fortsetzen konnten. In die Niederlage der Gnostiker waren auch sie verwickelt und mussten im ganzen deren Schicksale teilen. Wenn sie vorhanden waren, wird man sie unter anderem

*) Man vergleiche hierzu Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte I S. 220. Für die Fortpflanzung des Gnostizismus — dieser Name wurde im Laufe des Kampfes zu einem Sektennamen unbestimmtester Färbung, mit allen Kennzeichen, wie sie solchen anhaften — sind nach Harnack, neben anderen Vereinigungen, die philosophischen Schulen von besonderer Bedeutung geworden. Harnack lenkt mit Recht die Aufmerksamkeit auf die Namen, welche man diesen Schulen gab: sie heissen θίασος, Synagoge, congrĕgatis, collegium, auch secta und haeresis, beides anfänglich ohne die schlimme Nebenbedeutung, welche der Kampf nachmals dem Ausdruck gab.

Namen als unter dem verpönten Namen der Akademien zu suchen haben.

Erst etwa im 14. Jahrhundert, also etwa siebenhundert Jahre nach der Aufhebung der Philosophenschulen durch Kaiser Justinian, taucht die uralte Organisation der Akademien in ihrer ursprünglichen Bedeutung, d. h. im Sinn einer Vereinigung, die eine Kultgenossenschaft darstellte, für uns in der Geschichte wieder auf, und zwar in den Kreisen von Männern, die sich als Anhänger Platos bekannten, die aber in Wirklichkeit wohl mehr als Neuplatoniker anzusehen sind. Ihr Wortführer war kein Geringerer als Georg Gemisthos Pletho, geboren um 1356 zu Konstantinopel, dessen Ansehen um das Jahr 1400 nicht bloss unter den Gelehrten, sondern auch am kaiserlichen Hofe zu Byzanz ein grosses war, und der dann der Vermittler des Platonismus für die abendländische Wissenschaft werden sollte.

Pletho wird in den Kämpfen, welche der Mönch Gennadius als Vertreter der rechtgläubigen Theologie gegen ihn begann, als der Wortführer einer „Sekte" bezeichnet, die der Kirche gefährlich sei. Thatsächlich wissen wir, dass Pletho an der Spitze eines festgeschlossenen Bundes stand, zu welchem der Beitritt nur Auserwählten gewährt wurde. Es gab in diesem Bunde — der Name Akademie wird unter den Schülern Plethons später oft, wenn auch nur im vertrauteren Kreise, genannt —, der sich die Pflege des Platonismus zum Ziel gesetzt hatte, verschiedene Grade und Stufen, und vielerlei Formen und Bräuche — wir erinnern nur an die Säulen, die Lichter, die geometrischen Figuren u. s. w. — stimmen so auffallend mit den Symbolen der älteren platonischen Akademien überein, dass gewisse geistige Zusammenhänge sehr wahrscheinlich sind.

Vor der Beibringung weiterer Materials und vor einer genaueren Untersuchung der ganzen Frage möchten wir hier einen unmittelbaren Zusammenhang oder eine geschichtliche Kontinuität der Akademien weder bejahen noch verneinen. An sich freilich ist die Annahme einer solchen keineswegs ausgeschlossen. Man muss sich gegenwärtig halten, dass auf dem Boden der griechisch-katholischen Kirche eine andere Entwicklung als im Abendlande stattgefunden hat. Niemals sind hier die geschichtlichen Fäden, die das griechische Altertum und das Mittelalter verbanden, so vollständig zerrissen gewesen, wie auf dem Boden der römischen Kirche. Wie denn thatsächlich auch die Renaissance der antiken Litteratur durch die Vermittlung der Griechen im Abendlande zum Durchbruch gelangt ist. Und wenn im Orient die Philosophie Platos sich thatsächlich durch die Jahrhunderte fortgepflanzt hat, warum sollten nicht die platonischen Kultvereine, die einst ein Jahrtausend sich erhalten hatten, sich durch die mittleren Jahrhunderte auf irgend einem Wege hindurchgerettet haben? Das Bündnis, das die Akademien seit dem Emporkommen des Neuplatonismus mit sehr lebenskräftigen Richtungen altchristlichen Ursprungs eingegangen waren, gab ihnen doch auch unter der Herrschaft der Grosskirche trotz deren Gegnerschaft einen starken inneren Halt. Selbst schwache Reste konnten, sobald sie begabte Führer wie Pletho und andere fanden, sich unter der Gunst besserer Zeiten wieder mit neuem Leben erfüllen und auf den Trümmern der alten Macht von neuem am „Tempel der Weisheit" als fleissige Bauleute wirken.

Zur Friedenskundgebung des russischen Kaisers.

Von Br Prof. Dr. Selenka ist mittlerweile ein zweites Cirkular versandt worden, das wir hiermit, da es das erste an die Logen gesandte ergänzt, ebenfalls zur Kenntnis unserer Leser bringen.

München, 17. Januar 1899.

Sehr geehrter Herr!

Der russische Kaiser hat die Mächte zu einer Konferenz berufen, um zu beraten, wie den unaufhörlichen Rüstungen ein Ziel gesetzt und dem Unheil einer grossen Katastrophe, das die ganze Welt bedrohe, vorgebeugt werden könne. Der Ruf ist zunächst ergangen an die Regierungen; aber es handelt sich um die Sache der Völker. Das Manifest, das so beredt die Gefahren des jetzigen Zustandes schildert, ist zugleich ein Mahnruf an unser aller Gewissen!

An der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Zaren kann niemand zweifeln, der das Manifest wirklich aufmerksam und unbefangen gelesen hat. Die Sprache, die es führt, verpflichtet die Völker, verpflichtet uns alle zu einer Antwort.

Es handelt sich um keine Utopie, nicht um den ewigen Frieden, und nicht um die allgemeine Abrüstung. Niemand denkt daran, dass durch einen Konferenz-Beschluss dekretiert werden könnte, was, wenn es jemals erreicht wird, nur das Ergebnis einer langen Entwicklung und tiefgehender Umwandlungen sein kann. Auch der russische Kaiser ist von einer so weltfremden und schwärmerischen Auffassung weit entfernt. Er lässt, wie soeben bekannt geworden, der Konferenz vornehmlich dreierlei Vorschläge unterbreiten:

I. Die Mächte sollen sich verpflichten, ihre Rüstungen nicht weiter zu steigern und eine künftige Verminderung anzustreben. (Dieses Abkommen soll nur auf bestimmte Zeit abgeschlossen und dann auf einer neuen Konferenz je nach den gemachten Erfahrungen erneuert oder abgeändert werden.)

II. Es sollen gewisse Verabredungen getroffen werden gegen besondere Grausamkeiten in der Art der Kriegführung.

III. Es soll bei internationalen Streitigkeiten die Vermittlung Neutraler angerufen und für die dazu geeigneten Fälle eine schiedsgerichtliche Entscheidung in Aussicht genommen werden.

Man sieht, es handelt sich nicht um phantastische allgemeine Weltverbesserung, sondern um nüchterne, praktische, zunächst sehr bescheidene Reformen. Im einzelnen zu den Vorschlägen Stellung zu nehmen oder gar selbst einen Weg anzugeben, auf dem das Ziel noch besser erreicht

werden könnte, ist nicht unsere Sache. Wir mischen uns nicht in die Aufgabe der Staatsmänner, Diplomaten und Politiker, denen die Ausführung des Gedankens im einzelnen zufällt.

Aber etwas anderes ist unser Recht und unsere Pflicht: Dem Wunsche und dem tiefen Bedürfnis des Volkes zum Ausdruck zu verhelfen, dass die Konferenz für keinen der drei Programmpunkte ergebnislos verlaufe, sondern, dass sie neben der zu erhoffenden Minderung der Kriegsgreuel auch auf irgend einem Wege eine Annäherung an die beiden grossen Ziele bringe: „Beschränkung der zunehmenden Rüstungen und zweckmässige Organisation für die Entscheidung internationaler Streitigkeiten."

Die Regierungen bedürfen bei diesen so tief in das Staats- und Völkerleben eingreifenden Fragen der Unterstützung durch die Gesinnung der Völker, des Rückhaltes an der öffentlichen Meinung. Der Zar selbst rechnet auf diese Unterstützung.

Wenn wir für das Ziel der Friedenskonferenz eintreten, so ist es kaum nötig, böswilligen Entstellungen vorzubeugen.

Wir wollen nicht, dass Deutschland abrüste, solange die Welt um uns in Waffen starrt.

Wir wollen nicht eine Minderung unserer Stellung in der Welt, oder den Verzicht auf irgend einen Vorteil, den wir im friedlichen Wettkampf der Nationen erlangen können.

Wir wollen nicht, dass Deutschland auch nur um den kleinsten Bruchteil seiner Kraft im Verhältnis zu anderen Nationen schwächer dastehe, wenn es jemals trotz seiner Friedensliebe genötigt sein sollte, seine nationale Selbständigkeit in einem aufgedrungenen Kriege zu verteidigen.

Aber wir wollen, dass alles geschehe, was in ehrlicher und würdiger Weise geschehen kann, um der Welt und unserem Vaterlande die Gräuel eines Krieges zu ersparen.

Wir wollen, dass, wenn ein Krieg unvermeidlich geworden ist, wenigstens die Gräuel desselben nach Möglichkeit vermindert werden.

Wir wollen, dass die Explosionsgefahr, die in der fortwährenden Steigerung der Rüstungen liegt, nach Möglichkeit beseitigt werde.

Wir wollen, dass der grossen, wirtschaftlichen Belastung der Völker, die dieser endlose Rüstungswettstreit mit sich bringt, möglichst Einhalt geschehe.

Der Krieg ist überall nur Mittel zum Zweck. Das heutige Europa aber ist in Gefahr, durch Rüstungen für den Krieg den Zweck zu verfehlen. Um die Mittel für die steigenden Militärlasten aufzubringen, müssen wir oft die Pflege der höchsten Güter der Nation, die eben durch den Krieg und die Rüstungen geschützt werden sollen, verabsäumen und verkümmern lassen. Die grossen sozialen Aufgaben der Gesellschaft, alle Kulturbedürfnisse auf den Gebieten des Unterrichtes, der Kunst und der Wissenschaft und alle Anstalten, die dazu dienen, unser Volk körperlich, wirtschaftlich, geistig, und vor allem sittlich gesund und stark zu machen, erfordern eine ungleich breitere Grundlage und ungleich grössere Mittel, als wir ihnen gewähren können, so lange die Ausgaben für steigende Rüstungen die neu zufliessenden Mittel fast völlig verschlingen.

Heute ist ein jeder Staat bei Steigerung seiner Militärausgaben von den übrigen abhängig. Jede Vermehrung in dem einen Lande zieht eine Vermehrung in allen übrigen Ländern nach sich, ohne dass dadurch das Kräfteverhältnis verändert würde und nur ein einziges Volk einen Vorteil gegenüber dem andern gewänne. Wir können nun wohl verschiedener Meinung darüber sein, ob in einem gegebenen Momente für Deutschland oder einen anderen Staat eine bestimmte Steigerung der Rüstungen notwendig geworden ist. Aber darüber besteht kein Zweifel, dass das jetzige System diese stete Steigerung bei uns und im Auslande zur notwendigen Folge hat, dass aber jeder Staat mit Freuden auf die weitere Vermehrung seiner Militärlasten verzichten könnte, wenn er nur die Sicherheit hätte, dass auch die anderen Staaten darauf verzichten. Diese Sicherheit kann nur ein internationales Abkommen bieten. Wenn heute alle Regierungen ihre Friedensliebe beteuern und zugleich ihre Heere und Flotten vermehren, so beweist das nur, wie notwendig eine Verständigung ist, die es jedem einzelnen Staate erst gestattet, seine Friedensliebe durch Verzicht auf weitere Rüstungen praktisch zu bethätigen.

Wollen wir unsere Pflicht gegenüber dem Werke des Zaren und der Regierungen erfüllen, so dürfen wir nicht länger schweigen. Die vereinzelten Kundgebungen, die auch bei uns in Deutschland stattgefunden haben, genügen nicht. Andere Länder, besonders die Vereinigten Staaten, England und Skandinavien, sind uns mit Veranstaltung zahlreicher grosser Versammlungen vorangegangen. Es cirkulieren dort Adressen, die sich mit Hunderttausenden von Unterschriften bedeckt haben. Von England und Amerika geht seit kurzem eine im grossen Stil organisierte, international gedachte Bewegung aus. Auch in den romanischen Ländern rüstet man sich zur Teilnahme.

Können wir in Deutschland nicht mehr den Ruhm erwerben, den anderen Nationen voranzugehen, so dürfen wir doch nicht zurückbleiben. Es darf nicht der Schein entstehen, als ob das Deutsche Volk, der Träger einer so grossen friedlichen Kultur, allein der grossen Sache teilnahmslos gegenüber stände.

Von dieser Ueberzeugung erfüllt, sind die Unterzeichneten zu einem Komitee zur Anregung von Kundgebungen der Sympathie für die Ziele der Friedenskonferenz zusammengetreten. Nur sehr wenige von uns gehören den bestehenden Friedensgesellschaften an, oder sind an der bisherigen Friedensbewegung beteiligt gewesen. Der grosse Moment erfordert Kundgebungen, die von einem viel weiteren Kreise als den organisierten Friedensvereinigungen ausgehen, Kundgebungen, die wirklich gelten können als der Ausdruck unseres Kulturempfindens und der gesamten öffentlichen Meinung. Wir wenden uns ganz besonders auch an diejenigen, die mit dem Vorgehen der Friedensgesellschaften nicht in allen Punkten einverstanden sind.

Es ist nicht unser Ehrgeiz, die Führung der Bewegung zu übernehmen; wir möchten nur den Anstoss dazu gegeben haben. Wir bitten Sie, sich uns anzuschliessen und wenn möglich dafür zu wirken, dass auch bei Ihnen sich ein Komitee ähnlich dem unseren bilde. Dabei wollen Sie das Hauptgewicht darauf legen, einen grösseren Kreis angesehener Persönlichkeiten zu gewinnen. Auf die Unterstützung der etwa dort bestehenden Friedensgesellschaft werden Sie rechnen dürfen.

Von Ihrer Zustimmung und dem Ergebnis Ihrer Bemühungen wollen Sie, sobald wie irgend möglich, hierher an die Adresse unseres Bureaus, Leopoldstrasse 9/I, Mitteilung machen, da bei dem nahen Bevorstehen der Konferenz keine Zeit mehr verloren werden darf. Wir müssen den grössten Wert darauf legen, möglichst umgehend wenigtens eine vorläufige Antwort zu erhalten, weil es von dem Erfolge dieses Rundschreibens abhängt, in welcher Form wir an die Oeffentlichkeit treten, und weil wir damit, nachdem dieses Cirkular verschickt ist, nicht mehr lange warten können. Sehr willkommen ist es uns selbstverständlich, wenn Sie über das weitere Vorgehen und über den Aufruf, der zu erlassen ist, sogleich Ihre Ansicht äussern wollen. Sind Sie etwa nicht in der Lage, sich an den Arbeiten für die Bewegung zu beteiligen, so bitten wir Sie doch, sie mit Ihrem Namen zu unterstützen. — Exemplare dieses Rundschreibens stehen auf Wunsch in beliebiger Zahl zur Verfügung.

Sobald Ortskomitees in genügender Zahl gebildet sind, werden wir versuchen, die Bildung eines Central- oder National-Komitees in die Wege zu leiten und in dessen Hände dann die Leitung der Bewegung abgeben. Die Ortskomitees hätten vor allem zu rechter Zeit in allen grösseren deutschen Städten gut vorbereitete grosse öffentliche Versammlungen zu veranstalten, in denen eine gleichlautende Resolution vorzulegen wäre. Ob sie auch für kleinere aufklärende Versammlungen, für aufklärende Artikel in der Presse, für Verbreitung von Flugschriften sorgen müssen, hängt von örtlichen Verhältnissen ab. Ob Unterschriften für eine Adresse zu sammeln sind, ob eine Deputation zu entsenden ist und ob wir uns mit der internationalen Bewegung in Verbindung setzen, bleibt alles noch späterer Entschliessung vorbehalten. Das Central- oder National-Komitee hätte für Einheitlichkeit der Bewegung zu sorgen.

Alle Kundgebungen werden den Grundgedanken zum Ausdruck zu bringen haben, dass im Geiste unserer Kultur, in Uebereinstimmung mit den Forderungen der Humanität wie jeder Religion, und aus den tiefsten Lebensbedürfnissen der Völker heraus wir alle und Millionen von Menschen mit uns, dem Werke des Zaren die wärmsten Sympathien entgegenbringen, und dass wir deshalb die Forderung erheben: Mit aller Vorsicht, die das praktische Leben gebietet, muss versucht werden, auf der Konferenz das Erreichbare auch zu erreichen. So klein die Annäherung an das Ideal auch sein mag, ganz ohne Ergebnisse im Sinne des kaiserlichen Manifestes, darf die Konferenz nicht auseinander gehen!

Es wäre der schönste Abschluss für das scheidende Jahrhundert, wenn ein allgemeines Friedenswerk die einzelnen Völker dem Banne gegenwärtigen Misstrauens, künstlich genährten Hasses und steter schwergerüsteter Kampfbereitschaft zu entziehen begönne, wenn ein gemeinsames Friedenswerk die Völker lehrte, dass es für die ganze civilisierte Menschheit hohe und heilige gemeinsame Pflichten giebt, zu deren Erfüllung sie eines gesicherten Friedens bedürfen.

Wenn Sie sich in diesem Gedanken mit uns eins wissen, bitten wir Sie schliesslich noch einmal, an Ihrer Stelle mit aller Energie für die gemeinsame Sache zu wirken und uns, so bald wie möglich, Ihre Zustimmungserklärung zukommen zu lassen.

Komitee für Kundgebungen zur Friedenskonferenz.

Provisorische Liste von Unterschriften:

Konrad Barth, Magistratsrat.
W. Ritter v. Borscht, I. rechtsk. Bürgermeister.
Wilhelm Graf Bülow v. Dennewitz.
Prof. Franz v. Defregger.
Justizrat Karl Eckert.
Prof. Dr. Sigmund Günther, Landtagsabgeordneter.
Gräfin Buttler-Haimhausen.
M. Erdmannsdörfer, k. b. Hofkapellmeister in München u. Prof. der Künste a. d. Univers. zu Moskau.
Dr. Krumbacher, Universitätsprofessor.
Geheimrat Professor Dr. Ritter von Kupffer
Dr. Herm. v. Lingg, Schriftsteller.
Dr. Lipps, Universitätsprofessor.
Dr. W. Lotz, Professor der Staatswissenschaft.
Prof. Gabriel Max.
Prof. W. von Miller.
Dr. Moritz, Universitätsprofessor.
Dr. Muncker, Universitätsprofessor.
Dr. Otto Neustätter, prakt. Arzt.
Graf Pestalozza.
Geheimrat Dr. v. Pettenkofer, Präsident der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften.
Dr. Oebbeke, Universitätsprofessor.
Justizrat Th. Riegel.
Dr. Fr. Rosenthal, k. Justizrat.
August Schupp, Verlagsbuchhändler, Vorsitzender der Münchener Friedensvereinigung.
Direktor Fritz Schwartz.
Johann Schwarz, Gemeindebevollmächtigter, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.
Frau Marg. Lenore Selenka, Vizepräsidentin der internationalen Friedensliga der Frauen.
Dr. Selenka, Universitätsprofessor.
Fr. Seyboth, Kommerz.-Rat, I. Vorst. d. Gem.-Koll.
Hermann Siekenberger, Realschullehrer.
Rupert Stähle, Gemeindebevollmächtigter.
A. C. Staegmeyr, Verlagsbuchhändler.
Dr. Marz. Stigloher, erzbischöflicher Generalvikar, Domkapitular und erzbischöflich-geistlicher Rat.
Dr. Carl Thieme, Direktro d. Rückversich.-Gesellsch.
Prof. Friedr. von Thiersch.
Kgl. Reg.-Rat Dr. jur. E. Ullmann, k. Univers.-Prof.
Geheimrat Dr. v. Voit, Universitätsprofessor.
Dr. Richard Voss, Schriftsteller.
Rektor Dr. Wecklein, Oberstudienrat.
Kommerzienrat Louis Weinmann.
Justizrat A. Wenglein.
Freiherr Ernst von Wolzogen, Schriftsteller.
Geheimrat Dr. von Ziemssen, Universitätsprofessor.
Geheimrat Dr. Karl von Zittel, Universitätsprofessor.

Logenberichte und Vermischtes.

Breslau. Der Schiedsspruch, erlassen von dem am 29. Mai 1898 durch den Grosslogentag zu Berlin eingesetzten Schiedsgericht, in Sachen der Anerkennung der Eklektischen Loge „Hermann zur Beständigkeit“ in Breslau lautet:

— Auf Grund des Aktenmaterials konstatiert das Schiedsgericht, dass gegründete Einwendungen gegen die Persönlichkeit, den Charakter und Ruf der einzelnen Mitglieder der Loge Hermann zur Beständigkeit innerhalb der vorbestimmten, für vollkommen ausreichend zu erachtenden Fristen nicht vorgebracht worden sind, dass deshalb auch keine Veranlassung vorliegt, das Ausscheiden einzelner Mitglieder aus dieser Loge zu verlangen und dass in Konsequenz hiervon und auf Grund des Beschlusses des Grosslogentages vom 29. Mai 1898 zu erkennen ist:

Die Loge „Hermann zur Beständigkeit“ im Or. Breslau ist als eine gerechte und vollkommene Tochterloge der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes zu Frankfurt a. M. anzuerkennen.

Leipzig, am 30. Januar 1899.

Das Schiedsgericht
gez Wiebe, Erdmann, Weber.
(Entn. d. Hamb. Zirkelkorresp.)

Or. Chemnitz. Loge zur Harmonie. Unsere Neujahrsarbeit am 6. Januar d. J. bildete sich zu einer festlichen Tempelfreude. Ehrw. Mstr v. St., Br Ancke, gedachte vor allem des eben begonnenen neuen Jahres und wies darauf hin, dass dasselbe als letztes Kalenderjahr in unserm Säculum besondere Bedeutung hat. Wohl hat der menschliche Geist im laufenden Jahrhundert ungeheure Fortschritte and Errungenschaften herbeigeführt, aber noch ist der Bau des maurerischen Tempels nicht vollendet, noch immer haben wir an den Aufgaben zu arbeiten, die Menschheit zur sittlichen Vollkommenheit zu bringen.

Das bevorstehende Jahr ist uns von hoher Wichtigkeit; vollenden sich doch in ihm 100 Jahre, dass unsere geliebte Bauhütte „Zur Harmonie“ besteht.

Die Vorbereitungen zur würdigen Feier dieses Gedenktages sind in vollem Gange. — Hierauf wünschte Ehrw. Br Ancke allen Brüdern und ihren Angehörigen herzlichst Glück zum neuen Jahre, allen möge dasselbe nur Glück und Freude bringen und bekräftigt seine Worte auf Maurerweise, was die Brüder erwidern.

Sonach nahm der 1. Aufseher, Br Friedrich, das Wort, um die guten Wünsche zu entgegnen, ihm für alles das zu danken, was er für die Loge gethan und geleistet hat. Es sei dies Wunsch aller Brüder; der A. B. A. W. möge Ehrw. Br Ancke Kraft und Gesundheit für seine fernere Thätigkeit im Interesse unserer Loge schenken, damit die Hundertjahr-Feier in würdiger Weise und zu seiner Freude verlaufe. Die Brüder schlossen sich dem durch 3 mal 3 an, und Ehrw. Br Ancke dankte hierfür in der Hoffnung, dass in unserer Loge immerdar Friede, Liebe und Eintracht herrschen möge; so lange er das Vertrauen und die Liebe der Brüder besitzen werde und der A. B. A. W. ihm Kraft schenke, werde er der Loge in Liebe und Thätigkeit zugethan sein.

Vor allem wurde nun der geliebten Brr Pflugbeil I. und Reichels I., die bedauerlicherweise durch Unwohlsein heute am Erscheinen behindert waren, zu ihrem goldenen Maurer-Jubiläum gedacht und ihnen der goldene Schurz verliehen, sowie den geliebten Brrn Schulz und Feller zu ihrem maurerischen Silber-Jubelfest der Silberschurz überreicht. Ferner wurde geliebter perm. besuchender Br Reppert, Mitglied der Loge „Zum Leoparden“, Or. Luckau, zum silbernen Maurer-Jubiläum beglückwünscht, dem der beantragte Silberschmuck nach Eingang noch überreicht werden wird. Hierauf wurden mit besonderem Ausdruck der Freude unter herzlichsten Beglückwünschungen die geliebten Brr Schuster, Loge Janus, Or. Bromberg, Dittes, Loge Phönix, Or. Leipzig und Hering, Loge Zur Wahrhaftigkeit und Bruderliebe, Or. Döbeln, als perm. besuchende Brüder aufgenommen.

Zum Schluss erhielt unser Br Redner Otto, der eine ganz bedeutend anerkennungswerte Thätigkeit in seinem Amte entwickelt, das Wort zur Zeichnung: „Vom rechten Eifer des Maurers bei der Arbeit.“

Der stete Wechsel und die Vergänglichkeit alles irdischen Lebens mahnt uns, mit Eifer zu arbeiten im Dienste unserer K. K., um ihren ewigen Idealen zur Verwirklichung zu verhelfen. Damit nicht der mitgebrachte Eifer des neuaufgenommenen Bruders schon im Anfange seiner Maurerlaufbahn erlahme, gilt es, dafür zu sorgen, dass er in seinen Erwartungen und berechtigten Anforderungen an die Loge nicht getäuscht werde. Eine sorgfältige und vollständige Unterweisung auch der jüngeren Brüder über alles, was Maurerei angeht, ist dazu notwendig. Unsere Instruktionsarbeiten für Brüder Gesellen und Lehrlinge bezwecken dies. Es genügt aber nicht, dass der Maurer bisweilen sein Herz maurerischen Worten öffnet, sondern ununterbrochen muss das heilige Feuer der Begeisterung geschürt werden, dann stehen die Säulen des Maurertempels fest, denn die Werkleute am Bau sind echte Maurer. **(B. Kopf.)**

Abbruch der offiziellen Beziehungen zur Grossloge von Washington. Folgender Brief des H. W. Grossmeisters Wm. A. Sutherland ist eine Folge der Anerkennung von Negerlogen seitens der Grossloge von Washington.

Masonic Temple.

New-York, 30. Nov. 1898.

Hon. Arthur E. Sutherland, Gross-Repr. der Grossloge von Washington, nahe der Grossloge von New-York.

Werter Herr und S. E. Bruder!

In der Office des Gross-Sekretärs wurde mir heute eine offizielle Ausgabe der Verhandlungen der Grossloge von Washington für 1898 übergeben. Ich habe sorgsam den Bericht über „Negerlogen“ (pp. 59-60 der Verhandlungen) und den Beschluss der Grossloge von Washington über denselben geprüft.

Ich bedauere, konstatieren zu müssen, dass die Zeitungsnachrichten über die diesbezüglichen Beschlüsse der Grossloge von Washington völlig korrekt waren.

Es wird deshalb meine Pflicht, in Aufrechterhaltung der Würde und in Verfolg der festgelegten Grundsätze der Grossloge von New-York, Schritte zu thun, welche die Missbilligung der Grossloge von New-York gegenüber der Handlungsweise der Grossloge von Washington ausdrücken.

Mit herzlichem Bedauern, dass es mir auferlegt ist, die offiziellen Beziehungen meines eigenen Bruders zur Grossloge von New-York zu lösen, muss ich Sie ersuchen, von Ihrer Stellung als Gr.-Repr. der Grossloge von Washington zu resignieren.

Ihr ganz ergebener
W. A. Sutherland, Gr.-Mstr.

Der Gr.-Repr. der Grossloge von New-York, nahe der Grossloge von Washington, H. W. Br. Elwood Evans, ist am 28. Januar d. J. in Tacoma gestorben, und die Stelle war seither nicht besetzt; andernfalls hätte der Grossmeister den betr. Repräsentanten absetzen müssen. **(Führer.)**

Aus dem Bulletin des belgischen Gross-Orients 1894—96. Grossmeister von 1896—98 ist Br Henri Bergé, Prof. an der freien Universität in Brüssel, als Stellvertreter steht ihm Br Gustave Royers, Oberingenieur von Antwerpen, zur Seite, Gr.-Sekretär ist Br Chevalier Marchal, Direktor im Eisenbahn-Ministerium.

Die Spaltung der Loge „Les amis philanthropes“ in 2 Bauhütten beschäftigte den Grossorient in 2 Sitzungen und wurde endlich beschlossen, die Spaltung der bisherigen Loge in 2 gleichberechtigte Bauhütten, die vorläufig denselben Namen (Les amis philanthropes) führen und gleichen Anteil an den bisher geschaffenen Einrichtungen der Mutterloge haben sollten, zu genehmigen.

Ferner beschloss der Gross-Orient folgende Preisaufgaben zu stellen:

1. Welches sind die besten Mittel, in den Herzen der Menschen die Liebe zum Nächsten zu entwickeln?
2. Es wird eine vergleichende Darstellung der Massregeln verlangt, durch welche Greise, Witwen und Waisen vor Elend bewahrt werden können, und die Angabe der für das Freimaurertum sich ergebenden Folgerungen.
3. Wie ist der öffentliche Unterricht zu organisieren? Liegt diese Aufgabe dem Staate allein, den Gemeinden, oder beiden zugleich ob? Wer hat die Kosten des öffentlichen Unterrichtes zu tragen, und auf welche Weise sind dieselben zu bestreiten?

In der Versammlung vom 7. Juli 1895 waren zum ersten Male auch Vertreter der neu begründeten Loge „Les amis philanthropes“ Nr. 2 anwesend. In längerer Debatte wurde über das neue von der klerikalen Partei geplante Schulgesetz gesprochen, aber beschlossen, von einer offiziellen Beteiligung des Maurertums an der Opposition dagegen abzusehen, vielmehr es jedem einzelnen Bruder zu überlassen, wie er seine Opposition bethätigen wolle. Jedoch wurde beschlossen, einen Beitrag zu den Kosten des Protest-Umzuges zu spenden.

Auch im Jahre 1896, in der Sitzung am 12. Januar, beschäftigte sich der Gross-Orient abermals mit der neuen Loge „Les amis philanthropes“ Nr. 2, dieser Name wurde ihr nun dauernd zuerkannt, und soll eine Kommission über den Anteil an dem Eigentum der Mutterloge entscheiden.

In der Sitzung vom 23. Februar 1896 wurde berichtet, dass auf das Preisausschreiben nur eine und zwar unbefriedigende Bewerbungsarbeit eingegangen sei. In Antwerpen wurde eine neue Loge „Anglo-Belge“ gegründet, deren Mitglieder sich der englischen Sprache bedienen.

Von Br Lafontaine sind eine Reihe socialpolitischer Fragen aufgestellt worden, deren Beantwortung der Gross-Orient den einzelnen Logen dringend empfiehlt. Beschlossen wurde, in den liberalen Gemeinden des Landes eine Flugschrift zu verteilen, die als Richtschnur für die Auslegung des verhängnisvollen Volksschulgesetzes gelten könnte.

Das Bulletin enthält ausserdem noch die Nekrologe der Brr Jos. Victor van Schoor und Albert Peemans.

Dem belgischen Gross-Orient unterstehen 19 Logen, von denen die Bauhütte „Bonne amitié“ in Namur die älteste ist. Diese klagt in ihrem Jahresbericht über die schwierigen Verhältnisse, unter denen sie arbeitet, inmitten einer überwiegend klerikal gesinnten Bevölkerung.

Die Vorträge in den belgischen Logen beschäftigen sich vorwiegend mit socialen und politischen Fragen, mit der National-Oekonomie, Moral und Naturwissenschaft.

(Nach Br. Lüders Bericht in den Mitt. der Gr. L. L. von Sachsen.)

London. Am 17. Dezember vor. Jahres starb an seinem 59. Geburtstage auf seiner Besitzung „Waddesdon Manor“ eines der reichsten Mitglieder der Grossloge von England, Br „Baron Ferdinand von Rothschild“, der 1892 die nach ihm benannte „Rothschild-Loge Nr. 2420“ in Waddesdon (Bucks) gründete und sie als Meister v. Stuhl während des zweiten Jahres ihres Bestehens leitete. 1878 wurde er als Kandidat für das Amt des Gr.-Schatzmeisters in der Englischen Grossloge vorgeschlagen, es wurde aber an seiner Statt Br Major Creaton gewählt. (Lat.)

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), samtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 9. Frankfurt a. M., den 4. März 1899. **42. Jahrgang.**

Schiedsspruch,

erlassen von dem am 29. Mai 1898 durch den **Grosslogentag zu Berlin** eingesetzten **Schiedsgericht,** bestehend aus den Brrn **Wiebe, Erdmann, Weber.**

Betreffend: Die Neukonstituierung der Loge Hermann zur Beständigkeit im Or. Breslau durch die Grosse Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M.

Am 15. September 1893 wurde in Breslau eine neue Loge gestiftet, welche am 14. Januar 1894 von der Grossloge von Preussen, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue in Berlin, als deren Tochterloge unter dem Namen Hermann zur Beständigkeit installiert wurde. Die Grossloge Kaiser Friedrich zur Bundestreue war im Jahre 1892 von dem Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Settegast, abgegangenem Grossmeister der Grossloge Royal York, ins Leben gerufen worden, hatte indessen nicht die Anerkennung der deutschen Grosslogen gefunden. Infolgedessen ermangelte auch ihrer Tochterloge Hermann zur Beständigkeit diese Anerkennung. Letztere suchte deshalb Anschluss an eine der anerkannten deutschen Grosslogen. Sie wandte sich an die Grosse Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes. Diese wollte sie ursprünglich affiliieren, stand jedoch von diesem Vorhaben ab, infolge erhobenen Einspruchs, auf Grund des § 4 des Statuts des Deutschen Grosslogenbundes, wonach nur eine „anerkannte“ Loge affiliiert werden kann. Es wurde deshalb die Neukonstituierung der Loge Hermann zur Beständigkeit ins Auge gefasst und solche auch, trotz der gegen die Gesetzlichkeit des hierbei beobachteten Verfahrens sowie der gegen einzelne Persönlichkeiten von den drei altpreussischen Grosslogen erhobenen Bedenken, am 22. November 1896 seitens der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes vollzogen.

Die in Breslau bestehenden drei Logen, nämlich die vereinigte St. Johannisloge zu den drei Totengerippen, Zur Säule und Zur Glocke, der Grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland angehörig — die Loge Friedrich zum goldenen Zepter, unter der Grossen National-Mutterloge Zu den drei Weltkugeln arbeitend —, und die Loge Horus, eine Tochterloge der Grossen Loge von Preussen, gen. Royal York zur Freundschaft, erkannten die neukonstituierte Loge wegen der bei der Konstituierung vorgekommenen Gesetzesverletzungen nicht an, und zwar unter Billigung ihrer Grosslogen, welche auch ihrerseits die Nichtanerkennung in näher begründeter Weise der Grossloge des Eklektischen Freimaurerbundes zu erkennen gaben.

Hierauf erhob die Grosse Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes unterm 17. Febr. 1897 Beschwerde gegen die drei altpreussischen Grosslogen bei dem Grosslogenbund wegen Verletzung des Statuts des Deutschen Grosslogenbundes, sowie wegen ihres hierbei beobachteten beleidigenden und verletzenden Vorgehens gegenüber der Grossen Mutterloge des Eklektischen Bundes bzw. deren Tochterlogen. Zugleich bat sie, in diesem Antrage unterstützt von den Grosslogen Zur Sonne und Zur Eintracht, um Einberufung einer ausserordentlichen Versammlung des Grosslogentags zur Entscheidung über den Streitfall.

Der Grossmeister der Grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland, als damals geschäftsführender Grossmeister, beraumte die Sitzung des ausserordentlichen Grosslogentags auf den 19. April 1897 an und setzte auf die Tagesordnung die Beschwerde des Eklektischen Freimaurerbundes, sowie weiter einen inzwischen eingereichten Antrag der Grossloge Royal York vom 31. März 1897, dahingehend:

> „Der Grosslogenbund erklärt, dass die von der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes am 22. November 1896 vollzogene „Neukonstituierung“ der Johannisloge Hermann zur Beständigkeit, Or. Breslau, den bestehenden Gesetzen zuwider erfolgt ist.“

Die ausserordentliche Versammlung des Grosslogentags wurde indessen wieder abgesagt, und es traten am

19. April 1897 lediglich die Grossmeister der deutschen Grosslogen — mit Ausnahme des verhinderten Grossmeisters der Grossloge von Sachsen — zusammen, um thunlichst eine gütliche Verständigung herbeizuführen. Die versammelten Grossmeister beschlossen einmütig, die Grosse Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes zu ersuchen, folgenden Antrag beim Grosslogentag schleunigst einzubringen:

„Die Grosse Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes zieht ihre Beschwerde gegen die altpreussischen Grosslogen zurück und beantragt: Der Grosslogentag wolle beschliessen, die Neukonstituierung der Loge Hermann zur Beständigkeit in Breslau als einer Tochterloge der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes anzuerkennen, obschon dabei die Bestimmungen der Bundesgesetze nicht überall beobachtet worden sind.“

Die Grosse Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes entsprach diesem Ersuchen, zog ihre Beschwerde formell zurück und brachte den oben formulierten Antrag ein. Derselbe wurde auf die nächste Tagesordnung des Grosslogentags Pfingsten 1897 gesetzt. Daneben erschien aber auch auf der Tagesordnung der von der Grossloge Royal York eingereichte, oben erwähnte Antrag vom 31. März 1897 auf Feststellung der bei der Neukonstituierung vorgekommenen Gesetzesverletzungen. Auf dem Grosslogentag zu Bayreuth wurde sodann der

„Antrag der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes mit 6 gegen 2 Stimmen (Grosse Landesloge und Royal York) angenommen und bezüglich des Antrages der Grossloge Royal York mit 5 gegen 2 Stimmen (Royal York und Sonne) beschlossen, dass derselbe durch die Erklärungen in dem Antrag der Frankfurter Grossloge, dass die Bestimmungen der Bundesgesetze nicht überall beobachtet worden seien, und durch die wiederholt soeben in gleichem Sinne zu Protokoll gegebenen Erklärungen des Zugeordn. Grossmeisters des Eklektischen Freimaurerbundes für erledigt zu erachten sei.“

Im Lauf der Verhandlungen war von mehreren Seiten darauf hingewiesen worden, dass die Beschlussfassung über den Antrag des Eklektischen Freimaurerbundes im Hinblick auf das Grosslogen-Statut nur eine beratende, nicht eine entscheidende sei. Diese Ansicht blieb indessen nicht unwidersprochen. So kam denn dieser Gegenstand auf dem Grosslogentag zu Berlin, Pfingsten 1898, wiederholt zur Besprechung. Zuvor hatten die 3 altpreussischen Grosslogen übereinstimmend dem geschäftsführenden Grossmeister erklärt, dass sie den vorjährigen Majoritätsbeschluss des Grosslogentags bezüglich der Anerkennung der Loge Hermann zur Betändigkeit im Or. Breslau als einen bindenden nicht anzuerkennen vermöchten, und von der Grossloge Royal York war der Antrag eingebracht worden:

„Der Grosslogentag erkennt die Gründe, weshalb die Grossloge Royal York und die unter ihr arbeitenden Johannislogen mit der von der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes neu konkonstituierten Johannisloge Hermann zur Beständigkeit in Breslau in keinen maurerischen Verkehr getreten sind, als berechtigt an und beschliesst, die Frage über die Rechtmässigkeit jener Neukonstituierung sowie über die Anerkennung der Loge Hermann zur Beständigkeit einer nochmaligen Beratung und Beschlussfassung zu unterziehen.“

Im Verlauf der ausgedehnten Debatten über diese Frage auf dem Grosslogentag zu Berlin, Pfingsten 1898, stellte die Grossloge des Eklektischen Freimaurerbundes den Antrag:

„Der Grosslogentag fordert die Grossloge Royal York auf, den Beschluss des letzten Grosslogentages in Bezug auf die Anerkennung der Loge Hermann zur Beständigkeit zur Ausführung zu bringen.“

Während die Vertreter der drei altpreussischen Grosslogen darauf beharrten, dass der vorjährige Beschluss des Grosslogentages keine bindende Kraft besitze, wurde doch allseitig dem Wunsche auf eine gütliche Beilegung des Streits Ausdruck gegeben. Hierbei sei noch bemerkt, dass neben den bei der Neukonstituierung vorgekommenen Ungesetzlichkeiten besonders auch als Grund der Ablehnung die Beanstandung einzelner Persönlichkeiten unter den Mitgliedern der Loge Hermann zur Beständigkeit hervorgehoben worden war. Auf Ersuchen des Grossmeisters der Grossen Landesloge, im Einverständnis mit der Grossloge zu den 3 Weltkugeln, zog der Vertreter der Grossloge Royal York den oben mitgeteilten Antrag zurück, und der Antrag der Grossloge des Eklektischen Freimaurerbundes fand seine Erledigung durch einstimmige Annahme des von den Brrn Wiebe und Erdmann gestellten Antrags, dahin lautend:

In Berücksichtigung des allseitig geäusserten Wunsches, eine friedliche Beilegung der Breslauer Angelegenheit herbeizuführen, die Ernennung eines dreigliedrigen Schiedsgerichts, dessen Entscheidung über die in Betracht kommenden Personenfragen die beteiligten Parteien sich unbedingt zu fügen versprechen, zu beschliessen.

Hierbei erklärte der Vertreter der Grossloge des Eklektischen Freimaurerbundes, dass dieselbe ihre Tochterloge in Breslau, Hermann zur Beständigkeit, anweisen werde, sich dem Spruche des Schiedsgerichtes zu fügen.

Zu Schiedsrichtern wurden sodann gewählt die Brr Wiebe, Erdmann, Weber, mit Br Wiebe als Vorsitzenden.

Das Schiedsgericht hielt für angezeigt, nachdem die verbündeten Grosslogen einen sie bindenden Schiedsspruch herbeizuführen beschlossen hatten, auch seitens der einzelnen Mitglieder der Loge Hermann zur Beständigkeit die Unterwerfung unter den Schiedsspruch im voraus schriftlich zu verlangen. Diesem Ansinnen wurde entsprochen durch Einsendung von Reversen, welche vom Schiedsgericht für ausreichend befunden worden sind. Das Schiedsgericht erblickte auf Grund der Verhandlungen des Grosslogentags seine Aufgabe darin, zu prüfen,

ob die im allgemeinen vorgebrachten Beanstandungen der Persönlichkeiten der Loge Hermann zur Beständigkeit eine solche Unterlage hätten, dass das Ausscheiden einzelner Mitglieder im Interesse des Friedens und des zukünftigen brüderlichen Verkehrs der in Breslau kreierten Logen untereinander anzuordnen sei. Bejahenden Falls war die Ausscheidung zu verlangen und, nachdem solche erfolgt, die Loge Hermann zur Beständigkeit als eine vollkommene und gerechte Tochterloge des Eklektischen Freimaurerbundes anzuerkennen. Diese Prüfung und Entscheidung sollte und konnte nicht den Charakter eines maurerischen Strafverfahrens haben — hierzu fehlte die gesetzliche Grundlage —, und gerade deshalb musste auch der Einzelne sich verpflichten, auf Grund des Schiedsspruchs den von ihm etwa geforderten Austritt zu nehmen. Darüber, ob die Aufnahme oder Beförderung einzelner Brüder der Loge Hermann zur Beständigkeit in einer anerkannten Loge auf gesetzmässige Weise geschehen sei, war von dem Schiedsgericht kein Gewicht zu legen, nachdem in dieser Beziehung Unregelmässigkeiten anerkannt worden sind und der Beschluss des Grosslogentags hiervon absah, gerade um den allseits gewünschten und für notwendig erachteten Ausgleich bei der thatsächlich nun einmal geschaffenen Situation in versöhnlichem Sinne herbeizuführen.

Das Schiedsgericht, welches zur Erledigung der ihm gestellten Aufgabe das Verfahren nach seinem eigenen Ermessen zu bestimmen hatte, forderte vor allem das Mitglieder-Verzeichnis der Loge Hermann zur Beständigkeit ein und sandte einer jeden der drei altpreussischen Grosslogen je ein Exemplar mit Zirkularschreiben vom 8. Juni 1898 unter dem Ersuchen, solches ihrer Breslauer Tochterloge zu übermitteln und veranlassen zu wollen, dass etwaige Einwendungen gegen in dem Verzeichnis aufgeführte Personen dem Schiedsgericht thunlichst bald, möglichst vor Beginn der allgemeinen Logenferien, kundgegeben werden. Auch wurde es für eine Erleichterung der Arbeiten des Schiedsgerichts erklärt, wenn die Tochterlogen der drei altpreussischen Grosslogen in Breslau die etwa an sie gelangenden Neumeldungen der Loge Hermann zur Beständigkeit in geschäftsmässiger Weise zur Erledigung bringen wollten, damit nicht inzwischen Aufnahmen stattfänden, welche zu erneuten Differenzen die Ursache werden könnten. Endlich wurde in diesem ersten Rundschreiben die Auffassung des Schiedsgerichts über die ihm gestellte Aufgabe in obigem Sinne zum Ausdruck gebracht und hiervon auch der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes durch Abschrift Kenntnis gegeben. Widerspruch hiergegen ist von keiner Seite erfolgt.

Da Einwendungen gegen einzelne Persönlichkeiten der Loge Hermann zur Beständigkeit weder vor Beginn der allgemeinen Logenferien noch während derselben an das Schiedsgericht gelangten, und da der vielseitig ausgesprochene Wunsch eines beschleunigten Abschlusses dieser Angelegenheit berechtigt erschien, so wurde mit Schreiben vom 29. und 30. September 1898 der Grossen Landesloge zu Händen ihres Gross-Sekretärs, der Grossloge Royal York direkt und an Stelle der Grossloge Zu den drei Weltkugeln dem Meister vom Stuhl ihrer Tochterloge Friedrich zum goldenen Zepter, welcher am 26. September die Einsetzung einer neungliedrigen Prüfungskommission dem Schiedsgerichte direkt angezeigt hatte, die Mitteilung übersandt, dass vom Schiedsgericht als Endtermin für etwaige Einwendungen der 30. November in Aussicht genommen sei. Das Schiedsgericht erachtete die Zeit vom 8. Juni bis 30. November umsomehr für ausreichend zur Vorbringung von Einwendungen, als schon lange Zeit vor Einsetzung des Schiedsgerichts Personal-Beanstandungen als einer der Hauptgründe der ablehnenden Haltung bezeichnet worden waren und angenommen werden muss, dass solche damals schon eine Grundlage hatten. Uebrigens würden auch verspätet vorgebrachte begründete Einwendungen noch Berücksichtigung gefunden haben.

Besondere Erwähnung verdienen folgende Vorkommnisse:

A. Seitens der Grossen Landesloge wurde unterm 26. November 1898 für ihre Breslauer Tochterloge um ein Mitglieder-Verzeichnis der Loge Hermann zur Beständigkeit gebeten, worin jedem Namen die Angabe zugefügt sei, an welchem Tage und in welcher Loge die Aufnahme des betreffenden Mitgliedes vollzogen worden sei. Nachdem ein solches Verzeichnis von Frankfurt eingefordert und zugeschickt worden war, ist dasselbe mit Schreiben vom 6. Dezember 1898 der Grossen Landesloge übermittelt worden.

B. Die Grossloge Zu den drei Weltkugeln ist in Breslau vertreten durch die Ioge Friedrich zum goldenen Zepter, und diese wandte sich direkt an das Schiedsgericht mit Schreiben vom 3. Juli 1898, worin sie um Aufklärung darüber bat, in welcher gerechten und vom Grosslogenbund anerkannten Loge die 39 Hermannsbrüder aufgenommen oder befördert worden seien. Die von Frankfurt alsbald eingeforderte Auskunft wurde mit Schreiben vom 22. August 1898 an die Loge Friedrich zum goldenen Zepter eingesandt. Am 20. Oktober 1898 schickte die Grossloge des Eklektischen Freimaurerbundes eine Beschwerde darüber, dass die schriftlich übersandte Anzeige der Loge Hermann zur Beständigkeit an die Loge Friedrich zum goldenen Zepter über die Neuanmeldung eines Suchenden nicht angenommen worden sei mit der Begründung, dass vor dem definitiven Beschluss resp. Spruch des Schiedsgerichts die Affichierung eines Suchenden an der schwarzen Tafel von der Loge Friedrich abgelehnt werde. Das Schiedsgericht übermittelte die Neuanmeldung der Grossloge Zu den 3 Weltkugeln mit dem Anfügen, dass es selbstverständlich die Behandlung der an die Loge Friedrich zum goldenen Zepter gelangenden Anmeldungen ganz deren Ermessen anheim gebe, dass aber im Interesse der Sache es wünschenswert erscheine, dass von der Loge Friedrich die Meldung entgegengenommen und geprüft werde, da der Schiedsspruch sich auf alle zur Zeit seines Erlasses der Loge Hermann zur Beständigkeit angehörigen Mitglieder zu erstrecken habe. Das Schiedsgericht ist der Ansicht, dass formell gegen die Begründung der ablehnenden Haltung der Loge Friedrich zum goldenen Zepter nichts eingewendet werden kann, dass aber die Loge Friedrich allerdings im Hinblick auf das Rundschreiben des

Schiedsgerichts vom 8. Juni 1898 die Neuanmeldung entgegenzunehmen und, wenn auch nicht an die schwarze Tafel zu affichieren, so doch solche wenigstens zu prüfen und etwaige Einwendungen dem Schiedsgericht zu überweisen, veranlasst gewesen wäre. Das von dem Schiedsgericht lediglich in diesem Sinne erlassene, aus wohlerwogenen Gründen, insbesondere zur Vermeidung nachträglicher Einwendungen beschlossene Rundschreiben vom 8. Juni 1898, welches durchaus innerhalb seiner Zuständigkeit ergangen ist, hätte nicht auf diese Weise unbeachtet gelassen werden sollen. Andererseits ist das Schiedsgericht auch der Ansicht, dass es der Sachlage mehr entsprochen haben würde, wenn die Loge Hermann zur Beständigkeit während der Dauer des schiedsgerichtlichen Verfahrens neuer Aufnahmen sich enthalten hätte. Allein ein hierauf bezügliches Verbot bestand nicht; es war dies eine Frage des Taktes. Nach Lage der Sache muss sich das Schiedsgericht deshalb nach beiden Seiten hin missbilligend aussprechen. Als am 5. Dezember 1898 eine weitere Beschwerde von der Grossloge des Eklektischen Freimaurerbundes gegen die Loge Friedrich zum goldenen Zepter einlangte wegen Zurückweisung einer zweiten Anmeldung, hat das Schiedsgericht auch diese der Grossloge Zu den 3 Weltkugeln geschickt, um die Neuanmeldung ihrer Tochterloge mit der Aufforderung mitzuteilen, etwaige Einwendungen gegen die beiden Herren bis zum 1. Januar 1899 bei dem Schiedsgericht einzureichen. Einwendungen sind nicht erhoben worden.

C. Die Grossloge Royal York machte unterm 30. Juni 1898 briefliche Mitteilung von einem Beschluss der Meister-Konferenz ihrer Tochterloge Horus in Breslau vom 20. Juni 1898, wonach dieselbe erklärte, in Anbetracht des Umstandes, dass die Loge Hermann zur Beständigkeit als Tochterloge der Grossloge des Eklektischen Freimaurerbundes insoweit anerkannt worden sei, dass die Nichtbeachtung der Bundesgesetze bei der Neukonstituierung nicht mehr in Frage komme und nur die Personenfrage einem Schiedsspruch unterzogen werden sollte, habe sie keine Veranlassung weiter, auf die Personenfrage näher einzugehen. Am 5. Juli richteten jedoch die hammerführenden Beamten der Loge Horus an ihre Grossloge eine weitere Eingabe, worin sie es als irrtümlich bezeichneten, wenn sie früher angenommen hätten, dass, abgesehen von der Personenfrage, Anstände allgemeiner Natur gegen die Mitglieder der Loge Hermann zur Beständigkeit, insbesondere, weil sie nicht in einer gerechten und vollkommenen Loge aufgenommen worden seien, nicht mehr zur Erörterung kämen. Um solche geltend machen zu können, bäten sie um nähere Angabe, wann und in welcher Loge die fraglichen Mitglieder als Freimaurer aufgenommen und befördert worden seien. Aus der gleichen Erwägung ergebe sich, dass Mitglieder der Loge Hermann zur Beständigkeit, welche von dieser selbst aufgenommen worden seien, nicht als Freimaurer anerkannt werden könnten. Ueber diese prinzipielle Frage bäten sie, eine Entscheidung des Schiedsgerichts herbeizuführen. Infolge der Logenferien wurde diese Eingabe dem Schiedsgericht erst mit Schreiben der Grossloge Royal York vom 12. September 1898 zur Kenntnisnahme mitgeteilt. Das Schiedsgericht entsprach mit Schreiben an die Grossloge Royal York vom 30. September 1898 dem Wunsche der Loge Horus vom 5. Juli 1898 insofern als es auf das im Besitze des Meisters vom Stuhl der Loge Friedrich zum goldenen Zepter in Breslau bereits befindliche Material über diese Frage verwies, wo ohne Zweifel Einsicht davon genommen werden könne. Es wurde übrigens zugleich darauf aufmerksam gemacht, dass nicht sowohl die Frage nach der mehr oder minder mangelhaften Aufnahme resp. Beförderung — die ja ohnedies notorisch sei — als vielmehr die Frage den Schwerpunkt bilde, ob die Mitglieder der Loge Hermann zur Beständigkeit in betreff ihrer Persönlichkeit, ihres Charakters und ihres Rufes erhebliche Mängel aufwiesen.

In einem vom 18. Oktober 1898 datierten Schreiben teilte hierauf die Loge Horus dem Schiedsgericht direkt mit, dass ihr von der Loge Friedrich zum goldenen Zepter das erwähnte Mitglieder-Verzeichnis und die Abschrift des Schreibens, den Standpunkt des Schiedsgerichts enthaltend, zur Einsichtnahme zugegangen, dass hiermit jedoch wegen Mangelhaftigkeit des Mitglieder-Verzeichnisses ihren Anträgen nicht Genüge geleistet sei, und dass sie gegen die in dem Mitglieder-Verzeichnis aufgeführten Mitglieder dieser Loge insolange protestierten, bis der Nachweis erbracht sei, dass sie vor der Affiliation in einer gerechten und vollkommenen Loge aufgenommen worden seien. Auch wurde Beschwerde darüber geführt, dass die Loge Horus bei einer anderen Loge (Friedrich), zu der sie nicht in Abhängigkeitsverhältnis stehe, ihre Informationen einholen solle. Mit Schreiben vom 7. November 1898 antwortete das Schiedsgericht unter wiederholtem Hinweis auf seinen prinzipiellen Standpunkt, dass der Protest vom 18. Oktober 1898 nicht geeignet sei, dem Schiedsgericht diejenigen Unterlagen zu bieten, welche für seine Thätigkeit unerlässlich seien, und dass mit Gründen belegten Einwendungen gegen die Persönlichkeit einzelner Mitglieder, wie früher schon bestimmt, bis zum 30. November 1898 entgegengesehen werde. Die Loge Horus antwortete am 22. November 1898, dass sie ihren früheren Erklärungen nichts weiter beizufügen habe.

Auf Grund dieses Aktenmaterials konstatiert nunmehr das Schiedsgericht, dass gegründete Einwendungen gegen die Persönlichkeit, den Charakter und Ruf der einzelnen Mitglieder der Loge Hermann zur Beständigkeit innerhalb der vorbestimmten, für vollkommen ausreichend zu erachtenden Fristen nicht vorgebracht worden sind, dass deshalb auch keine Veranlassung vorliegt, das Ausscheiden einzelner Mitglieder aus dieser Loge zu verlangen und dass in Konsequenz hiervon und auf Grund des Beschlusses des Grosslogentages vom 29. Mai 1898 zu erkennen ist:

> Die Loge Hermann zur Beständigkeit im Or. Breslau ist als eine gerechte und vollkommene Tochterloge der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes zu Frankfurt a. M. anzuerkennen.

Leipzig, am 30. Januar 1899.

Das Schiedsgericht

Wiebe. Erdmann. Weber.

Ein Blick in das Leben der Baulente am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Vortrag, gehalten von Regierungsbaumeister Br Unseld aus Ulm im Verein Bauhütte am 27. April 1898.

(Fortsetzung.)

Am 6. Dezember haben der Stadt Maurer und Zimmerleute vor dem Stadtbaumeister zu erscheinen, die Bestellung für das neue Jahr entgegenzunehmen, und aufs neue zu geloben, das Interesse der Stadt bei ihren Arbeiten zu wahren. Sie müssen aber auch geloben, sonst keine Arbeit auszuführen, es sei denn vom ehrbaren Rat oder an dessen Statt vom Baumeister erlaubt. Ohne Genehmigung des letzteren soll aber auch keine Veränderung der bei dem Geschäft verwendeten Gesellen vorgenommen werden. Alle vierzehn Tage sollen die bei der Arbeit verwendeten Steine in Abrechnung gebracht werden, damit die Steinbrecher bezahlt werden können. Als Lohn soll der Maurermeister alle Wochen 5 Pfund alt erhalten und alle Jahre 10 Pfund neu, zu Sanct Michaelis soll er aber ein Stoss Holz oder 16 Pfund alt erhalten. Wir ersehen hieraus, dass der Unternehmer eigentlich nur in städtischen Diensten der Ausführende unter Aufsicht des Stadtbaumeisters war. Einen ganz leisen Anklang an die Stellung eines solchen Meisters finden wir heute nur noch an den Hofwerkmeistern. Es entspricht auch der Titel Stadtwerkmeister ziemlich letzterem. Will ein solcher Werkmeister einen Lehrjungen annehmen, so hat der Baumeister zuvörderst, wenn dieser an der Stadt Arbeit lernen soll, seine Genehmigung zu geben, mehr als einen darf er aber nicht gewähren, weil sonst die Steinmetze zuviel Zeit versäumen. Drei Jahre musste sich der Lehrling für die Lehrzeit verpflichten, dafür erhält er aber auch im ersten Jahr einen Taglohn von 8 Pfennig weniger als ein Steinmetz, nach dem ersten Jahr aber erhält er den ganzen Lohn eines Steinmetzen, wenn er sich anstellig zeigt. Auch hier zeigt sich uns ein wesentlich anderes Bild der Entlohnung als das heute übliche, und gar mancher der heutigen Meister mag ob solchen Bestimmungen den Kopf schütteln, ob mit Recht oder nicht, möge hier ununtersucht bleiben.

Wie bei dem Maurer- und Steinmetzmeister, so ist auch bei dem Zimmermeister die Vorschrift, er soll täglich bei der Arbeit sein und mit der Hand selber arbeiten, was einem Werkmeister zusteht. Wir finden also den Titel Werkmeister schon vor 400 Jahren gebräuchlich bei den Bauleuten. Der Zimmermeister darf so wenig wie die andern Baugewerksmeister ohne höhere Genehmigung andere als städtische Arbeiten ausführen. Fremde Gesellen dürfen ohne des Baumeisters Erlaubnis nicht eingestellt werden. Die Holzabrechnung und Abmessung ist in Gemeinschaft mit dem Schaffer vorzunehmen. Der Zimmermeister erhält alle Jahre 20 Pfund neu. Auch hier darf der Meister nur einen Lehrling halten, dem das erste halbe Jahr 6 Pfennig Taglohn weniger zu geben ist als einem Zimmergesellen, hält er sich gut, so kann ihm der Baumeister aufbessern, aber er muss geloben, drei Jahre in der Stadt Arbeit zu bleiben.

Dem Baumeister und Schaffer steht es zu, zu bestimmen, welche Gesellen auch im kommenden Jahr im Dienste der Stadt arbeiten dürfen. Wo neue Gesellen eingestellt wurden, mussten sie vor allem redliche Gesellen sein. Am 6. Dezember wurden die neuen und alten Gesellen auf die Arbeit im kommenden Jahr verpflichtet. Ueber den Taglohn der Gesellen erfahren wir, dass er im Sommer 18, im Winter 14 Pfennig war. Im Jahre 1464 klagten die Arbeiter über die Unzulänglichkeit des Lohnes, da der Gulden gestiegen sei, und nun wurde Sommers wie Winters der Lohn um 2 Pfennig erhöht, mit dem Beisatz, dass man ihnen mit zu essen geben soll. Um aber doch den Stadtsäckel nicht zu sehr zu belasten, erhielten sie nun statt 3 Pfennige Badgeld hinfüro nur noch 2, weil dies eine Luxusausgabe sei.

Von den Steinmetzen und Maurergesellen erfahren wir des weiteren, dass wo der Baumeister mit dem einen oder andern nicht zufrieden, er diesen entlassen könne, wann er wolle. Dass die Arbeiter ihr Werkzeug zum Teil selber haben mussten, sagt uns der Passus: Jeder Steinmetz und Maurer soll auch seine Steinaxt, Richtscheit, Winkelmass und andern Zeug selber haben.

Der Stadtbaumeister soll ihnen aber Werkzeug leihen, wenn sie mauern oder Löcher brechen, Zweispitz und Steinäxte oder Stecheisen, auch Setzeisen, Hammer und Kellen, alles von der Stadt Zeug. Zum Vertrinken erhielten die Gesellen an besonderen Tagen auch Geld, so zu St. Petri Stuhlfeier alle zusammen 60 Pfennig und ebensoviel am 5. August, nach altem Herkommen.

Ebenso stellt der Stadtbaumeister einen Taglöhner, der das Geschirr den Gesellen von und zu der Schmiede trägt, derselbe hat auch auf das Aufschreiben der geschärften Werkzeuge acht zu haben, da das Geschirrspitzen die Stadt bezahlt. Ferner hat dieser Taglöhner auf das Kübelgeschirr acht zu geben, und nach Feierabend für richtige Aufbewahrung des gesamten Handwerkszeuges zu sorgen. Fremde zugewanderte Gesellen wurden nur auf 8, längstens 14 Tage vom Stadtbaumeister eingestellt, damit sie sich die nötige Wegzehrung verdienten; solchen Gesellen wurde auch „der nötige Werkzeug gelehnt." War aber eine Arbeit pressant, so mussten die anderweitigen Stadtmeister nach Bedarf der Stadt Gesellen zur Verfügung stellen, ihrer je einen, zwei oder drei. Betreffs der Zimmergesellen ist ausser dem Gelöbnis der Arbeit im Interesse der Stadt gesagt: „auch sollen sie kein Holz, Bretter noch anderes ohne Genehmigung forttragen, auch soll jeder Zimmergeselle sein Schrott und Wurkpechel, auch sein Zerworffen und anderes Zeug selber haben. Wo die aber etwas altes flicken, giebt die Stadt das Werkzeug." Auch hier wird Geld zum Vertrinken bewilligt.

Auch ein Taglöhner steht zur Verfügung, der den Gesellen die Späne unter den Füssen zusammenrecht und aus den Füssen trägt. Am 13. Dezember berät der Stadtbaumeister mit seinem Schaffer, welche Gesellen im neuen Jahr in der Arbeit behalten werden sollen.

Ueber die städtischen Taglöhner sind die Aufzeichnungen etwas kürzer. Ihr Lohn ist nach Erhöhung des Lohnes der andern Arbeiter im Sommer 11, im Winter 9 und 10 Pfennige. Auch diese Arbeiter werden vor Einstellung verpflichtet, zur rechten Zeit von und zu der Arbeit zu gehen und auf alles ihnen anvertraute Werkzeug wohl

acht zu geben, auch das Mitlaufenlassen von Materialien wird ihnen strenge untersagt, zugleich ist Vorschrift, dass jeder solche Arbeiter seine eigene Schaufel habe. Beim Pfähleschlagen oder Kalkablöschen erhalten dieselben 2 Pfennig pro Tag Zulage, der Schwanzmeister beim Pfähleschlagen, der da singt, erhält 3 Pfennig Zulage. Wer beim Rücken von Hölzern und Maschinen kommandiert, erhält 1 Pfennig Zulage. An Trinkgeld erhalten diese Arbeiter zusammen 60 Pfennig. Endres Tucher bemerkt noch dazu: „So hab ich die Jahr, die ich bisher Baumeister bin, sechsunddreissig Taglöhner im Jahr gehabt.“ Den Hoyermeister, der ein tüchtiger Zimmergeselle, bei Anlagen von Rösten und beim Pfähleschlagen verwendet wird, darf ich hier übergehen.

Der Röhrenmeister hat nach den Brunnen zu sehen, an denen Nürnberg ja gar reich ist, den schönen Brunnen auf dem Marktplatz hat er alle 4 Wochen, im Sommer öfter abzulaichen und auszuwaschen, doch soll das nicht an einem Freitag oder Samstag geschehen. Offenbar aus Rücksicht für die Hausfrauen. Tucher schreibt, weil man des Wassers zum Fischen und Baden und anderer Notdurft mehr an diesen Tagen bedarf.

Das Mitlaufenlassen von Holz und Brettern ist auch ihm untersagt, dahingegen soll er alte verfaulte Brunnenröhren heimführen und damit thun dürfen, was er wolle.

Der Pflastermeister spielt wieder eine bedeutendere Rolle. Die jährliche Verpflichtung ist den schon angeführten ziemlich gleichartig, nur ist noch bemerkt, er soll die Löcher nicht weiter aufbrechen im Pflaster als eben nötig sei, dazu niemand über 4 Schuh zu seinem Haus nichts machen, er wollt's denn selber bezahlen. Also eine Andeutung zu unserer Trottoirunterhaltung. Neue Rinnen zu pflastern oder Ecksteine ohne des Baumeisters Erlaubnis zu setzen, war ebenfalls nicht gestattet. Der Meister erhält für seine Arbeit 20, der Geselle auf dem Stuhl 16 Pfennig, im Hochsommer 24 resp. 20. Wenn man mit den 3 Pflästerern, welche die Stadt im Dienst hatte, zufrieden war, erhalten sie 3 Mass Wein als Leihkauf. Nun beschreibt Tucher die Arbeiten des Stössels, der die Pflastersteine festrammt, sowie die der Pflasterknechte, wir können dies hier übergehen. Ebenso die Lehrgesellen und die Pferde der Pflasterer dürfen wir wohl beiseite lassen. Wer sich eingehend hiefür interessiert, der mag ja gerne selbst im Originale nachlesen.

Bei den Dachdeckern war offenbar noch keine Prüfung zu Tuchers Zeit eingeführt, denn er schreibt: Darauf hab ich Meister Hans Goller zu dem Meisterrecht geholfen, der lange Jahre her ein Tagknecht bei der Stadt Deckermeister gewesen ist. Dass die Stadt ihre Dächer wohl verspatzt hielt, hiefür der Beweis, wenn wir lesen: „Auch muss ein Decker und Tagknecht einen Morter Murrer haben, doran viel leit.“ Wenn der Baumeister mit der Arbeit dieser dreien zufrieden war, dann sollten sie zwei oder drei Mass Wein haben.

Der Tünchermeister und seine Gesellen stehen mit den Maurer- und Zimmerleuten im Lohne gleich. Dem Tüncher wird auch ein Turm für Aufbewahrung seines Gerüstholzes zur Verfügung gestellt.

Der Schuttmeister, der das Schuttabführen und Sandgraben zu überwachen und teilweise auszuführen hat, erhält strenge Weisung, hier Ordnung zu halten, insbesondere sollen die Sandgruben nicht zu nahe an den Wegen angelegt werden. Alle Jahre einmal soll allen denen, die Schutt erzeugen oder Sand graben, gesagt werden, welches die betreffenden Stellen seien, wo dies ausgeführt werden dürfe.

Für die Maurer hat die Stadt noch einen „Palierer“ aufgestellt, da es dem Stadtwerkmeister allein zu schwer war, allenthalben zu sein bei den Maurern. Derselbe hatte den Taglohn eines Steinmetzen und noch 18 Pfund.

Der Anschicker und Schaffer, erfahren wir, hatte das Jahr über hundert bis zweihundert Tagelöhner unter sich und zu Zeiten ein Pferd, um überall herumzukommen. Heute machen wir dies mit dem Velociped ab.

Bei Tagesanbruch mussten die Arbeiter auf der Geschäftsstelle sein. Nach dreistündiger Arbeitszeit gingen sie zu der Suppe, die Arbeitspause war eine ganze Stunde, dann folgten wieder drei Stunden Arbeit, auf welche die einstündige Mittagspause folgte. Dass mittags eine Vesperstunde gewesen, erfahren wir nur von den ganz langen Tagen. Nach dem Mittagessen wurden vier, nach der Jahreszeit aber fünf Stunden gearbeitet. Die Arbeitszeit war also damals eine zehn- bezw. elfstündige, dazwischen lagen, je nach der Jahres- und Tageslänge, zwei oder drei Ruhestunden. Hierin ist also bis heute keine grosse Veränderung vor sich gegangen, und wird wohl voraussichtlich eine solche, trotz aller Forderungen von seiten der Arbeiter, sobald nicht eintreten, käme aber dieselbe, so ist es wohl mehr denn fraglich, ob sie für den Arbeiter von wirtschaftlichem Nutzen wäre.

Die eben angeführte Arbeitszeit galt nun für die Zimmerleute, Maurer, Dachdecker, Tüncher, Pflästerer, Taglöhner, oder, schreibt Tucher, wer in Arbeit bei der Stadt war. Es ist also anzunehmen, dass dies die ganz allgemein übliche Arbeitszeit bei allen zusammengehörenden Gewerben war.

Nun aber lesen wir von einer Bestimmung, die wir heute nicht mehr kennen, die aber z. B. in England im Gebrauch ist, nur in etwas grösserer Ausdehnung, und die wohl mit der Zeit auch bei uns wieder eingeführt werden wird. Alle vierzehn Tage gingen die Arbeiter eine Stunde früher von der Arbeit und zwar, um ein Bad zu nehmen. Tucher setzt aber dieser Bestimmung ausdrücklich bei: Dabei ist Voraussetzung, dass die Arbeiter so fleissig sein sollten, dass diese vergönnte Stunde wieder hereingebracht würde. Wir können uns bei dieser Bemerkung wohl mit Recht eines Lächelns kaum erwehren.

Ueber Stundenversäumnisse seitens der Arbeiter galt: Für jede Stunde, die ein Arbeiter nicht auf dem Geschäft war, wurden ihm 2 Pfennig in Abzug gebracht, bei den Taglöhnern war der Betrag 1 Pfennig.

(Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Or. Chemnitz, 27. Januar 1899. Unsere heutige Kaiserloge eröffnete Ehrw. Br Ancke, den Ernst der Feier betonend. Kaiser Wilhelm ist für uns nicht nur der Schirmherr, sondern auch der Freund unseres teuren König Albert. Wenn wir uns heute vom weltlichen Festjubel zurückgezogen haben, so wollen wir uns dadurch

nicht abschliessen, sondern wir wollen ernste und mahnende Klänge vernehmen, die uns das Hehre des Tages, des Geburtstages unseres Kaiser Wilhelm, voll, klar und tief erkennen lassen. — Der Blick in die Geschichte lehrt uns, dass jede Kulturepoche Männer hervorbringt, die des Volkes Trachten und die Zeit erkennen.

In den Tagen, in denen sich unser Volk aufraffte und seine Bestimmung erkennen lernte, lebte ein Mann, der unvergessliche Thaten für das Wohl des Volkes und Vaterlandes vollbrachte, es war Bismarck, des alten Kaiser Wilhelm treuer Palladin; heute ist es das erste Mal, dass uns dieser deutsche Mann bei Kaisers Geburtstag fehlt. Nicht nur das Volk hat viel durch seinen Heimgang verloren, nein auch für unseren Kaiser ging mit dem eisernen Kanzler viel verloren. Der Kaiser war der erste, welcher sein Hinscheiden vernahm und obschon er sofort von seiner Nordlandsreise nach der Heimat Gestaden eilte, war es ihm doch nicht vergönnt, Bismarck noch einmal zu schauen.

Für unseren Kaiser ist es ein grosses Zeichen von Selbstüberwindung, wenn man liest, wie seine Hochherzigkeit Bismarck noch im Tode ehrte; sein Erlass vom 2. August 1898 zeigt dies deutlich.

Er hat damit bewiesen, dass er die früheren Bahnen nicht verlassen will und dass er das Beste für das Glück seines Volkes stets einzusetzen bereit ist. An den ewigen Weltenmeister richten wir heute die innigste Bitte, Seine Majestät Kaiser Wilhelm und Familie stets zu schützen und zu schirmen und auch dem deutschen Vaterlande seinen allgütigen Schutz immer gewähren zu wollen. Die Brüder schlossen sich diesem Wunsche durch 3 mal 3 an.

Hierauf fand die Aufnahme des Herrn Seminaroberlehrer Dr. Carl Barth, Zschopau, statt.

Nachdem erhielt unser Br Redner Otto zur Festzeichnung das Wort. Sein Thema war:

König Friedrich Wilhelm III. von Preussen als Erzieher seines Volkes in guten und bösen Tagen.

Bruder Redner weist nach, dass Preussen seine Erhebung aus Unglück und Schmach am Anfange dieses Jahrhunderts zum guten Teile den Tugenden zu danken hatte, die seinen damaligen König sowohl als Herrscher wie als Menschen auszeichneten. Diese Tugenden können wir kurz zusammenfassen als offene, unbefangene Erkenntnis begangener Missgriffe und vorhandener Fehler und als rückhaltlose, vorurteilsfreie Bereitwilligkeit, dem Besseren Eingang zu gewähren und der besseren Ueberzeugung das Althergebrachte, Liebgewonnene zu opfern. — In diesen Tugenden kann Friedrich Wilhelm III. auch jedem Maurer als Muster vorgestellt werden. — Geloben wir heute von neuem unserem edlen Kaiser Wilhelm unverbrüchliche Treue. Amen! Bruder Redner erntete heissen Dank für seine tiefdurchdachte Zeichnung.

Nach Schluss der Arbeit begaben sich die Brüder in die Parterreräume, um dort durch Reden und Gesang den Tag noch in würdigster Weise zu schliessen. Verschiedene hochinteressante Ansprachen einten die Brüder noch mehrere Stunden. **B. Kopf.**

Aus **Giessen** geht uns etwas verspätet die Nachricht zu, dass dort Samstag, den 11. Februar, in der Loge „Ludewig zur Treue" ein von Brüdern und Schwestern zahlreich besuchter Familienabend stattgefunden hat, bei welchem Br Adolf Knispel, Grossh. Hofschauspieler aus Darmstadt, mit grossem Erfolge aufgetreten ist. Er hat eine gedankenreiche Dichtung von C. Hepp: „Der Mantel des Kalifen" mit Meisterschaft gelesen und dann mit dem freien Vortrag mehrerer, sehr glücklich gewählter Dialekt-Dichtungen, u. a. von Barack und Kobell, den herzlichsten Beifall gefunden.

Gössnitz (S.-A.), Sonntag, den 22. Januar, fand im neuen Jahre die erste Versammlung der vereinigten Bruder-Klubs von Krimmitschau, Gössnitz, Meerane und Schmölln statt. Br Höhn-Schmölln führte den Vorsitz. Nach dem Gesange des Liedes: Sind wir vereint u. s. w. begrüsste zunächst der Bruder Vorsitzende die zahlreich erschienenen Brüder; insbesondere die Brüder aus Altenburg und Glauchau und den Stuhl-Mstr Br Queiser. Seine Ansprache knüpfte an das eingetretene neue Jahr an. Statt Schnee und Eis zu zeigen, fange es jetzt schon an zu sprossen, so dass wohl zu befürchten sei, dass „ein Reif in der Frühlingsnacht falle." Möge diese Befürchtung nicht bei uns Brüder Maurern eintreten! Bei manchem sei auch bei seinem Eintritte ein Sprossen und Treiben zu verzeichnen und zu bemerken, leider bewahrheite sich dann nur auch gar zu oft das Wort: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht." Mit den herzlichsten Wünschen für jeden einzelnen Bruder, sowie für die Maurerei auch im neuen Jahre schloss die Ansprache. Nachdem das Protokoll voriger Versammlung verlesen und genehmigt worden war, unterbreitete Br Höhn den Brüdern eine Zeichnung über „Des Maurers Sterne". Aus dieser gemütreichen und zu Herzen gehenden Zeichnung seien nur die nachstehenden Hauptgedanken herausgegriffen. Von dem leuchtenden Sterne, der einst die Weisen aus dem Morgenlande sicher nach Bethlehem brachte, ausgehend, kam Redner auf die Sterne am Himmel unserer Logen zu sprechen und warf die Frage auf: Was wollen uns die Sterne lehren? Diese Frage erhielt eine dreifache Antwort. Die leuchtenden Sterne weisen uns erstens über uns, zweitens in uns, drittens um uns.

I.

Die leuchtenden Sterne über uns rufen uns zu: Blicke zum Himmel hinauf, wo nie die Sterne irren. Sie predigen uns von der Allmacht und Weisheit des A. B. A. W. An ihn und seine ewige Weltordnung glaubt der Maurer; zu ihm soll er in guter Zeit voll Dank, in schwerer und trüber Zeit aber voll Hoffnung und Vertrauen hinaufschauen. Oben, wo die ewigen Sterne ziehen, da wohnet auch die ewige Kraft, die dem Maurer im Kampfe dieses Lebens immer und immer wieder die rechte Spannkraft verleihen kann. Dieser Aufblick zu den Sternen hat schon vielen Menschen und gar manchem Maurer reichen Segen gebracht. Vielen sind die Sterne zu Leitsternen im Dunkel des Lebens, zu Troststernen in mancherlei Not und Widerwärtigkeit und zu Hoffnungssternen geworden, die den Angefochtenen und Bekümmerten immer wieder hinaufweisen zu dem, der über den Sternen wohnt. Und wenn die letzten Lebenssterne in uns funkeln, dann sollen uns die Sterne am Himmel ein Vorgeschmack der ewigen Herrlichkeit sein. Also in allen Lagen des Lebens, in Freude oder Leid, in Glück oder Unglück wollen die Sterne uns den Blick hinauf richten.

II.

Aber auch in uns, in unser Herz wollen die Sterne leuchten, damit es hell werde. Die Sterne in uns bilden wir in unsern Maurertempeln durch die Lichter nach. Die Sterne, die aus des Maurers Herzen leuchten sollen, sind in erster Linie die Freundschaft und Liebe; zwei Sterne solch edler Art, um deren Besitz wir Maurer so oft beneidet werden, und die ihre hellen Strahlen in mancherlei Liebesthätigkeit hinaus in die profane Welt werfen. Aber noch andere Sterne sollen aus des Maurers Brust strahlen: die Begeisterung für alles Gute, Edle und Schöne, die Vaterlandsliebe, die Treue, die innere Freiheit, der Frieden und die Eintracht.

III.

Die Betrachtung der Sterne am Maurer-Himmel weist uns endlich an, um uns zu schauen und hinzublicken auf die Sterne, die uns als Maurer in ihrem edlen Beispiele vorangegangen sind und noch vorangehen. Das Lebensbild manches heimgegangenen echten Maurers wird uns für alle Zeiten ein hellleuchtendes Vorbild in der hehren Kunst der Masonei bleiben, dem wir nachzueifern ernstlich bemüht sein sollen. Aber auch gar mancher lebende Bruder kann als ein Stern am Maurer-Himmel bezeichnet werden, der voranleuchtet und uns den Weg erhellt, der hinaufführt zu den lichten Höhen unserer K. K.

Mit dem Wunsche, dass die Sterne über uns allezeit unsern Lebensweg erleuchten, die Sterne in uns stets ungetrübt erstrahlen und die Sterne um uns Freude entfachen und uns zu rechter Nacheiferung entflammen möchten, schloss der Vortrag.

Um den Eindruck, den der Vortrag auf Herz und Gemüt hervorgerufen hatte, nicht zu stören, sondern voll und ganz im Herzen jedes Einzelnen nachklingen zu lassen, wurde eine Aussprache nicht gewünscht.

Mit dem Gesange: „Dir hab' ich ergeben" wurde die Versammlung, die wieder einmal gewiss allen Brüdern zu Stunden der schönsten, reinsten Freude geworden war, geschlossen. **Br Herm. Eisemann.**

Neue Logen. Im vergangenen Jahre sind drei Johannislogen im Deutschen Reich gegründet worden, und zwar zwei (in Magdeburg und Eisenach) von der Grossen Landesloge der Freimaurer in Deutschland und eine (in Heidelberg) von der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes. Die Zahl der vom Deutschen Grosslogenbunde anerkannten Johannislogen im Deutschen Reich ist damit auf 413 gestiegen. Ausserdem hat die Grosse National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln" eine Delegierte Altschottische Loge (in Grosslichterfelde) gestiftet. **(Lat.)**

Budapest. Unter dem Namen „Patria" (prof. Adr. Friedr. Glück, VIII, Kerepeserstr., Hôtel Pannonia) ist von der Symbolischen Grossloge von Ungarn unterm 9. Januar d. J. eine neue Loge eingesetzt worden.

England. Br Prinz v. Wales hat den Zug. Gr.-Mstr Br Earl Amherst als Nachfolger des verstorbenen Earl of Lathom zum Pro-Grossmeister und an Stelle des Earl Amherst den Br Earl of Warwick zum Zug. Gr.-Mstr der Vereinigten Grossloge von England ernannt. **(Or.)**

Niederlande. Aus den Verhandlungen des Gr. Osten vom 19. Juni 1898. Art. 1 des Statuts wurde in folgender Weise abgeändert:

1. Der Freimaurerorden ist unter dem Gr. Osten der Niederlande eine selbständige Vereinigung von Freimaurern.
2. Sie bezweckt die vielseitige harmonische Entwicklung der Menschen, beginnend bei dem einzelnen Individuum.
3. Sie lehrt als erste Menschenpflicht, sich vereinigt und stark, wenn nötig mit Selbstaufopferung, der Gemeinschaft zu widmen. Sie sucht, was Menschen und Völker verbindet und was Geist und Gemüter trennt.
4. Sie strebt danach, im Leben diese Prinzipien zur gemeinschaftlichen Mitwirkung anzuwenden und will überall befördern, wo man nach demselben Grundsatze weise an die Menschheit pocht.
5. Sie wirkt in dieser Richtung, sei es durch ihre Mitglieder persönlich, sei es, wenn nötig, durch ihre Gesamtheit oder ihre gesetzlichen Organe.
6. Die Feststellung soll der Kürze und Ordnung halber in den folgenden Artikeln angedeutet werden.

Die Absendung einer Huldigungs-Adresse an die junge Königin wurde beschlossen; sie ist, wie sich unsere Leser erinnern werden, übergeben und von der Königin in huldvollster Weise beantwortet. Der Antrag von Brüdern in Tegal um Konstitutions-Erteilung wurde genehmigt und demgemäss die Loge „Humanitas" gegründet.

(Nach Br. Beschkes Bericht in den Mitt. der Gr. L. L. von Sachsen.)

Österreich. In Oesterreich bestehen nach dem Orient derzeit folgende freimaurerische Kränzchen:

A s c h : „Asträa". — Jeden 2. Freitag. Von Mai bis September Ferien.

K a r l s b a d : „Munificentia". — Im Winter alle 14 Tage, im Sommer wöchentlich.

P r a g : „Amicitia". — Jeden 2. und 4. Dienstag.
— „Harmonia". — Jeden 1. und 3. Dienstag.

R e i c h e n b e r g : „Latomia". — Vom September bis Januar wöchentlich.

S a a z : „Kette". — Häufigere regelmässige Zusammenkünfte in den eigenen Lokalitäten.

T e t s c h e n : „Freundschaft". — Im Winter wöchentlich zweimal, im Sommer einmal. Eigenes Lokal.

Litterarische Besprechungen.

Hamburgische Zirkel-Korrespondenz. M e d a i l l e n w e r k. Bd. I. Abbildungen freimaurerischer Denkmünzen und Medaillen mit Beschreibung und erläuterndem Text historischen und biographischen Inhalts. Bd. I. 22 Tafeln. Deutschland. Hamburg 1898.

In tadelloser Ausstattung erscheint endlich das mit Spannung erwartete Werk. Der Text, überall aus den Quellen genommen, bietet das zuverlässigste Material; die Tafeln, nicht, wie sonst üblich, nach Zeichnungen, sondern nach den Medaillen selbst hergestellt, bieten absolute Genauigkeit. Dadurch empfiehlt sich das vorliegende Werk nicht bloss den Logen-Bibliotheken aufs vorteilhafteste, sondern auch den öffentlichen Bibliotheken und den Münzensammlungen. Die verschiedenen Verzeichnisse, welche dem Werke beigegeben sind, ermöglichen und erleichtern das rasche Auffinden des Gesuchten. Wir glauben es unseren Lesern schuldig zu sein, sie darauf hinzuweisen, dass nur eine verhältnismässig geringe Auflage des Werkes hergestellt ist und dass deshalb rasche Bestellung, wo es versäumt ist, notwendig sein wird, um noch in den Besitz des Werkes zu kommen. Der II. Band wird für Johanni dieses Jahres in Aussicht gestellt.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe Leben.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 10. Frankfurt a. M., den 11. März 1899. **42. Jahrgang.**

Backfisch und Blaustrumpf.

Rede zum Schwesternfeste am 15. Februar 1899, in der Loge „Zur Brudertreue an der Elbe" gehalten von Br Dr. Johs. Fritz.

Wenn mir der Auftrag geworden, hochgeehrte Schwestern, vor Ihnen einen Vortrag zu halten, so ist solche Aufgabe insofern nicht leicht, als ein geeignetes Thema sich nicht ungesucht darbietet. Da aber heutzutage jedes Thema, das nicht auf die Grundtendenz unserer Zeit bezogen werden kann und nicht im Lichte ethischer Wertschätzung brilliert, leeres Wortgeklingel ist, so will ich dem Rate unseres Br Goethe:

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant"

folgen, und heute einmal versuchen, Ihr Interesse für Backfische, Blaustrümpfe und ähnliche Erscheinungen wachzurufen.

Die Bezeichnung „Backfisch" ist allerdings eine eigentümliche, findet aber in verwandten Ausdrücken sowohl der volkstümlichen Sprache wie des höheren Stils ihre erklärende Ergänzung. Frauen, die nicht aus ihrer Gewohnheit kommen, nennt man hausbacken, spricht Personen, die die Dinge nehmen und benennen, wie sie sind, eine hausbackene Verständigkeit zu, nennt die Schriftweise vergangener Zeiten altbacken, sagt von einer Persönlichkeit, die nichts sie eigentümlich Charakterisierendes offenbart, es sei weder Gebackenes noch Gebratenes daran, und gebraucht täglich den Ausdruck vom hart gebackenen Brot im Gegensatz zum beliebten knusperigen. Und wie nun im eigentlichen Sinne „Backfisch" ein Wirbeltier heisst, das noch zu kraftlos zum Kochen ist und nur zum Braten sich eignet, so soll denn auch der Backfisch im humanen Sinne ein zartes, junges, unausgewachsenes, geistbegabtes Mädchen bezeichnen. (Vergl. Dr. Dan. Sanders, I, 450.)

Der Backfisch ist also eine besondere Species des in der Entwicklung begriffenen weiblichen Wesens, findet sich aber fast nie oder sehr selten in den unteren Volksschichten, sei es wegen zu grosser Geschäftigkeit des Hauses, das den eben konfirmierten Mädchen nicht die Zeit des Sichselbstlebens, des Sicheinspinnens in jene Traumwelt erwachender Weiblichkeit gewährt, sei es, weil sie sofort das elterliche Haus verlassen und zur Bedienstung fremder Personen angehalten werden. Der Backfisch wird fast nur in den besser situierten Familien angetroffen; da gedeiht er leicht, findet Anerkennung, Liebe und Begünstigung. Wie sehr uns alle der Backfisch erfreuen kann, erfahren wir am besten aus dem Spiegelbilde des Lebens, wenn seine Verkörperung in einem Lustspiele ihren künstlerisch-naturwahren Ausdruck findet. Solchen Backfisch begrüssen wir z. B. in Friederike Brion, der ersten Flamme Goethes.

Je nach Art des Hauses und des Familienanhangs ist der Backfisch bald sentimentaler, bald wild-lustiger Natur und dürfte schwer zu erziehen sein, wenn nicht die Naturanlage zur Gutherzigkeit selbst erziehliche Schwierigkeiten hinwegräumte. Nach und nach sucht die Mutter ihn mit den Hausstandgeschäften vertraut zu machen, doch im langsamen Tempo, damit sein anzuregender Geschmack am Haushaltführen nicht sofort in das Gegenteil verwandelt werde. Da hilft er denn mitraten, was für den Mittag bereitet werden soll, steht dem wichtigen Amte des Abstäubens vor, womit er jedoch selten ohne Beihülfe fertig wird, weiss beim Kuchenbacken hübsch zuzusehen, freut sich von ganzem Herzen, wenn die Modistin zur Herstellung eines neuen Kleides kommt, bringt den Tag in geschäftigem Müssiggange zu, indem er bald hier, bald dort ein gewichtiges Wort mitredet und findet zum Mithelfen verzweifelt nichtige Entschuldigungen. Wenn jedoch eine Gesellschaft, ein Ball, ein Konzert in Aussicht steht, so fühlt er seine Nerven angenehm belebt, sein Auge spiegelt im schönsten seelischen Ausdruck das geheimste Empfinden tiefer Freude, und träumend und still-gestikulierend wandert er von Spiegel zu Spiegel. Beschaulichkeit ist seines Wesens Ausdruck. In Gesellschaften ist der Backfisch oft allerliebst, namentlich in seinen naiven Antworten mit älteren Herren, kann verschämt-drollig zu Vielliebchen auffordern, glüht vor Lust und Eifer beim Verabreden von Vergnügungstouren, zeigt sich neckisch

und wild beim Pfänderspiel, plaudert über Opern- und Schauvorstellungen wie ein Kritiker, nachdem er eines solchen Recensionen gelesen, schwärmt für Heines oder Geibels Gedichte wie für Konditoreien, erweist sich übelgelaunt oder widerspruchsvoll, wenn die Uebungsstunde im Klavierspiel streng innegehalten werden soll, wird aber wahrhaft erzürnt, wenn die Rede auf Strumpfstopfen gelenkt wird, so dass selbst die strengste Mama das Thema wochenlang nicht wieder zu berühren wagt.

Ist also der Backfisch zu einer gewissen Selbständigkeit des Wollens und Denkens gelangt, erscheint ihm das häusliche Leben zu einfach oder eintönig, so pflegt er sich mit Energie auf Musik, Gesang, Zeichnen, Malen, Sticken zu werfen, hascht nach Romanlektüre, schärft seinen ästhetischen Sinn durch Photographie-Sammlungen berühmter Meisterstiche, tritt mit geklärtem Urteil über diesen oder jenen gereifteren Jüngling hervor und wächst sich gleichsam vor unserm Auge in körperlicher und seelischer Hinsicht aus. Sind also in solcher Beschaulichkeit die nächsten Jahre nach der Konfirmation dahingegangen, hat sich der zarte Körper in kräftigerem Wachstum zu abgerundeten Formen und schönem Gleichmass holder Züge herausgebildet, ist der Charakter zu liebwerter Folgsamkeit und doch bewusstem Wollen gelangt, wozu nicht selten ein kurzer Aufenthalt in einem Pastorat oder sonstigem Pensionat führt, mit anderen Worten: ist der Backfisch zur Jungfrau ausgereift, so scheiden Gemütsanlagen und Geisteskraft die grosse Schar nach zwei verschiedenen Richtungen. Der einen Richtung sehen wir jene liebenswürdigen Geschöpfe folgen, die als Auslese gleichsam jenen künstlerischen Dilettantismus erstreben, der jetzt in der gesamten Roman- und Novellenlitteratur den Ton angiebt oder vielmehr die Spalten der gelesensten Unterhaltungsblätter beherrscht. Der Backfisch hat sich in den Blaustrumpf verwandelt.

Diese Bezeichnung ist mit nichten von der schlechten Seite aus aufzufassen, wo vorblauen soviel als vorlügen, blauen Dunst machen oder Uebertreibung bedeutet, sondern es ist vielmehr auf die Ausdrucksweise hinzudeuten, die das frohe Herz bekundet. So heisst blauer Montag ein in Frohsinn, aber Unthätigkeit verbrachter Tag, und sagt einer, er wolle, dass die ganze Woche blau wäre, so will er sagen, er wünsche von aller Arbeit feiern zu können. Neben dieser Ausdrucksweise des frohherzigen Empfindens liegt im Worte Blaustrumpf noch die Andeutung eines unerwarteten Wissens und gern geübten schriftstellerischen Bestrebens. Im vergangenen Jahrhundert hiess nämlich jeder Pedell an Universitäten, jeder Polizeidiener ein Blaustrumpf, ob wirklich von dem Tragen blauer Strümpfe, mag unentschieden bleiben, wenngleich es sehr wahrscheinlich ist, dass diese Spitzmarke doch aus der bei Personen geringen Standes beliebten Beinbekleidung entstanden sein dürfte, um ein geheimes Wissen oder Ausspionieren von Vorkommnissen in studentischen Kreisen auszudrücken. (Vergl. Dr. D. Sanders III, 1217.) Jedenfalls bedeutet heutzutage Blaustrumpf eine zu vollem Bewusstsein ihrer geistigen Fähigkeiten und erworbenen Kenntnissen herangereifte Jungfrau, welche die Welt in sich und um sich poetisch zu erfassen und darzustellen willens ist und im vollen Genüge ihres seelischen Dranges sich zur Priesterin schöngeistiger Litteratur weihet. In diesen zartbesaiteten Mädchenherzen hat unsere Kultur die Flamme des Schönen und Wahren entzündet, und sie begeistert, ihren Altersschwestern nicht einfach eine Unterhaltungslektüre darzubringen, sondern Abbilder des wirklichen Lebens, von der Dichterin Geist durchdrungen, um ihre Leserinnen einer Art Weltanschauung entgegenzuführen, die sie als lichtspendendes Ideal in sich aufnehmen sollen.

Die Zahl dieser Blaustrümpfe ist jetzt so zahlreich fast wie das Heer der Sterne; in allen Zeitschriften finden Sie ihre poetischen Erzeugnisse zum Abdruck gebracht, selten als Anonyma, seltener unter fingiertem Namen männlichen Geschlechts, fast immer im Vollgefühl ihres Könnens durch eignen Namen gekennzeichnet. Sind diese zahlreichen Poetinnen zunächst ein Beweis von dem wachsenden Wohlstande der Familien, die ihren Töchtern ein volles Leben der Selbstbestimmung und des Sichselbstlebens gewähren können, so sind sie andererseits auch ein Beweis von der ungeheuren Verbreitung einer Bildung, die die jungen Mädchen befähigt, stolz und kühn auf den Markt des Lebens hinauszutreten. Welche poetische Arbeiten man auch betrachten mag, von der Fanny Lewald an, deren vielgelesener Roman „Von Geschlecht zu Geschlecht" ja auch Ihnen bekannt sein mag, bis zu den Novellen und Romanen und hübsch stilisierten Silhouetten der Ida Boy-Ed, Ilse Frapan, Wilhelmine Birch-Hillern, der Heimburg, in allen finden Sie eine fein skizzierte Darstellung moderner Gefühlswelt und Denkungsart, der verschlungenen Beziehungen des Lebens, eine Beobachtungsgabe und ein deskriptives Talent für seelische Stimmungen, dass einzugestehen ist, solche Detailmalerei, namentlich weiblicher Charaktere, eigne den Schriftstellerinnen besser als den Schriftstellern. Wenn dagegen in grossen Konturen gezeichnete Schilderungen historischer Persönlichkeiten oder bedeutender Zeitabschnitte der Beurteilung vorliegen, so bekunden sie Mangel an Kraft und geistiger Ausreifung. Ich will nur an die Porträtstudien der Frau Elise Polko oder an die oft total falsch gezeichneten historischen Romane der Mühlbach erinnern, im Gegensatz zu den Charakterschilderungen eines Laube, Gutzkow, Freitag, Spielhagen u. a. Hier alles fest, massiv, plastisch, bei jenen Damen dagegen weich, süsslich, schattenhaft. Wenn je eine Belletristin durch ihre Kulturschilderungen mich dauernd gefesselt hat, so war es Caroline Pichler in ihrem in Briefform geschriebenen, noch jetzt wahrhaft lesenswerten Roman „Agathokles", oder durch ihre von hoher Auffassungsgabe zeugende Seelenmalerei in „Frauenwürde." Neben Frau Caroline Pichler stelle ich dann die in Berlin lebende Philosophin Emilie Last, die mir durch ihren fast männlichen und doch keuschen Geist stets imponiert hat.

Der Ruhm unserer besten Schriftstellerinnen ist gewonnen worden durch das Bestreben, kulturhistorische oder gar philosophisch pointierte Schilderungen der Gegenwart oder Vergangenheit zu geben; er liegt in der Kolportage eines erworbenen Wissens, das so nach und

nach in die weitverzweigten Kreise des Volkslebens durchsickert, und auch die illustrierten besseren Kalender nicht verschmäht, um Licht zu bringen und Freude zu erregen auch in den Herzen der nur dem Materiellen dienenden Volksschichten. Was aber meines Dafürhaltens viel kräftiger herangezogen werden müsste, namentlich jetzt, wo wir seit 30 Jahren eine geeinte Nation sind, das sind die nationalen Themen, die vaterländische Vergangenheit, um das Nationalgefühl in dem heranwachsenden Geschlecht frühauf zu wecken, mag gleich das ewige Variieren, des Liebesthema damit zeitweilig kaltgestellt werden. Denn was ist die Liebe? Im Altertum nannte man sie einen Dämon, im Mittelalter ein Mysterium, und heutzutage heisst sie eine Naturkraft; aber erklärt ist damit nichts, und alle unsere modernen Blaustrümpfe werden sie uns auch nicht sonnenhell vordemonstrieren; und den Schleichwegen der Liebe nachzugehen, das überlasse man lieber dem Lustspiele oder der geisselnden Posse. Hervorheben indessen will ich noch besonders, wie die ihrem Geschlecht und der Kinderwelt dienende Schriftstellerin genötigt wird, über Dinge nachzudenken, Dinge zu besprechen, die sonst im Frauengemüt oft die Schwelle des Bewusstseins nicht überschreiten. Wer mit der Feder in der Hand schafft, dem nahen ethische, religiöse, ästhetische und social-politische Probleme, die durchdacht werden wollen und also der Schriftstellerin eine breite philosophische Basis gewähren, auf welcher sie sich zur wahren Dolmetscherin des Schönen und Wahren, zur Pflegerin und Schützerin unseres nationalen Wesens erhebt, damit ureignes deutsches Wesen nimmer geschädigt werde durch Nachahmung fremder Unsitte, pessimistischer Lebensbetrachtung und nackt-materieller Ansichten von Gott und Welt.

Wenn Sie jetzt die nicht unbedeutende Zahl der Schriftstellerinnen durch jene ergänzen, die sich zu Künstlerinnen in der Musik, Malerei oder als Darstellerinnen weiblicher Charaktere in der Lichtfülle der Bühne ausbilden, so sage ich gewiss nicht zu viel, wenn ich behaupte, dass die Zahl dieser schaffenden Schriftstellerinnen und Künstlerinnen sich in Deutschland, wie auch in Amerika und England, auf Zehntausende, und mit den Musik- und schulwissenschaftlichen Lehrerinnen auf Hunderttausende gehoben hat. Diese alle repräsentieren das geistige Element im viel bewegten Leben, sie folgen einem Ideal; von jenen Hunderttausenden schweige ich billig, die im Dienste materialer Bethätigung als Modistinnen, Telephon- und Telegraphistinnen und anderer nützlicher Leistungen sich dienend erweisen. Treibt überhaupt einen Teil der Mädchen, nicht nur der untern Stände, sondern auch des wahrhaften Mittelstandes, die materielle Not hinaus in den Dienst des Lebens — denn ein Vater ist bei ganz guter Einnahme heutzutage kaum noch imstande, für drei oder vier erwachsene Mädchen mit selbst bescheidenen Ansprüchen zu sorgen; der andere Teil fühlt sich geistig gereifter und strebt wissenschaftlichen Bahnen zu, die, soweit ich sehe, erst in Amerika diesen Jungfrauen mit einer Art männlichen Seele vollständig erschlossen sind. Wenn man dieses Streben der den bestsituierten Kreisen entstammenden Mädchen aber aufbauschen will zu einer „Frauenfrage", so ist dagegen Protest zu erheben. Es muss heissen „Jungfrauenfrage" oder abgekürzt „Jungfernfrage" *); denn Frauenfrage dürfte es nur heissen, wenn die ehelichen Beziehungen in Frage ständen, wenn unsere Frauen im Sinne Bebels für Abschaffung der ehelichen Bande oder, wie Stuart Smith sagt, für Aufhebung der letzten staatsseitig gestatteten Leibeigenschaft, für Frauen-Stimmrecht, für amtliche Stellung in Reich und Gemeinde sich erheben würden. Solche Frauenfrage existiert nicht, oder höchstens in socialdemokratischen Köpfen. Was aber in den unteren Kreisen die materielle Not beschafft, das bewirkt die geistige Not in den bessern Kreisen. Jene wollen von zu schwerer Arbeit entlastet, diese wollen vom Nichtsthun befreit und mit Arbeit belastet werden. Diese Jungfrauen spüren in sich den intellektuellen Trieb und erstreben Studien, die ihnen das Leben erst lebenswert erscheinen lassen. Und mit vollem Recht. Denn wenn sie sehen, wie viele Doctores trotz Gymnasium und Universität, trotz Prüfungen und Staatsexamen doch nie das Pulver erfinden würden, so ist ihre Forderung nach Mädchengymnasien und Universitäts-Vorlesungen vollauf berechtigt, wo sie entweder als gleichberechtigt mit den Studenten immatrikuliert oder als Hospitantinnen zugelassen werden könnten. Auf die Einwendungen betreffs Sitte und Sittlichkeit will ich mich nicht einlassen, will auch nicht beurteilen, welche Rolle der Ehrgeiz spielen mag, um den Dr.-Titel zu erwerben und sich Fräulein Dr. medicinae oder juris zu nennen. Ich las jüngst einen englischen Zukunftsroman: Dr. Vogels „Women's destiny or Anno Domini Two thousand", wo Jungfrauen als Richter in schwarzer Robe uns vorgeführt werden und an der Spitze des Staatsministeriums eine ganz Gross-Britannien beherrschende Premièreministerin oder Ministrissima steht. Doch lassen wir dieses Hinausschauen in die Zukunft! Die geistige Not wird von den Jungfrauen der höheren Stände empfunden; bei Wohlthätigkeitsanstalten im Schlepptau der Mutter herumzudnseln, sagt ihnen nicht zu; ihr Streben aber nach höherer Bildung gilt sicher als voller Beweis eines wachsenden Bildungstriebes, einer Idealität, die unseren Generationen, die in Materialismus und Nützlichkeitsideen befangen sind, neue Ziele zeigen. Wir haben ja schon in Karlsruhe, Leipzig und Berlin Mädchen-Gymnasien, und in Leipzig, Göttingen und Heidelberg finden sich ebenfalls nicht immatrikulierte Studentinnen. Dass noch nicht mehr Hochschulen für Mädchen vorhanden sind, liegt in unsern pekuniären Verhältnissen. Wir waren eine arme Nation; erst nach den siebziger Jahren, als alle Kräfte unseres Volkes eingesetzt wurden zum Dienst industriell-merkantiler Arbeit, sind wir zu einigem Wohlstand gekommen. In Amerika, wo die Millionäre wie Pilze aus der Erde schiessen, sind die Universitäten auch höchst splendid fundiert. So hat die Harvard University in den letzten Jahren jährlich $ 1 Mill., in manchen Jahren 2 Mill. geschenkt erhalten. Von 1892—1895 haben fast alle Universitäten der United-States ein Jahreseinkommen von $ 14½ Mill. gehabt. 1874 haben

*) Ed. v. Hartmann: Tagesfragen.

zwei Bostoner Kaufleute der Boston University 8 Mill. geschenkt, in Worcester bei Boston hat die Clark University von einem Bürger M. 51 Mill. erhalten, und in Baltimore gab ein Bürger zur Gründung eines Gymnasiums für Mädchen M. 30 Mill. In England liegen die Verhältnisse ähnlich. In Deutschland sind ja auch in den Jahren 1890—1895 den Universitäten M. 2¾ Mill. geschenkt worden, hat Frau Elise Mentzel der Berliner Akademie der Wissenschaften M. 1½ Mill. und Frau Gräfin Louise Bose den Universitäten Berlin und Marburg ca. M. 1½ Mill. geschenkt *); im übrigen aber werden wir Deutsche uns wohl nach der Decke strecken müssen, da bei uns die Thaler sich nicht ohne weiteres in der Tasche zu verdoppeln pflegen.

Und nun gestatten Sie mir, zum Schluss noch einmal auf jene Jungfrauen zurückzukommen, die ich Ihnen als Backfische gezeichnet habe. Sie wollen nicht studieren, sondern der Mutter helfen und im übrigen im schönen Nichtsthun die Tage verbringen, bis ein Ritter liebenden Herzens erscheint, sie aus den Banden des elterlichen Hauses erlöst, zum Altar führt und in den Dienst des eignen Herdes stellt. Hat aber auch das elterliche Haus Sorge getragen, dass die verheirateten Töchter den häuslichen Vorkommnissen vollkommen genügen können? In den letzten 5 Jahren, oder sagen wir im letzten Jahrzehnt, ist's ja schon besser geworden mit der Heranbildung für den Hausstand. Da giebt's kaum noch eine wohlhabende Familie mehr, die ihre Töchter nicht hinausschickt, um Weissnähen, Schneidern, Kochen zu lernen, nicht um selbst Wäsche und Kleider zu machen, sondern praktischen Könnens halber; damit der jungen Frau die aufreibenden Kämpfe mit dem Dienstpersonal, den Schneiderinnen etc. erspart werden, damit sie nicht nur befehlen, sondern auch selbst vormachen kann. Ich bitte aber, die Sache noch tiefer zu erfassen. Was Not thut, ist, in unsern Töchtern eine Idealität wachzurufen, die nicht in angelernten Meinungen vom Schönen besteht, die nicht im Theater, nicht im Konzertsaal durch Ansehen und Anhören vollkommenster Kunstschöpfungen gewonnen wird. Nein, jene Idealität muss das Herz zu seiner Geburtsstätte haben und wird einzig in der Arbeit gefunden. Blicken Sie auf alle jene Männer und Frauen, die als Sterne hoher Idealität uns vorleuchten; wodurch sind sie es geworden? Durch Selbstzucht und Arbeit. Arbeit, rastlose Beschäftigung ist an und für sich nicht die Idealität, aber der sichere Weg zu ihr, das Kleinod, das im Hausstande nicht entbehrt werden kann, zumal wahrer Wert weiblicher Bildung und Idealität erst im Verhältnis zum Gatten und den Kindern die Feuerprobe besteht. Denn 3, 4, 5, Kinder erziehen, gut erziehen, das ist in der That eine Frauenleistung! Mit Recht zeigt man darauf hin, dass eine allmähliche Verteuerung der Lebensführung eingetreten, dass das Durchschnittseinkommen des Mannes nicht mehr steigt, der Verdienst im Gegenteil ein knapperer wird und dass hier die Jungfrauen besserer Stände sich zu bescheiden gelernt haben müssen. Gewiss: was der Vater mit voller Hand gab, kann der junge Gatte nicht leisten; er will erst erwerben. Selbstbeschränkung muss den Mädchen der Jetztzeit nicht unbekannt sein, wenn sie in die Ehe treten. Die Einnahme des Mannes ist schon immerhin ein festfixierte, oft eng begrenzte; daher die Ehescheu der Männer und ihre Unlust, an sich selbst zu sparen, daher der grosse Prozentsatz unverheirateter Mädchen. Wir zählen ca. 11³/₁₀ Mill., ganz abgesehen von der 1 Mill., in welcher die Zahl der Männer schon jetzt übertroffen wird. Und selbst wenn ich annehme, dass alle jene studierenden Mädchen für die Ehe verloren gehen, da sie wissen dürften, dass nur wenige Männer es lieben, gelehrte Frauen, nicht einmal Lehrerinnen zu heiraten, so will das gar nichts sagen, weil die Zahl der studierenden Mädchen auch nie gar bedeutend werden wird. Schwarzseher, wie Eduard von Hartmann, malen auch die Konkurrenz der gelehrten Jungfrauen im medizinischen oder juristischen Fache schon jetzt recht abschreckend aus. Aber klagen denn die Maler über ihre malenden Konkurrentinnen? Auf der letzten Berliner Gemäldeausstellung zählte man 129 von Malerinnen eingesandte Bilder. Man lasse sich nur nicht abschrecken! Wir hatten 1895 ca. 28,000 Studenten in Deutschland; haben wir erst einmal soviel Studentinnen, dann erst, aber auch dann erst kann von Konkurrenz die Rede sein. Auch was das Unverehelichtbleiben der gelehrten Mädchen betrifft, mag erst dann den Gegnern der Jungfrauenfrage Beweismaterial liefern. Ihrer Behauptung mag man gern zustimmen, dass studierte Mädchen keinem Manne begehrenswert erscheinen. Aber wo 12³/₁₀ Mill. Mädchen unverheiratet sind, da können die wenigen Hunderte von Studentinnen auch gern noch dazu kommen. Oder aber auch, wenn sie als weibliche Fauste alles studiert haben, was einen Menschengeist fesseln kann, und dann erkennen, dass sie doch nichts wissen können über Ursprung und Ende der Welt, dass keine Weltansehung ohne Rest voll und ganz aufgehe, dass kein Studium die Wahrheit nur so klar und blank gewähre: dann vielleicht bricht in ihnen ihre natürliche, weibliche Natur wieder hervor, sie finden in einer Mannesliebe vollauf Genüge und in einem geordneten Hauswesen Seligkeiten, die ihnen doch keine Wissenschaft gewähren kann. Alles in allem durchdacht, darf man sagen: Der Freiheit eine Gasse! Man lasse jene Jungfrauen ruhig die gelehrte Laufbahn einschlagen; für die Welt, für unsere Nation ist das kein Schade! Sie tragen in die von materiellen Banden eingeengte Menschenwelt vorwärtstreibende Gedanken, und wecken dadurch eine Leid und Uebel mit Leichtigkeit ertragende Idealität in andern Menschen, während jene zu Hausmüttern sich ausreifenden Backfische, die in dem Herzen eines redlichen Mannes die ganze Welt erblicken, nicht minder Priesterinnen des heiligen Feuers sein werden, das uns alle reinigend durchglühen soll, um zu bewahrheiten das Wort Goethes:

„Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst.“

---

*) Gustav Cohn: Die deutsche Frauenbewegung. S. 211 ff.

Ein Blick in das Leben der Bauleute am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Vortrag, gehalten von Regierungsbaumeister Br Unseld aus Ulm im Verein Bauhütte am 27. April 1898.

(Fortsetzung.)

Nun kommt Tucher in seinen Aufzeichnungen zum Zahltag. Wann dieser abgehalten wurde, habe ich Ihnen schon mitgeteilt, ebenso dass Tucher sich nicht herbeiliess, seinen Arbeitern für Wirte und sonstige Gläubiger Abzüge zu machen.

Wenn nun der Stadtbaumeister mit seinem Schaffer Zahltag hielten, so mussten selbstverständlich die ihnen unterstellten Arbeiter in bestimmter Reihenfolge erscheinen, und zwar geschah dies folgendermassen: Zuerst kamen die Steinmetzen, Maurer- und Zimmergesellen, nach diesen folgten die Taglöhner, dann kamen die Hoyer und Dachdecker, und den Schluss bildeten die Pflästerer, Tüncher und Röhrenmacher. War der Zahltag bei einer Arbeiterpartie beendigt, so wurden alle Lohnempfänger gefragt, ob sie auch ihren ganzen Lohn erhalten hätten, damit keiner verkürzt würde.

Wir erfahren aus Tuchers Aufzeichnungen des weiteren: „Zeichnet sich ein Arbeiter durch besonderen Fleiss aus, so erhält er vom Baumeister den Tag einen Pfennig, oder in besonderem Falle gar zwei Pfennig mehr zu Badegeld.“ Wer aber dagegen etwa Spähne, Bretter und dergleichen mitlaufen liess, dem wurde an seinem Lohn dafür der entsprechende Abzug gemacht. Anzeige bei der Obrigkeit wurde also von seiten des Stadtbaumeisters hierüber, wie es scheint, nicht gemacht. Da ein solcher Diebstahl an dem ihm Zugehörigen stattfand, so nahm er auch für sich das Bestrafungsrecht in mildester Form in Anspruch. Immer wieder zeigt sich uns der Grundzug seines guten, edlen Herzens. Am Freitag und Samstag, an den zwei Tagen, da er für die Arbeiter mit seinem Schaffer rechnet, lädt er letzteren stets zum Mittagstisch ein. Also auch hier ein herzliches, freundschaftliches Verhältnis von Vorgesetztem und Untergebenen.

Wenn des Stadtbaumeisters Dienstboten von den Werkleuten Trinkgeld bekamen, so wusste der Stadtbaumeister sich auch den Werkleuten gegenüber erkenntlich zu zeigen, denn zu St. Johannis, am 23. Juni abends, schreibt Tucher, erhalten der Stadt Werkmeister, der Maurer, Zimmermann und auch der Schaffer ein Viertel guten Met, und zwar auf der Stadt Kosten. Am 10. November aber, am Martinstag, da erhält jeder von den Dreien ein Vierteil guten fränkischen Wein, ebenfalls auf der Stadt Kosten. Tucher setzt aber dann noch die Bemerkung hinzu, er habe jedem der Dreie an dem Tag eine Gans, zu Weihnachten einen Weck (offenbar einen Kuchen) und am 1. Mai, zu Walburgis, jedem Nachtmeister einen Kreutzkäs aus seinem eigenen Beutel spendiert. Es galt also schon damals das heute noch im Schwang und in Ausübung übliche Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere.

Ich darf jetzt eine Reihe von Aufzeichnungen hier wohl überspringen, da dieselben ganz lokaler und zeitlicher Art sind, auch für Sie nicht von besonderem Interesse heute abend sein dürften, und gehe zu den Aufzeichnungen über, die uns Tucher über die Feuerwehr, die ihm ja auch unterstellt war, hinterlassen hat.

Er erzählt uns zunächst, dass die Stadt Nürnberg in acht Bezirke eingeteilt sei, vier liegen in der Pfarrei zu St. Sebalt, und vier in der zu St. Laurenzen. Jedem Bezirk stand ein Viertelsmeister vor, in dessen Besitz waren fünfzehn Ledereimer und zwei grosse messingene Handspritzen, die in einem ledernen Sacke aufbewahrt wurden. Daraus ersehen wir, dass jene Zeit unsere fahrbaren Saug- und Druckspritzen noch nicht kannte. Solche grosse Handspritzen weiss ich aber selbst noch in den fünfziger Jahren in Ulm.

Die Ledereimer spielten eine grosse Rolle, denn wir erfahren: weitere Ledereimer hatten sodann noch der Zeugmeister 15 Stück, der Verwalter auf der Veste 20, die beiden Kirchenmeister zu St. Sebalt und St. Laurenz je 15 und im Bauhofe der Stadt, auf der sogenannten Peundt, waren auch 20 Stück. Des weiteren hatten 6 Feuermeister je 25 Eimer und je 2 Spritzen, so dass bei einem ausbrechenden Brande nahezu vierthalbhundert Ledereimer und 28 Handspritzen zur Verwendung kommen konnten. Die erforderlichen Haken und Feuerleitern waren in der Stadt an besonders bezeichneten Stellen aufbewahrt.

Wohl mag uns bei unserer heutigen Feuerwehr-Organisation im Vergleich zu der vor 400 Jahren ein Lächeln überschleichen, aber einer gewissen Achtung vor der ganzen damaligen Einrichtung können wir uns doch nicht begeben. Die Scharwächter mussten bei Ausbruch eines Brandes sofort in ihren Vierteln dem Viertelsmeister und dem Feuermeister Mitteilung machen, wo das Feuer ausgebrochen sei.

Ausser den Lederkübeln und Spritzen waren in den zwei Stadtteilen auch Karren vorhanden, auf welchen Wasserschaffe stunden, die bei 25 Schäfflein Wasser fassten. Im Bauhofe aber waren stets 4 oder 5 Karren mit immerwährend gefüllten Wasserschaffen, so dass nur die Pferde vorgespannt zu werden brauchten. Der vorhin erwähnten Stellen für Aufbewahrung von Feuerleitern und Haken zählt Tucher nicht weniger denn 26 auf im Bezirke St. Sebalt und 24 im Bezirke St. Laurenz.

Brach bei Nacht ein Brand aus, so waren an einzelnen Eckhäusern grosse Laternen angebracht, die sofort angesteckt wurden, es geschah dies aber auch, wenn nächtlicher Weile etwa ein Auflauf stattfand. Tucher führt im St. Sebalt-Stadtteil 26 und im St. Laurenz-Stadtteil 13 solcher Eckhäuser namentlich auf.

Dass bei solchen Vorkehrungen auch eine Löschordnung vorhanden war, darf uns nicht wundernehmen. Wir erfahren hierüber folgendes: Sobald es angeschlagen oder geblasen wurde, so hatte der Stadt Schaffer sofort auf den Brandplatz zu eilen, um den Leuten zu sagen, wo etwa in der Nähe die Haken, Feuerleitern, Feuerschaffen, Eimer und Spritzen seien. Sodann mussten alle geschworenen Zimmer- und Steinmetzmeister mit ihren Gesellen auf den Brandplatz eilen, jeder mit einem Beil oder mit einer Axt versehen, auch die Bader oder Badmeister mit ihren männlichen Ehehalten hatten sich sofort auf dem Brandplatze einzufinden.

War dann das Feuer bewältigt und gelöscht, so blieb eine Brandwache auf dem Platze, dieselbe war aus Steinmetzen, Zimmergesellen und Schützen gebildet; Tucher setzt hier bei: „damit es nicht wieder angehe.“ Der Schaffer aber hat nach beendigtem Brande sofort für die richtige Aufbewahrung der Brandgeräte zu sorgen und Verdorbenes wieder herstellen zu lassen.

Wer aber, so lautet die Brandordnung, beim Löschen des Brandes mithalf, wurde von der Stadt dafür entlohnt, und zwar lautete die Bestimmung hiefür: Der erste, der mit einer Kufe Wasser ankommt und weiteres herbeiführt, erhält 4 Pfund alt, der nächstfolgende erhält 60 Pfennig, der dritte 30 und der vierte 10. Wer eine Feuerschaffe aus dem städtischen Magazin zuerst bringt, erhält 60 Pfennig. Auch die Türmer auf St. Sebalt und St. Laurenz erhalten für das Anschlagen der Sturmglocken je 12 Pfennig. Jeder Geselle, der Nachtwache beim Brande thut, erhält 12 Pfennig, die gleiche Summe erhält der Steinmetz-, Zimmer- und Bademeister. Die Gesellen aber, und andere, die bei dem Löschen des Feuers mitgeholfen haben, erhalten je 6 Pfennig.

Was wir hier aus der Zeit vor 400 Jahren berichtet lesen, was ist es anders, als der erste Grundzug unserer heutigen Berufs-Feuerwehr, die wir als eine Schöpfung der Neuzeit glauben ausgeben zu dürfen.

Verlassen wir nun diesen Teil der Thätigkeit unseres Nürnberger Stadtbaumeisters, und kommen zu derjenigen, die er als Wasserbautechniker zu leisten hatte. Dass Tucher uns auch hierüber eine bis ins Detail eingehende Beschreibung hinterlassen hat, werde ich nach dem bisherigen Mitgeteilten kaum besonders zu betonen haben. Ich will versuchen, in grossen Zügen auch hievon ein ungefähres Bild zu entwerfen.

Zuerst giebt er an, sowohl woher die Brunnen gespeist werden, als auch, wo deren Abwasser hinfliesst. Die Zahl der Brunnen war keine geringe, denn Tucher zählt nicht weniger denn 140 Röhren- und Schöpfbrunnen in der Stadt auf. Heiter stimmt uns eine Bemerkung des alten Baumeisters, die er anlässlich des Reinigens des Brunnens auf der Veste macht, er sagt hierüber: „Ich gab dem Huberer 16 Pfund alt, wann ein Katz hineingefallen war.“ Diese Bezahlung war aber wohl gerechtfertigt, denn wir dürfen nicht vergessen, dass diese Aufzeichnungen aus der Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts stammen, und dass in dieser Zeit die Berührung eines verendeten Tieres vor aller Welt unehrlich machte, d. h. dass von dort an der Verkehr mit der gesamten Bürgerschaft unmöglich war. Wollte also der Brunnenreiniger nicht unehrlich werden, so musste er erst zum Scharfrichter und Wasenmeister gehen, dass dieser die tote Katze aus dem Brunnen hole, ein wohl umständlicheres Verfahren, als wir uns dies heute vorstellen.

Das Reinigen sämtlicher Brunnen war dem Baumeister zur Beaufsichtigung unterstellt, und dass diese Arbeit des Reinigens, besonders bei den zahlreichen Schöpfbrunnen, keine leichte war, und doch rasch ausgeführt werden musste, davon giebt heute noch ein schwäbisches Sprichwort Kunde, denn wir sagen heute noch von einem recht fleissigen Arbeiter: „Dear schafft wia a Brunnaputzer!“

Nachdem nun Tucher mit peinlichster Genauigkeit alle an den Wasserleitungen jährlich vorzunehmenden Arbeiten aufgeführt, giebt er uns eine ebenso gewissenhafte Aufzählung der Arbeiten an den Brücken, Stegen und Wehren der Stadt, die ich wohl übergehen darf, um Sie nicht zu ermüden. Bei dieser Aufzählung ist mir nur eine Bemerkung aufgefallen. Tucher schreibt, das Schlachthaus auf der Pegnitz vor dem alten Fleischhaus, das mit Schindeln gedeckt ist, das gehört dem Handwerk der Fleischhacker zu unterhalten. Wir ersehen also daraus, dass innerhalb der Stadt zu jener Zeit noch einzelne mit Schindeln gedeckte Häuser vorhanden gewesen sind, im grossen Allgemeinen aber waren Dachziegel im Gebrauch.

Des weiteren lässt uns eine Aufzeichnung schliessen, dass die Pegnitz auch das Uebereich von Abtrittgruben aufzunehmen hatte, denn Tucher sagt: In dem 65. Jahre liess ich auf Befehl des ehrbaren Rates eine Dohle von dem Kasten und dem „heimlichen Gemach“, das hinter des Gartners, Techelmayers, Weinmanns und des Apothekers Häusser war, machen von Stein, bis an die Pegnitz. Es ist möglich, dass dort eine öffentliche Badestube mit Abort stund. Dass die Häuser an der Pegnitz selbst alle ihre Aborte nach der Wasserseite hatten, ist selbstverständlich und zeigt auch eine diesbezügliche Bemerkung Tuchers.

Auch über die Waschgelegenheiten jener Zeit giebt uns Tucher Aufschluss, es ist zwar nicht zu ersehen aus seinen Aufzeichnungen, ob öffentliche Waschhäuser vorhanden waren, wohl aber sagt er uns, dass an der Pegnitz gar vielfach gewaschen wurde, denn er berichtet, dass er nicht weniger denn 11 Waschbänke an dem Flusse zu unterhalten habe. Versetzen wir uns im Geiste in die Zeit des alten Baumeisters, etwa im Sommer, so werden wir gar leicht imstande sein, uns ein ungefähres Bild des Thuns und Treibens entlang der Pegnitz zu entwerfen, sicher ein uns mehr anmutendes, heitereres Bild, als wenn wir uns die gestrengen Ratsherren auf dem Rathause im Sitzungssaale vorstellen.

Ich habe im Laufe dieses Vortrages schon zu wiederholtenmalen Gelegenheit gehabt, Ihnen die prächtige, rein menschliche Seite von Tuchers Charakter vorzuführen, ich kann es nicht unterlassen, diese Seite immer wieder aufs neue zu beleuchten durch die einfachen Aufzeichnungen, die der wackere Mann unbewusst macht, in welchen er sich in das vorteilhafteste Licht stellt. Er schreibt: Was dann an der gemeinen Strasse gewest ist, oder die Gräben, so daran gestossen haben, ist nicht viel, das habe ich auf der Stadt Kosten räumen lassen, der angrenzende Bauer aber, der sein Teil nicht räumen wollte, dem wurde bei 4 Pfund geboten, innerhalb 2 Tagen dies zu thun. Weigerte er sich, so wurde ihm gepfändet, doch redete ich selber so viel mit den Leuten, wo es not that, dass so wenig gepfändet wurden, dass es nichts heisst. Welche echte Menschenliebe spricht aus solch schlichten Worten, und wie gar mancher Beamte von heute dürfte sich doch den alten ehrwürdigen Meister Tucher zum Muster nehmen.

Dass dem Baumeister der Stadt Nürnberg zu damaliger Zeit auch die Unterhaltung der Festungswerke unterstellt war, erscheint uns nahezu selbstverständlich, allein wenn wir den Umfang der bisher ihm gestellten Arbeitsleistung ins Auge fassen, so muss uns doch diese weitere Zugabe als des Guten fast zuviel erscheinen.

Tucher beschreibt nun auch die ihm hier gewordenen Arbeiten eingehend in dem Kapitel von der Landwehr um die Stadt. Sicher ist, dass ein heutiger Stadtbaumeister es als nicht möglich bezeichnen würde, zu den sonstigen bisher aufgeführten Arbeiten, auch diese noch ausführen zu können. Wenn wir nun aber verstehen wollen, weshalb im dreissigjährigen Krieg die Belagerung Nürnbergs erfolglos war, so dürfen wir uns nicht etwa bloss die heutigen, ja gewiss immer noch recht ansehnlichen Reste der Stadtbefestigung Nürnbergs besehen, sondern wir müssen Endres Tuchers Aufzeichnungen zur Hand nehmen und dort lesen, welchen Umfang und welche Ausdehnung die Landwehrgräben und Abschlussgatter um Nürnberg herum hatten, Erdwerke, die bestimmt waren, den Feind weit von den eigentlichen Stadtmauern und deren Gräben fernezuhalten; im Verhältnis der Geschosswirkung von einst und heute waren auch die Erdwerke errichtet, nur dass in jenen unruhigen Zeiten die Annäherungshindernisse nicht erst beim Eintritt der Kriegserklärung hergestellt wurden, sondern zu steter Unterhaltung dem Stadtbaumeister unterstellt waren. (Schluss folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Freitag den 3 Februar wurde der Senior des Bundes-Direktoriums der Grossen National-Mutterloge Zu den 3 Weltkugeln, der Ehrwst. Br L. Alex. Veitmeyer, Geh. Baurat, im 79. Lebensjahre stehend, zur H. A. in den E. O. abberufen. Derselbe gehörte diesem Cremium durch 21 Jahre als Repräsentant der Gr. L.-L. v. D., Grosse Freimaurerloge Zur Eintracht, Belgien und Aegypten an und war ein Lebensalter hindurch Mitglied seiner Loge „Zu den drei Seraphim" in Berlin. Das Bundesblatt bezeichnet ihn als der besten und berufensten einer, und wird sein maurerisches Wirken, sein Taktgefühl, sein warmes Herz für die Ideale unserer K. K. als ein vorbildliches bezeichnet.

Chemnitz. Loge zur Harmonie. Am 10. Februar d. J. in Arbeit III zeichnete Br Redner Otto folgendes:

Das zunehmende Licht in der Natur erinnert uns an die Feste der Sonnengeburt bei alten heidnischen Völkern. Die christliche Kirche lehnte sich an diese Gebräuche an, vergeistigte sie aber und führte sie auf den Ausgang des Lichtes von Bethlehem über, das der Welt den Frieden brachte.

Auch wir Maurer ringen nach dem Lichte, das unsere Herzen erleuchten soll, damit unser Bau gelinge.

Wir brauchen Licht. Wie finden wir das Licht? Wohin wenden wir uns beim Suchen nach Licht?

Das wahre Licht ist die in Christo fleischgewordene Liebe Gottes, die in uns als treibende Kraft wirkt, dass der Keim in unserem Gemüte zur schaffenden Kraft und segenbringenden Frucht gedeihe. Dadurch werden wir vom Bösen frei und durch solche Freiheit gelangen wir zum wahren Leben, das sich in aufrichtiger Nächstenliebe bethätigt. Und diese ist der Widerschein des göttlichen Lichtes aus dem E. O. im Geiste und in der Wahrheit.

B. Kopf.)

Bad Kissingen. Einen herben, kaum zu ersetzenden Verlust hat das dortige Freimaurer-Kränzchen „Bethesda" (unter der Loge in Schweinfurt a. M. stehend) durch das vor kurzem erfolgte plötzliche Ableben ihres langjährigen verdienstvollen Vorsitzenden, des Ehrw. Br Ernst Ihl, Besitzer der Ludwigs-Apotheke dort, erlitten.

Br Ihl, 1873 dem Bunde beigetreten und damit der älteste eingeborene Maurer Kissingens, war von ganzem Herzen ein treuer Sohn Latomias, ein stets hülfsbereiter und echter Freimaurer, der weit über die Grenzen seiner Loge hinaus bekannt und vielen auswärtigen Brüdern aus nah und fern die zu ihrer Genesung nach dort eilten, ein teilnehmender, hochgeschätzter Freund geworden war. Vor wenigen Wochen wurde ihm von seiner Loge „Brudertreue am Main" die Jubiläumsschürze feierlich überreicht, die ihn leider nur so kurze Zeit schmücken sollte. — Bei dem Leichenbegängnis zeigte sich durch die ausserordentliche Teilnahme und die zahlreichen zum Schmuck seines Grabes niedergelegten Blumenspenden die hohe Achtung und Beliebtheit, deren der Verblichene in allen Kreisen sich im Leben erfreuen durfte. Bei dem letzten Zusammentritt des Kränzchens wurde den Verdiensten des Stifters allgemeiner Ausdruck gegeben.

Er ruhe in Frieden!

Christiania. Zum Prov.-Grossmeister der Grossloge „Polarstjerne" im Or. Christiania, die zur Deutschen Grossloge „Zur Sonne" in Bayreuth gehört, ist der frühere Zug. Prov.-Gr.-Mstr Br B. Björnson gewählt worden. (Bdsbl.)

Quebec. Der gewesene Gr.-Mstr von Canada, Br J. Ross Robertson, hat eine von berufener Seite als höchst wertvoll und zuverlässig beurteilte Geschichte der canadischen Freimaurerei von 1759—1858 geschrieben. Sie umfasst nach dem Bundesbl. drei grosse Bände von je ca. 800 Seiten und ist überaus reich illustriert.

Aus alten Tagen. Wir entnehmen der Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn von Br Ludwig Abafi nachfolgende Sätze aus den Instruktionen zum Gebrauch der Loge „Zur edlen Aussicht" im Or. Freiburg i. Br. vom Jahre 1786, für deren Verfasser der Jugendfreund und Schwager Goethes, Br Joh. Georg Schlosser, zuletzt Syndikus in Frankfurt a. M., einer der vorzüglichsten Denker Deutschlands, gehalten wird. — Dieselben sind bezeichnend für die damalige Auffassung der Freimaurerei. So heisst es im I. Grad:

„Wir verkündigen Ihnen, dass das Geheimnis der Maurerei die Summe aller menschlichen Glückseligkeit und die Mittel, dazu zu gelangen, enthält. Dieses Geheimnis kann niemand brauchen, wer sich selbst nicht kennt; darum ist die Arbeit Ihres Grades: Selbsterkenntnis und Menschenkenntnis. — Unsere Weisen haben gesagt, dass die Empfindung der Fülle und Richtigkeit unserer Begriffe, der Harmonie, der Ordnung, der Schönheit und der Liebe, dem Menschen die grösste und dauerhafteste Glückseligkeit geben und dass er sie selbstthätig erwerben kann. — Denken Sie nach, mit Freiheit des Geistes, ob Sie's ebenso finden, denn wir drängen niemandem etwas auf, sondern alles Denken ist frei unter uns. Aber lieben müssen Sie, und wahr müssen Sie sein und ein Mann von Ehre, sonst können Sie kein Freimaurer, können unser Bruder nicht sein!"

Im II. Grad wird anbefohlen, den Gang des Universums mit Demut zu erforschen; ein jeder, der glücklich sein will, muss seinen Platz kennen lernen: dadurch wird ihm das Leiden erträglich; im Glücke wird er die Demut nicht verlieren. Selbsterkenntnis und Menschenkenntnis lehrt Wahrheit und Liebe; die maurerische Geometrie lehrt Geduld und bescheidene Demut.

In der Meister-Instruktion wird der Glaube an einen persönlichen Gott betont; Selbstvervollkommnung, grösste Geduld, Demut, Wahrheitsliebe und ein weiches Herz befähigen zum Genuss der reinsten Liebe, zum Anschauen der Harmonie und höchsten Schönheit. Daran arbeitet der Meister der K. K.!

Könnten wir heute nach über 100 Jahren unseren Jüngern vielleicht eine edlere Auffassung der Lehren unseres Bundes darbieten? △

Der Orient bringt in Nr. 1 d. Jahrg. den Wortlaut der Rede des serb. Kultus- und Unterrichtsministers, Dr. Andra Gyorgyevits, in der serbischen Abgeordnetenkammer vom 1. Dezember 1898, mit welcher er auf den von dem Professor der Theologie und priesterlichen Abgeordneten Veszelnovits gegen die Freimaurerei gerichteten Angriff antwortete. Der Minister bemerkte u. a.: „Ich bin der Meinung, dass mein Herr Vorredner, indem er eine so schwere und ungerechte Anklage erhebt gegen eine Gesellschaft, dies entweder aus Unkenntnis oder unter dem Einfluss eines Vorurteils thut. Wenn ein Mann, und noch dazu ein Professor, eine Gesellschaft und deren Mitglieder öffentlich anklagen will, so muss er es, meiner bescheidenen Ansicht nach, für seine erste Pflicht halten, sich davon zu überzeugen, dass seine Anklagen begründet sind; denn solch schwere Anklagen sind, wenn sie der Unkenntnis oder einem Vorurteil entspringen, keines gebildeten Menschen und am allerwenigsten eines Professors würdig. Die Gesellschaft der Freimaurer ist keine Glaubenssekte, wie z. B. die Nazarener, mit denen Herr V. sie in eine Reihe stellt, sondern ein Verein, der die sittliche und humanitäre Erziehung seiner Mitglieder bezweckt. Nicht nur, dass diese Gesellschaft kein Feind des nationalen Glaubens und der nationalen Kirche ist, weist sie vielmehr jedes ihrer Mitglieder an, dem nationalen Glauben in seiner Seele einen starken und ständigen Altar zu errichten, weil in dem religiösen Gefühl der Keim der moralischen und menschlichen Erziehung liegt. Die Freimaurerei als rein humanitäre Institution steht heute in den meisten Kulturstaaten nicht nur unter dem Schutz der Staatsgewalt, sondern in mehreren Staaten direkt unter dem Schutz des Staatsoberhauptes, es ist dies der nachdrücklichste Beweis, dass ihre Ziele weder der nationalen Kirche, noch dem Staate gefährlich sein können. Auch das ist nicht richtig, dass diese Gesellschaft bei uns eine geheime wäre, sie ist dies zum mindesten nicht dem Staat gegenüber, da jeder Minister des Innern Kenntnis von ihr hatte. Ich wiederhole, die Freimaurer sind weder Leugner, noch Zerstörer des Glaubens, sondern solche, welche — mit der höchsten christlichen Tugend, der Nächstenliebe, vor Augen — sich um die Beförderung und, soweit sie es vermögen, um die Vollendung humanitärer Handlungen bemühen. Ohne die Bescheidenheit dieser Gesellschaft verletzen zu wollen, gebe ich Ihnen die Versicherung, dass alle die gemeinnützigen und segensreichen Institutionen, welche in der letzten Zeit bei uns begründet worden, zum grossen Teil den edlen Bestrebungen der Freimaurer ihr Entstehen zu verdanken haben. Der Verein der Freimaurer als solcher hat niemals eine Handlung begangen und wird niemals eine begehen, welche für die Kirche oder für den Staat schädlich oder gefährlich sein könnte. Dieser wie jene können von ihm nur aufrichtige und patriotische Dienste erwarten auf dem Gebiete der Moral und der Humanität." — Von Marie v. Thielen, der um den Bau des Szegediner Logenhauses hochverdienten Frau, ist ein neuer Wohlthätigkeitsakt bekannt geworden. Sie hat den Meister v. Stuhl der Loge „Freundschaft" besucht, um sich über das von dieser Loge begründete und erhaltene „Rekonvalescentenheim für arme Frauen" in Hütteldorf zu informieren. Sie hat dasselbe sodann am 16. Januar mit ihrem Besuche beehrt, alle Einrichtungen aufs genaueste geprüft und als Zeichen ihrer Befriedigung dem Mstr v. St., Br. Dr. Géza Winter, noch an demselben Tage eine Spende von 2000 Gulden für diese Anstalt übergeben. — Die Auszeichnung von Freimaurern schmerzt die „Wiener Reichspost" sehr. In einem Artikel tritt sie mit grosser Vehemenz dagegen auf, dass die Ratgeber der Krone in sehr vielen Fällen Sr. Majestät, Freimaurer zur Auszeichnung in Vorschlag bringen. 𝔄.

Toronto. Die vor ungefähr 20 Jahren hier gegründete, von der Grossloge von Canada abgezweigte, abtrünnige Grossloge von Ontario hat sich aufgelöst und ihre Mitglieder sind grösstenteils zu der Grossloge von Canada übergetreten. (Bdsbl.)

Utah. Die dortige Grossloge hat die aufgeworfene Frage, ob fremde Logen besuchende Brüder sich mit entsprechenden Dokumenten ausweisen müssen, oder ob es genügt, wenn sie sich der Prüfung unterziehen, dahin entschieden, dass in Ermanglung von Dokumenten ausser dem Eide auch noch anderweitige Ueberzeugung davon zu beschaffen ist, ob der Betreffende dem Bunde angehört. Or.

Washington. Als Specialität vom historischen Gesichtspunkte aus ist es nicht uninteressant, zu erwähnen, dass der Hammer der Grossloge aus den Trümmern eines Schiffes der einstmaligen berühmten spanischen „Armada" verfertigt ist. Or.

Berichtigung.

Seite 69 zweite Spalte, 10. Zeile von oben, soll es heissen: „Dass man ihnen **nit** zu essen geben soll." Denn Tucher war ein Gegner der Verköstigung der Gesellen von Seiten der Meister und solcher, bei denen sie arbeiteten. Das, was eine Forderung der heutigen Arbeiter ist, hat Tucher schon zu damaliger Zeit festgesetzt.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 11. Frankfurt a. M., den 18. März 1899. **42. Jahrgang.**

Ansprache an die Schwestern

bei der Feier des achtzigsten Geburtstags der Schwester Rosenkranz,

gehalten am 8. Februar in der Loge „Ruprecht zu den 5 Rosen“ im Or. Heidelberg, von Br K. Wenzel.

Das soeben so gefühlvoll vorgetragene Lied*) führt uns ein trauerndes Frauengemüt vor die Seele. Dem Auge der Trauernden entrollt eine heisse Thräne, die auf den eiskalten Grabstein fällt, auf dem sie gefriert. Es war eine Thräne des Schmerzes um einen geliebten Toten. Um den Wert dieser Thräne anzudeuten, lässt sie der Dichter von einem Engel in dessen Strahlenkrone eingesetzt werden, als einen der kostbarsten Edelsteine.

Was will der Dichter damit sagen? Wir müssen darin nur das zarteste und zugleich vielsagendste Lob der Thräne erkennen.

Thränen zu vergiessen ist nur dem Menschen gegeben; sie sind im allgemeinen das Wahrzeichen der tiefsten Empfindung des Menschenherzens, wenn es sich in niederbeugenden oder auch in erhebenden Momenten ergriffen fühlt.

Thränen vergiessen zu können, erscheint aber auch als ein Vorrecht, das vorzugsweise dem Frauenauge verliehen ist; denn am tiefsten und lebhaftesten zu empfinden vermag nur das Frauenherz, während das Herz des Mannes meistens nur in den überwältigendsten und tiefsterschütternden Momenten sein Empfinden durch die Thräne kundgiebt.

Darum möchte ich mir erlauben, mich besonders an Sie, liebe Schwestern, zu wenden und Sie für einige Augenblicke um Ihre Aufmerksamkeit zu bitten, wenn ich Ihnen einige Gedanken zum Lobe der Thränen vortragen möchte.

Seit der Mensch die Erde im Schweisse seines Angesichts bebaut, sind stets auch Thränen vergossen worden, und sie werden bis ans Ende unserer Welt vergossen werden. Und wenn auch die Schleusen des Himmels sich nirgends öffneten, so versiegte doch nie die Quelle der Thränen. Wenn wir nun bedenken, dass so viele Wasser der Erde entquellen, die zu deren Erquickung beitragen, die den Durst der Menschen löschen, oder deren körperliche Leiden lindern; so dürfen wir auch das Wasser nicht vergessen, das dem menschlichen Auge warm entquillt, um die Leiden der Seele zu lindern oder die Freuden derselben zu bezeugen. Und wie ein Bach alles Land erquickt, das er durcheilt, so grünt auch der Garten des Herzens und reifen die Früchte des Geistes um so mehr, wenn der Tau der Thränen ihnen nicht gefehlt hat, d. h. wenn innere Kämpfe und äussere Bedrängnis das Gemüt geläutert und die Geisteskräfte geübt haben.

Und wenn auch draussen im Alltagsleben das Verständnis dafür fehlt, so wollen doch gerade wir als Maurer nicht vergessen, dass sogar unser aller Meister, unser Heiland, die Weinenden seiner Zeit gepriesen und die heilige Kraft der Thränen an sich selbst erfahren hat.

Darum lobt unser Dichter Karl Gerok:

1. Die Thräne, die in Seelen-Schmerzen des Erdenpilgers Wange nässt; sie fliesst zwar herb aus wundem Herzen, von Leid und Kummer ausgepresst; doch wenn im Lenz die Rebe thränet, regt sich in ihr der edle Saft, und wenn ein Mensch vor Jammer stöhnet, erwacht in ihm die beste Kraft.
2. Er lobt die Thräne, die der Liebe vom Herzensgrund ins Auge steigt, wenn sie mit Samaritertriebe sich zu dem Weh des Bruders neigt; die Thräne, die in offne Wunden wie sanfter Balsam heilend fliesst, und weil's die Liebe mit empfunden, das herbste Herzeleid versüsst.
3. Dann lobt er die Thräne, die die Wonne im Taumel des Entzückens weint, aus der, wie aus dem Thau die Sonne, die Güte Gottes wiederscheint, wenn ohne Worte, ohne Töne der stumme Dank im Auge blinkt und sel'ges Weinen alles Schöne aus dem verwandten Herzen zwingt.

*) (Seitenstück zu den „Gedanken pp.“ in Nr. 52 der Bauhütte von 1898.) „Die Thräne“ nach Thomas Moore, komponiert von Rubinstein.

Unser Dichter lobt zwar auch noch die Thräne der Reue, die im Bewusstsein unterlassener schöner Handlungen und guter Werke oder begangenen Unrechts vergossen wird. Ich hege jedoch die gewisse Zuversicht, dass Ihnen, liebe Schwestern, stets erfüllt und geleitet von dem wahren Geist der Maurerei, solche Thränen nie ins Auge treten werden.

Und so möchte ich denn schliessen mit einer Bitte und mit einer Hoffnung, nämlich:

1. Mit der Bitte, dass der a. B. a. W. es so fügen möchte, dass Sie, hochverehrte Schwestern, von schwerem, thränenreichem Leid und Kummer nie betroffen werden.
2. Mit der Hoffnung, dass es Ihnen vergönnt sein werde, durch hochherzige Erfüllung des erhabenen Gebotes der Nächstenliebe dem Auge unserer leidenden Mitmenschen stets nur Thränen der Freude und des Dankes zu entlocken oder Thränen der Trübsal und der Trauer zu stillen.

Dass jene Bitte gewährt werden und diese Hoffnung sich erfüllen möchte, mit anderen Worten: dass das Wirken der lieben Schwestern im Geiste der Maurerei stets ein gesegnetes sein möchte, darauf, meine lieben Brüder, bitte ich Sie, sich zu erheben und in der üblichen Form anstossen zu wollen!

Palmsonntag-Stiftung.

Wiederholte und dringende Anfragen aus den Kreisen unserer Leser veranlassen uns, im folgenden die Statuten und den Auszug aus dem Stiftungsbriefe der Palmsonntag-Stiftung zu veröffentlichen. Wir empfehlen dabei die seit vielen Jahren so segensreich wirkende Stiftung dem Wohlwollen der Brüder.

STATUTEN

(Satzungen)

der von

Wilhelm Albrecht aus Rothenburg a. d. Tauber

gegründeten

Palmsonntag-Stiftung

zu

Frankfurt am Main.

1.

Die von dem Gutsbesitzer Wilhelm Albrecht, Bürger zu Wiesbaden, durch den Stiftungsbrief vom 15. August 1868, welcher zugleich ein Kodizill zu dessen Testament vom 23. April 1868 bildet, gegründete Palmsonntag-Stiftung bezweckt, ohne Rücksicht auf kirchliches Bekenntnis, die Unterstützung armer deutscher Knaben und Jünglinge von 14 bis 16 Jahren — unter Umständen auch jüngere und ältere —, welche für irgend ein Gewerbe, Lebensstellung, Kunst oder Wissenschaft entschiedene Neigung und angeborenes hervorragendes Talent oder Geschick haben, insoweit und insolange mit kleinen oder grösseren unverzinslich auf unbestimmte Zeit und als Ehrenschuld gewährten Darlehen nach Massgabe des gewählten Lebensberufes, bis sie sich mit Anstrengung aller Kräfte selbst fortzuhelfen vermögen.

2.

Die Palmsonntag-Stiftung geniesst die Rechte einer juristischen Person.

Ihr Sitz ist in Frankfurt a. M.

3.

Für die Art der Erfüllung ihres Zweckes, die Wahl und Ausbildung ihrer Pfleglinge und die Verwaltung ihres Vermögens, sowie dessen Vermehrung sind die in dem Stiftungsbriefe, welcher einen integrierenden Teil dieser Satzungen der Stiftung bildet, niedergelegten Bestimmungen entscheidend.*)

4.

Der nach § 22 des Stiftungsbriefs**) zusammengesetzte Verwaltungsrat erwählt aus seiner Mitte je auf drei Jahre einen Vorsitzenden, einen Schriftführer und einen Kassenführer. Die nach Ablauf dieser Zeit abtretenden Mitglieder sind wieder wählbar.

5.

Der Verwaltungsrat versammelt sich, so oft es die Geschäfte erfordern.

Im Dezember jeden Jahres wird derselbe in einer besonderen öffentlichen Sitzung den in § 22 i. f. des Stiftungsbriefs vorgeschriebenen und zu veröffentlichenden Jahresbericht erstatten.

Er wird von dem Vorsitzenden einberufen und dieser ist zur Einberufung verpflichtet, wenn drei Mitglieder dieselbe beantragen.

Ueber seine Verhandlungen und Beschlüsse wird ein von dem Schriftführer zu beglaubigendes Protokoll geführt.

6.

Der Verwaltungsrat ist beschlussfähig, wenn sämtliche Mitglieder geladen und mehr als die Hälfte desselben anwesend sind. Er beschliesst mit Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit gibt der Vorsitzende den Ausschlag.

Für die Wahl eines Pfleglings und für andere als die in § 13 des Stiftungsbriefs bezeichneten Kapitalanlagen sind mindestens fünf Stimmen erforderlich.

7.

Der Verwaltungsrat vertritt die Stiftung nach aussen und den Behörden gegenüber. Die von demselben ausgehenden verpflichtenden Urkunden werden von dem Vorsitzenden und dem Schriftführer oder einem anderen Mitgliede des Verwaltungsrats, Schreiben, Berichte und andere Ausfertigungen von dem Vorsitzenden und in dessen Verhinderung von dem Schriftführer, Protokollauszüge von letzterem, Bescheinigungen über Einnahmen und Anweisungen auf die Kasse von dem Vorsitzenden und Kassierer unterzeichnet.

Der Vorsitzende, Schriftführer und Kassierer legitimieren sich durch einen beglaubigten Auszug des betreffenden Protokolls des Verwaltungsrats.

*) Siehe unter pag. 7 seqq.

**) Siehe unter pag. 11.

8.

Für Beurkundung, Aufbewahrung und Beordnung der Verhandlungen und Schriftstücke der Stiftung wird der Schriftführer Sorge tragen.

9.

Der Kassierer besorgt die Einnahmen und Ausgaben der Stiftung, sowie die verzinslichen Anlagen nach Massgabe des § 12 und 13 des Stiftungsbriefs und der Beschlüsse des Verwaltungsrats und führt die Kassen- und Hauptbücher über das Stiftungskapital.

Er stellt die Jahresrechnung sowie eine Jahresbilanz auf (§ 22 des Stiftungsbriefs) und legt solche mit den Belegen zur Vorrevision durch den Verwaltungsrat vor (§ 24 ebenda), welcher dieselbe sodann der Königlichen Regierung in Wiesbaden zur Revision und Entlastung überreicht.

Ausgaben erfolgen nur auf Anweisung des Vorsitzenden mit Gegenzeichnung des Kassierers.

10.

Findet es der Verwaltungsrat dem Interesse der Stiftung angemessen, so können die Kassengeschäfte oder die Buchführung einem besonderen Beamten (§ 23 des Stiftungsbriefs) gegen eine alsdann von ihm festzusetzende Belohnung übertragen werden. Ein Mitglied des Verwaltungsrats übernimmt in diesem Falle die besondere Ueberwachung dieser Geschäfte und der Buchführung und die in § 7 und 9 angegebenen Gegenzeichnungen.

11.

Dem Verwaltungsrate bleibt es vorbehalten, einen besonderen Rechtskonsulenten anzunehmen und dessen Besoldung zu bestimmen (§ 22, 23 des Stiftungsbriefs). Diesem Rechtskonsulenten können die im § 8 dieser Satzungen bezeichneten Geschäfte übertragen werden.

12.

Die Vermögens-Urkunden der Stiftung werden in dem Archive der Dr. Senckenberg'schen Stiftungs-Administration in einem besonderen mit zwei verschiedenen Schlössern versehenen Behältnisse verwahrt, zu welchem der Vorsitzende und das mit der Kassenverwaltung betraute Mitglied je einen Schlüssel haben, die Zinsabschnitte der Staatspapiere alljährlich einmal von dem mit der Kassenführung oder deren Ueberwachung betrauten Mitgliede gegen eine von ihm und dem Vorsitzenden ausgestellte Bescheinigung erhoben und zu den laufenden Ausgaben verwendet, bezw. der Ueberschuss stiftungsgemäss verzinslich angelegt.

13.

Sollte die Dr. Senckenberg'sche Stiftungs-Administration zur Aufbewahrung des Kapitals der Stiftung nicht mehr befähigt oder geneigt sein, so hat der Verwaltungsrat für anderweite sichere Verwahrung desselben, bei welcher mindestens zwei seiner Mitglieder mitzuwirken haben, Veranstaltung zu treffen.

14.

Sobald die Voraussetzungen der §§ 12, 13 und 14 des Stiftungsbriefes eingetreten sind, wird der Verwaltungsrat hinsichtlich der Aufnahme von Pfleglingen die den Absichten des Stifters und den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Bestimmungen, insoweit alsdann erforderlich, treffen (§ 22 des Stiftungsbriefs) und dabei möglichst die in dem Stiftungsbriefe niedergelegten Grundzüge festhalten. Je nach den durch die Zeitverhältnisse gegebenen Anforderungen bleibt deren Abänderung, unter Beachtung dieser Grundzüge, vorbehalten.

15.

Bei der ersten Auswahl der Pfleglinge und den späteren Erledigungsfällen wird der Verwaltungsrat zunächst die Vorstände der Maurerloge Zur Einigkeit und des Freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. auffordern, ihm ganz geeignete Zöglinge (§ 15 des Stiftungsbriefs) zuzuführen und zur Aufnahme zu empfehlen und zugleich in einigen der verbreitetsten öffentlichen Blätter deutscher Zunge eine öffentliche Aufforderung zur Anmeldung mit angemessener Fristbestimmung erlassen und alsdann nach § 4—7 mit der Ernennung von Pfleglingen vorgehen.

16.

Abänderungen dieser Satzungen können nur unter Zuziehung der beratenden Mitglieder (Stiftungsgenossen § 18 des Stiftungsbriefs) und mit Zustimmung von mindestens 5 Mitgliedern des Verwaltungsrats beschlossen werden. Sie bedürfen der Zustimmung der Aufsichts- und Revisionsbehöre, welche die Königliche Regierung in Wiesbaden nach § 24 des Stiftungsbriefs ist.

Frankfurt a. M., den 29. April 1871.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlass.

Berlin, den 12. Februar 1872.

Auszug

aus dem Stiftungsbriefe

der von **Wilhelm Albrecht** gegründeten **PALMSONNTAG-STIFTUNG**

d. d. Wiesbaden, den 15. August 1868.

§ 1.

Aus den Renten des zu bildenden Unterstützungsfonds sollen arme Knaben und Jünglinge von 14 bis 16 Jahren — unter Umständen auch jüngere oder ältere —, welche für irgend ein Gewerbe, Lebensstellung, Kunst oder Wissenschaft entschiedene Neigung und angeborenes hervorragendes Talent oder Geschick haben, insoweit und auf so lange mit kleinen oder grösseren Summen, nach Massgabe des gewählten Lebensberufes, notdürftig unterstützt werden, bis sie sich mit Anstrengung aller Kräfte selbst weiter fortzuhelfen vermögen.

§ 2.

Diese Gaben sollen, wie es in jedem einzelnen Falle am zweckmässigsten erscheint, zunächst für Unterricht in den am meisten geeigneten Lehranstalten, oder bei den besten Meistern, für Unterrichtsmittel oder Werkzeuge, auch später als Reisegelder, und bei grosser Armut der Eltern und Ermangelung anderer Hülfe, auch für Kost und Pflege, Wäsche und Kleidungsstücke oder auch wohl zu allen diesen Erfordernissen bewilligt werden.

§ 3.

Sie werden — geflissentlich — nicht als Geschenk, als beschämendes Almosen gegeben, sondern als unverzinsliches Darlehen auf unbestimmte Zeit, als „Ehrenschuld“ betrachtet, welche dem missratenen, aus der Stiftung zu entfernenden Zöglinge erlassen, von dem wohlgeratenen Schüler aber, aus dessen einstigen Erübrigungen, von seinen Verdiensten, in von ihm selbst zu bestimmenden kleinen Abschlagszahlungen dankbar zurückgenommen wird, um fort und fort für nachkommende Geschlechter immer wieder verwendet zu werden und neue Kräfte zu wecken, frische Geistesblüten zur Entfaltung zu bringen.

§ 4.

Junge Leute, welche auch auf eine solche Unterstützung Anspruch machen wollen, oder von Freunden und Gönnern zur Aufnahme in das Stift in Vorschlag gebracht werden, müssen vollgültige, von der betreffenden Gemeinde- und Schulbehörde ausgestellte Zeugnisse vorlegen: dass sie arm, körperlich gesund und geistig besonders begabt sind; welchen Unterricht und mit welchem Erfolg sie bisher genossen und in welchen Teilen des Wissens oder welcher technischen oder Kunstfertigkeit sie sich besonders hervorgethan haben.

§ 5.

Diese Zeugnisse werden mit dem Gesuch um Aufnahme und einigen näheren wahrheitsgetreuen Nachrichten über die Familienverhältnisse, kirchliches Bekenntnis, Alter und bisheriges Leben und Benehmen des Aufzunehmenden an den Verwaltungsrat der Palmsonntag-Stiftung, welcher in Goethes Vaterhaus am Hirschgraben in Frankfurt a. M. seinen Sitz hat, zur Prüfung und Entscheidung eingeschickt.

§ 6.

Die mit diesem Gegenstand betrauten Mitglieder des Verwaltungsrates werden, insofern der Stand der Kasse die Aufnahme eines neuen Pflegbefohlenen schon jetzt oder erst später gestattet, ein in dessen Nähe wohnendes Mitglied des hohen Maurerordens oder des Freien deutschen Hochstifts oder einen ihrer, weiter unten erwähnten Agenten ersuchen, nähere Erkundigungen über die Verhältnisse, die Würdigkeit und das Bedürfnis des Angemeldeten einzuziehen.

§ 7.

Geburtsort und kirchliches Bekenntnis, sowie bürgerliche Verhältnisse der Eltern*) haben auf die Aufnahme keinen Einfluss, vielmehr sind alle in irgend einem deutschen Lande — auch der deutschen Schweiz — in oder ausser der Ehe geborenen, talentvollen armen Knaben und Jünglinge jeglichen Glaubensbekenntnisses ganz gleich berechtigt, als Pflegsöhne in die Palmsonntag-Stiftung aufgenommen zu werden.

§ 8.

Diese Knaben und Jünglinge werden, wenn sie aus irgend einem Grunde nicht in ihrem elterlichen Hause bleiben können, einzeln bei einer anerkannt sittlichen, wohldenkenden und fleissigen Familie derselben Konfession, der sie angehören, in der Nähe ihrer Heimat, oder auch in entfernteren Gegenden, in einer Stadt oder auf dem Lande untergebracht und geniessen in der nächsten Lehranstalt den für ihre geistigen Anlagen, ihre Neigung und dermalige Bildungsstufe angemessensten Unterricht.

§ 9.

Von ihren Pflegeeltern sollen sie ganz wie Familienglieder angesehen und behandelt und — insoweit der Schulbesuch und die Lösung ihrer Aufgaben es erlaubt — wie die übrigen Kinder mit häuslichen und Gartenarbeiten beschäftigt, in der Schule aber sorgfältigst beobachtet und das in ihnen liegende, vielleicht noch schlummernde Talent oder Geschick zu entdecken und zu entwickeln — auszubilden — gesucht werden.

§ 10.

Die Ueberwachung der Pflege, der Erziehung und des Fortschrittes der Zöglinge wird nach Anhörung und mit Berücksichtigung etwaiger Vorschläge der Gemeindebehörde, Eltern, sonstiger Verwandten, Vormünder oder Freunde denselben geeigneten Personen übertragen, welche sich verpflichten wollen, mindestens allmonatlich die Lage des Zöglings einer eingehenden Prüfung durch persönliche Einsichtnahme und Verkehr mit den Lehrern, Pflegeeltern und den Zöglingen selbst zu unterwerfen und hierüber dem Verwaltungsrat vierteljährig Bericht zu erstatten.

§ 11.

Junge Leute, deren Leistungen den irrtümlich in ihnen vorausgesetzten Geisteskräften nicht entsprechen, werden, in ihrem eigenen Interesse, baldthunlichst aus der Stiftung entlassen. Denn was helfen dem Techniker, Künstler, Gelehrten erlernte Kenntnisse ohne Fertigkeiten, ohne Geist, ohne innere schaffende Kraft.

§ 12.

Es ist in dem erwähnten, bei dem Königl. Bayerischen Notariat deponierten Testamente des Stifters ausdrücklich bestimmt, dass die dem Stiftungsfonds ursprünglich zugedachten fl. 40,000. — Nennwert in 6 pr. Ct. Staatspapieren unangetastet liegen bleiben sollen, bis sie sich durch Aufsparung aller Zinsen und Zinseszinsen und die zu hoffenden Beiträge, Geschenke und Vermächtnisse anderer wohlhabender Freunde geistig besonders begabter armer Kinder verdoppelt haben werden.

§ 13.

Sollte aber, wider Erwarten, diese Hoffnung unerfüllt bleiben, so würde, wenn es der Verwaltung des Stiftungsvermögens gelingt, die halbjährigen Zinsen zu fl. 1200. — sogleich wieder zum Ankauf 6 pr. Ct. Papiere zu verwenden, das Kapital nach höchstens 15 Jahren fl. 80,000 betragen und die Wirksamkeit der Palmsonntagstiftung schon im Jahre 1885, hundert Jahre nach der Geburt des Stifters, beginnen können.

§ 14.

Die Verwaltungsbehörde wird nichts unterlassen, den Beginn der Wirksamkeit des Stiftes zu beschleunigen und später den Kreis derselben möglichst zu erweitern. Sie

*) Auch Söhne eines Verschwenders, Spielers, Banquerotteurs, Betrügers und Verbrechers sollen nicht ausgeschlossen sein. Sie gerade bedürfen der liebenden Vorsorge anderer am notwendigsten.

wird in allen grossen und reichen Städten Deutschlands und der deutschen Schweiz anerkannt redliche, geachtete und Vertrauen verdienende Männer zu Agenten der Stiftung ernennen, welche Fürsten und Regierungen, reiche Genossenschaften und Familien auf deren Absichten und künftige folgenreiche Wirksamkeit aufmerksam machen und ihre wohlwollende Teilnahme und Unterstützung in Anspruch nehmen und vermitteln sollen.

§ 15.

Besonders glaubt der Gründer der Palmsonntagstiftung schon im Voraus auf die wohlwollende Mitwirkung des hohen Ordens der Freimaurer und des Freien deutschen Hochstiftes für Kunst und Wissenschaft in Frankfurt a. M. rechnen zu dürfen, deren Mitglieder es nicht unter ihrer Würde, sondern vielmehr ihren schönen Pflichten entsprechend erachten werden, dem Stifte ganz geeignete Zöglinge zuzuführen und deren spätere geistige Entwicklung im höheren Sinn zu überwachen.

§ 18.

Privatpersonen, welche 1000 Thaler oder mehr einlegen, werden Stiftsgenossen und erwerben das Recht einer beratenden Stimme in der von Zeit zu Zeit stattfindenden öffentlichen Sitzung des Verwaltungsrates.

§ 22.

Nach dem Wunsche des Stifters soll der Verwaltungsrat, welchem die Verwaltung der Stiftung, die Verwaltung des Stiftungsvermögens und die Leitung der dem Zwecke entsprechenden Angelegenheiten obliegt, aus sieben Personen bestehen, und zwar sollen fünf Mitglieder desselben dadurch bestimmt werden, dass

1. der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M.,
2. die Administration der Dr. Senckenberg'schen Stiftung in Frankfurt a. M.,
3. die Administration des Städel'schen Kunstinstituts daselbst,
4. der Vorstand des Freien deutschen Hochstiftes,
5. die Maurerloge Zur Einigkeit daselbst

je einen tüchtigen Mann ernennen, und dass die solcher Gestalt ernannten Mitglieder sich über die Wahl eines Vorstandes oder Obmanns und zweier weiteren Mitglieder verständigen, von denen

6. ein erfahrener Erzieher und Schulmann,
7. ein mit der Vermögensverwaltung vertrauter Geschäftsmann

sein soll, wobei es dem Verwaltungsrat freisteht, sich einen zuverlässigen Rechtskonsulenten zu erwählen, der aber nur eine beratende Stimme hat.

Der so zusammengesetzte Verwaltungsrat wird sich gleich nach dem Tode des Stifters konstituieren, alle zur Gründung und künftigen Wirksamkeit der Palmsonntagstiftung erforderlichen Schritte thun und die Statuten zwar im Sinne des Stifters, aber ganz den Bedürfnissen der Zeit und eigener gewissenhafter Erwägung gemäss entwerfen und künftig über Vermögensstand, Einnahme und Ausgabe der Stiftung, seine eigne Wirksamkeit und die fortschreitenden Leistungen der Pflegsöhne in öffentlichen Blättern genauen Bericht erstatten.

§ 23.

Bei welchen Veranlassungen oder in welchen Zeiträumen der Verwaltungsrat zusammentreten soll, wie viele Mitglieder desselben zur Beschlussfassung anwesend sein müssen und wie es bei Stimmengleichheit gehalten wird, sowie die Bestimmung über Belohnung des Rechtskonsulenten, Kassierers, der Agenten und anderer in Zukunft etwa nötig werdenden Beamten der Stiftung, bleibt lediglich den Beratungen und Beschlüssen des Verwaltungsrates vorbehalten.

§ 24.

Inspektion der Stiftung und Revision der Verwaltungsrechnungen wird vertrauensvoll der Königl. Regierung in Wiesbaden übertragen und dieselbe ergebenst ersucht, eines ihrer Mitglieder zur Ausübung dieser Funktionen zu bestimmen.

Ein Blick in das Leben der Bauleute am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Vortrag, gehalten von Regierungsbaumeister Br Unseld aus Ulm im Verein Bauhütte am 27. April 1898.

(Schluss.)

Der Abschnitt der Aufzeichnungen Tuchers, der über die Pflichten und Rechnungsablegung eines Stadtbaumeisters aus damaliger Zeit handelt, gehört nicht zu den uninteressantesten Daten, ich will daher versuchen, Ihnen das eine und andere aus demselben mitzuteilen. Eine der ersten Pflichten war: Der Stadtbaumeister soll nichts herleihen, weder Geld, noch Geschirr, noch Material ohne des ehrbaren Rates Genehmigung, dem Stadtbaumeister erscheint aber diese Vorschrift zu strenge, und so verlangt er, dass er dem Waldhauer, den Lieferanten von Pflastersteinen und auch sonstigen Handwerksleuten Abschlagszahlungen auf ihre Lieferungen und Arbeiten solle geben dürfen. Wenn wir uns an Tuchers freundliches, entgegenkommendes Wesen erinnern, so erscheint die Folgerung nicht zu gewagt, dass er in Nürnberg wohl der erste gewesen ist, der die Notwendigkeit der Abschlagszahlung zuerst eingesehen und durchgeführt hat. Aber nicht nur dies, er verlangt auch: Wenn einer kommt und um leihweise Abgabe von Geschirr bittet, so möchte ihm gestattet sein, dies zu bewilligen, denn, sagt er zum Schluss, er könne doch dies nicht alles zuerst an den Rat bringen zur Genehmigung. Diese Schlussbemerkung ist treffend und schlägt auf den steifen Zopf, der freilich später geradezu zum Aberwitz auswuchs und zwar in der Zeit, welche unsere heutigen verrannten Zünftler als die goldene des Handwerks zu bezeichnen pflegen. Tucher ist aber nicht nur ein sehr entgegenkommender, sondern auch ein ebenso vorsichtig praktischer Mann, denn er sagt des weiteren: „Wo aber Seile oder sonstige Gegenstände entlehnt werden wollten, die oft beschädigt wieder zurückgegeben würden, das verweise er vorsichtigerweise zur Genehmigung an den ehrbaren Rat.“

Ueber die Rechnungsablegung erfahren wir, dass der Stadtbaumeister Pergamentzettel hat, die nach der Rechnungsabgabe in der Losungsstube stets wieder erneuert werden. Nach den Aufzeichnungen dieser Zettel tragen

dann die Schreiber Ausgaben und Einnahmen in ihre Register ein, und bei der Jahresabrechnung werden dann die Zettel mit den Registern verglichen. Die Rechnungsabhör fand gewöhnlich in den ersten Tagen der Fastenzeit statt im Beisein von ein paar Ratsherren. Bei etwaigen Anständen soll der Baumeister nähere Auskunft geben. War die Abhör vorüber, so hat, wie schon mitgeteilt, der Stadtbaumeister abzutreten, damit die Rechner und Ratsherren sich des weiteren besprechen können.

Tucher giebt uns in seinen Aufzeichnungen genau an, in welcher Art und Weise er seine Rechnungen geführt und zusammengestellt hat, doch das hier wiederzugeben, würde den Rahmen des Vortrags überschreiten heissen. Er sagt aber in aller Einfachheit, wo ihm die Rechnung einmal nicht gestimmt habe, da habe er für die Stadt in seinen eigenen Beutel gegriffen. Ich aber möchte hin und wieder in der heutigen Zeit sagen: Gehet hin und thuet desgleichen!

Ueber besondere Pflichten teilt uns Tucher mit: Der Stadtbaumeister habe täglich, und oft, nach den Arbeitern zu sehen, insbesondere, ob sie auch zur rechten Zeit an die Arbeit kommen, was sie arbeiten und wessen sie bedürfen; dabei bemerkt er in der ihm eigenen Naivität: „Das alles fördert sehr wohl die Arbeit.“

Der Stadtbaumeister soll alle Jahre um St. Michele, ehe die Kälte angeht, durch den Stadtschlosser alle Schlösser der Stadt-Thore und -Türme mit reinem Baumöl schmieren lassen, die Schlösser sollen aber vorher mit Flederwisch, Blasbalg und Hadern wohl gereinigt werden, er setzt aber mit Ernste bei, auch die Haken und Bänder sollen gereinigt und geölt werden, solch Ding ist mindestens einmal im Jahr nötig, es soll aber ja kein Leinöl dazu genommen werden, weil dasselbe zähe werde. Ich führe Ihnen nur dies eine Beispiel für die Ausführlichkeit an, mit welcher der Mann alle seine Aufzeichnungen gemacht hat. Wir erfahren zugleich auch, was der Stadtschlosser für die Arbeit erhielt, entweder ein Vierteil Wein oder 4 Groschen. Also Naturalentlohnung, wie sie sich bis in unsere Zeit bei vielen Beamten, besonders Schulmeistern und Pfarrern noch erhalten hat. Ich möchte Ihnen nun noch so manches über die Pflichten und Arbeiten mitteilen, die nach Tuchers Aufzeichnungen einem Stadtbaumeister aus dem fünfzehnten Jahrhundert oblagen, allein ich fürchte, Sie mit der Anführung dieser Einzelheiten zu ermüden; dass er stets für die Sicherheit der Stadt auch zu wachen hatte, geht aus der Bemerkung hervor: „Die Flussgatter sind bei Kälte stets auf beiden Seiten auf sieben Schuh Breite vom Eise frei zu halten.“ Die Unterhaltung der umfangreichen Stadtmauer liegt selbstverständlich auch dem vielbeschäftigten Manne ob, aber auch das Reinigen der Rinnen städtischer Gebäude von Schnee, wie auch die Strassenreinigung vor diesen Gebäuden und öffentlichen Plätzen.

Ein Glück für den Mann, dass damals noch keine Tagespresse wie die heutige mit der Rubrik: „Mitteilungen aus dem Publikum“ bestund, sonst möchte er wohl kaum länger als ein Jahr verblieben sein.

Dass bei Festlichkeiten, und die gehörten in jener Zeit nicht gerade zu den Seltenheiten, der Stadtbaumeister alle erforderlichen Baulichkeiten und Dekorationen zu leiten und auszuführen hatte, ist nach allem bisher Gesagten gewiss nicht besonders hervorzuheben, das erscheint als selbstverständlich. Gar oft hatte er die Rennbahn für Turniere herzurichten; Tucher sagt hier, insbesondere soll genügend Sand zugeführt werden, der Sand musste in der Bahn handhoch aufgeschüttet werden, er giebt die Breite der Bahn auf 24 Schuh, die Länge hat er anzugeben vergessen, wohl weil sie damals ja im Grundstück, das beschüttet werden musste, selbst gegeben war. Dass so ein Turnier die Herren und Frauen durstig machen konnte, ist uns nach der Mitteilung über die Sandschüttung wohl begreiflich.

Aber damit war die Arbeit und Aufsicht noch lange nicht zu Ende, trug doch der Stadtbaumeister sogar die Verantwortung, dass die Turmwächter auf ihren Türmen waren, und dass sie dort ja kein Holz spalteten.

Reizend ist, was uns Tucher über die Normallängenmasse der Stadt Nürnberg aus jener frühen Zeit mitteilt; er sagt: Man hat vorne am Rathaus drei Eisen in die Mauer gemacht, das eine Eisen ist die Länge der hiesigen Stadtelle, das zweite ist die Länge eines Quaders, nach dem die Sandsteine gemessen wurden, und das dritte ist die Grösse nach der Breite und nach der Länge eines Gewölb-Ziegelsteines. Die Differenz, die sich bei einem Temperatur-Unterschied im Hochsommer und Winter bei oft über 40 Grad Réaumur an den eisernen Normalmassen ergab, kannte jene Zeit noch nicht. Dass die Geschäfte eines heutigen Bankontrolleurs ebenfalls dem Stadtbaumeister oblagen, will ich nur noch einmal kurz erwähnen.

Es bleibt mir nun nur noch übrig, Ihnen in Kürze über die Ordnung zu berichten, welche ein ehrbarer Rat der Stadt Nürnberg für die Bauhandwerker festgesetzt hatte und welche einzuhalten dieselben mit ihrem Eide sich verpflichten mussten.

Zuvörderst soll jeder die von ihm übernommene Arbeit, ob sie nun für die Stadt oder Private ausgeführt wurde, vorschrifts- und handwerksmässig ausführen, auch nur gute Materialien zu derselben verwenden, auch soll keiner etwa ein Geschenk an Geld oder anderem annehmen, es soll stets bei dem einmal festgesetzten Lohne sein Bewenden haben.

Alle Steinmetzen und Zimmerleute sind verpflichtet, bei Neu- oder Umbauten innerhalb oder ausserhalb der Stadt vor dem Beginne derselben Anzeige zu machen, damit der Stadtbaumeister und zwei Stadtbauleute die Bauten vorher richtig ausmessen und während der Ausführung beschauen können. Wer aber gegen die von dieser Kommission festgesetzten Verordnungen sich verfehlt, der muss der Stadt fünf Pfund Heller geben und den Bau wieder abbrechen. Es soll aber ein solch Zuwiderhandelnder auch eine halbe Stunde an den Pranger gestellt, und ein Jahr aus der Stadt verwiesen werden können.

Eine uns merkwürdig erscheinende Vorschrift war, es soll kein Maurer mehr Ziegelsteine oder Kalk verkaufen, als er eben zu der betreffenden Arbeit bedurfte.

Kein Meister der Steinmetzen, Zimmerleute, Maurer, Tüncher und Dachdecker darf einen fremden Gesellen länger als acht Tage arbeiten lassen, es sei denn, dass der

Meister den betreffenden Gesellen zu dem Stadtbaumeister geführt und ihn dort habe einschreiben und beeidigen lassen. Vor allem aber sind die Meister verpflichtet, die einheimischen Gesellen den fremden vorzuziehen.

Eine einmal übernommene Arbeit ist der Meister verpflichtet zu Ende zu führen, aber auch die Gesellen dürfen ohne triftigen Grund und Ursache weder den Meister noch die Arbeit verlassen, zu der sie einmal verwendet sind. Geschieht dies dennoch, so muss der Meister der Stadt zehn Pfund neue Heller zur Strafe, und dem Bauherrn Ersatz für den entstandenen Schaden bezahlen. Den jeweiligen Arbeiter aber trifft eine Strafe von einem Pfund neuer Heller, auch darf ein solcher von keinem andern Meister mehr eingestellt werden bei Strafe von einem Pfund neuer Heller pro Tag. Das Abwendigmachen von Gesellen wird mit fünf Pfund neu an die Stadt und ebensovielen an den geschädigten Meister bestraft.

Der Beginn der Arbeit und deren Dauer ist gesetzlich festgesetzt, die Uebertretung solcher Vorschrift wird bei den Meistern mit 30, bei den Gesellen mit 15 Hellern bestraft. Es soll auch kein Meister zu Sommerszeiten ausserhalb der Stadt arbeiten, es geschehe denn mit des ehrbaren Rates Erlaubnis, bei der schweren Strafe, dass der Meister drei Jahre die Stadt zu meiden hätte.

Bei der Festsetzung des Lohnes, von dem ich Ihnen schon gesprochen habe, war noch die Bestimmung, wo ein Bauherr oder dessen Frau mehr als den festgesetzten Lohn geben würde, müssen diese von jedem Tag und jedem Arbeiter 60 Pfennig Strafe zahlen.

Sie ersehen aus all dem Angeführten, dass der ehrbare Rat der Stadt Nürnberg in jenen Zeiten bei Erteilung von Strafen nicht gerade besonders glimpflich verfuhr.

Selbständige Arbeiten auszuführen, war den Gesellen verboten, hatte aber der Meister für den Gesellen keine Arbeit, dann soll der Geselle solche bei einem andern Meister annehmen dürfen.

Mit den Dachdeckern muss Endres Tucher recht schlimme Erfahrungen gemacht haben, denn er verlangt, dass der Dachdeckermeister, ehe er sein Handwerk ausüben darf, seine Tüchtigkeit vor zwei Meistern desselben Handwerks beweisen und dann darauf vereidigt werden müsse. Es soll aber auch kein Meister einen Knecht auf die Dächer zum Eindecken schicken dürfen, es habe denn letzterer erst drei Jahre Mörtel ausgemacht, also mussten alle Dächer verspatzt werden; immerhin erscheint diese Vorschrift sehr strenge.

Damit mögen wir die Bauverordnungen, welche sich auf Meister und Gesellen bezogen, verlassen. Ich habe nur noch zu bemerken, dass der Rat besondere Beamte aufstellte, die alle Vierteljahre bei Meister und Gesellen Umfrage hielten, ob sie nirgends eine diesen Verordnungen zuwiderlaufende Handlung bemerkt hätten. Heute würde man sofort sagen, damit sei dem gemeinen Denunziations-Unwesen Thor und Thür geöffnet. Allein wir wollen eben nicht vergessen, dass der Konkurrenzkampf von heute doch ein ganz anderer ist als zu jener Zeit.

Und nun noch eines, das Ihnen sofort den grossen Verkehr vor Augen führen wird, der im fünfzehnten Jahrhundert schon in Nürnberg herrschte. Wenn wir in einer verkehrsreichen Strasse heute eine Strassenbahn einführen wollen, so stellen wir erst Männer auf, welche die Passanten, Fussgänger und Fuhrwerke zu notieren haben. Auch Herr Endres Tucher hatte auf Befehl des ehrbaren Rates der Stadt Nürnberg vom Abend des 21. April 1463 bis zum Abend des 22. April eine solche Zählung von Fuhrwerken vorzunehmen, und da teilt er uns mit, dass in dieser Zeit durch die Stadtthore nicht weniger denn 1266 Wagen und Karren eingefahren seien.

Hiemit bin ich nun am Ende von Tuchers Aufzeichnungen angekommen. Er giebt zwar noch vom Jahr 1467 bis zum Jahr 1475 jährliche Nachträge, welche aber nur Einzelnheiten behandeln, die für den heutigen Vortrag von weniger Interesse sein dürften.

Ich fürchte jetzt schon, bei den einen oder andern dieser in ihrer Gesamtheit ja gewiss interessanten Aufzeichnungen zu lange verweilt zu sein, und wenn Ihnen am Ende die Reihenfolge in nicht ganz wünschenswerter Weise zu Gehör gebracht worden ist, so bitte ich, die Ursache darin zu suchen, dass ich Ihnen vor allem nur ein einigermassen richtiges Bild von Tuchers eigenen Aufzeichnungen eben geben wollte, und dass dies nur der Fall sein konnte, wenn ich mich zum wenigsten an die Reihenfolge dieser Aufzeichnungen hielt.

Immerhin lassen Sie mich noch den Wunsch aussprechen, dass es mir gelungen sein möge, Sie mit meinem Vortrag in eine Zeit zurückversetzt zu haben, von der wohl die wenigsten der heute so begeisterten Innungsanhänger auch nur eine leise Ahnung haben, dass es mir gelungen sein möge, Ihnen gezeigt zu haben, dass auch schon in jener frühen Zeit Männer gelebt haben, die das Herz auf dem rechten Flecke hatten, und deren Namen deshalb auch noch bis in unsere Zeit hereinleuchten, dass ein solcher Mann aber sicher unser Herr Endres Tucher, Stadtbaumeister in Nürnberg im fünfzehnten Jahrhundert war, wer möchte es nach dem Gehörten bezweifeln, darum aber auch heute noch:

Ehre dem Andenken dieses wackeren Mannes!

Logenberichte und Vermischtes.

Charlottenburg. Nach dem „Wöchentl. Anz." beging die Loge „Blücher von Wahlstadt" am 19. Februar ein interessantes Doppelfest: das 78jährige Stiftungsfest und die Jubelfeier der 25jährigen Hammerführung des Mstrs v. St., Br Rud. Lutter, Hauptmann a. D. Anlässlich dieser letzteren Feier überreichte die Loge dem Jubilar die Urkunde einer zu gründenden „Lutter-Stiftung", deren Einrichtung und Verwaltung dem Gefeierten überlassen wurde.

Or. Chemnitz. Den 24. Februar zeigte die Loge Zur Harmonie in Arbeit I ein festliches Gepräge, denn wir hatten das Vergnügen, Br Oberbaukommissar Gustav Rosenberg hier zu affiliieren und die hohe Freude, den Sohn unseres Ehrw. Mstrs v. St. Br Ancke, welcher die Arbeit selbst leitete, Königl. Sächs. Regierungsbaumeister Franz Ancke aus Dresden, unserer Kette einreihen zu dürfen. — Festlich war der Altar durch die Blumenspende eines Bruders geschmückt, besonders feierlich, das Gemüt berührend, die Ansprache des Ehrw. Meisters v. Stuhl an seinen Sohn und würdevoll wurde die Loge durch überaus zahlreichen

Besuch der Brüder ausgezeichnet. Br Redner Otto hatte denn auch seine Zeichnung dem weihevollen Tage gewidmet: „Die heutige Aufnahme ruft uns wieder unsere Pflicht in das Bewusstsein, uns mit Kraft und Mut zu rüsten, dass wir selbst auf dem Wege zur Tugend ausharren, dass wir aber auch den jüngeren des Weges ungewöhnten Brüdern hilfreich in ihrem ernsten Bestreben beistehen können. — Die rechten Mittel hierzu zeigt uns die rechte Weisheit. Darum lautet unsere Losung: Wir wollen nach Weisheit ringen, sie macht uns frei.

Wir alle erkennen für uns die Notwendigkeit an, weise zu sein, damit wir mit dem uns geliehenen Kapitale an Kraft haushälterisch wuchern, statt gedankenlos schwelgen. Wir sind oft genug in Thorheit gefangen, aber Zeit und Kraft sind bald verbraucht, dann giebt es kein Zurück. Nur Reue bleibt uns; anfrichtige Reue aber ist der Weisheit Anfang, denn sie macht uns auf unsere Schwächen aufmerksam. Unser Wirken ist wie unser Wissen Stückwerk; aber diese Erkenntnis entmutigt den wahren Maurer nicht, sondern stählt seine Kraft, bei den Stürmen der Zeit und des Schicksales wie unter dem heiteren Sonnenblicke des Glückes festzustehen.“ Amen!

Br I. Aufseher Diedrich begrüsste Ehrw. Br Ancke in Anbetracht der Aufnahme seines Sohnes besonders und sprach die aufrichtigsten, herzlichsten und innigsten Glückwünsche der Brüderschaft aus; ebenso gratulierte er dem neuaufgenommenen Br Ancke und brachte ihm ein herzliches Willkommen. Die Brüder schlossen sich durch 3 mal 3 an.

Nach der Arbeit vereinten sich die Brüder im Konferenzsaal, um bei ungezwungenem Mahle unter Reden und Gesang, sowie einigen Stimm- und Tonvorträgen der musikalischen Brüder noch mehrere Stunden den Freudentag gehörig zu würdigen. (B. Kopf.)

Merseburg. Die Loge „Zum goldenen Kreuz“ (Drei Weltk.) wurde durch den plötzlichen Heimgang ihres Mstrs v. St., des Ehrw. Br Dr. med. Joh. Rud. Krieg, Sanitätsrats, der noch 2 Tage vor seinem Ableben in voller Rüstigkeit und Frische eine maurerische Versammlung geleitet hatte, in tiefe Trauer versetzt. Er stand 32 Jahre hindurch mit grosser Hingabe und mit bestem Erfolge für die K. K. einer Reihe arbeitsreicher Logenämter vor, und wird seine Bauhütte das Andenken ihres geliebten, nun im Lichte weilenden Meisters dankbar in Ehren halten für alle Zeit. (Bdsbl).

W. A. Mozart. Br S. Ballin in München teilt in seinem interessanten Vortrag „Mozarts „Zauberflöte“ in ihrer Beziehung zur Freimaurerei“ v. 2. d. Mts. auszugsweise einen Brief mit, welchen der 32jährige, für die Freimaurerei erglühte Bruder Meister an seinen Vater am 4. April 1787 richtete, worin es wörtlich heisst: „Da der Tod, genau zu nehmen, der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht allein nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes. Und ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück vergönnt hat, mir Gelegenheit zu verschaffen, ihn als Schlüssel zur wahren Glückseligkeit kennen zu lernen.“ — Vier Jahre später, nachdem er, schon siechen Leibes, als seinen Schwanengesang für die Einweihung eines neuen Tempels seine „kleine Freimaurerkantate“ komponiert und noch selbst dirigiert hatte, hauchte der Edle in der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember 1791 seine Seele aus. Niemand folgte seiner Leiche, mutterseelenallein ging der grosse Maestro den letzten Gang. In einer Massengrube des St. Marxer Friedhofes wurde die Leiche eingescharrt, da der ganze Nachlass von sechzig Gulden zu einer eigenen Begräbnisstätte nicht ausreichte. Kein Mensch weiss mehr anzugeben, wo die sterblichen Ueberreste eines der Grössten aller Zeiten ruhen! △

Director Jantsch †. Das Wiener „Vaterland“ bringt seinen Lesern folgende Mitteilung, die eines Kommentars wohl nicht bedarf: „Die Leiche des Theaterdirektors Heinrich Jantsch wurde heute nachmittags 3 Uhr zuerst im Trauerhause, zweiter Bezirk, Rauscherstrasse Nr. 14, kirchlich eingesegnet und dann in die Brigittakirche gebracht, wo die feierliche Einsegnung vorgenommen wurde. In der Kirche hatten sich ausser den nächsten Verwandten des Verstorbenen, meistens Fachgenossen desselben, Theaterdirektoren, Schauspieler und Schriftsteller eingefunden. Die Beerdigung fand auf dem Zentralfriedhofe statt. — Wie aus einer Zeitungsnotiz hervorgeht, war Direktor Jantsch, wie so viele seiner Berufsgenossen, Freimaurer. Dies wird auch durch eine Stelle in seinem Testament bestätigt, welche also lautet: „Mein Tod soll der Loge „Eugenia“ in Danzig angezeigt werden mit der Bitte, dass die ehrenwerte Loge sich der Mühe unterziehe, von den dem Todesorte zunächst lebenden Logenbrüdern einen zu meinem Testamentsvollstrecker zu designieren. Diesen bitte ich, im Sinne und Geiste sich meiner Nachkommen so anzunehmen, wie er es für seine Angehörigen nach seinem Tode sich selber wünscht.“ Zum Vertreter der Vormundschaft und zum Abhandlungspfleger wurde der Wiener Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Albert Seligmann designiert, welcher im „Lehmann“ auch noch als nichtaktiver Landwehr-Oberlieutenant bezeichnet wird. Also Advokat, Offizier und — Logenbruder!“

Neu-Seeland. Die Grossloge von Neu-Seeland hat sich an die Grossloge von Hamburg wegen gegenseitiger Vertretung gewandt. Ihre Anfrage wurde seitens der Grossloge dahin beantwortet, dass erst eine Anerkennung seitens des Deutschen Grosslogentages vorangehen müsse, dass aber Hamburg zur Stellung eines bezüglichen Antrages bereit sei. (Nach d. Prot. d. Grossl. v. H. 292.)

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 18. März	7½ Uhr abends präcis	T I	Aufnahme.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 12. Frankfurt a. M., den 25. März 1899. **42. Jahrgang.**

Die Berechtigung der Freimaurerei.

Vortrag des Br **Schlamm** in der Loge „Hermann zur Beständigkeit“, Or. Breslau, am 7. Februar 1899.

Ich habe mir für meine heutige Zeichnung das Thema gewählt: „Die Berechtigung der Freimaurerei.“ — Dieses Thema dürfte schon oft erörtert worden sein, dennoch halte ich es für opportun, ja sogar für notwendig, dass gerade in unserer heutigen Zeit, wo noch Tausende abseits stehen, welche teils durch falsche Vorstellungen, teils aus Ignoranz oder Gleichgiltigkeit unserem erhabenen Menschheitsbunde nicht beitreten, wo sogar Freimaurer-Brüder, welche sich in unsere Wahrheiten nicht genügend vertiefen, in Zweifel und Indolenz verfallen, dass gerade in unserer heutigen Zeit, an der Wende des Jahrhunderts, die Berechtigung der Freimaurerei recht oft betont werden muss, um vor allem die Hingabe für die Freimaurerei in den eigenen Reihen ihrer Anhänger zu stärken und zum ewig brennenden Feuer der Begeisterung zu entflammen, welches dann hinausgetragen in die Aussenwelt erwärmend und belebend für die hohen Ziele der K. K. und für deren Ausbreitung wirken soll.

Lassen Sie mich, meine lieben Brüder, zunächst einen kurzen Rückblick auf die Entstehung der Freimaurerei werfen. — Wenn wir in der Geschichte der Freimaurerei zurückblicken, so finden wir den Anfang derselben in jener Periode der Baukunst, welche von der Zeit Karl des Grossen ihren Anfang nahm Die grossen himmelanstrebenden Formen, die riesenhaften Türme und Kirchen, von denen einige noch heute vorhanden, sind Zeugen dieser Periode der Baukunst, bei welcher man eben so sehr über die Kühnheit der Bauart und Grosse der Bauwerke, als auch über die für die damalige Zeit dazu gehörenden Mittel und Kräfte staunen muss Einzelnen war dies unmöglich auszuführen und die erforderliche Gesamtkraft Vieler gab Veranlassung zur Vereinigung von Baukünstlern, die sich Brüder nannten, eigene Zunftgebräuche hatten, die sich gegenseitig mit Rat und That unterstützten und alle Pläne gemeinsam entwarfen, berieten und ausführten. Diese Vereinigung wurde besonders im Mittelalter von Hoch und Niedrig sehr geehrt, so dass der Vornehmste es nicht unter seiner Würde fand, sich ein Mitglied dieser Zunft nennen zu dürfen.

Obschon dazumal die Zeiten noch finster und obgleich die Brüder zumeist nur Werkmaurer waren, so standen doch kenntnissreiche Männer an ihrer Spitze, welche die Fortschritte der Kultur der menschlichen Gesellschaft nach Kräften zu fördern suchten, wenn dies auch unter den damaligen Verhältnissen nur langsam geschehen konnte.

Zunächst entwickelte der freie Geist der Baukünstler grosse und freie Kräfte. Durch den Bau von Kirchen und Klöstern vergrösserten sich die Städte, wodurch neue Anregung geschaffen wurde. Mit der Vergrösserung der Städte blühten die Wissenschaften auf, die sonst nur in Klöstern von einigen Mönchen gepflegt wurde. Die Bewohner der Städte bildeten Bündnisse, im Süden trat der Städtebund, im Norden der Hansabund auf und leistete den Gewaltakten der Ritter mächtigen Widerstand. Deutschlands Städte blühten auf, der Kaufmann Fugger in Augsburg wurde Reichsfürst und durch ihn erblühte der Glanz des Handelsstandes. Die Künste und Wissenschaften wurden gefördert, die Menschheit schritt in ihrer geistigen Bildung vorwärts, wozu freilich auch die Erfindung der Buchdruckerkunst das ihre beitrug, Freiheit des Geistes kam in Umlauf, der Aberglaube musste fliehen, klassische Litteratur überschritt die Schwellen der Klöster und die Staatsformen bekamen einen anderen Charakter. Dies alles war bedingungsweise das Werk der freien Werkmaurer, die alle diese Fortschritte durch ihre Vereinigung hervorbringen halfen, was kein damaliger Staat, selbst die so mächtige Kirche nicht vermochte.

Mit der Zunahme der geistigen Bildung sah man jedoch ein, dass die sittliche Wohlfahrt, sowie die Förderung der Humanität und Geistesbildung des Volkes entsprechend den umgestalteten Verhältnissen nur mit geistigen Mitteln erstrebt werden kann und es lösten sich die damaligen Vereinigungen immer mehr vom Handwerk und dessen Fesseln ab, bis der geniale Gedanke erfasst wurde, aus der Werkmaurer-Gesellschaft eine geistig zu fassende Freimaurer-Brüderschaft zu bilden und an Stelle des werk-

lichen Baues den symbolischen Bau der Menschenveredelung zu setzen. Und so bildete sich im Jahre 1717 eine grössere Vereinigung von Maurern zu London, welche sich zu einer Grossloge zusammenthaten und damit den Freimaurerbund, wie er heute noch besteht, gründeten.

Während nun die Arbeiten der früheren Werkmaurer für einen Jeden sichtbar waren und deren Bedeutung für den allgemeinen Fortschritt der menschlichen Kultur daher allseitig anerkannt wurde, sind die Arbeiten des geistigen Maurertums der Mitwelt weniger bemerkbar, da diese Arbeiten in erster Linie individuelle Bestimmung haben und nur dem Zeitgeiste im allgemeinen Rechnung tragen, ohne damit besonders in die Oeffentlichkeit zu treten. Deshalb wird von unseren Gegnern so oft behauptet, dass die Aufgaben der Freimaurerei jetzt keinerlei Berechtigung mehr haben, mit Ausnahme der Wohlthätigkeit, welche Tugend jedoch ohne Freimaurerei auch geübt werden könne und seitens anderer Vereinigungen auch geübt wird. Lassen Sie mich, meine lieben Brüder, die Unrichtigkeit dieser Behauptungen nach meiner unmassgeblichen Ansicht widerlegen.

Die Ziele der Freimaurerei lassen sich in kurzen Worten zusammenfassen in Selbsterkenntnis und Selbstveredelung des Einzelnen sowie in dem Prinzip, die Liebe und Gerechtigkeit gegen alle Menschen zum Mittelpunkt der Weltanschauung zu machen. Diese Grundsätze sind zwar in allen Religionen und Gesetzesformen schon vor Jahrhunderten unserer jetzigen Zeitrechnung aufgestellt worden, jedoch ist die untrennbare Einheit von Lehre und Ausführung dieser Grundsätze bisher nicht zur Geltung gebracht worden, was die immerwährenden Bekämpfungen der einzelnen konfessionellen und nationalen Anhänger am besten beweisen.

Die Durchführung der untrennbaren Einheit von Lehre und Ausführung besagter Grundsätze wurzelt in einer von Verstand und von Gefühl getragenen Organisation der gesamten Menschheit; — nur dann, wenn Verstand und Gefühl zusammen wirken, können diese Grundsätze zur allgemeinen Auffassung gelangen und zum Gemeingut für die gesamte Menschheit werden.

Seitens der Religionen ist diese Organisation entgegen den Ansichten der Religionsgründer vorwiegend nur mit dem Verstande aufgefasst worden, wodurch an Stelle des Gefühls das kritische Moment getreten ist. Die naturgemässe Folge hiervon war, dass dem Fanatismus und der dogmatischen Streitigkeit eine Stätte bereitet wurde, welche in hierarchischer Weise die verstandesmässige Willkür als das Wesen der menschlichen Bestimmung hinstellt, ohne das menschliche Gefühl, das menschliche Herz zu berücksichtigen. Wohl kann zwar der Verstand das Gefühl aufregen und zur Reaktion treiben, niemals jedoch demselben seinen Inhalt geben, zumal nur das Gefühl und das Herz des Menschen die natürlichen Unterlagen reiner Sittlichkeit sind.

Die Bestrebungen der einzelnen Staaten und Reiche basieren ebenfalls vorwiegend und zum Teil ausschliesslich auf einer Verstandes-Auffassung unserer Grundsätze je nach der Form der einzelnen Völker-Vereinigungen.

Es liegt allerdings in der ethischen und kulturellen Aufgabe der Religionen und Staaten, ihre Bestrebungen auf die Gesamtheit zu richten, wodurch das einzelne Individuum hierbei weniger in Frage kommt, sodass hierdurch wohl die Verstandes-Auffassung zur herrschenden geworden ist.

Auch rein ethische Vereinigungen, ohne konfessionellen oder staatlichen Charakter, hat es schon im grauen Altertum gegeben und noch heute bestehen ähnliche Vereinigungen an einzelnen Plätzen, deren Bestrebungen im idealsten Sinne gemeint sind. Ich brauche hierbei nur des leider zu früh verstorbenen edlen Menschenfreundes von Egidy zu gedenken. Aber diese Vereinigungen waren resp. sind teils einseitiger, teils exklusiver Natur und lassen vor allem diejenige Organisation vermissen, welche sich über die gesamte Kulturwelt erstrecken muss und durch welche Organisation allein nur grosse ideale Fragen gelöst werden können.

Während letztere Vereinigungen daher aus dem Rahmen unserer Betrachtungen ausscheiden können, ist es von besonderem Wert, festzustellen, dass die Religionen im weiteren Sinne, die Staaten im engeren Sinne berufen sind, eine durch Gesetz und Vorschrift gefestigte Organisation der Menschheit zu schaffen und zu erhalten, wodurch die Vorbedingungen für die Durchführung unserer Grundsätze gegeben sind und wofür sowohl den Religionen als auch den Staaten die höchste Achtung seitens der Menschheit gebührt. Deshalb hat auch die Freimaurerei niemals daran gedacht, dass ihr Bund etwa Staat und Kirche ersetzen soll oder neben diesen grossen Gesamtheiten eine selbständige Stellung zu erlangen berufen sei.

Während jedoch die Religionen und Staaten durch ihre vorwiegende Verstandes-Auffassung unserer Grundsätze zumeist nur konfessionelle und nationale Bestrebungen vertreten, hat sich die Freimaurerei die Aufgabe gestellt, in Erweiterung der von Staat und Kirche geschaffenen Organisation und im unabhängigen Dienste von Staat und Kirche die Interessen allgemeiner Menschenliebe zu fördern, auf die Beseitigung leidenschaftlicher und feindlicher Gegensätze und auf die Veredelung menschlicher Zustände auf dem Erdenrund hinzuwirken und zwar durch die Pflichtübertragung von Lehre und Ausführung unserer Grundsätze auf das einzelne Individuum. Dieses Prinzip der Freimaurerei stützt sich auf das individuelle Bewusstsein der wahrhaftigen Ueberzeugung alles Wahren, Schönen und Rechten, ohne Zwang, ohne Dogma, sondern nur bedingt durch das Zusammenwirken von Verstand und Gefühl.

Es ist dies der höchste sittliche Massstab, welcher an die Veredelung der Menschheit gestellt werden kann, und dieser Massstab wird seitens der Freimaurerei für ihre Anhänger zur Bedingung gemacht. Die freiwillig übernommene Pflicht der Selbsterkenntnis und Selbstveredelung ist daher die Lebensaufgabe des Maurers, um durch die Uebung dieser Tugenden bewusst oder unbewusst eine nachahmenswerte Anregung den Brüdern Freimaurern und der Aussenwelt zu geben und hierdurch zur Veredelung der Menschheit beizutragen. Aus der Uebung dieser Tugenden entspringt dann die Liebe zu unseren Mitmenschen und

allen Geschöpfen Gottes, die Liebe, jenes herrliche Gefühl, welches den Menschen gerecht, milde und versöhnlich macht. Denn nur das ist wahre Liebe, welche Gerechtigkeit übt, und das nur ist wahre Gerechtigkeit, die mit Liebe und Nachsicht richtet. Die Liebe und Gerechtigkeit gegen alle Menschen zu üben ist demnach die Konsequenz der freimaurerischen Grundsätze, welche auf Wahrheit, Recht und Humanität beruhen.

Wohl ist die Erfüllung dieser Aufgaben nicht leicht zu erreichen, denn nicht nur jeder einzelne Freimaurer muss die Bethätigung seiner Pflichten bestens zu erfüllen suchen, sondern auch die berufenen Verwaltungsorgane unserer Logen und Grosslogen müssen auf den weiteren Ausbau und auf die Egalisierung unseres Bundes eifrigst bedacht sein und die Durchführung der gesteckten Ziele für uns und die nachkommenden Geschlechter pflegen und fördern. Hierzu gehört volle Hingabe und Vertiefung in die Aufgaben und Ziele der Freimaurerei, um so mehr, da wir immer mit menschlichen Fehlern und Schwächen rechnen müssen. Die geschichtlichen Wahrheiten kommen uns jedoch hierbei zu Hilfe, denn die Weltgeschichte lehrt uns, wie der kulturelle Fortschritt, das Sehnen der Völker von Jahrhundert zu Jahrhundert zugenommen hat, wie mit der fortschreitenden Geistesbildung der Menschheit auch der humanitäre Gedanke gewachsen ist, und gerade die ernsten Blätter der Weltgeschichte sind die unverrückbaren Zeugnisse von der Richtigkeit der freimaurerischen Ziele, von der Richtigkeit der freimaurerischen Idee, welche eben auf dieser geschichtlichen Wahrheit aufgebaut ist. Und noch immer hat die Wahrheit den Sieg über alles errungen und wird ihn auch fürder erringen. Diese freimaurerische Idee kann zwar durch politische, soziale oder konfessionelle Strömungen zeitweise gehemmt werden, aber immer wieder wird sie sich, wie es uns die Geschichte auch lehrt, fortschreitend Bahn brechen, denn diese Idee ist ewig, weil sie auf reinster Wahrheit beruht, diese Idee ist göttlich, weil sie alle Menschen als Kinder eines Gottes, als Kinder eines Vaters umfasst. Noch ist es ein Traum der Freimaurerei und ein stilles Sehnen, dass das menschliche Geschlecht eine Bruderkette werde, aber kommen einstmals wird die Zeit, wo es nur einen Hirt und eine Herde geben, wo das Wort des Propheten Jesaias sich erfüllen wird, dass alle Schwerter sich zu Pflüge und alle Lanzen sich zu Sicheln umwandeln werden und Frieden sein wird unter allen Menschen. — Schon mehren sich die Stimmen des Friedens, von höchster und einflussreicher Stelle aus wird diese Himmelsbotschaft z. Z. in allen Kulturstaaten verkündet, und wird der Erfolg vorläufig auch vielleicht nur ein ideeller sein, so ist diese Friedensstimmung doch ein charakteristischer Beweis, dass bei grösserer Pflege dieser Friedensidee der Friede positiv geschaffen und erhalten werden kann, der Frieden unter den einzelnen Völkern, der Frieden unter den einzelnen Menschen. Und der Frieden ist die Liebe, und die Liebe ist das Füllhorn der Freimaurerei, welches nach menschlicher Möglichkeit das Erdenglück über alle Kinder Gottes in schönster Weise auszustreuen sucht.

Und solche Ziele, die vom Einzelnen angestrebt und durch das Zusammenwirken einer grossen Vereinigung gleichgesinnter Menschen gefördert werden, sollten nicht berechtigt sein? Eine Vereinigung, die solche Aufgaben sich gestellt hat und verfolgt, die die höchsten Ideale für die Menschheit zu erringen sucht, sollte keine Berechtigung haben? Wahrlich nur Ignoranten, Fanatiker, Pessimisten und blasierte Menschen können an dieser Berechtigung zweifeln. Keine andere Gemeinschaft hat bisher diese Ziele in so reiner und vollkommener Weise auf ihr Panier geschrieben, keine andere Vereinigung hat bisher unter Wahrung jedes religiösen und nationalen Gefühls volle Geistesfreiheit und allgemeine Menschenliebe als Norm für die Menschheit zur Geltung gebracht.

Mit Stolz muss es uns daher erfüllen, einer Vereinigung anzugehören, die solche erhabenen Ziele anstrebt, lauter müssen unsere Herzen schlagen durch das Bewusstsein, mitarbeiten zu können an dem herrlichen Bau der Menschenveredelung und Menschenbeglückung als echte und wahre Freimaurer.

Darum, meine lieben Brüder, lassen Sie uns danach trachten, echte und wahre Freimaurer zu sein, zunächst an uns selbst das Werk der Selbsterkenntnis und Selbstveredelung unser Leben lang zu üben und die weiteren übernommenen Pflichten gegen unsere Mitmenschen mit Verstand und Gefühl zu bethätigen, auf dass die Berechtigung der Freimaurerei immer mehr zur Geltung komme und als leuchtende Wahrheit der gesamten Menschheit offenbar werde. Lassen Sie uns, getreu der Benennung unserer geliebten Loge Hermann zur Beständigkeit, stets wie Hermann der Cherusker mutvoll und freudig vorangehen in der Bethätigung der Freimaurerei und beständig sein in dem hoffnungsfreudigen Gedanken, dass unsere Saat sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen und dereinst die herrlichsten Früchte für das Menschentum zur Reife bringen wird.

Das walte der A. B. A. W.!

Stiller Toast.*)

Am Fischerabend gehalten von Carl Theodor Winter. Loge Eintracht.

Verschieden von der profanen Menschheit Thun ist Maurer Art! Wenn profane Weltenkinder sich zur Freudentafel niedersetzen, dann wollen sie baden im goldenen Sonnenglanze; kein Streifchen Schatten soll die rosige Feststimmung verdüstern, und gleich einem aufdringlichen Bettler wird jeder trübe Gedanke von der Schwelle weggebannt und kein Tröpflein Bitternis darf sich dem Freudentranke mischen. — Wir Brüder von dem Freimaurer-Orden denken anders, bei unseren Symposien verteilen wir nach des Winkelmasses Graden Licht und Schatten, und wir halten es sogar für unsere Pflicht, aus der Wermutphiole ein Tröpflein in unseren Freudenwein zu giessen. Wir gedenken dann in Thränen jener Brüder, die durch herbes Missgeschick verhindert sind, teilzunehmen an unseren Tafeln der Arbeit und Erholung, wir gedenken jener Verlorenen, die einst die Unseren waren und durch eigene Schuld und Fehl aus unserer Mitte ziehen mussten, jener, deren Lebensschifflein als hilfloses Wrack auf erzürnten Wogen treibt. Wenn profane Menschen Freuden-

*) Anm. d. Red. Aus „Der Zirkel" 29. Jahrg. Nr. 2.

feste begehen, wird ängstlich alles vermieden, was an das natürliche Ende, den Ausgang jedes Lebewesens, auch nur im mindesten erinnern könnte. Die Kinder der Wittwe aber malen selbst im Banketsaale als Erinnerung an die irdische Vergänglichkeit die Zeichen memento mori an die Wände. Denn viele seiner Schrecknisse hat der Allüberwinder Tod in des Maurers Augen verloren, und nicht als hässliches Gerippe mit Sense und Stundenglas erscheint er in unserer Vorstellung, sondern als ein freundlicher mit Mohn- und Akazienblüten bekränzter Genius, der die von den irdischen Fesseln befreite Psyche leichtbeschwingt hinübergeleitet in den ewigen Osten.

Und gleich dem Parsi, dem frommen Brahmanen, der an der Festtafel, wenn die Freude den Höhepunkt erreicht, weit die Thore seines Hauses öffnet, die Toten des Hauses zu Gaste zu bitten, so umkränzen auch wir, wenn das Mahl zu Neige geht, den Pokal mit Cypressenzweigen, und beschwören jene unserer Lieben, die nicht mehr in diesem Erdenthale wallen. Wenn der stille Toast gesprochen, dann steigen sie zu uns empor, die Toten aus den Ehrengrüften des maurischen „Campo Santo." — Denn ein „Campo Santo" ist es zu nennen in des Wortes idealster, vornehmster Bedeutung. Zu Armseligkeiten schrumpfen gegenüber der heiligen Pracht unserer Nekropolis die Mausoleen des Universums zusammen. Was ist das stolze Westminster mit seiner Marmorpracht, die florentinische Santa Croce; was die Pantheone am Tiberstrome und an dem Seinestrande? Was soll der Escurial mit seinen einbalsamierten Königsmumien ohne Herz, ohne Eingeweide und ohne Hirn? Was bedeuten sie alle gegen unser „Campo Santo"? Wer zählt die Helden, nennt die Namen jener Edelsten, Besten und Grössten aller Nationen, Zungen und Religionen, die auf unseren Friedhöfen den Todesschlummer schlafen?

Nennt ihr die besten Namen der letzten zwei Jahrhunderte, so habt ihr auch die Namen unserer grossen Toten genannt, jener Männer, welche mit titanischer Faust in die Speichen des Weltenrades eingriffen und der Zeitgeschichte ihre gewaltige Signatur gaben, welche durch Geist und Schwert die Fesseln geknechteter Völker zertrümmerten, der Forschung, dem Verkehr, der Schiffahrt neue Bahnen vorgezeichnet, die Elemente gebändigt und dienstbar gemacht, ganze Kontinente der Zivilisation erschlossen, herrliche Lorbeerhaine der Dichtung gepflanzt haben, Völkerheroen, Sänger und Dichter, Pioniere des Weltengeistes, Erforscher, Erfinder, Entdecker, sie alle umschweben uns in dieser Stunde. Unsichtbar umflutet von einem Ozean des Lichtes, das uns Jüngern der königlichen Kunst nicht vom Osten, sondern vom hohen Norden und vom Sonnenniedergang weltenverklärend, erhellend befreiend gekommen ist. Wir grüssen euch in Demut grosse, erhabene Altvordern, euch vorerst, Paladine aus dem grossen Reiche, welches uns heute den Nestor und Mentor als teuren Ehrengast gesandt hat. Gast und Bruder, sie kommen von dem Volke, dessen Sprache, Denken und Fühlen auch das unsrige ist. Wir neigen uns tief vor dir, erhabener Br Friedrich du Grosser, der du einst in verschwiegener Mitternacht im bescheidenen Braunschweiger Gasthofstüblein das Licht empfingst. Du gekrönter Philosoph, der, als erster Herrscher, jeden nach der eigenen Façon in seinem Staate selig werden liess und vom Throne aus maurerischen Ideen zum Durchbruch und zum Siege verhalf! Heil deinem Angedenken auch, ruhmgekrönter Kaiser Weissbart, der im Feuer von hundert Siegen des neuen deutschen Reiches Weltenkrone schmiedete, und der in maurerischer Pflichterfüllung den einzigen Sohn, den edlen Friedrich, den Dulder ohne Klage, unseren Scharen als Lufton zuführte. Und dort jener knorrige, sieghafte Recke, das ist der Meister der Loge „pax inimica malis", Br Gebhart Lebrecht Blücher, der den Hammer wie das Schwert zu meistern wusste und das Joch des korsischen Attila zerbrach. Ehre dann euren Manen, ihr Prinzen aus Genieland, die ihr den deutschen Parnassus schufet, euch Brr Lessing und Wieland, Goethe, Rückert, Herder und Fichte und unzählige andere!

Und welcher Glanz strömt zu uns herein von Albions Kreidefelsen. Von dorten grüssen die erhabenen Lichtgestalten eines Walter Scott, eines Darwin, eines Stephenson, der das Feuerross formte, und von jenseits der Atlantis, aus dem Grossemporium der „Masonei", blenden unsern Blick hehre Gestalten mit ihrem Strahlenkranz, Br Georg Washington, der Grossmeister von Virginien, der Vater des gewaltigsten Staatenwesens, und Br Abraham Lincoln, der Millionen und aber Millionen vertierten Sklaven Menschenrecht und Menschenwürde verlieh und umglänzt von der Märtyrerglorie fortleben wird im Gedächtnis bis zum Ende aller Welten. Ruhm dir, Br Simeon Bolivar, du Washington des Südens, der die spanische Zwingherrschaft zerbrach, Ruhm dir, grosser Br Benjamin Franklin, der nicht nur dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Szepter entriss, sondern auch im Tempel der „Neuf soeurs" zu Paris die strauchelnden Schritte geleitet des grossen 83jährigen, des grössten aller Suchenden, der an unseren Pforten Einlass heischte, jenes Brs Voltaire, der eine Welt von Trug, Arglist und Obskurantismus in die Schranken forderte, jener Feuerseele, der heute andere Brüder nachstreben, indem sie für die höchsten Ideale der Menschheit eintreten und der Teufelsinsel ihr lebendig begrabenes Opfer zu entreissen suchen. Und wer nennt sie sonst unsere Heroen aus der glanzvollen Reihe der Encyklopädisten und Girondisten, welche die Bastille der Geister in Schutt legten; aber aus Süden winkt das unvergängliche Standbild des Brs Giuseppe Garibaldi, der sein geknechtetes, aus tausend Wunden blutendes Italien zum Einheitsreiche erhob und in der ewigen Roma dem Atelier der Bannstrahlen, Bullen und Interdikte einen Grosstempel der K. K. erbaute. Herzensdank auch dir, Messias aus dem Osten, dreifach gebenedeiter Br Ludwig Kossuth, der den Prometheusfunken der Aufklärung und der Freiheit geknechteten halbasiatischen Heloten brachte und aus Magnatensatrapien ein modernes Kulturreich schuf.

Jetzt aber halten wir zum Schlusse Rundschau und Einkehr bei uns selbst, im eigenen, engeren Vaterlande. Als Aschenbrödel gilt es heute unter den maurerischen Nationen, aber ward ihm diese traurige Rolle nicht erst im Laufe späterer Zeiten aufoktroyiert? Hat es nicht einst schönere, bessere Tage gesehen? Jawohl, auch in unserem

Oesterreich, selbst im Weichbilde unserer alten, lieben Donau-Kaiserstadt, hat Latomias Baum die herrlichsten Blüten getrieben, die edelsten Früchte gezeitigt. Nicht nur im goldenen Buche der Unsterblichkeit hat Clio ihren Namen eingeschrieben, als bleibend Denkmal prangen die Gestalten österreichischer Maurer in Erz und Marmelstein. Sie erheben sich in unseren Strassen und Plätzen, sie halten sogar treue Wacht im Burgfrieden des habsburger Kaiserschlosses, und hart gegenüber einem erzherzoglichen Palaste erhebt sich die Bildsäule des Fürsten der Töne, des grossen Br Wolfgang Amadeus Mozart, des Sängers der Zauberflöte, des Tondichters der Freimaurerkantate, des Meisters der Loge „Zur neugekrönten Hoffnung“. Und wessen Standbild ragt hoch über das Tulpenparkett des Kaisergartens? Das Erz trägt die Züge Brs Kaiser Franz I., des edelsten Mäcens seiner Zeit, des Begründers der habsburg-lothringischen Dynastie, den das Volk „Blumenkaiser“ nannte. Und weiter draussen vor der Mariahilfer Barnabiten-Kirche, diesem Zwinguri des Geistes und gesunden Menschenverstandes, wer steht da nicht als getreuer Eckart in marmorner Gestalt als steinerner Gast der Freimaurerei vor den Thoren des Klerikalismus? Wer anders als der gewaltige Meister der „wahren Eintracht“, der Schöpfer der „Schöpfung“, der Sänger unserer Kaiserhymne, Br Josef Haydn! Und vor der Altane des werdenden neuen Kaiserpalastes, gruppiert um Maria Theresiens hochragendes Monument, gewahren wir die Edelsten aller Leibwächter, die Besten ihrer Zeit. Den Fürsten der Metallurgie, Br Born, das Urbild des Sarastro, Denis, den Liebling der Musen, Eckhel, den Numismatiker, Van Svieten, den Propugnator ärztlichen Wissens, Alois Blumauer, den Aristophanes des 18. Jahrhunderts, Br Haddik, den kühnen Eroberer und Br Joseph Sonnenfels, den Zerstörer der Folterkammer und ihres schauerlichen Apparates. Sie alle waren gerechte und vollkommene Maurer, sie alle Bannerherren der Forschung, Leuchten des Wissens und der schönen Künste, Fackelträger der Aufklärung, Zierden Latomiens. Der Glanz, der von Maria Theresiens Krone ausstrahlte, er war der Abglanz von Maurerlicht und Maurerruhm. Alle diese ehrenfesten Manen haben durch ihr Thun und Handeln unsere Widersacher Lügen gestraft und den sprechenden Beweis erbracht, dass Maurerpflicht und Kaisertreue ganz gut Arm in Arm miteinander durchs Dasein wandeln können. Und ragt nicht dort goldschimmernd auf dem Wiener Josefsplatze von Br Zauners Meisterhand geformt das Erzbild des erlauchten, kaiserlichen Maurers ohne Schurzfell, des Schätzers der Menschheit, des mit seinem Feuergeiste unserem Zeitalter um Jahrhunderte voraneilenden, unsterblichen Reformators, des Luften Josephus des Heiligen?

Haben Bruderhände diese Monumente errichtet, in unseren Strassen ein maurerisch Pantheon geschaffen? Mit nichten; unsere Gegner, unsere bittersten Todfeinde waren es, welche den Granden Latomias die Ehrendenkmäler bauten, dem scheinheiligen, heuchlerischen Donator vergleichbar, der Kirchenfenster und Altäre freigebig stiftete, um ungestrafter wieder darauf lossündigen zu können.

Das Heut ist dienstbar falschen Götzen, es schweigt die Weisheit, die Schönheit fehlt, dem Rohen, dem Barbaren nur ist die Stärke gegeben, Unnatur und Lüge schaffen dem Plebs Ergötzen, und siegreich erhebt sich allerorten Dagons und Baals Gestalt. Verdorrt ist die Scholle, der einst herrliche Saat entsprossen, abgeholzt, ausgerodet haben die liebwerten Vettern, Klerikalismus und Feudalismus, den Wald österreichischer Freimaurerei, gelichtet sind unsere Scharen, und nicht mehr mit unsern alten, glorreichen Standarten dürfen wir zu Felde ziehen, sondern mit den armseligen Lappen einer falschen Flagge. Wenn heut der Geisterbanner beim stillen Toast Trost und Erbauung sucht, bei unsern grossen Toten da, deucht mir, als schüttle der deutsche Olympier mitleidsvoll sein graues Lockengewirre und riefe mir die Worte zu aus seinem „Faust“:

> Vernunft wird Unsinn, Wahrheit Plage.
> Weh dir, dass du ein Enkel bist!

Ja! Weh uns allen, österreichischen Maurern, die wir Enkel sind: denn jetzt an des Jahrhunderts furchtbar düstrem Ende umsäumt kein lichter Hoffnungsstreif den Horizont. Darum steigt unser heisses Flehen empor zu dir, Baumeister der Welten:

Möge sich ein Strahl des Geistes unsrer Toten auf uns ergiessen, möge ein Molekül ihrer Kraft in unser Mark, in unsere Adern dringen, auf dass wir getreulich halten, was wir in unsres Lebens weihevollster Stunde feierlich mit Eidschwur gelobten, dass wir in der Brandung böser Zeiten als lebende Mauern feststehen, dass wir als unzerbrechlich Bindeglied der Bruderkette aus der Betrachtung der Grossthaten unserer Altvordern Kraft zu neuen Kämpfen schöpfen, auf dass dereinst unsern Enkeln ein besseres Los beschieden werde und Gottes Sonne in Frieden strahle auf ein glückliches, auf ein freies, auf ein maurerisch Oesterreich!!! Darum thuet Bescheid unseren Fürsprechern im ewigen Osten mit dieses Bechers flüssigem Golde, das uns Erdfeuergeister mit Sonne und Aether im Bund gebraut. — Unseren gestorbenen Unsterblichen diesen stillen Trunk, ihrem Angedenken dies maurerische Zeichen, ihren erlauchten Manen diese Totensalve — Amen!

Moritz von Egidy,

ein Freimaurer ohne Schurz.

Von Br H. Lissauer.

Einer der seltensten Menschenfreunde und Kämpfer für Recht und Wahrheit ist dahingegangen. Mit ebenso vielem Mut wie Beharrlichkeit und Aufopferung hat er diesen Kampf geführt bis an sein leider zu frühes Ende, das ebenfalls wieder durch seine aufopfernde Pflichttreue beschleunigt wurde.

Moritz von Egidy war nicht nur ein seltener Mann in Bezug auf die wunderbare Vertiefung seines ethischen Empfindens, seiner Fähigkeit, den Zukunftstraum sozialer Verhältnisse, in denen die ganze Menschheit glücklich sein sollte, zu schildern, die Verwirklichung desselben zu predigen und dem Volke zu zeigen, dass wir uns nur in einem unvollkommenen Uebergangsstadium befinden — noch weit höher steht derselbe durch den Mut, mit dem er sich aus Verhältnissen fortgerungen, deren fast unübersteigbarer

Zwang die freie Regung selbständiger Naturen vollkommen ausschliesst.

Im Kadettenkorps zu Potsdam erzogen und aufgewachsen in der starren Organisation des Offizierstandes, ein Militär von hervorragender Begabung, der sich im französischen Kriege wiederholt auszuzeichnen Gelegenheit hatte, inmitten einer glänzenden Laufbahn, die ihn schon im 42. Lebensjahre zum Range eines Oberstleutnants geführt hatte — zerriss er plötzlich die Ketten, die ihn seit seiner Kindheit an einen Stand fesselten, dessen Vorurteile und Sonderanschauungen schon lange nicht mehr sein philanthropisches Empfinden befriedigt hatten. Sein innerstes Denken war zurückgekehrt zu jener Lehre des Urchristentums, zu jenem „Einigen Christentum", dem er nach Abfassung seiner „Ernsten Gedanken" und „Ausbau der ernsten Gedanken" ein Buch widmete, das die ganze Tiefe seiner idealen Auffassung der von Jesus gepredigten Menschen- und Bruderliebe, jenes von allem Dogmatismus befreiten Evangeliums der Brüderlichkeit und Gleichheit aller Menschen vor Gott, wiedergibt. Der kühne Mann musste es sich gefallen lassen, dass sein Vorgehen als unvereinbar mit seiner Stellung als Offizier erklärt wurde. So verliess er die militärische Laufbahn und widmete sich ganz der litterarischen und oratorischen Thätigkeit zur Verbreitung seiner ernsten Gedanken, zur Herbeiführung einer besseren, sozialen Zukunft für alle Klassen der menschlichen Gesellschaft, für Arm und Reich, für Hoch und Niedrig. Keine Anstrengungen, keine Geldopfer, keine Enttäuschungen konnten seiner Hingebung für seine Sache Abbruch thun. Sein warmes Herz blieb in unverbrüchlicher Ueberzeugungsfestigkeit stets sich selber treu, und sein Wirken galt in gleicher Unentwegtheit dem hohen Ziele, das er sich gesteckt hatte:

„Auf dass das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme."

Man hat Moritz von Egidy mit Unrecht einen Schwärmer genannt und ihm Mangel an praktischer Gestaltungskraft vorgeworfen. Da sonst niemand gegen das reine, edle Streben des Mannes etwas einwenden konnte, so war dies das Einzige, was Mangel an Ueberlegung und Beobachtungsgabe ihm vorhalten konnte. Es liebt eben die Welt, das Strahlende auch da zu schwärzen, wo sie vergeblich sich müht, diesen Farbstoff zu entdecken. Aber diese Anschauungen sind irrtümlich. Das Wesen Egidys, zu lehren und zu predigen, die Gemüter zu erziehen und für eine bessere Zeit vorzubereiten, in die Herzen die Samenkörner zu streuen, aus denen die segensreichen Früchte einer besseren und vollkommeneren Weltanschauung und sozialer Umgestaltung einstmals in kommenden Geschlechtern hervorspriessen sollen, wurzelte tief in der nämlichen Gedankensphäre, aus der heraus wir Freimaurer arbeiten. Nicht in der schnellen Erreichung naheliegender Verbesserungen auf dem Wege landläufiger Wohlfahrtsbestrebungen und weltkluger Parteitaktik liegt das Feld unseres Strebens, sondern in der erzieherischen Thätigkeit, durch welche die Herzen befähigt werden, alles das aus sich selbst heraus zu wollen und zu vollbringen, was zum Glück der Menschen, der Brüder um uns notwendig ist. Nicht der Zufall, sondern ein zwingender Grund hat den Maurern Johannes den Täufer zum Schutzpatron gegeben. Die Verkündung einer besseren Zeit, die Vorbereitung einer solchen, wo nicht Pharisäertum, sondern sittlicher Wert, wo nicht Vorteilsjägerei und Weltklugheit, sondern der unumstössliche Drang nach Wahrheit und Recht die Menschenherzen leiten und erfüllen soll, war die Aufgabe des Täufers, und wir Freimaurer halten uns an seinem Beispiel und helfen, eine Zeit vorzubereiten, wo der Lichtgedanke der Menschenliebe die menschliche Gesellschaft regieren und leiten wird.

Ist dieses maurerische Streben unpraktisch, so war es auch das Egidys. Aber Lessing sagt in seinen Freimaurer-Gesprächen zwischen Ernst und Falk: „Die Aufgaben der Freimaurer sind so gross, dass Jahrhunderte dazu gehören, um sie nur um weniges der Erreichung näher zu bringen." Und so ist es. Die Ziele, die sie sich gesteckt hat, liegen in einer fernen Zukunft, die Verwirklichung werden erst späte Jahrhunderte erleben. Aber das stetige Keimen und Wachsen des freimaurerischen Gedankens am Bruderbunde der Menschheit können wir mit unserem geistigen Auge schon jetzt deutlich erkennen. Licht verbreitend, Segen spendend, noch Helligkeit nach ihrem Abscheiden zurücklassend, gehen grosse Geister über die Weltbühne, und hier ist deren einer wiederum darüber geschritten, der, aus einer Sphäre weltkluger Vorrechte stammend, die hindernden Fesseln zerbrach und für sich nur das eine Recht beanspruchte, Mensch mit Menschen zu sein, alle Erdensöhne mit gleicher Liebe umfassen zu dürfen.

So bezeichnet denn diese lichtvolle Erscheinung in ihrer Eigenart wiederum einen sichtbaren Merkstein in dem steten, himmelan strebenden Fortschritte des Menschengeschlechtes und wird ein solcher auf dem noch langen und steinigen Wege bleiben, den dasselbe bis zur Erreichung seiner höchsten Ziele zu durchmessen hat. Wir Freimaurer können aber mit Genugthuung auf das Wirken dieser leider allzu früh abberufenen kraftvollen Erscheinung hinweisen und sie als die sichtbare Bestätigung unserer frohen Zuversicht verehren, dass immer und immer wieder hehre Männer vom Himmel auf die Erde gesandt werden, um den freimaurerischen Gedanken zum Siege zu führen, um Licht und Liebe zu verbreiten. Obgleich Moritz von Egidy sich äusserlich uns nicht angeschlossen hatte, im Innern trug er die heiligen Ideale des Maurertums, des Menschentums. Eine überaus grosse Gemeinde steht an seiner Bahre und trauert um den dahingeschiedenen Menschenfreund. In der Geschichte der ethischen Entwicklung der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts gehört einer der hervorragendsten Plätze Moritz von Egidy, dessen Name für alle Zeiten unvergessen bleiben wird! (Aus „Bausteine".)

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Aus dem Jahresbericht der Loge „Zur Einigkeit." Die Loge kann auf ein gedeihliches Jahr zurückblicken; 5 Suchende fanden Aufnahme, 3 Brüder wurden in den E. O. abberufen, befördert nach II. wurden 11, nach III. 7 Brüder. In 5 Tempelarbeiten I. Grades, 1 II. Grades, 4 III. Grades, 3 Festlogen, 24 Konferenzen wurden die maurerischen Arbeiten erledigt. 6 Brüder

feierten ihr 25jähriges Maurer-Jubiläum, wobei ihnen die „Jubiläumsschürze“ verliehen und sie durch passende Geschenke erfreut wurden. Alle Tempelarbeiten wurden durch meisterhafte musikalische Leistungen verschönt.

Die Vortrags- und Recitations-Abende mit Schwestern erfreuten sich grosser Beteiligung. An dieselben schloss sich regelmässig ein einfaches Brudermahl. Die 4 milden Stiftungen erfreuen sich guten Fortganges, ebenso wächst das Freimaurer-Museum unter Br Reges' sorgsamer Verwaltung immer mehr in seiner Bedeutung.

Berlin. Anlässlich der Trauerfeier für Br Veitmeyer in der Loge „Zu den drei Seraphim“ *) gab der Mstr v. St., Br Tuckermann, folgendes Lebensbild des Entschlafenen:

Mitten in dieser Zeit des Faschingstrubels ist der ernste Mahner Tod an uns herangetreten und hat die Freude unserer Herzen, unser Vorbild, unsern Führer und Lehrer aus unserer Mitte gerissen! Die Wunde, welche unserm Herzen durch das Hinscheiden unseres Ehrenmeisters, des ältesten Mitgliedes im Bundesdirektorio, des Br Veitmeyer geschlagen ward, ist noch zu frisch, der Heilungsprozess ist noch zu wenig vorgeschritten, um schon jetzt in philosophischer Ruhe die Tröstungen annehmen zu können, zu denen schliesslich die Unerbittlichkeit der Lage zu drängen pflegt!

Gerade mir persönlich stand der Verstorbene fast 40 Jahre, zuerst geschäftlich, dann freundschaftlich und endlich auch brüderlich vertraut sehr nahe, zumal er auch ein intimer Freund und Studiengenosse meines Schwiegervaters war, der ihn als Proponent dem Bunde und dieser Loge zuführte, unsers verstorbenen hammerführenden Meisters Wiebe.

Wie unmächtig ist mein Mund, Ihnen die Seelenreinheit, die keusche und doch strahlende Schönheit seines Herzens zu preisen, da jeder an das Erhabene sich heranwagende Vergleich zurückbebt, solange noch die allzufrische Erinnerung der Krankheit, der körperlichen Gebrechlichkeit, der Schwäche des gealterten Leibes das wahre Bild dieses vollendeten Heroen nicht aufkommen lässt und verzerrt!

Darum lassen Sie unserer Ohnmacht und menschlichen Befangenheit zu Hülfe kommen, indem wir in symbolischer Sprache von ihm rühmen. „Weisheit erleuchtete ihn, Schönheit zierte ihn, mit Stärke führte er sein Lebenswerk aus; wahrlich, er war würdig, aufgenommen zu werden in die höhere Loge des grossen Baumeisters aller Welten.“

Aus seinem Lebensgange hebe ich einige Daten heraus, weil sie ihn zeitlich hineinrücken in den geistigen Strom seiner Welt, in die Periode idealer und doch unter einander kämpfender, teils abstrakt philosophischer, teils technisch realistischer Bestrebungen, welche das romantische Deutschland nach dem Befreiungskriege beschäftigten. In Berlin geboren, am 12. Oktober 1820, frühzeitig verwaist, wird er auf hiesigen Schulen und in der praktischen Lehre verhältnismässig unvollständig erzogen, studiert eifrig und mühevoll auf dem hiesigen Gewerbe-Institut von 1840—1844 den Maschinenbau, den neugeschaffenen Wissenszweig, denn etwa bis dahin kannte man nur den Mühlenbau und einige Bergwerksmaschinen. Neu war auch das Arbeitsfeld, dem er sich dann widmete, der Eisenbahnbau, der wie ein weltbewegendes Wunderwerk erschien, und neu war schliesslich das Spezialfach, das er seit 1855 als selbständig gewordener Zivil-Ingenieur betrieb, die Seebeleuchtung durch Leuchttürme.

Es würde dem Verewigten, wenn er noch lebte, ganz und gar nicht Freude bereiten, sondern seinen heftigsten Protest herbeiführen, wenn er hörte, dass ich mich mit seiner Person näher beschäftigen oder gar einen Einblick in den Werdeprozess seines Herzens machen wollte! Klingt mir doch noch immer sein Zuruf im Ohr: „Lasse mir ja das Persönliche im Logenleben verschwinden, und halte Dich nur an das Sachliche, an die Erfolge der guten Vorsätze!“ Auf Eines muss ich aber doch aus seinem persönlichen Leben hinweisen, weil es auf sein, der Humanität, dem Menschheitswohl in so hervorragender Weise gewidmetes Leben offenbar den bedeutendsten Einfluss gehabt hat, das ist die im übrigen wie ein Heiligtum seiner Seele verhüllt bleibende Thatsache, dass er unverheiratet gestorben ist! Jean Paul hat einen Vergleich geschaffen, welcher die Perlenmuschel behandelt, die ihren Anbohrungen von feindlicher Seite ihren edelsten Lebenssaft gegenüberstellt und die Wunden auskittet durch köstliche Perlen, so gehört zum wunden Herzen die unermessliche Liebe.

Wer sollte von uns behaupten, diese Gefühlsinnigkeit, solche nie zu erkaltende Liebe, die Veitmeyer dem Vaterland, der Kirche, der Gemeinde, dem Mitbürger, dem Freunde, dem Armen, dem Notleidenden entgegenbrachte, sei nur ein Produkt seiner maurerischen Erziehung gewesen, schrieb er doch schon mit voller Klarheit über unsere Tendenzen in seinem Logenaufnahmegesuch vom 18. November 1855 an Wiebe: „Ueber Zweck und Wirksamkeit Ihres Vereins konnte ich zwar nur Vermutungen haben, doch unser Gespräch schien mir zu bestätigen, dass dieselben rein menschlich auf Erhebung und Veredelung des Geistes und Herzens nach innen, auf thätige Liebe nach aussen gerichtet seien.“

Nein sicherlich, das vorbereitete Herz brachte er in seine Loge mit, aber er behandelte es nach unseren Mahnungen gegen sich selbst gestreng, wie der gute Landwirt den Acker, da dieser ohne die wiederholte Auffurchung versteint und weder Samenkorn noch befruchtenden Regen annimmt!

In dieser von unserer Lehre vor allem zuerst in den Vordergrund gestellten Selbstarbeit war er zweifellos ein grosser Meister, aber auch ein Zweites, Grosses, hat er offenbar den Logenlehren entnommen, dessen Erwerb dem im profanen Leben einsam, ohne Freundeszuruf dahinwandelnden Menschen so oft versagt ist, die Erkenntnis des wahren Massstabes der irdischen Güter.

Was die plötzlich erlöschende grosse Flamme, die des Neuaufgenommenen Auge nur einen Moment berührt, besagt: „Sic transit gloria mundi“, das hat er getreulich erkannt, in Demut, in Bescheidenheit, in fortwährender getreuer und darum gottgesegneter Arbeit geübt, nicht als Streber, nicht als gefährlicher Konkurrent, sondern als die personifizierte Liebe, die nichts für sich begehrt, sondern alles teilen will mit dem Schwachen!

Aus dieser Gesinnung bethätigte er sich als der grosse Wohlthäter unserer Armen, indem er, immer mit der Bestimmung, ungenannt bleiben zu wollen, viele Tausende unserm Stiftungsfonds zuführte, denn er sagte, „Gott hat meine Arbeit mit reicheren Gütern gesegnet, als ich sie verbrauchen kann, nimm hin und gieb den Bedürftigen, wie es bei euch Jacob Saling und Friedländer begonnen und ehrenhafteste Brüder weiter gepflegt haben!“

Meine Ehrwürdigsten und geliebten Brüder, wer in solcher Gesinnung, mit nie wechselnder Beharrlichkeit ein Leben von fast 80 Jahren erreicht, dem muss auch die Anerkennung der sprödesten Welt zufallen, dem beugen sich selbst alle diejenigen, vor denen er sich nie hat beugen wollen. So sind Orden und Ehren, Titel und Würden unserm Bruder vom Staat, von Vereinen und Korporationen dargebracht.

Aber das Schönste, das wissen wir, war ihm das Leben bei uns, und das Liebste wird ihm das heilige Gedenken seiner Brüder sein. „Wer im Gedächtnis seiner Lieben

*) S. Nr. 10 pag. 79 d. Bl.

lebt, der ist nicht tot! Tot ist für die Welt nur, wer vergessen wird." Teurer Meister! Unvergesslich wird Dein Andenken bei uns bleiben, Dein Bild umschwebt uns mit dem Deines Mitmeisters Albrecht vereint, wie ein Paar Seraphim, göttliche Boten, vor deren eindringlichem Strahlenblick selbst das steinerne Herz zum Herz des Kindes wird, in Einfalt, glaubend, liebend und hoffend!

Wir aber wollen gegen den herben Schmerz des Verlustes gern die Tröstungen der Lehre unseres Bundes wie heilenden Balsam im Herzen aufnehmen und uns des Zurufes erinnern, der dort am Kopfende des Katafalks geschrieben steht: „Vir probus et sapiens quasi operis (?) vult esse sacerdos." Auferstehn, ja auferstehn wirst Du, teurer Meister, in unserer Kette wirst Du lebend bleiben und durch Deine Nachfolge uns zur heiligen Loge des grossen Baumeisters aller Welten hinführen, wenn auch wir einst zu seiner Herrlichkeit einzugehen gewürdigt werden. Amen! (W. A.)

Chemnitz, 5. März 1899. Die heutige Wahl bestätigte die seitherigen Stuhl-Mstr Ehrw. Br Ancke, I. Zug. Mstr, Ehrw. Br Witzsch und II. Zug. Mstr Ehrw. Br Schreiter einstimmig wieder, sowie auch sämtliche Beamten und Repräsentanten bei der Grossen Landes-Loge von Sachsen wieder gewählt wurden.

Eine allseitige Wahlannahme fand statt. (B. Kopf.)

Leipzig. Br Willem Smitt, der verdienstvolle Leiter der Loge „Apollo", wird am 7. Mai d. J. sein 25jähriges Jubiläum als Meister v. Stuhl feiern.

Die Hamburgische Zirkel-Korrespondenz versendet folgendes Zirkular: **Medaillenwerk** Band I. An alle Leser dieses Buches ergeht hiermit das freundliche Ersuchen, über ihnen etwa bekannte Deutsche Freimaurer-Medaillen, welche in diesem Bande trotz unserer emsigen Nachforschungen nicht dargestellt sind, eine gefl. Nachricht an uns gelangen lassen zu wollen, damit die Abbildung auf der nächsten Nachtrag-Tafel erfolgen kann. Zugleich erklären wir uns bereit, von allen Neu-Erscheinungen deutscher Freimaurer-Medaillen ein Exemplar entweder käuflich oder in Tausch, falls gewünscht, zu erwerben, um die Fortführung des Medaillenwerkes dadurch zu sichern und sehen wir bezüglichen Mitteilungen gern entgegen.

Die Schriftleitung.

Hamburg, Logenhaus,
Welckerstrasse 8.

Tübingen. In Tübingen ist unter dem Schutze der Loge „Glocke am Fusse der Alb" in Reutlingen ein Kränzchen gegründet worden.

Australien. Man geht mit der Absicht um, in Queensland eine eigene Grossloge zu errichten und sich von der Grossloge von England zu trennen. Eine vorbereitende Versammlung wurde in Brisbane abgehalten. (Frmr-Ztg.)

Belgien. Preisausschreiben. Der Gr.-Or. von Belgien erlässt unter dem 9. März d. J. folgendes Schreiben:- „Wir bringen Ihnen ins Gedächtnis, dass nach Massgabe der testamentarischen Bestimmungen des tief betrauerten Brs F. Peeters-Baertsoen ein Preis alle 10 Jahre ausgesetzt ist für das verdienstvollste Werk von maurerischem Standpunkte aus, welches in Belgien oder im Ausland von einem Freimaurer veröffentlicht ist.

Die gegenwärtige 10jährige Periode läuft am 14. März ab. Haben Sie die Güte, diese Bestimmung zur Kenntnis aller Brüder unter Ihrer Jurisdiktion zu bringen, indem Sie dieselben darauf hinweisen, dass die nicht **vor dem 15. Mai dieses Jahres** der Jury unterbreiteten Werke nicht zur Preisbewerbung zugelassen werden können.

Die Werke müssen an folgende Adresse übersandt werden:

M. Rian-Nedgrot, Rue du Persil, Bruxelles.

Die durch das Legat des Brs Peeters-Baertsoen seit dem Anfang der gegenwärtigen 10jährigen Periode aufgebrachten Zinsen, welche dazu bestimmt sind, die Höhe des zu vergebenden Preises zu bilden, betragen ungefähr **7000 Francs.**

Empfangen Sie etc. etc.

Marchal, Gr.-Sekretär. H. Bergé, National-Gr. Mstr.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht. Liebe. Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 13. Frankfurt a. M., den 1. April 1899. **42. Jahrgang.**

Auch ein Jahresbericht!*)

Von **Oskar Erstling.**

Motto: Sie wollen nicht!
Die Menschen wollen
nicht besser werden.
Suttner.

Die Rundfrage bei Schluss jeder Arbeit lautet: „Hat jemand in eigener Sache oder im Interesse der Loge oder der Freimaurerei noch etwas vorzubringen?"

Nun, ich will nicht das Wort in eigener Sache, auch nicht im Interesse einer speziellen Loge, sondern ich ergreife es, um im allgemeinen Interesse der Freimaurerei einige Worte zu verlieren und daher erbitte ich die Aufmerksamkeit der gel. Brüder. Wenn dem Bruder Schriftführer geboten ist, einen Jahresbericht zu verfassen, so erscheint es mir für einen Bruder Redner, der sein Amt mit offenen Augen und Ohren versehen haben will und der ja das Gewissen in einer freimaurerischen Gemeinschaft sein soll, gleichfalls als Pflicht, am Jahresschlusse eine Betrachtung zu liefern.

Bei einer Arbeit im Oktober wagte ich gelegentlich eines Trinkspruches an der weissen Tafel den Ausspruch: „Die Freimaurerei ist eine gewaltige Kunst — richtig erfasst, sonst eitel Dunst!" Meine gel. Brüder! Gleich bei Beginn dieser Betrachtung gestehe ich freudig zu, dass in den Grenzlogen — und nur aus diesen schöpfe ich meine Erfahrung und mein Material — die Zusammensetzung eine entsprechendere zu werden begonnen, dass der Besuch ein entschieden besserer geworden und dass fast alle, wie aus den Tagesordnungen zu ersehen, auch eine befriedigende geistige Thätigkeit im Vorjahre entwickelt haben, aber alles das giebt mir nur zu einem relativen Lobe Anlass, zu einem Lobe mit Vorbehalt. Wenn wir Vereine wären, wie es deren so viele heutzutage giebt, würde auch ich mit diesem und jenem gewiss und unbedingt befriedigt sein, aber wenn man die Freimaurerei als die K. K. betrachtet und eine Loge nicht durch die Brille der Secessionisten oder mit den halbgeschlossenen Augen der passiven Brüder, deren unsere Gemeinschaft leider und zu allen Zeiten nur zu viele hatte, ansieht, so muss man ehrlich bekennen, dass im Hinblick auf die freimaurerischen Kenntnisse und Uebung der freimaurerischen Ideale noch gar viel zu wünschen übrig bleibt.

Als ich nun, unter solchem freimaurerischen Gesichtspunkte, über die in allen Logen mehr oder weniger schwungvollen Jahresberichte der Brüder Sekretäre nachdachte, konnte ich mich des Vergleiches nicht entschlagen, den heute ein neutraler und weiterblickender Chronist über die jetzigen Verhältnisse draussen im Leben etwa anstellen würde, und ich frage Sie selbst, sind Sie zufrieden mit einem Staate, wo beispielsweise, wenn auch Handel, Industrie und Verkehr in nie gekannter Weise blühen, ja wo viel für die materielle Entwicklung des Staates und seiner Bürger geschieht, wenn der Liberalismus — im unverdorbenen Sinne des Begriffes —, wenn ehrlicher Freisinn, den ein Volk von bedeutender und tief verbreiteter Intelligenz beanspruchen kann, unterdrückt wird? Oder wenn in einem anderen Lande, das auf breiter demokratischer Grundlage nach seinem eigenen Willen regiert werden soll, das Primitivste, das Recht, kein Recht hat?

Sie sind in beiden zitierten Fällen gewiss nicht zufrieden, dürfen als Freimaurer nicht zufrieden sein!

Ohne im geringsten orthodox zu sein, bin ich allerdings insoweit konservativ, als ich das Gute und nur das unbedingt Gute konservieren und geschätzt haben will, aber ich erscheine vielen schon darum unmodern, weil die Kenntnisse über die freimaurerische Geschichte, über die hohe Bedeutung der Symbolik und die freimaurerische Tageslitteratur unter Ihnen viel zu wenig verbreitet sind und ich „sonderbarerweise" deren Kenntnis für nötig erachte. Ich verlange keine ausgedehnten Studien, aber einiges Befassen mit der einschlägigen Litteratur, und ich, als langjähriger Leser, gestehe Ihnen unumwunden, dass die freimaurerische Litteratur ebenso belehrend als bildend ist und dass die Freimaurerei ohne solches Befassen so wenig vollverständlich sein kann, wie man sich kein Bild von den Tagesereignissen machen könnte, ohne die Lektüre einer Zeitung. Die gefürchteten Katechismen, In-

*) Anm. d. Red. Aus „Orient" XI Nr. 2.

struktionen und ähnliche Belehrungen von dritter Seite könnte sich jeder Bruder leicht ersparen, wenn er selber das einschlägige Material durchstöbern würde.

„Ich habe keine Zeit“ ist noch die freundlichste Antwort, die man von den Brüdern erhält, wenn man sie um zeitweiliges Lesen und Studium bittet, und meine Brüder, die Hand aufs Herz, könnten Sie nicht leicht jede Woche zu Hause eine Stunde für die Beschäftigung mit der Maurerei erübrigen? Reisen bildet, heisst es, und wäre es so durchaus unthunlich, 1 bis 2 Abende im Monat dem Besuche anderer Logen zu widmen, ohne die auch von mir sehr hochgehaltenen Pflichten des Gatten und Vaters zu vernachlässigen?

Ich will hier noch einen Uebelstand beleuchten und will weiters durch einige Beispiele zeigen, dass, ebenso wie die Religion durch das Kirchentum nicht verbessert wird, auch ein gewaltiger Unterschied zwischen Freimaurertum und Loge klafft, und das kommt hauptsächlich nur daher, dass man, und selbst an leitenden Stellen, noch immer nicht darüber klar ist, was Freimaurerei und was im Anschlusse die Aufgabe einer Loge sei! Was ist Freimaurerei? Die Erziehung zu, das Anstreben wahrer Lebenskunst.

Was ist eine Freimaurerloge? Eine Lebenskunst-Schule . . . sonst nichts! Alle Thaten im profanen Leben und für dasselbe mögen, ja sollen der Ausfluss der Lehren unserer K. K. sein, gehen aber das Freimaurertum und die Loge schon nichts mehr an, — „jede profane Leistung geschieht vom profanen Menschen.“

Würde man sich nun auf diesen strikten Standpunkt stellen, so würde man auch die Loge nicht mit Dingen befassen, denen sie allezeit grundsätzlich und grundgesetzlich fernzubleiben hat.

Man würde nicht in einer Loge — wenn auch zugegeben, vorläufig nur theoretisch mit dem Feuer spielend — Politik bezw. Sozialpolitik treiben und damit — in der gewählten Form — nahe zu jener Grenze gelangen, wo die aktuelle Parteipolitik beginnt. — — —

„Die Freimaurerei muss“, wie es vom wahren Dichter heisst, „höher stehen als auf den Zinnen der Partei“, und wenn die Freimaurerei überhaupt eine Aufgabe in den öffentlichen Strömungen hätte, so dürfte sie nicht in der Differenzierung, sondern in der Versöhnung der Meinungen bestehen.

Man würde, und das ist der zweite Fall, in einer anderen Loge nicht — wenn auch ehrlich zugestanden, für sehr wohlthätigen Zweck — eine . . . öffentliche Maskenredoute veranstalten, denn wenigstens ich mag an die Devise unserer Gegner, wenn es unsere ethische Gemeinschaft gilt, nicht gemahnt werden, an die Devise: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Eine Masken-Redoute und was drum und dran hängt und Freimaurerei, wie reimt sich das zusammen?

Jede Veranstaltung, die gewissermassen unter freimaurerischer Flagge segelt, darf einer entsprechenden Würde nicht entraten!

Bei solchem Mangel an dem richtigen, freimaurerischen Empfinden ist es dann auch kein Wunder, wenn der Besuch einer Theater-Première für dringender erachtet wird, als der einer selten instruktiven maurerischen Veranstaltung (Robert Fischer-Abend). Difficile est satyram non scribere!

Und wenn ich diese Musterstücke herausgehoben, so will ich damit zu beweisen versucht haben, dass die gel. Brüder über den Inhalt der Freimaurerei sich nicht im mindesten klar sind, und dies wiederum ist einfach damit zu erklären, dass für die gehörige Ausbildung zur Meisterschaft nichts, oder allenfalls nicht das Richtige geschieht.

Sicher ebenso wichtig wie die Vorsicht bei Neuaufnahmen, bei der Reception Suchender, ist die Art der Creierung neuer Meister, ja ich halte die Erhebung in den dritten Grad deshalb von noch bedeutenderem Werte, von noch intensiverer Wichtigkeit, weil bei den logengemässen Einrichtungen die Beamten aus der Meisterschaft hervorgehen und diese, neben dem Meister v. Stuhl allein ausschlag- und richtunggebend sind bei jeder Loge.

Ohne Studium kein genügendes Verständnis und ohne dieses kein maurerisches Empfinden. Wo die Meister nicht ausgebildet, sondern ohne Wahl lediglich nach der Anciennität fabriziert werden, erwachsen nur „Halbnaturen“, nur der Form nach Meister, gewiss aber keine Charaktere, keine Lebenskünstler.

Meine gel. Brüder! Diese Konklusion, zu der ich gelangt bin, ist sicherlich nicht übertrieben, denn was möchten Sie sagen, wenn jemand, und sei er auch ein anerkannt kluger und geistvoller Mensch, über eine bestimmte Materie sprechen und urteilen würde, ohne sich je früher eingehender dafür interessiert oder ernstlich damit beschäftigt zu haben?

Auf die vorgeschilderten Staaten-Gruppen meiner Phantasie zurückkommend, wissen wir, dass in dem einen Lande die rechte Begeisterung und Befriedigung fehlen muss, weil der Liberalismus negiert wird, in dem anderen, weil die Gerechtigkeit verleugnet wird, und so fehlt bei uns die richtige und volle Hingabe an unsere K. K., weil die geistigen und sogar die technischen Vorkenntnisse und dadurch die Einsicht und das Verständnis mangeln.

Die Freimaurerei ist eine gewaltige Kunst, richtig erfasst, denn sie wirkt dann erzieherisch, philosophisch belehrend und wird dadurch der beste Wegweiser für das so bewegte Leben und für den uns allen sichern Tod.

Sonst eitel Dunst, ja sonst ist oder wird sie lediglich zu einer besseren Vereinsspielerei und wirkt nicht selbstveredelnd, sondern selbsttäuschend.

Nun, meine gel. Brüder, zehn Gebote:

Ich will wahre Freimaurerei und keine gewöhnliche Vereinsmeierei getrieben sehen.

Ich will, dass Brüder Freimaurer der Freimaurerei die gebührende ernste Aufmerksamkeit widmen, nicht aber für alles eher Zeit finden, als für unsere K. K.

Ich will, dass Anleitung zur Selbstveredlung geboten werde, nicht aber, dass man in der Loge „secessionistische“ Experimente mache.

Ich will, dass jeder Bruder bei uns seelische und geistige Erbauung suche, nicht aber die Freimaurerei als Feld zur Ausnützung seiner egoistischen Zwecke betrachte.

Ich will uneigennützige und darum umso aufrichtigere Freundschaft, aber keine Gevatterschaft mit ihren Konsequenzen.

Ich will grösste Feinfühligkeit in den gegenseitigen persönlichen Beziehungen, aber ich will Rücksicht in diesem Belange, die nicht nur verlangt, sondern auch gewährt.

Ich will traute Geselligkeit, aber keine Unterhaltungssucht gepflegt haben.

Ich will, dass wir unsere freimaurerischen Grundsätze und Lehren hinaustragen und im profanen Leben damit wirken, aber ich will nicht, dass wir durch Alltäglichkeiten und Aeusserlichkeiten uns unrühmlich bemerkbar machen.

Ich will, dass wir auf unsere Frauen und Kinder unsere Ideale verpflanzen, aber ich will nicht, dass wir durch Indiskretionen und eigene ungeklärte Auffassung — bona fide zugegeben — den Nimbus unserer Institution bei ihnen diskreditieren.

Ich will, dass die Brüder Freimaurer in der profanen Welt durch schönen Charakter und musterhafte Lebensführung glänzen, nicht aber durch ihre Art und ihr Gebahren nur die Marke gewöhnlicher Herdenmenschen zeigen.

Meine gel. Brüder! Wenn Brüder Lehrlinge und Gesellen guten Willens sind und die Brüder Meister das Ziel solcher Meisterschaft ehrlich anstreben — denn erreichen kann das Ideal ja niemand —, dann werde auch ich mit Schwung und Begeisterung in das hohe Lied „der Befriedigung“ einstimmen!

Als ein ganz kleiner Jünger Egidys lassen Sie mich, zu seinem Andenken, mit seinen Worten schliessen. Er sagte, als seinen Standpunkt: „Religion nicht neben unserem Leben, unser Leben selbst Religion“ und ich variiere: „Freimaurerei nicht neben unserem Leben, unser Leben selbst Freimaurerei!“

Werden die gel. Brüder wollen oder wollen auch sie nicht?

Ueber die Bnai Brith.*)

Von Br Raimund Mautner, Mitglied der Loge „Humanitas“ im Or. Pressburg.

In der Nr. 36 Ihres letzten Jahrgangs haben Sie die Spalten Ihres sehr geschätzten Blattes einem Angriffe gegen die seit einigen Jahren auch in Deutschland und in Oesterreich unter dem Namen „Benej Brith“ bestehenden jüdischen Vereine geöffnet, welche unter Beachtung gewisser, dem Gebrauchtume der Maurerei einigermassen ähnlichen Formen für jüdische Interessen wirksam sind und all das für den Bereich der Judenschaft anstreben, was wir Freimaurer ohne konfessionelle Beschränkung für die ganze Welt abzielen.

Abgesehen von dem Umstande, dass jede Anklage eine Verteidigung gewähren müsse, ist von der wahrhaft maurerischen Tendenz Ihres Blattes, in allen Dingen den Spuren der Wahrheit nachzugehen, die Aufnahme meiner von der im obbezeichneten Artikel teilweise verschiedenen Ansicht über die „Benej Brith“ mit Sicherheit zu erwarten.

Will man etwas nach Wesen und Wirkung beurteilen, gilt's vorerst, dieses Etwas auch gründlich zu kennen, es auf Ursache und Entwicklung wohl geprüft zu haben, und diese primitive Bedingung scheint dem Urteile des gel. Brs Creizenach über die Verbindungen der sogenannten „Benej Brith“ nicht vorangegangen zu sein, sonst hätte er deren Mitglieder kaum der Aufnahmsfähigkeit für den Freimaurerbund verlustig erklärt.

Allerdings führt der gel. Br Creizenach einige Freimaurer-Logen an, die vor ihm ein Gleiches thaten, womit er sich zu mindest das angenehme Bewusstsein verschafft, mit seinem Irrtume sich in ausgezeichneter Gesellschaft zu befinden, und es würde mich herzlich freuen, wenn es mir gelingt diesem gel. Bruder nachzuweisen, dass vollkommene und gerechte Logen — da sie ja nur von Menschen gebildet sind — auch irren können.

Die „Benej Brith“ sind Verbindungen von ausgesprochen konfessioneller Couleur und verfolgen Interessen in dem Umfange, den eine bestimmte Konfession begrenzt, allein die Tendenzen ihrer beschränkten Wirksamkeit sind so über jeden Zweifel erhaben, dass selbst die Gegner an ihnen nur eben diese Beschränkung auszusetzen haben.

Wenngleich wir „Freimaurer“, von unserem Standpunkte aus, die auf geistige, moralische und materielle Wohlfahrt gerichtete Bestrebung von jeder engbrüstigen Begrenzung befreit und der ganzen Menschheit gleichmässig zugedacht wissen wollen, können und dürfen wir vor thatsächlichen Verhältnissen die Augen nicht verschliessen und müssen zugeben, die Welt sei noch lange nicht an dem Punkte angelangt, wo eine Spezialisierung solcher Wirksamkeit nicht wirklich geboten wäre.

Gedenken wir da aber der Juden, dieses wahren Aschenbrödels der Menschheit, muss es einem aufrichtigen Maurerherzen ein berechtigtes Wohlbehagen bereiten, zu wissen, dass es Vereine giebt, die erwarten lassen, dass auch diesen so vielfach wenigstens in manchen Ländern, aus der grossen Menschenfamilie sozusagen ausgeschalteten Menschen eine Quelle sich erschliesst, aus welcher der Honigseim allgemeiner Liebe fliesst, dass auch sie auf Schwingen erhebender Ideen zu lichtvollen Höhen getragen werden, und gerade in der raschen Verbreitung dieser mächtig anwachsenden Verbindungen der „Benej Brith“ erblickt der unbefangene Beobachter, welch schätzenswertes Material für die Freimaurerei in diesem Menschenstamme zu finden sei, vor dem noch heute viele deutsche Bauhütten die Pforten behutsam verschliessen.

Wenn also die Juden in ihrer sozialen Abgeschiedenheit und wohl wissend, wie die Bedürftigen ihres Stammes an der allgemein waltenden Menschenliebe nur in untergeordnetem Masse partizipieren, sich zusammenthun, diesen Mangel zu beheben, haben sie, genau genommen, nur wirklich freimaurerisch gewirkt, indem sie die da offen gebliebene Lücke auszufüllen trachten.

Und die Männer, die solches thun, sollten deshalb, weil sie es thun, unwürdig sein, sich unserem Bunde anzuschliessen? Müssen nicht die an der Säule der Weisheit arbeitenden Maurer in der Angehörigkeit zu jenen lobens-

*) Anm. d. Red. Die Redaktion ist zwar nicht in allen Punkten mit dem Verf. einverstanden, zumal in deutschen Logen die Aufnahme nach Grosslogenbeschluss unmöglich ist, bringt aber doch, ihrer Tendenz getreu, auch den Gegner zum Worte kommen zu lassen, die beachtenswerte Arbeit des verehrten Bruders.

werten jüdischen Verbindungen vielmehr eine Empfehlung für die Freimaurerei erblicken?

Wenn ein Freimaurer in einer orthodoxen für keine noch so gerechtfertigte Ausnahme zugänglichen Auffassung die Verbindung der „Benej Brith" ihrer konfessionellen Beschränkung wegen verwerflich findet, liesse sich das allerdings nicht entschuldigen, aber es wäre wenigstens ebensogut zu erklären, wie etwa der äusserst entgegenkommende Br Creizenach für die Ausschliessung von Juden bei den beiden Grossen Logen in Deutschland eine Rechtfertigung zu finden weiss, ja es ginge noch leichter, als man solche mehr als naive Erklärungen, wie die von Br Gratz, gar nicht nötig hätte.

Unerklärlich aber bleibt der Beschluss der Ehrw. Grossloge von Hamburg, in welchem auf Grund einer Kenntnisnahme der Konstitution der „Benej Brith" diese Verbindung als geheime Gesellschaft erklärt wird, deren Mitglieder infolgedessen die Aufnahme in Freimaurer-Logen verwirkt haben.

Unerklärlich deshalb, als eben diese Konstitution in allen ihren Teilen — selbstverständlich bis auf die konfessionelle Beschränkung — allen Konstitutionen der verschiedensten Grosslogen bis auf den letzten Paragraph vollends gleicht und sich von jener der vielfach genannten zwei deutschen Grosslogen nur dadurch unterscheidet, dass dort nur jene Männer aufnahmsfähig werden, die in diesen gerade von der Aufnahme ausgeschlossen sind.

Auf diese Art müsste man dahin gelangen, alle Freimaurerlogen auch als geheime Gesellschaften zu erklären. Wie aber aus der zu dem besagten Beschluss seitens der gel. Bruders gegebenen Erklärung hervorgeht, soll aber nicht der Inhalt des Gesetzbuches als vielmehr der Umstand zu dieser drastischen Aburteilung einer sehr ehrenwerten Männergesellschaft geführt haben, dass die „Benej Brith" geheime Erkennungszeichen gebrauchen und das Gelöbnis der Verschwiegenheit in Ehren halten.

Die daran geknüpfte Bemerkung des gel. Br Creizenach, dass solche Dinge noch immer keine Gesellschaft zu einer geheimen machen, kann mir nicht genügen, ich muss vielmehr an die Ehrw. Grossloge von Hamburg die ganz ergebene Frage richten, wie es kommt, dass sie bei ihrer Auffassung von geheimen Gesellschaften nicht auch zu dem Schlusse kam, mit den gleichen Faktoren bei sich selbst aufzuräumen, um sich von dem Verdachte zu reinigen, eine geheime Gesellschaft zu sein.

Eine recht niedliche Begründung führt der gel. Br Creizenach an, die für seine eigene Person massgeblich war, die „Benej Brith" von uns zu weisen, aber er scheint ihrer Stichhaltigkeit selbst nicht recht zu trauen, da er sie etwas behutsam gegen einen mit einiger Gewissheit erwarteten Einwand im Voraus zu schützen nötig findet, indem er sich dagegen verwahrt, der Name könnte nicht auch von Bedeutung sein. In der That soll nach Anschauung dieses sehr verehrten und gel. Bruders der Name „Benej Brith" für die Aufnahme in die Freimaurerlogen das Hindernis bilden.

Dass ein Judenverein aus den für Juden heiligen Traditionen und Ueberlieferungen sich einen Namen holt, kann wahrlich nicht so tragisch genommen werden. Es ist wahr — ich habe es ja oft genug selbst wiederholt —, uns kann eine nur für eine Klasse von Menschen bestimmte Humanität nicht vollends befriedigen. Wenn aber eine solche Spezialisierung wohlthätiger Wirksamkeit endlich aber doch nötig ist, und in diesem Falle ist sie es, wie ich zuvor nachgewiesen zu haben glaube, wie es der gel. Br Creizenach auch teilweise zugiebt, dann thut sie auch gut daran, sich mit ihrem wahren Namen zu nennen, dass man sie als solche weithin erkenne.

Der gel. Br Creizenach hat trotz mancher Gegnerschaft durch verschiedene Aeusserungen in dem angeregten Artikel meine brüderliche Sympathie in einem Masse gewonnen, dass ich mich getraue, in brüderlicher Freundschaft ihn auf den Widerspruch aufmerksam zu machen, den er dadurch beging, dass er auf einer Seite den Namen der „Benej Brith" als Sünde erklärt, weil in diesem Namen der Ausschluss aller Nichtjuden zu markant hervortritt, also eine menschlich unerlaubte Absonderung im Schilde führt, während er auf anderer Seite gerade darin ein unüberwindliches Uebel zu finden glaubt, dass die zu grosse Aehnlichkeit in den Formen zu leicht die Verwechslung mit der Freimaurerei gestattet.

Aus allem, was man über die „Benej Brith" von Seite ihrer freimaurerischen Gegner hört, scheint die feindselige Stellungnahme gegen diese „M a u r e r i m j ü d i s c h e n G e w a n d e" darin ihren Grund zu haben, dass die Gründer dieses Bundes mit der Nachahmung freimaurerischer Gebräuche ihrem unstreitig edlen Unternehmen eine entsprechend vornehme Formung zu geben zweckdienlich fanden.

Wenn die Form aber ihr ganzes Verbrechen ist, womit die „Benej Brith" ihre Befähigung für die Freimaurerloge verscherzt haben sollten, und ich glaube wohl, es giebt kein anderes, dann ist das Urteil nicht nur zu hart, es ist, mit Verlaub gesagt, auch ganz und gar unbegründet.

Ich könnte es begreifen, wenn Freimaurer nur Entrüstung dafür hätten, so Leute zu anrüchigen Zwecken unsere altehrwürdige Symbolik nachzuäffen sich erdreisteten, um ihrem bösen Treiben einen desto sichereren Unterschlupf zu geben, begreifen kann ich aber nicht, wie man den „Benej Brith" überhaupt daraus einen Vorwurf machen kann, dass sie, die — wenn auch im engeren Rahmen — Gutes thun, das Edelste wollen, gleich wie wir, auch an unsere Formen sich anzulehnen trachten.

Hat meine Vernunft mich nicht ganz im Stich gelassen, möchte ich sogar behaupten, die Annäherung der Form müsste uns die „Benej Brith" nur noch willkommener erscheinen lassen, zumal wir darin eine entschiedene Anerkennung, eine, ich möchte sagen, unbeschränkte Würdigung der Freimaurerei wahrnehmen, weil sie gerade unsere Formen als die nachahmenswertesten ausersehen haben, um edle Ziele darin einzukleiden, und wir sehen weiter klar hieraus, wie diese jüdischen Bündler denn doch nicht so viel Nurjuden sind, um nicht den freimaurerischen Ritus höher anzuschlagen, als irgend einen anderen, der sich auf dem ausgedehnten Gebiete der Religionsübung zur Genüge böte und der ihrem konfessionellen Standpunkte viel näher stünde.

Alles nun wohl erwogen, bleibt von den Vorwürfen, die seitens mancher Freimaurer und selbst von einzelnen Logen gegen die Vereinigung der „Benej Brith“ erhoben werden, gar nichts zurück, das nur im geringsten Anlass dazu geben möchte, deren Mitglieder von den maurerischen Bauhütten abzuweisen.

Bedenkt man jedoch den nicht zu unterschätzenden Umstand, dass die „Benej Brith“ bei der Aufnahme ihrer Mitglieder mit einer an freimaurerische Uebung streifenden Rigorosität vorgehen, kommt man zu dem gewiss berechtigten Schlusse, dass in jedem, der aus diesem jüdischen Bunde kommend an unsere Logenpforte klopft, ein Mann sich uns anbietet, der bereits ein feines Sieb passiert hat und infolgedessen eine besondere Anwartschaft auf unsere Beachtung verdient.

Die fortschreitende Arbeit in der Alpina.*)

Von Br H. K.

Wer von den schweizerischen Freimaurern ein aufmerksames Auge auf den Lauf und Gang seiner Grossloge richtet, dem wird die Beobachtung nahe liegen, dass die Alpina ganz offenbar in einer mächtigen Entwicklung begriffen ist.

Nach langen Jahren mühevoller Vorbereitung, in welchen die betreffenden Grossmeister mit allem Fleisse an einem engeren Zusammenschluss der einzelnen Bauhütten arbeiteten, als es durch den Buchstaben der Verfassung vorgesehen ist, in welchen Bemühungen vor allem auch ein gegenseitiges Sichverstehen und Schätzen angebahnt wurde und ein Fundament erstellt worden ist, das auf Felsen gegründet ist, fangen die Jahre unter dem gegenwärtigen Grossmeister an, den Bau aufzurichten, in welchem in der Zukunft die schweizerischen Logen und Brüder freudig wohnen sollen.

Ein Gedanke belebt die Bruderketten der Schweiz vom Grenzwall am Rhein bis über die Alpen am blauen Ceresio, vom Säntis bis zum Rhonestrand, dass es mit unserer Freimaurerei vorwärts gehen muss, wenn es nicht abwärts und rückwärts gehen soll, dass sie nicht blosse Schöngeisterei bleiben darf, sondern ihr Geist sich im Leben bewahrheiten muss, dass ihre Glieder in erster Linie eine Familie darstellen müssen, um das Salz der Erde bilden zu können.

Vorsichtig, ruhig, gemessen, nicht überstürzt, so recht nach Schweizerart, wird Stein auf Stein aufgeführt und planmässig geht's zu jenem Ziele hin, das sich schon die Begründer der Alpina für ferne Zeiten gesetzt hatten.

Das erste, was wir freudig zu notieren haben, ist die von der Grossloge in Lugano beschlossene Central-Unterstützungskasse, deren Statuten nach eingehenden Beratungen des Verwaltungsrates den Logen zur Diskussion unterbreitet und welche dazu angethan sind, die Sache zu einem guten Ende zu führen.

Daneben wird eben die letzte Feile angelegt an eine andere Institution, welche das Gefühl der Einigkeit erhöhen kann. Die Placierung unserer Söhne und Töchter auf fremdem Sprachgebiet und doch im rechten Maurergeist wird durch dieselbe unzweifelhaft erleichtert, verbessert und gefördert werden.

In aller Stille ist am Schlusse des vergangenen Jahres eine neue Einrichtung ins Leben getreten. Ende November traten zum ersten Male sämtliche Stuhlmeister der schweiz. Bauhütten zu einer Konferenz zusammen, welche sich fest vorgenommen hat, Tüchtiges zu leisten. Leider müssen wir es uns versagen, die Perspektive ganz wiederzugeben, wie sie der Grossmeister den Beamten für die Zukunft vor Augen stellte. Die regelmässigen Stuhlmeister-Versammlungen wollen weder die Befugnisse des Verwaltungsrates oder der Delegiertenversammlung der Grossloge beeinflussen oder einschränken, noch sollen die Rechte der einzelnen Logen irgendwie angetastet werden. Aber anregend, vereinigend, fruchtbringend sollen dieselben für die Alpina sein.

Folgende Punkte wurden vom Grossmeister als dem Arbeitsfelde der Stuhlmeister-Konferenz angehörend bezeichnet:

1. Besprechungen über die Grundsätze, die bei der Aufnahme neuer Mitglieder und bei der Beförderung von Brüdern massgebend sein sollen.
2. Besprechungen über die geeignetsten Mittel, um das Interesse der Brüder für das Leben in der Loge und für die Freimaurerei im allgemeinen stets fort wach zu erhalten.
3. Besprechung über zeitgemässe Umgestaltung und Reformen unseres Gebrauchtums, speziell unserer Rituale.
4. Besprechungen über geeignete und uns würdige Propaganda zur Erweiterung und Kräftigung unseres Bundes, sowie über eine erfolgreiche Abwehr der Angriffe unserer Gegner.
5. Besprechungen über neue Ideen für die praktische Thätigkeit der Grossloge Alpina, die dem Verwaltungsrate der Grossloge unterbreitet werden wollen oder bereits unterbreitet worden sind.

Diese erste Konferenz der hammerführenden Meister ist auch gleich an die Arbeit gegangen und hat einmütig beschlossen:

1. Es sei eine Vereinheitlichung des Gelübdes, der Erkennungszeichen und des Passwortes in den schweiz. Logen anzustreben, und der Verwaltungsrat der Alpina sei ersucht, diese Aufgabe auszuführen.
2. Der Verwaltungsrat der Alpina sei zu ersuchen, eine vergleichende Zusammenstellung der in schweiz. Logen gebräuchlichen Rituale in Form einer Abhandlung ausarbeiten zu lassen. (Als Bearbeiter dieser Materie wurde der Redakteur der Alpina, Br Keller, bezeichnet.)
3. Der Verwaltungsrat wolle die Schaffung eines Pflichtenheftes für schweizerische Brüder und eines Leitfadens für Instruktionslogen einer eingehenden Prüfung unterziehen.

Das erstere soll klar und deutlich, aber in aller Kürze Zweck und Ziel der Freimaurerei zeigen und weiter die Aufgaben vor Augen führen, welche die Frei-

*) Anm. d. Red. Der „Alpina“ 1899 Nr. 4 entnommen.

maurerei im allgemeinen und seine Loge im besondern an den einzelnen Bruder selbst stellt; welches Pflichtenheft auch profanen Händen anvertraut werden darf. Der Leitfaden für Instruktionslogen soll in möglichst kurzer und präziser Form unsere Symbole, Rituale, Erkennungszeichen etc. erläutern und ist nur für die Logen, d. h. die instruierenden Beamten bestimmt.

Wir wollen mit festem Vertrauen vorwärts blicken und hoffen, dass dieser Arbeitsgeist bleibend in der schweiz. Grossloge Einkehr gehalten und wir je länger je schöner das Bild brüderlicher Eintracht geben, auch wenn Sprache und Sitte und Temperament der Brüder die schöpferische Mannigfaltigkeit zeigen.

Einst und jetzt.

Von Br Wilhelm Unseld.

Es ist schon manches Wort darüber geschrieben worden, welch wundersame Gefühle den Suchenden nach seiner Aufnahme durchströmen, und jedesmal, wenn ich solche Worte lese, sind sie mir fremd und unverständlich, und dies aus dem einfachen Grunde, weil ich solche Gefühle nie gehabt habe. Es werden in diesem Jahre dieser Zeitabschnitte zwölfe, da sass ich im Vorbereitungszimmer, nicht etwa voll Spannung über die Dinge, die da kommen sollten, sondern nüchtern und kühl bis ans Herz hinan. Stimmungen lassen sich nicht immer in der gewünschten Weise erzeugen, und besonders dort nicht, wo der kritische Verstand thätig ist. Da sass ich also, und der vorbereitende Bruder legte vor mich die Bibel und sagte mir, ich möge mit dem Lesen des ersten Kapitels des Evangelium Johannis mich beschäftigen.

Ich habe es gethan, aber im ersten Augenblick musste ich mich fragen, was soll das? Wie viele von denen, die dir als Freimaurer bekannt sind, haben den grossen Inhalt des ersten Verses, der da steht, wohl schon erfasst, haben das Geistesvermögen, darüber selbständig nachzudenken? Ich las weiter und weiter, und es überkam mich fast dieselbe Stimmung, die mir aus jungen Jahren unvergesslich ist. Da fragte mich ein Geistlicher für innere Mission, wie der liebe Heiland zu mir in mein Inneres gekommen sei? Dem Mann blieb ich die Antwort schuldig und habe ihn von dort an nie mehr gesehen; doch ja, in der Erinnerung lebt er noch immer: Da sass er im kattunenen Schlafrock, mit wohlgeröteten Wangen und den zehn fetten Fingern über dem noch fetteren Leib. Ei! ei! dass solche Bilder so fest haften!

Nun, so sehe ich mich auch noch heute im Vorbereitungszimmer, ich schüttelte bedenklich den Kopf, und damit war denn gründlich auch alle Poesie für die Aufnahme verloren gegangen. Und es war gut so. Als mich der vorbereitende Bruder nach der Aufnahme fragte: Nicht wahr, lieber Bruder, das war schön? Sag', welchen Eindruck hat die Aufnahme auf dich gemacht? Da sagte ich ihm ehrlich und offen: Gar keinen! Und so war es.

Und nun war ich in die Loge aufgenommen, und ward Br Freimaurer von meinen Brüdern genannt, doch was ich damals genannt wurde, erstmals, das war ich schon lange vorher, aber bei einer sichtbaren Loge war ich allerdings vorher nicht. Ich habe die sichtbare Loge kennen gelernt im Laufe der Jahre; sie vermag dem Zweck zu dienen, unter gewissen Verhältnissen, zu dem sie geschaffen ist; der Br Freimaurer braucht aber trotz alledem, wenn er innere Befriedigung haben will, die unsichtbare Loge. In ihr habe ich, für mich wenigstens, den Kern aller Freimaurerei gefunden, und die unsichtbare Loge ist es, die mich allein die Ziele und den Zweck freimaurerischen Schaffens, Denkens und Fühlens erkennen liess.

Manch herbe Stunde ist in den bald nunmehr zwölf Jahren an mir vorübergezogen, und ich müsste mich einer Lüge schuldig machen, wenn ich sagen wollte, das freimaurerische Leben in der Loge hätte mir stets Freude gemacht. Ich habe im Laufe der Jahre ehrlich und offen das kund gegeben, was hier vor meinem Kriticismus nicht Stand hielt, und ich weiss zur Genüge, in welcher Weise solche ernste Arbeit Würdigung fand. So war es einst. Das waren die Lehr- und Wanderjahre, und wer als Br Freimaurer keine solchen kennt, dem ist das Wort Freimaurer fremder als ein Wort aus dem Munde des Confutse.

Jetzt ist es anders, obgleich ich selbst der Gleiche geblieben bin, ja vielleicht bin ich noch anspruchsvoller geworden, als ich früher war. Es mag dies damit zusammenhängen, dass ich mich freiwillig isoliert habe. Ich kenne das in den Logen geübte Gebrauchtum der mich abstossenden Ueberschwänglichkeit in Bezeugungen brüderlicher Liebe und Zusammengehörigkeit nicht. Ich suche nach Menschen, die ich verstehe, die mich verstehen, die mich belehren, die ich belehren darf, nach Menschen, bei denen die gegenseitige Achtung zu wahrer, innerster Herzenszuneigung sich auszugestalten vermag, item nach wirklichen Freunden, auf die ich bauen und vertrauen darf in allen Lebenslagen, und denen gegenüber ich das sichere Gefühl für mich habe, sie dürfen es auch bei dir. Mag sein, dass ich zu viel verlange, aber was mir bis heute geworden, belehrt mich, dass ich innerlich zufrieden bin und sein darf. Ob ich auf dem rechten Wege wandle? Für mich ist es kein Zweifel, denn die Wahrheit und offene Ehrlichkeit ist kein falscher Weg. Aber leicht ist der Weg gerade nicht zu gehen, denn auf Schritt und Tritt begegnet man Missverständnissen.

Es sollte mich wunder nehmen, wenn nicht der eine und andere Bruder jetzt folgerte: Also nur mit denen willst du verkehren, die mit dir geistig und gemütlich harmonieren? Ich müsste Ja und Nein zugleich sagen. Nein, wenn das „nur" in dieser Folgerung hauptsächlich betont würde; Ja, unbedingt sonst. Denn damit allein ist es möglich, auch auf andere Brüder bildenden und fördernden Einfluss auszuüben, nur damit kann dem Klub- und Resourcenunwesen gesteuert werden.

Heiliger Ernst soll es uns mit der Freimaurerei sein, dazu ist aber Verstandes- und Herzensbildung vor allem nötig, und ohne erstere wird letztere wertlose, molluskenartige Gefühlsduselei, welcher der ernste, sittliche Wert fehlt.

Ja, die Freimaurerei heisst mit Recht K. K., und sie zu erlernen sollen die Logen die Werkstätten sein, aber dass sie dies sind, ist erstes Erfordernis, dass sie nicht nur Kunstjünger, sondern auch Lehrer der Kunst beherbergen.

Logenberichte und Vermischtes.

Dem Jahresbericht der Grossloge **„Zur Sonne"** in **Bayreuth** entnehmen wir folgendes:

Im abgelaufenen Maurerjahre hielt der Bundesrat der Grossloge „Zur Sonne" 6 Versammlungen zur Erledigung von Bundes- und Verwaltungs-Angelegenheiten ab. Die diesjährige Grosslogen-Versammlung wurde, der Einladung des Ehrw. Mstrs v. St. Br E. Müller-Schiedmayer im vorigen Jahre Folge leistend, am 14. und 15. Mai in den Räumen der gerechten und vollkommenen St. Johannisloge „Zu den zwei Säulen am Stein" im Or. Würzburg abgehalten. In der Vorversammlung sprach Br Bärmann-Dürkheim a. d. H. über das Thema: „Von welchen Faktoren hängt der jeweilige Kultur-Zustand ab und welche Einwirkung hat die Maurerei auf die Hebung dieses Zustandes?" Dieser Vortrag, der nach Form und Inhalt gelungen war, fand allseits reichen Beifall.

Br von Reinhardt beantragte in der Vorversammlung, man möge im Sonnenbunde die veralteten, zum Teil sehr schwulstigen Anreden auf ein angemessenes Mass reduzieren. Die schriftlichen und mündlichen Anreden sollen sich auf die Worte „Geliebte Brüder" beziehungsweise „Ehrwürdige und geliebte Brüder" beschränken. Die Anregung fand allgemeine Zustimmung. Der Inhalt der Verhandlungen am Hauptversammlungstage war: 1. Br von Reinhardt schlug vor, zur Aufbringung eines etwas grösseren Kassenbestandes der Grossloge von den Bundeslogen künftighin einen Mehrbetrag von 25 Pfennig für das Mitglied zu erheben. Ein weitergehender Antrag des Br Karl von Saint-George—Konstanz „den bisherigen Beitrag zur Grossloge pro Kopf um 50 Pfennig zu erhöhen" wurde angenommen. 2. Auf Einladung des Br Egloff wurde Hof als nächstjähriger Versammlungsort gewählt. 3. Auf 3 Jahre wurden gewählt die Brr Dr. Freudenthal-Würzburg und Fischer-Hamburg als Repräsentanten, die den Grossmeister zum Grosslogentag zu begleiten haben, und die Brr Ruppert-Karlsruhe und Dr. Ruess-Augsburg als Ersatzmänner. 4. Der Antrag: „Die Grossloge „Zur Sonne" erklärt die Abstimmung des vorjährigen deutschen Grosslogentages über die Anerkennung der Loge „Hermann zur Beständigkeit" in Breslau für eine endgültige und hält damit die Anerkennung dieser Loge als einer gerechten und vollkommenen Tochterloge der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M. für erledigt" wurde ohne jede weitere Debatte angenommen. 5. Der Nachtrag zum Statut des deutschen Grosslogenbundes wurde ohne weitere Besprechung durch Stimmenmajorität abgelehnt. 6. Das Aufnahmegesuch der Grossloge „Sokrates zur Selbsterkenntnis" in Berlin wurde abgewiesen. 7. Der Antrag: „Die Norwegischen Bundeslogen der Grossloge „Zur Sonne" verzichten auf ihr Stimmrecht bei allen Beschlüssen, welche auf das Verhältnis der Grossloge „Zur Sonne" zum deutschen Grosslogenbunde und auf alle daraus resultierenden Angelegenheiten Bezug haben" wurde von den Antragstellern zurückgezogen.

Der seit zwei Dezennien gehegte Gedanke, die in Kaiserslautern eingegangene Loge „Barbarossa zur deutschen Treue" an einem geeigneten Oriente wieder neu aufleben zu lassen, hatte im Berichtsjahre greifbare Gestalt erhalten. Neustadt a. d. Haardt war ausersehen, der Orient zu werden, in welchem neues maurerisches Leben erweckt werden sollte. 23 Brüder traten aus der Loge „Zur Freimütigkeit am Rhein" aus und gründeten die neue Loge „Zur Freundschaft an der Haardt", deren Installations- und Lichteinbringungsfeier am 16. Oktober v. J. stattfand. Den Weiheakt vollzog der Ehrw. Gr.-Mstr Br von Reinhardt.

Die Loge „Augusta" in Augsburg feierte am 24. Oktober v. J. das Fest der Lichteinbringung, verbunden mit dem 25. Stiftungsfeste: Br von Reinhardt nahm dem Rituale entsprechend die Weihe des neuen Tempels vor.

Am 28. November v. J. hat der Ehrw. Gr.-Mstr Br von Reinhardt den neuen Tempel der Loge „Reuchlin" in Pforzheim eingeweiht.

Bei der am 30. Januar stattgehabten Einweihung des Tempels der Loge „Theodor zum bergischen Löwen" in Düsseldorf hatte der gel. Grosslogen-Repräsentant Br Oskar Krause im Auftrage der Grossloge „Zur Sonne" die ritualmässige Tempelweihe vorgenommen.

Die eingegangenen Berichte der Tochterlogen über das Maurerjahr 1897/98 legen beredtes Zeugnis davon ab, dass das maurerische Streben und Wirken in diesen Baustätten ein erfolgreiches war. Der Verkehr zwischen den einzelnen Bundeslogen sowie zwischen diesen und der Grossloge ist auch in diesem Jahre ein herzlich brüderlicher gewesen. Gegenseitiges Vertrauen und ein taktvoller Ton lassen auch bei Meinungsverschiedenheiten die brüderliche Liebe erkennen, welche uns beseelt und welche der Kernpunkt aller unserer Bestrebungen ist.

Georg Heinrich Fischer,
Gross-Sekretär.

Hamburg. Br Wehmeyer stellt unter warmer Begründung den folgenden Antrag abseiten der Vorsitzenden der vereinigten fünf Logen:

> „Anlässlich der erfolgten Herausgabe des ersten Bandes unseres Hamburger Medaillen-Werkes spricht die Grosslogen-Versammlung dem Ehrwst. Gr.-Mstr Br Wiebe insbesondere, und zugleich allen gel. Brüdern auswärts und hier, deren Anteilnahme und Mitarbeit dies wohlgelungene Werk hat fördern helfen, ihren herzlichen Dank aus! —
>
> Mit dankbarer Anerkennung blickt unsere Grosse Loge auf die hingebungsvolle und nach allen Seiten anregende Thätigkeit des Ehrwst. Grossmeisters, wodurch bedeutsame maurerische Arbeiten ins Leben gerufen worden, wie unsere neubegründete Zirkel-Korrespondenz und das Medaillen-Werk, die geeignet sind, sowohl die Ehre und das Ansehen der Grossen Loge von Hamburg zu vermehren, als auch den maurerischen Geist zu beleben und zu stärken."

Der Grossmeister meint die Berechtigung einer solchen besonderen Ehrung für seine Person nicht anerkennen zu können, und hebt die verdienstvolle Thätigkeit der verschiedenen Brüder hervor, die an der allerdings mühevollen Herstellung des Medaillen-Werkes mitgewirkt haben, und dafür unsern aufrichtigen Dank verdienen.

Auf Antrag aus der Versammlung überlässt der Grossmeister den Vorsitz zeitweilig dem Zug. Gr.-Mstr Br Morgenstern, der den Antrag der Vorsitzenden der vereinigten 5 Logen lebhaft empfiehlt und dann zur Abstimmung bringt.

Der Antrag wird von der Versammlung einstimmig angenommen. **Prot. d. Gr.-L. v. H.)**

Hamburg. Zu Abgeordneten und Stellvertretern zum Deutschen Grosslogentage 1899 sind, nach dem Prot. der Grossloge von Hamburg 292, erwählt worden die Brr: Johannsen-Reutlingen, Morgenstern-Hamburg, Müffelmann-Rostock und Poppendieck-Wolfenbüttel.

Hannover. Br Wanner d. Ä. beabsichtigt ein freimaurerisches Liederbuch, enthaltend eine Sammlung der ältesten Freimaurer-Lieder in deutscher, französischer und englischer Sprache, teilweise mit Original-Melodien, herauszugeben. Jedenfalls verdient das interessante Werk die volle Unterstützung aus Bruderkreisen.

Medaillen-Werk. Das Hamburger Medaillen-Werk ist, nach einer Mitteilung des Ehrw. Gr.-Mstrs. Br Wiebe, in der Versammlung der Grossloge von Hamburg erstattet, bis auf 40 Exemplare vergriffen. Wir freuen uns dieses Erfolges und sind überzeugt, dass auch der II. Band sich allseitig gleiche Anerkennung verschaffen wird.

Br Dr. med. A. Nickel, Perleberg, bittet uns, das folgende zur Kenntnis unserer Leser zu bringen:

„Die Brüder Bibliothekare, deren Logenbibliotheken mehr als 1000 Bände umfassen, sowie einzelne Brüder, welche namhafte freimaurerische Büchersammlungen besitzen, werden gebeten, die Anzahl der Bände für eine statistische Zusammenstellung in der **Neuausgabe des freimaurerischen Handbuchs** dem Br Dr. med. A. Nickel, Perleberg, mitzutheilen.

Budapest. Die „Loge Globus" in Budapest versendet Einladungsschreiben für den 29. März 1899 zu der „durch die hochw. Gross-Delegation der mächt. Souveränen Symb. Gross-Loge von Spanien" erfolgenden grosslogenamtlichen Einsetzung (Installation).

England. Vierteljährliche Sitzung den 7. Dezember 1898 unter Vorsitz der Earl of Amherst, Dep. Grossmeister als Grossmeister, Wm. Wither Barmston Beach, Provinzial-Gr.-Mstr für Hampshire als Deputierter Grossmeister.

Der Vorsitzende bespricht in längerer Rede die Verdienste des in den E. O. eingegangenen Br Lord Lathom, Provinzial-Gr.-Mstr. Derselbe starb ein Jahr nach dem Tode seiner Gattin. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen „dass die Grosse Loge, in tiefer Trauer über den Tod des Sehr Ehrw. Earl of Lathom, wünsche ins Protokoll zu nehmen ihre hohe Anerkennung der bewunderungswürdigen und würdigen Art, in welcher er so viele Jahre gewissenhaft und eifrig die wichtigen Pflichten seines hohen Amtes ausübte. Durch die Weisheit und Gerechtigkeit seines Handelns, durch das lebhafte Interesse, welches er jederzeit für das Wohlergehen der Loge bewies, und durch sein liebenswürdiges und freundliches Benehmen bei allen Gelegenheiten gewann sich der dahingeschiedene Provinzial-Grossmeister die ungeteilte Liebe der Brüderschaft, ganz besonders dieser Grossen Loge, bei deren Beratungen er so oft und so tüchtig präsidierte, während er der Welt nach aussen die wahren Eigenschaften eines vollkommenen Freimaurers darbot. Die Grosse Loge wünscht auch der Familie des in den E. O. eingegangenen Provinzial-Grossmeisters den Ausdruck ihrer tiefsten und achtungsvollsten Teilnahme an dem unersetzlichen Verluste, den dieselbe erlitten, zu vermitteln, mit der Versicherung, dass ihre Trauer von jedem Mitgliede der Brüderschaft mitempfunden wird.

Der Prinz von Wales wird wiederum zum Gr.-Mstr der Grossen Loge von England ernannt. Br Jac. Henry Matthews wurde zum Vorsitzenden des Komitee für Wohlthätigkeit ernannt und mit dem Zeichen dieses Amtes bekleidet.

Für die Wahl zum Gross-Schatzmeister wurden die Brr Manfield und Alfr. Hry. Bevan in Vorschlag gebracht. (Bericht des Brs Jessien, Prot. d. Grossl. v. Hamb.)

Litterarische Besprechungen.

Abafi, Ludwig. Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn. 37.–38. Heft. Preis 80 Kr. Budapest. Martin Bago & Sohn.

Die allseits als hoch verdienstvoll anerkannte Arbeit geht leider nicht so rasch voran, wie man gern wünschen möchte. Aber wenn man bedenkt, wie schwierig oft das Aktenmaterial zu beschaffen ist, wie verworren oft die Fäden sind, die der emsige Verfasser erst entwirren muss, da darf man sich doch freuen, dass die Geschichte wieder ein nicht unbeträchtliches Stück vorgerückt ist. Der Verfasser verdient von neuem den herzlichsten Dank für seine fleissige, mühevolle Forschung, die wieder so manches Interessante bietet.

Behandelt werden in dem Zeitraum 1781–85 die Logen „Alexander zu den 3 silbernen Ankern" in Pest, „Zu den tugendhaften Reisenden" in Eperies, „Zum schlafenden Löwen" ebenda, „Zum brennenden Busch" in Kaschau, „Zum tugendhaften Kosmopoliten" in Miskolcz, „Die tugendhaften Menschenfreunde" in Schemnitz, „Der tugendhafte Pilgrim" in Balassa-Gyarmat, „Zur gekrönten Hoffnung" in Neusohl und endlich „Zum goldnen Rad" in Eberau. Manches könnte einem wie ein Roman und kaum glaublich erscheinen, wenn es nicht der durchaus zuverlässige, gewissenhafte Chronist aus den Quellen als verbürgt berichtete.

Jedenfalls verdient auch dies vorliegende Doppelheft alle Beachtung, der Verfasser aber den herzlichsten Dank für die Treue, mit der er dem Unscheinbarsten nachgeht.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 14. Frankfurt a. M., den 8. April 1899. 42. Jahrgang.

Nekrologe auf Br Wehrmann,

anlässlich der ausserordentlichen Trauerloge der Grossloge von Hamburg.*)

Carl Friedrich Wehrmann wurde am 30. Januar 1809 in Lübeck geboren. Die Familie, der er entspross, war seit fast einem Jahrhundert in Lübeck heimisch; ein Sprössling war Heinrich Carl Andreas Wehrmann, der Vater unseres Wehrmann, welcher Theologie studierte und im Jahre 1801 eine Anstellung als Collaborator am Catharineum fand; als solcher hatte er eine Amtswohnung in dem jetzt durch einen schmucken Neubau ersetzten alten Klostergebäude. Lange Kreuzgänge mit spitzbogigen Gewölben zogen sich um einen viereckigen Hof; sie waren durch wagerechte Fussböden oder Quermauern so abgeteilt, dass jedes gewissermassen zwei Stockwerke bildete, eins zu ebener Erde, eins darüber; letzteres bestand freilich nur aus einer spitz zulaufenden, einem Badeofen vergleichbaren Kappe, hatte also keine senkrechte Wand. In einem solchen Raume hat unser Wehrmann das Licht der Welt erblickt.

Seine Knabenzeit verlebte er in den alten Klosterräumen, die wenig Licht und Bequemlichkeit boten, aber es wob sich um sie der Schleier des Geheimnisvollen; sie boten der Phantasie, wie dem Forschen und Streben nach dem Lichte der Erkenntnis stets neue Nahrung, und so machten sie auch auf das empfängliche Gemüt des begabten Kindes und Jünglings einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck, der im Verein mit der im elterlichen Heim waltenden tiefinnerlichen, frommen Gottesfurcht bestimmend auf die ganze Lebensrichtung Wehrmanns einwirkte.

Als Wehrmann das Gymnasium durchgemacht und das Zeugnis der Reife empfangen hatte, begab er sich nach Jena, um dort Theologie zu studieren, ein Studium, welches damals zum Lehreramt an höheren Schulanstalten Anwartschaft gab. Die Begeisterung, welche die deutsche Burschenschaft durchglühte und zu Thaten drängte, fand auch in Wehrmanns Brust mächtigen Widerhall; es war eine bewegte Zeit für die deutsche Jugend; jede freie politische Anschauung wurde verfolgt, zumal wenn sie einen deutsch-nationalen Charakter trug. Auch Wehrmann traf das Schicksal, in die Untersuchung verwickelt zu werden, welche vom Bundestag namentlich auch gegen die Mitglieder der allgemeinen deutschen Burschenschaft angestrengt wurde, er verfiel in eine nicht unbedeutende Geldstrafe. Aber seine Begeisterung für das Vaterland erlosch nicht, solange er lebte.

Wehrmann hatte nach vollendetem Universitätsstudium eine Lehrerstelle in dem weltbekannten Erziehungs-Institute von Becker in Offenbach angetreten. Er verdankte dieses günstige Geschick ganz besonders seiner Herrschaft über die englische Sprache, für welche er ein besonderes Interesse hegte; als er sich bei Becker vorstellte und einen Beweis seiner Sprachkenntnisse ablegen sollte, that er es in der Weise, dass er den Inhalt einer ihm vorgelegten deutschen Zeitung sofort in englischer Sprache wiedergab. Sein Aufenthalt in Offenbach vermittelte ihm manche wertvolle und bedeutende Bekanntschaft, u. a. mit Friedrich Rückert, und gerade das Gedankengebiet dieses Dichters, die Freude an dessen weisheitsvollen Sentenzen mögen einen nachhaltigen Einfluss auf den empfänglichen Sinn Wehrmanns ausgeübt haben.

Im Jahre 1833 kehrte Wehrmann nach Lübeck zurück, bestand hier sein theologisches Amtsexamen und ward dann in die Zahl der Kandidaten des geistlichen Ministeriums aufgenommen. Er fand sofort eine gesicherte Stellung als Inhaber und erster Lehrer einer der vornehmsten Mädchenschulen, der Ernestinenschule; zwanzig Jahre hindurch hat er diese Schule segensreich geleitet, treu unterstützt von seiner Gattin, der Tochter seines Amtsvorgängers. In seinem neuen Wirkungskreise sah er bald die besten Erfolge; trotz mancher Eigentümlichkeiten, die sowohl in seiner grossen Gewissenhaftigkeit, wie auch in der mehr und mehr sich ausprägenden Art seines Charakters und seines Gedankenganges begründet waren, erzielte er doch als Lehrer die schönsten Erfolge und erwarb sich bei seinen Schülerinnen nicht nur Hochachtung, sondern auch warme Verehrung. In der Festrede, welche er bei dem 50jährigen

*) Anm. d. Red. Aus Prot. der Grossloge v. H. Nr. 200.

Jubiläum der Schule, am 4. Juli 1854 hielt, fasste er noch einmal sein pädagogisches Glaubensbekenntnis zusammen. Dass er diesem gemäss alle Zeit gehandelt, das bewies der hohe Ruf der Anstalt, die dankbare Anhänglichkeit seiner Schülerinnen.

Erfüllt von der innigsten Liebe für seine Vaterstadt, schloss er sich dem Verein für Lübeckische Geschichte an und wurde bald einer der Hauptträger seiner Thätigkeit. Bald nach jener vorerwähnten Jubelfeier fand Wehrmann Veranlassung, seine Stellung als Hauptlehrer niederzulegen, indem der Senat ihn für das neu geschaffene Amt eines Staatsarchivars erwählte.

Damit wurde für ihn selbst wie für die Stadt und die gesamte geschichtliche Wissenschaft ein hochbedeutsamer Abschnitt seines Lebens eingeleitet: der Theologe und Schulmann trat vom Schauplatze zurück und der Geschichtsforscher in den Vordergrund. Ein fast wunderbar zu nennendes Gedächtnis, ein durch treueste Arbeit erworbenes umfassendes Wissen, eine nie ermüdende Dienstwilligkeit und dazu die gewissenhafteste Umsicht und Ordnungsliebe, das waren die Gaben und Eigenschaften, die ihn gerade für dieses Amt so hervorragend befähigten. In den bescheidenen, aber lichten Räumen des alten Staatsarchivs, im Mittelpunkte der Stadt, am Fusse der wundervollen Marienkirche, sass er und studierte des Rats Urkunden. Durch die im Jahre 1871 bei dem 500jährigen Jubiläum des Stralsunder Friedens erfolgte Gründung des Hanseatischen Geschichtsvereins erweiterte sich seine Thätigkeit, und seine Forschungen machten ihn bald zu einem der genauesten, wenn nicht dem genauesten Kenner der Geschichte des Hansabundes. Ueberall in Norddeutschland stand er hochgeehrt da, zwei Universitäten erteilten ihm die Doktorwürde. Neun mächtige Quartanten des Lübeckischen Urkundenbuchs hat er herausgegeben, der zehnte war bis auf wenige Abschnitte fertig, als er, nachdem er schon einige Jahre vorher die Versetzung in den Ruhestand erreicht hatte, aus dem Leben schied.

Neben dieser bedeutenden Amtsthätigkeit steht nun für uns diejenige, welche er in der Loge ausgeübt hat. Im Alter von 18 Jahren, am 16. März 1827, wurde Wehrmann von seinem Vater der Loge „Zur Weltkugel" zugeführt; später bekleidete er das Amt eines Schriftführers, wurde 1855 zum Dep. Meister, 1868 zum vorsitzenden Meister erwählt. Zwölf Jahre führte er dieses Amt, dann, als die hundertjährige Feier des Bestehens der Weltkugel-Loge herannahte, legte er den Hammer in jüngere Hände, indessen führte er als Alt- und Ehrenmeister noch eine Reihe von Jahren den Vorsitz im Engbunde.

Wehrmanns scharf ausgeprägter Charakter zeigte sich auch in seinem maurerischen Leben; unter seiner 12jährigen Hammerführung wuchs die Zahl der Mitglieder von 120 auf 180; das war ein äusseres Zeichen, wichtiger aber war der Aufschwung, den das innerliche Leben nahm. Ungemein würdevoll und sich seiner Aufgabe ganz bewusst, hatte sein Amtsvorgänger, Br Pastor Klug, die Loge geleitet — Wehrmann hauchte ihr Wärme ein, das lag in seiner Persönlichkeit. Das Wohl seiner Brüder war auch sein Wohl, und mit liebevoller Fürsorge verfolgte er die Geschicke des einzelnen; in sinniger Weise spendete er jedem Bruder, der sich verlobte, einen Blumenstrauss für die Erwählte. An den alten Formen hielt er fest, bedeutende Neuerungen mochte er nicht vornehmen; wenn sie ihm indessen, wie z. B. die Schwesternfeste, entgegengetragen wurden, so nahm er sie wohlwollend auf und leitete sie mit voller Hingebung und Wärme; in seinen Ansprachen bei der Tafel entwickelte er bei tiefer Weisheit oft köstlichen Humor. Wenn er einen Suchenden als Bruder aufnahm, so war er von der Bedeutung der Handlung ganz erfüllt; trotzdem es nicht untersagt war, die ritualmässigen Worte dem einzelnen Falle gemäss zu ändern, that er es eigentlich nie, sie waren ihm heilig, wie die gesamte Freimaurerei, deren Wesen, Bedeutung und Wert ihm ungemein hoch stand. Und dabei, das muss gegenüber manchen Anschauungen der Aussenwelt hervorgehoben werden, war er ein gläubiger Christ, ein treuer Kirchenbesucher und -Vorsteher; er wusste, dass Freimaurerei ohne Religion auch ohne allen Inhalt ist. In der Wertschätzung der Brüder war er, wie dieses bei einem solchen Charakter oft der Fall ist, nicht immer frei von einer gewissen Parteilichkeit, die oft auf Voreingenommenheit beruhte, indessen liess er niemals einen Bruder darunter leiden. Andere Logen hatten im allgemeinen nur dann Anziehung für Wehrmann, wenn sie in der Geschichte eine Rolle spielten; besonders nahe stand ihm die unter der Grossen Landesloge arbeitende Loge „Zum Füllhorn" in Lübeck. Von den grossen logenpolitischen Fragen, welche seit einigen Jahren die deutsche Freimaurerei bewegen, hat er zwar Kenntnis genommen, aber gefesselt wurde er davon nicht, und gar zur Mitbeteiligung an deren Lösung ist er nicht gekommen.

Der Schwerpunkt von Wehrmanns Logenthätigkeit lag in seinen Vorträgen; mit Sorgfalt ausgearbeitet, mit einer Fülle von herrlichen Gedanken ausgestattet und mit Wärme vorgetragen — so erinnerte die Sprache an die Beckersche Schule, der Inhalt an die Weisheit der Brahmanen. Einige Vorträge hat er mehrmals gehalten, denn er liebte sie, wie Dichter und Schriftsteller ihre Werke; aber wie auch diese sie in neuer verbesserter Auflage erscheinen lassen, so hat auch er nie einen Vortrag zum zweiten Male zu Gehör gebracht, ohne ihn einer strengen Kritik zu unterwerfen und nicht ohne mancherlei Verbesserungen vorzunehmen.

Diejenigen Brüder und Freunde, welche mit ihm im täglichen Verkehr standen, sahen wohl, wie das Alter auch an ihm seine Arbeit übte, aber mit Bewunderung bemerkten sie auch, wie er tapfer ihm gegenüber stand. Bei Gelegenheit seines 80. Geburtstages sagte er: Der ganze Tag war eine licentia poetica; ich bin Doktor von Goettingen und Rostock, ich habe die goldene Medaille des Senats und habe 80 Jahre; wenn ich aber jemand sagte: „Soll ich dir alles geben?" er würde es nicht nehmen.

Die Beziehungen der Loge Zur Weltkugel in Lübeck zur Grossen Loge von Hamburg und den hiesigen 5 Tochterlogen waren von jeher besonders lebhafte und freundschaftliche, und so wurde das verdienstvolle Wirken Br Wehrmanns auch von hier aus mit voller Aufmerksamkeit verfolgt. Die Anerkennung gelangte zum äusseren Ausdruck durch Erteilung der Ehrenmitgliedschaft der Loge „St.

Georg" gelegentlich der Feier des 80jährigen Stiftungsfestes der Weltkugel-Loge am 7. Oktober 1859, ferner durch Ernennung zum Ehrenmitgliede der Grossen Loge am Tage seines 50jährigen Maurer-Jubiläums, den 16. März 1877.

Eine ganz besondere Ehrung wurde Br Wehrmann zu teil, indem er bei der 150jährigen Geburtstagsfeier Friedrich Ludwig Schröders am 3. November 1894 zum Ehren-Grossmeister der Grossen Loge von Hamburg erwählt wurde.

Als es galt, diesem bedeutungsvollen Tage durch eine äussere Handlung eine besondere Weihe zu verleihen, indem einem um unser System wie um seine Loge gleich hochverdienten Bruder die Würde eines Ehren-Grossmeisters angetragen werde, sprach sich die allgemeine Meinung dahin aus, dass kein Würdigerer als Br Wehrmann gefunden werden könne. Seine Ernennung erfolgte denn auch einstimmig in der, der Schröderfeier vorhergehenden Grosslogenversammlung Wehrmanns Verbindung mit den Hamburger Brüdern wurde durch diesen Akt eine noch innigere; unvergessen wie seine zündende Rede auf dem Grosslogentag in Hamburg 1894, ist sein Vortrag, den er in einer Lehrlingsloge „Ferdinand zum Felsen" hielt. Noch ist auch in frischer Erinnerung jene imposante Feier, welche am Tage seines 70jährigen Maurer-Jubiläums am 16. März 1897 in Lübeck stattfand; die gesamte Maurerwelt Deutschlands huldigte dem greisen Bruder, der in einem rührenden Vortrage in bescheidener Weise die Ehrungen als unverdient ablehnte, andererseits aber die Summe eines 70jährigen Maurerlebens zog. An diesem Tage gesellte sich zu den zahlreichen Ehrenmitgliedschaften, welche ihm schon früher verliehen wurden, noch diejenige der Grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland, eine um so grössere Ehrung, als Wehrmann aus seiner Abneigung gegen alles, was über die 3 Johannisgrade hinausging, nie ein Hehl machte.

In der treuen Pflege seiner Töchter ist Br Wehrmann, auch nachdem er die Gattin verloren hatte, ein hohes und schönes Alter beschieden gewesen. Im vollen Besitze derjenigen geistigen Kräfte, welche ihm gestatteten, neben der Wissenschaft auch an der Kunst, namentlich an der innig geliebten Musik, sich zu erfreuen, in einem Hause, das er sich selbst erbaut hatte, fühlte er kaum die allmählige Zunahme der Jahre, und als die letzte Stunde heranrückte, da ist ihm noch eine Gabe vom A. B. d. W. zu teil geworden: ein schmerzloses ruhiges Einschlafen zum ewigen Leben. Es war am 11. September, einem sonnigen schönen Herbsttage, als Wehrmann am späten Nachmittag noch eine Spazierfahrt mit seinen beiden Töchtern durch die Alleen vor dem Burgthore und durch den Wald unternahm, die er beide auf seinen täglichen Spaziergängen so oft durchwandert hatte; abends war er mit den Seinen vereint. Als er sich zur Ruhe begeben hatte, entschlummerte er bald, nur noch ein kurzes Erwachen gegen die Mitternachtsstunde, dann löste der Tod die Binde, die sein Auge hinderte an dem Anschauen des ewigen Lichts.

Am 15. September wurde Wehrmann zur Ruhe gebettet, mit Ehren, wie sie sonst nur einem Senator zu teil werden; seit der Beerdigung Emanuel Geibel's hatte Lübeck nicht ein Begräbnis ähnlichen Umfanges gesehen, die ganze Stadt trauerte um ihren grossen Sohn. Bei einer erhebenden Trauerfeier in der Jacobi-Kirche, deren Vorsteher er fast ein viertel Jahrhundert gewesen, hielt der Geistliche eine Gedächtnisrede, der er die Worte zu Grunde legte: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein", und schilderte in beredter Weise das Wirken und Schaffen des Verstorbenen. Ein grosses Trauergefolge gab dem Heimgegangenen das Geleite: Vertreter des Senats und der Bürgerschaft von Lübeck, Deputationen von Gesellschaften und Vereinen, desgl. der Grossen Loge von Hamburg und zahlreiche Brüder von beiden Lübecker Logen. Nach Einsegnung der Leiche schloss sich die Gruft über einen Mann und Bruder, dem seine Vaterstadt und seine Mitbürger, wie die gesamte Freimaurerwelt ein ehrenvolles Gedächtnis weihen bis in die spätesten Zeiten.

Nunmehr tritt der Zug. Gr.-Mstr Br Morgenstern an den Sarkophag, und spricht:

Namens der Grossen Loge von Hamburg und unserer vereinigten 5 Logen lege ich diesen Kranz am Sarkophage nieder, in Liebe und Dankbarkeit, als ein Zeichen innigster Verehrung für unseren heimgegangenen Ehrengrossmeister. Weit zurück in der Zeit hat sich unser Blick gewandt, bis wiederum zur Gegenwart, bei dieser Gedächtnisfeier, die den Lebensgang unseres geliebten Brs Wehrmann im Gesamtbilde uns vor die Seele geführt hat. Ein langer Lebensweg, durch fast 90 Jahre, ist es gewesen, ausgezeichnet vor vielen andern und reich geschmückt zu seinen Seiten mit edelsten Blüthen aus Menschendasein, die das Herz erfreuen und beglücken. — Ja, unser Br Wehrmann ist ein glücklicher Erdenwanderer gewesen, war es durch die vollendete Harmonie in seinem Wesen, die mit seltener Klarheit sein ganzes Leben erfüllt hat. Selbst beglückt, und andere wieder beglückend und erhebend, hat aus Br Wehrmanns Dasein das Licht idealer Lebensanschauung und einer würdig schönen Lebensführung hell hineingeleuchtet in Vieler Herzen. Das danken ihm vor allen wir, seine Brüder, mit denen er aufs Engste im Geiste verbunden gewesen, die ihn geehrt und lieb gehabt haben im Leben, als der Besten einen, und nun mit herzlicher Wehmut seiner ehrwürdigen Greisengestalt gedenken, die bis ans Ende ungebrochenen Geistes unter uns gewandelt hat.

Was unserm Br Wehrmann die Freimaurerei gewesen: Licht und reiches Glück auf seinem Lebenswege, das hat er oft, mit tiefem Dankgefühl, überzeugungsvoll ausgesprochen. Seine Brüder aber wissen, und werden es nicht vergessen, wieviel Segensreiches und Wertvolles für unsern Bund Br Wehrmann gewirkt mit den reichen Schätzen seines Geistes und Herzens, durch sein Vorbild in echt freimaurerischer Gesinnung, die in eigenartiger Kraft sein ganzes Wesen durchdrungen hatte.

Nach den im Ritual vorgeschriebenen Fragen des Grossmeisters bezw. des 2. Grossaufsehers wird der geschiedene Bruder eines bleibenden Andenkens für würdig erklärt und der Grossschriftführer beauftragt, diese feierliche Erklärung in das Protokoll aufzunehmen.

Es folgt Solovortrag von Br Henle, begleitet von Br Burjam, aus Brahms, op. 121, vier ernste Gesänge, Nr. 3: „O Tod, wie bitter bist Du!"

Hierauf erteilt der Grossmeister dem Grossredner Br Klapp das Wort zu folgender

Trauerrede:

Geliebte Brüder! Die Ziele, auf welche die Maurerei uns hinweist, haben wesentlich einen idealen Charakter. Wenn wir hier von Freiheit, Bruderliebe und Ebenbürtigkeit aller Menschen reden, so sind das Ideen, für die wir aber nicht bloss schwärmen, sondern die wir nach Kräften in That und Leben umsetzen sollen. Diese unsere eigentliche Arbeit ist aber um so schwieriger, je richtiger wir uns selbst beurteilen und je höher und reiner unsere Vorstellungen vom maurerischen Ideal sind. Bedeutend erleichtert wird uns diese Aufgabe, wenn jene Ideen sich gleichsam in einer Persönlichkeit verdichten, indem ein Mann vor uns hintritt, der, wenn auch nicht das maurerische Urbild selbst, so doch wesentliche Züge desselben in sich verkörpert und damit beweist, dass unsere Ideen nicht leere Phantasien sind, sondern Fleisch und Blut annehmen können.

Solch eine Persönlichkeit war unser Br Wehrmann, dessen Gedächtnis wir heute feiern. Das zeigte sich besonders, als vor einigen Tagen unsere Schwesterloge in Lübeck das Andenken ihres heimgegangenen Bruders ehrte, in der ausserordentlichen Beteiligung der Brüder, deren Menge der eigene Logenraum nicht fassen konnte, weshalb die befreundete Bauhütte ihre Pforten der grossen Trauerversammlung gastlich öffnete. Das bewies vornehmlich auch die ergreifende Stimmung, welche die Herzen bewegte und die Art, in der des Heimgegangenen gedacht wurde. Wenn er selbst etwas Nennenswertes in seinem Leben geleistet, so etwa lautete sein Selbstbekenntnis, so habe er das wesentlich dem Geiste der Maurerei zu danken, während die Brüder ihm laut bezeugten, dass er den maurerischen Gedanken mit seltener Klarheit erfasst, ausgesprochen und mit grosser Energie im eigenen Leben zu verwirklichen versucht habe. Man meine den feierlichen Ernst seiner Stimme, welche die starre Form mit Leben durchhauchte, noch zu hören; man könne ohne Br Wehrmann sich seine Loge kaum recht vorstellen, der er weit über ein halbes Jahrhundert angehört habe. Ich denke, wessen Abschied eine solche Bewegung hervorruft, wessen Bild sich so tief in das Herz der Brüder eingegraben hat, der muss ein rechter Maurer d. h. ein Mensch im besten Sinne des Wortes gewesen sein.

Diesem Eindruck konnte sich auch der nicht entziehen, der ihm vielleicht nur selten, aber in entscheidenden Augenblicken begegnet war. Ich habe persönlich den Eindruck gehabt einer anima candida, einer reinen Seele, einer schlichten Natur, die keine Hinterhaltigkeit kannte, aber auch mit vollem Bewusstsein alles unwahre Wesen bei anderen ablehnte. Gewiss hat auch bei ihm wie bei jedem Sterblichen das bessere Selbst sich durchkämpfen müssen; aber die sittliche That eines langen Lebens hat das Herz geläutert. Der heitere Sinn, der glückliche Humor, der ihn bis zuletzt nicht verlassen, war der Wiederklang einer in sich einigen, einer mit sich selbst im Einklang stehenden Persönlichkeit. Aber dass ihm bei dieser Liebenswürdigkeit seines Wesens der charaktervolle Ernst nicht fehlte, das hat wohl jeder empfunden, der ihm einmal näher getreten ist, das beweist seine ganze Lebensarbeit, der Fleiss und die Stetigkeit, mit der er länger als zwei Menschenalter hindurch gewirkt hat; das zeigte die pünktliche Ordnungsliebe, die sein Beruf von ihm forderte, die er so glänzend bewährte, und besonders die eiserne Konsequenz, mit der er fast bis zum letzten Atemzuge seine Werke, sein Urkundenbuch geschaffen hat. Bezeichnend war auch die Eigentümlichkeit, dass man ihn für Neuerungen, wo auch immer sie ihm entgegentraten, schwer zugänglich fand und dass er demgemäss in der Loge am Alten festhielt. Denn ein Charakter trennt sich nicht leicht von dem, was sich bewährt hat, und es ist nicht immer das Zeichen eines Pedanten, dem Unbekannten mit Vorsicht zu begegnen. Aber diese ausgesprochen konservative Richtung seines Wesens hat sein Herz nicht verknöchern lassen. Er war voll warmer Sympathie; wir haben ihn hier mit jugendlichem Feuer reden hören. Wie eindringlich hat er am Grosslogentag zum Frieden ermahnt und wie einmütig haben sie ihm zugestimmt! Durch diese Unmittelbarkeit und Frische der Ueberzeugung riss er mit sich fort. Es war ächte Begeisterung, die ihn trotz seiner Jahre durchglühte, jene mächtige Empfindung, die das Herz jung erhält. Denn das Wesen dieser Begeisterung ist Religion.

Und ich glaube, hiermit schliesst sich uns das eigentliche Verständnis dieser maurerischen Persönlichkeit auf. Br Wehrmann war eine tief innerliche, religiöse Natur, ohne alles gesuchte, bloss äusserliche Wesen, aber ein vom Höchsten wirklich ergriffenes Gemüt. Daher die Schlichtheit seines Wesens, seine Herzensreinheit und Gewissenhaftigkeit. Daher sein Glaube an das maurerische Ideal und der gewaltige Drang, dasselbe an sich selbst und um sich her zu realisieren. Daher sein pietätvoller kirchlicher Sinn, der ihn wie Glockenton durch das Leben begleitete aus ferner Jugendzeit, da er zu Schleiermachers Füssen gesessen hatte. Daher endlich seine unerschütterliche Zuversicht, dass es ein Erwachen giebt aus dem Todesschlaf und dass das Grab nur der Durchgang ist zu einer höheren Welt.

Solch eine Persönlichkeit ist geradezu vorbildlich für unsere von Flauheit und Zweifel beherrschte Zeit. Diese religiöse Innerlichkeit, die als gesunder sittlicher Ernst zu Tage tritt; dieser ächte Idealismus, der sich in konkretes Handeln umsetzt, wie oft müssen wir beides, Gesinnung wie That, vermissen! Statt irgend welcher Begeisterung — ausser vielleicht für den Sinnenreiz — ist man viel zu nüchtern, viel zu praktisch, man meint wohl auch — viel zu gescheit geworden. Man verwechselt fortwährend Religion mit den Formen oder gar den hässlichen Missbildungen, in denen sie durch Schuld der Menschen auftritt, als wenn nicht gerade der beste Boden das schlimmste Unkraut zeitigte. Man versucht sogar hier oder da in der Loge alles, was an Religion erinnert, zu entfernen mit demselben Vandalismus, der einst die Marmorbilder der Tempel von Hellas zerschlug.

Dagegen ruft uns dieser heimgegangene Bruder mit Einsatz seiner ganzen reinen Persönlichkeit zu: Religion, dies unmittelbare Ergriffensein, diese hohe Begeisterung,

diese besonnene und starke Zuversicht ist das innerste Wesen der Maurerei. Ihr könnt an Humanität nicht glauben, noch weniger könnt ihr sie schaffen ohne Religion. Ihr löscht eure Lichter aus, ihr stosst eure Säulen um, ihr erstickt die Flammen eurer Thatkraft, wenn es bei euch keine Begeisterung, kein Gebet und keine Hoffnung mehr giebt. Meine ganze maurerische Vergangenheit bürgt für die Wahrheit dessen, was ich sage.

Und es war doch eine glückliche Zeit, dieses lange Leben. Ich bin zwar nicht der Meinung, dass der Mensch sein Glück sich verdienen könne; es wird auch in diesem Falle an Unruhe und widrigem Geschick nicht gefehlt haben. Aber es ist doch ein Segen, nach solch langer Fahrt seine Tage so zu beschliessen, denn der Grundton dieses Daseins und der Schlussakkord war schöne Harmonie. Gesund und thätig, im ungestörten Besitz seiner Geisteskräfte, getragen von der besonnenen Ruhe des Weisen, weit und breit geehrt, von allen, die ihm nahe standen, gefeiert und geliebt, und zuletzt in schmerzlos sanftem Tode wie ein Licht verlöschend, das ist ein Ende, das auch vielleicht die Weisheit jenes Atheners glücklich gepriesen hätte. Möge Br Wehrmann uns allen ein Vorbild sein in Lauterkeit der Gesinnung, in fester sittlicher Thatkraft, in unwandelbarer lebenslänglicher Pflichttreue! Möge das Feuer, das ihn durchglühte, auch unsere Herzen entzünden! Und möge jedem von uns ein so stilles und friedliches Ende beschieden sein!

Der Krieg der Zukunft.

Von Dr. Emil Selenka, Honorarprofessor an der Universität in München.

Unter diesem Titel hat unlängst das „Komitee für Kundgebungen zur Friedenskonferenz in München" eine Broschüre herausgegeben, welche einen klaren Einblick verschafft in die Bedeutung der Friedensfrage.

Die Broschüre — Der Krieg der Zukunft, Berlin 1899; Deutsches Verlagshaus Vita; 80 Seiten, Preis 60 Pfennig — ist ein Auszug aus dem gleichnamigen, reich illustrierten, sechsbändigen russischen Werke des durch seine nationalökonomischen Publikationen rühmlichst bekannten Staatsrats Johann von Bloch. Dieses Originalwerk, das soeben auch in deutscher Sprache erschien unter dem Titel „Der Krieg, von Johann von Bloch; Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht", ist die Frucht achtjähriger Arbeit und bietet eine auf kriegswissenschaftlicher, nationalökonomischer und völkerrechtlicher Basis ruhende Darstellung der wichtigsten aller schwebenden Kulturfragen! Die von v. Bloch entwickelten Ideen sind nicht ohne Einfluss gewesen auf den Entschluss des russischen Zaren, eine internationale Konferenz zusammenzurufen.

Der Krieg zu Lande und zur See, wie er in Zukunft sich gestalten würde, die Schädlichkeit eines dauernden „bewaffneten Friedens", die Bedeutung eines internationalen Schiedsgerichts werden im v. Blochschen Werke mit musterhafter Sachkenntnis und mit weitblickendem Scharfsinn behandelt, und sowohl hervorragende Militärs wie Nationalökonomen zollen diesem einzig dastehenden Buche das höchste Lob. Da dasselbe jedoch einem weiteren Leserkreise nicht leicht zugänglich ist, so hat das Münchener Komitee einen bündigen Auszug publiziert, lediglich im Interesse der Aufklärung!

Niemand, dem der humanitäre und kulturelle Fortschritt der Menschheit am Herzen liegt — kein Freimaurer wird diese Broschüre aus der Hand legen, ohne die Ueberzeugung zu gewinnen, dass internationale Vereinbarungen im Sinne der Vorschläge des Zaren den grössten Segen über die Kulturvölker verbreiten müssen, dass ferner eine solche gegenseitige Verständigung der Völker in der That möglich ist; denn sie ist ein Erfordernis der Zeit!

Gegnerische Ansichten — darüber kann kein Zweifel herrschen — entspringen hauptsächlich aus der Unbekanntschaft mit den Thatsachen und aus Verkennung der Sachlage.

Aufgabe jedes Maurers scheint es mir zu sein, in seinem Kreise zu wirken für das richtige Verständnis dieser menschenwürdigsten Frage, der Friedensfrage, welche gegenwärtig die Völker und die Regierungen gleichzeitig bewegt.

Aus einer Ansprache an die Schwestern.*)

Von Br Dr. Reach.

„Schwestern!" Das Wort von meinen Lippen, von den Lippen eines Ihnen zum grössten Teil ganz fremden Mannes, dürfte Ihnen etwas befremdend, ja sogar komisch klingen. „Schwestern!" warum? Die Idee der Freimaurerei hat sich eine Form geschaffen, in der sie zur Erscheinung gelangen kann — den Freimaurerbund; „denn die reinste und vollendetste Erscheinung des Urtriebes der Frömmigkeit, der Güte, des göttlichen Lebens (sagt Seidel) kann nicht ein einzelnes Wesen sein, sondern nur ein Bund." Auf dem Boden der zur reinsten Menschenliebe emporgeschwungenen Kultur des Geistes und des Gemüts stehend, betrachtet der Bund der Freimaurer Sie, meine Damen, als seine treuesten, bewährtesten Mitarbeiter, als die Schwestern seiner Brüderschar. Indem Sie der progressive Geist unseres Bundes aufgenommen hat, sind Sie, liebe Schwestern, Freimaurer geworden. Nicht formell! mit keinem schrecklichen Eid uns angeschworen, — mit keinem Zeremoniell einverleibt, — nicht mit Lohnerhöhungen immer tiefer in die tiefsinnigen Mysterien unseres Bundes eingedrungen: aber an uns gekettet mit all der verehrungsvollen Liebe, mit welcher der zum Jüngling herangewachsene Sohn seine emporgeblühte Schwester verehrt. — Auf dem geläuterten Standpunkte der Erkenntnis, der Gleichstellung des Weibes mit dem Manne stehend, sieht er in Ihnen nicht die Dienerin des Mannes, wie im Altertum, nicht das willenlose, traumhafte Ideal der Anbetung mittelalterlicher Minne, sondern das edle, gute Weib, das Weib, das ihren Teil verlangt an seinen Sorgen, — das Weib, das seine Ideale, seine Hoffnungen teilt, das Weib, ihm kongenial im Denken, im Ueberlegen, an Liebe, an Herz!

*) Anm. d. Red. Anlässlich des Schwesternfestes in der Loge „Minerva" in Budapest. Aus dem „Orient" entnommen.

Liebe! Dieses subjektivste aller Gefühle, Sie besitzen dieselbe in einem Masse, wie wir in dem rauhen Kampfe um das Leben abgehärtete, durch Fährnisse, Schicksalsschläge oft im Glauben erschütterte, an der Allmacht der Liebe zweifelnde Männer sie nie und nimmer besitzen können. Das Leben am heimischen Herde, der liebliche Schein des eigenen trauten Glückes, das liebevolle Emporblicken Ihrer Männer und Brüder macht Ihr Herz menschlichem Elende, menschlichem Unglücke und menschlicher Lieblosigkeit gegenüber doppelt empfänglich, und während unser Auge sich den noch so grossen der Ausführung harrenden Aufgaben der Maurerei auf geistigem Gebiete zuwendet, tritt in Ihr Auge nur die teuerste, edelste Perle — die Thräne —, die Thräne des Mitleids, die Thräne der Barmherzigkeit. — Die Liebe, die die Unterschiede, welche des Lebens rauhe Hand zwischen Menschen und Menschen aufstellt, ausgleicht, die Schranken, welche Vorurteile errichtet haben, niederreisst, die Liebe, die nie ersterbende, die ewige Liebe und deren Werke, das Gebiet der Wohlthätigkeit, der Menschlichkeit und Menschenliebe, dieser integrierende Teil des unserem Wirken zu Grunde liegenden Humanitäts-Prinzipes, ist Ihre Domäne, meine Schwestern; auf diesem Gebiete sind Sie unsere Mitarbeiter, unsere Genossinen — unsere Schwestern.

Die Mitarbeiter, die nicht einer äusseren eitlen Anregung Folge leistend geben, die nicht darum geben, weil sie in ihrer Lebenslust durch den Anblick des Leids nicht gestört werden wollen, sondern die jenen ideellen Zug der Mildthätigkeit besitzen, die Gutes thut, um Liebe zu stiften, um Hass auszutilgen, — um zu bauen an dem Tempel unserer bildlichen Sprache, an dem wir Brüder bauen; an dem Tempel, von dem es heisst, dass sein Boden die Erde, seine Decke der Himmel ist; an dem Tempel, welcher alle Menschen ohne Ansehen des Glaubens und des Standes umfasst!

Sie sind unsere Schwestern durch den grossen und edlen Einfluss, den Sie durch alle Phasen Ihrer Entwicklung und Ihres Lebens auf uns ausüben; — als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter sind Sie unbewusst und bewusst Arbeiterinnen der königlichen Kunst.

Das Weib! Die Gattin! Die Frau! Der Inhalt unseres Lebens, die treue Gefährtin in dem Wechsel des Daseins, die eigentlichste wahrste Schwester, unsere mitfühlende Freundin, sie ist unserem Herzen teuer! Wem ist nicht ein besänftigender Strahl ins Herz gedrungen, wenn sie aus überreichem Herzen ihm Trost gespendet hat! — Und nun die wahrhaft bewusste, Aufgaben erfüllende Schwester — die Mutter. Dieser höchste und heiligste Begriff des Frauentums, — sie, die Erzieherin unserer Kinder! Fast alle Männer verdanken das, was sie sind, der ersten mütterlichen Erziehung. Die ersten Keime des Guten und Schönen, des Grossen und Edlen hat sie in ihres Kindes Herz hineingelegt. Jedem Menschen sind im späteren Alter die Träume der zarteren Jugend lieb und heilig. Wie über des Greises Lippen noch die Gebete des Knaben fliessen, noch aus des Greises Sitte die Angewöhnung des Kindes spricht: so fällt jedes ihrer Worte, jede ihrer Mahnungen auf den fruchtbaren Boden in die Seele ihrer Kinder. Durch diese Reihe so schöner und hoher Aufgaben sind Sie unsere Schwestern, die edel, hülfreich und gut an unseren Arbeiten teilnehmen.

Möge die Erinnerung an diesen Abend in Ihren Herzen noch lange nachklingen, so freudig, wie wir Sie begrüssen, und gesegnet diese Stunde sein!

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a M. Am 7. April abends ist seitens des Frankfurter Komitees für Kundgebungen zur Friedens-Konferenz, im Sinne des in unserer Nr. 8 mitgeteilten Zirkulars von Br Professor Dr. Selenka in München, eine „Volksversammlung" geplant, wofür bedeutende Redner von hier und auswärts gewonnen sind. Es dürfte im Interesse dieser wichtigen Kulturfrage liegen, dass sich dabei Brüder Freimaurer in grösserer Zahl beteiligen.

Chemnitz. Die Loge „Zur Harmonie" feiert am 11. Mai ihr 100jähriges Stiftungsfest.

Freiberg. Am 28. Februar ist der verdienstvolle ehemalige Stuhlmeister der Loge „Zu den 3 Bergen", Br Heinrich Constantin Gerlach, in den E. O. abberufen worden. In der „Freimaurer-Zeitung" und „Latomia" widmet ihm treue Freundeshand einen ehrenden Nachruf, dem wir, da Br Gerlach auch unseren Lesern kein Fremder gewesen ist, folgendes entnehmen:

Vor mehr als 40 Jahren ist er dem Bunde beigetreten, und er erwarb sich bald solches Zutrauen und solche Liebe unter den Brüdern, dass ihm der I. Hammer 13 Jahre lang anvertraut wurde. Nur die zunehmende Kränklichkeit konnte ihn bewegen, nicht länger der Bitte der Brüder nachzugeben und weiter im Amte zu verbleiben. Aber während der Jahre der Rüstigkeit hat er, bei seinem lebendigen Sinn für alles Schöne und Gute, wahrhaft Grosses geleistet und sich in dem Gedächtnis und den Herzen der Brüder ein unvergängliches Denkmal errichtet.

Der Grundzug seines Wesens war Liebe, die viele im Umgang mit ihm erfuhren, die vor allem die von ihm errichtete segensreiche Stiftung beweist.

Auch das Logengebäude legt Zeugnis ab von seiner rastlosen Umsicht und Thätigkeit, er hat es erweitert und, den grösseren Bedürfnissen entsprechend, ausgebaut. So werden die Brüder allenthalben, wohin sie sich wenden, an das freundliche, zielbewusste, erfolgreiche Wirken ihres geliebten Bruders erinnert, dessen Name in Freiberg gewiss unvergessen bleiben wird.

Gera. Die Loge Archimedes zum ewigen Bunde beklagt das Hinscheiden ihres Ehrenmeisters, Br (Rentner) Jul. Edmund Leibe, der nach längerem Leiden 8 Tage vor seinem goldenen Ehejubiläum am 26. Februar in den E. O. eingegangen ist. Er war am 2. August 1820 geboren und wurde am 14. Oktober 1863 dem Bunde zugeführt. In seiner Loge hat er längere Zeit mehrere Aemter, darunter das des Zug. Mstrs, mit hingebungsvoller Treue verwaltet. **(Lat.)**

Herford. Dem Vernehmen nach soll hier, wo z. Zt. eine zwanglose Vereinigung besteht, demnächst eine Loge unter der Grossloge Royal York errichtet werden. **(Lat.)**

Magdeburg. Der Name der neuen unter der Grossen Landesloge von Deutschland arbeitenden Loge lautet nach der Freimaurer-Zeitung vollständig: „Hohenzollern treu und beständig".

Die Vermittlungs-Stelle zum Ein- und Austausch freimaurerischer Bücher u. s. w. von Br Dr. Reinhold in Brieg (Bez. Breslau) hat soeben das vierte Verzeichnis herausgegeben und begleitet dasselbe mit nachstehenden Einführungsworten. „Die V.-St. blickt auf ein Jahr angestrengter Thätigkeit zurück und bittet alle gel. Brüder Mitarbeiter — besonders die von Anfang an — für Beschränkung des Briefwechsels um Entschuldigung; jetzt wird die angestrengte Arbeit wohl etwas nachlassen. Ihnen und allen wohlwollenden Helfern sei für Rat und That hier brüderlichst gedankt; die V.-St. wird bemüht sein und bleiben, wie bisher, allen berechtigten Wünschen gern zu entsprechen, und hofft immer mehr und mehr Mitarbeiter zu finden. Wunderbar ist's, dass immer wieder uns geantwortet wird: „Ihre Zusendung, z. B. das 3. Verzeichnis etc., sind uns gar nicht zugegangen." Dies ist der Grund, weshalb wir — eine Zeitlang wenigstens — durch Anzeigen in maurerischen Blättern auf unser Unternehmen aufmerksam machen wollen, nachdem wir von mehreren Sehr Ehrw. und Ehrwst. Brüdern dazu ermuntert worden sind. Der Umsatz ist gestiegen im ganzen, doch nicht die Nachfrage nach alten guten Werken, die gewiss in mancher Bibliothek noch fehlen mögen und doch in jeder vorhanden sein müssen. Andere Werke sind mehr verlangt worden und werden nun als „Gesucht" aufgeführt (unter 4 b) im 4. Verzeichnisse. Dieses enthält 1. die durch die V.-St. angebotenen und gesuchten Jahrgänge und einzelnen Nummern von periodischen Schriften S. 43—50, 2. Nachträge zum 3. Verzeichnisse. a. Dubletten S. 51—55 und b. Desideraten S. 55—58. Wir bitten um weitere Einsendungen, auch von Zeitschriften, die hier nicht aufgeführt sind, und um Bestellungen, sowie um Erneuerung der unerledigt gebliebenen Anfragen und Bestellungen. Ferner bitten wir, 1. bei Einsendungen in Formular Nr. 3 und 7 den Netto-Preis anzugeben, 2. bei Bestellungen (mit Seite, Nr., Stichwort und Preis) auch anzugeben, ob nur zu dem gewünschten Preise geliefert werden soll, ob nur gebunden, ob nur ungebunden, oder ob nach Befinden das möglichst beste oder möglichst billigste der event. noch vorhandenen Exemplare gewünscht wird. Bestellungen also möglichst z. B. wie folgt: S. 19 Nr. 780. Lindbo M. 2. Preis dazu desto besser. Bei periodischen Schriften (die verschiedenen Zeitschriften möglichst getrennt auf verschiedenen Blättern!) z. B.: 341. Latomia 9., 1886 (ungeb.) M. 2.50 (wenn möglich nicht teurer.) — 2048. Schl. Logenblatt 1. 1881. Schl. Logenblatt 2. 1882 T. R. Schl. Logenblatt 2. 1882. Nr. 3. Schl. Logenblatt 2. 1882. Nr. 7 u. s. w. Die oft sehr weit auseinander gehenden Preise haben ihren Grund meist nur darin, dass die Abgeber verschieden, leider oft zu hoch, einschätzen. Die V.-St., die ja nur an Brüder und Logen abgiebt, sucht prinzipiell die Preise möglichst niedrig zu halten, um die Kauflust anzuregen und zu unterstützen. Bei grösseren Aufträgen sind wir dazu bereit, vor der Sendung eine Uebersicht zu schicken, um später Reklamation und Rücksendungen zu vermeiden. Um brüderliche Förderung und wohlmeinende Unterstützung der Bestrebungen unserer Vermittlungs-Stelle bitten wir auch fernerhin. Brieg, November 1898. Matern, Reinhold, O. Falch." — Wir bemerken hierzu, dass alle diese Verzeichnisse zum Preise von 30 Pfg. — 3. und 4. Verzeichnis zusammen 50 Pfg. — ausschliesslich Porto durch den Br H. Lauterbach, Berlin SW. 61, Planufer 13, zu beziehen sind. (B.H.)

Belgien. Der Suprême Conseil von Belgien beklagt in einer besonderen Trauerkundgebung den Verlust eines seiner ältesten und ausgezeichnetsten Mitglieder, des General-Lieutnants im Ruhestande, Brs Alfred Bouyet, der am 7. Februar d. J. im Alter von 69 Jahren in den E. O. eingegangen ist. (Or.)

Christiania. Nach dem Bdsbl. hat Br Alfred Kröger in London der Loge „Nordlyset" in Drontheim und der Andreasloge „Oscar til den flammende stjerne" im Or. Christiania, deren Mitglied er ist, je 18,000 Kronen testamentarisch zu wohlthätigen Zwecken vermacht.

Colorado. In der Versammlung der **Grossloge von Colorado**, die Ende September 1898 in Denver unter fast vollzähliger Vertretung der 91 Logen abgehalten wurde, ist Br Horace de Long zum Grossmeister gewählt worden.

England. Im vorigen Oktober wurde in Nailsworth der Grundstein zu einer Kirche gelegt. Vorher brachte der die Feier leitende Kanzler, Sir Michael Hicks-Beach, als Gr.-Mstr das Licht in eine in Nailsworth gegründete Loge ein. Nach diesem Akt zogen die Brüder in Prozession an den Ort, wo der Grundstein für die neue Kirche (die den Namen des heiligen Georg tragen soll) unter freimaurerischen Formen und Zeremonien in Gegenwart der höchsten Geistlichen der Provinz und einiger Abgeordneten gelegt wurde. Sir Michael Hicks-Beach hielt die Weiherede. (Frmr-Ztg.)

Frankreich. Der am 16. Februar an einem Schlagflusse verstorbene Präsident der Republik, Br Felix Faure, geboren 30. Januar 1841 in Paris, wurde 1865 in der Loge „L'aménité" in Havre aufgenommen und 1867 zum Meister befördert. — Dieser Loge hat er bis zuletzt angehört. (Lat.)

Grossloge von Kanada. Aus dem Jahresbericht der Grossloge von Kanada vom Jahre 1898 entnimmt der „Orient" das Folgende: Die Jahresversammlung fand am 20. Juli 1898 statt und zwar in Anwesenheit aller 18 Distrikts-Grossmeister und einer grossen Zahl Delegierter der 443 zur Grossloge von Kanada gehörigen Logen. Das Vermögen beträgt $ 96,000, die Jahreseinnahmen $ 20,000, die Ausgaben $ 19,000. Zum Gr.-Mstr wurde Br Malone, zum Zug. Gr.-Mstr Br Hangerford gewählt. Die 443 (444) Logen zählen 23,996 Mitglieder. Die Grossloge unterhält ein Kinderhospital in Toronto und ein Kinderhospiz an der See, in die Kinder von Brüdern unentgeldlich Aufnahme finden, so z. B. im Jahre 1897 im Kinderhospital 30 bei einer Gesamtzahl der Patienten von 500. Diese Vergünstigung verdanken die Freimaurer der Stiftung des Brs Robertson.

Peru. Die Bibelfrage droht für die Freimaurerei in Peru verhängnisvoll zu werden. Diese war bis vor kurzem der Herd der Aufklärung und Bildung, und die unbestrittene thatkräftige Trägerin der kulturfördernden fortschrittlichen Ideen gegenüber dem Ultramontanismus und Jesuitismus gewesen. Die Beseitigung der Bibel von den Altären der Logen seitens des vorletzten Gr.-Mstrs Br Dr. Dam hatte dann bekanntlich die Grossloge von New-York und in der Folge die meisten nordamerikanischen und die angesehensten europäischen Grosslogen zum Abbruch der Beziehungen mit der von Peru veranlasst. Diese Thatsache bewog die konservativeren Kreise der peruanischen Freimaurer, die Aufhebung des Dekrets des Gr.-Mstrs Dam zu bewirken und aus den vorjährigen Wahlen ging der frühere Vertreter der Grossloge von New-York, Br Ego-Aguirre als Gr.-Mstr hervor. Dieser hob sofort das Dekret Dams auf, setzte die Bibel wieder in ihre maurerischen Rechte ein und erzielte damit denn auch die Wiederherstellung der freundlichen Beziehungen mit den Grosslogen, die dieselben abgebrochen hatten. Das sehr rigorose Vorgehen des Gr.-Mstrs Ego-Aguirre gegen die Anhänger seines Vorgängers Dam, der inzwischen den peruanischen Freidenkerbund gegründet hatte, erregte in den Freimaurerkreisen grosse Verstimmung, und die dann

durch die Bibelfrage erzeugte Spaltung innerhalb der Grossloge wie der einzelnen Bauhütten hat sich binnen kurzem sehr vertieft und erweitert. Zwar fehlt es nicht an vermittelnden Bemühungen, die Erbitterung, mit der der Kampf aber in den Logen und in der Presse geführt wird, lässt wenig Hoffnung auf gütliche Beilegung des Streits zu und die Masse der Anhänger Dams ist inzwischen so gewachsen, dass sie bei einer von diesen jetzt verlangten allgemeinen Abstimmung aller Freimaurer über die streitige Bibelfrage infolge der schroff ablehnenden Haltung des jetzigen Gr.-Mstrs Ego-Aguirre zweifellos den Sieg über diesen und die konservativen Gruppen davontragen würden.

Daneben hat der Bund der Freidenker rasch eine überaus schnelle und weite Verbreitung im ganzen Lande gefunden und es sind ihm alle liberalen Elemente, namentlich die Träger der Bildung, die Förderer der Aufklärung, die Gegner des Klerus und der Jesuiten, die Anhänger anderer Glaubensbekenntnisse als der katholischen beigetreten. Er unterstützt daher auch die Gegner der augenblicklichen Leiter der Grossloge von Peru auf das thatkräftigste und bestärkt sie in ihrem Verlangen, die Streitfrage durch ein „freimaurerisches Plebiscit" zu regeln. Da die derzeitigen Leiter der Grossloge hierauf nicht eingehen werden, so ist das Fortbestehen des Freimaurerbundes in Peru überhaupt in Frage gestellt. Mehrere Logen haben sich bereits veranlasst gesehen, infolge der seitens der obersten maurerischen Behörde gegen sie gerichteten Massnahmen die Arbeit einzustellen, andere sind im Begriff, diesem Beispiel zu folgen. In allerjüngster Zeit ist nun seitens der Anhänger Dams einerseits die Bildung einer neuen unabhängigen Grossloge, andererseits der Anschluss an eine der unter der Obhut ausländischer Grosslogen arbeitenden Bauhütten ernstlich in Erwägung gezogen worden. Gelegenheit zu letzterer Auskunft bietet die italienische Loge Stella d'Italia, die zur italienischen Grossloge gehört und die Bibel durch das Konstitutionsbuch ersetzt hat. Wiederholt haben sich eingeborne Peruaner letzthin in diese Loge aufnehmen lassen und die Anhänger des Br Dam beteiligen sich rege an ihren Arbeiten.

Im Interesse der K. K., die in Peru wie in den anderen südamerikanischen Staaten, in denen Ultramontanismus und Jesuitismus alles aufbieten, um sich die Herrschaft zu sichern, noch eine grosse Kulturmission zu erfüllen hat, wäre es dringlich zu wünschen, dass die Bemühungen der Vermittler rasch von Erfolg gekrönt würden und dass eine Versöhnung zwischen den beiden gegnerischen Gruppen erzielt würde, in die sich die Freimaurer Perus zur Zeit gespalten haben. (Aus „Bundesbl.", Heft IV.)

Trinidad. Nach dem Bdsbl. feierte die „United Brethren Lodge" Nr. 251 das Fest ihres 100jährigen Bestehens. Gegründet ist sie Ende Oktober 1799 als Tochterloge der Grossloge von Schottland unter der Aufsicht der Grossloge von Pennsylvanien. Unter grosser Beteiligung der anderen Logen auf Trinidad wurde zunächst eine Tempelfeier auf dem Moriahberge abgehalten, worauf die ganze Versammlung unter dem Donner der Kanonen sich nach der Trinity-Kathedrale begab, in der der Bischof den Festgottesdienst hielt. Eine grosse Logenfeier schloss dann das Fest ab.

Ungarn. Eine merkwürdige Frage hat, nach dem Orient, den Bundesrat der Grossloge beschäftigt: „Kann irgend ein ungarischer Repräsentant einer ausländischen Grossbehörde sein Mandat weiter versehen, wenn er nicht mehr aktives Mitglied irgend einer Loge ist?" Uns will bedünken, es sei selbstverständlich, dass ein Bruder, der gedeckt hat — denn nur dann hört er doch auf, aktives Mitglied einer Loge zu sein, — auch nicht mehr in einer Grosskörperschaft Sitz und Stimme haben könne, wobei wir die Frage ganz unerörtert lassen wollen, ob er als Repräsentant einer ausländischen Grossloge „Stimme" in seiner Grossloge habe. Zudem wird er doch wohl nie die betreffende auswärtige Grossloge allein vertreten, sondern seine Wahl zur Grossloge der Vertretung irgend einer Loge seines Systems verdanken.

Litterarische Besprechungen.

Aus Natur- und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 2 Bändchen. **Soziale Bewegungen und Theorien** bis zur modernen Arbeiterbewegung von **Gustav Maier**. Leipzig, 1898, B. G. Teubner. Preis geh. 90 Pf., geschmackvoll geb. M. 1.15.

Es ist ein glücklicher Griff der Verlagsbuchhandlung, dass sie gleich das zweite Bändchen ihrer Sammlung der sozialen Frage widmet, steht doch keine andre so im Vordergrund wie diese. In anregender Weise, wie Gustav Maier zu schreiben versteht, wird der Leser in die ganze Wirtschaftslehre eingeführt, erfährt er in knappester, aber vollständig ausreichender Form die wichtigsten Theorien derselben und wird auf diese Weise befähigt, die grossen Probleme der Gegenwart zu verstehen, die das gesamte Staatenleben bewegen.

Die kurze Geschichte der Nationalökonomie, deren Grundlagen, das Verhältnis des Einzelnen zur Gesamtheit und die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung bilden die Einleitung, die in formvollendeter Weise das Wissenswerte bietet.

An der Hand der Geschichte, soweit sie überhaupt erschlossen ist, wird uns die Nationalökonomie der orientalischen, dann der klassischen Kulturvölker klargelegt. In derselben klaren und bestimmten Weise führt uns der Verf. bis zum modernen Sozialismus und schliesst mit einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft, der viel Trostreiches hat.

Wir glauben unseren Lesern einen grossen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf dies neueste Werk des hochverehrten Verf. hinweisen und ihnen dasselbe dringend zum Studium empfehlen.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband.
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 15. — Frankfurt a. M., den 15. April 1899. — **42. Jahrgang.**

Ansprache
des Ehrwdgsten Br Carl Berninger

anlässlich der Einsetzung der Ekl. Bundesloge „Zur Wahrheit und Treue" in Heidelberg.

Wir stehen im Begriff, ein neues Glied der Kette des Eklektischen Bundes einzufügen, ein hochbedeutsamer Moment für die Grosse Mutterloge nicht minder wie für die Brüder, welche seither das Kränzchen Zur Wahrheit und Treue im Or. Heidelberg bildeten. Was alles zur Gründung dieser neuen Loge die Veranlassung gegeben haben mag, heute schweigen wir hierüber, denn wo noch immer neue Logen erstanden sind, waren es Ungleichheiten der Anschauungen, der Tendenzen, der Prinzipien, welche hierzu Veranlassung gaben, namentlich wenn Brüder einer am Platze bestehenden Loge ausschieden, um sich in neuer Vereinigung dem Dienste unserer K. K. zu widmen. Brüder, welche aus solchen Gründen den festen Willen haben, maurerisch werkthätig zu bleiben, da ihnen die Ideale unserer K. K. noch nicht abhanden gekommen sind, und die sich stark genug fühlen, wenn auch in kleinerer Zusammensetzung, für allgemeines Menschenwohl und Menschenwürde wirksam zu sein, die wollen und können wir ob ihres Thuns nicht verurteilen, im Gegenteil, wir wollen ihnen Stütze sein und dazu beitragen, sie zu edlem Thun aufzumuntern, auf dass reicher Segen ihrer Werkthätigkeit erspriesse. Mit diesen Gefühlen ist auch die Grosse Mutterloge dem Ansuchen des Heidelberger Kränzchens näher getreten und gerecht geworden und begeht heute hier in berechtigter Freude ein Fest, indem sie ihrer alten Kette einen neuen Ring zufügt, nicht um dieselbe an Kopfzahl zu verstärken, sondern weil sie der festen Zuversicht ist, dass dies neue Glied belebend wirkt auf die mit dem Geiste der Zeit naturgemäss fortschreitende Entwickelung des Eklektischen Bundes.

Ich sage naturgemässe Entwickelung, weil alle fortgeschrittenen Geister sich den Naturgesetzen unterwerfen, und nur in Erkenntnis dieser ihre Lebensweisheit schöpfen. Ich betrachte es keineswegs als einen Zufall, dass sich die Brüder des Heidelberger Kränzchens dem Eklektischen Bunde angeschlossen haben; ich hege vielmehr die Ueberzeugung, dass diese den offenbarten Schritt wohl erwogen und sich genau klar waren, dass in ihrer Lage und nach ihrer Ueberzeugung lediglich der Eklektische Bund das Asyl sei, in welchem sie um Aufnahme nachsuchen konnten, nicht weil der Eklektische Bund etwas Absonderliches ist oder sein will, sondern weil er in seinen Bestrebungen, welche er seit weit über hundert Jahren verfolgt, sich stets selbst getreu geblieben ist und niemals ermangelt hat, dem fortschreitenden Geiste der Zeit Rechnung zu tragen.

Ich habe gewiss heute bei einer Festloge, welche eine interne Arbeit des Eklektischen Bundes ist, mich nicht des Weiteren zu ergehen über die fortwährend auftauchenden Fragen über die verschiedenen Systeme, nach welchen in Deutschland die Maurerei bearbeitet wird; das eine steht aber fest, dass in allen Logenverbänden, ich nehme selbst den unseren nicht aus, sich in einzelnen Tochterlogen eine Intoleranz Bahn bricht, die sich mit den Grundprinzipien der Freimaurerei nicht verträgt und die uns, als Trägerin dieser Prinzipien, die Pflicht auferlegt, dagegen Stellung zu nehmen und denjenigen Schutz zu gewähren, die darum nachsuchen sollten. So auch hier in Heidelberg. — Der Eklektische Bund macht sich aus der Neugründung einer Loge in diesem Orient eine Ehre daraus, die Brüder dem Bunde zu erhalten, auf dass ihr maurerisches Wirken nicht erkalte, da sie sonst notgedrungen gezwungen wären, ausserhalb der Kette zu stehen. Wir sind weit davon entfernt, der Grossloge zur Sonne, mit welcher wir aufs Engste befreundet sind, in irgend einer Weise zu nahe zu treten, ihre Prinzipien in der Bearbeitung der Maurerei sind auch die unsrigen und wir können nur dem Bedauern Ausdruck geben, dass es möglich war, dass Zerwürfnisse wie die, mit welchen wir heute zu rechnen haben, hier eintreten konnten.

Wir leben in einer merkwürdigen Zeitperiode. Auf allen wissenschaftlichen Gebieten, in der Industrie, in der Technik, im Handel, schreiten wir in dem sich rasch vollziehenden Geiste der Zeit vorwärts; warum ist und bleibt nur in ethischer Beziehung die fortschreitende Entwickelung des Menschengeschlechtes im Rückstande? Ich kann diese Frage nur dahin beantworten, dass die Zeit, in der wir leben, im raschen Verlauf der Dinge eine materielle geworden ist, und dass unter diesem Zeichen der Idealismus notleiden muss. Aber gerade in dieser Zeit des Materialismus ist die Aufgabe der Maurerei eine um so grössere,

herrlichere, wenn sie es versteht, die würdige Rolle des Vermittlers zu übernehmen und dafür sorgt, dass unseren Bestrebungen kein enger Kastengeist innewohnt, sondern dass der freimaurerische Geist berufen ist, in allen Sphären der Welt und des Lebens sich frei zu bewegen und nutzbringend zu wirken und zu versöhnen. Auch der Eklektische Bund hat in dieser Beziehung viele Wandlungen der Zeit mit durchgemacht und es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass er heute vor 75 Jahren — es war am 14. November 1823 — sich vollständig unabhängig erklärt hat, unabhängig von England, dem wir damals als Provinzial-Grossloge unterstanden, unabhängig von allen sonst bestehenden deutschen Grosslogen. In erster Linie entsprang diese Unabhängigkeits-Erklärung dem Gefühle des Selbständigwerdens, auf der andern Seite war aber die Provinzialloge in Widerspruch gekommen mit der altenglischen Konstitution, indem die Mehrzahl der Brüder die Freimaurerei nicht anders als rein christlichen Ursprungs aufzufassen vermochte. So 1823. Im Uebrigen blieb nach dieser Zeit der Eklektische Bund den englischen Grundgesetzen getreu und wurde sich selbst wiedergegeben, nachdem am 9. März 1840, als erster Schritt vorwärts, unter der trefflichen Leitung von Br Kloss der Beschluss gefasst wurde, auch nichtchristliche Brüder sonst anerkannter Logen zu den Arbeiten zuzulassen. Es sollte aber noch lange dauern, ehe die Gleichberechtigung, allen freien Männern von gutem Rufe die Möglichkeit zu gewähren im Eklektischen Bunde, resp. in deren Logen, Aufnahme zu finden, zur Geltung kam. Ich erinnere mich genau, wann, abgesehen von den Logen Zur Morgenröthe und Zum Frankfurter Adler, der erste Nicht-Christ in einer der übrigen Logen Aufnahme gefunden hat: es war im Januar 1867, und hiermit war im Orient Frankfurt a. M. dem Humanitätsprinzipe in seiner ganzen Tragweite Geltung verschafft, entsprechend den uns überkommenen altenglischen Traditionen.

Ich führe diese historischen Thatsachen nur deshalb an, weil sich in ihnen der Zeitgeist vergangener Jahre wiederspiegelt und um den Beweis zu liefern, wie notwendig es ist, dass alle vorurteilsfreien Geister sich örtlich zusammenscharen, nicht um einem Logenverbande, sondern um dem freimaurerischen Geiste Tribut zu zollen.

Seit 1867 sind wiederum über 30 Jahre der Geschichte ins Land gegangen und ich darf es wohl aussprechen, seit seinem Beschlusse vom Jahre 1840 hat der Eklektische Bund sich in seiner selbständigen Stellung bewährt. Er ist zielbewusst eingetreten für alle durch den Wechsel der Zeit aufgeworfene Fragen, er ist sich aber auch treu geblieben, nur für Wahrheit, Recht und Licht zu kämpfen. Diesen Kampf des Geistes wollen wir in dem sich abspielenden Ende des 19. Jahrhunderts ruhig weiterführen, auf dass Duldung und Liebe, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sich immer mehr Bahn breche und wir in unserer Weltanschauung mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zum wenigsten auf der Höhe der Zeit stehen.

So, meine lieben Brüder des Heidelberger Kränzchens, habe ich mich Ihnen gegenüber in eklektischem Sinne ausgesprochen, es wird für die Zukunft an Ihnen sein, zu beweisen, dass Sie jederzeit bereit sind, uns in unseren erhabenen Bestrebungen zu unterstützen, und wenn Sie dann nach langen Jahren, Sie oder Ihre Nachfolger, freudig bekennen, dass Sie den Schritt, den Sie gethan, eklektische Bundesloge zu werden, niemals bereut haben, dass Sie vielmehr die Stunde segnen, welche Sie heute mit uns auf das engste verbindet, so wird es auch der Grossen Mutterloge des Eklektischen Bundes stets eine Freude sein, an Ihren Arbeiten teilzunehmen in der frohen Zuversicht, dass aus denselben stets wahrzunehmen ist, wie eklektischer Geist im Or. Heidelberg sich glücklich gezeitigt und gute Früchte getragen hat.

Was können wir für die Kunst thun?

Alle Erziehung, die nur die Intellektualität, höchstens, in besonders günstigen Fällen, noch den Willen in den Bereich ihrer Behandlung zieht, ist einseitig, da sie einen sehr wichtigen Faktor vollständig aus dem Auge verliert oder sich unter der Hand entschlüpfen lässt, nämlich das ganze grosse Reich des E m p f i n d e n s, des G e f ü h l s. Und doch nur durch dieses wird in uns das Schöne zur Anschauung gebracht, in uns aufgenommen. Seien wir ehrlich, was ist in dieser Beziehung für uns geschehen, als wir noch die Schulbank drückten? Gewiss haben einzelne gottbegnadete Pädagogen es verstanden, uns für irgend einen Dichter zu begeistern, das Schönste aber ging uns verloren durch philologischen Kleinkram. Und von der bildenden Kunst war erst recht kaum die Rede, es müsste denn sein, dass einer die Lektüre und Besprechung des Laokoon schon für hinreichend hielte. Der junge Mensch erhält im günstigsten Falle Theorien, aber Bildung des Empfindens, des Gefühles nicht.

Auch bei uns, in unseren Bauhütten, geschieht noch zu wenig für die Bildung des Gefühles. Gewiss kann ein Stuhlmeister durch musterhafte Vorträge, durch die gewählteste Form, durch eine harmonische äussere Haltung viel zur Bildung des Empfindens beitragen, aber dies alles sind nur kleine Momente, die nur wie von ferne eine schöne Landschaft zeigen, nicht aber in sie einführen. Sind doch die Augen der allerwenigsten von Jugend auf an das Empfinden des Schönen gewöhnt. Wie lange ist es denn her, dass man auf stilvolle Zimmereinrichtungen und jenes erfreuende Allerlei, das man früher nur in den Salons der oberen Zehntausend fand, Gewicht legt?

Und doch darf man wohl mit Recht sagen, dass sich jedes Auge nach dem Schönen sehnt. Aber was kann man denn thun, um diesem Sehnen mehr zu genügen, als es bisher geschehen ist? Ueber dieses Thema hat der Leiter der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, in der Münchener Litterarischen Gesellschaft einen auch unsere Leser gewiss interessierenden Vortrag gehalten, den die Münchener Neuesten Nachrichten wie folgt wiedergeben:

„Lichtwark begann mit einer Vergleichung dessen, was in unseren deutschen Mittelstädten von 100,000 bis 200,000 Einwohnern für die bildende Kunst gethan wird und was in den Kunstzentren früherer Epochen bis auf Amsterdam und Harlem im 17. Jahrhundert, die alle keine grössere Einwohnerzahl aufwiesen, für die Kunst geschehen ist. Hier die Kunst der intimste Schmuck und höchste Glanz des Lebens, der feste, goldene Boden für die Existenz grosser und kleiner Meister, dort, in unseren Mittelstädten, wohl Theater und Konzerte, aber von bildender Kunst nichts. Kein Bildnismaler kann da existieren, wohl aber florieren durchschnittlich 20—30 Photographen. Und die Bildnismalerei war zu allen Zeiten, bei

dem Bedürfnis der Menschen, ihr Konterfei den Angehörigen und der Nachwelt zu überliefern, die sicherste, einträglichste Quelle für den Künstler! — Man kann daraus schliessen, wie es in anderen, noch weniger begünstigten Kunstgattungen aussieht.

Und wie in den Mittelstädten, so in breiten Schichten auch der ganz grossen Städte. Dieser Zustand kann uns nicht gleichgültig lassen. Wenn der Aufschwung, in dem unsere Lebenshaltung, die ganze produktive Arbeit des deutschen Volkes augenblicklich sich befindet, nicht benutzt wird, um unserem künstlerischen und unserem gewerblichen Schaffen ausser den Vorzügen der Solidität und Gediegenheit auch das Gepräge einer volkstümlichen und volksmässigen Eigenart, einer nationalen Kultur zu geben — wenn dieser Zeitpunkt materieller Vollkraft versäumt wird, dann ist es für alle Zeit um einen deutschen Geschmack, um eine Führerstellung unseres Volkes innerhalb der internationalen Kultur geschehen.

Ein derartiges Ziel kann aber nicht ausschliesslich durch die Heranbildung von Künstlern und Kunstgewerblern erreicht werden; dazu bedarf es auch eines Publikums, das künstlerisch erzogen ist und selbständigen Geschmack besitzt. Diese Erziehung, die wir der nächsten Generation geben müssen, hat aber noch ein höheres Ziel: sie muss sehr wesentliche Eigenschaften im Typus des Deutschen entwickeln, die ihm bisher noch fehlen oder in ihm schlummern. Es sind die künstlerischen, die formalästhetischen Eigenschaften, die schon in der äusseren Erscheinung, in den gesellschaftlichen Formen sich bei älteren Kulturvölkern gewinnend oder mindestens charaktervoll ausprägen, während der Deutsche, wo sie ihm an Landsleuten begegnen, sie oft geradezu mit Misstrauen betrachtet.

Und doch sind es solch feste und gefällige Kulturformen allein, die den Fremden gegenüber anwerbende Kraft entfalten. Dem jetzt herrschenden deutschen Typus fehlt diese anwerbende Kraft. Man liebt uns im Auslande nicht; an allen Grenzen sträubt man sich gegen das Deutschtum. Der Typus des Engländers aber, des Gentleman, dessen Eigenschaften sich mit vielen des deutschen Offiziers decken, hat jene anwerbende Kraft im höchsten Grade; jeder Gebildete in der ganzen Welt will „Gentleman“ sein. — Wie uns aber auch die konservierende Kraft einer ästhetischen Kultur fehlt, zeigt die Thatsache, dass der Deutsche sehr rasch sich jeder — auch einer minderwertigen — fremden Nationalität amalgamiert. Dem deutschen Typus fehlt also nicht nur die Anziehungs-, sondern auch die Widerstandskraft.

Dies ist der Standpunkt, von dem aus jetzt alle Bildungsfragen in Deutschland beurteilt werden müssen: wie erziehen wir den starken, anwerbenden, widerstandsfähigen Typus des Deutschen? — Auch die Frage der künstlerischen Bildung — und wir sahen, dass gerade diese eine der wichtigsten ist — muss im Hinblick auf dieses Ziel zu lösen versucht werden.

Es wird schon jetzt in Deutschland, rein statistisch betrachtet, viel für die Kunst gethan, mehr und mit grösserer Regelmässigkeit, als jemals früher. Aber das Meiste thut der Staat, und der Staat ist unpersönlich. Und nicht viel besser steht es mit den Kunstvereinen, deren einst so wichtige und segensreiche Wirksamkeit mit den neuen Problemen nicht mehr Schritt hält. Majoritäten beschliessen, Kommissionen regieren; und die Generation, der sie angehören, hat keine künstlerische Erziehung gehabt. Daran trägt sie keine Schuld, aber wir müssen die Konsequenzen tragen. Die künstlerische Erziehung, die wir brauchen, kann nicht durch die Organe des Staates geschaffen werden. Selbsterziehung ist die Pflicht jedes gebildeten Deutschen; die allein kann und muss überall hin durchdringen, nach oben und unten.

Auch die künstlerische Erziehung wird den Grundsatz befolgen müssen: Kräfte entwickeln, nicht Wissen mitteilen. Nicht das Wissen um Kunstgeschichte, sondern die Kraft des künstlerischen Empfindens muss gepflegt werden. Der Einzelne thut am meisten für die Kunst, wenn er sich fähig macht, Kunst zu geniessen. Das können erst wenige, weil das Auge noch nicht erzogen ist. Für die Erziehung des Auges aber bedeutet die Entwicklung des Farbensinns die erste, wichtigste Stufe. Und nicht vor Kunstwerken, vor der Natur selbst muss der Farbensinn geweckt werden, und nicht sowohl im Betrachten der Landschaft, als durch die Versenkung in die Farbenpracht und -mannigfaltigkeit schöner Blumen, schillernder Käfer und Schmetterlinge, bunter Vögel. Ist das Auge durch die Freude am farbigen Sehen erst seiner selbst bewusst geworden, so wird die Freude am räumlichen Sehen, an der plastischen Form sich wie von selbst einstellen. — Und ist so das Gefühl einmal erwacht, welches Glück, wie viel Lebensfreude und Harmonie wir dem Anschauen des Schönen, der Fähigkeit, die Dinge schön zu sehen, zu verdanken vermögen, so ist auch das Bedürfnis da, unser Leben zu verfeinern, unser Heim, unsere Vaterstadt immer mehr zu verschönern.

Was der Einzelne an seiner eigenen Erziehung und an der künstlerischen Ausgestaltung seiner engeren Umgebung thun kann, das bleibt in den Hauptzügen wohl durch ganz Deutschland ziemlich dasselbe. Was dagegen vom Einzelnen und von Vereinen für die Kunstpflege in Stadt und Staat geschehen kann, das ist von den lokalen Verhältnissen abhängig und wechselt nach diesen. In München liegen die Verhältnisse anders als in Berlin, in Dresden anders als in Hamburg u. s. w. Es lassen sich also schwerlich für diesen Punkt allgemeine Forderungen aufstellen; es lassen sich höchstens Beispiele geben, von denen man lernen kann, die man nicht sklavisch nachahmen soll.

Solch ein Beispiel giebt die Entwicklung des Hamburger Kunstlebens. Lichtwark verschwieg in der vornehmsten Weise, wie viel davon auf seine direkte, persönliche Anregung und Arbeit zurückzuführen ist; er betonte aufs Entschiedenste, dass er die Hamburger Verhältnisse nicht als Vorbild, sondern als das ihm am genauesten bekannte Beispiel schildern wolle. Es liesse sich jedenfalls im ganzen Deutschland von heute kein besseres, mehr zur Nacheiferung anspornendes Beispiel schildern, und es ist der wesentliche Zweck dieses rückblickenden Berichtes, die wichtigsten Züge in dem imposanten Bild der Hamburger Kunstpflege anzudeuten.

Selbstverständlich bedarf es, Kunstsinn und ästhetische Bildung allgemeiner zu verbreiten, der Mitwirkung bestehender oder zu den neuen Zwecken geschaffener Vereine. Deshalb braucht die Kunst so wenig zum Sport,

zum Opfer der Vereinsmeierei zu werden, wie sie ausschliesslich Handelsgegenstand zu werden braucht, weil sie ohne Kunsthandel nicht bestehen kann. Es kommt alles auf den Geist an, in dem die Dinge betrieben werden. In lebendigem, produktivem Geist hat sich in Hamburg der Kunstverein der guten Sache angeschlossen. Er hat die grässliche Sitte der „Vereinsblätter“ dadurch wieder erträglich gemacht, dass er von tüchtigen Künstlern, wie P. Halm u. a., malerische Ansichten Hamburgs radieren liess. Solche Blätter, die stoffliches lokales Interesse und künstlerischen Wert vereinigen, eignen sich natürlich besser zum Wandschmuck und wirken vor allem, wenn man ihnen bald in dieser, bald in jener Wohnung begegnet, viel weniger degoutant, als wenn einem etwa in jedem dritten Münchener Bürgershaus dieselbe Ansicht aus Italien oder Holland entgegenstarrte. — In der Lokalisierung der Kunstpflege liegt überhaupt die besondere Kraft dieser ganzen Bewegung. Die Künstler finden vor heimischen Städte- und Landschaftsmotiven, im Volksleben der Heimat, am unmittelbarsten den Weg zur Natur, das Publikum wird sicherer zur Kunst hingeführt, wenn die Heimatsliebe eine Teilnahme an den Gegenständen weckt, die über das naive Klebenbleiben am Inhalt schon darum hinausführt, weil in der Anhänglichkeit an Vaterstadt und Heimat schon ein starkes, wenn auch meist unbewusstes ästhetisches Element liegt.

Die Heimat im Spiegel der Kunst und als Feld der Kunstübung zu zeigen, die Vergangenheit der Vaterstadt in ihren künstlerischen Dokumenten wieder heraufzuführen, war darum der Zweck zweier Buchveröffentlichungen, die der Hamburger Kunstverein in den letzten Jahren als Vereinsgaben dargeboten hat, beide von Lichtwark verfasst: „Hermann Kaufmann und die Kunst in Hamburg 1800 bis 1850“ und das erst jüngst erschienene, ausserhalb Hamburgs leider wohl nur wenigen Bevorzugten zugängliche Prachtwerk „Das Bildnis in Hamburg“.

Die Pflege des künstlerischen Bildnisses ist das letzte Ziel eines noch jungen, aber ausserordentlich rührigen Vereins: der Gesellschaft zur Förderung der Amateurphotographie. Die photographische Ausstellung der Münchener „Sezession“ im November 1898 — der erste Fall, wie Lichtwark rühmend hervorhob, dass Künstler die Amateurphotographie in ihren Ausstellungsräumen aufnahmen — hat auch dem Münchener Publikum gezeigt, wie Hervorragendes von den Hamburger Amateuren geleistet wird. — Umfassendere Aufgaben hat sich die Gesellschaft der Hamburger Kunstfreunde gestellt. Sie veranstaltet Neuausgaben älterer Hamburger Litteraturwerke, zu denen Mitglieder der Gesellschaft selbst den Buchschmuck in Holz schneiden; sie publiziert billige, aber technisch ausgezeichnete Reproduktionen nach Bilderwerken unserer alten Meister (z. B. Holbeins Totentanz, Dürers Marienleben), sie giebt künstlerische Einzelblätter für die Mappe und zum Wandschmuck heraus, die durch ihren Preis auch den Unbemittelten erreichbar und dem Gegenstand nach allgemein verständlich sind. — Ferner pflegen die Kunstfreunde den Dilettantismus im guten, alten Sinn des Wortes, jene selbstthätige Beschäftigung mit der Kunst, die nicht selbst Kunstwerke schaffen, sondern durch die eigene Arbeit sich den Sinn für das von durchgebildeten Künstlern Geleistete schärfen und vertiefen will. Zeichnerisch Begabte halten Ansichten aus dem alten Hamburg, das an vielen Stellen dem Untergang geweiht ist, in sorgsam ausgeführten Blättern fest und sichern so für spätere Zeiten die Erinnerung an das frühere Stadtbild; in Anknüpfung an gute, vornehme Hamburger Traditionen wird die Blumenpflege aufs Liebevollste betrieben und wahrhaft künstlerisch ausgebildet; Ausstellungen all der Arbeiten im Gebiet des Kunstgewerbes, mit denen die Dilettanten sich abgeben, verschaffen ihnen Gelegenheit zu gegenseitiger Kritik und Selbstbelehrung, neue Anregungen und Aufgaben.

Zum Schluss fast das Wichtigste: die Volksschulen Hamburgs sind ebenfalls in den Kreis dieser Bestrebungen gezogen worden. So gewinnt man die Jugend, und wer die Jugend hat, hat die Zukunft; man gewinnt aber auch das Volk, denn die Eltern zeigen in ausserordentlich vielen Fällen die lebhafteste Teilnahme für das, was ihren Kindern geboten wird. Es ist die Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung, die ihre Bemühungen diesem grossen nationalen und sozialen Wohlfahrtswerke widmet. Sie hat, Dank dem Entgegenkommen der betreffenden Faktoren, Konzerte und Theateraufführungen für die Schulen erwirken können, „Elternabende“ in den Schulen eingeführt, d. h. Vorführungen verschiedener Art durch die Kinder, denen die Eltern und Verwandten beiwohnen können. — Sie sorgt aber auch für den Schmuck der Schulräume durch geeignete Kunstblätter und durch Blumenpflege; sie veranstaltet Uebungen in der Betrachtung von Kunstwerken nach dem Vorbild, das Lichtwark in einer seiner anziehendsten kleinen Schriften durch den Druck festgehalten hat.

Gegen all das lassen sich in der Theorie, aus der Abstraktion heraus eine Menge von Gründen anführen; man nehme sich aber nur die Mühe — eine leichte und höchst lohnende Mühe! —, die Schriften Lichtwarks, in denen er seine Grundsätze und Erfahrungen niedergelegt hat, und z. B. Dr. Spaniers Broschüre über künstlerischen Schulschmuck selber durchzulesen, und man wird, wenn man nicht doktrinär ist, all jene theoretischen Bedenken widerlegt sehen durch die praktische, massvolle, weitschauende und warmherzige Art, mit der die Hamburger ihr grosses und ehrenvolles Werk in Angriff genommen haben. Aus allen Kreisen rekrutieren sich die Mitstreiter für den schönen Zweck und dem Reichtum der oberen Schichten entspricht ihre Freigebigkeit, dem Vertrauen, das man auf die weiteren Kreise setzt, die Empfänglichkeit, die sie der Sache entgegenbringen; der geschichtlichen und politischen Bedeutung dieses Stadtwesens die hohe Auffassung, die es selbst von seinen Aufgaben hat.

Nicht überall mögen die Verhältnisse so günstig liegen; überall aber müssen die Ideen, die dort Gestalt gewonnen haben, zum Durchbruch kommen und das Leben befruchten und veredeln. Es handelt sich um die deutsche Kultur, und wie alle Kultur muss auch die deutsche, auf dem Niveau der internationalen Errungenschaften, nationales Gepräge tragen. Das Nationale aber wird bedingt durch die Art des Einzelnen, seines Lebenskreises, seiner engeren Volksgemeinschaft. Und so schloss Alfred Lichtwark seine Ausführungen mit der Devise, in deren Dreiklang sich jene dreifache Grundbedingung zusammendrängen lässt: „Herz, Haus und Heimat!“

Fortschritt und Volksbildung.

Von Br **David Hesselberger** (Nürnberg), Mitglied der Loge „Libanon zu den 3 Cedern", Erlangen.

„Fortschritt!" — Diese mächtige Parole hat in dem letzten halben Jahrhundert die Vertreter der Wissenschaft und Technik, der Industrie, des Handels und Gewerbes unter der Fahne des friedlichen Wettstreites zu nimmer rastendem Streben und Weben vereint. Gross, ja zum Teil ungeahnter sind die Erfolge auf allen diesen Gebieten: Unsere Industrie überflutet den Weltmarkt, eine Erfindung schlägt, überbietet und überflügelt in kurzen Zeiträumen die andere, der Ruf deutscher Bildung und deutschen Geistes erfüllt die Welt.

Deutsche Bildung, deutscher Geist erfüllen die Welt, doch nicht das deutsche Volk; Gemeingut des Volkes sind sie nicht geworden. Mehr denn je erscheint heute die Erlangung höherer geistiger Bildung als ein Privileg der besitzenden Klassen; mehr denn je erscheint per analogiam der Satz gerechtfertigt, dass zur Bildung des Geistes notwendig ist, erstens Geld, zweitens Geld, und drittens Geld.

Die Anschauung hat sich breit gemacht, dass für Kinder der sogenannten oberen Stände im gleichen Alter mit den Kindern der sogenannten unteren Klassen eine bessere Bildung erforderlich sei. Man hat infolgedessen getrennte Schulen errichtet. Die nächste Folge war die, dass hierdurch der Gegensatz der Besitzverhältnisse, der Unterschied von Reich und Arm scharf zum Ausdruck gebracht wurde. Die Schule der unteren Stände, die Volksschule, erscheint fortan vornehmlich als Armenschule; die Kinder anderer Unterrichtsanstalten rümpfen die Nase über ihre Gefährten gleichen Alters in der Volksschule; sie halten sie für weniger gebildet und scheuen sich nicht, ihrer Missachtung in Worten Ausdruck zu verleihen; erbitterte Strassenbalgereien mit diesen sogenannten „Volkspatzen" gehören zu den Heldenthaten dieser besser gebildeten Kinder. Mag das Anführen dieser letzten Thatsache auch als kleinlich erachtet werden, sie beweist doch klar, dass der angeborene Standesunterschied den Kindern des unteren Volkes schon in der Schule zum Bewusstsein gebracht, dass der Keim der Erbitterung, des Hasses und Neides gegenüber den bemittelten Klassen schon in der Schule in ihr jugendlich-empfängliches Gemüt gepflanzt wird, welcher in dem bald beginnenden, nimmer endenden Kampfe um das kärgliche tägliche Brot gar schnell zur vollen Blüte gedeiht.

Die weitere Folge jener Trennung der Schulen ist aber die, dass sie die Entwicklung des Wettstreites der nationalen Begabung des deutschen Volkes untergräbt. Sie versagt es den Kindern der armen Klassen, an der Seite der Kinder der Reichen zu wetteifern und sich durch geistige Veranlagung hervorzuthun. Während weiter die Kinder anderer Unterrichtsanstalten ihre Bildung durchschnittlich erst mit dem 18. Lebensjahre vollenden, hat die Ausbildung der Kinder der Volksschule ihr Ende bereits mit deren 14., höchstens 15. Lebensjahr erreicht. Ihre Bildung ist daher gegenüber den Kindern der besseren Stände eine völlig unvollkommene.

In diesem zarten Alter der Schule entrissen, wird das Kind armer Eltern sofort eingewiesen in den Kampf um das tägliche Brot. Arbeiten, verdienen heisst es jetzt und, der schweren Arbeit nicht gewöhnt und nicht gewachsen, ermatten gar bald die jugendlichen Kräfte des Kindes; die Entwicklung seines Organismus wird gehemmt; mit dem Körper erschlafft der Geist, und die Eintönigkeit und Gleichheit der durch die Arbeitsteilung ihm zugewiesenen Beschäftigung macht das Kind zur mechanisch arbeitenden Maschine. Die rosige Jugend schwindet inzwischen dahin, ihm bleibt es verwehrt, aus dem Quell der vaterländischen Muse zu schöpfen, die Ermüdung von der schweren Tagesarbeit unterdrückt jede ideale Regung.

Man behauptet, der Arbeiter kenne kein Familienleben. Das ist in einzelnen Fällen auch richtig; den grössten Eingriff in sein Familienleben hat man aber gethan mit der frühzeitigen Beendigung der geistigen Ausbildung der Kinder in der Volksschule und der dadurch notwendig hervorgerufenen Einführung der Kinderarbeit, dadurch, dass man seine unerwachsenen Kinder zur Verwendung in den für Geist und Gesundheit der Jugend gleich ungesunden Betrieben der Industrie heranzieht.

Mit der Einführung der allgemeinen Volksschule wäre der erste Schritt zur Erreichung des friedlichen Wettkampfes aller Klassen der Nation auf dem Gebiete des Geistes und der Bildung gethan. Sodann müsste die Ausbildung der Kinder gleich jener in den für bessere Stände bestehenden Unterrichtsanstalten bis zu einer um drei bis vier Jahre vorgerückten Jahresgrenze erfolgen; die der Schule Entwachsenen hätten dann Geist und Körper gekräftigt, ihre Arbeit wäre keine Kinderarbeit, sondern die eines vollwertigen erwachsenen Mannes, welcher, weil seiner Arbeit gewachsen und vor frühzeitiger Ermüdung sicher, die Zeit nach vollbrachter Arbeit zur Erhaltung und Bereicherung seiner gewonnenen Bildung verwenden kann.

Aber auch die sozialen Gegensätze würden durch einen erweiterten Bildungskreis des Volkes abgeschwächt, da es nicht zum mindesten die Bildungsunterschiede sind, welche jene Gegensätze bewirken. Von der vorgeschrittenen Bildung der unteren Klassen hängt in erster Linie mit der Wohlstand eines Volkes ab, da jene alsdann ihre augenblickliche Lebenslage viel schneller und besser zu erfassen und zu verwerten verstehen. Die vorgeschrittene allgemeine Bildung des Volkes gewährt auch den richtigen Gebrauch seiner politischen Rechte; bei einem politisch geschulten Volke ist aber ein Umsichgreifen von Umsturzideen nicht denkbar, da der gebildete, aufgeklärte Arbeiter und Mann eine Verwirklichung jener phantastischen Träume von der Gestaltung der künftigen bürgerlichen Gesellschaft als ausgeschlossen einsehen wird.

Eine Volksbildung in diesem Sinne bis in alle Schichten des Volkes, nicht einzelner Klassen, würde den grössten Kulturfortschritt des zu Ende gehenden Jahrhunderts bedeuten; ihn herbeizuführen ist die Aufgabe des politischen und wirtschaftlichen Sozialismus, d. h. der Bestrebungen zur wirklichen Hebung und Verbesserung des Zustandes der menschlichen Gesellschaft. Eine kräftige Unterstützung kann ihm hierbei die Freimaurerei bieten. Auf dem gleichen Wege zur Geistesfreiheit und wahren Humanität kann sie ihm die Hand reichen, und jeder überzeugungsgetreue Bruder kann in der Befolgung der hehren Grundsätze der Maurerei ein treuer Kämpe und Vorkämpfer sein für den Ausbau der allgemeinen Bildung des deutschen Volkes.

Statistische Uebersicht

über den Personalbestand und die Thätigkeit der Eklektischen Bundeslogen im Maurerjahre 1897/98.

Ordnungsnummer	Orient	I. Personal-Bestand. A. Zahl der Mitglieder am Anfange des Maurerjahres 1897/98. Aktive Mitglieder: Meister	Gesellen	Lehrlinge	Summe	Ehren-Mitglieder	Ständig Besuchende	Dienende Brüder	B. Zugang durch: Aufnahme	Annahme	C. Abgang durch: Tod	Streichung Deckung Entlassung	Ausschluss	D. Zahl der Mitglieder am Ende des Maurerjahres 1897/98. Aktive Mitglieder: Meister	Gesellen	Lehrlinge	Summe	Im Ganzen: mehr	weniger	Ehren-Mitglieder	Ständig Besuchende	Dienende Brüder	II. Maurerische Arbeiten: Arbeitslogen	Festlogen	Trauerlogen	Konferenzen	III. Milde Stiftungen und dergl.: Anzahl
1	Zur Einigkeit, Frankfurt a. M.	139	19	27	185	14	5	3	5	—	3	1	—	144	21	21	186	1	—	14	5	3	5	3	—	43	4
2	Zu den drei Pfeilen, Nürnberg	97	15	11	123	10	52	6	3	1	5	—	—	103	8	14	125	2	—	10	156	5	8	2	—	22	5
3	Sokrates zur Standhaftigkeit, Frankfurt a. M.	127	9	18	154	8	5	4	3	1	4	1	—	128	9	21	158	4	—	3	7	4	10	—	1	25	3
4	Joseph zur Einigkeit, Nürnberg	137	14	15	166	7	52	9	3	1	3	3	—	139	15	13	167	1	—	7	156	3	11	3	—	21	4
5	Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht, Coburg	109	10	41	160	14	14	4	2	—	4	4	—	115	17	22	154	—	6	12	15	5	13	2	1	15	3
6	Libanon zu den 3 Cedern, Erlangen	121	50	15	192	16	6	5	3	2	4	3	1	114	55	23	192	—	—	11	5	5	11	2	—	25	3
7	Brudertreue an der Elbe, Hamburg	202	25	64	291	10	2	4	13	—	6	1	—	205	32	60	297	6	—	14	2	5	14	2	—	13	4
8	Zur Bruderkette, Hamburg	103	9	22	134	8	—	2	4	—	1	—	3	108	8	18	134	—	—	11	—	2	15	4	—	5	1
9	Carl zum aufgehenden Licht, Frankfurt a. M.	168	18	18	204	7	7	3	14	15	6	—	2	179	21	25	225	21	—	7	6	3	14	—	—	42	2
10	Plato zur beständigen Einigkeit, Wiesbaden	122	16	19	157	3	30	2	3	2	4	—	—	130	16	15	161	4	—	4	133	2	15	3	—	25	1
11	Braunfels zur Beharrlichkeit, Hanau	75	7	6	88	5	15	2	1	—	5	2	—	73	4	5	82	—	6	3	15	2	9	2	—	19	2
12	Zur aufgehenden Morgenröte, Frankfurt a. M.	153	16	23	192	6	1	3	3	1	4	—	—	151	18	26	195	3	—	3	2	1	14	1	—	24	4
13	Carl zum Lindenberg, Frankfurt a. M.	109	15	13	137	6	9	3	2	2	2	4	—	109	15	11	135	—	2	6	9	3	8	1	1	12	1
14	An Erwins Dom, Strassburg i. E.	40	16	4	60	7	2	1	5	—	1	4	—	37	16	8	61	1	—	7	4	1	17	2	1	16	2
15	Zum Frankfurter Adler, Frankfurt a. M.	173	27	46	246	10	1	3	8	—	10	—	—	169	27	48	244	—	2	9	—	1	10	—	—	22	2
16	Friedrich zur Gerechtigkeit, Berlin	59	20	20	99	4	5	—	22	2	4	—	—	72	26	21	119	20	—	4	12	—	13	3	1	10	4
17	Zur Freundschaft, Cassel	30	4	8	42	2	2	2	3	1	—	—	—	35	9	2	46	4	—	2	4	2	19	2	—	17	1
18	Georg zur gr. Säule, Clausthal-Zellerfeld	34	20	13	67	9	—	3	—	—	—	—	—	34	20	13	67	—	—	9	—	3	12	3	1	5	4
19	Hermann zur Beständigkeit, Breslau	30	12	8	50	4	2	5	2	—	—	4	—	30	9	9	48	—	2	4	1	4	9	4	—	23	—
		2028	328	391	2747	145	210	64	120	28	66	27	6	2075	346	375	2796	67	18	150	232	59	219	39	8	386	50

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Am zweiten Osterfeiertag, den 3. April vormittags 10¾ Uhr, ist der frühere Grossmeister des Eklektischen Bundes, Br Sanitätsrat Dr. **Alexander Knoblauch,** im 79. Lebensjahre zu höherer Arbeit abberufen worden. Ein echter Mensch, voll Arbeitslust, voll Schaffensdrang, ein Mann von unbeugsamer Wahrheitsliebe, Geradheit und Offenheit, ein Mann selbstlos und uneigennützig wie wenige, ist damit von uns gegangen und hat weiteste Kreise in tiefe Trauer versetzt.

Br Knoblauch wurde 1846, am 25. März, in den Bund aufgenommen und gehörte der Loge „Zur Einigkeit" in Frankfurt a. M. an. Nachdem er sich in verschiedenen Beamtenstellen durch seine peinliche Gewissenhaftigkeit und hervorragende Tüchtigkeit bewährt hatte, wählte ihn die Bruderschaft zum Zug. Meister, dann später zum Meister v. Stuhl. Er musste nach fünfjähriger Hammerführung das Amt niederlegen, da er 1884 zum Grossmeister einstimmig gewählt worden war. Was er als Grossmeister für die Maurerei im allgemeinen, für den Eklektischen Bund insbesondere gewirkt, es wird in der Geschichte unvergessen sein; was er den Brüdern seiner Einigkeitsloge gewesen ist, die allgemeine, tiefe, herzliche Trauer spricht deutlicher, als Worte es vermögen. Viele Ehrenmitgliedschaften schmückten den Dahingeschiedenen, der schönste Schmuck aber war sein treues, echtes, biederes Herz ohne Falsch, das jedem, der sich an ihn wandte, offen stand. Möge dem geliebten Bruder die Erde leicht sein!

Strassburg i. E. In Strassburg hat sich ein „Komitee zur Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals in Strassburg i. E." gebildet, welches soeben folgenden Aufruf versendet, dem auch wir gern im Kreise unserer Leser Verbreitung geben. Wir sind überzeugt, dass die Gefühle, welche jedes Maurerherz für den verehrungswürdigen Monarchen und Bruder empfindet, der die verlorenen Provinzen wieder mit dem Mutterlande vereinigt hat, dem Unternehmen eine begeisterte Aufnahme sichern werden.

Aufruf.

Die Neuerstehung des Reiches, die Wiedergewinnung eines mächtigen deutschen Vaterlandes, das Werk unseres erhabenen Kaisers Wilhelm und seiner grossen Palladine hat nirgends so sehr greifbare Gestalt genommen als in unserem Reichslande Elsass-Lothringen und seiner Hauptstadt Strassburg.

Hier vor allen anderen Orten ist die Stätte, an welcher dem allgeliebten, unvergesslichen Kaiser ein Gedächtnismal dankbarer Verehrung errichtet werden muss!

Das Jahrhundert, welches ausgefüllt ist durch Sein thaten- und segensreiches Leben, neigt seinem Ende zu und bald ist mit ihm ein Menschenalter dahingegangen seit den grossen, ruhmreichen Tagen der Einigung, der Errichtung des Kaiserreiches. Wir, die Zeitgenossen, die wir das Bild des geliebten Kaisers noch aus eigener Anschauung im Herzen tragen, wir dürfen es nicht unseren Kindern und Enkeln überlassen, wir wollen es selbst noch erleben, dass Ihm in unserem alten Strassburg ein solches Denkmal werde!

Metz, die lothringische Schwesterstadt, ist bereits geschmückt mit dem Standbilde des greisen Kriegshelden, das auf die Gefilde hinweist, wo die Heldenscharen unseres Volkes in unerschütterlichem Todesmut die Siegespalme unter Seinen Augen errungen haben. In Strassburg, in der neuerblühenden alten Reichsstadt, wo die Kaiser Wilhelms-Universität des Vaterlandes Söhne zu friedlichem Ringen vereint, da soll dem „verewigten treuen und fürsorglichen Vater des Volkes" ein Denkmal des Friedens werden!

Als vor Jahren das deutsche Volk die Feier des hundertjährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms beging, da fasste diesen Plan eine Anzahl begeisterter Vaterlandsfreunde in Strassburg, beseelt von Liebe und Verehrung, aber auch geleitet von dem Gefühle, dass nicht nur die erste Anregung von hier ausgehen, sondern dass auch die ersten Mittel zunächst im Reichslande gesammelt werden müssten.

Dies ist geschehen: Eine beträchtliche Summe ist bereits zusammengebracht. Das Sammelwerk ist im ganzen Lande gegliedert. Dem ursprünglich in Strassburg gebildeten Komitee sind eine Anzahl Männer sowohl des Reichslandes als auch solcher ausserhalb Elsass-Lothringens beigetreten, die vermöge ihrer früheren Berufsstellung dort dem Unternehmen ihr besonderes Interesse zugewendet haben. Seine Durchlaucht der Kaiserliche Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg hat das Protektorat für das Werk übernommen.

Heute nun wenden wir uns nicht mehr, wie in den früheren Aufrufen, nur an unsere Mitbürger in Elsass-Lothringen, wir richten unseren Ruf an alle Angehörige des Gesamtvaterlandes; an alle Deutschen ohne Unterschied von Rang und Stand, von Religion und politischer Parteistellung, aber auch an diejenigen vor allen, welche in fernen Zonen über den Weltenmeeren sich des Segens der neugeschaffenen Grösse und Macht des Reiches gehobenen Hauptes unter den Völkern erfreuen dürfen! Sie alle sollen vertreten sein bei diesem Zeichen treuen Gedenkens und dankbarer Verehrung, welches das deutsche Volk seinem grossen Kaiser in der alten Reichsstadt Strassburg erstehen lässt.

Jede Gabe ist willkommen, auch die geringste; nicht auf die Höhe des Beitrages kommt es an, sondern auf die Gesinnung, welcher dieser entstammt!

Unsere Gesinnungsgenossen fordern wir auf, überall Vereinigungen zu bilden und die Sammlung der Beiträge in die Hand zu nehmen. Deren Veröffentlichung wird dann in die Wege geleitet werden.

Unser Schatzmeister, Herr Hofapotheker Muncke, an welchen alle diesbezüglichen Mitteilungen gerichtet werden wollen, wie auch der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Landgerichtsdirektor v. Bomhard, und der Schriftführer, Herr Kaufmann Cussler, sämtlich in Strassburg, sind zu weiterer Auskunft jederzeit bereit.

Strassburg i. E., den 22. März 1899.

von Baerenfels, Reichsgerichtsrat, Leipzig; **Dr. Barack,** Professor, Geb. Reg.-Rat, Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek; **G. Barth,** Mechaniker; **von Bomhard,** Landgerichtsdirecktor; **Fr. Bohn.** Glasermeister; **von Bülow,** General der Kavallerie und kommandirender General des 14. Armee-Korps in Karlsruhe; **Busse,** Oberst a. D.; **Th. J. Cussler,** Kaufmann; **A. Dammron,** Apotheker; **Pascal David,** Chef-Redakteur; **Heinrich Dedelley,** Redakteur; **E. Denster,** Kaufmann, Gemeinderat; **Otto Eberth,** Handschuhfabrikant; **Dr. Ehrismann,** Oberlehrer; **Karl Engelhorn,** Bankier; **Frhr. von Falkenstein,** General der Infanterie und kommandirender General des 15. Armee-Korps; **Foertsch,** Reichsgerichtsrat, Leipzig; **Frhr. von Freiberg-Eisenberg,** Bezirks-Präsident a. D., Präsident des Kaiserlichen Rathes; **H. Friedemann,** Redakteur im litterarischen Bureau des Ministeriums für Elsass-Lothringen; **Fourmann,** Rechnungsrat; **Dr. Goette,** Professor, Rektor der Universität; **G. Hahn,** Kaufmann; **Halm,** Bezirkspräsident des Unter-Elsasses; **Frhr. von Hammerstein,** Bezirkspräsident für Lothringen, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat in Metz; **W. Heinrich,** Buchhändler; **Hering,** Ober- und Geh. Regierungsrat; **von Hofmann,** Staatsminister a. D. in Berlin; **Huber,** Kommerzienrat; **S. Jacobi,** Kaufmann, Gemeinderat; **von Jena,** General der Infanterie und Gouverneur der Festung Strassburg; **W. Jerschke,** Privatbaumeister; **Karl Kaufmann,** Bankier; **H. Kayser,** Direktor; **Dr. Kohlrausch,** Professor, Präsident der Physik. Techn. Reichs-Anstalt in Charlottenburg; **von Köller,** Staatsminister a. D, Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein in Schleswig; **Leitolf,** Oberpostdirektor; **Magdeburg,**

Wirkl. Geh. Rat Chef-Präsident des Oberrechnungshofes in Potsdam; **Mathis,** Hotelbesitzer; **von Mayr,** k. b. Universitätsprofessor, Unterstaatssekretär z. D. in München; **G. Muncke,** Hofapotheker; **Curt Müdel,** Buchhändler; **E. d'Oleire,** Buchhändler; **Oppenheimer,** Fabrikant; **Petersen,** Reichsgerichtsrat, Leipzig; **von Podbielski,** Staatssekretär des Reichspostamtes, Wirkl. Geh. Rat in Berlin; **E. Rhein,** Essigfabrikant in Schiltigheim; **W. Recker,** Bäckermeister; **Renaud,** Regierungs- und Schulrat in Colmar; **Joh. Riegger,** Bildhauer; **S. Ross,** Holzhändler; **Fr. Rupp,** Schlossermeister; **Spiecker,** Geh. Reg.-Rat, Vorsitzender des Vorstandes der Landesversicherungs-Anstalt; **Stage,** Reichs-Bankdirektor, Geh. Reg.-Rat; **Otto Schulze,** Elektrotechniker; **Ed. Schwarzmann,** Bankdirektor; **Dr. Scharlach,** Rechtsanwalt; **Dr. Sohm,** Univ.-Prof. in Leipzig; **Dr. Schricker,** Geh. Reg.-Rat, ständ. Hilfsarbeiter im Kultusministerium in Berlin; **Dr. Schmoller,** Univ.-Prof., Berlin; **Frhr. von Stengel,** k. Univ.-Prof. in München; **Dr. Schulz,** Wirkl. Geh. Reg.-Rat, Präsident des Reichseisenbahn-Amts in Berlin; **Dr. Veil,** Gymnasial-Direktor; **Armand Voltz,** Kaufmann; **Walz,** Bauunternehmer; **Walther,** Bureauvorsteher; **J. Winkler,** Glasschleifer; **Jos. Wittmer,** Kaufmann.

Chicago. Der N.-Y. Staatszeitung entnimmt das Bundesblatt die nachstehende Mitteilung: Die neueste Narrheit der Hochgradler hat sich die „Apollo Commandery" geleistet. 120 Pfund Erde war dem Garten von Gethsemane nahe Jerusalem entnommen worden und an den „Past Eminent Grand Commander" James A. Hitchcock geschickt worden, hat das Zollhaus passiert und befindet sich jetzt in einem Sicherheitsgewölbe, um Löffelweise, bei dem jeweiligen Absterben eines Mitgliedes der Apollo-Bruderschaft verbraucht zu werden. Herr Hitchcock hat eine Art Stundenglas konstruiert, das an dem unteren Ende mit einer Feder versehen ist und welches mit einer kleinen Portion Erde gefüllt wird. Bei dem Begräbnis des betreffenden Ritters und bei den Worten: Erde zur Erde, Asche zu Asche u. s. w. drückt der Commander auf die Feder und die Asche strömt langsam auf den Sarg. Ein Zertifikat wird den Hinterbliebenen übergeben, das besagt, dass der heilige Staub aus dem heiligen Lande stammt, und es ist mit dem Siegel und der Unterschrift der Beamten der Loge versehen. Diese Zeremonie soll künftighin einen Teil des Rituals beim Begräbnis eines Mitgliedes der „Apollo Commandery" bilden . . . . Der „Tyler" bemerkt dazu: „Wenn die Narrheit dieser Art weitergeht, kann man nächstens erwarten, dass die Zehennägel und die Gebeine vom König Salomon als Reliquie gezeigt werden".

England. Im vergangenen Jahre haben die drei grossen maurerischen Wohlthätigkeits-Anstalten: die Mädchenschule, die Knabenschule und das Altersheim Unterstützungen im Betrage von über M. 3,600,000.— erhalten.
(Frmr-Ztg.)

Unter der Spitzmarke: **„Ist es denn möglich"**, teilt die Freimaurer-Zeitung in ihrer Nr. 11 mit, dass Professor Mazzoni, der Seine Heiligkeit den Papst behandelt und neulich als Honorar Lire 10,000 ausgezahlt bekommen hat, Freimaurer und sogar Stuhlmeister einer Freimaurerloge sein soll.

London. Bei dem am 22. Februar 1899 abgehaltenen Jahresfeste der „Royal Masonic Benevolent Institution" sind über £ 18,000 (über 360,000 M.) gezeichnet worden.

New-York. Die deutsche Loge „Lincoln" Nr. 718 feierte am 11. und 12. Februar ihr 25jähriges Stiftungsfest.

Ungarn. Eine unter der Symbolischen Grossloge von Ungarn stehende Loge hatte, wie wir dem Orient entnehmen, den Antrag eingebracht, es möchten die „besonderen Arbeiten II. und III. Grades abgeschafft und die respektiven Lohnerhöhungen als Auszeichnung solchen Brüdern, welche sich um die Freimaurerei Verdienste erworben haben, in gewöhnlichen Arbeiten der Loge erteilt werden." Demgemäss beantragt die betreffende Loge auch eine Aenderung der Konstitution und des Rituales. Wie zu erwarten war, hat der Bundesrat diese Anträge einfach abgewiesen, indem er über dieselben zur Tagesordnung überging.

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand
Zur Einigkeit Frankf. a. M.	Dienstag, 11. April	7½ Uhr abends präcis	T III	Beförderungen.
do.	Freitag, 14. »			
do.	Dienstag, 18. »			
do.	Donnerst., 20. »			
do.	Montag, 24. »			
do.	Dienstag, 25. »			

Litterarische Besprechungen.

Scholz, F. Sursum corda! Logenreden, Leipzig, E. H. Mayer.

Der Verf., dem unsere Leser nicht zum ersten Male hiermit begegnen, hat uns in dem vorliegenden stattlichen Werke eine Anzahl Logenreden übergeben, die er als langjähriger Meister v. Stuhl seiner Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" in Bremen gehalten hat. Er verfolgt damit den Zweck, zu beweisen, dass auch heute noch geistiges Leben genug in den Logen pulsiert, und dass die Arbeiten sich nicht nur in Zeremoniell und Aeusserlichkeiten erschöpfen. Der gewählte Titel zeigt, wie ernst es dem Verf. mit seinem Amte gewesen ist, er hat nicht nur erbauen, sondern auch belehren wollen und dies ist ihm, wenn wir die vorliegenden Zeichnungen im ganzen betrachten, denn auch meisterhaft gelungen.

Das vorliegende Werk gliedert sich in 3 Abteilungen: Fest- und Arbeitslogen, Trauerloge, Innerer Orient; alle Arbeiten haben eins gemeinsam: die schöne, edle Begeisterung für die K. K. und die mannhafte Offenheit, mit der sie wirklich erkannte Schäden aufdecken.

Dem Verf. schulden wir Dank für seine gediegene Arbeit; mögen die Logenreden recht viele Leser erbauen und belehren, sie verdienen es nach Form und Inhalt, in weitesten Kreisen bekannt zu werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold. Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 16. Frankfurt a. M., den 22. April 1899. **42. Jahrgang.**

Warum hat sich der Neueintretende bei seiner Aufnahme in den Freimaurerbund aller Metalle zu entledigen?

Von Br **Carl Süss**, Mitglied der Loge „Zum Frankfurter Adler".

Heine scherzt an irgend einer Stelle, der Deutsche könne nichts thun, ohne etwas dabei zu denken, und will damit wohl sagen, dass der Mensch von der Wirklichkeit zum Symbol nur einen kleinen Schritt hat. Ich will bei Anführung obiger Worte keineswegs aussprechen, dass die maurerischen Symbole deutschen Ursprungs seien, denn zu derartigen Behauptungen müssten mir tiefere Studien in den Zusammenhang und die Entwicklung des Freimaurertums und seiner Formen zu Gebote stehen. Nun muss ich aber vornweg bekennen, dass ich mit der betreffenden Litteratur noch gar nicht vertraut bin, und da ich dem Bunde selbst erst in allerjüngster Zeit angegliedert worden, so dürfen folgende Zeilen keinen andern Anspruch erheben als den, dass sie meine bisher gewonnenen Eindrücke wie Anschauungen über das Wesen und die Ideale des Maurertums nur einigermassen widerspiegeln und auch nur unter diesem Gesichtspunkt aufgefasst sein wollen. — Es bedarf eigentlich keiner Erwähnung, dass man sich von Anklängen an Schriften alter und neuer Zeit nicht freihalten kann, denn sowohl der einzelne Mensch wie die ganze Kulturmenschheit ruht in ihren Anschauungen über Recht, Sitte u. dgl. auf den Schultern der Vorfahren, und es ist obendrein leichter, aus dem reichen Schatz der Vergangenheit das dem eigenen Naturell Angemessene in sich aufzunehmen, als den Nachweis zu führen, wie die so gewonnenen Fermente das Individuum sowohl wie das ganze Geschlecht einer Kulturepoche nach der einen oder andern Seite hin umwandeln und verändern.

Dem Thema näher tretend, scheint mir die Grundvoraussetzung des maurerischen Gedankens die Wahrnehmung zu sein, dass der Gesellschaft, in der der Einzelmensch lebt und wirkt, in ihrer Organisation noch eine Menge von Mängeln und Unvollkommenheiten anhaften, wodurch diesem sein berechtigter Anspruch auf Wohlbefinden — Glück des Daseins — verkürzt ist und zwar nach der Seite des Empfangens wie der eigenen Kraftbethätigung für die Gesamtheit. Dieser Zustand, zu jeder Zeit erkannt, ist aber zu keiner Zeit beseitigt. Den denkenden und fühlenden Menschen muss aber diese Disharmonie in der allgemeinen Gesellschaft verstimmen, und er wird deshalb bestrebt sein, sich einen Zustand grösserer Vollkommenheit auszudenken und zu verwirklichen. Es war ein schöner Gedanke, den so zu erreichenden Zustand mit einem Kunsttempel zu vergleichen, dessen Schönheit auf Symmetrie, Ordnung und Mass wie Reinheit der Formen beruht. Der Ausbau dieses Gedankens setzt darum auch eine Gemeinschaft Gleichgesinnter und Gleichstrebender voraus, wovon jedes Glied in gewissem Sinn Baustein, Werkzeug und Werkmeister sein muss, und deren Grundsteine die Eintracht, die Aufklärung und die Werkthätigkeit bedeuten. Das Gebäude bildet darum den Ausdruck des höchsten Gesellschaftsideals, das, in der bestehenden Gesellschaftsform noch nicht erreicht, derselben als Vorbild dienen soll, dessen Glieder aber sich nicht von ihr abscheiden, sondern sich in dem Bestreben vereinigen, jenes Ideal nach aussen hin zu verwirklichen durch Lehre und Arbeit. Dieses Ideal ist keine Erfindung der neuern Zeit oder eine Errungenschaft der letzten Jahrhunderte, denn Gesetzgeber und Denker haben schon vor Jahrtausenden die Verbesserung der Gesellschaftsform erstrebt und die Grundlagen derselben erforscht.

Es liegt nahe, dass die Gesellschaft selber die Pflanzschule der Keime sein muss, woraus eine sittliche Ordnung herauswächst, und das Bedürfnis wie die Notwendigkeit der Geselligkeit ist die beste Beglaubigung der menschlichen Natur. „Der Mensch ist dem Menschen zur Hülfe und zum Trost geschaffen." Also aus der Natur des Menschen heraus muss das Bedürfnis nach Harmonie sowohl des Individuums wie der Gesamtheit abgeleitet werden. Man untersuche daraufhin alle Beziehungen des Individuums: Freundschaft, Familie-Pflichten, Ineinanderwirken der Kräfte, Gegensätze; die Gemeinschaft ist eine naturgemässe, allein aus der Natur des Menschen ent-

sprungene, und die Ordnung des Ganzen, das Wohl der Gattung hat nur die Tugend des Individuums zur Voraussetzung. Diese Erkenntnis ist schon alt, so alt als die menschliche Kultur, und nicht die Antike allein hat in den Begriff humanitas die Vorstellung einer sittlichen Gemeinschaft der Menschen, die der Natur entspringt, hineingelegt. Ein noch älteres Wort spricht vom göttlichen Ebenbild, und schon die ersten Blätter des ehrwürdigsten aller Bücher stellen die Liebe und Freundschaft, wie die Gleichberechtigung der Glieder einer menschlichen Gemeinschaft als deren alleinige Grundlage auf.

Entspringt nun das Bedürfnis zur Vereinigung der Individuen der natürlichen Anlage, so erwachen aber erst in der Gemeinschaft die Triebe, die den Einzelnen in verschiedenem Grade tauglich machen, die Harmonie des Ganzen zu fördern oder zu — stören. Das oben erwähnte Gesellschaftsideal ist nämlich keineswegs als Gemeingut vorauszusetzen, und der allgemeine Sprachgebrauch schon stellt diejenigen, welche das Ideal aufstellen und festhalten können, über die breite Masse der Gesellschaftsglieder. Es mag in jedem Menschen immerhin eine mehr oder weniger klare Vorstellung von einer Gesamtharmonie vorhanden sein, das klare Licht derselben strahlt aber jeweils nur von Einzelnen aus, die deshalb als besonders — hervorragend — begabt anzusehen sind, während wir von den andern dagegen annehmen, dass dieser göttliche Funke in ihnen entweder ganz erstickt oder nicht zum Leuchten und Wärmen angefacht ist. Und ein anderes wieder ist die Erkenntnis, dass es „etwas Gerechtes gäbe für jeden Menschen gegen jeden Menschen“ als der zielbewusste Wille, dieses Gerechte zu verwirklichen. Hierauf beruht der ewige Kampf, den das Geschlecht bis heute noch nicht ausgekämpft hat und unter dem die Vollkommenheit der Gesellschaftsordnung stets gestört worden, so dass das Gesellschaftsideal als eine Abstraktion Einzelner erscheint.

Es ist nicht möglich, zu beweisen, dass die einzelnen Zweige des Menschheitsbaumes verschiedenen Ursprungs wären, in Hinsicht ihrer physischen wie psychischen Natur also verschieden. Der Mensch muss deshalb in der natürlichen Ordnung dem Menschen als gleichwertig und deshalb gleichberechtigt gegenüberstehen. Die natürliche Gesellschaftsordnung kann darum auch keinen Standes- und Berufsunterschied und dgl. anerkennen, in ihr kann nur der Mensch dem Menschen gegenübertreten, nicht der Vornehme dem Geringen, der Jude dem Christen, der Orientale dem Occidentalen, der rohe Naturmensch dem zivilisierten Kulturmenschen. Die hierin ausgesprochenen Unterschiede stören also das Ideal und bestehen wohl deshalb, weil hinsichtlich der Beanlagung wie des Triebes nach Bethätigung der Naturgaben unter den Menschen ein Unterschied besteht und denselben eine Eigenschaft gegeben ist, die im Widerspruch mit den idealen Forderungen der Gesamtheit steht: die Eigenliebe und die daraus hervorgehende Eitelkeit und Selbstsucht. Die konventionellen Einrichtungen möchte ich nur hieraus ableiten, und es dient dem Menschengeschlechte gerade nicht zum Ruhme, dass in seinem gesellschaftlichen Ausbau die sittliche Qualität wie der berechtigte Anspruch auf das Glück des irdischen Daseins bei dem Einzelnen nicht zum vollen Rechte gedeiht.

Man wird einwenden, dass diese Ungleichheit zu allen Zeiten bestanden und auch in alle Zukunft bestehen wird, und wenn sie sich wohl auf wichtige Verhältnisse des Indi-vididuums — Besitztum, Anerkennung etc. — bezieht, sie doch sein Grundverhältnis, in welchem er zur Natur und Mitwelt steht, nicht tangiert. Man wird ferner einwenden, dass die individuelle Verschiedenheit trotz der Zugehörigkeit zu dem gemeinsamen Stamme eine ideale Gleichheit und darum gleiche Berechtigung der Gesellschaft gegenüber nicht zulasse. Es komme nur darauf an, wie weit die natürliche Forderung der Selbsterhaltung gehen dürfe, ohne die Zugehörigkeit zum Gesamtkörper der Menschheit aufzuheben. Es ist hierin gewiss ein weiter Spielraum geschaffen, und innerhalb desselben werden nicht bloss die schlimmen, sondern auch die guten Kräfte rege und entwickeln sich die Eigenschaften, denen wir einen direkten göttlichen Ursprung zuerkennen. Gewiss, das Streben des Individuums nach einem möglichst vollkommenen Zustand seiner zeitlichen Existenz darf nicht ohne weiteres verneint oder getadelt werden, muss sogar im Interesse des Bestandes der menschlichen Gattung als berechtigt anerkannt werden. Es bedeutet aber eine niedere Stufe der Daseinsform, wenn dieser Zustand auf Kosten der Mitgenossen erstrebt und in der Kollision mit demselben Streben der Mitlebenden alle intellektuelle oder gar physische Kraft zum Schaden der andern angewandt wird. Dass dieser Kampf besteht und vielfach mit allen Mitteln des Intellekts geführt wird, ist für den wahren Menschenfreund eine um so betrübendere Thatsache, als doch in jedem Gesellschaftsglied die ethischen Anlagen bis zu dem Grade entwickelt sind, um wenigstens zwischen dem landläufigen „Gut“ und „Böse“ einen instinktiven Unterschied zu machen. Eine genaue Bestimmung der Grenzlinie zwischen Pflichten und Rechten des Individuums wie der Gemeinschaft ist schwer, und wenn die menschliche Vernunft bis jetzt noch nicht die Formel dafür gefunden, so darf doch an einer endgiltigen Lösung der Frage und einer schrittweisen Erreichung des Ziels nicht gezweifelt werden, es wäre denn, dass man einen ethischen Fortschritt des Menschengeschlechts überhaupt leugnete. Der Glaube an einen besseren zeitlichen Zustand Aller ist aber keineswegs als ein zu optimistischer zu verwerfen, wie es in oberflächlicher Weise häufig geschieht, es müsste sonst jeder Kulturfortschritt angezweifelt werden. Denn ebenso wie unsere Erkenntniswelt sich bei fortschreitender Durchdringung der uns umgebenden Natur unausgesetzt bereichert und erweitert, ebenso muss auch die ethische Entwicklung sowohl des Individuums wie ganzer Menschheitsgruppen fortschreiten. Es ist die Weisheit einer idealen Weltschöpfung und -führung, diesen Weg nur schrittweise gehen zu lassen und unsere ethische Entwicklung nicht zu trennen von den Anschauungen, die aus unserer wachsenden Erkenntniswelt herauswachsen. Je heller das Licht der Forschung strahlt, um so klarer wird auch das Verhältnis der Rechte und Pflichten des Einzelnen festgestellt werden können.

Die Geschichte der Entwicklung des Menschengeschlechtes lehrt, dass jenes Licht immer zuerst nur von Einzelnen ausstrahlt und es einer gewissen Zeit bedarf, bis seine leuchtende Kraft weitere Kreise durchdringt. Es ist wiederum eine Beglaubigung der Menschennatur, dass der Mensch für dieses Licht empfänglich — dass er der Idee einer vollkommeneren Daseinsform und Gesellschaftsordnung fähig ist oder zugänglich, wenn seine Vorstellung davon unklar und dunkel. Aber bei der blossen Erkenntnis darf es nicht bleiben, jeder, der sich zu ihr aufgeschwungen, muss der Verbesserung zustreben und in diesem Sinn auf sich einwirken lassen wie auf seine Zeitgenossen einwirken. Das erfordert die Vereinigung und den Zusammenschluss der Kräfte, unter denen die Grundvoraussetzung aller natürlichen Gesellschaftsordnung: Gleichartigkeit und Gleichwertigkeit, gelten muss, die also das allgemeine Gesellschaftsideal in ihrer Vereinigung verkörpern. Dieser Gleichwert darf durch keine Zufälligkeit, die aus dem Verhältnis des Einzelwesens zu dem Materiellen des Daseins hervorgeht, gestört oder aufgehoben werden, er ist nur dem maurerischen Gedanken der reinen Menschennatur entsprechend. Der Bund dieser Kräfte muss deshalb alles ausschliessen, was der reinen Idee des Menschentums widerstreitet, und verlangt darum von seinen Mitgliedern, dass ihnen am Menschen auch nur das rein Menschliche anziehend und interessant sein darf, unbekümmert um „das Element, das ihn umgiebt oder des Werkzeugs, dessen er sich bedient.“ Wer hierauf den Hauptwert legt, schwächt sowohl das Gefühl des eigenen Wertes wie das der Gesellschaft. Die Menschen, die die Zufälligkeiten des Daseins überschätzen, — Besitz, Schmuck, Ansehen, Geburt — ziehen sich in der Regel in dem Masse von der Gesellschaft ab, als die Wertschätzung jener Accidentien bei ihnen steigt.

Da nun in der Gesellschaft alles seine Form annimmt, jedem Lebensverhältnis ein Symbol gewidmet, von jeder Thätigkeit für die Gemeinschaft eine Gegenleistung erwartet wird — Münze, Ehrenzeichen etc. — diese Gegenleistung in ihrer Anhäufung als Besitz der Gesellschaft gegenüber das Schwergewicht des Individuums steigert und die Ungleichheiten bedingt, so widerstrebt das Metall als Gradmesser und Symbol dieser Ungleichheit dem maurerischen Gedanken der brüderlichen Gleichstellung und Gleichheit. Nun aber liegt es nach meiner Auffassung des Bundes der Idee desselben fern, die Individualität seiner Mitglieder zu fesseln, um gleich den Orden des Mittelalters alle Kräfte derselben seinen Zwecken unterzuordnen. Jene Orden richteten ihr Streben auf Ziele, die von einseitigen Glaubens- oder Lebensauffassungen abgeleitet worden und verloren dabei leider häufig, um nicht zu sagen in der Mehrzahl, das rein Menschliche aus den Augen. Die Ritter- und Mönchsverbrüderungen zeigen in ihrer Entwicklung deswegen die grossen Schwankungen, ehe ihre Auflösung erfolgte. Der unmenschliche Zwang ihrer Regel, die allmächtige Fessel des Denkens und Wollens brachte ihre Mitglieder in unlösbaren Konflikt mit dem Gefühl der subjektiven Freiheit, das in dem zweifelhaften ethischen Gewinn keine hinreichende Entschädigung für das gewaltige Opfer an Selbstaufgabe und jedem Verzicht auf ein diesseitiges Wohlbefinden fand. Und da diese Ordensvereinigungen mehr von der Gesellschaft verlangten als sie ihr boten, waren sie nur zu geneigt, in religiösem oder geistlichem Hochmut sich von der übrigen Menschheit abzuschliessen. — Zwanglos, frei, ohne beengende Fessel für das Fühlen und Denken des Einzelnen entstammt die einzige Regel für den Freimaurer nur der Idee der Menschlichkeit und der brüderlichen Gleichheit und erwartet von ihm die Aeusserung freier Willensbethätigung zum Wohle der Gemeinsamkeit als eine selbstgewählte Ehrenpflicht. Wer dem Bunde angehören will als lebendiges Glied, wird von ihm Bereicherung und weitere Ausgestaltung seines ethischen Wesens erwarten, welche Erwartung nur in der vollkommenen Unbefangenheit gedeiht, womit er das durch den Bund Gebotene als von Gleichgesinnten und Gleichstrebenden dargebracht betrachtet; — aber dann wird er auch das Streben und den Mut haben, die ethischen und humanen Richtungen des Bundes zu bekennen und nach Kräften zu fördern.

Wenn das Metall im Haushalt des Menschen und in seinem Verhältnis zur Gesellschaft auch ein unumgänglich notwendiger Gegenstand ist, so stört es als Symbol der gesellschaftlichen Ungleichheit doch den Gedanken der absoluten Gleichstellung und Uebereinstimmung des Strebens im maurerischen Bunde. Der Neuaufzunehmende soll sich deshalb von vornherein gewöhnen, den Gedanken dieser Verschiedenheit beiseite zu setzen, sich ebensofern von Ueberhebung wie sklavischer Demut halten, und nur deshalb — so lege ich den Brauch aus — legt er alle metallischen Zierate, Wertstucke etc. bei seiner Aufnahme in den Maurerbund beiseite.

Warum urteilen wir über die Fehler anderer strenger als über unsere eigenen?

Von Br L. Lammers, Mitglied der Loge „Libanon zu den 3 Cedern“ (Erlangen).

Bei der Aufnahme in den erhabenen Freimaurerbund wird jedem Suchenden die Frage vorgelegt: „Was darf die Freimaurerei von Ihnen erwarten?“

Diese Frage drückt offenbar die Hoffnung und Erwartung aus, dass der Suchende, wenn er seine Aufnahme erlangt hat, für die Freimaurerei auch etwas leistet; es beschäftigt mich deshalb diese Frage oftmals, weil sie immer wieder wie eine Mahnung an mein Ohr klingt, fleissig am rauhen Stein zu arbeiten, um ein nützliches, würdiges Glied der Loge zu werden.

Dies ist der Beweggrund, der mich beseelt, wenn ich heute wieder eine Zeichnung vor Ihnen ausführe, in welcher ich meine Gedanken über die Frage: „Warum urteilen wir über die Fehler anderer strenger als über unsere eigenen“ zusammenzufassen versuche.

Zahlreich und mannigfaltig sind die Schwächen und Fehler des menschlichen Geschlechtes; zahlreich und mannigfaltig sind aber auch die Mittel und Wege, denselben zum Teil vorzubeugen, zum Teil abzuhelfen. Um aber gegen die Uebel der Menschheit wirksam ankämpfen zu können, ist es notwendig, deren Ursachen und Wir-

kungen kennen zu lernen, um durch verständiges Beobachten und Prüfen zur richtigen Erkenntnis zu gelangen. Eine häufig zu beobachtende Thatsache ist es, dass wir über die Fehler anderer rasch ein strenges Urteil fällen, während wir uns nicht die Mühe und Zeit nehmen, über unsere eigenen Fehler ernstlich nachzudenken.

Leider ist es auch eine traurige Thatsache, dass es Menschen giebt, welche sich im leidenschaftlichen Parteieifer hinreissen lassen, Andersdenkende wegen der politischen Meinungsverschiedenheit anzufeinden; dass es Menschen giebt, welche sich im blinden Fanatismus nicht entblöden, Andersgläubige wegen des Glaubensbekenntnisses zu verfolgen! Sie vergessen, dass sie gegen die Pflicht der Nächstenliebe verstossen, welche die Grundlage aller Bürgertugend und aller Religion bildet!

Es ist umsomehr zu bedauern, dass solche Menschen auch unter den gebildeten Ständen zu finden sind. Solche Fälle zeigen deutlich, dass es den Betreffenden an Herzensbildung fehlt und dass Egoismus die Triebfeder ihres Handelns ist.

Selbst wir Freimaurer, die wir unseren Mitbrüdern in wahrer aufrichtiger brüderlicher Gesinnung entgegenkommen sollen und die wir in den Logenarbeiten immer wieder zur Pflege von Wahrheit, Recht und Menschenliebe angeleitet werden, — selbst wir Freimaurer sehen und bemängeln zwar die Fehler anderer Brüder, gehen aber über unsere eigenen Fehler ruhig hinweg. Wie viele Brüder sehen den Splitter in des Bruders Auge, aber nicht den Balken im eigenen Auge! Es wird oftmals behauptet, dass die schönen Reden, welche in der Loge gehalten werden, sich selten durch entsprechendes Handeln bewähren; ich glaube dagegen die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, dass es jedem Bruder, welcher sich mit unseren maurerischen idealen Bestrebungen beschäftigt und seinen Gedanken darüber Ausdruck verleiht, auch wirklich ernst damit ist; wenn er aber trotzdem nicht immer dementsprechend handelt, so ist dies ein Beweis dafür, dass er noch nicht bis zu der Stufe der sittlichen Kraft gelangt ist, auf der er das, was er für Recht und Pflicht erkannt hat, auch auszuführen vermag. Dazu gehört nicht nur ein ernster Wille, sondern auch fortgesetzte Arbeit am eigenen Ich!

Bei Besprechung von maurerischen Einrichtungen und inneren Logenangelegenheiten wird häufig deren Schattenseiten der breiteste Raum gewährt, während deren Lichtseiten, denen so viele Brüder geistige Anregung und wirksame Förderung zu einer höheren sittlichen Lebensauffassung zu verdanken haben, nur ein ganz bescheidenes Plätzchen belassen wird.

So mancher Bruder lässt sich durch Enttäuschungen, die er vielleicht im Bruderkreise erfahren hat, in seiner anfänglichen Begeisterung für die maurerischen Ideale abhalten, das Gute in der Loge da zu suchen, wo es zu finden ist: in der Anleitung zur Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung. Er bedenkt nicht, dass wir alle Menschen sind, behaftet mit Schwächen und Fehlern der menschlichen Natur und dass wir nur durch andauerndes eifriges Studium unseres eigenen Innern zu einer gewissen Selbstveredlung gelangen können.

Dazu bietet aber gerade die Freimaurerei dem regsamen Geiste, dem empfänglichen Gemüte schon durch ihre Symbole und Rituale so sinnvolle Anregung und kräftige Förderung, dass wir uns durch wärmeres Interesse und regere Mitarbeit unserer Loge dankbarer zeigen sollten; denn vielfach erwarten wir von anderen Brüdern, was wir selbst nicht bethätigen: nämlich zur geistigen Hebung der Logen nach Kräften beizutragen und in der Aussenwelt die maurerischen Bestrebungen zu verwirklichen.

Wenn wir über die bei der zu behandelnden Frage zu Tage tretenden Erscheinungen ernsthaft nachdenken und nach den Gründen forschen, so finden wir, dass in allen Fällen ein gewisser Mangel an Selbsterkenntnis sich bemerkbar macht, indem wir unsere Fehler nicht für solche halten oder denselben zu wenig Bedeutung beilegen, weil Gleichgültigkeit, Eigenliebe oder Leidenschaft uns an der richtigen Beurteilung hindert. Dagegen urteilen wir über die Fehler anderer oft deshalb strenger, weil wir von deren Fehlern, wie z. B. Stolz, Ungerechtigkeit oft in empfindlicher Weise berührt werden, während wir unsere eigenen Fehler selbst weniger empfinden, indem wir nicht selbst direkt darunter zu leiden haben!

Unser Urteil über andere wird auch häufig von Vorurteilen beeinflusst; denn persönliche Abneigung, erlebte Enttäuschung oder bittere Erfahrung können in unserem Innern Gefühle wachrufen, die uns ein ruhiges Urteil verwehren!

Oftmals trauen wir uns auch eine Menschenkenntnis zu, die wir nicht besitzen; wir täuschen uns deshalb in unserem Urteil, da wir bei den Handlungen anderer falsche Beweggründe mutmassen.

Ein strenges Urteil fällen wir nicht selten auch dann, wenn uns die Verhältnisse unbekannt sind, die den Fehlern anderer zur Entschuldigung gereichen; denn Armut, Not oder mangelhafte Erziehung bringen den Menschen oft ohne sein Verschulden in Verhältnisse, die auf seine Handlungsweise bestimmend einwirken.

Soll dem häufig auftretenden Uebel, das durch eine falsche, harte oder ungerechte Beurteilung hervorgerufen wird, entgegengetreten werden, so kann dies nur auf dem Wege der Selbsterkenntnis geschehen!

Im Haus, in der Schule, in der Kirche, in der Loge, kurz, überall da, wo die Anleitung und Heranbildung des menschlichen Geschlechtes zu einem sittlichen Lebenswandel, zu einer höheren Lebensauffassung bezweckt wird, muss die Grundlage allen Strebens sein, der Selbsterkenntnis die Wege zu ebnen; denn Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung!

Aus diesem Grunde haben auch die weisen Stifter des über die ganze Erde verbreiteten Freimaurerbundes ihre Lehren aufgebaut auf Selbsterkenntnis.

Sie bildet den Grundstein zu dem grossen Baue der Humanität! Auf ihr muss auch wesentlich das Zusammenhalten und Zusammenwirken im Bunde beruhen! In ihr muss die Harmonie der zu gleichem Ziele strebenden Brüder begründet sein!

Möchten wir Freimaurer uns doch immer wieder die Eindrücke bei der Aufnahme ins Gedächtnis rufen, wo

jeder Vorgang an uns die Mahnung richtet: „Erkenne dich selbst“.

Befolgen wir diese Mahnung, so werden wir unsere Fehler richtiger ergründen und die Fehler unserer Mitmenschen milder beurteilen. Wir werden nicht das Trennende, sondern das Einende in den Vordergrund stellen. Wir werden in politischen und religiösen Fragen Andersdenkenden und Andersgläubigen nicht gehässig gegenübertreten, sondern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir werden auch an den Logenarbeiten lebhafteres Interesse und grössere Freude finden und den Humanitätsgedanken mit immer regerem Eifer zu bethätigen trachten.

Wir werden dann nicht nur Freimaurer heissen, sondern auch sein!

Über die Freimaurerei in Frankreich.

Die jüngsten Ereignisse in Paris und namentlich der verunglückte Versuch Déroulède's, eine militärische Bewegung herbeizuführen, hat der französischen Regierung Veranlassung gegeben, gegen die Klubs, Liguen und Vereine vorzugehen, die antisemitische, nationalistische, déroulèdische, bonapartistische oder ähnliche Zwecke in einer die öffentliche Wohlfahrt gefährdenden Weise verfolgen. Diese Massnahmen haben in den genannten Kreisen, besonders aber auch in denen der Generalstäbler und Offiziere und in denen der Ultramontanen und Jesuiten grossen Unwillen erregt, und letztere haben denn auch nicht gesäumt, diese Gelegenheit zu benutzen, ihren Todfeinden, den Freimaurern, am Zeuge zu flicken und auf die Tagesordnung der öffentlichen Meinung die Frage zu bringen, ob nicht in erster Linie die Freimaurerlogen aufgelöst werden sollten. Diese Anregung ist nun um so bereitwilliger aufgenommen worden, als die Generalstabs-, die Antisemiten- und die Jesuitenpresse ja schon seit lange die Behauptung aufgestellt haben, dass die Bemühungen, das Wiederaufnahmeverfahren in der Dreyfussangelegenheit herbeizuführen, hauptsächlich von den Freimaurern ausgegangen und unterstützt worden sind.

Die Regierung hat dem Ansinnen der Feinde der Freimaurerei, diese und ihre Anhänger in der Verfolgung ihrer Interessen und humanitären Bestrebungen zu beeinträchtigen, nicht nur nicht entsprochen, sondern sie ist vielmehr nachdrücklich für sie eingetreten, gehören doch mehrere Minister und viele der ersten Staatsbeamten dem Freimaurerbunde an.

Während sich indessen viele gegnerische Blätter immer noch fortgesetzt bemühen, gegen die Freimaurer zu hetzen — und unsere deutschen ultramontanen Zeitungen nehmen derartige Ausfälle gegen den Bund natürlich begierig auf und versehen sie noch mit gehässigen, verallgemeinernden, auf die Freimaurerei Deutschlands abzielenden ergänzenden Bemerkungen — hat der der französischen Regierung sehr nahestehende „Temps“ vor wenigen Tagen einen längeren Artikel veröffentlicht, in dem die Frage erörtert worden ist, ob der Freimaurerbund eine gesetzliche oder eine ungesetzliche Vereinigung ist.

Wenngleich der deutsche Grosslogenbund mit dem französischen Grossorient seit 1870 in keinen Beziehungen steht und mit ihm nichts gemein hat: wenngleich die deutsche Freimaurerei von der französischen wesentlich verschieden ist und namentlich das starke Hervortreten der letztern in die Oeffentlichkeit nicht billigt, so sind die ethischen und humanistischen Grundlagen und Grundsätze der französischen Freimaurerei doch in der Hauptsache dieselben wie die der Freimaurerei der übrigen Welt und es ist daher wohl nicht uninterressant, die Auslassungen eines der Regierung sehr nahestehenden hochgestellten Mitgliedes des Grossorients von Frankreich gegen die Anschuldigungen der zahllosen Gegner des Bundes zu lesen, wie sie das offiziöse Organ der Regierung mitgeteilt hat. Es heisst da zunächst bezüglich der Frage der Gesetzmässigkeit des Bundes:

„Ich könnte ihnen einfach erwiedern, dass die Freimaurerei durch einen kaiserlichen Erlass vom 11. Januar 1862 für Frankreich gesetzmässig erlaubt und anerkannt ist und das würde mich der Notwendigkeit entheben, in weitere Einzelheiten einzugehen.“

Der Verfasser fährt dann fort:

„Gleichwohl ist näheres darüber nicht uninteressant für das Publikum, welches nicht weiss, in welchen Beziehungen wir mit den öffentlichen Gewalten stehen, wie wir unter deren Schutz zu allen Zeiten unseren Platz gefunden haben.

Unter allen Regierungsformen hat sich die Freimaurerei die Zuneigung der Staatsoberhäupter durch die sittliche Kraft ihrer Lehren erworben. Ludwig XVI. und seine beiden Brüder, die unter dem Namen Ludwig XVIII. und Karl X. herrschten, gehörten zur Loge der „Drei Brüder“. Unter der Restauration kam der Herzog von Berri, Vater des gleichfalls zu den Freimaurern gehörigen Grafen von Chambord, zu den Einweihungsfeiern verschiedener Tempel. Unter dem Kaiserreich endlich wurde der Grossmeister des Ordens von der Regierung ernannt; unter der Republik wurde die Grossmeisterschaft abgeschafft; Napoleon III. gab uns schliesslich durch den erwähnten Erlass von 1862 gesetzmässiges Dasein.

Unser Orden wurde errichtet zum Studium der allgemeinen Sittlichkeit, aber nicht vom politischen, sondern vom philosophischen Standpunkte aus. Niemals mischen wir uns in politischen Streit, niemals stellen wir einen Kandidaten bei irgend einer Wahl auf, sondern beschränken uns auf die Ausarbeitung von Lehrsätzen. Gerade dadurch bleiben wir in ständiger Beziehung zu den öffentlichen Gewalten, und die meisten grossen Sozial-Reformen haben ihren Stützpunkt in den Freimaurerlogen gefunden. Die Grundsätze der grossen Revolution wurden verteidigt von den Freimaurern Mirabeau, Saint-Just, Sieyès, Camille Desmoulins, Lafayette, Danton, Boissy d'Anglas; Diderot gehörte zur Loge der „Neun Schwestern“ und von da stammt die Verkündigung der Menschheitsrechte.

Das ist auch heute noch so; die Gesetzgebung über Zwangs- und Laienunterricht, die Ehescheidung und viele andere Reformen stammen aus unseren Kreisen. Immer gab es Beziehungen zwischen unseren Vertretern und den Vertretern der öffentlichen Gewalten. Die Freimaurerei

passt sich eben allen Zeiten und allen Umgebungen an. Und so findet sie Anschluss an die Staatsoberhäupter und leitenden Kreise in allen Staaten, in England, Italien, Spanien, Schweden, Deutschland, Niederlande, Belgien, Amerika, Schweiz und Frankreich. Das Oberhaupt einer fürstlichen Familie hat im vorigen Jahre den bemerkenswerten Ausspruch gethan: „Nicht obgleich, sondern weil ich Fürst bin, bin ich Freimaurer geworden."

Die französische Regierung hat uns wiederholt die „Anerkennung des öffentlichen Nutzens" angeboten und damit nach ihrer Ansicht die Vervollständigung der gesetzlichen Daseinsberechtigung. Der Grossrat des „Grossen Orients" hat dies Anerbieten abgewiesen.

Gleichwohl bleiben wir im Zusammenhang mit den öffentlichen Gewalten; kein neuer Tempel wird eröffnet, keine bedeutendere Feier vorgenommen, ohne dass die Staatsgewalt benachrichtigt würde. Giebt es Zwist, so trachten wir danach, Uebereinstimmung zu erzielen. Einen Zwang in politischen Dingen giebt es nicht. Obgleich sich der Freimaurer Ministerpräsident Dupuy von den Menschheitsrechten entfernt hat, ist ihm noch kein Vorwurf von uns gemacht worden.

Wir sind eben ein Verein für philosophische und sittliche Studien aller Zeiten und aller Orte; wir prüfen die grossen sittlichen Fragen und Reformen, welche den Fortschritt der Menschheit bedingen".

Es wäre zu wünschen, dass das Bild, welches die französische Freimaurerei thatsächlich darbietet, diesem idealisierten Selbstporträt etwas ähnlicher wäre, als es in Wahrheit der Fall ist. **(Bundesblatt v. 1. April.)**

Jahresbericht 1897—1898 der Loge „Zur Bruderkette" in Hamburg.

Von Martin Laski, Schriftf. f. d. Prot.

Ein bedeutsames Logenjahr liegt hinter uns, mit weihevollen Arbeiten, die geeignet waren, in allen Brüdern den Geist der Maurerei neu zu beleben und die Anhänglichkeit an die Loge zu befestigen. Begann doch unser Logenjahr mit der Jubiläumsfestloge zur Feier des 50jährigen Bestehens der Loge und der 25jährigen Wirksamkeit unserer „Jubiläumstiftung", welche wir unter Teilnahme einer sehr grossen Anzahl besuchender Brüder am 12. Dezember 1897 begehen durften. Der Fürsorge unserer gel. Gr. Mutterloge verdankten wir die Gegenwart des Ehrwst. Zug. Gr.-Mstrs Br Berninger, dem dann die anwesenden Brüder den maurerischen Gruss der sämtlich vertretenen hiesigen 19 Logen brachten, und besonders erfreute uns auch die Anwesenheit des Hochl. Prov. Gr.-Mstrs der Provinzial-Grossloge von Niedersachsen, unseres Ehrenmitgliedes Br Adloff, sowie des Ehrwst. Zug. Gr.-Mstrs der Grossloge von Hamburg, Br Morgenstern.

Schon am frühen Morgen wurden die Gräber unserer unvergesslichen Brüder Bluhm, Buthmann, Fölsch, Kümpel und Sander mit Kränzen geschmückt, deren Bändern entsprechende Gedenkworte aufgedruckt waren. Die Festarbeit fand nach einem besonders hierfür entworfenen Ritual statt. Der Festvortrag des Redners, Br Dr. Rosam, verbreitete sich über das Thema: „Was hat die Freimaurerei bis zum heutigen Tage geleistet, und ist ihr ferneres Bestehen jetzt und in Zukunft berechtigt und gesichert?" Aus der an sämtliche Festteilnehmer zur Verteilung gelangten, von Br Corens verfassten Geschichte der Loge kam ein kurzgefasster Auszug zur Verlesung, der sich ein Bericht über die Wirksamkeit unserer Jubiläumstiftung anschloss, welche aus Veranlassung des Freudentages 11 hülfsbedürftigen Witwen von Brüdern unserer Loge eine Festgabe von je M. 150 verabfolgen lassen konnte.

Vom Stuhl erfolgte eine Ehrung zunächst des Sehr Ehrw. Alt- und Ehren-Mstrs, Br A. Detmer Dr., der vor 50 Jahren die Loge installiert hatte, wie der 3 Silberjubilare Brr Franck, Muchow sen. und Stern. Darauf überreichte Br Corens das der Loge seitens der Mitglieder gestiftete, von unserem Br Marcussen gemalte Bild des derzeitigen Mstrs v. St., des Sehr Ehrw. Br Kelter, und im Anschluss hieran wurden diesem allverehrten Bruder die herzlichsten Glückwünsche zu seinem für den folgenden Monat bevorstehenden 50jährigen Maurerjubiläum ausgesprochen und ihm durch eine Abordnung der Brüderschaft unter Führung des Br Uebel eine künstlerisch ausgeführte Widmung in reichverzierter Ledermappe überreicht. An Ehrengaben erhielt die Loge ferner von der Schw.-Lg. Z. Br.-Tr. a. d. E. 3 herrliche Säulen für den Arbeitssaal, von den 5 Verein. Hamburger Lg. 2 silberne Sammelbüchsen, von Logenschwestern eine reichgestickte Altardecke nebst Decken für die Tische der Beamten und von dem Beamtenkollegium eine Prachtbibel für den Altar. Die Logenkasse spendete dagegen M. 300 an 3 freimaurerische Wohlthätigkeitsanstalten. Ehrenmitgliedschaften durfte die Loge an den Gr.-Mstr der Grossloge von Hamburg, Br Wiebe, an den Ehrwst. Br Werner und an den Zug. Mstr der Loge Z Br.-Tr. a. d. E., Br Otte, erteilen. Die beiden Zug. Mstr unserer Loge, Brr Förster und Corens, wurden zu Alt- und Ehrenmeistern erhoben, und dem Br W. Berendsohn wurde in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Leitung der Jubiläumstiftung eine goldene Feder als Ehrengabe überreicht. Der ernsten Arbeit schloss sich eine anregende, gut besuchte Tafelloge an. Als Glückwünsche zu diesem Tage gingen der Loge 50 Zuschriften und 30 Telegramme zu.

Die am 22. Januar folgende Festloge galt der Ehrung unseres gel. Br Kelter zu seinem vorerwähnten 50jährigen Maurerjubiläum und bot den Brüdern eine willkommene Gelegenheit, ihre Dankbarkeit für die vorbildliche, von wahrem Brudersinne erfüllte Leitung der Loge durch diesen allverehrten Bruder zu bezeugen. Diesem Gefühle wurde durch die Festzeichnung des Redners, Br Plocki, sowie eine Ansprache des Br Corens warmer Ausdruck verliehen und nicht minder durch die ehrenden Worte, mit denen der Sehr Ehrw. Br Bahnson, Mstr v. St. der hiesigen Schw.-Loge, dem Jubilar eine goldene Kette überreichte, dabei betonend, dass dieser Ehrenschmuck in seiner Loge eine besondere Auszeichnung bedeute. Unser Ehrenmitglied Br Otte überreichte Br Kelter als Schmuck für unseren Altar Zirkel und Winkelmass in kunstvoller Ausführung. Ein anschliessendes Brudermahl hielt die Brüder bis nach Mitternacht beisammen.

Wenige Tage später fand unter Leitung der beiden Eklektischen Logen die gemeinsame Festloge sämtlicher 19 Logen von Hamburg, Altona und Wandsbeck, zur Feier des Geburtstages S. Majestät des Kaisers statt, in welcher Br Kelter und hiernach Br Bahnson dem patriotischen Geist, der die Freimaurerei in unserer Hansastadt durchweht, beredten Ausdruck gaben. Auch dieser Loge schloss sich eine Tafelloge an, welche von der Ehrw. Loge Roland geleitet wurde.

Das Johannisfest wurde, wie üblich, gemeinsam mit der Schw.-Loge, dieses Mal unter deren Leitung, begangen. In dieser Loge ernannte die Loge Z. Br.-Tr. a. d. E. unsern Br Schneider für die der Loge seit langen Jahren ununterbrochen geleistete Unterstützung im Quartett zum Ehrenmitglied. Auch unsererseits sei allen unseren bewährten musikalischen Brüdern auf's neue wohlverdienter brüderlicher Dank gesagt für die grosse Mühwaltung, mit der sie stets den Reiz unserer Arbeiten erhöhen.

Am Buss- und Bettage wurde dem Gedächtnis der seit 1894 i. d. E. O. eingegangenen 19 Brüder eine Trauerloge gewidmet, und zwar unter Teilnahme der Schwestern und mit entsprechendem Ritual. Der Verlauf dieser Feier, welche in allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck erweckte, musste wieder unsere Ueberzeugung stärken, dass die gelegentliche Zulassung der Schwestern zu feierlichen Logenveranstaltungen im hohen Grade geeignet ist, durch Hineintragen des freimaurerischen Geistes in die Familie fördernd für die Verbreitung unserer Ideale zu wirken.

Ausser den vorgenannten Vorträgen und vielen Ansprachen v. St. sind die folgenden Zeichnungen zu erwähnen:

„Der Unsterblichkeitsglaube im Judentum" Br Plocki.
„Den festen Mann verwunden die Dornen nicht" Br Corens.
„In Ordnung, m. Brr!" Br Kelter.
„Logennamen". Ders.
„Natur und Menschenleben" Br Corens.
„Epilog zur Trauerloge" in Versen. Ders.

Die von der ad hoc gewählten Kommission äusserst eingehend begonnene und in mehrfachen Sitzungen des Beamtenrates auf das Gewissenhafteste durchgeführte Revision unserer Lokalstatuten wurde im Oktober d. J. durch die Mitglieder-Loge gesetzlich sanktioniert.

Von dem guten Einvernehmen unserer Mitglieder zeugt es, dass, gleichwie im Vorjahre, sämtliche Beamte wiedergewählt wurden, bis auf den durch profane Geschäfte behinderten 2. Zeremonienmeister, den Br Rampendahl ersetzte. Ausserdem trat der bisherige stellvertr. Schriftführer, Br Schneider, als 2. Schriftführer für das Protokoll in den Beamtenrat ein, sowie Br Hartung als 2. Krankenbesucher.

Es fanden im ganzen 8 Arbeitslogen statt, 4 im ersten, 2 im zweiten und 2 im dritten Grad, 4 Festlogen, 1 Trauerloge und 6 Beamtenversammlungen. Aufgenommen wurden 4 fr. Suchende, 2 Brüder Lehrlinge wurden litter. in den Gesellengrad befördert und 6 Brüder Gesellen in den Meistergrad erhoben.

Entlassen wurde auf seinen Antrag ein auswärtiger Bruder, welcher sich der Loge seines Wohnortes anschloss; in den E. O. abgerufen wurden 4 Mitglieder, so dass der Mitgliederbestand heute 143 beträgt, davon 11 Ehrenmitglieder, 107 Brüder Meister, 9 Brüder Gesellen und 16 Brüder Lehrlinge, sowie 2 helfende Brüder.

Unser Verhältnis zu der gel. hiesigen Schwester-Loge ist und bleibt wie von jeher ein besonders herzliches.

Unseren 3 Vertretern sind wir zu brüderlichem Dank verpflichtet, insbesondere dem gel. Br Dr. Rosenmeyer, der uns über die uns interessierenden Verhandlungen der Gr. Mutterloge schnell und ausführlich berichtete. Wir haben die Vorgänge stets mit Aufmerksamkeit verfolgt und stehen unserer Ehrwst. Gr. Mutterloge treu zur Seite in dem ihr aufgedrungenen Kampf zur Wahrung unserer humanistischen Ideale. Wir empfinden es mit Wehmut, dass dieser Kampf immer wieder neu entfacht wird und die Berichte immer mehr juristischen Aktenbündeln gleichen lässt. Möge aus den nahenden Weihnachtsglocken auch der Maurerei ein „Friede auf Erden" ertönen! Es ist keine Zeit für unfruchtbaren Streit. Viel ist noch zu schaffen, wir wollen a r b e i t e n — — — b a u e n!

(Brdrk.)

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Grosse Landesloge. Mittwoch, den 29. März, abends 8 Uhr feierte die Grossloge ein einfaches, aber in seinem Verlauf tief berührendes Abschiedsfest vom alten Ordenshause. Die Feier fand im Anschlusse an die 3. Quartal-Versammlung statt, die nachmittags von 5 Uhr ab zu wichtigen Beratungen versammelt war und an der ausser den hiesigen Mitgliedern der Grossloge die Meister oder deren Stellvertreter von sämtlichen Logen Deutschlands teilnahmen, die zu dem System der Grossen Landes-Loge gehören. Nachdem die Beratungen gegen 8 Uhr ihr Ende gefunden, erhielt die stattliche Zahl der Brüder Eintritt in den Tempel, die nicht Mitglieder der Grossloge sind, aber herbeigeeilt waren, um sich an dieser Schlussfeier zu beteiligen.

Der abgeordnete Landes-Gr.-Mstr, HL. Br G a r t z, der in Vertretung des erkrankten Landes-Gr.-Mstrs, HL. Br Z o e l l n e r, schon die vorangegangene Quartal-Versammlung geleitet hatte, hielt an die gegen 300 Köpfe zählende Brüderschaft eine einfache, aber in ihrer Wirkung tief zu Herzen gehende Ansprache, aus der wir einige Gedanken hier wiedergeben. Nachdem die Grosse Landes-Loge über 100 Jahre in diesen Räumen gearbeitet, wenn auch nicht immer in dem Saale, in dem sich die Versammlung jetzt befinde, da dieser erst später entstanden sei, so heisse es nun Abschied nehmen von dem trauten und allen lieb gewordenen alten Ordenshause. Wenn die Brüderschaft des Ideals gedenke, das ihr in der Freimaurerei gesetzt sei, und an das sie durch die Lehren der K. K. näher herangeführt werde, so sei sie von Dankbarkeit erfüllt, dass es ihr vergönnt gewesen, in diesem Hause so viele Stunden der Erhebung und Erbauung zu finden. Aber auch Gefühle der Wehmut erfüllten die Herzen, da die Räume, die so lange Jahre heiligen Zwecken gedient, nun zu profaner Thätigkeit bestimmt würden, so dass von neuem der Gedanke Raum gewinne, dass alles Vergängliche der Verwandlung unterliege wie wir selbst. Die Brüderschaft scheide aber auch mit Gefühlen der Dankbarkeit gegen den G. B. A. W. aus diesem Hause, indem

sie zugleich wünsche, dass der freimaurerische Geist, das Streben nach dem Ideal, Gott ähnliche Wesen zu werden, sie auch fernerhin begleiten möge.

Nachdem hierauf die Loge ritualmässig geschlossen worden, wurden von den Gross-Beamten die Logengeräte im feierlichen Zuge zum Tempel hinausgetragen, worauf die Brüderschaft paarweis geordnet folgte.

Bei dem Brudermahle, das sich der Feier im Tempel anschloss, und an dem 250 Brüder teilnahmen, brachte der Vorsitzende, HL. Br Gartz, zuerst den Trinkspruch auf S. Majestät den Kaiser und König aus, der begeisterten Widerhall fand, worauf der Trinkspruch auf den Prinz-Protektor ebenfalls von dem Vorsitzenden ausgebracht wurde, der in der Brüderschaft dieselbe Wirkung hervorrief. Sodann wechselten noch verschiedene Reden mit Gesängen ab, die von Mitgliedern des „Allgemeinen musikalischen Vereins" unter Br Hoffmanns Leitung zum Vortrag gelangten.

Nach Schluss des Brudermahls blieben noch viele Brüder in zwangloser Unterhaltung geraume Zeit beisammen. (W. Anz.)

Hamburg. In der Nacht auf den 20. März d. J. verschied nach langem Leiden der Sehr Ehrw. Alt-, Ehren- und Zug. Mstr unserer Loge „Zur Bruderkette", Br **Ant. Ed. Förster,** zugleich Ehrenmitglied der hies. eklekt. Loge „Zur Brudertreue an der Elbe". Geboren am 10. Dez. 1837, trat derselbe bereits am 11. März 1863 in unsern Bund. Von der Stellung eines Redners rückte er in der Loge bald zum 2. Aufseher, zum Zug. Meister und endlich zum Meister vom Stuhl vor. Diesen letzteren Posten bekleidete Br Förster von 1884—1889 und von 1894 bis 1896. Er war lange Zeit die eigentliche geistige Triebkraft unserer Loge so in seiner Stellung als Mitglied der Gesetzes-Revisions-Kommission, wie als Mitglied des Schulinstituts und der Jubiläumsstiftung derselben. Begabt mit klarem Auge und scharfem Verstande und ausgerüstet mit einem Schatze gediegenen Wissens, wusste er überall schnell den richtigen Weg zu finden und auch auf verschlungenen Pfaden sicher zum Ziele zu leiten. Ein Sohn des schönen Thüringer Berglandes, war er nicht nur ein begeisterter Freund und Kenner der edlen Musika, sondern lange Jahre auch ein ausübender Meister derselben. Ja, man darf sagen, obwohl die Kunst nicht sein eigentliches Berufsfeld war, lebte in ihm doch eine rechte und echte Künstlernatur. Ein hoher, idealer Sinn, ein zart und warm empfindendes Herz und ein der Welt und dem frisch pulsierenden Leben sich rückhaltslos hingebendes Naturell, das waren die Grundzüge seines geistigen Wesens. Es giebt nicht viele solche Brüder, wie unser Eduard Förster einer war, und die Loge „Zur Bruderkette" hat in ihm der treuesten und besten einen verloren.

Trauernd und tief gebeugt steht die Brüderschaft an seinem Grabe, nicht wissend, wie sie's tragen soll. (Die Brdrk.)

Belgien. Die Loge „Le Travail", welche, wie wir s. Z. mitteilten, beabsichtigt hatte, ein internationales Freimaurerblatt unter dem Titel „La branche d'acacia" herauszugeben, hat auf dieses Vorhaben verzichten müssen, da sich demselben ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg stellten.

Niederlande. Br Vas Visser, Gr.-Mstr der Niederlande, hat nach der Union Fratern. seine Verwunderung ausgesprochen, dass die holländischen Logen die Aufforderung der Loge „Le Profond Silence", die vom Kaiser von Russland zu Gunsten des Friedens begonnene Arbeit zu unterstützen, so lau beantworten. Der für diese edle Bestrebung durch das Land gehenden Bewegung dürfe die Freimaurerei nicht ferne bleiben. (Frmr-Ztg.)

Ungarn. Die Symbolische Grossloge von Ungarn wird, nach dem „Orient", in der nächsten Zeit 3 neue Logen installieren können.

Wien. Die für die Tochter des Komponisten Br Lortzing veranstaltete Sammlung hat bis jetzt die Summe von fl. 4000 österr. Währg. erbracht. (Frmr-Ztg.)

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand
Zur Einigkeit Frankf. a. M.	Montag, 24. April	7½ Uhr abends präcis	T III	Beförderungen.
do.	Dienstag, 25. »	7½ Uhr abends präcis	T III	Beförderungen.

Litterarische Besprechungen.

Bischoff, Diedrich, Der soziale Gedanke der Freimaurerlehre. Leipzig, Hesses Verlag, 1899. Preis 25 Pf.

Die vorliegende kleine Schrift führt einen Vortrag des Verf. etwas weiter aus, den er in der Loge „Phönix" gehalten und bereits durch die Latomia veröffentlicht hat. Sie ist geeignet, denkende Profane über die Freimaurerlehre zu orientieren, aber auch den Brüdern giebt sie in knapper und präziser Form mannigfache Anregung, deshalb sei sie allen aufs beste empfohlen, die sich mit dem Thema „Die Freimaurerlehre und der soziale Gedanke" beschäftigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 17. Frankfurt a. M., den 29. April 1899. **42. Jahrgang.**

Abschaffung der Arbeiten II. und III. Grades.

In Nr. 15 unseres Blattes hatten wir mitgeteilt, dass eine unter der Konstitution der Symbolischen Grossloge von Ungarn stehende Loge den oben bezeichneten Antrag eingebracht habe. Wir hatten zugleich dabei bemerkt, dass die Grossloge, wie zu erwarten war, diesen Antrag einfach abgelehnt habe, indem sie über denselben zur Tagesordnung übergegangen sei. Wir können nicht begreifen, wie ein solcher Antrag eingebracht werden konnte. Jeder, der das Ritual kennt, das bei den Arbeiten der ungarischen Logen zur Verwendung kommt, muss zugeben, dass der I. Grad unbedingt die Weiterentwicklung zu II. und III. fordert, dass der Bruder ohne diese nur einen Torso hat. Zwar lässt der Torso gewiss auf die Schönheit und Erhabenheit des Ganzen schliessen — wer hat nicht in der vatikanischen Sammlung an so manchem Torso sich die ganze Kraftfülle und Schönheit der vollendeten Statue in Gedanken konstruieren können — aber der Bruder soll doch nicht bei unsrem Ritual auf seine grössere oder geringere Lebendigkeit der Phantasie angewiesen sein, sondern er soll „fühlen und schmecken", wie wunderbar das Ganze ineinander greift und wie das ganze harmonische Leben hier vor uns ausgebreitet liegt.

Wie mancher Bruder, der von der Aufnahme tief ergriffen war, hat, nachdem er erst die Vollendung in III. geschaut hat, bekannt, dass ihm nun erst recht die ganze Aufnahmefeier eine wirklich wunderbare, tief durchdachte Feier geworden sei, die er jetzt erst ganz verstehen und in allen Einzelheiten würdigen könne. Ohne II. und III. bleibt in der Arbeit I. Grades vieles dem Bruder für alle Zeit nur leere Formel, die sich im günstigsten Fall der eine so, der andere wieder anders deutet; aber das soll und darf nicht sein, die K. K. will ihre Jünger auf fest bestimmte Endziele hinlenken, ohne der Phantasie Extravaganzen zu gestatten.

Der „Orient" veröffentlicht aus den Akten den Antrag der betreffenden ungarischen Loge und zugleich Auszüge aus den Gutachten anderer Logen, welche sich zur Sache geäussert haben. Wir bringen diese Auszüge im folgenden zum Abdruck, unsere Leser werden daraus manches lernen können.

I. Aus der Eingabe der Loge „László király" an die Grossloge.

Wenn wir in unseren freimaurerischen Institutionen Dinge wahrnehmen, welche den Anforderungen des Zeitgeistes und somit den Erfordernissen des Fortschrittes nicht entsprechen, so müssen wir selbe ändern, oder beseitigen.

Als eine den Anforderungen des Zeitgeistes nicht entsprechende, veraltete freimaurerische Einrichtung müssen wir es bezeichnen, dass wir noch immer Arbeiten II. und III. Grades abhalten. Unsere Zeit legt den einzelnen und den aus einzelnen bestehenden Vereinen so viele und so grosse Pflichten auf, dass wir es als eine der Anforderungen des Zeitgeistes anerkennen müssen, keine Zeit und keine Arbeitskraft zu verschwenden. Auch wir müssen uns dem beugen und müssen demzufolge die bloss aus Zeremonien bestehenden, viel Zeit und Mühe absorbierenden Arbeiten II. und III. Grades abschaffen. Der § 148 unserer Konstitution bestimmt deutlich, dass bindende Beschlüsse in was immer für einer Angelegenheit nur in Arbeiten I. Grades gefasst werden können. Wozu also die Arbeiten II. und III. Grades aufrechterhalten? Nur um verdienstvolle Brüder durch Lohnerhöhung auszuzeichnen? Wenn nur darum, dann wäre die Durchführung dieser Lohnerhöhungen in Arbeiten I. Grades viel wirkungsvoller, weil auch jene Brüder Zeugen davon wären, auf welche diese Auszeichnung anspornend wirken könnte. Aber davon abgesehen, ist die Abschaffung der Arbeiten II. und III. Grades um so wünschenswerter, weil damit wieder ein Zweig des dem gesunden Baume der Freimaurerei künstlich aufgepfropften Unkrautes des Mystizismus abgehauen würde.

Aus der erwähnten Verfügung, dass meritorische Entscheidungen nur in Arbeiten I. Grades getroffen werden können, weiss jeder Freimaurer im voraus, dass er im

II. und III. Grades nichts mehr erfahren kann, was ihn zur Erfüllung seiner Pflichten besser ausbilden könnte, und in der That erfährt ja der Freimaurer im II. und III. Grade hinsichtlich der freimaurerischen Denkweise und des freimaurerischen Betragens nichts anderes, als was ihm teils mit denselben, teils mit anderen Worten schon im I. Grade gelehrt worden ist. Die mystische Geheimthuerei (die ohnehin nicht durchführbar ist, weil ja die freimaurerische Litteratur den Lehrlingen gerade so zugänglich ist, wie sogar den Profanen) ist um so schädlicher, wenn es sich um einen Neophyten handelt, der geduldig auf die Enthüllungen der höheren Grade wartet und aus ihnen jene grossen Geheimnisse zu erfahren hofft, die man ihm im I. Grade nur darum noch nicht mitgeteilt hat, weil seine Brüder Meister und Gesellen von seiner Verlässlichkeit noch nicht überzeugt waren. Und wenn er dann nichts weiter als neue Zeremonien und Symbole hört und sieht, so wird er um so gründlicher enttäuscht, je grösser seine Erwartungen waren. Und wir müssen uns gerade davor besonders hüten, zu grosse Erwartungen zu erregen. Wir beantragen demzufolge:

Die Arbeiten II. und III. Grades sind abzuschaffen, die betreffenden Lohnerhöhungen sind als Auszeichnung verdienstvoller Brüder in gewöhnlichen Arbeiten der Loge zu erteilen und demgemäss sind auch die Konstitution und das Rituale umzugestalten.

II. Aus der Antwort der Loge „Demokratia“.

Ehe wir auf die Widerlegung Eurer Gründe eingehen, schicken wir voraus, dass wir Euren Antrag auch dann nicht angenommen haben würden, wenn dessen Begründung nicht zu widerlegen wäre. Wir würden ihn nicht angenommen haben, weil wir nicht wünschen können, die Einheit der Freimaurerei der Welt zu zerstören, welche sich zum Teile auch in der Einheit der Symbole manifestiert und welche bei geringen Abweichungen in den Ritualien die drei ersten, sogenannten Johannis- oder blauen Grade auf dem ganzen Erdenrunde anerkennt. Die ungarische Freimaurerei ist selbst als ungarische Institution unter den vaterländischen Institutionen der Zahl nach sehr gering, an Kraft sehr schwach. Um wieviel schwächer und kraftloser aber erst in der grossen Familie der universellen Freimaurerei!

Der in Eurem Antrage enthaltene Gedanke ist nicht neu, aber seine Durchführung ist selbst den radikalsten Neuerern noch nirgends gelungen.

Wenn mit dem Fortschritte der Zeit die Lohnerhöhungen II. und III. Grades sich als veraltet und überflüssig erweisen sollten, so wird die Gesamtheit der Freimaurerei sie reformieren und nach und nach abschaffen. Dass aber Ihr selbst sie heute noch nicht für überflüssig haltet, beweist der Inhalt Eures Antrages, der ja die Lohnerhöhungen beibehalten und sie nur in die Arbeiten I. Grades verlegen will.

Wir wünschen gar nicht, dass die ungarische Freimaurerei in dieser Frage bahnbrechend auftrete. Wir halten es für viel wichtiger, dass die Symbolische Grossloge von Ungarn in anderen Fragen in progressiver Richtung in der internationalen Freimaurerei Anhänger zu gewinnen suche, wie sie es der Engherzigkeit der deutschen Grosslogen gegenüber gethan hat, als sie die bei den Aufnahmen keinen Glaubensunterschied kennende Grossloge „Kaiser Friedrich zur Bundestreue“ anerkannt hat.

Trachten wir, im Wesen Reformen einzuführen, nicht aber in den äusseren Formalitäten.

Eure Gründe haben uns in unserer Auffassung nicht erschüttern können.

Es ist wahr, dass wir in der Epoche des „Nicht-Zeit-Habens“ leben. Aber gerade darum ist die Freimaurerei notwendig, gerade darum ist die Symbolistik des II. und III. Grades notwendig. Die wenigen „freien Männer von gutem Rufe“, die selbst jetzt noch dazu Zeit haben, nach den Mühen und Kämpfen des Tages die Befriedigung ihrer idealistischen Bestrebungen in der Freimaurerei zu finden, suchen in der Freimaurerei kein gewöhnliches Kasino, zu dem Euer Antrag unsere Institution umwandeln würde, sondern Gedanken und Ideale, und weil die durchaus nicht gering zu schätzende Symbolistik des II. und III. Grades diese Gedanken und Ideale kultiviert, halten wir deren Aufrechterhaltung gerade in der Epoche des „Nicht-Zeit-Habens“ für wichtig.

Aber Ihr selbst bedauert ja nicht die auf die Arbeiten II. und III. Grades verwendete Zeit, weil Ihr ja die Lohnerhöhungen in den Arbeiten I. Grades durchführen wollet, wo sie „um so anspornender auf die Brüder wirken würden“. Nun, wir in der Loge „Demokratia“ sind niemals Anhänger der persönlichen Auszeichnungen gewesen. Wir haben bei uns die Gepflogenheit eingebürgert, wie sehr sich auch ein Freimaurer auszeichne, ihm dafür weder Auszeichnung noch Dank zu teil werden zu lassen, weil er darauf keinen Anspruch und nur seine Pflicht erfüllt hat. Auch den Neophyten lehren wir, dass er weder Dank noch Auszeichnung als Lohn zu erwarten habe, dass die Lohnerhöhung bloss ein alter Gebrauch ist, bloss symbolische Bedeutung hat und nur noch grössere Pflichten auferlegt.

Ihr behauptet, der Freimaurer lerne nichts in den Arbeiten II. und III. Grades. Wollen wir denn überhaupt in der Loge etwas anderes lernen, als die Freimaurerei? Die Freimaurerei aber ist, wie Ihr wisst, ein Geheimnis, das geahnt und gefühlt, aber nicht in Worte gefasst und ausgesprochen werden kann, und das Rituale des II. und des III. Grades will eben je eine neue Offenbarung dieses Geheimnisses bieten. Wir teilen keineswegs Eure Ansicht, dass der Lehrling im Gesellengrade und der Geselle im Meistergrade nur das mit andern Worten höre, was er schon im ersten Grade gehört hat. In wem das Rituale des II. und des III. Grades keine neuen Gedanken erweckt, der trägt das freimaurerische Geheimnis nur in sehr geringem Grade im Herzen. Wer empfänglich ist für die freimaurerischen Ideale, in dessen Seele gräbt sich das Andenken an die Stunde seiner Erhebung in den III. Grad eben so unverlöschlich ein, wie uns bis zu unserem Tode der Augenblick unvergesslich bleibt, da wir das freimaurerische Licht erblickten.

Wer von der Lohnerhöhung mehr erwartet, als sie zu bieten vermag, der wird mit Recht enttäuscht. Wohl ist

es wahr, dass es eigentlich kein Geheimnis giebt, weil die freimaurerische Litteratur auch den Lehrlingen zugänglich ist. Woher dann aber doch die gespannte Erwartung? woher die Enttäuschung? Offenbar daher, dass ältere Brüder zu grosse Erwartungen erregt haben. Man darf aber eben in den Lehrlingen solche Erwartungen nicht erregen, sondern muss sie über das Wesen der Freimaurerei belehren.

Nicht hier liegt das Uebel der ungarischen Freimaurerei, sondern darin, dass unsere Logen zu wenig Zeit darauf verwenden, die einzelnen Brüder zu wirklichen Freimaurern auszubilden. Die Loge soll jedem einzelnen Bruder Arbeit geben in der Loge und ausserhalb derselben. Dann werden wir nicht die Vereinfachung der Ritualien urgieren, weil wir dazu keine Zeit haben werden, sondern wir werden thun, was unsere Pflicht ist: die freimaurerischen Ideen in unserem Kreise und ausserhalb unseres Kreises verbreiten und vorwärts schreiten, bis das Ziel in hellem Lichte vor uns steht.

III. Aus dem Gutachten der Loge „Haladás“.

Nach eingehender Verhandlung des Antrages der Loge „László király“ wendet sich die Loge „Haladás“ an die Grossloge mit der Bitte, diesen Antrag als unzeitgemäss zu verwerfen.

Es ist von keinem denkenden Freimaurer vorauszusetzen, dass er von dem II. und III. Grade die Enthüllung weltbewegender Geheimnisse erwartet; er wird im Gegenteile aus dem, was er im I. Grade erfahren hat, folgern, dass das, was er im II. und III. noch erfahren wird, nichts anderes sein kann, als ein tieferes Eindringen in den freimaurerischen Symbolismus.

Dieser Symbolismus ist die Kraft der K. K., in ihm liegt ihre Macht und durch ihn nur wurde der spezifische Charakter der Freimaurerei gewahrt und gesichert. Wir stimmen daher mit der Loge „László király“ nicht überein, wenn sie darin blosse Formalitäten erblickt, weil es eben diese angeblichen Formalitäten sind, welche die Freimaurerei von anderen Vereinen unterscheiden. Und gerade heute, wo die ausländische Freimaurerei ohnehin schon — ob nun mit oder ohne Grund — an unseren Ritualien Bemängelnswertes zu finden vermeint, halten wir es für überaus gefährlich, diese Frage auch nur aufzuwerfen, es sei denn, dass wir, ohne uns um die ausländischen Grosslogen zu kümmern, auf uns selbst angewiesen bleiben wollen. Die ausländischen Freimaurer halten an den alten Traditionen fest und würden den Antrag der Loge „László király“ wohl kaum annehmen. Im Interesse der Tradition zwar den II. nnd III. Grad beibehalten, diese Grade aber in Arbeiten I. Grades an Freimaurer, die sich Verdienste erworben haben, als Auszeichnung zu verleihen, ist nicht annehmbar, weil ein solches Vorgehen im Widerspruche stünde mit den freimaurerischen Gebräuchen und mit den alten Pflichten, die jede Auszeichnung und Belohnung ausschliessen.

Unser Symbolismus ist unsere Kraft. Und wann könnten wir tiefer in denselben eindringen, als in den Arbeiten II. und III. Grades, wo alles andere in den Hintergrund tritt und nur die Symbolistik unmittelbar auf uns einwirkt!? Die Arbeiten II. und III. Grades bilden den schönsten und den ergänzenden Teil der freimaurerischen Symbolistik; berauben wir die Freimaurerei derselben nicht und erschüttern wir nicht selbst das Fundament, auf welchem unser Tempel ruht.

IV. Aus dem Gutachten der Loge „Felvidék“.

Wir haben den Antrag der Loge „László király“ der Beurteilung unterzogen und sind zu dem Ergebnisse gelangt, dass die Loge „László király“ sich vom Uebereifer hat hinreissen lassen und statt einer Reform ein „Zu-Tode-Reformieren“ proponiert hat.

Die Loge „László király“ findet, dass die Arbeiten II. und III. Grades veraltet, den Anforderungen des Zeitgeistes nicht mehr entsprechend sind und deshalb abgeschafft werden müssen.

Armer „Zeitgeist!“ Die Berufung auf den Zeitgeist ist nachgerade zu einer krankhaften Manie geworden; die grössten Fehler, die ärgsten Irrtümer, die schädlichsten, ja verbrecherischsten Anschläge, alles sucht man mit der hochtönenden, aber nichtssagenden Phrase von den „Anforderungen des Zeitgeistes“ zu decken und zu begründen. Die Zeit macht gar keine Ansprüche, sondern die Menschen machen sie und schieben sie dann dem wehrlosen Zeitgeist in die Schuhe. Und wenn wir das selbst gelten lassen, so müssen wir doch anerkennen, dass die wahren Anforderungen des Zeitgeistes nur solche sein können, welche vernünftige und edeldenkende Menschen als gerechte und berechtigte Anforderungen gelten lassen und die auch erfüllbar sind. Es wäre auch eine unserer Aufgaben, diese riesige Lüge auf ihren wahren Wert herunterzusetzen.

Unser Bundesleben gleicht dem Familienleben. Das Gebiet unseres Wirkens liegt draussen in der profanen Welt. Dort haben wir zu lehren, anzueifern, zu veredeln; in der Loge suchen wir bloss die Ideen, die Mittel, die Art und Weise dazu. Was hat nun der Zeitgeist damit zu thun, auf welche Weise wir uns unsere Mittel suchen? Wenn nur diese Mittel ihm entsprechen, — aber in die Loge soll er uns nicht eindringen. Nicht in den Logenarbeiten liegt ja die Freimaurerei, diese sind bloss die Quelle der wahren Thätigkeit, wie und wo aber die Quelle entspringt, das ist für das Feld, welches sie befruchtet, ganz gleichgültig. Wir sehen also, dass die Berufung auf den Zeitgeist ganz unhaltbar ist, wenn man damit die Reformierung von Dingen begründen will, die mit dem Zeitgeist gar nicht zusammenhängen.

Die Loge „László király“ begründet es übrigens gar nicht, inwiefern die Arbeiten II. und III. Grades den Anforderungen des Zeitgeistes nicht entsprechen, ausser damit, dass wir „Zeit und Arbeit nicht verschwenden sollen“. Das wäre das einzige Motiv, welches einige Berechtigung hätte, wenn nicht die Loge selbst sich damit in Widerspruch setzen würde. Wir verschwenden gar viel Zeit im Leben auf allerlei ganz unnütze Dinge, warum sollen wir nicht auch in ohnehin genug seltenen Fällen ein wenig Zeit auf die Zeremonien und heiligen Ziele unseres Bundes verwenden, wenn auch damit kein greifbarer praktischer Nutzen verbunden ist? Die Loge widerspricht sich ja

selbst, indem sie die Lohnerhöhungen in den Arbeiten I. Grades durchführen will. Ja würden sie denn in den Arbeiten I. Grades keine Zeit in Anspruch nehmen?

Im Sinne unserer Konstitution erreicht jeder Bruder nach einer gewissen Zeit den II. und den III. Grad und es wäre nicht gut, hieran etwas zu ändern, weil dies zu persönlicher Voreingenommenheit, zu Beurteilung nach individuellen Ansichten führen könnte. Auch was die Anspornung betrifft, können die Arbeiten II. und III. Grades nicht ohne Wirkung bleiben. Im I. Grade wird dem Neophyten Vertrauen antizipiert; im II. und III. Grade beruht es bereits auf Ueberzeugung und auf wen wäre dieses Bewusstsein nicht von erhebendem Einfluss? wen wird es nicht anspornen, dieses Vertrauen zu verdienen und zu befestigen?

Auf eine schiefe Ebene gerät die Loge „László király“ mit der Behauptung, dass durch die Abschaffung der Arbeiten II. und III. Grades wieder ein Zweig des dem gesunden Baume der Freimaurerei künstlich aufgepfropften Unkrautes des Mystizismus abgehauen würde. Das ist entweder eine in sehr schöne Worte gefasste Vergleichung ohne Vergleichungsgegenstand, oder die entschiedene Verurteilung des gesamten freimaurerischen Ritualwesens.

Denn wenn wir behaupten, das Unkraut des Mystizismus sei dem ganzen Baume der Freimaurerei aufgepfropft, so können wir bei der Ausrottung dieses Unkrauts uns nicht mit der Beseitigung der Arbeiten II. und III. Grades begnügen, sondern müssen auch das Rituale des I. Grades, welches — insbesondere in den Aufnahmszeremonien — eben so viel, ja mehr Mystizismus in sich enthält, als Unkraut ausmerzen. Wir geben übrigens nicht zu, dass wir uns überhaupt in den Nebel des Mystizismus verlieren. Nicht Mystizismus ist das, sondern Symbolismus. Wir tragen den Brüdern all das symbolisch vor, was unsere Vorfahren wirklich durchleben mussten und diese symbolische Lehre kann ihre Wirkung auf edle Seelen nie verfehlen. Und wer die Sprache der Symbole nicht versteht und sie mit seiner Seele nicht in Einklang bringen kann, der mag ein anständiger Mensch sein, aber ein Freimaurer — niemals.

Die Motivierung des Antrages weist ferner auf die Ernüchterung hin, welche die Brüder erfahren, wenn sie im II. und III. Grade bloss neue Ritualien und neue Symbole hören und sehen. Die hierin liegende Anklage, dass wir in den Brüdern zu grosse Erwartungen erregen, ist grundlos, wir verwahren uns vielmehr schon vor der Aufnahme dagegen, dass bei uns irgend welche Geheimnisse zu finden seien. Es bleibt also nicht ein einziges Motiv übrig, welches die Annahme des Antrages begründet erscheinen liesse.

Jeder, der in seinem Innern ein wahrer Freimaurer ist, muss es wissen und fühlen, dass ganz allein unsere Gebräuche, Symbole und Ritualien das Band sind, welches uns zu einem einheitlichen, mit Herz und Seele zusammenhängenden Bunde macht. Auch andere Vereine haben edle Ziele, erhabene Ideen auf ihre Fahne geschrieben. Sehen wir uns um: welcher von diesen Vereinen ist zu einem wirklichen B u n d e geworden?

Uebrigens sind unsere Ritualien nicht unser Eigentum. Sie sind Eigentum der Freimaurerei der ganzen Welt und durch sie hängen unsere ausländischen Brüder äusserlich mit uns zusammen. Brechen wir mit ihnen, so wird der Bruder den Bruder nicht mehr erkennen und unser Bund eines seiner wichtigsten Ziele, eines seiner wirksamsten Mittel verlieren.

V. Aus dem Gutachten des Brs Ludwig Szmik.

Mit der Begründung, welche die Loge „László király“ für die Abschaffung des II. und III. Grades beibringt, könnte man die gänzliche Abschaffung des Rituales überhaupt fordern und den Gebrauch aller unserer Symbole lächerlich machen. Wenn wir uns diese Motivierung zu eigen machten, so müssten wir die Einrichtung unserer Tempel beseitigen, müssten auf alles verzichten, was auf unsere Gefühle und auf unser Gemüt wirkt und wir kämen schliesslich dahin, auf das Niveau eines gewöhnlichen Wohlthätigkeitsvereines mit administrativen Sitzungen und Vorlesungs-Abenden herabzusinken.

Wenn wir Ursache hätten, die Zeit zu bedauern, welche wir mit den Ceremonien des Rituales verbringen, so müssten wir die Sparsamkeit auch auf den I. Grad ausdehnen, der verhältnismässig mehr Zeit in Anspruch nimmt, als die beiden anderen Grade. Und wenn unsere Symbole das Unkraut des Mystizismus sind, dann müssten wir dieses Unkraut auch aus jenem grösseren Teile des Gartens ausjäten, in welchen wir den Neophiten einführen.

Bekanntermassen ist es der Zweck und der Beruf der höheren Grade, die Anhänger des Bundes enger an die Idee der Freimaurerei und an ihre Loge anzuschliessen. Die auf demokratischer Grundlage beruhende Loge braucht solche Senioren und Presbyter einerseits zur richtigen Leitung der Loge, andererseits zur Sicherung ihrer Existenz. Die höheren Grade bedeuten also keine Auszeichnung, sondern eine Vermehrung der Pflichten.

Das Logenleben ist im Allgemeinen nicht geeignet, Erwartungen zu erregen und Ansprüche zu erwecken und wer mit solchen in den Bund eintritt, der kann sich schon im I. Grade von seinem Irrtum überzeugen und nichts bietet ihm Anlass, sich noch weiter in Illusionen zu wiegen.

Nachdem die Lohnerhöhungen nicht als Auszeichnungen betrachtet werden dürfen und auch keine grösseren Rechte verleihen, sondern nur grössere Pflichten auferlegen: wäre es nicht richtig, selbe in gewöhnlichen Arbeiten als Auszeichnungen verleihen zu lassen. Auch wäre es mit unserer demokratischen Organisation unvereinbarlich, dass es in den Logen aristokratische Mitglieder gebe und diese Auszeichnungen, als solche, zum Gegenstande der Ambition gemacht werden. Dass aber höhere Grade ohne entsprechende Ritualien nicht denkbar sind, das liegt in den traditionellen Gebräuchen unseres Bundes begründet. Und da wir derlei Arbeiten nur selten abhalten, so dürfen wir mit der wenigen Zeit nicht geizen, welche selbe in Anspruch nehmen.

Die Symbolische Grossloge von Ungarn ist noch so jung, dass sie in dem grossen Freimaurerbunde erst ihre Lehrlingsjahre durchlebt. Sie kann ihre brüderliche Verbindung mit den grösseren und einflussreicheren Grossbehörden der zivilisierten Welt nur so aufrecht erhalten, wenn sie die überlieferten Gebräuche des Bundes in Ehren hält und über deren Befolgung wacht.

Und selbst wenn der Antrag recht hätte, selbst wenn die beiden oberen Grade sich auf der ganzen Linie bereits als leer und überflüssig erwiesen hätten und die Symbole wirklich das Unkraut des Mystizismus wären: auch dann wäre es unklug, dass wir, eine der jüngsten Grosslogen, ohne Zustimmung der anderen, der älteren, all das von uns werfen, was die übrigen seit Jahrhunderten als Schätze ehren und bewahren.

VI. Aus dem Referat des Brs Moriz Gelléri an den Bundesrat.

Der Antrag der Loge „László király" wird — nach den an die Grossloge eingelangten, sehr gründlichen schriftlichen Meinungsäusserungen zu urteilen — von allen Logen, welche sich bisher über diesen Gegenstand äusserten, einstimmig für unrichtig und unzeitgemäss gehalten.

Aus all den eingelaufenen Gutachten geht klar hervor, dass die vorgeschlagene Reform im Logenleben kein Bedürfnis ist, weil die Verbringung der bis zur Erreichung des Gesellen- und des Meistergrades vorgeschriebenen Zeit mit maurerischer Arbeit unerlässlich ist, damit der Lehrling mit dem Wesen und dem Geiste der Institution, mit den Aeusserlichkeiten, den Symbolen, wie auch mit den Mitgliedern und speziellen Gebräuchen seiner Loge auf Grund eigener Erfahrungen nach und nach vertraut werde.

Wenn der erste Hammer sich in würdigen Händen befindet, so ist die rituelle Arbeit nicht bloss auf die Beförderten, sondern auch auf die an der Arbeit teilnehmenden älteren Brüder von aneifernder und oft erhebender Wirkung. Und schliesslich, angenommen, aber nicht zugegeben, dass der Antrag einigen realen Grund hätte, so könnten auch dann wir allein uns auf die Inaugurierung einer so wesentlichen Aenderung nicht einlassen, sondern müssten trachten, die Frage vor eine legale internationale Freimaurer-Konferenz zu bringen und deren Lösung von der einheitlichen Entscheidung dieser Konferenz abhängig machen.

Und selbst wenn wir auf die Reformierung der Freimaurerei eingingen und gewissen modernisierenden Bestrebungen Raum zu geben geneigt wären: selbst dann würde ich die aufgeworfene Frage für eine Frage zehnten Ranges halten und so halte ich es denn auch derzeit nicht für nötig, selbe vor einen internationalen Kongress zu bringen.

Ich beantrage demnach, der Bundesrat möge aussprechen, dass er über den Antrag der Loge „László király" zur Tagesordnung übergeht und sowohl den Antrag selbst, wie auch die in den auf diesen Gegenstand bezüglichen Unterbreitungen der Logen vorgebrachten Gründe, entweder in extenso oder in ausführlichem Auszuge im Wege der Veröffentlichung im „Kelet" und im „Orient" zur Kenntnis der Gesamtheit der Brüder bringe.

(Auszüge aus den Akten.)

General-Versammlung der A.-G. „Bauhütte".

Die VII. ordentliche Generalversammlung der Aktiengesellschaft Bauhütte fand am 19. April d. J. in den Räumen der Loge „Carl zum aufgehenden Licht" statt.

Die Anwesenheit von 7 Aktionären mit insgesamt 14 Stimmen wurde konstatiert und unter Vorsitz des Br Bangel die Brr Kräuter und Schiff zu Stimmzählern ernannt.

Auf Verlesung des Geschäftsberichts wurde verzichtet und die an anderer Stelle abgedruckte Gewinn- und Verlustrechnung, sowie die Bilanz für 1898 einstimmig genehmigt. In gleicher Weise wurde dem Vorstand Decharge erteilt.

5% des Reingewinns kommen auf Reservekonto und wird beschlossen, für 1898 den Aktien Lit. A. 4%, denjenigen Lit. B. 2% Dividende zu verteilen und den Rest auf neue Rechnung vorzutragen.

Eine Aktie wurde übertragen und die Generalversammlung nach Verlesung und Unterschrift des vom zugezogenen Notar geführten Protokolls geschlossen.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Beerdigung des Ehrw. Alt-Grossmeisters, Br Dr. Knoblauch. Am 6. April 1899 vormittags 10 Uhr haben wir ihn, der der Besten einer gewesen ist, zu Grabe getragen. Zahllos war die Menge der Leidtragenden: die engere und weitere Familie, die Berufsgenossen fast vollzählig, die Mitglieder der Grossloge, der 6 Frankfurter eklektischen Logen, der auswärtigen Schwesterlogen durch ihre Deputationen vertreten, alle waren sie gekommen, um durch diesen Akt der Pietät ihre treue Anhänglichkeit bis zum Grabe, ja über dasselbe hinaus zu bezeugen. Der Sarg war unter der Menge der Kränze nicht sichtbar, weitere Wagen mussten noch die Menge der Kranzspenden zum Friedhofe bringen, ganz abgesehen von den Blumenspenden, welche durch Abordnungen draussen am Grabe niedergelegt wurden.

Am Grabe sprach zuerst der treue Freund des Hauses und Hausgeistliche, Br Konsistorialrat Dr. Jung. Wenn man menschliches Leben werte und messe nach dem Bibelworte: „Unser Leben währet 70 Jahre, und, wenn's hoch kommt, sind's 80 Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen!" — hier gehe ein ausgelebtes und treuverwertetes Leben zu Ende. Es sei nur noch ein Schritt bis zu der von der heiligen Schrift angegebenen höchsten Grenze gewesen. Niemand, der den Dahingeschiedenen in früheren Jahren gekannt habe, habe ihm nach seiner äusseren Erscheinung die Erreichung eines so hohen Alters zugetraut, habe es doch eher den Eindruck gemacht, als müsse der Verewigte dem ersten heftigen Ansturm einer ernsten Krankheit erliegen. Und doch habe Knoblauch mehrere sehr ernste Krankheiten, bei denen es geschienen, als habe der Tod schon seine Hand nach ihm ausgestreckt, siegreich überstanden, darum hätten auch die Angehörigen bei der letzten Krankheit, die ihn befallen, sich der Hoffnung hingegeben, dass er auch jetzt mit Gottes Hilfe wieder als Sieger hervorgehen werde. Leider sei diese Hoffnung eine trügerische gewesen. Sein Leben sei wohl Mühe und Arbeit gewesen, aber sie dünkten ihm keine Last, unter der er geseufzt, sondern eine Würze, die das Leben köstlich macht. Ihm sei es schwer gewesen, sich zur Ruhe zu setzen, und er habe in einem Alter sich noch seinem schweren Berufe als Arzt hingegeben, wo er völlig berechtigt gewesen, als Privatmann die letzten Lebensjahre zu geniessen. Wie oft hätten die Freunde bedenklich das Haupt geschüttelt, wenn er, von einer schweren Krankheit kaum genesen, sofort seine ärztliche Wirksamkeit wieder aufnahm. So sauer es ihm auch manchmal geworden, die Freude an der Arbeit erleichterte es ihm: er wollte

eben wirken, solange es Tag war, auch er hatte keine Zeit, müssig zu sein. So sei er, nach einer mehrwöchentlichen Krankheit, still und sanft aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergeschlummert, „sein Sterben glich dem allmählichen Erlöschen einer Lampe, der über dem langen Brennen das nährende Oel ausgegangen ist".

Wohl sei es ja natürlich, dass man die Lücke schmerzlich empfinde, wenn ein lieber treuer Freund von einem gehe, aber man habe doch in erster Linie die Pflicht, zu danken für den Besitz, dessen man sich so lange erfreuen durfte; nicht bloss der Verstand, nein, auch die Liebe lehre so sprechen, wenn man bedenke, von welchen schweren Leiden der Tod ihn erlöst habe.

Auf den teuren Heimgegangenen wende sich das Schriftwort an: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen." Es komme dem Redner nicht in den Sinn, dem Dahingeschiedenen vollkommene Gerechtigkeit ohne jede Schuld, jeden Fehler nachzurühmen, in diesem Sinne sei vor Gott keiner, auch nicht der Edelste und Beste, gerecht. Auch der Verblichene sei dem Satze unterworfen gewesen: „es irrt der Mensch, solang er strebt," aber er irrt nicht bloss, sondern er fehlt auch, solange er strebt. So mag denn auch mancher auf diese oder jene Schattenseite des Entschlafenen hinweisen, mancher sprechen: in diesem oder jenem Fall hätte ich ein milderes Urteil aus seinem Munde gewünscht. Das sei leicht zu begreifen von denjenigen, die ihn nur oberflächlich gekannt, wer ihn aber näher gekannt, dem sei der edle Kern seines Wesens nicht verborgen geblieben.

Ja das Gedächtnis des Gerechten bleibe im Segen: wer ihn gekannt, den könne die Anwendung dieses Wortes auf ihn nicht befremden, sei der Verstorbene doch ein Mann von festem Charakter gewesen, dem alles doppelzüngige Wesen, alle Winkelzüge verhasst gewesen, ein Mann, dessen Anschauungen in einer vergangenen Zeit wurzelten und der sich deshalb mit so manchen Sitten und Gebräuchen der Jetztzeit nicht befreunden konnte, ein Mann, der mit seiner Ansicht nie hinter dem Berge gehalten habe, auch da, wo er gewusst, dass sie ihm das Missfallen und den Widerspruch der Menschen zuziehen könne. Er sei ein Mann von einfachen Sitten nnd bescheidenen Ansprüchen an das Leben gewesen, ein Mann voll heiligen Zornes über aufgeblasenes, ehrgeiziges Strebertum, aber voll neidloser Anerkennung wirklichen Wertes, ein Mann in seinem Berufe von anerkannter Tüchtigkeit, der nicht gewohnheitsmässig in den breitgetretenen Wegen der alten Methode wandelte, sondern auch die Fortschritte auf dem Gebiete der Heilkunde aufmerksam verfolgte, ein Arzt, der seinen Beruf mit Lust und Liebe und mit dem Herzen erfüllte, auch den Armen und Aermsten gegenüber. Seinen Freunden sei er ein Mann von standhafter Treue, von herzlichem Wohlwollen und voll zuverlässiger Aufrichtigkeit gewesen.

Wenn man alles zusammenfasse, so müsse man sagen, er sei ein Fels gewesen, auf den man habe bauen können.

Und seiner Familie sei er das würdigste Oberhaupt gewesen, ein in nahezu 50 jährigem Ehestand bewährter Gatte, ein Vater, der seine Kinder mit zarter Liebe erzogen, der für sie gern jedes Opfer gebracht nnd der in allem ihnen ein Vorbild gewesen.

Ja im Segen bleibe sein Gedächtnis allen, die ihn gekannt hier, und im Segen werde es auch dort bleiben, wo unsere Erdensaat ihre Frucht trägt.

Hierauf ergriff der Grossredner, Br Dr. Laquer, das Wort zu folgendem Nachruf:

Alex. Knoblauch war Freimaurer ein halbes Jahrhundert lang in Wort und That! Nicht nur in dem engen Kreise der Loge zur Einigkeit, in welcher Bruder und Kollege **Alexander Knoblauch** den ersten Anschluss als Freimaurer fand, haben sich die vortrefflichen Geistes- und Charakter-Anlagen des Verblichenen zum Besten der Gesamtheit bewährt.

Er war auch dazu berufen, in einer schweren Zeit innerer und äusserer Kämpfe — acht Jahre lang — den grossen Eklektischen Bund mit starker Hand, mit der ihm eigenen Thatkraft und Beharrlichkeit zu leiten, alle Hindernisse zu nehmen und durch die werbende Kraft der humanitären Gedanken von Duldsamkeit in der Freimaurerei dem weitschauenden Eklekt. Prinzipe der Gleichberechtigung aller Konfessionen zum Siege zu verhelfen und neue Gebiete zu erobern.

Frei von Engherzigkeit war er aber auch stolz darauf, als Eklekt. Grossmeister 800 Freimaurer aus allen deutschen Gauen und allen Systemen von den verschiedensten Anschauungen zu einer erhebenden Trauerfeier des hochseligen Kaiser Wilhelm I. am 22. März 1888 in Berlin vereinigt zu haben und damit dem Andenken des grossen Toten, den Verdiensten des erhabenen Monarchen um unsere heilige Sache gerecht geworden zu sein.

Von Schmerz erfüllt, — aber mit dankbarem Herzen steht die grosse Mutterloge des Eklekt. Freimaurer-Bundes, in deren Namen ich heute zu sprechen die Ehre habe, an der Bahre ihres Altmeisters Knoblauch, an der Bahre eines Mannes, der in rastloser und unermüdlicher Arbeit für die Mühseligen und Beladenen, für die Kranken und Siechen, für die Aermsten der Armen sein Glück fand — der es verschmähte, um die Gunst der Grossen, um Reichtum und um Glanz zu buhlen, der darum einfach, anspruchlos und bescheiden durchs Dasein ging, — unbekümmert um die schwankende Tagesmeinung — nicht achtend des Eindruckes, den sein Thun und Lassen, sein Reden und Schweigen in Augenblicken auf den Einzelnen oder auf eine Vielheit von Menschen hervorrufen mochte.

Dem würdigen Jünger der Freimaurerei, der sie erfasste und ihr formvollendeten Ausdruck verlieh, wie nur wenige es vermögen, dem pflichtgetreuen und willensstarken Arzte, dem charaktervollen, selbstlosen Manne von altem Schrot und Korn widmet die Eklekt. Grossloge zum Zeichen der Anerkennung und des Dankes, der Verehrung und Treue diesen Kranz mit den Worten des Dichters, die Knoblauch gern anwandte:

Der Mensch ist dir, was du dem Menschen bist,
Um Liebe giebt er Liebe dir zurück! —
Der nützt sich selbst, der andern nützlich ist,
Man schöpft sein eigen Glück aus andrer Glück! —

Ehre dem Andenken eines braven, biederen Mannes! Wir werden ihn nie vergessen! — den treuen, unvergesslichen Bruder und aufrichtigen Freund, den wahrheitsliebenden, überzeugungstreuen Arzt und Bürger der Stadt!

Namens der Loge „Zur Einigkeit" sprach Br Reges, der Redner der Loge, welcher Br Knoblauch angehört hatte, folgendes:

Meine lieben Brüder der Loge zur Einigkeit! Wir stehen am Grabe eines hochverdienten Bruders. Er, als der älteste in unserer Loge, sowohl an Lebens-, als auch an Maurerjahren, ist dahingeschieden. 53 Jahre hat er unserer Loge angehört, aber nicht nur die Jahre sind es, die wir zählen, sondern die Opfer, die er uns gebracht, die Arbeit, die er uns geleistet, die Liebe, die er uns entgegengebracht hat. Das, was er für das Wohl unserer Loge, für das Wohl des Eklekt. Bundes und somit für die Interessen der gesamten deutschen Maurerei geleistet hat, fällt noch viel schwerer ins Gewicht, als die Zahl der Jahre. Es ist hier nicht der Ort, auf seine Verdienste näher einzugehen. Das wird an anderer Stelle voll und ganz gewürdigt werden. Ich beschränke mich daher darauf, im Namen der Loge

zur Einigkeit nach alter Sitte ihm die drei Rosen als Zeichen unserer Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe ins Grab zu legen.

Ihre Bedeutung sei:

Licht, Liebe, Leben!

Zum Licht empor! das war Dein heisses Sehnen,
Als jugendfrisch Du tratest in den Bund,
Um Dich zu weih'n dem Wahren, Guten, Schönen
Mit Geist und Herz in heil'ger Feierstund'.
Das Licht, das Du gesucht, Du hast's gefunden,
Hellleuchtend strahlte es von Dir zurück.
Wohl manche Brüder können es bekunden,
Denn die Erinn'rung bleibt in uns zurück.
Das Kind des Lichts, die Rose, Dir gegeben,
Geleite Dich hinauf zum höhern Leben.

Die Liebe, die Dein Bruderherz beseelte,
Dem Nächsten, wie der Menschheit ward sie kund;
Die Liebe, die mit Wahrheit sich vermählte,
Du hast geübet sie mit Herz und Mund.
Was Du uns gabst, es ist uns nicht verloren,
Die Saat entkeimt, die Du einst ausgestreut.
Die Treue, die Du einst uns zugeschworen,
Bewahren wir auch Dir für alle Zeit.
In Liebe treu, im Tode, wie im Leben,
So sei der Liebe Rose Dir gegeben.

Das Wissen zu versöhnen mit dem Glauben,
Darin hast Du erlangt die Meisterschaft,
Dein Gottvertrauen liessest Du nicht rauben,
Es gab Dir steten Mut und neue Kraft.
Die Hoffnung auf ein schön'res, höh'res Leben
Belebte Dich mit tiefem, frommem Sinn.
Du konntest vor dem Tode nicht erbeben,
Denn Tod ist Leben, Sterben ist Gewinn.
So sei, nachdem die Wand'rung Du vollendet,
Des höhern Lebens Rose Dir gespendet!

Was Dich beseelte hier: Licht, Liebe, Leben,
Das sei auch dorten reichlich Dir gegeben.
Leb' wohl, leb' wohl, Du teurer Freund,
Bis wir im Tode sind vereint!

Dem Senior der Frankfurter Aerzte widmete San.-Rat Dr. Marcus folgenden Nachruf:

Gestatten Sie es, hochverehrte Trauerversammlung, dass ich im Namen des Pflegamtes des früheren Rochusspitales dem heimgegangenen Kollegen, dem Senior der hiesigen Aerzte, an diesem Grabe einige Worte des Andenkens nachrufe, um ihm den Tribut der Verehrung und Dankbarkeit zu zollen, die er verdient und die wir ihm schulden.

Dreissig Jahre lang hat der Verblichene dem Spitale als ärztlicher Leiter vorgestanden, ohne kaum je einen Tag zu fehlen, und unter den allerschwierigsten und mühseligsten Verhältnissen hat er hier der Stadt und dem Gemeinwohl die erspriesslichsten Dienste geleistet.

Er ist es gewesen, der, um nur eins beispielsweise anzuführen, ohne jede ärztliche Beihilfe in den Kriegsjahren 1870/72 1200 Kranke behandelte, die von der mörderischen Pockenseuche heimgesucht waren. Eine solche Riesenthat, die einzig dasteht, verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Gestützt auf die damals und früher gesammelten Erfahrungen, war Knoblauch auch einer der eifrigsten und energischsten Vorkämpfer der Impfung, für die er in Wort und Schrift mannhaft auftrat. Und wenn heute, dank der Impfung, die Blattern in Deutschland so gut wie erloschen sind, so gehört es zum Ruhmestitel des Hingeschiedenen, dass er zu seinem Teil wesentlich zu diesem Erfolge dadurch beigetragen, dass er, wo er nur konnte und besonders in seinen klassischen Berichten, die er in den Jahrbüchern des Aerztlichen Vereins veröffentlicht, die Impfung, diese grosse Entdeckung Jenners, als das einzige, sichere Schutzmittel gegen die Pocken anempfohlen hat.

Knoblauchs Arbeitslust, seine Gewissenhaftigkeit, seine unbeugsame Wahrheitsliebe, vor allem aber seine Selbstlosigkeit und seine Uneigennützigkeit suchten ihres Gleichen. Und als im Jahre 1883 das Rochusspital im Städtischen Krankenhause aufging, widmete er auch dieser neuen Anstalt noch volle 10 Jahre seine Kraft, bis das Alter seinem Wirken eine Grenze setzte, und auch hier zeigte er dieselbe würdige Auffassung seiner Pflichten.

So wird der Verschiedene in dankbarer Erinnerung fortleben, nicht bloss bei dem Pflegamt, sondern auch bei den städtischen Behörden, bei den Kollegen und in wissenschaftlichen Kreisen. Und wenn in Frankfurt in Zukunft die Aerzte genannt werden, die mit Hintansetzung ihrer Person und ohne an sich selber zu denken, ihre Aufgabe darin fanden, selbstlos und treu nur dem Gemeinwohl zu nützen, so wird der Name „Alexander Knoblauch“ nicht unerwähnt bleiben.

Er ruhe in Frieden!

Sämtliche eklektische Logen legten auf dem Grabe Kränze nieder zum Zeichen der anerkennenden, dankbaren Liebe, welche alle Brüder beseelt und welche dem Dahingeschiedenen ein dauerndes Ehrengedächtnis sichert.

Uns alle erfüllt es mit tiefer Wehmut, dass wir sagen müssen: er ist nicht mehr, aber uns alle darf es auch mit gerechtem Stolze erfüllen, dass wir sagen dürfen: er war unser. Have pia anima!

Frankfurt a. M. Der in Maurer-Kreisen rühmlichst bekannte Br **Karl Paul,** Alt-Grossmeister des Eklekt. Bundes, ist durch den Heimgang seiner Gattin, der treuen Genossin, mit der er mehr als 50 Jahre Freud und Leid getragen, in tiefste Trauer versetzt worden. Möge dem geliebten Bruder die treue Anhänglichkeit seiner Brüder Trost bieten!

Strassburg i. E. Die Loge „An Erwins Dom“ versendet soeben folgendes Rundschreiben:

In Erinnerung an die vor nun 54 Jahren in Gegenwart zahlreicher badischer Brüder und profaner Festteilnehmer durch die Loge „Les frères réunis“ des Or. Strassburg i. E. in Steinbach (Baden) stattgehabte Einweihung des Denkmals Erwins, nach dessen Plänen und unter dessen anfänglicher Leitung das Strassburger Münster entstanden ist, und in treuem Andenken daran, dass diesem Weihefeste alsbald die Wiedereröffnung der badischen, bis dahin verbotenen Logen zu verdanken war, haben die Bauhütten der Oriente Baden-Baden und Strassburg i. E. beschlossen, in Steinbach (Bahnstation nächst Oos) ein maurerisches Maifest am **7. Mai d. J.** zu veranstalten, zu welchem wir die sämtlichen Ehrw. Logen des Grossherzogtums Baden und des Reichslandes sowie deren Nachbarbauhütten hierdurch brüderlich ergebenst einladen. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, dass unserem Rufe die gel. Brüder in stattlicher Zahl entsprechen und dass dort den bereits bestehenden innigen nachbarlichen Beziehungen von Loge zu Loge im ungezwungenen freien Verkehre sich neue Bande der Freundschaft und Brüderlichkeit zugesellen werden, wie das auch vor 54 Jahren eine erfreuliche Folge jenes denkwürdigen Festes gewesen ist. Anmeldungen zu der im Gasthofe zum „Stern“ um 1 Uhr stattfindenden Tafel, welcher ein gemeinschaftlicher Besuch des Erwin-Denkmals um 11½ Uhr mit einfachem würdigen

Festakte vorausgehen soll, bitten wir bis spätestens Mittwoch den 3. Mai zu richten an Br Wilh. Reuschert, Oberlehrer in Strassburg i. E., Palaststrasse 4 oder an Br Wilh. Aug. Frick, Grund- und Pfandbuchführer in Baden-Baden, Rathaus. Die Anmeldungen zur Tafel sind, sofern nicht vor dem 3. Mai abbestellt, bindend. Der Preis des trockenen Gedeckes beträgt M. 2.50.

Amsterdam. Die Loge La Charité beabsichtigte in diesem Winter einen förmlichen Kursus in den 3 Graden zu halten und in den Instruktionslogen des I. Grades die Symbolik, in denen des II. Grades Philosophie und Ethik und in denen des III. Grades die freimaurerische Geschichte, die soziale Bewegung und religiöse Fragen behandeln zu lassen. — (Frmr Ztg.)

Anzeigen.

Rechnungsablage der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte" zu Frankfurt a. M.

Gewinn- und Verlust-Conto per 31. Dezember 1898.

Soll.	M.	Pf.	Haben.	M.	Pf.
Druck-Conto	3,269	95	Übertrag aus 1897	218	17
Expeditions-Conto	909	50	Abonnement-Conto. Gewinn	5,623	92
Spesen-Conto	1,050	44	Inseraten-Conto. Gewinn	205	09
Rein-Gewinn	847	79	Zinsen-Conto. Gewinn	30	50
	6,077	68		6,077	68
			Saldo-Vortrag	847	79

Bilanz-Conto per 31. Dezember 1898.

Aktiva.	M.	Pf.	Passiva.	M.	Pf.
Verlagsrecht-Conto	20,000	—	Aktien-Capital-Conto	20,000	—
Sparkasse der Gewerbekasse	1,196	63	Reserve-Conto	1,046	63
Cassa-Conto	712	—	Aktien-Reserve-Conto	150	—
Abonnements-Conto	86	85	Gewinn- und Verlust-Conto	847	79
Inseraten-Conto	48	94			
	22,044	42		22,044	42

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 18. Frankfurt a. M., den 6. Mai 1899. **42. Jahrgang.**

Wägt Eure Mitglieder, aber zählt sie nicht!

Festvortrag zum Stiftungsfest der Loge „Zu den drei Pfeilen" im Or. Nürnberg am 18. März 1899.

Von Br **S. Wertheimer** (Nürnberg).

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, was die alten Pflichten für denjenigen als Bedingung fordern, welcher Einlass in eine Bauhütte begehrt. Man glaubt gewöhnlich, dass der „freie Mann von gutem Ruf" sich ohne weiteres zum Freimaurer eignet; wenn wir aber die alten Pflichten zur Hand nehmen, so finden wir noch einiges andere, ohne welches kein Suchender Aufnahme finden sollte. Bekannt ist allenfalls noch aus den alten Pflichten, dass ein Freimaurer verbunden ist, das Moralgesetz anzuerkennen. Der Zusatz, „dass, wenn er die Kunst recht versteht, er niemals einen thörichten Atheisten noch einen ruchlosen Freigeist abgeben wird", ist nach Sinn und Wortlaut keine Bedingung, sondern nur eine Annahme, und sichert sohin jedem Eintretenden die von uns allezeit hochgehaltene Denk- und Gewissensfreiheit. Nun heisst es aber weiter in der III. Pflicht:

> „Diejenigen, so Maurer sein wollen, müssen Freigeborene von r e i f e m A l t e r u n d g u t e r B e s c h a f f e n h e i t, frisch und gesund, und zur Zeit ihrer Aufnahme weder an der Gestalt noch an den Gliedmassen geschändet sein"

und ferner in der IV. Pflicht:

> „Es soll kein Meister einen Lehrling annehmen, der nicht von ehelichen Eltern geboren, von munterer Jugend, ohne Mangel und Gebrechen an seinem Leibe, sondern f ä h i g, d i e G e h e i m n i s s e d e r K u n s t z u l e r n e n, damit die Kunst nicht verachtet werde."

Es erscheint zweifellos, dass alle in den alten Pflichten enthaltenen Aufnahmebedingungen sich nur auf die ursprüngliche Werkmaurerei bezogen haben, was auch ganz deutlich aus dem letzten Absatz der III. Pflicht hervorgeht, in welchem die Aufnahme von „Männern von Ansehen, hohem Stande, Reichtum und Gelehrsamkeit" behandelt ist, welche keine arbeitenden Maurer sind. Die Forderung, ein Aufnahmesuchender dürfe weder an der Gestalt, noch an den Gliedmassen geschändet sein, kann doch, abgesehen davon, dass solche Verstümmelungen die Folge entehrender Strafen waren, nur insoweit einen Sinn haben, als ein körperlich Untauglicher eben zu der körperlichen Arbeit, wie sie in den ursprünglichen Bauhütten verlangt und geübt wurde, nicht zu gebrauchen war. Bei dem hohen Wert, welchen wir auf unsere Symbole legen und der Wichtigkeit, welche wir dem historischen Zusammenhang der heutigen Maurerei mit der früheren Werkmaurerei beimessen, ist es einleuchtend, dass diese körperlichen Bedingungen ganz von selbst zu geistigen werden mussten. Ebenso, wie wir heute wohl keinen Anstand nehmen würden, einem Suchenden die Aufnahme zu gewähren, welchem Arme oder Beine fehlen, ebenso sicher würden und müssten wir sie demjenigen versagen, welcher bei tadelloser körperlicher Beschaffenheit das an Geist und Herz nötige Rüstzeug nicht besitzt, ohne welches es keinen Eintritt in die Loge giebt. Lassen wir nun ganz ausser Betracht, was mit unseren heutigen Anschauungen nicht mehr vereinbar ist, z. B. die Forderung ehelicher oder freier Geburt, und fassen wir sinngemäss alle Aufnahmebedingungen zusammen, wie sie für die jetzige, geistige Maurerei passen, so ergiebt sich:

1. Der Suchende muss ein freier Mann von gutem Ruf sein;
2. er ist verbunden, das Moralgesetz anzuerkennen;
3. Er muss von reifem Alter und guter Beschaffenheit, sowie fähig sein, die Geheimnisse der Kunst zu erlernen.

Um nun diese Erfordernisse in ihrer Bedeutung vollständig würdigen zu können, um in der Lage zu sein, festzustellen, wie diejenigen beschaffen sein müssen, welche Freimaurer werden wollen, müssen wir uns zunächst klar sein, was die Freimaurerei bezweckt und welcher Art die Thätigkeit in den einzelnen Logen ist. Die alten Pflichten sagen: „Eine Loge ist ein Ort, wo die Maurer zusammenkommen, um zu arbeiten." Nun besteht die Arbeit des Freimaurers in dem ernsten und lebenslangen Bestreben, auf dem Wege der Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung

und Selbstveredlung Belehrung und Befähigung zu gewinnen, wie man allen Pflichten gegen sich und seine Nebenmenschen gerecht werden kann, um so ein nützliches und damit glückliches Leben zu führen. Zwar erstreben viele Vereinigungen ähnliche oder gleiche Ziele wie die Freimaurerei, aber durchweg suchen sie dieselben auf anderen Wegen zu erreichen. Schon in diesem Punkte allein verbürgt das Eigenartige der Freimaurerei ihre Existenzberechtigung nicht nur für unsere vorgeschrittene und schnelllebige Zeit, sondern für alle Zeiten, fordert aber auch andrerseits gebieterisch grosse Vorsicht in der Auswahl ihrer Mitglieder. Unsere Zusammenkünfte, bei denen jeder giebt, was er in sich hat, das brüderliche Zusammenwirken nach gemeinschaftlichen Idealen und die daraus entstehenden Freundschaften, endlich das Hochhalten alles dessen, was jedem einzelnen, also allen, als Wahrheit gilt, machen die Freimaurerei zu einer Kunst, die man erlernen kann. Wem aber dazu jede Veranlagung fehlt, der eignet sich von vornherein nicht für uns. — Zwischen der Freimaurerei und der Schule kann man unschwer eine gewisse Aehnlichkeit herausfinden: wir gehen in die Schule, um das zu lernen, was wir später im Leben brauchen, und je mehr wir lernen, desto mehr überzeugen wir uns, wie wenig wir wissen In der Freimaurerei wollen wir alles das lernen, was uns befähigt, unser Dasein richtig zu leben, und je weiter wir in dieser Kenntnis voranschreiten, desto mehr werden wir von der Ueberzeugung durchdrungen, dass wir auch auf diesem Gebiete niemals Vollkommenes zu leisten vermögen. Die ersten Freundschaften schliesst das jugendlich-empfängliche Gemüt in der Schule; später, wenn wir im Leben stehen, verhindert der Beitritt zu einer Loge das Abstumpfen unseres Herzens und giebt uns aufs neue die Gelegenheit, Freundschaft zu empfinden und zu erwecken. Wäre es möglich, die Freimaurerei ihres höheren Zweckes gänzlich zu entkleiden und sie lediglich zu einer Pflanzstätte der Freundschaft zu gestalten, so würde dies allein schon ihr bleibenden Wert und dauernden Bestand sichern. Wollen nun Männer in die Loge eintreten und dadurch unsere Freunde werden, so müssen sie nicht nur frei im Sinne gesetzlicher Freiheit sein, um über ihre Person und ihre Zeit verfügen zu können, sondern sie müssen auch frei sein im Sinne vollster geistiger Willensfreiheit. Ihr Ruf muss ein guter sein, das heisst sie müssen ein solches Leben geführt haben, dass ihr Ruf notwendigerweise nur ein guter sein kann. Wir erwarten freilich nur Menschen, keine Engel und dürfen uns an ihren Fehlern und Schwächen ebensowenig stossen, wie andere daran, dass wir selbst von denselben Mängeln keineswegs frei sind. Wir müssen von denen, welche unsere Freunde werden wollen, auch verlangen, dass sie mit Ernst und Gewissenhaftigkeit darüber nachdenken, wozu sie auf der Welt sind und was man von ihnen verlangen kann und darf. Das ist das Moralgesetz, welches jeder anerkennen kann und anerkennen muss; im Einzelnen bleibt es ihm vollständig überlassen, welche Vorstellung er sich von der Welt, seinem eigenen Daseinszweck, sowie der sittlichen Weltordnung zu machen imstande ist. Männer von solcher Beschaffenheit werden bei näherem und vertrautem Umgang unsere Freunde werden können, vorausgesetzt, dass zu solchem Umgang die Loge Zeit und Gelegenheit bietet. Logen, in welchen die Mitgliederzahl eine allzu grosse ist, lassen leicht diese Gelegenheit schmerzlich vermissen, da es dem Einzelnen unmöglich ist, mit allen vertrauten Verkehr zu pflegen. Also schon aus diesem Grunde empfiehlt sich Vorsicht bei der Aufnahme neuer Mitglieder.

Wenden wir aber unsern Blick der eigentlichen Thätigkeit der Logen und der Verfolgung ihrer Hauptziele zu, so drängt sich uns vollends die Ueberzeugung auf, dass es durchaus nicht auf die Anzahl, weit mehr, ja ausschliesslich auf die Beschaffenheit der Brüder ankommt. Wenn die alten Pflichten hier verlangen, dass der Suchende von guter Beschaffenheit und fähig sei, die Geheimnisse der Kunst zu erlernen, so ist wohl zuzugeben, dass ohne die Erfüllung dieser Forderung die freie, geistige Maurerei nicht würde bestehen können. Es ist selbstverständlich, dass man unter den Geheimnissen der Kunst nicht Z. W. und G., nicht das Ritual, mit einem Worte nicht das Aeusserliche und Unwesentliche der Freimaurerei verstehen darf; dieses sich anzueignen bietet wohl niemanden eine Schwierigkeit. Wenn die alten Pflichten den Zusatz machen, „damit die Kunst nicht verachtet werde," so giebt uns dies den deutlichsten Fingerzeig, was gemeint ist, wenn es auch keinem denkenden Menschen längst ein Geheimnis mehr ist. Während es sich früher bei der Werkmaurerei darum handelte, gute Lehrlinge, Gesellen und Meister heranzubilden, sich gegenseitig zu unterstützen und im Handwerk zu fördern, die Bauleitenden und Bauherren zu befriedigen, so gilt es jetzt bei der geistigen Maurerei, durch gegenseitige, geistige Anregung Ideale zu fördern und zu verbreiten, uns selbst und der ganzen Menschheit zu dienen. Das aber kann nur, wer die Fähigkeit in sich trägt, ideal zu fühlen, und es ist wichtig und lehrreich, dass eine solche Thätigkeit uns zu einem um so engeren Anschluss an einander führen muss, je schwieriger die gestellte Aufgabe sich erweist. Um so mehr muss es einleuchten, dass Logen, wenn sie mit Aussicht auf Erfolg arbeiten wollen, an ihre einzelnen Mitglieder geistige Anforderungen zu stellen berechtigt und gezwungen sind. Woraus anders könnte eine erspriessliche Thätigkeit sich ergeben, als aus der Summe dessen, was die Einzelnen leisten! Von anderen maurerischen Verbänden und Organisationen haben wir erfahrungsgemäss in geistiger Hinsicht nichts zu erwarten, wovon selbst die Grosslogen nicht ausgenommen werden können.

Also auf den einzelnen Bruder kommt es am letzten Ende an, aus Brüdern, nicht aus Logen, besteht die Freimaurerei. Dessen sollte sich jeder einzelne Bruder bewusst sein, nicht allein, damit er seine eigene Kraft einsetze, um der Loge etwas zu leisten, in der er ja an geistiger Anregung höchstwahrscheinlich mehr empfängt, als er selbst giebt, sondern auch, damit er an seinem Teil dafür sorge, dass jeder Neuzutretende auch eine Kräftigung und Förderung unserer Ideale bedeuten könne. Allerdings ist die Verantwortung nicht klein, zu entscheiden, dieser Suchende eignet sich, jener nicht: eines ist häufig so schwierig zu sagen, wie das andere und an beides muss mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit heran-

getreten werden. Ein in die maurerische Kette eingereihtes, ungeeignetes Mitglied gefährdet leicht die innere Harmonie einer Loge und damit ein gedeihliches Zusammenwirken der Brüder und schädigt das Ansehen der Freimaurerei nach aussen, obwohl es ihr wahrlich an offnen und versteckten Gegnern keineswegs fehlt. Andererseits darf nicht geleugnet werden, dass wir durch eine nicht genügend begründete Abweisung den gerechten Anspruch jedes einzelnen, passenden Mannes auf Eintritt in den Bund verletzen würden. In zweifelhaften Fällen muss strengstens individualisiert, keine Mühe und Arbeit darf gescheut werden, um Klarheit darüber zu schaffen, ob der Suchende all das mitbringt, was wir verlangen müssen. Der enge Zusammenhalt und die geistige Regsamkeit in der Loge erheischen gebieterisch, dass ihre Mitglieder ein gewisses Mass von Bildung besitzen; darf man auch in diesem Punkte keine allzu weitgehenden Anforderungen erheben, weil sonst die Logen ihre breite, menschliche Basis verlieren würden, so wäre es äusserst bedenklich, neben der Freiheit des Mannes, seinem guten Ruf und seinen Herzenseigenschaften, etwa seine geistige Bildung nicht genügend in Betracht zu ziehen. Freilich darf man sich hierbei nicht von dem Gedanken leiten lassen, dass jeder neue Bruder auch imstande sein müsse, selbst dauernd geistige Anregung zu bieten. Allein das Mindestmass dessen, was unbedingt zu verlangen ist, wäre, dass jeder Suchende soviel Bildung besitzt, dass er, wenigstens für den Anfang, passiv etwas leistet durch das Interesse und Verständnis für unsere Bestrebungen und durch die in ihm vorhandene Fähigkeit, die bei uns empfangenen Anregungen in sich aufzunehmen, um so, wenn auch allmählich, zu eigener, geistiger Thätigkeit zu gelangen. Wenn es wahr ist, was man oft in Logen hört, dass jeder gute Mensch, ohne einer Loge anzugehören, im Herzen ein Freimaurer sein kann, so ist es sicherlich nicht minder wahr, dass nicht jeder gute Mensch geeignet ist, Mitglied einer Loge zu werden. Gerne wollen und werden wir den dürren Acker fleissig und sorgfältig bewässern, aber niemand kann uns zumuten, auf Felsen, die von keiner Humusschicht bedeckt sind, Wasser zu giessen, welches spurlos wieder abläuft oder vertrocknet. Wo also das geschilderte Mindestmass von bildungsfähigem Verständnis, geistiger Aufnahmsfähigkeit und dementsprechender Bildung nicht vorhanden ist, da ist nach meiner Ansicht der Suchende unbedingt zurückzuweisen.

Zu solchen Betrachtungen haben wir leider Veranlassung, wenn wir sehen, wie stark derzeit die Gelüste sind, neue Logen zu gründen und wie hierbei die Auswahl der Aufgenommenen nicht immer eine genügend sorgfältige ist. Ein solches Verfahren verletzt das maurerische Herkommen, führt zu Dissidien zwischen Logen sowohl, wie Grosslogen und schädigt nicht nur das Leben innerhalb der Logen selbst, sondern auch das Fortschreiten des freimaurerischen Gedankens überhaupt. Wer dem Bunde beitritt, ohne sich vollständig für ihn zu eignen, wird wohl ein Logenbruder, aber niemals ein Freimaurer! Hieraus die unvermeidlichen Folgerungen zu ziehen, ist unser Recht, aber auch unsere Pflicht! Deshalb sagen wir:

Ein freier Mann von gutem Ruf,
Im Leben fest, treu im Beruf,
Der weiss, wozu ihn in die Welt,
Und wohin das Geschick gestellt,
Im Kopfe klar, im Herzen warm,
Im Urteil mild und sonder Harm:
So möge jeder Neuling sein,
Der zu der Pforte will herein!

Wenn er nicht so beschaffen ist,
Sich unsre Pforte ihm verschliesst;
Bleibt dadurch unsre Zahl auch klein,
Wird unsre Art doch besser sein,
Und stetig mehret sich die Kraft,
Die liebend denkt und fühlend schafft.
Uebt drum, ihr Brüder, diese Pflicht:
Wägt eure Glieder, zählt sie nicht!

Der Freimaurerbund und der Orden Bnai Brith.

Zur Verständigung.

Von Br **Ignaz Creizenach** (Frankfurt a. M.).

Mein in Nr. 36 des vorigen Jahrganges enthaltener Aufsatz über das Verhältnis des Freimaurerbundes zum unabhängigen Orden der Söhne des Bundes (U. O. B. B.) hat eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Entgegnungen hervorgerufen, denen sich nun auch von maurerischer Seite die Erwiederung des geliebten Brs Maunner, Mitglied der Loge Humanitas im Or. Pressburg, zugesellt hat (vgl. Nr. 13 u. Bl.) Es konnte mir zunächst nicht unerfreulich sein, dass meine Ausführungen, obwohl nur in einem maurerischen Blatt enthalten, auch bei Mitgliedern des genannten Ordens Beachtung gefunden haben. Lag doch meiner anspruchslosen Arbeit die Absicht zu Grunde, die Schwierigkeiten, welche der Vereinbarkeit der Mitgliedschaft unzweifelhaft entgegenstehen, auf ihre richtige Unterlage zurück zu führen, sie beiden Teilen klar zu machen und dadurch vielleicht ihre Hinwegräumung zu ermöglichen. Aus dem freundlichen Ton, in welchem mehrere der Entgegnungen gehalten sind, glaube ich schliessen zu dürfen, dass meine wohlwollende Absicht wenigstens von einigen der Gegner herausgefühlt worden ist; doch begegne ich auf allen Seiten Missverständnissen, die ich im Interesse der Sache nicht auf sich beruhen lassen darf. Es sei mir daher gestattet, nochmals auf die Angelegenheit zurückzukommen und die mir zugegangenen gegnerischen Ausführungen, die sich im Wesentlichen doch nur auf gewisse Punkte beschränken, gemeinschaftlich zu beleuchten. Da es sich gezeigt hat, dass die Bauhütte ihren Weg auch in ihre Kreise findet, darf ich mich der Hoffnung hingeben, auch mit meinen heutigen Worten dort vernommen zu werden. Auch die nicht dem Freimaurerbund angehörigen Gegner werde ich mit der Bezeichnung Bruder anzuführen mir erlauben, da auch die Angehörigen des U. O. B. B. sich damit anreden und erwähnen. Sind doch alle Menschen Brüder! Dass wir Freimaurer uns gegenseitig mit dem Brudernamen bezeichnen, soll doch gewiss nicht ausschliessen, dass Nichtmaurer ebenfalls das Recht haben, als

Brüder von uns betrachtet zu werden. Und sollte man darin ein Vorgreifen auf ein Verhältnis erblicken, das vielleicht im Lauf der Zeiten ungeachtet der gegenwärtigen Lage eintreten kann, so werde ich mich dessen um so mehr freuen.

Bekanntlich hat Br Settegast die Gründung seiner Grossloge Kaiser Friedrich zur Bundestreue auf einen maurerischen Notstand zurückgeführt, dem abzuhelfen er für seine Pflicht gehalten. Mutmasslich ohne diesen Ausspruch eines hervorragenden Freimaurers zu kennen, haben die meisten meiner Gegner das Bedürfnis, welches Br Settegast einen Notstand nennt, ich muss zugeben in überzeugender Weise nachgewiesen. Br Heimerdinger, früher Mitglied unserer Schwesterloge Plato zur beständigen Eintracht in Wiesbaden, der mir die Ehre erwiesen hat, einen offenen Brief an mich zu richten, hat dies mit so klaren und warmen Worten gethan, dass ich mich nicht enthalten kann, sie wortgetreu hier einzufügen. Sie lauten:

> „Die Einführung der Logen des U. O. B. B. in Deutschland und deren rasche Verbreitung muss als eine natürliche Folge der antisemitischen Bewegung gelten. Sie freilich in Frankfurt standen auf einem verhältnismässig günstigen Boden. Sie haben zwei Freimaurerlogen, die fast ausschliesslich aus Juden bestehen. Dass in den übrigen Logen des Eklektischen Bundes Juden aufgenommen werden oder wurden, wer will es bestreiten? Aber wie sieht es damit in dem letzten Jahrzehnt aus? Die Aufnahme von Juden ist in fast allen Logen schwer, beinahe unmöglich zu erreichen. Wer kann es uns nun verargen, wenn wir dem Idealen nachstreben und wenn wir es versuchen, die harten Lehren des Antisemitismus zum Heile der Unseren zu nützen? Zu diesem Ziele hilft uns die Zusammengehörigkeit im U. O. B. B. oder bringt uns demselben wenigstens näher. Keine Ausschliesslichkeit begehren wir, die wir längst ausgeschlossen sind. Wir sind den eigenen Fehlern gegenüber nicht blind; freimütig erkennen wir an, dass an vieles die bessernde Hand anzulegen ist. Das thun wir, nichts anderes. Weit entfernt, der Freimaurerei zu schaden, bereiten wir die Unseren durch Bildung und Gesittung, durch Redlichkeit in Handel und Wandel, durch anständiges und ruhiges Auftreten würdig vor, nach dem weltumfassenden Ideal der Freimaurerei zu streben. Die Vereinigung macht auch den Schwachen stark, und wir lehren die Unseren, des eigenen Wertes sich bewusst zu sein, die Selbstachtung, die Treue zu unserem alten Glauben und die Freude an unserer stolzen ehrwürdigen Geschichte.“

Ich reiche Br Heimerdinger die treue Bruderhand und bekenne gern, dass seine Worte mir aufrichtig wohlgethan haben, weil ich den hochklingenden Glockenton eines wahren, innigen, echt menschlichen Gefühls daraus vernommen habe. Nicht ganz begriffen aber habe ich seine Frage, ob es denn wirklich nötig war, dass ich in dieser Sache zur Feder griff? Aus Uebermut habe ich dies nicht gethan, sondern das schmerzliche Gefühl hat mich dazu getrieben, dass Menschen, die sich in ihrem Streben und in ihrer Gesinnung so nahe stehen, sich doch in ihrem besten und eifrigsten Wirken meiden müssen. Auch bin ich nicht der Ansicht des Br Heimerdinger, dass es nicht wünschenswert sei, dass eine Person beiden Verbindungen angehöre. Vielleicht die wichtigste Aufgabe der Freimaurerei besteht darin, dass sie nicht nur das unendliche grosse Ganze umfasst, sondern dass sie nach allen Seiten hin ihre Strahlen aussendet, um das Dunkel zu erleuchten. Wie der grosse und edle Wilberforce nicht nur Freimaurer war, sondern auch dem Bund zur Hebung und Befreiung der afrikanischen Rasse angehörte und in dieser Eigenschaft den Antrieb gab zur Aufhebung der Sklaverei, so sollen auch wir Freimaurer uns nicht durch das Bekenntnis unseres obersten, erhabensten Grundsatzes allein befriedigt fühlen, sondern auch im einzelnen und besonderen zu wirken suchen. Darum schadet die gegenseitige Ausschliessung nicht bloss nach der einen Seite hin, sondern beide Teile, die Freimaurer und die Mitglieder des U. O. B. B. werden dadurch benachteiligt. Wie gerne möchte ich die „Söhne des Bundes“ um Zulassung bitten und mein Scherflein beitragen; aber meine Pflicht als Freimaurer hält mich davon ab und zwar nicht bloss das Verbot der Grosslogen, sondern ebensowohl die Stimme in meiner eigenen Brust. Dass dabei der Name nur insofern mitwirkt, als er für mich das Sinnbild eines ungerechtfertigten Anspruches ist, werde ich am Schlusse meiner heutigen Ausführungen nachzuweisen suchen. Wenn Br Heimerdinger, als früheres Mitglied einer Freimaurerloge, in milder, gütiger Weise seine Anschauung darlegt, so entwickelt Br Dr. Friedberg in Karlsruhe eine zwar ebenfalls durchaus sachliche, aber schneidige Kampfesweise. Er geht von der Verteidigung zum Angriff über, hält der Freimaurerei ihre vermeintlichen oder wirklichen Unterlassungssünden vor und zeiht sie der Unthätigkeit oder gar übeln Willens, indem er ihr zuruft:

> „Unser Orden und der Freimaurerbund haben einen gemeinschaftlichen Feind, und es ist daher sehr bedauerlich, aber nicht unsere Schuld, dass wir Juden, weil uns, von diesem Feind angegriffen, niemand beistand, genötigt waren, uns, wie geschehen, zusammenzuschliessen. Wenn der Freimaurerbund auch jetzt noch, statt uns zu unterstützen, uns angreift, so beweist diese Haltung, wie nötig es war, uns zu organisieren.“

Das Wahre, das in diesen Worten liegt, soll keineswegs geleugnet werden. Die Teilung des Freimaurerbundes in zwei sich in grundsätzlichen Fragen entgegenstehende Lager hat neben anderen Unzuträglichkeiten als grösste derselben die höchst bedauerliche Folge, dass seine Wirksamkeit gelähmt, seine Thätigkeit gehemmt wird. Wenn ferner eine deutsche Grossloge, die den Grundsatz der Zulässigkeit ohne religiöse Beschränkung angenommen hat, einer anderen, statt sie in Wahrung dieses Standpunktes zu unterstützen, eine mühsam ausgetüftelte, bei Licht betrachtet, wohl kaum vorhandene, jedenfalls unvermeidliche Formenverletzung entgegenhält, so beweist sie damit aufs schlagendste, dass ihr schon genannter ehemaliger Gross-

meister gross und schön gehandelt hat, wenn er, solcher Halbheit müde, mit Aufopferung seiner hohen Stellung im Maurerbund, dem bestehenden Notstand entschlossen abzuhelfen suchte. Immerhin haben wir kein Recht, den Angegriffenen zu verübeln, dass sie sich zusammenschliessen. Zu bedauern bleibt nur, dass dieser Zusammenschluss nicht aus eigener Kraft und aus eigener Gesinnung heraus bewirkt wurde, sondern dass es dazu eines Vorbildes aus Amerika bedurfte, in welchem fernen Lande gar kein Anlass dazu vorhanden war.

Wenn Br Dr. Friedberg dasjenige, was ich an dem jüdischen Namen bemängelt habe, unverständlich und schwach findet, so kann ich nur wiederholen, dass es doch wahrlich nicht der Name an sich ist, an welchem ich Anstoss nehme, sondern eine Sache, die allerdings durch diesen Namen nur zu deutlich bezeichnet ist. Das glaube ich ausdrücklich hervorgehoben zu haben, und wenn man meinen Aufsatz überhaupt der Beachtung und Entgegnung würdigte, hätte ich gewünscht, dass meine Absicht geprüft und mir keine kindischen Motive zugetraut würden. Br Maretzke nimmt sogar an, dass mir der Name B. B. nur als Fremdwort Widerwille einflösst. Wenn ich auch Fremdwörter, sofern sie nicht eine Bereicherung unseres Sprachschatzes herbeiführen, zu vermeiden suche, weiss ich doch, dass sie als Benennung von Logen und sonstigen Vereinen gewissermassen zu Eigennamen werden und wie Humanitas, Post nubila lux u. a. eine zweckmässige Anwendung finden können. Auch die Alliance Isr. Universelle hat bei ausländischem Ursprung eine fremdländische Benennung, die mir zwar aus anderen Gründen auch nicht ganz gefällt, mich aber nicht abhält, mich daran zu beteiligen, weil die Hebung und Heranbildung von Millionen Menschen jüdischen Glaubens ein gutes und notwendiges Werk ist, das zuletzt der ganzen Menschheit zugute kommt. Dagegen will ich Br Maretzki gern zugeben, dass die Anwendung von der Maurerei nachgebildeten Formen für sich allein in meinen Augen kein Grund zur Ablehnung ist.

Von meinem engeren Landsmann, Br Hch. Wisloch, hätte ich mich einer milderen Behandlung versehen, wie von meinen auswärtigen Gegnern; doch ist gerade dieser Bruder es, der mir am wenigsten freundlich entgegentritt. Wort für Wort, so ruft er mir zu, könnte man meine Ausführungen mit Leichtigkeit widerlegen, denn „der Verfasser giebt sich viele Blössen“. Doch giebt er ausdrücklich zu, dass ich den Ursprung des Ordens richtig angegeben habe, und sein Ausspruch „Wort für Wort“ ist demnach nicht wörtlich zu nehmen. Recht sehr muss ich bedauern, dass er die so leichte Widerlegung nicht wirklich unternommen und die von mir gegebenen Blössen aufgedeckt hat. Wie gern würde ich jeden Irrtum zugestanden, von jeder Berichtigung Kenntnis genommen haben! Ich meinerseits befinde mich Br Wisloch gegenüber in der entgegengesetzten Lage, da ich fast in allen Punkten mit ihm der gleichen Meinung bin. Dass ich den U. O. B. B. für meine Person nicht als geheime Gesellschaft ansehe, habe ich ausdrücklich hervorgehoben, und da die Brüder sich an die Bezeichnung desselben als Orden nun einmal gewöhnt haben, unterlasse ich jeden weiteren Widerspruch dagegen. Ich erkenne an, dass das Bedürfnis einer Vereinigung zur Besserung der Lage, insbesondere auch ausländischer Israeliten, zur Hebung ihrer sittlichen, geistigen und gesellschaftlichen Bildung und zur Linderung ihrer Not besteht. Auch ist dies von den Freimaurern nie in Abrede gestellt worden. Ferner muss bestritten werden, dass die Frage der Zulassung von Nichtchristen immer mit Mattherzigkeit beantwortet worden sei. Klipp und klar, wie Br Dr. Friedberg es verlangt, ist aus den höchsten Gipfeln der Freimaurerei Stellung dazu genommen worden, und an warmherziger, kräftiger, nötigen Falles auch derber Fürsprache hat es nie gefehlt. Allerdings ist der Kampf auch jetzt noch nicht bis zu Ende durchgeführt; unter dem Druck der Zeiten sind sogar Rückschritte zu verzeichnen; aber einige Jahrzehnte bedeuten nichts in einem weltgeschichtlichen Kampf der Geister. Noch brauchen wir nicht die Hoffnung aufzugeben, dass dem schweren Kampf in nicht allzuferner Zeit Friede, Versöhnung, vielleicht innige Verschmelzung folgen werde. Es fehlt nicht an Beispielen in der Geschichte für derartige Erscheinungen. Wer weiss in England seit Jahrhunderten von einem Unterschied zwischen Nachkommen der Sachsen und Normanen? Und doch war eine Zeit, wo sie sich gegenseitig verfolgten, hassten und verachteten.

In einem Punkt kann ich mich jedoch mit Br Wisloch nicht einverstanden erklären, nämlich darin, dass er die Umwandlung in eine Wohlthätigkeitsanstalt (im ausgedehntesten Sinne natürlich) als ein Herabsinken ansieht. Es war eine Zeit, wo die Frankfurter Freimaurerlogen, zur Erlangung gewisser Rechte, auf Grund einiger mit ihnen verbundenen grösseren oder kleineren Stiftungen, veranlasst waren, sich Wohlthätigkeitsanstalten zu nennen. Das hatte in meinen Augen immer etwas Beschämendes, nicht weil ich darin ein Herabsinken, sondern im Gegenteil eine uns nicht zukommende Anmassung erblickte. Wenn es auch, wie Br Wisloch ganz richtig sagt, Wohlthätigkeitsanstalten zu tausenden giebt, so sind es doch immer nicht genug, denn was der Einzelne leistet, kann nie genügen und ist oft zweifelhafter Natur. Auch beruht Wohlthätigkeit nicht bloss darauf, dass man den Armen einen Teil seines Ueberflusses zuwendet, so notwendig und dankenswert dies auch ist. Wenn sich daher eine Verbindung, welche es auch sein mag, in eine Wohlthätigkeitsanstalt verwandelt, so werde ich unmassgeblich darin immer ein Emporsteigen erblicken. (Schluss folgt.)

Ein Wort über die Bruderliebe.

Von Br **Wilhelm Unseld.**

Wenn ich mich so hin und wieder unbefangenen Blickes im Kreise der Brüder, die ich im Laufe der Jahre kennen gelernt habe, umsehe, wenn ich so immer und immer wieder bald da, bald dort einen Erguss über die brüderliche Liebe höre oder lese, dann, gestehe ich offen, überkommt mich nur zu oft das Gefühl: „Nicht nur etwas, sondern gar häufig recht viel weniger wäre mehr!“

Schon die Anrede: Geliebter Bruder! hat mich, wenn ich sie als echte und gerechte Phrase angewendet höre, noch stets verletzt. Wer Augen hat zu sehen, der wird in

jeder Loge gar bald entdecken, dass gleichartig geistig und seelisch gestimmte Brüder sich ganz unwillkürlich nähern, dass hier sich ein Verhältnis zu entwickeln beginnt und weiter im Laufe der Jahre ausbaut, das mit Fug und Recht ein brüderliches genannt zu werden verdient, weil es, trotz der Erkenntnis eigener und anderer Schwächen und Fehler, auf höchster gegenseitiger und zugleich Selbstachtung basiert ist.

Diese Brüder bilden nun, unangestrebt, im Laufe der Zeit einen eng geschlossenen Kreis, der nach aussen wirkt, soweit dies eben möglich ist, d. h. er wird immer neue Brüder in seiner Peripherie eintreten lassen, sowie die oben angegebenen Bedingungen stattfinden, er kann sich aber auch, so leid ihm dies thut, als in sich abgeschlossen betrachten müssen, bis solche Brüder in die Loge eintreten, die sich hier angezogen fühlen.

Vielleicht dass einer und der andere Bruder sagen mag, das wäre ja aber eine Loge in der Loge? Ich pariere hier und sage, ja, das ist auch in Wirklichkeit so. Oder möchte mir ein Bruder sagen, dass solche Suchende, die ein persönliches oder wirtschaftliches Interesse in die Loge treibt, und es sollen solcher Suchender und solcher Brüder gar nicht wenige sein, etwa ein Interesse an ethischen Dingen, an Kunst, an Philosophie und dergl. an den Tag legen, dass einem anderen Bruder, der solche Triebfedern zum Eintritt in den Bund nicht kennt, das Gefühl erweckt würde, hier hast du einen rechten Bruder Freimaurer vor dir? Ich glaube, das zu behaupten, dürfte mehr denn gewagt sein.

Ich will aber ein anderes behaupten, das in jeder Loge, in der ganzen maurerischen Litteratur vom vorigen Jahrhundert bis heute bestätigt wird, und das ist, dass Brüder, die ein persönliches wirtschaftliches Interesse in die Logen führt und dort festhält, geradezu zum Krebsschaden jeder Loge gehören. Einmal aber dies erkannt, sollten vor allem die Logen mit den Beförderungen weniger freigebig sein, zum zweiten sollte, wo solch ein Krebsgeschwür auftaucht, einfach operativ eingeschritten werden. Ist es denn schwerer, jemandem zu sagen: Wir haben Sie seinerzeit in unserem Kreise aufgenommen in der Voraussetzung, dass wir uns im Laufe der Zeit nicht täuschen und dass Sie wirklich das bei uns finden, was wir Ihnen allein zu bieten vermögen. Wir sehen uns aber leider getäuscht, und wenn Sie näher zuzusehen vermögen, beruht diese Täuschung auf Gegenseitigkeit. Unter uns Brüder Freimaurern ist erste Bedingung offene Aussprache. Sie sind uns im profanen Leben, was Sie uns vorher waren, aber treten Sie zurück! Oder geht es leichter, den Bruder, von dem ich doch weiss, dass er nun und nimmer das Zeug zu einem Bruder Freimaurer hat, Abend um Abend mit der Anrede: Geliebter Bruder! zu begrüssen, den Bruder, von dem stets in seiner Abwesenheit von den anderen bedauert wird, dass er Mitglied der Loge ist? Nein! Hier, sage ich, ist ein Krebsschaden in unserem Logenleben, und der Krebsschaden heisst diesmal Anwendung des Wortes: „Bruderliebe!"

Die rechte Liebe ist vor allem die beste Freundin der Wahrheit, sie kann nichts verschweigen, sie muss geben, was sie erfreut und was sie betrübt, in der Wahrheit allein vermag sie sich mitzuteilen, die rechte Liebe kennt keine Lüge, auch die gesellschaftliche Lüge kennt sie nicht: die Lüge, sie fühlt es, ist ihr Tod, und das ist auch in Wirklichkeit der Fall.

Dies sollte in dem enggeschlossenen Kreis, von dem ich oben gesprochen habe, wohl beherzigt werden, und so manche Klage über nur vegetatives Logenleben würde verschwinden. Mag sein, dass mancher brillante Logentempel dann nicht erstünde oder vorhanden wäre, aber drei, in einem Zimmer einfachster Ausstattung, die sich wirklich von Herzen Freund wissen, sind besser als dreihundert, die sich kaum dem Namen nach kennen und in einem Logenpalast zusammenkommen!

Logenberichte und Vermischtes.

Gotha. Am 24. d. Mts. traf S. Königliche Hoheit der Herzog Arthur von Connaught mit Familie zu kurzem Besuche auf Schloss Friedenstein hier ein. Auf den Herzog v. Connaught und dessen Mannesstamm geht nach den Erklärungen, die der Staatsminister von Strenge vor dem gemeinschaftlichen Landtag der Herzogtümer Sachsen-Koburg und Gotha am 10. d. Mts. abgab, die Regierung über, wenn der jetzt regierende Herzog Alfred successionsfähige Nachkommen (der Erbprinz ist bekanntlich kürzlich gestorben) nicht hinterlassen sollte. Auch der Herzog v. Connaught selbst hat in einem an den Minister gerichteten Brief erklärt, dass er nach dem Hausgesetz der nächste zur Thronfolge berufene Agnat des Herzoglichen Hauses und als solcher bereit ist, seine Pflichten gegen die ihm angestammten Herzogtümer Koburg und Gotha zu erfüllen.

Der hohe Herr gehört, was nun besonders interessiert, dem Freimaurerbunde an und steht unsern deutschen Logenwesen dadurch näher, dass er als Repräsentant die 3 altpreussischen Grosslogen bei der Vereinigten Grossloge von England in London vertritt. Die Loge Ernst zum Compass in Gotha nahm hieraus und mit Rücksicht darauf, dass das Gothaische Fürstenhaus seit länger als 100 Jahren in den engsten Beziehungen zu der Loge stand — der 1893 verstorbene Herzog Ernst II. war beispielsweise von 1857 bis zu seinem Tode Meister v. Stuhl der Loge — und weil ferner von den erlauchten Brüdern des Herzogs v. C., der regierende Herzog Alfred Protektor, und der Prinz von Wales Ehrenmitglied der Loge ist, Veranlassung, um eine Audienz wegen Entgegennahme der Ehrenmitgliedschaft bei S. Königl. Hoheit dem Herzog v. C. nachzusuchen. Schon am nächsten Tage wurde diese gewährt. In liebenswürdigster Weise empfing S. Königliche Hoheit die abgeordnete Deputation, äusserte sich lebhaft über seine Beziehungen zu den einheimischen und im Ausland befindlichen englischen sowie zu den deutschen Logen und nahm die Ehrenmitgliedschaft dankend an mit der Bitte, den Brüdern der Loge Ernst zum Compass seinen Gruss zu entbieten.

Br Vent.

Franz Liszts maurerischer Nachlass. Einer handschriftlichen Mitteilung des Brs Dr. Adolf Mirus-Weimar, die sich auf der Bibliothek der 5 vereinigten Logen befindet, entnimmt das Hamb. Logenblatt folgendes:

„Die vielfache Beteiligung (sc. am mr Leben) des letzteren (sc. Liszts) dürfte dort vielleicht noch nicht bekannt sein. Hier ist sie sowohl durch Logen-Diplome, wie durch Logen-Zeichen nachgewiesen. In ersterer Beziehung liegt hier folgendes vor:

1. In der Loge Zur Einigkeit in Frankfurt am Main wurde Liszt am 18. September 1841 in Gegenwart des ihm speziell befreundeten Fürsten Felix von Lichnowsky aufgenommen.

2. Ehren-Mitglied war er bei der Loge Zur deutschen Redlichkeit zu Iserlohn; ferner

3. bei der Grossen National-Mutterloge „Zu den 3 Weltkugeln" zu Berlin am 22. Februar 1842, sowie

4. bei der Grossloge Alpina zu Zürich am 15. Juli 1845.

Einige Logen-Zeichen Liszts wurden von einem seiner Kammerdiener für die Loge Amalia erworben, woraus die weiteren Beteiligungen hervorgehen:

a) Drei russische in Bronze, in drei verschiedenen Grössen, mit gleicher Inschrift, in Münzenform, mit der Jahreszahl 1812.

b) Zeichen einer französischen Loge; ein in Metall gefasstes Kreuz, auf dessen emailliertem Mittelgrund drei verschlungene Hände; darüber der französische Adler; an grau-roter Schleife.

c) Das MeisterZeichen der Grossen Landesloge zu Berlin und folgende Ehrenzeichen:

d) Von der Loge Zu den 3 Schwertern zu Solingen vom 21. Mai 1840. Avers: W. mit Krone in Gold auf blauer Emaille. Revers: Ein einköpfiger Adler mit 3 Schwertern, durchkreuzt. Am gelben Bande. In zwei Exemplaren.

e) Festzeichen der Loge Zur Einigkeit in Frankfurt am Main. Ein Stern, auf dessen Ecken die 9 Buchstaben des Wortes „Einigkeit" stehen. Avers: Ein rauchender Altar; darüber zwei verschlungene Hände. Revers: Zur Säkular-Feier am 27. Juni 1842. Am blauen Bande.

f) Ehrenmitglieds-Zeichen der Loge Zur deutschen Redlichkeit zu Iserlohn. Kreuz. In blauer Emaille des Mittelgrundes ein rauchender Altar mit zwei verschlungenen Händen. Am blauen Bande. Im Verzeichnis von 1861/62 steht: Franz Liszt, Virtuose, Dr. und R.

Es ist dies in authentischer Weise betr. 1—4 zu meiner Kenntnis gekommen, als mir durch Seine Königliche Hoheit den Grossherzog Karl Alexander laut Erlasses vom 3. Mai 1891 gnädigst gestattet worden war, behufs der Bearbeitung meiner Broschüre: „Das Liszt-Museum zu Weimar und seine Erinnerungen" sämtliche Urkunden und andern zu Liszts Nachlass gehörigen Gegenstände in Augenschein zu nehmen." (Or.)

Aus **Saarbrücken** wird uns geschrieben: Am Samstag den 15. April veranstaltete Br Hermann Knispel, Grossh. Hofschauspieler aus Darmstadt, im neuen Banketsaale der St. Johannisloge „Zur Stärke und Schönheit" einen Recitationsabend, der von Brüdern und Schwestern der Loge, Mitgliedern des Richard Wagner-Vereins und sonstigen eingeführten Gästen zahlreich besucht war. Br Knispel, in unseren Städten als darstellender Künstler längst bekannt und geschätzt, hat sich bei dieser Gelegenheit auch als Recitator von nicht ungewöhnlicher Begabung hier eingeführt. Er brachte zunächst Carl Hepps Epos: „Der Mantel des Kalifen" zum Vortrag, in welchem der Dichter, in Form eines orientalischen Märchens, die Menschenliebe preist und sie zum Siege geleitet über Rohheit, Willkür und Dogmenwahn; kurz eine Verherrlichung der freimaurerischen Idee. Die schöne gedankenreiche Dichtung, welche Br Knispel bereits in den hessischen Eintrachtslogen Darmstadt, Giessen, Mainz und Offenbach mit grossem Beifall zu Gehör brachte, erzielte bei der wohlnüancierten, nirgends aufdringlichen Vortragsweise des Redners auch hier eine tiefgehende Wirkung. — In der II. Abteilung seines Recitationsabends machte uns Br Knispel mit einer Reihe geschickt ausgewählter Dichtungen, teils ernsten, teils heiteren Charakters, von Gilm, Hepp, Lilienkron u. a. bekannt und brachte zum Schluss prächtige Dialektdichtungen in Pfälzer und Darmstädter Mundart, welche die heiterste Stimmung erregten.

Belgien. Nach der Freimaurerzeitung hat der Gross-Orient von Belgien einer Loge bedauerlicherweise gestattet, aus ihrer Hausordnung das Verbot der Debatten über politische, konfessionelle und Parteifragen wegzulassen, sodass nunmehr derartige Debatten in der Loge „Vrais Amis de l'Union et du Progrès Réunis" gestattet sind.

Drontheim. Ein in London verstorbenes Mitglied der Loge „Nordlyset" (Nordlicht) hat seiner Loge Kr. 18,000 zu wohlthätigen Zwecken vermacht. Durch dasselbe Testament wurden ebenfalls Kr. 18,000 der Loge „Oskar" in Christiania überwiesen. (Frmr-Zt.)

Der Orient in Nr. 3 publiziert **Fragebogen über Suchende.** Von aktuellem Interesse angesichts des Strebens, bei der Aufnahme in den Freimaurerbund noch grössere Vorsicht walten zu lassen als bisher, sind jene Erläuterungen, welche Pfarrer H. Keller (Waldstatt, Appenzell) an die Bestimmungen des Gesetzbuches der „Concordia-Loge" knüpft. In diesem Gesetzbuche ist festgesetzt, dass der Kandidat ein freier Mann von gutem Rufe sein, in bürgerlichen Ehren und Ansehen stehen, in seiner Denk- und Handlungsweise Sittlichkeit, Nächsten- und Vaterlandsliebe bekunden soll, und endlich, dass er durch seine geistige und gemütliche Bildung für die Aufnahme in den Bund geeignet erscheine. Die schätzbaren Erläuterungen sagen nun, zur näheren Feststellung, ob jemand ein freier Mann von gutem Rufe sei, gehören die Fragen: Unterliegt er vielleicht Leidenschaften, welche einer gesunden Moral widersprechen? Oder ist er ein Knecht anderer Meinungen, ein Feigling, ein Schwächling, ein schwankendes Rohr?

Bezüglich der bürgerlichen Ehren und des Ansehens ist zu fragen: Steht er bei braven, ehrenwerten Mitmenschen in Achtung und Ansehen? Sagt man Böses über ihn aus und mit welchem Rechte? Verhüllt er sich und sein Thun? Weiss er sich ein günstiges Mäntelchen umzuhängen? Wie wird sein Wesen, wenn er ein Glas Wein getrunken? Welche Gesellschaften sucht er am liebsten auf?

In Bezug auf Sittlichkeit ist zu ermitteln: Ist ihm die Moral nur eine Zuchtrute oder Selbstzweck? Fordert er sie bloss von seinen Mitmenschen und nicht von sich selbst? Geht die Moral nur bis zu gewissen Punkten, oder trägt er sie auch in sein Geschäft hinein? Ist er in seiner Sprech- und Verkehrsweise roh, massiv, ungezügelt?

Betreffend der Nächstenliebe ist zu fragen: Zeigt er Mitleid und Erbarmen mit seinem Nächsten? Wie zeigt er sich zu Hause gegenüber seiner Frau, Kindern, Dienstboten, in Gesellschaft gegen seine Angestellten? Nimmt er sich der Erziehung seiner Kinder an?

Was die Vaterlandsliebe betrifft, wäre zu ermitteln: Nimmt er Anteil an Wohl und Wehe seiner Mitbürger? Erfüllt er seine bürgerlichen Pflichten gewissenhaft und freudig? Beteiligt er sich an gemeinnützigen Vereinen? Ist er opferwillig oder geizig? Ist er ein lässiger Soldat?

In betreff der geistigen Bildung: Was für Schulen hat er genossen? Verwertet er sein Wissen? Hat er nur Fachkenntnisse und sonst nichts? Interessiert er sich auch für andere Dinge als diejenigen seines Berufes? Endlich in betreff der Gemütsbildung: Besitzt er Herz und Gemüt? Ueberwiegt zuweilen Herz über Verstand? Hat er Sinn für Kunst, Symbolik u. s. w.? Gallei.)

Freimaurer auf internationalen Kongressen. Br Josef Hevesi hat der Loge „Patria" folgenden Antrag unterbreitet:

Von der freimaurerischen Bruderkette wird oft gesagt, dass ihre Glieder die ganze Welt umspannen. Denn auf dem ganzen Erdenrunde hat man der K. K. schon überall Tempel errichtet. Wir wissen sehr gut, dass unter den gesamten Freimaurern der Welt eine — wenn auch noch so schwache — Verbindung und Idee des Zusammenhaltens existiert; giebt ja gerade dies diesem Weltbunde den Charakter der Brüderlichkeit. Es kann also für die Freimaurerei bei Gelegenheit der Abhaltung von internationalen Kongressen nicht gleichgültig sein, ob die an solchen Kongressen teilnehmenden Freimaurer einander als Brüder erkennen und, soweit sich dazu Gelegenheit ergiebt, in einträchtigem Zusammenwirken für die Geltendmachung freimaurerischer Ideen eintreten. Seit einigen Jahren nehme ich an den internationalen Presskongressen teil. Da hätte sich mir schon öfter Gelegenheit geboten, für solche Ideen auf den Plan zu treten, deren Verwirklichung auch im Interesse der Freimaurerei gewesen wäre. Auf mich allein gestellt jedoch und höchstens mit der Unterstützung einer kleinen Gruppe, winkte mir kein Erfolg. Hätte ich aber sämtliche auf dem Kongresse anwesenden Freimaurer gekannt, so hätte ich eine sichere Grundlage zu erfolgreichem Auftreten gehabt. Diese Erfahrung hat mich dazu geführt, Schritte zu unternehmen, damit den an internationalen Kongressen teilnehmenden Freimaurern die Möglichkeit geboten werde, einander zu erkennen und gemeinsam zu wirken. Solch gemeinsames Zusammenhalten besitzt auf allen internationalen Kongressen grosse Wichtigkeit, aber besonders wichtig ist es — im Hinblick auf die grosse Macht der Presse — auf den Presskongressen. Zur Verwirklichung dieses Zieles halte ich es für angezeigt, die Symbolische Grossloge von Ungarn zu ersuchen, sie möge sich die Sache zu eigen machen und diesbezüglich bei allen ausländischen Grossbehörden die Initiative ergreifen. Und zwar hätte jede Grossloge die unter ihrem Schutze arbeitenden Logen aufzufordern, ihr jedesmal mitzuteilen, welche Mitglieder ihres Verbandes an einem internationalen Kongresse teilnehmen werden. Auf Grund der eingelangten Anmeldungen hätte sodann jede Grossloge die Namen der Teilnehmer der Grossloge jenes Staates bekannt zu geben, wo der Kongress abgehalten wird. In diesem Jahre z. B. dem Grossorient von Italien. So wird der Grossorient von Italien schon vor der Eröffnung des Kongresses wissen, welche Freimaurer an dem Presskongresse teilnehmen werden und sie im Wege der Kongresskanzlei mit Leichtigkeit zu einer gemeinsamen Arbeit zusammenberufen können. Abgesehen davon, wie glänzend eine solche internationale Arbeit sein und dass dadurch eine Grundlage für den Freimaurer-Kongress gewonnen werden kann, wird dieselbe dazu Gelegenheit bieten, dass die anwesenden Freimaurer in solchen auf dem Kongresse eventuell auftauchenden Fragen, welche die Freimaurerei interessieren, mit vereinten Kräften auftreten und denselben Geltung verschaffen können.

Die Loge hat diesen Antrag beifällig aufgenommen und im Interesse der Durchführung desselben an die Grossloge eine Eingabe gerichtet. (Or.)

New-York. Die Hermannloge Nr. 268 verlangt von Aufnahmesuchenden die Fähigkeit, ein geläufiges fehlerfreies Plattdeutsch zu sprechen. Früher war es neben Kenntnis dieses Dialektes unerlässlich, dass der Suchende in Norddeutschland geboren, oder wenn er in Amerika geboren war, von plattdeutschen Eltern abstammte!! (Frmr-Ztg.)

Wien. Der Nestor der Loge „Humanitas", Br Heinr. Aug. Enge, ist im Januar d. J. in einem Alter von 101 Jahren heimgegangen. Er war ein Schüler des berühmten Hofmalers Lampi und befasste sich mit dem Restaurieren alter Bilder, pflegte aber auch den Gesang mit Leib und Leben, (noch im 94. Lebensjahre wollte er ein Konzert veranstalten) und ebenso versuchte er sich mit der Feder und hat durch sein gesittetes Wesen, durch seinen Wissensdrang und durch seinen rechtschaffenen Charakter sich ein ehrendes Andenken erworben. (Frmr-Ztg.)

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), samtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht. Liebe. Leben. — Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold. — Weisheit. Stärke. Schönheit.

№ 19. Frankfurt a. M., den 13. Mai 1899. **42. Jahrgang.**

Rede des I. Dep. Gr.-Mstrs Marcell Neuschlosz bei der am 20. März d. J. abgehaltenen Grossversammlung der Symb. Grossloge von Ungarn.*)

Indem ich, dem ehrenvollen Auftrage des Br Grossmeisters entsprechend, den Vorsitz in unserer heutigen Grossversammlung übernehme, entbiete ich zunächst den anwesenden Vertretern der ausländischen Grossbehörden, sowie den aus der Haupt- und Residenzstadt und aus den fernen Orienten herbeigeeilten Brüdern meinen brüderlichen Gruss.

Der Jahresbericht der Grossloge befindet sich in Ihren Händen; er bietet ein getreues Bild unserer Thätigkeit, sowohl in der Zentrale, wie in den einzelnen Logen. Aufgabe der Grossversammlung ist es, über die bisher entfaltete Thätigkeit ein Urteil zu sprechen und für die zukünftige Arbeit durch prinzipielle Feststellungen, durch wohlerwogene, weise Beschlüsse die Richtung anzugeben. — Wenn jemals, so müssen wir heute und hier den Wunsch aussprechen, dass Weisheit Ihre Arbeiten leite, dass die aus Ihrem Vertrauen und unserer eigenen Begeisterung geschöpfte Stärke uns zur Ausführung Ihrer Beschlüsse befähige und unserer aller vereinigten Arbeit die Schönheit des Erfolges nicht fehlen möge!

Wenn wir heute die Ereignisse des abgelaufenen Jahres vor unserem geistigen Auge nochmals vorbeiziehen lassen, müssen wir da nicht einen letzten schmerzerfüllten Blick auf die Grabstätte werfen, die der thränenreiche Schmerz der Völker und Nationen mit den herrlichen Blumen unvergänglicher Dankbarkeit, Liebe und Verehrung geschmückt hat? Müssen wir nicht noch einmal das Gedächtnis der liebenden Mutter wachrufen, die unser Volk verwaist zurückliess? der warmherzigen Patriotin gedenken, in der das Vaterland seine treueste Tochter verlor? Treulich haben wir uns unser Teil herausgenommen an der Trauer der Nation; — die Grossloge und die einzelnen Logen haben gewetteifert im Ausdrucke ihres tiefempfundenen Schmerzes; denn wahrlich, unser Schmerz war der grösste und bitterste von allen! Zweifach betraf uns der furchtbare Schicksalsschlag; denn der Dolch des unseligen Mörders hat nicht nur unser Herz durchbohrt, sondern, dem Blitze gleich, der durch die finstere Nacht zuckend niedergeht, ein furchtbar grelles Licht auf den Abgrund geworfen, an dessen Rande wir, sorglosen Kindern gleich, ruhten. Nicht von dem Mörder will ich zu euch sprechen, meine Brüder; was an ihm persönlich war, ist den bürgerlichen Gesetzen anheimgefallen; mit ihm selbst haben wir nichts mehr zu schaffen. Aber an euch, meine Brüder, an die Freimaurerei der ganzen Welt richte ich die Frage: Haben wir unsere Pflicht gethan? Haben wir es versucht, der Faust des Mörders den Dolch zu entwinden? in seine Seele, die mit dem im Elende von Generationen gezeugten wütenden Hasse erfüllt war, den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, die Barmherzigkeit zu impfen? Und als wir heimgingen von der Stätte des Todes, fand neben der Trauer auch in unseren Herzen ein anderes Gefühl Raum, als das des Hasses? Haben wir nicht alle gelechzt nach dem Blute des Mörders? Und wieder frage ich euch: Haben wir unsere Pflicht erfüllt als Freimaurer vor und nach der grässlichen Unthat?

Nein — nicht mir steht es zu, die Frage zu stellen. Von dorther, von jenem Golgatha in Genf, aus jenem durchbohrten Engelsherzen, aus den zur Erde gefallenen heiligen Blutstropfen dröhnt die Stimme des Herrn: „Adam, wo bist du?"

Mit Abscheu wendet ihr euch weg von dem grausigen Mörder; Hass und Verachtung begleiten ihn in seinen finsteren Kerker; unsere Kinder werden seinen Namen zugleich mit dem des Kain lernen. Und dennoch, meine Brüder, war er ein Mensch — eines Menschen Sohn — unser Bruder! Doch wir hatten ihn verstossen und enterbt. Er rief nach Brot, und wir bewarfen ihn mit Steinen; — ihn zerriss der Hunger, da wir prassten; — der Frost schüttelte seine entblössten Glieder; wir aber sassen hinter dem warmen Ofen und streuten einander Weihrauch! Nach Liebe hat es ihn gedürstet; wir aber setzten ihm die Bajonnette unserer Gendarmen auf die Brust! In die Wild-

*) Anm. d. Red. Aus „Der Zirkel", XXIX. Jahrg. Nr. 4.

nis haben wir ihn verstossen unter Bestien! Zur wilden Bestie ist er geworden. Mit der Wut des reissenden Tieres stürzte er sich auf die menschliche Gesellschaft. Sein glühender Hass galt Millionen; eine Welt wollte er vernichten. Da sandte der Herr seiner Engel einen zur Erde hernieder, auf dass er für uns den Märtyrertod stürbe. Uns allen galt der Dolchstoss, den das beste Mutterherz auffing, um uns zu schützen. Dem Erlöser gleich hat sie für uns, durch uns gelitten.

Hat sie aber auch die Menschheit wirklich erlöst? Haben die Millionen der Elenden und Unglücklichen aufgehört zu frieren und zu hungern? Haben jene die Wärme wahrer Liebe empfunden, welche die um ihre eigene Sicherheit besorgte bürgerliche Gesellschaft aus dem Bereiche ihrer schützenden Mauern stösst? Haben wir den Balsam schon gefunden, der das Elend der Menschheit heilt? — Kerker, Schubhaus, Guillotine — das ist die ganze hohe Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts!

Lasset uns aufrichtig sein, meine Brüder! An diesem heiligen Grabe muss die Lüge verstummen, die Selbsttäuschung schwinden. Lasset uns an unsere Brust schlagen und bekennen: auch wir haben unsere Pflicht nicht erfüllt!

Wohl gab es Momente, wo uns das heilige Feuer der Begeisterung durchflammte, wo wir das eine und das andere entwarfen zum Wohle der Menschheit; der Flamme der Begeisterung ist aber die zielbewusste, ausharrende Arbeit nicht gefolgt. Wir haben nicht genug gearbeitet und nicht alle. Wir haben unser eigenes Interesse dem Gemeinwohl nicht opfern mögen; eifersüchtig haben wir über die Unverletzlichkeit unserer lieben Gewohnheiten, unserer Bequemlichkeit gewacht. Jeden Genuss haben wir mit vollen Händen bezahlt — dem Dürftigen jeden Groschen mit Vorsicht zugezählt. Die Gleichheit der Menschen haben wir in der Loge mit lauter Stimme verkündigt, uns aber gescheut, die schwielige Hand des Arbeiters zu ergreifen. Für Freiheit haben wir in hochtönenden Worten geschwärmt und sind Sklaven Jahrhundert alter Vorurteile geblieben. Der Brüderlichkeit haben wir gehuldigt und vermochten nicht auf das geringste von unseren Rechten, unseren Ansprüchen zum Wohle eines Mitmenschen zu verzichten! In den Logen hielten wir begeisterte Reden über die Aufgaben der Freimaurerei; doch draussen, in der profanen Welt, im Landtage, in den Versammlungen des Volkes, in der Presse haben wir wohlweislich geschwiegen — aus Parteidisziplin, aus persönlichen Rücksichten, um unserer gesellschaftlichen Stellung willen. Wir warenFreimaurer — aber nur in zweiter Reihe. Die Freimaurerei haben wir aufgeopfert, wenn es not that — der Freimaurerei selbst aber haben wir kein Opfer bringen wollen. An den Logenarbeiten haben wir uns beteiligt — wenn wir nicht zum Schmause eingeladen waren; bei den Sitzungen sind wir erschienen — wenn wir nicht anderweitig Abhaltung hatten. Wir haben kritisiert, aber selbst keine Kritik geduldet, auf Grossloge, Stuhlmeister, Beamtenkollegium weidlich geschimpft; aber: selbst mit Hand anzulegen an die Arbeit, nein, das mochten wir nicht, dazu hatten wir keine Zeit!

* * *

Verzeihet, meine Brüder, wenn ich vielleicht in zu schwarzen Farben male; doch tief empfinde ich den schweren Ernst der Zeit.

Wir müssen die schwärende Wunde aufdecken, wenn wir ihre Heilung versuchen wollen; mit jedem einzelnen Umstande müssen wir rechnen.

Geht es doch um die Zukunft, um die Existenzberechtigung der Freimaurerei in diesen Landen!

Vergleichen wir uns nicht mit der Freimaurerei des Auslandes. Es mag Länder geben, wo die Beobachtung der äusseren Formen, das Geheimnissrolle des Rituales, das Almosenspenden als moralischer Inhalt der Freimaurerei genügt. Hier zu Lande ist das nicht der Fall. Unser Volk ist einfach und wahrhaft; der Mystizismus kann auf dieser Scholle nicht gedeihen; Arbeit und Kampf sind es allein, die wir zu schätzen wissen. Entweder wir legen Hand an die grossen Fragen, welche die Menschheit bewegen, und greifen zu, Mann für Mann, Loge für Loge, der Bruder an den Bruder gereiht, oder wir haben zu bestehen aufgehört. Doch nein — wir können fortbestehen als eine Vereinigung, die ausser der Wohlthätigkeit den Kultus der menschlichen Eitelkeit zum Zwecke hat, oder auch als Klub anständiger Menschen, in dem wir gerne ein paar Stunden zubringen. Aber die Freimaurerei, die wahre, echte, unverfälschte, die wir die K. K. nennen, die, meine ich, ist gewesen!

Die Freimaurerei kann kein fremder Körper bleiben im Organismus der Nation.

Entweder nimmt sie alle Fehler, alle besonderen Eigenschaften ihrer Umgebung auf und wird dann rücksichtlich ihres moralischen Gehaltes mit derselben identisch; kurz, sie wird pietistisch, antisemitisch, anti-abolitionistisch, sozialistisch oder anarchistisch — uti exempla docent: oder sie verpflanzt die Lehren der reinen Freimaurerei in das Seelenleben des Volkes und geht in demselben auf.

Uns stehen beide Wege offen. Uns eignet der tiefwurzelnde, echte Liberalismus des Ungarn; wir haben seinen opferwilligen Patriotismus, sein unendlich gutes Herz. Was wir aber hineintragen müssen in die Gesellschaft, das ist die ausdauernde Arbeit, das Pflichtgefühl und die moralische Strenge gegen uns selbst und gegen andere.

Wir müssen uns beteiligen an der grossen Arbeit der Veredelung der Menschen; Furcht und persönliches Interesse müssen wir beiseite lassen — die reine, die selbstlose Menschenliebe verkünden überall — auf dem Forum, im Senate, in der Schule, dem Reichen und dem Armen, dem Herrn und dem Bauern gleichermassen — verkünden mit Wort und That.

Des Menschen Recht müssen wir verteidigen auf Liebe, auf Bildung und auf ein auskömmliches Dasein.

Wir müssen es erkämpfen, dass die Liebe der Gesellschaft dem verlassenen Kinde das Mutterherz zu ersetzen versuche: wir müssen es erstreiten, dass jeder Kranke Pflege, jeder Hungrige Brot, jeder Arbeiter Arbeit und jegliche Arbeit ihren Lohn finde. Dahin müssen wir streben, dass das Wissen nicht das Privilegium einer bevorzugten Kaste bleibe, dass es jedem Menschen zugänglich sei, ohne Unterschied. Den Sinn für Gerechtigkeit müssen

wir pflanzen in das Herz des Arbeitgebers; das Bewusstsein gegenseitiger Pflichten müssen wir wecken in dem Arbeitgeber und in dem Arbeiter.

Ihr werdet sagen: zu alledem sei unsere Zahl zu klein, unsere Kraft zu gering.

Vielleicht ist dem so; doch davon zu sprechen haben wir heute noch kein Recht. Denn, dürfen wir sagen, dass wir schon alles gethan haben, was wir zu thun vermocht hätten? Haben wir die geistige, die moralische Kraft schon vollständig erschöpft, die der ungarischen Freimaurerei innewohnt? Oder sind wir vielleicht nicht in jeder unserer Unternehmungen dem Wohlwollen der profanen Welt begegnet? Man hat uns nicht genugsam unterstützt? Nun, ich sage euch, die Opferwilligkeit und die Begeisterung der Gesellschaft hat mit der unserigen noch immer Schritt gehalten! Nehmet nur unsere den schönsten Zwecken dienenden Schöpfungen! — Denjenigen, denen wir selbst treu geblieben sind, an deren Förderung wir selbst mit ausdauernder Begeisterung gearbeitet haben, denen hat auch die Unterstützung der Gesellschaft nie gefehlt. Können wir aber sagen, dass wir wenigstens allen diesen profanen Vereinen gegenüber, die wir bei ihrem Entstehen mit stolzer Vaterfreude begrüssten, auch wirklich unsere Vaterpflichten erfüllt haben? Nicht nur von den materiellen Opfern will ich sprechen — obwohl ich meine, dass wir auch darin mehr thun könnten, als wir thatsächlich thun — sondern von der geistigen Arbeit. In jedem unserer Vereine lastet die ganze Arbeit auf den Schultern von 1 bis 2 Brüdern. Darf es uns Wunder nehmen, wenn auch diese mit der Zeit ermüden? Und dann sind wir nicht dort, um ihnen zu helfen. Wenn vitale Fragen besprochen werden, fehlen die Brüder; der durch die Arbeit Erschöpfte vernimmt ihre aneifernde Stimme nicht, fühlt ihren brüderlichen Händedruck nicht als Quelle neuer Kraft!

Und auch in unseren Werkstätten stockt die Arbeit. Verlassen stehen Esse und Ambos. Anstatt der rhytmischen Hammerschläge hören wir das inhaltslose Geplauder der Gesellen und Lehrlinge; der Jugend Kraft und Stärke fehlt, um den ermüdeten, greisen Meister bei der Arbeit abzulösen.

Wollen wir denn wirklich die Waffen strecken, meine Brüder, unsere Schilde wegwerfen und in schmählicher Flucht unser Heil suchen? Und wenn das noch eine Rettung wäre! Glühende Lava kocht unter unserer Gesellschaft in einem grundlosen Krater. Uns mag sie vielleicht noch verschonen; doch unsere Kinder, unsere Enkel versengt wohl bald ihre vernichtende Glut!

Die soziale Frage muss gelöst werden, soll die Welt nicht in Blut und Flammen vergehen! Ob wir siegen, ob wir unterliegen: uns gleichviel! Leget Hand an, meine Brüder! Vorwärts mit ganzer Kraft, dem ausgesteckten Ziele zu! In magnis voluisse sat est!

* * *

Wohlan denn, meine Brüder, scharet euch um unsere Fahne! Nehmet teil an den Logenarbeiten, schaffet mit in unseren Vereinen. Es ist kein so Armer unter uns, dass er nicht ein paar Groschen auf dem Altar der ewigen Liebe opfern könnte, niemand, dessen selbstlose Arbeit bei der Lösung unserer Aufgabe nicht in die Wagschale fiele.

Und wenn wir versuchen wollen, die Strenge der Moral in unsere dekadente Gesellschaft hineinzutragen, so lasset uns zunächst an uns selber denken, meine Brüder! In emsiger Arbeit an dem rauhen Stein lernen wir erst hier herinnen Pflichtgefühl, damit wir dann mit Recht den leitenden Zirkel führen in der Gesellschaft. — Zu wenige sind wir? Wären wir doch noch um viele weniger, aber alle echte Freimaurer!

Verbannet den Egoismus, die Eitelkeit, den Neid aus unseren Reihen! Hinaus mit der Indolenz, dem Skeptizismus und der Engherzigkeit! Seien wir unerbittlich streng gegen uns selbst, damit wir zur Strenge berechtigt seien gegen andere! Die Pforten unserer Tempel seien sorgfältig verschlossen vor allen, die zu unserer Arbeit nicht die Güte des reinen Herzens, nicht die Fleckenlosigkeit des rechtschaffenen, männlichen Charakters mitbringen!

Lasset uns nie vergessen, dass die Ehrlosigkeit auch nur eines Freimaurers dem Bunde mehr Schaden zufügt, als unser aller vereinigte Arbeit jemals gutmachen kann!

So lasset uns denn Ziegel auf Ziegel legen, Kraft an Kraft reihen! Wenn wir uns dann alle — wenige oder viele — aber mit Begeisterung, mit Opferwilligkeit, mit unerschütterlichem Mannesmute zur Arbeit vereinigen, das Licht verbreiten, der Liebe pflegen: dann werden vielleicht nicht wir, doch glücklichere Enkel dem erhabenen Ziele näher kommen, dass kein Mensch ohne Liebe, kein Hungernder ohne Brot, kein Arbeiter ohne Lohn, kein Leidender ohne Mitleid bleibe!

An die Arbeit, meine Brüder! Es thue jeder seine Pflicht! Der Segen des G. B. A. W. sei mit uns!

Der Freimaurerbund und der Orden Bnai Brith.

Zur Verständigung.

Von Br Ignaz Creizenach (Frankfurt a. M.).

(Schluss.)

Niemals aber könnte ich es wohlgethan finden, wenn meine deutschen Landsleute mosaischer Religion, wenn sie zur Abhilfe von Notständen zusammentreten, nach ihren amerikanischen Glaubensgenossen ausschauen, um bei diesen das Vorbild für ihre Vereinigung zu suchen. Und damit wende ich mich zunächst an meinen neuesten Gegner, den gel. Br Dr. Raimund Mautner, Mitglied der Loge Humanitas in Pressburg, in dessen, wie ich überzeugt bin, von Begeisterung für das Wesen der Freimaurerei erfülltem Herzen meine schwachen Worte einen Widerhall finden werden. Aber ehe ich mich mit ihm zu verständigen suche, fühle ich mich gedrungen, zur Abwehr der gegen mich gerichteten Angriffe zu schreiten. Zunächst ist er im Irrtum, wenn er annimmt, dass ich unterlassen hätte, mich über Ursache und Entwicklung des U. O. B. B. in Amerika nach besten Kräften zu unterrichten. Ich habe dies gethan und zu diesem Zweck keine Mühe gescheut. Auch hat Br Wisloch die Richtigkeit des Ergebnisses aus-

drücklich anerkannt. Infolgedessen behaupte ich, die Ursache der transatlantischen Logengründung hat mit dem Vorgehen meiner deutschen Landsleute nicht das geringste zu schaffen, und in der weiteren Entwicklung sind die Deutschen den Amerikanern vorangegangen. Ferner habe ich durchaus mit keinem Wort die Mitglieder des Ordens der Aufnahmefähigkeit für den Freimaurerbund verlustig erklärt, sondern nur mein schmerzliches Bedauern ausgesprochen, dass nach der keineswegs unabänderlichen Stellung, welche die Söhne des Bundes (B. B.) eingenommen haben, die Aufnahme in beide Verbindungen für jetzt nicht thunlich ist. Br Dr. Mautner wird zugeben, dass das etwas ganz anderes ist. Auch habe ich mir keineswegs das angenehme Bewusstsein zu verschaffen gesucht, mich mit meinem vermeintlichen Irrtum in ausgezeichneter Gesellschaft zu befinden. Vielmehr habe ich diese ausgezeichnete Gesellschaft für den vorliegenden Fall ganz ausdrücklich abgelehnt, indem ich allem übrigen vorausgeschickt habe, dass meine Gründe wesentlich andere sind, wie diejenigen der Grosslogen. Br Dr. Mautner scheint dies übersehen zu haben. Wenn ich seinen Aeusserungen über die schöne Wirksamkeit des Ordens vollständig zustimmen kann und sowohl in meinem ersten Aufsatz wie in meinen heutigen Erläuterungen aus vollem Herzen zugestimmt habe, so muss ich mich dagegen sehr lebhaft verwahren, dass gerade er als Bruder Freimaurer meine Anführung der Aeusserung des Br Garz als ein äusserstes Entgegenkommen verurteilt. Nicht von mir geht die Rechtfertigung aus, sondern das hochwürdige Mitglied der grossen Landesloge hat sich gedrungen gefühlt, die Ausschliessung von Nichtchristen (von Juden insbesondere ist nicht die Rede) in seiner Weise zu rechtfertigen und dieser Versuch, möge er nun gelungen sein oder nicht, gereicht mir zur Befriedigung. Denn so sehr die Anschauungen der altpreussischen Grosslogen, Zu den drei Weltkugeln und Grosse Landesloge, von den Unsrigen verschieden sind, so sind ihre Mitglieder doch unsere Brüder, sie erkennen uns und wir sie als Brüder Freimaurer an. Und da sollten wir ihrem Verfahren nicht die beste Absicht zutrauen dürfen? Das wäre gleichfalls unbrüderlich und unverträglich mit den Grundsätzen des Maurertums. Das Gegenteil braucht uns nicht abzuhalten, unsere geläuterte Anschauung aufs Entschiedenste zu vertreten. Dass Juden nicht allein von der Ausschliessung aus den genannten Grosslogen betroffen sind, davon will ich Br Dr. Mautner ein schlagendes Beispiel anführen. Es war, wenn ich nicht irre, im Jahre 1882, als ein persischer Prinz, Mohamedaner, Europa und insbesondere auch Deutschland bereiste. Die höchsten europäischen Monarchen bezeigten demselben das eifrigste Entgegenkommen. Bei seinem Aufenthalt am preussischen Hof sprach er, ich weiss nicht aus welcher Veranlassung, den Wunsch aus, in den Freimaurerbund aufgenommen zu werden. Sein Beitritt konnte als hoher Gewinn für die Sache des Freimaurertums angesehen werden, denn es eröffnete sich dadurch die Aussicht, die Grundsätze der Freimaurerei in einem, derselben noch verschlossenen asiatischen Lande eingeführt zu sehen. Aber weder die Weltkugeln noch die Landesloge boten dazu die Hand. Die Grossloge Royal York allein vermochte ein so aussichtsvolles Bestreben zu befriedigen. Verfechten wir mit aller Kühnheit und mit aller Folgerichtigkeit unsere Grundsätze, aber seien wir darum nicht ungerecht gegen die in anderen Anschauungen lebenden Brüder.

Durch diese Angriffe vorsichtig gemacht, will ich nicht unterlassen, mich gegen die Annahme zu verwahren, als seien meine Bemerkungen über das Ungeeignete eines amerikanischen Vorbildes für uns Deutsche in einer Abneigung gegen einen Teil der Bewohner Amerikas begründet. Betrachten wir uns aber die Eigentümlichkeit der seit verhältnismässig kurzer Zeit angewachsenen Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Die Juden in diesem grossen Reiche sind aus allen Teilen der Welt zusammengeströmt. Soweit Deutschland dabei als Ursprungsland beteiligt war, kommt namentlich Bayern in Betracht, wo sie bis zur Mitte unseres Jahrhunderts in ihren Erwerbsverhältnissen aufs Aeusserste behindert waren. In ihrem neuen Vaterlande suchten sie natürlich eine Stellung zu erringen und Vermögen zu erwerben. Sobald ihnen dies eingermassen gelungen war, befanden sie sich im allgemeinen in der glücklichsten Lage. Freie Entfaltung ihrer Thätigkeit war ihnen gesichert. Bürgerliche Gleichstellung, zu der sich die Juden in Europa erst mühsam emporarbeiten mussten, stand dort über jeden Zweifel fest. Der ihnen zwar nicht angeborene, aber durch die Verhältnisse anerzogene, stark ausgebildete Erwerbstrieb war dort in allen Klassen mindestens eben so sehr vorhanden, konnte also nicht den Hass und Neid hervorrufen, der in einem Teile Europas den Antisemitismus erzeugt hat. Dass sich eine ansehnliche Zahl zu leidlichem Wohlstand, selbst Reichtum aufgeschwungen hatte, konnte nicht auffallen, da dies immer die Folge von Fleiss und Betriebsamkeit ist. Immerhin verblieb auch eine grosse Zahl von Armen und Bedürftigen, die gegen das äusserste Elend geschützt werden mussten. Dass die Bedrängten sich vorzugsweise an ihre wohlhabenden Glaubensgenossen wendeten, lässt sich denken. Es mussten also Vereine zu ihrer Unterstützung geschaffen werden und vielleicht am wirksamsten ein einheitlicher über das ganze Land sich schlingender Verein. Zu einem solchen Unternehmen könnten wir den amerikanischen Stiftern nur zustimmen und von ganzem Herzen Glück wünschen; ihr weiteres Verfahren musste aber in unseren Reihen eigentümlich berühren und ernste Bedenken erregen.

Der Freimaurerbund bestand längst in Amerika, selbstverständlich ohne alle Beschränkung in Beziehung auf Stand und Glauben. In der Zulassung war man dort weniger ängstlich wie in Deutschland. Jeder Unbescholtene konnte leicht Aufnahme finden. Auch viele Juden waren beigetreten, gewiss in den meisten Fällen in richtiger Erkenntnis der Zwecke, vielleicht aber nicht in klarer Auffassung der hohen Bedeutung des Bundes als Menschheitsbund. Als es sich nun darum handelte, den notwendig gewordenen Unterstützungsverein ins Leben zu rufen, kamen sie auf den Einfall, diesen in allen Stücken dem Freimaurerbund nachzubilden. Ohne alle Not, ohne den

geringsten Grund schufen sie neben demselben, der ihnen bereitwillig die Arme geöffnet hatte, eine verkümmerte Nachahmung. Neben dem Freimaurerbund für alle Menschen, den sie in ihrem freien Lande vorgefunden hatten, errichteten sie in dem gleichen Lande einen neuen Freimaurerbund nur für Juden. Und um seine Ausschliesslichkeit in einer Weise zu betonen, dass niemand daran zweifeln könne, gaben sie seinen Angehörigen den Namen: Söhne des Bundes. Ich frage Br Dr. Mautner, der mir aus unseren Reihen heraus in milder Form, wie ich anerkenne, in der Sache aber aufs Schärfste entgegen getreten ist: War dies im Sinne des Bundes weise gehandelt? war es nicht, von Freimaurern ausgehend, ein unüberlegtes Beginnen? war es nicht in höherem Sinne undankbar? Die amerikanischen Logen haben, wie es scheint, keinen grossen Wert darauf gelegt. Als aber in unserem deutschen Vaterland Zweigvereine errichtet wurden, konnte ein solches Vorgehen von seiten der deutschen Grosslogen nicht unbeachtet bleiben. Eine Logengründung, die Andersgläubige ausschliesst, musste auf Ausschliessung ihrer eigenen Angehörigen gefasst sein. Während man also in gewissen abgeneigten Kreisen die Errichtung spezifisch jüdischer Logen nicht ungern sah, waren gerade die in unserem Sinn arbeitenden Grosslogen mit Recht befremdet und um so mehr, mit je grösserer Begeisterung und Folgerichtigkeit sie die Auffassung des Freimaurerbundes als Menschheitsbund sich zu eigen gemacht hatten. Sie sprachen das Urteil, welches die Unvereinbarkeit der beiderseitigen Angehörigkeit verkündet. Wenn ich mir erlauben darf, dieses Verbot einer Kritik zu unterwerfen, finde ich, dass die Begründung desselben den Kernpunkt der Sache nicht sofort traf. Es war meines Erachtens ein Irrtum, den U. O. B. B. auf Grund einiger Zeichen und Gebräuche für eine geheime Gesellschaft zu erklären. Aber dennoch lag dem Verfahren ein richtiges Gefühl zu Grunde: das Gefühl, dass das Wesen der Freimaurerei eine derartige Doppelwirtschaft nicht vertrage. Wir werden nun grosse Mühe haben, diesen Missstand zu beseitigen und einen annehmbaren Weg für ein Bestehen neben einander anzubahnen, welche Mühe wir aber doch nicht scheuen dürfen, wenn wir nicht mit uns selbst in Widerspruch geraten wollen.

Schliesslich noch folgendes zu meiner Selbstverteidigung. Nicht minder, wie die Mitglieder des U. O. B. B. hat der geliebte Br Mautner das Missfallen, welches der Name: „Söhne des Bundes“ in mir erregt, unverständlich gefunden. Darüber noch ein Wort zur Aufklärung. Aus der ältesten, vorhistorischen Periode ihrer Geschichte hat sich unter den Israeliten eine Verkündigung erhalten von einem Bunde, den Gott mit ihrem Stammvater geschlossen habe. Ich will derselben gern die Bedeutung zuerkennen, dass, von dieser Verkündigung ausgehend, der erhabene Gedanke von der Einheit Gottes sich über das Menschengeschlecht verbreiten solle, wie es auch thatsächlich geschehen ist. Aber wie auch der erhabenste Gedanke in den verworrenen Anschauungen entarteter Geschlechter verkümmert und in sein Gegenteil verkehrt wird, so geschah es auch damit. Aus der grossartigsten Sendung, aus einer unendlich hohen, aber auch unendlich schwierigen Aufgabe wurde eine eitle Bevorzugung herausgedeutelt. Eine solche können wir nicht entschieden genug von uns weisen. Der Freimaurerbund, ungeachtet aller Unvollkommenheiten, die für jetzt noch an ihm haften, ist ein Menschheitsbund; ein Bund einzelner seiner Angehörigen mit dem höchsten Wesen wäre ein innerer Widerspruch und ist unvereinbar mit dem Gedanken der Verbrüderung des ganzen Menschengeschlechtes. Die darin liegende Anmassung hat den Bekennern des mosaischen Glaubens mehr geschadet, wie die widersinnigsten Verleumdungen, denn er hat die Wohlgesinnten an ihm irre gemacht. Ich berufe mich darin auf keinen Geringeren wie Lessing, der in seiner strengen Gerechtigkeitsliebe durch die berühmte Stelle im Nathan, die mit den Worten anfängt:

„Kennt ihr auch das Volk“

ein unnachsichtlich strafendes Urteil darüber ausgesprochen hat. Die Stelle schliesst mit den Worten: „Sei blind wer will“. Wir aber wollen nicht blind sein, und auch Nathan war es nicht. Er sucht den Vorwurf weder zu widerlegen noch abzuschwächen. Wenn es in Lessings Absicht gelegen hätte, den Tempelherrn etwa nur als Vertreter seines Zeitalters und seines Standes sprechen zu lassen, wie leicht wäre es dem gewaltigen Meister des Wortes gewesen, den Angriff durch den Mund seines Nathan abzuwehren. Aber er versucht dies gar nicht, Beweis genug, dass Lessing selbst es ist, der hier seinem eigenen Empfinden Ausdruck giebt. Und nun erst erkennt Nathan in dem fremden christlichen Ritter seinen Gesinnungsgenossen und gelangt zum Ausruf:

„Ach! wenn ich einen mehr in euch gefunden hätte,
dem es genügt, ein Mensch zu sein.“

Weil ich mich zu Lessing bekenne, weil ich in seiner Gesinnung den Inbegriff des Freimaurertums in mir aufzunehmen gesucht habe, darum will ich nicht, dass geehrte, das Gute wollende Männer, welche aufrichtig die Lage ihrer Mitmenschen zu verbessern suchen, sich in diesem aus echt und rein menschlichem Gefühl hervorgegangenen Bestreben auf einen besonderen Bund mit Gott berufen.

Nach meiner Ueberzeugung haben die dem Bund der Freimaurer angehörigen Stifter des U. O. B. B. sich aus mangelndem Verständnis am Geist der Freimaurerei versündigt, und ihre deutschen Ordensbrüder, die sehr wohl in der Lage gewesen wären, ihre Zwecke selbständig zu verfolgen, haben durch die Abhängigkeit, in die sie unnötigerweise sich begeben, an dieser Versündigung unabsichtlich teilgenommen. Ohne hoffen zu dürfen, dass meine schwachen Worte Einfluss auf ihre Entschliessungen üben können, zweifle ich doch nicht und wünsche recht sehr, dass der Weg zu einer beiderseits willkommenen Verständigung bald gefunden werde. Denn gern gebe ich zu, dass die jetzt bestehende gegenseitige Ausschliessung nicht bloss nach einer Seite hin bedauerlich ist. Auch aus unseren Kreisen würden viele, Christen und Juden, sich freuen, an wohlthätigen Bestrebungen teilzunehmen, die thatsächlich, wie jedes gute Werk, der ganzen Menschheit zu gute kommen.

Ostergedanken des Freimaurers.

Wenn man wiederholt und mit Aufmerksamkeit den Zeremonien des Meistergrades lauscht, besonders in den Logen, wo der Meister und seine Gehilfen mit Gefühl und Verständnis dieselben vollziehen, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, welch eine unendlich grosse Fülle von Lehren in denselben enthalten sind, an denen man immer wieder, wie bei einem künstlerischen Gemälde, neue Ansichten, neue Gesichtspunkte entdeckt, die zum Nachdenken aufmuntern.

Grade jetzt, wo wieder das sinnig schöne Fest der Ostern naht, stellt der wahre, der geistig arbeitende Freimaurer Vergleiche an, über die Bedeutung der Ostern und die Bedeutung der Zeremonien des Meistergrades in der „mystischen Kunst". Man nennt sehr oft Ostern das Fest des Wiedererwachens der Natur aus langem Winterschlafe, das Fest der Auferstehung. Auch im Meistergrade feiert der Freimaurer in vielen sinnigen Bildern das Fest der Auferstehung, in Bildern, die ihm von der Unsterblichkeit der Seele erzählen, von einem Leben nach dem Tode, von einem Wiedererwachen des Geistes zu neuem Leben. Wie sich der Mensch dieses Wiedererwachen, diese Auferstehung vorstellt, ist dem Freimaurer gleichgiltig, er ist überzeugt von der Unsterblichkeit der Seele, Gedanken, die ihm der Meistergrad in überzeugender Weise vor Augen führt.

Die Freimaurerei lehrt aber nicht nur die Auferstehung des Geistes nach dem leiblichen Tode des Körpers, sie deutet auch auf ein geistiges Ersterben im Menschen hin, bei voller leiblicher Gesundheit, das Ersterben des Sinnlichen, des Gemeinen im Menschen, das Erwachen zu frischem, freiem Geistesleben, zu geistiger, sittlicher Freiheit; solche Auferstehung nach den Lehren des Freimaurertums ist die „wahre Freimaurerei".

Wenn die Osterglocken hell erklingen, wenn der Ruf der frommen Gläubigen ertönt: „Er ist gewiss und wahrhaftig auferstanden", möge dieser Ruf einen Widerhall finden in den Herzen der Brüder, mögen die Schläfer erwachen von ihrer Apathie, mögen die, welche nur in den Formen, in den Zeremonien die Freimaurerei suchen, aber nicht finden, erwachen zu neuem Leben, zu besserem Verständnis der reinen Lehre der Freimaurerei, möge das schönste Symbol, das die königliche Kunst kennt, die Kelle, ihnen in echter Liebe vorauleuchten, dann werden die Osterglocken das schlummernde Gewissen erwecken und die Form wird dem Wesen weichen.

(Bdesbl. a. N.-Y. St.-Z.)

Ein Glaubensbekenntnis.

Ignatz Heinrich Karl Freiherr v. Wessenberg, dem freisinnigen katholischen Prälaten, dessen Wirken im Sinne der Kirchenreform, der Aufklärung und des Fortschritts unvergessen ist bei Freund und Feind, wird folgendes Glaubensbekenntnis zugeschrieben, das er vor jetzt 100 Jahren abgelegt haben soll, als er Generalvikar im Bistum Konstanz war. Die Frankf. Ztg. weist nach, dass Verfasser dieses Bekenntnisses der Prof. der evang. Theologie und Dekan der Fakultät David Schulz in Breslau ist, der eben dieses Bekenntnisses wegen seines Amtes entsetzt wurde.

Mein Glaube!

Ich glaube, dass die schöne Welt regiere
Ein hoher, weiser, nie begriff'ner Geist,
Ich glaube, dass Anbetung ihm gebühre,
Doch weiss ich nicht, wie man ihn würdig preist.

Nicht glaub' ich, dass der Dogmen blinder Glaube
Dem Höchsten würdige Verehrung sei:
Er bildet uns ja, das Geschöpf im Staube,
Vom Irrtum nicht, und nicht von Fehler frei.

Drum glaub' ich nicht, dass vor dem Gott der Welten
Des Talmud und des Alkoran
Bekenner weniger als Christen gelten;
Verschieden zwar, doch alle beten an.

Ich glaube nicht, wenn wir von Irrwahn hören,
Der Christenglaube mache nur allein
Uns selig; wenn die Finsterlinge lehren:
„Verbannt muss jeder Andersdenker sein."

Das hat der Weise, der einst seine Lehre
Mit seinem Tod besiegelt, nie gelehrt:
Das hat fürwahr — dem Heiligen sei Ehre —
Kein Jünger je aus seinem Mund gehört.

Er lehrte Schonung, Sanftmut, Duldung üben,
Verfolgung war der hohen Lehre fern;
Er lehrt' ohn' Unterschied die Menschen lieben,
Verzieh dem Schwachen und dem Feinde gern.

Ich glaube an des Geistes Auferstehen,
Dass, wenn dereinst das matte Auge bricht,
Geläuterter wir uns dort wiedersehen.
Ich glaub' und hoff' es, doch ich weiss es nicht.

Dort, glaube ich, werd' ich die Sehnsucht stillen,
Die hier das Herz oft foltert und verzehrt,
Die Wahrheit, glaub' ich, wird sich dort enthüllen,
Dem Geiste klar, dem hier ein Schleier wehrt.

Ich glaube, dass für dieses Erdenleben, —
Glaub's zuversichtlich, trotz der Deutlerzunft, —
Zwei schöne Hüter mir der Herr gegeben:
Das eine Herz, das andere heisst Vernunft.

Die letzte lehrt mich prüfen und entscheiden,
Was ich für Recht, für Pflicht erkennen soll.
Laut schlägt das erste bei des Bruders Freuden,
Nicht minder, wenn er leidet, warm und voll.

So will ich denn mit regem Eifer üben,
Was ich für Wahrheit und für Recht erkannt:
Will brüderlich die Menschen alle lieben,
Am Belt, am Hudson und am Gangesstrand.

Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren,
Sei jederzeit mein herrlicher Beruf.
Durch Thaten glaub' ich würdig zu verehren
Den hohen Geist, der mich und sie erschuf.

Und tret' ich dann einst aus des Grabes Tiefen
Hin vor des Weltenrichters Angesicht,
So wird er meine Thaten strenge prüfen,
Doch meinen Glauben — nein, das glaub' ich nicht! (Frkf. Ztg.)

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Der kürzlich verstorbene Br Veitmeyer hat, wie der Ehrwst. Br Gerhardt in der Sitzung der Grossloge „Zu den drei Weltkugeln" am 10. März 1899 mitteilte, der Victoria-Stiftung zum Bau eines Schwesternhauses M 15,000 vermacht, ferner dem Waisenamte M 3000, ausserdem in einem Kodizill der Grossloge zu Händen des Bundesdirektoriums M 30,000. Aus den Zinsen dieser letzteren Summe sollen zunächst Renten an verschiedene Personen, die bei dem Erblasser bedienstet waren, bezahlt werden, der Rest aber, sowie die beim Tode der bedachten Personen frei werdenden Zinsen stehen dem Bundesdirektorium unter freier Verfügung zum Besten des Bundes zu. Ehre dem Andenken des edlen, hochherzigen Bruders! (Nach d. Bdsbl.)

Dresden. Der Magistrat von Dresden beabsichtigt, dem Freimaurer-Institut, das nun in das 125. Jahr seines Bestehens tritt, die Summe von M 15,000 zu überweisen. (Nach d. Meckl. Logenbl.)

Der „Latomia" entnehmen wir die Mitteilung, dass für die demnächstige Versammlung der **Grossloge Royal York** der Antrag gestellt worden sei, der Verfassung einen Zusatz des Inhaltes einzufügen, dass sich der Suchende zu „christlichen Grundsätzen" bekennen müsse. Die Annahme dieses Antrages würde der erste Schritt zur Wiederbeseitigung des erst 1872 eingeführten Humanitätsprinzips sein. Auch werden der Gr.-Mstr, Br Prinz Schoenaich Carolath, und der erste Zug. Gr.-Mstr, Br Prof. Dr. phil. Flohr, eine Wiederwahl nicht annehmen, und es ist deshalb der bisherige zweite Zug. Gr.-Mstr, Br Prof. Dr. phil. Wagner, als Grossmeister in Aussicht genommen.

Körperliche Gebrechen von Suchenden. Es ist eine interessante Erscheinung, dass die Dezissionen amerikanischer Grosslogen sich vielfach auf die körperlichen Gebrechen von Suchenden beziehen. Und wir begegnen auf diesem Gebiete einer merkwürdigen Kasuistik. So hat die Grossloge von Alabama ausgesprochen, dass ein auf Krücken gehender Suchender, oder einer, dessen linker Fuss kürzer ist als der rechte, vorausgesetzt, dass er fähig ist, die Aufnahms-Zeremonien durchzumachen, von der Aufnahme nicht ausgeschlossen ist. Laut einem anderen Beschlusse dieser Grossloge ist die Unkenntnis des Lesens und Schreibens nicht disqualifizierend für die Wahl zum Meister vom Stuhl! Obwohl wir zugeben, dass es auch unter den Analphabeten reich Begabte geben kann, verstehen wir doch nicht, wie die Grossloge von Alabama es für möglich hält, dass ein solcher Bruder den Hammer des Meisters führe, da doch dessen Thätigkeit auf Schritt und Tritt den Gebrauch der Feder und die Kenntnis der Buchstaben notwendig macht. Sonderbarerweise hat auch die Grossloge von Tenessee einen ähnlichen Beschluss erbracht. Die Grossloge von Kentucky hat ausgesprochen, dass ein Suchender, dessen linker Fuss so steif ist, dass er ihn nicht zu beugen vermag, nicht aufgenommen werden kann. — Die Grossloge von Manitoba statuiert den Mangel des Daumens an der rechten Hand sowie die Lähmung der rechten Hand als Aufnahms-Hindernisse. Nach den Beschlüssen der Grossloge von Missouri können Blinde nicht aufgenommen werden, ebenso Suchende, denen der Daumen der rechten Hand oder der linke Arm bis zum Ellbogen oder der 2. und 4. Finger der rechten Hand fehlt. Die Grossloge von Montana hat beschlussweise ausgesprochen, dass der Verlust des Daumens nach der Aufnahme kein Hindernis zur Erreichung der weiteren Grade bildet. Die Grossloge von North Dakota hält den teilweisen Mangel des Daumens (d. h. den Mangel des ersten Gliedes) für kein Aufnahms-Hindernis. Die Grossloge von Virginia hat ausgesprochen, dass jemand, dem die linke Hand fehlt, auch wenn er eine hinsichtlich Gestalt und Benützbarkeit vollkommene Kunsthand besitzt, nicht Freimaurer werden kann. Ebenso schliesst die Grossloge von West-Virginia einen Suchenden, der den rechten Fuss verloren hat und mit einem Kunstfuss geht, von der Aufnahme aus. (Or.)

„Mozart — Maurer und Musiker." Am 28. April hielt Br Friedrich Erckmann in der St. Andreasloge Nr. 110 in Aberdeen (Schottland) einen Vortrag über obiges Thema. Derselbe wurde illustriert durch eine grosse Anzahl Lichtbilder in vorzüglicher Ausführung, sowie durch den Vortrag Mozart'scher freimaurerischer Musik, zum erstenmale in Schottland. Br Erckmann betonte besonders Mozarts Stellung zur Freimaurerei, und gab eine freimaurerische Erklärung der „Zauberflöte."

Br Wilson, Prov. Gr.-Mstr der Provinzial-Grossloge, war Vorsitzender.

Nordamerika. Präsident Mc. Kinley ist nach dem „Bundesblatt" ein Mitglied des Canton Commandery Nr. 38, Knights Templar, in Canton, O. —

Spaltung unter den mexikanischen Freimaurern. Der oberste Rat des Schottischen Alten und Angenommenen Ritus der Vereinigten Staaten von Mexiko hat die Aktenstücke veröffentlicht, die auf die Erklärung der Ungesetzlichkeit der unter dem Namen des „Reformierten Schottischen Ritus" innerhalb ihres Jurisdiktionsbezirkes ins Leben gerufenen Körperschaft Bezug haben.

Es erhellt aus dem uns vorliegenden umfangreichen Aktenmaterial, dass eine Anzahl von Brüdern, die den höchsten Graden angehörten, infolge von verletzter Eitelkeit, vermeintlicher Kränkung und Verletzung ihres Rechts und aus ähnlichen kleinlichen Gründen — die ja meist die Ursachen derartiger Spaltungen und Zwistigkeiten sind — sich vor einiger Zeit zusammenthat, um die von allen obersten Schottischen Behörden als rechtmässig anerkannte Oberste Körperschaft für Mexiko über den Haufen zu werfen und sich an ihre Stelle zu setzen.

Der oberste Rat hat sich das jedoch nicht gefallen lassen und durch ein Schreiben des Vorsitzenden desselben vom 20. September 1898 an den Grosskomtur wurde das freimaurerische Verfahren gegen die ungesetzlich gegründete neue Vereinigung auf Grund des Art. 319 der zu Recht bestehenden Verfassung angeordnet.

An der Spitze dieses im ganzen durchaus nach dem Vorbilde des Obersten Rats geordneten Obersten Kapitels standen als Mitglieder der sogenannten Ehrenkammer 8 Brüder, die den 33. Grad hatten, unter Vorsitz von Ignacio A. de la Peña. Das eigentliche Kapitel bestand aus 18 Mitgliedern des 33., 30., 26. und 18. Grades, über die als Weisester Meister Alfonso F. Montenegro den Vorsitz führte.

Die Ungesetzlichkeit dieser schismatischen sogenannten „Reformierten" Schottischen Körperschaft steht ausser Zweifel und die zuständige maurerische Oberbehörde von Mexiko hat denn auch nicht gezögert, das Urteil über sie zu fällen und es der gesamten Freimaurerwelt bekannt zu machen, um dadurch weiteren Umtrieben der ungesetzlichen Vereinigung vorzubeugen, die sich letzthin durch Rundschreiben an die Grosslogen als die allein zu Recht bestehende Schottische Oberbehörde aufgespielt hat.

Danach werden alle von besagter Vereinigung ausgegangenen Erlasse, Verfügungen und Mitteilungen für ungesetzlich und daher für null und nichtig erklärt, jeder Verkehr mit ihr verboten und ihre Gründer und Leiter aus dem Freimaurerbunde für alle Zeiten ausgestossen, wovon allen Grosslogen der Welt Mitteilung gemacht werden soll. (Bdesbl.)

Die freimaurerische Bibliothek von Jowa, deren wir schon Erwähnung zu thun Gelegenheit hatten, bringt die „Cedar Rapids Evening Gazette" einen anderthalb Seiten langen Artikel mit der Schilderung der glänzenden Einrichtung des Gebäudes und der überaus wertvollen ethnologischen, religionsgeschichtlichen und freimaurerischen Sammlungen, welche durch 30,000 Objekte das kulturelle Leben der amerikanischen und afrikanischen Eingeborenen und des europäischen Mittelalters illustrieren. Die Bibliothek enthält vollständige Kollektionen von Hunderten und Hunderten amerikanischer, englischer, italienischer, spanischer, norwegischer, französischer, deutscher, dänischer etc. Monats- und Quartalsschriften, sowie Hunderte und Hunderte von freimaurerischen Jahrbüchern von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag. Ferner giebt es da Tausende von Flugschriften, Adressen, Dichtungen, Arbeitsprogrammen, Protokollen u. s. w. In einer besonderen Abteilung sind jene namhafteren Enunziationen des menschlichen Geistes zusammengestellt, welche das innere Leben der geheimen Gesellschaften und mystischen Institutionen vor unseren Blicken aufrollen: Die Mysterien der Derwische, der Druiden, der ägyptischen Priester, der griechischen Priester, der Normannen; die Geheimschriften untergegangener Idiome uralter Völker; der Talmud, der Koran, die Bücher der Buddhisten; Bücher über Confucius; ostindische Religionswerke; Mythen aus der Zeit der Kreuzzüge; sodann Werke über die mystischen Theorien und geheimen Gesellschaften des Mittelalters und der ersten Jahrhunderte der Neuzeit. Im Stockwerke ist eine riesige Sammlung von Berichten über die moderne Freimaurerei in prächtigen Schränken untergebracht. Ergänzt wird diese durch eine grosse Anzahl moderner Lexika, Handbücher und Zeitschriften. Insgesamt finden sich da ungefähr 25,000 Bände und viele tausend Manuskripte und Flugschriften, und wenn wir bedenken, dass sich der grösste Teil derselben auf die Freimaurerei bezieht, so können wir kühn sagen, dass diese Bibliothek in ihrer Art nicht ihres Gleichen hat. An der Spitze des Institutes steht Br Theodor S. Parvin, Gross-Sekretär der Grossloge von Jowa, der vor 60 Jahren den ersten Katalog einer von ihm zusammengestellten Bibliothek herausgegeben hat und seit 60 Jahren seine ganze Kraft und Zeit und seine seltene Findigkeit auf die Sammlung von Büchern verwendet. Er ist im Jahre 1838, im Alter von 21 Jahren, Freimaurer geworden, also seit 61 Jahren Mitglied des Bundes; im Jahre 1844 ist er Gross-Sekretär geworden und widmet nun seit 55 Jahren seine ganze Zeit der freimaurerischen Bibliographie, welcher zu liebe er auch seinen Lehrstuhl an der Universität aufgegeben hat. Das jetzige Bibliotheksgebäude ist im Jahre 1884 erbaut worden; den Grund hat die Stadt Cedar Rapids gespendet. Es ist bekannt, mit welch grossartiger Opferwilligkeit die Brüder englischer Zunge wohlthätige und kulturelle Institutionen fördern, und so ist es denn kein Wunder, dass die in Rede stehende Bibliothek sich in so mächtiger Weise entwickeln konnte und dass ihr Haus das schönste Gebäude in Cedar Rapids ist. (Or.)

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 20. Frankfurt a. M., den 20. Mai 1899. **42. Jahrgang.**

Religion und Konfession.

Von Br **Moritz Loewenhaar** (Frankfurt a. M.).

In Ihrem Aufnahmegesuche geben Sie die Erklärung ab, dass Sie „sich schon längere Zeit mit dem Wunsche tragen, der Freimaurerei und ihren humanitären Bestrebungen näher zu treten, bzw. an den letzteren thätigen Anteil zu nehmen.“

Nun wohlan, mein Herr, ein Mann, der uns schon bei seiner Anmeldung eine thätige Anteilnahme an unseren humanitären Bestrebungen in Aussicht stellt, wie soll uns dieser nicht voll und ganz willkommen sein? Ja, freudigen Herzens werden wir Sie als einen der Unserigen begrüssen, dürfen wir doch annehmen, dass Sie einen Schritt von solcher Tragweite nicht ohne reifliche Ueberlegung, — erst nach eingehender Besprechung und Beratung mit Ihrem Bürgen und anderen Ihnen befreundeten Mitgliedern unserer Vereinigung unternommen haben.

Und dennoch, mein Herr, wenn wir uns auch bei Ihnen in unseren Voraussetzungen gewiss nicht täuschen, so ist immerhin eine offene und unumwundene Aussprache unsererseits unerlässlich, bevor wir Ihnen die Weihe unseres Bundes erteilen können.

Gesetz und Vorsicht schreiben uns vor, über Aufnahmesuchende die genauesten und gewissenhaftesten Erkundigungen einzuholen. Wir gestehen Ihnen nun gerne zu, dass wir in Bezug auf Ihren Charakter, auf Ihre gesellschaftliche und geschäftliche Stellung, über Ihr sittliches Verhalten, über Ihre Herzens- und Geisteseigenschaften, nur das denkbar Günstigste und Empfehlenswerteste erfahren haben. Und trotzdem und alledem muss uns eine, ganz nebenbei angebrachte, Bemerkung eines unserer Erkundigungskommissäre, wie wir die mit Einholung der betreffenden Auskünfte Beauftragten nennen, diese eine Bemerkung, sie muss uns Veranlassung bieten, eine längere Betrachtung daran zu knüpfen. Derselbe glaubte nämlich, unter anderem, uns auch die Angabe nicht vorenthalten zu sollen, dass Sie in konfessioneller Hinsicht auf einem strenggläubigen Standpunkte stehen.

Wenn ich Ihnen, mein Herr, auch nicht verhehlen will, dass Sie, nach der von Ihnen eingeschlagenen Richtung, nur äusserst wenigen, ja ganz vereinzelten Gesinnungsgenossen in unseren Reihen begegnen werden, so sollen Ihnen, gerade um dieser Ihrer wahrhaften Frömmigkeit willen, die Pforten unseres Tempels gerne und freudig geöffnet sein!

In unserem prosaischen Zeitalter, wo alles nur am Golde hängt, nach dem Golde strebt, wo ein jeder mehr oder weniger dem Gotte Mammon huldigt, da ist es hoch anzuerkennen, wenn Sie, mein Herr, sich selbst die durch konfessionelle Schranken bedingten Opfer auferlegen, wenn Sie diesen Ihre pekuniären Interessen unterzuordnen wissen. Erheischt doch die strenge „Sabbathruhe“, sowie die Heilighaltung der verschiedenen Festtage, schon allein eine Verzichtleistung auf einen Gelderwerb, den der nur nach dem Materiellen Strebende, sich nicht so leicht entgehen lassen würde.

Ein Mann, der aus wahrer, ungeheuchelter Religiosität derartige Opfer zu bringen weiss, der muss, in gewissem Sinne, uns als ein wackerer Werkgenosse erscheinen, in so ferne, als die Freimaurerei ja auch von ihren Jüngern Opferfreudigkeit verlangt, die sich indessen hauptsächlich auch darauf erstreckt, die von der Vorsehung verliehenen Gaben dem Dienste unserer guten, heiligen Sache zu unterstellen. Sie, mein Herr, von dem uns bekannt geworden, was Sie auf wissenschaftlichen, auf das Volkswohl abzielenden, Gebieten schon geleistet haben, Sie werden gewiss auch diese Ihre Geistesgaben auf dem Ihnen heute neu zu eröffnenden Arbeitsfelde zum Nutzen und zum Besten unseres Bundes verwerten im ernsten Streben nach allem Rechten und Guten, nach allem Wahren und Schönen!

Unser grosser Menschheitsbund, er überlässt es jedem Einzelnen, in welcher Art und Weise, in welcher Form er seiner religiösen Ueberzeugung Ausdruck geben will, der Bund, von dessen Zielen der beliebtesten deutschen Dichter einer, Emil Rittershaus, den wir mit Stolz den Unseren, den wir mit Stolz Bruder nennen, so schön sagt:

„Was will der Maurerbund? Ich will's Euch sagen
Und will mein Wort vor Gottes Aug' vertreten;
Ich bin von denen, die das Schurzfell tragen:

Er lässt zu Gott in Frieden jeden beten
Wie's ihm beliebt, doch soll in Thaten sprechen
Das Herz, in Worten nicht, in leichtverwehten.

Um Dogmen ist bei uns kein Silbenstechen,
Doch wo der Menschheit heisse Wunden brennen,
Da lindern wir die Leiden und Gebrechen."

Die Freimaurerei, sie kann es keineswegs wollen, dass wahre Frömmigkeit mit den Ansprüchen des Bundes in Konflikt geraten soll, besagen ja auch nicht umsonst die „Allgemeinen maurerischen Grundsätze" in ihrem § 7, „dass Streitigkeiten über Politik und insbesondere über Religion nicht zur Thür der Loge hereingebracht werden sollen."

Und das englische Konstitutionsbuch, welches die Basis unserer neueren maurerischen Gesetzgebung bildet, es spricht sich in den sogenannten „Alten Pflichten," in dem Kapitel „Gott und die Religion betreffend," folgendermassen aus:

„Der Maurer ist als solcher verpflichtet, dem Sittengesetze zu gehorchen; und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein dummer Gottesleugner, noch ein Wüstling ohne Religion sein. Aber, obgleich in alten Zeiten den Maurern vorgeschrieben war, sich in jedem Lande zu der jedesmaligen Religion des Landes oder der Nation zu bekennen, so hält man doch jetzt für ratsamer, sie bloss zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen und jedem seine besondere Meinung zu lassen, das heisst: sie sollen gute und treue Männer sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, — durch was für Benennungen oder Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden. Hierdurch wird die Maurerei ein Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel, treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung geblieben wären."

Und im § 1 der vorhin erwähnten „Allgemeinen maurerischen Grundsätze," heisst es:

„Indem die Freimaurerei von ihren Mitgliedern den Glauben a n G o t t, als den obersten Baumeister der Welt, an eine höhere sittliche Weltordnung und an die Unsterblichkeit der Seele voraussetzt, verlangt sie von ihnen die Bethätigung des höchsten Sittengesetzes: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst!"

Sie sehen demnach, mein Herr, dass unsere maurerische Gesetzgebung, in Bezug auf Religion, jedem seine besondere Meinung lässt. Wir werden also Ihre Ansicht, die an dem für gut und richtig Erkannten festhält, stets zu ehren und hochzuachten wissen, nur müssen auch Sie, mein Herr, sich stark genug fühlen, in dem Andersdenkenden, der in konfessioneller Hinsicht einer entgegengesetzten Richtung huldigt, dennoch ihren Bruder zu erkennen, dass Sie den Unterschied zu übersehen vermögen, dass Sie Seelengrösse genug besitzen, um allen ohne Ausnahme mit gleicher Bruderliebe zu begegnen.

Betrachten wir Freimaurer es ja als eine unserer wichtigsten Aufgaben, die widerstrebendsten Gegensätze schwinden zu machen, die schrillen Disharmonien des Lebens in wohlklingende Akkorde aufzulösen. Die Freimaurerei, sie will die Menschen, so sehr sie sich in Rang, Stand, Konfession, Nationalität auch unterscheiden mögen, sie will sie alle derartig harmonisch stimmen, dass sie samt und sonders aufgehen in dem grossen Einen, — in der Liebe zu einander!

Ja, die Freimaurerei, sie hat sich die Humanität, die allgemeine Menschenliebe, sie hat sich das geistige und zeitliche Wohlergehen der Gesamtmenschheit als das erhabenste Ziel des Bundes vorgezeichnet, sie hat die hohe Mission zu erfüllen, Glückseligkeit durch Verbreitung und Erhöhung der Moralität unter allen Klassen zu fördern, auf dass Liebe, Friede und Eintracht alle Schichten der menschlichen Gesellschaft und alle Völker der Erde beseele. —

Sind Sie, mein Herr, einmal einer der Unseren geworden, dann kann Ihre Strenggläubigkeit, Ihre wahrhafte Religiosität nur dazu beitragen, bei den Ihnen Gleichgesinnten den irrigen Wahn zu zerstreuen, der sich in vielen profanen Kreisen gebildet hat, als sei die Freimaurerei jeder Religion bar, ja, als wolle sie die Religion überhaupt ganz abgeschafft wissen.

Nein, mein Herr, „Jeden nach seiner Façon selig werden zu lassen!", dieser Ausspruch eines berühmten, gekrönten Freimaurers wird immer die Devise unseres Bundes sein und bleiben!

Innerhalb seiner Konfession ist jedem Mitgliede volle Freiheit gewährt, nur darf sich dabei kein Fanatismus breit machen, wie dieser beispielsweise erst in der jüngsten Zeit vorgekommen, dass einem Freimaurer, einem der angesehensten Bürger der betreffenden Stadt, das kirchliche Leichenbegängnis um deswillen versagt worden, weil man den Arzt und nicht den Priester an das Sterbelager rufen liess. Gehört es in manchen Ländern ohnedies nicht zu den Seltenheiten, dass die Geistlichkeit Verstorbenen, nur weil sie eben Freimaurer gewesen, überhaupt jede kirchliche Ehrung bei deren Beerdigung verweigert.

Ist es ja doch nur zu begreiflich, dass mancher Religionsgemeinschaft, die ihr Interesse darin zu suchen und zu finden glaubt, die grosse Masse des Volkes in Aberglauben und in Unwissenheit zu erhalten, dass ihr eine Institution, wie die unserige, ein Dorn im Auge sein muss, wir, die wir, im Gegensatze zu ihr, die noch geistig Blinden aus der Finsternis zum Licht, von der Knechtschaft zur Freiheit führen wollen, wir, die wir die Wahrheit, die Aufklärung auf unser Panier geschrieben haben!

Wir also, mein Herr, wir verlangen von Ihnen nur das Eine, dass Sie mit aufrichtigem Herzen sich auch zu den Lehren u n s e r e r Religion bekennen mögen, der Freimaurerei, die da ist die Religion der T o l e r a n z, der D u l d u n g, vor allem aber die Religion der B r u d e r t r e u e und der B r u d e r l i e b e!

Möge es dieser unserer Religion gelingen, das hohe Ziel zu erreichen, dass alle Menschen Brüder werden, dass alle e i n Band der Bruderliebe umschlinge, dass sich die Worte unseres Dichterbruders bewahrheiten:

„Wenn einst erscheinen jene gold'nen Zeiten,
Wo nicht, der göttlichen Vernunft zum Hohn,
Die Menschen sich um hohle Dogmen streiten —
Die Wahrheit herrschet auf der Menschheit Thron.
Sowohl den Christen, wie den Juden, Heiden
Verbrüdert eine Herzensreligion!!"

Ja, „eine Herzensreligion", so schliesst der Dichter! Wir aber, mein Herr, wir vermögen nicht in das Herz des Menschen zu schauen, drum prüfen Sie noch einmal zuvor Ihr Herz, ob Sie Kraft haben, sich zu dieser Herzensreligion zu vereinigen — und dann geschehe Ihr Wille!

Warum muss sich der Neuaufzunehmende aller Metalle entledigen?

Von Br **Isidor Weil** (Berlin).

Die Lehrweise der Freimaurerei ist vorwiegend eine symbolische, weil auf diese Weise mehr als auf direktem Wege der Lernende veranlasst wird, selbst nachzudenken, selbst sich den Weg zur richtigen Erkenntnis der K. K. zu suchen, deren Fundament ja in der Arbeit des Einzelnen an sich selbst, in der Selbstveredelung und Selbstvervollkommnung beruht. Die Symbole der Freimaurerei enthalten in poetisch verklärter Form deren erhabene Lehre; die Symbole erfassen heisst die K. K. recht begreifen und erkennen. Durch die Symbole pflanzen sich unsere herrlichen Lehren und Grundsätze fort, unabhängig von Zeit und Raum und Sprache, sie bilden die Kette, welche die vielen tausend zerstreuten Brüder aneinander knüpft, sie bilden die Sprache, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern verstanden werden wird.

Eine Fülle unauslöschlicher Eindrücke überflutet den Suchenden, der den Tempel unseres Bundes betritt. Wohl vorbereitet und geprüft, verbundenen Auges, halb entkleidet und aller Metalle entledigt, so nur ist es ihm vergönnt, die drei Schläge zu thun, welche ihm die Pforte zur Werkstätte der K. K. öffnen. Und wird er auch durch die eigentümlichen rituellen Formen, durch die manigfachen Erlebnisse und Eindrücke anfänglich mehr verwirrt als geklärt, so empfindet er doch den tiefen Sinn unserer Symbolik, auf die ihn die rituellen Handlungen auf das Nachdrücklichste hinweisen. „Ist der Fremdling aller Metalle entledigt?" — so tönt die Frage an sein Ohr, und die Antwort seines Führers: „Er besitzt keine Metalle mehr."

Wer von uns hätte nicht über die Bedeutung dieser eigentümlichen Zeremonie nachgedacht und sich den Sinn derselben zu deuten gesucht?

Die Metalle, die der Mensch bei sich zu tragen pflegt, sind in der Regel Geld, Schmuck und Waffen. Den Menschen alles Metalles berauben, heisst also ihn arm, schmucklos und wehrlos machen. Das Geld, der Besitz bedeutet dem Menschen die Macht, durch das Geld erhebt er sich über seine Mitmenschen, macht er sich die ärmeren dienstbar; durch den Schmuck will er sich vor anderen auszeichnen; die Waffen aber trägt er zu Schutz und Trutz, zum Kampfe. So repräsentieren die Metalle die grössten Gefahren für den sittlichen Wert des Menschen. Ist nicht das Dichten und Trachten der meisten Menschen auf den Gelderwerb gerichtet? „Auri sacra fames!" Der dämonische Hunger nach Geld, wieviel Unheil hat er der Welt nicht gebracht von dem Tage an, da es Geld gab! Wieviel Menschen hat er nicht um den Frieden für sich und die Seinen gebracht, wie viele hat er nicht vom rechten Wege hinweg gelockt, wie viele haben nicht schon ihre Ehre, ihren Seelenfrieden verloren auf der entsetzlichen Jagd nach dem Gelde? Wieviel Hader und Zank hat die Welt nicht schon gesehen des Geldes wegen, wieviel Blut ist nicht schon geflossen des Geldes wegen! Und welchen Menschen hätte das Geld je wahrhaft glücklich gemacht?

Wohl sind wir ja, wie sich das soziale Leben nun einmal gestaltet hat, fast alle gezwungen, dem Gelderwerb nachzugehen, ja wir müssen ihm den grössten Teil unserer Thätigkeit widmen, um die Bedürfnisse des täglichen Lebens für uns und unsere Familien zu bestreiten. Und gewiss ist jeder nur hochzuschätzen, der mit angestrengter Thätigkeit den Kampf ums Dasein führt und sich redlich durchs Leben schlägt. Aber wenn wir auch die ehrlichsten und gewissenhaftesten, die fleissigsten und strebsamsten Menschen sind, so liegt doch eine grosse Gefahr für uns in dem steten Trachten nach Geld und Gewinn, das uns oft, fast gegen unsern Willen und gegen unsere bessere Einsicht zwingt, unsere edleren Regungen zurück zu drängen und unsere geistige Bildung zu vernachlässigen. Wir brauchen gar nicht an Habsucht, Geiz und Neid, die so oft die Begleiter des Geldes sind, zu denken; aber wer fortwährend seine Gedanken, sein ganzes Sein auf materiellen Gewinn richtet, der verliert die Empfänglichkeit für idealen Gewinn, der verliert das Verständnis für das hohe, allem Materiellen abholde Streben des echten Maurers.

Darum entledige sich jeder, der sich suchend unserem Altar nähert, des Geldes: Denn hier, aus dem Tempel der K. K., sei die Macht des Geldes verbannt, hier findet keiner materiellen Gewinn, hier lege er ab sein thörichtes Streben nach Macht und Genuss, nur ideale Güter kann er hier erwerben. Hier sei er arm, damit er sich dem Aermsten gleich fühle, damit er sein Herz den Bedürftigen zuwenden und sie nach Kräften unterstützen möge.

Darum möge er auch allen Schmuck und alle Waffen von sich thun, denn hier gilt es nicht, sich vor anderen auszuzeichnen, denn hier in unserem Bunde sind wir alle Brüder, nur gleichstehende und gleichgeachtete Brüder. Hier gilt es nicht zu kämpfen und zu streiten, hier wohnt der Friede, die Eintracht, die Liebe!

Wenn wir uns so der Gefahren erinnert haben, die für den ganzen sittlichen Wert des Menschen durch die Metalle verkörpert werden, so verstehen wir auch, warum sich der Suchende aller Metalle entledigen muss, und warum er beim Eintritt in den Tempel noch besonders auf die Wichtigkeit und Bedeutung dieser Zeremonie durch eine Frage hingewiesen wird.

In dieser Weise finden wir die erhabenen Lehren unseres Bundes dargestellt in der Symbolik, klar und hell für den, der sie zu erkennen bestrebt ist. Kein Dogma, keine Geheimlehre kann sich in ihr verhüllen. „In ihrem Geiste reichen sich aus allen Ländern und Zonen Gleichgesinnte die Hände zu einer einzigen Kette, die das Erdenrund umspannt. Mit ihren erhabenen Lehren im Herzen verlassen

sie den Tempel und treten hinaus in des Lebens mannigfach begrenzte Gebiete, um in maurerischem Geiste mitzuwirken an dem vielgegliederten Werke der Menschheit. Und diese Gesinnung, mehr als Zeichen, Wort und Griff, macht sie einander erkenntlich und verknüpft zu uneigennützigem Streben mit dem Bande der Liebe alle Jünger der königlichen Kunst."

Das Ideale in der Freimaurerei.*)

Von Br Th. Wenger (Basel).

Die gegenwärtige Zeit ist sehr nüchtern. Der gesteigerte Kampf ums Dasein nimmt alle Kräfte in Anspruch und absorbiert das ganze Geistesleben des Menschen derart, dass wenig mehr übrig bleibt für die Pflege der Ideale. Ja, es ist bald so weit gekommen, dass dem arbeitgewohnten Menschen die Beschäftigung mit dem Idealen wie ein Diebstahl an seiner kostbaren Zeit und wie ein Müssiggang erscheinen will. Damit wird aber dem Geistesleben des Einzelnen und der Nation grosser Schaden zugefügt; denn ein Volk, das in seinen Idealen verarmt, krankt an einer tödlichen Krankheit, der es mit der Zeit erliegen muss. Es liegt daher die grosse Bedeutung der Freimaurerei für unsere Zeit nicht zum wenigsten darin, dass sie als Hüterin der Ideale, der Menschheit ihre edelsten Güter zu erhalten und zu fördern bemüht ist, und mit dieser Seite ihrer Thätigkeit soll diese Zeichnung sich beschäftigen.

Ideal kommt her von Idee. Eine Bestrebung, eine Empfindung, eine Aeusserung des Geisteslebens hat ihr Ideal erreicht, wenn sie der ihr zu Grunde liegenden Idee völlig entspricht. Dass dies niemals gänzlich der Fall sein kann, hängt mit der menschlichen Unvollkommenheit zusammen und stellt den Begriff des Idealen nur um so höher; denn es ist in der That so, dass die Verwirklichung einer Idee den Inhalt der Idee selbst niemals in seiner Vollendung darstellt. Begriffe, wie Treue, Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit, werden niemals ins praktische Leben übersetzt werden können, ohne von ihrem Inhalt wesentlich einzubüssen; vielmehr ist die Verwirklichung dieser Begriffe leider meist nur der mehr oder weniger deutliche Schatten der Sache selbst. Ihr Wert jedoch wird dadurch nicht geringer; denn das Streben nach dem Erreichen des Ziels hat sittlich mehr Wert als das Ziel selbst, wenn es uns mühelos in den Schoss fiele, und mehr noch, als nach dem Grad der Vollkommenheit, den zu erreichen einem Menschen gelungen ist, ist sein Wert nach der Intensivität dieses Strebens zu bemessen. Spielt doch die natürliche Beanlagung, die Erziehung, die ökonomische Lage und die Umgebung hierbei eine sehr grosse Rolle, und mancher, über den die öffentliche Gerechtigkeit den Stab gebrochen hat, hätte unter veränderten Lebensverhältnissen seine Existenz mit derselben Ehrbarkeit umkleidet wie sein bevorzugter Nächster, der in Amt und Würden steht. Auf das Streben nach Vervollkommnung und nach dem Idealen ist also der Hauptwert zu legen, und unser Altbruder Goethe hält sogar nur den der Erlösung fähig, „der immer strebend sich bemüht".

Wenn darum die Ideale der Massstab sind für den Wert oder Unwert einer geistigen Bewegung, so müssen die Ideale der Freimaurerei, welche wir alle als eine der schönsten und edelsten Früchte am Baume der Menschheit kennen, die höchsten und besten sein, zu welchen menschliches Denken sich aufzuschwingen vermag. Und in der That, wir brauchen uns derselben nicht zu schämen, wie schon ein flüchtiger Blick auf dieselben uns zeigen wird.

Schon der Umstand, dass nicht die Pflege eines speziellen geistigen Bedürfnisses oder gar die Absicht, irgend einen äussern Zweck zu erreichen, den Maurer nach der Loge zieht, hebt die Freimaurerei weit empor über das ganze moderne Vereinsleben. Wenn der Maurer sich anschickt, nach der Loge zu gehen, so weiss er, dass er dort einen Kreis von Männern findet, die sich alle gleich ihm aus dem Getriebe des Alltagslebens hinausgeflüchtet haben, um in Einigkeit des Geistes sich an gemeinsamen Idealen zu erwärmen und zu erbauen. Sie alle lassen das profane Leben mit allen Sorgen und Kümmernissen weit hinter sich und geben sich ganz den Eindrücken hin, welche die hehren Bilder der Symbolik in ihnen erwecken. Ward jemals der Gedanke der Verbrüderung aller Menschen schöner dargestellt als durch die Bruderkette, die wir bilden, Hand in Hand und ohne Ende? Ist jemals ein edlerer und treffenderer Ausdruck gefunden worden für die gemeinsame Arbeit zum Wohle der Menschheit, als unsere Symbolik im Tempelbau ihn wiedergiebt? Unsere Symbolik weist uns hin auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, sie lehrt uns Selbstbetrachtung und Selbsterforschung üben, sie erzieht uns zur Strenge gegen uns selbst und zur Milde gegen unsere Brüder, sie erweckt in uns Ehrfurcht vor dem Ehrwürdigen und Toleranz gegen Andersdenkende — ja wahrlich, das Licht ist nicht gering, das von Osten ausgegangen ist und noch fortwährend ausgeht. Das Beste ist, dass kein Freimaurer den gewonnenen Schatz für sich behalten kann. Ein jeder steht in Verbindung mit seiner Familie, seiner Umgebung, jeder ist Mitglied des Volkes und Staates und trägt als solches mit und ohne sein Wissen das Licht, das ihm geworden ist, hinaus in die profane Welt.

So wenig wir sagen können, dass ausserhalb der Loge nichts Edles und Gutes gedeihe, da leider noch sehr viele, die im Geiste echte Maurer sind, unserm Bunde ferne stehen, so gewiss dürfen wir behaupten, dass derjenige, der sich sein Leben lang fleissig und getreulich zur Loge gehalten hat, auch notwendig zu den Edelsten und Besten seiner Zeit gehören muss; denn der Geist, der in unsern Hallen weht, lässt keinen unberührt, und wer nicht imstande ist, ihn in sich aufzunehmen, der wird von selbst dem Tempel den Rücken kehren. Ein Bleiben mit innerm Widerstreben ist undenkbar, denn die Freimaurerei ist eine Macht im Leben dessen, der sich ihr ergeben hat. Sie umfängt ihn mit magischer Gewalt, sie hält ihn, sie trägt ihn, bis der Ruf zum Eingang in den ewigen Osten erschallt, und auch dann noch schliesst der Kreis der Brüder sich wehmütig um seinen Sarg und legt die weisse Rose darauf nieder, zum Ausdruck dessen, dass auch der Tod das Band der Freundschaft nicht zerrissen hat. Ja, fest und unzerreissbar schliesst sich die Bruderkette um den ganzen

*) Anm. d. Red. Der „Alpina", 25. Jahrgang Nr. 8 entnommen.

Erdenrund, da ist nicht hoch, nicht niedrig, nicht jung, nicht alt, nicht reich noch arm, nicht Europäer noch Asiate: da sind lauter Brüder, die Hand in Hand dem Guten Schutz, dem Bösen Trutz bieten. Das Grösste und Schönste, was Menschengeist erträumte: hier ist es Wahrheit geworden!

Aber sind diese Ideale nicht überall zu finden, kann wirklich behauptet werden, dass sie der Freimaurerei eigentümlich sind? Steht nicht die Kirche da, als Hüterin des heiligen Feuers der Religiosität, die Menschheit unablässig zu allem Guten entflammend? Gewiss! Wer wollte es wagen, Kirche und Freimaurerei anders als zwei Schwestern zu einander in Beziehung zu bringen? Wissen wir doch alle, dass wahre Religiosität auf die höchste Stufe menschlicher Vollendung emporhebt, ja sogar Menschliches ins Göttliche hinein zu verklären vermag. Aber wenn irgendwo der Zwiespalt zwischen Idee und Verwirklichung klar zu Tage tritt, so ist es hier. Und das ist ganz natürlich, denn der Kreis der Kirche von heute ist einerseits viel zu eng, um alles, was Mensch heisst, zu fassen, und andrerseits viel zu weit, als dass der Einzelne, der zur auserlesenen Schar gehören möchte, mit Sicherheit das finden könnte, was er sucht. Der Kreis der Kirche ist zu weit, denn sich selbst unbewusst, gehört schon jeder, der in christlichen Landen geboren wird, zu ihr, und die ganze, grosse, indifferente und interesselose Masse rechnet sich zu ihr, und nur der kleinste Teil derjenigen, die längst mit Glauben und Aberglauben gebrochen haben, findet es nötig, durch seinen Austritt Farbe zu bekennen. Andrerseits ist ihr Kreis doch auch wieder zu eng, denn des Menschen höchstes Gut, die Freiheit seiner Selbstbestimmung, erkennt sie nicht an. Wer aber vermöchte über seine eigene Fähigkeit, zu glauben und zu acceptieren, selbst zu verfügen? Niemand!

Und doch wird immer und immer wieder versucht, dies als ein sittliches Vergehen zu stempeln, für welches der Einzelne die Verantwortung zu tragen haben werde. Nein, nicht umsonst ist die Toleranz das Kleinod im Schilde der Freimaurerei, dessen Strahl den Freund erquickt und den Feind schreckt; denn nur in dem Masse, als es dem Menschen gelingt, die Schranken der ererbten Vorurteile und Anschauungen, der Bildung und Verbildung zu durchbrechen und im Menschen in erster Linie seinen Bruder zu sehen — nur in dem Masse, sagen wir, erreicht er seine höchste Bestimmung.

Wir haben gesehen, welcher Art die Ideale in der Freimaurerei sind, und auch gefunden, dass solche ihr eigentümlich sind; da drängt sich uns zum Schluss die Frage auf, in welchem Masse sich diese Ideale verwirklichen lassen und verwirklicht worden sind. Bei der Behandlung dieser Frage weist uns der Schluss unsrer Abhandlung auf den Anfang derselben zurück, und wir müssen wiederholen, dass Ideale, eben weil sie die reine Darstellung der Idee sind, sich niemals ganz verwirklichen lassen, darum auch die der Freimaurerei nicht. Trotzdem aber sind dieselben keine Phantome und gleichen nicht einer Fata Morgana, die dem Wüstenpilger Weiden und Quellen vorspiegelt, um vor den Augen des Verzweifelten, der ihr gefolgt ist, in ein Nichts zu zerrinnen, sondern tausendfach begegnen wir ihrer Verwirklichung im täglichen Leben. Ein Blick auf das, was die Freimaurerei in allen Ländern geleistet hat, genügt, um dies zu erkennen, und lauter als alles spricht der Siegeslauf, den die Freimaurerei aus Lüge, Irrtum und Verführung heraus, durch Verfolgung und Unterdrückung hindurch, zurückgelegt hat. Ja, wir dürfen stolz sein auf den Bau, den unsere Altvordern aufgerichtet haben, und dankbar, dass auch uns vergönnt ist, daran zu arbeiten. Und wenn auch bei uns nicht alles so ist, wie es sein sollte, so soll uns das nicht entmutigen, sondern im Gegenteil anspornen, jeder in seinem Teil alle Kräfte anzuspornen, um der K. K. Ehre zu machen: dann wird die Aufnahme in die Hallen unsres Tempels je länger je mehr das Siegel echten Menschentums sein, das unsichtbar, und doch im Leben jedem Mitmenschen fühlbar diejenigen ehrt, die ihr Leben dem Bau am Tempel der Humanität geweiht haben.

Und wenn einst nach Jahrzehnten mühevoller Arbeit die Ideale, die wir anstreben, mehr und mehr Wirklichkeit geworden sind, so wird ein Ausgestossenwerden aus dem Kreise der Freimaurer empfunden werden wie ewige Verdammnis.

In der Verwirklichung dieser Empfindung läge der höchste Triumph der Freimaurerei.

Woher kommt für so manchen Neophyten die Enttäuschung?

Von Br Wilhelm Unseld.

Es gehört die Klage, dass sich verhältnismässig zu viele Brüder vor der Zeit von der Loge wieder abwenden, zum mindesten aber ferne bleiben, zu den immer wiederkehrenden, und da man so oft behaupten hört, dass dies meistens mit den ungerechtfertigten Erwartungen zusammenhänge, welche der Suchende in die Loge mitbringe, so dürfte es doch wohl auch angezeigt erscheinen, nachzusehen, ob dies die alleinige Ursache in Wirklichkeit ist, oder ob nicht eine tiefere in der Loge selbst liegende Ursache der Grund zu der beklagenswerten Erscheinung ist.

Wir wollen uns auf den Boden der Brüder stellen, welche den Suchenden selbst in Anklagezustand versetzen. Da stösst uns nun zunächst aber gleich die Frage auf: Woher kommt es, dass der Suchende mit ungerechtfertigten Erwartungen an die Loge herantritt? und dann ergänzend die andere Frage: Wenn man aus der Erfahrung weiss, dass gar vielfach der Suchende Erwartungen mitbringt, die ihm wie eine Fata Morgana zerfliessen müssen, warum geschieht nichts, solche nutzlosen, ungerechtfertigten, und dem ganzen Logenleben nur Schaden bringende Erwartungen und Träume vor dem Eintritt des Suchenden in die Loge zu zerstreuen und zu zerstören?

Ich meine die Antwort liegt nicht zu ferne auf die Frage. Dass der Suchende mehr erwartet, als er zu erwarten berechtigt ist, das bringt der immer noch auf der Loge haftende Zauber des Geheimnisses mit sich. Es liegt eben einmal in des Menschen Natur, schon vermöge seiner Erziehung, dem Geheimnis nachzuspüren, das liegt im Klatschweib wie im grübelnden Gelehrten, und wenn man

dem entgegenhält, dass dem Suchenden ja in der heutigen Litteratur Gelegenheit genug geboten sei, sich zu informieren, so sage ich, nicht jeder kennt erstlich den Weg, und dann, wo ist der ihn in der Auswahl der Litteratur Beratende oft?

Wie, wenn dieser nun gar selbst kaum die dürftigsten Kenntnisse der maurerischen Litteratur hätte? und es soll solcher Brüder nicht gerade wenige geben, auf welche Weise wird ein derartiger Bruder auf den Suchenden, den Neophyten, einwirken? Statt der so recht nötigen Ernüchterung von allen phantasievollen Erwartungen tritt hier völlig das Gegenteil ein, die Phantasie überhitzt sich, und das Schlussresultat ist, dass Bürge und Loge einen abziehenden oder beiseite stehenden Bruder erst recht angenommen haben.

Es giebt aber auch ein zweites, woran nicht der Bürge der Schuldtragende ist, das einen Suchenden mit der Zeit für das Leben in der Loge völlig gleichgültig werden lässt, und dieses zweite ist zum mindesten so schlimm wie das erste, wo nicht noch schlimmer.

Wenn aus dem ersten Grunde Brüder ferne der Loge bleiben, weil ihren ungerechtfertigten Erwartungen nicht entsprochen wurde, so mag sich die Loge vielfach mit dem schlechten Troste zufrieden stellen, wir haben nicht zu viel verloren, der Beitrag bleibt uns, und von geistiger Mitarbeit wäre ja doch nicht viel zu erwarten gewesen. Es ist dies gewiss für eine Loge ein herzlich schlechter Trost, noch schlimmer, dass er so leichthin oft unter Brüdern Anwendung findet. Wenn aber aus dem zweiten Grunde Brüder ferne bleiben, dann steht es bedenklich; und der zweite Grund fällt oftmals mit dem Grunde zusammen, weshalb so vielfach die geistige Intelligenz den Logen ferne bleibt.

Die Brüder Freimaurer versammeln sich in ihren Logen zur Arbeit. Diese Arbeiten sollen sich nun, wenn sie in Wirklichkeit Anspruch auf freimaurerische Arbeiten haben wollen, vor denen der profanen Arbeit auszeichnen, und zwar liegt diese Auszeichnung darin, dass sie mit Geistesklarheit Herzenstiefe vereinigen sollen. Nur wo dies stattfindet, ist in Wirklichkeit eine freimaurerische Bauhütte, wo dies fehlt, fehlt auch der freimaurerische Geist; da kann eine Loge immer noch sein, aber da mag sich niemand dann wundern, wenn der eine und andere Suchende, der mit gerechten Ansprüchen in die Loge eintritt, sich bald wieder zurückzieht, da darf die Klage über Fernebleiben der geistigen Intelligenz nicht erhoben werden.

Wenn wir so bei uns selbst erst Einkehr halten, um die Frage zu beantworten, die an der Spitze dieses kleinen Baustückes steht, dann mutet es uns an, als ob das Wort, das jeden Tempel ziert: „Erkenne dich selbst!“ immer wieder der goldenen Auffrischung bedürfe. Ich meine, wenn wir bei anderen Fehler entdecken, sei es immer gut, erst nach unseren eigenen Brillengläsern zu sehen. Es giebt zwei Mittel, diese Enttäuschungsklage zum mindesten zurückzudrängen. Das erste ist: Vorsicht in der Meisterbeförderung. Wer einen Bruder zum Meister befördert, der nicht gezeigt hat, dass er in der Kenntnis der Litteratur, im Gebrauchtum und in seinem ganzen „profanen“ Leben wirklich den Namen eines Bruders Freimaurer verdient, der ist meinethalben ein Logenbruder, aber gewiss kein Mann, der eine Ahnung von K. K. hat. Hier ist Reinigung nötig!

Wer aber eine Loge zu leiten hat und dieser nicht einen von jeder andern profanen Gesellschaft wesentlich verschiedenen Geist einzuhauchen versteht, der kann immer noch ein trefflicher Bruder Freimaurer sein, aber ein Meister v. Stuhl ist er nun und nimmer!

Hier liegen die zwei wundesten Punkte, die die Enttäuschungsklage immer und immer wieder hervorrufen werden, aber freilich, die Ursache bei den Enttäuschten suchen und sie dorten finden, ist leichter und für sogar viele auch bei weitem angenehmer, als diese Erkenntnis.

Logenberichte und Vermischtes.

Briesen. Unter Aufsicht der Loge „Zum Bienenkorb“ in Thorn ist eine freimaurerische Vereinigung ins Leben gerufen worden. (Lat.)

Chemnitz, 23. April 1899. Die Königs-Geburtstagsfeier-Loge wurde vom Ehrw. Br Ancke geleitet; sie brachte uns überdies die Aufnahme des hiesigen Baumeisters Dr. Senf.

Ehrw. Br Ancke gedachte beim heutigen Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs Albert, obgleich er nicht unserem Bunde angehöre, der maurerischen Tugenden, welche Sr. Majestät trotzdem von jeher ausgeübt habe. Unser teurer König geniesse weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hohes Ansehen, und vor nur wenigen Tagen habe er die Huldigungen zum 50jährigen Jubiläum der Düppeler Tage entgegengenommen.

Sr. Majestät Kaiser Wilhelm ehre ihn jedesmal zu diesem Feste durch persönlichen Besuch; sei er doch der letzte Heerführer aus dem ruhmvollen Kriege 1870|71 und der letzte Palladin unseres so hochgeschätzten Brs Kaiser Wilhelm des Grossen. Deshalb seien auf maurerische Weise Sr. Majestät unserem allverehrten König unsere herzlichsten Glückwünsche aus treuem, wahrem Herzen zu seinem Geburtsfeste gebracht.

Hierauf nahm Br Redner Otto das Wort zur Festzeichnung:

Dank und Fürbitte für das segensreiche Leben und Wirken unseres Königs zeichnen unsere Logenfeier zu Königsgeburtstag aus. Aber unsere heutige Logenarbeit ist in doppelter Hinsicht ernst und bedeutungsvoll. Wir feiern diesen Tag heute zum letztenmale in diesem Jahrhundert, und zugleich ist diese Arbeit die letzte in unserer Loge vor dem Jubelfeste des 100jährigen Bestehens unseres Orientes. — Dies mahnt uns heute im Geiste noch einmal stillzustehn, um Zeit zu einem kurzen Rückblicke, der uns zu aufrichtiger Selbstprüfung führt, und zu einem Ausblicke, der uns ernste Gelübde nahelegt, zu gewinnen.

Der Wahrheit flammender Stern begeisterte vor nun 100 Jahren einige wackere Männer zur Gründung unserer Loge, und seit dieser Zeit hat sein erwärmender Strahl die Herzen von Hunderten von Brüdern zu maurerischer Werkthätigkeit angeregt. Wir aber rühmen uns, dass auch in unseren Herzen noch die heilige, reine Flamme für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit erglühet, und darum blicken wir heute befriedigt auf die durchlaufene Bahn zurück.

Fehlten auf derselben auch Dornen und Disteln nicht, so schützten doch drei Genien den Bau der Maurerei und seine treuen Werkleute: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Und so stehen wir nun gläubig und hoffend vor dem Jubiläum unserer Loge und rüsten uns mit neuer Kraft, um auszugehen im neuen Jahrhundert zu ernster Arbeit mit noch grösserem Eifer und festeren Schritten als bisher. Mutig und rastlos und kraftvoll voran, die steile Bahn empor zum Urquell des ewigen Lichtes! sei unser ernstes Gelübde für des neuen Jahrhunderts nahenden Beginn.

Nach Schluss der Arbeit vereinten sich die Brüder im Banketsaale zu einfachem Mahle und geselligem Beisammensein, welches Gesang und Toaste auf König, Kaiser und Vaterland würzten.

Br Kopf.

Gosse Landesloge von Sachsen. Aus den Verhandlungen der Grossen Landesloge von Sachsen vom 18. April berichten wir das folgende:

Die Grosse Freimaurerloge Zur Eintracht in Darmstadt hat bei dem derzeitigen geschäftsführenden Grossmeister des Deutschen Grosslogenbundes den Antrag eingebracht, dass der Deutsche Grosslogentag wegen Mangel an geeignetem Verhandlungstoff bis zum Pfingstfest des nächsten Jahres verschoben werde und dass die Beschlüsse des Ausschusses der Victoria-Stiftung ausnahmsweise in diesem Jahre ohne die förmliche Bestätigung des Grosslogentages in Kraft zu setzen seien.

Wegen der Dringlichkeit dieses Antrages hat der Ehrwst. Landes-Grossmeister vorläufig dahin geantwortet, dass er persönlich dem Antrage gern zustimme und auch die Einwilligung der heutigen Versammlung der Grossen Landesloge erwarten dürfe. Diese erfolgt einstimmig.*)

Die Grossloge von Washington hat angefragt, ob die deutschen Grosslogen mit amerikanischen Neger-Grosslogen in Verbindung stehen und wie es bei der Grossen Landesloge von Sachsen hinsichtlich der Zulassung einzelner Neger in deren Bauhütten gehalten wird. Der Ehrwst. Landes-Grossmeister antwortete, dass die Negerlogen mit dem Deutschen Grosslogenbunde nicht in Verbindung stehen. Einzelne Neger, welche sich als Brüder Freimaurer einer anerkannten Loge legitimieren, werden nicht zurückgewiesen.

Der Ehrwst. Br Wiebe in Hamburg hat ein Exemplar des ersten Bandes des von ihm bearbeiteten Medaillenwerkes gesandt. Die Versammlung nimmt von diesem Meisterwerke, das der Bibliothek unserer Grossloge zur besonderen Zierde gereichen wird, dankend Kenntnis.

In der Bundesloge zu Glauchau hat es ein Angehöriger der sogenannten „Allgemeinen Bürgerloge“ erfolglos versucht, Eintritt zu erlangen. Der Ehrwst. Landes-Grossmeister giebt der Versammlung hiervon Kenntnis und teilt ferner mit, dass ihm von geschätzter Seite die Anregung zuging, ob nicht die Grosse Landesloge von Sachsen gegen die in neuerer Zeit immer mehr zunehmende Gründung von Gesellschaften, welche sich Logen nennen, eine Erklärung abgeben möchte.

Es sind dies z. B. der Druiden-Orden (Distrikts-Grossloge Saxonia, Elbthal-Loge, Loge zur Mistel), B'nai-Brith-Orden (Fraternitas-Loge), Freie Waldloge, Guttempler-Loge (Saxonia Nr. 33), Lessing-Loge, Bismarck-Loge u. a. mehr. Die Versammlung ist jedoch mit dem Ehrwst. Landes-Grossmeister einstimmig der Ansicht, dass die Existenz derartiger Gesellschaften, so lange sie sich als unabhängig bezeichnen, mit Stillschweigen zu übergehen sei. Erklärungen in den Tagesblättern würden nur zu einem unerquicklichen Zeitungskampf führen. Es ist ja s. Zt. sogar gegenüber der Settegast'schen Gründung eine Erklärung in öffentlichen Blättern nicht erfolgt und wurde dieselbe nur im Kreise des Deutschen Grosslogenbundes besprochen.

Als stellvertretendes Ausschussmitglied der „Victoria-Stiftung“ pro 1899 ist Br Schuchard II. erwählt worden.

Im Gebiete der Grossen Landesloge von Sachsen bestehen folgende freimaurerische Klubs:

Laufende Nr.	Bezeichnung der Schutzloge		Bezeichnung des Klubs	Anzahl der Mitglieder	Vorsitzender
1	Gold. Mauer	Bautzen	Löban	15	Louis Röber, Kaufmann und Stadtrath
2	Harmonie	Chemnitz	Mittweida	29	Direktor der Baumwollenweberei Kopf
3	desgl.	„	Frankenberg	20	Realschuloberlehrer Jürgen Sievers
4	desgl.	„	Pockau-Marienberg	11	Bürgermeister Beyer in Zöblitz
5	desgl.	„	Zschopau	14	Bürgermeister Kretzschmar
6	3 Schwerter u. Asträa zur gr. Raute	Dresden	Dippoldiswalde	24	Architekt Ernst Otto Schmidt.
7			Grossenhain	23	Kommerzienrat Reinhold Buchwald, Fabrikbesitzer.
8			„Kette“ zu Saaz i. B.	25	Kaufmann Adolf Girschick
9	Goldner Apfel	„	Königsbrück	?	Bürgermeister Heinze.
10	Eherne Säulen	„	Kamenz	19	Tuchfabrikant Müller.
11	3 Berge	Freiberg	Weisseritzthal	21	C. G. Lippmann, Direktor der Gussstahlfabrik in Döhlen.
12	Verschwister. der Menschheit	Glauchau	Meerane	29	Professor, Realschul-Direktor Bauer.
13	Albert zur Eintracht	Grimma	„Johannesrose“ zu Colditz	12	Kaufmann Hermann Reinhardt, Stadtrat.
14			Leisnig	18	Kaufmann Bruno Arnold.
15	Apollo	Leipzig	„Masonia“ zu Leipzig	61	Stellv. II. Aufseher der Loge, Br Spitzner, Dr. phil.
16			Borna	21	Realgymnasialoberlehrer Dr. Wenck.
17	Akazie	Meissen	Lommatzsch	7	Pastor Schütze in Striegnitz.
18	Pyramide	Plauen i. V.	„Lotos“ zu Crimmitschau	33	Br Morgenstern.
19	desgl.	„	„Zum aufgehenden Licht“ in Markneukirchen	31	Cantor G. E. Mohr in Schöneck.
20	desgl.	„	Auerbach	26	Fabrikant C. L. Doss.
21	Friedrich August zu den 3 Zirkeln	Zittau i. S.	Ebersbach	23	Schuldirektor G. A. Seiler in Seifhennersdorf.
22			„Einigkeit“ zu Haida i. B.	10	Kaufmann Th. J. Rautenstrauch.
23	Bruderkette z. d. 3 Schwanen	Zwickau i. S.	„Baldur“ zu Kirchberg	14	Dr. med. A. Kietz.

Die freimaurerischen Klubs haben naturgemäss mit grossen Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen und es gehört viel Begeisterung dazu, einen derartigen Bruderkreis dauernd zu fesseln, Lässige wieder heranzuziehen und für die notwendigen Redner zu sorgen. Um so erfreulicher ist es aber, von den sächsischen Klubs berichten zu können, dass auch in ihnen tüchtig gearbeitet worden ist.

*) Anm. d. Red. Der Antrag der Grossloge in Darmstadt ist inzwischen, wie der d. Z. geschäftsführende Grossmeister, Br Prinz von Schoenaich-Carolath, mitteilt, von allen Grosslogen genehmigt worden, und findet demnach der nächste Grosslogentag erst Pfingsten 1900 statt.

Hinsichtlich des Bibliothekswesens ist zu erwähnen, dass die Dresdner Loge zum goldenen Apfel dem Klub zu Königsbrück zahlreiche Doubletten aus ihrer Büchersammlung geschenkweise überliess. — Die Bibliothek zu Meerane weist 106 Werke auf, Dippoldiswalda besitzt 66 Werke. Im übrigen liefern auch die Bücherverwaltungen von Saaz und Crimmitschau befriedigende Berichte. Ganz neu ist die Einrichtung der Bibliothek in Auerbach, deren thatkräftige Unterstützung erbeten wird.

Was nun die Wohlthätigkeits-Bestrebungen anbetrifft, so ist aus Meerane zu berichten, dass jetzt noch der Klub, wie bisher, seine besondere Fürsorge den dortigen Wohlthätigkeits-Anstalten zuwendet und viele seiner Mitglieder in diesen Anstalten an leitender Stelle befindlich sind. Für verschiedene Unterstützungen verausgabte er an Hilfsbedürftige: M. 249.40 und hat ferner den Genuss, eine von einem Bruder gestiftete Freistelle am dortigen Technikum vergeben zu können. — Der Klub zu Frankenberg verausgabte für Wohlthätigkeits-Zwecke M. 119.05. In Dippoldiswalda bewilligte die Klubkasse Beiträge für die dortige Gemeinde-Diakonie und die Speisung armer Kinder mit warmem Mittagessen während der Monate Januar und Februar. Ferner gewährte der Klub reiche Beihilfen an Notleidende in den verschiedenen Wohnorten seiner Mitglieder. Ausserdem kamen die Zinsen der Julius Kretzschmar-Stiftung zum erstenmale zur Auszahlung. — Die Armenkasse des Klubs „Kette“ zu Saaz i. B. hat zwar nur ein Vermögen von 45 fl. 99 kr., wird aber wirksam durch den Karl Vieth-Fonds unterstützt, der bereits auf 1281 fl. 36 kr. angewachsen ist. — Aus den von Brüdern des Klubs zu Kamenz veranstalteten Sammlungen war es möglich, die Kosten einer Freistelle in der dortigen Kinderbewahranstalt zu bestreiten. Ferner brachte dieser Klub am Weihnachtsabend M. 50 an würdige Arme zur Verteilung. — Der „Bruderverein“ zu Meerane leitete sein zahlreich besuchtes und erhebend verlaufenes Schwestern-Fest durch einen schönen Akt der Wohlthätigkeit ein, indem er eine Bescheerung für 12 elternlose Kinder abhielt. — Im Vortrags-Klub „Masonia“ zu Leipzig besteht eine Waisenfürsorge-Genossenschaft, welche der Armen nach Möglichkeit gedenkt. Sie brachte die Edmund Meissner-Spende zur Verteilung und besitzt ein Vermögen von M. 1878.10. Auch in Borna wurden würdige Arme aus der Klubkasse unterstützt. — Der Klub „Lotos“ in Crimmitschau verfügt über die Kyber-Stiftung in Höhe von M. 300 und verabreichte M. 109.50 als milde Gaben. — Zu Gunsten hilfsbedürftiger Witwen und Töchter seiner Mitglieder begründete der Klub zu Ebersbach anlässlich seiner 50jährigen Jubelfeier eine Jubiläums-Stiftung in Höhe von M. 1200. Ferner trifft dieser Bruderkreis über die Genüsse der Theodor Israel-Stiftung Bestimmung und besitzt in seiner Armenkasse einen Bestand von M. 163.32. — Der Klub zu Haida i. B. bedient sich zur Pflege des Unterstützungswesens der Hilfe zweier Opferstöcke, von denen einer für die Ortsarmen, der andere aber für das Altersheim in Einbeck dient. Schon jetzt hat diese junge Vereinigung mehrere Witwen und Waisen durch moralische Hilfe und materielle Unterstützung zur Lebensfreudigkeit und gesicherten Existenz zu führen gesucht, eine Weihnachtsbescheerung veranstaltet, auch Arme und Kranke durch Rat und That zu fördern sich bestrebt. — In Kirchberg konnten M. 112 zu Unterstützungen an verschiedene hilfsbedürftige und würdige Personen verwendet werden. Ferner verausgabte der dortige Klub M. 250 zur Ausschmückung der Ortskirche und M. 138 für Errichtung eines Altersheims in Einbeck. — Fürwahr ein schöner Erfolg dieser erst seit 2 Jahren bestehenden Vereinigung.

Von allen diesen Bruder-Verbindungen bestehen die Klubs zu Ebersbach und „Masonia“ zu Leipzig mehr als 50 Jahre. Zur Feier dieses Zeitpunktes verherrlichte Br Oeser den Ebersbacher Klub durch die Herausgabe seiner Geschichte. — Das 25jährige Jubelfest konnte der Klub zu Dippoldiswalda feiern.

In der „Kette“ zu Saaz i. B., in Auerbach und in Kirchberg feierte man Schwesternfeste, die zumeist durch künstlerische Kräfte besonders erhebende Wirkungen bei den Teilnehmern hinterliessen und zur Pflege der Musik Veranlassung gaben. In dieser Beziehung ist der Klub zu Auerbach hervorzuheben. Dort unterstützen die getragenen feierlichen Klänge des neubeschafften Harmoniums den Gesang der Arbeits-Lieder und verleihen den Versammlungen einen ernsten, feierlichen Charakter. — Im Sommer veranstaltet diese Vereinigung Ausflüge mit Schwestern.

Die finanzielle Gebahrung der sächsischen Freimaurer-Klubs kann durchweg als befriedigend bezeichnet werden, welche zu schönen Hoffnungen berechtigt. Mögen sie auch ferner durch den Segen des A. B. A. W. begnadet werden und unter Aufsicht ihrer Ehrw. Schutzlogen immerdar blühen und wachsen, damit sie die Keime zu wirklichen Logen sind.

Tilsit. Die Loge „Irene“ (Gr. L.-L.) feierte Ende Februar d. J. das Fest ihres 75jährigen Bestehens.

Wolgast. Unter Aufsicht der Loge „Zu den 3 Greifen“ in Greifswald hat sich eine freimaurerische Vereinigung gebildet. (Lat.)

England. In der letzten Quartalversammlung der Grossen Loge wurde der Pro-Gr.-Mstr Graf Amherst und der Zug. Gr.-Mstr Lord Warwick feierlich verpflichtet und eingesetzt. — Ebenso wurde am 28. Februar der Br Prinz von Wales als Gr.-Mstr der „Mark-Grossloge“ wiedergewählt. (Lat.)

Memphis (Tenn.) Die Freimaurer-Zeitung meldet, dass am 26. April 1898 eine grossartige Versammlung von Odd-Fellows von Memphis und der umliegenden Gegend, viele von Mississippi und Arkansas mit eingeschlossen, im Lyceum-Theater stattgefunden habe, wobei 552 Herren in die Mysterien des Ordens eingeführt wurden, als Mitglieder einer neuen Loge, welche unter dem Namen „Shelby-Loge Nr. 259“ bekannt und begrüsst wurde. 71 Kandidaten, die die Gebühren bezahlt hatten und aufgenommen waren, waren abwesend, so dass die Gesamt-Mitgliederzahl der neuen Loge mit den 23, welche bereits Odd-Fellows waren, 646 beträgt. — Gr.-Sekretär Harwell sagt, dass die 552 Kandidaten, welche eingeführt wurden, eine so stattliche Gesellschaft von Männern bilden, wie er sie nie beieinander versammelt sah und alle Klassen der angesehenen Gesellschaft und des Geschäftslebens in dieser Stadt repräsentierten. — Nashville (Tenn.), Amerika.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 21. Frankfurt a. M., den 27. Mai 1899. **42. Jahrgang.**

Unsere K. K. und ihre Secession.*)

Ein mächtiger und in seinen Wirkungen ganz ungeahnt nachhaltiger Sturm braust durch die Welt aller Künste. Ein neues Schlagwort hat sich mit jugendlichem Ungestüm zur Geltung durchgerungen und hat die ehrwürdigsten Ueberlieferungen, Anschauungen, die seit Jahrhunderten massgebend gewesen waren, Ueberzeugungen, die felsenfest und unerschütterlich eingewurzelt schienen, in einem einzigen Anlaufe und mit unwiderstehlichem Ruck in bedrohliches Wanken gebracht. In der Malerei hat die Bewegung ihren Anfang genommen, und zwar auf die absonderlichste Weise, die jedem Gesetze natürlicher Entwicklung ein rücksichtsloses Schnippchen schlägt. Die einen gingen auf die Vorgänger der Cinque-Centisten, der klassischen Meister der Renaissance zurück, ja selbst noch über die ersteren hinaus, schwuren auf die Fahne Sandro Botticellis und nannten sich etwas altertümelnd: „Präraelfaeliten“. Die anderen sprangen aus den auf althergebrachte Weise künstlich oder gar erkünstelt beleuchteten Stuben, Sälen, Kirchen, Gärten und Wäldern in das helle, glänzende Tageslicht, in die leuchtende Sonnenglut, und schufen das „Plein-air“. Und gerade diese beiden, einander anscheinend gänzlich widerstreitenden und jeder Vergleichung oder Ausgleichung spottenden Kunstgegensätze suchten und fanden einen Punkt engster Vereinigung in der sogenannten „Moderne“. Die immer mehr anschwellende Menge von Besprechungen und Erklärungen der „Secession“, wie diese neueste Stylrichtung von den einen, der „Moderne“, wie sie von anderen genannt wird, überhebt mich der Notwendigkeit, diese Begriffe in unserem Kreise eingehend erörtern zu müssen. Noch weniger wäre eine weitläufige Kritik hier am Platze, und ich kann mich füglich darauf beschränken, das Wesen der Moderne und damit der Secession — welche Begriffe vorerst noch bedenklich ineinanderfliessen —, zu kennzeichnen in dem Bestreben: jede Fessel gedanklicher oder stofflicher Schranken zu brechen, althergebrachte Anschauungen und Vorschriften als für die zeitgenössische Kunstübung durchaus unverbindlich zu erklären; neue Darstellungsobjekte — auch exotischester Herkunft — unbedenklich anzunehmen und zu verwenden; das Objekt gänzlich in den Hintergrund treten zu lassen vor der individuellen Vorstellung und Eindrucksäusserung des Künstlers; die Natur so treu als irgend möglich wiederzugeben und lieber das Unschöne, ja selbst das Gemeine zu malen, als der Phantasie freien Flug zu gestatten und die Versinnbildlichung bloss erträumter Ideale anzustreben. Meine Kritik dieser stürmischen und umsturzfreudigen Stylbewegung muss ich gleichfalls möglichst knapp fassen und will nur kurz erklären: dass die Secession oder die Moderne zweifellos mit vielen veralteten und überholten Anschauungen aufgeräumt, unnatürliche und unwahre Darstellungen ihres ungerechtfertigten Nimbus entkleidet, der Freude an Licht und an Farbe aufs kräftigste Vorschub geleistet und den Formenschatz der Kunst mit einer ganzen Reihe sehr glücklicher und wertvoller Motive — vornehmlich dekorativer Natur — bereichert hat. Diesen unbestrittenen Errungenschaften der neuen Richtung stehen jedoch ebenso unbestreitbare Auswüchse künstlerischer Bestrebungen, geradezu erstaunliche Verirrungen krampfhafter Originalitätssucht und ein verletzend aufdringliches Vordrängen der rohesten, bloss das raffinierte technische Können bezeugenden Effekte, als bedenkliche und beklagenswerte Erscheinungen gegenüber. Nach weiteren 10 oder 20 Jahren wird das Gute, dessen Erkenntnis und Uebung uns die „Moderne“ vermittelt hat, allgemeine Anerkennung gefunden haben. Anderseits wird der rechthaberische Eigensinn, nur das „Moderne,“ das „Secessionistische“ als der Neuzeit entsprechende Kunst gelten lassen zu wollen, zurückgedrängt und die Möglichkeit gegeben sein, dem ewig unerreichbaren Ideale: Natur und Kunst in vollen Einklang zu bringen, wieder um einige mächtige Schritte näher zu kommen.

Die gleichen secessionistischen Anläufe machen sich auch in allen anderen Künsten geltend. Der Drang nach einer neuen und modernen Stylrichtung zeigt sich in der Kunst des Schriftstellers, des Tondichters, des Schauspielers, des Bildhauers und selbst des Architekten. Das

*) Anm. d. Red. Dem „Orient“ vom 30. April 1899 entnommen.

starre Festhalten an Althergebrachtem gilt nicht mehr als alleinseligmachendes Bekenntnis, und selbst in die widerwilligste, gegen kecke Neuerungen und fortgeschrittenere Anschauungen strenge verschlossene Künstlerwerkstätte dringt triumphierend ein Strahl echten Sonnenlichts und eine Begriffswelle moderner Ideen und Anregungen.

Gilt nun all dies von den bildenden, den redenden und den tönenden Künstlern, wie verhält sich die Kunst aller Künste, unsere K. K. zu dieser Bewegung? Ist hier die alte Kunstanschauung noch im Vollbesitze ihrer unumschränkten Autorität? Steht auch bei uns der Tradition die Secession gegenüber? Oder sollte die K. K. die einzige unter allen Künsten sein und bleiben, die unwandelbar in Wesen und Anschauungen, in Einrichtungen und Bestrebungen „den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht“ bildet? Giebt es auch in unserer K. K. einen schwachen Punkt, der es einer secessionistischen Anschauung ermöglichen würde, einzudringen und sich thatsächliche und nachweisbare Geltung zu verschaffen? Ist auch für unsere K. K. ein Uebergang oder zumindest eine Entwicklung möglich in der Richtung der „Moderne“?

Ich glaube diese Fragen unbedenklich mit „Ja“ beantworten, oder, besser gesagt: ich glaube feststellen zu sollen, dass eine eigentliche Secession in unserer K. K. sich bisher wohl noch nicht geltend gemacht hat, dass es jedoch keineswegs gegen das Interesse unserer K. K. verstossen würde, wenn eine gemässigt secessionistische Bewegung den Anstoss dazu geben sollte, unsere Institution in einigen ihrer Teile auf eine modernere Grundlage zu stellen. Was hätte eine solche „Secession“ in der K. K. anzustreben? In erster Linie jene u n b e d i n g t e Wahrheit, die nicht in künstlicher Beleuchtung oder im mystischen Clair-obscur als Wahrheit bloss in maurerischem Lichte erscheint; jene wahrhaftige Wahrheit, die auch im vollen, blendenden Sonnenlichte in buchstäblichem Sinne des Wortes wahr bleibt.

Ich habe mir nicht die Aufgabe gestellt, den Gegenstand meiner Zeichnung auch nur einigermassen erschöpfend zu behandeln. Ich will nur Anregungen bieten und meinen l. Brüdern Gelegenheit geben, diese Zeichnung als Grundlage zu einer ungezwungenen Besprechung der von mir entwickelten Ideen zu benützen. Es dürfte dann manche wertvolle Anregung und Ergänzung zu gewärtigen sein, wie ich ja anderseits auch darauf gefasst sein muss, mit Ueberzeugungen in Widerspruch zu geraten, die von meinen Anschauungen grundsätzlich abweichen und so manches von vollberechtigter Seite entkräftet zu sehen, was ich allzubestimmt behauptet und nicht beweiskräftig genug entwickelt habe.

Wenn ich nun gleich unseren obersten Wahlspruch als zum Ausgangspunkte zu einer secessionistischen Bewegung geeignet erachte, so stütze ich diese meine Ansicht auf die ganz und gar veräusserlichte konventionelle Geltung, welche die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ in den Kreisen unserer Bundesangehörigen gewonnen haben. Worte! Worte! Nichts als Worte! Der Begriff „Brüderlichkeit“ z. B., wie er in der Freimaurerei heutzutage zur Anerkennung und Bethätigung gelangt, macht sicherlich ebenso den Eindruck des nicht zuverlässig Wahren, des Erzwungenen, des nur Althergebrachten, jedoch keineswegs derzeit Geltenden, des tönenden, jedoch inhaltleeren Schlagwortes, kurz des Widerstreites zwischen dem ethischen Begriffe und der thatsächlichen Empfindung und Gefühlsbethätigung, wie dies die Secessionisten an akademisch gemalten Bildern mit gekünstelter und unwahrer Beleuchtung und mit herkömmlichen, nichtssagenden Figuren bemängeln. Die Secession in unserer K. K. hätte rundweg und ungescheut zu erklären: Von beiden — eines! Aber das eine in Wahrheit! Entweder wir streichen die Benennung „Bruder,“ die Verpflichtung zur Bekundung von Brüderlichkeit aus unseren Gesetzen und wollen uns damit begnügen, die Gesinnung gegenseitiger aufrichtiger und engerer Freundschaft zu empfinden und zu bethätigen! Wird ja auch dieses begrenztere Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Aneinanderschlusses für viele, für sehr viele Freimaurer noch als zu weitgehend erachtet, wird ja auch die Forderung echter Freundschaft von vielen Angehörigen des Freimaurerbundes nur als ein unverbindliches Schlagwort ohne wirkliche Vollverpflichtung betrachtet werden! Aber ein wichtiger Schritt zur Anpassung der Begriffsbezeichnungen an die thatsächlich obwaltenden Empfindungen wäre damit jedenfalls geschehen, und auch damit schon hätte die Secession ganz zweifellos einen echten und wertvollen Erfolg erzielt. Oder: Wir behalten die Ausdrücke Bruder und Brüderlichkeit auch fernerhin bei. Dann freilich soll und muss sich der Freimaurer wirklich und unter allen Umständen als Bruder eines jeden Mitgliedes der Bruderkette fühlen und bethätigen. Dann muss das Verhältnis zwischen Bruder und Bruder ein wahrhaft inniges, herzliches, enges und unlösliches sein; dann muss jeder Freimaurer die vertrauensvolle Ueberzeugung haben, dass er nie und nimmer verlassen sein kann, wo ihn aufrichtig mitempfindende, hilfbereite und opferwillige, ja geradezu aufopferungsfreudige Brüder umgeben; dass der Begriff des Bruders überall gleich verstanden und gleich empfunden wird; dass die brüderliche Gesinnung nicht davon abhängig sein kann, ob man, gemäss der Satzungen der einen oder der anderen Grossbehörde in einer der unter deren Schutze arbeitenden Werkstätten Aufnahme gefunden hätte. Dass die Bezeichnung Bruder nicht bloss eine konventionelle Formel bedeutet; und dass in dem Machtbereiche der K. K. der blosse Schein nie und nimmer als billiger Ersatz für die mangelnde Wirklichkeit Geltung finden darf! Fort mit dem, das wahre Wesen der Dinge verschleiernden Dämmerschein! Platz für das vollste, klarste Sonnenlicht! Absolute Wahrhaftigkeit, auf die Gefahr hin, dass auf so manche tönende und dabei gänzlich gedankenbare Phrase kurzweg und entschlossen verzichtet werden muss! Fort mit jedem blossen Schlagworte, mit jeder leeren Formel, die jetzt dazu missbraucht wird, dem Pharisäertum und der Unaufrichtigkeit, in vielen Fällen sogar den niedrigsten Formen prof. Eigennutzes als willkommener Deckmantel zu dienen!

Ich darf es ruhig meinen lieben Brüdern überlassen, darüber nachzudenken, ob eine Secession in der K. K. mit dem Kampfe um einzelne Schlagworte ihre Angriffspunkte erschöpft sehen würde? Dagegen darf ich auch die Bemerkung nicht unterdrücken, dass gerade bei einer stürmischen, secessionistischen Bewegung, wie in jeder anderen, so auch

in unserer K. K. mit einer ernstlichen Gefahr gerechnet werden müsste. Eine allzuradikale Secession könnte sich von ihrer durchgreifenden Neuerungssucht leicht dazu hinreissen lassen, bei so mancher ihrer Forderungen — wie der volkstümliche Ausdruck lautet — das Kind mit dem Bade auszuschütten. Je offener man der Notwendigkeit zustimmen kann und mag, unsere K. K. aus der Reihe der unbeweglichen, den Anschauungen und Anforderungen unserer Zeit abholden Institutionen treten zu lassen, und sie einer fortschreitenden, vernünftigen und voraussehenden Entwicklung geneigt zu machen, um so dringender muss die Mahnung lauten: an den massgebenden Grundlagen, an dem eigentlichen Wesen unserer K. K. festzuhalten, die herrliche Idee unseres weltumfassenden Menschenbundes mit aller Macht zu schützen und die unabweislichen Opfer an die berechtigten Forderungen der Moderne auf jene veräusserlichten Formen und Einrichtungen zu beschränken, die mit dem Wesen unseres Bundes nicht in unlöslichem Kausal-Zusammenhang stehen. Die Secession soll die K. K. verjüngen und deren Ideenschatz bereichern; aber an dem Wesen dieser Kunst soll sie nicht rütteln und sie soll in ihrem Feuereifer nicht so weit gehen — wie dies der modernen Stylbewegung im Bereiche anderer Künste mit Recht zum Vorwurf gemacht werden muss — aus Bildern Zerrbilder, aus der Kunst eine Afterkunst zu machen und an Stelle von redlichen und überzeugenden Darstellungen mit rechthaberischer und unduldsamer Aufdringlichkeit zu prunken.

Noch ist aber eine secessionistische Bewegung in unserer K. K. gar nicht in Sicht! Sollen wir uns von dieser Thatsache in sorglose Sicherheit lullen, sollen wir gleichmütig und kurzsichtig jene Zeit an uns herankommen lassen, die uns statt der ruhigen, wohlwollenden, jeder vernünftigen und beweiskräftigen Belehrung zugänglichen Diskussion, unvermittelt den scharfen, den vielleicht rücksichtslosen Kampf aufdrängen wird, dessen Begrenzung nicht unter allen Umständen in unserer Hand liegen müsste? Ich für meinen Teil habe den Gedanken stets und mit aller Offenheit vertreten, dass auch die Freimaurerei mit der Zeit fortzuschreiten und sich den veränderten Zeitanschauungen und Verhältnissen — insoweit dies nur immer möglich ist — entsprechend anzubequemen habe. Ich habe die Evolution stets als das kleinere Uebel betrachtet, das eine Revolution hintanzuhalten vermag. Ueber Gebilde jedoch, seien sie religiöser, staatlicher, ethischer oder gesellschaftlicher Natur, die unbeweglich bleiben und die Kraft naturgemässen Wachstums entweder überhaupt entbehren, oder in fatalistischer Zuversicht und Selbstzufriedenheit erschlaffen lassen, über solche Gebilde geht die Geschichte sowohl, wie auch die Entwicklungsbewegung des Menschengeschlechtes früher oder später zur Tagesordnung über!

Br. Berthold Mannheimer.

Die Welt wird schöner jeden Tag! Der Brudername soll abgeschafft werden; — die Arbeiten II. und III. Grades sollen abgeschafft werden; — die rituelle Eröffnung und Schliessung der Arbeiten soll abgeschafft werden; — die Symbole sollen abgeschafft werden; — die Ritualien und Zeremonien könnten auch ganz abgeschafft werden, denn das alles ist ja nur eitel Firlefanz, mystischer Unsinn u. dgl.; — jede rednerische Blüthe soll verbannt werden aus Wort und Schrift, denn das alles ist ja nur gedankenleere, hohle Phrase; — alles, alles soll abgeschafft werden, was zum Gemüte und zum Herzen spricht: dann — ja dann kommt das goldene Zeitalter der Freimaurerei! Nur frisch darauf los demoliert; ist erst das goldene Gebäude niedergerissen, dann wird es um so herrlicher dastehen!

Freimaurerische Secession ist noch gar nicht in Sicht? O doch, sie ist sogar schon da und sie geht, wie man sieht, bei uns mit derselben blinden Wut auf den Umsturz alles Bestehenden und Hergebrachten los, wie in allen anderen Künsten. Und sie steckt sich ein gar hohes Ziel: sie will die Formen beseitigen, um der Freimaurerei einen Inhalt zu geben! Ahnt sie wirklich nicht, dass sie sich damit selbst das Urteil spricht? Ahnt sie wirklich nicht, dass die Freimaurerei von Ewigkeit her einen Inhalt hat, so hoch, so erhaben, so schön, so edel, wie nichts sonst in der Welt? Und ahnt sie wirklich nicht, dass zwischen diesem Inhalte und den von ihr so sehr verketzerten Formen — deren Bedeutung sie entweder nicht begreifen will, oder nicht zu begreifen vermag — ein sehr wesentlicher, unlösbarer Zusammenhang besteht? Dass man diese Formen nicht zerstören kann, ohne den Inhalt tot zu schlagen?

Jeder der kühnen Reformer will beileibe nicht „radikal aufräumen“: er will nur, dass „endlich“ die Bahn des Fortschrittes „betreten“ werde. Zu welchem Ende denn? Doch nur, damit schliesslich doch „radikal aufgeräumt“ werde, bis nichts übrig bleibt, als der N a m e „Freimaurer“! Und es wird wohl nicht lange dauern, so kommt einer, der auch den Namen „Freimaurer“ abschaffen will, denn — unter uns gesagt — genau betrachtet ist ja doch dieser Name der blanke Unsinn!

Nun denn, Ihr lieben Brüder, die Ihr viel zu geistreich seid, als dass Ihr in unserem Schnickschnack von Zeremonien und Symbolen einen vernünftigen Sinn finden könntet; — die Ihr zu ernste Männer seid, um unsere „kindischen Spielereien“ mitzumachen; — die Ihr es als Vermessenheit betrachtet, dass Euch — E u c h ! — Arbeit am rauhen Stein zugemutet wird, während Ihr den Kopf voll habet von weltbeglückenden, die ganze Menschheit erlösenden Ideen: gehet hin und machet Secession. Aber Ihr werdet sie in des Wortes wörtlichem Sinne machen, Ihr werdet Euch von uns trennen müssen, denn wir sind unserer — Gottlob — noch zu viele, die Freimaurerei im hergebrachten Sinne betreiben, die Freimaurer im hergebrachten Sinne sein w o l l e n , als dass Ihr hoffen dürftet, uns verzopfte Logenphilister alle zu Euren Reformideen zu bekehren. Gehet hin und schaffet eine Freimaurerei ohne Formen, ohne Symbole, ohne Zeremonien, ohne Ritualien; eine trockene Verstandesverbindung, in der nichts vorkommen darf, was auf Gemüt und Herz einwirken könnte; einen Bund von soi-disant „Freunden“ mit dem von Euch erfundenen Inhalte“: und wenn es Euch gelingt, mit und in diesem Bunde jenen Idealen, für welche wir Zopfträger uns erwärmen und begeistern, näher zu kommen, als u n s dies gelingen will — dann, liebe Brüder, werden wir die ersten sein, uns Eures Sieges zu freuen und dann werden auch wir uns zu Eurer Lehre bekehren; — eher aber nicht!

Die Redaktion des Orient.

Religion oder Religiosität?*)

Vortrag, gehalten am 25. April 1899 von Br Paul Rosenberg.

„Dass Ergebenheit
In Gott von unserm Wähnen über Gott
So ganz und gar nicht abhängt,"

sagt unser grosser Br Lessing. Und wenn ich diese Worte gewissermassen als Motto meinen Ausführungen voransetze, so thue ich das, weil sie in poetischer Form ungefähr dasselbe ausdrücken, was ich unlängst einmal als den Unterschied zwischen Religion im eigentlichen Sinne und Religionen im Sinne von Religionsmeinungen bezeichnete.

Glauben Sie nicht, meine Brüder, dass ich, der ich noch vor kurzem die Erörterung von Religion und Politik in der Loge bekämpft und als pflichtwidrig verworfen habe, heute in unverzeihlicher Inkonsequenz Ihnen urplötzlich veränderte Anschauungen vortragen werde. Das ist nicht der Fall. Ich nehme noch genau denselben Standpunkt ein wie damals. Um aber auch selbst den Schein einer gegenteiligen Auffassung zu vermeiden, muss ich etwas weiter ausholen; das ist auch notwendig, damit der eben gemachte Unterschied zwischen Religion und Religionen verstanden werden kann. —

Es ist nicht leicht, für Religion eine Definition zu geben, die jeden befriedigt, weil in einer solchen die ureigenste Subjektivität zum Ausdruck kommt. Deshalb muss man sich bemühen, eine Erklärung zu finden, die unter allen Umständen und von jedem acceptiert werden kann, von dem gläubigsten Dogmatiker bis zum krassesten Atheisten; eine Erklärung, welche insofern sogar objektiv genannt werden darf, als sie der subjektiven freien Empfindung des einzelnen Individuums den denkbar weitesten Spielraum einräumen muss. Dieses vorausgeschickt, verstehen wir unter Religion den Ausdruck des menschlichen Denkens und Empfindens in seiner Beziehung zur Entstehung des Weltalls und zur Erhaltung der Weltordnung. Diese Religion, welche, dem Kausalitätsbedürfnis des Menschen entspringend, unbestreitbar allen Menschen gemeinsam ist, ob sie sich Naturalisten oder Rationalisten, ob sie sich Pantheisten oder Monotheisten, ob sie sich schliesslich gar Atheisten nennen, ob sie Christen, Juden oder Mohamedaner sind — wir sagen, diese Religion, die alle und alles in sich vereint, bildet die alleinige Grundlage sowohl der gesamten Philosophie, wie der Sittenlehre aller Kulturvölker. Deshalb wäre es ja unnatürlich, wollte man in einer ethischen, also sittlichen Zwecken dienenden Gesellschaft, in Verfolgung und Erörterung ihrer Zwecke diese Religion gewissermassen als ein noli me tangere beiseite lassen und sie einfach aus der zusammenhängenden Kette philosophischer und ethischer Betrachtungen ausschalten. Das wäre unnatürlich, ja undenkbar, wenn anders man nicht die festen Grundlehren und damit die Grundlage der Freimaurerei zu leerem Phrasengeklingel herabziehen will, wenn anders der Glaube an den G. B. A. W. kein Blindlingsspiel und die Forderung: Veredle dich selbst, nicht eine Ironie auf menschliches Können und Vermögen sein soll.

Dieser einen Religion stehen gegenüber jene mannigfachen Religionen, welche zunächst hervorgegangen sind aus der Kritik der ursprünglichen durch einzelne hervorragend erleuchtete Geister, und die sich mit der Zeit dann zu den verschiedenen Konfessionalitäten herausgebildet haben. Darum muss — und das ist sozusagen das punctum saliens, auf das es ankommt — streng auseinandergehalten werden: Die Religion, d. h. das religiöse Problem, im Individuum sich äussernd als Religiosität und eine Religion, d. h. die Religionslehre, im Individuum sich äussernd als Religionsmeinung, die als solche untrennbar verbunden ist mit tendenziöser Polemik. Die erstere wird empfunden und wurzelt im eigenen Herzen und im eigenen Geist, die andere wird gelehrt und somit geistig übertragen; die erstere wird, wenn sie gereift ist, geübt, die andere wird, wenn sie verstanden ist, kritisiert und theoretisch erwogen. Deshalb ist es in der Freimaurerei, das unterliegt gar keinem Zweifel, nicht nur erlaubt, sondern pflichtentsprechend, die erstere in den Kreis der Besprechungen zu ziehen, die andere aber bedingungslos davon auszuschliessen. Mit anderen Worten: es gehört ebenso zu den ersten Aufgaben der Freimaurerei, Religiosität zu üben und zu pflanzen, wie es zu ihrer ersten Pflicht gehört, Religionslehre, Religionsmeinungen als religiöse Streitfragen aufs strengste aus dem Bereich ihrer Erörterungen zu verbannen. Denn:

„Was die Menschen trennt, das ist das Menschliche;
das Göttliche einigt sie immerdar."

Aber, meine Brüder, diese Erwägungen dienen uns nur als Mittel zum Zweck; sonst hätten wir nicht ein Thema angeschlagen, das von manchem für ein heikles, von einzelnen, dessen sind wir gewiss, für ein unpassendes gehalten wird. Allerdings mit Unrecht. Niemand darf befürchten, dass wir durch derartige Gedankenmitteilung die Gefühle auch nur eines, und wenn er der Gläubigste wäre, verletzen oder irgend jemandes Empfindungen auch nur unangenehm berühren könnten. Das können und werden wir nicht, einfach aus — Religiosität. Denn glauben thun alle, auch selbst diejenigen, welche anscheinend jeden Glauben leugnen. Ohne Glauben — keine Hoffnung. Aber die Vorstellung, welche der Einzelne mit dem Glauben verbindet, ist individuell verschieden. Um religiös genannt werden zu müssen, kommt es nur darauf an, d a s s man glaubt, nicht w a s man glaubt. Deshalb können solche Betrachtungen auch keinen stören; ja, wir meinen sogar, dass selbst der Blindglaubende solch abstrakte Wahrheiten nicht nur anerkennen, sondern sich in seinem Glauben noch bestärkt fühlen wird. So kann ein Blindgläubiger ein Bewusstgläubiger werden. Es kommt vor, dass Gläubige den Aeusserungen eines naturwissenschaftlich geübten Menschen über religiöse Fragen, man möchte sagen, mit einem gewissen, wenn auch vielleicht nur schüchternen Misstrauen begegnen. Das ist die Folge von solcher Auffassung des Stoffes. Denn schliesslich ist doch die Religion nichts anderes als ein Teil der Geisteswissenschaft, welche ihrerseits wiederum einen Teil der Naturwissenschaft ausmacht. Darum muss auch wie der blindglaubende, so der nachdenkende Mensch, welcher Geistesrichtung auch immer er angehören mag, unter allen Umständen und notwendiger-

*) Anm. d. Red. Aus Baust. VIII. Jahrg. Nr. 5.

weise glauben, er wird sich allerdings je nach der Selbständigkeit seines Denkens hierbei etwaiger Fesseln erwehren, sich ihrer sogar entledigen, wenn sie seinen Gedankengang zu hemmen drohen. Kann man zur Liebe keinen zwingen, so darf man das zum Glauben noch viel weniger. Der Glaubenszwang führt unabweisbar zur Heuchelei.

Leider bildet diese nicht zum wenigsten die unüberbrückbare Kluft, welche uns oft von Andersdenkenden trennt und eine Verständigung unmöglich macht. Nichts anderes als Heuchelei vermag sich dazu aufzuschwingen, gerade in Bezug auf den religiösen Standpunkt uns zu befehden. Wir sagen das offen heraus, ohne Rücksicht darauf, ob diese Andersdenkenden innerhalb oder ausserhalb des Freimaurerbundes stehen. Wir haben solche auf beiden Seiten und können auch von beiden lernen. Bei den einen finden wir ein Zerrbild von Bruderliebe, Toleranz und Logik, bei den anderen von Selbstlosigkeit, objektiver Kritik und Ehrlichkeit. Eine offene, unzweideutige Aussprache ist das beste Mittel, um die schon an und für sich stumpfen Waffen völlig unschädlich zu machen.

Das konfessionelle Prinzip der auf nicht liberaler Grundlage stehenden Grosslogen besteht fort, trotz der stets im Munde geführten allumfassenden Bruderliebe, die unduldsame Bekämpfung ebendaselbst aller derer, die nicht ihre Autorität anerkennen, dauert fort, trotz der so oft gerühmten freimaurerischen Toleranz, die Denunziationen von derselben Stelle aus, in Bezug auf Religion und Politik, zeigen sich immer noch hier und da als schlechtes Zeugnis für die Logik ihres Handelns und Denkens. Denn was ist die Vertretung des christlichen Prinzips anders als die Vertretung einer Religionslehre gegenüber andern Religionslehren, einer Religionsmeinung gegenüber andern Religionsmeinungen, kurz gesagt, was ist das anders als tendenziöse, religiöse Polemik. Also gerade dasjenige treiben sie, was zu bannen jede Loge verpflichtet ist. Wer aber im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. — Und was finden wir auf der andern Seite bei unsern Gegnern ausserhalb der Freimaurerei? Da zeigt sich krasser Egoismus als die Quelle der Gegnerschaft, da zeugt kritikloses Ausschlachten maurerischer, meist aus dem Zusammenhang gerissener Aeusserungen für den Mangel an Objektivität in ihren Angriffen, da ist das Zusammentragen aller, nur menschlichen Schwächen entspringender Zwistigkeiten, selbst kleinlichster Art, deren Urheber immer einzelne wenige Personen sind, unter peinlichster Vermeidung alles dessen, was in so reichem Masse an Gutem in der Maurerei vorhanden ist, ein Prüfstein für die Ehrlichkeit des Kampfes. Des Kampfes? Ja, haben wir denn wirklich nötig, nach dieser Richtung zu kämpfen? Der Vorwurf: die Freimaurerei erstrebe den Umsturz der kirchlichen (und auch staatlichen) Ordnung als ihr letztes Ziel, ist ein so unsinniger, dass er keiner ernsthaften Widerlegung, geschweige denn eines Kampfes bedarf. Und man könnte diese Eckert, diese v. Oertzen und Gerber ruhig ihre Schimpfereien fortsetzen lassen in der stillen Freude darüber, dass der Wert der Freimaurerei in den Augen jedes einsichtigen und objektiven Beurteilers in demselben Masse steigen muss, als die Anstrengungen jener, ihren Unwert nachzuweisen — schon bis zu dreibändigen Werken gediehen — zunehmen. Aber die Tendenz muss festgenagelt werden, welche unter der trügerischen und heuchlerischen Maske des Allgemeininteresses nichts anderes als rein egoistische Zwecke, rein kirchliches Interesse verfolgt.

Glaubt denn dieser Hildebrand Gerber alias P. Gruber, der einzige Gegner mit der Feder, der überhaupt ernsthaft zu nehmen ist, wegen des Fleisses und des gründlichen Studiums, wodurch seine Schriften sich vor andern ähnlichen ganz besonders auszeichnen, wir fragen, glaubt denn der Verfasser wirklich, dass in den Logen eine antireligiöse Tendenz herrscht? Das kann er nicht glauben, weil er sich hierfür als ein allzu guter Kenner der gesamten Geschichte der Freimaurerei erweist. Was dieser unter der Hierarchie der Orthodoxie lebende Gegner glaubt, oder vielmehr fürchtet, ist etwas ganz anderes. Er weiss, dass die Freimaurerei gerade die Gebildeten und unter diesen wieder die denkenden Gebildeten in verhältnismässig grosser Zahl zu den Ihrigen zählt, und er fürchtet in der richtigen Erkenntnis und in dem Bewusstsein, dass die dogmatischen Offenbarungen eine Beleuchtung vom philosophisch-naturwissenschaftlichen Standpunkte nicht gut vertragen können, die Verbreitung freidenkerischer Grundsätze und freidenkerischer Lehren durch die Logen. Das gälte freilich — obschon es durchaus nicht in dieser Weise der Fall ist — vom Standpunkt eines Jesuitenpaters als ein Verbrechen. Denn für ihn und seinesgleichen geht nichts über die göttliche Dummheit der Menschen, welche für den unbedingten und blinden Autoritätsglauben notwendig ist; für ihn und seinesgleichen sind die wunderbaren Systeme eines Spinoza und Giordano Bruno, eines Lamark und David Strauss natürlich nichts anderes als der verderbliche Ausfluss eines verdammungswürdigen Atheismus. Solange aber nicht die Flammen eines Scheiterhaufens, die, bis jetzt noch jedem zugänglichen, Werke dieser Geistesheroen verschlungen haben, so lange kann der gute P. Gruber ruhig schlafen über die Verbreitung freidenkerischer Tendenzen und Lehren durch die Freimaurerlogen. —

Wie steht es nun aber in Wirklichkeit um den religiösen Sinn, um das religiöse Leben in der Freimaurerei? Wer auch nur einigermassen in das Wesen derselben eingedrungen, wird um die Antwort nicht verlegen sein: Sie bietet eine wahre Pflanzstätte, sie ist ein echter Hüter der Religiosität. Nur böser Wille oder verbohrte Kritiklosigkeit werden das bestreiten wollen. Eine strikte Abneigung gegen alles Tendenziöse und Polemische lässt die Pflege der Religiosität in der Loge in ihrer reinsten Form erstehen, unter vollster Wahrung der Freiheit des individuellen Denkens und Empfindens. Und darin, meine Brüder, ist zweifellos zum grossen Teil jener unsichtbare Zauber zu suchen, jenes undefinierbare Etwas, das den echten und rechten Freimaurer bestrickt und ihn mit unzerreissbaren Fesseln an die K. K. bindet, ja, manchen selbst zum Fanatiker zu machen imstande ist. Die Religiosität wird in der Loge nicht gepredigt, sie findet aber den höchsten Ausdruck in der maurerischen Lehre, welche die Anerkennung des „planmässig bauenden Schöpfers“, welche die allumfassende Menschenliebe und die unbedingte Gewissenhaftigkeit fordert. Ist doch Religion nach Herder: „das Mark der Gesinnungen eines Menschen, die sorgsamste

Gewissenhaftigkeit seines inneren Bewusstseins, der Altar seines Gemüts". Das sind aber Eigenschaften, die in dem innersten Menschen wurzeln, es sind Charaktereigentümlichkeiten; diese können nicht von aussen hineingetragen, sondern müssen durch zielbewusste und sorgfältige Pflege der im Menschen schlummernden Keime herangezogen werden. Das geschieht in der Loge in wirksamster Form durch das Wecken der „Erkenntnis des Wahren", durch „Erziehung zum Guten" und durch „Pflege des Schönen". Diese „Trinität" bildet die Säulen, auf denen die Freimaurerei fest wie auf Felsen gebaut ist, diese drei sind die grossen Lichter, mit denen sie unser Geistes- und Empfindungsleben erhellt. —

Damit schliesse ich, meine Brüder, indem ich noch der Hoffnung Ausdruck gebe, dass diese Stützen der Freimaurerei weit über ihre engen Grenzen hinaus als das hehre Ideal der Menschheit, das unverletzlich allen Pfeilen engherziger Geister Trotz bietet, anerkannt und die K. K. selbst als die hervorragendste Pflegerin desselben ihrem wahren Werte nach geschätzt werden möge.

„Das walte Gott, der Geist des Guten, des Schönen und der Wahrheit!"

Die Gefährtin der Maurerei.

(Als Einleitung zu einem Toast auf die musikalischen Brüder, gedichtet von Br Otto Schwartz, Redner der Loge „Carl zum Lindenberg", Frankfurt a. M.)

Kultur, die Schirmerin der Menschheit Werke,
Sah mit betrübtem Blick zur Erde hin
Und überall, wohin ihr Auge sah,
War Neid und Hass und blutger Mord,
Und alle Leidenschaft war ohne Fessel.
Ein jeder mass sein ganzes Thun am eignen,
So schnell verblühten Dasein. Was daneben,
Das galt kein Leben ihm, weil er's nicht lebte.
Es war ein Hasten, war ein Ringen, Jagen,
Vernunft schien taub und Wahrheit schien erblindet:
Geniessen, vor dem Tod geniessen! war
Der ungestümen Menge Feldgeschrei.
Da rief die hehre Göttin, die mit Schmerzen
Und gramerfüllt der Welt Gebrechen sah,
Der Töchter eine aus des Himmels Reich,
Latomia, die Maurerei zu sich:
Steig' nieder, Kind, und bring' den Menschen Liebe,
Die Bruderliebe als ein heilig Gut,
Und stifte Freundschaft in den starren Herzen,
Dass alle sich wie wahre Brüder fühlen,
Dass einer für den andern lebt und bebt.
Doch dass das Werk dir leichter mag gelingen,
Soll Redekunst und Poesie mit ihren Gaben
Dich reich versehn, damit du Eingang findest
In Seelen, die der Menschlichkeit so fremd;
Damit du mit der Zaubermacht der Worte
Den Weg dir bahnst zum ganzen Menschenvolke. —
Und nieder stieg Latomia, die Tochter,
Mit allem ausgerüstet, was der Geist,
In Worte eingehüllt, bewirken konnte.
Und einsam schritt sie durch den dichten Wald
Der ersten Stätte zu, wo Menschen weilen.
Da tönt es plötzlich neben ihr so lieblich,
Bald war's ein Rauschen, bald ein süsser Sang,
So wunderbar, wie sie's noch nie vernommen:
Es war ein Bach, der um die Felsen spielte
Und so melodisch seinen Lauf gewählt.
Du kleines Bächlein, rief Latomia,
Wer lehrte dich die wundersamen Weisen,
Die mir die Brust mit tiefer Sehnsucht füllen?
Mich lehrt' es die Musik! So rief der Bach
Und plätschert dann in sanften Tönen hin.
Und weiter zog Latomia des Wegs,
Nachdenklich über die gehörten Worte.
Da scholl es aus den nahen Buchenzweigen,
Bald wie ein wehmutvolles Klagen, bald
Wie ein nimmer endenwollend' Jauchzen:
Die Nachtigall sang hier ihr Liebeslied.
Und wieder frug Latomia: Wer hat
Dich schwarzen Vogel diesen Sang gelehrt?
Wer anders denn, als die Musik! so rief
Ihr Philomele zu und flog davon.
Da senkte mutlos sie das stolze Haupt,
Und Trübsal hemmte ihren raschen Schritt:
Was kann ich schwaches Wesen thun, wenn man
Mit solchen Klängen zu der Menschheit redet?
Wenn solche Töne nicht die Herzen rühren,
Wer kann in dieser Welt die Menschen bessern?
Doch immer weiter zog sie hin des Wegs,
Und nahe schien der Ort, den sie gewählt.
Da sass auf einem wildbewachsnen Stein
Ein Hirtenknabe, der zu kurzer Rast
Auf der Schalmei ein Lied ertönen liess,
Und munter blickt' er auf die Kommende.
Latomia erschrak, denn dieser Jüngling
War ja der erste Mensch, den sie gesehen;
Der erste Menschenspross, zu dem die Mutter
Sie sandte mit der Bruderliebe Gaben.
Nun sollte sie erproben, was die Kunst
Der beiden Musen sie gelehrt. Sie sprach:
Heil dir, du Erdensohn, ich bringe Gutes
Und Glückverheissendes zu deinen Brüdern!
Die Freundschaft will ich streuen unter euch,
Und Liebe soll die Arbeit euch verklären!
Da wandte nun, halb lächelnd, halb voll Unmut,
Der Knabe ihr den Rücken zu und sagte:
Was schert mich denn die Welt und all ihr Treiben,
Die Einsamkeit ist mir der liebste Ort.
Und drückt ein Kummer mich, dann blas' ich gleich
Ein Stück auf der Schalmei, und weggeblasen
Ist jeder Schmerz und jeder trübe Sinn!
Und als Latomia der Töne Macht
So wohl begriff, rief sie in tiefem Leide:
So steh' auch du mir bei, Polyhymnia,
Sonst ist mein Wirken nutzlos auf der Erde.
Wie soll ich klopfen an der Menschen Brust,
Wenn du die Herzen ziehst in deinen Bann?
Wie soll den Geist ich lenken zu dem Guten,
Wenn ich nicht das Gefühl zu lenken weiss!
Da trat von ungefähr in duftigem Gewand
Ein schönes Weib bescheiden auf sie zu:
Polyhymnia, die Muse der Musik.
Und in den Winden klang's, wie Aeolsharfen:

Du rufst mich, Maurerei, aus meinem Reich,
Zu helfen dir die Menschheit zu veredeln,
Und willig bin ich deinem Ruf gefolgt.
Ist doch dein Ziel dem meinen völlig gleich:
Die Sehnsucht nach dem Wahren, Guten, Schönen
Als heilge Flamme in der Brust zu schüren
Und nie erstarren lassen das Gemüt,
Das zu den höchsten Höh'n die Menschheit führt!
Als Schwestern wollen wir die Welt durchwandern,
Das Böse schlagen durch vereinte Kraft;
Der Gleichheit wollen wir das Banner tragen
Und Hass und Neid in Bruderliebe wandeln!
So ziehen sie gemeinsam ihren Weg
Und streuen Frieden aus und stilles Glück;
Und Eitelkeit und falsche Erdenpracht
Verwehn, wohin sie nur den Fuss gesetzt.
So haben sie, als Licht in finstrer Nacht,
Dem Menschentum die Menschlichkeit gebracht!

Logenberichte und Vermischtes.

Bayreuth. Der Alt- und Ehren-Mstr der Loge „Eleusis zur Verschwiegenheit", Br Georg Zimmermann, ist am 4. Januar d. J. im 88. Lebensjahre in den E. O. eingegangen. 1854 aufgenommen, bekleidete er mehrfache Logenämter — bis zu seinem 60. Lebensjahre dem Magistrats-Kollegium angehörend, war er auch Gründer und langjähriger Vorstand des dortigen Gewerbevereins.

(Lat.)

Berlin. Anlässlich des 2. Stiftungsfestes der Loge „Galilei zur ewigen Wahrheit" (Bayreuth) am 16. April d. J., hielt der vorsitzende Mstr, Br Henke, einen Festvortrag über das Evangelium der Johannis-Freimaurerei, in dem er ausführte, dass dasselbe Menschheitsverbrüderung durch Sittlichkeit, Gewissensfreiheit und liebende Duldung in sich schlösse. Die Verbrüderung der Menschheit auf Grund der Sittlichkeit, ohne Ansehung der Religion und Nationalität, die nur ihr erhabenes Ideal in sich allein erblicke, sei die Johannis-Freimaurerei: die einzige Rettung und das einzge Heil für die durch Religions-, Nationalitäts- und Klassenhass entzweite Menschheit. Durch Gewissensfreiheit verlangt die Johannis-Freimaurerei, dass ihre Jünger ihr Gewissen befreien von Aberglauben und allen anerzogenen Vorurteilen, dass sie durch die ernste Arbeit der Selbstprüfung und Veredelung die Kraft erlangen, alle ihre Meinungen, Reden und Handlungen nur auf eigene Ueberzeugung zu gründen und dass sie so zur sittlichen Selbständigkeit kommen. — Wenn dann noch liebende Duldung gegen jedermann geübt würde, besonders gegen diejenigen, welche nicht ganz mit dem Grundgedanken der Johannis-Freimaurerei übereinstimmten, wenn man über theoretisch wichtige, ja selbst grundlegende Fragen zu streiten kennen gelernt haben würde, ohne aufzuhören, einander zu lieben; wenn dieser Grundgedanke der Johannis-Freimaurerei in der ganzen Menschheit immer mehr erstarke, so dass dereinst in gegenseitiger Duldung und Liebe das Gute um des Guten willen gethan und die Menschenwürde auch in der Brust des Niedrigsten heilig geachtet würde, dann könnte die Johannis-Freimaurerei ruhig und neidlos untergehen, denn ihre Grundgedanken, die Früchte ihres Strebens, wären dann wirklich Gemeingut der ganzen Menschheit geworden.

(W. A.)

Berlin, den 16. Mai. Die Grosse Loge von Preussen, gen. Royal York zur Freundschaft, hat Br Professor Dr. Alwin Wagner zum Gr.-Mstr und den Br Obersten Knorr zum Zug. Gr.-Mstr gewählt. — Br Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath, welcher wegen Ueberbürdung mit Verpflichtungen verschiedenster Art und dadurch bedingten Zeitmangel, sowie Br Professor Dr. Flohr, welcher seines hohen Alters wegen, auf Wiederwahl verzichteten, sind zu Ehren-Grossmeistern ernannt worden. (H. N.)

Hamburg, Loge „zur Bruderkette". Lehrlingsloge und Gedenkfeier, Mittwoch, den 26. April 1899. Der ritualgemässen Eröffnung der Loge um 7¾ Uhr durch den Ehrw. Mstr v. St. Br Kelter folgte ein allgemeiner Gesang mit Harmoniumbegleitung und dann eine Ansprache vom Stuhl des folgenden Inhalts:

Im Hinblick auf die maurerische Bedeutung der heimgegangenen geliebten Brr Ed. Förster und Alex. Knoblauch glaubte der Beamtenrat, diese aussergewöhnliche Trauerfeier mit der Lehrlingsloge verbinden zu sollen, und wir wollen dabei auch des uns am 14. April durch den Tod entrissenen Br Gust. Wittmund, Dessau, gedenken. — Täglich müssen wir es erfahren, wie die Jugend ebenso wenig wie das Alter sicher ist vor dem Schnitter Tod, aber immer neu können wir es kaum fassen, dass der treue Gefährte uns für immer fehlen soll.

Diese Empfindung drängt sich hinsichtlich des Br Förster in erster Linie den älteren Brüdern auf, die sein maurerisches Emporkommen beobachten konnten. Wir müssen uns dessen getrösten, dass wir ihn lieb hatten.

Was Br Knoblauch betrifft, so mag wenigen von uns die Gunst erwiesen sein, den gewesenen Gross-Meister persönlich kennen zu lernen, diesen leuchtenden Stern unseres Bundes, in dem er im ausgesprochenen Sinne der humanistischen Maurerei gewirkt hat.

Wir alle haben viel an diesen beiden Brüdern verloren, aber der Maurer soll aus den Hieroglyphen des Schicksals das ewige Gesetz herauslesen und sich in das Unabwendbare fügen.

Sodann wendet sich der Sehr Ehrw. Meister an die besuchenden Brüder, dieselben begrüssend, besonders aber den Vertreter der Familie Förster, Br Nagel, dem die Brüder für sein Erscheinen durch 3 mal 3 danken.

Nachdem ein mit tiefem Empfinden vorgetragener Quartettgesang „Ueber den Sternen", von Flemming, verklungen war, entrollte der Sehr Ehrw. Br Corens die Gedenktafeln mit der folgenden Einleitung:

Nur wenigen Menschen ist es gegeben, ihrer Zeit den Stempel aufzudrücken, so dass man ihrer noch nach Jahrhunderten gedenkt, aber auch im engeren Kreise kann der Mensch unvergesslich wirken, wenn ihm selbst auch das Leben dahingeht wie allen Sterblichen — wie ein flüchtiger Traum.

Im Kindesalter lebt der Mensch noch ganz dem Augenblicke hingegeben, aus diesem unbewussten Zustand tritt er in den Idealismus des Jünglingsalters, wächst allmählich hinüber in das ruhigere Mannesalter, wird bescheidener in seinem Verlangen, froh, wenn er die Früchte seiner Thätigkeit sammeln kann, aber immer noch treibt ihn die Hoffnung, die auch den Greis noch nicht ganz verlässt, in der Zeit der stillen Beschaulichkeit, des Rückblickes.

Auch unseren Brüdern ist das Leben wie ein flüchtiger Traum dahingeeilt, wenn sie auch alle 4 Lebensphasen erreicht haben.

Nach eingehender Schilderung der maurerischen Verdienste der nun zum Lichte eingegangenen Brüder fordert Br Corens die Anwesenden auf, das Andenken dieser Brüder durch Erheben von den Sitzen zu ehren.

Hierauf verliest der Bruder Schriftführer die Gedenktafel des Br Wittmund, zu dessen Andenken sich die Brüder gleichfalls erheben, und sodann teilt der Sehr Ehrw. Meister v. Stuhl die Trauerbotschaft mit, dass der Ehrwst.

Alt-Gr.-Mstr Br Paul seine Gattin durch den Tod verloren hat. Diesem allverehrten Bruder wird seitens der Loge ein Beileidschreiben zugehen.

Nach einem zweiten Quartettvortrage erbaute auch Br Dr. Sickinghe die Brüder durch den Vortrag des Chopinschen Trauermarsches auf dem Harmonium, worauf die Loge ritualmässig um 9½ Uhr geschlossen wurde.

(Br Martin Laski.)

Hannover. Die unter der Grossloge Royal-York arbeitende Loge „Zum schwarzen Bär" hat am 19. März ihr 125jähriges Jubiläum festlich begangen.

Heidelberg. Die Loge „Zur Wahrheit und Treue" hat einen empfindlichen Verlust durch den am 16. Mai d. J. erfolgten Heimgang des kurz nach ihrer Einsetzung affil. und zum Ehrenmeister ernannten Br. „Dr. Friedr. Meyer von Waldeck" (Hof- und Kollegienrat) erlitten.

Der Verblichene stand während 22 Jahren der Redaktion der Deutschen St. Petersburger Zeitung vor, die ihm von der Akademie der Wissenschaften übertragen worden war. Im Jahre 1874 siedelte er von Petersburg nach Heidelberg über, wo er sich 1880 als Docent für germanistische Wissenschaft an dortiger Universität habilitierte. Im Jahre 1882 wurde ihm der Charakter als Ausserordentlicher Professor verliehen. Ausser einer Anzahl von poethischen Werken gab er sehr lehrreiche und wertvolle Schilderungen des geistigen und sittlichen Lebens sowie der Einrichtungen und Gebräuche Russlands heraus, die auf genauer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse beruhen.

Als früherer Mstr v. St. der Loge „Ruprecht zu den 5 Rosen" wurde Br Dr. Meyer durch seine schriftstellerische Thätigkeit auf maurerischem Gebiete weithin bekannt und ist u. a. seine epochemachende Festrede zur 70jährigen Geburtstagsfeier des Gr.-Mstrs Br Bluntschli im Jahre 1878 im „Allgem. Hdbch. der Frmrei" rühmlich erwähnt. — Nach längerer maurerischer Ruhe und stiller Beobachtung griff er mit jugendlichem Feuer die Idee der Gründung einer neuen Loge eklekt. Lehrart auf und diente im hohen Alter von 75 Jahren wieder werkthätig und vorbildlich den Interessen unserer K. K.

Wer dem geistig hochstehenden und dabei so liebenswürdigen Bruder im Leben näher getreten, wird den tiefen und herben Schmerz verstehen, den die junge Bauhütte als „ihren ersten Verlust" nach so kurzem Besitze erfahren musste.

Die Beisetzung seiner entseelten Hülle gestaltete sich am Freitag, den 19. Mai nachmittags 4½ Uhr in Anwesenheit der Hinterbliebenen, des Exprorektors, einer Anzahl von Professoren, Vertretern der Studentenschaft und der Verbindung „Cheruskia", deren Ehrenmitglied der Verstorbene gewesen, sowie der Mitglieder der Loge und zahlreicher Freunde zu einer imposanten Trauerfeierlichkeit. Die kirchlichen Zeremonien verrichtete der Geistliche der Kapellengemeinde, Herr Pfarrer Pross. Er schilderte das an Erfolgen und Liebe reiche Leben des Entschlafenen, der im festen Vertrauen auf Gott seine Zuflucht stets bei dem ewigen Willen, der die Gebilde dieser Zeitlichkeit durchdringt, gesucht habe. Unter den Klängen eines Trauermarsches begab sich dann der lange Zug der Leidtragenden mit dem blumengeschmückten Sarge zu dem unterhalb des Krematoriums gelegenen Meyerschen Erbbegräbnisse. Nachdem der Geistliche die Leiche eingesegnet hatte und der Sarg in die Tiefe hinabgelassen war, legten der Exprorektor, Geh. Hofrat Kehrer, namens der Universität, der Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Schaefer, namens dieser, mit ehrenden und anerkennenden Worten für die reiche und gesegnete Thätigkeit des Verblichenen, Kränze an dem Grabe nieder. Die gleiche Ehrung brachten dem Toten Stud. Eckstein, namens der Studentenschaft, Stud. Mai, namens der Cheruskia und Direktor Thorbecke namens der Deutschen und der Badischen Schillerstiftung dar. Schliesslich feierte der Redner seiner Loge, Br Dr. A. Sack, den in den E. O. eingegangenen Meister mit folgenden Worten:

Die Loge „Zur Wahrheit und Treue" im Or. „Heidelberg" widmet diesen Kranz ihrem unvergesslichen dahingeschiedenen Ehrenmeister, ihrem lieben guten Br Meyer als letzten Liebesgruss.

Die Loge beweint in ihm nicht allein einen alten und hochverdienten Maurer, dessen Name in den maurerischen Kreisen Heidelbergs noch lange genannt werden wird, — sie trauert an diesem Sarge auch um ihren väterlichen Freund, der seiner jungen Loge seit dem ersten Tage ihres Wirkens ein treuer Berater, ein unersetzlicher Mitarbeiter war.

Gern weilte er in unserer Mitte, und mit fast jugendlichem Eifer stellte er noch am Abend seines Lebens den Rest seiner reichen Kräfte in den Dienst der maurerischen Sache, an deren hohe Bestimmung er stets und unentwegt geglaubt hat.

Lieber Bruder! Deine Brüder, die stets mit aufrichtiger Bewunderung zu dir heraufgeschaut haben, geloben dir, der du jetzt im E. O. weilst, feierlich und unverbrüchlich, dass sie die Liebe, die sie für dich im Leben empfunden, dir auch fürderhin, über das Grab hinaus voll bewahren und stets und in allem nur so wirken und handeln wollen, als ob du immer noch in ihrer Mitte weiltest, damit du Gefallen findest an ihren Arbeiten. Friede sei deiner Asche!

Ein dauerndes freundliches Gedenken bleibt dem tüchtigen, edelgesinnten Manne, dem deutschen Patrioten, dem echten Jünger Latomias gesichert. — Er ruhe sanft in Frieden! △

Schweiz. In Olten ist ein Freimaurerklub „Für Recht und Licht" gegründet worden. (Lat.)

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 22. Frankfurt a. M., den 3. Juni 1899. **42. Jahrgang.**

Das 100jährige Jubelfest der Loge „Zur Harmonie" in Chemnitz.

Von Br **B. Kopf.**

Die Vorfeier fand am 10. Mai abends im grossen Saale der Gesellschaft Eintracht unter so zahlreicher Beteiligung statt, dass dieser geräumige Saal die erschienenen Schwestern und Brüder bei weitem nicht zu fassen vermochte. Zu dieser Vorfeier war ein besonderes Komitee ernannt, wovon Br Christian Schroeter Vorsitzender war.

Nach Verlauf der Jubel-Ouvertüre von C. M. v. Weber und des Begrüssungsgesanges: „Gott grüsse dich" von A. Muecke durch die musikalischen Brüder, nahm Br Schroeter das Wort zur Festrede:

Als Vorsitzender der Deputation für die Vorfeier des 100jährigen Stiftungsfestes der Loge „Zur Harmonie" liegt es mir zunächst ob, Sie im Namen des Ehrw. Meister vom Stuhl förmlich und feierlich zu begrüssen. Ich rufe daher hiermit Ihnen allen ein herzliches Willkommen zu, insbesondere den illustren Vertretern der Ehrw. G. L. L. v. S. sowie unserer geliebten Mutterloge Royal York zur Freundschaft in Berlin und allen Abgesandten anderer Oriente, wie allen auswärtigen Brüdern, welche von Nah und Fern herbeigeeilt sind, unser heutiges Fest verschönern zu helfen. Sodann aber gilt mein freudiger Zuruf nicht minder herzlich den verehrten Schwestern, deren Teilnahme allüberall, wo sie erscheinen, so auch hier, dem Feste erst die rechte Weihe verleiht.

Im grauen Altertume, zur Zeit Methusalems oder des weinseligen Noah, der, wie das schöne Lied berichtet, lebte, nachdem die Sündflut war, 300 noch und 60 Jahre, da mag es nichts besonderes gewesen sein, einen 100jährigen Geburtstag oder ein solches Fest zu begehen; in der Geschichte christlicher Zeitrechnung dagegen gehören solche belangreiche Abschnitte ansehnlicher Altersabmessung zu den Seltenheiten und liefern daher namentlich bei der immer grösseren Wandelbarkeit der neueren Zeit mehr denn je zuvor den Beweis für die aussergewöhnliche Dauerhaftigkeit der Konstitution des einzelnen Individuums, und falls es sich um eine Genossenschaft handelt, für die vorzüglichen Grundlagen, auf denen dieselbe beruht.

Wir können daher gewiss schon aus diesem Grunde mit Stolz und Freude im Rückblick auf die ersten 100 Jahre unser Fest beginnen. Unzertrennlich davon ist aber gleichzeitig das Bedürfnis, bei solcher Gelegenheit unsere Blicke aus der Vergangenheit auch in die Zukunft schweifen zu lassen, denn es ist bekannt, dass überhaupt nichts in der Welt Bestand hat, als die ewigen Mächte, und dass mächtige Reiche und hervorragende Institutionen doch schliesslich dem Wandel der Zeit verfallen sind, und wir wissen ferner, dass die irdische Unvollkommenheit ihren Stempel auf alle menschlichen Werke drückt. Zeigt nicht der grösste Geist, der edelste Charakter, die bedeutendste Errungenschaft oft die empfindlichsten Mängel, denn wo viel Licht, da ist auch viel Schatten?

Und so drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf, ob denn auch die ganze Maurerei im allgemeinen und diese Loge im besonderen in der That über jeden Zweifel so erhaben sind, dass sie den Stürmen der Zeit und dem ewigen Wechsel trotzen oder was wir thun müssen, um dieselben vor unvermeidlichen Anfechtungen von innen und aussen thunlichst zu bewahren?

Die Beantwortung dieser Frage erscheint wohl im ersten Augenblicke schwierig, aber sie wird leicht, wenn wir sie teilen. Und da finden wir zunächst, dass sich die Maurerei die Pflege der edelsten Bestrebungen zum Ziele gesteckt hat, dass daher die Tendenz unseres Bundes unvergänglich sein wird, wie das ewige Sittengesetz selber und solange es Menschen giebt, die ein solches anerkennen. Dann aber finden wir weiter, dass über die Art und Weise, wie jene Ziele zu erreichen seien, allerdings verschiedene Auffassungen bestehen können, dass somit die Form veränderlich erscheint und sich der Fortentwicklung nicht wird entziehen dürfen, wenn die Loge auch durch fernere Zeiten und Geschlechter ihre Kulturaufgaben erfüllen soll.

Das Buch der Bücher, das unsere Altäre ziert, lehrt uns an vielen Fällen, dass man sich schwierige Probleme

am leichtesten durch Gleichnisse klar macht; ich will mich daher zum besseren Verständnis des Gesagten auch eines solchen bedienen.

Als einst unser grosser Patriot und Br Freimaurer Moritz Arndt, derselbe, dessen herrliches Festlied wir nachher anstimmen werden, um seine Meinung über das Schicksal des deutschen Volkes gefragt wurde, da brach er mit der ganzen Wucht seines elementaren Wesens und in überströmender patriotischer Empfindung in die denkwürdigen Worte aus:

> „Ich glaube unerschütterlich an die ewige Dauer unseres Volkes und unseres Vaterlandes; wohl mögen sich in unaufhaltsamer Entwicklung die Formen ändern, aber jede wird die Vorstufe zu einer besseren sein“

Nun, meine geliebten Brüder, meine ich, in demselben Sinne und mit der gleichen Zuversicht dürfen wir uns unserer jetzigen Feier freuen, denn sie stärkt zunächst in uns den Glauben an die unvergängliche Fortdauer des maurerischen Ideals und vergegenwärtigt uns gleichzeitig die Thatsache, dass unsere Bauhütte bereits unentwegt eine Stätte treuer Pflichterfüllung gewesen ist durch ein, wie in dem Vorwort zu unserer Festschrift ausdrücklich hervorgehoben wird, für die Freimaurerei und unser Logenwesen ausserordentlich wechselvolles Jahrhundert; unser Fest enthält daher endlich auch noch die Mahnung, dass wir zwar ferner in derselben Weise fortfahren sollen in der Pflege der Wahrheit und des Rechtes, der Freundschaft und der Bruderliebe, aber dabei auch nicht vergessen dürfen, dass sich im Laufe der Zeiten alle Verhältnisse weiterentwickeln und andere Menschen auch andere Anforderungen an die Loge stellen werden.

Lassen Sie uns daher, meine geliebten Brüder, auch ferner, eingedenk dieser Mahnung, mit unerschütterlicher Treue an unserer Loge hängen, ja, wie die schöne altgriechische Mythe erzählt, dass der Riese Antaeus seine ausserordentliche Kraft immer wieder durch die Berührung mit der Mutter Erde aufs neue gewann, so wollen wir uns an die Loge als unsere alma mater innig anschmiegen und sie wird dafür jedem Einzelnen, möge er sich auch noch so selbständig und erhaben fühlen, erst zur rechten Entfaltung seiner Fähigkeiten verhelfen und ihm ein unerschöpflicher Born immer neuer Belebung und Verjüngung werden. Und wenn dies immer mehr der Fall ist, so wird sich auch das ganze Logenwesen von Stufe zu Stufe fortentwickeln, auf der Basis des alten Maurertums, aber im Lichte kulturellen Fortschrittes und moderner Anschauung.

Und auch hier möge ein kleines Beispiel das Gesagte noch besser illustrieren:

In dem prächtigen Schweizerviertel hinter dem Hauptbahnhof in Dresden liegt ein einfacher, anspruchsloser, aber wegen der Harmonie seiner Verhältnisse von Kennern gern gezeigter herrschaftlicher Wohnsitz, erbaut im gothischen Stile, aber in Verbindung mit moderner Bauweise und umgeben von lieblichen Anlagen der Neuzeit, also eine glückliche Vereinigung alter, bewährter, unübertrefflicher Grundprinzipien mit modernem Geschmack und Bedürfnis. Deshalb trägt auch das Portal die bedeutsame Inschrift:

> „Am bewährten Alten in Treue halten,
> am guten Neuen uns stärken und erfreuen
> wird Niemand gereuen.“

Legen wir diesen sinnreichen Spruch unserer Loge als Angebinde auf die Schwelle ihres neuen Jahrhunderts, behalten wir ihn aber auch selbst stets vor Augen und im Herzen und er wird unsere Jubilarin und der ganzen K. K. zum Segen gereichen für und für!

Und hiermit heisse ich Sie allesamt nochmals herzlich willkommen; Sie aber, meine geliebten Brüder der Loge zur Harmonie, bitte ich, einzustimmen in den Ruf:

Unsere verehrten Gäste, welche zur Mitfeier und Verherrlichung unseres Festes erschienen sind, sie leben hoch, hoch, hoch!

Dieser beifällig aufgenommenen Rede folgte der allgemeine Gesang, das Lied No. 30 unseres Gesangbuches von E. M. Arndt: „Sind wir vereint zur Feierstunde“.

Nachdem erschien das Komitee der Schwestern, um die Schwestern-Festgabe unter Ueberreichung einer Stiftungsurkunde darzubringen, wobei Schwester Kretzschmar folgendes von Br Christ. Schroeter gedichtete Poem sprach:

Ihr lieben Brüder, die ihr heimlich waltet,
Gar bei bewachten Thüren eure Mahlzeit haltet
Und euch umgebt mit vielen Hindernissen,
Ihr glaubt wohl, dass wir nichts von eurem Treiben wissen?

Ja, längst schon ist uns wohl bekannt,
Dass hundert Jahre gingen in das Land,
Seit dieser Loge Stätte ward gegründet
Und allenthalben Anklang findet.

So wollen wir, als eurer Hälfte beste,
Die ersten sein bei eurem Jubelfeste,
Und bringen euch mit uns'ren Wünschen dar,
Was euch vor allem sehr notwendig war.

Denn wenn ihr stundenlang gemauert,
Hungrig und durstig auf die Mahlzeit lauert,
Da gings zu langsam, weil an Tellern und an Platten
Die armen Schaffner viel zu wenig hatten.

So spenden wir hiermit für eure Tafel
600 Teller, dazu Messer, Gabel
Und vieles and're, was der Loge frommt
Und eurem Haushalt gut zu statten kommt.

Das alles möge für die fern'ren Zeiten
Auch Glück und Segen euch bedeuten,
Und beim Gebrauch von den Geschenken
Wollt freundlich stets der Schwestern ihr gedenken.

Die Schwestern-Festgabe bestand in:

1 Altar mit Meisterstuhl und 10 Stühlen;
1 Schriftführer- und 1 Rednerpult;
1 Schrank mit 150 Bestecken, Messer, Gabeln, Speise- und Kompottlöffeln, alles aus Christofle;
1 Geschirr-Schrank mit vollständigem Tafel-Geschirr für 150 Personen bis in das kleinste Detail und verziert mit unserem Zeichen.

Der Altar mit Meisterstuhl, die 10 Stühle sind in künstlerischer Schnitzerei prachtvoll ausgeführt, der Altar trägt am Schilde unser Zeichen und der Meisterstuhl das Auge Gottes. Auch der Silberschrank ist von hervorragender kunstgerechter Holzarbeit. Die Bestecke sind sämtlich mit unserem Zeichen graviert. Da die Vorfeier im Eintrachtssaale stattfand, war nur eine Tafel voll serviert, deren Spitze unser Harmoniezeichen in Blumen ausgeführt krönte, die Geschenke selbst aber in der Loge ausgestellt, und was Altar, Stühle und Pulte betrifft, so wurden sie am nächsten Tage zur Festlichkeit feierlichst geweiht. Die Geschenke wurden am nächsten Tage von vielen Schwestern und Brüdern besichtigt.

Als Schw. Kretzschmar mit ihrer Gabenwidmung geendet hatte, brachte der Mstr v. St. der Loge Zur Harmonie, Ehrw. Br Ancke, in nachstehenden Worten den heissen Dank der Brüder für dieses herrliche, von edler Grossmut zeugende Geschenk:

Es ist mir als Meister v. Stuhl der Loge Zur Harmonie die angenehme Aufgabe zugefallen, aus Ihren Händen die in hochherziger Weise von Ihnen gestifteten Jubiläumsgaben entgegenzunehmen und Ihnen hierfür im Namen unserer Loge und deren Brüder den innigsten Dank aussprechen zu können.

Wir Brüder sind uns wohl bewusst, dass die Beschaffung dieser die Jubiläumsgabe bildenden reichen Geschenke keine leichte Aufgabe gewesen ist, und dass es der vollen Opferwilligkeit der Schwestern bedurft hat, die reiche Spende zu ermöglichen.

Besonders gebührt dem für diese Angelegenheit zusammengetretenen Schwestern-Ausschusse das grosse Verdienst, mit Ausdauer und einem grossen Aufwande an Zeit und Mühe für das Zustandekommen der Sache thätig gewesen zu sein. Und wenn die Schwestern dieses Ausschusses auch den schönsten Lohn ihrer hoch anzuerkennenden Thätigkeit in dem befriedigenden Bewusstsein finden werden, einer guten Sache gedient zu haben, so entfällt deshalb für uns Brüder doch nicht die Pflicht, heute den Mitgliedern dieses Schwestern-Ausschusses hiermit im Namen der Loge und deren Brüder den herzlichsten Dank auszusprechen.

Unsere Loge steht am Vorabend der Wende eines abgelaufenen Jahrhunderts. — Wir Brüder, denen es vergönnt ist, eine so denkwürdige Feier zu begehen, wir richten dankerfüllt und freudig bewegt unsere Blicke rückwärts in die Vergangenheit, dabei in Liebe der uns vorangegangenen Brüder, insbesondere der Ehrw. Stifter unserer Loge gedenkend.

Wir blicken aber auch hoffnungsvoll in die Zukunft, welche noch dunkel vor uns liegt, vertrauend auf die fernere Hilfe des ewigen Weltenmeisters, der uns bisher so gnädig geführt hat.

Bewegt von Gefühlen so mannigfacher Art trägt nun Ihre lebhafte Teilnahme an unserer bedeutungsvollen Feier wesentlich zur Erhöhung unserer Festfreude bei.

Dass Sie unserer Jubiläumsfeier nicht teilnahmslos gegenüberstehen, sondern in Liebe und Anhänglichkeit Ihr lebhaftes Interesse für unsere Loge bekunden wollen, erfüllt uns Brüder derselben mit grosser Freude. Dieser Freude besonders Ausdruck zu geben, ist mir und mit mir sicherlich allen Brüdern ein Herzensbedürfnis.

Ihre schönen Geschenke sind für uns Brüder aber auch um deswillen von ganz besonderem Werte, weil alle diese Zeichen Ihrer Liebe und Anhänglichkeit dazu bestimmt sind, uns Brüdern zum fortgesetzten Gebrauche zu dienen, sowohl bei der ernsten Arbeit, als auch in den Stunden froher Erholung.

Denn wir werden uns bei deren Benutzung immer und immer wieder der bewährten Gesinnungen unserer lieben Schwestern erinnern und uns durch dieselben aufs neue anspornen lassen, die Stunden der Arbeit weise zu nützen und die Stunden der frohen Erholung in maurerischer Mässigung und in würdiger Enthaltsamkeit zu geniessen.

Geläutert in unseren Anschauungen und gekräftigt in unseren guten Vorsätzen kehren wir dann zurück zu den lieben Unsrigen, deren Glück uns ja auch am Herzen liegt.

Und wenn unsere maurerischen Bestrebungen, wenn die stille Arbeit im Tempel auch auf Sie, meine lieben Schwestern, einen wohlthätigen Einfluss ausübt, dann dürfen wir uns wohl befriedigt erklären.

Denn auch Sie sind, gleich uns Brüdern, mit dazu berufen, Menschenglück und Menschenrecht fördern zu helfen, indem Sie daheim in treuer Sorge für Haus und Familie schaffen und wirken, währenddessen die Brüder draussen im Leben den Pflichten ihres Berufes nachzukommen haben.

Und wenn dann der Bruder heimkehrt, ermüdet von den Anstrengungen der Berufsthätigkeit und missgestimmt von den unangenehmen Erlebnissen und Sorgen des Tages, dann fällt Ihnen die schöne Aufgabe zu, durch freundliche Zusprache den Bruder wieder aufzurichten und durch die Hand der Liebe die Falten der Sorge und des Unmuts wieder zu glätten.

Und wo es gilt, draussen im Leben Not und Kummer zu lindern und Thränen zu stillen, da eröffnet sich für Sie, meine lieben Schwestern, ein reiches Feld Ihrer Thätigkeit, da finden Sie Gelegenheit, Ihr warmfühlendes Herz und Ihren mildthätigen Sinn zu erproben.

So vermögen auch Sie, meine lieben Schwestern, nach den kurz angedeuteten Richtungen hin in maurerischem Sinne thätig zu sein und mit Weisheit, Stärke und Schönheit unablässig zu wirken als Priesterinnen im Tempel der Humanität.

Darum Heil Ihnen, meine lieben Schwestern, die Sie berufen sind, des Hauses treuer Hüter und Wächter und uns Brüdern treue Gefährten des Lebens in Freud und Leid zu sein und zu bleiben, bis uns der ewige Weltenmeister abruft zu höherer Arbeit nach seinem allweisen Ratschlusse.

Meine gel. Brüder! Ich fordere Sie auf, Ihre dankbaren Gesinnungen dadurch zu bestätigen, dass Sie den Gesang des Liedes Nr. 6 unseres heutigen Programmes anstimmen.

Die Versammelten sangen hierauf nach der Melodie der „Wacht am Rhein“ die von Br Christian Schroeter zu diesem Zwecke besonders gedichteten zwei Verse:

Es brause jubelnd unser Dank
Empor in feierlichem Sang
Den Schwestern allen lieb und wert,
Die uns das Festgeschenk bescheert!
Wo treue Lieb' und Freudigkeit
Zu solchen Opfern stets bereit,
:,: Da ist für alle Zeit der Bund geweiht. :,:

Drum hoch die teure Schwesternschar,
Die stets des Bundes Stütze war,
Die auch mit Weisheit, Schönheit, Stärk'
Mit bauen hilft an unsrem Werk.
Wo treue Lieb' und Freudigkeit
Zu solchen Opfern stets bereit,
:,: Da ist für alle Zeit der Bund geweiht. :,:

Nach diesem Gesang erhob Ehrw. Br Ancke seine Stimme wieder:

Und nun, meine lieben Brüder, lassen Sie unseren Dank ausklingen in einem freudigen, dreimaligen Hoch auf unsere lieben Schwestern.

Die treue Schwesternschar,
sie lebe hoch, und nochmals hoch, und abermals hoch!

Hiermit war der erste Teil des Programms der Vorfeier beendet.

Nach kurzer Pause begann der zweite mit dem allgemeinen Gesang des Liedes Nr. 57 unseres Liederbuches:

O denkt der Brüder, die des Tempels Stätte
Einst gründeten in diesem schönen Gau,
Zum erstenmale vereint zur Bruderkette,
Den Grund gelegt zu unserm Tempelbau!
Von ihrem Werke giebt uns heute Kunde
Der Brüder Dank, des Festes strahlend Licht.
Ja wir, vereint zum ew'gen Bunde,
Vergessen der verklärten Brüder nicht,
Ja wir, vereint durch sie zum ew'gen Bunde,
Vergessen der verklärten Brüder nicht.

nach dessen Verhallen sich der Bühnenvorhang aufrollte, um den Versammelten ein von Br Christian Schroeter gedichtetes Festspiel zu weihen:

„Ein Zeitbild aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts." In 2 Akten. Die Personen waren die sieben Gründer der Loge:

Johann Gottfr. Landgraff, Kaufmann und Kommerzienrat in Hohenstein,
dargestellt von Br Jaenicke.

Gottfried, sein Sohn, Kaufmann in Hohenstein,
dargestellt von Br Schubert.

Heinr. Raphael Grosser, Kaufmann in Hohenstein,
dargestellt von Br Rich. Fischer.

Joh. Gottfr. Zill, Kaufmann in Hohenstein,
dargestellt von Br Wolf.

Christ. Glob. Roch, Rektor in Hohenstein,
dargestellt von Br Seiffert.

Joh. Gottl. Esche, Kaufmann in Chemnitz,
dargestellt von Br Theitich.

Friedrich, sein Sohn, Kaufmann in Chemnitz,
dargestellt von Br Georg Vogel.

Ort der Handlung: Privatkontor des Kommerzienrates.

Das in edler Sprache gut durchdachte Stück gipfelte in der Gründung unserer Loge, indem Landgraff senior das Schlusswort:

So sei's beschlossen mit Vertrauen:
Lasst der Humanität uns einen Tempel bauen!
Als hoher Leitstern leuchte unser'm Werke
Für alle Zeit voran die Weisheit, Schönheit, Stärke.
Was Gutes in uns ist, woll'n wir zum Bauen bringen,
Dann giebt auch der Allmächtige den Segen zum Gelingen!
Bekennt d'rum alle feierlich mit Herz und Munde:
„Wir steh'n für Wahrheit, Recht und Pflicht im ew'gen Bunde."

sprach: wovon die letzte Strophe alle wiederholten und sich die Hände zur Kette reichten, indem die musikal. Brüder die Melodie: „Brüder reicht die Hand zum Bunde" intonierten.

Die Brüder Darsteller hatten in Schick und Kostüm alles nur Mögliche aufgeboten und boten eine herrliche Wiedergabe. Br Jaenicke hatte das Einstudieren und die Regie gütigst übernommen.

Im Zwischenakt erfreuten uns die musikalischen Brüder durch den „Kriegermarsch aus Athalie" v. F. Mendelssohn.

Nie endenwollenden Beifall ernteten die lieben Brüder Darsteller für ihre tadellose aufopfernde Ausführung.

Hierauf nahm Ehrw. Br 1. Dep. Mstr v. St., Witzsch, das Wort zu einem Hoch auf die Brüder, insbesondere auf die Wünsche und das Gelöbnis, welche in dem oben angezogenen Schlussworte enthalten waren.

Ehrw. Bruder 2. Dep. Meister v. Stuhl dankte sodann dem gel. Br Schroeter und den gel. Brr Darstellern für ihre grossen Mühen, ihre unvergleichliche Aufopferung und ihre volle Hingabe für die mit unverkennbarem Gschick geschaffene opportune Dichtung und deren ausgezeichnete Durchführung, die das volle Gelingen gesichert hatte.

Hiermit schloss der zweite Programmteil der Vorfeier.

Nach kurzem Zeitzwischenraum wurde der dritte von den musikal. Brüdern mit Vortrag der Ouvertüre zur Oper Stradella von M. v. Flotow eröffnet.

Hierauf brachten die lieben dien. Brüder, welche auch die Feier dieses hehren Festes nicht unbemerkt vorübergehen lassen wollten, ein Zeichen der Liebe und dankbaren Anhänglichkeit mit den frommen Wünschen für das fernere Blühen, Wachsen und Gedeihen der gel. Loge „Zur Harmonie" in Gestalt einer neuen Altarbekleidung nebst Decken für sämtliche 4 Pulte, in Blau und Gold ausgeführt.

Ehrw. Br Ancke dankte für die bezeugte Liebe und Beweise treuer Anhänglichkeit, die Verdienste der stets bereiten dien. Brüder besonders hervorhebend, erwähnend, dass die blaue Farbe das Zeichen der Treue und das Gold das im Feuer geläuterte reinste Metall sei. Treue hätten die lieben dien. Brüder stets der Loge bewahrt und rein wie das geläuterte Gold sei ihre stets unverdrossene Arbeit am Tempelbau gewesen.

Mit dem Wunsche des ewig gleichen Bestandes und der innigsten Danksagung für die überaus sinnige und wertvolle Gabe, sowie für das stete Wohlergehen der lieben dien. Brüder und ihrer Familien schloss Ehrw. Br Ancke.

Die Sangesbrüder trugen den Männerchor von E. Gelbke „Horch die alten Eichen rauschen" in gewohnter

Schönheit vor, und nach noch langer freier Unterhaltung trennten sich die Schwestern und Brüder mit dem Bewusstsein, eine herrliche, erhabene Vorfeier durchlebt zu haben, die wohl keinem Teilnehmer je dem Gedächtnis entfallen dürfte.

Um welche Zeit gehen die Brr Maurer an die Arbeit?*)

Instruktionsvortrag von Br Oppenheimer, Mstr v. St. der Loge Lessing z. d. 3 Ringen (Berlin).

Frage: Um welche Zeit gehen die Brüder Maurer an die Arbeit?

Antwort: Um Mittag.

Frage: Welche Zeit ist es jetzt?

Antwort: Hochmittag, und die rechte Zeit, unsere Arbeiten anzufangen.

Diese ritualmässige Zwiesprache zwischen dem Meister v. Stuhl und dem 1. und 2. Aufseher ist mir kein leeres Wortspiel, vielmehr von hoher, weithintragender Bedeutung. — Man sollte zwar meinen, die Arbeit müsse, wie überall üblich, am Morgen beginnen, während der Mittag gewöhnlich Ruhepause ist. Doch die K. K. hat ihre eigene Sprache. Mit ihr drückt sie oft, in lakonischer Kürze nur, Gedanken aus, denen man tiefer nachgraben muss, um deren Inhalt ans helle Licht zu ziehen. Anfangs ist es uns, als wollte sie uns in eine fremde Welt versetzen, in welcher wir uns erst orientieren müssen, um auf deren besonders hervortretende Merkmale aufmerksam zu werden; sie leitet ihre Wahrheiten in oft fremdklingenden, kurzen Worten ein; aber dann überraschen auch solche in knapper Schale gefassten Wahrheiten gleich den glänzenden Perlen, die wir in der Muschel finden. So auch hier. Was will sie sagen? Hört!

Am Morgen des Lebens, in der Kindheit, können wohl gute Eindrücke für das ganze Leben gewonnen werden; der kindliche Geist und das kindliche Gemüt gleichen doch nach dem Ausspruche eines Weisen einem leeren, noch unbeschriebenem Blatte, das erst nach und nach sich mit Gedanken und Empfindungen anfüllt. Daher eine gute Erziehung nicht früh genug begonnen werden, ein einflussreiches Beispiel nicht ernst genug gegeben werden muss, wenn die Entwicklung des Kindes in die rechte Bahn gelenkt werden, gedeihen soll, wie die Blüte sich aus der Knospe entfaltet. Hier ist zunächst der Boden gegeben, der empfänglich ist für alles Gute, Schöne, Wahre. Aber auch empfänglich nur für das Licht, das erst später aus edler Gesinnung und tüchtiger Willenskraft stark und hell aufstrahlen soll. —

Am Vormittag, in der Jugendzeit, mögen sich wohl schon die Vorboten eines tüchtigen Charakters einstellen. Ist es doch gleichsam die Bienenzeit, die fleissig den Honig sammelt, der später köstlich munden soll; der ethische Gedanke steigert sich; — die Empfindsamkeit für das Ideale vertieft sich schon und schlägt in hellen Flammen der Begeisterung aus, jenes Enthusiasmus, der der Jugend so schön ansteht, weil sie noch so arglos ist, noch so hinlebt in der Welt ihrer hochtragenden Illusionen. Aber sie ist eben arglos, hat den schmerzlichen Stachel getäuschter Hoffnung, schlimmer Erfahrung noch nicht so tief empfunden, als dass sie diesen Schmerz nicht leicht verwinden könnte. —

Erst am Mittag, im Mannesalter, steht die Sonne reifer Erkenntnis der Aufgaben, Zwecke und Ziele des menschlichen Daseins im Zenithe, und da wird es denn auch Hochmittag und die rechte Zeit, unsere Arbeit anzufangen, d. h., diese Erkenntnis zu verwerten. Wie das? Lasset mich ein wenig weiter ausholen!

I.

Goethe legt seinem Faust ein seltsam Wort in den Mund:

„Und was du nie verlierst, das musst du stets beweinen."

Das klingt seltsam paradox. Wie? Sind es nicht vielmehr verlierbare, verlorene Güter, die wir stets beweinen wie den Verlust eines durch den Tod hingerafften geliebten Wesens, den Verlust mühsam erworbenen Vermögens, den Verlust sonst frohsinnig genossener Gesundheit, den Verlust der Arbeitskraft, der uns einer besseren Zukunft beraubt. Aber die Sache wird sofort aufgeklärt, wenn wir Goethes Worte näher prüfen, die er seiner Meinung vorausschickt: —

„Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh;
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem, was nicht trifft.
Und was du nie verlierst, das musst du stets beweinen."

Also sind es der Seele des Menschen eingeborene Leiden, die Goethe meint, und er zählt sie mit Recht als unverlierbar auf. Es ist das schmerzliche Gefühl, dass wir wohl in unserer Phantasie, die über die Schranken der Zeit und des Raumes hinausgreift, das höchste Glück, die Glückseligkeit voraussahnen, aber in Wirklichkeit nicht geniessen können. Denn hier in der begrenzten Lebenszeit, wie oft wandelt und scheitert das Glück. Nimmer schweigt die Sorge, unter welcher Maske sie auch erscheint. Nimmer schwindet die Furcht vor Gefahren, und wenn diese auch nur eingebildet wären. Nimmer hört die Angst auf, dass Ereignisse eintreffen können, die unsere Lust und Ruhe stören, unser Glück zertrümmern, unsere Freuden vernichten und unsern Frieden verscheuchen würden. Wie wir uns dagegen waffnen und wehren sollen?

„Es ist Hochmittag und die rechte Zeit, unsere Arbeit anzufangen." Wir treten an die S. d. W. Hier soll die K. K. in Aktion treten. Hier soll sich das Rätsel der Sphinx lösen, wie der Mann auf festen Füssen steht, fussend auf Vernunft und Energie. Da arbeitet denn die Vernunft zunächst und bringt Licht über die

*) Anm. d. Red. Aus Baust. VIII. Jahrg. Nr. 1.

Leiden des Menschen. Es stellt sich heraus, dass sie das Salz des Lebens sind, das es erst schmackhaft machen soll. Denn sie sind die eigentlichen Kulturträger. Denn würde das Streben nach besserer Entwicklung der menschlichen Verfassung und Zustände wohl einsetzen, wenn das schmerzliche Gefühl, die nimmer rastende Sehnsucht nicht wäre, die Schranken durchbrechen zu müssen, die uns von der Glückseligkeit fern halten, welche die Phantasie uns vorzaubert? Nein! Eben dieses fortgesetzte Hoffen und Wünschen fordern die Kräfte und Anlagen des Geistes heraus, weisen den Menschen auf sich selbst an, dass er mit freier Wahl nach dem Guten greife, dass er mit weiser Umsicht nach Wohlfahrt der Seinen trachte, mit kluger Berechnung die Gefahren von sich abwehre, kurz mit aller Energie die Sorge, Furcht und Angst bekämpfe, die seine Seele beherrschen mögen. Und mit solcher Einsicht solche Energie zu gewinnen, ist des Maurers erste dringendste Arbeit, wenn die schwüle Atmosphäre des Lebens seine Brust beklemmt. Er soll, er kann sie bannen, wenn er, dem kategorischen Imperativ seiner Pflicht genügend, sich ein heiteres Bewusstsein schafft. Er kann und soll wieder froh aufatmen, wenn er, sich mit Geduld in das Schicksal fügend, nur in sich selbst aufräumt, durch stets erweiterte Selbsterkenntnis alles zu beseitigen, was ihn selbstverschuldet an innerer Unruh und Friedlosigkeit getroffen. Darauf kommt alles an, denn

II.

„Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Busen trägt;“ —

Und dieser sichere Schatz, was könnt' es anders sein, als die Kraft der Selbstbeherrschung, die alles überwindet, was den innern Frieden stört. Und darum:

„Es ist Hochmittag und die rechte Zeit, unsere Arbeit anzufangen.“ Wir treten an die S. d. St. Ihr Licht soll strahlend einfallen in unser Innerstes. Dort soll es erhellen, was der blinde Trieb verdunkelt hat. Dort soll es beleuchten, was die stürmische Leidenschaft verwüsten will, soll erhellen und erleuchten die goldene Mittelstrasse, die wir zwischen tierischen Trieben und echt menschlicher Lebensweise, zwischen entarteter Leidenschaft und menschlichem Bedürfnis einschlagen müssen, um am Wege den rechten Lebensgenuss zu finden. Denn dieser Lebensweise, diesem Bedürfnisse nach Genuss und Freudigkeit am Leben trägt die K. K. vollauf Rechnung. Würde sie sonst wohl ihren Hauptton auf das Reinmenschliche legen? Der Mensch ist und kann kein Engel sein, der nur im reinsten Aether lebt, kann sich am Nektar und Ambrosia nicht genügen, fordert mehr als die reine Himmelskost, das Mannah. Das weiss und gesteht die K. K. zu. Daher empfiehlt sie nicht jene Askese, welche die Natur zu Gunsten des Himmels herabsetzt, sie fletriert, wie jene Mönche thaten, die sich vor der Stimme der Nachtigall die Ohren verstopften, weil sie diesen Nachtigallengesang als Teufelsstimme erklärten, die sie in ihren frommen, religiösen Gesprächen stören wollte. Das ist geradezu Unnatur, führt zur Heuchelei und Scheinheiligkeit, unterdrückt das Reinmenschliche, das überall die Freude sucht, wo es sie finden kann, doch nur im Bereiche der Natur, wo der Mench atmet im „rosigen“ Lichte, in der Luft, die ihm freie, frohe Bewegung gewähren will, dass er, wenn auch oft unter mühevoller Anstrengung, die Höhen freudvollen Ausblicks und befriedigter Wünsche erreicht. Die K. K. sieht eben diese Erde nicht als Jammerthal an, aus dem wir uns fortwünschen müssten, um in die Nirvanah einzugehen, wo aller Kampf rastet, um ein Elysium zu gewinnen, wo höhere Freuden winken, um ein Himmelreich zu erobern, das allein erst Glückseligkeit verspricht: — nein! diese Erde ist ihr nicht schlechtweg die Brutstätte der Sünde, die man verachten müsse, weil sie keine Vollkommenheit des Lebens in Aussicht stelle, sondern eine Arena, in welcher sich der mutige Kampf mit sich selbst vollziehen soll, um die Wahrheit über die Lüge, das Wesen über den Schein, die edle Gesinnung über Falschheit und Tücke siegen zu lassen, niederwerfend die Götzen der Sinne den wahren Dienst zu üben, den das Menschenleben fordert. Und diesen Dienst zu leisten ist des Maurers zweite dringende Arbeit, wenn die schwüle Atmosphäre der Leidenschaft seinen Atem beklemmen will. Da darf er freilich nicht nach dem Systeme der Hedonisten und Epikuräer leben wollen, die den sinnlichen Genuss, weil er Freude weckt, zur Hauptaufgabe des irdischen Lebens hinstellen. Da hilft auch dieses ewige Flennen und Greinen über die Abirrung, Entartung, Schlechtigkeit und Niedertracht der Menschen nicht, hilft nicht dieses trübe Auge, das Grau in Grau sieht, dieser pessimistische Sinn, der sich die Menschenwelt immer mehr verschlimmern fühlt und darüber ächzt und stöhnen heisst: nein, meine Brüder, die K. K. fordert euch mit jener echten Moral zum Dienste des Lebens auf, deren helle Farben nicht gleich verbleichen, wenn sie im tapferen Kampf gegen das Böse und die Bösen dieser Welt auch einmal arg gerieben, scheinbar zerrieben werden sollte. Hilft alsdann ein pfäffisches Gezänke und Gezeter über die Verderbtheit der Sitten? Nein!

III.

„Es ist Hochmittag und die rechte Zeit, unsere Arbeit anzufangen!“ Wir treten an die S. der Sch., denn nun soll die Sonne der Erkenntnis und der historischen Wahrheit vorrücken, dass ohne Gährung keine Klärung sei. Wie trübe diese Gährung in der Menschenwelt immerhin erscheinen mochte, sie hat die Hefe falscher Geistesrichtung mehr und mehr zu Boden sinken lassen. Das ist unleugbare Thatsache, und an sie dürfen wir unseren Glauben und unsere uns beseelende Hoffnung anknüpfen, dass, wie schlimm auch heute noch die Verhässlichung des Daseins durch irregeleitete Leidenschaften bewirkt wird, dennoch der Fortschritt zum Guten, Wahren, Schönen nicht aufgehalten, sondern gesteigert werde. Auf dieses Ziel hin steuerte die Menschheit immer los und nimmt sie auch heute wieder ihren Weg, wenn auch scheinbar im Zickzackwege, wenn auch einen Schritt immer wieder zurück, wie betrübend hie und da wahrgenommen wird.

Denn man braucht kein Nörgler und Querulant zu sein, wenn man es heute tief beklagt, dass auf die Vorflut philanthropischer Gesinnung eine Rückflut folgte, die all die besseren Bestrebungen um Freiheit, Recht und Frieden mit sich fortnimmt. Und wahrlich eine trübe Gährung in den Gemütern ist es, muss es wohl sein, die solche Erscheinung zeitigt. Pfäffisches Wesen macht sich geltend, poli-

tischer Hader und Zwist bäumt sich auf, soziale Gegensätze feinden einander an, statt den religiösen Frieden, die politische Einigkeit, die soziale Wohlfahrt in dem Gedanken festzuhalten, dass, welcher Konfession der Mensch angehöre, welcher Meinung er huldige, zu welchem Stande er gezählt werde, er immerhin ein Glied in jener grossen Kette ist, die, so lautet unsere symbolische Sprache, gleichsam durch e i n e n Funken nur durchglüht werden sollte, das ist der Funke tiefempfundener Menschenliebe. Sie ist's, welche die Klärung der Geister und Gemüter bewirken könnte, denn sie würde den Quell verstopfen, welchem all die hässlichen Gedanken und Empfindungen entströmen, welche die schönen Gefilde verwüsten, die vor uns die Menschenliebe ausbreiten möchte. Wer kennt von uns diesen Quell nicht? Wie mancher von uns hat daraus Leid und Kummer geschöpft, wenn er seiner Abstammung wegen missachtet, seines Bekenntnisses wegen zurückgesetzt, in seinem Berufe geschmäht wurde. Und wahrlich! es gehören schärfere Augen dazu, als darin andere Motive und edlere zu finden wie etwa die Liebe zum Vaterlande, den Patriotismus, die Liebe zur Religion, die Liebe für die allgemeine Wohlfahrt, und welch' andere Maske man vornimmt, um solch schmähliches Gebahren zu rechtfertigen, zu verantworten, dass man in diesem und jenem Menschen den Wert nicht anerkennt, den er durch Geistesbildung und gemeinnütziges Wirken einnehmen könnte, dass man ihm gerade die Freiheit der Bewegung nehme, ihm das Recht abspricht, sich in allen öffentlichen Aemtern als gewissenhafter Verwalter zu bewähren. Das wäre geradezu unfassbar, wenn nicht der Quell der Menschenliebe, das Herz verstopft worden wäre — durch Eigennutz, durch Selbstsucht, mit einem Worte durch jene Interessenwirtschaft, die heute überall und auf allen Gebieten die Gesellschaft durchsetzt, zersetzt und all die trüben Erscheinungen mit sich führt, die den Menschenfreund tief verstimmen können. Hier soll unsere dritte dringend notthuende Arbeit einsetzen, durch Selbstveredlung andere in den Zauberbann des Schönen hineinzuziehen. Hier gilt es, dem spröden Stoffe eine Gestaltung des Lebens abzugewinnen, die nicht verkannt, mit ihrer Anstandsform auf Geist und Gemüt froh und weislich einwirken kann. Hier gilt es, das rechte Wort zu finden und Töne anzuschlagen, die harmonisch klingen und den Sinn für das Schöne nicht nur wecken, sondern auch tief ergreifen können. Darum schlagen wir die Bibel auf, ein Buch, das wie kein anderes Buch die Zivilisation befördert, indem es den Menschen betont, nicht seinen Glauben, nicht seine Abstammung, nicht seinen Stand, niemand fremd erklärt im Vaterhause Gottes, sondern nur seine sittlich-schöne Bildung ins Auge fasst, die ihn von Stufe zu Stufe zur Ebenbildlichkeit mit Gott führt, dessen höchste Eigenschaften die Freiheit, die Gerechtigkeit und Heiligkeit sind. Darum setzen wir den Z. ein, der uns den Kreis der Pflichten zieht, mit denen wir in das bürgerliche Leben eintreten und die wir nicht verletzen können, wenn wir das W. gehörig an uns angelegt, prüfend, ob wir in weiser Lebensführung und mit Willensstärke uns einfügen wollen wie der k. St. in den allgemeinen Bau, den der G. B. A. W. aufführen will, dass darin walte die Hoheit des menschlichen Geistes und die Schöne der menschlichen Empfindung in Liebe, Freud' und Frieden. Ja, das soll unsere Arbeit sein! Wir nennen uns doch Jünger der K. K., tragen ihr Gewand. Soll es nichts verhüllen, so dass wir nackt erscheinen, bar all der Wirkung, die die K. K. auf uns ausüben sollte? Dann könnte es uns ergehen wie jenem Kaiser, auf welchen Andersen in seinem Märchen: „Der Kaiser und seine neuen Kleider" mit seiner bitteren Satyre anspielt.

Zwei Gauner bieten dem Kaiser Gewänder von so feinem Gespinnste und von so künstlichem Gewebe an, dass sie nur dem Klügsten, niemals dem Dummen sichtbar wären. Natürlich lässt er sich überreden, sie anzukleiden. Natürlich bewundern sie auch seine Hofschranzen, staunen ob ihrer Pracht, ihres herrlichen Farbenspiels. Sie wollten doch nicht dümmer sein als ihr Kaiser, der sie sieht. Erst als dieser vor allem Volke in seinen Prachtgewändern erscheinen will, einen öffentlichen Aufzug veranstaltet, wo er seinen Hofleuten und Ministern, die Krone auf dem Haupte, das Zepter in der Hand, voranschreitet, bemerkt ihn ein kleines naives Kind und ruft es laut aus: „Der Kaiser ist ja nackt!" Und die Nutzanwendung? Ich sage weiter nichts: Sapienti sat.

Logenberichte und Vermischtes.

Bayreuth. Soeben geht uns die Trauerkunde zu, dass der Ehren-Grossmeister des Sonnenbundes, Br Julius Bayerlein, Privatier und Stadtrat in Bayreuth, in den E. O. abberufen worden ist. Die Trauerfeier in der Loge „Eleusis zur Verschwiegenheit" fand am Mittwoch, 24. Mai statt.

Berlin. Wie uns mitgeteilt wird, ist der bekannte Antrag in der Grossloge Royal York mit 79 gegen 2 Stimmen abgelehnt und damit die rückläufige Bahn vorerst inhibiert worden.

Danzig. Am 26. März d. J. fand die 100jährige weihevolle Gedenkfeier des Anschlusses der Loge „Eugenia zum gekrönten Löwen" an die „Grosse National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln" in Berlin statt, der am 8. April ein Schwesternfest mit besonderem Ritual folgte.

— Am 9. April beging die dortige Loge „Einigkeit" die Centenarfeier ihrer Zugehörigkeit zur Grossloge „Royal York zur Freundschaft" in Berlin unter grosser Beteiligung der Grosswürdenträger und der Schwesternlogen ihres Gauverbandes. (Bdsbl.)

Herford. Dem Vernehmen nach soll hier, wo z. Zt. eine zwanglose Vereinigung besteht, demnächst eine Loge „Zur roten Erde" unter der Grossloge Royal-York errichtet werden. (Lat.)

Palmsonntag-Stiftung. Das „Bundesblatt" druckt in Heft 9 vom 1. Mai 1899 den Auszug aus dem Stiftungsbrief der Palmsonntag-Stiftung ab und begleitet denselben mit einigen freundlichen empfehlenden Worten. Wir danken aufs herzlichste dafür und möchten nur wünschen, dass die so segensreich wirkende Stiftung, die Albrecht vertrauensvoll den deutschen Freimaurern ans Herz gelegt hat, auch für die Zukunft die Förderung bei den Brüdern finden möge, die sie verdient. Eine Stiftung wie die Palmsonntag-Stiftung, die nicht lokal ist, sondern die ganz Deutschland, die deutsche Schweiz und Deutsch-Oestreich umfasst, die alle Berufsarten in den Kreis ihrer Förderung zieht, existiert, unseres Wissens wenigstens, zum zweiten Male nicht in Deutschland. Dabei wie knapp sind die Mittel gegenüber dieser Riesenaufgabe! Kaum mehr als M 140,000!

Und wie gross ist doch die Zahl derer, die gerechten Anspruch darauf hätten, unterstützt zu werden! Wie manches schöne, reiche Talent verkümmert, weil die fördernden Hände fehlen. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, seit vielen Jahren die Gesuche zu prüfen hat, die alljährlich einlaufen, der muss es lebhaft bedauern, dass die Voraussetzungen Albrechts, dass es nämlich nur eines Bekanntwerdens der Stiftung bedürfe, und von allen Seiten werde man sich beeilen, derselben durch Zuwendungen zu gedenken — so ganz und gar unerfüllt geblieben sind. Solange von 60—70 vollberechtigten Gesuchen über die Hälfte abgewiesen werden müssen, „weil die Mittel fehlen," solange kann die Stiftung nicht mit Befriedigung auf das, was sie leistet, zurückblicken. Möchten doch die Leser unseres Blattes der Stiftung mit Zuweisungen gedenken!

Mit Freuden dürfen wir konstatieren, dass überall der Bitte, unsere Stipendiaten uns überwachen zu helfen, seitens der Brüder bereitwilligst entsprochen worden ist. Auch auf diese Weise ist viel Gutes gethan worden. Möge es für die Zukunft reiche Frucht bringen!

Die Säulen J. und B. im Dom zu Würzburg. Würzburg ist eine alte Burg des Christentums; das dortige Bistum wurde schon im Jahre 741 errichtet. Die Stadt, welche 61,000 Einwohner hat, ist voll von interessanten Altertümern, darunter die 600jährige Universität und der Dom zum hl. Kilian, in welchem sich die zwei Säulen J. und B. befinden. Br Hildebrand aus Köszlin bemerkte im Jahre 1895 diese beiden Säulen, welche vor dem nach Süden gerichteten Kirchenschiffe stehen und begann sogleich, nach ihrem Ursprung zu forschen. In dem Werke des Dombaumeisters Friedrich findet sich, dass diese beiden Säulen aus den frühesten Zeiten der romanischen Baukunst stammen und eine Reproduktion der zwei Säulen sind, welche vor dem Tempel Salomonis standen. Diese Säulen, schreibt Friedrich, haben den alten Bau- und Zimmermeistern als Symbol ihrer Vereinigungen gegolten, aber, fügt er hinzu, die heutigen geheimen Maurer haben mit den alten Maurervereinigungen ausser den Symbolen nichts gemeinsam. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass Friedrich kein Freimaurer war. Dr. Christian Ludwig Stiglitz, ein ausgezeichneter deutscher freimaurerischer Schriftsteller, hat — wie Hildebrand erforschte — dieser Säulen schon im Jahre 1824 Erwähnung gethan. Nach ihm sind sie schon im Jahre 1402 angefertigt worden, als Bischof Bruno die seither zerfallenen Mauern des Domes aufführen liess. Ihre Stellung ist dieselbe, wie im Salomonischen Tempel: rechts J., links B., aber die Aufschriften sind nicht auf ein und derselben Seite. Während der Buchstabe J. nach dem Inneren des Tempels zugewendet ist, richtet sich der Buchstabe B. gegen die Pforte. Die Konstruktion der Säulen weist auf 3 mal 3 hin, da die Höhe gleich ist dem neunmaligen Durchmesser der Basis. Dr. Stiglitz glaubt übrigens selbst nicht, dass sie von Freimaurern verfertigt worden sind, obwohl man mit Grund annehmen dürfe, dass es anno 1402 bereits Freimaurer gegeben hat. Nachdem wir wissen, mit welcher Sorgfalt die ersten freimaurerischen Gesellschaften ihre Geheimnisse gehütet haben, besteht leider keine Hoffnung, dass wir über den Ursprung dieses ausserordentlich interessanten freimaurerischen Denkmals genaue Aufklärung erhalten können. (Or.)

Ablass. Der Alpina zufolge hat der Papst Leo XIII. am 11. August v. J. einen Ablass von hundert Tagen allen bewilligt, die folgendes Gebet sprechen:

„Herr Jesus Christus, der Du Deine Allmacht insonderheit dadurch gerne bekundest, dass Du den Sündern vergiebst — Du, der Du gesagt hast: Betet für die, die euch verfolgen und schmähen, wir flehen die Milde Deines heiligen Herzens für die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffenen Seelen an, die durch die arglistigen Verführungen der Freimaurerei elendiglich getäuscht worden sind und sich auf den Weg des ewigen Verderbens stürzen. Gestatte nicht, wir beschwören Dich, dass die Kirche, Deine heilige Braut, durch sie noch länger unterdrückt wird, sondern lass Dich, beschwichtigt durch die Fürbitte der Allerheiligsten Jungfrau Maria, Deiner Mutter, und durch die Gebete der Gerechten bewegen, Dich Deiner unendlichen Barmherzigkeit zu erinnern. Vergiss ihre Verdorbenheit und mache, dass sie zu Dir zurückkehren, die Kirche durch offenkundige Busse trösten und zur ewigen Herrlichkeit gelangen mögen, der Du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Das Gebet ist vom Jesuiten O. J. de Benazé verfasst, und der Papst hat sich zur Erteilung des Ablasses durch die Fürsprache des Erzbischofs von Paris bewegen lassen. (Lat.)

Br Robert William Shekleton †. Die irländische Freimaurerei ist in tiefe Trauer versetzt durch das Ableben des Brs R. W. Shekleton, der am 25. März in Kairo, wo er sich zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit aufhielt, in den E. O. eingegangen ist. Br Shekleton, der auch im öffentlichen Leben eine sehr hervorragende Rolle spielte, gehörte dem Bunde seit 20. März 1849 — also über ein halbes Jahrhundert — an und bekleidete das Amt des Dep. Grossmeisters der Grossloge von Irland mit nie erlahmendem Eifer und seltener Gewissenhaftigkeit während eines Zeitraumes von 28 Jahren (von 1869 bis 1897). Der Wert der Dienste, welche Br Shekleton seiner Grossloge und dem Bunde geleistet hat, kann kaum überschätzt werden. (N. d. Freem.) (Or.)

Die **Symb. Grossloge von Ungarn** hat Kenntnis davon erhalten, dass unter dem Schutze einer „Spanischen Grossloge" in Budapest unter dem Namen „Globus" eine Loge gegründet worden sei. Da diese Neugründung nicht als eine reguläre anzuerkennen ist, wurden die nötigen Schritte bei den Behörden unternommen und werden die unter dem Schutz der Grossloge arbeitenden Logen, wie auch die ausländischen Grossbehörden aufmerksam gemacht, die Mitglieder dieser Loge nicht als reguläre Brüder aufzunehmen. — (Or.)

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.,
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 23. Frankfurt a. M., den 10. Juni 1899. 42. Jahrgang.

Nochmals über die Bnai Brith.

Von Br **Raimund Mautner**, Mitglied der Loge „Humanitas", Or. Pressburg.

In einem mit „Zur Verständigung" überschriebenen Artikel versucht der gel. Br Creizenach in Nr. 19 der Bauhütte meinen Standpunkt zu erschüttern, den ich in Angelegenheit der Bnai Brith einnehme. Da schon aus der Ueberschrift jenes Aufsatzes die wahrhaft brüderliche Absicht unverkennbar hervordringt, durch Auffindung der Wahrheit die gewünschte Einigung unserer Anschauungen hervorzurufen, drängt es mich angesichts einer solch loyalen Gegnerschaft dem geehrten und gel. Br Creizenach vorher im Geiste die Bruderhand zu drücken und ihn zu versichern, dass wenn auch unsere Ansichten in manchen Punkten bislang auseinandergehen, in der Absicht der Verständigung sind wir schon vollends eins.

Es verschafft mir demzufolge auch eine wahre Befriedigung, feststellen zu können, dass alles in allem genommen der Abstand zwischen unseren Ansichten gar nicht so bedeutend ist, um nicht bei wohlwollender Beurteilung leichtlich überbrückt werden zu können.

Sobald der gel. Br Creizenach die Aufnahmefähigkeit der Mitglieder der „B. B." für den Freimaurerbund nicht mehr bestreitet, ist, genau betrachtet, die causa auf ein Geringes reduziert. Habe ich doch nur deshalb zur Feder gegriffen, um für eben diese Aufnahmefähigkeit einzutreten, welche seitens einiger Logen abgelehnt und vom Br Creizenach in einer Weise behandelt worden ist, die das Verhalten dieser Logen in dieser Sache, sei es auch aus veränderten Gründen, gebilligt hat, so dass ich leicht in den Irrtum geraten konnte, als wolle auch Br Creizenach die Mitglieder des vielgenannten jüdischen Bundes von den Freimaurer-Logen grundsätzlich ferne halten, und bin nun um so angenehmer berührt, in dem geehrten Bruder keinen prinzipiellen Gegner mehr zu erblicken. Ich habe schon hier das Empfinden, als ob die Verständigung zwischen uns beiden merkliche Fortschritte machte.

Was der gel. Br Creizenach über die Gründung des vielbesprochenen jüdischen Bundes sagt, gipfelt in einer wohlberechtigten Entrüstung gegen jene jüdischen Brüder in Amerika, die ohne zwingenden Grund der Freimaurerei ein konfessionelles Kleid anzulegen sich entschliessen konnten, und ich stimme auch da mit Br Creizenach vollkommen überein, doch wäre zuvor genau zu untersuchen, ob nicht denn doch etwelche Gründe für einen derartigen Schritt vorgelegen waren, über deren zwingende Gewalt sich die Fernestehenden nur kein richtiges Bild zu machen imstande sind, zumal die freimaurerischen Verhältnisse in Amerika es überhaupt ratsam erscheinen lassen, diesen fremdartigen Weltteil ausser jede freimaurerische Besprechung zu stellen. So viel aber ist gewiss — das giebt übrigens auch der gel. Br Creizenach rückhaltlos zu —, die beklagenswerte Situation, in welcher unsere jüdischen Mitbürger sich befinden, rechtfertigt das Bestreben der Juden, sich zusammenzuschliessen, um sich der unerträglichen Unbill zu erwehren. Es ist ferner eine Thatsache, die Br Creizenach billigerweise nicht bestreiten wird, dass sowohl in Deutschland wie in Oesterreich die Logengründungen der „B. B." mit dem Anschwellen des fluchwürdigen Antisemitismus zusammenfallen. Daraus geht mit hinreichender Klarheit hervor, dass unsere jüdischen Mitbürger erst im Momente, da die Bedrängnis wuchs, an eine Schutzwehr dachten, zu welcher allerdings der bereits in Amerika bestehende jüdische Bund als nachahmenswertes Beispiel zu hierländischem Werte gelangte. Die Vorwürfe also, die den amerikanischen Gründern allenfalls zu machen wären, treffen auf unsere heimischen „B. B." gar nicht zu, und es wäre geradezu unfreimaurerisch gehandelt, diese für etwaige Sünden zu strafen, weil jüdische Freimaurer in Amerika solche durch die Gründung eines jüdischen Bundes wirklich begangen haben sollten.

So wie ich den gel. Br Creizenach verstehe, nimmt er an dem Namen „Bnai Brith" hauptsächlich aus dem Grunde Anstand, weil in dem Namen eine alttestamentarische Legende von dem Bunde Gottes mit den Söhnen Israels hervorgekehrt ist, durch die der Nichtjude sich verkürzt oder gar gekränkt fühlen kann. Das ist Sache

der Auffassung! Wer aber die Verhältnisse kennt, und wer kennt die traurigen Verhältnisse nicht, unter welchen der Stamm seufzt, aus dem der Christenheit der Heiland hervorgegangen ist, der wird auch zugeben, dass in dem Hinweise auf den Bund Gottes mit Israel weder eine Ueberhebung noch ein Eitelkeitskitzel sich verbirgt, dass vielmehr in diesem Hinweise eine Ermunterung liegen soll, die schwer geplagten und dadurch verzagten Gemüter aufzurichten; der Hinweis auf den Gottesbund soll die Lebensgeister in den Juden erwecken, sie erheben und mit Hoffnungsfreudigkeit erfüllen — und so aufgefasst, finde ich den Namen „Bnai Brith“ (Söhne des Bundes) als den richtigsten, den die Männer überhaupt wählen konnten, denen darum zu thun war, das tiefe Elend der Juden zu bannen.

Und nun will ich es dem gel. Br Creizenach ruhig überlassen, zu erwägen, ob die Gründe, welche gegen die Mitglieder der „B. B.“ angeführt, teilweise bis von Amerika hergeholt werden, ausreichen, eine feindselige Stellung gegen Männer einzunehmen, deren Bestrebungen von streng freimaurerischem Standpunkte uneingeschränktes Lob verdienen.

Jetzt noch ein Wort in betreff des ausgesprochenen christlichen Prinzipes der bekannten deutschen und schwedischen Logen. Der gel. Br Creizenach hat mit der Verteidigung dieser freimaurerischen Logen eine sehr undankbare Rolle übernommen. Selbst seiner geistreichen und schriftgewandten Wortführung wird und kann es nie gelingen, den „nur christlichen“ Standpunkt zu einem freimaurerischen umzubilden. In dem Augenblicke, da eine Loge sagt, sie nehme nur Christen auf, hat sie auch schon den freimaurerischen Boden verlassen. Mag sie auf eine noch so alte Urkunde sich berufen, hat sie nichtsdestoweniger die heiligen Grundsätze der Menschengleichheit verletzt, und was sie als Rechtfertigung vorzubringen vermag, kann den Zustand nicht ändern, es darf höchstens als mildernder Umstand genommen werden, dass sie selbst die Rechtfertigung für geboten hält.

Die Geschichte mit dem orientalischen Prinzen kann ebenso als schöner Zug eiserner Konsequenz gelten, wie sie geeignet ist, um so deutlicher die Entfernung zu beleuchten, die sich zwischen solchen Logen und wahrer Maurerei dehnt.

Es wäre mir sehr unlieb, sollte der geehrte und sehr geschätzte Br Creizenach meine Ausführungen als blosse Verteidigung der Juden ansehen. Die Freimaurerei als solche liegt mir im Sinn. Es kann mich keinesfalls beruhigen, dass die Juden die Zurücksetzung mit anderen Nichtchristen gemeinschaftlich geniessen. Durch das beigebrachte Beispiel mit dem Prinzen ist nur um so krasser das Uebel hervorgekehrt, das wir an diesen sogenannten christlichen Freimaurer-Logen auszusetzen haben.

Was bleibt von Freimaurerei noch übrig, wenn der hohe Sinn für das gleiche Menschenrecht sich unter alten Urkunden vergräbt. Bei aller Hochachtung vor der Autorität einer freimaurerischen Behörde kann ich nie und nimmer mit meiner Auffassung von Freimaurerei den Gedanken vereinbaren, dass eine gerechte und vollkommene Loge das Recht haben sollte, Menschen ihrer Abstammung wegen von der Aufnahme auszuschliessen.

Mit dem herzlichen Brudergruss, den ich dem gel. Br Creizenach hiermit zum Schlusse biete, möchte ich auch die Bitte verbinden, dieser wertgeschätzte Bruder möge davon überzeugt sein, dass mich bei meiner Verteidigung der „B. B.“ kein anderer Beweggrund leitet als der, der K. K. und nur ihr zu dienen.

Bericht über die Fest- und Tafelloge zur Hundertjahrfeier der Johannisloge „Zur Harmonie“, Or. Chemnitz,

am 11. Mai 1899.

Von Br B. Kopf.

Heutige Feststiftungsloge eröffnete Ehrw. Br Ancke, i. W. unterstützt durch die Brr Aufs. Friedrich und Friedemann, in Anwesenheit der in den Präsenzlisten verzeichneten Brüder, ziemlich 400 an der Zahl, nach dem von ihm eigens zu diesem Zwecke entworfenen Rituale. Nachdem der Br Zeremonienmeister und die beiden Brr Schaffner zunächst die Brüder der Loge Zur Harmonie und sodann die besuchenden Brüder unter Harmoniumklängen in den reichdekorierten Saal an ihre Plätze geleitet hatten, erfolgte die Einführung der Ehrengäste unter Vorantritt des Ehrwst. Landes-Grossmeisters Br Erdmann in gleicher Weise. Nach erfolgter Deckung und nach Anzünden der Kerzen unter besonderen Sprüchen überreichte Ehrw. Br Ancke dem Ehrwst. Landes-Gr.-Mstr Br Erdmann den ersten Hammer unter nachstehenden Worten:

„Ich erfülle die mir zunächst obliegende Pflicht, Ihnen, Ehrwst. Landes-Grossmeister, im Namen der Loge Zur Harmonie für die besondere Ehre zu danken, welche Sie derselben durch Ihr heutiges Erscheinen zu unserem Jubelfeste erwiesen haben, und dabei der Freude Ausdruck zu geben, dass es uns vergönnt ist, Sie, Ehrwst. Landes-Grossmeister, als den Repräsentanten der höchsten maurerischen Gewalt innerhalb unseres sächsischen Logenbundes heute in unserer Tempelhalle herzlich begrüssen zu dürfen. Indem ich Sie, Ehrwst. Landes-Grossmeister, in diesem Sinne Namens der festfeiernden Loge ehrerbietigst willkommen heisse, überreiche ich Ihnen nun hiermit den ersten Hammer mit der Bitte, die weitere Leitung der heutigen Arbeit, wie es Ihnen zusteht, geneigtest übernehmen zu wollen; und nun bitte ich sämtliche anwesende Brüder, den Ehrwst. Landes-Grossmeister nach Maurerweise zu begrüssen, was die versammelten Brüder freudigst durch 3 mal 3 bestätigten.

Ehrwst. Landes-Grossmeister ergriff den ersten Hammer, beglückwünschte die Loge zu ihrem heutigen Jubelfeste und hoffte, dass es ihr vergönnt sein möge, nach 100jähriger treuer, aufopfernder Arbeit auch in Zukunft zu der Menschen Wohl und Würde, zu Ehren des A. B. A. W. und zur Weiterverbreitung der Humanität über das ganze Weltall kräftigst an des Tempels Hallenbau weiter zu arbeiten, bemerkte, dass es einem Stuhlmeister, der so lange schon die Loge in so trefflicher Weise zum Heil und Glück der Brüderschaft und mit Erfolg für die Humanitäts-Ideen und der Brüderschaft geleitet habe, auch ge-

bühre, die heutige Festloge zu leiten, den Hammer in die Hände des Ehrw. Br Ancke zurücklegend.

Nach einem Zwiegespräch mit den Brr Aufsehern und nach der Zeitumfrage verkündete Ehrw. Br Ancke feierlichst unter 3 Hammerschlägen den Schluss des ersten Jahrhunderts und nach kurzer Pause in gleicher Weise die Eröffnung der ersten maurerischen Arbeit im 2. Jahrhundert unter Gebet, mit Dank und Aufblick zum Gr. B. A. W.

Nach dem Gebete erklärte Ehrw. Br Ancke die Festloge für eröffnet und bat, als Eröffnungslied die 2 ersten Verse des von unserem in den E. O. eingegangenen Br Pfalz nach der Melodie „Lasst uns den Schwur erneu'n" gedichteten Liedes Nr. 146 unseres Gesangbuches anzustimmen:

In unserm Bruderkreis
Erschalle Lob und Preis
Zur Ehre unseres grossen Weltenmeisters!
Er hilft uns bauen, sein Vaterauge wacht,
Wenn wir vertrauen auf seine Macht.
Er hilft uns bauen, sein Vaterauge wacht,
Wenn wir vertrauen auf seine Macht, auf seine Macht.

Im Zeitenstrom flieh'n
Die Jahre schnell dahin,
Doch unseres Tempels Bau blieb fest begründet.
D'rum lasst uns schwören, den Bund zu lassen nie
Und nie zu stören die „Harmonie".
D'rum lasst uns schwören, den Bund zu lassen nie
Und nie zu stören die „Harmonie", die „Harmonie"!

welchen Gesang das Bruder-Orchester begleitete.

Ehrw. Br Ancke teilte hiernach mit, dass wir heute die hohe Ehre hätten, ausser dem Ehrwst. Landes-Gr.-Mstr, Br Erdmann, auch noch den seitherigen I. Dep. Gr.-Mstr und jetzigen Ehrengrossmeister der Grossen Loge von Preussen, genannt „Royal York zur Freundschaft", Or. Berlin, unserer Mutterloge, Ehrwst. Br Flohr, ferner mehrere Grossbeamtete unserer sächsischen Grossloge, die Ehrw. Brr Kolbe, Hoffarth und Blochwitz, sowie mehrere Grossbeamtete unserer Mutterloge Royal York zur Freundschaft, die Ehrw. Brr Bertrand und Giebel, nicht minder eine grössere Anzahl von Stuhlmeistern und Vertretern von sächsischen Bundeslogen und anderen St. Johannislogen in unserere Mitte zu sehen.

Ehrw. Br Ancke entbot diesen Ehrwst. und Ehrw. Brüdern, sowie allen lieben Ehrengästen und besuchenden Brüdern, welche in treuer Liebe und freundlicher Teilnahme heute von nah und fern herbeigekommen sind, um unser Fest mitbegehen zu helfen und Ehre dem Namen unserer Werkstätte zu machen, den herzlichsten Willkommengruss.

Die Brüder bekräftigten dies durch 3 mal 3, worauf Ehrw. Br Ancke fortfuhr:

„Ein Freudenruf soll heute laut erschallen,
Ein Jubelgruss von treuer Bruderschar,
Es rausche froh durch die geweihten Hallen
Ein Kranz von Tönen um den Weihaltar.
Und jeder Wunsch, den wir in Liebe bieten,
Er sei verschmolzen mit der Töne Blüten."

Von den Sanges- und Orchesterbrüdern ertönte die für das Jubelfest von Br Loesche gedichtet und von Br Musikdirektor Blattermann komponierte Jubelhymne:

„Es brauset und schäumet der Strom der Zeit
Dahin zum Meere der Ewigkeit,
Und der Mensch, das Tröpflein vom Himmel gefallen,
Wär', mitten in dem Wogen und Wallen,
Ein haltloses Spiel unheimlicher Mächte,
Wenn er nicht an den Herrn des Weltalls dächte,
Der schafft, dass kein Stäubchen verloren geht,
Wie drohend der Sturmwind auch tobt und weht!

Ueber uns im blauen Aether
Thront der Meister hehr und klar,
Und das Werk der treuen Väter
Schirmet er nun hundert Jahr!
Was sie zagend einst begonnen,
Ihren Bund gar eng und klein,
Liess der gewaltige Herr der Sonnen
Fröhlich wachsen und gedeih'n.
Denn ein Tempel an der Stelle
Ragt, wo einst ihr Hüttchen stand,
Dessen Lichtes Glanz und Helle
Weithin strahlet in das Land!
Wenn aus heitern Himmels-Auen
Unsere Ahnen niederschauen
Auf die froh bewegte Schar,
Die heut' kränzet den Altar,
Singen dem Herrn sie Jubellieder,
Und wir alle im Verein,
Einer starken Kette Glieder,
Stimmen in ihr Jauchzen ein:

Preis dir, hehrer Herr der Welten!
Lob und Dank im Jubelchor
Steigen zu den ewigen Zelten,
Zu dir, Meister, froh empor!
Hüte ferner unsre Hütte,
Mache sie zu deinem Haus,
Und mit vollen Händen schütte
Deinen Segen auf sie aus!
Ewiger, unsrer „Harmonie" Namen
Schreib' in dein Buch des Lebens. Amen!

Nach Verhallen dieser herrlichen Jubelworte und Jubeltöne ergriff Ehrw. Br Ancke das Wort zur Ansprache:

Die Loge „Zur Harmonie" steht heute an der wichtigen Scheidegrenze eines Jahrhunderts, eines Zeitraumes, welcher im rauschenden Strome der Ewigkeit zwar nur einen verschwindenden Tropfen bildet, welcher aber im Menschenleben eine grosse Spanne Zeit bedeutet.

Die Brüder der Loge „Zur Harmonie", welche zur Feier des 100jährigen Bestehens derselben berufen sind, richten heute tiefbewegt und dankerfüllt ihre Blicke hinauf zum Meister aller Meister, der den Bau, welchen treue Werkgenossen errichteten, gnädig bis zum gegenwärtigen Tage schirmte und schützte.

Ihm, dem ewigen Weltenmeister, sei heute Lob und Preis und inniger Dank aus tiefstem Herzen dargebracht.

Zur Frühlingszeit vor 100 Jahren wurde der Grundstein zu unserer Loge gelegt, einer Zeit, innerhalb welcher

auch ein Völkerfrühling angebrochen war, der die Menschheit von den Fesseln des Vorurteils befreite und der auch auf Maurerkreise seine belebende Wirkung ausübte.

Auf diese hochbedeutsame Regung der Geister am Schlusse des vorigen Jahrhunderts dürfte in erster Linie der Anstoss zur Gründung unserer Loge zurückzuführen sein, deren Geschichte, von treuer Bruderhand aufgezeichnet, in der heute jedem Festteilnehmer ausgehändigten Festschrift enthalten ist.

Es entspricht gewiss der hohen Bedeutung dieser festlichen Stunde, wenn der Blick der Festteilnehmer nicht nur allein auf der Gegenwart haften bleibt, welche uns Brüdern der Loge „Zur Harmonie" durch die Feier des heutigen Tages in Verbindung mit der hochehrenden Teilnahme so vieler mit uns treu verbundenen Brüder so schön und unvergesslich gestaltet wird, sondern wenn sich heute unsere Aufmerksamkeit zugleich auch der Vergangenheit zuwendet, welche uns lehrt, wie Mut und Ausdauer und ein treues Ausharren an den Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit doch endlich zum Ziele führen.

Die erforderlichen Schritte zur Errichtung unserer Loge verdanken wir dem zielbewussten Vorgehen des Brs Johann Gottfried Landgraff, Kaufmann und Kommerzienrat in Hohenstein bei Chemnitz.

Dieser im profanen Leben hochangesehene Brüder setzte sich im Herbste 1798 durch Vermittlung des der Grossloge Royal York in Berlin angehörenden Brs Georg Schmidt mit letzterer behufs Erlangung einer Konstitution in Verbindung.

Die angeknüpften Verhandlungen führten sehr bald zu einem befriedigenden Resultate, denn am 25. März 1799 fand in Hohenstein eine konstituierende Versammlung statt, zu welcher sich sieben Brüder eingefunden hatten, deren Namen als die Stifter unserer Loge heute in das Gedächtnis zurückzurufen eine heilige Ehrenpflicht ist:

Br Johann Gottfried Landgraff,
„ Christian Gottfried Landgraff,
„ Heinrich Raphael Grosser,
„ Johann Gottfried Zill,
„ Christian Gottlieb Roch,
sämtlich in Hohenstein, sowie
„ Johann Gottlieb Esche sen. und
„ Johann Friedrich Esche jun. in Chemnitz.

Nachdem unter dem 11. Mai desselben Jahres seitens der Grossen Mutterloge Royal York zur Freundschaft in Berlin der Stiftungsbrief zur Ausfertigung gelangt war, begann unter der Hammerführung Br Johann Gottfried Landgraff's die Thätigkeit unserer Loge.

Die mannigfachen Schwierigkeiten, mit welchen dieselbe im Anfange zu kämpfen, und die wiederholten Anfechtungen, die sie zu erdulden hatte, bedurften ganz des Ansehens und der Geschicklichkeit des ersten Stuhl-Mstrs, Br Landgraff, um glücklich überwunden zu werden.

Die Versammlungen fanden in den ersten Jahren in gemieteten Lokalen statt, bis es im Jahre 1806 infolge der Opferwilligkeit der Mitglieder gelang, durch den Ankauf, bezw. Umbau des sogenannten roten Vorwerkes bei Hohenstein ein eigenes Heim zu beschaffen.

Die inzwischen eingetretenen Kriegswirren jener Zeit wirkten naturgemäss auf das Logenleben nachteilig ein, doch fanden dessen ungeachtet in den ersten Jahren zahlreiche Aufnahmen statt, so dass die junge Loge nach zehnjährigem Bestehen bereits gegen 100 Mitglieder zählte. Um diese Zeit begannen bereits die Verhandlungen über die Mitwirkung zur Gründung eines sächsischen Logenbundes, welcher im Jahre 1811 in das Leben trat und dem sich auch unsere Loge angeschlossen hatte.

Die Vorgänge wegen Trennung derselben von der seitherigen Mutterloge Royal York erforderten indessen noch einen mehrjährigen Zeitraum, da das Verlangen unserer Loge, nach dem seitherigen liebgewonnenen Ritual von Royal York weiter fortarbeiten zu dürfen, seitens der Grossen Landesloge von Sachsen auf Schwierigkeiten stiess. Erst im Jahre 1818 gelangten die Verhandlungen zu einem für unsere Loge befriedigenden Abschlusse, wonach dieselbe bis zum heutigen Tage nach ihrem alten Ritual von Royal York fortgearbeitet hat.

Br Landgraff, welcher in dieser reichbewegten Zeit mit grossem Geschick und unermüdlichem Eifer den ersten Hammer geführt hatte, legte im Jahre 1816 seines zunehmenden Alters wegen zum grossen Leidwesen der Bruderschaft sein Logenamt nieder. An seine Stelle trat der seitherige Dep. Mstr, Br Rahlenbeck, Kaufmann in Hohenstein und Schwiegersohn des Br Landgraff. Leider erfreute sich der letztere nur kurze Zeit seiner Ruhezeit, denn schon im Jahre 1820 wurde derselbe in den E. O. abberufen. — Ehre sei dem Andenken dieses hochverdienten Bruders und ersten Stuhlmeisters unserer Loge.

In Br Rahlenbeck erhielt dieselbe einen würdigen Nachfolger seines Vorgängers. Nicht nur, dass er eine unermüdliche Arbeistskraft entwickelte, sondern er zeichnete sich auch durch eine glänzende Redegabe aus, ja er stellte selbst seine musikalischen Kenntnisse in den Dienst der Loge.

Trotz einer regen organisatorischen Thätigkeit innerhalb der Loge übten die Nachwehen der schweren Kriegsjahre doch einen nachteiligen Einfluss auf die Weiterentwicklung unserer Loge aus. Die Aufnahmen gingen zurück und die finanziellen Verhältnisse gestalteten sich ungünstig; auch der Logenbesuch liess zu wünschen übrig, zum Teil mit darauf zurückzuführen, dass der grösste Teil der Mitglieder ausserhalb des Sitzes der Loge, zunächst in Chemnitz, wohnte.

Auf letzterem Umstand basierte der im Jahre 1822 erfolgte Beschluss, auf unbestimmte Zeit die Winterversammlungen in Chemnitz abzuhalten und zur Erleichterung der Geschäftsführung aus der Mitte der Chemnitzer Brüder einen Zug. Mstr, Br Zeisig, und den Sekretär zu wählen.

Diese neue Periode in der Entwicklung unserer Loge berechtigte zu frohen Hoffnungen. Freilich die finanziellen Verhältnisse blieben bedenklich. Deshalb entschloss man sich zur Deckung der auf dem Hohensteiner Logenhause haftenden und dringlich werdenden Schuld, dasselbe im Jahre 1823 zu verkaufen und sämtliche Versammlungen in Chemnitz und zwar in einem in Peters Bad befindlichen Mietlokale abzuhalten.

Leider gingen die auf die Uebersiedelung nach Chemnitz gesetzten Hoffnungen in den darauf folgenden Jahren nicht in dem erwünschten Masse in Erfüllung.

Die damaligen Zeitverhältnisse waren für das Logenleben nicht förderlich, denn es wurde bei den Logenarbeiten vielfach über ein Nachlassen der Begeisterung für die Maurerei geklagt.

In Folge des zu Tage tretenden Mangels an Eifer, sich maurerisch befördern zu lassen — es war damals die Beförderung bei uns noch mit hohen Kosten verknüpft — ging die Zahl der Meister in den dreissiger Jahren nach und nach immer mehr zurück, so dass die Besetzung der Beamtenstellen mit geeigneten Brüder Meistern wiederholt grosse Schwierigkeiten verursachte.

Es war dies eine recht trübe, ja ernste Zeit für die Weiterentwicklung unserer Loge und es musste dabei als ein grosses Glück angesehen werden, dass die beiden Stuhl-Mstr Rahlenbeck und Zeisig in unermüdlicher und geistreicher Weise besorgt waren, die Logenarbeiten anregend zu gestalten und so immer wieder aufs neue Brüder zum Besuch der Arbeiten heranzuziehen.

Im Jahre 1843 sah sich leider Br Rahlenbeck infolge zunehmender Krankheit genötigt, den 1. Hammer niederzulegen. — Noch im Herbste desselben Jahres rief ihn der A. B. A. W. zu sich in die ewige Heimat zum grossen Schmerze seiner Brüder ab.

Mit Br Rahlenbeck schied ein echter Maurer, ein hochverdientes Mitglied aus der Bruderkette. 27 Jahre lang hat er ununterbrochen und unermüdet den 1. Hammer geführt und unsere Loge zu hoher Blüthe und Ansehen gebracht.

Darum lassen Sie uns sein Andenken allezeit in Ehren halten.

Nach Rücktritt des Br Rahlenbeck wurde der seitherige Zug. Mstr v. St. Br Zeisig, rechtskundiger Stadtrat in Chemnitz, zum Amte eines Meisters vom Stuhl gewählt. Um jene Zeit hatte die Frage der Errichtung eines eigenen Logenhauses die Brüderschaft unserer Loge lebhaft beschäftigt.

Man wählte als Bauplatz unser jetziges Logengrundstück und errichtete darauf nach den Plänen des Br Erler unser jetziges Logenhaus, welches am 25. März 1845 feierlich eingeweiht wurde und unter dessen schützendem Dache unsere Loge bis zum heutigen Tage eine Stätte friedlicher Arbeit gefunden hat.

Mit der Vollendung des Logenhauses begann ein neues Leben in unserer Loge sich zu entwickeln, weil nun durch den Besitz eines eigenen Heims den Brüdern Gelegenheit geboten war, sich auch ohne maurerische Form öfters zusammenzufinden und persönlich näher zu treten.

Es ist dabei der Thätigkeit des damaligen Mstrs v. St., Br Zeisig, rühmend zu gedenken, welcher die Brüder nicht nur bei den Arbeiten durch seine geistvollen Vorträge und sein dichterisches Talent erfreute, sondern seine hervorragenden Geisteskräfte auch nach vielen Richtungen hin in den Dienst der Loge stellte

Seines hohen Alters wegen legte er zum grossen Leidwesen der Brüderschaft im Jahre 1847 den 1. Hammer nieder. Zur Führung desselben wurde der seitherige Zug. Mstr v. St. Br Eger, Oberpfarrer an der hiesigen St. Jakobikirche, berufen.

Nur noch wenige Jahre nach seinem Abgange waren dem hochverdienten Mstr Zeisig Ruhezeit beschieden. Im Jahre 1852, wenige Tage vor seinem goldenen Dienstjubiläum als juristischer Beamter, rief ihn der A. B. A. W. zu sich. Ein reichgesegnetes 45jähr. Maurerleben fand damit hienieden seinen Abschluss. Br Zeisigs Andenken wird in unserer Loge allezeit in Ehren gehalten werden.

Der Amtsantritt des Br Egers als Mstr v. St. im Jahre 1847 fällt in den Beginn einer reichbewegten Zeit. Für die Linderung des damaligen Notstandes traten unsere Loge und deren Brüder, eingedenk ihrer Maurer-Pflicht, nach Kräften ein. Auch die Frage wegen Vermehrung der Intelligenz und die Erhöhung der moralischen Bildung des Arbeiterstandes wurde in den Kreis der Thätigkeit unserer Loge gezogen.

Unterdessen war der allgemeine Notstand in politische Gährung übergegangen: die Revolution in Frankreich warf ihre Wogen auch nach Deutschland.

In dieser sturmbewegten Zeit nahmen trotz alledem die inneren Arbeiten unserer Loge ihren ruhigen Fortgang, dank der zielbewussten Leitung und Führung des Stuhl-Mstrs Br Eger.

Die Vorbereitungen zur Feier des 50jährigen Stiftungsfestes wurden leider durch den im Jahre 1849 in Dresden ausgebrochenen blutigen Maiaufstand bedauerlicherweise unterbrochen, weshalb man beschloss, in Rücksicht auf die Schrecknisse der letzten Zeit von einer grösseren Feier abzusehen.

Der Schluss der stattgefundenen einfachen Feier endete mit dem Wunsche:

„Dass die Brüder, die dann, wenn wiederum 50 Jahre verflossen, um den Altar die Kette schlingen werden, nicht nur der Ehrw. Stifter unserer Loge, sondern auch der die 50jährige Stiftungsfeier begehenden Brüder in Liebe eingedenk sein mögen."

Die Loge zur Harmonie zählte um jenen Zeitpunkt 150 wirkliche Mitglieder, von denen heute sich nur noch die beiden Jubilare, die geliebten Br Pflugbeil I und Reichelt I am Leben befinden.

Die nach den Revolutionsjahren 1848/49 im politischen Leben eingetretene Reaktion übte bedauerlicherweise auch auf das Logenleben einen nachteiligen Einfluss aus.

Wie aus der aufgezeichneten Geschichte unserer Loge näher hervorgeht, trugen verschiedene Umstände dazu bei, die damalige Zeit als eine nicht nur für unsere Loge, sondern für die gesamte Maurerei recht trübe und ernste zu gestalten. Es sei nur an die Angriffe erinnert, welche in der sogenannten Reaktionszeit gegen die Freimaurerei ergingen, so u. a. an den bei der Sächs. Staatsregierung eingereichten Antrag des Advokaten Eckert in Dresden, die Freimaurerei in Sachsen zu verbieten.

Ende der fünfziger Jahre erst scheint sich eine Wendung in der öffentlichen Meinung inbezug auf die vielfach angefeindeten Ziele der Freimaurerei vollzogen zu haben, wenn man die vermehrt eingehenden Aufnahmegesuche als ein Zeichen dieser Wandlung betrachten darf.

Auch das innere Leben gestaltete sich nach und nach wieder lebhafter in unserer Loge, welche ihre Einflusssphäre auch nach aussen hin durch Errichtung mehrerer Freimaurer-Klubs um jene Zeit erweiterte.

Durch die stetig fortschreitende Zunahme der Mitglieder stieg die Zahl derselben im Jahre 1867 auf 200.

Der im Jahre 1867 ganz plötzlich erfolgte Tod des verdienstvollen Zug. Mstrs v. St. Br Morell, sowie der im Jahre 1866 in unserer unmittelbaren Nähe ausgebrocheue Krieg brachten unserer Loge wiederum vielfache Beunruhigungen.

Hierzu kam im Jahre 1867 der Entschluss des Br Eger, den 1. Hammer in Rücksicht auf sein hohes Alter und seine eingetretene Schwerhörigkeit niederzulegen.

Seine würdevolle Stellung im äusseren Leben, sein liebevolles, von echter Duldsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichnetes Wirken und seine fliessende Beredsamkeit hatten diesen Bruder in hervorragendem Masse zur Leitung unserer Loge befähigt, welche ihm einen grossen Teil ihres Aufblühens und Fortgedeihens verdankt. — 36 Jahre lang hatte er als Beamteter unserer Loge in unwandelbarer Treue gedient. Wie konnte es daher anders sein, als dass sich auf sein greises Haupt die unbegrenzte Liebe und Verehrung seiner Brüder häufte.

Fortgesetzt verkehrte er als Ehrenaltmeister in unveränderter Treue im Kreise der Bruderschaft, die seinen im Jahre 1876 erfolgten Hintritt zu einem besseren Sein mit Schmerz und grosser Trauer beklagte.

Der Name „Eger“ wird für alle Zeiten eng mit der Geschichte unserer Loge verbunden bleiben und das Andenken an diesen für die Maurerei hochbegeisterten Bruder möge auch späteren Geschlechtern zur Nacheiferung dienen.

Der im Jahre 1867 zum Nachfolger des Br Egers gewählte Br Leopold Piekenhahn, Buchdruckereibesitzer in Chemnitz, welcher sich mit grossem Eifer seinem Amte widmete und dessen Initiative unsere Loge manche zweckmässige Einrichtung verdankt, bekleidete sein Logenamt leider nur wenige Jahre, denn schon im Jahre 1870 wurde der geliebte Bruder von einer Krankheit befallen, welche noch in demselben Jahre seinen Tod herbeiführte.

Auch Br Leopold Piekenhahns Andenken wird in Ehren gehalten werden.

Das Vertrauen der Brüder richtete sich bei der Wahl eines Stuhlmeisters auf den seitherigen 1. Aufs. Br Moritz Schanz, Kaufmann in Chemnitz.

Sein Antritt als Führer unserer Bruderschaft fällt mit den grossen Ereignissen des deutsch-französischen Krieges zusammen. Es war, als wenn gegenüber der politischen Neugestaltung unseres Vaterlandes auch in der Freimaurerei ein neues Leben erwacht wäre, welches sich auch in unserer Loge durch eine gewisse reformatorische Bewegung geltend machte. Die in das Leben getretenen Einrichtungen hatten eine erweiterte Beteiligung der Brüder an den Logenangelegenheiten zur Folge und wirkten erfrischend und anregend auf das gesamte Logenleben ein.

Der im wirtschaftlichen Leben eingetretene Aufschwung äusserte naturgemäss auf die vermehrten eingehenden Gesuche um Aufnahme einen günstigen Einfluss aus, so dass sich bis zum 75jährigen Stiftungsfeste die Zahl der Mitglieder auf 250 gesteigert hatte.

Auch die Wohlthätigkeitspflege, die Errichtung von neuen Stiftungen, gestaltete sich in diesen Jahren des wirtschaftlichen Aufschwunges ziemlich umfangreich.

Ebenso kam die Frage eines Neubaues unserer Loge ernstlich in Erwägung.

Jedoch in Rücksicht auf die damit unvermeidlich verbundene grössere Steuererhöhung liess man dieses Projekt wieder fallen. **(Fortsetzung folgt.)**

Jugenderinnerungen.

Eine kleine Plauderei.

Von Br Wilhelm Unseld.

Es werden im Laufe des Herbstes neununddreissig Jahre, dass ich in der Münsterbauhütte in Ulm als Steinmetzlehrling eintrat, und wenn ich heute Rückschau in jene Zeit halte, so tauchen wieder Bilder vor meiner Seele auf, die trotz ihrer skizzenhaften Natur es doch vielleicht verdienen, einem grösseren Kreis geliebter Brüder zugänglich gemacht zu werden.

Da erinnere ich mich, dass mir gleich am ersten Tag gezeigt wurde, wie der Steinmetz an der Arbeit, und wie er beim Verlassen der Bauhütte seine Schürze zu tragen hätte, ebenso dass alle Gesellen und Lehrlinge blaue Schürzen trugen, und dass die Schürzenbänder vorne am Leib zu einem Knoten geschlungen wurden. Es sind das anscheinend kleinliche Sachen; in der Welt der Symbolik, welche einst die alten Bauhütten erfüllten, hatte dies alles seine Bedeutung.

Die Schürze bei der Arbeit getragen, zeigte stets das Rechteck; beim Verlassen der Bauhütte wurde die Schürze halb aufgenommen, und das eine Eck auf der linken Seite des Körpers in die Schurzbänder eingeschlagen. Jetzt zeigte die Schürze die Form des rechtwinkligen Dreiecks. Die Schürze galt aber auch als Ehrenkleid, denn sie war jedem schon von Ferne das Erkennungszeichen, dass er einen Steinmetzen vor sich habe.

Von der blauen Farbe der alten Steinmetzschürzen ist uns Freimaurern nur noch das blaue Schürzenfutter, das oben im Dreieck sich überlegt, und die Einfassung vorne an der Schürze, sowie die Bänder geblieben, die auch vorne am Leibe zu einem Knoten geschürzt werden.

Ohne Schürze die Arbeit verlassen, war uns Lehrlingen aufs strengste verboten, und das hatte seinen guten Sinn, denn der Steinmetzlehrling sollte durch sein Betragen, seine Aufführung, auch ausserhalb der Bauhütte sich auszeichnen; wie er auf seine Bauhütte stolz war und es sein durfte, so sollte die Bauhütte auch ihn mit Stolz als ihr Mitglied anerkennen dürfen.

Das Anvisieren, das sogenannte Versehen eines Steines, ward uns in Bälde als eine der allerwichtigsten Arbeiten des Steinmetzen klar gemacht; jetzt erkannten wir, vom sogenannten Punkt, der mit dem Schlageisen an einer Ecke des Steines festgelegt wurde, ausgehend, zur Linie, den „Schlag“ fortschreitend, wie mit dem Versehen die Ebene hergestellt wurde. Waren nun die vier Schläge gezogen, dann kam das Spitzeisen, der Zweispitz, die Fläche und

endlich das Scharіereisen, um alle Unebenheiten zu entfernen, und die Ebene erschien zur Freude, manchmal aber auch zum Leid des jugendlichen Steinmetzen. Letzteres besonders dann, wenn er nicht richtig versehen hatte, denn dann stellte er eine windschiefe Fläche her, oder auch dann, wenn er bei Abarbeitung der groben Unebenheiten mit dem Spitzeisen und Zweispitz zu tief gegangen war. Mit dem Scharіereisen mussten alle Schläge winkelrecht gegen eine Seite des Steines geführt werden, und dabei sollte Streich um Streich gleich sein.

Es ist heute nicht der Platz, das hier Geschilderte in die Sprache unserer Bauhütten zu übersetzen, es soll nur darauf hingewiesen werden, wie die alten Steinmetzbauhütten ihre Neophyten heranschulten, und wie es nur dem Geschulten auch später allein möglich war, in einer der Bauhütten Eintritt und Aufnahme zu finden. Dass der Eintritt in eine Bauhütte zu damaliger Zeit noch gar nicht so leichthin geschehen konnte, das habe ich im zweiten Jahre meiner Lehrzeit selbst miterlebt und mitangesehen. Es war schon zu anfangs Winter, wir Steinmetzen, Gesellen und Lehrlinge hatten schon die offenen Hütten im Freien verlassen und die leidigen und mit Recht gefürchteten Winterquartiere in den geschlossenen Hütten aufgesucht. Noch steht sie, die alte ehrwürdige Bauhütte neben dem Riesendom, in Bälde wird auch sie von der Modetollheit der alles nivellierenden, nur dem Grössenwahnsinn huldigenden Zeitrichtung weggerissen, und dem Erdboden gleichgemacht sein. Wer hätte auch heute noch Verständnis für einen einfachen Bau von grösster kulturhistorischer Bedeutung?

In einem der vorderen Räume der Bauhütte nun waren etwa vier Steinmetzgesellen und meine Wenigkeit, da klopfte es mit drei starken, offenbar von einem Stock herrührenden Schlägen an die Thüre. Die Gesellen sahen sich gegenseitig an, unterbrachen einen Augenblick die Arbeit, und sofort ward einer bestimmt, zur Thüre zu gehen und nachzusehen.

Dass auch ich gerne hätte wissen mögen, was da nun vor sich gehe, ist bei dem Alter, in dem ich stund, nur zu begreiflich, aber alsobald wurde mir bedeutet, ich habe weiterzuarbeiten, was hier vor sich gehe, darum habe ich mich nicht zu kümmern. Ich wusste, hier galt parieren, aber gerade, weil nun meine Neugierde erst recht rege geworden war, sah ich zum wenigsten das, was ich als Lehrling noch nicht hören durfte.

Der nach der Thüre gehende Steinmetz öffnete dieselbe, sprach ein paar Worte dort hinaus, und herein trat sodann ein fremder Steinmetzgeselle. Ich erinnere mich noch, dass er einen dunklen Anzug trug. Am meisten aber blieb mir in Erinnerung, dass er mit einem steifen Seidenhut, wie wir sie bei der Arbeit tragen, hereinkam. Wie gerne hätte ich doch vernommen, was nun vor sich ging, aber ich musste ja, gerade weil die Gesellen Pause machten, mit meinem Geschirr um so mehr wettern. Das sah ich wohl, dass der Zugereiste auf einen sogenannten „Hüttenstuhl“, einen einbeinigen Stuhl, wie er in den Bauhütten einst üblich war, gesetzt wurde, ich sah auch, wie gefragt, wie die Antworten den anderen Gesellen mitgeteilt wurden, und ich sah auch zuletzt, wie der arme Kerl, der offenbar nicht in einer rechten Bauhütte oder bei gut zünftigem Meister gelernt hatte, alles, nur nicht gerade zu der Bauhütte hinauskomplimentiert wurde.

Es ist schade, dass mir damals so viel entgangen ist. Diese Gebrauchtümer sind kaum mehr zu finden, aufgezeichnet ist nur gar wenig worden, und welcher Art die Verschwiegenheit bei dem alten Werkmaurer und Steinmetzen war, davon zum Schluss hier nur das eine Beispiel. Mein Vater war Maurer, am Anfang dieses Jahrhunderts geboren, also noch ganz in das alte zünftige Gebrauchtum eingeweiht; auch meine beiden Brüder, wovon der eine sechzehn, der andere vierzehn Jahre älter war als ich, waren Maurer und zünftig geschult. Ich habe, obgleich ich später als Polytechniker in den Ferien oft genug Anlauf nahm, über das Gebrauchtum der Bauhütte Mitteilung zu erhalten, nichts erfahren, als dass die Maurer, nicht weil sie nichts wussten, sondern weil es ihnen die Pflicht gebot, schwiegen. Eine Mahnung an die Freimaurer von heute; wer aber das Gebrauchtum völlig aus den Logenarbeiten entfernen oder preisgeben wollte, der würde alle Poesie aus den Logen auch damit entfernen, und was damit erreicht würde, möge sich jeder selbst beantworten.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Bei Schluss dieser Nr. ereilt uns die erschütternde Trauerkunde von dem im 78. Jahre seines Lebens erfolgten plötzlichen Hinscheiden des hochverehrten Alt-Grossmeisters des Eklektischen Freimaurerbundes, Br **Joh. Karl Paul**, Alt- und Ehrenmeister der Loge „Carl zum aufgehenden Licht“. Derselbe entschlief sanft ohne vorhergegangenes längeres Leiden am 2. Juni, mitten im eifrigen litterarischen Wirken und Schaffen für die Gesamt-Interessen der K. K., 7 Wochen nach dem Tod seiner treuen Lebensgefährtin, die ihn nach sich gezogen, hinauf zur ewigen Heimat. An seiner Bahre trauert tief und innig seine Loge, der Eklektische Bund, die deutsche Maurerei. Soweit sich Brüder die Hände zur weltumschliessenden Kette reichen, ist der Name und sind die maurerischen Verdienste des nun verklärten Meisters bekannt und gewürdigt; sie werden in der Geschichte der Entwickelung der humanistischen Freimaurerei dauernd und vorbildlich fortleben.

Auch unser Blatt verliert in dem Heimgegangenen einen langjährigen treuen Förderer und Mitarbeiter, dessen Verlust wir tief empfinden. Sein Andenken verbleibe im Segen!

Frankfurt a. M. Wie wir hören, hatte die Eklektische Grossloge sich gegen den Ausfall des diesjährigen Grosslogentags ausgesprochen, wenn sie auch gleichzeitig die Erklärung abgegeben hatte, dass, falls die anderen Grosslogen den Ausfall der Versammlung wünschen sollten, sie sich dem nicht widersetzen wolle. Dieses Votum zum Darmstädter Antrag hat man merkwürdigerweise als zustimmend registriert. Auch die Grosse Loge von Hamburg hatte bekanntlich Bedenken gegen diesen Antrag geltend gemacht.

Berlin. Die Loge „Zur Verschwiegenheit“ hat am 24. März das 25jähr. Maurerjubiläum ihres Mstrs v. St., des Gymnasialprofessors Br Dr. Bernhardi gefeiert. Dem Jubilar wurden M. 1400.— zu einer Bernhardistiftung für wohlthätige Zwecke überreicht. (Frmr-Ztg.)

War Friedrich Wilhelm III. Freimaurer? Nach dem Hamb. Logenblatt versichert eine Urkunde, dass der verstorbene König etwa 14 Tage nach Ostern 1814 zu Paris

in einer Feldloge in alle drei Johannisgrade aufgenommen sei; allen anwesenden deutschen und russischen Brüdern sei aber strengstes Stillschweigen darüber auferlegt worden. Er hat die Freimaurer stets geschützt, sie wiederholt seine besten Unterthanen genannt und auf seinem Sterbebette angeordnet, dass seines zweiten Sohnes Wilhelm Wunsch erfüllt und dieser in alle drei preussischen Grosslogen als Mitglied aufgenommen werde. Dies geschah am 22. Mai 1840. Uebrigens befindet sich die eingangs angezogene Urkunde der Brr v. Wegern, v. Schoen und v. Fernow vom 10. Juli 1840 über „Friedrich Wilhelms Aufnahme" im Archiv der Gr. National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln. (Baust.)

Ein Glaubensbekenntnis. In Nr. 19 der „Bauhütte" brachten wir das lange Zeit Wessenberg zugeschriebene Gedicht „Ein Glaubensbekenntnis", das in Wahrheit aber von Prof. Dr. David Schulz in Breslau herrührt, wie wir, nach einer Notiz der Frankf. Ztg., berichtigten. Ein treuer Freund unseres Blattes schreibt uns nun, dass bereits die „Latomia", Jahrg. 1881, Nr. 21, pag. 184 u. 185, auf David Schulz als Verfasser hingewiesen habe. Bei dieser Gelegenheit werden wir auch darauf aufmerksam gemacht, dass es in Vers 4 nicht „Verbannt" sondern „Verdammt muss jeder Andersdenker sein" und Vers 9 statt „Zwei schöne Hüter" „Zwei schöne Güter mir der Herr gegeben" heissen muss.

Was übrigens den Verfasser des Gedichtes, David Schulz, betrifft, so ist er als der Sohn eines armen Schullehrers und Gerichtsschulzen zu Pürben in Schlesien am 29. November 1779 geboren, wurde 1800 Hauslehrer und begleitete seine Zöglinge nach Breslau, wo er den Entschluss fasste, Theologie zu studieren. Nach gründlicher Vorbereitung bezog er 1803 die Universität Halle, 1806 promovierte er und habilitierte sich als Privatdocent an der philos. Fakultät. 1809 wurde er ausserordentlicher Professor und folgte dann in demselben Jahre einem Rufe als ord. Professor der Theologie nach Frankfurt a. O. 1811 siedelte er, bei der Verlegung der Universität, nach Breslau über, wo er in rationalistischem Sinne Vorlesungen über Kirchengeschichte, Einleitung und Exegese des N. T., sowie über Dogmatik hielt. Seit 1819 Konsistorialrat, vertrat er auch in kirchlichen Dingen den Rationalismus mit derber Entschiedenheit. Der damals sich mehr und mehr geltend machenden „evangelischen" Richtung stand er schroff ablehnend gegenüber, was er durch die Mitunterzeichnung der Erklärung gegen die Evangelischen bethätigte. Er wurde damals aus dem Konsistorium entlassen und starb am 17. Februar 1854. Seine vielen wissenschaftlichen Schriften, welche oft durch Breite und Weitschweifigkeit ungeniessbar sind, haben heute wohl nur noch für den Forscher Interesse.

Herford. Am 28. Mai fand hier die Lichteinbringung in die neugegründete, unter der Grossloge Royal York arbeitende Bauhütte „Zur roten Erde" statt. Von der Grossloge waren der vertretende Gr.-Mstr, Br Flohr, der Gr.-Aufseher, Br Bertrand, und der Gr.-Archivar, Br Mummenthey, anwesend. Die Beteiligung der benachbarten Logen an der schönen Feier war eine sehr lebhafte, und das ist um so erfreulicher, als die Stiftung nicht ganz ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen ist. Wiewohl nämlich fast alle westfälischen Logen unter den 3 Weltkugeln arbeiten und daher auch die Mehrzahl der hiesigen Brüder zu dieser Grossloge gehörten, hat sich die neue Loge doch aus prinzipiellen Gründen unter Royal York gestellt, die erste Bauhütte dieses Systems auf westfälischem Boden. (Vergl. uns. Bericht in Nr. 22 d. Bl. Red.)

Offener Brief an Papst Leo XIII. Das „Hamburger Logenblatt" teilt die Herausgabe eines offenen Briefes in Form eines kleinen Heftes von Br Albert J. Lange (33. Gr. Bergen) an S. Heiligkeit Papst Leo XIII. und an die durch S. Heiligkeit vertretene „Römisch-Katholische Kirche" mit, und zwar in Veranlassung der gegen die Freimaurerei erlassenen päpstlichen Bannflüche. — Der Verfasser wendet sich in einer Vorrede an den Papst voll Hoffnung, imstande zu sein, den Nachweis zu führen, dass die Freimaurerei, weit entfernt davon, die Synagoge des Teufels zu sein, in Wirklichkeit die allerbeste und treueste Hilfe und Stütze der Kirche sei. Die Freimaurerei wünsche nichts sehnlicher, als Hand in Hand mit der Kirche und mit deren edlem Oberhaupte zu arbeiten. Der Bruder erwartet, dass der Papst dann den jetzt die Wirksamkeit des Bundes drückenden und hemmenden Bann aufheben werde. Nachdem das Schriftchen falsche Ansichten über den Bund geschichtlich und praktisch widerlegt, erwartet der Verfasser zum Schluss von dem Papst, dass derselbe durch die auf Ehre und Gewissen gegebenen thatsächlichen Aufklärungen zu der Erkenntnis kommen werde, dass die Freimaurerei eine Gesellschaft sei, die die Veredlung des Menschengeschlechtes im Auge habe. (Frmr-Ztg.)

Logenstatistik in Frankreich. Nach seinem Annuaire für 1898 zählte der Gr.-Orient von Frankreich am 1. März in Paris 50, in der Pariser Bannmeile 12, in den Departements 214, in Frankreich 276, im Ausland 25, insgesamt 322 Logen. Ausserdem sind 47 Kapitel und 17 Konseils. (Or.)

Niederlande. Die Loge Edelmoedigheit in Herzogenbusch hat für die diesjährige Versammlung des Gr.-Ostens der Niederlande beantragt, die Hauptbehörde möge Massregeln treffen, wodurch es allen niederländischen Logen möglich werde, die „Kloss'sche Bibliothek" zu benutzen. Die wertvolle Büchersammlung des bekannten freimaurerischen Bibliographen Br Dr. med. Kloss in Frankfurt a. M. ist bekanntlich nach dessen Ableben vom Br Prinzen Friedrich der Niederlande für etwa M. 60,000 erworben und von diesem 1866 dem Gr.-Osten der Niederlande geschenkt worden. (Lat.)

Portsmouth (Rhode Island.) Nach der Latomia hat Br William Earl Cooke, Grobschmied, dessen hohes Alter wir schon früher zu erwähnen Gelegenheit nahmen, am 26. Januar sein 102. Lebensjahr vollendet. 1819 in der St. Albans-Lodge in Bristol (Nordamerika) aufgenommen, ist er nun volle 80 Jahre Mitglied des Bundes. — Einige Zeit nach seiner Aufnahme beteiligte er sich an der Gründung der Eureka-Loge in seiner Vaterstadt Portsmouth.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 24. Frankfurt a. M., den 17. Juni 1899. **42. Jahrgang.**

Ansprache an Neuaufgenommene.

Von Br Dr. **Ad. Brüll.**

Nie wird des Menschen Herz tiefer ergriffen, dessen Geist mächtiger angeregt als in jenen Stunden, die für ihn neue Wendepunkte auf der Bahn des Lebens bedeuten. Als Brüder verlassen Sie den Tempel heute, in den Sie Einlass begehrt haben, in welchem Ihnen die erste maurerische Weihe geworden ist. Es braucht da der Sohn nur zu dem Vater aufzublicken, unserem Meister, dem Muster eines Bruders, der seine besten Kräfte in den Dienst der K. K. so erfolgreich gestellt hat, der mit unermüdlicher Thätigkeit und jugendlicher Begeisterung an der Verwirklichung unserer erhabenen Gedanken und Lehren arbeitet. Darum sind so viele Brüder herbeigeeilt, um ihre herzliche Teilnahme zu bekunden, die wir mit Dank erwiedern, denn unseres Meisters Freude ist auch unsere Freude.

Ja, es gestaltet sich der heutige Abend dadurch für uns zu einem Doppelfeste, und darum ist unsere Stimmung so gehoben, unsere Freude so innig. Sie haben, meine lieben, neuaufgenommenen Brüder, heute das Licht empfangen, das mit seinem erhellenden Glanze Ihre ganze Zukunft durchstrahlen soll, das Licht, das sich als ein Segen erweisen soll für Sie und für uns. Ja, das ist das Grosse, das Erhabene an der K. K., das ist's, was sie mit ewiger Jugendfrische erfüllt, was ihr verleiht unsterblichen Gehalt und unverwelkliche Kraft, dass sie unser Herz weihet und adelt, unseren Geist klärt und schärft, dass sie uns fähig macht, in unser Herz die ganze Welt zu schliessen und mit unserem Geiste die ganze Menschheit zu umfassen, ja sie verleiht unserem Geistesleben eine nie alternde Kraft und rüstet unser Gemüt mit jener Tiefe und Weihe der Empfindung aus, dass nur das Edle und Gute und Wahre und Schöne in uns findet seine Stätte und Stütze und dass ferne von uns bleibt alles Niedere, Gemeine, alles was den Geist entehrt und das Herz verunziert. Ja gerade von den Schatten, die über die Gegenwart sich ausbreiten, hebt sich das reine Lichtbild unserer Bestrebungen nur desto heller, desto herrlicher ab.

Wenn es draussen finster wird, hier bei uns strahlen die alten Flammen, hier giebt es kein Rückwärts, unentwegt aufwärts, vorwärts schreiten wir, immer weiter von Licht zu Licht, von Kampf zu Sieg.

Halten w i r nur unsere Ziele fest im Auge, wie kann man dann noch sagen, die Maurerei sei überlebt, sei ein überwundener Standpunkt, da sie es doch einzig und allein ist, welche die Menschheit als Ganzes auffasst und als Ganzes vertritt und darüber wacht und dafür sorgt, dass jener Geist und jene Auffassung gewahrt bleiben und gefestigt werden.

O! meine lieben Brüder, blicket nur um Euch, heraus aus unseren Tempeln in das Leben der Gegenwart, wie da das unlautere Bestreben laut wird, die Menschheit, die einige zu zerreissen, zu zerstücken, wie da Hass und Zwietracht gesäet werden, wie man da die Brandfackel eines verkünstelten Geistes-Kampfes in die gedankenlose Masse hineinschleudert, wie da der Neid seine Waffen schmiedet, der Hass seine Schwerter zückt, die Verläumdung ihre giftigen Pfeile entsendet, wie man da Losungsworte und Erkennungszeichen ausgiebt, die in Hass und Leidenschaft ihren Ursprung haben. O, die Ihr vorgebet, das Licht der Liebe zu hüten, das Feuer der Begeisterung für alles Edle und Gute zu nähren, ihr, deren Lippe von Liebe überströmt, während das Innere gezückten Schwertern gleichet, ihr wagt es, von der Maurerei als von einem schädlichen Bunde zu sprechen, ihr wagt es, Maurer der Verachtung preiszugeben, die lichte Anschauungen und bessere Erkenntnis in weitere Kreise der Menschheit tragen wollen. O, blicket mit uns hin, auf den Salomonischen Tempel, von dem die goldenen Worte uns entgegenstrahlen: Mein Haus ist ein Haus für alle Völker, für alle Menschen. Hier, wo die Liebe waltet, hier, wo der Friede wohnt, bleibt uns weg mit eueren Einteilungen und Abteilungen, mit euerem Kasten- und Racengeiste. Schaffet nur Ligen und Bündnisse und wenn ihr nach Tausenden zählet, ihr habt keinen Bestand und werdet zu Schanden werden, und wenn ihr auf äussere Macht euch stützet, ihr

werdet untergehen, ihr werdet schwach und ohnmächtig euch erweisen auf dem Schlachtfelde der Gedanken und unser wird sein der Sieg an dem Tage, an dem das dichte Gewölk der Lüge von der Sonne der Wahrheit durchrissen wird, die wieder in ihrem hellen Glanze von Osten erstrahlt. Schmiedet nur neue Ketten, unsere alte Kette ist und bleibt der Wahrheit geweiht, zertrümmert nur mit dem Hammer der Lüge den Bau der sittlichen Weltordnung, unser Hammer wird uns zur Arbeit rufen und aufbauen werden wir, was ihr zerstört habt. Ja, es wird sich emporringen die Morgenröte aus den sie umwogenden Mächten der Nacht, und folgen wird ihr der Tag, den wir erstreben, den wir ersehnen. Meine lieben Brüder, schreiben wir sie uns tief ins Herz und in die Seele, beherzigen wir die Lehre. Beherzigen wir diese Mahnung, die uns die K. K. vor Augen hält, halten wir fest an den Gesinnungen, die durch die Vergangenheit uns geworden, die uns lehrt, dass die Wahrheit, wenn auch langsam, doch den Sieg erringen muss über die Lüge, halten wir fest an den Idealen unserer Zukunft, auf deren Höhen jener Tempel steht, zu dem wir alle mit Liebe und Begeisterung emporwallen. Schaaren wir uns desto begeisterter um das Banner der Wahrheit, schliessen wir desto inniger und enger die Bruderkette, die nicht rechtet und nicht brechtet. O, dass unser Geist alle Menschen erfüllte, dass sich unsere Tempel erweiterten und auf unsere Stimme lauschten die Völker der Erde, es würde schwinden der Hass und weichen die Leidenschaft und ein Ende nehmen die Selbstsucht und weithin würde es erklingen von Mund zu Mund: Menschen sind wir alle, und darum Brüder fest zusammenhaltend in Freud und Leid. Gelobt und verherrlicht sei der Name des grossen B. A. W.

Bericht über die Fest- und Tafelloge zur Hundertjahrfeier der Johannisloge „Zur Harmonie", Or. Chemnitz,

am 11. Mai 1899.

Von Br B. Kopf.

(Fortsetzung.)

Mitten in seiner reichgesegneten Thätigkeit als Stuhlmeister wurde Br Schanz im Jahre 1883 von einer tückischen Krankheit überfallen, welche nach kurzer Zeit tödlich verlief. — Gross war der Schmerz der Brüder über das frühe Hinscheiden ihres mit einer seltenen Willenskraft und unermüdlichem Eifer ausgestatteten Führers, der sich um das Blühen und Gedeihen unserer Loge grosse Verdienste erworben hatte, gleich seinen Ehrw. Vorgängern.

Sein Gedächtnis wird uns und unseren Nachfolgern allezeit in ehrender Erinnerung bleiben.

Da der seitherige I. Zug. Mstr v. St., Br Schippel, die Uebernahme des 1. Hammers bestimmt ablehnte, so wählte die Brüderschaft den seitherigen II. Zug. Mstr v. St., Br Moritz Pfalz, Dr. phil. und Professor am hiesigen Gymnasium, zum Meister v. Stuhl.

Unter seiner zielbewussten Leitung entwickelte sich das innere Leben der Loge in erfreulicher Weise weiter fort. Aber nach dem Ratschlusse des A. B. A. W. war der regen Thätigkeit dieses geliebten Bruders leider nur ein kurzes Ziel gesetzt worden. Nach schwerer Krankheit ging derselbe bereits im Jahre 1886 in den E. O. ein.

Ehre seinem Andenken!

Unsere Loge stand nun wiederum vor der Wahl eines regierenden Stuhlmeisters. Da der seitherige I. Zug. Mstr v. St., Br Graue, seines damaligen Halsleidens wegen ernste Bedenken trug, den 1. Hammer zu übernehmen, so trug die Brüderschaft mir denselben an. Nur schwer konnte ich mich zu dessen Annahme entschliessen, da ich bereits durch mehrfache öffentliche Thätigkeit in hohem Masse beansprucht war.

Seit jener Zeit habe ich mich des Vertrauens und der Liebe unserer Bruderschaft unausgesetzt zu erfreuen gehabt, welche meine Leistungen mit treuer Nachsicht beurteilte.

Wenn ich davon abstehe, auf diese jüngste Geschichte näher einzugehen, da sie der Mehrzahl von Ihnen noch in frischem Gedächtnis sein dürfte, so drängt es mich aber andrerseits, der Bruderschaft heute das ehrende Zeugnis auszustellen, dass dieselbe jederzeit meinem Rufe gern und freudig Folge geleistet und treu und wacker am Baue und zu mir gestanden hat.

Ich gedenke besonders in Dankbarkeit und Liebe der fortgesetzten Unterstützung der mir zugeordneten Mstr, der gel. Brr Graue, Huebschmann und Doerschel, sowie meiner beiden gegenwärtigen treuen Helfer, der gel. Brr Witzsch und Schreiter, welche mich — nachdem ich in der letzten Zeit genötigt war, mir in Rücksicht auf meine angegriffene Gesundheit einige Schonung aufzuerlegen — in weitgehendster Weise getreulich unterstützt haben.

Dies heute besonders anzuerkennen, ist mir eine Herzenspflicht.

Ich bin zu Ende mit meinen Ausführungen. In Rücksicht auf die mir knapp zugemessene Zeit konnte ich Ihnen nur ein ganz flüchtiges Bild des Lebensganges unserer Loge vorführen.

Aber Sie werden doch so viel daraus entnommen haben, dass es ein reichgesegnetes maurerisches Leben ist, auf welches wir Brüder der Loge „Zur Harmonie" heute tiefbewegt und dankerfüllt zurückschauen.

Uns, die wir noch am Baue stehen, ist die hohe Aufgabe zugefallen, das uns von wackeren Vorgängern überlieferte Erbe treu zu bewahren und dabei dem hohen Ziele, Menschenwürde und Menschenwohl durch sittliche Vervollkommnung und werkthätige Nächstenliebe zu fördern, unablässig nachzustreben.

Wir werden diese heilige Pflicht aber um so besser erfüllen, wenn wir uns allezeit das edle Wirken und treue Ausharren unserer heimgegangenen Werkgenossen vorbildlich vor Augen halten. Darum lassen Sie uns heute zum ehrenden Gedächtnis derselben, wie unsre Vorgänger vor 50 Jahren — um den Altar der Wahrheit die Kette schlingen und den Gefühlen des Dankes und der Liebe Ausdruck geben.

O liebe, nun verklärte Brüder,
Die Ihr vor uns mit Mut und Kraft
Gewirket habt als Bundesglieder,
Habt Dank für das, was Ihr geschafft!

Was Ihr gethan, bleibt unvergessen,
Was Ihr gebaut, was Ihr besessen,
Es bleibt bewahrt und wohl bemessen,
Wie's treuer Erben Schuld und Pflicht.
Und was als Weisheit Ihr erkanntet,
Wofür im Herzen Ihr entbranntet,
Es flamm' noch heut' mit goldnem Licht.
„Still zu behau'n den rohen Stein,
Des Weltenmeisters wert zu sein!"
Und könnt Ihr niederschau'n von oben,
Wo Seel'ge sucht ein frommer Sinn,
Dann nehmt in Gunst und Liebe hin,
Was wir mit Herz und lautem Munde
Nach Osten auf dem Erdenrunde
Zur Feier heute Euch geloben:
„Stets treu zu sein dem Maurerbunde,
Bis uns einst schlägt die letzte Stunde."
Amen!

Die beiden letzten Zeilen wurden von der gesamten Bruderschaft wiederholt.

Hierauf trugen die Orchesterbrüder das „Largo" von Fr. Händel vor, und nach Schluss desselben nahm Br Ehren-Mstr Graue das Wort zur Festzeichnung.

Wenn beim Rückblick auf das hundertjährige Bestehen und Wirken unserer gel. Loge mit dem Gefühle demütigen Dankes gegen den G. B. A. W., der unserer Bruderschaft bisher geholfen hat, der feste Entschluss des heiligen Gelübdes sich vereinigt, in echt freimaurerischem Geiste das fortzusetzen, was vor nun 100 Jahren die Ehrw. Stifter unserer Loge begonnen haben, den Grundsätzen unseres Bruderbundes immer treuer und folgerichtiger nachzuleben, so wird es diesem Entschluss und Gelübde zur Vertiefung, Klärung und Befestigung dienen, wenn wir das, was die wesentlichsten Grundsätze des echten Freimaurers bildet, uns aufs neue vergegenwärtigen und im Einklange mit der Bedeutung des christlichen Feiertages, an welchem wir heute das Jubiläum feiern, uns Zweierlei zum Bewusstsein bringen: 1. Wie das Himmelfahrtsfest mit seiner Mahnung, zu suchen — was droben ist, wo Christus ist —, so weist uns die Freimaurerei hinieden, pflanzt und pflegt in uns die Sehnsucht nach dem vollkommenen Tempel der Humanität im ewigen Orient. 2. Wie das Himmelfahrtsfest mit seiner Mahnung, den himmlischen Segen, welchen Christus den Seinen auf Erden hinterlassen hat, in dieser Welt zu erhalten, zu mehren und auszugestalten, so heisst uns die Freimaurerei, den Himmel auch auf Erden zu erbauen, mahnt uns zur Arbeit an der Aufrichtung eines Tempels der Humanität in dieser irdischen Welt.

Wie dies Beides bei der Gründung unserer Loge bestimmend und massgebend war, so ist es heute der Gegenstand unserer ernsten Erwägung.

Der Charakter des Zeitalters, in welchem unser Bund begründet wurde, war in weiter Beziehung ganz besonders geeignet, in allen besseren edleren Menschenherzen eine leise Melancholie, ein schmerzliches Sehnen nach einer lichteren Welt wachzurufen. Wenn der griechische Philosoph Aristoteles sagt: Das, was den Menschen vor anderen Geschöpfen auszeichnet, ist die Fähigkeit, etwas Höheres und Besseres anzuerkennen, als er selber ist, so hat man von dem vorigen Jahrhundert nicht mit Unrecht gesagt, es habe sich geweigert, sich nach dem Höheren und Besseren umzusehen; Menschenvergötterung war der vorherrschende Gottesdienst, die Kunst war in den Dienst der Genusssucht gestellt, die Moral in den Dienst des Nutzens und des Behagens. Zwar erhob sich gegen die seichte Aufklärung jener Zeit eine kräftige Reaktion; aber dieselbe bestand weniger in einer gesunden Belebung des religiösen und sittlichen Gefühls, als in einer nur zu oft mit Heuchelei verbundenen Frömmelei und in einem von despotischen Fürsten und pfäffischen Hierarchen ausgeübten Gewissenszwang, und wie ernst auch der gesunde Sinn des Volkes das alles von sich abzuschütteln wusste, die Wirkungen desselben, die in seinem Gefolge entstandene sittliche Schlaffheit und Unlauterkeit entnervten das Volk um so mehr, weil einerseits französische Unsitten die altväterliche Zucht gelockert hatten, andererseits die Vertreter der Regierung grösstenteils Männer ohne Verantwortlichkeit, ohne Ehrgefühl, ohne Charakterstärke waren und der Adel dünkelhaft und selbstsüchtig mehr seine Privilegien auszubeuten, als dem Gemeinwohl zu dienen strebte. In solcher Zeit mussten Männer, welche warme Begeisterung für sittliche Menschenwürde und gottverliehene Menschenrechte im Herzen trugen und denen ein leuchtendes Bild echter Humanität vor der Seele stand, sich auf der Erde stets fremd und vereinsamt fühlen, und als die Stifter unserer Loge, einem tiefempfundenen Bedürfnis folgend, sich zu einem brüderlichen Freimaurerbunde vereinigten, trugen sie gemeinsam eine Sehnsucht im Herzen, welche in einer Welt nicht gestillt werden, nicht Befriedigung finden konnte, in der sie gerade dann am wenigsten Verständnis fanden, wenn sie von demjenigen redeten, was ihnen das Köstlichste und Heiligste war. Sie hegten und pflegten das fest in ihrem Glauben an eine höhere Welt, in welcher das Ideal ihres Herzens, das sie in dieser Welt so oft in stiller Brust verschliessen mussten, herrlichen Ausdruck, würdige Verwirklichung finden und an den grossen Baumeister des Universiums, der den Tempel der Humanität zu harmonischer Vollendung bringen und dereinst ihrem über Tod und Grab hinausgehobenen, unsterblichen Geiste die Pforten dieses Tempels öffnen werde. In diesem Glauben aber ward ihnen die Loge eine Freistatt und Pflanzstätte für die Sehnsucht nach dem vollkommenen Tempel der Humanität im ewigen Orient und das um so mehr, als oft ihre schönsten und erhabensten Freudenstunden von düsteren, grauenvollen Sorgen getrübt, ihre tiefsten Erkenntnisse von Irrtum und Wachen umnachtet wurden und sie, je ernster ihr sittliches Streben, je feiner und zarter ihr sittliches Gefühl sich gestaltete, um so sicherer ihre eigenen Mängel und Schwächen zu fühlen bekamen und um so klarer erkannten, wie weit hinter dem Ideal ihres Herzens, das was sie an jenen Tugenden und Bestrebungen in ihrer Person und ihrem Leben bethätigt hatten, zurückblieb, wie vielfach dasselbe von Erdenschlacken verunstaltet worden

Wir aber, Ehrw. und geliebte Brüder, empfinden wir nicht etwas Aehnliches? Ist nicht auch die Zeit,

in der wir leben, in mehr als einer Hinsicht, darnach angethan, ein Verlangen nach dem, was droben ist, in uns zu wecken und rege zu halten? Es geht ein aufrührerischer, mit Gewaltthaten sich befreundender Geist durch unser Zeitalter, der, aus der Verfolgung und Verbitterung breiter Volksschichten geboren, immer düsterer und drohender das Haupt erhebt und nicht nur alle Bande der Pietät zu zerreissen, sondern überhaupt jede moralische Verpflichtung thatsächlich zu verhöhnen sich anschickt. Was aber noch schwerere Bedenken und Besorgnisse erregt, ist die Irrlehre, die heutzutage ernstlich in hohen und niederen Kreisen, auch von wissenschaftlich Gebildeten als unumstössliche Wahrheit verkündigt wird, dass die Menschen nicht eher sittlich besser werden könnten, als ihre äusseren Verhältnisse gebessert worden seien und dass selbst der gemeine Verbrecher im Grunde als schuldlos, als ein Opfer verderblich wirkender sozialer und wirtschaftlicher Zustände der Gegenwart zu betrachten sei. Gegen diese Irrlehre, die, weil ein Körnlein Wahrheit in ihr enthalten ist, um so mehr Glauben findet und um so verwirrender wirkt, haben sich zwar starke Gegenströmungen erhoben. Die einen wollen dem Egoismus, der leidenschaftlichen Begehrlichkeit in den ungünstig situierten Volksklassen mit brutaler Gewalt den Egoismus der auf ihre Macht trotzenden, besitzenden Klassen entgegenhetzen, welcher die Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen durch die Starken im Kampfe um das Dasein als sein unantastbares Recht geltend macht und mit Fr. Nietzsche es als die Ursache aller Dummheiten bezeichnet, dass es heutzutage eine Arbeiterfrage giebt und Mitleid, Erwägungsruhe als verächtliche Schwächen, dagegen herzlose Grausamkeit und cynische Frechheit als bewunderungswürdige Grösse des Nebenmenschen betrachtet. Die anderen wollen durch hierarchische Bevormundung der Volksmassen nach dem Rezept des ultromontanen Papsttums das Rätsel der sozialen Frage lösen, indem sie die römische Kirche zur obersten Instanz nicht nur in allen religiösen und sittlichen, sondern auch in allen sozialen und wirtschaftlichen Fragen erheben; und ähnlich meinen viele evangelische Christen, die Kluft, die sich zwischen reicheren und ärmeren Klassen der Bevölkerung aufgethan hat, dadurch ausfüllen und den Klassenhass dadurch versöhnen zu können, dass alle Volksklassen angeleitet werden, ihr religiöses und sittliches Leben unter dieselben kirchlichen Satzungen, unter das gleiche Joch des Buchstabenglaubens zu bringen. Diese aber haben für solche edlen Bestrebungen, wie die des Freimaurerbundes sind, so wenig Verständnis, dass kürzlich auf einem der Vereinstage für innere Mission in Dresden ein evangelischer Geistlicher, in Nachäffung der bekannten jesuitischen Verleumdungen und Schmähungen, den Freimaurerorden ein Seminar des leibhaftigen Satans genannt und in der zahlreich besuchten hochansehnlichen Versammlung nur eine einzige Stimme und auch die in sehr geheimer Weise Widerspruch dagegen erhoben hat. — Dem gegenüber empfinden wir etwas Aehnliches, wie einst die Stifter unserer geliebten Loge, fühlen uns fremd in der Welt, die da, was wir hoch halten und zu viel der Fülle inneren Dranges unwillkürlich offenbaren und bezeugen, verspottet und verlacht, oder verketzert und verlästert, und manchmal ist es uns zu Mute wie den Kindern, die in der Fremde Heimweh haben nach dem Vaterhaus.

Wenn aber unsere eigenen Herzen nur immer rein und von heiterer Ruhe erfüllt wären! Wenn nur in uns selber die Klarheit, Herzensgüte und Lebensfreudigkeit, welche die Welt nicht hat, noch geben kann, bleibend wohnte! Aber was wir an Himmelsgütern im Herzen haben, weckt nur die Sehnsucht nach dem Vollkommenen, das ein kostbarer Schatz überlieferter Wahrheit ist, nur wie das erste Aufdämmern des anbrechenden Tages und erweckt in uns das Verlangen: Ach, dass wir Flügel hätten wie die Adler, uns aufzuschwingen zu dem Himmelslicht der Weisheit, das im ewigen Osten, über alle Tötung und Gefährdung hoch hinausgehoben ist. Jeder Fortschritt, den wir auf der Bahn des sittlichen Strebens machen, bringt eine tiefere Erkenntnis unserer Fehler und Einseitigkeiten, einen guten Sieg, den die Mutter aller Tugenden, die Liebe, in unserem Herzen erringt; sie offenbart uns zugleich deutlicher die furchtbare Macht, welche die Wurzel alles Bösen, die Selbstsucht, über unser Herz besitzt. Ach! wer löscht nicht gern sein Lampenlicht, wenn am Morgen die Königin des Himmels mit ihren goldenen Strahlen alles nächtliche Dunkel verscheucht! Aber noch viel lieber würden wir unsere reinsten sittlichen Bestrebungen, unsere besten Werke, unsere schönsten Tugenden verbleichen und in der Nacht der Vergessenheit begraben lassen, wenn statt ihrer die goldene Sonne der himmlischen Herzensreinheit und Güte uns aufleuchten und zu meisterhafter Arbeit an den höchsten sittlichen Aufgaben uns die Feuerströme ein verheissender Trost, eine edle Stärke in der Erntezeit würden.

Und weil auch in dem reichsten Freudenrausch, den das Erdenleben uns kredenzete, so viel bittere Tropfen wehmütiger Erinnerung, zaghafte Sorge, schmerzlichen Mitleids sich einmischen, regt sich so viel mächtiger das in uns unaustilgbare innewohnende Verlangen, wahrhaft selig zu werden, und jede irdische Freudenstunde erscheint uns als Vorbote des unendlichen Glückes, das droben im vollen Glanze himmlischer Weisheit unserer wartet.

Ja die Freimaurerei pflanzt und pflegt in uns die Sehnsucht nach dem vollkommenen Tempel der Humanität im ewigen Orient. Aber sie mahnt und belebt uns auch zur Arbeit an der Aufrichtung eines Tempels der Humanität in dieser irdischen Welt.

Auch die Stifter unserer Loge hatten nicht minder vielseitiger Sehnsucht nach himmlischen Idealen sich hingegeben, sie haben ihre Loge zu einer Rüstkammer und Bauhütte für die Arbeit gemacht, durch welche weithin in dieser Welt ein Reich edler Menschlichkeit ausgebreitet werden soll. Und wie vieles fand sich doch auch in dem Zeitalter, in welchem sie lebten, wodurch sie zur Arbeit an dieser Aufgabe ermutigt und gestärkt wurden. In derselben Zeit, deren Geist so vielfältig einen abstossenden und niederschlagenden Eindruck auf sie machte, gewahrten sie und zwar gegen das Ende des Jahrhunderts immer deutlicher und stärker eine Fülle echt humaner Ansichten und Bestrebungen.

Selbst in der französischen Revolution, trotz ihrer

furchtbaren Umformungen und bluttriefenden Ausschreitungen, fanden sich echt idealistische Triebe und Bestrebungen. Ganz besonders aber in ihrem eigenen Volke offenbarte sich ihnen, während die breiten Niederungen noch in Finsternis lagen, auf den Höhen des Lebens in einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten, die zum Teil selber dem Freimaurerorden angehörten, das blitzartige Aufleuchten genialer, schöpferischer Kräfte, eines mit Sturm und Drang sich verkündigenden neuen deutschen Geistesfrühlings. Während die einen von Klopstock lernten, was christlich fromme Begeisterung, vaterländisches Hochgefühl und reines sittliches Leben und Wandeln sei, wirkte auf die anderen mehr Lessing ein, der nicht bloss die Grundlage zopfiger Ueberlieferung auf den verschiedensten Lebensgebieten mit seiner schneidigen Kritik untergrub, sondern auch das, was er mit weitausschauendem Seherblick kommen sah, das Zeitalter des neuen ewigen Evangeliums, dass die Menschen das Gute um seiner selbst willen thun werden, durch plastische Bilder in klassisch deutscher Prosa und Poesie zu ergreifendem Ausdruck brachte. Während Herder, dem die Humanität die Königin seines Herzens und die christliche Religion der Mutterschoss und Nährboden derselben war, den Sinn für alles Menschliche und das Verständnis für die langsame, aber grossartige geschichtliche Entwicklung desselben, bei den Besten, Edelsten seiner Zeitgenossen zu vielseitiger Ausbildung brachte und Goethe in der vornehmen Erhabenheit seines grossen Genius zwar mehr auf kleine auserwählte Kreise seines Zeitalters als auf weitere Schichten, auf jene aber so viel machtvoller und erleuchtender wirkte, wusste Schillers gottbegnadete Muse durch den Glanz ihrer Sprache, durch den kühnen, himmelhohen Flug ihrer Gedanken, durch die Glut ihrer Empfindung den empfänglicheren Teil der Nation, darunter auch die Männer, deren wir heute gedachten, zu erhabener Auffassung der Menschheitsideale zu leiten und mit flammender Begeisterung für dieselben zu erfüllen. Dass aber diese hohe Auffassung und Begeisterung auch in der Praxis des täglichen Lebens bethätigt wurde, dazu half einerseits der grosse Philosoph Kant, welcher nicht den stolzen Dünkel der Aufklärung dadurch niederwarf, dass er mit unerbittlicher, logischer Schärfe die Grenzen allen menschlichen Erkennens nachwies, sondern der vor allem der schlaffen Nichtigkeit die erhabene Majestät des Sittengesetzes entgegenstellte, welches seine Forderungen als einen kategorischen Imperativ, dem unter allen Umständen zu gehorchen ist, geltend machte, andererseits der grosse Theolog Schleiermacher, der als ein begeisterter Herold der Religion die Heimat derselben im menschlichen Gemüt der Gebildeten unter ihren Verächtern überzeugend nachwies und dadurch den Weg bahnte zu der in den Tiefen des Geschäftslebens sprudelnden Quelle des frommen Glaubens, aus welchem alle edlen Triebe der Menschen, insonderheit auch die sittlichen Triebe Anregungskräfte schöpfen können.

Da ausserdem auf pädagogischem Gebiete die Philanthropie zu viel aus der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes, aus dem alten Schlendrian des doktrinären Wesens heraushob, und wenn auch mit vielen thörichten Einseitigkeiten, wie namentlich Basedon und Bahrdt, aber zugleich mit der naturwüchsigen und thatkräftigen Geistesfrische eines Campe und Flattich und mit der unerschöpflichen Liebesfülle eines Pestalozzi, sich der zum Theil so verkommenen Jugend hilfreich annahm, so mussten ja viele wahren Menschenfreunde, also auch die Stifter unserer Loge, neuen Mut gewinnen, neue Hoffnung schöpfen für die Zukunft ihres Volkes und mit neuer Freudigkeit an dem Bau des grossen Tempels arbeiten, in welchem die höchsten Ideale des Menschengeistes zur Verwirklichung gelangen sollten.

Und deshalb suchten sie nicht nur äussere Notstände zu lindern, leiblichen abzuhelfen, sondern vor allem sittliche Schäden; wo immer dieselben sich zeigten, waren sie bemüht, zu heilen oder wenigstens zu mindern und der geistigen Armseligkeit dadurch abzuhelfen, dass sie aus der Fülle der ihnen überkommenen und von ihnen erworbenen Erkenntnis und Lebensführung wertvolle Gaben als edle Samenkörner in die Herzen ausstreuten. Indem sie dies thaten, wurden sie durch das, womit sie andere bereicherten, selber reicher. Indem sie die Erkenntnis anderer klärten und erweiterten, ward ihre eigene lichtvoller und vorurteilsfreier; indem sie andere zu sittlicher Tugend vorbereiteten, gewann ihr eigenes sittliches Streben an Stetigkeit und Stärke; indem sie anderen zum Glück der Zufriedenheit zu helfen suchten, lernten sie selber auch in trüben Tagen und in sorgenvollen Nächten zufrieden und lebensfreudig zu werden, und also förderten sie in sich selber wie rings um sich her inmitten dieser Welt als wahre Freimaurer den Bau des Tempels der Humanität, insonderheit die drei Säulen dieses Tempels, Weisheit, Stärke, Schönheit.

Sollen wir aber nicht dasselbe thun? Und können wir es nicht? Wir, die von dem deutschen Geistesfrühling, der damals so herrlich anbrach, noch heute die Segensfrüchte, die daraus erwachsen, eine nach der anderen, einernten und geniessen dürfen und die wir ausserdem in unserer eigenen Zeit Vieles und Grosses finden, was uns dazu treibt und stärkt, die wir von dem Bau des wahren Gottesreichs auf Erden nicht ablassen, in der Arbeit daran nicht müde werden. **(Fortsetzung folgt.)**

Nekrolog für Ehrwst. Ehren-Gr.-Mstr Br Julius Bayerlein.

Gehalten in der Trauerversammlung der Grossloge „Zur Sonne“ am 24. Mai 1899 von Br Krück.

In Pflichten treu. Dem Rechte
zu allen Zeiten hold!
Ein Ehrenmann im Leben,
nicht glänzend, und doch Gold.

Kein treffenderes Motto wüsste ich meinen Worten vorauszuschicken, wenn ich, meiner Pflicht nachkommend, an Ihrem geistigen Auge nochmals das Bild eines braven Maurers, eines hocherleuchteten Bruders vorüberziehen lasse, dessen irdische Hülle vor wenigen Stunden dem Schosse der Mutter Erde übergeben wurde, wo sie nun ausruht von den Mühen und Sorgen dieser Welt, ausruht nach einer schönen und segensreichen Arbeit.

Tiefer Ernst und wahre Trauer weihen den Kreis, den unsere Bruderkette heute bildet, denn ein vielbewegtes, hochbegabtes, an Erfahrung und Wirksamkeit reiches Leben ist uns entrissen und uns zur Betrachtung vorgestellt in dieser ernsten Feierstunde.

Der verewigte Bruder, unser Ehrwürdigster stellvertretender Grossmeister Julius Bayerlein, hat, das bezeugen alle, die mit und neben ihm arbeiteten, mit treuem Fleisse und redlicher Absicht, rechtlich gegen alle, gewirkt und gestrebt, und stets war das Wohlergehen seiner Loge und seiner Grossloge der Leitstern seiner Handlungen.

Deshalb sind heute auch Brüder von nah und fern hier an seinem Sarkophage vereint und beweinen in ihm nicht nur den lieben Bruder, sondern auch den treubesorgten Vater von 30 Tochterlogen, für deren Wohl er unermüdlich thätig war, stets mit gleicher Liebe und Unparteilichkeit bereit, alles zu thun, was zu deren Wohlfahrt dienlich war. — Wie in seiner Familie der treue, hingebende Gatte, war er in unserer Kette der ungemein strebsame Bruder von unermüdlicher Ausdauer, das Bild geistiger Arbeitskraft und trotz seiner hervorragenden Geistesgaben von echt maurerischer Bescheidenheit, mit klarem Blicke und scharfem Verstande vermittelnd und versöhnend eintretend, wo Meinungsverschiedenheiten entstanden.

Um Ihnen, meine geliebten Brüder, wenigstens ein schwaches Bild von dem Lebenslaufe und dem edlen Wirken unseres teueren dahingeschiedenen Bruders zu geben, will ich versuchen, dasselbe in kurzen Worten zu schildern:

Br Julius Bayerlein, geboren am 23. Januar 1838 als der älteste von 3 Söhnen des Fabrikanten Friedrich Christian Bayerlein, genoss in den hiesigen Lehranstalten seine Schulbildung, besuchte aufangs der 50er Jahre das Handelsinstitut von Dr. Amthor in Hildburghausen und sammelte dort für seinen zukünftigen Beruf, den Handelsstand, seine ersten Kenntnisse. Die Lehrzeit verbrachte er im elterlichen Geschäfte und ging dann 1862 nach Reutlingen, um sich speziell für das Webereifach auszubilden. — In das elterliche Haus zurückgekehrt, lebte er auf dem Anwesen seines Vaters in Neudrossenfeld, wo er sich im Jahre 1863 mit seiner ihm in den Tod vorangegangenen Frau Eugenie, geb. Wagner, verehelichte. 3 Kinder entsprossen dieser Ehe, von welchen aber nur noch der jüngste Sohn Rudolf am Leben ist. Vor mehreren Jahren zog sich Br Bayerlein ins Privatleben zurück, um sich nur noch öffentlichen Angelegenheiten zu widmen. Zugethan allen humanitären Bestrebungen, war er Mitglied und teils auch Vorstand von vielen wohlthätigen Vereinen, so des Vereins für Blindenerziehung, des Kirchenbauvereins, der Taubstummenanstalt, der Anstalt für Blöde in Himmelkron u. v. a., die ihn schmerzlich vermissen werden.

Sein reger Geist nahm lebhaften Anteil an den städtischen Angelegenheiten, und das Vertrauen seiner Mitbürger wählte ihn auch im Jahre 1884 in das Gemeinde- und im Jahre 1892 in das Magistratskollegium, dem er bis zu seinem Lebensende angehörte. Ihm war es auch beschieden, die höchste Ehrenstufe zu erreichen, die einem Staatsbürger offen ist, indem er im Jahre 1893 als Vertreter des Wahlkreises Bayreuth-Wunsiedel in den Reichstag gesandt wurde, dem er 5 Jahre angehörte; und wenn er dort auch nicht mit Reden hervortrat, so war dafür seine Stimmenabgabe stets geleitet von der Liebe zu unserem teneren Vaterlande und zu dem Gesamtwohl unseres deutschen Volkes.

Der Freimaurerei schon seit seinem Jünglingsalter zugethan, suchte und fand er Aufnahme in der Loge „Eleusis zur Verschwiegenheit." im Or. Bayreuth anfangs des Jahres 1873, im Dezember desselben Jahres wurde er zum Gesellen befördert und im Jahre 1874 in den Meistergrad erhoben. Nun entfaltete sich sein maurerisches Leben zu reichster Blüte. Er durcheilte alle Logenämter und jahrelang waltete er seines Amtes als Meister vom Stuhl zum Gedeihen seiner Loge.

Seine gelieferten zahlreichen Zeichnungen, in denen stets ein edler Kern von wirklich maurerischem Geiste und tiefer Lebensweisheit ruhte, lieferten den Beweis, dass er die Maurerei in ihrer wahren Bedeutung pflegte; und die Gedanken, die er fasste, sowie die Gefühle, die ihn bewegten, er machte sie auch zur That, wenn es darauf ankam, sie hinaus zu tragen in die Schwesterlogen und in die profane Welt.

Als Repräsentant der Loge „Zu den zwei Säulen am Stein" im Or. Würzburg und der Grossen Landesloge von Sachsen in den Bundesrat der Grossloge „Zur Sonne" berufen, nahm er auch dort den regsten Anteil an deren Verhandlungen und Beschlüssen. Im Jahre 1884 wurde er auf der Grosslogenversammlung zu Stuttgart zum stellvertretenden und im Jahre 1890 in Augsburg zum wirklichen Grossmeister gewählt und nach Ablauf der Wahlperiode abermals zum stellvertretenden Grossmeister ernannt, welches Amt er bis an sein Lebensende mit Liebe und Hingebung verwaltete.

Die Anerkennung seines segensreichen Wirkens und die Dankbarkeit der Brüder blieb aber auch nicht aus. Nicht weniger als 20 Tochterlogen ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied, und auf dem Grosslogentage zu Karlsruhe 1896 wurde er einstimmig zum Ehren-Grossmeister der Grossloge „Zur Sonne" erwählt.

Getragen von der Liebe und Verehrung aller Brüder, glaubten wir ihn noch viele Jahre zum Wohle des Grosslogenbundes wirken zu sehen, allein plötzlich und unerwartet entfiel der Hammer seinen thatkräftigen Händen.

Letzten Sonntag abends weilte er noch bis ½9 Uhr wohl und munter in diesen Räumen im Kreise der Brüder, nahm lebhaften Anteil an der Unterhaltung und beim Abschied umfasste seine Hand die eines jeden Bruders zu freundlich herzlichem Abschiedsgrusse.

Erst auf dem Nachhausewege befiel ihn ein Unwohlsein, und trotzdem unser Bruder Dr. Holzinger rasch zur Stelle war, vermochte ärztliche Kunst das entfliehende Leben nicht aufzuhalten, und so konnte dieser ihm nur den letzten Liebesdienst erweisen, indem er seinem

lieben Freund und Br Bayerlein die Augen zudrückte zum ewigen Schlaf.

Um ½10 Uhr erlosch ihm bei vollem Bewusstsein die Fackel des Lebens!

„Die Hülle sank, der Geist ward frei und wirket, „entfesselt der irdischen Bande, im Unendlichen „fort". —

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Br Karl Pauls Beerdigung. Am 5. Juni 1899, vormittags 9½ Uhr, haben wir ihn, der der Besten einer war, zur ewigen Ruhe bestattet. Die Leidtragenden zählten nach vielen Hunderten, allen war ein lieber Freund, ein treuer Bruder entrissen worden, alle erfüllte es mit tiefem Weh, dass er, der in den letzten Tagen sich von dem schweren Schlage, der ihn betroffen, etwas zu erholen begonnen hatte und der noch kurz vorher zu einem Freunde geäussert, er fühle jetzt wieder neuen Mut, neue Kraft, sich für die Sache der Freimaurerei auch litterarisch zu bethätigen, so mitten in seinem neuen Schaffenstrieb herausgerissen wurde aus Arbeiten, die ihm lieb und teuer waren und deren Vollendung ihm eine heilige Pflicht schien.

Am Grabe standen trauernd die Eklektische Grossloge, deren langjähriger, kundiger und gewandter Grossschriftführer und dann später, während 5 Jahren, deren Grossmeister er gewesen; seine eigene Loge „Carl zum aufgehenden Licht", deren I. Hammer er lange Jahre mit kundiger Hand und mit viel Geschick geführt; alle Tochterlogen des Eklektischen Bundes, die in dem Verstorbenen ihr geschätztes Ehrenmitglied betrauerten, ferner Vertreter auswärtiger Oriente, die dem Dahingeschiedenen, ihrem Ehrenmitgliede, den letzten Liebesdienst erwiesen.

Wie bei Br Knoblauch sprach auch hier zuerst der Freund und Hausgeistliche, Br Konsistorialrat Pfarrer Dr. Jung, der die grosse Treue des Abberufenen gegen sein Vaterland, seine Vaterstadt, die Familie, sein Amt und die Sache der Freimaurerei rühmend hervorhob. Treue und Liebe sei das Leitmotiv seines ganzen Lebens gewesen, Treue und Liebe hätten ihn sein ganzes Leben lang beseelt, sie hätten ihn endlich auch, nach kurzer Trennung, wieder mit Der vereinigt, die ihm eben vorausgegangen sei.

Namens der Grossloge sprach Br Reges, der die Verdienste des Verstorbenen um den ganzen Eklektischen Bund gebührend hervorhob, in schwerer Zeit habe Br Paul den ersten Hammer übernommen, aber er habe sich durch das Schwerste nicht beirren lassen, „furchtlos und treu", so habe auf seinem Panier gestanden, und nur — die schwere, ernste Krankheit habe ihm dies Panier aus den Händen gerissen, aber von der Devise ist er nie abgewichen.

Für die Loge, der Br Paul angehört hatte, die Loge „Carl zum aufgehenden Licht", sprach der Altmeister, Br Wilhelm Dietz. Er gedachte der grossen Verdienste, die sich Br Paul um seine Loge erworben, wie es ihm gelungen sei, allseitig anzuregen und so der Loge die Stellung anzuweisen, die sie mit Recht einnehme. Die letzte Spende, die 3 Rosen, gelten der Dankbarkeit, Liebe und Hoffnung. Für die älteste Eklektische Loge, „Zur Einigkeit", sprach Br Dr. Dieterich, für die Loge „Zu den drei Pfeilen" in Nürnberg Br Leuchs-Mack, für „Sokrates zur Standhaftigkeit" Br Renaud, für „Joseph zur Einigkeit" in Nürnberg Br C. Berninger, für „Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht" in Koburg Br Leonhard, für „Libanon zu den drei Cedern" in Erlangen Br Geiss, für die „Grosse Loge von Hamburg" und Loge „Zur Brudertreue a. d. Elbe" Br Collischonn, für die Loge „Zur Bruderkette" in Hamburg Br Horkheimer, für „Plato zur beständigen Einigkeit" in Wiesbaden Br Schütz, für „Braunfels zur Beharrlichkeit" in Hanau Br Hoffmann, für Loge „Zur aufgehenden Morgenröte" Br Ganz, für „Carl zum Lindenberg" Br Schwartz, für Loge „An Erwin's Dom" in Strassburg Br Günthert, für Loge „Zum Frankfurter Adler" Br Loewenhaar, für „Friedrich zur Gerechtigkeit" in Berlin Br Hahn, für Loge „Zur Freundschaft" in Kassel Br Sipf, für „Georg zur gekrönten Säule" in Clausthal-Zellerfeld Br Dietz, für „Carl und Charlotte zur Treue" in Offenbach Br Forgner, und endlich für die Loge „Cavour" in Turin Br Roth. Alle Vertreter legten als Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit kostbare Kränze auf den Leichenhügel nieder, der unter der Menge der Blumen ganz verschwand. Auch die „Bauhütte", die in dem Verstorbenen einen treuen Freund und Förderer verliert, brachte durch Br Friedr. Schmidt ein letztes Zeichen des Dankes.

Seitens der Anstalt, welcher Br Paul länger als 40 Jahre angehört hatte, der Musterschule, waren die Direktion und Kollegen, sowie die Schüler der oberen Klassen erschienen und legten als letzte Liebesspenden Kränze nieder, wobei Direktor Walter die Bedeutung Pauls, als Förderer der Jugend, in warmen Worten hervorhob.

Nun ruht das treue Herz von aller Arbeit, von viel Mühe, viel Enttäuschung, viel Sorge — aber auch dies Leben ist köstlich gewesen, da es Mühe und Arbeit gewesen ist. Möge dem geliebten Bruder die Erde leicht sein!

Breslau. Br Alexander Hoppe, Prov.-Schulrat a. D., Geh. Regierungsrat, ist am 18. Mai d. J. im 64 Lebensjahre sanft entschlafen. Er bekleidete in der Loge „Friedrich zur aufgehenden Sonne" in Brieg die Aemter als Zug. Meister und von 1885–1888 als Meister v. St. und führte den Hammer als Del. Altsch. Obermeister. 1891 wurde er bei der Loge „Friedrich zum goldenen Zepter" affiliiert und widmete er seine Thätigkeit dort besonders dem Inneren Orient als Bundesoberer, in dem er in der Folge zum Ehrenoberer ernannt wurde.

Das Bundesblatt hebt seine maurerische Wirksamkeit rühmlich hervor und bezeichnet ihn als Vorbild eines echten Freimaurers in Wort und Wandel.

Darmstadt. Die Loge „Die Freunde zur Eintracht" in Mainz stellte am 20. August v. J. bei der Grossen Freimaurerloge „Zur Eintracht" nachstehenden Antrag:

„Die Grossloge wolle beschliessen, den Deutschen Grosslogenbund zu ersuchen, die verschiedenen maurerischen Zeitschriften zu veranlassen, den Logen auf Verlangen Gratis-Exemplare ihrer Blätter zu liefern, um diese den in den Meistergrad zu befördernden Brüdern zustellen zu können. — Den neuen Brüder Meistern soll alsdann empfohlen werden, nach freier Wahl auf eines oder mehrere dieser Blätter zu abonnieren."

Nach längerer Erörterung beschliesst die Grossloge in ihrer Sitzung vom 26. März, diesen Antrag abzulehnen. Der Uebersicht über den Mitgliederbestand zu Ende des Maurerjahres 1897—1898 entnehmen wir, dass sich die Zahl der ordentlichen Mitglieder auf 739 belief, ausser 92 Ehrenmitgliedern 62 ständig besuchenden und 12 helfenden Brüdern; die Zahl der milden Stiftungen betrug 22. (Bdsbl.)

Schweiz. Der Verwaltungsrat der Grossloge Alpina hat in seiner Sitzung am 25. Februar d. J. verschiedene auch für weitere Kreise interessante Gegenstände erledigt, über die hier einiges mitgeteilt sei.

Auf Anregung des früheren stellvertr. Gr.-Mstrs, Br Frey, hatte der Gr.-Mstr, Br Hausmann, am 27. November

v. J. die Stuhlmeister sämtlicher Bauhütten der Schweiz zu einer Versammlung nach Bern eingeladen. In ausführlicher Rede verbreitete sich Br Hausmann über Zweck und Ziel solcher Stuhlmeister-Konferenzen, welche den Stuhlmeistern Gelegenheit bieten sollen, Anregungen zu geben und Anregungen zu empfangen und dabei sich gegenseitig kennen zu lernen. „Mehr wie jedes andere Mittel wird die persönliche Bekanntschaft dann imstande sein, die verschiedenen Ansichten im freimaurerischen Leben der Logen zum Ausdruck zu bringen und dazu beitragen, diese Differenzen zu mildern, oft sogar auch auszugleichen. Jedenfalls wird das gegenseitige Sichkennenlernen die Freundschaft und Bruderliebe unter den Stuhlmeistern befördern und eine noch grössere Annäherung der einzelnen Logen trotz Verschiedenartigkeit in Sprache und Charakter hervorrufen. Durch diese Konferenzen sollen die Befugnisse des Verwaltungsrates sowie der jährlichen Delegiertenversammlung der Grossloge weder beeinflusst noch beschränkt werden, ebenso sollen die Rechte der einzelnen Loge irgendwie angetastet werden. Zu den wichtigsten Gegenständen, welche hier zu verhandeln wären, gehören:

1. Besprechungen über die Grundsätze, die bei der Aufnahme neuer Mitglieder und bei der Beförderung von Brüdern massgebend sein sollen;
2. Besprechungen über die geeignetsten Mittel, um das Interesse der Brüder für das Leben in der Loge und für die Freimaurerei im allgemeinen stets wach zu halten;
3. Besprechungen über zeitgemässe Umgestaltungen und Reformen unseres Gebrauchtums, speziell unserer Rituale;
4. Besprechungen über geeignete und unserer würdige Propaganda zur Erweiterung und Kräftigung unseres Bundes, sowie über eine erfolgreiche Abwehr der Angriffe unserer Gegner;
5. Besprechungen über neue Ideen für die praktische Thätigkeit der Grossloge Alpina, die dem Verwaltungsrat derselben zu unterbreiten wären.

Diese 5 Gruppen können später noch leicht ergänzt werden, sofern dabei nur der Grundsatz festgehalten wird, dass die Aufgaben des Verwaltungsrates und der Delegiertenversammlung sowie die Rechte der einzelnen Logen nicht eingeschränkt oder umgangen werden.

Es gelangten sodann folgende 3 Punkte zur Verhandlung:

I. Vereinheitlichung unseres Gelübdes und unserer Erkennungszeichen.

Dieser Punkt fand ungeteilte Zustimmung; nur war man über die Art der Ausführung verschiedener Ansicht. Einstimmig wurde beschlossen, eine Vereinheitlichung des Gelübdes, der Erkennungszeichen und des Passwortes in den schweizerischen Logen anzustreben und den Verwaltungsrat um Ausführung dieser Aufgabe zu ersuchen.

II. Vergleichende Studie über unsere Rituale.

Wie oft wird ein Bruder, insbesondere der Meister vom Stuhl, bei Besuch anderer Logen aufmerksam auf Schönheiten des fremden Rituals, die derselbe gerne dem eigenen Ritual einverleiben möchte. Die Umständlichkeit, fremde Rituale leihweise zu erhalten, da dieselben oft nur in den allernötigsten Exemplaren geschrieben und sehr oft noch mit Bleistiftnotizen ergänzt sind, verhindert aber die Nutzbarmachung solcher Schönheiten, abgesehen davon, dass jede Bauhütte der Schweiz ein anderes Ritual besitzt. Es wäre daher ein sehr verdienstliches Werk, wenn eine vergleichende Studie über die Rituale sämtlicher schweizer Logen geliefert würde, wobei genau zum Ausdruck käme, was allen Logen gemeinsam und was nur in einzelnen Logen gebräuchlich wäre.

Auch dieser Punkt wird in dem Sinne begrüsst, dass eine solche Studie als ebenso interessant wie wünschenswert und nützlich wäre, ohne dass damit eine Vereinheitlichung der Rituale resp. die Schaffung eines einzigen für alle Logen obligatorischen Rituals angestrebt werden solle. Der Vorsitzende empfiehlt als geeignete Persönlichkeit für diese Arbeit den Br H. Keller (Redakteur der Alpina) in Waldstatt, welcher Vorschlag von verschiedenen Seiten kräftig unterstützt wird. Es wurde beschlossen, den Verwaltungsrat zu ersuchen, eine vergleichende Zusammenstellung der schweizerischen Rituale in Form einer Abhandlung ausarbeiten zu lassen.

III. Schaffung eines Pflichtenheftes für schweizerische Brüder und eines Leitfadens für Instruktionslogen.

Beide Werke zusammen würden einen Ersatz oder doch eine willkommene Ergänzung der bisher benützten Katechismen bilden. Das Pflichtenheft soll jedem Bruder klar und deutlich einerseits Zweck und Ziel der Freimaurerei (event. verbunden mit kurzem Abriss ihrer Geschichte) zeigen und anderenteils die Aufgaben vor Augen führen, die die Freimaurerei im allgemeinen und seine Loge im besondern an den einzelnen Bruder selbst stellt.

Ein solches Pflichtenheft müsste so geschrieben sein, dass jeder Bruder es ruhig bei sich tragen dürfte und dass es event. auch Profanen, die sich für die Sache interessieren oder die den Eintritt in den Bund suchen, in die Hand gegeben werden könnte.

Der Leitfaden wäre nicht für die Brüder bestimmt, sondern speziell nur für die Logen und dürfte nur in Ausnahmefällen auswärts wohnenden Brüdern leihweise überlassen werden. Sein Inhalt müsste in möglichst kurzer, aber präziser Form unsere Symbole, Rituale, Erkennungszeichen etc. erläutern, also alles, was wir der Oeffentlichkeit gegenüber geheim zu halten haben. Eine kurze Darlegung der verschiedenen Systeme, verbunden mit einem rasch orientierenden Abriss der Geschichte der Maurerei, könnte demselben als Anhang beigegeben werden.

Auch dieser Punkt soll dem Verwaltungsrat zur Prüfung unterbreitet werden mit dem Ersuchen, einen diesbezüglichen Antrag an die Logen zu veranlassen. — Der Verwaltungsrat hat in seiner Sitzung vom 25. Februar d. J. diesen Anträgen zugestimmt; nur hat er die von Br Hausmann angeregte Preisausschreibung für Pflichtenheft und Leitfaden abgelehnt und beschlossen, erst dann an die Herstellung des letzteren zu gehen, wenn die vergleichende Studie über die Rituale vorliegt. Was das Pflichtenheft betrifft, so hat sich Br Elie Ducommun erboten, vorbereitende Studien dafür zu machen und später darüber zu berichten. C

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 25. Frankfurt a. M., den 24. Juni 1899. **42. Jahrgang.**

Das Konstitutionenbuch und das christliche Prinzip.

Von Br **Georg Kullmann**, Rechtsanwalt (Wiesbaden).

Wir lachen darüber, wenn jemand, um seinen eigenen Wert darzuthun oder zu erhöhen, sich auf seine Ahnen beruft und eifrig in Kirchenbüchern und alten Pergamenten umhersucht, um deren Zahl festzustellen; wir Freimaurer sollten endlich auch einmal aufhören, unsere Daseinsberechtigung und die Art und Weise, wie wir sind, aus den Urkunden vergangener Jahrhunderte begründen zu wollen.

Ob die ersten Freimaurer ausschliesslich Christen waren oder, wie die Frage richtiger lauten muss, ob sie die Zugehörigkeit zu einer der christlichen Konfessionen als Vorbedingung für die Zugehörigkeit zum Freimaurerbund verlangten, weil sie selbst die Freimaurerei nicht losgelöst vom Christentum zu denken vermochten, **oder** ob sie die Ansicht vertraten, dass jeder Mensch, ohne Rücksicht auf seine religiöse Anschauung, Freimaurer sein könne, das alles ist doch wahrlich ohne Belang für das Wesen und den Wert der Freimaurerei am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Hat die Freimaurerei noch Bedeutung im Getriebe der geistigen Mächte unserer Zeit, so hat sie diese nicht, **weil** vor zweihundert Jahren die Stifter des Bundes diese oder jene Ansicht vertraten, sondern, weil sie in ihrer jetzigen Art zu sein, zur Mitarbeit an den Aufgaben unserer Zeit befähigt ist. Hier gilt nur die eigene Tüchtigkeit, nicht die Reihe der Ahnen.

Betrachte ich nun die geistigen Mächte unserer Zeit, so finde ich keine Lücke, zu deren Ausfüllung eine selbständige, spezifisch christliche Freimaurerei nötig wäre, wohl aber ist Raum für eine geistige Strömung, die das rein menschliche aufnehmen und gegenüber den Trennungen innerhalb der Menschheit in religiöser, nationaler und sozialer Beziehung das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller als Teile der einen in Gott beruhenden Menschheit wecken und fördern und den Einzelnen zu einem dementsprechenden Leben anhalten will.

Das ist die Idee der Freimaurerei, für deren Verwirklichung Dr. Krause sein Leben lang gewirkt und gelitten hat,

die Idee, durch welche der Freimaurerei zum erstenmal eine bestimmte wissenschaftlich begründete Stellung im Gebiete der geistigen Mächte angewiesen wurde,

die Idee, welche meiner Ueberzeugung nach jede Freimaurerei anerkennen muss, wenn sie überhaupt Anspruch darauf erheben will, eine selbständige geistige Macht zu sein.

Hätten die Gründer des Bundes im Beginn des 18. Jahrhunderts auch wirklich auf enger begrenztem Boden gestanden, so müsste die von ihnen ins Leben gerufene Bewegung unter dem Einfluss der mitwirkenden Mächte am Ende des 19. Jahrhunderts doch in der **volleren Strömung** jener umfassenderen Idee dahingleiten; das wäre nur die naturgemässe Entwicklung gewesen.

So hat denn für mich die Frage, ob die Freimaurerei beschränkt-konfessionell gegründet wurde, lediglich eine historische Bedeutung, und ich stehe ihr mit derselben Ruhe und Leidenschaftslosigkeit gegenüber, wie jeder anderen geschichtlichen Frage.

Als lediglich geschichtliche Frage habe ich sie allerdings niemals für zweifelhaft gehalten, ja ich bin stets der Ansicht gewesen, und bin es noch, dass ein unbefangen urteilender Forscher, der ruhig das für und das gegen abwägt, überhaupt zu keinem anderen Ergebnis kommen kann; umsomehr habe ich mich darüber gewundert, als ich die Arbeit in Nr. 17 der Freimaurer-Zeitung fand, die, zur Feststellung der „geschichtlichen Wahrheit" geschrieben, in dem gesperrt gedruckten Satze gipfelt:

> Es ist ganz undenkbar, dass Anderson eine solche „religionslose Religion" gemeint haben könne, und wer so etwas behauptet, liefert damit den Beweis, dass er von den damals jedermann beherrschenden Anschauungen gar keine Ahnung hat. Der Geist jener Zeit war eben ein ganz anderer. Es ist eine Fälschung der Geschichte, wenn man die heute geläufigen Anschauungen ohne weiteres auf jene Tage übertragen will.

Ich habe diesen Satz, der mir beim Durchblättern der Nummer infolge seines hervorgehobenen Drucks zuerst in die Augen fiel, mit wachsendem Erstaunen gelesen und wieder gelesen, da ich glaubte, mich getäuscht zu haben, aber — es ist so! In zwei weiteren Fortsetzungen wird Br Begemann noch deutlicher, da erklärt er gleich, dass jede andere Deutung — Schwindel sei ! ! !

Derartige Ausschreitungen sind in der Regel das Zeichen innerer Schwäche. Wenn ich auch schon bei früheren Arbeiten von Br Begemann den Eindruck hatte, dass er da nicht frei bei der Auffassung der Thatsachen ist, wo es sich um die Grundlagen seines „Systems" handelt, dass er gern stark hervorhebt, was für seine Ansicht spricht und mit einer geschickten Bewegung über das hinweggeht, was dieser Ansicht widerspricht, so hätte ich es doch nicht für möglich gehalten, dass er so weit von einer objektiven Beurteilung sich entfernen könne.

Ich kenne die voraufliegende Findelsche Arbeit nicht. Nach den Proben, die Br Begemann anführt, scheint es allerdings, als wenn sie ihm Grund gegeben hat, sich als Mitglied seiner Grossloge verletzt zu fühlen; mag man ihm hier vielleicht auch recht geben können, in der Sache selbst hat er entschieden Unrecht.

Um zu einem bestimmten Ergebnis zu kommen, ist zuvor eine Verständigung über einen Punkt nötig. Es handelt sich bei der zu beantwortenden Frage darum, was die offizielle Meinung der Grossloge war, nicht darum, was das eine oder andere Mitglied etwa sich gedacht hat.

Was die Meinung einer Gesamtheit ist, die überhaupt eine Meinung haben und äussern kann, ergiebt sich aus den gesellschafts-verfassungsmässigen Beschlüssen. Diese Beschlüsse können zu verschiedenen Zeiten verschiedener, ja widersprechender Art sein; sie können das Ergebnis augenblicklicher Stimmung oder dauernder Anschauung sein; sie können geschäftsleitender oder grundlegender Natur sein. Damit ist die Mannigfaltigkeit nicht erschöpft, doch ist dies für unsere Zwecke auch nicht nötig; es genügt, festzustellen, dass die grundlegenden Beschlüsse innerhalb einer Gemeinschaft die wichtigeren sind. Zu den wichtigsten der grundlegenden Beschlüsse gehören die in der Verfassung, den Statuten, niedergelegten. Sie enthalten den Kern jeder Gemeinschaft. Deshalb fragen wir, wenn wir das Wesen einer Gesellschaft erkennen wollen, zunächst nach deren Statuten.

Die Statuten der neuen Grossloge von London sind in dem im Jahre 1723 im Druck erschienenen, von der Grossloge selbst herausgegebenen Konstitutionenbuch enthalten.

Dies Werk besteht aus verschiedenen Teilen.

1. Nach dem ersten Titelblatt, welches nur das Wort Konstitutions trägt, folgt das Titelbild, dasselbe, welches auch der Ausgabe von 1738 beigegeben ist.
2. Die Widmung des Werkes an den Herzog von Montagu durch Desaguliers.
3. Eine Geschichte der Freimaurerei.
4. Die sogenannten alten Pflichten mit einer Nachschrift.
5. Die allgemeinen Anordnungen.
6. Eine Nachschrift, betreffend die Art, eine Loge zu errichten.
7. Die Approbation des Werkes durch die Grossloge, unterzeichnet von dem Gr.-Mstr Herzog von Wharton, dem Dep. Gr.-Mstr Desaguliers, den beiden Gr.-Aufsehern und den Meistern und Aufsehern von 20 Logen.
8. Vier Lieder und Noten, zwischen welchen (Seite 82) die von Br Katsch in so unglücklicher Weise für die Ordensqualität der Logen verwertete bekannte Notiz eingeschoben ist.
9. Die Druckerlaubnis durch die beiden Grossmeister und die Empfehlung an die Logen.
10. Buchhändleranzeigen.

Hinter dem Titelkupfer befindet sich der ausführliche Gesamttitel des Werkes:

The Constitutions of the Freemasons. Containing the History, Charges, Regulations, et caet. of that most Ancient and Right Worshipful Fraternity.
For the Use of the Lodges.

Die Nummern 4 und 5 tragen ausführlichere Spezialtitel.

Die Stücke 3, 4, 5, 8 sind die wichtigsten, die Nummern 3, 4, 8 für das Wesen, die Nummer 5 für die äusseren Formen der Gesellschaft.

Wo der Sinn einer Stelle nicht klar ist, sind als wichtigste Interpretationsmittel die übrigen Nummern heranzuziehen, die unter derselben Autorität, zu derselben Zeit und als Teile desselben Werks, welches sich als ein geschlossenes Ganzes auch äusserlich darstellt, erschienen sind.

Sollten auch hier noch Zweifel bleiben, so kommen nach den allgemeinen Grundsätzen über Interpretation andere Publikationen derselben Grossloge, insbesondere neue Auflagen und Ausgaben in Betracht, in erster Linie die der ersten Ausgabe zeitlich am nächsten liegende Ausgabe vom Jahre 1738, die von demselben Herausgeber besorgt wurde und noch der Prüfung von Männern, wie Payne, Desaguliers und anderen unterlag; weiterhin aber auch ältere Urkunden desselben Inhaltes (ältere Konstitutionen).

An dritter Stelle sind zu verwerten die Erklärungen solcher Personen, die bei der Bearbeitung der Konstitutionen mitgewirkt haben; der Wert solcher Aeusserungen ist verschieden, je nach dem Masse der Beteiligung des Verfassers und der Art und Weise, wie die Aeusserung erfolgt ist.

An vierter Stelle wären zu berücksichtigen die Mitteilungen von Zeitgenossen, welche Kenntnis von den Vorgängen gehabt haben können, ohne selbst mitgewirkt zu haben.

Immerhin handelt es sich bei den Hilfsmitteln der beiden letzteren Arten um solche geringeren Wertes. Die Erklärung auch des einflussreichsten Mitarbeiters ist immer nur die Erklärung eines Einzelnen, nicht aber die der Gesamtheit.

Neben diesen speziellen Hilfsmitteln würden schliesslich noch in Betracht zu ziehen sein die allgemeinen Inter-

pretationsmittel, nämlich die Zustände und Anschauungen der Zeit in politischer, religiöser und sozialer Beziehung und, wo es sich um Erklärung einzelner Worte handelt, gleichzeitige Werke, insbesondere verwandter Art.

Betrachten wir nun zunächst das Werk selbst, also das vierte Stück des Konstitutionenbuchs; es trägt den besonderen Titel:

The Charges of a Freemason, extracted from the ancient Records of Lodges beyond Sea, and of those in England, Scotland and Ireland, for the Use of the Lodges in London.

(Fortsetzung folgt.)

Das 25jährige Stuhlmeister-Jubiläum des Brs Willem Smitt in Leipzig.

Von Br F. Leeff.

Am 7. Mai versammelten sich die Mitglieder der Loge Apollo, um das 25jährige Stuhlmeister-Jubiläum ihres Mstrs v. St., des Sehr Ehrw. Brs Willem Smitt, zu feiern. Nach der rituellen Eröffnung der Jubelfestloge hiess der Sehr Ehrw. Br Kiessling als Leiter derselben die zahlreich erschienenen l. besuch. Brüder aus hiesigen und fremden Orienten, unter denen sich Träger hoher und höchster maurerischer Würden befanden, und insbesondere den Ehrw. Landes-Gr.-Mstr von Sachsen, Br Erdmann, herzlich willkommen und dankte ihnen, dass sie erschienen waren, um an unserer Festfreude teilzunehmen und dem Ehrw. Jubilare ihre Liebe und Verehrung zu beweisen. Hierauf erfolgte die Einführung des Sehr Ehrw. Brs Smitt. Er betrat unter den Klängen der Orgel, geleitet von 2 Brüdern und gefolgt von seinen beiden Söhnen, die auch Brüder des Apollo sind, den festlich geschmückten Arbeitssaal. Bei seinem Eintritte in denselben und auf dem Wege nach seinem Ehrenplatze klangen ihm folgende Worte der Begrüssung entgegen:

Wir grüssen dich!
Geliebter Meister, sieh die Brüderschaft,
Wie sie in dichten Reih'n dich hält umschlossen.
Des Dankes und der treuen Liebe Kraft
Ist heute segnend über sie ergossen.
Wir grüssen dich! (1. Aufs.)

Wir danken dir!
Geliebter Bruder, der du ohne Rast,
Apollos Meister 25 Jahre,
Am heil'gen Baue treu geschaffen hast,
Gekämpfet für das Schöne, Gute, Wahre!
Wir danken dir! (2. Aufs.)

Gott segne dich!
Er nehme dich in väterliche Hut,
Er rüst' auch fürder dich mit Mut und Stärke,
Er lenke deine Pfade treu und gut,
Dass du noch lange baust am Maurerwerke!
Gott segne dich! (Mstr v. St.)

Die Festansprache des Sehr Ehrw. Brs Kiessling hatte folgenden Wortlaut:

„Es ist eine seltene Feier, die wir heute begehen. Vor 25 Jahren wurde Br Willem Smitt durch das Vertrauen seiner Brüder zum erstenmale zur Leitung dieser Loge berufen, wurde er ausersehen, der Nachfolger eines Erdmann, Lucius, Eckstein und Anschütz zu werden, nachdem er 14 Jahre Mitglied des Apollo gewesen war und diesem viele Jahre lang in den verschiedensten Beamtenstellungen gedient hatte. 24 mal hat sich die Wahl mit dem gleichen Erfolge wiederholt. 25 Jahre sind nur eine kurze Spanne in dem Raume der Ewigkeit, sie sind aber eine lange Zeit in der Menschen Thätigkeit und Lust und Leid. Von den Brüdern, die in jener Wahlloge als Beamte funktionierten, sind nur noch 2 am Leben, der Maurermeister Oehlschlägel und der damalige Opernsänger, jetzt in Jena als Privatmann lebende hochbetagte Br Gitt. Und von den 16 Brr Beamten, mit denen der neugewählte Meister seine Thätigkeit als Leiter unserer Loge begann, stehen nur noch 6 Brüder mit uns in der Kette, der Ehrw. Ehren- und Alt-Mstr Br Hansen, und die Brr Bräutigam, Herklotz, Leonhardt, Nakonz und Karl Roch. Die übrigen sind in den E. O. eingegangen und mit ihnen ¾ der damaligen Mitglieder; nur 98 unserer Brüder gehörten auch zu jener Zeit schon dem Apollo an. Geschlechter kommen, und Geschlechter gehen, nur die Idee ist unsterblich. Tief bewegt ist in dieser Stunde wohl das Gemüt des Jubilars wie das unsere. Dank erfüllt unser aller Herzen, Dank gegen den A. B. A. W., der schützend und schirmend, hebend und helfend über dem gel. Bruder gewaltet und ihn sicher geleitet hat.

Es liegt im Wesen unseres wohldisziplinierten Ordens wie in der Verfassung der einzelnen Logen begründet, dass der Meister v. Stuhl je nach seiner Persönlichkeit mehr oder weniger der von ihm geleiteten Bauhütte seinen Geist aufdrückt, oder dass doch wenigstens die Geschichte derselben eng mit seinem Namen verbunden ist. Ganz besonders muss dies aber der Fall sein, wenn ein Bruder von so ausgeprägter Eigenart, von solcher geistigen Bedeutung und von so zielbewusstem, festem Wollen an der Spitze steht wie der Sehr Ehrw. Br Jubilar."

Im Anschluss hieran berichtete der mit der Geschichtsschreibung des Apollo betraute Br Spitzner über den Anteil, welchen der Jubilar an der Geschichte unserer Loge hat, folgendes:

„Gegrüsst, gegrüsst am festlich hohen Tage,
Wo treue Jünger zu des Meisters Ruhme
Versammelt sind, dass sie Begeist'rung tragen
Zu ihm empor, zu unserm Heiligtume!" **Marbach.**

Lassen Sie mich, meine verehrten Brüder, in einem kurzen Rückblicke zeigen, was wir dem Sehr Ehrw. verdienstvollen Jubilar als berufenen Hüter unseres Heiligtums danken.

Gegen 400 freie Männer von gutem Rufe hat er in den 25 Jahren seiner Hammerführung in über 150 Lehrlingslogen persönlich aufgenommen. In überzeugender Klarheit, mit hohem sittlichen Ernst und energischer Vertretung der freimaurerischen Ideale hat er sie über die Zwecke der Freimaurerei und die Mittel ihrer Arbeit aufgeklärt und dadurch in ihren Herzen den freimaurerischen Lichtgedanken entzündet.

Im Feuer echtester Begeisterung lauterte er die Motive der Suchenden und die Beziehungen der Freimaurerei zu profanen Interessen, Verhältnissen, Bestrebungen, Berufsarbeiten, je nach den individuellen Verschiedenheiten der Aufzunehmenden. Dies bedeutet eine solche Fülle und Vielgestaltigkeit der in Betracht kommenden Arbeiten, dass der verehrte Jubilar damit in dem Herzen jedes einzelnen von ihm geweihten Bruders eine unvergängliche persönliche Erinnerung und Dankbarkeit gepflanzt hat. Auf diese Weise aber hat er unserer Bruderkette viele feste, zuverlässige Glieder geformt und eingefügt.

Ausser dieser umfangreichen Thätigkeit finden wir den Sehr Ehrw. Meister an 21 Stiftungsfesten, an 12 Johannislogen, bei 5 grösseren Jubiläumslogen an der Arbeit, um wertvolle Höhepunkte im maurerischen Leben unserer Bauhütte zu beleuchten.

In 16 Trauerlogen vereinte er die gelichtete Kette zur pietätvollen Erinnerung an die vom A. B. hinweggenommenen Brüder, die Zurückgebliebenen tröstend und erhebend mit weisheitsvollen, unvergesslichen Gedanken über die Rätsel des Lebens, über Gott und die Unsterblichkeit der Seele.

So hat er in treuer Maurer-Arbeit in unserer Loge den Geist gepflegt und vermehrt, für welchen die Gründer unseres Tempels diese Stätten geschaffen haben. Wenn wir heute hier von der umfangreichen Arbeit des Sehr Ehrw. Meisters in Beamten- und Ausschuss-Sitzungen, in Meister- und Gesellenlogen und -Konferenzen absehen und uns nur auf die Thätigkeit der Loge im Lehrlingsgrade beschränken, so kommen wir unter Berücksichtigung von 24 Wahllogen und von über 100 allgemeiner Konferenzen, die sich zuweilen auch mit wissenschaftlichen Referaten aus der freimaurerischen Litteratur beschäftigten, auf annähernd 350 vom Jubilar geleitete Versammlungen. Wir sehen also, welch reicher Segen von seiner Hand ausging, nicht allein bezüglich der Erhaltung, Verwaltung und Erneuerung unserer Bauhütte, sondern auch in Bezug auf ihre weitere Ausgestaltung. In dieser Richtung sind unter seiner Aegide insbesondere 2 strahlende Kerzen angezündet worden, deren friedlicher Schein die Maurerbahn des Sehr Ehrw. Jubilars stimmungsvoll erleuchtet: die im Jahre 1881 eingeführten Vortragsabende mit Schwestern und die segensreiche Neugestaltung unseres Armenstatuts.

Doch der Kernpunkt seines Strebens und Schaffens liegt nicht hier, sondern vielmehr in der Begründung und Befestigung einer korrekten Auffassung der Freimaurerei und maurerischer Wirksamkeit. Wenn wir mit Genugthuung heute konstatieren können, dass sich unsere Loge in den letzten 25 Jahren als ein gesunder Quellpunkt maurerischen Lebens erwiesen hat, so danken wir dies in erster Linie unserem verehrten Jubilar. Durch welches Zaubermittel aber ist ihm dies gelungen? Ich meine: durch den prächtigen Lichtstrom seiner maurerischen Ideen und Gedankengänge, gefasst und von Herz zu Herz getragen durch eine markige und edle Sprache im Gewande maurerischer Symbolik.

Es geziemt sich, heute die führenden Gedanken unseres Sehr Ehrw. Meisters in kurzen Zügen dankbar in uns aufleben zu lassen, soweit sie den Lehrlingsgrad betreffen.

In nicht weniger als mehr denn 60 verschiedenartige Gedankengebiete führte der Sehr Ehrw. Meister die Brüder unserer Loge ein, Richtung gebend, Irrwege aufdeckend, zur Arbeit mahnend, Feinde abwehrend.

Im Mittelpunkte stehen die Vorträge, welche sich um den Gedanken gruppieren, die Loge als Stätte und Hort des Friedens auszugestalten und zu verteidigen. Unerschütterlich hielt der verehrte Jubilar demgemäss daran fest, ein unmittelbares Wirken der Loge nach aussen entschieden zu verhindern, dies vielmehr dem individuellen Ermessen jedes einzelnen Bruders zu überlassen. Für diesen aber soll die Loge eine Insel sein, auf welcher er Sicherheit finden kann. Darum mahnte er fleissig, sie als solche vor allen Strömungen zu schützen, die ihre Vernichtung anstreben, das Johannisbanner hochzuhalten, um es vor dem Hineinziehen in das Schlachtgetümmel der Parteien zu schützen, wo es zerrissen und unrettbar verloren gehen würde, anstatt als Zeichen des Friedens von der höchsten Zinne des Tempels zu wehen.

Diesem fundamentalen Gedanken gemäss hat der Sehr Ehrw. Meister die Prinzipien des allgemeinen Gottesglaubens und der allgemeinen Menschenliebe abseits von den kirchlich-dogmatischen Denk- und Glaubensweisen hier an dieser Stelle kräftig vertreten und zur Anwendung gebracht. Zu diesem Zwecke wies er nach, dass die Freimaurerei keine Wissenschaft, sondern eine Kunst ist, die im Leben geübt werden muss, im Hinblick auf die höchsten Fragen nach der Bestimmung und dem Grunde des menschlichen Daseins und des Weltprozesses: die Kunst einer thätigen Teilnahme am Aufbau des Wahren, im Sinne und Geiste der in den „Alten Pflichten" vorhandenen Urgesetze der Freimaurerei.

Die Methode dieser Arbeit suchte der Sehr Ehrw. Meister von der Arbeitsweise einer bloss gemeinnützigen Gesellschaft frei zu halten, er legte vielmehr in jeder Beziehung den Schwerpunkt auf die Möglichkeit, dass der Bruder Freimaurer die Ruhe seiner Seele findet. Darum war er jederzeit ein eifriger Verteidiger der Aufrechterhaltung des maurerischen Geheimnisses, indem er demselben eine zweifache Mission zuweist: 1. die innere Mission. Das ist die Friedenspflege innerhalb der einzelnen Loge. Ihr engster Arbeitsplatz ist das eigene Herz jedes Bruders. 2. die äussere Mission. Das ist die Menschenbildung durch die Kunst des Menschenverbindens. Deren weitester Arbeitsplatz ist überall, die ganze Erde. In seinen Erörterungen über diese Arbeitsweise des Freimaurers verknüpfte der Sehr Ehrw. Meister dieselbe vielfach mit denjenigen profanen geistigen Bewegungen und Thaten einzelner Geistesheroen, die freimaurerisch wirkten, ohne Freimaurer zu sein. So hat er insbesondere Schiller als dem Freimaurer ohne Schurz in unserer Loge ein dauerndes Gedächtnis bewahrt.

Um aber den von ihm unserer Bruderkette verliehenen Inhalt des maurerischen Lebensideales und Strebens zu schützen, führte der Sehr Ehrw. Jubilar unsere Loge mit fester Hand sicher durch Klippen und gegenstrebende Bewegungen.

Mit Eifer wandte er sich gegen die Angriffe der Ultramontanen, gegen die Eingabe des Zentrums im Jahre 1877

an das preussische Abgeordnetenhaus um Aufhebung der Logen, gegen die Encyklika des Papstes vom April 1884, gegen einen feindlichen Artikel in der Sächsischen Kirchenzeitung vom Jahre 1885, gegen den Beschluss des G.-Or. von Frankreich, „den Glauben an das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele als Grundsatz der Freimaurerei fallen zu lassen“, gegen den Lessingbund, der eine Nebensache, die Wohlthätigkeit, zur Hauptsache der Freimaurerei macht, gegen die politischen Bestrebungen der romanischen Logen, gegen die Schaffung eines öffentlichen Maurertages, gegen die Verbindung der Logen mit der ethischen Bewegung der Gegenwart u. s. w.

Zur Klärung der anerkannten Prinzipien wies er in einer grossen Anzahl lehrreicher historischer Vorträge über den Ursprung und die Vergangenheit der Freimaurerei, über die Geschichte Apollos, über das Wirken berühmter Freimaurer, wie z. B. Friedrichs des Grossen, Lessings, Goethes, Schröders, Krauses u. a., auf die Zusammenhänge der maurerischen Gegenwart mit der maurerischen Vergangenheit hin.

Und schliesslich hat er in lichtvollen Ausblicken auf die maurerische Zukunft unserer Loge eine Bahn der Entwicklung gezeigt, auf welcher sie ehrenvoll unter den Pionieren der Freimaurerei fortschreitet. So hat er ihr bereits seit einem am 8. April 1878 gefassten weitschauenden und wirkungsvollen Beschluss unserer Loge einen ehrenvollen Platz unter den Vorkämpfern der Einheitsbewegung der deutschen Maurerei zugewiesen.

Meine verehrten Brüder, Sie werden mit mir die Empfindung teilen, dass wir hier vor einer prinzipiellen Ausgestaltung unserer Arbeit am freimaurerischen Tempelbaue stehen, die in der Geschichte unserer Loge von unvergänglicher Bedeutung sein wird und also unsere unbegrenzte Dankbarkeit verdient. Von diesem Empfinden getragen, haben die Brüder unserer Bauhütte 25 Jahre lang in Treue zum Sehr Ehrw. Meister gestanden. Seine Freude war ihre Freude, sein Leid war ihr Leid. Darum sind Lichtpunkte im persönlichen Leben des verehrten Jubilars immer auch Lichtpunkte im Entwicklungsgange unserer Loge gewesen. Ich erinnere nur an den 6. September 1876, als der Sehr Ehrw. Meister die ihm jedenfalls unvergessliche Ehre hatte, im Namen der Vertreter der Leipziger Logen Kaiser Wilhelm I. in den Mauern unserer Stadt zu begrüssen. Ich gedenke weiter an den 18. März 1883, wo die Brüder Apollos beim 78. Stiftungsfeste das Bild des Sehr Ehrw. Meisters enthüllten, „als sichtbares Zeichen des Dankes und der Erinnerung“, an den 8. Juni 1885, an welchem Tage sie sein in Gemeinschaft mit dem Sehr Ehrw. Br von Leopoldt begangenes 25jähriges Maurer-Jubiläum festlich begingen. Und ich lenke den Blick auf den 2. April 1888 und den 13. November 1893, auf die Tage, an denen der Sehr Ehrw. Meister unter herzlichster Teilnahme der Brüder seine beiden teueren Söhne unserer Bruderkette einreihte. So ist ein Band geschlungen, das unauflösslich ihn mit uns vereint. Der A. B. A. W. schütze und erhalte es für lange Zeit!

(Schluss folgt.)

Bericht über die Fest- und Tafelloge zur Hundertjahrfeier der Johannisloge „Zur Harmonie“, Or. Chemnitz,

am 11. Mai 1899.

Von Br **B. Kopf.**

(Fortsetzung.)

Als das Charakteristische unserer Zeit kann man mit vollem Recht die Neigung zur Autonomie, d. h. zur Selbstgesetzgebung, bezeichnen. Derselbe Menschengeist, der während unseres Jahrhunderts so wunderbare Erfolge in der Beherrschung und Ausbeutung der Naturkräfte erzielt hat, ist dadurch nicht nur überhaupt zum volleren Bewusstsein der ihm innewohnenden hohen Gaben und Kräfte, sondern insbesondere auch zu der Erkenntnis gelangt, dass er gerade darin das Grösste zu ergreifen vermag, wenn er unabhängig von den Gesetzen einer äusseren Macht in freiem, durch nichts zu beirrendem Forschen und Streben dem Drange seines eigenen Wesens folgt und erhebt er, wie für das Gebiet der Wissenschaft, so insbesondere für das sittliche Lebensgebiet die Forderung, sein eigener Gesetzgeber zu sein, also dem Sittengesetz nicht als dem Gebot einer fremden, ihm äusserlich gegenüberstehenden Macht und Gewalt, sondern als dem Gesetz seines eigenen Wesens zu gehorchen. So gross die Gefahren dieser Richtung des Zeitgeistes sind, so vielfach dieselbe in Unbotmässigkeit und Revolutionsgelüsten auszuarten droht, an und für sich bedeutet sie einen grossen Fortschritt zur Verwirklichung dessen, was Christus, der göttliche Meister, in seinem Evangelium ausgesprochen und in seiner Persönlichkeit zur Darstellung gebracht hat, nämlich zur Verwirklichung jener sittlichen Freiheit, in welcher der Mensch von der höchsten sittlichen Macht, die Gott selber ist, sich so wenig losmacht, dass er viel mehr in der unbedingten Hingebung an diese Macht in unverbrüchlichem Gehorsam gegen sie seine höchste Ehre und seine reichste Befriedigung sucht und findet und um sich selber treu zu bleiben, dem Gott treu bleibet, dessen Lehren und Wesen ihm innerlich verwandt und vertraut und dessen Wille ihm in das Herz geschrieben ist.

Sind nicht Repräsentanten solcher sittlichen Freiheit insbesondere auch die drei Männer, deren Statuen nächstens auch in unserer Stadt, wie schon in so vielen anderen deutschen Städten, sich erheben werden, Kaiser Wilhelm, Fürst Bismarck und Graf Moltke? Haben sie nicht alle drei, indem sie im Dienste Gottes ihre Berufspflichten mit vorbildlicher Treue erfüllten, dadurch füglich die Forderung des eigenen Herzens erfüllt, und je grössere Aufgaben Gott ihnen stellte, desto klarer erkannt, dass das, was sie in der Lösung dieser Aufgaben leisteten, nicht bloss eine Leistung im Dienste Gottes und zur Wohlfahrt ihrer Nation sei, sondern auch eine solche, durch welche sie die eigene sittliche Persönlichkeit rein und unverletzt erhielten und einem Bedürfnis ihres Gemüts Genüge leisteten? Wenn in diesen Männern wie überhaupt in unserem Zeitalter das Nationalitätsgefühl zu energischem Ausdruck kommt und selbst vor kriegerischer Bethätigung auf blutgetränkten Schlachtfeldern nicht zurückschreckt, so ist dabei die Humanität insofern gewahrt, als nur da, wo der Bestand und

die Ehre der Nation es unabweisbar fordert, an die Entscheidung des Schwertes appelliert wird, das Elend, das jeder Krieg mit sich bringt, nach Möglichkeit gelindert und der verwundete feindliche Soldat ebenso wie der Tapfere des eigenen Volkes treu behütet und gepflegt wird.

Ausserdem aber wird die Humanität durch ein lebendiges Nationalgefühl vor einem farblosen, verschwommenen Humanitanismus bewahrt und dazu angeleitet, zwar das letzte und höchste Ziel der grossen Bruderkette, in welchem alle Nationen vereinigt werden sollen, fest und unwandelbar im Auge zu behalten und auch dem geringsten Fremdling die Achtung und die wohlwollende Gesinnung, die wir jedem Menschen als solchen schuldig sind, nicht vorzuenthalten; aber gleichwie die eigene Familie vor dem fernerstehenden, so die eigene Nation vor den fremden Völkern mit inniger Liebe zu umfassen und für sie, wenn es erforderlich ist, Gut und Blut einzusetzen, als ob beides, Humanität und Nationalgefühl, vom Geiste unserer Zeit ganz in den Dienst der materiellen Interessen gestellt werden sollte. Je mehr das Geschlecht unserer Tage die Kräfte der Natur sich unterthan gemacht hat, desto mehr haben diese immer neue Gewalt über dasselbe gewonnen: ein grosser Bruchteil der Menschheit ist in Gefahr, im Dienste der von Naturkräften getriebenen Mechanismen zur Maschine zu werden, die sichtbaren Lebensgüter und die sinnlichen Lebensgenüsse haben kaum jemals so viel lockende Anziehungskraft, so viel blendenden Glanz entfaltet, wie in unseren Tagen. Und schwerlich haben in irgend einer der vergangenen Zeiten so grosse Volksmassen so dreist und schamlos ihre sittliche Pflichterfüllung von dem Mitbesitz und Mitgenuss materieller Güter abhängig gemacht, wie heutzutage viele Kreise der Bevölkerung in allen Kulturländern es thun. Aber die sozialistischen Bewegungen unserer Zeit — und das anzuerkennen erfordert die Gerechtigkeit — streben nicht nur nach materieller, sondern grösstenteils auch nach geistiger, sittlicher Hebung der wirtschaftlich schwächeren Volksschichten, und anderseits wie viele humane und nationale Lebensmächte arbeiten auf dem Gebiete der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung wie in privaten Vereinigungen und Anstalten daran, dass namentlich solche wirtschaftliche Uebelstände und Notstände, durch welche die darunter leidenden Menschenkinder auch sittlich geschwächt und sittlich gefährdet sind, beseitigt oder wenigstens reduziert werden, und wenn wohl die meisten unter uns mit mir der Meinung sind, dass die Mehrzahl der Menschen lebenslang in gewissem Sinne wie die Kinder lebt, dass deshalb bei ihrer Erziehung das Wort Luthers von der Kindererziehung, es müsse neben dem Apfel die Rute liegen, beherzigt werden solle und dass die Obrigkeit das Schwert der Gewalt, das sie trägt, zu rechter Zeit mit dem nötigen Nachdruck gebrauchen muss, um grösseres Unheil zu verhüten. Darin sind wir jedenfalls alle einig, gel. Brüder, dass die drohenden Gefahren der Zeit nicht bloss durch gesetzliche Gewalt und Zwangsmassregeln, durch Polizei- und Militärgewalt abgewendet werden, sondern hauptsächlich dadurch, dass der heilige Geist des Christentums alle gemeinnützigen und patriotischen Bestrebungen durchdringt und dieselben zu unermüdlicher Arbeit wie an der materiellen, so an der moralischen Besserung der bedrängten Volkskreise moralisch dadurch stärket, dass er ihnen das Bewusstsein giebt, dass sie solche Arbeit nicht vergeblich treiben, sondern durch dieselbe das Reich edler und beglückender Humanität auf Erden bauen helfen.

Und nicht wahr, meine Brüder, dieses Bewusstsein, es öffnet uns die Augen für die vielfältige Unterstützung, die wir bei dieser Arbeit in allen weltlichen Kreisen finden und hilft uns, auch wo beschränkter, engherziger Glaubenseifer nichts zu sehen meint als das oberflächliche Treiben selbstsüchtiger Alltagsmenschen, die edlen Gotteskräfte zu erkennen, die in der offenkundigen Geschichte des grossen Völkerrechtes wie in der verborgenen Geschichte des kleinen Menschenherzens, in dem grossen Weltverkehr wie in dem stillen Verkehr der Seele mit Gott, in den heiteren Hallen der schönen Künste und in den tiefen Schachten der wissenschaftlichen Forschung wie in den Tempeln der Religion in Kirchen und Schulen, allüberall, so weit der Himmel sich über der Erde wölbet, ununterbrochen arbeiten an dem grossen Tempel echter Menschlichkeit in dieser Welt. Und wenn auch unendlich vieles daran fehlt, dass dieser Tempel auf Erden vollendet dasteht, wenn selbst in unserem eigenen Herzen sein Bau so viele Lücken und Risse, so viel minderwertiges, loses Material zeigt, je treuer wir dem Bau desselben in uns und anderen unsere Kräfte widmen, desto klarer wird unsere Einsicht in die ewigen Gesetze, nach welchen er erbaut werden muss, desto stärker entfalten sich in unserem Herzen edle, sittliche Triebe zu blühender Schönheit, wie die Rosen im Thale, und wenn mit Recht einer unserer sächsischen Dichter begeistert ausruft: „O, Gott, wie muss das Glück erfreuen, der Retter einer Seele zu sein!“ — so ist das Glück noch viel reicher und grösser, zum Bau des Tempels, der nicht eine Seele nur, sondern alle Menschenseelen veredelt und beseligt umfassen soll, ein wenig mitzuhelfen und beizutragen. Die Stifter unserer Loge im ewigen Osten kennen keine höhere Freude wie die, Mitarbeiter zu sein an dem vollkommenen Tempel der Humanität droben in der himmlischen Welt, und wenn wir unsere Freude vor allem darin suchen und finden, einen Tempel der Humanität auf Erden bauen zu helfen, darf uns dann jemand darin stören durch den Einwand, wir könnten es gar nicht, ohne die Sehnsucht nach dem vollkommenen Tempel, der droben ist, aus unserem Herzen zu verbannen? Nimmermehr! Wie schön stimmt doch beides zusammen: „Nach dem, was droben ist, sich sehnen und das Himmelreich auf Erden erbauen.“ Denn ehe wir dieses recht zu thun imstande sind, müssen wir jenes gethan haben. Wer nichts weiss von einem Himmelreich und einer höheren besseren Welt, der weiss auch wenig oder nichts von den himmlischen Freuden, die dem Freimaurer vorschweben.

Aber wer sich nach jener Welt so innig sehnt, dass die ganze irdische Welt gleichsam hinter ihm versinket, vor dessen Seele leuchten diese Ideale immer klarer auf, und nun kann er aus ihnen den richtigen Masstab entnehmen für das, was er auf Erden erbauen soll, kann von ihnen lernen, den Wert der irdischen Dinge richtig abzuwägen und darauf zu achten, dass das, was er auf Erden

baut, die senkrechte, gerade himmelanstrebende Richtung innehalte und fest in sich gegründet sei. Andrerseits je treuer wir das, was auf Erden ist, zu einem Reiche der Gerechtigkeit und des Friedens zu erbauen suchen, desto gewisser wird es uns, dass unsere Sehnsucht nach dem, was droben ist, nicht ein Jagen nach wesenlosem Schein ist, sondern dass wir in Wahrheit und Wirklichkeit eine himmlische Heimat haben.

Je besser der Baum in der Erde wurzelt, desto kräftiger wächst er und strebt mit seiner Krone himmelan! So ist es auch mit unserer Seele; je fester sie wurzelt im Bann irdischer Berufspflicht, je gewissenhafter sie alles das wahrnimmt, was ihr auf Erden Gutes zu thun befohlen ist, desto freudiger schwingt sie sich aufwärts, und das Beste, was hienieden geschaffen und erbaut wird, ist eine Vorstufe, nur ein Vorhof gleichsam für den Tempel der Herrlichkeit auf Himmelsauen, wo eine wahre Freistatt des Friedens uns bereitet ist. Und dazu helfe der A. B. A. W.

Ehrw. Br Ancke dankte Ehren-Mstr Graue für seine geistvolle Zeichnung und forderte nach einem Zwiegespräch mit dem 1. Aufseher den 2. Aufseher auf, unser Fest, wie es sich gehört, auf dass es vollkommen werde, was es sein soll: ein Jubel- und Ehrenfest der Loge „Zur Harmonie“, zu schmücken, worauf Br 2. Aufseher, sich an die Säule der Schönheit begebend, deklarierte:

Auf Geheiss des Ehrw. Meisters v. Stuhl der gerechten und vollkommenen St. Johannisloge „Zur Harmonie“, Or. Chemnitz, verkünde ich, dass zur Verherrlichung der Festfeier des 100jährigen Bestehens dieser Loge die Bruderschaft derselben beschlossen hat, eine Anzahl hochverdienter Mstr Maurer zu Ehrenmitgliedern der 100jährigen Loge „Zur Harmonie“ zu ernennen:

1. Als Ausdruck der Ehrerbietung und des Dankes gegen unsere ehemalige Mutterloge Royal York zur Freundschaft im Or. Berlin und im Hinblick auf das verdienstvolle Wirken zweier, an leitender Stelle derselben stehender, in der deutschen Maurerwelt hochangesehener Brüder:

Den Ehrw. Br August Flohr und den Ehrw. Br Bruno Alwin Wagner, zugeordnete Grossmeister der Grossloge Royal York zur Freundschaft, Or. Berlin.

2. Um hervorragende Brüder sächsischer Bundeslogen zum Zeichen der Verehrung und Liebe mit der Loge zur Harmonie enger zu verbinden unter Anerkennung der Verdienste, welche sich diese Brüder um ihre mit uns treuverbündeten Logen der Grossen Landesloge von Sachsen erworben haben:

Den Ehrw. Br. Christian Friedrich Kurlbaum, Mstr. v. St. der Loge zum treuen Bruderherzen, Or. Annaberg.

Den Ehrw. Br Conrad Johannes Kaeubler, Mstr v. St. der Loge zur goldenen Mauer, Or. Bautzen.

Den geliebten Br Heinrich Johannes Lux, Verhandlungsschriftführer der Loge zur Wahrhaftigkeit und Bruderliebe, Or. Doebeln.

Den Ehrw. Br Carl Wilhelm Eduard Kolbe, Mstr. v. St. der Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute, Or. Dresden.

Den Ehrw. Br Friedr. Jul. Richard Roitzsch, 1. zugeordneter Mstr. v. St. der Loge zum goldenen Apfel, Or. Dresden.

Den Ehrw. Br Carl August Hippe, 1. zugeordneten Mstr. v. St. der Loge zu den ehernen Säulen, Or. Dresden.

Den Ehrw. Br Paul Schultz, zug. Mstr. v. St. der Loge zu den drei Bergen, Or. Freiberg.

Den Ehrw. Br Reinhold Finsterbusch, Alt- und Ehrenmeister der Loge zur Verschwisterung der Menschheit, Or. Glauchau.

Den Ehrw. Br Paul Müller, Mstr v. St. der Loge Lessing zu den drei Ringen, Or. Greiz.

Den Ehrw. Br Friedr. Wilh. Zander, Mstr. v. St. der Loge Albert zur Eintracht, Or. Grimma.

Den Ehrw. Br Franz Kiessling, zug. Mstr. v. St. der Loge Apollo, Or. Leipzig.

Den Ehrw. Br Theodor Plenge, Mstr. v. St. der Loge Loge Apollo, Or. Leipzig.

Den Ehrw. Br Herrmann Messien, Mstr v. St. der Loge Akazie, Or. Meissen.

Den Ehrw. Br Richard Schubarth, Mstr. v. St. der Loge Pyramide, Or. Plauen.

Den Ehrw. Br Rudolf Ernst Eras, Mstr. v. St. der Loge Herkules a. d. Elbe, Or. Riesa.

Den Ehrw. Br Herm. Ludwig Kressner, Mstr. v. St. der Loge Archimedes z. sächsischen Bunde, Or. Schneeberg.

Den Ehrw. Br Carl Siegmund Eckhardt, Mstr. v. St. der Loge Friedrich August zum treuen Bunde, Or. Wurzen.

Den Ehrw. Br Hermann Eckstein, Mstr v. St. der Loge Friedrich August zu den drei Zirkeln, Or. Zittau.

Den gel. Br Carl Rudolf Doehnert, Ehrenmeister der Loge zu den drei Schwanen, Or. Zwickau.

3. Als ein Zeichen der Verehrung und Liebe gegen hervorragende Brüder unabhängiger Logen und in Betreff der verdienstvollen Thätigkeit dieser Brüder innerhalb ihrer Bauhütten:

Den Ehrw. Br Richard Gabler, Mstr. v. St. der Loge Archimedes zu den drei Reissbretern, Or. Altenburg.

Den Ehrw. Br Gustav Roesscher, zug. Mstr. v. St. der Loge Archimedes zum ewigen Bunde, Or. Gera.

Den Ehrw. Br Friedr. Rud. Albert Linge, Mstr. v. St. der Loge Minerva zu den drei Palmen, Or. Leipzig.

Den Ehrw. Br Paul Harrwitz, Mstr. v. St. der Loge Balduin zur Linde, Or. Leipzig.

4. Um sich dankbar zu erweisen, einem treuen Bruder, welcher opferwillig die Verpflichtung übernommen hat, den unter Protektion der Loge zur Harmonie stehenden Freimaurerklub in Zschopau seit seiner Begründung als Vorsitzender zu leiten:

Den geliebten Br Arnold Kretzschmar, Mitglied der Loge zum goldenen Apfel, Or. Dresden.

5. Endlich um bei festlicher Gelegenheit auszusprechen, dass es Brüder giebt, welche — obschon als ständig bes. Brüder unserer Loge nicht angehörend — von uns doch längst als zu derselben gehörig betrachtet worden, in Rücksicht auf die uns seit vielen Jahren bewiesene Treue und Liebe:

Den gel. Br Reinhold Eduard Dechandt, Mitglied der Loge Archimedes zum ewigen Bunde, Or. Gera, und

Den gel. Br Oswald Hanschild, Ehrenmeister der Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute, Or. Dresden. (Fortsetzung folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Wir fügen dem Bericht über Br Karl Pauls Beerdigung in unserer letzten Nr. ergänzend an, dass auch die Eklektischen Bundeslogen „Hermann zur Beständigkeit" in Breslau und „Zur Wahrheit und Treue" in Heidelberg in herzlichem Gedenken nachträglich Blumenspenden auf das Grab des heimgegangenen Meisters niederlegen liessen. Sämtliche sonstige Gross- und Johannislogen, deren Ehrenmitglied er gewesen, sowie viele Logen des In- und Auslandes sandten in das Trauerhaus und an seine Loge warm empfundene Beileidsschreiben und mehren sich noch stündlich die Einläufe von Teilnahmskundgebungen, die alle den Empfindungen von Liebe und Anhänglichkeit, sowie Würdigung der hohen maurerischen Verdienste Pauls lebhaften Ausdruck geben. Der bedeutende maurerische Gesamt-Nachlass des nun im Lichte weilenden Bruders ist nach seinem ausdrücklichen Wunsche bereits an die Loge „Carl zum aufgehenden Licht" abgeführt worden. Wir werden demnächst ein Lebensbild Pauls zur Veröffentlichung gelangen lassen, um damit der Aufforderung seiner zahlreichen Verehrer zu entsprechen. (S.)

Alzey. Am 4. Juni fand in der hiesigen Bauhütte die Feier des Johannisfestes unter zahlreicher Beteiligung der auswärtigen Brüder, sowie vieler Brüder benachbarter Oriente statt. Mit dieser Feier des Lichtes und der Liebe war zugleich die Feier des 50jährigen Maurer-Jubiläums des Br Wirth in Flonheim sowie diejenige des 25jährigen Jubiläums der Brr Bonhard in Mainz und L. Neuberger in Frankfurt a. M. verbunden. Schon am Vorabend, an dem eine Beförderung in den II. Grad stattfand, hatten sich zahlreiche Brüder eingefunden. Am Morgen des Festtages versammelten sich die Brüder im schönen Garten der Loge. Ueber den Verlauf des seltenen Festes herrschte nur eine Stimme der Befriedigung. Die Zeichnungen im Tempel, sowie die Ansprachen bei der Tafelloge fanden allseits lebhafte Anerkennung; ebenso die zahlreichen musikalischen- und Gesangs-Vorträge. Br Wirth, der in voller Geistes- und Körperfrische unlängst sein 78. Lebensjahr vollendet, erfreute die Festteilnehmer durch zwei Ansprachen, die Zeugnis gaben von seinem in jugendlicher Begeisterung für die Maurerei schlagenden Bruderherzen; ebenso Br Bonhard. Leider war es dem Br Neuberger wegen Krankheit in seiner Familie nicht möglich, dem Feste beizuwohnen. Möge es den Brr Jubilaren beschieden sein, den Tag ihrer Aufnahme in den Freimaurerbund noch recht oft in voller Rüstigkeit und Frische zu feiern!

Deutscher Grosslogenbund. Das Hamburger Logenblatt schlägt als Beratungspunkt für den nächsten Grosslogentag die Doppelfrage vor: „Dient es wirklich dem maurerischen Frieden, wenn sich befreundete Grosslogen an ein und demselben Orte durch Neugründungen von Tochterlogen Konkurrenz machen, oder sollte nicht vielmehr in Erwägung gezogen werden, ob es sich nicht empfehle, die an ein und demselben Orte, bezw. in derselben Landschaft nun einmal bestehenden Logen verschiedener Systeme einer gemeinsamen lokalen bezw. landschaftlichen Oberbehörde zu unterstellen, die bei aller Wahrung von System- und Ritualverschiedenheiten ein weit engeres Zusammenwirken der doch mannigfach auf einander angewiesenen Nachbarlogen zu Wege zu bringen geeignet und berufen wäre, als dies bisher den Gauverbänden, Stuhlmeisterkonferenzen und sonst hat gelingen wollen?" (Lat.)

Vegesack. Nachdem die hiesige Loge „Zum Anker der Eintracht" sich 14 Jahre lang mit unzulänglichen gemieteten Räumen beholfen hat, ist an der Weberstrasse ein dreistöckiges Gebäude angekauft und für die Loge umgebaut worden. Für die Feier der Lichteinbringung ist der 20. August in Aussicht genommen. Das Logenleben ist zur Zeit ein sehr reges. Die Zahl der aktiven Mitglieder beträgt z. Zt. 40, dazu kommen 5 besuchende Brüder. Der Besitz eines eigenen Logengebäudes wird sicher das Ansehen der Loge heben und zur Vermehrung und Festigung des Bruderkreises beitragen.

Verein Deutscher Freimaurer. Die diesjährige Jahresversammlung findet nach der „Frm. Ztg." am 9. und 10. September in den Räumen der Loge „Zu den ehernen Säulen" in Dresden statt.

England. In der Quartalversammlung des „Royal-Arch Gross-Kapitels" am 3. Mai gab der Vorsitzende Earl Amherst bekannt, dass der Gr.-Zerubabel, der Prinz von Wales, ihn zum Pro.-Gr.-Zerubabel, den Earl of Warwick wieder zum zweiten Prinzipal und William Wither Bramston Beach zum dritten Prinzipal ernannt habe. 6 neue Kapitel wurden gestiftet, darunter eins in Krugersdorp (Südafr. Rep.). Ferner wurden die Artikel 94—96 der „Royal-Arch Regulations" geändert, die von der Art und Weise handeln, wie die Gr.-Beamtenzeichen getragen werden sollen. (Lat.)

Italien. Aus der „Nbger. Stadt-Ztg." druckt die Frmr.-Zeitg. folgende Mitteilung ab: Eine hiesige Freimaurerloge hat auf eine Anfrage beim Gr.-Orient v. Italien in Rom die Auskunft erhalten, dass die jüngst durch die Blätter gegangene Nachricht, der Leibarzt des Papstes sei Freimaurer, unrichtig ist. Dr. Mazzoni ist weder Meister vom Stuhl noch überhaupt Mitglied einer Freimaurerloge. (Lat.)

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit

№ 26. Frankfurt a. M., den 31. Juni 1899. **42. Jahrgang.**

Br Joh. Karl Paul,

geboren am 17. September 1821 zu Frankfurt a. M., besuchte nach empfangener Schulbildung in seiner Vaterstadt zuletzt die Gewerbeschule, an der er nachmals als Lehrer wirkte. Hier erwarb er sich durch sein rastloses Streben und seine Zuverlässigkeit die Zuneigung und das Wohlwollen hervorragender Schulmänner, deren würdiges Vorbild den Entschluss in ihm reifen liess, den Lehrerberuf zu ergreifen. Ostern 1838 besuchte er das Lehrerseminar zu Esslingen, von welchem er mit dem Zeugnis der Reife 1840 nach Frankfurt zurückkehrte. Hier war er dann an verschiedenen Lehranstalten, namentlich als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften, mit gutem Erfolge thätig und wurde schliesslich 1849 als Lehrer für kaufmännisches Rechnen, Mathematik, Naturgeschichte und Turnen an die Musterschule (jetzt Realgymnasium) berufen. In diesen Fächern hatte er sich, mit Ausnahme des Turnens, weit über die Ziele des Seminars hinaus die nötige Befähigung durch angestrengtes Selbststudium angeeignet, wobei er sich des Rates und der Hilfe von älteren ihm freundlich gesinnten Fachmännern erfreuen durfte. Hinsichtlich des Turnens kam ihm der Umstand sehr zu statten, dass er — im Verein mit Dr. Heinrich Weismann — von der Schulbehörde nach Darmstadt mit dem Auftrag gesendet wurde, die Spiesssche Turnmethode kennen zu lernen, um sie dann namentlich für das Mädchenturnen in Frankfurt einzuführen. Seine Thätigkeit, deren Segen dem besten Teil der Frankfurter Bürgerschaft zugute kam, erwarb ihm bald die Zuneigung und Verehrung seiner Schüler und deren Eltern, sowie das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Kollegen. Seine Rechenbücher für Bürger-, Real- und Handelsschulen sind in fast allen Frankfurter mittleren und höheren Schulen und auch vielfach in andern Städten eingeführt und haben dauernd Anerkennung gefunden. Nach 40jähriger treuer Berufsthätigkeit trat er im Jahre 1889 in den wohlverdienten Ruhestand über, sich von da ab ganz seinen Privatarbeiten widmend.

Paul erblickte das maurerische Licht am 10. Juni 1847 in der Loge „Carl zum aufgehenden Licht" in Frankfurt a. M., durch Br Pfarrer Wehner dem Bunde zugeführt. Bereits von 1851 ab bekleidete er wichtige Logenämter und wurde 1859 zum „Meister vom Stuhl" erwählt; nach fünf Jahren trat er von diesem Amte zurück, übernahm es aber infolge einstimmiger Wahl im Jahre 1869 wieder bis zum Jahre 1880. Schon zu Beginn seiner Hammerführung strebte er die völlige Gleichstellung seiner Loge mit den andern Frankfurter Eklektischen Logen an, in Betreff der gleichmässigen Verteilung der Repräsentanten auswärtiger Bundeslogen und der Wahl des Grossmeisters, der bis dahin nicht aus seiner Loge gewählt werden konnte; — Rechte, die seit dem Wiedereintritt in den Eklektischen Bund zugesagt, aber vergebens verlangt worden waren. Mit der gewährten Gleichstellung seiner Loge und der deshalb erfolgten Neukonstituierung der Gr. Mutterloge (1860) trat Paul in dieselbe als Vertreter der Bundesloge „Joseph zur Einigkeit" ein und wurde zugleich zum Gross-Sekretär gewählt, ein Amt, das er 32 Jahre lang bis zu seiner Wahl zum „Grossmeister" innebehielt, welch' letztere Würde er von 1892—1897 in reichem Segen bekleidete. — Seinen Bemühungen gelang es vornehmlich, eine innigere Verbindung unter den Frankfurter Logen durch mancherlei gemeinschaftliche Einrichtungen im Logen- und Klubwesen herzustellen. Er führte zuerst in den Frankfurter Bauhütten die sogenannten Klubvorträge allgemein wissenschaftlichen Inhalts ein, die gegenwärtig eine sehr beliebte Einrichtung bilden und regelmässig die Brüder mit ihren Angehörigen und Freunden zu genussreichen, den geistigen und geselligen Verkehr wirksam fördernden Zusammenkünften vereinigen. Durch Ausarbeitung gedruckter „Mitteilungen an Suchende" und Einführung des bisher in Frankfurt nicht bestehenden Instituts der „Ständig besuchenden Brüder" hat sich Paul verdient gemacht, nicht minder um die ökonomischen- und Klubverhältnisse durch Umarbeitung der Statuten des Verwaltungsrates. Als die Loge durch sehr günstigen Verkauf ihrer Liegenschaft in die glückliche Lage kam, am Mozartplatz einen grossartigen Neubau — allein zu ihren Zwecken bestimmt — aufzuführen, gelang es ihm, seiner Loge die Korporationsrechte zu verschaffen, die ihr mittelst Allerhöchster Kabinets-

ordre 1876 verliehen wurden. — Sein Amt als Gross-Sekretär brachte ihn in lebhafte Beziehungen zu den Bundeslogen und den befreundeten Grosslogen; durch dies und durch seine frühere Thätigkeit als Bibliothekar und Archivar gewann er nach und nach eine reiche Erfahrung und umfassende Kenntnis in freimaurerischen Verhältnissen, und das Studium der Geschichte der Maurerei wurde ihm zur gern gepflegten Beschäftigung, in der er nach und neben einer angestrengten Berufsthätigkeit willkommene Erholung suchte und fand. In Verbindung mit Br Weismann-Frankfurt a. M. und Br Eckstein-Leipzig verfasste er die bekannten 10 (Hamburger) maurerischen Grundsätze, zu deren Feststellung er im Auftrag des Dresdener Grossmeistertages 1869 eine umfassende Vorlage ausgearbeitet hatte. Auf den vielen Grossmeister- und Grosslogentagen, denen Paul beiwohnte, machte er sich die Anbahnung und Pflege persönlicher Beziehungen zu den massgebenden Brüdern zur besonderen Aufgabe, wodurch er nicht nur das Ansehen seiner Grossloge förderte, sondern auch seine eigenen Erfahrungen und Kenntnisse erweiterte. — Von seinen Logenvorträgen sind viele teils in maurerischen Zeitschriften, teils im besonderen Abdruck erschienen; sein bedeutendstes Werk ist wohl die Abfassung der „Annalen des Eklektischen Freimaurerbundes 1766—1883“; Festschrift zur Säkularfeier am 18. März 1883 (Frankfurt a. M., Weisbrod 1883); ausserdem erfreute er seine Brüder durch Herausgabe des „Abrisses der Geschichte des Eklekt. Freimaurerbundes von 1766—1823“ (Frankfurt a. M., J. Werner 1874); durch die Beschreibung der ersten Säkularfeier des Eklektischen Freimaurerbundes (Frankfurt a. M., (Weisbrod 1883) und durch seine Maurertäglichen Randbemerkungen (Frankfurt a. M., Mahlau 1891). Auch war er seit 1882 Bearbeiter des Br C. van Dalens Freimaurer-Kalenders.

Seine dankbare Loge ehrte ihn durch Ernennung zum Ehrenmeister; sein lebensgrosses Oelbild schmückt ihren Klubsaal; reiche Ehrungen wurden ihm von seiner Loge, der Gr. Mutterloge und den Bundeslogen bei seinem 25jähr. und 50jähr. Maurerjubiläum, sowie bei seinem 25jähr. Jubiläum als Gross-Sekretär, bei seinem 70. Geburtstage und bei seiner silbernen und goldenen Hochzeitsfeier erwiesen. Er wurde im Laufe der Jahre zum Ehrenmitglied mehrerer Grosslogen und vieler deutschen und ausländischen Johannislogen ernannt.

Nachdem er durch anhaltendes ernstes Unwohlsein auf Wunsch seines Arztes sich 1897 zur Niederlegung des grossmeisterlichen Amtes entschliessen musste, stellte er nach überstandener Krankheit seine Kraft als „Altgrossmeister“ wieder völlig dem Bunde zur Verfügung und war vornehmlich auf litterarischem Gebiete nach verschiedenen Seiten hin weiter unermüdlich thätig. Nach seinem eigenen Ausspruch sei ihm die Freimaurerei zum Jungborn geworden und geblieben, die ihn das Alter völlig vergessen liess und empfinde er ganz den hohen Segen und die Befriedigung, die ihm das Wirken im Dienste der K. K. gewährt. Ein herber Schlag traf Paul durch den Verlust seiner treuen Lebensgefährtin, die nahezu 52 Jahre in vollster Hingebung mit ihm Freuden und Leiden teilte und seinen Neigungen im Verein mit seiner zahlreichen Familie stets mit rührender Sorgfalt Rechnung zu tragen wusste; seit jener Stunde des Abschiedes fühlte er sich indessen, trotz sorgsamer Pflege seitens seiner ältesten Tochter, vereinsamt; die Lücke, die er bei seinem hohen Alter durch ihren Heimgang doppelt empfand, konnte durch Kindesliebe und emsige Arbeit nicht mehr ausgefüllt werden.

Ein früheres Unterleibsleiden machte sich wiederum geltend und nach kurzem Krankenlager, infolge hinzugetretener Blinddarmentzündung, berührte ihn am 2. Juni d. J., nur 44 Tage nach der Bestattung seiner Gattin, sanft der Genius des Todes, der ihn schmerzlos in die Gefilde eines besseren Seins hinübergeleitete.

Das Konstitutionenbuch und das christliche Prinzip.

Von Br **Georg Kullmann**, Rechtsanwalt (Wiesbaden).
(Fortsetzung.)

Dem Text vorgedruckt befindet sich ein Inhaltsverzeichnis:

The General Heads viz.

I. Of God and Religion.
II. Of the Civil Magistrate, supreme and subordinate.
III. Of Lodges.
IV. Of Masters, Wardens, Fellows, and Apprentices.
V. Of the Management of the Craft in working.
VI. Of Behaviour, viz.
1. In the Lodge while constituted.
2. After the Lodge is over and the Brethren not gone.
3. When Brethren meet without Strangers, but not in a Lodge.
4. In Presence of Strangers not Masons.
5. At Home, and in the Neighbourhood.
6. Towards a strange Brother.

Der Sitz der Materie für unsere Frage ist die Nr. I. Sie lautet:

I. Concerning God and Religion.

A Mason is oblig'd, by his Tenure, to obey the moral Law; and if he rightly understands the Art, he will never be a stupid Atheist, nor an irreligious Libertine. But though in ancient Times Masons were charg'd in every Country to be of the Religion of that Country or Nation, whatever it was, yet' tis now thought more expedient only to oblige them, to that Religion in which all Men agree, leaving, their particular Opinions to themselves; that is, to be good Men and true, or Men of Honour and Honesty, by what ever Denominations or Persuasions they may be distinguish'd; whereby Masonry became the Center of Union, and the Means of conciliating true Friendship among Persons that must have remain'd at a perpetual Distance.

Ergänzend wären heranzuziehen

P f l i c h t III A b s a t z 2:

The Persons admitted Members of a Lodge must be good and true Men, freeborn, and of mature and discreet Age, no Bondmen, no Women, no immoral or scandalous Men, but of good Report.

P f l i c h t VI Nr. 2:

. . . .

Therefore no private Piques or Quarrels must be brought within the Door of the Lodge, far less any Quarrels

about Religion, or Nations, or State Policy, we being only, as Masons, of the Catholik Religion above mentioned; we are also of all Nations, Tongues, Kindreds, and Laguages, and are resolv'd against all Politiks, as what never yet conduc'd to the Welfare of the Lodge, nor ever will. This Charge has been always strictly enjoin'd and observ'd; but especially ever since the Reformation in Britain, or the Dissent and Secession of these Nations from the Communion of Rome.

Ist der Wortlaut bestimmt und klar? Ja! Sind in den Stücken I, III 3 und VI 2 irgendwelche Widersprüche? Nein. Alles ist bestimmt und klar gedacht und ausgesprochen, alles ist aus einem Guss.

In sprachlicher Beziehung wird allerdings zur Klarstellung noch eine Bemerkung nötig sein.

Der in den Worten Atheist und Libertine gegebene Gegensatz und der Begriff des Libertine ist verschieden aufgefasst. Es wird nötig sein, sie etwas näher anzusehen.

„Atheism, by which I mean disbelief of a Supreme Being and consequently of a future State“ sagt Addison in Nr. 381 des Spectator vom 17. Mai 1712 und giebt damit wohl die Anschauung seiner Zeitgenossen richtig wieder. Wie sich aus den langen Ausführungen an dieser Stelle ergiebt, rechnet er dazu an und für sich nicht die Heiden, sofern diese an ein höchstes Wesen glauben, versteht unter Atheismus sonach auch nicht die Verneinung eines höchsten Wesens, wie es sich speziell in den Lehren des Christentums findet, sondern die Verneinung eines höchsten Wesens überhaupt. Er bezeichnet in fast wörtlicher Uebereinstimmung mit neueren Philosophen, insbesondere mit Krause, das Dasein eines höchsten Wesens als ein unmittelbar Gewisses.

„For my own part, I think, the being of a God is so little to be doubted, that it is almost the only truth, we are sure of“.

Der Atheismus ist ihm deshalb auch etwas thörichtes, „nonsense“.

Eines weiteren Eingehens auf den Sinn des „stupid Atheist“ bedarf es hier wohl nicht.

Dieser „thörichte Gottesläugner“ ist in einen gewissen Gegensatz gebracht zu dem „irreligious Libertine“: weder ein „stupid Atheist“ noch ein „irreligious Libertine“.

Was ist der Sinn von Libertine?

Die Uebersetzung von Kuenen macht sich die Aufgabe leicht, indem sie die fremden Ausdrücke beibehält: weder ein „tummer Atheist“, noch ein „eitler Libertiner“; die Uebersetzung vom Jahre 1806 sagt: weder ein dummer Gottesläugner, noch ein Wüstling ohne Religion.

Diese letztere Uebersetzung ist mit einigen unbedeutenden Abänderungen von der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes offiziell angenommen.*)

Br Keller (Latomia 1872) übersetzt: weder ein dummer Gottesläugner, noch ein unreligiöser Freigeist. Diese Uebertragung, welche sich an die ältere Frankfurter Uebersetzung der Ausgabe von 1738 anschliesst (ruchloser Freigeist), ist im wesentlichen auch von Br Begemann angenommen. Ich halte sie nicht für richtig. Sie passt nicht in den Gedankengang und scheint mir sprachlich für jene Zeit bedenklich.

Das massgebende Werk, das grosse Lexikon der englischen Sprache von Webster erklärt den Ausdruck in folgender Weise:

1. A person manumitted or set free from legal servitude a freedman. (ant. rom.)
2. One unconfined; one free from restraint.
3. A man who lives without restraint of the animal passions; one who leads a dissolute, licentious life, a rake, a debauchee.
4. One of a sect of Anabaptists, in the fifteenth and early part of the sixteenth century, who rejected all the customs and decencies of life and advocated a community of goods and of women.
6. One who professes lax and free opinions; a sceptic; a freethinker.

Hiernach ist der ursprüngliche Sinn des Wortes der aus der römischen Geschichte bekannte. Später nimmt das Wort die Bedeutung eines Menschen an, der sich keine Schranken auferlegt, der sich seinen tierischen Trieben widerstandslos hingiebt, der ein leichtfertiges, lüderliches Leben führt, ein Wüstling, ein Verführer.

Aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts stammt, der Kirchengeschichte angehörend, die Bedeutung des Wortes als eines Sectirers. Die Libertiner waren eine Art Wiedertäufer, die Güter- und Weibergemeinschaft anstrebten.

Aus diesen verschiedenen Begriffen entwickelt sich sodann der eines Menschen mit laxen Grundsätzen überhaupt, die speziell in religiöser Beziehung zum Freidenkertum führen.

Ob diese Bedeutung schon im Beginn des 18. Jahrhunderts vorhanden war, ist mir mehr wie zweifelhaft. Das Wort ist kein häufiges; ich bin ihm in der zeitgenössischen Litteratur nur sehr selten begegnet. Für unsere Frage von Wichtigkeit ist eine Stelle im Guardian: Nr. 81.

Hier werden zwei Gebete „reuiger Libertiner“ angeführt und eingehend besprochen, das eine angeblich von Alcibiades, das andere das eines Zeitgenossen des Autors.

Der Inhalt jener beiden Gebete und die sich daran anschliessenden Ausführungen lassen nun gar keinen Zweifel darüber, dass nach der Absicht Steeles jene Libertiner nicht sowohl Menschen waren, die über göttliche Dinge frei dachten, als wie Menschen, die, der Sinnlichkeit ergeben, der Befriedigung ihrer Gelüste ohne Rücksicht auf göttliches Gebot und das Wohl ihrer Mitmenschen lebten. Wir sagen wohl: Genussmenschen; doch ist dies etwas zu milde. Am besten ist immer noch die Bezeichnung als Wüstling. Der Wüstling ist immer auch irreligiös, denn er würde anders sein, wenn er sich seiner Verpflichtungen gegen göttliches Gebot bewusst wäre; er macht sich aber über Gott überhaupt keine Gedanken. Darin liegt der Unterschied zwischen ihm und dem Freidenker und Atheisten. Die englische Bezeichnung für Freidenker ist freethinker; der freethinker, wenn man damit überhaupt

*) Auch ein Druckfehler hat sich durch alle Neuausgaben des Jahrhunderts bis zu der vom Jahre 1807 hindurch gerettet: „obgleich in allen Zeiten der Maurerei vorgeschrieben war“ muss natürlich heissen: „den Maurern vorgeschrieben war.“

einen bestimmt umschriebenen Begriff verbindet, steht nach dem Sprachgebrauch der Zeit dem Atheisten gleich, wenigstens gebrauchen Addison, Steele, Budgell und andere beide Worte ohne sichtbare Unterscheidung.

Tattler: Nr. 12, 111, 135.

Spectator: Nr. 185, 381, 389, 599.

Guardian: Nr. 3, 39, 62, 83, 88, 127, 131, 169.

Bei der Begriffsgleichheit, oder wenn man eine solche als nicht völlig vorhanden annimmt, bei der Unklarheit des Verhältnisses der beiden Begriffe zu einander, hat eine Gegenüberstellung „weder Atheist, noch Freigeist" überhaupt keinen rechten Sinn, wohl aber hat sie Sinn und Bedeutung, wenn der Begriff des Libertine der soeben erörterte ist.

„Der Freimaurer als solcher soll dem Sittengesetz gehorchen und er wird, wenn er dies richtig erfasst hat, seine Pflichten Gott und seinen Mitmenschen gegenüber nicht vernachlässigen, weder ein Gottesläugner noch ein Wüstling sein."

Eine ganz ähnliche Zusammenstellung findet sich bei Addison, Spectator Nr. 381, wo er von der menschlichen Glückseligkeit spricht und die Freudigkeit des Herzens aus dem Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen herleitet:

„The vicious man and the Atheist have therefore no pretence to chearfulness." „Der lasterhafte Mensch und der Gottesläugner haben deshalb keinen Anspruch auf Herzensfreudigkeit." Dass schon die Uebersetzung vom Jahre 1741 Libertine mit Freigeist übersetzt hat, ist wohl eine Folge davon, dass die französische Sprache damals auch in Deutschland vielfach die Logensprache war; in dieser Sprache nimmt das Wort aber schon früh in der Hauptbedeutung den Sinn eines Menschen an, „qui affecte de ne point s'assugettir aux lois ou usages de la religion".

So finde ich es schon 1735 in Picarts grossem Kupferwerk in der ausführlichen Fussnote zu dem Aufsatz über die Labadisten in Bezug auf die Freimaurer gebraucht, dabei aber gleichzeitig hervorgehoben, dass ausser diesem Vorwurf ihnen der gemacht werde, dass sie „debauches de tout sorte de rang, d'état et de profession" seien.*) Also auch hier der Vorwurf in doppelter Beziehung, in Hinsicht auf die Religion und auf die Moral.

Denselben Vorwurf erwähnt und weist zurück der im Jahr 1873 in Leipzig erschienene Freimäurer: „weder Gottesläugner und Freigeist noch ausschweifende und gefährliche Leute" und wieder denselben Vorwurf weist Bruder Euclid in dem später noch zu erwähnenden Brief aus demselben Jahre zurück. Dieser doppelte Vorwurf muss demnach schon sehr früh erhoben sein; damit stimmt es sehr gut, wenn die erste Ausgabe von 1723 ohne direkt auf ihn einzugehen ihn in der vornehmen Weise abthut, dass sie sagt: Ein Maurer, der die Kunst recht versteht, wird weder ein Gottesläugner noch ein Wüstling sein.

Br Begemann hat sonach jedenfalls keine Veranlassung, sich über den „irreligiösen Wüstling" lustig zu machen.

*) Der Verfasser nimmt sie aber in Schutz: qu'il n'y a ni debauche ni libertinage dans la confrerie.

(Fortsetzung folgt.)

Das 25jährige Stuhlmeister-Jubiläum des Brs Willem Smitt in Leipzig.

Von Br F. Looff.

(Schluss.)

Hierauf fuhr der Sehr Ehrw. Br Kiessling in seiner Festansprache fort:

„Die gehörte Darstellung redet deutlich und eindringlich von der reichen und vielseitigen Thätigkeit des Jubilars. In dankbarer Gesinnung müssen wir anerkennen, welch gewaltiges Stück Arbeit derselbe für den Apollo geleistet hat. Br Smitt hat seine maurerische Thätigkeit aber nicht nur auf die Leitung seiner Loge beschränkt, er hat auch öffentlich in Wort und Schrift Stellung genommen zu allen wichtigen Fragen, welche die Maurerwelt bewegten. Er war Vorkämpfer für ruhigen, stufenweisen Fortschritt, insbesondere erstrebte er in begeisterter Weise eine weitere, straffere Einigung der deutschen Maurerei, wofür er auch auf dem deutschen Grosslogentage eingetreten ist, den er seit vielen Jahren als Abgeordneter der Ehrwst. Grossen Landesloge von Sachsen besuchte. Von berufenster Seite wird noch hierüber gesprochen werden. Stets trat Br Smitt in klarer und gewandter, besonnener und massvoller Weise für seine Ideen ein, so dass ihm selbst seine Gegner die Achtung nicht versagten, die rechtschaffene Arbeit, Tüchtigkeit der Bildung und Lauterkeit des Charakters verdienen.

Auch als maurerischer Schriftsteller hat sich Br Smitt einen Namen gemacht. Seine zahlreichen maurerischen Reden und Aufsätze sind in 3 stattlichen Bänden gesammelt, die zu den kostbarsten Perlen der maurerischen Litteratur gehören. Br Goethe sagt einmal:

„Was in der Zeiten Bildersaal
Jemals ist trefflich gewesen,
Das wird immer einer einmal
Wieder auffrischen und lesen."

Auch die Werke des Brs Smitt werden noch den kommenden Geschlechtern zur Belebung echt maurerischer, idealer Gesinnung dienen.

Und das alles hat unser Jubilar geschaffen neben einer umfangreichen Thätigkeit in der profanen Welt, nämlich neben der Leitung zweier Schulen, vielen schriftstellerischen Leistungen und mannigfacher Bethätigung im öffentlichen Leben, überall und zu allen Zeiten Zeugnis ablegend, dass er ein Freimaurer der That ist.

Die Leitung einer Loge ist nicht nur eine verantwortungsreiche, sondern auch eine schwierige Arbeit, sie war doppelt schwierig gegenüber den Ansprüchen der schnellen geistigen Entwicklung des letzten Vierteljahrhunderts. Was ist es, das Br Smitt befähigt hat, diese Aufgabe glänzend zu lösen? Er hat Grosses geleistet durch seine echt maurerische, ideale Gesinnung. Seine Studien als klassischer Philologe hatten den ihm eignen Sinn für das Ideale genährt und gekräftigt. Ferner eignet ihm gute philosophische Durchbildung, innige Vertrautheit mit der Geschichte und Litteratur unseres Volkes, reges Interesse für das gesamte geistige Leben der Gegenwart, selbst für die Naturwissenschaften, auf die ihn sein Bildungsgang nicht hinweist, und hierzu noch ein religiöses Gemüt: aus alle

dem erwuchs ihm eine schöne, harmonische, geläuterte Weltanschauung. Diese Einheit seines Geisteslebens befähigte ihn auch, das Geheimnis der Freimaurerei seiner vollen Tiefe nach zu erfassen und durch die Macht seiner Rede andern zu vermitteln.

Endlich sichern ihm sein feiner Takt, sein männlich ritterliches Auftreten, die Macht seiner ganzen Persönlichkeit den grössten Einfluss auf die Geister und Herzen.

Habe Dank, Sehr Ehrw. Br Smitt, für Dein segensreiches Wirken im Dienste unserer Loge und der gesamten Freimaurerei! Dank für die Weisheit, mit der Du den Bau geleitet, Dank für die Stärke, mit der Du das in Weisheit Erdachte kraftvoll durchgeführt hast, Dank für die Schönheit der Liebe, mit der Dein Herz im unvergänglichen Schmucke der Humanität warm für Deine Brüder schlägt! Dank, mein Bruder, für die freundliche und wohlwollende Gesinnung, die Du auch mir allezeit erwiesen hast. Sie alle, meine Brüder, sowohl die Söhne Apollos als auch die teuren besuchenden Brüder, die durch ihr Erscheinen den Beweis gegeben haben, dass auch sie diesen Freudentag mit inniger Teilnahme begrüssen, fordere ich auf, dem Sehr Ehrw. Jubilar unsern Dank nach Maurerart entgegenzubringen."

Nachdem die Brüder dieser Aufforderung durch 3 mal 3 nachgekommen waren, wurde dem Jubilar die aus freiwilligen Beiträgen entstandene Willem Smitt-Stiftung (ihre Höhe betrug am Tage der Uebergabe M. 6300) überreicht zum Zeichen, dass Dankbarkeit und ein treues Gedenken gegen den verdienstvollen Meister in den Apollobrüdern nie erlöschen werden. Die Brüder Beamten und deren Stellvertreter gaben durch Ueberreichung eines goldenen Bijous ihrer Verehrung für den geliebten Meister noch besonderen Ausdruck. Die Brüder Apollos aber gelobten in dieser Feierstunde, allzeit treue Maurer zu sein, immer auf den Bahnen weiter zu wandeln, die der Sehr Ehrw. Br Smitt in seiner Einsicht, seiner Liebe und Begeisterung vorgezeichnet hat, und sie bestätigten dieses Gelöbnis durch 3 mal 3.

Hierauf erklang der von Br Mangner gedichtete und von Br Hiller komponierte Festgesang, und dann wurden dem Jubilare noch folgende Ehrungen zu teil:

Zunächst überreichte der Landes-Grossmeister von Sachsen eine von der Grossen Landesloge gestiftete Ehrentafel als Zeichen der Anerkennung seiner grossen Verdienste und gratulierte zugleich im Namen der Sächsischen Bundeslogen u. der Loge zu Sangerhausen. Weitere Gratulanten waren der Ehrwst. Gr.-Mstr Br v. Roese (nachträglich ging auch die Ehrenmitgliedschaft von der Gr. Nat.-Mutterloge „Zu d. 3 Weltkugeln" ein) und der Ehrwst. Br C. Berninger, die Sehr Ehrw. St.-Mstr Brr Nöldecke, Koch, Eckhardt, Plenge, Harrwitz, Linge und die Ehrw. Brr Pilz und Wenk. Sie überbrachten nicht nur die Glückwünsche ihrer Grosslogen und Logen, sondern auch, da der grossen Anzahl wegen nicht alle Redner zu Worte kommen konnten, die vieler anderer Logen und mehrerer maurerischer Vereinigungen. Dabei wurde der Ehrw. Jubilar zum Ehrenmitgliede der Logen „Zum schwarzen Bär" in Hannover, „Zur Eule auf der Warte" in Eilenburg, „Zur Wahrheit und Bruderliebe" in Döbeln und der Loge zu Weissenfels ernannt. An Geschenken überreichte ihm der Sehr Ehrw. Br Eckhardt (Wurzen) Königs Litteraturgeschichte, der Sehr Ehrw. Br Plenge (Phönix-Leipzig) eine goldene Kette, der Sehr Ehrw. Br Harrwitz (Balduin-Leipzig) eine Stutzuhr, der Sehr Ehrw. Br Linge (Minerva-Leipzig) eine Palme und der Ehrw. Br Pilz im Namen der Loge zu Altenburg eine künstlerisch ausgestattete Glückwunschadresse. Ausserdem waren noch Glückwunschschreiben eingegangen von den Grosslogen „Zur Eintracht" in Darmstadt, „Zur Sonne" in Bayreuth, der Grossen Landesloge von Deutschland und der Grossloge von Preussen, genannt Royal York, von dem Vereine deutscher Freimaurer, von 26 einzelnen Logen und 24 Brüdern. Die Zahl der Telegramme betrug 22.

Der Sehr Ehrw. Br Smitt dankte, überwältigt von der grossen Freude dieser Stunde, tief bewegt für alle Beweise der Liebe. Im Verein mit seinen beiden Söhnen gab er seinen Gefühlen durch 3 mal 3 Ausdruck. Hierauf erfolgte der rituelle Schluss der Jubelfestloge. Beim Verlöschen der Kerzen ertönte aus dem Munde des Meisters v. Stuhl und der beiden Aufseher:

Verlöschet, ihr Kerzen!
Doch lang noch erleuchte der Brüder Herzen
Des Meisters Lehre der Weisheit. (Mstr v. St.)

Verlösche du Licht!
Doch immer gemahn' uns an unsere Pflicht
Des Meisters Treue und Stärke. (1. Aufs.)

Verlösche du Licht!
Doch die Liebe zum Meister verlöschet nicht.
Sie strahlt in ewiger Schönheit. (2. Aufs.)

Die folgende Festtafel, an welcher 268 Brüder teilnahmen, wurde ebenfalls vom Sehr Ehrw. Br Kiessling geleitet. Zur Hebung der Feststimmung trugen ganz besonders die Darbietungen der musikalischen Brüder und die von den Brrn Mangner und Pilz gedichteten Festlieder bei. Trinksprüche wurden ausgebracht auf Kaiser, König und Vaterland, auf den Jubilar, auf dessen Familie, auf die Schwestern, die Besuchenden u. s. w. Auch der Sehr Ehrw. Br Smitt ergriff das Wort, um allen, die ihn an diesem Tage so hoch geehrt hatten, nochmals herzlichst zu danken.

Möge der A. B. A. W. den Ehrw. Br Jubilar in seinen gnädigen Schutz nehmen und ihn nicht ermatten lassen zum Glücke für die Seinen, zur Freude seiner Brüder, zum Segen für seine Loge und die gesamte Maurerei!

Bericht über die Fest- und Tafelloge zur Hundertjahrfeier der Johannisloge „Zur Harmonie", Or. Chemnitz,

am 11. Mai 1899.

Von Br B. Kopf.

(Fortsetzung.)

In Verfolg dieser Kundgebung ergriff Ehrw. Br Ancke das Wort:

„An die Ehrw. Brüder, deren Namen als die jüngsten Ehrenmitglieder d. Loge „Zur Harmonie" genannt worden sind, als der schönste und reichste Freudenschmuck, den die jubilierende Loge an ihrem Ehren- und Freudentage angelegt, an diese theueren Brüder richte ich die Bitte, dass

Sie annehmen, was wir als unser Gastgeschenk Ihnen darbringen und dass Sie alle unsere Freuden mit uns teilen, um sie zu erhöhen. Ich bitte die freimaurerischen neuernannten Ehrenmitglieder, nach Schluss dieser Festloge das Ehrendiplom und Mitgliedszeichen aus den Händen des prot. Sekretärs entgegennehmen zu wollen.

M. Brr d. L. z. H., auch Sie, meine lieben koll. Brr, lassen Sie uns die jüngsten Ehrenmitglieder der Festloge mit dem hellschallenden Grussse der Freimaurer begrüssen.

Wechsel des maurerischen Grusses.

Ehrw. Landesgrossmeister sprach in Anbetracht der hohen Temperatur und vorgeschrittenen Zeit im Auftrage sämtlicher vertretenen sächsischen Bundeslogen und unserer maurerischen Klubs in kurzen Worten die Glückwünsche zur Festfeier. Trübe Zeiten hat die Loge „Zur Harmonie“ durchlebt; — die Idee der Maurerei pflanzt sich von Geschlecht zu Geschlecht fort; — die Loge zur Harmonie hat es verstanden, ein Jahrhundert hindurch im Kampfe gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens treu auszuhalten; — schaffen wir, dass das nächste Jahrhundert nicht wieder so viel Kampf bringt als das vorherige. Der A. B. kröne das Streben der Loge zur Harmonie. — Die in Ordnung getretenen Brüder, Logen -und Klubvertreter, bekräftigen dies durch 3. mal 3. Unsere Brüder antworten gleichfalls so. Ehrw. Br Ancke dankte in herzlichsten Worten und unsere Brüder durch 3 mal 3.

Ehrw. Br Flohr gedachte des Gründungstages der Loge zur Harmonie, kurz nachdem die Loge Royal York auch ihr vorjähriges Stiftungsfest gefeiert hat. Ihre Tochterlogen haben kräftigst geblüht. Politische Verrückungen haben die sächsische Grossloge gegründet. Die Harmonie ist s. Z. unter Beibehaltung des Royal York Ritual zu derselben übergegangen. Es gereicht ihm zur Freude, dass die persönliche Bekanntschaft mit Ehrw. Br Ancke Veranlassung gegeben hat, das alte Andenken wieder aufzufrischen und er bringt brüderlichste Grüsse der Grossloge Royal York und Dank für unsere Erinnerung, dass die Grossloge Royal York unsere Mutterloge gewesen ist. Die grösste Erreichtheit ist die Sicherheit des Bestehens. Möge die Loge zur Harmonie als eine der grössten Logen des deutschen Reiches fortbestehen! —

Ehrw. Br Ancke dankt; obschon wir treu zu der Grossen Landes-Loge von Sachsen halten, schliesst es doch nicht aus, dass wir ebenso treu der Mutter gedenken. Wechsel des maurerischen Grusses.

Ehrw. Br Queisser, Or. Glauchau, erinnert daran, dass viele Brüder Gründer ihrer Loge aus der Loge zur Harmonie stammen und bringt unserem 2. Zug. Mstr v. St., Ehrw. Br Schreiter, die Ehrenmitgliedschaft, die Brüder der Loge zur Verschwisterung begrüssen durch 3 mal 3.

Ehrw. Br Schreiter dankt für diese Ehrung und nimmt sie für seine Loge zur Harmonie an.

Hierauf überreichen die Ehrenmitgliedschaft dem Ehrw. Mstr. v. St. Br Ancke: Ehrw. Br Erras, Or. Riesa, Logenbeamter Reinhold, Or. Wurzen, Ehrw. Br Roesschen von der Loge Archimedes zum ewigen Bunde, Or. Gera; dem Ehrw. 1. Zug. Mstr v. St. Br Witzsch: Ehrw. Br Messien, Or. Meissen, Ehrw. Br Hoffarth von der Loge zu den ehernen Säulen, Or. Dresden, Ehrw. Br Kiessling von der Loge Apollo, Or. Leipzig, Ehrenmstr. Doehnert, Or. Zwickau; dem 2. Zug. Mstr v. St. Br Schreiter: Ehrw. Br Otto, Or. Doebeln. Br Bache bringt für die 5 unabhängigen Logen die Glückwünsche, wobei ihn die Loge Balduin zur Linde, Or. Leipzig, beauftragt hat, besonders zu erklären, dass treue Pfadfinder an unserer Spitze gestanden haben und dass es sich die Loge Balduin zur Ehre rechnet, dass Ehrw. Br Ancke seit Jahren ihr Ehrenmitglied war. Heute sendet sie als Festgeschenk dem Ehrw. Zug. Mstr v. St., Br Witzsch, die Ehrenmitgliedschaft.

Weiter überreichen im Auftrage ihrer Logen Ehrw. Br Kauffmann, Or. Freiberg, eine Votivtafel; Ehrw. Br Kolbe von der Schwerterloge, Or. Dresden, 1 Paar silberne Sammelkellen; Br Kressner, Or. Schneeberg, und Br Doehnert, Or. Zwickau, Silberhämmer für die Aufseher; Ehrw. Br Kurlbaum, Or. Annaberg, ein silbernes Schreibzeug für den prot. Schriftführer; Ehrw. Br Zander, Or. Grimma, eine Glückwunschadresse; Ehrw. Br Roesschen von der Loge Archimedes zum ewigen Bunde, Or. Gera, ein Glückwunsch-Diplom.

Ausserdem waren noch eingegangen von unserem perm. besuchenden Br Hauschild 2 Silberkellen, von unserem Br Gesell M. 150.— für die Egorstiftung. Von Schw. Rosa Voigt, Dresden, M. 50.—, vom Bruder-Verein „Munificentia“, Karlsbad, ein Ehrendiplom. Ehrw. Br Kaeubler, Mstr v. St. der Loge Zur goldenen Mauer, Or Bautzen, dankt für sich und im Namen aller anderen für die heute geweihten Ehrenmitgliedschaften und wünscht Glück für das 2. Jahrhundert.

Wechsel des maurerischen Grusses.

Br Bueschel überbringt Glückwünsche der Loge Zum Morgenstern, Or. Hof, und ebenso Ehrw. Br Hetterich, St.-Mstr der Loge Friedrich Wilhelm zu den 3 Kränzen, Or. Torgau, Br Beer der Loge Zum goldenen Kreuz, Or. Dresden, Br Redner Tauscher von der Loge Archimedes zu den 3 Reissbretern, Or. Altenburg, und unser Br Doerschel von der Loge Zu den 3 Verbündeten, Or. Düsseldorf. Perm. besuchender Br Oexmann, Exmeister der Loge Hermann zum Lande der Berge, Or. Elberfeld, bringt im Namen unserer lieben perm. besuchenden Brüder die wärmsten Glück- und Segenswünsche unter Ueberreichung eines herrlichen, höchst wertvollen Harmoniums und ausserdem noch M. 150.— für die Anckestiftung als Festgeschenk.

Ehrw. Br Ancke dankt den lieben perm. besuchenden Brüdern für das herrliche Geschenk, welches der Liebe, Anhänglichkeit und Treue der perm. bes. Brüder sprechendes Zeugnis lege, und versichert, dass wir uns alle Zeit bei dem Klange des Harmoniums der Liebe der perm. bes. Brüder erinnern würden. Wechsel des maurerischen Grusses.

Hierauf überbringt die Baudeputation dem Stuhle als Festgabe eineSammlung unter der Brüderschaft von M. 65,000.— gezeichnete Darlehen und Schenkungen zu einem Logenneubau mit den frommen Wünschen, dass unter der bewährten Hand des Ehrw. Br Ancke der Neubau entstehen möge. Ehrw. Br Ancke nimmt dies alles namens der festfeiernden Loge dankend an und die Brüder bekräftigen es durch 3 mal 3.

Br 1. Aufseher Friedrich begrüsst hierauf unsere 3 Stuhlmeister, ihnen für die Liebe, Aufopferung und Sorgen um die Logenleitung und die Leitung der Jahrhundertfeier herzlichst dankend und bekräftigt seine Worte nach Maurerart, dem sich die Brüder anschliessen. Ehrw. Br Aneke dankt, zugleich im Namen der beiden Zug. Mstr v. Stuhl bittend, auch derjenigen Brüder zu gedenken, die sich um das Fest verdient gemacht haben.

Nachdem erfolgte der rituelle Schluss der Festloge und Ehrw. Br Aneke sprach, nachdem die Brüder in die Kette zusammengetreten waren, das Schlussgebet.

Wechsel des maurerischen Grusses.

Anschliessend seien hier die eingegangenen Glückwunschschreiben und Telegramme aufgeführt:

Grosse National-Mutterloge Zu den drei Weltkugeln, Or. Berlin; Grosse Landesloge der Freimaurer von Deutschland, Or. Berlin; Grosse Loge von Hamburg, Or. Hamburg; Grossloge Zur Sonne, Or. Bayreuth; Grosse Freimaurerloge Zur Eintracht, Or. Darmstadt; Grosse Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes, Or. Frankfurt a. M.; Loge Zur wahren Eintracht, Or. Schweidnitz; Loge Victoria zu den 3 gekrönten Thürmen, Or. Graudenz; Loge Elensis zur Verschwiegenheit, Or. Bayreuth; Loge Sokrates zur Standhaftigkeit, Or. Frankfurt a. M.; Loge Zur Wahrheit und Freundschaft, Or. Fürth; Loge Zum Brunnen der Wüste, Or. Cottbus; Loge Zur gekrönten Schlange, Or. Görlitz; Loge Isis, Or. Lauban; Loge Zum goldenen Kreuz, Or. Merseburg; Loge Licht, Leben, Liebe, Or. Dahme; Loge Zu den drei Degen, Or. Halle a. Saale; Loge Amalia, Or. Weimar; Loge Carl zu den drei Adlern, Or. Erfurt; Loge Charlotte zu den drei Nelken, Or. Meiningen; Loge Johannes im Orlagau, Or. Neustadt a. d. Orla; Loge Goethe, Or. Pösnick; Loge Friedrich zur ernsten Arbeit, Or. Jena; Loge Zum goldenen Kreuz, Or Dresden; Loge Zur Eintracht und Standhaftigkeit, Or. Kassel; Freimaurer-Vereinigung durch Br Richter, Or. Pirna; Bruderverein „Munificentia“, Or. Karlsbad; Verein deutscher Freimaurer durch Ehrw. Br Fischer, Or. Gera; Ehrwst. Br Brandt, Gr.-Mstr der Grossen Freimaurerloge Zur Eintracht in Darmstadt, Or. Mainz; Ehrwst. Br Gartz, Gr.-Mstr der Grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland, Or. Berlin; Ehrwst. Br Hultzsch, Zug. Gr.-Mstr der Grossen Landesloge von Sachsen, Or. Dresden; Ehrw. Br Frank, Mstr v. St. der Loge Zum Morgenstern, Or. Hof; Ehrw. Br Smitt, Mstr v. St. der Loge Apollo, Or. Leipzig; Ehrw. Br Fischer, Mstr v. St. der Loge Archimedes zum ewigen Bunde, Or. Gera; Ehrw. Br Eckhardt, Mstr v. St. der Loge Friedrich Aug. zum treuen Bunde, Or. Wurzen; Ehrw. Br Finsterbusch, Mstr v. St. der Loge Zur Verschwisterung der Menschheit, Or Glauchau; Ehrw. Br Schiller, Alt- und Ehren-Mstr der Loge Friedrich Aug. zu den 3 Zirkeln, uns. Ehrenmitglied, Or. Zittau; Ehrw. Br Ehret, Alt- und Ehren-Mstr der Loge Zur Verschwisterung der Menschheit, Or. Glauchau; Ehrw. Br Schneider, Alt- und Ehren-Mstr der Loge Zur Verschwisterung der Menschheit, Or. Charlottenburg; Br Hauschild, Ehren-Mstr der Loge Zu den 3 Schwertern, Or Dresden, und Zur grünenden Raute, Or. Chemnitz; Br Winkler, Ehren-Mstr der Loge Zu den 3 Schwertern, Or. Dresden; Br Pilz, Mitglied der Loge Apollo, Or Leipzig; Br Henne am Rhyn, Mitglied der Loge Konkordia, St. Gallen, Or. St. Gallen; Br Findel, Mitglied der Loge Johannes zum wiedererbauten Tempel, Ludwigsburg, Or. Leipzig; Br Dürr, Mitglied der Loge in Altenburg, Or. Chemnitz; Br Hübschmann, Ehren-Mstr der Loge Zur Harmonie, Or. Chemnitz; Br Reichelt, I. Jubilar der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Dresden; Br Pflugbeil, I. Jubilar der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Dresden, Br Wendler, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Raguhn; Br Semper, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Striessen; Br Elsinger, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Wien; Br Häntze, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Budapest; Br Hoffmann II., Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Dresden; Br Neuhaeusser, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Leipzig; Br Petzoldt, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Eisenach; Br Preiss, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Chemnitz; Br Römer, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Zittau; Br Scharlach, Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Dresden; Br Vogel I., Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Gries-Bozen; Br Enzmann, perm. besuchendes Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Chemnitz; Br von Gilsa, perm. bes. Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Chemnitz; Br Helmholz, perm. bes. Mitglied der Loge Zur Harmonie in Chemnitz, Or. Potsdam; Herr Stadtrat Robert Hoesel, Ritter pp. von hier aus Karlsbad; Direktion des Kindergärtnerinnen-Seminars, hier; Oddfellowloge von hier in Form einer Adresse. (Schluss folgt.)

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Br Hermann Settegast, der greise Ehren-Gr.-Mstr der Grossen Freimaurer-Loge von Preussen, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue, feierte am 30. April das Fest seines 80. Geburtstages in seltener geistiger Frische und wurden ihm vielseitige Aufmerksamkeiten und Liebeserweisungen seitens seiner Verehrer an diesem Tag zu Teil.

Wetzlar. Am 14. Mai cr. beging der Alt- und Ehren-Mstr unserer Bauhütte, Br H. G. Ortenbach, welcher über 25 Jahre ununterbrochen bis Johanni 1897 den ersten Hammer führte, nach erst kurz überstandener schwerer Krankheit seinen 80. Geburtstag in verhältnismässig voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

Die Loge feierte den Jubilar zu diesem Tage, am Abend vorher, in einer eigens dafür angesetzten Festarbeit im I. Grade, bei welcher desselben in ehrender Weise gedacht und die nicht unbedeutende Armensammlung ihm zu wohlthätigen Zwecken zur Verfügung gestellt wurde. — Er hat die Sammlung zum Grundstock einer milden Stiftung bestimmt.

Der Niederländische Freimaurer-Witwen- und Waisenfond hat im Rechnungsjahr 1897/98 an 120 Witwen mit 15 Kindern fl. 12,748.80 (gegen 124 Witwen mit 20 Kindern und fl. 12,869.30 im Vorjahre) ausgezahlt. Die Mitgliederzahl ist von 104 im Vorjahre auf 97 gesunken. (Or.)

Olten. In Olten hat sich ein Freimaurerverein gebildet, der grossenteils aus dort ansässigen Brüdern der Aarauer Loge „Brudertreue" zusammengesetzt, der Aufsicht der letzteren untersteht und den Namen „Für Recht und Licht" angenommen hat. Möge diese junge freimaurerische Körperschaft bald in der Lage sein, sich zu einer gerechten und vollkommenen Loge zu entwickeln.
(Bdsbl.)

Rosenkreuzer-Bibliothek. Der „Misraim-Ritus" in Paris hat ein litterarisches Unternehmen unter dem Titel Bibliothèque Rosecrucienne (Rosenkreuzer-Bibliothek) begründet. Gleich die Kundmachung über den Inhalt des ersten Bandes stellt eine Reihe fesselnder, fast romanhafter Publikationen in Aussicht. In dem einen Bande z. B., dessen Inhalt das jüngste Heft der „Revue Maçonnique" skizziert, wird jene bedeutsame Epoche behandelt, in welcher Lan und Hume, Svedenborg und Kant, Mesmer und Rousseau, Cagliostro und Voltaire thätig waren; in welcher die kühnsten Reformatoren und die romantischesten Abenteurer die gährende öffentliche Meinung beschäftigten; in welcher, wenn auch nicht mehr der Scheiterhaufen, so doch das tiefste Gefängnis den „Ketzern" drohte und in welcher die Neuerer teils in den Freimaurerlogen, teils in den verschiedensten mystischen Gesellschaften ihre tollkühnen Ideen propagierten. Die „Mystiker" waren die ersten Vorkämpfer des „freien Denkens" und ihre Arbeiten werfen ein interessantes Licht auf das XVIII. Jahrhundert und auf die Zeit, in der die grosse französische Revolution sich vorbereitete und die besten Geister den Kampf gegen die alles unterjochende kirchliche Herrschaft begannen. In dieser gährenden Welt spielte der berühmte Martinez de Pasqualis eine grosse Rolle, der von 1760 bis 1772 die grösseren Städte Frankreichs bereiste und in den Logen die Schule des Martinismus begründete, welche unter dem Namen „Ritus der Auserwählten Coëns" eine orthodoxe Schattierung der Freimaurerei bildete. Pasqualis wanderte 1772 nach Porte au Prince auf Haïti aus; einer seiner berühmten Schüler, Louis Claude de Saint Martin, bürgerte neue Lehren ein, brach mit den der Martinischen Lehre anhängenden Logen und ging ganz in der mystischen Richtung auf. Schon diese wenigen Fakta zeigen, welch bewegtes Zeitalter die Editionen der Rosenkreuzer-Bibliothek umfassen und welch interessante Lektüre sie bieten.
(Or.)

Schottland. Die Loge „St. Mary's Chapel Nr. 1" in Edinburgh besitzt bekanntlich Protokolle bis zum 31. Juli 1599 zurück; das älteste Protokoll ist also heuer 300 Jahre alt. Die Loge beabsichtigt, zum Gedächtniss daran, am 5. Juli ein Fest abzuhalten, wo der Br Prinz von Wales Edinburgh zu besuchen gedenkt. Bei dieser Gelegenheit soll eine „Tercentenary Edition" der berühmten Geschichte der Loge von Br D. Murray-Lyon veranstaltet werden.
(Lat.)

Zürich. Die Loge „Modestia cum libertate", welche sich stets durch einen sehr gesunden Sinn ausgezeichnet hat, wenngleich sie in dem Rufe steht, vielleicht etwas konservativ und zu vorsichtig zu sein, hat mit Freuden einer aus ihrer Mitte entsprungenen Anregung entsprochen, ein Asyl zu gründen für:

1. ältere alleinstehende Brüder,
2. ältere Ehepaare, welche durch Wegzug oder Verheiratung ihrer Kinder alleinstehend, oder besser gesagt, vereinsamt gelassen sind,
3. alleinstehende Mütter oder Schwestern von Brüdern,
4. alleinstehende Wittwen oder erwachsene Töchter verstorbener Brüder, denen es irgend welcher Umstände halber nicht möglich ist, einen eigenen Haushalt zu führen.

Bei dem grossen Beifall, mit dem dieser Plan in allen Kreisen der Zürcherischen Freimaurer begrüsst worden, ist zu hoffen, dass derselbe in kurzer Zeit seiner Verwirklichung entgegengeführt werden wird.
(Bdsbl.)

Litterarische Besprechungen.

Comenius-Gesellschaft. Monatshefte. VII. Bd. 7. und 8. Heft ist vornehmlich Comenius selbst gewidmet durch eine vortreffliche Weiherede Bickerich zur Enthüllung des Comenius-Denkmals in Lissa und durch den Aufsatz Rebers „Der Briefwechsel des Comenius". Ludwig Keller hat sich durch Neudruck von Dencks „Protestation und Bekenntnis" unstreitig grosses Verdienst erworben. Auch die kleineren Mitteilungen bringen viel Interessantes. Heft 9 und 10 haben wir bereits erwähnt, als wir Kellers Aufsatz über „die Akademien der Platoniker im Altertum" abdruckten. Aber auch der folgende Aufsatz Joseph von Becks „Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubündten und Tirol" ist eine würdige Ergänzung der Forschungen Kellers. Mehr und mehr beginnt sich das Dunkel zu lichten, das über der ganzen anabaptistischen Bewegung ausgebreitet war. Das ist zum grössten Teil Kellers Verdienst, wie hier ausdrücklich konstatiert werden soll.

VIII. Bd. 1. und 2. Heft Tangermanns Arbeit „Vernunft und Offenbarung" bietet viel Anregendes, ebenso Hohlfelds Aufsatz „Was ist Bildung?" Ludwig Kellers „Die altevang. Gemeinden und der Hexenglaube" scheidet zunächst diese Frage an, ohne sie erschöpfend zu beantworten. Wir haben nach dieser Richtung wohl noch weitere auf Quellen beruhende Forschungen desselben Autors zu erwarten.

Romundts Besprechung zweier Werke über Kant — von Kronenberg und Paulsen — ist eine geschickte Einführung und Anregung zum Studium beider Bücher. Heft 3 und 4 bringt eine Arbeit Kellers über „die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance", die auch für unsere Leser viel Anregendes bietet. „Kants Platonismus" von Wyncken geht nochmals auf Paulsens Kant zurück und zeigt „den Unterschied in der Stimmung beider Systeme".

Auch die Comenius-Blätter bringen viel Interessantes in dem Rahmen, den sie sich gesteckt haben. So weiss Keller fortgesetzt die von ihm geleiteten Publikationen auf derselben Höhe zu erhalten und darum verdienen dieselben immer wieder von neuem unsere wärmste Empfehlung.

Für den armen Knaben

M. 10.— mit dem Motto: „Bis dat, qui cito dat" von Br L. in B.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 27. — Frankfurt a. M., den 8. Juli 1899. — **42. Jahrgang.**

Zweck und Wert der Freimaurerloge.

Von Br **Raimund Mautner**, Mitglied der Loge „Humanitas“.

Die Thätigkeit der Loge erfährt viele und schwere Vorwürfe. In den verschiedensten Brochüren, welche von Zeit zu Zeit die nach freimaurerischen Geheimnissen leckere profane Welt befriedigen sollen, wird der Loge Mangel an verständnisvoller Initiative vorgehalten und der Welt die Ueberflüssigkeit des ganzen grossen Freimaurerbundes dargelegt.

Manchesmal guckt aus ähnlichen Machwerken die verschmitzte Absicht heraus, die Freimaurerei und ihre altertümlichen Gebräuche lächerlich zu machen, wenn nämlich der spekulative Autor auf diese Art glaubt, seinem Werke einen grösseren Leserkreis zu verschaffen.

Alle ähnlichen Litteraturprodukte, ob sie nun den ernsten oder den heiteren Weg einschlagen, können angesichts ihrer gehaltlichen Wertlosigkeit die Kritik eines echten Maurers kaum herausfordern und lassen mich auch ganz kalt. Man muss in solchen Fällen sich stets mit dem dichterischen Ausspruche beruhigen: Es sind die schlechten Früchte nicht, woran die Wespen nagen.

Die Klage über Unthätigkeit der Loge kommt aber in letzter Zeit auch häufig aus Bruderkreisen. Brüder, die so gut wie wir alle das Gute suchen, das Beste wollen, zeigen eine bemerkenswerte Unzufriedenheit mit der Leistung der Loge. Zu mindest werfen sie ihr das langsame Tempo vor, mit welchem sie ihre Ziele verfolgt und wünschen, von Begeisterung getrieben, dass die Loge rascher und sichtbarer die Erfolge ihres Wirkens zeige.

Viele solche sonst wackere Brüder ziehen sich unbefriedigt von der Loge zurück, oder wenn sie die Trennung von der ihnen liebgewordenen Brudergesellschaft nicht verwinden können, bleiben sie wohl, wiederholen aber unausgesetzt ihre gutgemeinten Ratschläge, wonach die Loge in den Stand gesetzt werden solle, wirksam in die Speichen der Räder zu greifen, auf welchen sich die Welt bewegt. Alles, was da draussen in der grossen Welt an grossen und kleinen Fragen sich ergiebt, hätte nach Ansicht dieser thatendurstigen Brüder die Logenaktion zu dirigieren.

Seitdem nun die mächtige Frage — sie wissen schon, dass ich die soziale meine — die ganze gebildete Welt in Atem hält, regnet es förmlich sozialistische Vorträge über die Häupter der Logengemeinden, die alle in dem Refrain endigen: Die Loge habe je eher je besser mutig zuzugreifen, die aufgespeicherten Uebelstände aus der Welt zu schaffen.

Die Verwirrung in den Ansichten vom Logenberufe ist bereits so weit gediehen, dass selbst solche Brüder, die mit Leib und Seele unserer edlen Sache angehören, einen Vortrag in der Loge für ungehörig erklären, wenn darin gar nichts von der sozialen Frage gesprochen wird.

Unter so gearteten Verhältnissen scheint es mir wichtig zu sein, den Logenberuf zum Gegenstande eingehender Besprechung machen und dazu beitragen zu sollen, dass sich in der Richtung die Ansichten klären und wir in die Lage kommen, Zweck und Wert der Freimaurerloge genau zu erkennen.

Der Wert einer Institution steht allerdings, absolut betrachtet, mit ihrem Zwecke in einigem Zusammenhange. Trennen wir aber Wert und Zweck als zwei selbständige Begriffe von einander, zeigt sich der zwischen ihnen liegende Unterschied schon von selbst.

So lange wir nämlich Wert und Zweck als ein Ganzes betrachten, ergiebt sich die Folgerung: Ist eine Institution von einem Zwecke getragen, der an sich gut und schätzenswert ist, ist in diesem Zwecke schon der Wert der Institution auch enthalten.

Fassen wir aber den Zweck allein ins Auge und fragen, wird dieser Zweck auch wirklich auf diese Weise erreicht, wie die Institution ihn zu erreichen anstrebt, so tritt schon der Wert als solcher abseits, bis diese Frage endgiltig beantwortet erscheint, denn eine Institution kann einem sehr guten Zwecke dienen und doch wertlos sein, wenn die Art, den Zweck zu erreichen, den Anforderungen des Wertes nicht entspricht.

Der Wert einer Institution steigt demnach mit der Güte der Mittel, die zum Zwecke führen.

Wer also diesen Wert bemessen will, halte sich vornehmlich an die Beurteilung der verwendeten Mittel, ob

diese auch den geplanten Zweck zu erreichen geeignet sind.

Zu dieser Beurteilung gehört selbstverständlich die volle Kenntnis des Zweckes selbst, weil ohne diese Voraussetzung der Boden für ein richtiges Urteil fehlt, und da sind wir bei dem Punkte angelangt, wo es im allgemeinen hapert.

Es mag wohl eigentümlich klingen, ist aber nichtsdestoweniger wahr, dass die wenigsten Brüder über den Zweck der Loge sich ganz klar sind.

Die Begriffe von Freimaurerei und Freimaurerloge schwimmen bei vielen Brüdern derart ineinander, dass dadurch beide an innerem Gehalte verlieren und der Zweck der Freimaurerei wird mit dem der Loge in vielen Fällen zu Schaden beider verwechselt, so dass es wahrlich not thut, den Unterschied, der zwischen beiden liegt, hervorzuheben, damit in der Sache ein reines Urteil ermöglicht werde.

Die Loge und ihr Zweck verhalten sich zur Freimaurerei und ihren Zielen wie etwa die Baumschule zum fruchtbringenden Garten. Dort werden die Bäumchen nur gezogen, um, in den Garten umgesetzt, gute Früchte zu tragen. Wer nun von der Loge verlangt, dass sie selbst eingreife, der Welt den Segen direkt zu reichen, urteilt wie jemand, der von der Baumschule schon genussreiche Früchte erwartet. Die Loge zieht nur die Gedanken auf, die, wie junge Bäumchen, in den grossen Fruchtgarten, den wir Welt nennen, verpflanzt, sich erst entfalten müssen, um dort zum Segen zu werden.

Mit diesem Gleichnis ist so ziemlich deutlich der Unterschied zwischen der Loge und der Freimaurerei kenntlich gemacht und es kann nun jedermann leicht zur Erkenntnis gelangen, dass die Loge wohl im Dienste der Freimaurerei steht, aber deshalb nicht schon diese selbst ist und dass der Bund, der doch nichts anderes als eine grosse Anzahl auf der Erde verstreuter Logen bedeutet, nur die Aufgabe hat und haben kann, den grossen Menschengarten mit fruchtversprechenden Gedankenbäumchen zu versehen, damit die ganze Menschheit von dem Segen geniesse, den sie hervorbringen.

Hat aber die Loge, wie ich entschieden behaupte, nur den Zweck, den freimaurerischen Gedanken zu pflegen und die Angehörigen für denselben zu präparieren, damit sie ihn voll und ganz in sich aufnehmen, dann gehört die praktische Ausführung des Gedankens selbst nicht in diesen von fensterlosen Mauern umgebenen kleinen Raum, sondern die ganze weite Welt muss das Gebiet der praktischen Thätigkeit der Freimaurerei sein.

Diese fundamentale Wahrheit giebt uns nun die richtige Basis für die Beurteilung der Mittel, welche die Loge bei Verfolgung ihres ihr vorgeschriebenen Zweckes zu benutzen hat, und wir stehen da im Mittelpunkte der aufgeworfenen Frage: Was hat die Loge zu thun?!

Aus dem Vorgesagten tritt in grossen Umrissen die Antwort auf diese allgemein gehaltene Frage von selbst hervor: Die Loge hat alles zu thun, was die Eignung besitzt, die idealen Bestrebungen in ihren Brüdern wach zu erhalten und alles zu vermeiden, womit deren Aufmerksamkeit dem rein menschlichen Gesichtskreise entzogen, auf Interessensphären einzelner Menschengemeinschaften gelenkt werden könnte, gleichviel ob die letzteren auf konfessioneller, politischer, erwerbsfachlicher oder irgend einer anderen speziellen Grundlage fussen. Kurz gesagt, in der Loge kann alles verhandelt und über alles gesprochen werden, was zur Erweiterung des allgemeinen Wissens dient und dadurch die Brüder befähigt, in die verschiedensten Windungen allgemein menschlicher Interessen klaren Einblick zu gewinnen, um auf diese Art die Uebel wahrzunehmen, zu deren Beseitigung sie ihre Kräfte draussen in der Welt zu verwenden haben.

Was immer aber behandelt und besprochen wird, alles muss im Gesichtswinkel des allgemeinen Menschtumes beobachtet und beurteilt sein, um dem Logenzwecke zu dienen. Sobald eine Verhandlung sich einer fachlichen Richtung mehr als notwendig zuneigt, dass der rein freimaurerische Standpunkt verloren geht, verliert sie auch den Wert und kann unter Umständen auf die freimaurerische Denkweise der Brüder sogar schädlich wirken.

Es kann in einem Gewerbevereine beispielsweise ein Vortrag über die freie Konkurrenz gehalten werden, der in dem Vorschlage gipfelt, Massnahmen zu treffen, wie am besten dem Wettbewerbe zu steuern wäre, damit die durch denselben hervorgerufenen Schäden beseitigt werden, und dieser Vortrag wird an dieser Stelle hellen Beifall finden, hingegen hier wäre wohl zu prüfen, inwiefern solche Auffassung vom Werte der Konkurrenz den allgemeinen freimaurerischen Ansichten entspricht, ehe wir dem Beifalle uns anschliessen könnten.

Dort sind es Gewerbetreibende, die als solche nur die Erleichterung des Erwerbes im Auge haben, während hier der unbefangene Mensch in der unbeengten Konkurrenz eine wohlthätige Aneiferung der Kräfte erblickt, die nur zur Perfektionierung der Menschen führt.

Dem Gewerbetreibenden behagt die Beschränkung der Konkurrenz, zumal er die gemächliche Art, Erfolge zu erringen, selbstverständlich der anstrengenden vorzieht, dem Freimaurer aber nicht, weil ihm der freie Wettbewerb als Behelf vorschwebt, vermittelst welchem die fortschrittliche Entwicklung der Menschheit herbeigeführt oder mindestens unterstützt wird.

Die Beurteilung der Dinge hängt, wie aus diesem einen Beispiele wohl klar genug hervorgeht, nicht von den Dingen allein, die zu beurteilen sind, sondern gleichzeitig von dem Standpunkte ab, von dem aus die Beurteilung erfolgt.

Der Loge weist die Freimaurerei diesen Standpunkt an. Das Urteil der Loge kann demnach nur ein solches sein, wie es im hellen Lichte hervortritt, das von der Saule der Weisheit ausgeht, und wird in vielen Fällen von dem Urteile also abweichen, zu dem die von speziellen Verhältnissen erzeugte Befangenheit führt.

Wir sind nun in der Beantwortung der gestellten Frage um ein Merkliches bereits vorwärts gekommen, als sich aus der allgemeinen Beantwortung von früher nunmehr die präzisere Darstellung abklärt, die Loge hat durch ihre Verhandlungen in den Brüdern ein höheres Ausmass von Objektivität zu erzeugen, wodurch ihre Urteilsweise über Dinge und Gleichnisse von dem Banne befreit wird,

in welchem der Einzelne durch seine persönlichen Verhältnisse in Bezug auf Abstammung, Sprache, gesellschaftliche Stellung etc. etc. gefesselt ist.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass der geistige Teil des Menschen gerade so wie der körperliche unter dem Einflusse von aussen steht. Wie Luft, Wärme und Kälte auf das Befinden des Körpers, so üben Beruf, Wohlstand und Not ihren Einfluss auf das geistige Befinden des Menschen, auf seine Denkungsart und Urteilsfähigkeit. Kommt nun ein Mann, aus welchem Berufe und welcher gesellschaftlichen Stellung immer, in die Loge, weht ihn hier eine ganz andere Luft an, er befindet sich da auf einer Höhe, die ihn, weit über dem gewohnten Alltagsleben stehend, zwingt, auf die Welt und ihre Menschen wie aus einer Perspektive herabzusehen, sie und ihr Gehaben anders zu beurteilen, als wenn er mitten drin im Getümmel der aufeinander stossenden und sich kreuzenden Interessen steht.

Unwillkürlich wird sein Gesichtskreis klarer, er sieht die Dinge frei von den Voreingenommenheiten, welche sein Beruf und seine Umgebung draussen in ihm erzeugten.

Das freimaurerische Licht ist keine hohle Phrase. Die klare, von jedem Vorurteile befreite Denkungsart des wahren Freimaurers ist der deutliche Erfolg dieses hellen Lichtes. Alles was ist und besteht, wäre und bestünde auch ohne Freimaurerei, nur würde es nicht oder nicht so klar zu sehen sein, wenn dieses freimaurerische Licht die Nebel nicht zerteilte, worin sich in der Welt alles hüllt.

Eben darum darf die Loge, dieses Lichtes Spenderin, nicht in die Tagesfragen der Welt forch hineingreifen, auch wenn solche noch so mächtig an ihre Pforten pochen, sonst läuft sie Gefahr, im Gewühle der Parteiinteressen diese Leuchtkraft zu verlieren, womit sie die Wege zu beleuchten hat, die wir Freimaurer beschreiten sollen.

Es lässt sich nunmehr die Thätigkeit der Loge in einem lapidaren Satze zusammenfassen: „Die Loge hat Freimaurerei zu lehren und wir Brüder haben sie zu üben.“

Die Freimaurerei — das will besonders betont sein — ist nicht eine Wissenschaft von Beruf, sie ist vielmehr das Ergebnis, welches durch rein menschliches Empfinden aus dem Zusammenleben der Menschen hervorgeht, so dass die freimaurerische Thätigkeit nicht etwa als eine für sich bestehende, besondere anzusehen wäre, die sich von anderen Thätigkeiten der Menschen in Richtung und Ziel unterscheiden wollte, also etwas sei, das in der Welt ein Spezifikum ausmacht, nein, sondern jede menschliche Thätigkeit, in welcher Form sie sich immer auch darstellt, kann als freimaurerische bezeichnet werden, sofern ihr Ziel und die Art der Ausführung freimaurerischen Grundsätzen genügen. Daraus folgt mit Naturnotwendigkeit, dass alle Fragen des profanen Lebens dem freimaurerischen Lichte ausgesetzt werden sollen, oder besser, ausgesetzt werden müssen und die Loge gezwungen ist, diesen Fragen ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen, wenngleich sie von einer Eingriffsnahme selbst sich zu enthalten hat.

Gegenwärtig ist es z. B. die grosse soziale Frage, die stürmisch ihre Lösung fordert. Die Loge kann und darf ihre Ohren nicht verschliessen, vielmehr ist es für sie eine berufliche Notwendigkeit, sich mit ihr eingehend zu befassen.

Allein ihre Thätigkeit kann und soll sich nur darauf beschränken, diese Frage von einem eigenen, dem freimaurerischen Standpunkte aus zu prüfen, aufzuklären, den Brüdern mundgerecht zu machen, damit ein Verständnis sich verbreite und wir von allen den umlaufenden Schlagworten abgezogen werden, die durch politische Fruktifizierung der Frage selbst sich im profanen Leben breit machen und geeignet sind, das Verständnis nur zu verdunkeln. Kurz gesagt, der Loge obliegt die Aufgabe der akademischen Behandlung der Frage, während wir Freimaurer das hier in uns aufgenommene Material draussen in der Welt zu verwerten haben. **(Fortsetzung folgt.)**

Das Konstitutionenbuch und das christliche Prinzip.

Von Br Georg Kullmann, Rechtsanwalt (Wiesbaden).

(Fortsetzung.)

Ich übersetze also:

„Der Maurer ist als solcher verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen und er wird, wenn er die Kunst recht versteht, weder ein thörichter Gottesleugner, noch ein gottloser Wüstling sein. Aber, obwohl in alten Zeiten die Maurer in jedem Lande gehalten waren, sich zu der Religion jenes Landes und Volkes, welche immer es auch sein mochte, zu bekennen, so hält man es jetzt doch für ratsamer, sie bloss zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, indem man seine besonderen Meinungen jedem überlässt, d. h. gute und redliche Männer zu sein oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch welche Benennungen und Glaubensmeinungen sie sich sonst auch unterscheiden. Dadurch wird die Freimaurerei der Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel zur Begründung wahrer Freundschaft zwischen Personen, die sonst in beständiger Entfernung von einander geblieben wären.“

Der einfache ungezwungene Sinn dieser Worte ist folgender:

Wir wollen bei unseren Mitgliedern nur auf die moralischen Eigenschaften sehen, nicht auf eine bestimmte religiöse Anschauung. Wenn jemand ein guter, redlicher Mann ist, so fragen wir nicht nach seinen persönlichen Glaubensmeinungen. Dadurch wird die Freimaurerei das Mittel, um zu einigen, was das Leben getrennt hat.

Selbstverständlich heisst es aber nicht: Wir werfen nun alles über Bord, was über diese Grundsätze hinausgeht, wir hören, soweit wir Christen sind, auf, es zu sein und bekennen uns n u r n o c h zu den Grundsätzen der Moral. —

Wie versucht nun Br Begemann diese ungezwungene Auffassung zu beseitigen?

Er sagt:

„Hier ist zunächst zu beachten, dass der Anfang des zweiten Satzes als geschichtlicher Rückblick ein blosses Phantasiestück ist, denn darüber, wie „in alten Zeiten“, womit das Altertum gemeint ist, es mit der Religion der

Maurer gehalten wurde, weiss die Geschichte nichts. Diese Wendung Andersons ist lediglich hervorgerufen durch seine auf die alte Zunftloge der Maurer gebaute „Geschichte der Maurerei", wie sie auf den ersten 48 Seiten des „Verfassungsbuches" vorgetragen wird. Als geschichtliche Bemerkung ist sie also wertlos, und dasselbe gilt von dem entsprechenden Satze von 1738, den Herr Findel mitteilt. Ferner ist es selbstverständlich, dass die Bestimmung der zweiten Hälfte des zweiten Satzes sich nach der ganzen Einrichtung der neuen Grossloge nur auf das von ihr beherrschte Gebiet in und um London beziehen kann und soll, nicht etwa auf die Maurer in der ganzen Welt. Die Grossloge von London dachte bei ihrer Gründung und auch 1723 noch nicht einmal daran, für alle Maurer in England massgebend sein zu wollen. In der Ueberschrift der „Pflichten" heisst es ausdrücklich, sie seien bestimmt „für den Gebrauch der Logen in London" (for the Use of the Lodges in London, S. 49), und über den „allgemeinen Verordnungen" (General Regulations) steht: „für den Gebrauch der Logen in und um London und Westminster" (S. 58). Durch einen Beschluss vom 21. November 1724 beschränkt die Grossloge ihre Machtvollkommenheit ausdrücklich auf ein Gebiet von „zehn Meilen von London" (nach dem Protokoll von diesem Tage, wovon ich Abschrift genommen habe), und das sind englische Meilen. So weit entfernt war diese Grossloge damals von dem Gedanken einer von ihr abhängigen Weltmaurerei. Es bildete sich denn ja auch bereits 1725 eine selbständige Grossloge in Irland, 1726 eine gleiche in York und 1736 eine gleiche in Edinburg, ohne dass diese für nötig gehalten hätten, die Grossloge von London um Erlaubnis zu bitten, oder sich überhaupt besonders um dieselbe zu kümmern.

Also die Bestimmung über die Religion der Maurer galt zunächst nur für London und nächste Umgebung, genau genommen auch nur für die Logen, die sich freiwillig der Grossloge unterstellten, während es anderen Logen unbenommen blieb, für sich andere Gemeinschaften oder Grosslogen mit anderen Bestimmungen zu bilden. So entstand 1751 die Grossloge der „Alten Maurer" als unabhängige Körperschaft und erfreute sich bald des freundschaftlichen Verkehrs mit Irland und Schottland, während die erste Londoner Grossloge lange Zeit in Grossbritannien allein stand. Bei der Vereinigung von 1813 haben die „Alten Maurer" in allen wesentlichen Punkten Recht bekommen, worüber anderswo die dringend nötig gewordene Aufklärung erfolgen wird, denn über die „Alten Maurer" sind Herr Findel und seine Anhänger in völligster Unkenntnis. Doch das nur nebenbei.

Die Religion also, in der alle Menschen übereinstimmen, d. h. alle Menschen, die in London und Westminster in Betracht kamen, soll nach Herrn Findel nicht die christliche sein. Ja, was denn für eine? Die verschiedenen „Benennungen oder Ueberzeugungen", die damals in England und London vertreten waren, sind eben die verschiedenen religiösen Gemeinschaften, die aus der ursprünglichen einen christlichen Kirche des Mittelalters, der römisch-katholischen, seit der Zeit der Reformation hervorgegangen waren. Andere Religionen hatten für die damaligen Londoner Freimaurer gar keine Bedeutung, denn die Juden standen 1723 in gesellschaftlicher und rechtlicher Beziehung noch so tief (erst seit 1657 durften sie wieder in England wohnen und erst seit 1723 Grundbesitz erwerben), dass damals an die Möglichkeit des Zutritts von Juden noch niemand gedacht hat, am wenigsten aber es für nötig gehalten haben würde, ihnen die von Herrn Findel in den Wortlaut der Pflichten hineingedeuteten Zugeständnisse zu machen; im Jahre 1723 sicher noch nicht, und 1717 noch weit weniger. Mit der ihm eigenen Kritiklosigkeit überträgt eben Herr Findel die späteren Verhältnisse ohne weiteres auf die ersten Anfänge, ohne sich um die damaligen Thatsachen zu kümmern. Wie der Wortlaut gemeint ist, und dass wir mit unserer Auffassung recht haben, zeigt der Schlussatz des zweiten Teils der 6. Pflicht, wo Gespräche über Religion und Politik verboten werden; dort steht: „Diese Pflicht ist immer streng eingeschärft und beobachtet worden; aber besonders immer seit der Reformation in Britannien, oder der Trennung und Scheidung dieser Völker von der Gemeinschaft mit Rom" (VI, 2, S. 54). Der Anfang ist wieder geschichtliche Phantasie, denn von früheren Vorschriften dieser Art ist natürlich gar nichts bekannt; aber das weitere zeigt „deutlich genug", dass Anderson nur an die verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften gedacht hat, die seit der Zeit der Reformation in England entstanden waren. Das, was Herr Findel als „allgemeine Religion" gelten lassen will, ist überhaupt keine „Religion" mehr, am allerwenigsten im Sinne eines presbyterianischen Priesters, wie Anderson einer war, was schon Br Smitt in Nr. 46 des vor. Jahrganges dieses Blattes ganz richtig ausgesprochen hat. Sodann folgt der oben (Seite 193) bereits wiedergegebene Satz von dem „missverstandenen Geist der Zeiten" und „der Fälschung der Geschichte".

Br Begemann macht Br Findel im Beginn seiner Arbeit (S. 130) den Vorwurf, er versuche durch einige Kunstgriffe die von Br Begemann vertretene Ansicht, dass unter der Religion, „in welcher alle Menschen übereinstimmen", nur die christliche verstanden werden könne, „durch einige Kunstgriffe" als unberechtigt hinzustellen: betrachten wir nun die obigen Ausführungen von Br Begemann, so wird es klar, dass dies Urteil auf seine eigene Art und Weise zu kritisieren, Anwendung finden muss. Br Findel und jeder, der seiner Ansicht ist, hat zunächst den klaren Wortlaut für sich; den einfachen Sinn desselben zu verwirren, unternehmen allein die Gegner, allerdings mit ganz unzulänglichen Mitteln. Wenn Br Smith ihnen dabei Eideshilfe leistet, so muss er das mit sich selbst ausmachen.

Betrachten wir diese Mittel etwas genauer.

Erster Kunstgriff: Der Satz: „Der Maurer ist als solcher verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen und er wird, wenn er die Kunst recht versteht, weder ein thörichter Gottesleugner, noch ein gottloser Wüstling sein" verschwindet bei den weiteren Betrachtungen von Br Begemann gänzlich, dieser Satz aber, der als Leitmotiv an die Spitze der alten Pflichten gestellt ist, ist von allergrösster Bedeutung.

Die Befolgung des Moralgesetzes, nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession, ist das Entscheidende. Wäre beides für die Grossloge identisch gewesen, welchen Sinn hätte es dann noch gehabt, darauf hinzuweisen, dass ein solcher Mann kein Gottesleugner sein könne. Dass ein sich zu den Lehren des Christentums bekennender Mensch kein Gottesleugner sein könne, das bedurfte doch wahrlich der besonderen Erklärung nicht. Wer sollte denn wohl jemals auf die Idee gekommen sein?

Der Vorwurf, dass die Brüder in den Logen mit dem Teufel verkehrten, ist schon sehr bald nach Gründung der Grossloge erhoben, jedenfalls schon vor der Herausgabe der zweiten Auflage im Jahre 1738; wie sollte jemand auf diese Idee gekommen sein, wenn die Zugehörigkeit zur christlichen Religion Vorbedingung der Aufnahme gewesen wäre. Hätten die Brüder nicht durch eine dahingehende Erklärung dem ganzen Unfug rasch ein Ende machen können? Sie thaten es aber nicht und wussten auch genau, weshalb sie es nicht thaten.

Zweiter Kunstgriff: Von dem Inhalt des Absatz 3 der Pflicht III, die wir im Text oben anführten, schweigt Br Begemann ganz, obgleich sie von grösster Wichtigkeit ist. Sie lautet: „Diejenigen, welche zur Mitgliedschaft der Loge zugelassen werden, müssen gute, treue, freigeborene Männer von reifem und verständigem Alter sein, keine Leibeigene, keine Frauenzimmer, keine unsittlichen oder anstössigen Menschen, sondern von gutem Ruf."

Auch hier findet sich kein Wort von der Zugehörigkeit zur christlichen Religion als Vorbedingung der Aufnahme.

Dritter Kunstgriff: Die Worte:

> Aber, obwohl in alten Zeiten die Maurer in jedem Lande gehalten waren, sich zu der Religion jenes Landes und Volkes zu bekennen, welche immer es auch sein mochte,

enthalten offensichtlich die Behauptung Andersons oder vielmehr der Grossloge über eine historische Thatsache. Lösen wir diesen Satz in seine logischen Elemente auf, so finden wir zwei:

Erstens: eine historische Thatsache; zweitens: eine Behauptung über diese, nämlich, dass sie wahr sei.

Dass Anderson oder die Grossloge eine solche Behauptung aufstellen, dass sie etwas derartiges für möglich halten oder sich wenigstens den Anschein geben, als wenn sie es für möglich hielten, das ist der Punkt, der für unsere Frage vor allem von Interesse ist. Ob die Thatsache, über welche die Behauptung sich ausspricht, wahr oder unwahr, möglich oder unmöglich ist, das ist ganz nebensächlich.

Was thut nun Br Begemann? Er streift den ersteren Punkt, indem er von der Behauptung der Grossloge sagt: „Als geschichtliche Bemerkung ist sie wertlos" und lässt damit die Karte unter den Tisch fallen.

Wir heben sie wieder auf und spielen sie Br Begemann gegenüber aus: als geschichtliche Bemerkung ist sie freilich wertlos, als Bemerkung Andersons und der Grossloge von London ist sie aber von allergrösster Bedeutung.

Wir bitten um Antwort darauf, wie Br Begmann es aus der Welt schaffen will, dass es im Konstitutionenbuch als wirklich oder auch nur als möglich hingestellt wird, dass früher derartige religiöse Zustände unter den Freimaurern bestanden haben und wie sich das mit der Zugehörigkeit zu einer der christlichen Konfessionen verträgt?

Vierter Kunstgriff: Hat Br Begemann den Vordersatz seiner Hypothese zulieb vergewaltigt, so versucht er dies nun auch mit dem Nachsatz:

> . . . . so hält man es doch jetzt für ratsamer, sie nur zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, indem man seine besonderen Meinungen jedem überlässt, d. h. gute und redliche Männer zu sein oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch welche Benennungen und Glaubensmeinungen sie sich sonst auch unterscheiden.

Die Worte: „Zu der Religion zu verpflichten, in der alle Menschen übereinstimmen", bedeuten nach Br Begemann: „in der alle Menschen in London und Westminster übereinstimmen"!

Und wie bringt Br Begemann dies Kunststück fertig? Durch ein ganz ähnliches Mittel:

„Die alten Pflichten sind bestimmt für den Gebrauch der Logen „in London", die Konstitutionen für den Gebrauch der „Logen in London und Westminster", folglich sind, wenn von Religionen in den Konstitutionen die Rede ist, diejenigen gemeint, welche in London und Westminster überhaupt in Betracht kommen." **(Fortsetzung folgt.)**

Bericht über die Fest- und Tafelloge zur Hundertjahrfeier der Johannisloge „Zur Harmonie", Or. Chemnitz,

am 11. Mai 1899.

Von Br B. Kopf.

(Schluss)

Die Festtafelloge begann nach kurzer Unterbrechung Nachm. 4½ Uhr im Bankettsaale des Kasino; sie wurde auch von beinahe 400 Brüdern besucht. Ehrw. Br. I. Zug. Mstr v. St. Witzsch leitete dieselbe. Nach ritueller Eröffnung und Vorbeigehen der Suppe erfolgte der allgemeine Gesang des Liedes Nr. 89 unseres Gesangbuches: Wenn uns im trauten Vaterland ein Fest die Herzen froh verband etc. von unserem in den E. O. eingegangenen Br F. H. Geidel, Melodie: „Die Wacht am Rhein"; anschliessend brachte Ehrw. Br Witzsch in glänzenden feurigen Worten den Trinkspruch auf Vaterland, Kaiser und König. Nach dem zweiten Gang ergriff Ehrw. Br II. Zug. Mstr v. St. Schreiter das Wort um in gewohnter beredter Weise der Grossloge Royal York, der Grossen Landesloge von Sachsen und der Freimaurerei einen Toast zu weihen; er sprach dem Ehrw. Landes-Gr.-Mstr Br Erdmann Dank für sein Erscheinen aus, der Grossloge Royal York u. ihren Ehrw. Vertretern Br Cohn, Bertrand und Giebel, Dank für die s. Z. Stiftung, für ihre bewiesene Liebe und für das treue Andenken, das sie uns bis heutigen Tages bewahrt, der K. K. aber wünschte er ein mächtiges erfolgreiches Gedeihen zum Wohle der Menschheit, zum Glücke der Brüder

des Erdenrundes und zur Ehre D. A. B. A. W. Hierauf sang ein in Chemnitz lebender Br Rieck mit seiner anerkannt schönen, kräftigen Stimme: „Ein hohes Lied dir möcht ich singen, Gedanke du der Maurerei.“ v. Br Emil Walther, komp. v. Br Wilh. Fischer, womit er reichen Applaus erntete.

Hierauf erwiederte Ehrw. Br Bertrand aus Berlin den vorhergehenden Trinkspruch auf die Grossloge Royal York und ihre Vertreter in herzlichsten Worten, unserer Loge auch für die Zukunft Glück verheissend.

Es folgte der 3. Gang und nach ihm berührte Ehrw. Landesgrossmeister Br Erdmann das Verhältniss der Loge zur Harmonie zur Grossen Landesloge von Sachsen. Die Tochterlogen sind die Säulen der Grosslogen, sie tragen dieselbe und durch ihre rege Thätigkeit und ihre interessierende Teilnahme an allem wird der Grossloge ihre nicht leichte Aufgabe erleichtert und befördert. Die Grosse Landesloge von Sachsen stehe mit der Loge „zur Harmonie“ in einem Verhältniss, dass er offen aussprechen könne, diese Loge hat der Grossloge „Harm o nie“ bereitet und dieses schöne Verhältnis möge für immer so bleiben. Die offenen und besten Wünsche, welche er von der Grossloge für Gedeihen, Glück und Segen bringen könne, wolle er in den Worten zusammenfassen: „Wir knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang an.“

Es ertönte das zweite Lied, Nr. 157 unseres Gesangbuches: „Brudergruss aus Bruderseelen“, Dichtung und Mel. von unserem in den E. O. eingegangenen Br A. H. Stahlknecht; im Anschluss daran bot I. Aufs. Br Friedrich den lieben Ehrengästen, Ehrenmitgliedern, Ehrenmeistern und bes. Brüdern, sie grüssend, dankend für ihr Erscheinen zur Verherrlichung unseres Festes, für all ihre Liebe und Auszeichnung, einen Trinkspruch.

Diesem folgten die Sangesbrüder unter Orchesterbegleitung mit dem Dankgebet von Kremser aus den altniederländischen Volksliedern: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten.“

Der 4. Gang erschien. Jetzt nahm Ehrw. Br Blochwitz von der Loge zum goldenen Apfel Or. Dresden das Wort und kredenzte im Namen seiner Loge uns einen herrlichen Schwesternpokal unter lieblichen, erhebenden Worten, für welch' erhabenes Geschenk sofort Ehrw. Br Ancke dankend erwiederte.

Durch Lied Nr. 3, Nr. 165 unseres Gesangbuches von C. Heydeweich, Melodie von Ebers. „Nach Maurerweis', ihr Brüder stimmt an den Rundgesang! Im Klange froher Lieder den Schwestern Preis und Dank“ und den denselben folgenden Trinkspruch auf die Schwestern durch II. Aufs. Br Friedemann wurde der edle Kredenzbecher der lieben Apfelloge seiner Bestimmung zugeführt und erhielt seine Weihe.

Hieran schloss der I. Dep. Mstr v. St. der Loge zum goldenen Apfel Ehrw. Br Roitzsch einige Worte: Liebe und Erkenntnis sind die grossen bedeutenden Werkzeuge der Maurerei; der Liebe und Erkenntnis Wege darf der Maurer n u r h a r m o n i s c h gehen: er brachte den Stuhlmeistern seinen Gruss, wünschte, dass die Bruderliebe uns immer enger mit dem Apfel verbinden möge und dankte Namens der bes. Brüder für ihre Aufnahme.

Die Orchesterbrüder erfreuten hierauf die Versammelten durch die Festouverture von Lentner und es erschien der 5. Gang, wonach Ehrw. Br Kaenbler, Mstr v. St. der goldenen Mauer, Or. Bautzen, in nachfolgendem eigenen Poem seinen und seiner Bautzener Brüder Wünschen Ausdruck gab.

„Auf, schmückt das Fest mit Maien und Blütenreiss,
Und schmückt das Herz mit inniger Liebe Dank;
Am hundertjährigen Altare
Lodert, wie einstens, der Liebe Flamme!

Und fest zur Kette schlingt sich die Bruderhand,
Sie fühlt den Druck aus dieser, aus jener Welt,
Und durch der Seele zarte Saiten
Ziehe der Erinnerung Harmonien.

Drum schweigt, ihr Stürme, schweige, du tosend Herz,
Auf Stunden nur entronnen der lauten Welt,
Ruh' aus im Arm der Bruderliebe,
Bade im Jubelglanz die Seele!

Hier war's, wo mir einst vom Auge die Binde fiel:
Im Strahl des Lichtes bebte mein jauchzend Herz,
Und freudig an der Hand der Liebe
Zog ich des Lebens rauhe Pfade.

Und dann, Ihr wisst es, rief mich aus Eurem Kreis
Die Pflicht so ernst, doch weise von Gott gesandt —
Und durch die engverschlungene Kette
Tönte das schmerzliche Lied vom Scheiden.

So stand ich ferne, aber in Leid und Glück
Hat meine Seele immer mit Euch gefühlt;
An eines andern Altars Säulen
War ich und blieb ich Euch treu verbunden.

Und manch ein Kleinod nahm ich von hinnen mit,
Das Eure Liebe treu mir ins Herz gelegt,
Und Euer Segen scharte liebend
Brüder um mich in der neuen Heimat.

Und neun der Jahre schwanden im Nu dahin,
Und wieder windet Kränze Erinnerung:
Im hundertjährigen Jubelglanze
Prangen des Tempels erhab'ne Säulen.

So lasst in Euren festlichen Jubelkranz
Hinein mich winden Rosen der Liebe neu,
Zu künden meines Herzens Grüsse,
Grüsse der Brüder der „g o l d e n e n M a u e r“.

Wohlan! Wie heute bis in die fernste Zeit
Steh, Felsen gleich, der Tempel im Zeitenstrom,
Ein Leuchtturm an dem Meer des Lebens,
Leuchtend in Weisheit, Schönheit, Stärke.

Und so wie heute schlinge sich Glied um Glied
Um des Altars heilige Lichter sich:
Die Kette treu verbundener Brüder,
Fest und gestählet im Kampf des Lebens.

Die Stunde rinnet, die Tage, die Menschen gehn —
Doch immer neu verjünge die Kette sich,
Und ewig blühen neu die Rosen
Heiliger Liebe am alten Tempel.“

Hierauf folgten der 6. Gang und dann Dessert, welchem sich das 4. Lied, Nr. 133 unseres Gesangbuches

„Wieder schwanden die flüchtigen Stunden unter Ernst und heiterem Scherz" von Br Waldow, Mel. „Fordere Niemand mein Schicksal zu wissen" anschloss, sowie der 5. Toast, welcher der Geschiedenen und der Brüder in der Diaspora gedachte, durch Ehrw. Br Witzsch.

Rituel1er Schluss.

Die Brüder begaben sich nun nach den Nebensälen des Kasinos, um den Kaffee einzunehmen, verweilten daselbst teilweise noch lange Zeit, teils gingen sie noch eimal nach der Loge; einige mussten ja gar bald ihre Schritte heimwärts lenken und wurden von einheimischen Brüdern nach der Bahn begleitet. Hoffentlich haben alle Anwesenden eine schöne Erinnerung mitgenommen, denn alle getroffenen Veranstaltungen gingen in zufriedenstellender Weise aus und wir dürfen uns daher wohl der angenehmen Hoffnung hingeben, dass uns die lieben Brüder sämtlich ein liebes, treues Andenken bewahren werden.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M., Samstag, den 24. Juni, abends 7½ Uhr fand das gemeinschaftliche Johannisfest der hiesigen 6 Eklektischen Logen unter der Leitung der Grossen Mutterloge in den festlich geschmückten Räumen der Bundesloge „Carl zum Lindenberg" statt und zwar unter dem Vorsitz des Ehrwst. Zug. Gr.-Mstrs Br Auerbach, in Vertretung des leider derzeitig erkrankten Grossmeisters. — Br Auerbach gedachte zuvörderst in längerer Ansprache der hohen Verdienste der heimgegangenen beiden Alt-Gr.-Mstr Dr. Alex. Knoblauch und Karl Paul und des grossen Verlustes, den der Eklektische Bund durch das Ableben der beiden hochverdienten und hervorragenden Brüder erfahren musste; sodann besprach er, an ein Wort Br Knoblauchs anknüpfend, die Bedeutung des Johannisfestes als Friedensfest, indem er zunächst der gegenwärtigen, auf den Weltfrieden gerichteten Bestrebungen gedachte und alsdann die Verhältnisse im Bunde und die Bedingungen erörterte, die einen dauernden Frieden in demselben ermöglichen können. — Ein musikalischer Vortrag führte zu der Festzeichnung des Gross-Redners Br Dr. Laquer über, der sich in lichtvoller Weise über die geistigen Errungenschaften in Verbindung mit den Fortschritten in der Technik (in ihrer ethischen Bedeutung) am Ende des Jahrhunderts erging.*)

Nach einem stimmungsvollen Vokalvortrag erfolgte Umfrage und Einsammlung der Gaben zum besten der „Frankfurter Freimaurer-Stiftung zur Förderung geistiger Bildung", die einen nennenswerten Betrag ergab. Schliesslich leitete Br Dr. Levin in ernsten und mahnenden Worten zur Bildung der Kette über und erfolgte nach Kundgabe der zahlreich eingelaufenen Schreiben von Gross- und Johannislogen, die zum grösseren Teil ihr Beileid betr. des Heimgangs Br Pauls zum lebhaften Ausdruck brachten, ritueller Schluss der Arbeit.

Durch eine sich anschliessende Tafelloge unter der Leitung des Sehr Ehrw. Br Dr. Leykam, bei einer Beteiligung von über 150 Brüdern, erhielt das Fest einen würdigen, animierten Abschluss. △

Bayreuth. Die Loge „Constantia zur Zuversicht" in Konstanz hat auf der am 29. u. 30. April in Hof stattgefundenen Jahresversammlung der Grossloge Zur Sonne folgenden Antrag eingebracht:

„Seit einer Reihe von Jahren, besonders aber in letzter Zeit, war häufig zu bemerken, dass die Presse und die Litteratur — namentlich die der Freimaurerei gegnerisch gesinnten Organe — ganz erstaunlich gut über freimaurerische Gebräuche, Korrespondenzen, Verhandlungen etc. unterrichtet waren; für unsere Loge zunächstliegend war dies das hiesige Zentrums-Organ „Die Konstanzer Nachrichten", ferner Gerbers Buch über die Einigungs-Bestrebungen und inneren Kämpfe der Freimaurerei (Berlin 1898), in welcher Schrift die „Bauhütte", „Bausteine", „Latomia" etc. etc. zitiert werden, neben vielem andern, ja sogar eine ausführliche Uebersicht über den Bestand und die örtliche Ausbreitung der Logenverbände gegeben wird, auch das Statut des Deutschen Grosslogenbundes veröffentlicht ist etc. etc.

Es muss sich unwillkürlich die Frage aufdrängen, ob es nicht möglich sei, verhindern zu können, dass maurerische Schriften und Zeitungen in die Hände Unberufener gelangen.

Es ist traurig und gewiss nicht im Interesse unserer Sache, dass jeder Buchhändler, und sei er der schärfste und grösste Feind der Loge, von jedem Verleger freimaurerischer Litteratur dessen Verlagswerke ohne weiteres geliefert erhalten kann. Diesem groben Unfug kann und sollte unter allen Umständen entgegengearbeitet werden.

Die Hauptbedingung ist, dass die Verleger freimaurerischer Litteratur ihre Produkte, seien dies nun Zeitschriften oder Bücher, nur an Freimaurer, seien dies Buchhändler oder Privatpersonen, liefern. Dies wäre auf folgende Weise möglich:

1. Jede Bauhütte ist verpflichtet, ihrer Grossloge jährlich ein Verzeichnis ihrer Buchhändler-Mitglieder zu geben, auf grund dessen die Grossloge ein Verzeichnis der Freimaurer-Buchhändler anfertigen kann, und müssten dann die verschiedenen Grosslogen die verschiedenen Verzeichnisse zu einem Ganzen vereinigen.

Jeder freimaurerische Verleger erhält dann von seiner Loge dieses Verzeichnis, nach welchem er nur — im eignen Interesse und dem der gesamten Maurerei — an die Verzeichneten Bücher liefern darf.

2. Der freimaurerische Sortimentsbuchhändler müsste sich verpflichten, freimaurerische Litteratur nur an Brüder abzugeben. Sollte er den Besteller oder Käufer eines freimaurerischen Buches nicht kennen, so müsste sich dieser als Bruder eben ausweisen. Es wird, wenn jeder Freimaurer-Buchhändler dies gewissenhaft durchführt, vielleicht ein kleiner Gewinn entgehen; dieser aber kann nur höchst unbedeutend sein im Verhältnis der Wichtigkeit unserer Sache, die jeder Bruder schätzen soll.

Die deutschen Freimaurer-Zeitungen können durch die Post nicht bezogen werden; sie finden sich in den Zeitungslisten nicht vor. Ihre Versendung muss daher auch auf direktem Wege stattfinden, und müssten daher hierbei die gleichen Massregeln beobachtet werden, wie bei dem Vertrieb freimaurerischer Bücher.

Trotzdem wird vielleicht noch das eine oder andere Buch in unberufene Hände kommen, das lässt sich nicht ganz verhindern; denn in buchhändlerischen Zentren wird seitens der untergeordneten Organe, der Markthelfer, Schriftsetzer und Buchbindergehilfen öfters ein oder das andere Buch auf die Seite geschafft. Die Verleger können aber durch verschärfte Kontrolle viel dazu beitragen, dass unlauteren Handlungen ein Riegel vorgeschoben wird, und wenn auch allmählich, so wird doch mit der Zeit unberufenen Leuten und unseren Gegnern die Gelegenheit, maurerische Schriften in die Hände zu bekommen, mehr und mehr erschwert und nach und nach ganz verhindert werden.

Man ist vielleicht geneigt, zu sagen, die Welt ausserhalb der Loge soll lesen, was unsere Schriftsteller über unser Wesen, über unsere Bestrebungen etc. schreiben, damit sie dies den Erzeugnissen der uns feindlichen Presse gegenüberstellen kann, über welche wir keine Macht haben.

*) Wir hoffen, demnächst beide Zeichnungen unseren Lesern im Wortlaut zur Mitteilung bringen zu können.

Man wird vielleicht auch einwenden, dass durch eine entsprechende Massregel zu weit in die Rechte Einzelner eingegriffen wird.

Jeder freimaurerische Buchhändler aber, der es ernst mit seiner Sache nimmt, wird sich gewiss eine diesbezügliche Einschränkung gern gefallen lassen, da er ja gewiss von selbst als einsichtiger Maurer das gleiche Prinzip befolgt haben dürfte.

Wenn allmählich auch nur, so lässt sich die gegebene Anregung durchführen, und die Loge wird mit der Zeit gewiss den daraus entstehenden Segen empfinden."

Im allgemeinen und auch vom Grossmeister wurde der Anschauung Ausdruck gegeben, dass der Antrag wohl berechtigt sei, aber eine praktische Ausführung desselben auf grosse Schwierigkeiten stosse. Hierbei gab der Vorsitzende die Zusage auf möglichste Unterstützung des Antrages, gegebenenfalls auch in der Weise, dass solcher dem Deutschen Grosslogentage zur Beratung unterbreitet werde; unter dankbarer Anerkennung der vom Grossmeister gegebenen Zusage wurde zur Tagesordnung übergegangen.

Wir halten die Sache durch Uebergang zur Tagesordnung für erledigt. Der Konstanzer Antrag schiesst über sein Ziel weit hinaus, und wir erlauben uns in dieser Hinsicht einige Bemerkungen. Es sind im Lauf der Zeit viele maurerische Bücher erschienen und erscheinen hoffentlich auch noch in der Folge, welche nicht bloss für Freimaurer, sondern ausdrücklich auch für Nichtmaurer bestimmt sind; wir nennen vor allen das „Allgemeine Handbuch der Freimaurerei", das für Freimaurer und für Nichtfreimaurer geschrieben ist (vgl. Vorwort zur 2. Aufl. 1863); ferner „Reden über Freimaurerei an denkende Nichtmaurer" von Rud. Seydel (vgl. Taute Bibliogr. Nr. 1785). Viele maurerische Schriften sind ausdrücklich zur Belehrung für Suchende verfasst, also für Nichtmaurer, und hervorragende Brüder bekennen sich zu der gewiss richtigen Ansicht, dass der im Publikum — also auch bei unseren Gegnern — vorhandenen Unkenntnis über das wahre Wesen, die Zwecke und Ziele des Bundes am besten durch gut und populär verfasste Schriften abgeholfen werden könnte. Dies hat u. a. der hochverdiente Gr.-Mstr des Sonnenbundes, Br von Reinhardt, gethan in „Offener Brief über die Ziele der Freimaurerei an solche, welche sich für den Freimaurerbund interessieren". Diese in mehreren Auflagen, auch in französischer und spanischer Sprache erschienene, „in liebenswürdigem Konversationstone geschriebene Broschüre skizziert in ruhiger, einfacher und klarer Darstellungsweise Ziel, Wesen und Aufgabe des Bundes" (vgl. Taute Nr. 1748—50). Alle diese Veröffentlichungen haben der Maurerei grossen Nutzen gebracht. Ferner machen wir auf die „Allgem. maurerischen Grundsätze" des Hamburger Grossmeistertages v. 1870 aufmerksam, von denen § 6 sagt: „Der Freimaurerbund ist keine geheime Verbindung; Zweck, Geschichte, Gesetzgebung und Statistik des Freimaurerbundes sind kein Geheimnis und können der Regierung, wenn es verlangt wird, vorgelegt werden. Das von jedem Freimaurer bei der Aufnahme (resp. Beförderung) an Eides statt abgelegte Gelübde der Verschwiegenheit bezieht sich nur auf die Formen der maurerischen Arbeit, auf die Gebräuche (das Ritual)." Also ist kein Grund vorhanden, dem Nichtmaurer die Werke unserer maurerischen Geschichtsschreiber vorzuenthalten, wenn sie die Resultate ihrer Forschungen in einwandfreier Darstellung vorführen.

Etwas anders liegt freilich die Sache in bezug auf die maurerischen Zeitschriften, in welchen manchmal Dinge besprochen werden, die den Freimaurerbund in nicht gerade besonders günstigem Lichte erscheinen lassen. Hier müssten die Redaktionen strenge darauf halten, dass alle persönlichen Ausfälle und Reibereien aus ihren Blättern entfernt blieben; einmal, weil derartige Kampfesweise des Maurers unwürdig ist, dann aber auch, weil — wie die Sachen eben liegen — dadurch dem Gegner willkommener Anlass zu seinen Angriffen entzogen wird.

Sind auch die Konstanzer Vorschläge schwerlich ausführbar, so gelingt es doch vielleicht dem bewährten Takt des Grossmeisters des Sonnenbundes, auch hier den richtigen Weg zu finden. ?

Katechismus der Freimaurerei von Dr. Willem Smitt. Zweite, verbesserte Auflage. In Originalleinenband M. 2.—. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Dieser Katechismus ist in erster Linie für das nichtmaurerische Publikum bestimmt, will aber auch dem Bruder Freimaurer ein Leitfaden für sein maurerisches Wissen sein. Das Buch enthält allerdings nur das, was aus Freimaurerkreisen heraus auch für das nichtmaurerische Publikum veröffentlicht werden darf. Dies wird aber vollauf genügen, dem letzteren einen richtigen Einblick in die Geschichte, die äussere Organisation und die Zwecke des Freimaurerbundes zu gewähren. Man wird daraus die Einsicht gewinnen, dass der vielfach geschmähte, geringgeschätzte und verdächtigte Freimaurerbund ein Erziehungsfaktor für die Menschheit von hoher und berechtigter Bedeutung ist. Der in weitesten Kreisen bekannte Verfasser will dazu beitragen, die bis jetzt vielfach irregeführte öffentliche Meinung über diesen der Versöhnung und dem Frieden unter den Menschen dienenden Bruderbund gründlich aufzuklären.

Litterarische Besprechungen.

Benedek, Alexius. Mein Testament, autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Dr. Wilhelm Schönwald, Wien 1899. Löwit.

Ein Vater spricht zu seinen Söhnen Martin und Hans und zu seiner Tochter „Goldblümchen", und was er spricht, ist so treu und so wahr, so echt aus dem Leben gegriffen, dass es jeden von uns anmutet, als habe er selbst so in diesem Augenblick zu seinen Kindern gesprochen. Echte Gedanken, wie sie die Gegenwart uns ans Herz legt, sind hier als letzter Wille eines Vaters an seine Kinder aufgezeichnet. Sie werden auch unseren Lesern viel Anregung bieten, darum seien dieselben auf das kleine Büchelchen aufmerksam gemacht, und wir thun es um so lieber, als wir erfahren, dass der Reinertrag der Uebersetzung freimaurerischen Zwecken gewidmet sein soll.

Für den armen Knaben:

Von Br O. B. in E. M. 10.—.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br **Prof. Dr. Gotthold.**

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 28. Frankfurt a. M., den 15. Juli 1899. **42. Jahrgang.**

War Br Voltaire Gottesleugner?

Von Br **Wilhelm Unseld**, Mitglied der Loge „Friedrich zur ernsten Arbeit“ in Jena.

Mit den geschichtlichen Wahrheiten ist es gar oft noch viel schlimmer bestellt als mit den Wahrheiten, die uns in der Gegenwart aufgetischt werden, und wer nicht ein gut Teil Skeptizismus und Kritizismus sein eigen nennt, und wem gar das logische Denken völlig fremd ist, der läuft, wie der Neophyte, nur eben jeden Tag seines Lebens, im Dunkeln herum, und ihm muss das „Glauben“, das „starke Glauben“, das ersetzen, was andere erst durch ernstes Forschen, ruhiges, klares Denken und daraus entspringendes gerechtes, liebevolles Urteil sich selbst zu erringen vermögen: innere Ruhe.

Es ist leider nur zu bekannt, und wird leider auch heute noch von vielen Logenmitgliedern gar nicht bestritten, dass das kirchliche Urteil, das ja bekanntlich den grössten Anspruch auf geschichtliche Wahrheit macht, richtig sei, hinsichtlich des Verhältnisses des Brs Voltaire zum Gottesbekenntnis. Und dieses Verhältnis, sagt das kirchliche Urteil, ich spreche hier nicht von dem Urteil der katholischen, noch der protestantischen Kirche, sondern von dem christlich-kirchlichen Urteil an sich, ist das, dass Br Voltaire ein Atheist und Gottesleugner gewesen sein soll. Wer den Satz als richtig unterschreiben kann: „Die Kirche irrt nie!“, der möge keine Zeile hier weiter lesen; alle anderen Brüder bitte ich aber, mir auf dem Wege der kritischen Untersuchung einige Zeit zu folgen.

Dass Voltaire und die katholische Kirche, d. h. die ecclesia militans, nicht auf freundschaftlichem Fusse standen, ist wohl bekannt; wer aber sich hierüber genauer unterrichten will, dem sei hierfür der Briefwechsel zwischen Voltaire und Friedrich dem Grossen, besonders aus dem Jahre 1740, zur Lektüre empfohlen. Dass die Kirche unversöhnlich ist, wo sie ihre Interessen geschädigt sieht oder glaubt, zeigen die geschichtlichen Thatsachen der Inquisition, zeigen die ersten Christenverfolgungen, zeigt zum teil die neueste Zeit in der Frage der Feuerbestattung. Die Kirche kennt nicht Liebe um Liebe, sondern Liebe um Gehorsams und Unterwürfigkeit willen; so hat sich eben einmal der starre Dogmatismus aus der Lehre Christi ausgewachsen.

Es ist nötig, dies hier zu sagen, weil sonst aus dem Nachfolgenden sich gar nicht erklären liesse, wie und woher das Urteil habe entstehen können, dass Voltaire Gottesleugner gewesen sei. Es sei dem Urteil jedes Denkenden nun unterworfen, ob jemand ein Gottesleugner ist, der wie Br Voltaire in seinem Elément de la philosophie de Newton schreibt: „La philosophie nous montre bien qu' il y a un Dieu; mais elle est impuissante à nous apprendre, ce qu'il est, ce qu'il fait, comment et pourquoi il le fait.“

Ich gestehe, ich habe noch kein schöneres Gottesbekenntnis irgendwo gefunden. Das ist wirklich menschliche Demut, denn es ist das Bekenntnis, dass es dem kleinen einzelnen Wesen, Mensch genannt, einfach nicht möglich ist, das alldurchdringende Wesen in seinem Wirken und Schaffen, in seinem Wollen und Vollbringen zu erkennen und zu verstehen, dass es selbst das schärfste Denken uns nur gestattet, bis zu der Grenze vorzudringen: Es muss ein Gott sein!

Wie Br Voltaire über die Vergänglichkeit alles Geschaffenen denkt, und wie er auch hier sich als alles, denn nur als kein Gottesleugner ausdrückt, finden wir in der eben genannten Betrachtung über Newtonsche Philosophie, er sagt: „Il est trop claire par l'expérience que Dieu a fait des machines pour être détruites. Nous sommes l'ouvrage de sa sagesse, et nous périssons; pourquoi n'en serait il pas de même du monde.“

Ueber den Satz liesse sich mit Voltaire vielleicht wohl streiten, allein hier ist nicht der Platz, um die Widersprüche, die sich in dem Satze befinden, zu beleuchten, hier soll nur gezeigt werden, dass selbst in dem Gedanken der Weltenzertrümmerung bei Voltaire keine Spur von Gottesleugnung zu finden ist.

Freilich ein Ausspruch wie folgender wird dem Denkenden von den Kirchen nicht verziehen, und wer ihn gar

zu thun wagt, der hat das Brandmal „Gottesleugner“ nur zu bald auf der Stirne.

„J'entends par religion naturelle, les principes de morale communs au genre humain“, und gleich daran anknüpfend sagt Voltaire weiter: „La religion naturelle n'est autre chose que cette loi qu'on connaît dans tout l'univers: Fais ce que tu voudrais qu'on te fît.“

Thut nichts, der Jude wird verbrannt! Thut nichts, der Freimaurer ist Atheist! Und Voltaire vor allem ist ein frecher Gottesleugner, so steht es geschrieben, und das ist geschichtliche Wahrheit. Ich kann aber nicht umhin, das anzuführen, was Voltaire im Jahr 1749 in Des mensonges imprimés ausgesprochen hat. Wir lesen hier: „Il faut être en garde contre les livres, plus que les juges ne le sont contre les avocats.“

Ja, ja, wer das kann? Wen die Bücher nicht suggestionieren? Oder sollten wir auch von Voltaires Aussprüchen uns haben suggestionieren lassen? — So sei zuguterletzt denn aus dem „Commentaire sur l'esprit des lois“ ein kleiner Ausspruch des von den Kirchen zum Gottesleugner gestempelten Bruder Voltaire hierher gesetzt: „Il n'y a rien de fondamental que les lois de la nature posées par Dieu même.“ Wer bei solchen freimaurerisch ketzerischen Aussprüchen freilich nicht begreift, warum Voltaire in der sogenannten Geschichte zum Gottesleugner gestempelt worden ist, der muss sich von der Kirche schon noch gewichtigere Beweise beibringen lassen, und das ist bei einem Manne, wie Voltaire es war, wohl nicht gerade übermässig schwer.

Zweck und Wert der Freimaurerloge.

Von Br **Raimund Mautner**, Mitglied der Loge „Humanitas“.

(Schluss.)

Ist nach Lage der Dinge ein Einzelner ausser Stande, im persönlichen Wirkungskreise der praktischen Ausführung gerecht zu werden, muss er bestrebt sein, Männer um sich zu scharen und eine Vereinigung von Kräften herbeizuführen, welche der bestimmten Aufgabe gewachsen sind, nie und nimmer soll aber die Loge in die Welt selbst hinaustreten.

Hat also die Loge in irgend einer Frage sich für eine zielbewusste That erklärt, liegt es nun an uns, für deren Durchführung zu sorgen, wobei wir der Loge Rat und Unterweisung als wertvollen wohl zu beachtenden Aktionsplan zu benützen haben. Die Loge sei der Architekt, der uns die Zeichnung macht, wir übernehmen die Rolle des Baumeisters, welcher nach dieser Zeichnung den Bau aufführt.

Zwei sehr schöne und die ausgesprochene Ansicht in glänzender Weise bestätigenden Beispiele bin ich in der angenehmen Lage als mustergiltig hier anzuführen:

Ein Bruder unserer Bauhütte kam auf den sehr beachtenswerten Gedanken, die dürftigen Mitmenschen mit Kleidern zu versehen. Da ging er hin, suchte sich wohldenkende Männer aus, einen Bekleidungsverein zu gründen, der nun mit Erfolg funktioniert.

Ein anderer Bruder der „Humanitas“ hielt uns vor noch nicht langer Zeit einen Vortrag über das Elend jener bedauernswerten Frauen, die, umgeben von drückender Not, ihrem Kinde das Leben geben, und kaum war des Vortrages letztes Wort verklungen und schon war er an der Arbeit, der hilfebergenden Idee Körper und Form zu geben, so dass heute schon der Verein „Lucina“ thatsächlich besteht, dem wir vom ganzen Herzen das beste Gedeihen wünschen.

Es ist selbstverständlich, dass solche Wirksamkeit im profanen Leben seitens jedes Bruders kräftige Unterstützung finden muss, weil nur in solcher und ähnlicher Gestalt seine freimaurerische Wirksamkeit sich praktisch bekunden könne.

Als Hochschule für das Menschentum obliegt der Loge aber nicht nur die Erforschung der Mittel zur Förderung der menschlichen Interessen, sie müsse sich vielmehr auch mit dem Studium der Menschen selbst befassen, zumal die Kenntnis des menschlichen Wesens für jene Forschung eine unerlässliche Vorbedingung bildet.

Die Vorträge und Verhandlungen — die Logenarbeit, wie wir zu sagen gewohnt sind, hat demnach eine 3fache Richtung einzuschlagen. Die erste zielt auf die allgemeine Bildung der Brüder ab, die zweite läuft auf das Erkennen der Menschen aus, endlich die dritte hat die Erfindung jener Mittel im Auge zu behalten, mit welchen das Leben der Menschen zu erheben und die Gemeinsamkeit derselben wohliger zu gestalten wäre. Es muss somit jeder Vortrag willkommen sein, der nach einer dieser Richtungen gravitiert.

Man wird mir nun die Thatsache vorhalten, dass die Logen das Bestreben zeigen, mit ihrer Thätigkeit in die Welt hinauszuragen, Asyle, Schulen, Spitäler und andere wohlthätige Institute gründen und erhalten, was mit den hier über Logenthätigkeit ausgesprochenen Ansichten im Widerspruche stünde. Weil ich nun der Thatsache nicht ausweichen kann, soll nun über diesen Gegenstand ein aufklärendes Wort gesprochen sein.

Unter den Beobachtungen, die wir an Menschen machen, tritt eine Wahrnehmung besonders scharf in den Vordergrund, weil sie überall und ohne Unterschied der geistigen Höhe an Menschen aller Stände bemerkbar wird und die darin besteht, dass Jedermann erst dann die eigene Empfindung zur lebendigen Wahrheit erwachsen sieht, sobald sie greifbar ihm vor Augen tritt. In dieser Erfahrung ankert auch der hohe Wert unserer Symbolik.

Der Mensch hängt zu sehr an der Materie, um nicht in der Verkörperung eines Gedankens eine Kräftigung seiner Ueberzeugung zu gewinnen. Noch so hoch kann der Mensch stehen und sich noch so leicht im Reiche der Gedanken bewegen, die stoffliche Verdichtung der Idee wird ihm doch nicht überflüssig scheinen, während die allermeisten Menschen die sichtbare Darstellung gar nicht entbehren können, soll ein hoher Gedanke ihnen fasslich werden.

Mit dieser Erfahrung lässt sich auch das Bestreben der Logen erklären, die Humanität, deren Lehrstätte sie doch sind, in einer weithin sichtbaren Weise zu demonstrieren und gewissermassen ein mustergiltiges Beispiel freimaurerischer Wirksamkeit aller Welt zu geben. Sowie dieses Kinderasyl den Humanitätsgedanken versinnlicht, so sehen — kann z. B. unsere „Humanitas“ sagen — alle

die hohen und schönen Absichten aus, welche die Loge ihre Jünger in der Welt zu verwirklichen lehrt.

Habe ich vordem die Loge eine Baumschule, die Pflanzstätte von Menschlichkeitsideen genannt, so kann ich nun die Wohlthätigkeits-Institute der Loge nur als Lehrobjekte hinstellen, in deren Pflege die Arbeit der Bauhütte aber nicht aufgehen darf, sonst geht die eigentliche freimaurerische Arbeit der Loge darin auch unter. Die Loge muss vielmehr darauf bedacht sein, dass die Angelegenheiten ihrer Wohlthätigkeits-Institute keinen allzugrossen Raum in ihren Verhandlungen einnehmen, damit die Bauhütte ihren eigentlichen Charakter nicht verliere und zu einem gewöhnlichen Wohlthätigkeits-Vereine herabgedrückt werde.

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, ist die Loge als Schule der Freimaurerei anzusehen und von ihr nicht mehr zu verlangen, als die treue Erfüllung dieser akademischen Aufgabe.

Alle auf sichtbare Thaten abzielenden Forderungen entspringen nur einer falschen Auffassung vom Logenberufe und sind vollends unberechtigt.

Wenn es richtig wäre, dass die Freimaurerei nicht die gewünschten, oder, wie manche behaupten, gar keine Erfolge aufzuweisen habe, so wäre auch dann nicht der Loge, sondern nur uns selbst die Schuld in die Schuhe zu schieben, dass wir nicht auf der Höhe der freimaurerischen Anforderungen stehen oder nicht die nötige Kraft besitzen, dieselben wirksam durchzuführen.

Allein ich bestreite mit aller Entschiedenheit die häufig vorgebrachten Behauptungen von der Belanglosigkeit freimaurerischen Einflusses in der Welt und bekenne mich mit voller Ueberzeugung zu der Ansicht, die Freimaurerei erfüllte ihre kulturelle und humanitäre Aufgabe, erfülle sie trotz aller selbst von mächtiger Gewalt ihr entgegengesetzten Hindernisse.

Bedenkt man nämlich die fortschreitende Kultur der Menschheit, beachtet man ferner die stets fester und deutlicher hervortretenden Spuren des vorwärtsdringenden Humanitätsgedankens, der immer tiefer und weiter in die Volksmassen greift und vergisst dabei nicht, dass die Erscheinungen dieses Fortschrittes mit dem Inslebentreten und namentlich mit der raschen Verbreitung des Freimaurerbundes parallel gehen, so dürfte es denn doch auch dem verstocktesten Skeptiker aufgefallen sein, dass da ein Zusammenhang bestehen müsse.

Erwägt man aber noch weiter, dass es England, das Mutterland der symbolischen Freimaurerei, sei, von wo aus der Humanitätsgedanke ganz besonders sich über den Kontinent verbreitet und von jenem glücklich freien Eiland der Siegeslauf aller Humanitätsbestrebungen seinen Ausgang nahm, um über Frankreich und Deutschland nach dem übrigen Europa und der ganzen Welt zu gelangen, so tritt uns erst der Umstand so recht vor die Augen, dass ja die Freimaurerei den gleichen Weg zuvor genommen. Mit diesem Gedanken einmal vertraut geworden, erscheint uns die grosse französische Revolution, jene gewaltige, welterschütternde Kundgebung eines kräftig gewordenen Menschenrechtes, wie eine die ganze Welt erleuchtende Erscheinung freimaurerischen Wirkens.

Der nörgelnde Zweifler wird sich mit einer solchen Beweisführung nicht zufrieden geben, er verlangt vielmehr den strikten, den mathematisch genauen Nachweis über freimaurerische Erfolge.

So wenig nun selbst der gelehrteste Naturforscher imstande ist, die Beeinflussung des Regens auf die Fruchtbarkeit des Bodens an jedem einzelnen Regentropfen so haarscharf zu erweisen, dass dem Zweifler nicht doch noch viele Fragen offen blieben, so vermag auch niemand von jedem freimaurerischen Worte oder auch von der Wirksamkeit einer einzelnen Loge den just durch sie erzielten Erfolg zu beweisen.

Stelle sich jemand hin zu einem saatbedeckten Acker und warte er noch so lange, um das Wachstum zu erschaun oder zu erlauschen, nie wird es ihm gelingen, stünde er noch so aufmerksam dabei, jemals auch nur einen Halm grösser werden zu sehen, und doch wächst die Saat heran. Unser Auge ist eben nicht so scharf, das Wirken der Naturkräfte zu durchdringen, es vermag lediglich den fertigen Erfolg wahrzunehmen; so sind auch unsere Verstandeskräfte viel zu schwach, um den Zusammenhang aller Dinge genau zu ermitteln, sie reichen nur so weit, dass wir imstande sind, aus dem Vergleiche zwischen dem Bestehenden und dem Bestandenen ein Urteil über die Mittel zu gewinnen, durch welche die Veränderung sich herausgestaltet hat.

Berücksichtigen wir aber die Verhältnisse der Freimaurerei, wie sie in Oesterreich liegen, muss jede Klage über Unthätigkeit der Loge erst recht stille halten.

In einem Lande, wo das blosse Wort „Freimaurer“ schon Bedenken hervorruft, kann schon aus diesem Grunde nicht ein bemerkbares Hervortreten der Loge erwartet werden, wenn deren Existenz nicht in Gefahr gebracht werden soll. Unter den beengenden Gesetzen unseres Vaterlandes, die uns die Gelegenheit benehmen, mit vielen weitgedehnten Berufsklassen überhaupt in Fühlung zu treten, ist eine tiefere Einflussnahme auf die Bevölkerung geradezu ausgeschlossen.

Die österreichischen freimaurerischen Logen müssten sich vornehmlich auf die wenn auch praktisch nicht greifbare, aber nichtsdestoweniger wichtige Aufgabe beschränken, die Fackel der Aufklärung vor dem völligen Erlöschen zu bewahren, das schwache Leben der Freimaurerei in Oesterreich zu erhalten, damit es vorhanden ist, wenn eine Aenderung unserer beklagenswerten Zustände eine Entfaltung der Freimaurerei auch bei uns einmal begünstigen solle.

Wir Oesterreichischen Freimaurer bilden eine Wacht auf gefährdetem Posten, und wenn es uns gelingt, die hohen Ideen der Freimaurerei aus dem wüsten Hader von Nationalitäten und Religionsgewalten, von dem unser armes Vaterland durchtobt wird, hindurch zu retten und auf unsere Nachkommen heil zu übertragen, dann haben auch wir eine grosse freimaurerische Leistung aufzuweisen. — — —

Wiewohl der Loge die idealen Ziele der Freimaurerei als Arbeitszweck vorschweben müssen, hat das Zusammenleben der Brüder denn doch eine nicht zu unterschätzende

Wichtigkeit, sodass des persönlichen Momentes nicht vergessen werden darf, sobald man von Zweck und Wert der Freimaurerloge spricht.

Die gleiche, edle Gesinnung der Männer, die hier zusammenkommen, macht sie untereinander verwandt. Die Fülle vornehmer Empfindungen, womit die Freimaurerei sie beseelt, führt sie selbst zu einer Freundschaft, die an Innigkeit und Hingebung in keiner zweiten Gesellschaft erreicht wird, noch erreicht werden kann.

Als Mittelpunkt dieser Verbrüderung muss die Loge uns ans Herz gewachsen sein, sie ist unser Sammelpunkt, unseres intimen, brüderlichen Verkehres trautes Heim. Der echte, rechte Freimaurer fühlt sich drum mit unsagbarer Sehnsucht zu ihr hingezogen. Soll dieser wohlthuende Zauber der Loge auch nicht gerade als direkter Zweck ihrer Existenz hingestellt werden, liegt hierin aber doch ein hoher ethischer Wert.

Die wahre Freundschaft zieht aber nie allein durch die Welt. Wie der Schatten dem Lichte, folgt der Freundschaft die Hilfsbereitschaft auf dem Fusse, je stärker das Licht, desto tiefer der Schatten, je wahrer die Freundschaft, desto bereitwilliger die Hilfe.

Mit der Bruderfreundschaft vereint findet die Hilfsbereitschaft in der Loge ihre Heimstätte. Manch glänzendes Beispiel hat unsere Humanitas von dieser zarten Paarung schon gegeben.

Dass wahre Freundschaft in gegebenem Falle auch Opfer nicht scheut, macht sie eben zur wahren, und es wäre dabei nichts weiter zu sagen, wenn es nicht nötig wäre, bei diesem Punkte etwas länger anzuhalten, weil es gerade hier vieles giebt, das aufgeklärt oder auf das richtige Mass zurückgeführt zu werden dringend verlangt.

Nicht selten macht sich neben der Klage über Thatenlosigkeit der Loge auch der weitere Vorwurf breit, die vielgepriesene Bruderfreundschaft halte nicht, was sie verspricht. Wie viele mag es unter den zahllosen Enttäuschten geben, die diesen Vorwurf als Vorwand benützen, ihre eigene Freundschaft der Loge und der Bruderschaft gekündigt zu haben.

Ist es auch nicht just verlockend, auf dieses Thema näher einzugehen, will ich doch mit rückhaltloser Offenheit mich darüber äussern, zumal gerade hierin ein freies Wort zu sprechen not thut.

Ist auch die Hilfsbereitschaft der Freundschaft sichtbarster Teil, ist sie deshalb nicht ihr Kern und Endzweck. Die Hilfsbereitschaft muss in der Freundschaft die Begründung finden, nicht aber umgekehrt. Wechselt hier die Ursache den Standpunkt mit der Wirkung, wird das, was dann noch Freundschaft heisst, verächtliche Berechnung. Es ist also der Grad der Hilfsbereitschaft und ihre Ergiebigkeit niemals ein Massstab für die Tiefe der Bruderfreundschaft, und die Wirksamkeit der Loge soll und darf nicht danach beurteilt werden, was sie an Hilfe dem Bruder bietet.

Das alles klingt so selbstverständlich, dass man billig staunen muss, wie in dieser Richtung der Loge überhaupt Vorwürfe gemacht werden können, wenn ihre Hilfsquellen nicht in so dicken Strahlen sprudeln, als irgend ein notleidender Bruder es gerade brauchen könnte.

Es sei hier rund herausgesagt, die Loge ist kein Unterstützungs-Institut, bei dem der Bruder ein gewährleistetes Recht auf Hilfe geltend zu machen befugt wäre. Die Loge vermag der Brüder Freundschaft zu kitten, allein ihre eventuellen finanziellen Schäden und Beschwerden zu sanieren, vermag sie nicht, dazu fehlt ihr der Beruf und auch die Fähigkeit.

Kräftige Unterstützung, wo sie geboten ist, verlangt die angelobte Bruderpflicht, allein der Anspruch darauf darf nicht zum Missbrauch ausarten, das sei hier mit besonderem Nachdrucke betont.

Zur Zeit, da ich die Regeln der Rechtschreibung zu bewältigen hatte, damals war ein pädagogisches Mittel im Gebrauche, das heute als veraltet wohl bei Seite geschoben sein wird und das darin bestand, dass in dem Lehrbuche ganze Aufsätze in der denkbar unkorrektesten Schreibweise zu lesen waren, welche der Schüler auszubessern hatte. Es war also der Grundsatz beliebt, an dem Unrichtigen das Richtige zu lernen. Man darf es mir demnach nicht verübeln, wenn ich auch jetzt noch diesem von meiner Jugend her gewohnten Grundsatze huldige und an den bedauerlichen Erscheinungen im Logenleben zur Verbesserung desselben zu gelangen anstrebe.

Im Lebenslaufe jeder Loge tritt eine düstere Erscheinung besonders auffallend hervor, die unsere volle Beachtung beansprucht.

Wie begeistert auch der Neophyt, nachdem er die Weihe erhalten und die Erhabenheit des maurerischen Gedankens in seinen äusseren Konturen wahrgenommen hat, zur Logenarbeit sich auch einfinden mag, schwindet doch nur zu oft das edle Feuer. An Stelle des Eifers tritt Lässigkeit, wenn nicht ein noch ärgerer Zustand bei ihm ein, der früher oder später zur völligen Zurückziehung von der Loge führt.

Bei dem einen m i t bei dem anderen o h n e Nachsicht der Taxen d. h. der eine nimmt seine regelrechte Deckung, während der andere mit der Einzahlung des Jahresbeitrages noch in losem Zusammenhange mit der Loge verbleibt.

Untersucht man die Gründe, welche dieses beklagenswerte Resultat hervorbringen, machen wir die Wahrnehmung, dass bei diesen Brüdern entweder die Eignung für die Freimaurerei überhaupt, oder nur das richtige Verständnis des Logenberufes gefehlt hat. —

Verfügt ein Mann nicht über das notwendige Mass idealer Veranlagung, mag ihn wohl der eigentümliche Reiz der ungewohnten Formen, die er hier vorfindet, zu einem Strohfeuer der Begeisterung entflammen, das aber rasch abgebrannt, höchstens dazu geeignet war, die Oede seines Gemütes fahl zu beleuchten. Bei dieser Sorte von Brüdern wollen wir uns nicht länger aufhalten, als Freimaurer existieren sie für uns nicht mehr, da ihre Aufnahme ohnehin nur das Werk eines Irrtums war.

Interessanter und lehrreicher sind für uns dagegen jene unter den Enttäuschten, die durch falsche Auffassung des Logenberufes von der Loge nicht befriedigt in eine Art Schmollens gegen die Loge geraten, das sie mit den verschiedensten mehr oder minder verständlichen, oft auch recht läppischen Ursachen begründen, die aber regel-

mässig darauf hinauslaufen, dass Vorstellungen und Erwartungen sich nicht erfüllten, welche nur durch falsche Beurteilung der Loge ihrem Zwecke und Werte nach entstanden waren.

Ich habe keine genügende Anregung gefunden in der Loge, sagt der eine; mir behagt die Gesellschaft so manchen Bruders dort nicht, sagt der andere; das sind wohl die gewöhnlichsten Gründe, welche man von den Logenflüchtlingen zu hören bekommt.

Ja, hat denn die Loge die Aufgabe, jedem einzelnen Bruder je nach seiner geistigen Höhe oder seinem speziellen Geschmacke die nötige Zerstreuung zu bieten, ist sie denn ein Theater, das mit Possen, Schauspiel und Tragödie seine jeweiligen Gäste zu amüsieren hat, wurde dir, gel. Bruder, jemals eine Zusage nach dieser Richtung gemacht, wurde dir nicht vielmehr, schon ehe du eintratest, mit besonderem Nachdrucke betont: lasse alle Wünsche und Ansprüche draussen, hier hat man nur zu geben, aber nichts zu empfangen, und hat dich nicht gerade diese, den Menschen in dir erhebende Anforderung nach Selbstlosigkeit besonders angezogen, dass du jetzt, wo diese Selbstlosigkeit zu üben ist, flüchtig werdest? — so beiläufig sprechet einen solchen Bruder an, möglich sieht er sein Unrecht ein und trägt dann selbst thunlichst viel bei, dass die Logenverhandlung eben anregender wenigstens für andere werde.

Wer aber der Loge den Rücken kehrt, weil ihm dort mancher Bruder gesellschaftlich nicht behagt, hat den Wert der Loge nicht erkannt, er hat nicht einzusehen vermocht, dass der Raum innerhalb des symbolischen Viereckes durch den erhabenen Menschheitsgedanken gegen die Voreingenommenheiten der profanen Welt immunisiert ist; dass soziale Stellung, Rang und Würde, dass Reichtum, hohe Begabung, ja dass selbst die Superiorität, die man nur durch ausserordentliches Wissen erlangt, in den Banden der Menschengleichheit geschlagen, uns in der brüderlichen Vereinigung nicht stören können oder dürfen.

Ja auch dann, wenn es manches Mal — wohl nur äusserst selten, vorkommen sollte, dass ein Mann sich unter den Logenbrüdern befindet, der wirklich in diese Gesellschaft nicht gehört, soll das die anderen hindern, den Dienst der K. K. zu versehen? Sind es denn die Personen, oder ist's die hohe Sache, die wir daselbst suchen?!

Das persönliche Moment in der Loge ist, wie ich bereits mit Nachdruck hervorgehoben habe, wohl von gewichtiger Bedeutung, allein ausschlaggebend ist es nicht. Uns muss vielmehr die Freimaurerei als solche nach ihrem Tempel leiten, ihr zu dienen komme jeder her, denn jedes Einzelnen Kraft, und wäre sie noch so gering, ist hier willkommen. — —

An der Kleinlichkeit der Gründe, die häufig einem Bruder genügend erscheinen, die Loge zu verlassen, zeigt sich, wie wenig der hohe Zweck der Loge selbst von Brüdern noch erkannt oder gewürdigt wird. Wie könnten sonst verletzte Eitelkeit und ähnliche Nichtigkeiten je den Bruder dazu bestimmen, den geheiligten Dienst in der Loge aufzugeben?

Auf Schritt und Tritt kreuzt in der profanen Welt der Egoismus unsere Wege, hier aber, meine gel. Freunde, hebt sich auf Schwingen selbstloser Thätigkeit unser Sinn zu überirdisch schönen Höhen, ein Funke der Gottheit entzündet hier das Licht.

Ein Lasttier bin ich draussen, ein Träger ewiger Sorgen, des steten Kummers Ueberwinder — hier nur, ja hier, in diesem heilig trauten Raume erst bin ich ein — Mensch!!!

Das Menschtum zu pflegen, darin liegt der Zweck, darin liegt der hohe Wert der Freimaurerloge.

Resignation.

Nur, wer die ganze Stimme der Natur
Heraushört, dem wird sie zur Harmonie!
Hier nah' vor meinen Füssen weint ein Kind
Und rings in Gärten singen hundert Vögel;
Dort morschet eine altbejahrte Eiche
Und drunter nicken junge Blütenbäume
Sich freundlich zu; dort schallen Grabgesänge
Vom Schlafgemach der Toten, und vom Walde
Her seh' ich eine lust'ge Hochzeit schweben.
Nun seh' ich selbst durch den halboffnen Sarg
Den Toten liegen — sieh, und durch den Spalt
Zwei kleine blüh'nde Kinder still sich wundern;
Und oben zieh'n die Wolken, unbekümmert
Um all das unten, ihren ew'gen Weg. —
Wie mischen die Gefühle sich im Herzen
Zu schönem Ebenmass und Götterruhe!
Der Geist des schönen Alls ist mir geworden;
Von Freud' und Schmerz gleich fern, steh' ich bereit,
Was auch das Leben bringt, recht zu empfangen. —

(Schefer.)

Logenberichte und Vermischtes.

Barmen. Wie die Barmer Zeitung schreibt, sind für das Rittershaus-Denkmal M. 25,000 eingegangen. Die besondere Sammlung durch die Logen hat M. 12,000 betragen. Das Komité hat beschlossen, beide Sammlungen zu vereinigen und M. 25,000 für das Denkmal, den Rest aber für eine Stiftung zu verwenden, die im Sinne des Br Rittershaus liegt. Ein Denkmalsentwurf vom Schwiegersohn des Verstorbenen, Prof. Schaper in Berlin, liegt schon vor. Das Denkmal soll in Barmen in 1¼ Lebensgrösse hergestellt werden und wird voraussichtlich in den Anlagen des Verschönerungsvereins Aufstellung finden. (Lat.)

Berlin. Die Loge „Pegase“ hat durch den Tod ihres Stuhlmstrs, Br Dr. med. Steinrück, einen schmerzlichen Verlust erlitten. Br Steinrück starb infolge einer Blutvergiftung, die er sich in seinem Berufe zugezogen hatte.

Der Neubau der Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben „Freimaurer-Institut“ zu Dresden-Striesen.

(Unberechtigter Nachdruck verboten!)

Wer ist Meister? Wer ist Geselle? Wer ist Lehrling?
Der was ersann. Der was kann. Jedermann.

Ein herrliches Gebäude ist Dank der Opferwilligkeit der vereinigten Logen „Zu den drei Schwertern“ und „Asträa zur grünenden Raute“, sowie anderer für die Erziehung der Jugend besorgter edler Wohlthäter in Striesen entstanden, eine Stätte, an der die Jugend durch

ernstes Studium zu tüchtigen, leistungsfähigen Männern herangebildet werden soll. Das neue Freimaurer-Institut ist ein Prachtbau im wahren Sinne des Wortes.

Schon vor mehr denn 10 Jahren wurde in der Vorsteherschaft wiederholt angeregt, die in vieler Beziehung für Unterricht und Erziehung sehr unzulänglichen Räume des Freimaurer-Instituts in Friedrichstadt einer zeitgemässen Umgestaltung zu unterwerfen, wobei die Frage erörtert wurde, ob es empfehlenswerter sei, die vorhandenen Gebäude entsprechend aus- oder teilweise umzubauen, oder sie abzubrechen und neue zu errichten, oder die Anstalt in andere, anderswo neu errichtete Gebäude zu verlegen, wobei auf die sehr veränderten und damals noch immer in starker Veränderung begriffenen sozialen Verhältnisse der Friedrichstadt hingewiesen wurde. Nach jahrelangen Hin- und Herberatungen und Ueberwindung mannigfacher Hindernisse wurde endlich ein Neubau des Institutes in Striesen beschlossen und genehmigt, so dass schliesslich am 15. Juli 1897 die Grundsteinlegung zu demselben in Gegenwart der Staats- und städtischen Behörden, der Vertreter der Grossen Landesloge von Sachsen und der in Dresden bestehenden Logen, der Lehrer, Beamten und Schüler des Institutes, sowie einer grossen Anzahl von Fremden, stattfinden konnte.

Nunmehr entwickelte sich nicht nur auf dem Bauplatze ein ungemein reges Leben, sondern es wurden auch die Arbeiten für den bauleitenden Architekten, sowie die für den Vorsitzenden des Bau-Ausschusses immer umfangreichere, da es doch galt, das ganze grosse Unternehmen so zu fördern, dass Sommer 1899 der Umzug stattfinden könnte. Und das prächtige Bauwerk, ein wahrer Schmuck der Dresdner Vorstadt Striesen, ist zu der festgesetzten Zeit fertig geworden, vollendet steht er da und kündet dem Erbauer sein Lob.

Der Dresdner Handwerkerverein besichtigte vor einigen Tagen das neue Gebäude und der Anstaltsvorsteher, der Königl. Sächs. Transport-Direktor a. D. Herr E u g e n W i n k l e r, welcher einen grossen Teil seiner erfolgreichen Thätigkeit dem Institute gewidmet hat und noch freudig widmet, hiess die Anwesenden herzlich willkommen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass der Bau, an dem so viele Hände eifrig und segensreich mitgewirkt, allen gefallen möge.

In der mit Villen bebauten Vorstadt Striesen erhebt sich hart an der Grenze von Blasewitz an der Dornblüth-, Eisenacher- und Ermelstrasse das neue Freimaurer-Institut. Dasselbe umfasst nach einer Beschreibung seines Erbauers, des Architekten Herrn Kickelhayn, 5 gesonderte Bauten: das Internatsgebäude, das Schulhaus, 2 nahezu gleich grosse Lehrerhäuser und die Turnhalle. Sämtliche Gebäude sind von dem Bürgersteige durch Vorgärten getrennt, deren Gewächse und Blumen gleichzeitig für den botanischen Unterricht bestimmt sind. Für die Aussenarchitektur wurden die reizvollen Formen der deutschen Renaissance mit Anklängen an die Gothik gewählt; sämtliche Strassenschauseiten sind in reiner Sandsteinarbeit, die Hofansichten mit geputzten Wandflächen ausgeführt. Den Hauptkomplex bildet das Internatsgebäude, das rund eine 1950 Quadratmeter bebaute Fläche umfasst. Durch ein breites, reich verziertes, schmiedeisernes Thor tritt man in die mit kassetierten Gewölben ausgestattete Vorhalle, wo eine Granittafel in goldenen Buchstaben die Namen derer verewigt, welche in gemeinsamer Arbeit den Neubau schufen. Um die Vorhalle gruppieren sich das Dienstzimmer und die Wohnung des Pförtners, die Verwaltungsräume, das Besuchszimmer und die Gewehrkammer. Ueberall haftet das Auge an den schönen, sinnigen Sprüchen, welche in kurzen Worten die Bedeutung der einzelnen Räume charakterisieren. An einem hellen, luftigen und breiten Wandelgange liegen die Arbeits- und Wohnräume der Zöglinge und das Zimmer des aufsichtsführenden Lehrers. Am Westflügel schliesst sich der grosse Speisesaal an, der mit reicher, in zarten Farben getönter Stuckdecke, hohen kiefernen Wandverkleidungen und farbigen Rundbogenfenstern geziert ist. Am Ende dieses Flügels liegen die Aufwaschräume, ein Aufzug nach der Hauptküche und die Wohnung der Wirtschafterin. Von der wunderbar schönen Vorhalle führt ein geräumiges, mit kunstvollem, schmiedeisernem Geländer und reicher Glasmalerei ausgeschmücktes Treppenhaus in das Obergeschoss zu der vornehm eingerichteten Direktorwohnung. Im Mittelflügel befindet sich die breite Haupttreppe, an deren beiden Seiten die geräumigen Aborte liegen. Den Mittelbau nach der Strasse zu nimmt im ersten Obergeschosse der Betsaal ein, der, seinem Zwecke entsprechend, in ernster, ruhiger Weise mit Stuckdecke, Holzvertäfelung, Glasmalerei, einer kleinen Orgel und dem Reliefbilde Luthers versehen ist. Anschliessend liegen der Spielsaal, der Wichsraum, der Kleidersaal, der Ankleideraum und der mit eisernen, durch belgischen Granit abgedeckten Waschtischen versehene Waschsaal. Durch einen Schalter im angrenzenden Wartezimmer erhalten die Zöglinge ihre Wäsche aus dem mit Kästen und Schränken ausgestatteten Wäschesaal. Im zweiten Obergeschosse befindet sich der einen Flächeninhalt von 1000 Quadratmetern fassende Schlafsaal, in dem in reichhaltigstem Masse für Licht, Erwärmung und Lufterneuerung nach den neuesten Erfahrungen gesorgt ist. Ferner liegen im Ostflügel Wohnungen für den Wirtschafts-Sekretär und Rechnungsführer, sowie ein Zimmer für einen unverheirateten Hilfsarbeiter. Im Westflügel des zweiten Obergeschosses sind 6 Musikzimmer so untergebracht, dass schallsichere Patentsteinwände mit Luftzwischenräumen die einzelnen Räume von einander trennen.

Im Sockelgeschosse dienen 4 grosse Räume dem Handfertigkeitsunterricht, und nach Osten zu schliessen sich die Räume für die Zentralheizung und die Badeabteilung an, welche letztere aus einem 42 Quadratmeter grossen, 1 Meter tiefen Bassinbad mit Marmorbelag des Fussbodens und der Wände, 5 kalten und warmen Brausen sowie 3 Wannenbäderzellen besteht. Den Westflügel nimmt die geräumige Hauptküche nebst allen nötigen Zuputz-, Aufwasch- und grossen Vorratsräumen ein, zu denen noch ein Doppelkeller, besonders für Fleisch, Bier und Milch, hinzukommt. Wohnung für den Hausmann und Pförtner, sowie die Wirtschaftskeller der verschiedenen Wohnungen nehmen den Ostflügel des Sockelgeschosses ein. Die Erwärmung und Lüftung des Gesamtbaues erfolgt durch eine Niederdruckdampfheizung unter Zuführung von vorerwärmter, gereinigter Frischluft, die Beleuchtung durch elektrisches Licht eigener Erzeugung, sowie durch eine Notbeleuchtung von Glühlicht mit Gas von den städtischen Gaswerken. Als Fussbodenbelag dienen in sämtlichen Wandelgängen und Wirtschaftsräumen Mosaikplatten, in den Wohn- und Arbeitsräumen, Bet-, Speise- und Spielsälen eichenes Riemenparquet, in den Wasch-, Wichs-, Bade- und Handfertigkeitsräumlichkeiten Asphaltfussboden, während die übrigen Räume kiefernen Plankenfussboden erhalten haben. Die Treppen bestehen aus festesten Lausitzer Granitstufen, die auf walzeisernen Trägern gelagert und mit einem reichen, geschmiedeten Gitter versehen sind. Das steile Dach ist mit Falzziegeln eingedeckt und dient teilweise als Aufbewahrungsort für die Bettenvorräte sowie für die Koffer und Körbe der Zöglinge. Der mit Kupfer eingedeckte, 40 Meter hohe Turm im Mittelbau trägt eine weithin sichtbare, abends elektrisch erleuchtete Uhr mit starkem Schlagwerk. In den Wandelgängen befinden sich in jedem Stockwerke je zwei Trinkbrunnen und je drei Feuerhähne mit Schläuchen.

Ein breiter Gang verbindet das Internatsgebäude mit dem Schulhause, in diesem befinden sich an hellen, breiten Wandelgängen eine Aula mit Nebenzimmer, 8 Klassenzimmer für 30—60 Schüler, ein Zeichensaal mit Aufbewahrungsraum für Reissbretter, Gesangsaal, Physikzimmer, Vorsteherzimmer, Lehrerzimmer mit Bücherei, Waschzimmer, Schülerbücherei, Kartenzimmer, Carcer, sowie die nötigen Aborte. Im Kellergeschosse sind untergebracht eine Heizerwohnung, die Räume für die Niederdruckdampfheizunz nebst Frischluftzuführung, sowie für die elektrische Lichterzeugung des gesamten Instituts, bestehend aus einer Gasdynamo- von 30 Pferdekräften und einer Akkumulatorenbatterie für 18 Stunden volle Beleuchtung der ganzen Anstalt. Die Schulzimmer, sämtlich Langklassen, sind mit Schulbänken, ähnlich den Rettigschen, Tritt und Katheder, sowie einer umschlagbaren und verstellbaren Patentwandtafel ausgestattet. Die Beleuchtung geschieht durch Gasglühlicht, das elektrische Licht dient hier nur als Notbehelf. Ein Schmuckkästchen für sich ist der Festsaal im zweiten Obergeschosse. Er hat eine hohe, dunkelgebeizte Holzwandbekleidung und eine gleiche, reich gegliederte Decke, sowie eine Gallerie mit geschnitzter Holzbrüstung. An den vier Schäften der Strassen- und der Hofwand sind auf mit Holzbildhauerei geschmückten Konsolen die 1½ lebensgrossen Büsten des deutschen Kaisers, des Königs von Sachsen, Bismarcks und Luthers aufgestellt. Eine Orgel in prächtigem Gehäuse ziert die nördliche Wand, während zu beiden Seiten in den Thüraufsätzen zwei Oelbilder aus der Meisterhand Staguras Erinnerungen an das alte Gebäude des Institutes wachrufen. In den bleiverglasten Fenstern sind die Wappen Sachsens und der grössten sächsischen Städte, sowie dasjenige der Loge „Zu den drei Schwertern“ und „Asträa zur grünenden Raute“ angebracht. Zur Beleuchtung bei abendlichen Feierlichkeiten dienen vier Bronzeleuchter mit zusammen 96 elektrischen Glühlampen, Meisterwerke neuester Kunst.

Die beiden Lehrerhäuser enthalten 9 mit allem Komfort ausgestattete Lehrer- und 4 Inspektor-Wohnungen. Ausserdem befindet sich im zweiten Obergeschoss des südlichen Lehrerhauses die durch eine vollständig abgetrennte Treppe zugängige Krankenabteilung. Diese birgt an einem luftigen und hellen Wandelgange 8 Krankenzimmer mit 25 Betten, Untersuchungs-, Arzt-, Besuchszimmer, Bad, Theeküche und 3 Aborte. Sie ist durchgehends mit elektrischer Beleuchtung, Ventilation und Ofenheizung ausgestattet. Ein geräumiger Balkon in geschützter Lage bietet den Genesenden einen angenehmen Aufenthalt und einen prächtigen Blick über den Spielplatz. Auf der Mittelaxe des Internats an der nördlichen Seite des Spielplatzes liegt die mit der neuesten Sprühregenvorrichtung zur Herstellung von staubfreier Luft versehene Turnhalle.

Zwischen diesen fünf genannten Gebäuden liegt der Spiel- und Exerzierplatz, von schattenspendenden Bäumen umsäumt, während ihn bei Eintritt der Dunkelheit sechs elektrische Bogenlampen erleuchten. Eine breite, beschotterte, mit gepflastertem Schnittgerinne versehene Strasse führt am Spielplatz vorüber von der Ermelstrasse an den Hinterseiten des Internatsgebäudes und Schulhauses entlang nach der Dornblüthstrasse. Hinter der Turnhalle befindet sich der Schiessstand; westlich davon liegen zwei Kegelbahnen und zwischen den Flügeln des Internatsgebäudes zwei Tennisplätze.

Der gesamte Gebäudekomplex, ein Meisterwerk des jungen bedeutenden Architekten Herrn Kickelhayn, kostet die enorme Summe von M. 1,465,000. Fürwahr, ein reichlicher Betrag, der freudig und gern ausgegeben wurde zur Förderung und Heranbildung der Jugend. „Wenn aber auch die Kosten also erhebliche gewesen sind, so ist doch“, wie Herr Architekt Kickelhayn zum Schluss seines Artikels über den Neubau schreibt, „jetzt eine Anlage geschaffen, wie sie zweckmässiger und schöner sich leicht im ganzen deutschen Vaterlande nicht finden dürfte. Dass dieses neue, stattliche Heim aber, an dessen Herstellung der Erbauer mit wirklicher Freude und Hingabe gearbeitet hat, stets seinen Zweck erfülle als Stätte werkthätiger Nächstenliebe, das ist der innigste Wunsch seines Erbauers, des Architekten J. Kickelhayn.“ Das wünschen auch wir von ganzem Herzen der neuen Stätte emsigen Fleisses.

Jos. M. Jurinek

Hamburg. Am 21. Juni fand die gemeinsame Johannisfest-Feier der beiden Eklektischen Logen „Zur Brudertreue an der Elbe“ und „Zur Bruderkette“ unter Leitung der letzteren statt. Nach der Einführung der Mitglieder der beiden Schwesterlogen und der besuchenden Brüder wurde die Festloge ritualmässig eröffnet, worauf die versammelten Brüder gemeinsam das Lied „So stehen wir in Liebe“ sangen. Nunmehr ergriff, nach der Verlesung des Protokolls der letzten Johannis-Festloge, der Mstr v. St. der Bruderkette, Sehr Ehrw. Br Kelter, das Wort zu einer gediegenen Ansprache über die Bedeutung des Johannisfestes. Je ein Quartettvortrag rahmte die Verteilung der Rosen, die unter Musikbegleitung stattfand, ein. Die Installation der Beamten beider Logen, die bei dieser Festarbeit vorgenommen wurde, zeigte aufs neue das herzliche Verhältnis, in welchem dieselben zu einander stehen. Das Vorspiel aus den Meistersingern „Johannistag“, für Harmonium arrangiert, ist eine leider noch viel zu wenig beachtete Perle, die sich ganz besonders für diese Tempelarbeit eignet wie kaum eine andere. Es ist ein Zeichen feinen musikalischen Verständnisses, dass der Leiter der Festarbeit gerade dieses Kabinetstück sich ausgewählt hat. Br Corens hatte sich für seinen Festvortrag ein aktuelles Thema „Die Frauenfrage im Lichte der Freimaurerei“ ausgesucht. Wir hoffen, diese Zeichnung unseren Lesern bringen zu können. Nach dem ritualmässigen Schluss versammelten sich die Brüder zur Tafelloge, bei der manches treffliche Wort von Herzen kam, zu Herzen ging.

Koblenz. Am 15. April 1899 feierte die Loge „Friedrich zur Vaterlandsliebe“ den 70. Geburtstag ihres vors. Mstrs Br Landau.

Soest. Die Loge „Zur Bundeskette“ hat, nach dem Bundesblatt, einen schmerzlichen Verlust erlitten: der Alt- und Ehren-Mstr Br Ehrhardt, welcher vor kurzem sein 50jähriges Maurerjubiläum unter grosser Beteiligung der Brüder von Nah und Fern begangen hatte, ist am 11. Juni in den E. O. abberufen worden.

Strassburg i. E. Am Sonntag, den 25. Juni d. J. feierten die beiden Logen im Or. Strassburg „An Erwins Dom“ und „Zum treuen Herzen“ das diesjährige Johannisfest. Dem getroffenen Abkommen gemäss leitete in diesem Jahre erstgenannte Bauhütte die Festarbeit im Tempel und die andere dann die Tafelloge. Bald nach 1 Uhr begann die Arbeit, welche vom Sehr Ehrw. Br Stürzenbecher als Mstr v. St. der Loge „An Erwins Dom“ geleitet wurde. Nach Eintritt der Brüder Beamten beider Logen, sodann der einheimischen Brüder und endlich der Brüder auswärtiger Bauhütten, was unter Musikbegleitung geschah, wurde die Loge ritualmässig eröffnet. Anwesend waren 80 Brüder. In einer begeisterten Rede, die vielfach von Poesie durchflochten war, begrüsste der Meister vom Stuhl die erschienenen Brüder und ermahnte sie zur Bethätigung der Liebe, welche uns das Johannisfest predigt. Nach einem Musikvortrage hielt der Bruder Redner die Festzeichnung über Freimaurerei und Logen, in der er ausführte, dass die Anfeindungen sich weniger gegen die Freimaurerei als gegen die Logen richteten; denn die

Grundsätze der ersteren müsse jeder denkende, gebildete Mensch anerkennen. Um diesen Anfeindungen erfolgreich zu begegnen, solle jeder Bruder sich bemühen, nach den Grundsätzen unserer K. K. zu leben, und den Logen liege die Pflicht ob, besonders vorsichtig bei Aufnahmen zu sein. Nachdem abermals ein musikalischer Vortrag gefolgt war, überreichte der Sehr Ehrw. Br Stürzenbecher dem Mstr v. St. der Loge Zum treuen Herzen, Br Bettcher, das kunstvoll ausgeführte Diplom, laut welchem der jeweilige Meister v. Stuhl der genannten Loge Ehrenmitglied derjenigen „A. E. D." ist, mit warmen Worten, wofür der sehr Ehrw. Br Bettcher in herzlicher Weise dankte und die Ernennung als Zeichen treuer Freundschaft und inniger Beziehungen zwischen beiden Bauhütten bezeichnete. Nach Absingung des Liedes „Brüder reicht die Hand zum Bunde" und Verlesung der eingegangenen Glückwunschschreiben überbrachten noch Grüsse Deputationen der Logen „Zur Wahrheit und Treue" im Or. Heidelberg, „Zur Säule an den Vogesen" im Or. Mülhausen, „Leopold zur Treue" im Or. Karlsruhe sowie der nordamerikanische Konsul Br Bähr in Kehl von den amerikanischen Logen. Nach Gesang des Kettenliedes wurde die Johannisfest-Arbeit ritualmässig geschlossen.

An der sich anschliessenden Tafelloge, die ebenfalls aufs beste verlief, beteiligten sich 69 Brüder.

Ich schliesse den kurzen Bericht mit dem Wunsche:

Das Leben, das ein Wandern für uns ist,
Bis Rosen auch auf unsern Hügeln blüh'n,
Und uns des Todesengels Lippe küsst,
Und in das Land, das hier kein Geist ermisst,
Die Geister, die erlösten, selig zieh'n;
Bis wir, der Erde sturmgeprüfte Gäste,
Eingeh'n zu ewigem Johannisfeste,
Mög' hold der Dreiklang immer uns umschweben:
Licht, Liebe, Leben! (Br Reuschert.)

London. Das Bundesblatt entnimmt der Bresl. Ztg., dass der Prinz von Wales als Gr.-Mstr der englischen Freimaurer soeben eine Massregel getroffen habe, die von grosser Tragweite für die öffentlichen Veranstaltungen der Logen sein wird. Im Laufe der letzten Jahre hat sich unter den englischen Freimaurern mehr und mehr die Sitte entwickelt, ihre Insignien auch bei solchen festlichen Anlässen zu tragen, die nicht rein freimaurerischer Natur sind und zu denen auch Damen und Nichtfreimaurer zugelassen werden. Nach sorgfältiger Erwägung der Verhältnisse hat der Prinz ein Rundschreiben erlassen, worin er den neuen Brauch als einen solchen erklärt, der nicht geeignet sei, zur Würde des Ordens beizutragen, und hat für die Zukunft das Tragen der Abzeichen auf rein freimaurerische Versammlungen beschränkt.

New-York. Zum Grossmeister der Grossloge von New-York wurde, nach dem Bundesbl., Br Wright D. Pownall, zum Dep. Gr.-Mstr Br Charles Mead erwählt.

— Der deutsche Distrikt hat einen schweren, unersetzlichen Verlust erlitten durch den Tod des 2. Dep. Distr. Gr.-Mstrs Br Alb. Jos. Carl Sackreuter. Mit Br Sackreuter ist, wie der „Führer" sagt, ein Stück Geschichte in den E. O. eingegangen, auf das „unser Deutschtum stets mit besonderem Stolze zurückblicken kann." Er wurde am 3. Oktober 1844 in der Loge „Sokrates zur Standhaftigkeit" in Frankfurt a. M. aufgenommen. Nach seiner Uebersiedelung nach Amerika 1849 nahm er an dem maurerischen Leben daselbst den regsten Anteil, das deutsch-maurerische Interesse in edelster Selbstlosigkeit fördernd. Er war Jahrzehnte lang Vertreter der Eklekt. Grossen Mutterloge für den Staat New-York. S. trat der Copernicus-Loge in Brooklyn bei und stieg rasch zu den höchsten Ehrenämtern empor, bis er zum 2. Dep. Distr. Grossmeister ernannt wurde. Viele deutsche Logen in New-York ehrten sein Wirken durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Am 21. Juni wurden seine irdischen Ueberreste, unter Beteiligung des ganzen deutschen Bezirkes, dem Crematorium übergeben.

Litterarische Besprechungen.

Der geniale Mensch, 12 Vorlesungen, von Dr. Hermann Türck, erschien soeben in Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin, nach weniger als Jahresfrist in neuer (vierter) vermehrter Auflage, brosch. M. 4.50, eleg. geb. M. 5.60. In unserer Zeit der Kohle, des Eisens, des Dampfes und der Elektrizität, des Dynamits, des Gummis und des Holzpapiers, der wissenschaftlichen Technik und der Grossindustrie, der beständigen Beunruhigung des Menschen und Ablenkung nach aussen in Nähe und Ferne, in unserer Zeit, wo die Selbstbestimmung des Menschen geleugnet, wo die Kultur nur als naturgesetzliches Ergebnis des willenlosen, unbewussten Zusammenwirkens aller menschlicher Individuen betrachtet wird, in solcher Zeit ist es wohl erklärlich, dass wenigstens einzelne grosse, ernste Denker die modernen, herrschenden, bequemen, die grosse Masse befriedigenden Ansichten prüfen, zur rechten Zeit warnen, Gleichgesinnte ermutigen und wieder zu den Quellen wahrer Erkenntnis und wahren Menschenglückes hinführen. Zu diesen ins Leben, in die Wirklichkeit mächtig eingreifenden Philosophen gehört Hermann Türck. Die Meisterschaft seines Stils, die Höhe und Würde seiner Forschungsobjekte wecken mehr und mehr das Bedürfnis nach so köstlicher Nahrung für Geist, Gemüt und Willen und erklären die schnelle Verbreitung seines Werkes.

Die 12 Vorlesungen heissen:

1. Künstlerisches Geniessen.
2. Philosophisches Streben.
3. Praktisches Verhalten. Gott und Welt.
4. Shakespeares Hamlet.
5. Göthes Faust.
6. Byrons Manfred.
7. Schopenhauer und Spinoza.
8. Christus und Buddha.
9. Alexander, Cäsar, Napoleon.
10. Darwin und Lombroso.
11. Stirner, Nietzsche und Ibsen.
12. Schlussbetrachtung.

Das Verhältnis der Sorge zum Genie bei Fausts Erblindung, die Beziehung Jesu zu Johannes dem Täufer sind tiefsinnige Deutungen und wertvolle Ergänzungen dieser Auflage.

Jena, 13. Juni 1899. Leo Sachse.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 29. Frankfurt a. M., den 22. Juli 1899. 42. Jahrgang.

Der glatte Stein.

Von Br **Martin Laski** (Hamburg).

Eines jener Blättchen, die mit mehr Eifer als Erfolg sich abmühen, das siegreiche Sonnenlicht der Freimaurerei durch den schwarzen Talar zu verdecken, begründete seine Vorwürfe gegen die Logen auch damit, dass die gebotenen Vorträge oft das Handwerk erraten liessen, oder die Komptoirstube.

Es ist wohl nicht das Schlimmste, wenn der Mann des Handwerks in gleichgesinntem Kreise die Gedanken vorträgt, die über unsere symbolischen Werkzeuge in ihm aufstiegen, während er den wirklichen Hammer mit wuchtigem Schlage führte und den Nutzen des Winkelmasses bei seiner Arbeit selbst erprobte. Es kann auch keinen Schaden bringen, wenn den Kaufmann seine Betrachtungen über Besitz und Verpflichtungen auch einmal auf die unpersönlichen Konten des Idealismus hinüberführen, und, meine Brüder, es ist keine Gefahr, dass meine Ausführungen zu individuellen Anstrich bekämen, ich möchte Ihnen nur einen bunten Strauss bieten, mit blauem Bande gefasst — von Gedankenblüten, die mir beim Umherstreifen auf dem wohlgepflegten Felde unserer maurerischen Litteratur entgegenleuchteten — und sich auf meine Aufgabe beziehen.

Wenn sich dem Lehrling zuerst die grosse Kette öffnet, um ihn als neues Glied aufzunehmen, wenn das lang ersehnte Licht auf ihn einstürmt, blendend und im Anfange fast verwirrend durch seine Fülle, dann überweist man dem neuen Lehrling zu seiner Sammlung und zur Einführung in die Kunst den rauhen Stein zur Bearbeitung. Es ist eine harte Arbeit, die ungewohnte Führung des Spitzhammers, so mancher Hieb versagt, der nötig ist, die Gleichmässigkeit der Linien herbeizuführen, mancher Schlag thut weh, der ganze Stücke liebgewordener Gewohnheiten absprengen soll. Da schon zeigt es sich, wen innerer Drang in unsere Reihen geführt hat oder die Erwartung äusserer Vorteile, da schon bleiben die unnützen Anhängsel unseres Bundes zurück, — die Nachläufer der Maurerei, wenn die grosse Kette der Brüder, die den lebendigen Geist unserer Symbole, die tiefe Weisheit unseres Rituals rein erfassten, mutig vorwärts marschieren in dem Kampfe, der Welt das Licht zu erobern, an der eigenen Arbeit sich wieder erhebend, wenn sie schwankend, mutlos werden wollen.

Das ist nicht der Zweck des Abglättens des Steines, dass er in seiner Schönheit und Vollkommenheit für sich allein bewahrt bleibe, sondern, wenn die Auswüchse des Vorurteils und des Aberglaubens, der Selbstsucht und der Lieblosigkeit abgeschliffen sind, wenn unser sittliches Gefühl so geglättet ist, dass die Beweggründe unseres Wollens als Richtschnur allgemeiner Gesetzgebung dienen können, dann gelangt der glatte Stein in die Hand des Gesellen, dass er zusammen mit den anderen zum Bausteine diene für den grossen Bau, an dem wir arbeiten.

Es ist nicht die Aufgabe des Menschen, nach der Art zurückgezogener Einsiedler möglichst vollkommen und tadelfrei für sich allein zu leben, ohne Rücksicht auf Andere, sondern das Licht, das wir in uns aufgenommen haben, sollen wir auch wieder ausstrahlen lassen, rein und hell, erwärmend und beglückend, in die Kreise, in die wir hineingestellt sind, jeder nach der Kraft, die ihm verliehen ist.

War es im ersten Grade die Aufgabe, nach innen zu arbeiten, so verlangt der zweite Grad, die gewonnene Kraft nach aussen zu bethätigen, seiner Umgebung als Vorbild zu dienen. Dann soll der Maurer nicht mehr selbst seines Forschens Gegenstand sein, neue Pflichten nehmen ihn in Anspruch, die Menschheit tritt an die Stelle des Ichs; in der Kette verschlungen mit den Brüdern soll er offenen Auges prüfen, wo Hand anzulegen ist, um nützlich und thätig zu sein für das Wohl der ganzen Menschheit, dort eine neue Stütze anlegend, dort ebnend und glättend, dort einen Baum pflanzend, reifen auch erst dem kommenden Geschlechte seine Früchte. Fest und entschieden sollen wir uns um das Banner der idealen Weltanschauung scharen, bahnbrechend mithelfen, den Bedürfnissen der Zeit Geltung zu verschaffen.

Doch will man die Arbeit recht erfüllen, so darf man sich die Aufgabe nicht zu hoch stellen. Die Verpflich-

tung, auf seine Nebenmenschen alle d i e Rücksichten zu nehmen, die zur Herstellung eines friedliebenden, Liebe übenden Menschheitsbundes nötig sind, schliesst keineswegs die Wahrnehmung der Pflichten gegen uns selbst, gegen unsere nächsten Angehörigen aus. Phantastische Schwärmerei, die, sich über die Erde erhebend, an die wir gebannt sind, selbstvergessen nur für Andere wirken will, ihre Aufgabe über das Mögliche hinaus erstreckt, — Phrasentum, — hat schon viel geschadet, indem sie denen ihre ernste Arbeit verleidet, die aufrichtig bemüht sind, ihr in absehbaren Grenzen sich haltendes Wollen segensreich zur Vollendung zu bringen.

Ideale sollen uns nicht leuchtende, doch unerreichbare Sterne am Himmel sein, sondern ein greifbares Etwas, das sich thatsächlich mit allen unseren Handlungen verweben lässt. Bis zur Vernachlässigung der eigenen notwendigen Interessen braucht die Fürsorge für die Allgemeinheit nur in d e n seltenen Fällen zu gehen, die ganz aussergewöhnliche Opfer erfordern. Oft genug sorgt man für Andere, indem man für sich selbst sorgt. Immer darf man dessen eingedenk bleiben, dass man nicht allein den Bau zu fordern hat, sondern im Zusammenwirken mit der Allgemeinheit. Soll unser Stein die Stütze für andere geben, so muss auch er in der festen Unterlage der Gesamtheit den eigenen Stützpunkt finden.

Unsere Arbeit an dem Bau kann nicht gleich bemessen werden. Erlesene Geister werden stets der Menschheit auf dem Wege zur Vollendung in der Vorhut voraus eilen, und während die einen an den breiten Mauern bauen, ist die Aufgabe der Vorgeschrittenen, auf den Zinnen des emporstrebenden Baues die schaffende Hand anzulegen.

Um unserem glatten Steine die nutzbringende Verwendung zu sichern, müssen wir ihn zum Sinnbilde der Vervollkommnung des Verstandes in harmonischer Verbindung mit allen menschlichen Tugenden gestalten.

An dem geistigen Leben der Menschheit müssen wir teilnehmen durch Entwicklung des Verstandes, der Fähigkeit, das Wahre zu erkennen; und die so entzündeten Fackeln sollen wir hinaustragen in die Finsternis, den Strahl der ewigen Wahrheit mit mächtiger Gewalt durch die Nacht des Irrtums und der Lüge dringen lassen, dass die Gespenster der Dunkelheit scheu zurückweichen vor der siegenden Tageshelle. Erkenntnis, Aufklärung sollen wir verbreiten, dem Rechte Geltung zu verschaffen suchen nach dem Grundsatze: Was des Einen Recht ist, ist des Anderen Pflicht.

Deshalb soll der Maurer, wo immer ihm die Gelegenheit gegeben ist, für die Herzensbildung unserer Jugend Interesse einlegen. Wer den Stein geglättet, wird stets eine hohe Achtung den Lehrern entgegenbringen, die sich nicht bei dem Einpauken des vorgeschriebenen Masses von Kenntnissen genügen lassen, sondern auch auf die Entwicklung des Seelenlebens der Zöglinge ihren Einfluss ausüben. Wie aus dem rohen Marmorblock die geniale Kraft des Künstlers eine Statue von hoher Schönheit herausmeisselt, so harrt das aller Eindrücke fähige Herz des Kindes nur des rechten Künstlers, der es zu formen versteht.

Nicht die Anhäufung toten Wissens führt zur wahren Bildung, sondern es kommt auf die Ausbildung des Verstandes und des Herzens an, auf das gesunde Urteil. Durch ein in sich entwickeltes Innenleben muss mit dem Herzen und mit dem Gemüt verarbeitet werden, was uns durch Schule und Lebenserfahrung als Anschauung zugeführt ist. Das eigene Denken, die Unterwerfung unter die Gesetze der Vernunft machen die wahre Bildung.

Nicht nur nach den Regeln der Weisheit muss der Stein behauen werden, der glatte Stein muss sich auch seiner Umgebung ebenmässig anpassen, darf die den Bau schmückende Schönheit nicht stören. Unser Denken und Fühlen muss durchleuchtet werden von dem Verständnis für die Kunst, die hehre Begleiterin des Lebens, die den Menschen tröstend über die Unvollkommenheiten des Seins erhebt. In dem Aether, worin unsere grossen Meister uns erheben, in dem Meere von Harmonie, das unsere grossen Tonsetzer um uns ergiessen, da verschwebt und löst sich jedes irdische Weh, die Kunst erhebt die Seele aus der Welt der Arbeit und der Not in eine Welt der Freiheit und des Idealen, reinigt die Menschen von dem Staube niedriger Gefühle und Leidenschaften, die im Tagesgeschäfte sich ihm anhängen.

Wie die Sprache das Mittel giebt, zu äussern, was den Geist erfasst, das Herz bewegt, so dient auch die Kunst dazu, den seelischen Empfindungen Ausdruck zu verleihen in jener Sprache, die allen Völkern gemeinsam ist, in der ungesprochenen, nur gefühlten Sprache des Herzens. Deshalb ist auch die Freimaurerei in ihrem Streben, dem Gefühle Ausdruck zu geben, eine Kunst — die Königliche Kunst genannt, weil sie ohne sichtbare Zeugen ihres Daseins doch in lebendiger Kraft im Herzen weilt und mehr als andere Künste das Leben verschönt, ein grosses Wunderbares, jenes G e h e i m n i s, das man nicht aussprechen, das nur tiefinnerlich empfunden werden kann.

Die Fähigkeit des künstlerischen Empfindens, das Gefühl für das Schöne müssen wir in uns ausbilden, das Auge dazu erziehen, Kunst zu geniessen. Ist erst das Gefühl der Lebensfreude erreicht bei dem Anschauen des Schönen, dann ist das ganze Gebiet des Empfindens und des Gefühls erschlossen und das Bedürfnis, das Leben harmonisch zu gestalten.

Das so von idealem Empfinden erfüllte Gemüt fühlt sich gewappnet gegen die kleinlichen Sorgen des Lebens.

Wer den Gesang der Vögel, den Blütenduft des Lenzes, das geheimnisvolle Rauschen des Waldes, den gewaltigen Wogendrang des Meeres, den Farbenglanz und das ganze unendliche Leben und Weben in der Natur recht empfindet, der wird sich auch in schweren Tagen des Kleinmuts zu erwehren wissen, nicht in trostloser Resignation, sondern im frohen Genusse des Guten und des Schönen, das ihm verblieben, — und sich bescheiden, heisst glücklich sein!

Wie die Menge stetig vorwärts schreitet, so ist auch ein gewisser Fortschritt bemerkbar in dem Verständnis der breiten Massen für das Schöne, in dem Drange, das Heim und die Umgebung immer mehr zu verschönern, und der gewaltige Fortschritt der Industrie, welcher es ermöglicht, die Gegenstände des täglichen Bedarfs in zuneh-

mender Vollendung zu liefern, ist ein gewaltiger Hebel für dies Bestreben. Der in der Stube des Tagelöhners den Ehrenplatz einnehmende Abklatsch in Gips erfreut das Herz des Menschenfreundes nicht minder, als der Anblick des kostbaren Kunstwerkes selbst in den Ecken des Salons des Reichen.

Wie der für den Bau vorbereitete glatte Stein fest und unerschütterlich eingefügt werden muss, soll er dem Bau frommen, so muss man seinen an den Säulen der Weisheit und Schönheit geläuterten Willen regeln und in sich festigen — herrschen, um zu dienen.

In dem Getümmel der von den Leidenschaften bewegten Menge muss der Maurer zum festen Stützpunkt sittlicher Lebensanschauungen werden, eine Säule inmitten des schwankenden Rohres. Als Vorbild muss er dem grossen Haufen der Gleichgültigen und der Trägen dienen, die in geistiger Dämmerung, ohne Sinn für höheres Streben, die Strasse der glatten Alltäglichkeit dahin schlendern, die sich von des Lebens Not nicht erbarmen, von des Lebens Glück nicht erheben lassen. Ein Vorbild muss der Maurer auch dem Ehrgeizigen und Eitlen sein, der seine Handlungen nur von der Sucht bestimmen lässt, sich im Glanze des Ruhmes zu sonnen.

Die Gewalt des Beispiels übt eine erstaunliche Einwirkung auf die Menge aus.

Nicht zaghaft und ängstlich soll der Maurer kämpfen, wenn satter Eigennutz und dünkelhafter Unverstand das lästert, was des Lebens Schönheit ausmacht, sondern mit dem kühnen Mute der freien Persönlichkeit und des Sieges der Wahrheit sicher für seine bessere Ueberzeugung eintreten. Wie die Kraft des Magneten durch fortwährende Thätigkeit vermehrt wird, so erhöht die maurerische Arbeit die eigene Stärke.

Nicht darf der Jünger der K. K. sich entmutigen lassen, wenn sein Streben mit Undank belohnt wird, wenn seine Pläne misslingen, — kämpfen heisst leben — aber bei aller Festigkeit des Willens muss man doch auch die berechtigten Eigenheiten Anderer schonen, milde urteilen über die, denen es nicht gelingen will, ihren Stein zu glätten.

Bei Meinungsverschiedenheiten dürfen wir nicht in starrem Pochen auf unsere Ueberzeugung beharren, auch andere ehrliche Meinungen müssen wir gelten lassen, nicht das Trennende, sondern das Einigende in den Vordergrund stellen.

Wer so im Sinne der Wahrheit, der Schönheit und der Stärke seinen Stein bearbeiten, für die Entwicklung der Menschheit wirken will, der findet einen festen Stützpunkt in dem engen Anschluss an die Loge und ihre Arbeiten, im gemeinsamen Streben mit gleichgesinnten Brüdern. Alle wahren und wirksamen Einflüsse auf den Volksgeist können nur von einer grösseren Schar zusammenstehender, einander erleuchtender und treibender Geister vollzogen werden.

Man sagt, die Maurerei wäre nicht mehr nötig, hätte sich überlebt, man bemängelt die Wiederholungen des Rituals, aber wer diesem mehr mit dem Herzen lauscht als mit dem Ohre, wird immer wieder neue Schönheiten in seinem unerschöpflichen Grunde entdecken, Gedanken, die, aus den innersten Tiefen des Gemüts hervorquellend, die Herzen rühren, begeistern und zu Thaten entflammen.

Die Maurerei wäre nicht mehr nötig? Es wäre entbehrlich, Menschenliebe zu pflegen, — gleichgültig, den Idealen immer weitere Geltung zu verschaffen, die das Leben mit Rosen schmücken?

Erfüll' davon dein Herz, so gross es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist —
Nenn' es dann, wie du willst!

F r e i m a u r e r e i heisst es, für diese Gesinnungen zu leben, — um sie zu lehren, dazu dienen unsere Symbole, und um diese Lehren in sich aufzunehmen — muss man zur Loge kommen.

Freilich, ein gutes Stück Arbeit ist schon geschehen, alle Gebiete des Lebens sind schon durchwirkt von dem unvergänglichen Geiste unserer vorangegangenen Brüder, aber sollen wir, weil es dämmert, unsere grossen Lichter erlöschen lassen?

Noch ist es Not, Wache zu halten, und wer im Geiste der Maurerei sein Tagewerk vollbracht hat, müde sein Wirken überschaut, der wird erhebenden Trost in dem Bewusstsein finden, nicht umsonst gelebt, in den grossen Bau der Tugend und der Menschlichkeit seinen mühsam geglätteten Stein mit eingefügt zu haben.

Das Konstitutionenbuch und das christliche Prinzip.

Von Br Georg Kullmann, Rechtsanwalt (Wiesbaden).
(Fortsetzung.)

Die Sache wird noch plausibler dadurch, dass Br Begemann uns von einem durch ihn an das Licht gezogenen Beschluss der Grossloge von London vom 21. II. 1724 erzählt, in welchem sie ihre Machtbefugnis ausdrücklich auf 10 Meilen im Umkreis von London beschränkt.

Nun ist es richtig, dass in der Matrikel der Grossloge vom Jahre 1738 zwischen dem 17. Juli 1724 und dem Jahre 1727, also während zweieinhalb Jahren keine auswärtigen Logen als neugegründete aufgeführt sind, jedoch waren vorher schon die Logen zu Norwich, Chichester, Chester (zwei Logen), Caermarthen, Portsmouth, Congltom gegründet und vom Jahre 1727 bis 1738 sind nicht weniger als 37 Logen durch ganz England ins Leben gerufen.*)

Jener Beschluss kann sonach nur einer vorübergehenden Anschauung sein Dasein verdanken, hat jedenfalls irgendwelche dauernde praktische Bedeutung nicht gehabt. Dies ist wohl auch der Grund, weshalb ihn Anderson in seinem Bericht über die wichtigeren Beschlüsse der Grossloge nicht erwähnt hat.

Wenn es aber auch richtig wäre — was aber absolut nicht der Fall ist — dass zur Zeit der Herausgabe des Konstitutionenbuchs die Autonomie der Grossloge auf 10 Meilen um London beschränkt gewesen wäre, würde daraus

*) Siehe auch Ausgabe von 1784: Allgemeine Anordnungen: „Von dem Provinzialgrossmeister“: „Das Amt des Provinzialgrossmeisters wurde besonders im Jahre 1726 als notwendig befunden, wo die ausserordentliche Vermehrung der Zunftgenossen, ihre Reisen in entfernte Gegenden und ihr Zusammentritt in Logen, ein unmittelbares Oberhaupt erforderten u. s. w.“ Das Original steht mir nicht zur Verfügung.

folgen, dass auch die alten Pflichten **in sich** beschränktere gewesen sind?

Der Haupttitel des ganzen Werkes ist schon oben (Seite 194) mitgeteilt. Er enthält ohne Beschränkung den Zusatz: For the Use of the Lodges.

Der Abschnitt I (die Geschichte) trägt die Ueberschrift:

The Constitution, History, Laws, Charges, Orders, Regulations and Usages, of the Right Worshipful Fraternity of Accepted Free Masons; collected from their general Records and their faithful Traditions of many Ages.

Der Abschnitt II (Die Pflichten) tragen die Ueberschrift:

The Charges of a Free-Mason, extracted from The ancient Records of Lodges beyond Sea and of those in England, Scotland, and Ireland, for the Use of the Lodges in London.

Der III. Abschnitt (Die Konstitutionen) trägt die Ueberschrift:

General Regulations, compiled first by Mr. George Payne, Anno 1720, when he was Grand-Master and approved by the Grand-Lodge on St. John Baptists Day, Anno 1721 at Stationers-Hall, London; when the most noble Prince John Duke of Montagu was unanimously chosen our Grand-Master for the Year ensuing; who chose John Beal M. D. his Deputy Grand-Master

and { Mr. Josiah Villeneau . / Mr. Thomas Morris, jun. } were chosen by the Lodge Grand-Wardens.

And now by the Command of our said Right Worshipful Grand-Master Montagu, the Author of this Book has compar'd them with and reduc'd them to the ancient Records and immemorial Usages of the Fraternity, and digested them into this new Method, with several proper Explications, for the Use of the Lodges in and about London and Westminster.

Auch hier hebt Br Begemann wieder nur das hervor, was ihm passt, verschweigt aber, dass das Werk als Ganzes allgemein ohne Beschränkung bestimmt ist für den „Gebrauch der Logen", verschweigt, dass auch die Teile, welche offensichtlich ohne besondere Absicht bezeichnet sind, als für den Gebrauch der „Logen in und um London und Westminster", **inhaltlich als die für alle Freimaurer der Welt** zu Recht bestehenden Gesetze bezeichnet werden.

Als solche bezeichnet sie auch die Widmung aus dem Jahre 1723:

> Es würde überflüssig sein, wenn ich die Mühe, welche sich der gelehrte Verfasser genommen hat, um dieses Buch aus den alten Urkunden zusammenzubringen und zu ordnen, darlegen wollte, und wie sehr er sich befleissigt hat, alles genau zu vergleichen und mit Geschichte und Zeitrechnung in Einklang zu bringen, um diese neuen Konstitutionen zu einem vollständigen und genauen Bericht über die Maurerei von Anbeginn der Welt bis zu Ew. Gnaden Meisterschaft zu machen, wobei er alles beibehielt, was wirklich alt und authentisch in den alten Konstitutionen war.

Es sind die Konstitutionen hiernach die **allgemeinen, für alle Maurer der ganzen Welt gültigen Gesetze und Grundsätze, in dieser speziellen Ausgabe für den Gebrauch der Logen der neuen Grossloge bestimmt.**

Dadurch dass eine besondere Ausgabe allgemeiner Sätze veranstaltet wird, werden diese Sätze und Gesetze doch nicht selbst innerlich beschränktere!! Hat Br Begemann von der Fassungskraft der Brüder wirklich eine so geringe Meinung, dass er ihnen zumutet, derartige Fehlschlüsse mitzumachen?

Alle Versuche, den einfachen, klaren Sinn der ersten alten Pflicht zu verdunkeln, leiden an logischen Fehlern und sind in sich haltlos. Es bedarf kaum der Heranziehung auch nur der übrigen Teile des Werkes, noch weniger des weiteren für den Kritiker in reichem Masse vorhandenen Materials; doch wollen wir der Vollständigkeit wegen auch auf dieses eingehen.

Zu den Hilfsmitteln der ersten Klasse gehören die übrigen Teile des Werkes, insbesondere die Geschichte.

Nachdem Adams und Noahs Beziehungen zu der Freimaurerei dargelegt sind, wendet die Geschichte sich zu den Chaldäern, Assyrern und Aegyptern und zur Bebauung Canaans durch die Israeliten. Moses wird als „General Master Mason" bezeichnet. Nach der Stiftshütte und Dagons Tempel handelt die Geschichte ausführlich vom Bau des salomonischen Tempels, der ausgestattet war „with most lovely and convenient Apartments for the Kings, Princes, Priests and Levites, Israelites and Gentiles also; it being an House of Prayer for all Nations u. s. w." d. h. mit lieblichen und bequemen Gemächern für Könige, Fürsten, Priester und Leviten, **Israeliten sowohl als auch Heiden.***)

Nach Erbauung des Tempels machte die Freimaurerei Fortschritte bei allen Völkern ringsum, „but none of the Nations, nor all together could rival the Israelites, far less excel them, in Masonry; and their Temple remained the constant Pattern." (Allein weder eine einzelne Nation, noch alle zusammen konnten einen Vergleich aushalten mit den Israeliten, noch weniger sie in der Maurerei übertreffen und ihr Tempel blieb das unwandelbare Muster.) Nach Erwähnung von Nebukadnezar, Cyrus und dem zweiten Tempelbau gelangt die Erzählung zu den Griechen, deren Kunst an einzelnen Hauptwerken dargethan wird. Nach Euklid und Pythagoras werden die Ptolomäer erwähnt, von denen Ptolomäus Philadelphus ebenso wie Moses, als „General Master Mason" bezeichnet wird. Sodann wendet sich der Erzähler zu Archimedes und kommt so über Sicilien nach Rom, „dem Mittelpunkt der Gelehrsamkeit und Herrschermacht." August wurde Grossmeister der Loge von Rom und Förderer des Vitruvius. In einer Klammer heisst es dann von Augustus weiter: „in whose Reign was born Gods Messiah, the great Architect of the Church"

*) Diese Stelle ist sehr interessant. Wenn man bedenkt, dass der **Wiederaufbau des Tempels** bald das Grundsymbol der Logen wurde, so gewinnt die Stelle noch an Wichtigkeit. Sie ist mitbeweisend für die Freiheit der Gründer des Bundes gegenüber allem konfessionellen. Auch die Freimaurerei ist ein Haus für alle Völker.

(unter dessen Regierung Gottes Messias, der grosse Architect der Kirche, geboren wurde).

Dann fährt die Geschichte fort: „Die alten Urkunden der Maurer erwähnen häufig der Logen vom Anfange der Welt an unter den gebildeten Völkern, vornehmlich in Friedenszeiten und wenn die bürgerlichen Gewalten, Tyrannei und Sklaverei verabscheuend, dem aufstrebenden und freien Genius ihrer Unterthanen den nöthigen Spielraum gestatteten, denn zu solchen Zeiten waren die Maurer vor allen Künstlern die Lieblinge der Grossen."

Nachdem Anderson im weiteren Verlauf der Erzählung die Verwüstungen der Völkerwanderung berührt hat, geht er zu den Angeln und Britten über und bleibt bei deren Geschichte und auf englisch-schottischem Boden.

Er schliesst folgendermassen:

„Und nun, da die freigeborenen brittischen Nationen so wenig in auswärtige als bürgerliche Kriege verwickelt sind, die schönen Früchte des Friedens und der Freiheit geniessen, neuerdings ihrer glücklichen Anlage für Maurerei jeder Art einen ausgebreiteten Wirkungskreis eröffnet und die herabgekommenen Logen in London neubelebt haben, blühen in dieser schönen Hauptstadt sowohl als an anderen Orten, manche würdige besondere Logen, welche eine vierteljährliche Zusammenkunft und eine jährliche grosse Zusammenkunft halten, worin die Formen und Gebräuche der sehr alten und ehrwürdigen Brüderschaft weislich fortgepflanzt werden, die K. K. gebührend gepflegt und der Kitt der Brüderschaft erhalten wird, sodass das Ganze einem festgebauten Gewölbe gleicht."

Genau dasselbe Thema behandeln dann, allerdings in noch grösseren Zügen, die Nrn. 1 und 2 des ersten Stückes der Lieder: „The Masters Song or the History of Masonry" und das zweite Stück der Lieder: „The Wardens Song or another History of Masonry." — Adam, Noah, Moses, Nebukadnezar, Augustus und andere Heiden werden als Maurer und Grossmeister gefeiert.

Und nun frage ich: Wäre es consequent gewesen, Moses als Grossmeister und die Israeliten als unübertrefflich in der Maurerei zu feiern, dennoch aber den Israeliten den Zutritt zu den Logen zu versagen? Hierauf giebt es wohl nur eine Antwort.

Wenn Juden und Heiden vom Anfang der Welt an Logen gründen und als „ächte*) Freimaurer" wirken konnten, so konnte die Zugehörigkeit zu einer der christlichen Konfessionen keine Vorbedingung der Mitgliedschaft sein; jedenfalls hätte die Grossloge, wenn sie dennoch der Ansicht war, diese äussern und zu rechtfertigen wenigstens versuchen müssen. Die alten Konstitutionen beginnen zumeist mit der Forderung der Zugehörigkeit zur christlichen Kirche:

„Das erste Gesetz ist, dass Ihr treue Männer gegen Gott und die heilige Kirche seid und dass Ihr keine Irrlehren noch Ketzerei heget." (Siehe Krause: 3 K. U. 1849 II. S. 131. 157. 171.)

*) Siehe den Schlusssatz zu den alten Pflichten: Wie alle ächte Maurer vom Anfang der Welt an gethan u. s. w.

Diese alten Handwerkerkonstitutionen bildeten die Grundlage der Ausgabe von 1723. Weshalb hat die Grossloge diese Forderung nicht aufrecht erhalten? Ja, weshalb!

Weshalb geht Br Anderson mit einem kurz hingeworfenen Satz über die Geburt Christi in seiner geschichtlichen Darlegung der Freimaurerei weiter, wenn nach seiner Ansicht die wahre Freimaurerei erst mit seiner Geburt begann? Ja, weshalb! (Fortsetzung folgt.)

Einleitung zur Kette

für die diesjährige Johannisfeier der Frankfurter Eklektischen Logen bestimmt gewesen; gedichtet von Br **Otto Schwartz**, Redner der Loge „Carl zum Lindenberg" in Frankfurt a. M.

Wacht auf, ihr Rosen all', Johannissonne leuchtet!
Dass helle Lust und Freude zieht durch Berg und Thal,
Die mit dem Tau der Liebe jede Flur befeuchtet
Und Leben weckt mit ihrem segensvollen Strahl.

Kosend senkt das erste Sonnenlicht sich nieder,
Bringt den Rosenknospen einen heissen Gruss;
Und die Nachtigall verrät durch ihre Lieder,
Dass ein Rosenkind ins frohe Leben muss.
Wenn Aurora dann auf ihren Wandelgängen
Ihre heitren Lichter auf die Fluren malt,
Wird die milde Kraft die harte Hülse sprengen,
Bis das erste Rot aus grünem Holz erstrahlt. —
So auch in der zarten Kindheit ersten Tagen
Sich der Liebe heil'ge Regung Bahnen bricht,
Und in jeder Freude, wie in jeder Klage,
Halb erwachend aus der jungen Seele spricht.
Eh' der Zukunftsträume ernster Lauf begonnen,
Eh' der Kämpfer den verhassten Gegner sah,
War im Herzen schon die Quelle aller Wonnen,
War das Morgenrot der Menschenliebe da!

Seht, wie meisterlich die hehre Sonne waltet,
Wie sie liebeweckend auf den Blüten ruht;
Wenn sich Blatt um Blatt in süssem Duft entfaltet,
Steht die Blumenkönigin in Purpurglut.
Doch nicht einsam soll die Rose hier verwehen,
Denn im Einzelnen erstirbt der höchste Glanz;
Zu viel Bess'rem hat der Gärtner sie ersehen:
Ros' an Rose reiht sich nun zum Freudenkranz! —
Durch die Menschenseele zieht ein gleiches Sehnen,
Herzen reihen sich an treue Herzen fest;
Gar bald scheitert schon, wer sich in kühnem Wähnen
Trotzig auf die eigne, schwache Kraft verlässt.
Nur im Bund mit andern kannst du wahrhaft gelten,
Denn das Höchste fordert allgemeine Kraft;
Also will's der grosse Meister aller Welten,
Der am schönsten Kranz, am Menschheitsbunde, schafft.

Schweren Herzens muss der treue Gärtner sehen,
Wie das leuchtend helle Rot so bald verblasst;
Wilde Stürme müssen durch die Blätter wehen:
Weltenpracht verschwindet schon nach kurzer Rast!
Und die schönste Blume sinkt, erstrahlt nie wieder,
Die Vergänglichkeit hat ihren Glanz besiegt;
Welke Schuppen fallen von der Rose nieder,
Doch der feste Kern bleibt treu im Kranz gefügt! —
Sind auch uns're Lebensjahre hingeflossen,
Ist erkaltet unser liebesfroher Blick:

In der festen Kette treuer Werkgenossen
Bleibt das ewig Unvergängliche zurück!
Die Verwesung ist der ganzen Menschheit erblich,
Morgen fällt, was heut' noch lebenskräftig scheint,
Doch die Freundschaft steht und bleibt, sie ist unsterblich,
Nie zerreisst das Band, das uns in Treue eint.

Wacht auf, ihr Herzen all', Johannissonne leuchtet!
Die heil'ge Bruderliebe zieht durch Berg und Thal,
Die mit des Mitleids Tau das Auge uns befeuchtet,
Mit ihrem Zauber tilgt der ganzen Menschheit Qual!
Drum, Brüder, stehet fest zu diesem höchsten Gute,
Was sonst die grosse Welt euch lehrt, ist nichts als Schein;
Erringt der Tugend einen Platz mit freiem Mute,
Steht für das Rechterkannte wie fürs Leben ein.
Kämpft für die Wahrheit mit der Sonne um die Wette;
Kommt, Brüder, schlingt in Liebe nun die Rosenkette!

Logenberichte und Vermischtes.

Landau (Pfalz). Am 1. und 3. Montag jeden Monats treffen sich Brüder von hier und Umgebung von 6 Uhr abends an, und wolle man sich in Betreff des Lokales bei Br Carl Schimpff, Landau, Marktstrasse, erkundigen. Es soll uns angenehm sein, auswärtige liebe Brüder, die Landau berühren, recht oft bei uns begrüssen zu dürfen.

England. Am 1. Juni ist in Preston Br Earl of Lathom, als Nachfolger seines verstorbenen Vaters, als Prov.-Gr.-Mstr von West-Lancashire eingesetzt worden. (Lat.)

Holland. In Holland starb nach kurzer Krankheit Br Maas Geesteranus, Dep. Gr.-Mstr; seit 1885 Gross-Schatzmeister und Almosenier des Gr.-Or. der Niederlande. Sein Begräbnis hat am 30. Mai in pietätvoller Weise stattgefunden. (Frmr-Ztg.)

Pressburg. Das 25jährige Jubelfest der Loge „Zukunft" verlief in glanzvollster Weise. Am Vorabend des 14. Mai — als würdige Vorfeier und zum Zeichen, wie ernst die Brüder der „Zukunft" ihre Zeit zu nützen verstehen — wurden 3 Brüder Gesellen in den III. Grad erhoben und ferner wurde 3 Suchenden das maurerische Licht erteilt. Diese „Vorfeier" leitete der in weiteren Kreisen bekannte Br Donat Zifferer, Ehrenmeister der Loge „Zukunft" und nunmehr Ehrenmitglied der Symbolischen Grossloge von Ungarn.

Unter regster Beteiligung auch von auswärts fand am folgenden Tage die eigentliche Festfeier statt. Br Dr. Nenda leitete dieselbe in gewohnter Meisterschaft. Aus der Festrede des vorsitzenden Meisters bringt der „Orient" einige erläuternde Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen:

Am 4. Juni 1874 wurde die Loge „Zukunft" zu Pressburg konstituiert. Sie bezeichnete damals als ihr Programm, die Festhaltung an den allgemeinen Freimaurer-Tendenzen und die Absicht, mit allen gesetzlichen Mitteln die Wiedereinführung der Freimaurerei in Oesterreich zu erstreben.

Aber alle Mühe blieb umsonst. „Ein kleiner Fluss trennt zwei Länder, die demselben Monarchen huldigen, und was diesseits als staatsgefährlich gilt, bewährt sich jenseits als staatserhaltend. Wie leidet doch die Gegenwart so schwer an bangen Rätseln! Wann endlich wird der Tag erscheinen, der diese zum Wohle der Völker löst?"

Aber trotzdem blieb die Loge ihrem Programm getreu und sie hatte wenigstens den Erfolg, dass immermehr „Namen von allerbestem Klange bei ihr Einlass begehrten." In rüstiger Arbeit hat die Loge ihre 25 ersten Jahre zurückgelegt, hat manches geschaffen, was von Dauer und von Segen zu sein verspricht, und sich so die Berechtigung erworben, getrost in die Zukunft hineinzusehen.

Anlässlich dieser Jubelfeier wurde Br Zifferer, wie bereits erwähnt, zum Ehrenmitglied der Grossloge ernannt. Auch die feiernde Loge ehrte sich, indem sie einige hervorragende Brüder zu Ehrenmitgliedern ernannte, so vor allem den thätigen und hochverdienten Grossmeister der Grossloge von Hamburg, Br Carl Wiebe.

Allseitig wurde in den Begrüssungen seitens der einzelnen Deputationen die hohe Bedeutung der Loge „Zukunft" für die ungarische Maurerei betont.

Aus der Reihe der Toaste bei der Festtafel drucken wir aus dem „Orient" die beiden folgenden ab:

Rede des Brs **Donat Zifferer:**

Wenn ich diese Festversammlung, welche schon durch die ungewöhnlich grosse Zahl der Teilnehmer imposant erscheint, überblicke, wenn mein Auge in den Reihen derselben die Zierden der vaterländischen Freimaurerei gewahrt, dann kann ich nur mit Befangenheit das Wort ergreifen, um zunächst Dank zu sagen, innigen, aufrichtigen, tief empfundenen Dank für die Auszeichnungen, deren mich dieses Fest teilhaftig werden lässt.

Wahrlich, diesem Feste, und nicht meiner eigenen Thätigkeit auf maurerischem Gebiete, muss ich die Ehrungen danken, deren mich die Symbolische Grossloge durch ihre General-Versammlung, als der Repräsentanz der ungarischen Maurerei, deren mich meine eigene Loge und zuletzt, aber zum nicht geringen Teile, die v. u. g. Loge „Humboldt" für würdig erachtet haben.

Denn wenn der maurerische Gehorsam mir gebieten muss, jeden Beschluss einer maurerischen Korporation als berechtigt anzusehen, so muss andererseits die geringste Uebung der Pflicht der Selbsterkenntnis mir darthun, dass nicht mir und meiner Person, sondern der Loge, welche das Fest begeht, und welche durch eine Reihe von Jahren zu leiten mir vergönnt war, diese Ehrungen gebühren und zugedacht sind und ich nur zum Träger derselben auserwählt wurde; aber auch dafür, dass Sie mich als Träger derselben für würdig erachteten, sage ich Ihnen allen den brüderlichsten Dank aus treuem Bruderherzen.

Ich könnte damit schliessen, wenn die Ehrwürdige Symbolische Grossloge dem Akte meiner Ernennung nicht eine Motivierung gegeben hätte, welche mir Betrachtungen gebieterisch aufdrängt und gestatten Sie, dass ich diesen Betrachtungen in dieser Festversammlung Worte leihe.

Die Ehrw. Symbolische Grossloge gedachte in wohlwollender Weise meiner Thätigkeit im profanen Leben, meiner Wirksamkeit in der Oeffentlichkeit. Ich stehe nicht an, das, was ich oft schon betonte, hier zu wiederholen, dass einzig und allein die Loge und die K. K. mich zu dieser Wirksamkeit herangebildet und befähigt haben; — die Loge „Zukunft" war es, welche in mir die Erkenntnis reifte, dass der Mann sich nicht genügen dürfe in seinem profanen Berufe, Erwerb zu suchen und zu finden, sich nicht genügen dürfe, die Pflichten des Staates und der Familie zu erfüllen, dass der Mensch und insbesondere der Freimaurer daneben höhere Verpflichtungen habe, vor allem das öffentliche und Gemeinwohl im Auge zu behalten, mitzuwirken, damit auch er sein Schärflein dazu beitrage, dass Gerechtigkeit und Billigkeit die Welt erfülle und die Fortschritte der Wissenschaft und der Kultur allen Menschen zum Besten der gesamten Menschheit zu gute kommen.

So habe ich mich in der Loge mit Fragen beschäftigt, welche oft weit ab von meinem profanen Berufe lagen und wurde vor etwas mehr als 3 Jahren mit einer in diesen Zeiten des allgemeinen Hasses und der Befehdung seltenen Einmütigkeit meiner Wählerschaft in die Vertretung der Stadt Wien berufen.

Der Gemeinderat von Wien ist weit über die Grenzen Europas dafür berüchtigt, dass in seinen Verhandlungen ein Ton herrsche, welcher das gerade Gegenteil jenes Tones genannt werden muss, welcher nach Sprachgebrauch als parlamentarisch gilt, und dass in demselben Sitten toleriert sind, welche den Umgangsformen unter Gebildeten zuwider laufen. Wie oft hörte ich den Ruf: Wie können Sie es dort aushalten? Gerade als Freimaurer fühle ich die Verpflichtung, dort auszuharren. Lassen Sie mich das durch einige Worte begründen.

Wir leben in einer Zeit der merkwürdigen Kontraste. Reichtümer mehren sich in einzelnen Händen und Familien zu einer früher nie gekannten Höhe, und der Notstand ganzer Klassen zeitigt früher kaum geahnte Erscheinungen und Entbehrungen, so z. B. die Obdachlosigkeit einer unglaublich hohen Zahl von Bewohnern der grossen Städte, die nicht einmal ein menschenwürdiges Obdach fordern.

Die Naturforschung, die exakten Wissenschaften bringen uns täglich, stündlich neue bewundernswerte Erfolge und erweitern den Kreis des Wissens; einzelne Menschen sammeln dieses Wissen in solch ungewöhnlichem Umfange, wie es in Vorzeiten kaum möglich erschien, und daneben herrschen Unwissenheit, Unbildung und Aberglaube wie vor Jahrtausenden.

Der Train de Luxe, der seinen Insassen auf weiten Fahrstrecken den denkbarsten Komfort bietet und dieselben vor jeder Entbehrung bewahrt, den elegant gedeckten Speisesaal mit einem Meer von Licht überflutet, saust an der einsamen Weberhütte vorbei, in deren einzigem engen, dumpfen Raume eine durch Hunger entkräftete Familie beim Scheine eines glimmenden Kienspahnes noch in später Nachtstunde am veralteten Webstuhle arbeitet.

Während im ersten Stocke eines Gebäudes eine grosse Gesellschaft von geistreichen Männern und Frauen alle Fragen des Wissens und der Kunst erörtert, ein Feuerwerk des Geistes abbrennt, sitzen im Hausmeister-Stübchen darunter Menschen, denen alle geistigen Fortschritte der Jahrhunderte fremd sind, und die das ägyptische Traumbuch noch heute als den Ausfluss höheren mystischen Wissens bewundern.

Da denkt man oft an das Wort des Wiener Aristophanes, Nestroy: Wenn die Reichen nicht immer die Reichen, sondern die Armen zu Tische laden würden, wäre Beiden mehr geholfen; die einen ernteten mehr Dank und kämen billiger davon, die anderen wären anspruchsloser und leichter befriedigt.

Würden die Aufgeklärten und Gebildeten ihr Wissen nicht nur austauschen, sondern in die Masse tragen, sie fänden aufmerksame, dankbare Zuhörer und würden weit verdienstlicher wirken. Aber die Gebildeten aller Nationen haben eine eigene Scheu vor jenen Schichten, die nicht auf gleicher kultureller Stufe stehen, sie denken des Spruches der alten Weisen, welche sagen: Der Umgang mit Rohen verroht, der mit Gebildeten veredelt, verfeinert die Sitten, sie sind nur ihrer selbst bedacht und bedenken nicht die Rückständigkeit ihrer Umgebung.

Wie aber, frage ich, soll Bildung und Aufklärung in diese der Bildung so bedürftigen Schichten gelangen, wenn wir uns von denselben ferne halten, und hat unsere K. K. nicht zunächst sich die Aufgabe gestellt, Bildung und Aufklärung zu verbreiten?

Die Loge, die Freimaurerei vermag nichts durch sich selbst und alles durch ihre Mitglieder. Die Loge kann ihre Mitglieder nur befähigen, Aufklärung zu verbreiten, verbreiten müssen die Freimaurer selbst die Aufklärung. Die Loge entwickelt die Leuchtkraft der Brüder, sie umwandelt den bildungsfähigen Stoff, der im Neophyten liegt, indem sie ihn mit ihren Idealen erfüllt, welche überall zündend zu wirken imstande sind.

Der Freimaurer soll nun nicht nur dort zu glänzen bestrebt sein, wo schon eine Fülle von Licht vorhanden ist, er soll leuchten, wo tiefe Dunkelheit der Leuchtkraft dringlich bedarf. Der Maurer, und wenn er von Wissen und Bildung strotzt und nicht bestrebt ist, aufklärend zu wirken, gleicht der unangezündeten Kerze, die keine Dunkelheit zu beseitigen vermag. Der Freimaurer soll aber der weithin leuchtenden Fackel gleichen, welche dunkle Höhlen erleuchtet. Gerade da, wo Menschenrecht und Menschenliebe niedergetreten werden, wo die Rohheit alles überflutet, soll er durch Wort und That sein Maurertum erweisen, soll er den Glauben befestigen, dass der Geist der Lüge nur zeitweise die Oberhand gewinnen kann, die Wahrheit und die Idee der allgemeinen Menschenliebe aber ewig und unbesiegbar sind.

Und wenn es richtig ist, dass die Gesellschaft der Rohen verrohend wirkt, so haben wir doch in der Loge den Ort, den wir um so eifriger aufsuchen müssen, je mehr wir in der Gesellschaft unserer verrohten und verrohenden Gegner zu wirken bemüssigt sind, denn die Gesellschaft der Edlen wird uns selbst wieder veredeln. Die richtige Erkenntnis unserer Symbole, sie wirkt wie ein Stahlbad, und nimmer brauchen wir, erfüllt von der Bedeutung derselben, der Befürchtung Raum zu geben, der Schaden, den wir selbst erleiden könnten, wäre grösser als der Gewinn, den die Gesammtheit aus unseren Lehren zu ziehen vermöchte.

Ich gelange zum Schlusse: Heute giebt es kaum einen Ort, wo die Wirksamkeit der Freimaurerei notiger wäre, als jener herrlich schöne Beratungssaal, den Mstr und Br Schmidts Riesengeist im Wiener Rathause ersonnen, und mit tiefstem Bedauern fühlen wir, dass so wenige Jünger unserer Kunst dort zu wirken berufen sind.

Statt Menschenliebe, Bürgerhass und Neid, das Wissen missachtet, die Bildung verhöhnt, die Aufklärung als Teufelswerk befehdet und der Lügengeist als Wahrheit gepriesen! Soll ich verzweifeln angesichts der grossen Mehrheit der Gegner, der geringen Zahl eigner Bundesgenossen, soll und kann ich den Kampf aufgeben, so lange ich mir Ihrer Zustimmung, meine gel. Brüder, bewusst bin?

Nein! durch diese Zustimmung ermuntert, durch Ihre mir durch 22 Jahre oft bewährte Liebe gestärkt, durch die Ehrungen des heutigen Tages weit über Gebühr belohnt, will ich ausharren, beseligt im Bewusstsein, dass ich unter der reinen, unbefleckten, makellosen Fahne der Freimaurerei kämpfe.

Aber so wie Sie in mir die Loge „Zukunft" ehren wollten, glaube ich am heutigen Tage im Namen aller Brüder dieser Loge Ihnen versprechen zu können, dass wir im Bewusstsein, welches das heutige Fest so sehr bestärkte, ein Glied eines mächtigen Ganzen zu sein, das mit uns fühlt, ausharren werden im schweren Kampfe dieser Zeit, dass wir den Leuchtstoff, den sie und die K. K. in uns gelegt haben, nicht nutzlos hüten, sondern dahin tragen wollen, wo es noch dunkelt, wo Aberglaube und Vorurteil herrschen, auf dass es Licht werde in den Köpfen, warm werde in jeder Menschenbrust, Neid, Hass und Zwietracht verschwinden zum Heile der gesamten Menschheit, deren Bund wir verkörpern, zum Ruhme unserer K. K.

Und dieses Versprechen sei unser Dank, dem ich nun in Maurerweise Ausdruck geben will.

Br Balduin Bricht auf die Gäste:

Ein Auftrag kann Genugthuung bringen, und ich mache es als wertvolles Vorrecht geltend, dass ich bestimmt wurde, den Trinkspruch auf die Gäste auszubringen. Denn unter all den Toasten, welche eine sinnige Tafelordnung uns bestimmt hat, erscheint mir der Toast auf die Gäste als derjenige, welcher aus dem innersten Wesen des Freimaurertums hervorgegangen ist.

Ueber Zeit und Zone erhaben, gilt der Gast stets und überall als Heiligtum.

Zeus-Kronion, dem ja der Mythus die bedenkliche Eigenschaft andichtet, die eigenen Kinder zu verzehren, ist gleichwohl stolz auf den Ehrentitel: der Gastliche. Und selbst jene Wilden, welche in dumpfen Urwäldern hausen und im Verzehren von Menschenkindern sich keineswegs auf die eigenen Kinder beschränken, wahren getreulich die Gastlichkeit.

Alle Völker wetteifern um den Ruhm der Gastlichkeit; heilig ist der Gast.

Uns Freimaurern aber ist er mehr als das, er ist uns das deutevollste Symbol unseres Lebens und Wirkens.

Und sollte ich in diesem Kreise noch sagen müssen, was ein Symbol ist?

Alles verschwindet im Zeitensturme.

Berge zerbröckeln und Meere trocknen aus, Rechtsbegriffe und Sittlichkeitsbewusstsein wandeln sich, nicht aber verschwindet und nicht wandelt sich das Symbol, denn es ist emporgewachsen aus dem Quellengebiete der menschlichen Vorstellungen und Empfindungen, es ist urmenschlich und allweltlich, gleich dem Melos des Volksliedes, der eine wunderbare Uebereinstimmung zeigt; gleichgiltig, ob es den Sang des einsam in der Schneewüste streifenden Nordsängers gilt, oder den Volkschor, der zu den Kastagnetten der spanischen Tänzerin erklingt.

Wofür aber der Gast uns Sinnbild ist, das erkennen Sie leicht, wenn Sie wie aus der Vogelperspektive einen Blick werfen auf eine der merkwürdigsten Antinomien unserer Kulturgestaltung, und die ich als den Gegensatz zwischen Interessenleben und Lebensinteressen kennzeichnen möchte. Das Gebiet des Interessenlebens ist wunderbar entwickelt.

Wie das Weberschiffchen mit einem Schlage tausend Fäden umspannt, so verbinden und verknüpfen sich die Interessen der einzelnen und der Völker, und in diesem Hin und Wider aller der Kräfte erstehen die namenlos grossen Schöpfungen der Zeit. Herrschend im Gebiete des Interessenlebens aber ist das Ich, der Antrieb ist der Eigennutz, das Charakteristische ist die Differenzierung, daneben aber verkümmert das Gebiet der Lebensinteressen immer mehr, jenes Gebiet, in welchem nicht das Ich gebietet, sondern das Du, nicht der Egoismus das Triebrad ist, sondern die Liebe, nicht der Eigenholde, nicht die Sonderung siegt, sondern die menschliche Zusammenstimmung der Herzen.

An das Grenzgebiet dieser beiden Welten, des Interessenlebens und der Lebensinteressen, haben wir Freimaurer unsere Tempel gestellt, nicht in ikarischem Hochfluge alle Wirklichkeiten überfliegend, sondern haftend an der dauernden Erde, aber alle Sinne erschlossen dem Walten der Nächstenliebe, dem Schaffen für den anderen, jenen Bestrebungen, für welche die Wissenschaft den Namen Altruismus ersonnen hat.

In unseren Tempeln strahlt eine herrliche Sonne, Leuchtkraft und Wärmekraft, diese Sonne aber ist die Gastlichkeit, ist der Gast, das ewige Sinnbild des Freimaurertums.

Aus hochmögendem Munde, der ein weltenweites Echo wachruft, ist uns in diesen Tagen der Vorwurf zugeschleudert worden, wir hätten das Bestreben, Hexenkirchen zu errichten. Diesen vermeintlichen Schimpf heften wir als Ehrenzeichen an unsere Brust. Jawohl!

Der interkonfessionellen Kirche der nüchternen, instinktiven Selbstsucht wollen wir die Kirche entgegenstellen, in welcher man dem Menschen dient, in welcher der andere herrscht, der Gast, und so begrüsse ich die freundlich teilnehmenden Schwestern Gäste und die herzhaft mitthätigen Brüder Gäste.

Gar am heutigen, schönen Festestage, wo wir das Glück haben, als Gäste bei uns zu sehen die trefflichen Vertreter jener Behörde, deren aufopfernde Gastlichkeit die Bedingung unseres Daseins ist, sodann die Boten der Brüderlichkeit aus weiter Ferne, endlich unsere bewährten Arbeits- und Leidensgenossen aus der Heimat: heute ist es ein überströmendes Gefühl, mit dem ich Sie, meine Brüder von der „Zukunft", auffordere, Ihr Glas zu erheben und mit mir zu rufen: Unsere Gäste, sie leben hoch!

Mögen sich alle Hoffnungen auf eine frohe, gedeihliche Zukunft der Loge in reichstem Masse erfüllen.

Litterarische Besprechungen.

Zinck, A, kleine Handreichung für angehende Freimaurer. Erfurt, A. Frahm. Preis M. 1.—

Ein für den Zweck, für den es bestimmt ist, sehr brauchbares Werkchen, das dem „angehenden Freimaurer" in knappester Form das Wissenswerteste bietet. Als bequemes Nachschlagebüchelchen dürfte es sich bald jedem Bruder angenehm empfehlen. Einzelne Unrichtigkeiten, wie z. B. die Logenzahl des Eklektischen Bundes, einzelne Irrtümer, wie die Angabe über den Bruderkuss, über Begräbnisfeierlichkeiten werden in der hoffentlich bald nötig werdenden 2. Auflage sich ohne Mühe beseitigen lassen.

Auch die 2. Abteilung, biographische Skizzen hervorragender Freimaurer, erweist sich als recht brauchbar, sodass wir gern das ganze Werkchen den Brüdern empfehlen.

Von demselben Verf. liegt uns dessen „Bausteine", kleine Vorträge im Kreise geliebter Brüder gehalten, 2. Lieferung, Preis M. 1.—, in demselben Verlag, vor. Auch diese erweisen sich als recht brauchbar. Es sind 16 kleinere Vorträge, in denen sich eine tiefe, innere Religiosität zeigt und doch auch wieder ein gesunder Naturalismus, der die Blicke für die Umgebung schärft. Möge das vorliegende Heftchen viele Freunde finden!

Für den armen Knaben:

G. R. B. mit dem Wunsche „Mögen ihm reiche Spenden zufliessen" M. 10.—.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 30. Frankfurt a. M., den 29. Juli 1899. **42. Jahrgang.**

Das Konstitutionenbuch und das christliche Prinzip.

Von Br **Georg Kullmann**, Rechtsanwalt (Wiesbaden).
(Fortsetzung.)

Nun haben wir aber zu allem Ueberfluss noch ein weiteres Hilfsmittel von solch eminenter Beweiskraft, dass jede Widerrede einfach unverständlich wird; wir haben eine 15 Jahre später im Druck erschienene zweite Ausgabe *desselben Werkes*, von *demselben Herausgeber* besorgt, unter *derselben Autorität* erschienen, von *denselben Männern* vor der Drucklegung geprüft und gebilligt, die Ausgabe vom Jahre 1738.

Diese Ausgabe ist nach allgemeinen Interpretations-Grundsätzen das wichtigste Hilfsmittel für den Kritiker nächst den übrigen Teilen des Werkes selbst.

Die Ausgabe von 1738 trägt in Schwarz- und Rotdruck den Titel:

The new Book of Constitutions of the ancient and Honourable Fraternity of Free- and Accepted Masons, containing their History, Charges, Regulations etcaet, collected and digested by Order of the Grand Lodge from their old Records, faithful Traditions and Lodge-Books, *for the Use of the Lodges*.

(Das neue Konstitutionenbuch der alten und ehrwürdigen Brüderschaft der Freien und Angenommenen Maurer, enthaltend deren Geschichte, Gesetze und Regeln u. s. w. gesammelt und geordnet auf Befehl der Grossloge nach ihren alten Urkunden, treuen Ueberlieferungen und Logenbüchern, für den Gebrauch der Logen.)*)

Die neue Ausgabe weicht in Wortlaut und Fassung in wesentlichen Punkten von der ersten Ausgabe ab. Geschieht dies auch vielfach zum eigenen Schaden, so fällt durch die redaktionellen Abweichungen vielfach doch ein helles Licht auf den Sinn der ersten Ausgabe.

Auch die „Alten Pflichten" sind mannigfach geändert, sowohl dem Wortlaut, als der Einteilung nach, inhaltlich aber stellen sie sich in allen wesentlichen Punkten als die alten dar und werden *als mit diesen identisch* auch ausdrücklich bezeichnet:

„The old Charges of the Free and Accepted Masons, collected by the Author from their old Records, at the Command of the Grand Master the present Duke of Montagu. Approved by the Grand Lodge and order'd to be printed in *the first Edition of the Book of Constitutions on 25 March 1722.*"

(Die alten Pflichten der freien und angenommenen Maurer, gesammelt auf Geheiss des Grossmeisters, des gegenwärtigen Herzogs von Montagu, aus den alten Urkunden. Nach Prüfung und auf Weisung der Grossloge vom 25. März 1722 gedruckt in der ersten Ausgabe des Konstitutionenbuchs.)

*) Die erste Pflicht lautet hier:

A Mason is obliged by his Tenure to observe the Moral Law, as a true Noachida; and if he rightly understands the Craft, he will never be a stupid Atheist, nor an Irreligious Libertin, nor act against Conscience.

In ancient Times the Christian Masons were charged to comply with the Christian Usages of each Country

*) Die in der ersten Ausgabe bei zwei Spezialüberschriften enthaltene Beschränkung „für den Gebrauch der Logen in London" fehlt in dieser Ausgabe gänzlich.

*) Der Maurer als solcher ist verpflichtet, dem Sittengesetz zu gehorchen, *als ein treuer Noachide* und wenn er die Zunft richtig versteht, wird er weder ein thörichter Gottesleugner, noch ein gottloser Wüstling sein, noch gegen sein Gewissen handeln.

In allen Zeiten waren die *christlichen Maurer* gehalten, die christlichen Gebräuche jedes Landes, wo sie wanderten oder arbeiteten, zu bereichern, da aber die Maurerei bei allen Völkern auch von anderen Religionen besteht, hat man sie jetzt nur zu der Religion verpflichtet, in der alle Menschen übereinstimmen (indem man jedem Bruder seine besonderen Ansichten überlässt) d. h. gute und redliche Männer, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit zu sein, durch welche Namen, Religionen und Meinungen sie sich auch unterscheiden, denn alle stimmen überein in den 3 grossen Geboten Noahs, die hinreichen, um den Verband der Logen zu erhalten. Auf diese Weise wird die Maurerei der Mittelpunkt ihrer Vereinigung und das glückliche Mittel, diejenigen sich näher zu bringen, die sonst in immerwährender Entfernung von einander hätten bleiben müssen.

where they travell'd or work'd: But Masonry being found in all Nations, even of divers Religions, they are now charged to adhere to that Religion in which all Men agree (leaving each Brother to his own particular Opinions) that is, to be Good Men and True, Men of Honour and Honesty, by whatever Names, Religions, or Persuasions they may be distinguish'd: For they all agree in the 3 great Articles of Noah, enough to preserve the Cement of the Lodge. Thus Masonry is the Center of their Union and the happy Means of conciliating Persons that otherwise must have remain'd at a perpetual Distance.

*) Pflicht 3, Absatz 3 lautet:

The Men made Masons must be Freeborn (or no Bondmen) of mature Age and of good Report, hale and sound, not deform'd or dismember'd at the Time of their making. But no Woman, no Eunuch.

**) Pflicht 6, Nr. 1. Abs. 3 lautet:

No private Piques, no Quarrels about Nations, Families, Religions or Politics must be brought within the Door of the Lodge: For as Masons we are of the oldest Catholic Religion above hinted, and of all Nations upon the Square, Level and Plumb; and like our Predecessors in all Ages, we are resolved against political Disputes, as contrary to the Peace and Welfare of the Lodge.

In der ersten Pflicht werden im Gegensatz zu der Ausgabe von 1723 „christliche Maurer" erwähnt, es gab nach Ansicht der Grossloge also auch nichtchristliche Maurer. Dann aber wird ganz ausdrücklich erklärt, was das allen Menschen gemeinsame ist: die Uebereinstimmung in den grossen Artikeln Noahs und wiederholt wird in der 6. Pflicht darauf hingewiesen, während die dritte Pflicht die Voraussetzungen der Zugehörigkeit zur Loge zwar in veränderter Form, aber wieder ohne das Erfordernis der Zugehörigkeit zu einer der christlichen Konfessionen aufführt.

Wer sich im speziellen für die „Noachidischen Gebote" interessiert, den verweisen wir auf die Aus- und Anführungen in den 3 Kunsturkunden. Hier bedarf es eines näheren Eingehens auf sie nicht; auch Br Begemann wird wohl nicht behaupten, dass sie spezifisch christlich seien.

Bedarf es noch weiterer Beweismittel zur Erklärung dieser offiziellen Aeusserung der Grossloge? Eigentlich nicht. Da aber Br Begemann sich auch auf einige Aeusserungen von Zeitgenossen beruft, so will ich nicht unterlassen, dem gegenüber auf den Brief des Bruder Euclid hinzuweisen, der im Konstitutionenbuch mitveröffentlicht ist.

Auch hier handelt es sich zwar nur um die Aeusserung eines einzelnen, die den offiziellen Erklärungen der Grossloge gegenüber von geringerem Werte ist, die Aeusserung hat aber eben wegen jener Aufnahme in den Kreis der offiziellen Schriften immerhin eine höhere Bedeutung, als sonst Privatäusserungen zu haben pflegen. Der Brief hat dadurch selbst einen offiziellen Anstrich erhalten.

Die für uns wichtige Stelle lautet:

„Andere verwundern sich, dass sie Männer von allen Professionen, Religionen und Benennungen zulassen, sie bedenken aber nicht, dass die Maurer wahre Noachiden sind und keine anderen Benennungen (weil aller andere Unterschied nur von gestern ist) erfordern, wenn der neue Bruder nur ein ehrlicher guter Mann ist."

Dieser Brief aus der alten Loge „zum Horn" ist seinen eigenen Worten nach veranlasst durch die „auf Gutachten der Brüder" im Konstitutionenbuch selbst zum Abdruck gelangte „Verteidigung der Freimaurerei". Auch diese Verteidigungsschrift enthält an keiner einzigen Stelle ein Wort, welches sich im Sinne der Begemann'schen Ausführungen verwerten liesse, doch lege ich auf alles derartige indirekte Beweismaterial angesichts des erdrückenden direkten weniger Wert.

Und nun frage ich: Ist es möglich, diesen Brief und die alten Pflichten in der Ausgabe vom Jahre 1738 im Sinne einer christlich konfessionellen Maurerei zu deuten? Zweifellos nicht! Br Begemann scheint dies auch selbst einzusehen, denn er macht ja Br Findel gerade den Vorwurf, dass er zu Unrecht sich auf diese zweite Ausgabe beziehe, da diese 15 Jahre später liege. Er lässt die Zahl 15 ausdrücklich fett drucken.

Glaubt Br Begemann wirklich, dass sich in 15 Jahren ein solcher radikaler Umschwung vollziehen könne in der Anschauung der Menschen?

Was sind denn 15 Jahre für den Entwicklungsgang des menschlichen Geistes? In Wirklichkeit handelt es sich aber gar nicht einmal um 15 Jahre. Es steht fest, dass bereits 1732 Israeliten aufgenommen sind (frühere Aufnahmen sind wahrscheinlich, aber nicht mit absoluter Sicherheit nachzuweisen) und zwar aufgenommen von einem Logenmeister, der selbst Israelit war. Nehmen wir nun an, dass dieser im Jahre 1831 Aufseher gewesen war, so kommen wir im günstigsten Falle auf das Jahr 1730 als das Jahr seiner eigenen Aufnahme, womit die 15 fetten Jahre schon auf 7 magere zusammenschrumpfen.

Also: Im Jahre 1730/32 sind Aufnahmen von Nichtchristen nachgewiesen, für das Jahr 1723 ist so etwas nach Ansicht von Br Begemann noch ganz unmöglich.

Im Jahre 1738 verkündet Br Anderson selbst eine solche „religionslose Religion"!!, im Jahre 1723 ist das für einen presbyterianischen Geistlichen ganz undenkbar.

Wer so etwas für das Jahr 1723 behauptet, der hat „keine Ahnung von den damals jedermann beherrschenden Anschauungen," aber 7 Jahre später hat das alles gar kein Bedenken.

Im Jahre 1723 steckt der Geist noch im tiefen Mittel-

*) Pflicht 3 Abs. 3.

Leute, die Freimaurer werden wollen, müssen Freigeboren, (keine Leibeigenen) von reifem Alter und gutem Ruf, heil und gesund, nicht verstümmelt oder missgeformt zur Zeit der Aufnahme sein; keine Frauensperson, kein Eunuch.

**) Pflicht 6 Nr. 1 Abs. 3.

Keine Gründhändel noch Zänkereien über die Völker, Familien, Religionen oder Politik dürfen Eingang finden in die Thür der Logen, denn als Maurer sind wir alle von der ältesten allgemeinen Religion, die oben erklärt wurde und von allen Völkern in Ansehung des Quadrats, der Richtschnur und des Senkbleis; auch sind wir, wie unsere Vorgänger zu allen Zeiten, den Standeszänkereien feind, weil diese den Frieden und die Wohlfahrt der Loge stören.

alter, aber 7 Jahre darauf herrscht unbeanstandet die „moderne Anschauung".

Was so ein Zeitgeist nicht alles leisten muss! Wenn es nötig ist, kriecht er langsamer als eine Schnecke, ist das Gegenteil nötig, durcheilt er Jahrhunderte in Blitzesschnelle.

Der richtige, für den objektiven Forscher allein zulässige Schluss ist doch wohl der: Wenn im Jahre 1738 laut den Statuten die Aufnahme nicht von konfessionellen Rücksichten abhing und im Jahre 1732 die Aufnahme von Nichtchristen bereits auch thatsächlich erfolgte, so kann man gegen die Annahme der Zulässigkeit der Aufnahme von Nichtchristen für das Jahr 1723 nicht geltend machen, dass eine solche Aufnahme dem Zeitgeist widerspricht.

Das ist der einfache nüchterne Schluss, über den nicht fortzukommen ist. Können die Brr Begemann und Smitt ihn wiederlegen, so bin ich jeder Belehrung zugänglich, können sie es nicht, so sollen sie für die Zukunft es unterlassen, die Träume ihrer eigenen Phantasie als geschichtliche Wirklichkeit und das Resultat ihrer eigenen maurerischen Erziehung in Verbindung mit einer falschen Auffassung der Thatsachen als den „Geist der Zeit" auszugeben.

Fast scheint es, als ob Br Begemann das haltlose seiner Behauptung selbst fühlte; er geht deshalb an dieser Thatsache der Aufnahme der Nichtchristen (für ihn allerdings eine recht brutale Thatsache) mit der eigentümlichen Erklärung vorüber, die Grossloge habe amtlich von dieser Judenaufnahme nie Notiz genommen.

Diese Erklärung ist geradezu klassisch; sie zeigt so recht, auf welche Ideen alle jemand kommen muss, der es unternimmt, ein in allen Ecken krachendes Gebäude künstlich äusserlich aufrecht zu erhalten.

Vielleicht empfielt Br Begemann das von der Grossloge von London angewendete Mittel an bekannter Stelle; es ist probat!

Wenn im Jahre 1738 die Grossloge offiziell verkündet, dass jeder Mitglied werden könne, der ein braver anständiger Mensch ist, so giebt es für denjenigen, der die konfessionelle Grundlage der Statuten von 1723 nachweisen will, nur zwei Wege, entweder nachzuweisen, dass die Grossloge in ihren Statuten vom Jahre 1738 die Unwahrheit gesagt hat, oder, dass in der Zwischenzeit eine Statutenänderung vorgenommen ist.

Der erste Nachweis ist nicht zu führen und der zweite ebensowenig.

Br Begemann sieht dies auch selbst ein, denn anstatt auf die Sache selbst loszugehen, irrt er um den Kern der Frage umher und sucht nach Sandkörnchen für die Augen seiner Gegner. Viel mehr ist es wahrlich nicht, was er thut.

Was sind denn, vom Standpunkt des objektiven Interpreten aus gesehen, alle die Betrachtungen wert, die er an die Aeusserungen einzelner Brüder knüpft und was jene Betrachtungen selbst?

Was beweist es denn, dass der jüngere Grossaufseher der neuen Yorker Grossloge am 27. Dezember 1726 gesagt hat: „aber wir wollen uns so benehmen, dass die unterscheidenden Merkmale der ganzen Brüderschaft sein mögen: gute Christen, treue Unterthanen, echte Briten, sowohl als freie Maurer genannt zu werden"?

Was beweist es, dass die christlichen und jüdischen Brüder zusammen an einem Sonntag bei einer Feier nichts gethan haben, wodurch die Heiligkeit des Tages gestört worden wäre?*)

Was beweist es, dass dieser und jener Bruder vor oder nach dem Jahre 1738 „christliche Tendenzen" in irgend einer Logenrede vorträgt? Doch höchstens, dass er selbst sie hegte! wer hat denn aber jemals so etwas bestritten!

Geradezu unverständlich aber wird es, wenn Br Begemann, der die Benutzung der Ausgabe vom Jahre 1738 Br Findel als Unehrlichkeit vorwirft, zur Unterstützung seiner eigenen Ansicht auf Logenreden aus den Jahren 1750, 1752, 1757 sich beruft.

Ist das noch ein Material, welches für eine ernste Forschung in Betracht kommt für die Frage, ob das Konstitutionenbuch von 1723, wenn es von Religionen spricht, die christlichen Konfessionen meint?

Weshalb beruft sich Br Begemann da nicht gleich auf „die Schutzschrift für Freimäurer", die in den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland entstand, wenn sie auch erst 1713 im Druck erschien? Da steht es ja mit deutlichen Worten, „dass der Orden nur Christen zulässet", „dass ausser der christlichen Kirche kein Freimäurer aufgenommen werden kann oder muss" und „dass die Juden, Mohamedaner und Heiden" als Ungläubige davon ausgeschlossen sind.

Bei Anführung dieser Stellen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, hätte Br Begemann auch noch den Vorteil gehabt, aller eigenen Ausführungen und der Verantwortung dafür überhoben zu sein.

Der Geist der Zeit in Deutschland war eben ein anderer als in England. Dort sah es doch etwas anders aus, als Br Begemann meint. (Fortsetzung folgt.)

Eine Zeichnung.

Von Br H. W.

Mancher von denjenigen, welche Zeichnungen liefern, wird von einem gewissen Unbehagen befallen werden. Er ist sich bewusst, dass die Zeichnung oft nur dem Augenblicke dient; er ist sich auch bewusst, dass er wohl nur schon oft Gehörtes wiederholen wird. Gelingt es ihm, den Beifall der Brüder zu erringen und tritt dann in ihm der Wunsch zu Tage: die Zeichnung in sichtbarer Weise zur Ausführung gebracht zu sehen — dann beschleichen ihn Zweifel; er wird sich fragen: wo sind die Bauleute, welche dein Werk zur Vollendung führen?

*) Dies scheint Br Begemann von ganz besonderer Bedeutung. Der Punkt ist charakteristisch für die gesamte Art und Weise der Begemann'schen Kritik, die aus lauter einzelnen losgerissenen Stückchen ein Gesamtbild mosaikartig zusammengesetzt; selbst einzelne Worte müssen dazu herhalten. Weil die Brüder bei jener Zusammenkunft nichts thaten, wodurch eine Entweihung des Sabbaths herbeigeführt worden wäre, also dem Anstand und der „Sitte" gemäss sich betrugen, folgert Br Begemann, dass sie alle „das christliche Sittengesetz" beobachtet hätten. „Also auch hier bestätigt es sich, dass das Sittengesetz der ersten Pflicht das christliche ist."!! Man sieht, es ist gar nicht so schwer; man muss es nur richtig anfassen.

Zwischen „Zeichnung“ und „Arbeit“ besteht ein unendlich weiter Weg! Hier: das Ideal — dort: das Reale! Hier: das Aufschwingen des Geistes zu lichten Höhen — dort: am Boden kämpfende Wirklichkeit!

Darüber, was die Freimaurerei will, was der Freimaurer soll, besteht wohl kein Zweifel. In kräftigen Strichen ist die Zeichnung in den alten Pflichten und in unserem Ritual niedergelegt. Aber über die Mittel und Wege des Vollbringens gehen die Meinungen weit auseinander.

In einem Aufsatze wurde behauptet, dass die Loge gerade den besseren Elementen viele Enttäuschungen bereite, dadurch, dass das Aufnahmeritual bei dem Suchenden zu hohe Erwartungen erwecke; Ritual und Gesetze entfernten sich zu sehr von der Wirklichkeit; man müsse das Ritual auf das reduzieren, was die Wirklichkeit thatsächlich zu bieten vermöge.

Dies heisst doch nichts anderes als: Ideal und Praxis sollen den Bund der Vereinigung eingehen; Ideal und Wirklichkeit sollen sich ineinander auflösen! Was bedeutet aber eine solche Vereinigung, ein solches Ineinandergehen? Nichts anderes als das Verschwinden des Ideals in der Wirklichkeit. Das Ideal aber kann nicht verschwinden und darf nicht verschwinden. Das Ideal giebt unserem Streben die Richtung an. Erreichen können wir unsere Ideale nie. Aber das Ziel, welches uns durch unsere Ideale gegeben wird, fördert die Bethätigung unserer Kräfte. Durch unsere Ideale wird in uns die Spannkraft erhalten. Eine gewisse Spannkraft muss der Suchende uns mitbringen. Wir wollen uns nicht zurückhalten lassen, auch ferner Hoffnungen bei den Suchenden zu erwecken. Den ewigen Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit muss jeder gewahr werden. Sache des Einzelnen ist es, sein Thun und Denken dem Ideal zu nähern, sein Thun und Denken in möglichste Harmonie zu bringen, unbekümmert darum, ob auch die anderen sich ihrer Aufgabe bewusst sind.

Halten wir uns gegenwärtig, dass in allen Institutionen die hohen Ziele, welche die Stifter vorgezeichnet haben, nicht im entferntesten erreicht werden. Welcher Unterschied besteht z. B. zwischen Religion und Kirche?

Was die Predigt, das freie Wort des Priesters, in der Kirche ist, dies sollen unsere Zeichnungen in unserem Tempel sein: Anregungen, Hinweisungen, Erklärungen. Damit allein wird freilich noch nicht viel erreicht. Praktische Arbeit muss überall geleistet werden. Auch die Kirche hat sich praktische Aufgaben gestellt, sich ein Arbeitsfeld gesucht. Durch solche praktische Arbeit wird der Sieg errungen.

Sehen wir uns nun 'mal das Arbeitsfeld der Freimaurerei an!

Wenn wir es richtig betrachten, so finden wir, dass sich der Einzelne durch seinen Eintritt in die Loge einer gewissen Freiheit begiebt. Der Einzelne tritt ein in eine Familie und gelobt, Ehre und Ansehen dieser Familie hoch zu halten. Er gehört eigentlich nunmehr nicht mehr ausschliesslich sich selbst, sondern der grossen Familie, zu deren Mitgliedschaft er sich gesellt hat. Dieser Familie hat er Treue geschworen. Hält er diese Treue? Wird ihm diese Treue gehalten?

Dem Neuaufgenommenen wird es oft recht schwer, sich einzuleben, seines Gelübdes mit Freuden eingedenk zu sein. Kühle Zurückhaltung seitens älterer Brüder, allzugrosse Heimlichthuerei, ja ein oft geradezu verletzendes Schweigen über Sachen, von denen jeder jüngere Bruder Kenntnis erhalten kann, zu seiner Anregung sogar Kenntnis erhalten sollte, stossen den jüngeren Bruder ab, ersticken im Keime manch' schätzbare Kraft.

Leider thut auch der jüngere Bruder selten das, was seine natürliche Aufgabe ist. Viele halten es nicht der Mühe wert, durch rege Teilnahme an allen Bestrebungen der Loge das Vertrauen der älteren Brüder sich zu erwerben; bei dem jüngeren Bruder überwiegt mit Unrecht zu rasch das Gefühl der Enttäuschung, während er noch nicht genügend sich umgesehen hat. Die Pflicht, in dem von ihm selbst erwählten Kreise sein Bestes für das Wohl des Ganzen einzusetzen, ist bei dem jüngeren Bruder nur gar oft zu wenig rege. Besser wird es nicht, wenn nun gar ältere Brüder den Ausruf erschallen lassen: Die Freimaurerei ist in Verfall! Welchen Zweck hat es dann noch für den jüngeren Bruder, sich viel um die Freimaurerei zu kümmern?

Als ich vor Jahren Aufnahme gefunden, hörte und las ich wiederholt: Die Freimaurerei ist in Verfall! Ich dachte darüber nach; ich verkehrte mit älteren und jüngeren Brüdern in- und ausserhalb meiner Loge. Dabei hörte ich manch' hartes Urteil; aber auch recht menschenfreundliche Worte drangen an mein Ohr. Das eine wurde mir klar: wie unsere Religionslehre, so gipfelt auch die Lehre der Freimaurerei in unumstösslichen, unvergänglichen Wahrheiten. Diese Wahrheiten sind nicht an die Form gebunden, sie entquellen unserem, durch Erziehung, Moral und Sitte geläuterten Geistes- und Gemütsleben.

Nicht an der Freimaurerei, sondern an den Freimaurern liegt es, wenn der Zug der Unzufriedenheit mehr Platz gewinnt.

Beobachten wir, welche Mittel vorgeschlagen worden, um dem angeblichen Verfalle entgegenzuarbeiten:

1. Die Freimaurerei müsse mehr nach aussen wirken, müsse mehr aus sich heraustreten;
2. ein anderer Bruder verlangt mehr Geld für milde Stiftungen, durch welche die Loge im Aussenleben sich geltend zu machen suchen soll;
3. ein Dritter verlangt die Errichtung eines letzten Grades zwecks besserer Pflege des geistigen Lebens in der Loge;
4. Ein Vierter verlangt, dass der Zusammenhang der Brüder sich mehr in der Aussenwelt zeigen solle; man solle in der Aussenwelt sagen können: Seht, dies sind Freimaurer! seht, wie diese überall zusammenhalten!

Man braucht diese Forderungen nur zu hören, um alsbald zur Ueberzeugung zu gelangen, dass dieselben ungeeignet sind, ja: dass deren Ausführung zum Teil schädlich wäre. —

„Wir sollen mehr nach aussen wirken, mehr aus uns heraustreten.“

Unser Leben spielt sich allerdings in der Gemeinsamkeit mit anderen ab. Es fragt sich nur, wie weit diese Gemeinsamkeit gehen darf. Um unser Handeln, um unsere Wirksamkeit fruchtbar zu gestalten, müssen wir uns eine gewisse Beschränkung auferlegen. Wohl sollen und können wir uns nicht allein auf uns beschränken; aber auch ins Unermessliche dürfen wir nicht schweifen; wir dürfen uns in unserer Thätigkeit nicht zu sehr zersplittern. Eine Zersplitterung bringt nie Segen; es wird dabei nichts Halbes und nichts Ganzes geleistet. Unsere Wirksamkeit kann nur innerhalb eines gezogenen Kreises in fruchtbarer Weise zur Entfaltung kommen.

Unseren Wirkungskreis ziehen wir Freimaurer uns selbst durch unseren Eintritt in den Bund. Wir ziehen diesen Kreis uns aber auch selbst durch die Aufnahme anderer.

Wir sollen zusammen eine grosse Familie bilden! Diese Familie soll aber nicht nur dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit vorhanden sein. Die Familienthätigkeit soll in Funktion treten.

Wer nicht bestimmte Stunden seiner Familie widmen kann, der ist kein echter Mann seiner Familie. Und wer nicht bestimmte Stunden seiner Loge widmen kann, der ist kein echter Bruder seiner Loge. In der Loge sollte nach und nach dasjenige Vertrauen Platz greifen, wie es in der Familie zwischen Eltern, Kindern und Geschwistern besteht. Wie kann aber ein solches Vertrauen sich entwickeln, wenn so Viele aus nichtigen Gründen dem Logenleben sich entziehen? Was sind es für Gründe, welche die Einzelnen für ihr Wegbleiben anführen? Der eine ist verstimmt! Ja, meine Brüder, kommt nicht in jeder Familie 'mal eine Verstimmung vor? Darf aber eine solche Verstimmung in einer guten Familie nachhaltig sein? Fordert nicht die Rücksicht auf das Ganze eine gewisse Ueberwindung selbst gegen bessere Ueberzeugung? Ein anderer ist 'mal beleidigt worden! Meine Brüder, wird nicht in jeder Familie 'mal der eine dem anderen ein scharfes Wort sagen? Wird es nicht sogar notwendig sein, dass hin und wieder mit aller Schärfe der Reinigungsprozess durchgeführt wird? Der Geist der Versöhnung darf eben dabei nicht abhanden kommen. Ein dritter ist nicht in gehöriger Weise zu Ehren gekommen! Meine Brüder, mit der Ehre hat es seine eigene Bewandtnis! In unserem Kreise soll die Ehre mit der Liebe Hand in Hand gehen. Daher wird derjenige, welcher sich unsere Liebe erworben hat, wohl auch zur geeigneten Zeit zu Ehren kommen.

Nach allem soll die Loge, wie die engere Familie, ein Herd gegenseitigen Vertrauens, sowie gegenseitiger Liebe und Treue sein. Wo dies zutrifft, da wird das Herz dem Herzen sich frei offenbaren, da wird der Bruder zum Bruder sich hingezogen fühlen.

Wer eine grosse Familie hat, der erfährt täglich, wie verschieden die einzelnen Familienmitglieder geartet sind und wie einheitlich dennoch die einzelnen Angehörigen die Ehre und das Ansehen der Familie hochzuhalten suchen. So soll es auch in unserer Loge sein. Wir sollen uns nicht nur denjenigen nähern, welche uns am sympathischsten berühren; in der Loge sollen sich keine Gruppen bilden; wir sollen jeden mit Liebe und Nachsicht behandeln. Der Segen solchen Thuns wird für den einzelnen und für die Loge ein ausserordentlicher sein. Aus allseitiger Bethätigung der Bruderpflichten entsteht dann das, was man freimaurerisches Leben, was man Freimaurerei nennt.

Die Bethätigung solcher Pflichten kann sich nicht im breiten Strome des Lebens abspielen. Unser Familienleben fliesst in ruhiger, traulicher Weise dahin; nur selten dringt nach aussen die Kunde davon. So soll es auch mit unserer Loge sein. Und somit fällt die Forderung, dass die Loge mehr nach aussen wirken soll, in sich zusammen.

Freilich, wie die Bethätigung der Familienpflichten nicht unsichtbar bleibt, sondern für andere als leuchtendes Vorbild dasteht, so kann auch die Bethätigung der Bruderpflichten nicht unsichtbar bleiben. Der Unterschied besteht eben darin, dass wir die Oeffentlichkeit und den Beifall der Menge nicht suchen sollen. —

> „Wir sollen mehr Geld für milde Stiftungen sammeln, damit in der Aussenwelt die Thätigkeit der Freimaurer sich geltend mache."

Heutzutage wird viel gegeben und viel gethan für die Armen und Verlassenen. Vielfach aber sind dies mehr Thaten des Geldbeutels und weniger Thaten des mitfühlenden Herzens und der geistigen Anteilnahme an dem Schicksale unseres Nächsten. Daher kommt es wohl auch, dass der ausgestreute Samen so wenig gute Früchte trägt.

Wohlthun und Nächstenliebe verlieren ihren erzieherischen Wert in der mehr und mehr zu Tage tretenden Grenzenlosigkeit. Wir können nicht alles thun; wir können nicht überall helfen. Unsere geistigen und materiellen Mittel sind beschränkt. Demgemäss müssen wir auch in unserem Wohlthun unseren Wirkungskreis begrenzen. Als Loge können wir nur an unsere Logenangehörigen denken. Im übrigen sind milde Stiftungen Sache der Allgemeinheit oder einzelner wohlhabender Personen. Dass dabei Freimaurer in erster Linie zu finden sein sollten, ist selbstverständlich. Aber hier schafft dann nicht der Freimaurer als solcher, sondern als ein durch die Freimaurerei geläuterter, zum guten Thun bereiter Mensch.

Ich mag also auch hinsichtlich des Wohlthuns die Loge als solche nicht in der Oeffentlichkeit sehen. —

> „Wie steht es nun mit der Errichtung eines letzten Grades zwecks besserer Pflege des geistigen Lebens in der Loge?"

Diejenige Familie, welche nur geistigen Gütern nachjagt, wird im Strudel des Lebens untergehen. Wir können uns den Forderungen des praktischen Lebens nicht entziehen. Unsere Ideale haben keinen Wert, wenn ihnen nicht Mark und Bein gegeben wird. Wir müssen die Ideale nicht nur zu erkennen, sondern uns denselben näher zu bringen suchen. Wir dürfen nicht nur von Bruderliebe reden, sondern müssen sie auch bethätigen. Auch hier möge das Familienleben uns eine Leuchte sein. Hinsichtlich der Erziehung unserer Kinder haben wir nicht genug damit gethan, dass wir nur die geistigen Kräfte der Kinder wecken, dass wir den Kindern nur das Gute lehren

— vorleben müssen wir den Kindern das Gute, zeigen müssen wir ihnen durch uns selbst, wie die geistigen Kräfte dem guten Thun zum Nutzen gereichen! So muss es auch in der Loge sein. Es genügt nicht, dass wir schöne Zeichnungen halten, dass wir bei unseren Tempelarbeiten die geistigen Kräfte zum schönen Spiele sich entfalten lassen. Die Bethätigung des Gewollten erst macht den Freimaurer zum Freimaurer. Für solche Bethätigung bedürfen wir keinen weiteren Grad. Bei wahrer Bethätigung der uns obliegenden Pflichten wird ein gewisser Ueberschuss geistiger Kräfte ganz von selbst sich ergeben und dieser Ueberschuss geistiger Kräfte wird dann schon seinen Ausdruck in geistiger Arbeit suchen. —

Was nun schliesslich die Forderung anbelangt:

„Die Zusammengehörigkeit der Brüder solle sich mehr in der Oeffentlichkeit zeigen,"

so bin ich der Meinung, dass die Logenthätigkeit und die Logenangehörigkeit schon viel zu viel der Oeffentlichkeit anheimgefallen ist. Auch hier ist ein Vergleich der Loge mit einer wohlerzogenen Familie sehr am Platze. Es wird viel zu viel von Brüdern bekannt gegeben, dass sie Mitglieder der oder jener Loge sind. Sagt denn ein wohlerzogener Mann, ohne Befragen, dass er Angehöriger dieser oder jener Familie ist? Macht ihn die Familienzugehörigkeit allein schon zum respektabeln Mann? Macht die Angehörigkeit zur Loge allein den Betreffenden zum Freimaurer?

Auch unsere Feste sollten mehr als Familienfeste, also mehr unter uns, gefeiert werden. —

Ich habe das Arbeitsfeld der Loge im Rahmen des Familienbildes besprochen. Dabei habe ich kaum besondere Aufgaben zu berühren für notwendig gefunden. Auch habe ich neue Vorschläge nicht gemacht. Dies mag dem einen und anderen als Mangel erscheinen. Demgegenüber möchte ich erwähnen, dass ich eigentlich Aussergewöhnliches von der einzelnen Loge gar nicht erwarte. Die einzelne Loge thut genug, wenn sie ihre Familienehre hoch hält, sinkende Brüder stützt und aufrichtet. Dem einzelnen Bruder fällt seine Aufgabe ganz von selbst zu. Er hat jedem Bruder gegenüber, ohne Ausnahme, seine guten Gesinnungen an den Tag zu legen, dem hochherzigen Bruder gegenüber seine Hingebung und Ehrfurcht zu bezeugen, den irrenden Bruder zu ermahnen und unter Umständen ihm mutig die Hand zur Rettung zu bieten. Der Loge gegenüber hat sich der einzelne als ein thätiges Glied in der Kette zu zeigen. Nicht Herrschsucht, nicht Eigenwille darf den einzelnen leiten; demütig hat sich jeder der Majorität zu fügen und auch dann freudig dem Ganzen seine Dienste zu widmen, wenn nicht alles nach seinem Willen geht.

Der Verkehr unter Brüdern muss uns leicht werden, wir müssen ihn uns leicht gestalten. Dieser brüderliche Verkehr muss uns zur zweiten Natur werden, so dass wir auch in der Aussenwelt das sind, was wir in naturgemässer Weise unseren Brüdern sind. Die Leutseligkeit, die Menschenfreundlichkeit muss eine allgemeinere werden. Insofern sollen wir allerdings nach aussen wirken, aber nicht mit Absicht, sondern unabsichtlich durch unser eigenes Thun und Handeln.

Bei allem, was wir thun, sollen wir nicht darauf sehen, was die Aussenwelt dazu sagt. Viel wichtiger ist es, danach zu streben, dass unser Handeln vor allem in unserem Bruderkreise Anerkennung findet; die Anerkennung der Aussenwelt kann für uns gleichgiltig sein; wenn aber unsere Brüder mit Stolz von uns sagen:

„Dies ist ein echter Mensch — er ist ein wahrer Charakter — er ist ein wirklicher Freimaurer!"

— wenn dies von uns gesagt wird, wenn dieses schlichte Lob aus wahrem Brudermunde uns zu teil wird, — dann dürfen wir zufrieden sein, dann sind wir nicht umsonst für die Familie, für die Loge, für die Freimaurerei, für die Menschheit thätig gewesen. Unsere Rituale weisen uns darauf hin, dass in der Hauptsache eine fortwährende Läuterung unseres Selbst, unseres Thuns und Denkens nötig ist, um zur Glückseligkeit zu gelangen. Nicht einzelne Grossthaten bringen uns Zufriedenheit, sondern die fortwährende Bethätigung echt freimaurerischen Lebens und Handelns.

Zur Aufklärung.

In Nr. 25 dieses Blattes bespricht Br Kullmann meine Aufsätze in der „Freimaurer-Zeitung" und sagt: „In zwei weiteren Fortsetzungen wird Br Begemann noch deutlicher, da erklärt er gleich, dass jede andere Deutung — Schwindel sei!!!" (S. 194 oben.) Br Kullmann hätte vollkommen recht, mir diese „Ausschreitung" vorzuwerfen, wenn sie in dem allgemeinen Sinne ursprünglich von mir gemeint wäre, den sie so zu haben scheint. Es handelt sich um den Schlusssatz einer Anmerkung (Frmr.-Ztg. Nr. 21, S. 164), die lediglich gegen Findel gerichtet ist und zu dessen Belehrung dienen sollte. Zu Beginn meiner Aufsätze (Nr. 17) gab ich eine Stelle Findels, in der er wieder einmal in Bezug auf die Gr. L. L. von dem „schwedischen Betruge" redet und sagt: „der doch um kein Haar besser ist, als der allerseits verurteilte Taxil-Schwindel". Mit scherzhafter Bezugnahme auf diesen — geschmackvollen Vergleich hatte ich in meiner Handschrift gesagt: „alle anderen Deutungen sind — „Findel-Schwindel". Br Pilz aber, der Herausgeber der Frmr.-Ztg., hat, ohne mir davon Mitteilung zu machen, meine Handschrift geändert, so dass nun dasteht: „alle anderen Deutungen sind — Schwindel". Hierdurch ist die persönliche Spitze zerstört und dem Satze ein allgemeiner Sinn verliehen, den ich in keiner Weise beabsichtigt habe. Gemeint war also nur Findel persönlich, der seit Jahren in so unflätiger Weise die Gr. L. L. und ihre Mitglieder beschimpft hat, dass er endlich einmal abgeführt werden musste. — Den Vorwurf, den mir Br Kullmann weiter macht in Bezug auf meine Sachlichkeit, lehne ich ab: ich fühle mich ebenso „frei bei der Auffassung der Thatsachen" wie er selbst und habe den gleichen redlichen Wunsch und Willen, die geschichtliche Wahrheit zu finden. Meine Grundüberzeugung beeinflusst mich nicht im mindesten mehr als ihn die seinige.

Charlottenburg, 12. Juli 1899.

Br W. Begemann.

An den Freimaurer.

Von Br **Leo Sachse** (Jena).

Freimaurer, schau' dich einmal an:
Was bist du für ein armer Mann!
Du forderst höchste Menschenpflicht
Von andern, doch du — übst sie nicht.
Du glaubst ein bess'rer Mensch zu sein
Und bist und bleibst — ein rauher Stein.
Du zahlst der Armut den Tribut
Mit Geld, — und nun ist alles gut.
Du drückst dem Bruder wohl die Hand,
Doch ist dein Herz ihm abgewandt.
Sein Anblick schon dich oft entsetzt,
Denn er hat deinen Stolz verletzt.
Gefesselt ist Gemüt und Geist
Bei dir, der sich den Freien heisst.
Im Tempel dein symbolisch Licht,
So schön es ist, dir leuchtet's nicht.
Freimaurer, lass den äussern Schein!
Sollst wahr und unverletzlich sein!
Dann ist dein Leben lieb und schön;
Dann wandelst du auf Menschheitshöh'n.

Logenberichte und Vermischtes.

Bonn. Die **„König Wilhelm-Stiftung"**, 1865 in Bonn gegründet, zur Erinnerung an den vor 25 Jahren (22. Mai 1840) erfolgten Eintritt König Wilhelm I. von Preussen in den Freimaurerbund, bezweckt die Unterstützung hilfsbedürftiger Studierender und zwar in erster Linie von Freimaurersöhnen. Die Stiftung zählt heute bereits 36 Logen zu ihren Mitgliedern. Das Kapitalvermögen beträgt zur Zeit M. 11,460.37, aus dessen Zinsen und den regelmässigen Beiträgen ihrer Mitglieder pro Semester M. 800.— an Studierende verwendet werden können. § 5 der Statuten setzt fest, dass jede beteiligte Loge für jedes ihrer ordentlichen Mitglieder M. 0.30 als jährlichen Beitrag zu entrichten hat. Mindestbeitrag ist M. 20.—

Selbstverständlich erstreckt die Stiftung ihre Thätigkeit nicht auf die Universität Bonn allein, sondern auf alle Universitäten (wohl auch technische Hochschulen?). Jede Loge ist im Kuratorium vertreten und berechtigt, Anträge auf Bewilligung von Stipendien zu stellen. Wir empfehlen diese Stiftung, die umso segensreicher wirken wird, je mehr Logen derselben beitreten, der Beachtung unserer Leser.

Gössnitz (S.-A.), Sonntag, den 4. Juni fand hier eine Versammlung der vereinigten Bruder-Klubs von Crimmitschau, Meerane, Schmölln und Gössnitz statt. Den Vorsitz führte Br Höhn-Schmölln. Nach dem einleitenden Gesange: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde", begrüsste zunächst der Vorsitzende die erschienenen Brüder, insbesondere den Br Fischer, Mstr der Loge Zum ewigen Bunde in Gera, und wünschte, dass sowohl für den einzelnen Bruder, als auch für die Freimaurerei ein Segen auch aus dieser Versammlung erspriessen möge. Es fand sodann die Vorlesung des Protokolles der letzten Sitzung, sowie die Bekanutgabe eines eingegangenen Glückwunsch-Telegrammes statt. Nunmehr sprach Br Höhn über das Thema: „Höhepunkte im Maurerleben." Angeregt durch die Worte aus einer Pfingstpredigt: „Bleibet nicht am Boden der irdischen Sorgen und Mängel haften, sondern fahret auf die Höhe!", und im Hinblick auf die Natur, die sich uns nun in aller Kürze auf dem Höhepunkte ihrer Entfaltung zeigt, im Hinblick auf die Höhe des scheidenden Jahrhunderts, das auf allen Gebieten durch strenge Arbeit, Fleiss und Ausdauer so Herrliches geschaffen hat, in dem aber auch die Bedürfnisse aller Art auf eine solche Höhe gestiegen und getrieben sind, dass der Lehrsatz des Sokrates: „Nichts bedürfen ist göttlich" etc. gerade umgekehrt Anwendung finden könnte, und im Hinblick endlich auf die Höhe, auf die mancher der Brüder durch die Zeit der Jahre gestiegen ist, ist der Bruder Vortragende auf obenbenanntes Thema gekommen. Im weiteren Verlaufe seiner Zeichnung sprach Br Höhn von folgenden 3 Höhepunkten im Maurerleben mit der Aussenwelt.

I. In der Einsamkeit findet man Ruhe und Friede des Herzens, da ist es still um uns und wird still in uns. Jeder Bruder wird der Einsamkeit bei seiner Aufnahme in der dunkeln Kammer gedenken. Da wurde ihm das Herz mächtig bewegt, und diese Stunde wurde ihm in seinem Maurerleben zu einem Höhepunkte. Nicht minder die Aufnahme selbst, sowie die ersten Eindrücke, die wohl für unser ganzes Leben in uns hatten bleiben. So wirkt auch die Einsamkeit beruhigend auf unser Gemüt, wenn an uns die Widerwärtigkeiten des Lebens vorüberziehen. Die Krankheit, die unruhige Stimmung des Gemütes löst sich in der Einsamkeit in leisen Klagen, im stillen Hoffen und festen Vertrauen am besten auf.

II. Höhepunkte bietet uns auch der traute Bruderkreis, in dem, wenn auch sonst verschieden, alle gleichgesinnt und vereint nach einem Ziele streben. Nur im Menschen erkennt sich der Mensch, und nur das Leben lehrt jeden, was er sei. Im kleinen und grösseren Bruderkreise stärken sich Maurer gegenseitig. Und wenn sich dann die Herzen zu Herzen schliessen und sich verknüpfen durch edle Freundesbande, ist das nicht ein Höhepunkt? Da stehen Freunde im innigen Verein neben einander, die sich bestreben, einander die Wünsche ihrer Herzen bereitwilligst zu erfüllen, die aber auch Freunde bleiben, wenn sie sich zur rechten Zeit etwas versagen müssen. Ja, die edle Freundschaft, die herzliche Bruderliebe, die allerdings nur aufgebaut werden kann auf dem Fels der Wahrheit, niemals aber auf dem Flugsande der Lüge, ist ein Höhepunkt, der sich am schönsten in der Kette symbolisiert.

III. Wenn auch das innerste Leben der Maurerei weniger in der Aussenwelt zu suchen ist, so bietet doch diese manche Höhepunkte und zwar solche, die uns mit Freude und Stolz erfüllen können, wenn unsere Handlungen gerecht beurteilt werden, andere aber auch, die uns die Zornesader auf der Stirne schwellen lassen, wenn wir sehen müssen, wie die Aussenwelt ihr Gift über unsere Handlungen in so ungerechter, gehässiger Weise auszuspritzen pflegt. Dennoch bleibt der Maurer auch Maurer in der Aussenwelt. Der Glaube an seine Sache und an den ewigen Meister in der Höhe lässt ihn nicht erlahmen. Auch hier, wie auf allen Höhepunkten im Maurerleben, soll und kann der rechte, wahre Maurer ausrufen: „O selig, o selig, ein Maurer zu sein!"

In der sich anschliessenden Diskussion ergriff zunächst Br Fischer-Gera das Wort. Er sprach zunächst seinen und der Brüder Dank aus für die Zeichnung, die so vortreffliche Gedanken enthalte, dass gewiss manches Samenkorn Segen tragen werde. Als ergänzend fügte er hinzu, dass der Höhepunkt des Lenzes uns Maurer auf das ideale Gebiet hinausführe und dies müsse für uns immer die Norm sein und bleiben; der Sommer und Herbst dagegen seien geeignet, uns mehr auf das praktische Leben hinzuweisen. Das abgelaufene Jahrhundert bringe auch noch einen Höhepunkt, dessen sich jeder Maurer freuen müsse; es ist dies der Friedensgedanke. Mögen die Resultate sich ergeben, wie sie wollen, eins bleibt: Es geht ein Sehnen nach dem ewigen Frieden

durch die Menschheit. In Bezug auf die Höhepunkte im Maurerleben mit der Aussenwelt äusserte sich Br Fischer dahin, dass der Mensch nirgends einsamer sei als auf der Bergeshöhe. Da befindet er sich mit sich allein. Er schaut hinaus und hinunter auf die Welt. In der Aussenwelt aber stehe der Bruder nicht allein. Hier sollen wir uns bemühen, Mensch gegen Menschen zu sein. Wer das gelernt hat, der befindet sich auf dem Höhepunkte der Erkenntnis. Die höchste Höhe aber ist, die ganze Menschheit zu dieser Erkenntnis und zur Sittlichkeit emporzuziehen. Br Förster-Meerane wies auf die sich mehr und mehr steigernde Vergnügungssucht unserer Zeit hin. Er geisselte dieselbe mit scharfen Worten und schloss seine Ausführungen mit dem Gedanken, dass darin der Mensch nie das wahre Glück finden werde und könne. Hiermit war die Debatte geschlossen.

Im weiteren Verlauf gab Br Fischer auf Anregung aus dem reichen Schatz seines maurerischen Wissens noch einen höchst interessanten Ueberblick über maurerische Werkthätigkeit, wie solche im grossen Stile sich vor der Oeffentlichkeit zeige. Er wies darauf hin, wie unser Jahrhundert der humanitären Bestrebungen auch auf die Freimaurerei so eingewirkt habe, dass dieselbe glaube, ebenfalls mit grossen humanitären Bestrebungen vor die Aussenwelt zu treten. Er führte eine ganze Anzahl solcher maurerischen Stiftungen und Gründungen und dergl. an und charakterisierte sie ihrem Wesen nach, so z. B. den Gedanken, der gleich nach 1870 entstand, für Schaffung der Mittel für das Rote Kreuz, die Viktoria-Stiftung, das Altersheim zu Einbeck, den Gedanken zur Gründung eines allgemeinen Freimaurer-Stiftes zu Berlin in der Form des deutschen Stiftes in Frankfurt, in welchem der jetzt zu Grabe getragene Einheitsgedanke auf anderer Basis wieder ins Leben gerufen werden solle, und a. m. Br Fischer äussert sich dahin, dass die Freimaurerei auf diese Weise sich oft in falsche Gedanken verrenne. Der Maurer soll Gutes wirken, wo er kann; aber er soll seine Aufgabe nicht darin suchen, Grossartiges in die Welt zu setzen, Gedanken zu verwirklichen suchen, die nicht zu verwirklichen gehen. Gross angelegte Wohlthätigkeit sei wohl angebracht in einzelnen Fällen grosser Not. Unser allgemeines Streben müsse mehr auf eine Einigung dem Geiste, als der Form nach gerichtet sein. Das Innenleben, das geistige Leben muss gepflegt werden, damit die Brüder wissen, was sie in den Logen zu finden haben. Es gilt nicht, als Ganzes, korporativ hinauszutreten, sondern die Anhäufung unserer geistigen, sittlichen Kraft.

Br Bauer-Meerane schliesst sich ganz den Ausführungen Br Fischers an und spricht ihm in seinem und der Brüder Namen nach Maurerweise den Dank aus. Desgleichen dankt er dem Bruder-Verein Schmölln und im besonderen Br Höhn für die treffliche Leitung. Dieselbe geht über auf den Bruder-Verein Gössnitz. Mit dem Gesange: „Es ist so köstlich, Hand in Hand“ findet die Versammlung ihren Schluss. **Br Hermann Eismann, Kantor.**

Solingen. Die hiesigen Altkatholiken haben nach der „Berliner Zirkelkorrespondenz“ am 26. März im Speisesaal der Loge „Prinz von Preussen zu den 3 Schwertern“ einen Gottesdienst abgehalten, da man einen anderen geeigneten Raum dazu nicht fand. Tags darauf erschien in der ultramont. bergischen Volkszeitung ein Aufsatz: Ein Blatt aus dem Entwurf eines Freimaurer-Katechismus, worin in bekannter Weise die Fragen behandelt wurden: Was ist ein Freimaurer? Wie weit gehen die erworbenen Bruder-Rechte? und Was hält ein Freimaurer von der Religion? Darin wird u. a. auch die Frage gestellt, was von einem Katholiken zu halten sei, der Freimaurer werde, und was von einer kirchlichen Gemeinde, die sich katholisch nenne, wenn sie in einem Logentempel Gottesdienst abhalte? (Lat.)

Dem Berliner Lok.-Anz. entnehmen wir folgende Mitteilung:

„Weibliche Logenmitglieder. „Wieder ist die Frauenbewegung um einen Schritt vorwärts gedrungen. Wir erhalten dazu aus Paris folgende Mitteilung: Bekanntlich können nur Männer in eine Freimaurerloge als Mitglieder aufgenommen werden. Dem modernen Zeitgedanken und der modernen Bewegung Rechnung tragend, hatte sich nun vor einiger Zeit in Paris eine Freimaurerloge aufgethan, welche auch Frauen, wenn auch nur in beschränkter Zahl, aufnahm. Bemerkenswert ist aber dabei, dass sich diese neue Loge mit einer anerkannten Freimaurerloge alten Stils verschmolzen hat. Damit ist ein ganz neues Prinzip in die Freimaurerei getreten, das nicht ohne Konsequenzen bleiben dürfte.“

Ob sich die Sache in der That so verhält, können wir hier natürlich zunächst nicht beurteilen, aber bedauern würden wir es, wenn sich die französische Freimaurerei durch derartige Extravaganzen noch weiter von uns entfernte, als es bereits geschehen ist.

Litterarische Besprechungen.

Geschichte der G. U. V. St. Johannis-Loge „Zur Harmonie“ im Or. Chemnitz, verfasst bis 1885 von Br Friedrich R. Geidel und vollendet von Br Carl Aug. Wilde: Ein stattlicher Band, der Kunde giebt von dem zielbewussten Vorwärtsstreben der Loge, welche im Monat Mai auf das zurückgelegte erste Jahrhundert blicken konnte. Die geschichtlichen Daten sind unseren Lesern bereits aus dem Jubiläumsberichte bekannt, nur dass sie hier des weiteren ausgeführt und mit Dokumenten belegt sind. Die annalistische Form erweist sich praktisch zum Nachschlagen und Auffinden.

14 verschiedene milde Stiftungen mit teils kleinerem, teils grösserem Kapitalstock ressortieren von der Loge und zeigen, wie die Hand der Brüder zum Geben stets offen gewesen ist. Das Verzeichnis der Mitglieder von der Stiftung der Loge bis zum Jubiläumsjahre macht die Festgabe zugleich zu einer ehrenden Erinnerungstafel. Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung jeder Logenbibliothek und der Loge „Zur Harmonie“ gebührt voller Dank für die herrliche Gabe.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 31. Frankfurt a. M., den 5. August 1899. **42. Jahrgang.**

Gedanken über Freimaurerei und Loge.

Von Br **Gustav Maier** (Zürich).

Es sind nun bald 25 Jahre, dass ich an der freimaurerischen Entwicklung teilnehme, mich mit Presse und Litteratur des Bundes beschäftige, nach tieferen Zusammenhängen mit dem allgemeinen Kulturgange suche und strebe. Ich kann, wenn ich ehrlich sein will, nicht sagen, dass es mit steigender Befriedigung geschieht. Mir will es scheinen, dass wir mehr von der glorreichen Vergangenheit, als von der nüchternen Gegenwart leben. Ich vermisse mehr und mehr jenen grossen Zug des Idealismus, dessen Puls ich noch in meinen Lehrlings- und Gesellenjahren fühlte. Ich vermisse jene Innigkeit der persönlichen Beziehungen, die aus dem Gemüte kam und zur zweiten Natur wurde.

Vielleicht bin ich im Unrecht. Möglich ist es immerhin, dass es mir damit ähnlich geht, wie den beiden Lebemännern, von denen neulich eine französische Zeitung eine nette Anekdote erzählte. Sie kommen beide dahin überein, dass die Pariser Frauen in den letzten 30 Jahren viel sittsamer geworden seien. Denn damals hätten sich viele von ihnen auf der Strasse nach ihnen umgedreht und sie angelächelt, was heute schon gar nicht mehr vorkomme. — So mögen wir ja oft die Veränderungen, die in uns selber vorgehen, der Aussenwelt zuschieben.

Ein wesentlicher Grund dieser mangelnden Befriedigung mag wohl auch in dem Umstande liegen, dass ich dem eigentlichen Logenleben seit etwa einem Jahrzehnte immer mehr fremd geworden bin. Daran trug der Zufall des Wohnortes die Schuld, vielleicht auch die Neigung: mich hat stets die praktische Bethätigung mehr angezogen, als die rein erbauliche Arbeit. Ich empfinde wohl das Bedürfnis nach einer von der Alltäglichkeit befreiten Erbauung, ich erkannte stets in dem Ritual und in den Sinnbildern der Loge den wertvollen Kern einer solchen Erhebung, aber die praktische Ausübung wurde mir meist zu monoton. Ich gelangte dazu, mich im stillen Kämmerlein oder in der herrlichen Natur draussen besser und nachhaltiger zu erheben. — Aber wohlwollende Freunde im Bunde haben mir oft zu verstehen gegeben, dass darin der tiefere Grund meiner pessimistischen Stimmung, meiner steigenden Entfremdung zu suchen sei. Ich will dies bis zu einem gewissen Grade keineswegs bestreiten.

Andererseits aber klärt sich doch vielleicht auch das Urteil, wenn man dem eigentlichen inneren Treiben ferner steht. Man gleicht dann ein wenig dem Einsiedler auf dem Berge, der zwar die Welt da drunten nicht mehr versteht, weil er den ständigen Zusammenhang mit ihr verloren hat, der aber gerade darum auch sie von höheren, reineren Gesichtspunkten aus beurteilt. Inwieweit ein solches Urteil dann allgemeinere Berechtigung hat, das wird im wesentlichen davon abhängen, ob es von Liebe oder von Abneigung eingegeben ist.

Nun darf ich wohl sagen, dass mir die Liebe zur Freimaurerei niemals abhanden gekommen ist. Ich liebe sie, wie die kleine Stadt, in der ich geboren bin, in der mir noch einige Jugendfreunde leben, zu der ich aus dem Lärm der Grossstädte immer wieder gerne zurückkehre, freilich mit der Empfindung, dass ich dort nun einmal nicht mehr ständig leben könnte. Es ist ein tiefes Gefühl der Pietät, das in der Vergangenheit wurzelt, aber in der Gegenwart wenig mehr praktisch wirken kann, trotzdem es von Zukunftshoffnungen und Zukunftswünschen nicht ganz entblösst ist. Auch meine liebe Vaterstadt möchte ich eines Tages noch gross und blühend sehen, als Ausgangspunkt einer welterlösenden That preisen können. Ich wäre dann wiederum so stolz, ihr Bürger zu sein, während ich mich jetzt in den finsteren, engen Gässchen gar schwer zurechtfinde, vergeblich nach Licht und Luft ringe.

Aehnlich ergeht es mir in meinen alternden Tagen mit der Freimaurerei. Die Logenreden können mich nicht mehr befriedigen, die Ritualistik lässt mich bei aller Anerkennung ihrer Notwendigkeit meistens kalt, gegenüber der Vergangenheit scheinen mir die Vorgänge der Gegenwart so klein und unbedeutend. Ich vermisse überall den höheren Schwung; aber vielleicht fehlt er nur mir selber. Vielleicht war er objektiv schon vor einem Vierteljahrhundert nicht mehr da, als ich selbst ihn noch fühlte. — War er denn in diesem allgemeinen Sinne überhaupt jemals da? —

Die letztere, so gar pessimistisch klingende Frage muss ich noch heute bejahen. Zwar überschätzen wir gar leicht die Vergangenheit gegenüber der Gegenwart, weil uns dort nur einzelne leuchtende Thaten und Gestalten in die Augen springen, während die allezeit träge Masse aus dem Gedächtnisse entschwunden ist. Die höchsten Gipfel glänzen nur aus der Ferne. Wenn ich in dem Massiv der Gegenwart, dem ich nahe stehe, keine solchen Gipfel erkennen kann, nun so ist vielleicht mein eigenes Auge daran schuld. — Aber ich bin nach wie vor überzeugt, dass die Freimaurerei einstmals einen grossen Beruf erfüllte. Sie ist sicherlich eine der schönsten Blüten des Zeitalters der Aufklärungs-Philosophie. Ja, man kann sie in gewissem Sinne als die ideale Erfüllung der Reformation betrachten. Als infolge der wachsenden Anzweiflung ihrer Grundlagen und infolge der eingerissenen schweren Missbräuche die wunderbare Macht der alten Kirche über das gesamte Menschenleben ins Wanken geriet, da galt es, die Träger eines reineren Glaubens in gleicher Innigkeit und Brüderlichkeit zu sammeln, der um sich greifenden blossen Negation Grenzen zu setzen, höhere, positive Ideale dem Gemeinschaftsleben zu erhalten und neu zu gewinnen, kurz, den Einzelnen aus der drohenden Materialisierung und Isolierung wieder emporzuheben. Die Freimaurerei mag als ein glücklicher Versuch solcher Sammlung angesehen werden.

Jedenfalls war, bewusst oder unbewusst, dieser historische Beruf ihr Ausgangspunkt. Ob und inwieweit sie ihm heute noch gerecht wird, das will ich nicht zu entscheiden wagen. Ein jeder prüfe sich selbst! —Persönlich neige ich zu der Meinung, dass sie diesem Berufe zwar in der Idee nicht ungetreu geworden ist, aber in der Wirklichkeit ihn nur mehr unvollkommen erfüllt. Die Welt ist über uns hinausgewachsen, und vielleicht sind wir nicht in gleichem Masse mitgewachsen. Wenn ich mir die Aeusserungen, die Thaten der Gegenwart anschaue, so will mich das Gefühl der engen Gässchen meiner Vaterstadt nicht verlassen; möglich, dass ich selber ein unverbesserlicher Grossstädter geworden bin, möglich, dass sich andere dort heute noch so wohl fühlen, wie ich selbst vor 25 Jahren. Ich aber kann nur nach meinen eigenen Empfindungen urteilen und handeln.

Darum bin ich ein stiller Mann geworden im Bunde. Es war nicht immer so. Einst dachte ich, die eingeschlafene Energie wieder zu wecken, indem man sie auf die heute weltbewegende Frage, die soziale, hinlenkte. An die Stelle des vermeintlich erfüllten religiösen Ideals sollte das allgemein menschliche Freiheits- und Gleichheitsideal in seiner praktischen Verwirklichung treten. Eine Verleugnung unserer Neutralitatsprinzipien, die man vielfach zur Zeit jenes Kampfes unterstellte, hätte sich daraus keineswegs zu ergeben brauchen. Die Loge hatte und hat thatsächlich ein eigenes religiöses Ideal, ohne sich deswegen in den Streit der Parteien zu mischen; warum sollte sie nicht mit dem gleichen Rechte auch ein soziales Ideal haben dürfen? — Sie brauchte nicht einmal als Gesamtheit Trägerin eines solchen Ideales zu sein; sie konnte sich, wie in jener anderen Frage, damit begnügen, ihre Jünger für dieses Ideal zu erziehen. Sie sollte eine ideale Schule sein, in der die verschiedensten Richtungen Platz hätten, aus der die verschiedensten Bestrebungen hervorgehen mochten. So wenig, wie einst das religiöse, brauchte das soziale Ideal ein Parteiidol zu sein, es sollte sich in tausend Formen und Farben wiederspiegeln, wenn es nur von dem einen Brennpunkt einer wahren, praktischen, allgemeinen, selbstlosen Menschenliebe ausstrahlte. Es hätte keine andere Aufgabe gehabt, als die bisher nur phrasenhaften Begriffe von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen zur vollen Wahrheit zu erheben.

Dieser an sich schöne Traum war unerfüllbar, weil eben die Zeit seiner Erfüllung für uns noch nicht gekommen sein mag. Wir stecken alle noch so tief in den ersten Anfangsstadien einer wirklichen sozialen Befreiung, sind alle noch so sehr persönlich dabei interessiert, oder glauben wenigstens, es zu sein, wir gehören in der Loge fast ausschliesslich so sehr einer ganz bestimmten sozialen Schichte an, dass wir als Gesamtheit noch unmöglich die Unbefangenheit gewinnen können, einer solchen Aufgabe in neutraler Weise gerecht zu werden. Die heftige, manchmal recht ungerecht und unmaurerisch leidenschaftliche Opposition der leitenden Kreise, die relativ geringe Unterstützung aus der Menge heraus hat dies zur Zeit genügend bewiesen. Die Beschäftigung mit der sozialen Frage würde die Logen, wie sie nun einmal heute zusammengesetzt sind, nicht aus dem Materialismus der Zeit heraus-, sondern direkt tiefer in denselben hineinführen.

Wenn also die Loge in der Gegenwart noch einen Beruf haben soll, der über das rein Persönliche hinausgeht, so kann es nur der sein, unserer immer mehr ins Alltägliche, Materielle versinkenden Welt wiederum ein gemeinsames Ideal schaffen zu helfen. Nicht gemeinsam im Sinne eines Herdenideals, dafür sind wohl die Zeiten vorüber. Wohl aber gemeinsam in dem Sinne, dass ein jeder Mensch das wirkliche Bedürfnis nach einem ihm ureigenen Ideale wieder empfinden und ersehnen lerne. Die Zeit einer wahrhaften Geistesreformation ist nicht abgeschlossen, wir stehen mitten darin. Der sinkende Kirchenglauben hat uns zur reinen Negation geführt, die grossartige utilitarische Wendung unseres Jahrhunderts erhebt den Gewinn und den Genuss zu alleinigen Herrschern. Aber blind und taub ist, wer da nicht fühlt, dass eine tiefe Gährung durch diese Welt geht, dass die Menschheit von einem Sehnen nach Besserem und Höherem wieder mächtig ergriffen wird. Man erkennt, dass Dampf und Elektrizität, mögen sie unser ganzes Leben noch so günstig umgestaltet und verschönert haben, doch nicht Zweck, sondern lediglich Mittel unseres Daseins sein können. Zahlreich sind die Strömungen, die dieses Streben offenbaren, aus Verzweiflung laufen viele sogar wieder in die Kirchen, deren Dogmen sie längst abgelegt und abgeschworen haben. Das Ideal sucht seine Verwirklichung sogar in der Heuchelei. — Das Aeussere, das rein Sinnliche befriedigt nicht mehr, aber das Bessere, Innerliche wird bis jetzt vergeblich gesucht. Wird es in einer Rückbildung zum Religiösen liegen, soll es in der Kunst Erfüllung finden? Wird eine höhere Verbindung von Kunst und Religion wieder erstehen, in der sich modernes Empfinden mit uraltem Sehnen erlösend vereinigt? — Uns,

die wir mitten in der Entwicklung stehen, sind ihre Wege dunkel, schwebt uns doch selbst das Ziel noch unklar vor Augen.

Nun wohl! Hier liegt, wenn sie überhaupt noch einen Beruf haben soll, der eigentliche Wesenszweck einer „Königlichen" Kunst! — Wenn sich die erleuchteten Geister im Bunde mit diesen zersplitterten Strömungen ernst beschäftigten, wenn sie darnach trachteten, frei von kleinlicher Eifersucht und Rechthaberei, ihnen als Mittelpunkt zu dienen, wenn sie wirklich die prüfende Hand an den schlagenden Puls der Zeit legten, dann würden sie sicher Besseres und Dauernderes wirken, als wenn sie sich nutzlos mit kleinlichen Systemstreitigkeiten, mit gesetzgeberischen Rechthabereien oder mit ritualistischen Spitzfindigkeiten befassen, wie sie wohl heute vielfach zu thun scheinen. Dazu ist die Stille der Loge ganz vortrefflich geeignet, dadurch wird sie niemals gestört werden. Denn unter diesem Banner kann sie Alle vereinigen.

Die Loge versuche, unserer in allem Aeusserlichen so schön gesteigerten Lebenshaltung wieder ein höheres Ziel zu zeigen, sie trachte, den unseligen Mammonismus durch den Geist zu überwinden, sie gebe zunächst in der Gestalt ihrer eigenen Mitglieder ein leuchtendes Beispiel! — Sie wähle diese ihre Mitglieder nicht nach Rang, Vermögen und sozialer Stellung allein, sondern nach der höheren Eignung für diesen ihren höchsten und einzigen Zweck! Und sie wird ihren Weltberuf wiedergewonnen haben.

Aus der Loge „An Erwin's Dom".

Tafelrede eines Neuaufgenommenen.

Von Br **Hans Friedemann** (Strassburg).

Nachdem die hehren Klänge der Musik aus ungebundener Unterhaltung wieder auf ernsteres Gebiet zurückgeführt haben, sei es mir gestattet, auch meinerseits hier das Wort zu ergreifen. Ich bin besonders dankbar für die mir vom Sehr Ehrw. Meister erteilte Erlaubnis dazu, da es gemeiniglich nicht Gebrauch ist, einem neu aufgenommenen Mitgliede das Wort zu erteilen. Ist es doch ein ganz seltsamer, ungekannter Zustand, in dem ich mich befinde. Noch stürmen all die weihevollen Eindrücke der letzten feierlichen Stunden mit überwältigender Macht auf mich ein. Mir ist's, als ob ungezählte Funken in meinem Innern glimmten, die sich zusammenschlössen zu einem einzigen grossen Feuerball, der schier die Brust mir zu zerspringen droht. Da wird es mir denn zu einem zwingenden, unabweisbaren Bedürfnis, mein Herz ein wenig zu erleichtern, zu entlasten. Auch erachte ich es zugleich als ernste Pflicht, Ihnen allen, die Sie mich ja grösstenteils näher nicht kennen, die Sie auf die gute Bürgschaft meines Freundes hin mich für würdig erachtet haben, in Ihren Bund aufgenommen zu werden — als Zeichen meines tiefempfundenen Dankes einen Blick in mein Inneres zu eröffnen, Ihnen gewissermassen mein Glaubensbekenntnis abzulegen, damit, wenn Sie mich wägen, ich nicht zu leicht befunden werde, damit Sie erkennen, dass es kein Unwürdiger ist, der von dieser Stunde ab die Berechtigung besitzt, Sie Brüder zu nennen.

Mein Blick schweift in die Vergangenheit zurück. Da sehe ich mein Schifflein auf dem wildwogenden Meere des Lebens von stürmischen Wellen hin und hergeschleudert; Klippen drohen rechts und links, konträre Winde blähen die Segel, oft umgiebt mich dunkle Nacht! Aber unverzagt, mit gutem Mut und Gottvertrauen habe ich ausgeharrt, mit fester Hand das Steuerruder geführt, bis der helle Morgen mich an das feste Land, in den sicheren Hafen geleitet hat. Da habe ich denn den Hauch der göttlichen Allmacht gespürt, da habe ich erkennen gelernt, dass der Mann dazu bestimmt ist, den Kampf aufzunehmen gegen die bösen Mächte der Finsternis und sich kraftvoll emporzuringen zum strahlenden Licht.

Und wärmend dringt das Licht in das Herz des Menschen und erwecket all die guten Triebe, die in unserem Innern schlummern. Und dieses Licht — heute erst ist es hell in mein Herz hineingestrahlt und hat jene blaue Wunderblume mir erschlossen, jene grossartige Harmonie alles Schönen, Wahren und Guten! Die tief ergreifenden, erhebenden Worte, die ich heute an heiliger Stätte vernommen habe, sie klingen wieder in den tiefsten Tiefen meines Herzens. Und in flammenden Zeichen steht vor meinem geistigen Auge geschrieben: Weisheit, Schönheit, Stärke. Noch höre ich die Lehre von der wahren Humanität, der richtig erfassten Menschenliebe. Und darf ich es sagen? solange ich denken kann, ist in meinem Herzen erklungen ein voller Akkord auf dem Grundton der Menschenliebe. Mein Herz schlägt für die ganze Menschheit, ich möchte mit meiner Liebe die ganze Welt zu umarmen! — Das ist mein Glaubensbekenntnis.

Freilich konnte bis jetzt die Bethätigung der Menschenliebe nur in ganz beschränktem Umfang mir gelingen. Denn was vermag der einzelne Mensch? Er gleicht dem Blatt im Wirbelwinde. Nur im Verein mit anderen gleichgesinnten Männern kann er die rechte Belehrung und Unterweisung, kann er den Weg zur Wahrheit finden, kann er das Glied einer Kette werden, die alle Völker und Nationen, die ganze Menschheit mit den Banden der Bruderliebe umschlingt. Diese Unterweisung und Belehrung, in Ihrem Kreise hoffe ich sie zu finden und damit auch den Weg zur Weisheit. Und ich verspreche ein festes Glied dieser Kette zu werden, das meinige zum Bau des hehren Tempels der Bruderliebe beizutragen. Und ich will ringen darnach, dass mein Blick geschärft wird für die Schönheit des Baues nach den Regeln der K. K., nach dem Willen des mächtigen Weltenbaumeisters. Dieser Bau aber beruht auf Kraft und Stärke, denn die Bausteine sind oft schwer und unhandlich. Mit vereinten Kräften aber gelingt es, und wo jeder an seinem Platz ist, da muss das Werk munter fortschreiten. Ich weiss auch sehr wohl, dass die bösen Mächte mit allerlei List die Vollendung des herrlichen Bauwerkes zu hemmen bestrebt sind, dass sie auf allerhand Mittel sinnen, die festen Mauern zu stürzen, das Fundament zu untergraben. Da heisst es auf dem Posten sein, der Gefahr mutig ins Auge schauen und unerschrocken den Kampf aufnehmen. Ist doch das ganze Leben ein einziger Kampf des Guten mit dem Bösen, der Freiheit mit der Knechtschaft, des Lichts gegen die Finsternis, der Wahrheit gegen Lug und

Trug. Und so betrachte ich den Freimaurer als einen echten und rechten Kämpen für Wahrheit, Freiheit und Licht! Und so gelobe ich, in diesem Sinne allzeit freudig und unverzagt zu wirken und zu streben, damit — wenn dereinst am Ende meines Erdenwallens der grosse Weltenbaumeister mir Feierabend gebietet, ich dann im Bewusstsein freudiger Pflichterfüllung mein Handwerkzeug niederlegen kann; damit ich, wenn es heisst: „Mache dich fertig zur Reise in jenes unbekannte Land, von dessen Grenze kein Wanderer wiederkehrt", frohgemut und heiteren Sinnes meinen Freunden zurufen kann:

Nicht so vieles Federlesen,
Lasst mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen —
Und das heisst ein Kämpfer sein.

Und damit lassen Sie mich schliessen. Vorher aber gestatten Sie mir in dankbarer Erinnerung an die heutige hehre Weihestunde, ein dreifaches Feuer zu geben, das hoch emporlodere, nicht nur bis zu der höchsten Spitze von Erwins Dom, nein: höher, bis zu dem ewigen Himmelsdom, der das ganze Weltall umspannt. Das erste Feuer gilt dem Sehr Ehrw. Meister und den Ehrw. geliebten Brüdern, die hier versammelt sind. Das zweite Feuer allen Männern, die dem Dienste der K. K. geweiht sind. Das dritte Feuer: der Freimaurerei, der K. K. selber!

Leitsätze der Grossloge „Zur Sonne" in Bayreuth.

Zum Grosslogentag in Hof den 29. April 1899 hat der Gr.-Mstr Br v. Reinhardt als eine weitere Klärung der freimaurerischen Erkenntnis der unter der Grossloge „Zur Sonne" vereinigten Logen folgende Leitsätze vorgetragen und den Tochterlogen zur Prufung unterbreitet:

1. Unsre Vereinigung ist keine Religionsgenossenschaft, sie war es nie, ist es heute nicht und wird es, so lange sie den Charakter einer Humanitäts-Gesellschaft wahrt, niemals werden. Sie ist eine Gesellschaft zur Pflege des „Reinmenschlichen".
2. Der Ausspruch des Papstes, dass die Freimaurervereinigung eine „Sekte" sei, ist unwahr, weil unter den Begriff „Sekte" nur Religionsgenossenschaften fallen können. Wahre Religion ist unverträglich mit dem Streben nach äusserer Macht und Herrschaft, mit der Beschränkung der freien wissenschaftlichen Forschung, mit der Verfolgung nicht orthodoxer Anschauungen. Wahre Religion wirkt unbewusst.
3. Die historische Grundlage des Bundes bilden die sogenannten „Alten Pflichten". Sie sind, wenn auch heute nicht mehr dem Buchstaben, so doch ihrem Geiste nach für alle Zeiten massgebend. In ihnen ist der Keim zum Charakter der Freimaurerei enthalten.
4. Einen Taufschein für die Aufnahme eines Mitglieds zu verlangen, widerspricht sowohl den Alten Pflichten, wie den heutigen freimaurerischen Anschauungen.

   Die Fähigkeit und Würdigkeit eines Suchenden zur Aufnahme zu bestimmen, bleibt stets der Einzelloge überlassen. Persönliche freundschaftliche Beziehungen in der Einzelloge müssen stets massgebend bleiben.
5. Existenzberechtigt bleibt die Freimaurerei nur so lange, als ihren Zwecken und Zielen charakteristische Merkmale innewohnen, die in andern Verbindungen nicht zu finden sind.

   In der Art der Erziehung der einzelnen Mitglieder zur Erkennung und Pflege des Reinmenschlichen liegt der Charakter der Freimaurerei.

   Diese Erkenntnis und Pflege durch die Anlehnung an sogenannte „Bekenntnisse" zu verwischen, heisst die Freimaurerei ihres Charakters entkleiden.

   Die Freimaurerei ist, wie schon Br Lessing sagt, eine Notwendigkeit für die Menschheit. Ihre praktische Bethätigung hängt von keiner Wissenschaft ab, sie ist eine Kunst.
6. Das Reinmenschliche ist gottgewollt, es liegt in den dem Menschen verliehenen Keimen und Gaben, deren Weiterentwicklung die heilige Pflicht des Erdensohns gegenüber dem grossen Weltenvater ist.

   Menschentum ist ursprünglich. Nicht ursprünglich ist Judentum, Christentum etc.

   Die Gaben und Keime des Menschen entscheiden über sein Wesen.

   Vernunft, Gewissen und Schönheitsgefühl zu immer grösserer Vervollkommnung zu bringen ist freimaurerische Aufgabe.

   Die Weiterentwicklung ist nicht durch die Erkenntnis allein zu erreichen. Ohne Handlung bleibt die Erkenntnis taub.
7. Der Glaube thut's nicht, die That ist alles.

   „Und tret' ich dann einst aus des Grabes Tiefen
   Vor des Weltenrichters Angesicht,
   So wird er meine Thaten strenge prüfen,
   Doch meinen Glauben — nein, das glaub' ich nicht!
8. Der Erkenntnis der Dinge und deren Ursachen kommt der Mensch näher nur auf dem Wege der Wahrheit.

   Für die Freiheit der Forschung nach der Wahrheit einzutreten, gehört zur freimaurerischen Aufgabe.
9. Die Liebe zum Nächsten betrachtet der Freimaurer als eine Vorbedingung der Liebe zu Gott; denn „wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?"
10. Ein vollkommener Jünger der K. K. wird weise denken, sittlich richtig handeln und menschlich schön fühlen, zur Vollkommenheit aber wird der Jünger der K. K. ohne Selbsterkenntnis nicht gelangen. Diese zu üben ist eine der ersten Forderungen des freimaurerischen Gedankens. (Lat.)

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Sonntag, den 30. Juli d. J. beging Br G. E. van der Heyden hier die seltene Feier seiner „Diamantenen Hochzeit" und wurde, trotzdem

er dringend gebeten, Ovationen in jeder Form an diesem Tage zu unterlassen, von allen Seiten herzlich beglückwünscht. Das greise Jubelpaar erfreut sich einer vollständigen geistigen und körperlichen Frische. — Bei der allseitigen Verehrung, deren sich der hochverdiente frühere Grossmeister des Eklektischen Bundes erfreuen darf, konnten, wie nicht anders zu erwarten gewesen, seine zahlreichen Freunde, sowie die vielen Logen und Grosslogen, denen er als Ehrenmitglied zugehört, es sich nicht versagen, ihm und seiner treuen Lebensgefährtin wiederum Beweise ihrer Hochschätzung und Zuneigung durch Adressen, Glückwunschschreiben und Aufmerksamkeiten mancher Art zu votieren. So hat auch die Kaiserin Friedrich aus diesem Anlasse zwei silberne Medaillen mit den Bildnissen des Kaisers und der Kaiserin Friedrich dem Jubelpaare verliehen. Wünschen auch wir den Gefeierten, die in inniger Sympathie sich nun seit 60 Jahren verbunden wissen, nach vielen schön durchlebten Stunden, aber auch nach mancher bitteren Lebenserfahrung, wie das nun einmal das Schicksal eines jeden Menschendaseins ist, noch einen recht langen, ungetrübten und sorgenfreien Lebensabend!

Or. **Chemnitz**, 25. Juni 1899. Die heutige Arbeit der Loge „Zur Harmonie" leitete Ehrw. Br Ancke. Mit dem Gesang des Liedes: „Es spannt das Morgenrot die goldnen Schwingen, dem neuen Tag das Aufgangsthor zu bau'n" wurde die Aufnahmeloge eröffnet, welche die Suchenden Fabrikant und Kaufmann Friedrich Otto Hofmann, Frankenberg, Lehrer Ernst Otto Guenther hier und Friseur Hugo Helemann hier, letzteren als musikalischen Bruder, der Brüderschaft zuführte.

Nach Begrüssung der geliebten Brüder, die uns heute die Ehre des Besuchs gegeben hatten, durch herzliche Worte des Ehrw. Br Ancke und Wechsel des maurerischen Grusses, beglückwünschte Br Ancke Br Schoenfeld vor dem Altar zu seinem silbernen Maurerjubiläum und stattete ihm für seine bewiesene Treue und Liebe, sowie seine Thätigkeit, welche er stets der Loge gewidmet habe, den brüderlichsten Dank ab, welchen die Bruderschaft einstimmig beschlossen hatte, durch Verleihung des Silberschurzes, noch ganz besonderen Ausdruck zu verleihen. Br Schoenfeld dankte für die Glückwünsche und Liebesbeweise in warmen Worten und versicherte weitere Treue und Anhänglichkeit. Sodann wurde Br Postdirektor Reichert von hier, Mitglied der Loge „Zum goldenen Apfel", Or. Dresden, auf seinen Wunsch als Perm. besuchender Bruder aufgenommen. Einmütig und mit hoher Freude hatte die Brüderschaft Br Reicherts Gesuch genehmigt, was ihm Br Ancke unter herzlichstem Händedruck versicherte und was die Brüderschaft durch 3 mal 3 bekräftigte.

Br Reichert dankte hierauf für das ihm erwiesene Vertrauen und bestätigte seine Worte nach Maurerart. Vom Ehren-Altmeister Br Huebschmann liefen Drahtgrüsse aus Bad Wolkenstein, wo er sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit befindet, ein. Die Brüder schlossen sich dem Wunsche des Ehrw. Br Ancke für baldigste, volle Genesung und frohes Wiedersehen aus vollem Herzen an.

Brr Schneckenberg, Reitzenhain und Lange, Hildburghausen, sandten gleichfalls telegraphische Grüsse.

Nach Beendigung der Aufnahme verwandelte Ehrw. Br Ancke die Rezeptionsloge mittelst eines Hammerschlages zur Johannisfestloge, leitete diese mit einer poetischen Johannismahnung des Br von Reinhardt ein und begrüsste die Brüder zum ersten Johannisfest im 2. Jahrhundert unserer Loge, einen Rückblick auf das jüngst gefeierte, zur höchsten Befriedigung verlaufene 100jährige Stiftungsfest werfend, auf welches man mit Dank und Freude zurückschauen könne.

Es gebühre daher allen Brüdern, die vermöge ihres Amtes und als Ausschussmitglieder das Fest so trefflich vorbereitet und ausgeführt hätten, sowie allen Brüdern, die durch besondere Darbietungen zum Gelingen des Festes beigetragen, und denjenigen, welche uns durch Geschenke erfreuten, verbindlichster, brüderlichster Dank. Ganz besonders betonte sonach Ehrw. Br Ancke die Thätigkeit des für die Neubaufrage niedergesetzten Ausschusses, welcher so gute Erfolge zu verzeichnen habe. Viel Dank gebühre aber auch den gel. Brüdern, die durch Zeichnungen und Geschenke zur Verwirklichung des Zieles mitgewirkt hätten.

Die allseits erwiesene Liebe und Zuneigung der Brüder und Schwestern sei hocherfreulich und ein Zeichen des guten Geistes, welcher in der Loge herrsche. Mögen Friede, Einigkeit und Liebe immer bei uns wohnen und innig uns am Bau des maurerischen Tempels vereinen. Dazu gebe der A. B. A. W. seinen Segen!

Darauf bringen die musikalischen Brüder das Gebet, gedichtet von unserem in den E. O. eingegangenen Br Geidel, komponiert von Br Sutor:

„Herr der Welten, der aufs neue uns den Tag erglänzen lässt,
Wo die freien Maurerbrüder feiern ihr Johannisfest,
Gieb uns Kraft zum heil'gen Werke, lass uns halten treu zusammen,
Liebe, wahre Bruderliebe, Licht und Leben reich erblüh'!
Das sei echte Maurerarbeit! Herr der Welten, segne sie!"

zum Vortrag, welchem der herzlichste Dank vom Stuhl aus folgte.

Nun erhielt Br Niemeyer das Wort zu folgender Festzeichnung:

„Wenn ich mir vorgenommen habe, heute in kurzen Worten ein Lebensbild des griechischen Weltweisen Sokrates zu zeichnen, so hoffe ich durch meine Ausführungen den Beweis zu liefern, dass das Lebensziel, welches sich S o k r a t e s gesteckt hatte, d a s war, dem wir alle nachstreben, nämlich edle, reine Menschlichkeit und Sittlichkeit, dass also Sokrates uns näher steht, als viele denken.

Sokrates stammt aus bescheidenen Verhältnissen; sein Vater war ein nicht eben hervorragender Bildhauer in Athen, seine Mutter eine Hebamme. Indessen bei der streng demokratischen Verfassung Athens war ihm damit durchaus nicht der Weg zu einer hervorragenden, ja entscheidenden Stellung im Staatsleben verschlossen; es ist ja bekannt genug, dass nach des grossen Staatsmannes Perikles Tode der grobe und ziemlich ungebildete Gerber Kleon eine Zeitlang der einflussreichste Mann war; aber Sokrates hat niemals eine Rolle im Staate spielen wollen. Er genoss die gewöhnliche athenische Erziehung, die dem Knaben eine bescheidene, nur elementare Bildung, Lesen, Schreiben, Rechnen und einige musikalische Kenntnisse beibrachte und Wert legte auf eine gleichmässige, harmonische Ausbildung des Geistes und des Körpers, und die weitere Erziehung getrost der Umgebung und dem Leben überliess. Gerade die Jugend des Sokrates — sein Geburtsjahr ist das Jahr 470 v. Chr. G. — fällt in eine reichbewegte Zeit. Seine Vaterstadt Athen befand sich, emporgetragen durch die hervorragenden Verdienste um die Zurückweisung des persischen Gewaltangriffs und gestützt auf ihre Flotte und Seemacht, in einer Zeit des wunderbarsten politischen, wirtschaftlichen und geistigen Aufschwunges. Jetzt stand Athen unbestritten an der Spitze der griechischen Staaten, und dieser Stellung suchte es sich würdig zu zeigen durch eine opferfreudige, nationalgriechische Politik, zugleich aber auch durch herrlichen

Schmuck der Stadt. Die Akropolis, die Burg von Athen, die Stätte ältester athenischer Kultur und zugleich der Teil der Stadt, der jedem Fremden durch seine Lage am meisten in die Augen fallen musste, wurde mit prachtvollen Tempelbauten geschmückt, die auch jetzt noch in ihren Trümmern die höchste Bewunderung des Kenners erregen, und es wurden die grossartigen Propyläen, gleichsam die Eingangshalle zur prächtigen Akropolis, gebaut. Um dieselbe Zeit stieg eine neue plastische Kunst siegreich empor, die attische Kunst, die weiterbauend auf den Resultaten der vorhergehenden Kunstschulen, aber sie auch weit überholend, das Höchste erreichte, was je der künstlerisch schaffende Menschengeist erreichen konnte. Ich erinnere nur an den Namen des Phidias, des vielgerühmten Meisters der bildenden Kunst, des Erbauers des Parthenons, des Bildhauers, der unter allen die göttliche Schönheit am vortrefflichsten darzustellen wusste.

Eines gleichen wunderbaren Aufschwunges erfreute sich die Dichtkunst, besonders die dramatische Kunst. Aeschylus und Sophokles mit ihren unsterblichen Meisterwerken rangen um die Palmen des Sieges, und die Gesamtheit des athenischen Volkes, nicht etwa berufsmässige Kritiker, hatte das entscheidende Urteil abzugeben. Und endlich fanden auch die philosophischen Bestrebungen, die seit länger als einem Jahrhundert die hervorragendsten Geister ausserhalb Athens beschäftigten, durch einige namhafte Vertreter Eingang in Athen.

Wir sehen, eine Fülle der mächtigsten Eindrücke für eine empfängliche Seele. Sokrates nun war sich bald darüber klar, auf welchem Gebiete sein Lebensberuf lag. Mit aller Energie warf er sich auf die Philosophie und erwarb sich unsterbliche Verdienste um sie, man kann ihn ruhig den Retter der auf Irrwege geratenen griechischen Philosophie und damit der Philosophie überhaupt nennen; mit Recht ist von ihm gesagt worden, dass er die Philosophie vom Himmel auf die Erde verpflanzt und aus dem ziellosen Schweifen ins Weite zu den Behausungen und dem Treiben der Menschen zurückgerufen habe. Die Philosophie vor Sokrates hatte sich gemüht, mit unzulänglichen Mitteln gerade die allerschwierigsten Probleme zu lösen. Woraus ist die Welt, sind alle Dinge, die wir wahrnehmen, entstanden? Welches ist der letzte Grund aller Dinge? Das und Aehnliches waren die Fragen, die die alte Philosophie sich gestellt und in der verschiedensten Weise beantwortet hatte. Jede Philosophieschule hatte eine neue Antwort auf diese Frage gegeben und die Lehren der vorhergehenden Schulen umgestossen, und das Ende war schliesslich die Bankerotterklärung der philosophischen Bestrebungen, die Ansicht nämlich, dass es müssig und vergeblich sei, über das Wesen der Dinge, Entstehung der Welt, über Geist und Materie nachzudenken. In diesem philosophischen Moment des philosophischen Denkens hatten nun die übelberufenen sogenannten Sophisten eingesetzt, die Vertreter der griechischen Aufklärungsperiode, die ihre Kritik nicht nur übten an den Resultaten der philosophischen Forschung, sondern auch an den naiven Ueberzeugungen und dem Glauben der damaligen Welt. Sie haben vorzugsweise zerstört und eingerissen, sie setzten an die Stelle des naiven frommen Glaubens den trostlosen Zweifel, aber sie haben doch ein Verdienst, das ihnen nicht bestritten werden kann: Sie erkennen den Geist als das Höhere gegenüber dem Natursein, sie lenken die Betrachtung von den Objekten auf das reflektierende Subjekt, auf den menschlichen Geist, auf sein Denken und Wollen und bahnen damit überhaupt die Erkenntnis und die Sittenlehre an; sie wagen damit den Kampf mit der bis dahin allmächtigen religiösen Ueberlieferung und dem beherrschenden Einfluss des Priestertums, sie betonen das Recht des Subjektes, des Geistes, das von der Priesterschaft nicht anerkannt wurde, aber sie begehen den schweren Fehler, dass sie lehren, das Einzelsubjekt, d. h. das, was der einzelne Mensch in einem bestimmten Augenblick denke und empfinde, sei das Mass aller Dinge; wahr sei für den einzelnen eben nur das, was er selbst gerade für wahr halte, sie leugneten also jede objektive Wahrheit und damit jedes sichere Wissen, jede Philosophie; sie entzogen überhaupt dem menschlichen Denken und Leben jeden festen Grund.

Das war das Ende der Philosophie. Hier nun setzte Sokrates ein, indem er den Satz aufstellte, dass allerdings der Mensch das Mass aller Dinge sei, aber nicht der Einzelne, sondern der Mensch als ein allgemeiner, vernünftiger, oder wie man es auch ausdrücken kann: nicht das gilt ihm als Wahrheit, was der Einzelne zufällig meint, sondern was die Wahrheit der vernünftig Denkenden nach reiflicher Ueberlegung als solche anerkannt hat. Sokrates verficht also das Recht des denkenden Subjektes, welches verlangt, dass sich alles, was ist und Geltung beansprucht, als vernünftig erwiese und vor unserem Denken bestehen könne, aber er setzt der Subjektivität, die den Massstab ihres Glaubens und Wissens nur in sich sucht, die nötigen Schranken. Er stellt sich, wie später noch einmal Kant, auf den Standpunkt völliger Voraussetzungslosigkeit, er lehrt immer: „ich weiss, dass ich nichts weiss" und sucht auf diese Weise sich mühsam den Weg zu einer besseren, reineren Erkenntnis zu bahnen. Als Grieche ging er dabei von den nächstliegenden Dingen aus, indem er, wenn er den Begriff des Schönen, Guten, Gerechten finden wollte, die einzelnen Dinge erforschte und untersuchte, von denen man annahm, dass sie schön, gut, gerecht seien. Indem er so das Allgemeine aus dem Einzelnen ableitete, wurde er der Begründer der subjektiven Methode. Da nun aber das begriffliche Denken damals ganz unentwickelt war, so fand er bei denen, mit denen er sich unterredete, grosse Schwierigkeiten und kam zu der Ueberzeugung, dass sie nichts wussten. So erkannte er, gestützt auf eine ihm eigentümliche Deutung des Orakelspruches, welcher den Sokrates den weisesten aller Menschen nannte, es als seinen Beruf, jegliches Scheinwissen in seiner Hohlheit aufzudecken. Das that er aber, als feingebildeter und kluger Mann, nicht in plumper Weise, sondern, indem er sich stellte, als bedürfe er der Belehrung, führte er seine Mitunterredner durch meisterhaft gehandhabte Ironie so weit, dass sie selbst die Widersprüche ihrer Behauptungen erkennen und zugeben mussten, dass sie nichts wüssten.

Ein gesunder Instinkt und seine ganze tiefsittliche Anlage bewahrte ihn nun davor, dass er je den Götterglauben und die naiven religiösen Ueberzeugungen der damaligen Athener antastete, und so ist es auch zu erklären, dass er nie in Gegensatz zu der immerhin mächtigen Priesterschaft geriet, sondern vielmehr, wie das obenerwähnte Orakel beweist, von ihnen geschätzt wurde als ein Förderer reiner edler Sittlichkeit. Sokrates richtete eben sein Denken nur auf sittliche Fragen, er kannte keine höhere Aufgabe, als das Wesen der sittlichen Thätigkeit zu ergründen. Hierzu ist zu bemerken, dass die Sittenlehre der Athener durchaus nicht, wie es bei uns Christen der Fall ist, mit der religiösen Ueberlieferung, mit dem Glauben in engem Zusammenhang stand, vielmehr gründete sich die Sittenlehre einzig und allein auf die Bestimmungen der staatlichen Verfassung, der Gesetze; die Sittlichkeit hing also ab von dem Staatswohl, oder kurz, sittlich war das, was zum Wohle des Staates diente, beiläufig auch der Grundsatz, der die ganze Politik des römischen Weltreichs beherrschte. So begreifen wir es auch, dass Sokrates, der das Wesen der Sittlichkeit nicht auf die blosse Nützlichkeit, auf die Staatsräson gründete, allmählich eine starke politische Gegnerschaft gegen sich heraufbeschwor, die auch, wie sich nachher zeigen wird, seinen tragischen Tod herbeiführte.

Sokrates war so sehr eine von Grund aus sittliche Natur, dass er sich zu dem vielumstrittenen und entschieden unrichtigen Satz verstieg, die Tugend sei ein Wissen oder: Wer wisse, was gut sei, könne auch gar nicht anders als gut handeln; niemand thue absichtlich, wissentlich Unrecht. Uebrigens traf dies letztere bei Sokrates zu; denn dieser Philosoph hat sicher niemals wissentlich Unrecht gethan und das auch zuletzt durch seinen Tod bewiesen.

Seine Einsicht von der Sittlichkeit nur suchte Sokrates möglichst weit unter den Athenern zu verbreiten; er knüpfte von früh bis abend mit jedem, der dazu geneigt war, ob arm oder reich, ob jung oder alt, ein Gespräch über sittliche Fragen an; er schloss sich also nicht wie andere Philosophen mit seinem Wissen ab, um es nur wenigen Auserwählten zu lehren; er liess sich auch seine Belehrungen nicht bezahlen, wie es die Sophisten machten; allerdings vernachlässigte er mit dieser Uneigennützigkeit sein eigenes Hauswesen sehr und wir können es der Xanthippe, seinem Weibe, nicht allzusehr verargen, wenn sie ihm dann und wann Vorwürfe machte. Thatsächlich lebte Sokrates, wie er es auch selbst gelegentlich ausspricht, in tiefster Armut, während Sophisten s. Z., die nicht wert waren, ihm die Schuhriemen aufzulösen, in kurzer Zeit sich Reichtümer erwarben.

Mit besonderer Vorliebe nun suchte Sokrates den Verkehr mit schönen geistreichen Jünglingen, in der richtigen Einsicht, dass diese am freiesten von vorgefassten Meinungen und von Vorurteilen und am fähigsten seien, sich für ein sittliches Ideal zu begeistern. Viele junge Männer haben seinen anregenden Gesprächen mit Freudigkeit und Dankbarkeit gelauscht. Ich nenne nur zwei der bekanntesten: Alcibiades und Plato, und wenn Sokrates sonst kein Verdienst hätte, so hätte er doch das, den göttlichen Funken in Platos Seele erweckt zu haben.

Wenn sich nun auch Sokrates seinem selbstgewählten Berufe, sittliche Einsicht zu verbreiten, mit allem Eifer und unermüdlich hingab, so blieb er doch nichtsdestoweniger ein echter Hellene und ein getreuer Bürger seiner Vaterstadt Athen.

Als echter Grieche zeigte er sich in seinem offenen Sinn für alle Schönheit, für geistige Interessen, für fröhliche, heitere Geselligkeit und in dem schönen Mass, das er in allem zu bewahren wusste. Er ging übermässig ausgedehnten Gelagen nicht gerade aus dem Wege, aber wenn die anderen allmählich der Macht des Weines erlagen, so ging er, als nach durchschwärmter Nacht der Morgen graute, sofort seinem philosophischen Berufe nach wie andere Tage. Er war, wie es der echte Grieche sein sollte, abgehärtet gegen Witterungseinflüsse, ja er war es mehr, als die meisten damaligen Griechen, denn er trug Sommer und Winter als einziges Kleidungsstück denselben Mantel und dieselben leichten Sandalen. Als treuer Bürger Athens bewährte er sich durch willige Erfüllung aller Pflichten, die der Staat seinen Bürgern auferlegte. Dreimal ist er mit seinen Mitbürgern in den Krieg gezogen und er bewies dabei eine nicht gewöhnliche Kaltblütigkeit und Tapferkeit; in dem einen Kampfe rettete er dem verwundeten Alcibiades das Leben. Als er durch die Laune des Loses — denn alle wichtigen Aemter wurden in Athen durch das Los verteilt — zum Leiter der Volksversammlung gewählt worden war, nahm er sich der ungerechterweise angeklagten Mitbürger gegen das wütende Toben des Volkes unerschrocken an und verhinderte wenigstens, solange er Leiter der Versammlung war, die ungerechte Vorurteilung der Angeklagten; als ihm einst die Tyrannen, die sich der Macht in Athen bemächtigt hatten, den Befehl gaben, einen reichen Athener, der nichts verbrochen hatte, als dass er reich war, ungerechterweise zu verhaften, weigerte er sich offen, den Befehl auszuführen, obwohl er sich damit den grimmigen Hass der Gewalthaber zuzog, und nur ein günstiger Zufall rettete ihm das Leben; ja zuletzt auch bewies er sich als gehorsamer Bürger, indem er es verschmähte, aus dem Gefängnisse zu entfliehen und sein Leben zu retten, obwohl dies leicht möglich gewesen wäre. Allerdings hielt er sich von Politik durchaus fern und machte auch kein Hehl daraus, wie unvernünftig es ihm erschien, dass gerade für die wichtigsten Staatsämter das Los entscheide.

Unglaublich erscheint es, dass dieser selbe Sokrates, den wir als eine wahrhaft sittliche Natur, als getreuen Bürger seiner Vaterstadt kennen gelernt haben, schliesslich peinlich angeklagt und sogar zum Tode verurteilt worden ist. Sokrates war 70 Jahre alt, als er von drei eifrigen Demokraten im Jahre 399 v. Chr. G. der Gottlosigkeit und der Verführung der Jugend angeklagt wurde; als Strafe beantragten die Ankläger die Todesstrafe. Die Sache wurde vor dem Geschworenengericht, das aus 500 ausgelosten athenischen Bürgern bestand, verhandelt. Die Anklageschrift ist uns nicht erhalten, wohl aber die Verteidigungsrede des Sokrates, wenn auch nicht wortgetreu. Sokrates führt in seiner Verteidigungsrede aus, dass ihm von Gott durch das Orakel das Amt übertragen worden sei, sittliche Einsicht unter den Athenern zu verbreiten; er widerlegt bestimmt und treffend die gegen ihn erhobenen Anklagen und weist nach, dass er, indem er über sittliche Fragen nachgedacht habe, dem Staate nicht geschadet, sondern vielmehr genützt habe und demnach nicht sowohl Tadel und Strafe, als vielmehr Lob und Belohnung verdiene. Jeder, der jetzt diese Rede liest, muss zugeben, dass sie überzeugend wirkt und die lautere Wahrheit enthält; den verblendeten athenischen Geschworenen aber erschien sie als eine ungehörige Verhöhnung ihrer richterlichen Würde und sie verurteilten mit grosser Majorität den Angeklagten zum Tode durch das Gift des Schierlings. Die Vollstreckung dieses Todesurteils verschob sich durch besondere Umstände um 30 Tage, die Sokrates im Gefängniss verbrachte. Gerade in dieser Zeit erwies er sich als echter Philosoph. Mit heiterer Ruhe unterhielt er sich im Gefängnisse Tag für Tag mit seinen Freunden über wichtige philosophische Fragen, z. B. am letzten Tage seines Lebens über die Unsterblichkeit der Seele, lehnte auch den Versuch der Freunde, die schon alles zur Flucht vorbereitet hatten, ihn aus dem Gefängnisse zu entführen und zu retten, ruhig und entschieden ab, indem er vor allem darauf hinwies, dass er durch seine Flucht gerade das thun würde, was er bisher nie gethan habe, dass er sich nämlich damit schwer gegen die Gesetze des Staates vergehen würde. Und so trank er denn am Abend des dreissigsten Tages, als die Sonne untergegangen war, mit Gelassenheit und ohne mit der Wimper zu zucken, den Giftbecher, um, wie er bestimmt hoffte, hinüberzuschlummern zu einem besseren Sein. Das war, so können wir mit seinem Schüler Plato sagen, das Ende des besten, einsichtigsten und gerechtesten Mannes, der je gelebt hat."

Br Niemeyer erhielt vom Ehrw. Br Ancke den brüderlichsten Dank für seine geistvolle Zeichnung ausgedrückt.

Es gingen noch telegraphische Glückwünsche von unserem Ehrenmitglied Br Kretzschmar, Zschopau, und vom Br Leichterschenk, Limbach, ein.

Sodann brachte stellv. I. Aufseher Br Saerchinger warmempfundene Dankesworte dem Ehrw. Br Ancke für seine unermüdliche und umfassende Thätigkeit sowohl aus Anlass des hundertjährigen Stiftungsfestes als auch während des ganzen Jahres, worauf Br Ancke mit herzlichen Worten erwiederte.

Schluss der Johannisfestloge.

Nach kurzer Pause wurde durch Ehrw. 2. Zug. Mstr v. St., Br Schreiter, im Banketsaale die Festtafelloge eröffnet, welche unter Toasten, Gesängen und Vorträgen der musikalischen Brüder gewohnten würdigen Verlauf nahm;

nach ihrer Beendigung wurden die inzwischen erschienenen Schwestern begrüsst und ihnen noch einige Stunden der Unterhaltung gewidmet. (Br B. Kopf.)

Die Mitbeteiligung der Schwestern an der Geselligkeit und an der Werkthätigkeit in der Loge. Br Friedheim schreibt im Februar-Heft des Hamburger Logenblattes auf den wichtigen Aufruf des Br Moltmann hin „Schafft Arbeit", folgendes:

„Man gründe einen Bund unserer Schwestern; denn will die Loge ins profane Leben mit ihrer Thätigkeit treten, so bedarf es der Mithilfe der Schwestern. Dieses ist ein wichtiges Gebiet und bedarf einer besonderen Ausarbeitung. Ich deute nur einige Punkte der schwesterlichen Mithilfe an: Beobachtung der häuslichen Verpflegung unserer Mädchen-Mündel; Verpflanzung der edlen Prinzipien unserer Loge in das Haus, angesichts der heranwachsenden Jugend; Ansporn der eigenen Kinder, an den Nebenmenschen zu denken und mitzuhelfen an der Verbesserung der bedürftigen Lage der Hilfsbedürftigen durch Herstellung von Hausarbeiten, Kunstfertigkeiten u. s. w., die alljährlich in einem Bazar zu Gunsten der Armen verkauft werden. Ferner gewinnen wir dadurch das Verständnis für unsere ernsten Logenarbeiten bei unseren Schwestern, von denen sehr viele unserer Sache noch fern gegenüberstehen und dadurch manche Brüder vom Besuch der Logenarbeiten abhalten.

(Frmr-Ztg.)

Rabbiner und Freimaurer. Unter dieser Stichmarke schreibt das „Mecklenb. Logenbl." vom 29. April: „Mit Bezug auf die von Br Henckel-Lauenburg geäusserte Meinung, ein deutscher Rabbiner sei schwerlich Logenbruder gewesen, geht uns von Br Sonnenkalb-Hamburg folgende Mitteilung zu. Im „Archiv für Freimaurerei" von Horstmann und Strauss, Heft 4, B. 18 (Hamburg 1846) heisst es: Br Hirsch, Gr.-Redner der Zentralloge des Grossherzogtums Luxemburg, genannt „Les Infants de la Concorde fortifiée", und Rabbiner daselbst, sagt in einer von ihm gehaltenen Rede: „Christus ist auch unser (der jüd. Freimaurer) Vorbild, wie Johannes der Täufer. Christus starb den Tod für die Menschheit, und nicht bloss am Kreuze, sein ganzes Leben war ein fortgesetztes Sterben. Der echte Maurer, nenne er sich Jude oder Christ, welches geeignetere Vorbild könne er sich wählen als diesen fortwährend für die Menschheit sterbenden Christus? Das Christentum, worauf unser Bund sich gründet, ist nicht das gläubige, es ist das praktische und sein Licht kann und soll in jedem ohne die wunderbare Beihilfe eines Priesters zur helllodernden Flamme werden. Wer von Ihnen, meine Brüder, hielt im Ernste den Juden für so verderbt, dass, führten Sie ihm diesen Christus vor, er dennoch ein anderes Vorbild für sein Leben sich wählen sollte? Einst, als im Namen Christi an Juden Mord und Greuel geübt wurden, war da von Juden zu verlangen, besser von Christen zu denken, als die Christen selbst? Jetzt aber, welcher Jude wird Maurer? Etwa der vorurteilsvolle? Gewiss nicht. Und so mögen Sie, meine preussischen Brüder, bedenken, was es heisst, den Juden aus den Hallen unserer heil. Werkstätte zu verweisen! Es heisst dies nichts anderes, als die Maurerei statt auf das praktische auf das dogmatische Christentum gründen." (Frmr-Ztg.)

Argentinien. In Buenos Aires erscheint seit Februar eine neue Zeitschrift „Lautaro Revisto masónica bi-mensual", deren Leitung mit Nr. 6 Br (Advokat) Dr. Cárlos Malagarriga übernommen hat. Aus dieser Nr. bringt die Latomia die Nachricht, dass die argentinische Maurerei noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Neue Streitigkeiten sind im Gr.-Orient ausgebrochen, weil sich der Vize-Gr.-Mstr Br (Dr.) Servando A. Gallegos auf unrechtmässige Weise die Wiederwahl am 10. März gesichert hat. Infolgedessen hat der Gr.-Mstr Br (General) Rudecindo Roca, der Bruder des Präsidenten der Republik, die Annahme seiner Wiederwahl abgelehnt und sind mehrere Logen aus dem Gr.-Orient ausgeschieden, worauf der Gr.-Orient die Führer dieser Protestbewegung aus dem Bunde ausgestossen hat.

Holland. Unter dem Namen „Réception polyglotte" giebt die „Un. frat." den Bericht über die in Maastricht erfolgte Aufnahme von 4 Suchenden in die dortige Loge, von denen der erste Holländer war, während Nr. 2 und 3 der deutschen, Nr. 4 aber der englischen Nationalität angehörten. Da die Deutschen holländisch und französisch nur wenig, der Englishman aber fast nur Englisch und Französisch verstanden, so hatte der vorsitzende Meister natürlich eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Er wurde ihr dadurch gerecht, dass er sich abwechselnd des Deutschen und des Französischen bediente. Die Feierlichkeit machte, wie es heisst, auf alle Anwesenden einen tiefen, ausgezeichneten Eindruck. (Frmr-Ztg.)

Litterarische Besprechungen.

Astraea, Taschenbuch für Freimaurer auf das Jahr 1890, herausgegeben von Br Robert Fischer, neue Folge 18. Band, Leipzig 1889, Br Bruno Zechel, Preis M. 3.00, geb. M. 3.75.

In alter, liebgewordener Einteilung: I. Aus der Arbeitshalle, II. aus der Festhalle, III. aus der Trauerhalle, IV. Rundschau, erscheint die erwartete Gabe des hervorragenden Bruders wieder zur rechten Zeit, damit die Brüder auch während der Ferien nicht ganz ohne maurerische Anregung seien. Auch dieses Jahr bringt das Taschenbuch wieder recht tüchtige, teilweise sogar geradezu hervorragende Arbeiten. Wir begegnen unter den Autoren auch solchen, welche unseren Lesern längst bekannt sind, wie Br Dr. Will und Wertheimer. Die Rundschau giebt eine kurze Geschichte der geistigen Bewegung und Regsamkeit unseres Bundes im letzten Jahre und umfasst das Wichtigste dieses Zeitabschnittes.

Es bedarf wohl kaum noch eines Wortes der Empfehlung für dieses Buch, das längst in allen Logenbibliotheken heimisch geworden ist. Darum sei nur hierdurch auf das Erscheinen desselben hingewiesen.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br **Prof. Dr. Gotthold.**

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 32. Frankfurt a. M., den 12. August 1899. **42. Jahrgang.**

Ansprache

des vorsitzenden Zug. Gr.-Mstrs Br **Fritz Auerbach** beim Johannisfeste der Grossen Mutterloge und der Frankfurter Bundeslogen 24. Juni 1899.

Wenn in schmeichelnder Lüfte Kosen
Ringsum sich schmücken Flur und Au,
Schmücken auch wir den Tempelbau,
Schmücken auch wir ihn mit Rosen.
Sei gegrüsst uns Johannistag,
Da die Herzen mit freudigem Schlag
Grüssen den Festtag der Rosen.
Vater des Lichtes, im Lichte wir leben,
Dankbar das Auge zum Licht wir erheben,
Das da leuchtet ob Berg und Thal;
In des Lichtes erwärmendem Strahl
Blühen und duften die Rosen.
Vater des Lichtes, o segne die Stunde,
Da wir, vereinet zum innigen Bunde,
Durch die Bruderliebe beglückt,
Und die Brust mit der Rose geschmückt,
Grüssen den Festtag der Rosen!

Vor allem überbringe ich Ihnen die Johannisgrüsse unseres Grossmeisters, welcher leider in Rücksicht auf seine Gesundheit der heutigen Feier nicht anwohnen kann. Ich weiss mich in Uebereinstimmung mit Ihnen allen, wenn ich den Wunsch und die Hoffnung ausspreche, dass unser allverehrter Meister bald wieder in ungetrübter Gesundheit, in voller Frische und in gewohnter Kraft in unserer Mitte weilen möge.

Seinem Wunsche folgend, habe ich die Leitung der heutigen Festarbeit übernommen. Ich heisse Sie alle herzlich willkommen, meine verehrten Brüder, die Sie sich zur Feier dieses Tages hier eingefunden haben, und es gereicht mir zur besonderen Freude, dass ich diesen Willkommsgruss nicht nur an die Brüder eklektischer Logen zu richten habe, sondern dass ich auch so viele geliebte und verehrte Brüder aus befreundeten Bauhütten in denselben mit einschliessen kann. Möge der heutige Tag ihnen und uns allen jene Erhebung gewähren, die wir von ihm erhoffen, und möge die Erinnerung an diese Festesstunde sie und uns begleiten, bis wir uns wieder zur Feier des Johannisfestes vereinigen! Sie aber, meine lieben Brüder aus eklektischen Logen, bitte ich, sich zu erheben und unsere Brüder und Gäste auf Maurerweise zu begrüssen.

* * *

Wenn ich heute beim Johannisfeste das Wort an Sie richte, so ist es mir ein Herzensbedürfnis, zunächst, wenn auch nur in wenigen Worten, der beiden verdienten, geliebten Brüder zu gedenken, die vor noch nicht langer Zeit den Hammer des Grossmeisters geführt und die nun zu höherer Arbeit abgerufen worden sind. Ich gedenke wehmutsvoll und mit dankbarem Herzen des Alt-Gr.-Mstrs Br Karl Paul, der mehr denn ein halbes Jahrhundert in aufopferungsvoller Treue für die Maurerei und insbesondere für unseren geliebten Eklektischen Bund gearbeitet und gewirkt hat, der sein reiches Wissen, seinen scharfen Geist, seine glänzende Feder in den Dienst der K. K. gestellt hat, unter deren Leuchten er genannt wird. In den „Annalen des Eklektischen Bundes" hat er sich ein Denkmal gesetzt, und wenn dereinst ein künftiger Chronist die Festsetzung dieser Annalen niederschreibt, so wird darin der Name Karl Paul eine ehrenvolle Stelle finden. Zwei Jahre sind vergangen, seit das Johannisfest für ihn zum Jubelfeste wurde, und nun ist er von uns geschieden und eine Lücke klafft, die sich so bald nicht schliessen wird. In tiefer Trauer standen wir an seinem Grabe, und heute, da wir ohne ihn zur Feier des Johannisfestes uns vereinigen, wollen wir seiner gedenken in Dankbarkeit und brüderlicher Liebe.

Und auch er ist dahingegangen, unser Br Dr. Alexander Knoblauch, der so oft an diesem Tage die Festarbeit geleitet, so oft beherzigenswerte, aus dem Herzen kommende und zum Herzen gehende Worte zu seinen Brüdern gesprochen hat. Nun weilt auch er nicht mehr in unserer Mitte, der Hammer ist seiner Hand entfallen, sein Mund ist verstummt. Aber klar und lebensfrisch steht sein Bild uns vor Augen. Er leuchtet uns vor in seiner Schlichtheit und Gradheit, in seiner männlichen Festigkeit und unerschütterlichen Wahrhaftigkeit, in seiner innigen Bruderliebe und unwandelbaren Treue,

streng und gerecht im Denken, milde und herzenswarm im Handeln: ein Vorbild uns allen als Mensch, als Maurer und Bruder. Wir weihen auch ihm die Johannisrose in treuem Gedenken."

Beim Johannisfeste 1891 begann der Gr.-Mstr Br Dr. Knoblauch seine Ansprache mit folgenden Worten:

„Wie der Engel des Friedens die weissen Fittiche weit ausbreitet über glückliche Völker, so senkt sich heute — segenspendend und friedebringend in Geist und Herz — ein Festtag auf uns herab, welcher keiner Feierstunde nachstehet, die von Kindern der Erde je und irgend begangen wurde."

Ja, meine verehrten Brüder, der Engel des Friedens schwebt auch heute hernieder, und das Rauschen seiner Fittiche verkündet uns, dass ein Festtag des Friedens erschienen ist. Der winterliche Kampf der Elemente ist vorüber, und ringsum sprosset und blühet alles und reift der sommerlichen Pracht entgegen. Eine Zeit des Aufblühens und Gedeihens ist die Zeit, da die Johannisfeuer flammen, eine Zeit des Lebens und Werdens; sie gleicht der Friedenszeit, in der Wohlstand und Völkerglück erspriessen, und befruchtend das Tagesgestirn Licht, Wärme und Leben spendet.

Wenn wir dieses Friedensglückes uns erfreuen, das ringsum die grosse Natur uns schafft und bereitet, so dürfen wir, so müssen wir auch wohl des Werkes gedenken, das Menschengeist ersinnt, das Menschenhand zu schaffen sich bemüht. Ich meine jenes Friedenswerk, das vor wenigen Wochen begonnen worden ist und das nun eifrig gefördert wird. Was in diesen Tagen sich vollzogen hat und noch vollzieht, ist ein Ereignis, das in den Büchern der Geschichte dereinst vermerkt werden wird. Denn, wie immer auch die Frucht sich gestalten möge, die aus dem Keime sich entwickeln wird, d i e Thatsache bleibt bestehen, dass alle Kulturstaaten der Welt sich vereinigt haben, um ein Werk des Friedens zu schaffen, nicht um eine Störung desselben zu beseitigen, sondern vielmehr mitten im Frieden, um für die zukünftige friedliche Entwickelung Sorge zu tragen. Die Schwierigkeit des Werkes mag vielfach dazu verlockt haben, die Möglichkeit des Gelingens schon beim Beginn zu bezweifeln. Aber wenn vielleicht auch der Erfolg nur in unvollkommenem Masse unseren Hoffnungen entsprechen sollte, er wird doch schwer wiegen im Leben der Menschheit. Wenn selbst nur e i n e Wunde weniger geschlagen, nur e i n e Thräne weniger vergossen werden wird, so ist auch das schon ein Sieg der Menschlichkeit und ein Schritt weiter auf dem mühsamen Kulturwege des Menschengeschlechtes. Darum wird sich aufrichtig des Beginnens freuen, wer sich nicht durch Parteileidenschaft den Blick getrübt hat. Wenn auch wir Freimaurer diese Freude teilen und sie offen bekunden, so betreten wir damit wahrlich nicht das uns aus weisen Gründen versagte Gebiet. Ist es ja doch maurerisches Streben, das bethätigt, maurerische Arbeit, die geleistet, maurerisches Ziel, dem zugestrebt wird. Ein Stein mehr zum Tempelbau gefügt! Gleichviel, wer ihn hinzugetragen, ihn behauen, ihn eingefügt hat, wir freuen uns des Gewinnes, und heute, bei einem Feste des Friedens, dürfen und wollen wir freudig des Friedenswerkes gedenken.

Meine verehrten Brüder! Wenden wir nunmehr den Blick von dem grossen Allgemeinen auf die Verhältnisse unseres Bundes, so können wir auch hier mit einer gewissen Genugthuung verzeichnen, dass im vergangenen Jahre ein Friedenswerk zu glücklichem Ende geführt worden ist. Jene Streitfrage, die uns so lange Zeit bewegte und erregte, ist durch einen für uns ehrenvollen Frieden erledigt worden, und beendet ist der uns aufgedrungene Kampf, den wir um der Stellung und der Würde des Bundes willen führen mussten. Wir haben das feste Vertrauen, dass die junge Loge, um deren Anerkennung dieser Kampf sich drehte, vom eklektischen Geiste durchdrungen, jederzeit dem Eklektischen Bunde zur Ehre gereichen wird.

Nachdem diese Angelegenheit ihre befriedigende Erledigung gefunden hat, wird die deutsche Maurerei zur Zeit durch keine jener Streitfragen beunruhigt, wie sie bei allzuscharfer Betonung formalistischer Momente leider nur zu leicht entstehen. Es herrscht Ruhe ringsum, und der deutsche Grosslogentag, wenn man nicht vorgezogen hätte, ihn in diesem Jahre überhaupt nicht zusammentreten zu lassen, wäre zu Pfingsten in der seltenen und sehr erfreulichen Lage gewesen, sich ungestört durch Zwiespalt und Missverständnisse einer wirklich erspriesslichen Thätigkeit widmen zu können. Ja, es herrscht Ruhe ringsum, aber, so frage ich, meine verehrten Brüder, ist dieser Zustand der Ruhe auch wirklich ein Zustand des F r i e d e n s, des Friedens, wie wir ihn erträumen und ersehnen, wie ihn der Tag des Johannisfestes uns verheisst? Leider müssen wir diese Frage verneinen. Bestenfalls könnten wir, wenn dieser Vergleich gestattet ist, den Zustand der Ruhe, in dem wir augenblicklich leben, als einen b e w a f f n e t e n Frieden bezeichnen. Das Schwert ruht in der Scheide, aber es ist nicht abgelegt. Die Missstimmung, durch welche Streitfrage um Streitfrage heraufbeschworen wurde, ist nicht verschwunden, weil ihre Ursachen noch vorhanden sind. Kein Schritt ist geschehen zur i n n e r e n E i n i g u n g der deutschen Maurerei, ja sie scheint weiter als je in die Ferne gerückt. Ohne eine i n n e r e Annäherung aber ist unserer festen Ueberzeugung nach ein jeder Versuch, das ä u s s e r e Band strammer und fester anzuziehen, wenn nicht überhaupt ganz aussichtslos, so doch jedenfalls nutzlos, ja gefährlich. Leider indessen ist diese Einsicht nicht allgemein verbreitet. Man beschränkte sich auf die Versuche, eine festere äussere Verbindung herbeizuführen und nachdem diese gescheitert sind, lässt man die Dinge gehen wie sie gehen, und zieht die Möglichkeit einer gemeinsamen Bethätigung der deutschen Maurerei überhaupt in Zweifel. Die Kräfte ruhen, und dieser Zustand der Ruhe mag wie ein Zustand des Friedens erscheinen. Der wahre Frieden aber lässt die Kräfte nicht ruhen, er weckt sie vielmehr und ermöglicht und begünstigt ihre freie Entfaltung. Dem Frieden entspriesst der freie Wettbewerb der Kräfte, in dem die Voraussetzung und Grundbedingung eines jeden Fortschrittes gegeben ist. Und wenn wir uns fragen, worauf gründet sich, worauf beruht ein derartiger Zustand echten und dauernden Friedens, so ist die Antwort in e i n e m Worte gegeben, und dieses Wort heisst G e r e c h t i g k e i t.

Unter Gerechtigkeit verstehe ich in diesem Sinne die wechselseitige Achtung vor dem Rechte des anderen. Jene Achtung bedingt die qualitative Gleichheit des Rechtes, jene innere Rechtsgleichheit, die nicht kodifiziert zu werden braucht, nicht modifiziert werden kann durch Gesetze und Mehrheitsbeschlüsse. Wer wäre mehr zu dieser Achtung vor dem Rechte anderer verpflichtet, als wir Maurer, die wir mit dem Winkelmasse arbeiten? Die Entwicklung der individuellen Eigenart, zu der wir uns berechtigt erachten, sie müssen wir auch anderen zugestehen. Das ist die Voraussetzung friedlichen Fortschrittes und Gedeihens. Des weisen Nathan Fabel von den drei Ringen ist ja auch für uns geschrieben. Wohl giebt es verschiedene Ringe, und ein jeder überzeugte Bruder wird Echtheit und Wirkungskraft des seinigen nicht bezweifeln und nicht bezweifeln lassen. Aber man soll nicht versuchen, diese Ringe gewaltsam zu einem einzigen zu verschmelzen, denn wer weiss, ob dann dieses Produkt der Verschmelzung wirklich die Kräfte der einzelnen Ringe in sich vereinigen würde, ob es nicht vielmehr wertloser wäre als jeder einzelne der Ringe allein?! Suchen wir daher die Reinheit unseres Ringes zu erhalten, suchen wir seine Eigenschaften zu entwickeln und abzuklären, sodass unser Wirken vorbildlich sei und wir die Achtung aller gewinnen. Dem Besten wird die Zukunft gehören; trachten wir, dass unser Ring nicht nur uns als der beste erscheine, nein, dass er auch der beste sei. So, indem wir in wahrhaft eklektischem Geiste arbeiten, wirken wir zum Ruhme des Eklektischen Bundes, wirken aber zugleich auch zum Heile der gesamten Maurerei und in Wahrheit für den Frieden!

Wenn die Feststimmung des heutigen Tages in uns die Kraft zu solchem Wirken zu stärken vermag, dann ist er in der That ein Festtag „segenspendend und friedenbringend in Geist und Herz". O möge die herrliche Verheissung des Johannisfestes: „Friede im Bunde und Friede in der Welt" sich erfüllen! Das ist der innige Herzenswunsch, das ist der Johannisgruss, mit dem ich Sie begrüsse, Sie alle meine geliebten Brüder, heute am Tage der Rosen.

Besuch in Rom.*)

Von Br Josef Hevesi.

Damit nicht etwa jemand aus diesem klangvollen Titel folgere, dass ich beabsichtige, eine detaillierte Schilderung der römischen, oder gar der ganzen italienischen Freimaurerei zu geben, beeile ich mich zu erklären, dass mir die wenige Zeit, welche ich in Rom zubrachte und die flüchtige Berührung, welche ich mit den Freimaurern Roms hatte, keineswegs genügende Gelegenheit bot, um einen tieferen Einblick in die Verhältnisse der römischen Brüder zu gewinnen und über die Freimaurerei der ewigen Stadt Eingehenderes mitzuteilen. Ich will nur mit einigen breiten Pinselstrichen ein Bild geben von dem unvergesslich schönen Abende, welchen ich in dem gastfreundlichen Hause des italienischen Grossmeisters verlebt habe.

Den Lesern dieses Blattes wird vielleicht mein in der Loge „Patria" gestellter Antrag noch in Erinnerung sein, dass die Grossloge dafür sorgen möge, dass den auf den internationalen Kongressen erscheinenden, den verschiedensten Nationen angehörigen und einander nicht kennenden Brüdern Gelegenheit geboten werde, mit einander Bekanntschaft zu schliessen und eventuell auf den Kongressen ihr Zusammenhalten im Interesse der Freimaurerei zu bethätigen. Die Symbolische Grossloge von Ungarn hat sich diesen Antrag zu eigen gemacht und den Gr.-Or. von Italien veranlasst, die freimaurerischen Mitglieder des im April l. J. in Rom stattgehabten internationalen Journalisten-Kongresses zu einer gemeinsamen Arbeit zusammen zu berufen.

Der Gr.-Or. von Italien ist auch in diesem Sinne vorgegangen, aber — leider — mit wenig Erfolg. — Ich will nicht davon sprechen, dass alle Mitglieder des Kongresses, — also auch die Profanen, die katholischen Geistlichen und andere Ultramontane — Einladungen erhielten, dass sie, insoferne sie Freimaurer seien, der Gr.-Or. von Italien gern im Kreise der Brüder sehen werde. Freilich sind daraufhin nur wirkliche Freimaurer erschienen, aber wozu musste man unsere ultramontanen Gönner allarmieren und nervös machen? Ein grösserer Fehler war, dass man uns nicht vor den Sitzungen des Kongresses zusammenberief, sondern erst nach Schluss der Sitzungen, als wir schon alle auseinander strebten, so dass von einer gemeinsamen Wirksamkeit keine Rede mehr sein konnte. Ich glaube auch nicht, dass diese gemeinsame Arbeit abgehalten worden ist. Ich selbst habe schon nicht mehr daran teilnehmen können.

Das muss in Zukunft anders werden.

Dagegen habe ich sofort nach Erhalt der Einladung mit Br Julius Lukáts und Br Sigmund Kulinyi das römische Logenhaus aufgesucht.

Es ist märchenhaft, wo dasselbe sich befindet. Im Palazzo Borghese, also in jenem Feenpalaste, dessen Schöpfer kein anderer war, als der Neffe des Papstes Paul V., der Kardinal Scipio Borghese . . . . .

Es war mir bekannt, dass die Familie Borghese zu Grunde gegangen ist, aber dass sie so sehr herabgekommen ist, um in ihrem weltberühmten Palaste eine Werkstätte errichten zu lassen, in welcher an dem rauhen Steine gearbeitet wird, das hätte ich nicht zu glauben gewagt. Und ich habe wirklich an den Portier des Palastes, der eine mit einem sehr ansehnlichen Wappen gezierte Mütze trug, nicht ohne einiges Zögern die Frage gerichtet, ob sich in diesem Palaste die Freimauererloge befindet.

— Primo piano! (Im ersten Stocke) sagte er mit jener Gleichgültigkeit der Gewohnheit, mit welcher irgend einer seiner Vorgänger den nach Seiner Eminenz dem Kardinal fragenden Klerikern geantwortet haben mag.

Und als wir über die wunderbaren Marmortreppen hinaufstiegen, da tauchten vor unserer Phantasie unwillkürlich die Bilder der Vergangenheit auf. Und die Treppen bevölkerten sich mit hohen kirchlichen Würdenträgern, mit Kardinälen, Bischöfen und den hervorragendsten Kämpfern der ecclesia militans, welche vor Zeiten in Purpur und im seidenen Talar hier hinaufhuschten, um in stillem, andächtig heiligem Geflüster ihre Pläne zu weben gegen die Feinde der Kirche, die Vorkämpfer der Aufklärung und des Fortschrittes . . . . .

*) Anm. d. Red. Aus dem „Orient" Nr. 5.

Und jetzt . . . . .

Jetzt teilte uns der helfende Bruder des Gross-Orients von Italien mit, dass es dem Gran Maestro zum Vergnügen gereichen wird, uns in seinem Zimmer zu sehen.

Fratello Ernesto Nathan, der Grossmeister des Gross-Orients von Italien, ist ein überaus sympathischer Mann von hinreissender Liebenswürdigkeit.

Er empfing uns mit unendlicher Herzlichkeit und erzählte uns eine Menge interessanter Dinge von der italienischen Freimaurerei. Ich wage es aber nicht — weil ich meinem schwachen Erinnerungsvermögen nicht traue — die Daten, welche er uns über die italienische Freimaurerei mitteilte, hier niederzuschreiben. Nur den allgemeinen Eindruck habe ich mit mir genommen, dass unsere dortigen Brüder einen viel grösseren Einfluss besitzen, als man glauben möchte, und dass sich in jeder italienischen Stadt blühende Logen befinden.

Eine hochwichtige Mitteilung indessen reproduziere ich hier mit Freuden, damit dieselbe im Wege unseres Blattes zur Kenntnis meiner lieben Brüder gelange.

Br Gr.-Mstr Nathan gab uns nämlich bekannt, dass unser auf die internationalen Kongresse bezüglicher Antrag sie auf eine andere Idee gebracht habe:

Auf die Einberufung des seit langem gewünschten internationalen Freimaurer-Kongresses. Und zwar planen sie diesen schon für das nächste Jahr — in Paris!

Selbstverständlich müsste Frankreich hierzu die Initiative ergreifen. Die verworrenen inneren Verhältnisse Frankreichs werden aber kaum die erfolgreiche Anbahnung der Ausführung dieses Gedankens gestatten. Aus diesem Grunde wird der Gross-Orient von Italien den Antrag schon demnächst allen Grossbehörden der Welt vorlegen . . .*)

Hierauf diente uns der Grossmeister persönlich als Führer durch die Lokalitäten des Logenhauses, die von den einstmaligen Reichtümern der Familie Borghese nur so strotzen. Mit Seide und Gold durchwirkte Tapeten und die schönsten Fresken schmücken allerwärts die Wände. Selbst den Plafond des Tempels ziert ein mythologisches Gemälde eines alten Meisters, welches — wie der Grossmeister bemerkte — aus Pietät vor den Wunderwerken der Kunst nicht von dort entfernt worden ist. Uebrigens ist der sehr prunkvoll eingerichtete Tempel nicht grösser als unser mittlerer Tempel in Budapest. Um so grösser, weiter und glänzender sind aber die Nebenlokalitäten, welche von dem grossen Reichtum der einstigen Kirchenfürsten zeugen.

Für den nächsten Tag lud uns Grossmeister Nathan zum Nachtmahl in sein eigenes Haus ein. Br Lukáts und dessen Gattin, sowie der Schreiber dieser Zeilen, repräsentierten das Ausland. Die römische Freimaurerschaft war glänzend vertreten. Mehrere Kapazitäten der ewigen Stadt, darunter der Eigentümer des Blattes „Tribuna", nahmen ebenfalls an diesem brüderlichen Mahle teil. Hier machte ich auch die Bekanntschaft Ferrari's, des genialsten Bildhauers Italiens, dessen Statue Viktor Emanuels an der Riva dei schiavoni in Venedig gewiss schon viele Brüder bewundert haben. Ich habe in diesem grossen Künstler den liebenswürdigsten, geistreichsten und sympathischsten Bruder lieben gelernt.

Bei dem Mahle waren auch die beiden reizenden Töchter des Gran Maestro zugegen, die sich sehr für die ungarische Litteratur interessierten und denen unsere Schw. Lukáts nicht genug ungarische Worte lehren konnte.

Dieses Nachtmahl war eine wahrhaft brüderliche Sitzung . . . Ueber der reichgedeckten Tafel schwebte der Genius der brüderlichen Liebe . . .

Als wir sodann nach dem Nachtmahle nach dem zu Ehren des Journalisten-Kongresses festlich beleuchteten kapitolinischen Museum fuhren, wo bereits das ganze vornehme Rom versammelt war, und als ich sah, mit welch allgemeiner Achtung der mit mir eintretende Grossmeister von allen Seiten empfangen wurde (der Bürgermeister Fürst Rospuoli nahm ihn sofort unterm Arm), da überkam mich Freude und da reifte in mir die Ueberzeugung, dass die Freimaurerei in Italien mächtig genug ist, um mit ihrem Glanze die schwarze Finsternis gewisser Kreise zu durchbrechen.

*) Nach dem „Lantaro" sind indessen sämtliche maurerische Gr.-Behörden für den 31. Dezember zu einem internationalen Freimaurer-Kongress wiederum „nach Rom" eingeladen, auf dem ein einheitliches Vorgehen sämtlicher Maurer der Erde zum Besten des Bundes und gegen seine Feinde besprochen werden soll. D. Redakt.

Carpe diem!

Vortrag, gehalten in der Loge „Friedrich zur Gerechtigkeit" in der Gesellen-Loge am 4. April 1898.

Von Br Paul Loewenstein (Berlin).

Im Gegensatz zum Ernst bei der Aufnahme-Feierlichkeit im I. Grad trägt der Akt der Beförderung zum Gesellen den Charakter des Heiteren.

Während der Freimaurer-Lehrling unter dem Zeichen der Säule der Weisheit am unbehauenen Stein arbeitet, tritt der Geselle in das Zeichen der Säule der Schönheit.

Wie alle Symbole der K. K., so giebt auch dieses die Anregung zu vielseitigen Auslegungen — die nächstliegende ist die der Baukunst entnommene, dass der in der Lehrlingszeit rechtkantig abgeschliffene Baustein sich nunmehr harmonisch in das grosse Bauwerk der Menschheit einfügen soll und zur Verschönerung des Ganzen beitrage. Indem so der Geselle sich selbst dem Gesetze der Schönheit unterwirft, lernt er zugleich den Wert des Schönen schätzen und würdigen.

Nicht wie manche andere Doktrinen lehrt uns die Freimaurerei die Reize des Daseins zu missachten, sondern sie will gerade im Gegenteil ihre Jünger dazu erziehen, dem Schönen, das nirgendwo vollendeter in die Erscheinung tritt als in dem harmonisch gegliederten Weltenbau des grossen Schöpfers der Natur, auch im stillen Leben des Einzelnen den ihm gebührenden Raum zu geben. Ich meine, dass der Geselle nicht nur an der Verschönerung des allgemeinen Menschheitstempels mitzuwirken, sondern dass er auch sein eigenes Dasein zu verschönern, sein Leben zu geniessen lernen soll: Carpe diem! Geniesse den Tag! Es fragt sich nur, wie? und dies zu zeigen soll die Aufgabe meines heutigen Vortrages sein.

Schon bei der oberflächlichen Beobachtung des Thuns und Treibens der Menschheit zeigt sich, wie gross die Verschiedenheit dessen ist, was der Einzelne unter „Lebens-Genuss“ versteht. Es strebt ja schliesslich jeder danach, sich sein Dasein angenehm zu gestalten, und fast alle glauben, dass nichts leichter sei, als „das Leben zu geniessen“, wenn man nur die nötigen Mittel dazu hat. — Das ist aber ein grosser Irrtum, und ich glaube im Gegenteil, behaupten zu dürfen, dass nichts schwerer zu erlernen ist als die Kunst, sein Dasein richtig zu geniessen; ich sage die „Kunst“, und in der That, es ist eine, die mit allen anderen Künsten das gemein hat, dass man zu ihr Begabung mitbringen und viel, sehr viel technisches Können hinzulernen muss.

Was heisst „geniessen“, was ist „Genuss“? Ein grosser Teil dessen, was die Menschen gemeinhin „Genüsse“ nennen, ist nichts anderes, als die Befriedigung rein tierischer Bedürfnisse, und man muss sich vor allem daran gewöhnen, strenge zu unterscheiden zwischen positiven und negativen Genüssen. Wenn ich gehungert und gedurstet habe, so empfinde ich beim Essen und Trinken natürlich einen relativen Genuss, der aber nichts anderes ist als das Aufhören einer Unlust-Empfindung, die durch das Hungern und Dursten erzeugt wurde. Habe ich mich längere Zeit in einem dumpfen, schlecht gelüfteten Raum aufgehalten, so empfinde ich eine Art köstlicher Wonne beim Einatmen frischer Waldluft; — aber auch diese Lust ist kein positiver Genuss, sondern nur ein negativer; denn dass mir die gute, reine Luft, die für mich ein tierisches Bedürfnis war, vorenthalten wurde, war die Ursache einer Unlust, die nun aufgehört hat. Solange eine Lustempfindung nur dadurch entsteht, dass ein physisches Bedürfnis befriedigt wird, oder dadurch, dass eine Unlust-Empfindung, ein Schmerz oder Leiden aufhört, solange haben wir es nur mit negativen Genüssen zu thun. Aus diesem Grunde wird auch die Gesundheit, die doch häufig das wertvollste Gut des Menschen genannt wird, niemals als Genuss schlechthin empfunden.

Einen weiteren, nicht unbeträchtlichen Teil von Lebensgenüssen verschaffen sich die Menschen durch Befriedigung von Leidenschaften. Ich will nicht von solchen sprechen, die zu Lastern ausgeartet sind, wie z. B. Trunksucht, Geiz, Spielsucht, sondern vielmehr von harmloseren, sog. Passionen, die an sich nichts Verwerfliches sind. Ja ich will sogar zugeben, dass die Befriedigung dieser Passionen zu den positiven Genüssen gezählt werden muss, weil dieselben nicht auf einem physischen Bedürfnis beruhen und ihre Nichtbefriedigung meistens keine Unlustempfindung erweckt. Wer gerne Skat spielt, eine gute Zigarre raucht, wer eifriger Münzen- oder Marken-Sammler ist, oder wer irgend einen Sport betreibt, wird häufig in der Lage sein, sich einen Lebensgenuss zu verschaffen, der vielen anderen versagt bleibt. Und doch würde es in hohem Grade verwerflich sein, den Zweck des Daseins mit Genüssen dieser Art zu vertändeln.

Auch die dem Ehrgeizigen durch äussere Ehrenbezeugungen, Titel und Rang erwachsende Befriedigung ist nicht zu den höheren positiven Genüssen zu zählen. Es würde über den Rahmen einer Logenarbeit hinausführen, wenn ich dies hier weitläufig begründen wollte — nur soviel sei kurz erwähnt, dass der Wert aller äusseren Ehren nur ein relativ problematischer sein kann, weil die Lust nicht subjektiv, sondern nur reflektorisch empfunden wird; nicht die Freude über den erkannten eigenen Wert wird empfunden, sondern die Befriedigung darüber, dass andere, Aussenstehende etwas empfinden, was schmeichelhaft für den Geehrten ist. Diese Befriedigung für den Ehrgeizigen ist also notwendigerweise von dem Belieben, von dem Verstande, von der guten Laune oder dem guten Willen des dritten Aussenstehenden abhängig. Täuschungen und Enttäuschungen sind auf keinem Gebiet häufiger, als auf diesem, und damit mag es zusammenhängen, dass der Ehrgeizige höchst selten oder nie sich befriedigt fühlt. Stets glaubt er, dass die ihm dargebrachten Ehrenbezeigungen noch nicht genügend seinem Wert entsprechen, und immer eifriger strebt er nach neuen und höheren Titeln und Würden. Der wahrhaft Weise ist nicht ehrgeizig.

Welches sind nun die sogenannten höheren Lebensgenüsse? Man kann sie in 4 Klassen abstufen; fangen wir von unten an!

Auf der ersten Stufe finden wir diejenige Art von Daseinsfreuden, die nach Befriedigung der Lebensnotdurft die zahlreichste Verbreitung haben. Es ist die Behaglichkeit und der Friede des Familienlebens, die Freude am Heranwachsen der Kinder und an deren Entwicklung.

Auf der zweiten Stufe stehen: die Geselligkeit, der Verkehr mit Alters- und Standes-Genossen; die Freude an der Natur — das Reisen.

Die dritte Stufe wird eingenommen von der Kunst in allen ihren mannigfaltigen Verzweigungen: Litteratur, Theater, Musik, Bilder, Plastik, die Verschönerung des Heims durch kunstgewerbliche Gegenstände u. s. w.

Die vierte Stufe endlich beherrscht ausschliesslich der Geist, das Wissen, das Erkennen!

Bevor ich in die Erörterung dieser verschiedenen Klassen von Lebensgenüssen eintrete, kann ich schon hier die Bemerkung vorausschicken, dass es — abgesehen von einzelnen unglücklichen und bedauernswerten Enterbten des Glücks — in unserer Zeit und in den zivilisierten Ländern der Erde keinen Stand giebt, vom einfachsten Arbeiter bis hinauf zum Millionär, dem nicht die Möglichkeit und die Gelegenheit geboten wäre, aus den vieltausendfältig fliessenden Quellen höheren Lebensgenusses zu trinken. Neben den auf der ersten und zweiten Stufe stehenden Freuden des Familienlebens, der Geselligkeit und des Naturgenusses sind auch die Genüsse der dritten und vierten Stufe jedem zugänglich: für den einfachen Landmann die Sonntagspredigt, für den Arbeiter und Handwerksmann die Volksbibliothek, die Zeitung, die Musik und so aufwärts: für jeden etwas. Es muss nur das Verständnis für diese höheren Genüsse und das Interesse an denselben geweckt, angeregt und entwickelt werden.

Wir haben gesehen, dass die Daseinsfreuden der ersten Stufe auf dem Familienleben beruhen. Sie haben in der Geschlechts- und Bruderliebe ihre Grundlage. In der schönen Litteratur wird die Vereinigung eines liebenden Paares immer als das höchste Glück des Erdenlebens ge-

schildert. — Wenn ein Romanschriftsteller in seinem Schlusskapitel nochmal den Vorhang über dem Schicksal seines nach vielen Widerwärtigkeiten in den Hafen eingelaufenen Heldenpaares lüftet und uns dasselbe nach Ablauf einiger Jahre, umgeben von einer Schar blühender Kinder, im Frieden eines behaglichen Nestes zeigt, so steigen dem empfindsamen Leser Thränen freudigster Rührung in die Augen. Wir geben uns widerspruchslos dem Zauber eines solchen Märchenbildes gefangen. — Selbst wenn wir längst in der rauhen Wirklichkeit erkannt haben, dass es meistens — anders kommt, so wohnt doch die Wertschätzung dieses Erdenglücks tief in unserer Brust. Natürlich; denn sie beruht auf einem tiefen instinktiven Drange des Herzens. Ich sage „instinktiven“ und gebe damit zugleich den Schlüssel für die Frage, warum ich dieses hohe Erdenglück auf die erste und unterste Stufe der höheren Genüsse rangieren muss. Der Instinkt ist eine Naturanlage. Unbewusst beeinflusst er die Willensthätigkeit der Menschen gleichwie der Tiere. Insofern könnte man also noch annehmen, dass wir es bei der Befriedigung des Familien-Instinkts nur wieder mit einem animalischen Bedürfnis zu thun haben. Aber in dem Masse, als die höhere Kultur die Menschheit über den Urzustand emporhebt, tritt auch das rein Tierische in diesem Triebe zurück; und deshalb nimmt diese Klassifizierung der Sache an sich nicht ein Titelchen ihres Wertes, und zwar umsoweniger, als thatsächlich ein glückliches Familienleben den fruchtbaren Boden bildet, auf welchem die anderen edleren Pflanzen des Lebensgenusses am üppigsten emporspriessen.

Auch die Genüsse der zweiten Stufe, die Geselligkeit und die Freude an der Natur, beruhen noch vielfach auf instinktartigen Trieben.

Der Mensch ist ein Herdentier und das Bedürfnis des geselligen Zusammenlebens findet seine Grundlage in der Schwäche des Einzelnen gegenüber den grossen Naturgewalten. Aber auch hier hat die Kultur und die Zivilisation den Menschen mächtig emporgetragen, und die „Interessen“, die heute das Bindemittel der mannigfaltigen Vereinigungen bilden, bedingen jetzt allein ihren ethischen und ästhetischen Wert. Insofern bietet der gesellige Verkehr gradweise höchst verschiedene Arten von Genuss. Von den Vereinen, welche nur materielle Berufsinteressen verfolgen, angefangen, bewegt sich die Skala langsam aufwärts durch die politischen, wohlthätigen, rein geselligen Vereine, um dann allmählich diejenige Höhe zu ersteigen, auf der die Lebensgenüsse der dritten und vierten Stufe: der Kunst und der Wissenschaft, den Mittelpunkt des Interesses bilden.

Auch die Freude an der Natur, die ich als Genussquelle nur auf die zweite Stufe eingeordnet habe, weil sie ursprünglich auf einer unbewussten Veranlagung beruht, kann zu höheren Genüssen überleiten insofern, als sie häufig auf empfängliche Gemüter anregend und den Geist befruchtend einwirkt. Zuerst sieht man das Schöne, dann gewinnt man Interesse daran, durch das Interesse wird der Beobachtungstrieb geweckt und aus dem Beobachten folgt das Lernen und Erkennen. Der Geschmack bildet sich, Geist und Gemüt werden entwickelt und man wird empfänglich für diejenigen Arten von Lebensgenuss, die ich als die höchsten auf die dritte und vierte Stufe eingeordnet habe: die Kunst und die Wissenschaft.

Ueber die reinen und idealen Freuden, welche die Kunst zu bieten hat, werde ich heute kurz hinweggehen. Ob man sie ausübend oder empfangend geniessen will, ob naiv oder mit fein gebildetem Verständnis, jedenfalls sieht man sofort, dass sie jedem zugänglich sind, dem Reichen wie dem Armen. Die Hallen des hehren Tempels der Kunst haben keine Thüren und keine Schlösser.

Und nun zur vierten Stufe! Gestatten Sie mir, meine gel. Brüder, an diesem Punkt ein etwas längeres Verweilen. Ich stehe im Begriff, Ihnen das Innere eines Tempels zu zeigen, der uns Sterblichen das höchste und vollendetste von Menschenglück und Daseinsfreude gewährt, die zu geniessen wir befähigt sind. Dieser Tempel umschliesst das weite Gebiet des Geistes, das grosse Feld des Erkennens. Zwar stehen seine Hallen nicht weit offen für jeden wie jene des Tempels der Kunst, aber der Schlüssel zur Zugangspforte ist jedem erreichbar, und dieser Schlüssel heisst: „Bildung“. — Ja, meine gel. Brüder, die Bildung ist es und sie ganz allein, die dem Menschen die Pforten zur höchsten Glückseligkeit erschliesst: die Bildung des Geistes und die Bildung des Herzens. „Bildung macht frei“ ist ein altes Sprichwort, — fast ein Gemeinplatz, aber doch deshalb nicht minder wahr! Bildung erweitert den Horizont menschlichen Denkens, bricht die Fesseln von Vorurteilen, macht unabhängig von Schicksalsschlägen, gleichmütig gegen niedrige menschliche Anfeindungen. Es ist der greifbarste und zugleich vornehmste Nutzen der Bildung, dass sie es uns ermöglicht, ein besseres Leben zu führen, ein weniger stumpfsinniges. Mit anderem Auge sieht in die ihn umgebenden Wirren und in die aufsteigenden Wolken der Zukunft, wer sich zuvor in dem Thun und Treiben früherer Geschlechter umgeschaut hat. Hoffnung und Furcht werden ihn minder leicht bethören, Erfolge wird er ohne Uebermut, Niederlagen ohne Verzweiflung beurteilen. Die dogmatischen Einseitigkeiten der Parteien werden ihn nicht gefangen nehmen, sondern duldsam gegen die Schwächen Andersdenkender machen. Eine Hauptwahrheit wird ihm einleuchten, dass die Welt sich entwickeln und fortschreiten muss, dass es einen wahren Fortschritt aber nur auf dem Wege giebt, der Humanität heisst. — So trägt die Bildung auch dazu bei, den Menschen zu veranlassen, durch sein Thun und Handeln der Allgemeinheit zu nützen und nicht in Selbstsucht aufzugehen. Bildung ist eine Arbeit, die sich selbst als Frucht bietet, d. h. die Frucht des Genusses reift dem Arbeitenden schon entgegen während des Säens. Von der Bildung als Arbeit des Intellekts gedacht kann man sagen, wie von keiner anderen: „Arbeit macht das Leben süss.“ So trägt sie also ihren Lohn in sich selbst und bildet zugleich noch den Schlüssel zum erhabenen Tempel des Wissens und Erkennens. Als Pythagoras seinen berühmten Lehrsatz entdeckte: „Die Summe der beiden Katheten-Quadrate ist gleich dem Hypotenusen-Quadrat“, soll er den Göttern 100 Ochsen geopfert haben — die oft zitierte Hekatombe. Ob dies nun auf historischer Wahrheit beruht oder nicht, jedenfalls zeigt es, dass auch bei den antiken Völkern schon

das Erkennen als die grösste dem Menschen erreichbare Lebensfreude wertgeschätzt wurde. Der stolzeste Siegesruf, der berauschendste Ausdruck höchsten Menschenglücks ist jener himmelhochjauchzende Triumphruf „Heureka"!

Und diese erhabene reine Freude, wenn auch in verkleinertem Massstabe, so doch durch keinen, wie immer gearteten bitteren Nachgeschmack verkümmert, verschafft sich der gebildete Mensch, wann er mag; und nicht nur der gebildete — wann wäre je eine Bildung als abgeschlossen zu erachten? — sondern auch der nach Bildung strebende. Denn die Lustempfindung tritt nicht nur in den seltenen Momenten der Entdeckung einer neuen Wahrheit in die Erscheinung, sondern sie ist die treue Begleiterin aller Geistesarbeit. Sie wirkt erhebend und beglückend bei jedem Erfolg des Intellekts, sei es bei der Beobachtung naturwissenschaftlicher Erscheinungen, sei es beim Erfassen und Begreifen von Lehren der Weisheit.

Wenn ich nun die Bildung als den Schlüssel zur Eingangspforte in den hehren Tempel des Geistes bezeichnet habe, so bildet die Freimaurerei einen Teil des Tempels selbst. Sie bringt die Menschen, die von den gleichen höheren Interessen beseelt sind, zusammen und bietet sich ihnen dar als Vereinigungspunkt und Tummelplatz des Geistes.

Ich habe vorhin ausgeführt, dass die Freuden des geselligen Lebens gradweise verschieden seien, je nach den Interessen, welche den Mittelpunkt oder die Ursache des Zusammenschlusses bilden. Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass von diesem Gesichtspunkt aus die Freimaurerei den obersten Rang auf der Stufenleiter der geselligen Genüsse einnimmt. Gemäss den ursprünglichsten Absichten der Begründer des Bundes, soll derselbe einen Vereinigungspunkt bilden für die freien Männer aller Berufsklassen, aller Stände, aller Glaubensbekenntnisse, welche sonst in beständiger Entfernung voneinander geblieben wären. Hier sollen die freien Männer für ihren Geist Anregung zur Bethätigung, für ihr Gemüt Befriedigung, für ihr Herz stets neue, wahrhaft edle Genüsse finden.

Nun, meine neuen Brüder Gesellen, erlauben Sie mir, mich mit einigen Schlussworten direkt an Sie zu wenden. Als Sie, meine l. Brüder, zu uns kamen, um in dem Bund der Freimaurerei Aufnahme zu finden, haben wir die Voraussetzung gehabt, dass das gleiche Interesse, welches uns ältere Brüder zusammengeführt, auch Sie zum Anschluss an uns drängte. Dieses Interesse gipfelt in dem Wunsch, ein höheres d. h. nicht nur ein moralisch besseres, sondern auch geistig und ethisch vertieftes Leben führen zu können. Sie haben während Ihrer Lehrlingszeit gelernt, dass die erste Bedingung hierzu die Selbsterkenntnis und Selbstveredelung sei. Wenn Sie das richtig erfasst haben, so werden Sie auch einsehen, dass mit der Erkenntnis dieser Lehre die Lehrzeit noch nicht beendigt sein kann — denn für die Selbsterkenntnis und Selbstveredelung giebt es keinen Abschluss — in diesem Fache bleiben wir Lernende samt und sonders bis an unsern Tod. Wir haben Sie nichtsdestoweniger heute die II. Stufe maurerischer Erkenntnis besteigen lassen und zwar nicht als Belohnung für Ihren Lerneifer, sondern um Ihnen neue Anregungen zum Weiterstreben geben zu können. Wir hoffen, dass die Gesellen-Thätigkeit dazu beitragen wird, Ihr Interesse für die höchsten aller Daseinsfreuden zu beleben. Wer stumpfsinnig in den Tag hineinlebt, wer ausschliesslich in den Interessen seiner Berufsarbeit aufgeht, wird sie nicht geniessen können, er wird sie nicht einmal verstehen, viel weniger nach ihrem Wert zu schätzen lernen. Viele, die zu uns Freimaurern kommen, bringen das warme Interesse für das Höhere mit, viele erlernen es bei uns — viele aber auch bleiben in den Anfangsgründen stecken und erlernen es nie. Von Ihnen aber, meine gel. neuen Brüder Gesellen, hegen wir die Hoffnung, dass Sie von der hohen Warte des reifsten Verständnisses aus beherzigen werden den alten Römerspruch:

Carpe diem — Geniesse den Tag!

Logenberichte und Vermischtes.

Allgemeiner Deutscher Maurertag. Auf dem 19. Verbandsfeste des Rhein.-Westf. Logenverbandes am 27. und 28. Mai 1899 ist der Antrag der Loge Vorwärts in M.-Gladbach-Rheydt angenommen worden, zu Pfingsten 1900 gemeinschaftlich mit den übrigen hierzu sich bereit findenden Johannislogen Vertreter nach Berlin zu einem Allgemeinen Deutschen Maurertag zu entsenden, um I.) über die Schaffung einer deutschen freimaurerischen Gesamtvertretung Beschluss zu fassen; II.) zum Zweck der Vorbereitung und Leitung dieses Maurertages einen Ausschuss aus den Vorsitzenden der einladenden Logenverbände mit dem Rechte der Zuwahl zu bilden und III.) bis zur Bildung dieses Ausschusses dem Verbandsvorstand die erforderlichen einleitenden Schritte zu übertragen. Begründet wurde der Antrag damit, dass, nachdem der Deutsche Grosslogenbund von seinen Einheitsbestrebungen Abstand genommen habe, kein anderer Weg übrig bleibe, das von vielen tausend deutschen Freimaurern heiss ersehnte Ziel zu erringen, als dass die deutschen Johannislogen aus eigener Entschliessung und kraft eignen Rechts eine Gesamt-Vertretung für die deutschen Freimaurer schaffen und erwählen. Es wird darauf hingewiesen, dass „die Logenverbände die berufenen Führer auf der neuen Bahn seien, die dem deutsch-freimaurerischen Einheitsgedanken endlich Leben und Gestalt geben sollen." — Der Rhein.-Westf. Verband hat auch sofort einen Ausschuss von 7 Mitgliedern beschlossen, der die fernere Behandlung der Sache für den weiteren Ausschuss vorbereiten soll. Die Angelegenheit wird die diesjährige Vertreter-Versammlung der Deutschen Logenverbände beschäftigen und auf deren Tagesordnung erscheinen. (Lat.)

Marienbad. Johannisfest am 24. Juni 1899. Wie in früheren Jahren, so hatten sich auch in diesem Jahre eine Anzahl Schwestern und Brüder, die in Marienbad als Gäste weilten, zusammengefunden, um das Johannisfest zu feiern. Nachdem einige ältere Brüder einige Tage zuvor zusammengetreten waren, um die nötigen Einrichtungen zu treffen, die, da ja Brüder aller Systeme vertreten waren, nicht leicht gewesen, wählten sie zunächst die Brüder Beamten. Die Wahl des Vorsitzenden fiel wie im Jahre 1896 einstimmig auf den Br Richard Wolkenhauer, Stettin, wortführender Logen-Mstr der Andreasloge Spes-coronata und abgeordneter Logen-Mstr der Johannisloge, Tempel des Friedens daselbst, einem Bruder, dem in seltener Weise die Gabe der freien Rede zu Gebote steht und der mit reichem maurerischen Wissen Gemüt und Herz verbindet. Als I. Aufseher fungierte Br Hermann Bock, Altenburg, ein echter Maurer im besten Sinne des Wortes, als II. Aufseher Carl Gengelbach, Berlin, der sich die Herzen der Brüder auch in diesem Jahre im Fluge zu gewinnen

wusste. Der schwerste Teil der Arbeit lag auf den Schultern des Zeremonienmeisters, dem auch in erster Reihe das Verdienst um das Zustandekommen und den Verlauf derselben gebührt. Der Posten ruhte in den Händen des allgemein beliebten und geschätzten Br Bernhard Hochheimer, Mainz, dessen liebevolles und freundliches Wesen den meisten Schwestern und Brüdern bekannt war. Das Amt des Protokollführers war in den Händen des Br Gustav Weller, Kirchberg i. S., der dasselbe mit Treue und Gewissenhaftigkeit wahrnahm.

Zu dem Feste, das in den festlich geschmückten Räumen des Hôtel Kasino stattfand, hatten sich 64 Schwestern und Brüder aus allen Teilen Deutschlands, sowie des Auslandes, abgesehen von den einheimischen Brüdern, eingefunden. Um 2 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Feier mit einigen kurzen Begrüssungsworten, an welche sich ein ernstes Gebet schloss. Nächstdem brachte Br Hochheimer, Mainz, den Trinkspruch auf die Kaiser von Oesterreich und Deutschland und die Fürsten und Präsidenten derjenigen Länder aus, deren Bewohner vertreten waren, an welchen sich die Kaiserhymne schloss, die von allen Anwesenden stehend gesungen wurde. Der schwungvoll gesprochene Toast gipfelte in folgenden Worten:

„Dem Herrscher über dieses schöne Land —
Zu dem unser aller Blick jetzt hingewandt —
Ihm sei in Lieb und Ehrfurcht nur gedacht
Und dieses unser erstes Hoch auch ausgebracht.
Lassen wir diesen Trinkspruch dahin ausklingen,
Dass wir a l l e s t e h e n d jetzt die Kaiser-Hymne singen.“

Br Gengelbach, Berlin, sprach auf die Grosslogen in tief empfundenen Worten. Hieran schloss sich alsdann die Festrede des Vorsitzenden Br Wolkenhauers, Berlin, welcher das Johannisfest als Lichtfest schilderte und welcher auf die Bedeutung ähnlicher Feste hinwies, die schon im grauen Altertum von den verschiedensten Völkern gefeiert wurde. Er schloss mit dem Wunsche, dass das grösste und erhabenste Licht — oder Rosenfest, an welchem alle Finsternis geschwunden, alle Not und Sorgen dieser Erde verstummt und alle Menschen ohne Rücksicht auf Rang, Stand, Reichtum und Staatsangehörigkeit Brüder geworden sein werden, die ohne religiöse Spaltereien und dogmatische Zänkereien e i n e m G o t t, dem Vater der Liebe und des Erbarmens, dienen würden — endlich anbrechen möge.

Von Br Bock, Altenburg, wurde ein mit Jubel aufgenommener Schwesterntoast gesprochen, den die geliebte Schwester Weller, Kirchberg, in poetischer Form launig erwiederte. Es folgten zahlreiche musikalische Genüsse, so ein herrlicher Cello-Vortrag mit Harfenbegleitung von Hofmusiker Br Lenz, Altenburg, an die eine Reihe teils heiterer, teils ernster Ansprachen der Brr Dr. Baruch, Marienbad, Herrschel, Bonn, und des Br Kunen sich anschlossen. Vor Schluss des Festes wurde nach einigen hinweisenden Worten des Vorsitzenden die Armensammlung bewirkt, das Kettenlied gemeinschaftlich gesungen und, nachdem Br Hochheimer, Mainz, in gebundener Rede dankend der um die Feier verdienten Brr, insbesondere namentlich der Brr Wolkenhauer, Bock, Gengelbach und Weller gedacht hatte, das Fest mit Gebet geschlossen.

Bei allen Anwesenden, von denen ein gelungenes photographisches Gruppenbild aufgenommen wurde, und die bis zur späten Abendstunde im geselligen Zusammensein verblieben, herrschte die Ansicht vor, dass noch niemals ein weihevolleres und geselligeres Johannisfest in Marienbad gefeiert worden sei. Drahtfestesgrüsse liefen ein von Schwester Hochheimer, Mainz, und Br Fischer, Gera.

Litterarische Besprechungen.

S e e d o r f, H. Von maurerischer Art und Kunst, neun freimaurerische Vorträge. Göttingen, 1899, Franz Wunder. Preis M. 1.—

Neun, die verschiedensten Gebiete berührende Vorträge, mit denen man sich — abgesehen von dem ersten —, wohl einverstanden erklären kann. Der erste Vortrag, „Zur Geschichte der Freimaurerei“, hätte etwas bestimmter das als sicher Feststehende angeben dürfen, anstatt unsicheren, teilweise haltlosen Hypothesen zuviel Raum zu gönnen. Sehr gut gelungen scheint uns der zweite Vortrag „Ueber den Einfluss der Freimaurerei auf die Ausbildung des Charakters“. Recht zeitgemäss macht der dritte Vortrag, von Oertzens Buch ausgehend, auf eine Gefahr aufmerksam, in die Freimaurer leicht verfallen können.

Auch die übrigen Vorträge behandeln in geschickter Weise und mit wohlthuender Kürze recht wichtige Themata. Das Werkchen wird von den Brüdern, dessen sind wir sicher, gern gelesen werden.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. —
Druck von M a h l a u & W a l d s c h m i d t (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit

№ 33. **Frankfurt a. M., den 19. August 1899.** **42. Jahrgang.**

Aus vergangenen Tagen.*)

(Erinnerungen an Goethes Aufenthalt in Frankfurt a. M. und Marianne Willemer.)

Am 27. Juni 1880 beging unsere Grosse Mutterloge im Verein mit ihren hiesigen Bundeslogen das Johannisfest zugleich als Gedächtnisfeier der vor 100 Jahren erfolgten Aufnahme Goethes in den Freimaurerbund. Den geliebten Brüdern Reges und Auerbach war bei dieser Gedenkfeier die Aufgabe zugefallen, unseren grossen Landsmann als Freimaurer und in seinen Beziehungen zur Freimaurerei zu schildern, wobei Br Auerbach u. a. bemerkte: „Es ist, so viel ich weiss, noch nicht beachtet worden, dass jener frei- und edelgesinnte, für alles Gute und Wahre begeisterte Mann, Johann Jakob Willemer, der Freund Goethes, der dessen Beziehungen zu seiner Vaterstadt auch in späteren Jahren in so schöner Weise unterhielt, Mitglied unserer Bundesloge „Zur Einigkeit" war. Willemer und Ehrmann, den wir aus Creizenachs trefflichem Buche: „Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer" kennen, wurden der Loge am 10. Jan. 1784 affiliiert. Goethe weilte bekanntlich im Jahre 1815 zum letztenmal in der Vaterstadt und wohnte vom 12. August bis 8. September auf der Gerbermühle. Hier wurde im Freundeskreise der 66. Geburtstag des Dichters gefeiert, und Willemer brachte unter freimaurerischen Formen des Gastes Gesundheit in Rheinwein aus, der im Geburtsjahr desselben ausgegohren hatte. In den Annalen der Loge „Zur Einigkeit" von Kloss, die aber leider nur bis zum Jahre 1811 reichen, begegnen wir überhaupt den Namen wackerer Männer, welche der Loge angehörten und mit Goethe in Beziehung standen. —

Dem geliebten Br Auerbach verdanke ich die Anregung, diesen Spuren nachzugehen und den Versuch zu wagen, über jene von ihm angedeutete Beziehungen einiges Material zu sammeln, wozu mir die Studien zu meiner „Festschrift zur ersten Säkularfeier des Eklektischen Bundes" willkommene Gelegenheit boten. Bei meinen Aufzeichnungen bin ich vornehmlich dem schon erwähnten vortrefflichen Buche Creizenachs gefolgt; weiteres Material gewann ich aus den Archiven; für viele maurerische Notizen bin ich den verehrten Brüdern Archivaren der Logen Zur Einigkeit und Sokrates zur Standhaftigkeit zu herzlichem Danke verpflichtet. So übergebe ich meinen geliebten Brüdern diese „Erinnerung an vergangene Tage" zum Gedächtnis einer Reihe von wackeren Brüdern, die im Leben zumeist den hiesigen Logen angehört haben, und deren reiches Wirken ihnen für alle Zeit einen hervorragenden Ehrenplatz in den Jahrbüchern unseres Bundes sichert.

In erster Linie müssen wir unsern Br Johann Jakob Willemer nennen, dessen dritte Gemahlin, die hochbegabte Dichterin Marianne Jung, uns als innige Freundin Goethes entgegentritt. Willemer war am 29. März 1760 in Frankfurt a. M. geboren; sein Vater, ein reicher Bankier und Mitglied der Einundfünfziger, starb bereits 1767, das Geschäft wurde unter Namen und Mitwirkung der Mutter fortgeführt. Die Familie bewohnte

*) Anm. der Red. Aus der Feder des verstorbenen gel. Brs Karl Paul bringen wir hier unseren Lesern eine Arbeit, die sich gewiss des Interesses aller erfreuen wird. Die Red. hat nur kleine, unbedeutende Aenderungen vorgenommen, auch die hier und da vorkommenden Wiederholungen nicht ausgeschieden: Br Paul sollte in seiner Eigenart nochmals voll und ganz zum Wort kommen, der fleissige Sammler und Forscher, der allem, was mit der Freimaurerei zusammenhing, sein warmes Interesse entgegenbrachte, sollte sich nochmals auch in dieser Arbeit zeigen.

Einige thatsächliche Irrtümer sind ausgemerzt, ohne dass etwa in Anmerkungen darauf hingewiesen würde; die Irrtümer sind nicht Br Pauls Versehen oder Verschulden gewesen, er hat seine Arbeit zu einer Zeit begonnen, als noch manches in der Goetheforschung unaufgedeckt und unaufgeklärt war. Wenn zunehmendes Alter ihm die Möglichkeit nahm, die bessernde Hand anzulegen, wenn schwere Schicksalsschläge ihn für einige Zeit von einem Lieblingsthema abwandten, wenn mit den Jahren auch die Leichtigkeit im Arbeiten schwand, so ist das allgemeines Menschenlos, dem auch wir entgegengehen werden. Diese Erwägungen werden leicht auch über stilistische Unebenheiten, eine gewisse Breite und Unbeholfenheit im Ausdrucke hinwegsehen und in uns nur das Gefühl uneingeschränkten Dankes aufkommen lassen, den die deutsche Freimaurerei dem gel. Bruder für alle Zeiten schuldet.

das Haus „zum rothen Männchen" in der alten Mainzergasse, in welchem sich gegenwärtig die Alt'sche Bade-Anstalt befindet.

Willemer war als Knabe und Jüngling von stattlichem Wuchs und grosser Körperkraft; er wurde ein guter Schwimmer, Fechter und Reiter. Im Bankgeschäft zeigte er sich frühe tüchtig und nahm der Mutter bald die Hauptsorgen ab.

Schon im Jahre 1776 wurde Willemer von einem Teilhaber des Geschäfts mit auf die Reise nach Berlin genommen; und hier begegnete ihm das Abenteuer, dass er bei einer Parade die Aufmerksamkeit Friedrichs des Grossen durch sein „Raisonnieren" in unliebsamer Weise auf sich zog. Der alte König wandte sich um und fragte: „Wer ist der Naseweis?" Hierauf beziehen sich einige Strophen eines Liedes, das Marianne im Jahre 1830 an ihren Gatten richtete:

Einst hat der alte Fritze,
In hohem Zorn entbrannt,
Mit königlicher Hitze
Dich Naseweis genannt;
Des dicken Königs Güte
Rieb dir in dieser Not
Mit Pomeranzenblüthe
Die Nase wieder rot.

Der „dicke König" ist Friedrich Wilhelm II., von dem später Willemer zum Geheimen Rat ernannt wurde. Im Gedichte selbst wird als Grund für diese Gunstbezeugung angegeben, dass Willemer dem Oberleutnant Trenck, der auf einer Wasserfahrt in den Main stürzte, als guter Schwimmer das Leben gerettet habe; doch war gewiss die Standeserhöhung wesentlich durch finanzielle Dienstleistungen veranlasst.

Im Jahre 1781 verheirathete sich Willemer in Berlin mit Maria Magdalena Lang. Aus einer Stelle in Goethes Briefwechsel mit Frau v. Stein vermutet Düntzer, das junge Ehepaar habe kurz nach seiner Vermählung den Dichter in Weimar besucht; jedenfalls datirt die Freundschaft beider Männer aus sehr früher Zeit.

In den nächsten Jahren hatte Willemer bedeutende geschäftliche Verhandlungen zu führen sowohl mit der preussischen Regierung wie mit benachbarten Höfen, namentlich dem kurfürstlichen in Mainz. Er verband sich mit dem in Frankfurt eingewanderten Abraham Chiron; bald nachher trat ein Mitglied der Familie Sarasin dazu und die Firma hiess nun Chiron, Sarasin und Compagnie.

In Mainz hielt sich Willemer oft tagelang auf und war im kurfürstlichen Schloss ein willkommener Gast. Dort verkehrte er viel mit dem berühmten Geschichtsschreiber Johannes Müller, welcher bekanntlich mehrere Jahre in Mainz verlebte. Willemer rühmt sich, dem grossen Gelehrten zugeredet zu haben, dass er vom Herrendienst ablasse und sich einzig den Wissenschaften widme; ja er meint, er habe durch seine Vorstellungen mindestens „ein günstiges Schwenken für letztere" in der Seele Müllers hervorgebracht.

In das Jahr 1788 fällt ein Brief Goethes an den Herzog Karl August; in demselben eröffnet Goethe seinem Fürsten, der Bankier Willemer von Frankfurt sei bereit, zu Gunsten des Jugendfreundes Merk in Darmstadt eine Summe von 4000 fl. auf ein Jahr oder zwei zu nur 4% herzuleihen, falls der Herzog durch Unterzeichnung eines Scheines Bürgschaft leiste.

Im Jahre 1789 trat Willemer als Senator in den Rat ein. Das Jahr 1792 wurde für ihn wie für die Stadt verhängnisvoll. Am 21. Oktober rückten bekanntlich die Franzosen in die Reichsfestung Mainz und schon am folgenden Tage stellte Custines Unterbefehlshaber Neuwinger zu Frankfurt an den Rat die Forderung einer Kontribution von 2 Millionen Gulden; Custine trat in seinen Zuschriften an den Rat sowie in seinen Proklamationen durchaus als Demokrat auf, der im Namen der französischen Republik das Volk in Schutz nehme, dagegen die Vornehmen und Reichen für alle geübte Unterdrückung, insbesondere für ihre Feindseligkeit gegen die Revolution bestrafen werde. Am 27. Oktober traf er persönlich in Frankfurt ein; er liess alsbald 7 angesehene Kaufleute, Gutsbesitzer und Bankiers, darunter Willemer, festnehmen und nach dem rothen Hause (einem früher berühmten Gasthof, jetzt Postgebäude auf der Zeil), wo er sein Quartier aufgeschlagen, in Haft bringen. Willemer blieb in derselben nur bis zum nächsten Morgen. Wie er selbst angiebt, wusste er diese kurze Zeit ruhmwürdig zu benutzen; er überzeugte den General Custine, dass es nicht wohlgethan sei, die 7 Gefangenen als Privatgeisseln für die Brandschatzung zu bezeichnen; denn Volk und Bürgerschaft wollten ihre Sache nicht von derjenigen der Bevorzugten trennen, vielmehr für die auferlegte Last gemeinschaftlich mit diesen aufkommen; er möge sie demnach für Staatsgeisseln erklären. Willemer äusserte sich noch 1818 in einer Zuschrift an den Senat: „Wären die 2 Millionen Gulden bei den Reichen und Begüterten erhoben worden: wer kann sagen, welchen Eindruck dies auf die übrigen Volksklassen in Deutschland gemacht haben würde?" Das Hauptverdienst schreibt er übrigens „Frankfurt und seinem edlen, biederen Volke" zu. Welch guten Ruf das letztere sich damals erworben hatte und wie Goethe sich an der Wirtstafel fröhlich und laut seiner Frankfurter Abkunft rühmte, teilt er uns in der „Campagne in Frankreich" mit.

Gelegentlich seines Aufenthaltes in Düsseldorf, wo er mit Bekannten, die zum Teil der Krieg zusammengeführt hatte, weilte, schreibt er im November 1792:

„Ich erinnere mich, dass an dem Abendtisch der Frankfurter Bürger mit Ehren gedacht wurde; sie sollten sich gegen Custine männlich und gut betragen haben; ihre Aufführung und Gesinnung, hiess es, steche gar sehr ab gegen die unerlaubte Weise, wie sich die Mainzer betragen und noch betrügen. Frau von Gondenhofen (eine schöne, geistreiche Dame, sonst die Zierde des Mainzer Hofes, welche sich nach Düsseldorf geflüchtet hatte und mit zu Tische sass), in dem Enthusiasmus, der sie sehr gut kleidete, rief aus, sie gäbe viel darum, eine Frankfurter Bürgerin zu sein. Ich erwiederte, das sei etwas leichtes, ich wisse ein Mittel, werde es aber als Geheimnis für mich behalten. Da man nun heftig und heftiger in mich drang, erklärte ich zuletzt, die treffliche Dame dürfe mich nur heiraten, wodurch sie augenblicklich zur Frankfurter Bürgerin umgeschaffen werde."

Br Kriegk in seinen deutschen Kulturbildern aus dem 18. Jahrhundert, giebt als Ursache, dass Willemer bereits am Tage nach seiner Verhaftung die Freiheit erhielt (statt seiner wurde der Kaufmann Catoir eingezogen), seine nahen Beziehungen zu dem preussischen Hofe an; andere bezeichnen als Grund seiner Entlassung die durch den Schreck verursachte plötzliche Erkrankung seiner Gemahlin. In der That starb diese bereits am 12. November; sie wurde bei Oberrad, also wohl zunächst der Gerbermühle, welche damals schon in Willemers Pachtbesitz war, begraben. Unmittelbar nach dem Todesfall nahm Willemer seine Entlassung aus dem Frankfurter Senat. Aus dieser ersten Ehe hatte Willemer 3 Töchter. Am 6. August 1793 vermählte er sich mit der Tochter seines Associé Abraham Chiron, die auf dem Kap der guten Hoffnung geboren war; von ihr erhielt er am 24. Mai 1794 einen Sohn, der, nach dem Grossvater Abraham genannt, in der Familie Brammy gerufen wurde. Um diese Zeit begann Willemer seine sehr umfassende litterarische Thätigkeit. Er hatte die Gesamtbildung des Zeitalters mit Lebhaftigkeit und Energie in sich aufgenommen. Ein warmer Deismus, an welchen sich philanthropische Bestrebungen knüpften, beseelte ihn; die sittlichen Wahrheiten des Christentums nahm er als die höchsten an; mit dem positiven Offenbarungsglauben suchte er sich im Stillen abzufinden. Dabei behandelte er manche römisch-katholischen Anschauungen mit einer achtungsvollen Rücksicht, die ihm hie und da verdacht wurde. Der Staatsphilosophie gab er sich mit Eifer hin; insbesondere die Probleme der öffentlichen Erziehung und der sittlichen Hebung des Volkes zogen ihn an. Seiner reinen Absichten und seiner Unabhängigkeit bewusst, spricht er sich oft rücksichtslos und scharf-persönlich aus, wo er ein gemeinnütziges Interesse gefährdet glaubt. Anfangs traute sich Willemer auch eine dichterisch gestaltende Kraft zu; er verfasste Lustspiele und eine Erzählung. — Am 18. Januar 1796 starb auch Willemers zweite Gemahlin. Seitdem wohnte er meist nur den Winter über in der Stadt im „roten Männchen“, den Sommer aber verbrachte er auf der Gerbermühle, die samt dem Wasserhof zum Stralenberger Lehen gehörte. (Faust:

„Wir aber wollen nach der Mühle wandern.“
„Ich rat' euch, nach dem Wasserhof zu gehn.“)

Die Gerbermühle liegt bekanntlich ein halbes Stündchen oberhalb Frankfurt hart am linken Mainufer, ganz nahe bei Oberrad. Baum- und Buschwerk auf dem erhöhten Plan, später unter Willemers und Mariannens Hut sorgsam gepflegt, bei Goethe mehrmals als „Hain und Terrasse“ bezeichnet, nahmen sich in jener Zeit stattlicher aus als heutzutage. Eine besondere Annehmlichkeit gewann das schlichte Gebäude durch eine hölzerne Balustrade, die nach der Westseite zu an einer Thür und mehreren Fenstern herging und zu der man auf einer Treppe von aussen gelangte. Auf dem Weg, der am Haus vorüberführt, war Goethe als Liebender öfters nach Offenbach zu Lili Schönemann gewandert. — Willemer leitete die Erziehung seiner Kinder selbstthätig, wie ein Mann, der sich mit pädagogischen Dingen als Kenner und Philosoph befasste. Als im Jahre 1798 zu Frankfurt eine Schrift „über Privaterziehung“ erschien, worin den reicheren Bürgern empfohlen wurde, ihre Söhne nach einsam gelegenen Orten in gut geleitete Institute zu senden, veröffentlichte Willemer alsbald in der Jägerschen Buchhandlung ein „Schreiben eines Frankfurter Bürgers“, worin er den wohlgemeinten Rat zurückwies. Für seinen Brammy nahm er ziemlich früh schon (wahrscheinlich 1801) einen Hauslehrer an, den Dr. Mieg.*) Die älteste Tochter Rosine (Rosette) verheiratete Willemer schon im Juni 1799 an Joh. Martin Städel.

Im Jahre 1800 wurde Willemer Mitglied der Oberdirektion des Frankfurter Nationaltheaters, mit ihm Dr. Grambs, Georg Heyder und Moritz v. Bethmann.

Kurz vor Weihnachten 1798 traf der Balletmeister Traub mit seiner Truppe in Frankfurt ein. In Begleitung desselben befand sich die Wittwe des Instrumentenmachers Matthias Jung aus Linz in Ober-Oestereich mit ihrer 14jährigen Tochter.

Diese, Maria Anna Katharina Therese, war am 20. November 1784 zu Linz geboren. Ihre musikalischen Anlagen und ihr lebhafter Geist wurden früh bemerkt; ein Geistlicher namens Welty, ein frommer und toleranter Mann, gab ihr unentgeltlichen Unterricht und las sogar mit ihr Gedichte von Klopstock, Denis und Stolberg. Sie scheint nicht ohne gute Auswahl sich einige Bücherkenntnis angeeignet zu haben. Sie lernte früh italienisch und besass als Kind ein Büchlein in dieser Sprache, das mit Komödien-Masken in Holzschnitten geziert war. Einen weit lebhafteren Eindruck machte auf den jungen Sinn die Beschreibung des römischen Karnevals von Goethe, die sie in der ersten bei Hager erschienen Ausgabe (vom Jahre 1788) kennen lernte; dieselbe war mit kolorierten Figuren geschmückt, welche Goethes römischer Hausgenosse, Georg Schütz, unter des Dichters Anleitung gefertigt hatte. Das Buch war bald zerlesen; ein neues Exemplar erhielt sie viele Jahre später aus den Händen desselben Georg Schütz, als dieser von Offenbach aus nach der Gerbermühle kam, um in Willemers Hause Zeichenunterricht zu geben.

Schon in ihrem 11. Jahre unterstützte Marianne ihre Mutter durch Anfertigung von Stickereien. Unter Traubs Leitung betrat sie die Bühne; derselbe liess ihr auf seine Kosten noch einigen Sprachunterricht geben. Auf dem Frankfurter Theaterzettel steht ihr Name zum erstenmal am 26. Dezember 1798 im „Unterbrochenen Opferfest“ von Winter: Sira (Gespielin der Myrrha) Demoiselle Jung. Marianne hatte jedoch schon vor diesem Datum in Balletts und Divertissements mitgewirkt, wobei die Spielenden auf dem Zettel nicht verzeichnet waren. Siebenmal spielte sie den aus dem Ei hervorkriechenden Harlekin; einmal kam sie aus einer Blume und einmal flog sie sogar aus einer

*) Mieg, geboren 1768. Dieser galt für einen sehr unterrichteten Mann und stand mit den berühmten Gelehrten, welche damals 1801 und im nächsten Jahrzehnt in Frankfurt als Hofmeister lebten, mit Hegel, Hölderlin, Karl Ritter und dem Geschichtsschreiber Schlosser, in freundschaftlicher Verbindung. Besonders auf Reisen war er der Familie als kundiger Begleiter angenehm. Während der Freiheitskriege wirkte er als Feldprediger der Freiwilligen; er starb als badischer Hofrat 1842 zu Heidelberg, 74 Jahre alt.

Kanone heraus. Vielen Beifall fand sie als Adolf in der Oper „Camilla" von Beer und als Titania im „Oberon" von Warnitzki; daneben aber erschien sie höchst anmutig in den damals beliebtesten kleinen Lustspielen von Jünger und von Kotzebue; einmal auch im Ritterschauspiel den Küchenjungen in „Fust von Stromberg", einem Polterstück, das besonders wegen seiner Feindseligkeit gegen die Klostergeistlichkeit beliebt war, darstellend.

In der damals in Frankfurt erscheinenden Wochenschrift „Schauspielkunde" von Georg Gottfr. Schmidt bemerkt die Redaktion über Marianne, welche am 21. April 1799 in Ifflands „Herbsttag" die Ernestine Selbert gespielt: „Wenn Demoiselle Jung fleissig lernen will und das unabsehbare Gebiet der grossen Kunst, deren Grenzen sie soeben betritt, näher kennen gelernt haben wird, dann wollen wir ihr unseren Beifall nicht versagen." Im Mai desselben Jahres spielte sie in der Operette „Die kleinen Matrosen" eine französische Pachterstochter. Schmidt sagt: „Demoiselle Jung muss eine gute Lehrmeisterin gehabt haben und sie macht ihrer Lehrmeisterin auch keine Schande. Freilich war sie mehr ein deutsches als ein französisches Landmädchen. Sie zu überzeugen, dass ich ihr nicht Unrecht thue, wünschte ich, dass sie sich die kleine Mühe geben und in Thümmels Reisen ins mittägliche Frankreich den allerliebsten Charakter der 13jährigen Margot etwas näher kennen lernen möchte."

Um diese Zeit stand Willemer in der Reihe der angesehensten Bürger. In einer „Skizze von Frankfurt" aus dem Jahre 1800 heisst es: „Die Herren Baron von Leonhardi, Geheimrat und Bankier Willemer und Herr Städel machen als Freunde der Wissenschaften unter dem Kaufmannsstand seltene Ausnahmen; aber unter manchen anderen Söhnen des Hermes herrscht leerer Hochmut, Pracht- und Prahlsucht, Neidelei und Hervorthuerei."

An Mariannens Lebensgang nahm er als Kunstfreund wie als Philanthrop lebhaften Anteil. In demselben Jahre, in welchem er in die Theaterdirektion eintrat, begann er mit der Wittwe Jung Unterhandlungen, welche zum Zweck hatten, die 16jährige Künstlerin der Bühne zu entziehen. Willemer verpflichtete sich, sie im eigenen Hause mit seinen beiden noch in demselben weilenden Töchtern zu erziehen, für ihren ganzen Unterhalt zu sorgen, auch sie musikalisch aufs gründlichste ausbilden zu lassen. (In Frankfurt erzählte man sich, er sei, als armer verunglückter Tyroler Teppichhändler verkleidet, in die Wohnung der Frau Jung gegangen, um das Herz der Tochter zu erproben.)

Für die Vorteile, welche die Mutter aus Mariannens Bühnenthätigkeit zog, entschädigte er sie durch Auszahlung von 2000 Gulden. Das Scheiden von der guten Mutter, die nach Linz zurückging, wurde Marianne sehr schwer; doch gereichte es ihr jetzt und später zum Troste, dass Willemer derselben nicht nur fortwährend Unterstützung, sondern auch die edelste Rücksicht zuwandte. Auch nach ihrer Verheiratung 1814 konnte Marianne sich getrösten, dass dieses Bündnis dazu beitrug, der Mutter ein behagliches und hohes Alter zu verschaffen. Die Freundlichkeit und thätige Treue des Andenkens, welches sie der Mutter widmete, war, nach der einstimmigen Aussage der älteren Familiengenossen, wahrhaft rührend.

Der Eintritt Mariannens in das Willemersche Haus erregte in der Frankfurter Gesellschaft nicht geringes Aufsehen; man machte Bemerkungen über des Hausherrn pädagogische Vorliebe für „schöne Gegenstände"; die Wohlwollenden aber fassten sein Verfahren allerdings als eine „Rettung" des liebenswürdigen Wesens auf, wie es auch Goethe that.

Im Jahre 1802 trat Willemer aus der Oberdirektion des Theaters aus; aber er hörte nicht auf, sich lebhaft mit dem Theater zu beschäftigen und trat als unabhängiger Mann im Namen des guten Geschmacks und des Gemeinwohls öffentlich in vielen Separatvoten der Leitung entgegen.

Im Jahre 1802 übersetzte Willemer ein französisches Lustspiel unter dem Titel „Kein Schwiegersohn ohne Amt"; es wurde (am 12. Dezember 1802) aufgeführt. Von populärphilosophischen Schriften gab er in demselben Jahre heraus: „Charrons drei Bücher von der Weisheit, aus dem Altfranzösischen übersetzt." Beide Bücher erschienen im Verlag von Friedrich Esslinger.

Daneben gingen die pädagogischen Bemühungen fort. Willemer war der Abhärtungslehre geneigt und liess zum Erstaunen vieler am Mainufer ein Badhäuschen für seine Familie, auch für die Frauen, errichten. In seinem ganzen Wesen lag es, dass er sich mit den Ansichten Pestalozzis befreundete. Bald nachdem dieser seine Erziehungsanstalt nach Yverdun am Neufchateler See verlegt hatte, führte ihm Willemer seinen Sohn Abraham zu (Ende 1804); doch blieb der bisherige Hauslehrer, Dr. Mieg, in fortwährender Beziehung zur Familie.

Auch mit Ludwig Börne trat Willemer in Verbindung. Dass Börne mit seiner Wahrheitsliebe, seinem unabhängigen Sinn und seinem schlagfertigen Witz für Willemer eine sympathische Erscheinung war, lässt sich denken; kaum waren 1818 die ersten Nummern der „Wage" erschienen, so suchte er den Herausgeber auf, um ihm seine Anerkennung zu bezeigen. Der Besuch eines preussischen Geheimrates und österreichischen Freiherrn machte in dem Kreise des freisinnigen Journalisten einiges Aufsehen. Uebrigens standen beide Männer auch durch ihre politischen Ansichten, insbesondere durch ihre Befreundung mit Görres einander nahe. Willemers Umgebung, auch Marianne, hatten sich von dem damals in Frankfurt fashionablen Judenhass mehr aus Gewohnheit als aus Misswollen einnehmen lassen, er selbst aber, der alte Aufklärer, Deist und Menschenfreund, blieb frei davon. Im Jahre 1826 schrieb er für Börne einen kurzen Empfehlungsbrief:

„An den berühmten deutschen Gelehrten, Dichter und Ehrenfesten Clemens Brentano, wo er zu finden ist.

Lieber Clemente
Freund und Gegner,

ich empfehle Dir Jemand, den ich ehre und hochachte, und da Funken sprühen, wo Stahl und Stein einander berühren, so hoffe ich, dass Du und mein Freund Börne sich an einander reiben sollen. Leb wohl und nimm den Mann gutest auf, er ist 10 mahl gescheiter wie Dein

treuer Willemer.
Den 17. Aug."

Im Jahre 1802 starb Joh. Martin Städel, Gemahl von Willemers ältester Tochter, der mild-verständigen Rosine, die sich nun wieder dem väterlichen Haus anschloss, ja demselben in gewissem Sinne vorstand; 17 Jahre später (1819) vermählte sie sich zum zweitenmal mit Dr. Joh. Gebh. Christian Thomas, Senator. (Thomas geb. 1785). Die zweite Tochter Amalie heiratete Herrn Friedr. Scharff. Abraham, der Sohn, kehrte 1808 nach Hause zurück, wo er über ein Jahr blieb und sich zunächst an die noch unvermählte Halbschwester Maximiliane anschloss. Aber diese verband sich 1809 mit Johann (Jean) Andreae; der 15jährige Brammy wurde zu weiterer geschäftlicher Ausbildung ins Ausland geschickt, von wo er erst 1814 wieder in Frankfurt erschien, um in das Corps der Freiwilligen einzutreten.

Der neue Schwiegersohn stammte in gerader Linie von dem geistvollen und freisinnigen schwäbischen Theologen Joh. Valentin Andreä, dessen beide Vornamen, sowie das von ihm angenommene Wappen, die Rose mit dem Kreuz, bis auf den heutigen Tag in der Familie sich fortgeerbt haben. Dieser Vorfahr, ein hoher liebenswürdiger Geist, stand einer rein menschlichen Auffassung der Dinge näher als die meisten Genossen seines zanksüchtigen Zeitalters (starb 1654). Willemer begann sich eifrig mit ihm zu beschäftigen und verfasste ihm zu Ehren noch 1828 die „Charakterschilderung eines Freundes der Wahrheit aus dem 16. Jahrhundert", wobei er die Worte Speners anführte: „Könnte ich zum besten der Kirche jemanden von den Toten erwecken, es wäre Valentin Andreä." Eine Folge der neuen Verschwägerung war, dass Willemers populär-philosophische Abhandlungen nun meistenteils in der Andreäschen Buchhandlung erschienen.

Mit vielem Eifer arbeitete Willemer auch als Korrespondent für das Morgenblatt, in welcher Eigenschaft später Börne mit ihm abwechselte. Zumeist aber beschäftigten ihn seine „Bruchstücke zur Menschen- und Erziehungskunde".

Das Leben in Willemers Kreise war in diesen Jahren anziehend und vielbewegt. Mariannens Talent für künstlerische Ausschmückung des Daseins trat immer freier und schöner hervor. Im Zeichnen hatte sie sich unter Leitung des Malers Schulz, in Gesang und Tonkunst unter guten Meistern herangebildet. Höher aber, als was sie unmittelbar leistete, stand ihre Virtuosität im Auffassen und Anregen. Den Umgang mit kongenialen Geistern wusste sie zwanglos zu benutzen; sie war befreundet mit Cornelius, der seit 1810 in dem jetzt Mummschen Hause malte und in Frankfurt seine Zeichnungen zum Faust entwarf.

Marianne verstand es wie wenige, das äussere Dasein durch Kunstübung zu verschönern, ja das gesellige Beisammensein zu einem Kunstwerke zu gestalten. Diese seltene Fähigkeit nahm nicht etwa mit den Jahren ab, sondern erhöhte sich bis in ihr Greisenalter. Sie wusste aus einem Nichts eine heitere Darstellung, ein anmutiges Geschenk zu gestalten. Ihre Gabe, aus getrockneten Blumen, auf starkes Papier geklebt, die zierlichsten Kränze zu formen, wird von Goethe und Brentano gerühmt. Man mag dabei der Strophe aus dem zweiten Teil des Faust gedenken:

„Allerlei gefärbten Schnitzeln,
Ward symmetrisch recht gethan:
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln,
Doch das Ganze zieht euch an."

Und noch mehr passt ganz besonders auf Marianne der nächstfolgende Ausspruch:

„Denn das Naturell der Frauen
Ist der Kunst zunächst verwandt."

„Demgemäss entwickelte sich auch in dem letzten Jahrzehnt ihrer Mädchenzeit jene hohe dichterische, zunächst lyrische Begabung, um derenwillen sie bewundert wird. In Bezug auf Innigkeit und Frische im Denken und Fühlen, auf Abrundung, Nettigkeit und Wohllaut im Ausdruck wird sie von keiner deutschen Dichterin übertroffen. Auch der Reichtum ihrer Ader ist bewundernswert; sie hatte zu jeder Sendung einen Begleitvers und brachte bis in ihr 60. Jahr die schönsten Toaste aus. Aber fast alles, was wir von ihr haben, ist Gelegenheitsdichtung; auch die allgemeinere Betrachtung kleidet sie meist als Zuspruch an eine bestimmte Person ein.*)"

Willemer versuchte nach und nach sein dichterisches Vermögen; im Jahre 1813 gab er heraus: „Der Vaterfluch", ein Gegenstück zu (Zach.) Werners „29. Februar"; übrigens kein Drama, sondern eine sehr krasse Familiengeschichte.

Unter den kleinen Dichtungen, mit welchen Marianne das gesellige Leben verschönte, sind die Glückwünsche hervorzuheben, die sie an Geburtstagen ihres Beschützers im Namen der zahlreichen Haustiere verfasste. Willemer war Tierfreund; Hunde jeder Art fanden bei ihm Pflege; an Singvögeln, Tauben, daneben auch Katzen fehlte es nicht. Die Hunde brachten Marianne bei Goethes Besuchen in nicht geringe Verlegenheit; er konnte solche nicht leiden und sie mussten daher möglichst unsichtbar und unhörbar gemacht werden. An jedem 29. März aber erschienen alle Tiere sorgfältig aufgeputzt und mit Bändern geschmückt und im Namen eines jeden wurden Gratulationsverse vorgelegt. Ein alter Pinscher, der nur noch geduldet wurde, weil der Sohn des Hauses, Brammy, ihn beschützt hatte, überreichte im Jahre 1813 folgenden Vers:

Ich weiss wohl, Dir ist nichts an mir gelegen,
Und Du erträgst mich Deines Sohnes wegen;
Dir wollt' ob meinem Bellen, meinem Beissen
Der Faden der Geduld schon öfters reissen.
Allein zu gütig, ihm was abzuschlagen,
Erlaubst Du mir den Platz in Deinem Wagen.
So werde denn, um so viel Huld zu krönen,
Dein Sohn, der Trefflichste von allen Söhnen;
Und kehrt er einst in Deine Arme wieder,
So bell' ich einmal noch und dann nicht wieder.

In diesem Zeitraum (1813—14) beginnen die ersten Beziehungen Mariannens zu Goethes Familie.**)

*) Anm. Vergl. Creizenach a. a. O.

**) Goethe war zuletzt in Frankfurt im August 1791 gewesen mit Christiane Vulpius und ihrem Sohn, die er bei seiner Mutter zurückliess. Gegen diejenigen Frankfurter, welche seine Genossin damals freundlich aufnahmen und ihr die gesellschaftlichen Ehren erwiesen, zeigte sich Goethe zeitlebens

Zu Anfang dieses Jahres traf der kaum 20jährige Brammy von Berlin ein, um in das Freiwilligen-Corps einzutreten. Am 24. Januar fand in der Katharinenkirche die Fahnenweihe statt; sein ehemaliger Hauslehrer, Dr. Mieg, hielt als Feldprediger eine feierliche Ansprache. Brammy wurde am 15. März dem 6. Armeecorps, Division Meczery, zugewiesen, welche am 30. die Grenze überschritt; er stand bei dem Truppenteil, welcher Lyon besetzte, blieb dort 4 Wochen und traf am 8. Juli mit seinen Kameraden wieder in Frankfurt ein. Noch im Laufe des Jahres wurde er unter Beförderung zum Leutnant in das 12. Infanterie-Regiment versetzt.

Während so jenseits des deutschen Stromes gekämpft wurde, gaben sich in den gebildeten Kreisen der rheinischen Städte die lebhaftesten vaterländischen Bestrebungen kund. Auch das Haus Willemer blieb nicht zurück, eine Tochter Willemers (Rosine Städel) trat als Vorsteherin in den neugegründeten deutschen Frauenverein. Willemer selbst hatte sich die besondere Aufgabe gestellt, für Zurückführung deutscher Sitte, insbesondere für Annahme einer Nationaltracht zu wirken; er schrieb die Schrift: „Ein Wort an Deutschlands Frauen“.

Am 25. Juli kam Goethe nach Frankfurt, wo er seit 17 Jahren nicht gewesen, ging einige Tage später zum Kurgebrauch nach Wiesbaden und kam 10. September für 2 Wochen zurück nach Frankfurt, wo er im Schlosserschen Hause die liebevollste Gastfreundschaft fand; auch schreibt er aus dieser Zeit, „dass Herr Geh.-Rat v. Willemer sein früheres Zutrauen auf jede Weise in hohem Grade abermals bethätigt“, und dass seine „älteren Schul- und akademischen Freunde, die noch übrig geblieben“, ihn mit warmer Liebe empfangen hätten.

„In diesen zweiwöchentlichen Aufenthalt zu Frankfurt müsste man die grossartige Festvorstellung des Tasso zu Ehren des Dichters verlegen, von welcher fast sämtliche Biographen eingehend und schwungvoll berichten — wenn sie überhaupt stattgefunden hätte. Aber in Goethes Vaterstadt ist weder der Tasso noch ein anderes Goethesches Drama in des Dichters Gegenwart aufgeführt worden, und alle damit in Verbindung gebrachten Beziehungen sind rein erdichtet. Wohl mag bei der Theaterleitung der Wille sich gezeigt haben, ihm zu Ehren etwas zu thun. Auf einen Freitag hatte sie die Oper „Titus“ angesetzt; da nun Goethe sie hören wollte, an jenem Freitag aber eine Abhaltung hatte, so verlegte sie die Aufführung auf den nächsten Mittwoch. Im übrigen aber liess man es bei gutem Willen bewenden und den erlauchten Gast ungefeiert abreisen.

„Da beschloss Willemer, seine alten guten Freunde, die Theaterdirektoren, für ihr laues und schwerfälliges Benehmen auf eine schalkhafte Weise zu züchtigen. Er erdichtete die Beschreibung einer theatralischen Goethefeier, versah sie mit allem gebührenden Glanze, kleidete sie aber in die Form eines trockenen thatsächlichen Berichts. Da wurde erzählt, wie die Herren Direktoren den grossen Mitbürger in seine festlich geschmückte Loge brachten; wie er unter den Klängen einer Symphonie v. Haydn empfangen worden; wie seine Schülerin, Mad. Voss, einen Prolog gesprochen; wie am Schlusse der Vorstellung Herr Werdy die beiden Kränze von den Hermen Virgils und Ariosts genommen und sie unter jauchzendem Hochrufen der Versammlung dem Dichter überreicht habe; wie dieser darauf, die Kränze in der Hand tragend, freundlich grüssend durch die Reihen geschritten sei.“

Am 28. September erschien dieser Bericht im Stuttgarter Morgenblatt; die beschämte Direktion verhielt sich äusserst ruhig, und es dauerte eine Zeitlang, bis von Frankfurt aus Aufklärung erfolgte. In der letzten Jahresnummer dieses Blattes bemerkte denn auch die Redaktion: „Wir liessen die Anzeige dieser Feier eilig und freudig einrücken; wir können aber das Jahr 1814 nicht vorübergehen lassen, ohne — jene Beschreibung als völlige Erdichtung wehmütig zurückzunehmen. — Doch können wir dem Schalk, der uns so angenehm täuschte, nicht grollen.“ Inzwischen blieb dieser Widerruf wirkungslos; die Erzählung von der Frankfurter Goethefeier war bereits in öffentlichen Blättern abgedruckt worden und ging in fast alle Biographien über.*)

Wenige Tage nach Goethes Abreise nach Heidelberg, am 27. September 1814, führte Willemer aus Neigung wie um des Wohlanstandes willen, dazu unter Billigung der Töchter und Schwiegersöhne, Marianne Jung als seine dritte Gemahlin zum Altar. —

Goethe war im Oktober wieder nach Frankfurt gekommen und dort mehrfach mit dem neuvermählten Paar zusammen. Am 18. Oktober wurde der erste Jahrestag der Schlacht bei Leipzig morgens durch Glockenläuten und Choräle von den Türmen, abends aber durch Anzünden von Freudenfeuern auf den Berghöhen festlich begangen. Goethe fuhr mit Willemer und Frau nach dem kleinen Turm im Weinberg am Hainerweg, dem sog. Wassertempel gegenüber, und ¼ Stunde von der jetzigen Goetheruhe entfernt.

Die weite Umgebung mit den durch mehr als 100 rote Flammen ins Licht gesetzten Höhepunkten machte an dem schönen Herbstabend einen Eindruck auf ihn, der öfters in Briefen wiederkehrt und wohl nie erlosch. Eine Karte der Umgebung von Frankfurt wurde aufgelegt, auf welcher Frau Willemer die erleuchteten Stellen mit roten Tüpfchen bezeichnete. Sodann reichte sie Goethe einen sorgfältig gespitzten Bleistift, womit er auf einem Fensterposten einfach die Worte einzeichnete: „Goethe den 18. Oct. 1814.“ Dass er einen Vers beigefügt habe, wird von mehreren Verwandten angegeben, ist aber zweifelhaft. Die Inschrift selbst wurde nach Jahren aus Unachtsamkeit übertüncht.

Am 19. Oktober war die Stadt glänzend illuminiert: Goethe sah sich die Illumination noch an (an der Mainbrücke und am jetzigen Goetheplatz), über Hanau kehrte er nach Weimar zurück.

---

in rührender Weise dankbar. In erster Reihe unter ihnen Willemer.

Goethes Sohn August besuchte Willemers Haus 1805, und später auf der Durchreise nach Heidelberg 1808.

Als Frau Rat Goethe starb (1808), kam Goethes Frau nach Frankfurt, um die Erbschaftsangelegenheit zu ordnen, wobei ihr Willemer als bewährter Freund zur Seite stand.

*) Lehrs, Zickwolff, Osterrieth bildeten die Theaterdirektion 1814; sie sind wahrscheinlich alle Logenmitglieder gewesen.

Im Mai des Jahres 1815 kam Goethe zur Kur nach Wiesbaden, am 12. August kam er nach Frankfurt und wohnte bei der Familie Willemer auf der Gerbermühle ohne Unterbrechung bis zum 8. September.

Die friedliche, heitere Umgebung am Main, die ihm jene Zeit seiner frischesten Jugend zurückrief, insbesondere die reinen Farben des Horizonts, die sanften Sonnenuntergänge über dem schönen wellenförmigen Taunus stimmten ihn zufriedener als er seit lange gewesen. Dazu kommt die reine Ergebenheit des gastlichen Paares, insbesondere die stets inniger wurzelnde liebende Verehrung der hochbegabten bescheidenen Frau. „Morgens blieb er allein; jeden Vormittag um 10 Uhr trank er mitgebrachten Wein aus einem silbernen Becher. Mittags erschien er im Frack und benahm sich ziemlich förmlich. Freier wurde seine Unterhaltung nachmittags auf Spaziergängen; gern machte er auf Wolkenbildungen, auf farbentiefe Schatten, auf Pflanzen und Gesteine aufmerksam. — Er trug immer ein grosses Taschenmesser bei sich, womit er Reiser abschnitt oder Steinchen vom Boden löste. Abends, wenn er seinen weiss-flanellenen Hausrock angezogen hatte, erschien er völlig zwanglos und liebenswürdig, las gern vor und ermunterte die Hausfrau zum Singen. Bemerkenswert ist, dass ihm beim Lesen seiner eigenen Gedichte nicht selten Thränen in die Augen traten."

Gern verkehrte er in dieser Zeit auch mit befreundeten Familien. So machte er Besuche im Guaitaschen und Schlosserschen Hause und bei dem alten Städel, dem „Dekan der Kunstfreunde". Auch empfing er häufig auf der Gerbermühle Besuch, unter anderen von Dr. Seebeck, Riese, Kehr und Ehrmann.

Dr Ehrmann*), dieser begabte Mann, genoss in seinem Beruf wie auch als Gelehrter nicht geringes Ansehen; er hatte gute Einfälle und war ein vortrefflicher Lateinschreiber. Diese Vorzüge verdeckten einigermassen seine rauhe Denkweise; einzelne verbürgte Züge aus seinem Leben, wie auch die Polemik gegen Sömmerring und andere bekunden eine kaum glaubliche Brutalität. Ehrmann war übrigens für Goethe kein unbekannter Mann; er hatte den „Orden der verrückten Hofräte" gestiftet, in welchen er bloss bedeutende Männer aufnahm, die irgend etwas Thörichtes begangen. Goethe hatte schon in Wiesbaden sein Gefallen an diesem Institut und den Wunsch bezeigt, in den Orden aufgenommen zu werden; er erhielt später das Diplom mit der Begründung: „Ob orientalismum occidentalem" und der Unterschrift: Timander (griechisch für Ehrmann). Ehrmann hatte die Gewohnheit, an der Gerbermühle mit einem Pfeifchen das Signal seiner Ankunft zu geben und nicht einzutreten, bevor nicht Willemer in gleicher Weise sich hatte vernehmen lassen. Hierauf bezieht sich das kleine Goethesche Gedicht:

Pfeifen hör' ich fern im Busche;
Das ist wohl der Vogelsteller? —
Neben mir es pfeift noch greller;
Schelmen sind's, es sind Cartouche!
Diese geben sich ein Zeichen. —
Keineswegs! Ein Vielgewandter
Und uns allen Wohlbekannter
Kommt zum Lustmahl ohne Gleichen.

Mariannen war es immerhin ein wenig bange, als am 19. August Ehrmann zum erstenmal zugleich mit Goethe auf der Mühle speisen sollte; indessen der bedenkliche Gast nahm sich respektvoll und möglichst liebenswürdig zusammen, so dass alles vortrefflich ging.

Samstag, 26. August, vermählte sich der Stadtbaumeister Hess mit Fräulein Joh. Neuburg, deren Mutter eine Tochter der bekannten „munteren Tante Melber", also eine Kousine Goethes war. Die Hochzeit fand auf dem Forsthaus statt. Herr Phil. Nikl. Schmidt holte den Dichter von der Gerbermühle aus im Wagen ab. Karl Jügel hat dieses Fest im Puppenhaus besprochen, er trug selbst ein langes humoristisches Gedicht vor, Goethe belobte es mit Freundlichkeit und zeigte sich überhaupt sehr angeregt und gesprächig.

Am nächsten Montag wurde auf der Gerbermühle des Dichters 66. Geburtstag festlich begangen. Diese Feier blieb ihm stets als der Höhenpunkt seines heimatlichen

*) Joh. Christ. Ehrmann, 1749 in Strassburg geboren, erhielt 1779 die Aufnahme unter die Zahl der ausübenden Aerzte in Frankfurt. 1796 übertrug man ihm die Stelle eines Garnisonarztes, 1804 die eines Arztes am Rochushospital, wurde 1808 unter der Grossherzogl. Regierung als Medizinalrat emeritiert, lebte bis 1821 in Frankfurt und von da bis zu seinem am 13. August 1827 erfolgten Tode bei einem Adoptivsohn in Speyer. Seine innig geliebte Gattin, eine Schwester des Philologen Phil. Buttmann, hatte er 1810 durch den Tod verloren, von seinen zwei Söhnen war der jüngere schon im Kindesalter gestorben, der ältere, der zu grossen Hoffnungen berechtigte, als Jüngling von 18 Jahren im Zweikampf gefallen. So stand er am Abend seines Lebens bis auf den an Kindesstatt Angenommenen verwaist.

Ehrmann barg unter einer sehr rauhen Aussenseite ein edles Herz, namentlich einen regen Sinn für Freundschaft und inniges Mitgefühl für fremdes Elend. Er zeigte sich äusserlich hart aus Grundsatz und sprach seine Meinung stets rückhaltlos aus, wodurch er sich freilich viele Feinde zuzog, wie er denn auch u. a. mit seinen Berufsgenossen in stetem Zwiste lebte. Goethe berichtet von seiner Reise am Rhein, Main und Neckar (?), er habe von Ehrmann aus dessen antiquarischem Reichtum eine Sammlung von Urkunden und Nachrichten über die Steinmetzenbrüderschaft erhalten, bei welcher Gelegenheit er denselben den „würdigen, geistreichen Veteran" nennt. Zu Ehrmanns Eigenheiten gehörte ein unbegrenzter Hass gegen die Juden, der ihn zu manchen auffallenden Handlungen verleitete. So kaufte er z. B. einst einen öffentlich feilgebotenen Frauensitz in der Synagoge und setzte sich den nächsten Sabbath darauf. Auf sein durch Kauf erworbenes Recht fussend, wollte er sich nicht entfernen und verzichtete auf den Besitz erst dann, als man ihm für Abtretung des Platzes eine beträchtliche Summe auszahlte, die er dann den christlichen Armen zuwandte.

Als Arzt war Ehrmann sehr geschätzt, auch gab er verschiedene medizinische Schriften heraus (in Strickers Gesch. der Heilkunde in der Stadt Frankfurt S. 265 verzeichnet). Desgleichen interessierte er sich sehr für die Gründung des Senckenbergischen Naturgeschichtlichen Museums (1820), besuchte fast täglich die Anatomie, verschaffte den Sammlungen manches schöne Stück und wusste viele Männer zur Teilnahme an der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft zu gewinnen. Noch von Speyer aus versäumte er nicht, dem Museum seine thätige Aufmerksamkeit zu schenken.

(Dr. Heyden, Galerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter. Eine biographische Sammlung von Dr. Eduard Heyden. Mit 13 Bildnissen. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von H. L. Brönner, 1861.)

Aufenthaltes gegenwärtig; er preist in Gedichten und Briefstellen das belebte Gespräch, den reichlich fliessenden Ller, dessen Geist auch im Divan weht, vor allem die weite, stromdurchrauschte Landschaft. Die letztere, um Oberrad und Offenbach nach Norden und Westen hin frei und lieblich, ist allerdings für den Touristen nicht das überwältigende mancher Rheinansichten; für Goethe aber wurde sie, als er wieder an der Ilm verweilte, ein Inbegriff von „Wasserfülle, Landesgrösse". Die Erinnerung an Lilis Jugendliebe, an Mariannens geistbelebte warme Anhänglichkeit mag dazu beigetragen haben. (Schluss folgt.)

Das Konstitutionenbuch und das christliche Prinzip.

Von Br **Georg Kullmann**, Rechtsanwalt (Wiesbaden).

(Schluss.)

Wohl war es im Grunde genommen derselbe Sturmwind, der auf dem Kontinent und in England die alten Formen erschütterte und zersprengte, aber auf dem Kontinent und speziell in Deutschland lag, als das Gewitter sich verzogen hatte, das Volkstum gebrochen am Boden; Land und Wald verwüstet, Dörfer und Städte zerstört, Dreiviertel des Volkes tot oder vertrieben, das übrig gebliebene Viertel zum Tode wund, matt und siech, noch fast ein Jahrhundert lang ohne Lebensmut und Lebenskraft, in zahlreiche Teile auseinandergerissen, jeder einzelne in trauriger geistiger und materieller Knechtschaft.

Ganz anders in England. Der Sturm, der die Geister befreite, zerstörte nicht die Volkskraft, sondern regte sie an. Eifrig in die Tiefen drang der forschende Verstand und weit in die Welt hinaus der frische Wagemut. Ein in sich geschlossenes, gesundes und starkes Volkstum ringt sich, geistig befreit, zu politischem Leben durch und schickt sich an, in Erfüllung seiner weltgeschichtlichen Mission von seiner meerumspülten Heimat aus die Welt zu umspannen. Wenn Locke unbeschränkte gleichmässige Duldung gegen jede religiöse Ansicht verlangte, wenn er forderte, dass weder Jude noch Mohamedaner und Heide vom Staatsbürgerrechte ausgeschlossen würde, wenn Shaftesbury sein Schönheitsideal, welches wahrlich auf breiterer als konfessioneller Basis erwachsen war, entwickelte, so fanden sie in den breiteren Massen in England, damals aber auch nur dort, einen günstigen Boden, der vorbereitet war, das Samenkorn zur Entwicklung zu bringen. Nur in England bestand damals schon die allseitig freie Persönlichkeit, ohne welche eine Freimaurerei überhaupt nicht denkbar ist. Fast im ganzen übrigen Europa war das, was wir heute eine freie Persönlichkeit nennen, für die Masse des Volkes, das noch in der alten Gebundenheit lebte, ein unbekannter Begriff. Nur als Produkt der damaligen englischen Verhältnisse ist die Freimaurerei zu verstehen; deshalb sagt schon Picart mit Recht, sie sei ein „Geheimnis der bürgerlichen Gesellschaft Grossbrittaniens."*)

*) Cérémonies et Coutumes religieuses u. s. w. Tom IV. Les Labedistes. Amsterdam 1736. —

In andere Verhältnisse übertragen, musste das dorthin verpflanzte Reis eine andere Entwicklung nehmen, als in der Heimat, bis auch in jenen Ländern ein ähnliches geistiges Klima sich gebildet hatte.

Im Volkstum des Festlandes hatte die Freimaurerei keine Wurzeln; nur in enger Anlehnung an die Kirche gewährte ihm die staatliche Gewalt Duldung, nur die oberen Zehntausend, wie wir heute sagen würden, waren es, welche die Logenthätigkeit als „eine artige Beschäftigung" betrachteten und übten.

Als ein Produkt englischen Lebens und englischer Verhältnisse war die Freimaurerei entstanden, weil sie aber einen ewigen Kern in sich trug, ging sie im fremden Lande nicht ganz zu Grunde, sondern hielt sich, wenn auch in veränderter Form, künstlich gehegt, ein Jahrhundert lang, bis auch auf dem Festlande der Boden bereitet war und der Baum, allmählich dem Schatten der Kirche entwachsend, seine Aeste und Zweige dem Sturm und der Sonne frei entgegenreckte, wie in seiner Heimat.

Langsam, wie auch auf anderen kulturellen Gebieten, vollzieht sich in Deutschland, zumal in Preussen, der Fortschritt, aber er wird kommen, wie er auch in anderen Verhältnissen gekommen ist trotz allem Sperren und Hemmen.

Wir haben Zeit zu warten; wir wissen, dass die Konfessionsmaurerei nur eine Etappe ist auf dem Weg.

Jede Konfession hat ihre Zeit; auch der Konfessionsmaurerei haftet das zeitlich begrenzte an, die Menschheitsmaurerei aber trägt die Ewigkeit in sich.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit

№ 34. **Frankfurt a. M., den 26. August 1899.** **42. Jahrgang.**

Aus vergangenen Tagen.

(Erinnerungen an Goethes Aufenthalt in Frankfurt a. M. und Marianne Willemer.)
(Schluss.)

Am Geburtstagsmorgen fuhr in einem Boote das Theater-Orchester, auf Anregung der Frau Hollway, zur Mühle heran, um eine Frühmusik zu bringen, die sehr gut ausfiel; nur dass Goethe, infolge eines Missverständnisses, durch seinen Bedienten den Tonkünstlern einen Dukaten als Belohnung zusandte, welcher zurückgewiesen wurde. Das Frühstück, zu dem sich Seebeck, Schlosser und Riese einfanden, wurde im Gartensaal eingenommen, der palmenfächerartig mit Schilf ausgeschmückt war. Unter den Geschenken ist jene vielbekannte Zeichnung zu erwähnen, welche Frankfurts Pfarrturm und Brücke, von der Mühle aus gesehen, darstellt. Dieses Blatt wird fälschlich für den Abdruck einer Handzeichnung Goethes gehalten. Nach den Untersuchungen Gwinners und Volzers war es eine Grobstichelarbeit in Aquatinta, gefertigt von Frau Rosette Städel nach einer Aufnahme der Gegend von Anton Radl; dem Dichter wurden gleich 5 und später 20 Abdrücke übergeben, deren er eine Anzahl, der Gewohnheit seines höhern Alters gemäss, mit Denkversen versehen, an Freunde verschenkte; einige, wie er sie erhalten, farblos, in rötlichem oder schwarzem Umriss, andere leicht koloriert. Zu den ersteren gehörte dasjenige, dessen Unterschrift am meisten verbreitet worden; Goethe widmete es dem vielgereisten Geheimrat v. Gerning, der sich auch als Verfasser eines Lehrgedichtes über den Taunus und seiner Heilquellen bekannt machte. Goethe setzte darunter die Widmung:

Fluss und Ufer, Land und Höhen
Rühmen seit geranmer Zeit
So dein Kommen, so dein Gehen,
Zeugen deiner Thätigkeit.

Weimar, den 5. Mai 1816. Goethe.

Unter das Geburtstagsblatt selbst hatte Marianne einen Vers mit Anspielung auf Schiras, die Heimat des Hafis, geschrieben; auch legte sie ein Blatt mit einem aufgeklebten Feldblumenkranz, worin ein Goethescher Vers eingezeichnet war, auf den Tisch.

Bei Tisch brachte Willemer unter freimaurerischen Formen des Gastes Gesundheit in Rheinwein aus, der im Geburtsjahr desselben ausgegohren hatte, also in 1748er. Zwei humoristische Zuschriften trafen beim Nachtisch ein, darunter ein Gedicht in Knittelversen, das einige Data aus „Wahrheit und Dichtung" parodierte und die Namen der verschiedenen Geliebten Goethes in komischen Reimen verflocht. Es war unterzeichnet: Meistersänger Christian; der Verfasser beider Scherze, Dr. Christian Ehrmann, wurde leicht erkannt.

Am 8. September bezog Goethe für einige Tage einige Zimmer im Roten Männchen, die ihm Willemer zur Verfügung gestellt hatte.

Am 15. September kehrte Goethe mit seinem Freund Boisserée nach der Gerbermühle zurück, wo beide noch 5 Tage verweilten, um dann nach Heidelberg zu reisen, wo Goethe mit dem Herzog Karl August zusammentreffen wollte.

Seine Vaterstadt selbst sollte der Dichter nie wieder betreten.

Dies letzte Zusammenleben Goethes mit Willemer auf der Gerbermühle war heiter, durch Musik, Vorlesen und Gesang, namentlich aber durch das Gefühl der bevorstehenden Trennung mehr als jemals bewegt. Am ersten Abend verbrachten sie ein trauliches Abendstündchen auf der Balustrade; Sulpiz Boisserée erzählte, wie er vor 7 Jahren mit Ehrmann bei Lauth in Strassburg zu Abend gegessen, der noch manches von dem jungen Goethe erzählt habe. Am letzten Abend (18. Sept., Sonntag) war Mieg, der ehemalige Hauslehrer und Feldprediger, mit eingeladen worden; Goethe hatte anfangs gegen ihn eine „Apprehension", die sich aber allmählich verlor. Am selben Abend sang Marianne unter anderem das Goethesche Lied „Der Gott und die Bajadere", obwohl Goethe Einsprache that; er war wohl der Meinung, die Geschichte einer Tänzerin, welche allerdings durch Liebe, aber doch schmerzvoll zu einem reineren Dasein erhöht wird, müsse sie zu sehr ergreifen und

an ihr eigenes Los erinnern. Auch einige Volkslieder sang Marianne und das Duett „Reich' mir die Hand, mein Leben“, aus dem Don Juan, letzteres mit so verführerischem Zauber, dass Goethe sie einen kleinen Don Juan nannte. Goethe selbst las den Totentanz und eine Reihe von Liebesgedichten.

Am nächsten Tag (19. Sept.) reiste Goethe und Sulpiz ab über Darmstadt nach Heidelberg, wo er auf einige Tage von Willemer, Marianne und des ersteren Tochter, Frau Städel, besucht wurde.

Diese Heidelberger Tage bezeichnen die Blütezeit der innigen Neigung zwischen Goethe und Marianne Willemer. Mehrere der Wechselgesänge zwischen Hatem und Suleika im west-östlichen Divan gehören dieser für beide unvergesslichen Zeit an, wie ja auch mehrere Lieder aus diesem Cyclus von Marianne selbst herrühren. Creizenach hat in seinem Buche sich des näheren darüber ausführlich geäussert.

Am 29. September kehrte Willemer mit den Seinigen nach Frankfurt zurück; Goethe und Marianne sahen einander nie wieder.

Von Weimar aus sandte Goethe nebst anderen Sachen ein Exemplar des Werks „Buch des Kabus oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus für seinen Sohn, übersetzt und erläutert von Heinrich Friedrich v. Diez“ mit folgender eigenhändig geschriebener Zueignung an Willemer: „Dem verehrten Einsiedler am Mayne wiedmet dieses königliche Buch orientalischer Weisheit der dankbare Gastfreund Hatem.“ Weimar, 18. Oktober 1815.

Willemer setzte in diesem Jahr seine Theaterpolemik zur Seite und mischte sich als Schriftsteller in die Verhandlungen über die Neugestaltung seiner Vaterstadt und des gesamten Deutschlands. In diesen Kämpfen zeigt er einen kräftigen, unabhängigen Sinn. Zum Teil bezieht sich seine Polemik auf städtische Besteuerung. Hierher gehört die Schrift: „Willemer an Herrn Schöff v. Fichard“ (den hochverdienten Frankfurter Geschichtsforscher). In einem Sendschreiben „an Herrn Doktor Martin Starck“ bekämpft er den sonderbaren Vorschlag desselben, auch das künstlerische und wissenschaftliche Talent zu besteuern, und fragt ihn: „Wie viel hätte denn unser grosser Landsmann Goethe zu entrichten?“ Fernere drei Schriften von Willemer: „Ueber Pressfreiheit“; „Teutschlands Erwartungen“ und „Teutschlands Hoffnungen im Gefolg der Pariser Convention vom 26. September 1815“ (d. heil. Allianz), welche sämtlich in der Andreäischen Buchhandlung 1816 erschienen. In der 1. dieser Schriften entwickelt er seine später oft von ihm wiederholte Ansicht, die Pressfreiheit sei auch den Regierungen nützlich, indem durch Aussprechen der freien Meinung der Brennstoff sich entladen und die Gegensätze an Schroffheit verlieren würden: „Das Wort erleichtert.“ Er fügt noch das Argument hinzu: „Hätte der Verfasser von Werthers Leiden nicht zur Feder seine Zuflucht genommen, er lebte vielleicht nicht mehr.“

Unter diesen Umständen darf es umso mehr hervorgehoben werden, dass Willemer gegen Jahresschluss in den österreichischen Adelstand erhoben wurde. Das Diplom ist vom 2. Dezember 1816 datiert und von Kaiser Franz I. unterzeichnet; als Wappenbild ist dem Neugeadelten ein Schiff mit gespannten Segeln verliehen. Uebrigens setzte er nur selten das „von“ vor seinen Familiennamen.

In seinen Briefen aus diesem Jahre an Willemer und Frau gedenkt Goethe u. a. der vorjährigen schönen Feier seines Geburtstages, den er diesmal in Thüringen (Bad Tennstedt) still verlebte, auch des „unchristlichen“ Christian E. (Ehrmann), der seinen Spott mit ihm treibe, und dankt zu verschiedenen Malen für den köstlichen Rheinwein, den ihm Willemer nebst anderen guten Sachen nach Weimar geschickt.

Im Juni 1817 vermählte sich der Sohn Goethes, August, bei welcher Veranlassung die Familie Willemer eine prachtvolle Theemaschine „zur Haussteuer“ sandte.

Von anderen Schriften von W i l l e m e r s aus dem Jahre 1817 sei noch erwähnt: „Theophon oder von dem Zustand nach dem Tode“, gewidmet Herrn Professor S c h u b e r t und Herrn Professor K a n n e, sowie seiner verehrten Freundin der Frau Legationsrätin v. S c h l e g e l (Tochter von Moses Mendelssohn und Mutter von Philipp Veit). Ferner eine neue Ausgabe der Schrift Luthers „an die, so da Wucher treiben und doch Christen seyn wollen“, nebst einem Anhange, worin er in der heftigsten Weise gegen die Ansammlung von Reichtümern in Handelsstaaten und im Besitz der einzelnen spricht und zu Massregeln auffordert, dass nicht die Armut vom Reichtum verschlungen werde; eine Idee, auf die er häufig zurückkam, und dadurch bei vielen umsomehr in den Ruf eines Sonderlings geriet.

Interessant ist ein Brief Goethes an Willemer und Frau: „Ihr originaler Musikus giebt mir viel zu denken. Ich hatte schon längst im Sinne meiner Farbenlehre auch eine Tonlehre schematisiert, d. h. nach derselben Methode punktweis unter mehrere Rubriken verfasst, was bei der Tonlehre zur Sprache kommen könnte. Da würde dann freilich sehr förderlich sein, mit jemand zu konferieren, der dieses Geschäft auf originalem Wege verfolgt, Theorie und Praxis zusammen walten lässt, besonders auch durch Unterricht die Brauchbarkeit seiner Ueberzeugungen bewahrheitet. Der wackere Mann und die liebe Schülerin würden mich sehr weit bringen, da hier nicht von Bekehrung, sondern von freundlicher Belehrung und herzlicher Ueberzeugung die Rede sein kann.“ —

Ohne Zweifel ist hier S c h e l b l e*) gemeint, der mit Frau von Willemer in lebhaftem künstlerischen Verkehr stand.

In der Nachschrift zu obigem Brief sagt G o e t h e: „Hör' ich denn gar nichts mehr von der lieben Rosette! von Kindern und Enkeln! Was vernimmt man vom Sohne? sind denn die Hausfreunde, ihre Pfeifchen und Schwänke (Ehrmann!) ganz verstummt?“ — —

Ende September 1818 traf Willemers Schwiegersohn Scharff mit seiner Gemahlin Amalie Henriette („Meline“

*) Schelble, Joh. Nepomuk, der Gründer des „Caecilienvereins“, ist geboren 16. Mai 1780 zu Hüfungen (Baden), gestorben 6. August 1837. Marianne wirkte durch ihre musikalischen Kenntnisse und Bekanntschaften bei der Gründung des Caecilienvereins erfolgreich mit.

genannt in der Familie) in Weimar ein. Sie wurden von Goethe aufs freundlichste empfangen und bewirtet.

Anfang Juni ging Marianne von Willemer mit ihrer Stieftochter Frau Städel nach Baden-Baden zur Kur. In Heidelberg besuchten sie Freund Boisserée; „Bilder wurden betrachtet, das Schloss bestiegen“, und bei allem Goethes und jener heiteren Tage gedacht. Während die Frauen in Baden verweilten, erhielt Willemer in Frankfurt die Schreckensnachricht vom Tode seines Sohnes Brammy.

Der junge Willemer hatte sich nach den Freiheitskriegen ganz dem militärischen Beruf gewidmet. Im Mai d. J. 1816 war er als Kapitän dem 2. Westpreuss. Infanterie-Regiment aggregiert und zur Allgemeinen Kriegsschule (der jetzigen Kriegs-Akademie) kommandiert worden. Im Frühjahr 1818 verlobte er sich mit einer jungen Wittwe und hoffte von dieser Verbindung glückliche Zeiten. Aber infolge eines unbedeutenden Konflikts kam es am 19. Juni zu einem Zweikampf zwischen ihm und dem damaligen Sek.-Leutnant Mathias Daman zu B o c k u m, genannt von Dolffs, der bei dem Garde-Ulanen-Regiment stand. Die Forderung ging auf Pistolen; das Duell fand statt bei dem Dorfe Wulkow unweit Neu-Ruppin. Abraham von Willemer erhielt einen Schuss durch die Brust und starb nach Verlauf von etwa zwei Stunden. Gegen Bockum-Dolffs wurde eine kriegsgerichtliche Untersuchung eingeleitet und derselbe durch Erkenntnis vom 4. Dezember zu 20jähriger, in Magdeburg zu verbüssenden Festungsstrafe verurteilt.

Der Hausfreund in Frankfurt, an welchen die Schreckensnachricht zunächst gelangte, teilte dieselbe dem Vater Willemer ohne jede Vorbereitung mit. Dieser reiste sofort von der Gerbermühle nach Heidelberg, wo er bei Boisserée einsprach, und begab sich hierauf nach Baden zu seiner Gemahlin und Tochter. Eine briefliche Anzeige an Goethe traf bei August von Goethe ein, während der Dichter bereits in Karlsbad verweilte. August war zu ergriffen, um zu antworten, und auch sein Vater zögerte nach der Rückkehr, bis er etwas „Erfreuliches“ mitschicken könne. Damit erklärt Goethe in seinem Brief vom November sein langes Schweigen.

„Der Unglaube, der bei unserm langen Schweigen, verehrter Freund, in Ihrem Gemüt aufstieg, ist sehr verzeihlich; vernehmen Sie aber, dass mein Sohn, schmerzlich getroffen von Ihrem Verluste, zu antworten nicht getraute, mir vielmehr bei meiner Rückkunft den Brief einhändigte und mir diese traurige Pflicht überliess, die ich nicht eher erfüllen wollte, bis ich Etwas vollständig mitschicken könnte, was Ihnen und unsrer geliebten Marianne zur Freude gereichen möchte.“ —

Die Nachricht von Brammys Tode war seinem damals in Lausanne lebenden Erzieher, dem Hofrat M i e g, mitgeteilt worden, samt einer Abschrift des Briefes, den der Verstorbene vor dem Duell an seinen Vater gerichtet hatte. In einem Schreiben des alten Freundes an die Schwester Brammys (Frau Maximiliane Andreä) heisst es: „Mit aller Mühe und Anstrengung kann ich mir nicht anhaltend vorstellen, dass Brammy todt ist und dass wir ihn nicht wieder sehen werden; es war doch ein herrlicher und guter Mensch, und es ist ewig schade, dass er so enden musste. Doch wer weiss, wie seine Verbindung ausgefallen wäre, an der seine ganze Seele hing, und durch welche sein Glück v i e l l e i c h t wie eine schöngefärbte Seifenblase schnell zerplatzt wäre.“ — „Dir, meine liebe Maxe, war er sehr zugethan; ihr waret dem Alter nach so gleich, dem Charakter nach so verschieden, dass dein Gleichmut, deine sanfte Nachgiebigkeit die Einseitigkeit deines Bruders ins Gleichgewicht brachte.“

Ueber Brammys letzten Brief äussert M i e g: „Ach dass er im Leben doch so innig, so liebevoll immer sich ausgesprochen und sich näher an die Menschen angeschlossen hätte!“

Auf die frühere Anfrage Goethes antwortet Marianne an Goethe vom November unter anderem: „Dr. Ehrmann, der sich Ihnen bestens empfiehlt, ist wieder ganz in seine Rechte getreten und unser samstäglicher Gast; wie oft wird jener Zeiten gedacht, die uns allen unvergesslich sind.“ —

Am 21. März 1819, 17 Jahre nach dem Tode ihres ersten Mannes, vermählte sich Rosette Städel mit Dr. T h o m a s. Dieser würdige Mann war seit 1816 Senator, lebte durchaus in geschichtlichen Anschauungen.*) Wenige Tage nach der Hochzeitsfeier reiste Willemer nach Berlin. Das Urteil gegen Bockum-Dolffs, das auf 20jährige Festungshaft lautete, hatte im Februar 1819 die königliche Bestätigung gefunden; der Vater des Getöteten wollte nun versuchen, durch persönliche Verwendung eine Milderung der Strafe zu erwirken. (Dass die Haft in der That bedeutend verkürzt wurde, erhellt aus der weiteren Dienstlaufbahn des Offiziers, den wir zu Anfang der 30er Jahre als Rittmeister beim 8. Kürass.-Regiment finden. Er starb als pensionierter Oberstleutnant.)

Auf dem Weg nach Berlin kam Willemer nach Weimar, wo er am 26. März bei Goethe eintraf.

In diesem Jahre schrieb Willemer mehrere Schriften in vaterstädtischen Angelegenheiten, darunter drei sich auf Beratungen des gesetzgebenden Körpers, namentlich auf Steuerfragen bezogen, eine unter dem Titel: „Willemers vorjährige Erfahrungen in der gesetzgebenden Versammlung.“ Willemer war Mitglied derselben und trat erst 1820 aus, sich auf sein Alter von 60 Jahren berufend. Er wurde vielfach als ein unruhiger Kopf, auch als Demagog bezeichnet und in Leipziger und Frankfurter Blättern heftig angegriffen. Durch die öffentlichen Ereignisse, die auch seine nächsten Kreise berührten, wurde er tief aufgeregt.

Die beginnende Verfolgung der Patrioten musste ihn umsomehr verstimmen, als er, mit G ö r r e s nahe befreundet, zu Gunsten des Turnens aufgetreten war. Heftige Angriffe blieben ihm nicht erspart, namentlich seit der Aufregung, die auf K o t z e b u e s Ermordung folgte. Daher sagt er in einer Schrift: „Vom Turnen, mit Bezug auf den Zweikampf“: „Die Besorgnis, missverstanden zu werden, kann dem Herausgeber nicht verargt werden, seitdem jenes traurige Ereignis sich in Mannheim zugetragen.

*) Geboren 1785 zu Frankfurt a. M., starb 1838 im älteren Bürgermeisteramt. Er war Schöffe und Syndikus, 1833 bis 1837 Bundestags-Gesandter.

„Vor 30 Jahren witterten Biester und Nicolai aller Orten Jesuiten; in unsern Tagen wittert die Politik hinter jedem Busch einen Revolutionär."

Wenige Tage vor Goethes 70. Geburtstag langte ein schönes vollständiges, doch nicht gebundenes Exemplar des Divan als Geschenk auf der Gerbermühle an; es war das erste vollständige Exemplar jenes Werkes, an dem Goethe während seines früheren Aufenthaltes in Willemers Familie gearbeitet hatte, und an welchem Marianne Willemer so hervorragenden Anteil genommen. Der Geburtstag selbst wurde diesmal in Frankfurt würdig und ausgiebig, wenn auch in des Dichters Abwesenheit, begangen. Thomas, Böhmer, Riese waren jeder in seinem Kreise für die Feier thätig. Auch Dr. David Melber, bis zum Tode der Frau Rat Hausarzt derselben, und ein Vetter Goethes, war unter den Veranstaltern des Festes.

Am 27. August wurde eine Vorfeier im Museum gehalten; auf eine Ouvertüre von Spohr, von diesem selbst dirigiert, folgte ein Gedicht von Bournye und hierauf zwei Vorträge der beiden Schriftführer der Gesellschaft; Dr. Göntgen sprach über „Goethe aus seinem Leben", Dr. A. Clemens über „Goethe aus seinen Schriften". Am folgenden Tage fand ein grosses Festmahl im Saal des Weidenbusches statt. Sulpiz Boisserée sass neben Thorwaldsen, ihnen zunächst Willemer und Riese. Es herrschte eine rechte Feststimmung in diesem Kreis; Erinnerung reihte sich an Erinnerung, Wunsch an Wunsch, was noch mehr der Fall war, als am Abend die Freunde traulich mit den Frauen auf der Gerbermühle verweilten. Einen guten Eindruck machte es, als beim Nachtisch Wangenheim, der württembergische Bundestags-Gesandte, in Rieses Nähe trat und auf diesen, als den ältesten noch lebenden Freund Goethes, einen Trinkspruch ausbrachte. In der Mitte des Saales war Goethes Büste aufgestellt, geschmückt mit einem goldnen Lorbeerkranz, in welchen Smaragdblätter eingelegt waren. Nach beendigtem Mahle wurde dieser Kranz alsbald zum Andenken nach Weimar geschickt. Abends war Festvorstellung im Theater; zu derselben schien die Direktion nahezu das Rezept benutzt zu haben, das Willemer 5 Jahre vorher aus Neckerei verschrieben. Man begann mit einem Prolog, gedichtet von Dir. Ihlée, gesprochen von Weidner, einem Deklamator ersten Ranges; hierauf wurde Tasso gegeben. Einige Freunde hatten die schöne Veranstaltung getroffen, dass mehrere im Jahre 1749 geborene Arme zum 28. August reiche Geldspenden erhielten.

In demselben Jahre spielte sich folgende Episode ab: Görres hatte im August, während noch in Karlsbad jener berüchtigte Kongress versammelt war, das Buch „Teutschland und die Revolution" geschrieben, das „den Demagogenjägern vollends den Verstand verrückte". Er schrieb selbst an Boisserée: „Diesmal wirds in Berlin stark donnern; ob's einschlägt, wollen wir abwarten." Mit Papieren versehen, die zu seiner Verteidigung dienen sollten, begab er sich Ende September nach Frankfurt. Gleichzeitig traf dort beim preussischen Gesandten eine Depesche ein, das aufrührerische Buch bei allen Buchhändlern in Beschlag zu nehmen; doch waren fast sämtliche Exemplare binnen wenigen Stunden gekauft worden. Görres war gerade bei Willemer im Roten Männchen zu Tisch; neben ihm sass Thomas, damals Polizei-Senator. Während des Mahles wurde letzterer weggerufen und kehrte nach einigen Minuten leichenblass zurück. Görres merkte sogleich, der Befehl zu seiner Verhaftung müsse eingetroffen sein; er verliess das Haus, fuhr am Fahrther in einem Nachen über den Main und spazierte nach Isenburg. Hier war er schon eingetroffen, als der Befehl, auf ihn zu fahnden, an die Thorwachen gelangte. Willemer besorgte einen Wagen nach Isenburg, in welchem der berühmte Flüchtling noch an demselben Abend nach Gross-Geran fuhr, um von da über Worms nach Strassburg zu reisen. Die damals französische Stadt gewährte dem deutschen Patrioten Sicherheit.

Zu Weihnachten erhielt Goethe von Frankfurt aus als Geschenk die Bildnisse Willemers und Mariannens. Als Erwiederung sandte in der letzten Jahreswoche Goethe vier kleine Gedichte ein, die sich, eigenhändig geschrieben, auf Hudhud, den Liebesboten, beziehen.

Marianne an Goethe August 1819.

— Eines kleinen Abenteuers kann ich nicht umhin zu erwähnen, das mir in Baden von guter Vorbedeutung zu sein schien; der Erfolg wird zeigen, ob ich mich auf meinen Boten verlassen kann: Bei einem Spaziergang mit Boisserée führte unser Weg durch einen Wald, der von der Abendsonne herrlich beleuchtet, — und wahrhaftig, Hudhud lief über den Weg und blieb auf dem Stamm einer Stechpalme sitzen, ich trat zu ihm*) pp.

Hudhud, der Wiedehopf (lat. upupa), der gekrönte kleine Vogel, kommt schon bei Hafis und in der moslemischen Legende als Liebesbote vor. Er machte den Vermittler zwischen der klugen Königin von Saba und Salomo. Dieser, „der die Sprache der Vögel verstand, benutzte den neckischen, durch sein Ortsgedächtnis ausgezeichneten Wiedehopf zu so wichtigen Verrichtungen." Das Abenteuer, dass Hudhud sich dem Dichterpaar vorstellte (und von dem Bruder Kriegk aus dem Munde der Frau von Willemer in späteren Jahren berichtete), fand im Jahre 1815 in der Nähe der Gerbermühle statt, auf einem Spaziergang der beiden am Mainufer aufwärts, und zwar während der Dichter in gewohnter Weise auf dem ehemaligen Meeresboden nach Muscheln und Steingebilden suchte.

Goethe klagte schon als Leipziger Student darüber, dass er sich frisches Obst nicht bequem und reichlich verschaffen könne, eine Klage, welche er im vorgerückten Alter noch wiederholt. Kein Wunder, dass Frau von Willemer solche Wünsche zu Herzen nahm und dem Dichter mitunter frische Birnen und Trauben sandte. Diesmal waren es getrocknete Mirabellen. Um das Gehäuse nicht leer zurückwandern zu lassen, legte Goethe sein eigenes Bildnis hinein, ein in Wachs modelliertes Medaillon, welches später in Metall gegossen und unter den vorhandenen Medaillons Goethes als das geistvollste und gelungenste bezeichnet wird.

Aus dem Jahre 1820 liegen folgende Aussprachen Mariannens an Goethe vor:

*) Creizenach p. 119 f.

— „Riese,*) den ich seit einiger Zeit öfter gesehen, und der mir sowohl seinetwegen als auch Ihretwegen ein lieber Gast ist, lässt Sie herzlich grüssen; dass an solchen Tagen gewöhnlich das oft Besprochene der Hauptinhalt unseres Gespräches ist, werden Sie mir gewiss glauben. —

— — Ehrmann**) ist nach Speyer gezogen und sendet mir dann und wann einige freundliche Worte, wir vermissen ihn ungern. — (E. starb am 31. August 1827 in Speyer.)

— — Unser***) Singverein ist auf dem Wege, sich zu einiger Bedeutung zu erheben; wir haben am 5. Dez., als an Mozarts Todestage, das Requiem aufgeführt und zwar in Gegenwart seines Sohnes, der einige Tage vorher hier eintraf. Durch die Bemühungen unseres trefflichen Lehrers, sowie durch eigene Anstrengungen ist es uns gelungen, wo nicht Vollkommenes, doch Vorzügliches zu erreichen; ganz besonders gut waren die Chöre. Wie glücklich hätte es mich gemacht, Sie unter den zahlreichen Zuhörern zu wissen; Ihre Anerkennung, ja, ich darf sagen, Ihr Beifall, würde am schönsten ausgesprochen haben, was über ein solches Unternehmen zu sagen ist. Im allgemeinen gelang jede Aufführung, wovon die eine: das Requiem von Cherubini und die andere: das Alexanderfest von Händel war; ja Sie werden mir umso eher glauben, als bei vielen Hindernissen, der Geldstolz, Neid, Kleinigkeitskrämerei und gänzlicher Mangel an Sinn für ernste Musik, ja wer die unnennbaren Dinge nennen könnte, die in einer Stadt wie Frankfurt einem solchen Unternehmen im Wege stehen, es uns doch gelang, die zähe Masse in Gährung zu bringen, was von den heilsamsten Folgen sein möchte. —

Der alte Doktor,†) der aus seinem einsamen Speyer die drolligsten Worte nach Frankfurt sendet, hat mir für Sie die schönsten Grüsse aufgetragen und zwei Abdrücke der drei Männer im feurigen Ofen, Anania, Azaria und Michael, beigelegt, wovon ich einen seinem Wunsche gemäss überschicken werde.“ —

Inzwischen war Willemer weiter schriftstellerisch thätig gewesen; seine Schrift: „Lebensansichten; Ein Buch für Jünglinge“ wurde an Goethe gesandt. Börne sagt darüber: „Nicht für Jünglinge ist das Buch, aber für Männer mit Jünglingsherzen, die noch nicht verdorret sind von der Glut ihrer Tage, und über die Lorbeerkränze irdischen Gelingens nicht die Palme verschmähen, die der innere Seelenfrieden reicht.“ —

1822 schreibt Marianne an Goethe:††)

— „Von unserm alten Ehrmann habe ich kürzlich gute und ausführliche Nachrichten gehabt, er ist wohl und heiter bei den Seinen und gedenkt unser Aller mit vieler Liebe.“ —

„Unsere Cäcilia†††) ist auch im Fortschreiten, obschon ihr manche Gefahren gedroht haben, die noch nicht ganz abgewendet sind; doch wollen wir hoffen, dass doch etwas in Frankfurt zu Stande kommt, da bis jetzt das Meiste verunglückt.“ —

*) Creizenach S. 131.
**) S. 132.
***) S. 136.
†) Creizenach S. 137.
††) L. c. S. 154.
†††) L. c. S. 154.

Bald darauf überbrachte Jean Andreä, Willemers Schwiegersohn, einen Brief Mariannens an Goethe, und Goethe erwähnt in seiner Antwort eines von Herrn Andreä eingeführten Dr. Harnier (später mehrmals Bürgermeister).

Im folgenden Jahre (1823) hatte Goethe eine schwere Krankheit zu überstehen, von der er endlich glücklich genas. Grosse Freude bereitete ihm ein von Jean Andreä übersandter grosser Kaktus.

Im folgenden Jahre schreibt Marianne an Goethe:*)

— „Riese (nach langer Zeit wieder) ass heute mit uns zu Mittag, und Ihrer wurde herzlichst und sehnlichst gedacht. —

Ueber Riese schrieb Ihnen Willemer; „ich werde ihm Ihren Brief senden, was immer ein Fest für ihn ist.“ —

Das Jahr 1824 scheint ohne schriftliche Mitteilungen geblieben zu sein, während im Jahre 1825 Marianne an Goethe**) schrieb:

— „Mittags kam Riese zu uns, und da wurde natürlich immer von Ihnen gesprochen, und ich wusste ihm wieder manches abzufragen, was zum Verständnis des Dichters und seiner Lieder führt; auf die Versicherung, ich würde bald schreiben, trug er mir auf, Sie freundlichst zu bitten, seiner zu gedenken, und wenn er durch mich davon versichert wird, so machen Sie ihn sehr glücklich.“ —

Goethe antwortete auf diesen Brief, indem er durch Marianne an Riese eine im Jahre 1824 geprägte Schaumünze mit seinem Bildnis und nach der Büste von Rauch übersandte.

Alle Jahre erfolgten Einladungen an Goethe, nach Frankfurt auf die Mühle zu kommen, ebenso wie auch fortwährend Obstsendungen von der Gerbermühle nach Weimar abgingen.

Im Jahre 1827 spielen Artischoken im Verkehr von Frankfurt und Weimar eine grosse Rolle.

Marianne an Goethe:

— „Eine Schachtel***) aus dem Vermächtnis unsres verewigten Freundes Riese ist mir gestern unter meiner Adresse gesendet worden, ich habe sie nach seinem Willen uneröffnet unter Ihrer Adresse an Sie geschickt. Schon in der letzten Zeit, als Riese noch zu uns kam, sagte er mir, man würde nach seinem Tode unter seinen Papieren ein Schachtel finden, die, an mich adressiert, zu gewissenhafter Bestellung Briefe enthalte, die nur für Sie Interesse haben könnten. Ich wagte nicht, Ihnen schon früher Rieses Tod zu schreiben, es that mir sehr wehe, den alten guten Freund nicht mehr zu sehen und von Ihnen mit Wärme und Liebe sprechen zu hören; sein Neffe ist ihm schnell nachgefolgt.“†)

Auf diese Todesnachricht 1828 antwortet Goethe an Marianne:

*) S. 173.
**) L. c. S. 195.
***) L. c. S. 219.
†) Joh. Jak. Riese, Kastenschreiber, war bereits am 21. Sept. 1827 gestorben. Sein Neffe Friedrich, Kaufmann, Kunstfreund und Maler, starb im November desselben Jahres.

— „Das Abscheiden unres guten Riese musste mir zu weiten Rückblicken Veranlassung geben; er war bis jetzt als mein ältester Freund stehen geblieben, bis er nun auch aus diesem Gänsespiel scheidet. Schön war es und völlig in seiner alten treuen Art, dass er sein Vermächtnis durch Ihre Hand gehen lässt; er spricht dadurch rührend aus, was Sie ihm waren und was Sie mir sind.“*)

Als Goethe für Röschen Scharff, Tochter der Frau Amalie Henriette Scharff (Meline), die Enkelin Willemers, einige Ansichten von seinem Haus in Weimar mit darunter geschriebenen Zeilen sandte, schrieb Marianne an Goethe:

— „Ich wünschte nur, Sie hätten die Rührung und das Erstaunen des guten Kindes gesehen, wie ich sie ihr gab. Ist dies für mich? fragte sie ganz verklärt, ach dank' ihm, dank' ihm herzlich, liebe Grossmutter; er war immer so gütig gegen mich; wie er auf der Gerbermühle wohnte, gab er mir immer schöne Devisen und Bonbons und schlang seinen Arm um mich; ich habe an dich gedacht, mein Kind, sagte er freundlich. So weiss sie alles treu zu bewahren, was Sie ihr damals gesagt, wie oft sprechen wir von jener Zeit. Sie fragt auch wohl: nicht wahr, Goethe hat dich recht lieb gehabt, und ich antworte: ich glaube, er war mir gut, und ist es noch.“

Im Jahre 1829 schrieb Marianne an Goethe:

— „Bei unsrer Rückkehr nach Frankfurt war noch alles begeistert über die Feier des 29. August.“ (Der Vorabend des Goetheschen Geburtstages, den das Willemersche Ehepaar in Baden verbrachte, wurde im Theater zu Frankfurt durch eine Festvorstellung gefeiert. Man gab Bruchstücke aus dem Faust, von welchem insbesondere der Spaziergang mit dem Soldatenlied nach einer Komposition von Joh. Just,**) der als Mitglied des Chors den 2. Vers in dem Quartett sang, ganz besonderen Eindruck machte. Am Geburtstag selbst war ein Banket auf dem Forsthaus gehalten worden; von Senatsgliedern war nur Thomas anwesend; Dr. Sal. Friedr. Stichel, berühmter Arzt und ehemaliger Lützower, hatte bei dem Festmahl einen geistvollen Trinkspruch in Versen ausgebracht, dessen beide Schlusszeilen insbesondere stürmische Heiterkeit erregten:

Uns bleibt der Frankfurter Goethe teuer,
Zahlt er auch keine Einkommensteuer!

— — „Wohl zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit, wie tief und schmerzlich die armen Frankfurter den Verlust eines solchen Mitbürgers empfinden, obschon die Art und Weise, wie sie es verraten, ihnen nicht zur Ehre gereicht. Gewiss, es bedürfte von Ihrer Seite nur eines leisen Winkes, nur die kleinste Andeutung, dass es Ihnen nicht unangenehm sei, ein getrenntes Band wieder zu knüpfen, um es auf die ehrenvollste Weise neu zu binden, Sie wissen gewiss nicht, wie grosse Freude dies, und mit vollem Recht, der guten Stadt wäre; beehren Sie mich mit dem Vertrauen, mir Ihre Meinung auszusprechen; wenn Sie nicht wollen, erfährt niemand etwas durch mich, aber ich wäre gar zu glücklich, wenn Sie wieder näher treten wollten, Sie stehen den guten Leuten doch zu hoch. Man hat gut sagen: Goethe gehört der Welt an, ich weiss aus eigner Erfahrung, dass man sich nicht damit beruhigt, man will auch einen Teil für sich allein. Sie werden verzeihen, wenn ich zu vorlaut war, und der Versicherung Glauben schenken, dass ich ganz aus eigenem Antriebe, aber nicht ohne die feste Ueberzeugung berührte, dass ein kleines Zeichen von Ihrer Seite die entschiedenste Wirkung und die allerbesten Folgen haben könnte. Ein Wort des Friedens ist eine grosse Gabe! —

— Das nette Gedichtchen von Stiebel ist Ihnen doch mitgeteilt worden? —

Darauf antwortet Goethe an Marianne:

— — „Zugleich aber hab ich für die freundliche Bemerkung zu danken, welche auf die Nachholung eines früheren Versäumnisses hindeutet. Hübsch wär es gewesen, wenn man gleich in der ersten Zeit an ein solches ehrenhaft beizubehaltendes Verhältnis gedacht hätte; auch sind dazwischen manche Epochen eingetreten, wo dazu Gelegenheit gewesen wäre. Da nun aber auch die nächst vergangene hiezu nicht benutzt ward, so glaube ich, es sei am besten gethan, diese Angelegenheit ruhen zu lassen und der glücklichen Freundschaftsbezüge im Stillen zu geniessen. Mündlich würde sich manches hin und wieder verhandeln lassen, ich spreche hier das letzte Resultat meiner Ueberlegungen aus, mit wiederholtem Dank für jenes zartmütige Erinnern.“ —

Im Jahre 1830 starb Goethes Sohn August am Scharlach und Nervenschlag in Rom. Die Todesnachricht wurde Goethe von Geh.-Rat v. Möller überbracht, dem sie Kestner (Sohn der Lotte) und Maler Preller aus Rom geschrieben; letzterer hatte den jungen Goethe während seiner kurzen Krankheit gepflegt. Die Befürchtungen seiner Freunde, dass dieser Verlust auf den Vater schlimme Folgen haben werde, trafen leider ein; Goethe bekam im November einen Blutsturz; doch erholte er sich rasch wieder und schrieb schon am 29. November an Willemer, dass er wieder gesund sei, und legte den Bericht seines Arztes (Dr. Vogel) über seine Genesung bei.

Darauf erfolgte sofort von Marianne ein Brief mit Nachschrift von Willemer:

— — „Grossem Leid ist grosse Freud gefolgt. Tausend Dank dem trefflichen Arzt, der Sie uns erhalten hat; gleichen Dank Ihnen, dass Sie mit eigner Hand uns beruhigt und unsern Sorgen und Bekümmernissen ein Ende gemacht haben. Marianne hat viel gelitten, denn sie hat viel gefürchtet; wie glücklich sind wir beide, dass alles so ausgegangen.“ —

Auch Willemers Gesundheit war in dieser Zeit nicht zum besten. Marianne lässt Goethe (Dezember) an ihren Sorgen teilnehmen, wenn sie ihm schreibt:

— „Willemer empfiehlt sich Ihnen bestens; leider ist es ihm nicht vergönnt, das heranrückende Alter durch eine ruhige und abwechselnde Thätigkeit abzuwehren; sein Gedächtnis nimmt sehr ab, und diese geistige Ermüdung beunruhigt ihn in hohem Grade. Ein Glück ist es für ihn, dass er noch so rüstig durch Bewegung in freier Luft

*) In der Schachtel befanden sich Briefe von Goethe an Riese aus der Jugendzeit.

**) Direktor des 1828 gestifteten Frankfurter Liederkranzes, Mitglied der Loge „Sokrates.“

seine grösste Erholung findet. Oft leidet er an einer gänzlichen Entkräftung, doch nur auf Augenblicke; indessen wäre vielleicht in solchen ein bewährtes Stärkungsmittel von gutem Erfolg.“

Wie besorgt übrigens Marianne für Goethes leibliches Wohl war, ist aus folgendem Brief zu ersehen, worin Goethe sie bittet:

— — „Wenn Sie, meine Beste, wie im Sommer, so auch im Winter, für meine Tafel und Haushaltung sorgen wollten, deren persönliche genaue Behandlung Sie komisch finden würden, wenn Sie mich dieses Geschäft notwendig konsequent durchführen sähen; so vermelde ich nächstens einige Wünsche, durch deren Erfüllung ich meinen Gästen wohl ein besonderes Lächeln abgewinnen möchte. Wollen Sie mir indess freundliche Gesichter von meinen Enkeln erwecken, so erbitte mir, etwa im Februar, etwas Offenbacher Pfeffernüsse; bis dahin werden die magenverderblichen Weihnachtsgaben wohl schon aufgespeist sein. Die Menschheit merke ich, mag noch so sehr zu ihrem höchsten Ziele vorschreiten, die Zuckerbäcker rücken immer nach; indem sich Geist und Herz immerfort reinigt, wird, wie ich fürchte, der Magen immer weiter seiner Verderbnis entgegengeführt.

— — Was übrigens mich betrifft, so genügt mir bei Tisch das Wenigste, Einfachste, dächt' ich nicht manchmal an die übrigen mitgeniessenden Hausgenossen und Gäste. Deswegen möcht' ich Sie jetzt nur um eine mässige Sendung Kastanien bitten, von welchen diesen Winter kaum einige Musterbilder zu uns gekommen sind. Sodann fällt mir aber doch ein: Sie um ein paar Schwartemagen zu bitten, welche bei mässiger Kälte, wohl möchten zu transportieren sein. Während meiner Mutter Lebzeiten kamen dergleichen zu gehöriger Zeit regelmässig an, und nur zwei der ältesten Freunde erinnern sich derselben, als fabelhafter mythologischer Produktionen.“

Die Erwägung, wie nahe er dem Tode gestanden, liess Goethe 1831 zu dem Entschlusse kommen, sämtliche Briefe, welche die bewährte Freundin ihm geschrieben, in einem Packet vereinigt, ihr zurückzusenden (3. März). Er schrieb dazu den köstlichen Begleitvers, der auch in seinen Werken aufgenommen ist:

„Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern, die's geschrieben, —
Einst, mit heissestem Verlangen
So erwartet, wie empfangen —
Zu der Brust, der sie entquollen,
Diese Blätter wandern sollen;
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerschönster Zeit.“

Bei Uebersendung verlangte Goethe von Marianne das Versprechen, das Packet uneröffnet bei sich zu behalten. „bis zu unbestimmter Stunde.“ Diese Stunde traf nur zu bald ein. In ihrer Antwort sagt Marianne gewissenhafte Aufbewahrung zu, es war ihr letzter Brief an Goethe. Er schrieb ihr Ende November noch einmal, einen Monat vor seinem Tode:

— — „Indem ich die mir gegönnte Zeit ernstlich anwende, die grenzenlosen Papiere, die sich um mich versammelt haben, um sie zu sichten und darüber zu bestimmen, so leuchten mir besonders gewisse Blätter entgegen, die auf die schönsten Tage meines Lebens hindeuten. Ein solches Packet liegt nun mit Ihrer Adresse vor mir und ich möchte es Ihnen gleich jetzt, allen Zufälligkeiten vorzubeugen, zusenden; nur würde mir das einzige Versprechen ausbitten, dass Sie es uneröffnet bei sich, bis zu unbestimmter Stunde liegen lassen. Dergleichen Blätter geben uns das frohe Gefühl, dass wir gelebt haben; dies sind die schönsten Dokumente, auf denen man ruhen darf.“ — (Vorletzter Brief an Marianne vom 23. Februar 1832).

Letzter Brief Goethe an Marianne (4 Wochen vor seinem Tode, am 22. März 1832):

— — „Und nun erscheint ein Kasten mit den wünschenswertesten Speisewaaren, dem Hauswirt höchst willkommen, seinen Tisch- und Tafelgenossen zu unerwartetem Genuss.“

Marianne erhielt nur eine Nachricht aus Weimar, es war der Brief Eckermanns (23. März 1832), worin er über die letzten Tage Goethes berichtet, und am 28. April 1832:

— „Beiliegend übersende ich Ihnen, was sich bis jetzt von Ihren Briefen unter Goethes Papieren gefunden hat. — Solche Briefe sind unschätzbar als Denkmale einer entschwundenen Zeit, die bei ihrem Wiederlesen in unserer Seele wieder wach wird und mit aller Gewalt und Frische jener Tage wieder zu leben beginnt.

Ich habe mich nicht enthalten können, einige von diesen Briefen zu lesen, wo ich mich denn an der Reinheit Ihrer Bildung erquickt und recht tief empfunden habe, dass nicht leicht eine Andere ein innigeres Verhältnis zu ihm hat haben können als Sie. Ja wer sich an ihn halten konnte, musste etwas sein, und wer sich an ihn hielt, musste etwas werden.“ — —

Mit Recht konnte Marianne an Sulpiz schreiben: „Dass wir beide um unsern Freund Goethe getrauert, weiss ich, da wir ihn sehr lieb hatten. Für mich ist es ein gar grosser Verlust! Jeder Brief war ein Fest für uns, und ich darf es wohl sagen, dass er bis zur letzten Stunde mit Liebe an uns dachte.“ —

Uebrigens gab sie ihre tiefe Erregung wenig in Worten und noch weniger in Klagen kund. Sie war in den ersten Jahren stiller als zuvor. Auch trat ihr der Lebensernst mit den vorrückenden Jahren Willemers recht nahe. Wie schön sie den erhöhten Forderungen genügte, bezeugt ihr Gemahl selbst, indem er ihr um diese Zeit (Anfang 30er) mit einem schönen Geschenk folgenden Vers widmete:

Du warst mein Trost, mein Glück in diesem Leben;
Ich war wohl klug, dass ich Dich fand?
Dich f a n d ich nicht; Dich hat mir Gott gegeben,
So segnet keine irdische Hand! —

Frau Rosette Thomas, die um zwei Jahre älter als ihre Stiefmutter Marianne, stets mit derselben in einem schwesterlichen Verhältnis blieb, schrieb 1835 an Boisserée: „Marianne hat ein schweres Leben, benimmt sich aber ganz vortrefflich. Wir Kinder können es ihr nie genug danken.“ —

Was ihr über manche Schwierigkeiten hinweghalf, war vor allem die Unverwüstlichkeit ihres reichen, frischen

Naturells. Ernster Schwung und frohe Laune mögen selten in einem Frauengemüt so innig verbunden gewesen sein, wie in dem ihrigen.

Ihrem Gemahl verschaffte sie jede Aufheiterung, für die er empfänglich war. —

1838 starb Willemer, die Familie erliess folgende Todesanzeige:

Herr Senator Joh. Jak. von Willemer, köngl. Preuss. Geheimerat, ist am Abend des 19. Oktober an einer, zu der seit mehreren Jahren begonnenen Altersschwäche hinzugetretenen Lungenlähmung in seinem 79. Lebensjahre sanft verschieden. Dessen Wittwe, Töchter und Schwiegersöhne zeigen diesen Trauerfall allen auswärtigen Verwandten, Freunden und Bekannten mit der ergebensten Bitte an, sich mit Beileidsbezeugungen nicht zu bemühen, da sie von ihrer Teilnahme überzeugt sind.

Mar. Anna v. Willemer,
Anna Rosina Magdal. Thomas,
Amalie Henr. Scharff,
Maximiliane Eleonore Andreä,
Joh. Gerh. Christian Thomas,
d. Z. älterer Bürgermeister,
Friedr. Scharff,
Joh. Andreä.

Am 22. Oktober wurde Willemer, einer früher getroffenen Verfügung gemäss, bei Oberrad bestattet.

Am 1. November starb nach kurzer Krankheit auch der treffliche Thomas im Alter von 53 Jahren. Seit 105 Jahren war kein Bürgermeister im Amt gestorben. Seine Büste in der Stadtbibliothek trägt die Inschrift: Gerhardus Thomas, civitatis et literarum Decus, vir pius justus candidus, amicis amicissimus. Sein Sohn Jakob studierte damals in Bonn.

Im Frühjahr 1839 wurde das Pachtverhältnis zu der Gerbermühle gelöst, Marianne zog vorläufig ins Rothe Männchen. Sie schreibt: „Die Gerbermühle ist nun auch geräumt, alles leer, und die vergangenen Freuden flattern ängstlich in den Räumen umher und fühlen, dass sie keine bleibende Stätte mehr haben. Sie hängen sich ängstlich an die alten Möbelchen, die so lange Jahre dort gestanden und nun fort müssen in neue Räume, wo sie nicht hinpassen. Ich komme mir auch vor wie ein altes Kommodchen, was nur an seinem Platze feststand, nun wackelt es aber überall, weil die Beine nicht mehr recht halten wollen.“

Im Herbst bezog Marianne eine kleine bequeme Wohnung alte Mainzergasse 42, die sie bis zu ihrem Tode inne hatte. Herm. Grimm hat dieses kleine sinnig belebte Hauswesen mit dichterischem Anhauch und dabei der Wahrheit getreu beschrieben: Die Briefe Goethes im Glaskasten, die Zeichnungen befreundeter Künstler einfach eingerahmt an den Wänden.

Bald erweiterten sich auch hier die anfänglich nur mit der Familie gepflegten geselligen Beziehungen; bildende Kunst und Musik, vor allem Gesang, traten belebend ein. Frau von Willemer gab sich dem Bemühen, begabte Schülerinnen in ihrer Ausbildung zu unterstützen, mit schöner Fürsorge hin. Beethoven stand am höchsten in ihrer Verehrung, insbesondere auch seine Lieder. Sehr gerne liess sie sich von Fräulein Antonie Speyer, der Tochter des Liederkomponisten, Beethovensche Sonaten vorspielen. Bald war es für berühmte Sängerinnen ein Ehrenpunkt, bei Grossmütterchen eingeführt zu sein.

Allmählich machte sie auch wieder von der seltenen Gabe Gebrauch, die Geselligkeit fein und anmutig, gleichsam vom Hintergrund aus zu beleben. Auch Felix Mendelssohn, der nach seiner Vermählung mit Cäcilie Jeanrenaud öfters in Frankfurt verweilte, trat mit ihr in ein freundschaftliches Verhältnis.

Im Jahr 1852 wohnte Fr. Rückert einem jener musikalischen Abende bei, die unter des Grossmütterchens fast unmerklicher Leitung stattfanden.

Die dichterische Anlage blieb Marianne bis ins hohe Alter ungeschwächt; fast jedes Geschenk, das sie verteilte, und so manches Fest, dem sie beiwohnte, erhielt höheren Wert durch diese reiche Begabung. Ihre Gelegenheitsdichtungen behielten die gewohnte Natürlichkeit, Anmut und Frische des Ausdrucks.

Marianne blieb mit dem Fortgang der Litteratur bekannt; noch lieber als sie fortgesetzt las, liess sie sich Mitteilungen über bedeutende Erscheinungen machen.

So wurde auch ihre Bekanntschaft mit den neueren Schriften über Goethe und mit allem, was zu seiner Ehre geschah, unterhalten. Das „Stift Neuburg“ blieb ihr bis zu den letzten Jahren ein hochteurer Ort. Zum letztenmale verweilte sie dort im Herbst 1860; sie besah auch bei dieser Gelegenheit die ihr durch das letzte Beisammensein mit Goethe so teueren Oertlichkeiten auf dem Schlosse.

Am 6. Dezember 1860 starb Marianne schmerzlos nach kurzer Krankheit. Ihre Ruhestätte, nahe der südwestlichen Ecke des Frankfurter Kirchhofs, mitten unter Familiengräbern, ist durch ein Kreuz von grauem Granit bezeichnet; es trägt nebst dem Datum die Inschrift: „Die Liebe hört nimmer auf.“

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 35. Frankfurt a. M., den 2. September 1899. **42. Jahrgang.**

Goethe als Freimaurer.

Johannisfestrede von Br **B. Reges** (1880).

Unser heutiges Johannisfest ist für die ganze Maurerwelt und namentlich für die Brüder Frankfurts von hoher Bedeutung. Blicken wir hundert Jahre zurück. Ein heller Stern, der in unserer Vaterstadt aufgegangen war und seine Lichtstrahlen über ganz Deutschland, ja über die ganze zivilisierte Welt verbreitete, erglänzte vor hundert Jahren im Orient Weimar und bildete den Mittelpunkt in einem Kreise bedeutender Geister. Es war am Vorabend des Johannisfestes, am 23. Juni 1780, als Goethe in der Loge Amalia zu Weimar das volle Licht empfing. Da dieser denkwürdige Tag nahezu mit dem Johannisfest zusammenfiel, so dürfen wir die heutige Feier nicht vorübergehen lassen, ohne des grossen Dichters und Maurers zu gedenken. Ich will es versuchen, in kurzen Zügen die Erinnerung an Goethe in seinem Wirken als Freimaurer aufzufrischen, und verdanke ich das Material dazu grösstenteils der von J. Pietsch verfassten Festschrift: „Johann Wolfgang von Goethe als Freimaurer", deren Lektüre ich Ihnen zur Vervollständigung meiner Skizze aufs angelegentlichste empfehle.

Nicht die Aufnahme allein macht den Freimaurer.

Dieser Satz findet bei Goethe seine volle Bestätigung. Nicht die Aufnahme machte ihn zum Maurer. Wir erkennen ihn als solchen in seinem Leben und in seinen Werken. Er war es schon vor seiner Aufnahme in den Bund, und es wurde durch dieselbe nur die letzte Scheidewand hinweggeräumt, die ihn von Gleichgesinnten und Gleichstrebenden trennte. Wahrheit, diese erste Maurertugend, war der Grundzug seines ganzen Wesens. Mit einem wahren, offenen Herzen klopfte er an die Pforte des Tempels. Es ist von grossem Interesse, zu wissen, mit welchen Worten sich Goethe bei der Loge Amalia zu Weimar angemeldet hat. Man erwartet mindestens etwas hoch poetisches, vielleicht eine ganze Abhandlung über die hohen idealen Ziele der Maurerei, wie über seine Beweggründe, ihr beizutreten. Nichts von alledem. Es ist überraschend, mit welch einfachen, schlichten aber wahren Worten er bei dem damaligen Meister vom Stuhl, Geheimerat von Fritsch, um Aufnahme nachsucht. Der Brief lautete:

„Euer Excellenz nehme mir die Freiheit, mit einer Bitte zu behelligen. Schon lange hatte ich einige Veranlassung zu wünschen, dass ich mit zur Gesellschaft der Freimaurer gehören möchte; dieses Verlangen ist auf unserer Reise viel lebhafter geworden. Es hat mir nur an diesem Titel gefehlt, um mit Personen, die ich schätzen lernte, in nähere Verbindung zu treten, und dieses gesellige Gefühl ist es allein, was mich um die Aufnahme nachsuchen lässt. Wem könnte ich dieses Anliegen besser empfehlen als Euer Excellenz? Ich erwarte, was Sie der Sache für eine gefällige Leitung zu geben geruhen werden, erwarte darüber gütige Winke und unterzeichne ehrfurchtsvoll Euer Excellenz gehorsamster Diener Goethe."

Goethe wollte sich in diesem Briefe geben, wie er war und scheute sich nicht, den ganz speziellen Grund anzugeben, der ihn bewog, Freimaurer zu werden, während sonst mancher Suchende durch schöne Phrasen den wahren Grund seiner Anmeldung zu verhüllen sucht. Er sagte, was er wollte und suchte. Er trat nicht ein mit zu hoch gespannten idealen Vorstellungen. Es blieb ihm daher auch manche Enttäuschung erspart. Ebenso einfach war sein am 23. Juni 1781, gerade ein volles Jahr nach seiner Aufnahme, abgefasstes Gesuch um Beförderung. Seine Erhebung in den Meistergrad fand in Gemeinschaft mit dem Herzog Carl August, der sich kurz vorher ebenfalls in die Loge aufnehmen liess, am 23. März 1782 statt. So stieg dieser hervorragende Geist, der schon vor seiner Aufnahme Maurer und schon als Lehrling Meister war, nicht schneller als jeder andere von Stufe zu Stufe. Nun hätte man erwarten können, dass er bald eine hervorragende Stelle in seiner Loge einnehmen würde, und es wäre ihm dies wahrlich nicht schwer gefallen, wenn er es gewollt hätte. Die Wahl zum Meister vom Stuhl seiner Loge schlug er aus, und wir finden ihn auch in keinem Mitgliederverzeichnisse derselben als Beamten, nur als einfachen Bruder. Er hat aber eifrig mitgearbeitet und viel zur geistigen Erhebung seiner Brüder beigetragen. Er übte

namentlich mit Pflichttreue das Amt des Redners; er war es, ohne den Titel zu besitzen. Dass wir überhaupt in keiner Logenliste das Amt des Redners unter den Beamten finden, lag wohl in dem glücklichen Umstande, dass so viele Mitglieder der Amalia die Befähigung zum Redneramte hatten und sie abwechselnd die Funktionen des Redners verrichteten.

So wirkte er segensreich und zugleich anspruchslos in seiner Loge, und ihm hatte sie es zu danken, dass sich nach und nach alle geistigen Kapazitäten in Weimar und Jena, unter Anderen auch der schon 76 Jahre alte Wieland, ihnen angeschlossen. Er erhob seine Loge auf die geistige Höhe und doch genügte es ihm, obwohl sich seines eigenen Wertes bewusst, Bruder unter Brüdern zu sein. Er zeigte in seinem Beispiel, dass nicht äusserer Glanz, nicht Titel und Ehren, sondern der innere geistige Gehalt, das ewig Menschlich-Göttliche, der wahre Kern der Maurerei ist. Er hat die Maurerei, in der er wenig suchte, veredelt und schliesslich doch viel gefunden. Nach den Worten seiner Anmeldung versprach der Suchende wenig, aber viel hat der Maurer gehalten.

Goethe erkannte die Gebrechen seiner Zeit und durchschaute auch die Verirrungen in der Maurerei.

Als der Sturm in der Loge losbrach und die strikte Observanz und das Hochgradwesen wider die altehrwürdige Johannismaurerei das Haupt erhob, als die Gegensätze sich bekämpften und den rechten Weg der Ausgleichung nicht finden konnten, da schauten Goethe und Carl August von hoher Warte dem unfruchtbaren Streite zu, der festen Hoffnung, dass aus dem Chaos die endliche Klärung hervorgehen müsse. Welche Stellung Goethe zu den sich bekämpfenden Systemen einnahm, ergiebt sich aus Folgendem: Sein Freund, der Komponist Phil. Christ. Kayser in Zürich, (ein geborener Frankfurter, dessen Bruder in späterer Zeit Meister vom Stuhl der hiesigen Loge Carl zum aufgehenden Licht war) stand mit ihm in litterarisch-musikalischem Verkehr und fragte ihn einst in einem Briefe, welchen Grad er als Maurer besitze. Kayser war eifriger Maurer. Die Züricher Loge arbeitete damals nach schottischem System, und Kayser war diesem schwärmerisch zugethan, er trug den Ritternamen a Pelicano. Es interessierte ihn zu wissen, ob sich Goethe auch in die höheren Grade verstiegen hatte. Die Antwort Goethes war einfach. Sie lautete: „Im Orden heiss ich Meister, das heisst nicht viel, durch die übrigen Säle und Kammern hat mich ein guter Geist extrajudizialiter durchgeführt, und ich w e i s s das U n g l a u b l i c h e."

Er sagt nicht, „ich bin Meister", sondern „ich heisse Meister" und fügt hinzu: „das heisst nicht viel", mit anderen Worten: „ich bin in meiner Loge gesetzmässig zum Meister erhoben worden, urteile selbst, ob ich es wirklich bin." Die weiteren Worte: „durch die übrigen Säle und Kammern hat mich ein guter Geist extrajudizialiter durchgeführt" beziehen sich ohne Zweifel auf die höheren Grade. Diese wurden ihm nicht in ritualmässiger Weise durch die Loge, die ja nicht darin arbeitete, sondern auf aussergewöhnlichem Wege erteilt, vielleicht um ihn dafür zu gewinnen. In dem Schlusswort: „und ich weiss das Unglaubliche" liegt sein Urteil über die höheren Grade. Er konnte sich nicht dafür begeistern. Dies fiel gerade in die Zeit, als der Versuch gemacht wurde, die höheren Grade in der Loge einzuführen. Die Folge davon war, dass die Loge nach Johanni 1782 ihre Arbeiten einstellte, bis endlich Schröder mit seinem bekannten reformatorischen System auftrat und den ersten Anstoss zur Wiederbelebung der Loge gab. Goethe und Carl August schlossen sich freudig dieser Bewegung an, und ihnen ist es zu danken, dass die Arbeiten unter der Hammerführung Bertuchs am 24. Oktober 1808 wieder eröffnet wurden.

Zwei Jahre vor seinem Tode feierte Goethe in der Loge Amalia sein 50jähriges Maurerjubiläum. Das Jubelfest eines Goethe, wie pompös muss es wohl gefeiert worden sein, mit welchen Ehren und Würden muss ihn wohl die Brüderschaft überladen haben? So einfach und doch so geistig erhaben, wie er als Maurer in seiner Loge stand, so einfach, würdig und erhebend war sein Ehrenfest. Was konnte ihm auch seine Loge besseres bieten, als die gediegene geist- und würdevolle Feier selbst, die so ganz seinem Wesen entsprach. Die einzige äussere Auszeichnung, die ihm zu teil wurde, war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft von seiten seiner eigenen Loge. Die gehaltvolle Festrede des Dep. Mstrs v. St. Brs von Müller schloss mit folgenden poetischen Worten:

Ihm, der auf langer Segensbahn
Dem Bunde leuchtete voran,
Ehrwürdig in der Weisheit Rat,
Geliebt durch menschlich schöne That,
Der in dem raschen Flug der Zeit
Gesät, gebaut für Ewigkeit,
Mit jedem Lorbeer reich geschmückt,
Durch seine Liebe uns beglückt,
Ihm lasst in froh geschlung'nen Reih'n
Uns Leberuf und Jubel weih'n!

Und nun, meine Brüder, um dieser kurzen Skizze eines langen Maurerlebens einen würdigen Abschluss zu geben, vernehmen Sie den poetischen Dank Goethes für die ihm gewordene ehrende Anerkennung:

Fünfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn;
Fünfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets auf's neue,
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis wohlthätgem Lichte gleich.

So! Die Menschen fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein!

Goethes Verhältnis zur Freimaurerei.

Johannisfestrede von Br Dr. Jak. Auerbach (1880).

Lasst fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat;
In der Vergangenheit lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So lös't sich jene grosse Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Mit diesen Worten des Dichters, meine Brüder, ist der Grundton angegeben, der bei der diesjährigen Feier des Bundesfestes in den deutschen Logen herrschen mag. Mit Stolz und Freude gedenken wir des Meisters, der vor hundert Jahren in die Loge getreten ist und — zur Beschämung aller derjenigen, die mit Gleichgiltigkeit oder gar Missachtung auf unser Thun herabblicken — von seinem Eintritte an bis ans Ende treu zu ihr gehalten und ihr und dem ganzen Bunde so manche seiner unschätzbaren Gaben gespendet hat. Was aber mehr ist — Goethes ganzes Leben ist eines der glänzendsten Beispiele des maurerischen Strebens und Wirkens, von dem ja die Loge nur einen kleinen Teil umschliessen soll und gewissermassen nur ein schwaches Zeichen geben kann. Und indem wir zu ihm emporblicken, erhebt uns der Gedanke, dass wir alle, wie schwach auch die Kraft und wie klein auch der Wirkungskreis sein möge, ebenfalls berufen sind, unser Tagewerk zu vollenden, und dass jeder treue Arbeiter die Frucht seiner Thätigkeit schauen wird und seinen dauernden Lohn empfängt.

„Lasst fahren hin das allzu Flüchtige!"

Was ist flüchtiger und vergänglicher, was welkt schneller als die Rose? Und flieht nicht auch die Jugend schnell dahin und ebenso das ganze Menschenleben? Dennoch aber, meine Brüder, schmückt von Jahr zu Jahr am schönsten Tage des Bruderbundes die Rose unsere Brust. Denn die Natur in ihrer Pracht, sie ist uns, wie Goethe sie anschaute, Sinnbild des Geistes, der im Vergänglichen das Bleibende, im Werdenden das Ewige schafft und auch dem menschlichen Schaffen und Wirken, der guten und schönen That, die aus beharrlicher Gesinnung hervorgeht, die Dauer verleiht. In solchem Leben des Geistes gewinnt der Mensch durch „Folg' aus Folge" stets neue Kraft, verjüngt er sich und bewahrt in der Gegenwart und Zukunft das Vergangene. Die Liebe aber, deren schönstes Sinnbild ja die uns schmückende Rose ist, sie waltet über uns, in ihr fühlen wir uns vereint, sie tragen wir im Herzen, sie vor allem ist „das Beständige der ird'schen Tage", sie verbürgt dem sterblichen Erdenbürger „ewigen Bestand". Die Rose ist unser Schmuck am frohen Tage des Festes, und wir geben sie auch den Heimgegangenen mit ins Grab.

Mit jenen „zur Logenfeier am 3. September 1825" gedichteten Versen hat Goethe den leitenden Grundsatz maurerischer, und das heisst: allgemein menschlicher Lebensweisheit und Lebenskunst ausgesprochen, die ihn selbst gross und unsterblich gemacht hat. Auch unter den hervorragenden Geistern, die ihren Namen verewigt haben, giebt es nur wenige, die so wie unser Dichter es verstanden haben, durch Erfassung des Augenblicks in seiner dauernden Bedeutung, durch Besonnenheit und Mässigung, durch unablässigen Fleiss, durch stete und folgerichtige Arbeit, durch Gesinnung und That dem Flüchtigen Bestand zu geben. Es war ihm vergönnt, sich — im besten Sinne des Wortes — ganz auszuleben. Er wusste nicht nur alle die seltnen Anlagen, mit denen er ausgestattet war, zur stets lebendigen Kraft zu entfalten und durch rastloses Wirken das Reich der Schönheit und Wahrheit für alle Zeiten zu mehren, sondern auch in ganz verschiedenartige Gebiete der Erkenntnis und des Schaffens einzudringen, Natur- und Geistesleben allseitig zu umfassen und in sich selbst jene Harmonie des ganzen Wesens zu erreichen, die in seinen Werken so wohlthuend auf uns wirkt. Zu solch wunderbarer Höhe konnte er nur bei einer längeren Lebensdauer gelangen, wie sie ihm von der Vorsehung beschieden war; aber sein Verdienst war es, dass er das vergängliche Leben mit Unvergänglichem erfüllte. Er kannte das Geheimnis und hat die Kunst geübt, wie der Mensch in der Flucht der Tage sein Wesen zu bewahren, im Wechsel der Erscheinungen stets derselbe zu bleiben und doch wieder mit neuer und kaum geahnter Kraft zu wirken und so sich immer wieder zu verjüngen vermag. Daher widerstrebt es uns, wenn wir ihn als je gealtert denken sollten; wie mannigfaltig verschieden auch die Stufen und Seiten seiner Wirksamkeit waren, überall bewundern wir in ihm denselben Geist. In voller Jugendlichkeit steht Goethes Bild vor uns, und so lebt er im deutschen Volke und in der ganzen Menschheit.

Wäre Goethe auch nicht Freimaurer gewesen, wir würden ihn doch als einen der hervorragendsten Arbeiter an unserm Werke verehren. Umsomehr aber freuen wir uns, dass er sich auch unserm Bruderbunde als thätiges Glied eingereiht und mit dem ihn auszeichnenden beharrlichen und stets jugendlichen Streben ihm die Treue bewahrt hat. Denn auch als Freimaurer war Goethe am Ende seines Lebens derselbe, wie an dem Tage, da er in die Loge trat. Sie haben, meine Brüder, die Worte vernommen, mit denen er fünfzig Jahre nach seinem Eintritte in die Loge ihr seine auch im hohen Alter nicht erkaltete Anhänglichkeit aussprach:

Fünfzig Jahre sind vorüber,
— — — — —
Doch lebendig, stets aufs neue,
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Besser als mit diesen und den sich daran anschliessenden Worten des Dichters lässt sich auch seine Auffassung der Maurerei nicht bezeichnen. Nicht in überschwenglicher Weise, die ja so leicht in ihr Gegenteil umschlägt, sondern einfach und klar, aber nichtsdestoweniger in grossartigem Sinne fasste er die Bedeutung unsres „ewig sichern Bundes" auf. Fort und fort „die Menschheit zu ehren" — das ist eine grosse, sich immer erneuernde Aufgabe. Edles Wirken, Freundesliebe, Männertreue und das in weite Ferne ausgedehnte Reich, in dem wir, „nah" wie

„getrennt“, uns innig verbunden fühlen — unsere Ziele, sie strahlen, „bescheidner Sterne leis wohlthätgem Lichte gleich.“*)

Der geehrte Vorredner hat bereits die wichtigsten, Goethes Beziehung zur Loge betreffenden Thatsachen hervorgehoben. Ich will nur eines hinzufügen, was unser hiesiges Logenleben näher angeht.

Es ist, so viel ich weiss, noch nicht beachtet worden, dass jener frei- und edelgesinnte, für alles Gute und Wahre begeisterte Mann, Johann Jakob Willemer, der Freund Goethes, der dessen Beziehungen zu seiner Vaterstadt auch in späteren Jahren in so schöner Weise unterhielt, Mitglied unserer Bundesloge „Zur Einigkeit“ war, Willemer und Ehrmann, den wir aus Creizenachs trefflichem Buche: „Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer“ kennen, wurden der Loge im Jahre 1784 affiliiert. Goethe weilte bekanntlich im Jahre 1815 zum letztenmale in der Vaterstadt und wohnte vom 12. August bis 8. September auf der Gerbermühle. Hier wurde im Freundeskreise der sechsundsechzigste Geburtstag des Dichters gefeiert, und Willemer brachte „unter freimaurerischen Formen des Gastes Gesundheit in Rheinwein aus, der im Geburtsjahre desselben ausgegohren hatte.“ In den „Annalen der Loge zur Einigkeit“ von Kloss, die aber leider nur bis zum Jahre 1811 reichen, begegnen wir überhaupt den Namen mehrerer wackerer Männer, welche der Loge angehörten und mit Goethe in Beziehung standen.**)

Wenn wir gern jede Spur aufsuchen, die uns zu Goethe als Freimaurer führt, so wollen wir doch nicht den Einfluss der Freimaurerei auf ihn überschätzen. Wollten wir sagen, sie habe auf seinen Geist und seine Richtung eingewirkt, den humanen Sinn in ihm erst zur Reife gebracht und dadurch erst ihn zur Schaffung auch nur eines seiner Werke befähigt, so würde dies gar seltsam lauten.

Es ist überhaupt nicht wohlgethan, wenn man die Wirksamkeit der Maurerei übermässig preist und Erwartungen erregt, die sie nicht erfüllen kann. Auf der einen Seite wendet man sich dann umso schneller von ihr ab, und auf der anderen stellt man Anforderungen, die über unsere Kräfte gehen oder ausserhalb unserer eigentlichen Aufgabe liegen. Es ist nicht wahr, dass der Geist der Humanität das Werk der Freimaurerei sei; vielmehr ist diese aus dem humanen Gedanken hervorgegangen, der sich unter schweren Kämpfen im Laufe der Zeit durchgerungen hat. Unser Bund hat sein gutes Teil zum Siege dieses Gedankens beigetragen und steht fortwährend im Dienste desselben. Dies zu wissen, muss uns genügen. Die deutsche Maurerei insbesondere, sie ist erfüllt vom Lebensgeiste des deutschen Volkes, und dieser ist eben jener Geist der Humanität, den Goethe und andere in der Bildungsgeschichte desselben hervorragende Männer ihm eingehaucht haben.

Es liegt nahe, Goethes Verhältnis zur Maurerei mit der Stellung zu vergleichen, die Lessing zu ihr eingenommen hat. Lessing hat die Grundzüge des Bundes vorgezeichnet, indem er zeigte, dass derselbe über alle trennenden Schranken hinweg die Menschen als Menschen vereinigt. Dem eigentlichen Logenleben hingegen ist Lessing fern geblieben. Goethe hat in der Loge gewirkt, und wie er stets den Augenblick erfasste, so boten auch wichtige Ereignisse des Logenlebens ihm den Anlass zu den herrlichen Gaben, die er der Maurerei in einer besonderen Abteilung seiner Gedichte hinterlassen hat.*) Bemerkenswert ist, dass der Meister sich in diesen Gedichten über die höchsten Lebensfragen äusserte, die uns bei den ernstesten maurerischen Arbeiten beschäftigen. Für Goethe war die Loge, was sie sein soll; sie war ihm die Stätte, wo sich der ganze Bund vergegenwärtigt. Wie er überall vom Nächstliegenden ausging, nie sich ins Unbestimmte verlor, aber doch stets das höchste Ziel im Auge behielt und im Einzelnen das Allgemeine und Ganze, im Kleinen das Grosse anschaute, so auch in der Maurerei.

Wenn wir bei Goethe verweilen, fühlen wir uns erhoben in jenes lichte, heitere Reich der Wahrheit und Klarheit, wo keine Finsternis den Blick umnachtet, in jene Welt des Geistes, wo es keine Schranken giebt und doch wieder alles Endliche und Vergängliche seine Bedeutung hat, weil es Gleichnis des Unendlichen und Ewigen ist. Und wenn wir gleich ihm streben und arbeiten, so empfinden wir, trotz aller Verirrungen und trotz alles Schmerzes, von denen kein Menschenkind frei bleibt, jene Daseinsfreude, die ihn erfüllte und die darauf beruht, dass wir wissen: wir haben Teil an allem Grossen und Unvergänglichen, was die Menschheit je errungen, an allem Guten, was die über uns waltende unendliche Liebe den Sterblichen beschieden.

Möge dieses erhebende Gefühl, mit dem wir das heutige Fest begehen, uns begleiten bei unserer Arbeit bis ans Ende unserer Erdentage. In diesem Sinne schliessen wir unsere Betrachtung mit den Worten des Dichters, die wir zu Anfang vernommen:

So löst sich jene grosse Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

*) Zum bessern Verständnis der letzten Strophe des Gedichtes mag folgende Bemerkung dienen: Die Loge „Amalia“ liess am 23. Juni 1830 „dem ruhmgekrönten Meister“ durch eine Deputation ihre Glückwünsche aussprechen und das Ehrendiplom überreichen. Bei dem Johannisfeste, das am folgenden Tage stattfand, war er nicht anwesend. Er hatte aber seinen Dank durch das der Loge zugesandte Gedicht ausgesprochen, welches der vorsitzende Meister, Kanzler v. Müller, vor dem Schluss seiner Festrede verlesen liess. Der Dichter deutete mit dem allgemeinen Gedanken der beiden letzten Strophen zugleich an, dass er im Geiste das Fest mit den Brüdern „zusammen“ feierte, obwohl er nicht mit ihnen „beisammen“ war. Dem entsprechend bemerkte auch der vorsitzende Meister nach Verlesung des Gedichtes u. A.: „Wie die wahre Nähe der Geister nicht durch körperlichen Raum bedingt ist, so fühlen auch wir jetzt unseren Goethe mitten unter uns.“

**) Vergleiche hiermit pag. 257 „Aus vergangenen Tagen“ von Br Karl Paul. —

*) Man geht auch zu weit, wenn man manche seiner Dichtungen, die er nicht ausdrücklich als maurerische bezeichnet hat, auf die Freimaurerei zurückführt, weil sie an dieselbe anklingen. Das Gedicht: „Leuchtender Stern“ z. B., das auf den ersten Anblick maurerisch zu sein scheint, bezieht sich auf die Kunst im Allgemeinen.

Auffrischung der Logen.*)

Die Symbolische Grossloge von Ungarn hat dem Meister v. Stuhl einer Provinzloge, der sich hinsichtlich der Leitung der Loge ihren Rat erbat, die folgenden Ratschläge erteilt, welche wert sind, von jeder Loge beherzigt zu werden:

Deine Tafel vom 20. v. M. haben wir mit aufrichtigem Interesse gelesen. Dein von freimaurerischer Opferwilligkeit zeugender Entschluss, das Amt des Meisters v. Stuhl in einem für das Leben Deiner Loge so kritischen Momente zu übernehmen, erfüllt uns mit innerer Befriedigung; empfange vor allem dafür den Ausdruck unserer aufrichtigen Anerkennung.

Aus Deinem Berichte haben wir ersehen, dass die Entwicklung und das Aufblühen Deiner Loge einerseits durch die nämlichen Uebelstände gehindert wird, mit denen die vaterländischen Logen allesamt zu kämpfen haben, während andererseits die ungünstige Gestaltung der lokalen Verhältnisse schwer auf euch lastet.

Die Quelle der allgemeinen Uebelstände ist auch uns bekannt. Die alten Brüder sind der Arbeit müde geworden, sie opfern ihre Bequemlichkeit nicht gerne mehr auf und weichen dem Zusammenstoss mit profanen Gegnern sorgfältig aus. Die Jüngeren sind noch nicht genügend geschult und kennen nur den Text der erhabenen freimaurerischen Lehren, ohne dass sie sich bemühen würden, in deren unerschöpflich tiefen Inhalt einzudringen. Zu den Kämpfen des profanen Lebens bringen sie noch nicht die unsere Muskeln stählende freimaurerische Begeisterung mit und auftauchenden Hindernissen gegenüber suchen sie tastend nach der Stütze, welche uns nur das aus starker Ueberzeugung erwachsende Selbstbewusstsein gewähren kann.

Diesem grossen Uebel mit einem Schlage abzuhelfen, ist unmöglich; dazu bedarf es kräftiger, ausdauernder Arbeit, geliebte Brüder, zu der in erster Reihe Du berufen, zu der in erster Reihe Du qualifiziert bist. Und Du wirst die Art und Weise zu finden wissen, wie die grosse Arbeit zu vollbringen ist. Du wirst mit brüderlichem Vertrauen die älteren Brüder einzeln aufsuchen, wirst sie erinnern an ihr freimaurerisches Gelöbnis, welches ihnen nicht erlaubt, die Fahne der Freimaurerei in diesem kritischen Augenblicke zu verlassen; Du wirst sie bitten, im Interesse der heiligen Sache das Opfer gemeinsamer Arbeit mit Dir zu bringen, bis die Jungen gelernt haben, das Schwert zu führen und die Stelle der Alten auszufüllen. Du wirst ihnen Gelegenheit bieten, an den Instruktionen teilzunehmen, damit sie die Vorratskammern ihrer reichen Erfahrungen den Bedürftigen öffnen; mit dem linden Lufthauche Deiner brüderlichen Liebe, oder mit dem Sturme Deines stuhlmeisterlichen Zornes wirst Du in den Herzen der Brüder den unter der Asche der Indolenz glimmenden Funken zu neuer Flamme anfachen; und wenn nur einer unter den Alten ist, der jemals den Namen Freimaurer mit Recht getragen hat, so wird er sich Dir anschliessen und wird mit Dir zusammen arbeiten an dem Grundstein einer schöneren Zukunft Deiner Loge.

*) Anm. d. Red. Aus dem „Orient".

Den Jüngeren gegenüber empfehlen wir ein anderes Vorgehen. Es giebt keinen Suchenden, den nicht ein gewisser Grad von Neugierde, von Sehnsucht nach dem Geheimnisvollen in die schwarze Kammer geführt hätte. Wenn er neugierig war: befriedigen wir seine Neugierde; wenn er Sehnsucht hatte: erfüllen wir sie; aber unserer Auffassung gemäss.

Lassen wir ihm in unseren streng zu handhabenden Ritualien das seelenerhebende Andenken der alten Zeiten sehen; lassen wir ihn aus der Erläuterung unserer Symbole die Philosophie der Freimaurerei lernen; aus unserer Geschichte, — welche ihm die rhapsodischen Erzählungen der Alten besser verständlich machen werden als die trockenen Buchstaben der Bücher — möge er die Kämpfe und Siege unserer Vorgänger kennen lernen, möge er ersehen, welchen Anteil wir gehabt haben an der Entwicklung der Menschheit und weinend möge er die Märtyrer unserer Ideen bewundern, — und was die Hauptsache ist: in der Bruderkette möge er den Zauber der Liebe, der selbstlosen Freundschaft und der Opferwilligkeit fühlen. Wenn all das nicht imstande ist, sein Herz zu durchdringen, dann verzichtet auf ein solches Individuum, welches sich wie Blei an eure Fersen heften würde, und suchet für das Glied der Kette, welches für den Strom der freimaurerischen Gedanken und Gefühle sich als ein schlechter Leiter erwies, — ein anderes.

Und da sind wir denn bei dem Arkanum angelangt, welches allein imstande ist, den Uebeln unserer Logen auf lange Zeit hinaus abzuhelfen. Aufnahmen sind notwendig! Neue Kraft muss gegossen werden in die erschlafften Adern. Das ist der richtige Ausweg.

Aber hüte Dich vor massenhaften Aufnahmen. Wähle die Suchenden sorgfältig aus und vergiss nie, dass jedes Glied der Kette, welches bloss ihre Ausdehnung verlängert, ohne sie zu stärken, unseren Bund schädigt. Nimm auf einmal nie mehr Suchende auf, als Deine Loge — sit venia verbo — verdauen kann und denke an keine neue Aufnahme, ehe der Bruder Benjamin vollständig in den Körper Deiner Loge aufgegangen ist. Der Prozess dauert so länger, aber er geht ohne Verdauungsstörungen vor sich, ist sicherer und um vieles stärker.

Noch einen Punkt müssen wir aus Deinem Briefe herausgreifen, den wir nicht ohne Antwort lassen können. Du sagst, dass sich in Deiner Loge eine gewisse Antipathie gegen die Aufnahme von jüdischen Suchenden zeigt. Wir weichen der unangenehm erscheinenden Erörterung dieses Punktes nicht aus und behandeln auch diese Frage mit freimaurerischer Aufrichtigkeit und Objektivität. Die sich zeigende Antipathie kann zweierlei sein: eine solche, welche dem Rassenhass entspringt und den Juden darum nicht will, weil er ein Jude ist — antisemitismus vulgaris. Dieser, in unseren Logen bisher, Gottlob, in grösserem Masse noch nicht aufgetretenen Krankheit muss man, sobald sie sich in Thaten manifestiert, energisch zu Leibe gehen. Der Antisemitismus steht in diametralem Gegensatz zu unseren in den „Alten Pflichten" niedergelegten Grundprinzipien und auch zu den liberalen Anschauungen unserer Nation. Wer die erhabenen Ideen der Gleichheit und der Brüderlichkeit in sich aufzunehmen und sie in

seinen Thaten und in seiner Denkweise zur Geltung zu bringen unfähig ist, für den ist in einer Freimaurerloge, besonders aber in einer ungarischen Freimaurerloge, kein Platz. Seien wir lieber unserer weniger, aber alle echte Freimaurer.

Es kann aber auch sein, dass die gegen die Aufnahme von Juden sich zeigende Antipathie einen anderen, vielleicht in Eueren lokalen Verhältnissen liegenden praktischen Grund hat, welcher ein kluges, vorsichtiges, taktvolles Vorgehen erfordert. In der kleinen Stadt stehen die einzelnen Klassen der Gesellschaft einander steifer, fremder gegenüber als in der Grossstadt, deren profane Verhältnisse, indem sie durch die fortwährende Berührung die Rauhigkeiten glätten, unmerklich die Annäherung befördern. Es ist nicht gut, wenn in einer Loge einzelne Gruppen zur Majorität gelangen; — die gruppenweise Aufnahme von Advokaten, Aerzten, Professoren etc. hat sich als nachteilig erwiesen, weil die im profanen Leben einander nahestehenden Individuen sich auch in der Loge hauptsächlich nur aneinander anschliessen und miteinander verkehren und solcher Art die bildende, anspornende und belebende Einwirkung von Individuen verschiedenen Standes, verschiedenen Berufes und verschiedener Denkart auf einander nicht nur nicht befördern, sondern sogar verhindern. Diese Gefahr kann auch dann eintreten, wenn sich viele Suchende von einer Konfession melden und wir glauben bestimmt, dass nur aus dieser Besorgnis Deine Brüder vor der Aufnahme von Juden zurückschrecken, deren Empfänglichkeit für die freimaurerischen Ideen und Eignung zu den Arbeiten in der Loge unbestreitbar ist.

Auch da empfehlen wir das schon oben erwähnte Heilmittel. Uebereilet die Sache nicht. Wählet die Besten unter den Suchenden aus, nehmet das rohe Material auf und lasset dem Individuum Zeit zur freimaurerischen Umgestaltung und wenn Ihr vorsichtig seid bei den Aufnahmen und Euere ganze Aufmerksamkeit der Erziehung des Neophyten zuwendet; wenn Ihr Euch mit ernstem Willen und liebevollem Herzen bemühet, die Gegensätze auszugleichen, die etwaigen Differenzen in den sittlichen Anschauungen zu mildern: so kann es nicht ausbleiben, dass Ihr binnen kurzem jenes freimaurerische Ideal erreichet, dass in Euerer Loge nicht Aerzte, Advokakaten, Kaufleute, nicht Katholiken, Protestanten und Juden arbeiten, sondern echte Freimaurer von geläuterter Denkweise, reiner Seele und gutem Herzen, Menschen im edelsten Sinne des Wortes. Misce, fiant homines. Das ist das Logenrezept.

Schrecke nicht zurück, geliebter Bruder, vor den Schwierigkeiten der übernommenen Aufgabe; wie gross diese auch seien, viel grösser noch ist die Wichtigkeit des zu erringenden Erfolges.

Das Aufhören Deiner Loge — aus was immer für einem Grunde es eintreten würde — wäre ein schwerer Schlag für den Bund, eine unerträgliche Schlappe in unserer nationalen Entwicklung.

Das darf nicht geschehen, Das müssen wir mit vereinten Kräften verhindern.

Trinkspruch

bei dem Johannisfest im Or. Bingen am 11. Juni 1899, dargebracht von Br Casp. Keller von der Loge Tempel der Freundschaft in Bingen; wohnhaft in Worms.

Drei Kreise wollen heute wir noch ziehen
Mit unserem Zirkel um den Erdenrund,
Am Tage, wo des Maurers Rosen blühen
Und wir aufs neu zuschwör'n dem Bruderbund.
So weit die Liebe auch die Schenkel spannt,
Die Lieb', die alle wir bekennen,
So weit die Kette schliesst die Bruderhand,
Sie alle, die wir Brüder nennen,
Sie alle schliessen heut wir in den Kreis
Und denken ihrer bei dem Fest dem hehren.
Wo sie auch weilen, tief in Schnee und Eis,
Im Wüstensand, auf stürm'schen Meeren;
Des Wand'rers, der am Stabe rüstig schreitet,
Des Fürsten, wie des schlichten Bauern,
Des Mannes mit dem Schwert, der für uns streitet,
Wenn Friedensbrecher unser Heim umlauern,
Die Weisheit leite sie auf ihren Wegen
Und führe alle auf die rechte Bahn,
Zu ihrem und der Menschheit Segen,
Zur Ehr und Wehr der K. K. fortan. —
Das erste Feuer heut in dieser hehren Stunde
Es gilt den Brüdern allen auf dem Erdenrunde.

Der zweite Kreis, den wir nun ziehen heute,
Er soll jetzt alle Brüder in sich einen,
Die sonder Lust und sonder Freude
Mit düst'rem Blick und schwerem Herzen weinen.
Den Kranken, den der Schmerz an's Lager bindet,
Den Armen, den der Notstand drückt,
Wer sich im Schmerz um die verlornen Lieben windet,
Und wen die schwere Last der Jahre bückt,
Die Brüder, die im Kerker schmachten,
Wer um Erlösung seufzt und fleht,
Den Armen, den der Wahnsinn will umnachten,
Der an dem Rand des Abgrunds steht.
Die Stärke führe ihnen allen
Den Mut, die Kraft, die Hoffnung zu,
Dass sie, befreit von ihren Qualen,
Dereinstens finden Fried' und Ruh. —
In diesem Sinne lasset uns die Becher heben
Darauf ein zweites stärkeres Feuer geben!

Der dritte Kreis umfasst in seiner Runde
Die Erde und das Schattenreich.
Die Hügelreih'n der Gräber geben Kunde
Von jenem Orte, wo wir alle gleich.
Und blicken wir umher in unsern Reihen,
Es fehlt so manchen teuren Bruders Haupt,
So mancher, dem wir still die Thränen weihen,
Den uns der bitt're Tod geraubt.
Zum ew'gen Osten sind sie eingegangen,
Sie schau'n des Weltenmeisters Angesicht,
Die Schönheit zieret sie, — sie prangen
Verklärt nun in der ew'gen Wahrheit Licht.
Den lieben Brüdern, die im Leben uns einst teuer,
Mein drittes und mein stärkstes Feuer!

Wir senken still die Waffen!

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Die Schwester des tiefbetrauerten früheren Gr.-Mstrs des Eklektischen Bundes, Br Sanitätsrat Dr. A. Knoblauch, ist ihrem Gatten am 26. d. Mts. nach schwerem Leiden in die Gefilde eines besseren Seins gefolgt und so hat, wie die betagte Schwester Karl Paul ihren treuen Lebensgefährten, Br Knoblauch seine geliebte Frau bald nach sich gezogen, um wieder mit ihr vereinigt zu sein und zu bleiben dort in der ewigen Heimat.

— Br Dr. Alwin Gündel in Leipzig, bisheriger Leiter der maurerischen Zeitschrift „Am Reissbrete", hat nach Uebereinkunft mit Br J. G. Findel an Stelle des verewigten Br Karl Paul die weitere Bearbeitung des „C. van Dalens Kalender für Freimaurer" übernommen. Die Brr B. Reges und Friedr. Schmidt hier, beide Mitarbeiter unseres Blattes, haben für die Folge ihre Beihilfe speziell für den südd. Abteil, soweit es ihnen ermöglicht wird, zugesichert. — △

Breslau. Wie dem Maç. Weekblad gemeldet wird, hat die Grossloge Kaiser Friedrich zur Bundestreue am 9. Juli eine neue Tochterloge „Settegast zur Deutschen Treue" hier eingesetzt. — Die Mitglieder der Loge bildeten bisher ein maurerisches Kränzchen. (Lat.)

Dresden. Die 37. Jahresversammlung des Vereins Deutscher Freimaurer wird mit reichem Programm am 9. und 10. September 1899 in den Räumen der Loge „Zu den ehernen Säulen" abgehalten werden. Im abgelaufenen Vereinsjahr hat derselbe 393 neue Mitglieder erhalten. Nach Abrechnung der ausgeschiedenen 256 Brüder beträgt nach der Lat. der Bestand zur Zeit 2253. — Von den Ausgeschiedenen sind 26 in den E. O. eingegangen.

Gera. Der verdienstvolle Sehr Ehrw. Br Robert Fischer beging am 19. Juli die Feier seines 70. Geburtstages und wurde dabei von seiner Loge Archimedes zum ewigen Bunde aufs neue in hervorragender Weise geehrt. — Ueber 200 Glückwunschschreiben und Telegramme gaben Zeugnis von der allgemeinen Teilnahme aus den weitesten Logenkreisen.

Güstrow. Die Loge „Phöbus Apollo" (3 Weltk.) hat am 18. Mai, an ihrem Stiftungsfeste, das goldene Maurerjubiläum ihres Mstrs v. St. Br (Stadtwundarzt) C. F. J. Grüschow gefeiert. Die Loge stiftete nach dem Mecklenb. Logenblatt eine künstlerische Gedenktafel, die im Logenhause angebracht werden soll. (Lat.)

Pössneck, 21. August. Die Erinnerung an Goethe konnte die nach ihm genannte hiesige Loge nicht unterlassen, in wenn auch einfacher Weise zu feiern. Es hielt deshalb gestern, nach der Aufnahme zweier freier Männer von gutem Ruf, der nunmehrigen Brr Fussinger aus Berlin und Huber von hier, der Mstr v. St., Br Eberlein, einen Vortrag über Goethe als Freimaurer, dem er die nötigsten Mitteilungen über Goethes Vorfahren, seinen Werdegang, die Logenverhältnisse in Weimar vor und bei der Aufnahme von Goethe und Carl August, die Einstellung der Arbeiten wegen des Streits über die Systeme, die Wiedererweckung der Loge durch Goethes Einfluss, die Aufnahme Wielands, die Trauerrede für denselben von Goethe, nach dessen Tod Gille die maurerischen Gedichte und Ideen in seinen Werken beifügte. „Wanderers Nachtlied" von Br Morgenroth meisterhaft gesungen, trug wesentlich zur Erhöhung der Weihestimmung bei. Ein Festgedicht des Br Neumärker von Bürgel über Goethe in Waldeck (bei Bürgel gelegen) fand viel Beifall. Beim Brudermahl brachte der Zug. Mstr v. St., Br Greiner, den Toast auf die Neuaufgenommenen aus, indem er darauf hinwies, dass zwar nicht mehr wie zu Goethes Zeiten die grossen Herren die Logen füllten, wohl aber in den Schichten, in welchen jetzt die Freimaurerei betrieben würde, dieselbe umso tiefer erfasst würde und ihren Jüngern reichen Segen brächte. Als auch die Schwestern erschienen, erklang noch mancher herrlicher Solovortrag des Br Morgenroth und Lieder in gemischtem Chor, u. a. die Goethelieder: „In allen guten Stunden" und „Mich ergreift, ich weiss nicht wie".

Belgien. Die Loge „Les amis du commerce et de la persévérance Réunis" in Antwerpen hat am 14. Mai eine Adoptionsloge abgehalten, in der 10 Kinder von 9 Mitgliedern der Loge als Luftons aufgenommen worden sind. Damit verpflichtet sich (nach der U. frat.) die Loge, wenn es nötig, für die Erziehung dieser Kinder zu sorgen. (Frmr-Ztg.)

Frankreich. Bei der anlässlich des Putsches vom 23. Februar 1899 staatsanwaltschaftlich angeordneten Verfolgung und Auflösung der Klubs, Ligen und Vereine antisemitischer, nationalistischer, déroulèdischer und ähnlicher Art war die Frage aufgeworfen, ob denn die Freimaurer, der „Orden des Grossen Orients von Frankreich" nicht auch zu untersuchen oder zu verfolgen seien. Der „Temps" hat eines der einflussreichsten Ratsmitglieder dieses Ordens befragt und eine ergiebige Auskunft über die Unantastbarkeit des „Grossen Orients" erhalten, der Nachstehendes entnommen werden soll: „Die französische Freimaurerei ist durch den Kaiserlichen Erlass vom 11. Januar 1862 für Frankreich gesetzlich erlaubt und damit ist die Frage von vornherein entschieden. Gleichwohl ist näheres nicht uninteressant für das Publikum, welches nicht weiss, in welchen Beziehungen wir mit den öffentlichen Gewalten stehen, wie wir unter deren Schutze zu allen Zeiten unseren Platz gefunden haben. Unter allen Regierungsformen hat sich die Freimaurerei die Zuneigung der Staatsoberhäupter durch die sittliche Kraft ihrer Lehren erworben. Louis XVI. und seine beiden Brüder, die unter dem Namen Louis XVIII. und Charles X. herrschten, gehörten zur „Loge der drei Brüder." Unter der Restauration kam der Herzog von Berri, Vater des gleichfalls zu den Freimaurern gehörigen Grafen Chambord, zu den Einweihungsfeiern verschiedener Tempel. Unter dem Kaiserreich endlich wurde der Grossmeister des Ordens von der Regierung ernannt; unter der Republik wurde die Grossmeisterschaft abgeschafft; Napoleon III. gab uns endlich durch den erwähnten Erlass von 1862 gesetzmässiges Dasein. Unser Orden wurde errichtet zum Studium der allgemeinen Sittlichkeit, aber nicht vom politischen, sondern vom philosophischen Standpunkte aus. Niemals mischen wir uns in politischen Streit, niemals stellen wir einen Kandidaten bei irgend einer Wahl auf, sondern beschränken uns auf die Ausarbeitung von Lehrsätzen. Grade dadurch bleiben wir in ständiger Beziehung zu den öffentlichen Gewalten, und die meisten grossen Sozial-Reformen haben ihren Stützpunkt in den Freimaurerlogen gefunden. Die Grundsätze der grossen Revolution wurden verteidigt von den Freimaurern Mirabeau, Saint-Just, Sieyès, Camille Desmoulins, Lafayette, Danton, Boissy d'Anglas; Diderot gehörte zur „Loge der neun Schwestern", und von da stammt die Verkündigung der Menschheitsrechte. Das ist auch heute noch so; die Gesetzgebung über den Zwangs- und Laienunterricht, die Ehescheidung und viele andere Reformen stammen aus unseren Kreisen. Immer gab es Beziehungen zwischen unseren Vertretern und den Vertretern der öffentlichen Gewalten. Die Freimaurerei passt sich eben allen Zeiten und allen Umgebungen an. Und so findet

sie Anschluss an die Staatsoberhäupter und leitenden Kreise in allen Staaten, in England, Italien, Spanien, Schweden, Deutschland, Niederland, Belgien, Amerika, Schweiz und Frankreich. Das Oberhaupt einer fürstlichen Familie hat im vorigen Jahre den bemerkenswerten Ausspruch gethan: „Nicht obgleich, sondern weil ich Fürst bin, bin ich Freimaurer geworden.“ Die französische Regierung hat uns wiederholt „die Anerkennung des öffentlichen Nutzens“ angeboten und damit nach ihrer Ansicht die Vervollständigung der gesetzlichen Daseinsberechtigung. Der Grossrat des „Grossen Orients“ hat dies Anerbieten abgewiesen. Gleichwohl bleiben wir im Zusammenhang mit den öffentlichen Gewalten; kein neuer Tempel wird eröffnet, keine bedeutendere Feier vorgenommen, ohne dass die Staatsgewalt benachrichtigt würde. Giebt es Zwist, so trachten wir danach, Uebereinstimmung zu erzielen. Einen Zwang in politischen Dingen giebt es nicht. Obgleich sich der Freimaurer Ministerpräsident Dupuy von den Menschheitsrechten entfernt hat, ist ihm noch kein Vorwurf von uns gemacht worden. Wir sind eben ein Verein für philosophische und sittliche Studien aller Zeiten und aller Orte; wir prüfen die grossen sittlichen Fragen und Reformen, welche den Fortschritt der ganzen Menschheit bedingen.“ — Die „Strassburger Post“, der wir diese Nachricht entnehmen, bemerkt dazu sehr richtig: „Diese Darlegung ist sehr interessant und wird auch ausserhalb Frankreichs mit lebhafter Anteilnahme gelesen werden. Für deutsche Leser ist aber wohl der Zusatz notwendig, dass die hier gegebenen Aufklärungen sich nur auf die Anschauungen und Zustände im französischen Freimaurertum beziehen. Die deutsche Freimaurerei hat sich niemals bestrebt, Anschluss an die Staatsgewalt und Einfluss auf die Staatsgewalt zu gewinnen. Sie hat sich von allen politischen Bestrebungen stets absichtlich und zielbewusst ferngehalten. Ihre Ziele liegen eben nicht auf politischem, sondern auf humanitärem und ethischem Gebiete, sie will zunächst auf den Kreis ihrer eigenen Mitglieder im Sinne eines edlen, reinen Menschentums aufklärend und veredelnd einwirken, erst mittelbar — durch Beziehungen der einzelnen Mitglieder zu weiteren Kreisen — auf breitere Schichten. Im übrigen haben auch zahlreiche deutsche Fürsten, so besonders einige Könige Preussens, dem deutschen Freimaurerorden angehört oder gehören ihm gegenwärtig noch an. Schon der allbekannte Umstand, dass die beiden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. nicht nur der Form nach, sondern mit ihrem Herzen Freimaurer waren und besonders auch Wilhelm I. sich gegebenenfalls gern zur Loge bekannte, sollte genügen, den Wahn von der Staatsgefährlichkeit, Religionsfeindlichkeit und Sittenverderbnis der Loge gründlich zu zerstören. Unter staatliche Abhängigkeit haben sich, wie gesagt, deutsche Logen trotzdem nie gestellt.“

(Berl. H.)

Italien. Die italienische Maurerei befindet sich gegenwärtig nach der „Union frat.“ in gedeihlichem Zustande. Sie hat fr. 100,000 in der Ordenskasse, ist angesehen, von ihren Feinden gefürchtet und zählt 5 Minister zu ihren Mitgliedern. Der eine, Numa Nasi, ist sogar vorsitzender Meister der Loge „Roma“ in Rom. (Frmr-Ztg.)

Litterarische Besprechungen.

Bodnár, Sigmund. Mikrokosmos 2 Bände, Berlin. Hermann Walther, 1898. Preis M. 10.—

Der Verfasser versucht, eine Erklärung der gesamten Gefühls- und Gedankenwelt zu geben, welche von der bisher gebräuchlichen grundverschieden ist. Was bisher von genialen Denkern darüber erdacht oder gefunden worden ist, figuriert bei dem Verfasser nur als naheliegende, mehr zufällige Gründe, wofern er sie nicht ganz verwirft als Unrichtigkeit oder Täuschung.

Aeussere Natur und innere Seelenwelt sind in ewigem Kreislauf. Die Seelenwelt besteht aus den 3 Grundideen des Schönen, Guten und Wahren, durch deren Bewegung Modifikationen des menschlichen Fühlens, Denkens und Handelns verursacht werden. Je nach Vereinigung oder Trennung dieser Ideen entsteht ein anderes Ziel des Strebens: entweder zur Totalität oder zu den Bestandteilen; in letzterem Falle tritt an die Stelle des Generalisierens das Analysieren; Realismus, Individualismus beginnen.

Um diese Einleitung gruppieren sich einzelne Themata, die als Beweisführung dienen: das religiöse und moralische Leben, das Verhältnis der Politik zur Moral, das Rechtsleben des Menschen, Unterricht und Erziehung, das Weib, der Sozialismus, die Philosophie, die Künste, Oekonomie und Industrie. Neben vielem, über das sich mit dem Verfasser ernstlich streiten liesse, ist doch auch wieder vieles neu, originell und gewiss zutreffend. Mögen sich daher unsere Leser die Mühe nicht verdriessen lassen, das Buch zur Hand zu nehmen, es wird ihnen gerade in seinem praktischen Teile viel Anregendes bieten.

Berichtigungen.

In dem Aufsatz: „Das Konstitutionenbuch und das christliche Prinzip“ haben sich verschiedene zum Teil sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen:

Seite 193 Spalte 2 Zeile 1 v. o. muss es heissen „Br Krause“ statt „Dr. Krause“.
„ 204 Spalte 1 Zeile 13 v. u. lies „1738“ statt „1873“.
„ 212 „ 2 „ 22 u. 23 v. u. sind die Worte „durch einige Kunstgriffe“ zu streichen.
„ 212 Spalte 2 Zeile 28 v. u. lies .... „richtig ausgesprochen hat.“ — Sodann folgt u. s. w. statt: „richtig ausgesprochen hat. Sodann folgt u. s. w.“
„ 227 Spalte 2 Zeile 21 v. u. lies „21. 11. 1724“ statt „21. II. 1724“.
„ 228 Spalte 2 Zeile 21 v. u. ist hinter „Heiden“ einzufügen· „Ein Gebethaus für alle Völker“.
„ 233 Spalte 2, Anmerkung, Zeile 13 v. u. lies: „beobachten“ statt „bereichern“.
„ 234 Spalte 1, Anmerkung, Zeile 9 v. u. lies: „Privathändel“ statt „Gründhändel“.
„ 234 Spalte 1 Zeile 2 v. u. lies: „Staatszänkereien“ statt „Standeszänkereien“.
„ 234 Spalte 2 Zeile 15 v. u. muss es natürlich heissen „1731“ statt „1831“.
„ 235 Spalte 2 Zeile 25 v. o. lies: „Mahometaner“ statt „Mohamedaner“.
„ 235 Spalte 2 Anmerkung: Zeile 9 v. u. lies: „zusammensetzt“ statt „zusammengesetzt“.

Eingegangen

für „Rathlos“ von L. R., Charlottenburg M. 6.—.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 36. Frankfurt a. M., den 9. September 1899. 42. Jahrgang.

Johannis-Festrede

des Gr.-Redners Br Dr. **Leop. Laquer** (Frankfurt a. M. 1899).

An dem Tage, da das Licht der Sonne nicht von uns weichen will, und das Dunkel der Nacht nach kurzer Dauer sich schen zurückzieht vor der gewaltigen, schnell hereinbrechenden Macht der strahlenden Morgenröte, begehen die Freimaurer ihr höchstes Fest.

Meister — in blumengeschmückten Tempeln eine Lebenskunst lehrend, die sie eine Königliche nennen, halten Umschau draussen im Leben und drinnen im Herzen, ob die Johannisfeuer auf den Bergen wirkliche und echte Wahrzeichen sind von dem Siege des Lichtes über die Finsternis, von der Macht der Liebe über Hass und Neid, — sie fragen sich, ob die freimaurerischen Gedanken von der Vervollkommnung der Menschheit nur flackernde nächtliche Johannisträume sind, oder durch greifbare Thatsachen der Vergangenheit und der Gegenwart gerechtfertigt erscheinen.

Diese Zukunftsphantasie der Vollkommenheit ist nichts spezifisch Maurerisches: Die ältere christliche Kirchenlehre hat sie aus der Messias-Idee des Judentums aufgenommen; es ist der Glaube, dass vor dem allgemeinen Weltuntergange Christus auf die Welt zurückkommen und ein tausendjähriges Reich in dieser Welt aufrichten werde, worin es keinerlei Schmerz und Leid, sondern nur eitel Wonne und Glückseligkeit geben werde. — Diese Lehre ward später von der Kirche verworfen und hat jetzt nur noch in einzelnen Sekten ihre Bekenner.

Was Schiller sang:

„Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung" —

war stets und wird auch bleiben. Denn dieses Ringen nach Verbesserung und Vervollkommnung ist das Leben der Menschheit selbst. Unzufriedenheit und Hoffnung sind die Triebfedern, die es im Gange halten.

Und wenn einer der vielbesungenen Zukunftsträume sich verwirklichte, und Götter von den Sternen herabstiegen, das Himmelreich auf Erden aufzurichten, das Glück würden sie dem Menschen nicht bringen, falls ihm nicht das weitere Streben nach Vollkommenheit bliebe.

Wüssten wir nicht, dass eine Verbesserung wirklich eintritt, so hätten wir den Willen zum Leben längst verloren. —

„Was soll eigentlich besser werden?" hören wir den Skeptiker fragen. Die Menschen selbst, oder ihr Behagen, Moral oder Glückseligkeit. Nun! Eines wird wohl am andern hängen! Das aber muss vorweg betont werden: Es kann sich immer nur um einen relativen Fortschritt, niemals um eine ideale Vollkommenheit handeln. — Auch die kühnsten Optimisten dürften nie behaupten, dass jemals eine soziale Ordnung vorhanden sein könne, in der die Menschen an keinerlei moralischen oder wirtschaftlichen Gebrechen oder an keinerlei seelischen Schmerzen mehr leiden. Ein solcher Zustand ist sinnlos. Das Uebel kann niemals aus der Welt schwinden; mit der Unlust verschwände ja jener Antrieb zum Streben nach Verbesserung, jede Entwicklung von Niederem zu Höherem. Der Stillstand und damit der Untergang wäre die Folge eines solchen Zustandes.

Und doch decken sich auch die Grundideen unseres erhabenen Bundes mit solchen Zukunftsphantasien der Vollkommenheit. Unsere sinnigen Formen und Gebräuche, die beredten Zeugen einer vielhundertjährigen geschichtlichen Vergangenheit, künden jedem Neuling schon unsere Ideen an, die darauf ausgehen, den ethisch-religiösen Zustand der Menschheit auf eine höhere Stufe zu heben und mit Winkelmass und Zirkel von den Schlacken zu befreien.

Man sollte glauben, dass in unserem Zeitalter der Erkenntnis der Natur und ihrer technischen Beherrschung diese alten Phantasien verbraucht, abgeblasst seien, dass sie ausserhalb der altmodischen Freimaurertempel keinen Verfechter mehr, noch weniger einen mit Recht auf die innere Wahrheit seiner Werke Anspruch erhebenden

Dichter fänden, der sie mit den leuchtenden Farben seines Geistes schmückte, sie formte und neu belebte, um dann mit ihnen die Menge zur Begeisterung hinzureissen. — Wer kennt nicht das deutsche Märchendrama Gerhardt Hauptmanns: „Die versunkene Glocke"?

Ein Glockengiesser, Meister Heinrich, hat ein Werk geschaffen:

„Ein Werk so hoch gepriesen, tadellos,
Kein Bläschen im Metall, im Klang so rein."

Das Gebilde, von dem sich der Meister und seine Bewunderer Grosses versprachen, erlag einem tückischen Zufalle, die Glocke, für ein Bergkirchlein bestimmt, „fiel wohl hundert Klafter tief" in den Abgrund!

„Im Thale klang sie, in den Bergen nicht!"

Nun geht der Meister, der mit übermenschlicher Kraft — die Dichtung macht Rautendelein, ein elbisches Märchenwesen, zur Trägerin dieser hohen Kraftentfaltung und inneren Sehnsucht nach Hohem und Idealem — sich von einem schweren Absturze und körperlichem Leid erholt hat nnd hoch über aller Menschenwelt, in den Höhen wirkt und schafft, „voll Ungeduld und Schöpferthatendrang" an ein neues köstliches Werk, „wie es noch Keines dachte!"

Der Pfarrer kommt und will ihn von dem unheilvollen Beginnen abhalten und wieder in die Alltäglichkeit und Wirklichkeit zurückführen; da schildert ihm Heinrich das, was er erstrebt:

„Er will nun neuen Grund hoch oben legen,
Zu einem neuen Tempel neuen Grund."

Und als der Pfarrer bedenklich wird, der Bedeutung des zu schaffenden Werkes, eines „Glockenspiels", kein Verständnis entgegenzubringen vermag, da wird ihm von Heinrich seine wundervolle poetische Antwort, würdig der Wiedergabe am Rosenfeste der Brüder Freimaurer, würdig der Bewunderung Aller, die noch Ideale im Herzen tragen:

„Nennt immerhin mein Werk, wenn ich es nannte,
Ein Glockenspiel; dann aber ist es eines,
Wie keines Meisters Glockenstube je
Es noch umschloss; von einer Kraft des Schalles,
An Urgewalt dem Frühlingsdonner gleich,
Der brünstig brüllend ob den Triften schüttert;
Und so: mit wetterndem Posaunenlaut
Mach' es verstummen aller Kirchen Glocken
Und künde, sich in Jauchzen überschlagend,
Die Neugeburt des Lichtes in der Welt.
— — — — — — — — — —
O Tag des Lichtes, wo zum ersten Mal
Aus meines Blumentempels Marmorhallen
Der Weckedonner ruft, — wo aus der Wolke,
Die winterlang uns drückend überlastet,
Ein Schauer von Juwelen niederrauscht,
Wonach Millionen starrer Hände greifen,
Die, gleich durchbrannt von Steineszauberkraft,
Den Reichtum heim in ihre Hütten tragen.
Dort aber fassen sie die seidnen Banner
Die ihrer harren — ach wie lange schon!
Und Sonnenpilger pilgern sie zum Fest.
— — — — — — — — — —
O Pfarrer, dieses Fest! — Ihr kennt das Gleichnis
Vom verlornen Sohn — die Mutter Sonne
Ist's, die's den verirrten Kindern schenkt.
Von seidnen Fahnenflüstern überrauscht,
So zieh'n die Scharen meinem Tempel zu.
Und nun erklingt mein Wunderglockenspiel
In süssen, brünstig süssen Lockelauten,
Dass jede Brust erschluchzt vor weher Lust:
Es singt ein Lied, verloren und vergessen,
Ein Heimatlied, ein Kinderliebeslied,
Aus Märchenbrunnentiefen aufgeschöpft,
Gekannt von jedem, dennoch unerhört;
Und wie es anhebt, heimlich zehrend, bang,
Bald Nachtigallenscherz, bald Taubenlachen,
Da bricht das Eis in jeder Menschenbrust,
Und Hass und Groll und Wut und Qual und Pein
Zerschmilzt in heissen, heissen Thränen . . ."

Gerhardt Hauptmanns Meister Heinrich ist es ergangen wie allen Idealisten — er wurde nicht verstanden. Kritiker verwarfen die dichterische Figur als unwahr, weil sie so viel schwärmte, grübelte, redete und in dem Drama eigentlich nichts thäte. —

Nun meine Brüder! Uns Freimaurern wird der gleiche Vorwurf gemacht: Wir hingen, während draussen in der Welt unermessliche Arbeit geleistet wird, nutzlosen Schemen, alten Idealen, vergilbten Zukunftsträumen nach; die Freimaurerei und der Wettbewerb der Menschen in der Ausbeutung des Reichtums und der Arbeitsmenge, die uns in den Naturkräften zur Verfügung stehen, schlössen einander aus!

Als ob nicht gerade die Ideale der Humanität, der Schönheit und Liebe in der Bezwingung der Natur, in den Fortschritten der Technik ihre mächtigsten Bundesgenossen hätten. Der Gedanke an die Geschwindigkeit unserer kulturellen, naturwissenschaftlichen und technischen Entwicklung, die ethische Kraft des Technischen: das Bewusstsein des Schaffenkönnens, der gesteigerten schöpferischen Intelligenz, — die soziale Zusammenfassung der Menschenkräfte zu einer grossen gemeinsamen Arbeit — zur Erschliessung all der Quellen, die in der Natur Jahrtausende verborgen lagen, — sind sittliche Ideen von einer erhabenen Tragweite. Die völkerverbindende Kraft des Dampfes und der Elektrizität, das Ineinandergreifen der Erfindungen, der erleichterte Austausch von Stoffen und Gedanken — erzwingen einen friedlichen Verkehr der Nationen, der die Menschheit aneinander kettet. Der Fortschritt der Technik in Verbindung mit der Naturforschung beschränkt die verderbenbringende Gewalt der Epidemien und erleichtert bis zu einem gewissen Grade die Not in der Erhaltung und Verteidigung des Lebens, ermöglicht die Güter der ethischen und ästhetischen Kultur immer weiteren Kreisen zum Mitgenuss zu bringen, Bilder, Abbildungen, Kopien unsterblicher Meisterwerke zu verbreiten, für unerforschlich gehaltene Gegenden zu durchqueren, Sittlichkeit und Menschlichkeit in die Wildheit zu verpflanzen.

Es liegt eine mächtige erzieherische Rückwirkung in der gegenseitigen Abhängigkeit der Menschen voneinander; eine Erhöhung des Verantwortlichkeitsgefühls des

Einzelnen ist eine der vielen ethischen Rückwirkungen. Wie viel tausende von Bahnbeamten sind täglich und nächtlich verantwortlich in treuem Dienste für das Leben von Millionen der Mitmenschen! Wie erhaben muss uns dieses stille Heldentum erscheinen! Wie gross war jener Wiener Arzt und Forscher, der bei seinen Laboratoriums-Versuchen, mit denen er der mörderischen Pest ein Ziel zu setzen gedachte, der Pest selbst erlag! Jede solche Grossthat die dem Menschen gelingt, umkleidet ihn mit einem Nimbus des Erhabenen. — Die *Würde der Menschheit* kommt hier zu einer Geltung, viel wertvoller, als sie die alten Pflichten der Brüder Freimaurer je zu ahnen, viel weniger auszudrücken vermochten — und vielleicht auch noch grösser, als sie in dem kleinlichen Gesichtskreise maurerischer Rückschrittler sich darbietet.

Wenn ich in der elektrischen Zentrale die Licht und Kraft spendenden Dynamos mit donnerndem Getöse arbeiten sehe und höre, da überkommt mich, wie jeden Menschen, der nach ästhetischen Problemen sucht, jenes Gefühl des rein Göttlichen, des Uebergewaltigen, Unnahbaren, einer Unendlichkeit, welche mir wohl begreiflich macht, dass es zu allen Zeiten Menschen gab, die sich nach einer göttlichen Vollkommenheit, nach unerreichten Aetherfernen sehnten.

Und wenn die Zahnradbahn in den Alpen uns sicher und mühelos über Abgründe und Schlünde aufwärts trägt, so fühlen wir darin jenen Genius der Menschheit, der die Sklaverei der Schwere abgeworfen hat und die Last der rohen Materie verachten darf.

Es mögen die alten Ideale sein, die im Menschenherzen unsterblich leben, neue Formen gewinnen sie durch die neuen Mittel unserer Kultur.

Schäfer-Idylle, Zeiten, wo „die Leiden des jungen Werther" tausende von Männern und Frauen in den Bann der Empfindsamkeit ziehen und sie mit schmachtenden, selbstquälerischen Gedanken an ein Nichts erfüllen konnten, die Ritter- und Räuber-Romantik liegen hinter uns. Je nüchterner der Forscher und Techniker heutzutage verfahren muss, ja je grausamer er gewissermassen von allem Gefühlsmässigen in seiner vorwärts dringenden rücksichtslosen Arbeit absehen muss, umso häufiger wirken seine Erfolge auf unser Gefühlsleben. Die modernen Errungenschaften der Wissenschaft und Technik, Mikroskop und Maschine, schliessen ästhetische Machtwirkungen, Beeinflussungen unserer Phantasie in sich, wie sie vordem nie möglich gewesen. Unsere Phantasie vermag sich zu ungeahnter Höhe zu erheben, wenn sie zurückschaut auf das Kleinliche, was unsere Altvorderen erträumten und ersehnten, hoffnungsfreudig und vertrauend auf die nie ruhende Geistesarbeit ausblickt — auf das Grossartige in der Zukunft der Menschheit.

Nichts Unmögliches und nichts Sinnloses soll *mit den Träumen von einer besseren und schöneren Welt* in uns Wurzel fassen. Nietzsches „Uebermenschentum" trägt meines Erachtens den Keim des Krankhaften, Vergänglichen in sich. Aber wir sollten auch nicht mut- und trostlos nur der Arbeit und immer wieder der Arbeit uns weihen, ohne jenen idealen Sittengesetzen in unserem Herzen und Gemüte Raum zu gönnen, die ewig und zeitlos als verfeinerte Obertöne mitschwingen in dem Treiben und Tosen der wissenschaftlichen und technischen Bewegung.

Die redliche und gewissenhafte Arbeit jedes Einzelnen soll mithelfen, dass die in dem Naturgesetze liegende und nicht durch Raubbau und Bosheit herbeigeführte ungleiche Verteilung von Gütern und Mitteln der sozialen Arbeit in Industrie und Technik nicht durch gewaltsamen Umsturz, sondern durch allmählichen Ausgleich der Kräfte und Erträgnisse eine gerechtere und würdigere werde.

Wir sehen also, meine Brüder, wie gut sich maurerisch-humanitäre Ideen anzupassen vermögen an die komplizierten Verhältnisse der Gegenwart, *ein wie enger Zusammenhang der intellektuellen mit der ethischen Kultur* sich uns darbietet, wie herrlich die Geistessonne idealer erhabener Begriffe von Gerechtigkeit und Liebe selbst die schmucklosen und plumpen materialistischen Ungetüme unserer Fabriken zu durchdringen, den toten Gebilden moderner Cyklopen den lebendigen göttlichen Odem der Schönheit einzuhauchen vermag.

Darum wird die freimaurerische Idee, die dereinst neben den körperlich nur um den Lohn des Tages arbeitenden Maurern *in den Bauhütten die freien Maurer* zusammenführte, zu allen Zeiten neben den praktischen Dingen der profanen Alltäglichkeit bestehen.

Sollte die Freimaurerei selbst ihr jetziges altfränkisches Gewand einmal ablegen, eine andere werden, mit anderen Formen und Gesetzen ihr Dasein erfüllen — ihr Geist wird ewig sein, einer wird den anderen ablösen im Kampfe um Schönheit und Liebe. Der sterbende, der unterliegende Meister wird die Fahne des idealen Gedankens, ohne den kein Menschenwerk bestehen, ohne den kein Fortschritt in der Menschheit sich vollziehen kann, dem neuen jugendfrischen Kämpfer in die Hand drücken.

„Und kommt die Nacht, die alles fliehen will", käme eine Zeit, wo alle Logen ruhen müssten, dann würde der letzte Jünger der K. K. — dem sterbenden Meister Heinrich gleich — den Hammer niederlegen im Anblicke der hereinbrechenden Morgenröte unter dem „Sonnenglockenklang", der da immer wieder Kunde giebt von Menschenliebe, von Wahrheit und Schönheit, *von der ideellen Verklärung menschlicher Kultur.*

Sie sei auch am Johannistage allen Maurern des weiten Erdenrunds Richtschnur und Gelöbnis!

Die grosse Doppelfeier des „Dresdner Freimaurer-Instituts".

Von Jos. M. Jurinek (Dresden).

(Nachdruck verboten.)

Vorüber sind die schönen Festtage, vorüber die Jubelfeier des 125jährigen Bestehens der Lehr- und Erziehungsanstalt zu Dresden-Friedrichsstadt und der Einweihung des Schulneubaues zu Dresden-Striesen. Ueber all die schönen Veranstaltungen dieses seltenen Doppelfestes wollen wir nachstehend berichten.

Sonntag, den 25. Juli nahmen die Festlichkeiten ihren Anfang. An diesem Tage versammelten sich früh ½9 Uhr Vorsteher, Freunde und ehemalige Zöglinge der Anstalt im alten Institute, um mit den Lehrern und Zög-

lingen zusammen durch einen gemeinsamen Kirchgang zur Matthäuskirche das Doppelfest zu eröffnen. Nach der erhebenden Andachtsfeier, bei der Diakonus Werner eine echte zu Herzen gehende Johannisfestpredigt hielt, in der er dankbar des gemeinsamen Wirkens von Kirche und Schule, des Hinführens zu Christus in der langen Reihe der verflossenen fünf Vierteljahrhunderte gedachte und an deren Schlusse er der scheidenden Schulgemeinde die herzlichsten Segenswünsche in ihr neues Heim nachrief, lenkte die Versammlung, in Gruppen aufgelöst, ihre Schritte nach den Ruhestätten teurer Angehöriger der Schule auf den beiden in der Nähe befindlichen Friedhöfen, wobei Schüler der oberen Klassen als Zeichen des dankbaren Gedenkens Blumenkränze auf den Gräbern der heimgegangenen Lehrer und Mitschüler niederlegten.

Den Mittelpunkt der Doppelfeier bildeten jedoch der 28. und 29. Juni. Am Vorabend des erstgenannten Tages hatte der grosse in den freundlichen Farben der Freimaurer-Logen geschmückte Saal des Logenhauses auf der Ostra-Allee einer festlich gestimmten Gesellschaft seine gastlichen Pforten geöffnet. Vorsteher, Lehrer und ehemalige Zöglinge des Freimaurer-Institutes hatten sich hier versammelt, um am Vorabende der grossen Jubelfeier die vielen, zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilten Gäste gemeinschaftlich zu begrüssen. Zwar füllten sich nicht alle Tische so schnell wie die, wo die letzten Jahrgänge der abgegangenen Zöglinge Platz genommen hatten, aber bald entwickelte sich überall ein reger geselliger Verkehr, der unverkennbar den Grundzug herzlichster Freude und frohester Feststimmung trug, die durch die abwechslungsreiche Festordnung des Abends noch wesentlich erhöht wurde. Im Namen der Vorsteherschaft begrüsste zunächst Herr Kommerzienrat Mackowsky mit herzlichem Willkommen die Erschienenen, worauf Herr Direktor Dr. Friedrich durch eine kurze Ansprache den Abend eröffnete. Sodann wurde das erste der passend zusammengestellten Tafellieder gesungen. Fast alle Tafellieder waren von dem Kgl. Transportdirektor a. D. Herrn W i n k l e r verfasst. Klavierstücke, sowie vier- und einstimmige Lieder, von den Musiklehrern des Institutes und einigen anderen Herren vorgetragen, boten im bunten Wechsel einen erhebenden Kunstgenuss, auch Humor und Scherz kam zur Geltung in launigen Versen liebgewordener alter Schulerinnerungen. Als man schliesslich aber näher zusammenrückte, Jugend der Freiwilligenjahre mit dem Alter der Ruhe- und Pensionszeit, da gingen die Wogen der Begeisterung hoch, und erst in früher Morgenstunde trennte man sich mit den besten Hoffnungen für das Gelingen der grossen Doppel-Schulfeier.

Am Morgen des 28. Juni versammelte man sich in der Aula des alten Schulgebäudes in Friedrichsstadt, um das 125jährige Bestehen des Freimaurer-Institutes festlich zu begehen. Die mit Tannenreisig ausgeschlagene Aula war von Freunden und früheren Schülern der Anstalt dicht gefüllt. Links und rechts von der Orgel hatte die Vorsteherschaft und das Lehrerkollegium Platz genommen. Die Feier wurde mit dem Allgemeingesang: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“, eröffnet, an den sich ein vom Direktor der Anstalt Herrn Dr. Friedrich gesprochenes Gebet schloss. Der Schulchor stimmte hierauf eine Motette von K. G. Gläser an, nach deren Verklingen der Vorsitzende der Vorsteherschaft, Herr Geh. Kommerzienrat Hultzsch an das Rednerpult trat, um die erschienenen Herren Vertreter von Körperschaften und Schulen, sowie die „Genossen“ aus Bruderlogen herzlich willkommen zu heissen. In seiner Ansprache wies er darauf hin, dass in der Feier des 125jährigen Bestehens des Freimaurer-Institutes heute auch ein Tropfen Wermut sich geltend mache, da es Abschied zu nehmen heisse von den alten lieb gewordenen Räumen in der Friedrichsstadt. Heute trete beim Rückblick in die Vergangenheit das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott aufs neue in den Vordergrund und beim Vorwärtsschauen vertraue man sich erneut dem Schutze des Allmächtigen an. Wenn auch zeitweilig der freimaurerische Gedanke getrübt worden sei, so werde er doch immer wieder aufleben zum Segen der Menschheit; die Personen werden wechseln, der Geist wird bleiben. In längerer Rede verbreitete sich alsdann Herr Direktor Dr. Friedrich über die 125jährige Entwickelung des Freimaurer-Institutes, indem er dabei interessante Aufschlüsse über trübe Zeiten, welche die Anstalt durchzumachen gehabt, gab. Trotz dieser Zeiten könne heut die Anstalt mit Stolz auf ihre Erfolge zurückblicken. Wenn das Schifflein nicht immer auf ruhigem Wasser und unter heiterem Himmel gesegelt, so seien doch jetzt die letzten Spuren von der üblen Meinung, die man hier und dort über die Anstalt gehegt, gänzlich beseitigt. Jetzt sei wie nie zuvor das ernste Streben vorhanden, die Anstalt zu einer Musteranstalt zu gestalten und immerdar müsse die Losung heissen: Das Beste ist für unsere Knaben gerade gut genug! — An die Rede des Direktors schloss sich ein Vortrag des vierstimmigen Tonstückes: Zum Abschied, Dichtung von dem Kgl. Sächs. Transport-Direktor a. D. Eugen Winkler, in Musik gesetzt von A. Reichert. Hieran reihten sich Ansprachen der Abordnungen. Herr Bürgermeister Leupold versicherte zunächst die Leiter der Anstalt der herzlichen Anteilnahme der städtischen Kollegien und stellte die Verdienste der Anstalt in das rechte Licht. Er übergab dem Direktor der Anstalt eine Stiftungsurkunde, nach welcher zur Begründung einer Freistelle für einen verwaisten Knaben unbemittelter Eltern die Stadt Dresden M. 10,000 der Anstalt stiftete. Namens der Dresdner Gymnasien und Realgymnasien überbrachte Herr Rektor Prof. Dr. Oertel von dem Annen-Realgymnasium seinen Glückwunsch dar, während im Namen der städtischen Schwesteranstalten der Direktor der Realschule in der Johannstadt Herr Prof. Dr. Schöpke eine Ansprache an den Direktor der Anstalt hielt. Ein herzliches „Glückauf“ überbrachte die Loge „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute“. Herr Zeicheninspektor Prof. Thieme brachte im Auftrag des Friedrichsstädter Seminars und der Friedrichsstädter Bürger- und Bezirksschulen einen herzlichen Jubiläumswunsch zum Ausdruck. Grosse Freude erweckte Herr Direktor Möbius mit der Erklärung, dass die ehemaligen Schüler der Anstalt M. 4000 gesammelt hätten und diese Summe zur Begründung einer Freistelle der Anstalt übermitteln wollten. Die übrigen Logen liessen ihre Glückwünsche durch Herrn Dr. med.

Roitzsch aussprechen. Nach dem Allgemeingesang: „Der ewig reiche Gott" war die erhebende Feier, welcher u. a. auch Herr Graf Vitzthum v. Eckstädt aus dem Kriegsministerium beiwohnte, geschlossen. Auf dem Exerzierplatze nahm hierauf der Schülercötus mit Fahnen und Tambourzug Aufstellung. Herr Oberst z. D. Rosenmüller hielt eine markige Ansprache und heftete namens ehemaliger Zöglinge der Anstalt ein blauweisses Fahnenband, das die Damen ehemaliger Schüler gestiftet hatten, an die Anstaltsfahne. Daran schlossen sich einige Exerzitien, die an Schneid nichts zu wünschen übrig liessen. „Mens sana in corpore sano!" das ist ein schöner Wahrspruch, zu dessen Bethätigung der Drill des ausgezeichneten Exerziermeisters gewiss viel beiträgt.

Im Anschluss an diesen Festaktus in den Räumen des alten Freimaurer-Institutes fand nachmittags im „Gewerbehause" eine Festaufführung statt, durch welche in 7 lebenden Bildern, welche die gegenwärtigen Zöglinge des Institutes stellten, die geschichtliche Entwicklung der Anstalt dargestellt wurde. Die Kapelle des Herrn Musik. Direktor Röpenack leitete durch Vortrag der Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn zu dem melodramatischen Werke über, dessen Text Herr Transportdirektor a. D. E. Winkler gedichtet hatte und in dem Königl. Hofschauspieler a. D. Herrn Professor Porth einen berufenen Interpreten fand, dessen wohllautendes, kräftiges Organ dem Ohre eines jeden Zuhörers die schöne Dichtung zum Verständnis brachte. Das erste Bild zeigte, während der Yorkmarsch leise herübertönte, eine wirkungsvoll gruppierte Kriegsszene aus dem siebenjährigen Kriege. In der Pause deutete der Chopinsche Trauermarsch die Verheerungen des Krieges an, und im zweiten Bilde sah man in dem zerschossenen Dorfe die Familien trauernd zwischen den Trümmern, während der Choral: „Es ist bestimmt in Gottes Rat" ihren Empfindungen Ausdruck gab. Nun setzt die Melodie ein: „Brüder reicht die Hand zum Bunde", und bei den Klängen dieses Freimaurerliedes entrollte sich das dritte Bild, die Gründung des Institutes wiedergebend. Ein Säkulum wurde nun übersprungen und die neuere Zeit durch eine Johannisfestfeier im Institutshof charakterisiert. Dieses lebendige, lebende Bild, in welchem Herr Inspektor Müller seine Kompagnie Griffe und Parademarsch zeigen liess, wurde mit so unendlichem Jubel aufgenommen, dass es wiederholt werden musste. Die Pfeifen ertönten in der Melodie: „Muss i denn zum Städtele hinaus?" Und nun wendete sich der Bilder-Cyclus, nachdem noch ein Stabreigen und ein Aufzug von Reisigen eingelegt worden war, dem neuen Heime zu, dessen Schmückung mit Ranken und Kränzen die nächste Gruppe veranschaulichte, bis hierauf der Einzug in das neue Gebäude vor Augen geführt wurde, wobei aus der Mitte der Gruppe heraus Herr Direktor Dr. Friedrich ein Hoch auf das gesamte Königliche Haus ausbrachte, was der Versammlung Anlass zu einer spontanen Ovation gab. Während der letzten Worte des Sprechers, die nunmehr ausklangen in eine begeisterte Lobpreisung der Latomia, der Schutzgöttin des Freimaurertums, brauste der alte siegesbewusste Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott" durch den Saal, und das letzte Bild zeigte eine Apotheose der Latomia, gleich wie alle übrigen Bilder von Herrn Oberlehrer Weiss aufs trefflichste gestellt. Herr Geh. Kommerzienrat Hultzsch dankte namens der Versammlung dem Dichter, dem Rezitator, dem Regisseur und seinen „Jungen" mit überquellenden Worten. Auch wir wollen uns nicht von dieser Festaufführung wenden, ohne nicht vor allem dem Dichter Herrn Transportdirektor a. D. E. Winkler für die in jeder Hinsicht treffliche Dichtung herzlich zu danken. Gerade dieser Herr hat dadurch, dass er alle seine Kräfte in den Dienst der guten Sache stellte, wohl das Meiste zum Gelingen der grossen Doppelfeier beigetragen. Auch seine jugendliche Gattin, die gefeierte Konzertsängerin Frau Manja-Freitag-Winkler, hat durch reichliche Liederspenden dem fröhlichen Feste ein bleibendes Gepräge verliehen.

Der letzte Festtag der glänzenden Doppelfeier war der 29. Juni, an welchem der weihevolle und erhebende Aktus der Einweihung des neuen prächtigen Freimaurer-Institutes in Striesen stattfand. Nachdem schon früh vor 8 Uhr Herr Institutsdirektor Dr. Friedrich vor den im Hofe des alten Freimaurer-Institutes aufmarschierten Zöglingen ein kurzes Abschiedswort gesprochen und zum letztenmale in den alten liebgewordenen Mauern ein Abschiedslied erklungen, marschierten die Schüler mit ihren Gewehren unter Musik und Trommelwirbel nach dem Dampfschiff-Landungsplatze zu. Der Dampfer „Habsburg" trug die Festteilnehmer bei fröhlichen Musikweisen nach Blasewitz, von wo aus Einzug in das neue Heim an der Eisenacherstrasse gehalten wurde. Dort versammelten sich die Festteilnehmer in der im altdeutschen Stil gehaltenen geräumigen Aula. Nach einem trefflich gespielten längeren Orgelsatz und nach einem vom Direktor gesprochenen Gebet trug der Schulchor eine von Herrn Transportdirektor a. D. Winkler gedichtete und von Bortniansky in Musik gesetzte Motette vor, an die sich eine Ansprache des Vorstehers des Bureau-Ausschusses Herrn Zivilingenieur Schneider anschloss. Dieser hiess die anwesenden Vertreter der Staats- und städtischen Behörden und der verschiedenen Körperschaften herzlich willkommen und richtete an den ausführenden Baumeister Herrn Kickelhayn die Frage, ob zur Stunde der Bau nach allen Regeln der Baukunst von ihm als vollendet bezeichnet werden könne. Herr Architekt Kickelhayn bejahte mit aufrichtiger Freude diese Antwort und überreichte den Schlüssel zur Anstalt dem Vorsteher des Bau-Ausschusses Herrn Schneider. Dieser stattete dem ausführenden Architekten für das von ihm geschaffene prächtige Bauwerk seinen Dank ab und gab das vor drei Jahren übernommene Mandat in die Hände des Vorsitzenden der Vorsteherschaft zurück. Gleichzeitig überreichte er diesem den Anstaltsschlüssel. Herr Geh. Kommerzienrat Hultzsch stattete dem Vorsteher des Bau-Ausschusses für seine grosse Mühewaltung seinen Dank ab und überreichte unter herzlichen Worten den Schlüssel dem Herrn Direktor Dr. Friedrich. Gleichzeitig verknüpfte er damit anerkennende Worte für die erfolgreiche Thätigkeit des Direktors, indem er diesem versicherte, dass das in ihn gesetzte Vertrauen ein felsenfestes geworden. Er sei überzeugt, dass unter seiner Leitung die Anstalt nicht herunterkommen werde. Möge der All-

mächtige ihm hierzu Kraft verleihen. Nach dieser Ueberreichung des Schlüssels ergriff Herr Direktor Dr. Friedrich das Wort und entbot den hohen Vertretern von Behörden seinen ehrerbietigsten Gruss. Erneut gab er der Versicherung Ausdruck, dass er von dem ernsten Vorsatz durchdrungen sei, all seine Kraft der Anstalt zu widmen. Sein Dank galt auch dem Bauvorsteher und dem ausführenden Architekten. Sehr eingehend behandelte er alsdann den Zweck der Lehr- und Erziehungsanstalt und zeigte den Weg, wie die Zöglinge zu sittlichen Charakteren in der Anstalt erzogen werden und sittliches Erkennen, Fühlen und Wollen lernen sollen. Er verwahrte die Anstalt gegen den Vorwurf, dass in ihr eine Massenerziehung gepflogen, dass sie eine Besserungs- und Versorgungsanstalt sei und legte dar, mit welchen Mitteln das Erziehungswerk geübt werden solle. Auch wies er auf die Eigenschaften hin, die ein Erzieher haben müsse, wenn anders seine Thätigkeit keine Misserfolge aufweisen solle. Namens des Kultusministeriums ergriff hierauf Herr Geh. Schulrat und vortragender Rat im Kgl. Kultusministerium Herr Dr. Vogel das Wort und wies darauf hin, wie in den letzten Jahren die Ideen der Philantropen Basedow und Campe mehr wie früher zur Geltung gekommen und auch das neue Freimaurer-Institut als eine Frucht jenes Philantropismus zu bezeichnen sei. Möge dieser Prachtbau, der im ganzen Lande seinesgleichen suche, eine Philantropie sein und bleiben. Als Vertreter des „Sächsischen Realschulmänner-Vereins" richtete Herr Professor von Prausse aus Leipzig an seine Kollegen und an die Vorsteherschaft begrüssende Worte und namens der Mutterloge „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute" verkündete Herr Kommerzienrat Mackowsky, dass diese anlässlich der jetzigen Jubelfeier für einen Zögling eine Freistelle begründet habe. Auch die Schwesterloge „Zum goldenen Apfel" habe sich zu einer Anstaltsstiftung entschlossen. Herr Priv. Schuldirektor Hoffarth wies auf den Spruch des Bau-Vorstehers bei der Grundsteinlegung hin und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass er bis zur Stunde in Erfüllung gegangen, denn Weisheit habe den Bau geleitet, Stärke des göttlichen Schutzes ihn hochgeführt, und der Geist der göttlichen Liebe werde hinfort über dem Gebäude walten. Durch des Allmächtigen Willen sei während des dreijährigen Baues nicht ein einziger Unfall zu verzeichnen gewesen. Im Namen der ehemaligen Schüler der Anstalt überreichte Herr Direktor Möbius zwei die alten Anstaltsgebäude in der Friedrichsstadt darstellende Oelgemälde, welche in der Aula angebracht worden sind. Der „Bezirksverein der Willsdruffer Vorstadt und Friedrichsstadt" liess durch Herrn Dr. med. Schwendler einen kostbaren Fahnennagel für die Vereinsfahne überreichen. Nur ungern sehe die Friedrichsstadt die Zöglinge von ihr scheiden und mit wehmütigem Herzen habe sie heute die strammen, kleinen Freimaurer-Schüler zum letztenmale zum Thore hinausziehen sehen. Doch mit dem Gefühl, das ein guter Freund hat, wenn er von anderen Abschied nimmt, haben auch die Bewohner von Friedrichsstadt die Zöglinge von sich scheiden gesehen, mit dem Gefühle der Wehmut, gepaart mit aufrichtiger Freude darüber, dass sie in ein besseres, behaglicheres Heim Einzug halten. Schliesslich verkündete noch Herr Sprachlehrer Köhler, dass Lehrer, Beamte und Schüler es sich nicht haben nehmen lassen, für die Ausschmückung der Arbeitsräume, der Aula u. s. w. durch Anbringung geeigneter Gemälde und Büsten besorgt zu sein. Zum Schluss der Feier sprach Herr Geh. Kommerzienrat Hultzsch allen Festteilnehmern für ihre freundliche Anteilnahme seinen Dank aus. Die Feier wurde unter anderem noch ausgezeichnet durch die Anwesenheit der Herren Oberregierungsrat bei der Kgl. Kreishauptmannschaft Dr. jur. v. Mayer, Oberkonsistorialrat Dr. Dibelius, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Stöckel, Stadträte Dr. Körner und Dr. Kretzschmar, Rektor Prof. Dr. Meltzer, Pastor Wauer, Seminaroberlehrer Hoforganist Zocher u. a. m. Nachdem der allgemeine Gesang: „Wir haben dieses Haus gebaut, o Herr, durch deine Güte" die schöne Feier beendet hatte, wurden gegen 1 Uhr unter Führung der Herren Zivilingenieur Schneider, Architekt Kickelhayn und Direktor Dr. Friedrich die Gebäude abteilungsweise besichtigt. Auf diesem Rundgange wurde allgemein der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass man mit dem neuen Institut eine Zierde für Dresden geschaffen, die noch nach vielen Jahrzehnten ihre Schöpfer loben wird. Die ehemaligen Schüler etc. fanden sich auf dem grossen Schulhofe zu einer photographischen Aufnahme zusammen, die jetzigen Schüler aber brachen zu einem Spaziergange auf.

Am Nachmittage dieses letzten Festtages prangte der Saal des Logenhauses auf der Ostra-Allee im festlichen Schmucke. Waren doch gegen 400 Festgäste darin versammelt, um an würdiger Festtafel der Jubelfeier des Freimaurer-Institutes einen würdigen Abschluss zu geben, welche nach all den empfangenen Eindrücken und ausgetauschten Meinungen auch des Leibes Wohl nicht vergass. Bis zur hohen Decke hinauf reckte sich an der Stirnseite des Saales ein mit der Krone geschmückter Baldachin über der aus einer Koniferengruppe sich heraushebenden Büste Sr. Majestät des Königs, während aus dem Hintergrunde das Symbol des Freimaurerbundes hervorleuchtete. Der Leiter der Tafelrunde, Herr Geh. Kommerzienrat Hultzsch, eröffnete die Reihe der Trinksprüche mit einem Hoch auf Kaiser und König, das deutsche Vaterland und das herrliche Sachsenland und feierte dabei die Oberhäupter des Reiches und des Landes als Schützer des Friedens, welcher eine unumgängliche Vorbedingung aller gedeihlichen Entwickelung sei. Herr Transportdirektor a. D. Winkler schaute froher Zuversicht in die Zukunft angesichts des Wohlwollens der Kgl. und städtischen Behörden, welches dieselben allezeit dem Institute bewahrt haben. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Stöckel versicherte das dauernde Interesse der städtischen Behörden an einer Anstalt, welche so vollendet allen Ansprüchen entspreche, die man an eine moderne Schule stellen könne, und erhob sein Glas auf das Wohl derjenigen, welche das Werk geplant, bis zur Vollendung gebracht und ausgeführt haben, worauf Herr Kaufmann Siebert alle Gäste feierte. Nachdem der Vertreter des Kultusministeriums Herr Geh. Schulrat Dr. Vogel auf das Lehrerkollegium getoastet, gab der Königl. Kommissar des Institutes Herr Oberregierungsrat Dr. v. Mayer dem Wunsche Ausdruck, dass die Schule in der jetzigen musterhaften Weise noch lange weiter geführt

werden möge und trank auf das Wohl der Vorsteher und der Lehrerschaft. Herr Oberst Rosenmüller dankte hierauf im Namen der früheren Schüler für die ihnen im Freimaurer-Institut zuteil gewordene treffliche Erziehung. Herr Oberlehrer Valz feierte in begeisterter Rede die Herren Ingenieur Schneider und Baumeister Kickelhayn und Moebus, die einen Schulbau geschaffen haben, der im deutschen Vaterlande seinesgleichen suche, sowie Herrn Direktor Dr. Friedrich mit seiner eisernen Pflichttreue und unbeugsamen Gerechtigkeit, worauf Herr Zivilingenieur Schneider Fleiss und Ausdauer seiner Mitarbeiter rühmte. An den militärischen Geist, welcher im Institut waltet, erinnerte Herr Stadtbaurat Klette, und Herr Dr. med. Reitzsch gratulierte dem Freimaurer-Institut zu seinem neuen prachtvollen Heim im Namen der Loge „Zum goldenen Apfel“ und der Loge „Zu den ehernen Säulen“. Die Kapelle des Herrn Musikdirektor Röpenack führte die Tafelmusik aus, und mehrere Tafellieder fassten die Empfindungen der Beteiligten zusammen. Hierzu traten noch Vorträge eines Gesangsquartetts, welche die ihnen gebührende Beachtung fanden. Die Vereinigung klang bei trefflicher Stimmung in der schönsten Harmonie aus. Von den musikalischen Darbietungen nahmen die Gesangsvorträge der weit über Dresden hinaus rühmlichst bekannten Konzertsängerin Frau Manja-Freitag-Winkler bei weitem die erste Stelle ein, und musste die treffliche Künstlerin dem stürmischen Beifall durch mehrere Zugaben Rechnung tragen. Immer und immer wieder verlangte die frohe Tafelrunde der schönen, silberhellen Stimme der Sängerin zu lauschen.

Vorüber sind nunmehr „die schönen Tage von Aranjuez“, die Schüler des Institutes sind in die Ferien gegangen, und — wenn sie nach Ablauf der schönen Zeit im trauten Heim in die Anstalt zurückkehren, dann ist das neue Institut in allen Teilen zu ihrer Aufnahme bereit.

Ansprache an Neu-Aufgenommene.

Von Br Dr. **Ad. Brüll** (Frankfurt a. M.)

Wenn unser Geist Eindrücke empfangen und in sich aufgenommen hat, die ungewöhnlicher Art und Natur sind, fühlt er sich mächtig angeregt, über die wichtigsten Fragen des Lebens mit Ernst nachzudenken, die Quellen der Erkenntnis zu ergründen und die Ziele zu erfassen, nach denen der Mensch bewusst und unbewusst mit allen Kräften seiner Seele zustrebt.

Es gerät unser Geistesleben in solch selten wiederkehrenden Augenblicken des Lebens in mächtige Schwingungen, und aus den Tiefen unserer Seele offenbart sich uns ihr Wesen und nach lebendiger Gestaltung ringend reiht sich Gedanke an Gedanke. Sie haben, meine lieben Brüder, heute das Licht empfangen, und gewiss möchten Sie den Entschlüssen, die Sie jetzt im Augenblicke begeisterter Stimmung gefasst haben, auch gerne Thaten folgen lassen, die in einer dauernden, gefestigten Stimmung ihren Grund haben, gewiss möchten Sie gerne so recht und lebendig darthun, dass Sie neben den Rechten, die Sie empfangen, auch das volle und ganze Bewusstsein Ihrer Pflichten in sich tragen, Pflichten, die in dem Masse wachsen und steigen, je grösser Ihnen das Wesen und das Sein der K. K. in Ihrem eigenen Geiste selbst erscheint.

Wenn wir Maurer, l. Brüder, unsere Arbeiten, so nennen wir die Versammlungen, in denen wir an dem Bau unserer eigenen sittlichen Vollendung und an dem der Verbrüderung der ganzen Menschheit thätig sind, wenn wir, sage ich, unsere Arbeiten eröffnen, dann zünden wir drei Flammen an, von denen der Weisheit die eine, der Schönheit die zweite und die dritte der Stärke geweiht ist, und wenn wir dieselben schliessen, dann ertönt unser Lob wiederum der Weisheit, der Schönheit und der Stärke. Und wahrlich, dadurch wird uns so recht klar und deutlich und anschaulich der innerste Kern der Maurerei, wir lernen da, was sie ihrem innersten Wesen nach bedeutet und was sie von ihren ehrlichen Jüngern fordert und beansprucht.

Ja, die Weisheit ist des Maurers Zier und Schmuck und nicht die rechnende Klugheit, die man im gewöhnlichen Leben so oft mit ihr verwechselt und so gerne an ihre Stelle setzen möchte, obgleich sie von ihr unterschieden ist, wie das Licht von der Finsternis, wie der Tag von der Nacht. Die Weisheit ist die Klugheit im Lichte des Idealen, sie erhebt unseren Geist und macht ihn frei und stark, sie ist die unwandelbare Klugheit aller Zeiten, während die Klugheit nur die wechselnde Weisheit des engen Augenblickes ist. Die Weisheit lenkt unseren Blick zur Ewigkeit und zu der aus ihr stammenden Hoheit, währenddem die Klugheit uns oft herabzerrt zum Niederen, zum Gemeinen und unseren Geist, den ewigen, bindet an die Sklavenkette des Vergänglichen. Nicht umsonst werden wir darum gemahnt, unsere Kräfte der Weisheit zu widmen, sie sei unser Licht und Leben, unser Stolz und unsere Freude. Wenn wir der Weisheit uns zuwenden, wenn wir auf ihre Stimme hören, sie zur Richtschnur unseres Strebens und Wirkens machen, dann werden auch alle unsere Gedanken und Handlungen das Gepräge echter, unverwelklicher Schönheit an sich tragen, sie werden umflossen sein von einem höheren Glanze, und ferne von uns werden sie bleiben jene hässlichen Zerrbilder, wie sie die Klugheit schafft, die mit dem Geiste feilscht, ihn fälscht und entweiht, je nachdem Zeit, Menschen und Verhältnisse, augenblickliche Stimmungen und Strömungen es erheischen und erfordern. Was tadeln wir so oft, wenn wir um uns schauen? Es ist nicht mehr schön in der Welt, ruft der Volksmund. Ja, wo die Weisheit nicht die Wurzel unserer Gesinnung ist, da kann das Leben nicht jene geistige Vollendung und jene blütenreiche, herz- und geisterquickende Schönheit erlangen, die das Dasein ziert und hebt und weiht und beglückt. Und darum weihen wir Maurer unser zweites Licht der Schönheit und knüpfen daran die Mahnung, dass wir aufwärts, vorwärts streben sollen, von Weisheit zur Schönheit. Und das dritte Licht endlich, das in unseren Tempeln strahlt, der Stärke ist es geweiht.

Es ist darunter bei weitem nicht etwa gemeint, als würden wir die äussere Kraft, den blinden Erfolg anbeten und ihm unterordnen unseres Geistes Licht und Hoheit, nein, wenn wir die Stärke verherrlichen, dann denken wir an jene Seelenstärke und Geisteskraft, die aus Weisheit stammt und in der Schönheit ihren Bundesgenossen hat, jene Stärke, die nicht wankt und schwankt, heute hierhin

und morgen dorthin sich wendet, je nachdem es geboten scheint durch Klugheit und Rücksicht, durch Zeit und Umstände. Fest soll unsere Gesinnung sein, dem Fels vergleichbar, an dem die Woge sich bricht und über den die Stürme nichts vermögen.

O, dass die ganze Welt zu unserem Lichte strömen möchte und dass wir Maurer alle wie ein Mann fest uns scharten um die Banner der Weisheit, Schönheit und Stärke!

Doch blicken wir aus unseren Tempeln in das Leben, ach wie ist da die Weisheit in Trauer gehüllt, und Klugheit und Berechnung und der Schein und der Wahn und die Lüge treiben ihr freches Spiel mit den heiligsten Gütern der Menschheit. In unserem geliebten Vaterlande, das berufen sein sollte, kraft der Schätze geistiger Hoheit, die in ihm ruhen, den übrigen Völkern in Weisheit voranzuleuchten, da ertönen Stimmen, die für uns das Herannahen einer schweren Geistesnacht bedeuten, und im Namen der Liebe werden giftige Vorurteile unter das gedankenlose Volk geschleudert, das, wie es dem Götzen des Materialismus bislang blindlings gefolgt, sich jedem eingebildeten Weltverbesserer zur Verfügung stellt.

Wo ist Schönheit an den Handlungen zu finden? Fürwahr, man empfindet einen Widerwillen an den Zuständen, die Klugheit geschaffen, die um kleinlichen Gewinn das schwer errungene Licht verkauft und verhöhnt; und wenn man gar nach Stärke, nach Ausdauer, nach Mut der Ueberzeugung, nach standhaftem Ausharren im Guten, nach echter Hingebung fragt, für Schwäche werden sie alle die Eigenschaften gehalten. Greise, die der Jugend voranleuchten sollten durch Hoheit, Festigkeit, durch Adel der Gesinnung, verlachen den Fortschritt und erkennen nur die Ideen an, die sich durchringen mit der Faust, denen der Pöbel zujauchzt, stimmen mit ein in den Ruf: Weisheit ist Thorheit und Klugheit Tugend!

O, meine l. Brüder, die Maurerei ist nicht veraltet, ist nicht überlebt, wenn wir nur alle ernstlich und redlich sie mit den edelsten Gefühlen unseres Herzens und mit den lichten Gedanken unseres Geistes erfüllen. Meine lieben Brüder, denken Sie an die drei Worte, die ich Ihnen ins Herz und in die Seele schreiben möchte, denken Sie darüber nach, handeln Sie danach und diese Stunde wird an Ihnen wie an uns zum Segen sein und bleiben!

Logenberichte und Vermischtes.

Graudenz. Die Loge „Victoria zu den drei gekrönten Türmen" (Royal York) hat am 18. Juni ihr 100jähriges Jubiläum gefeiert und bei dieser Gelegenheit als Festschrift „Geschichtliche Mitteilungen" über die Loge herausgegeben. (Lat.)

Grevesmühlen. Unter dem Schutz der Wismarer Loge hat sich ein Kränzchen „Brudertreue" gebildet. Nach der Lat. bestand schon 1866 dort ein Freimaurerklub, der sich aber anfangs der achtziger Jahre wieder auflöste. —

Afghanistan. Ueber London wird der „Frankfurter Zeitung" eine Aeusserung von Mirza-Khan, dem Staatssekretär von Afghanistan, berichtet, die dieser anlässlich des 101. Jahrestages der Begründung des Kgl. Freimaurer-Waisenhauses zu Brighton gethan. Der afghanische Würdenträger bemerkte, dass sein Landesherr eine Umfrage bei den höchsten Beamten des Staates veranlasst habe, um ihre Ansichten über die Möglichkeit einer Organisation, unter der das Christentum und der Muhammedanismus sich vereinigen liessen, einzuholen. Die Befragten hätten sich ausser Stande erklärt, eine Antwort zu geben. Seitdem er, Mirza-Khan, aber selber nach England gekommen sei, habe er sich davon überzeugt, dass es allerdings ein Mittel gebe, ja dass das einzige Mittel zu dieser Vereinigung in der Freimaurerei zu finden sei. Er selbst hoffe, bald in diesen Bund aufgenommen zu werden und schon in der nahen Zukunft als Erster die Freimaurerei in Afghanistan einzuführen. (Bdsbl.)

Chile. Am 23. Mai hat das Supremo Consejo von Argentinien in Valparaiso ein Supremo Consejo für Chile errichtet, dessen Souv.-Gr.-Kommandeur Eduardo de la Barra ist. (Lat.)

— In Concepcion hat sich am 24. Juni 1899 aus deutschen Brüdern verschiedener Systeme ein Kränzchen unter dem Namen „Glückauf!" gegründet. Möge den fernen Brüdern nomen omen sein, möge auch die neue Schöpfung der deutschen Maurerei in Chile so erspriessliche Dienste leisten wie die Loge „Lessing" in Valparaiso!

England. Die Kathedrale in Rochester wird einen neuen Turm erhalten, dem der Name „Freimaurerturm" beigelegt ist. (Frmr-Ztg.)

New-York. Die dortige Grossloge hat es nach dem „Führer" in jüngster Session als Zeichen der Loyalität empfohlen, den Altar mit der amerikanischen Fahne zu bedecken. (Lat.)

Stockholm. Br Freiherr von Hochschildt, früherer schwedischer Staatsminister, Repräsentant der Grossen Landesloge von Deutschland in Schweden, ist kürzlich in den E. O. eingegangen. (Frmr-Ztg.)

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. — Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 37. — **Frankfurt a. M., den 16. September 1899.** — **42. Jahrgang.**

Zum Stiftungsfest!

Von Br **Paul Loewenstein** (Berlin).

Unser unsterblicher Lehrmeister Kant hat uns gezeigt, dass Zeit und Raum nichts anderes sind, als abstrakte Begriffe, die in Wirklichkeit nicht existieren. Es sind die für den menschlichen Intellekt unentbehrlichen Formen, vermittelst deren er in der Lage ist, sich von den Gegenständen und Vorgängen der ihn umgebenden Welt eine Vorstellung zu machen. Die Vorstellung von Raum und Zeit trägt der Mensch a priori in sich — er bringt sie mit auf die Welt —, sie sind die sog. „reine Vernunft" und bilden im Verein mit Gedächtnis, Phantasie u. s. w. die Elementarkräfte des Intellekts. Nichts hindert den Menschen, die von ihm selbst in die Welt gebrachten Formen der Zeit und des Raumes durch eine ihm passend erscheinende Einteilung in bestimmte Abgrenzungen zu zerlegen und diese so gefundenen Abgrenzungen als Maasse zu benutzen. Bei der Einteilung der Zeit boten sich ihm gewisse, regelmässig wiederkehrende Erscheinungen des Universums als naheliegende Unterlage. Aus der Wechselfolge von Sonnenschein und Dunkel, Vollmond und Neumond, Sommer und Winter entstanden schon in den frühesten Kindheitstagen des Menschengeschlechts die Begriffe des Tages, Monats, Jahres als Zeitmaasse. Erst sehr viel später lernte man den Tag in Stunden, die Stunde in Minuten, die Minute in Sekunden einzuteilen. Es stellte sich auch bei den in der Kultur fortschreitenden Nationen das Bedürfnis ein, die Jahre in ihrer unendlich fortlaufenden Reihenfolge zu numerieren, und es wurde zu diesem Zweck ein bestimmtes historisches Ereignis festgestellt, welches als Anfangspunkt der Jahreszählung oder der Zeitrechnung dienen musste. Viele Kulturvölker rechneten sich auf Grund von Ueberlieferungen einen Zeitpunkt aus, den sie „Erschaffung der Welt" nannten und als Ausgangspunkt ihrer Zeitrechnung bestimmten, die Römer zählten von der Gründung Roms ab, die christlichen Völker von der Geburt Christi, die türkischen von der Geburt Mohammeds und die französische Revolution, welche alle Traditionen über Bord werfen wollte, hielt es für nötig, eine ganz neue Zeitrechnung zu beginnen.

Auch der Zeitpunkt, wann ein Jahr seinen Anfang nimmt, ist ein willkürlich konventioneller. Trotzdem jetzt bei einem grossen Teil der Kulturvölker der 1. Januar als Beginn des Jahres feststeht, giebt es doch daneben überall noch eine Anzahl willkürlicher Sonder-Einteilungen. Wir haben z. B. in Deutschland das am 1. April beginnende Etatsjahr, das vom Frühlings-Aequinoctium abhängende Kirchenjahr, damit in Verbindung das Schuljahr, ferner das Militärjahr u. s. w. und so auch bei uns Maurern das am Johannisfest beginnende Maurerjahr. Daneben giebt es im bürgerlichen Leben noch einige mehr individuelle Jahresanfänge, wie z. B. der Geburtstag, der Hochzeitstag, und im maurerischen Leben klassifiziert sich als solcher gewissermassen individueller Jahresanfang: „der Stiftungstag". Kein einziger dieser sämtlichen Jahresanfänge macht sich aber als solcher durch irgend eine besonders ins Auge fallende, oder auch sonst irgendwie wahrnehmbare äusserliche Eigentümlichkeit erkennbar. Die Sonne geht auf und unter wie an jedem andern Tage, und spurlos und unbemerkt würden sie auch am Menschen vorübergehn, wenn dieser selbst nicht ein Mittel gefunden hätte, jene Tage vor andern auszuzeichnen. Er macht sie zu Festtagen — und zwar zu Festtagen ganz eigener Art. Wie Meilensteine stehn sie auf der Strasse des Lebens; — in der Erscheinungen Flucht bilden sie den Stütz- und Ruhepunkt, von wo aus ein Rückblick auf den hinter uns liegenden Weg, eine Aussicht auf die vor uns liegende Strecke ermöglicht wird. — So ist also der Jahresanfang ein Tag der Einkehr in uns selbst, ein Tag, der zu ernsten Betrachtungen anregt — ein Feiertag des Geistes.

Es ist gut, ja es ist notwendig, dass der Geist von Zeit zu Zeit die Sorgen des Alltags, die Beschäftigung mit den trivialen Dingen des täglichen Bedürfnislebens niederlegen kann, gewissermassen aus dem Werkeltagskleide herausschlüpfen und Feiertagskleider anlegen kann; es ist gut, ja es ist notwendig, von Zeit zu Zeit geistig eine erhöhte Warte zu besteigen, rückwärts und vorwärts zu schauen auf sein Wirken; es ist gut, ja es ist notwendig,

manchmal eine Art geistiger Bilanz zu ziehen, sich selbst Rechenschaft abzulegen über die Entwicklungsfortschritte auf dem Arbeitsgebiete des Herzens und des Verstandes. Also wie das Stiftungsfest dem Meister v. Stuhl Veranlassung giebt, über die Thätigkeit der Gesamtloge in Zahlen und Tabellen Rechnung zu legen, so sollte auch der einzelne Maurer an diesem Tage die Ergebnisse seiner maurerischen Arbeit zusammenfassen und sich zu vergegenwärtigen suchen, wie gross die Summe seiner Arbeitsleistung ist, die er zum grossen idealen Tempelbau beigetragen hat. — Meine l. Brüder! Wir alle, die wir hier versammelt sind, wissen, dass der maurerische Arbeitseifer, wie er sich am augenfälligsten durch den Besuch der Logen und brüderlichen Zusammenkünfte dokumentiert, nicht überall der gleiche ist, und dass es eine leider nicht unbeträchtliche Anzahl von Brüdern giebt, die wir an den gewöhnlichen Arbeitstagen nicht oft unter uns zu finden die Freude haben. Nur an den besonderen Festtagen pflegen sie zu erscheinen, und ich fürchte, wenn sie heute die von mir empfohlene maurerische Bilanz ziehen wollten, so würden sie nur einen sehr mässigen Gewinnsaldo vorzutragen haben. — Meine Brüder! Vor einiger Zeit las ich folgende Aphorismen (von Emanuel Wertheimer): „Der gewöhnliche Mensch geht daran vorüber, das Talent bemerkt einen Grashalm, das Genie ein Wunder.“ Beachten Sie, meine l. Brüder, wie hier der verschiedenen Klassifikation der Geisteskräfte eine entsprechende Bewertung des ganzen Daseins beigemessen wird. „Der gewöhnliche Mensch“, das will heissen: die grosse, träge, stumpfe und dumpfe Masse, die dahin lebt nicht besser — häufig schlechter als das liebe Vieh, nur mit einer Sorge beschäftigt, der Sorge um das tägliche Brot, nur von einem Gedanken erfüllt, dem Gedanken an das liebe Ich und dessen leibliche Bedürfnisse. Was sind dieser grossen denkfaulen Masse die Werke der Schöpfung? Sie geht an ihnen vorüber, sie sieht sie nicht, und sicher, sie geniesst sie nicht. — Ganz anders „das Talent“, will heissen: der geistig begabte Mensch! Die niederen Sorgen des Alltagslebens sind nicht imstande, sein Dasein auszufüllen und sein Herz zu befriedigen; — hellen und geweckten Auges schaut er um sich in Gottes herrliche Welt hinein; — alles erregt sein Interesse, seien es die Schönheiten der Natur, die Kunstwerke der Dichter, die Meisterwerke der Wissenschaft und selbst der einfache Grashalm bleibt von ihm nicht unbemerkt und trägt sein Teil dazu bei, ihm das Bild zu verschönern, in dessen Mitte er lebt und webt. Wie ganz anders geniesst ein solcher Mensch sein Leben! Und nun erst das Genie! Im unscheinbaren Grashalm erblickt es eins der zahllosen Wunder der Schöpfung; ihm genügt es nicht, die Oberfläche der Dinge zu schauen — sein prophetisch glänzendes Auge dringt tief in der Dinge Seele hinein — es überfliegt mit geistigem Seherblick das Getriebe des Weltalls — sein Ohr lauscht den Sphärenklängen des Universums — und tief, abgrundtief unter ihm liegt die Sorge des Alltags! Meine l. Brüder, Genies können wir nicht alle sein, nur sehr geizig und sparsam bringt die Schöpfung sie hervor, immer nur einige wenige in einem ganzen Jahrhundert — aber es scheint mir nicht unbescheiden, wenn ich ganz im allgemeinen die Brüder Freimaurer in die zweite Kategorie der Menschen einreihe. Schon allein der Umstand, dass sie den Wunsch empfunden haben, sich einer Vereinigung wie die Freimaurerei anzuschliessen, zeigt, dass sie — unbefriedigt von dem Getriebe des Alltagslebens — sich nach einer höheren Erkenntnis sehnten, dass sie das Bestreben empfanden, um sich zu schauen auf die Dinge der Aussenwelt. Sie haben den Grashalm bemerkt, der Grashalm hat ihr Interesse geweckt, sie sind nicht an ihm vorübergegangen, sondern ihm näher getreten: „Lass doch sehn, was das ist!“ Dann haben sie sich an dem Anblick des unscheinbaren Pflänzchens geweidet, vielleicht die schöne Farbe oder die feine Struktur desselben bewundert und Freude empfunden über Gottes Schöpfung. Bei vielen ist auch ein weitergehendes Interesse wach geworden; sie haben sich an dem Anblick nicht genügen lassen, sondern den Wunsch empfunden, dem Ursprung und der Entstehung des Grashalms nachzuforschen, das innere Wesen desselben, seine Bedeutung im Haushalt der Natur, die Verschiedenartigkeit seiner Gestaltung u. s. w. kennen zu lernen. Ich meine das natürlich nur bildlich — nicht vom Naturforscher oder Botaniker will ich reden, sondern von dem bildungs- und wissensbedürftigen Menschen, von dem Freimaurer, der sich für die K. K. erwärmt hat. Wie ist es nun mit denjenigen Brüdern, die eine Zeitlang anscheinend mit regstem Eifer für die Maurerei gearbeitet haben, dann allmählich — manchmal auch plötzlich ihr Interesse daran verlieren? Eine Zeitlang waren sie treue, regelmässige Besucher der Arbeiten, dann blieben sie aus und man sieht sie nur noch selten und immer seltener. Diese Frage berührt nicht nur die betreffenden Brüder selbst, sondern auch die anderen treuen, fleissigen Brüder und gewissermassen die Gesamtheit der Maurerei. Frägt man diese seltenen und unzuverlässigen Mitarbeiter nach den Gründen ihres unregelmässigen Erscheinens, so sind die meisten schnell bei der Hand, namentlich Berufsarbeiten und profane Verpflichtungen als Entschuldigung zu gebrauchen. Einige wenige sagen auch ganz unverhohlen, dass ihr Interesse an der Sache erkaltet sei oder dass sie sich in ihren Erwartungen getäuscht gefunden hätten. Meine Brüder, diese letzteren sind wenigstens die aufrichtigeren! Denn das muss ich sagen: einen traurigeren Grund für das Fernbleiben von den maurerischen Arbeiten als Zeitmangel wegen Berufsthätigkeit u. s. w. kann ich mir gar nicht denken. Nichts zeigt deutlicher, als eine solche Entschuldigung, dass der betreffende Bruder von dem eigentlichen Wesen der Freimaurerei, von ihrem tiefinneren Zweck auch nicht die allleroberflächlichste Ahnung hat. Wie denn? — an 18—20 Tagen des Jahres wird von Ihnen verlangt, dass Sie sich am Abend etwa eine halbe oder auch gar eine ganze Stunde früher aus den Armen der trivialen Alltags-Sorgen befreien, um sich geistig in Festtagsstimmung versetzen zu lassen, um für Ihr edleres Selbst zu sorgen, um dem was von Seele, von Herz, von Gemüt in Ihnen ist, eine doch wahrlich nicht überflüssige Ausbildung und Weihe zu geben — und gerade dieses kleine Opfer an Zeit sollten Sie nicht bringen können?! Wie denn — so tief stecken Sie mit Ihrem ganzen Sinnen und Trachten in den Klammern der Erwerbsinte-

ressen — so sehr sind Sie erfüllt von dem Trieb, Ihren leiblichen Zwecken zu dienen. Ihre trivialen Sorgen nehmen Sie so ganz während der 365 Tage des Jahres von morgens bis abends in Anspruch, dass sie nicht 'mal an 18—20 Abenden ein Stündchen erübrigen können, um es den Interessen des Geistes und des Herzens zu widmen?! Nein doch, meine Brüder — das wäre jammervoll, und ich meine, es bedarf nur dieses Hinweises, um Ihnen sofort klar zu machen, dass eine derartige Entschuldigung für Ihr Fernbleiben von den Logen-Arbeiten durchaus hinfällig ist. Und wenn ich auch gern zugebe, dass besondere Umstände eintreten können, die es einem Bruder an einem bestimmten Tage 'mal unmöglich machen, zur Arbeit zu kommen, so dürfen das doch immer nur Ausnahmsfälle sein. Ganz anders liegt nun aber die Frage bei denjenigen Brüdern, die ungeniert zugeben, dass ihr Interesse an der Freimaurerei nachgelassen habe. Da drängt sich zuerst die Unterfrage auf: wer ist schuld an dieser Erscheinung, die Freimaurerei, diese Loge oder die betreffenden Brüder selber? Nun — jedem Bruder Freimaurer, der mir sagt, dass er sich in seinen Erwartungen über die Freimaurerei getäuscht sieht, sage ich ohne Rückhalt ins Gesicht, dass er selbst allein die Schuld trägt, und ich will ihm beweisen, dass es mangelnde Geistes- und Gemütsanlagen sind, die ihn verhindern, das wahre, das erhabene Wesen der K. K. zu erkennen und zu begreifen. Wie, mein Bruder — haben Sie sich denn klar gemacht, was die Freimaurerei will, was sie speziell von Ihnen in erster Reihe erwartet? Sie sollen an Ihrer Selbstveredelung arbeiten — Ihr Fühlen und Empfinden, Ihr Sinnen und Trachten soll gebessert, Ihr Gemüt, Ihr Herz, Ihr Verstand soll gehoben werden. Glauben Sie, dass Sie dessen nicht bedürfen? Halten Sie sich für sittlich und geistig genügend gereift, um auf diesem Felde der durch die K. K. gebotenen Anregung entraten zu können? — Oho, mein Bruder! — dann zeigen Sie uns, dass Sie auf dem Wege der Selbsterkenntnis noch ganz am Anfang stehen. — Oder erscheint Ihnen die Methode der Freimaurerei, um das erstrebenswerte Ziel zu erreichen ,nicht die richtige? Dann muss ich Ihnen sagen, dass diese Methode von den glänzendsten Geistern der letzten zwei Jahrhunderte, von den besten Menschen aller Nationen anerkannt und gewürdigt worden ist, dass die Freimaurerei sich über den ganzen zivilisierten Erdball ausgebreitet hat und dass alle geistig begabten Männer von Herz und Gemüt, die ihr je angehört haben, die eifrigsten Anhänger und Verfechter dieser Methode gewesen sind. Gewiss, die Freimaurerei hat, wie alle menschlichen Institutionen, ihre schwachen Seiten. Sie ist eine Vereinigung von Menschen, und wo viele Menschen zusammenkommen, da ist es unvermeidlich, dass vielerlei Anschauungen zu Tage treten —; daher kommt es, dass manche Logen namentlich bei uns in Preussen noch auf einer gewissen nicht sehr hohen Stufe religiöser Duldsamkeit stehen. Wenn Sie, mein Bruder, aber sich die Mühe gegeben hätten, das Wesen und die Geschichte der Freimaurerei von ihrem Ursprung an zu studieren, so würden Sie bald gefunden haben, dass es sich in diesem Punkt um sporadische Erscheinungen handelt, mit denen die echte, wahre Freimaurerei nichts zu thun hat. Nichts berechtigt Sie, sich aus diesem Grunde von der Freimaurerei abzuwenden — nein, im Gegenteil, wenn Sie das Herz auf dem rechten Fleck hätten, so würden Sie gerade in diesem Punkte einen Anlass finden, mit verdoppelter Begeisterung sich um unsere Fahne zu scharen und in die Reihe der Kämpfer für Aufklärung und Wahrheit einzutreten. Oder finden Sie es etwa nach nur oberflächlicher Kenntnisnahme des freimaurerischen Rituals für passend, sich den Reihen der schlimmsten und gefährlichsten Feinde unserer Sache anzugliedern, die da sagen, die Freimaurerei habe am Ende des 19ten Jahrhunderts keine Daseinsberechtigung mehr, weil einerseits die allgemeine Kultur genügend fortgeschritten ist, anderseits die Zwecke der Freimaurerei, ihre Ziele und Bestrebungen von vielen profanen Vereinigungen und Gesellschaften in gleicher Weise verfolgt werden? Wenn Sie so denken, dann sage ich Ihnen, dass Sie ein Abtrünniger und Meineidiger sind. Oho, mein Bruder! haben wir Sie vielleicht überredet, unserem Bunde beizutreten? Als Sie den Wunsch äusserten, sich uns anzuschliessen, haben wir alles gethan, was nach menschlichem Ermessen möglich ist, um Ihnen über die Zwecke und Absichten des Freimaurerbundes Klarheit zu verschaffen — wir sandten Ihnen die „vorläufigen Mitteilungen.“ — Wohl sechsmal beim Akt Ihrer Aufnahme wurden Sie in eindrucksvoller Weise gefragt, ob Ihr Entschluss, ein Freimaurer zu werden, ein freiwilliger gewesen, und ob Sie niemand dazu überredet habe. Wir bemühten uns, Ihren Charakter kennen zu lernen, um zu erfahren, ob wir es mit einem ernsten, zielbewussten Manne zu thun haben und nicht mit einem unreifen, sich selbst nicht klaren Kopfe. In rückhaltlosester Weise wurde Ihnen bei der Vorbereitung in der dunklen Kammer und in eindringlich feierlichem Ton beim Akt der Aufnahme im Tempel dargelegt, was die Freimaurerei bezweckt. Können Sie uns einen einzigen Satz, ja auch nur ein einziges Wort nachweisen, worin wir Sie getäuscht haben, womit wir Erwartungen in Ihnen erweckten, die wir unerfüllt lassen müssen? Und dann traten Sie vor den Altar und legten in feierlichster, Herz und Gemüt ergreifender Weise das freiwillige Gelübde ab, diesem Bunde ein treues Mitglied zu werden, allezeit für sein Gedeihen bemüht zu bleiben. — Wenn ein gereifter Mann sich von den konfessionellen Bethätigungen der Religion, in welcher er aufgewachsen ist, abwendet, sei es aus Indifferentismus, sei es, weil ihm die Formeln veraltet oder unpassend erscheinen, so ist ihm daraus kein Vorwurf zu machen, denn er ist bei seiner Aufnahme in diese Religionsgemeinde nicht um seine Meinung gefragt worden, und als er das Konfirmationsgelübde ablegte, war er ein unreifes Kind. Welche Berechtigung könnte aber wohl ein Bruder Freimaurer haben, sich abzuwenden von einer heiligen Sache, die er als reifer Mann mit ruhiger Ueberlegung und in einer ernsten Stunde zu seiner eigenen gemacht hat?! Der Angreifer und Feinde giebt es genug ausserhalb der Freimaurerei, die unsere Tendenzen mit der Phrase bekämpfen, die Freimaurerei habe sich überlebt, sei nicht mehr zeitgemäss. Wo soll nun ein mit unserer Institution nicht innig vertrauter Profaner erstehen, der den Bund gegen solche Angriffe verteidigt? Giebt es doch unter den eifrigsten Anhängern der K. K.

nur wenige, die genügende Kenntnisse mit geeigneter Beredsamkeit vereinen, um den Angreifern erfolgreich entgegentreten zu können. Es würde heute zu weit führen, wenn ich mit Zuhilfenahme der geistigen Waffen unserer freimaurerischen Koryphäen mich auf eine Widerlegung dieser Angriffe einlassen wollte. Aber das muss ich betonen: — es wäre schlimm, es wäre verhängnisvoll, wenn uns Angreifer dieser Art aus unseren eigenen Reihen erwachsen sollten. — — Nun, meine l. Brüder, spreche ich die Hoffnung aus, dass meine Worte nicht eindruckslos an den Ohren derjenigen unserer Brüder vorbeigegangen sind, die aus irriger, ungenügender Erkenntnis die freimaurerischen Verpflichtungen hinter triviale Alltags-Sorgen und profane Berufsgeschäfte zurücktreten lassen, sowie derjenigen, die gleichfalls infolge nur oberflächlichen Eindringens in unsere Lehre der Meinung waren, dass ihre Erwartungen getäuscht sein sollten. Es giebt aber noch eine dritte Kategorie — das sind die Lässigen, die Indifferenten. Meine Brüder, das sind diejenigen, bei denen unsere Erwartungen getäuscht worden sind. Diese Lässigen, Indifferenten für unsere Sache zu erwärmen, das dürfte eine vergebliche Arbeit sein. Sie gehören, trotzdem sie sich manchmal den Anschein geben, von höheren Interessen erfüllt zu sein, doch zur grossen Masse derjenigen, die „daran vorübergehen." Sie thaten so, als hätten sie den Grashalm bemerkt, aber sie blieben nur eine Weile stehen, weil sie andere davor stehen sahen; sie bemerkten den Grashalm nicht. Sie glaubten, es gebe da vielleicht etwas interessantes zu schauen — und als sie einen Grashalm erkannten, da kam ihnen die Empfindung: „Das ist alles?" Es giebt eine ganze Reihe kleinlicher, kläglicher Motive, welche den Logen stets von neuem Brüder zuführen, die für die Freimaurerei nicht zu brauchen sind. Beim einen ist es die Neugier, beim anderen die Eitelkeit, bei einem dritten sind es soziale Rücksichten und ein vierter glaubt gar materielle Vorteile durch seinen Beitritt zum Freimaurerbund zu erwerben. Wir würden ja gerne solche Suchende von unserer Schwelle zurückweisen, wenn uns ihre Absichten immer bekannt wären; denn für die Freimaurerei sind sie nur überflüssiger Ballast, der Bund bedarf ihrer nicht, er sieht sich durch sie nur behindert — aber ins Herz der Menschen zu schauen, das vermögen wir nicht.

Zu den nur selten bei uns erscheinenden Brüdern gehört aber schliesslich auch noch eine allerdings nicht zahlreiche Gruppe von Mitarbeitern, die in hohem Masse unsere Sympathie verdienen — das sind diejenigen, die für jede Art von idealem Streben sich begeistern, die auf allen Gebieten humanen und gemeinnützigen Wirkens fleissig und eifrig thätig sind, die nur deshalb nicht zu unseren regelmässigen Besuchern gehören können, weil sie durch anderweitige Arbeit auf dem Felde der Menschenliebe daran verhindert sind. Diese sowie alle anderen treuen und eifrigen Brüder, die sich zu ernster Einkehr und zu feierlicher Erhebung heute am Stiftungstag hier versammelt haben, fordere ich auf, unermüdlich auf dem Posten zu bleiben, sich nicht durch das Beispiel der Lässigen in ihrem ernsten Streben beirren zu lassen. Mögen Sie, so oft dieser Tag der Selbstbetrachtung, des Rückblicks und der Jahresabrechnung wiederkehrt, stets mit voller Befriedigung auf die gethane Arbeit zurückblicken und vertrauensvoll der Zukunft, d. h. weiterer Arbeit, weiterem Ringen und weiterem Streben entgegengehn! Möge Sie an jedem Stiftungsfesttage, der Ihnen zu feiern noch vergönnt ist, bei der Rechnungslegung über Ihre Thätigkeit jenes Gefühl höchsten Glückes beseligen, in welchem Goethe seinen Faust zum Augenblicke sagen lässt:

„Verweile doch, du bist so schön!"

Ein guter Rat kommt nie zu spat.

Von Br Wilhelm Unseld.

So hin und wieder kann einem begegnen, dass man direkt oder verblümt sagen hört: „Die Maurerei an und für sich ist ja ganz schön, und ich bin auch Bruder, aber dass ich gerade mit Begeisterung von ihr reden könnte, das möchte ich denn doch nicht behaupten; überhaupt, was mir die Maurerei bietet, das sehe ich auch gerade so vielfach bei Nichtmaurern."

Wer so spricht, der mag von seinem Standpunkte aus recht haben, denn das Empfinden lässt sich nicht durch einfache Schlussfolgerungen hervorrufen, aber dass der Bruder den Mangel solchen Empfindens doch fühlt, beweist eben sein Bekenntnis, und wer erst einmal fühlt, dass ihm noch etwas fehlt, der, meine ich, sollte auch nach den Wegen sehen, auf denen er das ihm noch Abgehende gewinnen könnte.

Es ist auch hier, wie das Sprüchwort sagt, es führen der Wege viele nach Rom; nur eines muss ergänzend noch beigesetzt werden: wer aber nach Rom kommen will, darf eben vor allen Dingen sich nicht scheuen, die Wege zu begehen. Und da fehlt es eben so vielfach. Auf seinem Lebenswege begegnet man so gar manchem Wegezeiger, aber an wie vielen geht man doch völlig achtlos vorüber, bei wie vielen liest man nur die Aufschrift und lässt sichs damit genügen, und dann vielleicht kann es auch einmal vorkommen, dass der Wegzeiger einen Weg weist, der ob seiner anmutigen Lage besticht; da denkt man: ei! ja, da gehst du doch auch einmal hinein in den Weg, und solange nun die Landschaft lieblich sonnebeschienen ist, und solange der Weg nicht holperig oder gar sumpfig ist, ja, da freut man sich, dass man zu guter Stunde dem inneren Drang nachgegeben hat, ja man bekommt sogar nach und nach ordentlich Achtung vor sich selbst. Doch die blumigen Wiesen, das murmelnde Wasser im sich dahinschlängelnden Bach, der schattige von Goldlichtern durchzogene Wald, sie hören auf, der Weg wird holperiger, steiniger, führt im hellen Sonnenbrand einen steilen Berg hinan. Man geht da noch eine kleine Weile, dann überlegt man, ob es denn nicht doch ein Unsinn sei, sich solchen Mühen auszusetzen, man kommt zu der Frage, ob man vielleicht Rom je erreiche, und wenn, ob dann dies wirklich der gehabten Mühe wert sei?

Sobald solche Fragen aufsteigen, ist in den meisten Fällen von einer Fortsetzung des eingeschlagenen Weges schon keine Rede mehr, ja man kehrt meistens leichten Sinnes wieder um zum Ausgangspunkte, um von jetzt an alle Wegzeiger überhaupt unbeachtet zu lassen. Wohl fühlt

der Wanderer, dass ihm etwas, das ihm innerste Befriedigung gebe, fehle. Er sucht an allem Möglichen herum, lacht gar oft über seine vermeintlichen Thorheiten, und kann trotz allem und allem nicht zur Ruhe kommen; er fühlt eine gewisse Leere, ein sich immer wieder meldendes Unzufriedensein, und findet in dem grossen Strom von Mitlaufenden auf der breiten Landstrasse vor lauter Ellenbogenarbeit keine Zeit mehr, sich auf sich selbst zu besinnen.

Wie oft giebt sich hier Gelegenheit, dem einen und andern zu sagen: Freund, dir fehlt nur eines, um dir innere Ruhe und Zufriedenheit zu verschaffen, das suche aber ja nicht ausser dir, das ist etwas, das dir innerlich fehlt, und das ist die nötige Energie, die nötige Beharrlichkeit; Freund, das ist das, was man einen festen Charakter nennt, das ist das, was vom Wollen allein zum Vollbringen führt, das ist das, was dir wirkliche ernste Maurerarbeit, die ernste Arbeit am rauhen Stein allein verschaffen kann.

Die Maurerei ist kein Ding des Genusses von vornherein: die Maurerei verlangt mühsame, langandauernde Arbeit, und nur einzelne Ruhestunden, die du mit gleichgesinnten ernsten Mitarbeitern verbringst, werden dir eine innere Befriedigung für deine Arbeit geben, dass du, sind die Pausen vorüber, wieder umso freudiger zur Arbeit stehen wirst. Nirgends mehr als hier gilt: Saure Wochen, frohe Feste!

Willst du mich und meinen Rat recht verstehen, so vernimm, was Goethe in seinem Werther sagt: „Das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich, oder gar vorläuft.“ Ist dies schon im profanen Leben unbestreitbar, so ist dies in noch viel höherem, weil schönerem und edleren Masse bei den idealen Arbeiten, welche die K. K. von uns fordert, der Fall.

Willst du innere Befriedigung bei der Freimaurerei suchen, dann ist vor allen Dingen nötig, dass du dir stets die Besten, die Thätigsten, die Edelsten der Brüder zum Muster nimmst, dass du dich nach ihnen richtest und bildest, und will die Arbeit auch in deinem Gefühl deine Kräfte übersteigen: deine Kräfte nehmen mit der Arbeit zu, je mehr du sie übst. Denke stets an den eigenartigen Einfluss, den ein mit reichem Gemüt und Verstand begabter Mensch auf seine Nebenmenschen ausübt, und wirst du dir dessen bewusst, so unterziehe dich solchem Einfluss. Ein treuer Freund ist mehr denn Goldes wert! Die Wahrheit dieses Sprüchwortes wirst du gar bald erkennen, du wirst aber auch zur Erkenntnis kommen, wie sehr sich dir der Wert deines Daseins im Umgang mit solchen Freunden erhöht, wie du vor so manchem Gedanken, vor so manchem Wort, so mancher That zurückschreckst, die dir früher gar keine Skrupel gemacht haben.

Jetzt, lieber Bruder, wird dir erst klar, was das Wort heisst: „Arbeit am rauhen Stein!“, und von jetzt an bist du auf dem Weg, dass du mit Wärme, ja mit Begeisterung von der Maurerei reden kannst, jetzt gehen dir mehr und mehr die Augen auf, jetzt erst fällt dir die Binde, und du verstehst das Symbol bei deiner Aufnahme, ja jetzt wird dir das hellstrahlende Licht, dessen du dich auf deinem ganzen künftigen Lebenswege erfreuen wirst. Das Licht wird dir von aussen, und hast du es erst in dir recht aufgenommen, dann kommt auch für dich die Zeit, wo auch du ein Träger des Lichtes sein darfst, um es andern wieder mitzuteilen, und jetzt verstehst du erst völlig das schöne Goethesche Wort: „Das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich, oder gar vorläuft!“

Johannistag!

Ansprache von Br F. W. Stürzenbecher (Strassburg i. E.).

Johannistag! —
Auf duft'gen Rosenschwingen sinkst du wieder
Herab auf Feld und Wald und Au;
Es grüssen dich der Vögel frohe Lieder,
Es grüsst die Rose dich im Morgentau.
Dich grüsst mit inn'gem Jubelklange
Der Maurer dichtverschlung'ner Chor,
Und aus der Herzen tiefstem Drange
Steigt's wie Gebet zum Licht empor.

Wem von uns würde die Brust nicht weit an diesem Tage der Rosen mit seiner gold'nen Sonne am blauen Himmelsdom, mit dem frischen, lachenden Grün, mit dem Farbenschmelze der Blumenkönigin und mit dem ganzen Füllhorn der Freude und dem geheimen Zauber, den er auf jedes innige und sinnige Maurergemüt ausübt!

Ladet uns die herrlich erblühte Natur nicht ein zu dem grossen Liebesfeste, welches wir begehen wollen?

Wie Blicke, die in heller Wonne schwimmen,
Glänzt der betaute Halmenhain,
Und Liebe ruft mit tausend Stimmen
In ihre Morgenwelt hinein.
Ein jeder Hauch, der über Blumenflächen
Der Aue wandelt, spricht: O Mensch, die Gottheit liebt!
Kann rührender die Liebe sprechen,
Als durch den Himmel, den sie giebt?

Ja, meine Brüder, der ewige Geist der Liebe er weht im weiten All! Sein kraft- und lebenspendender Odem, er dringt auch in diese stillen Hallen, und er begehrt Einlass in unsere Brust, uns mit neuer Kraft zu durchströmen, die Wolkenschleier zu lösen, welche die Alltäglichkeit des Lebens mit ihrem Realismus um unser Herz gelegt, und die schlummernden Keime des Idealen, des Guten, Wahren und Schönen zu wecken und zur Entfaltung zu bringen.

Er begehrt Einlass in unsere Brust, einen neuen Frühling in die Herzen zu zaubern — einen Maurerfrühling voll Licht und Liebe und Leben! Die Herzen auf, meine Brüder! Denn solcher Frühling war ja euer Sehnen und eure Hoffnung, als ihr zum ersten Male an die geschlossenen Pforten unseres Tempels pochtet und Einlass suchtet, als ihr euch vom lauten Markte des Lebens in diese stillen Hallen flüchtetet, zu den Idealen einer edlen Menschlichkeit.

Die Herzen auf, meine Brüder! Denn dieser Frühling ist ja euer Vertrauen und eure Kraft und euer Leben. Er erschliesst euch das treue Bruderherz; er ist eure Hoffnung, wenn das Schicksal euch zu zerschmettern

droht: er ist euer Anker im Sturm und Wogendrang; er ist euer Frieden und eure Glückseligkeit.

Die Herzen auf, meine Brüder! Denn nur Liebe kann das Gute und Schöne schaffen; nur Liebe ist's, die innig verbindet und nur aus in und durch Liebe verbundenen Kräften gestaltet sich ein harmonisches, beglückendes Sein.

Die Herzen auf, meine Brüder! Lasst ihn ein, den Odem der Liebe! Aber wenn er erblüht ist, der Frühling in eurer Brust, dann gehet hin und teilet die Blüten aus, die er erspriessen lässt und

Ueber alle Lande
Streuet Rosen — Liebesflammen
Zu dem grossen Weltenbrande —
Wie auch die Feinde tosen,
Streut Rosen aus — streut Rosen!

Gehet hin und klopfet an die Thüre des Hasses und bringt die Blume der Versöhnung, die rote Rose der Liebe! Und klopfet mutig an die dunkle Kammer der Vorurteile, an die Scheidewand, welche Glaube und Rasse, und Rang und Stand, und Geld und Gut aufgerichtet haben unter den Menschen, die doch alle Kinder sind eines Vaters im Himmel, und bringet die lichte Rose der Bruderlichkeit! Und klopfet an die Thüre des Jammers und des Schmerzes, und bringet die weisse Rose der Barmherzigkeit. Erscheint als Tröster im Leide, als Helfer in der Not, als Schirmer der Unschuld, und die stumme Thräne des Dankes der Unglücklichen wird euch grössere Seligkeit bereiten als alle Thränen der Freude, die ihr je geweint.

Und dann mit diesem Frühling, mit dieser Seligkeit im Herzen gehet hinaus auf den Kampfplatz des Lebens mit seinem Klassen- und Rassenhass, mit seinen Kontrasten von Tugenden und Lastern, von Glanz und Elend, mit seiner übertünchten Höflichkeit einer- und seiner Brutalität andererseits, mit seinem Mangel an Zufriedenheit in materieller und an innerer Befriedigung in seelischer Hinsicht.

Gehet hinaus und übet die Tugenden eines wahren Freimaurers, die ihr hier zu üben gelobt, nicht mit schönen Worten, sondern mit Thaten.

Gehet hinaus und kämpfet mit der Kraft und Ueberlegenheit des Geistes, kämpfet mit der Macht des überzeugenden Wortes, mit der lodernden Flamme der Begeisterung, kämpfet gegen Finsternis und Lüge, und streitet für Gewissensfreiheit und Duldung, für Wahrheit, Recht und Licht, für Menschenwürde und Menschlichkeit.

O, meine Brüder, das sollte ein Herzensfrühling sein, ein vernum sacrum, ein heiliger Frühling, das sollte ein Johannissegen sein, wie das scheidende Jahrhundert ihn noch nicht gesehen, wie die Maurerei in den Stunden höchster Weihe ihn wohl geträumt, aber nie erlebt hat, das sollte ein Rosenfest sein, dass die ganze Menschheit sich daran erfreute — das sollte die Morgenröte der Zukunft sein, der Sonnenaufgang einer neuen Zeit.

O, meine Brüder, öffnet eure Herzen dem Odem der Liebe, alle, alle, lasst ihn ein, den Frühling in eure Brust und ihr werdet beitragen, den Dichterworten des Br Freiligrath zur endlichen Erfüllung zu verhelfen:

Die ganze Menschheit Eine Herde!
O nur gerungen und geglaubt!
Es frommt ihr jede Handbreit Erde,
Die der Gemeinheit wir geraubt!

Dazu gebe der A. B. A. W. seinen Segen!

Zur Armensammlung am Johannisfeste.

Von Br F. W. Stürzenbecher (Strassburg i. E.).

Vergesst der Armen nicht!
In frohen Feierstunden,
Wenn Lieb' und Freundschaft Kränze euch gewunden, —
Vergesst der Armen nicht!
Denkt der Verlass'nen, die durchs Leben einsam gehen,
Lasst nicht vergebens sie um euren Beistand flehen! —
Vergesst der Armen nicht!

Vergesst der Armen nicht!
Wenn euch ein Werk gelungen,
Wenn ihr des Ruhmes Kronen euch errungen, —
Vergesst der Armen nicht!
Gedenket derer, die, aus Armut, nur vergebens
Sich mutig mühen um den Lohn des Strebens! —
Vergesst der Armen nicht!

Vergesst der Armen nicht!
Wenn euch ein Glücksstern leuchtet,
Wenn euch der Freude Tau das Auge feuchtet, —
Vergesst der Armen nicht!
Gedenkt der Hütte ihr, wo Not und Sorge lauern
Und Schmerz und Pein am dürft'gen Lager kauern,
Vergesst der Armen nicht!

Vergesst der Armen nicht!
Wenn euch mit reichem Segen
Der Ew'ge hat beglückt auf euren Wegen, —
Vergesst der Armen nicht!
Gedenket derer, die von eurem vollen Herde
Nur Brot erfleh'n mit schüchterner Geberde,
Vergesst der Armen nicht!

So woll' der Ew'ge euch einstmals Gnade spenden,
Wie ihr geübt mit nimmermüden Händen
Des Wohlthuns süsse Pflicht!
O Brüder gebt, o gebt mit kindlich frohen Herzen,
Und lindert Elend, Leid und Kummer, Not und Schmerzen! —
Vergesst, vergesst der Armen nicht!

An Goethe.

Zum 28. August 1899.

Von Br S. Wertheimer (Nürnberg).

Wer so wie du in seines Geistes Zeichen
Dem Edlen eine feste Burg gegründet,
Die Leuchten, welche flammend ihr entsteigen,
Für alle Völker, alle Zeit entzündet,
Mit freien Wortes derben Geisselstreichen
Der Lüge den Vernichtungskampf verkündet:
Der hat sich bleibender als Erz errichtet,
Was blinder Fanatismus nie vernichtet.

Wer so wie du mit hellem Forscherblick
Zum Möglichen sich suchend durchgerungen,
Voran nur schreitend, aber nie zurück
An jene düstre Schwelle vorgedrungen,
Die keinem Wissen, Eifer und Geschick
Zu überschreiten jemals noch gelungen:
Der hat ein herrlich Beispiel uns gegeben
Von Wissensdrang und zielbewusstem Streben.

Wer so wie du die Herzen alle rührt
Im Liede, das mit tausendfält'gen Schwingen
Zu lichten Höhen edle Seelen führt,
In denen reine Töne wiederklingen;
Wess Genius die Muse sich erkürt
Gleichwie zu frohem, so zu ernstem Singen:
Der steht auf jenen stolzen Dichterhöhen,
Wo nur die Besten eines Volkes stehen.

Wer so wie du das Leben packend zeigt
An längstvergangnen und an neuen Zeiten,
— Wie es in beiden wundersam sich gleicht —
Gestalten lässt an uns vorübergleiten,
So wahr, dass nur das Wirkliche erreicht
Ihr inners Stürmen und ihr äussres Streiten:
Der hat, wie man das Hemmende bemeistert,
Gar fein gelehrt und uns zur That begeistert.

Wer so wie du im Faust uns vorgehalten
Der Liebe Zauber- und Erlösungsstern,
In seiner Fülle wirkender Gewalten
Der tiefsten Lebenskunde Kron und Kern,
Im strebenden und irrenden Entfalten
Das wahre Glück so nah und dennoch fern:
Der hat versöhnend Menschliches geschildert,
Den alten Schmerz geläutert und gemildert.

Wer so wie du für alles Schöne glühte,
An Form und Farbe helle Freude fand,
Des kleinsten Blümchens, das am Wege blühte,
Bescheidnen Reiz nicht minder warm empfand,
Als mit dem reich begnadeten Gemüte
Das Hehre eines Werks aus Künstlerhand:
Den liess die Kunst in ihren holden Armen,
An ihrem Busen die Natur erwarmen.

Wer so wie du die Lebenskunst gepflegt,
Den Keim zu allem Schönen, Guten, Wahren
In grosser Seele heiss und treu gehegt,
Des Rechtes Winkelmass an sein Gebahren
Mit Edelmut und sonder Neid gelegt,
Und das Gemeine nie in sich erfahren:
Der schritt, von Licht bestrahlt auf allen Wegen,
Als Meister seinem letzten Ziel entgegen.

Wer so wie du in Freundesbrust empfunden,
Was ihn den Besten seiner Zeit verband,
Um all sein Thun ein güldnes Reis gewunden
Mit offnen Herzens hilfsbereiter Hand,
Sein höchstes Ideal nur da gefunden,
Wo Menschenpflicht ihm als Gewinn erstand:
Der gab sich selbst, sein Leben ohne Gleichen
Der Mit- und Nachwelt als Geschenk zu eigen.

„Er lebt, lebt ewig in der Welt Gedächtnis,
„Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht,
„Sein Name wirkt, ein heiliges Vermächtnis,
„In seinen Jüngern fort und fort erneut.
„Und so in edler Nachfolg' und Gedächtnis
„Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit."
Mit gleichem Preise halten wir umschlungen
Die Leier, welche solchem Ruhm erklungen.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Statistische Uebersicht über den Personalbestand und die Thätigkeit der Grossen Loge „Kaiser Friedrich zur Bundestreue" (Settegast) pro 1898|99.

Loge	Orient	Zahl der Mitglieder	Ständig besuchende Brüder	Arbeiten I	Arbeiten II	Arbeiten III	insgesamt.
*Viktoria	Berlin	72	3	12	8	2	17
*Lessing z. d. 3 Ringen	„	34	—	15	4	5	24
*Germania	„	41	2	12	3	2	17
Humanitas	„	74	—	15	2	4	21
Pestalozzi	„	30	—	13	2	3	18
Marbach	„	28	—	11	2	3	16
Goldener Anker . .	„	20	—	7	3	1	11
Drei Rosen . . .	„	22	—	12	2	2	16
Drei Sterne . . .	Charlottenburg	41	—	17	3	2	22
Friedrich der Edle .	Stettin	23	1	15	5	5	25
Zur Brudertreue an der Isar	München	54	—	17	1	1	19
Settegast zur deutschen Treue . .	Breslau	19	—	—	—	—	—
12 Johannislogen		458	6	146	30	30	206

(Br Lissauer.)

Nordamerika. Der Gr.-Mstr von Wyoming, Br Rumsey, hat in einem Rundschreiben an alle Grossmeister in den Vereinigten Staaten im Hinblick auf die jüngsten Ereignisse in Washington (Anerkennung der Neger-Gr.-L.) die „Errichtung einer Souveränen Grossloge, ähnlich dem General-Gr.-Kapitel der Royal Arch-Mr., befürwortet. Der Führer schreibt dazu: „Wie viele Gründe auch für Errichtung eines Supreme-Tribunals angeführt werden können, um so gewichtigere lassen sich dagegen ins Feld führen, so dass es mit Realisierung dieses utopischen Projektes seine guten Wege haben dürfte." Bisher sind wenigstens alle Versuche der Gründung einer General-Grossloge für die Vereinigten Staaten gescheitert.
(Lat.)

Utah. Am 17. und 18. Januar 1899 fand unter dem Vorsitz des Grossmeisters Br Hardie die 28. Jahresversammlung der Grossloge von Utah statt. Alle 10 Logen, nämlich Wasatch-Loge Nr. 1, Mt. Moriah-Loge Nr. 2, Argenta-Loge Nr. 3, Story-Loge Nr. 4, Corinne-Loge Nr. 5, Weber-Loge Nr. 6, Uintah-Loge Nr. 7, Tintic-Loge Nr. 9, Damascus-Loge Nr. 10, Rocky-Mountain-Loge, waren vertreten. Der Grossmeister begrüsste die Anwesenden aufs brüderlichste und sprach seine Freude über den guten Zustand und die Arbeitsfreudigkeit aller Logen aus. Leider habe „der grimme Würger, Tod", unter der kleinen Schar von Brüdern arg gewütet. Am 20. Januar 1898 sei Alt-Gr.-Mstr Edmund Pelton Johnson in Corinne gestorben, am 11. Dezember sei Br Schramm, Alt-Grossaufseher, in den E. O. abberufen worden, ferner habe die Grossloge noch 8 weitere Brüder zu beklagen, denen man ein ehrendes Andenken bewahren werde.

Mit Freuden habe der Grossmeister zu konstatieren, dass er sämtliche Logen der Jurisdiktion besucht und sich in allen von deren blühendem Zustande überzeugt habe.

Eine Feuersbrunst zerstörte am 19. Juni das Logengebäude der Uintah-Loge Nr. 7, und am 26. Juli das der Damascus-Loge Nr. 10. Uintah-Loge konnte aus eignen Mitteln den Schaden ersetzen, Damascus-Loge, der „Baby-Loge" dieser Jurisdiktion, mit einer Mitgliederzahl von 24 Brüdern, musste die gesamte Bruderschaft beispringen, und sie hat es, wie der Grossmeister mit Freuden konstatiert, reichlich gethan.

Am 1. Juli empfing Uintah-Loge eine neue Konstitution und am 16. September Damascus-Loge. Am 9. Juli

*) arbeiteten gemeinschaftlich.

erhielt Uintah-Loge die Erlaubnis, auf dem Gipfel eines Berges, der Park City überragt, eine Loge unter freiem Himmel zu halten; die Loge fand am Abend des 13. Juli statt. 8000 Fuss über dem Meer, auf einem Plateau, das sich von Osten nach Westen erstreckt, wurde die Loge abgehalten. Im Sonderzug verliessen 208 Brüder Salt Lake City um 4½ Uhr mittags und wurden in Park City von den Brüdern der Uintah-Loge empfangen und nach dem Logenplatz geleitet. Nachdem Wachen ausgestellt waren, um Spähe abzuhalten, wurde die Loge in gesetzlicher Form eröffnet, die Grossloge empfangen und der Altar geweiht. Um 11 Uhr nachts wurde unter Fackelbeleuchtung der Rückzug angetreten, und kehrte alsdann, nachdem sie noch die Gastfreundschaft der Brüder genossen, die Grossloge nach Salt Lake City zurück.

An den Vorbereitungen zur Washington-Feier, welche am 14. Dezember 1899 abgehalten werden wird, hat sich auch die Grossloge von Utah durch einen Abgeordneten beteiligt. Die Feier selbst wird von der Grossloge von Virginia geleitet werden.

Die ersten Schritte zu einer Washington-Feier gingen von der Grossloge von Colorado aus (1893); schon 1894 sprach die Grossloge von Utah ihre Bereitwilligkeit aus, sich daran zu beteiligen, und wurde Br Chr. Diehl zum Delegierten, Br Grant zum Stellvertreter ernannt. Im Jahre 1897 war das Komité mit den Vorarbeiten fertig und überreichte seine Vorschläge der Grossloge von Virginia, welche dieselben annahm und zur weiteren Ausführung einem Komité von 5 Brüdern übergab mit der Auflage, Fredericksburg-Loge Nr. 4, in welcher Br Washington das maurerische Licht erblickt hatte und befördert worden war, sowie Alexandria-Washington-Loge Nr. 22, deren Meister er bei der Installation war, zu den Verhandlungen einzuladen.

Das Programm der Feier liegt nun vor, ebenso ein gedruckter Bericht über die Trauerfeier in Mt. Vernon anlässlich des Todes des Br Washington (er starb Samstag, 14. Dezember 1799, 20 Min. nach 10 Uhr nachts). Die Centenarfeier soll sich möglichst eng an die Trauerfeier 1799 anschliessen. Die Feier am Grabe wird von dem Grossmeister von Virginia geleitet; Vorträge halten der Grossmeister von Colorado und Br Mc Kinley, der Präsident der Ver. Staaten; nach dieser Feier wird dem Publikum der Zutritt gestattet.

Das Komité der Grossloge von Utah schlägt ausserdem noch vor, dass jede Loge der Jurisdiktion am 14. Dezember die Washington-Feier begehen solle, ferner solle, wie von jeder anderen amerikanischen Grossloge, der Grossloge von Virginia eine Beisteuer zu den allgemeinen Unkosten von 1 Cent per Kopf bezahlt werden. Die Vorschläge fanden einstimmig Annahme.

Ausgaben und Einnahmen der Grossloge balancieren mit $ 4368,29. Die jüngste Loge ist Rocky Mountain-Loge, welche am 14. Januar 1899 installiert wurde.

Die Weber-Loge fragt bei ihrer Grossloge an, ob es ihr erlaubt sei, einen Suchenden aufzunehmen, der „ein steifes Knie habe und in dieser Beziehung also verkrüppelt“ sei.

Die Gesetzkommission, welcher diese Frage der Weber-Loge zur Begutachtung vorgelegt war, schlug dem Plenum vor, in bejahendem Sinne zu antworten, da der Kandidat durch diesen Fehler nicht unfähig gemacht sei, die Zeremonien zu erfüllen und in die Geheimnisse eingeweiht zu werden.

Nach der Grosslogen-Sitzung des ersten Tages fand eine Musterarbeit im III. Grade statt, bei der ein Bruder in den erh. Meistergrad befördert wurde.

In der Grosslogen-Sitzung des 18. Januar wurde die Frage, ob mit der Grossloge von Peru wieder in ein Vertretungsverhältnis einzutreten sei, nachdem sie der Bibel wieder ihren Platz auf dem Altar angewiesen habe, bejaht und der Gr.-Schriftführer, Br Christopher Diehl, angewiesen, diesen Beschluss der Grossloge von Peru mitzuteilen.

In der bekannten „Neger-Frage“, die auch die deutschen Grosslogen, wenigstens gutächtlich, beschäftigte, beschloss die Grossloge, da es nicht eine „Rassenfrage“, auch nicht eine Frage der „Farbe“ sei, sondern eine Frage der Jurisdiktion: 1. man bedauere das Vorgehen der Grossloge von Washington; 2. man könne den Voraussetzungen und Schlüssen der Grossloge nicht zustimmen, um von der bisherigen Gewohnheit abzuweichen; 3. man bitte die Grossloge, welche den Namen des grössten Freimaurers trage, in ihrer nächstjährigen Versammlung die bisherigen Beschlüsse zu annullieren, welche die Einmütigkeit der Freimaurer zu stören geeignet seien.

Der Gr.-Orient von Belgien hat sich an die Grossloge von Utah mit dem Ersuchen gewendet, in ein gegenseitiges Vertreter-Verhältnis einzutreten; die Frage soll nach reiflicher Prüfung nächstes Jahr nochmals zur Beratung kommen.

Zum Grossmeister wurde erwählt Br James David Murdoch, Mitglied der Weber-Loge Nr. 6 in Ogden, zum Zug. Gr.-Mstr Br George Viall Schramm, ebenfalls Mitglied der Weber-Loge; der verdienstvolle Gr.-Sekretär, dessen Jahresberichte wertvolle Kompendien der Geschichte der amerikanischen Grosslogen sind, wurde zum Gr.-Sekretär wiedergewählt. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde Ogden bestimmt. Bei der Installation des neuen Grossmeisters wurde der wertvolle Ring, das Zeichen der neuen Würde, Br Murdoch übergeben, der ihn, unter dankbarster Anerkennung der Verdienste des Stifters desselben, des Brs Emery, annahm und wohl zu bewahren versprach.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 38. Frankfurt a. M., den 23. September 1899. **42. Jahrgang.**

Betrachtungen über eine Zeichnung Br Ludwig Börne's

vom 20. November 1811 *)

von Br **L. W. Schöffer** in Gelnhausen, vorgetragen in der Loge „Carl zum aufgehenden Licht", Or. Frankfurt a. M., am 10. September 1899.

Gestatten Sie mir, meine Brüder, Ihnen einen Teil der Betrachtungen mitzuteilen, zu denen mir die Hinterlassenschaft unseres geistreichen Br Börne die Anregung gegeben hat. In einer fesselnden Sprache bringt er eine überreiche Fülle zündender, tiefsinniger, ungewohnter Gedanken zum Ausdruck.

Beim Lesen und beim Hören stehen wir unter der Herrschaft des Genius, der zu uns spricht, aber wir sind geblendet wie von einem prächtigen Feuerwerk, das vor unserer Seele entladen wird.

Wie hell und leuchtend die einzelnen Gedanken auch blitzen und uns befangen halten, so vermögen wir den rechten Zusammenhang nicht gleich zu finden.

In grossen Andeutungen werden wir fortgerissen von der mächtigen Flut der Gedanken, — aber die Wahrheiten sind in Bildern verschleiert.

Auf Fragen, die gestellt werden, erfolgt keine Antwort, — und es bleibt uns überlassen, die Schleier zu heben, womit die Wahrheiten verhüllt sind.

Was war der Grund für dies auffallende Verhalten des scharfsinnigen, unerschrockenen Mannes?

Wir müssen bedenken, dass beinahe 88 Jahre vergangen sind, seitdem Br Börnes lebendiges Wort ertönte.

Die Lehren, welche über lange Jahrhunderte hinaus, nach hartnäckigen Kämpfen, sich als Glaubensbekenntnisse versteinert hatten, — ohne Rücksicht auf die Fortschritte im Denken, als heilig und als zweifellos wahr, blindlings geglaubt werden sollten und mussten, — hatten den Glauben gefunden und waren fanatisch ins Fleisch und Blut der Menschen übergegangen. Es galt als gefährlich, diesen Lehren, umhüllt von starrer Finsternis, die Kritik der Vernunft entgegenzustellen.

Besteht ja noch in unseren Tagen die Macht und Herrschaft dieser Lehren über gar viele in der Art, dass der geistige Blick das Licht der erforschten Wahrheiten nicht erträgt, — es nicht sehen will, — und sich verletzt und unwillig abwendet von seinen Strahlen.

Zu Br Börnes Zeit hat das Verhältnis noch viel verschärfter bestanden. Aber seine Erkenntnis war seinem Zeitalter weit vorausgeeilt!

Es war ihm eifrig darum zu thun, seine Brüder aufzurütteln und zu freiem Denken anzuregen, indessen waren ihm Rücksichten auferlegt, die Schonung erheischten gegen die Schwächeren unter ihnen.

Br Börne half sich teils mit realen, teils mit mystischen Darstellungen, womit er seine Brüder, je nach dem Grade ihrer Entwicklung, zu packen wusste.

Dem warmfühlenden Menschenfreunde wird die abgeschlossene Werkstatt der Freimaurerei zu enge!

Warum? Warum muss sich die Wahrheit hinter Mauern flüchten, wohin die frische Luft des Lebens nicht dringt, — wo die Sonne sie nicht mit ihren Strahlen beleuchtet, — wo sie im Dämmerlicht der Kerzen hinsiecht und ihre gesunde Farbe verliert?

Ist denn die Welt nicht genügend geschmückt, um als Tempel dienen zu können?

Lehrt die blühende Natur nicht jede Wissenschaft in schönerer und beglückenderer Weise, als es durch stumme Zeichen geschehen kann?

Wie lange soll das himmlische Licht der Wahrheit unzugänglich bleiben für so viele, die danach dürsten?

* * *

Ein Priester der Freimaurerei wird um seinen Rat befragt, und erteilt ihn in geheimsinniger Weise.

Würdig und gross stimmt er an das hohe Lied von der Freimaurerei, von ihrer königlichen Kunst, — von der Humanität!

*) Vergl. Bauhütte Jahrg. 1888 pag. 174|182 und Jahrg. 1889 pag. 330: „Ueber Freimaurerei". von Br Ludwig Börne, gewesenem Mitglied der Loge „Zur aufgehenden Morgenröthe" in Frankfurt a. M.

Sie wirft die Scheidemauer um, welche das Vorurteil zwischen Menschen und Menschen errichtet hat! — Sie reisst den goldenen Mantel herunter, wenn er nur einen Körper ohne Geist bedeckt! — Sie stellt das Herz dem Herzen, Geist dem Geist gegenüber, und reicht dem würdigsten Menschen den Preis!

Aber wehmütig klingt es aus, das hohe Lied!

So, meine Brüder, sollte Freimaurerei immer sein! — so war sie leider selten, — so ist sie heute nicht!

Und ist dieser klagende Ausklang, nach langen Jahren, nicht auch für unser Heute leider noch ebenso zutreffend?

Der Natur schaut der Priester mit kühnem Blick ins Angesicht und erkennt, seiner Zeit weit voraus, die wunderbaren Wege der Entwicklung des Lebens. —

Friede kann nur im Uranfang gedacht werden, im Dunkel des Chaos, wo alles tot und eintönig ist, — alle Kräfte verbrüdert schlummern, und Nichts dem Nichts gegenüber steht.

Da wurde es Licht! — und der Friede starb: Merkwürdiger Gedanke von fast erschreckender Wahrheit!

Der entsetzliche Streit der Elemente begann, — und die allumfassende Mutter brachte Geschöpfe zum Vorschein, sich feindselig gesinnt im Werden und im Sein.

Dasein streitet gegen Dasein, Leben gegen Tod!

Die Natur hatte alle ihre Kräfte verschenkt, nichts bestand mehr, ohne einen Herrn zu haben.

Aus den schroffsten Gegensätzen bildet sich Leben. — Im rücksichtslosen Kampf ums Dasein gestaltet sich die niemals rastende, immer fortschreitende Entwicklung. — Auf langsamem, langsamem Zickzackweg, mühselig bergan, vollzieht sich in unendlichen Zeiträumen, von Stufe zu Stufe, die Vervollkommnung der Lebensform!

Den rücksichtslosen Kampf ums Leben hatte Br Börne, seiner Zeit voraus, klar erkannt. Die Gesetze aber, nach denen sich der Kampf vollzieht, sind uns erst durch Darwin erlösend zugänglich geworden und bringen segensreiches Licht in die jahrtausendalte Glaubensfinsternis.

Der Baum der Zwietracht keimte auf, — seine Aeste wuchsen bis in den Himmel, — und seine Blüte war der Mensch! — Nicht nur seine Thaten waren blutig, sondern auch sein Wille, — der Mensch erschlug seinen eigenen Bruder!

Kein Ebenbild Gottes war in ihm zu erkennen, als welches geschaffen zu sein sich sein Hochmut erdichtet hatte!

Vom Tiere stammt er ab, — Höhlenbewohner und Kanibalen waren seine Vorfahren.

Das wissen wir jetzt, — und jubelnd und dankbar erkennen wir darin die göttlichen Gesetze der Zucht und der Entwicklung.

Nicht ohne Schaudern blicken wir zurück auf die blutigen Wege dieser Entwicklung.

Die Bösen hielten sündige Beratungen, wenn das Morgenrot des Friedens sich über den Höhen zeigen will.

„Soll denn unser Reich zu Grunde gehen?“ frugen sie. — „Hat denn der Himmel keine Blitze, um die Welt des Friedens in Brand zu setzen?“

Und sie suchten nach solchen Blitzen und fanden sie auch.

Das göttlichste Gut, welches der Mensch besass, — die Vernunft, raubten sie mit vermessener Hand, durch die ihrem Himmel entlehnten Blitze, — warfen sie nieder auf den Kampfplatz, — und die Furien der Religionskriege tobten, und die Scheiterhaufen der Inquisition zuckten ihre Flammen! —

Was war das Heilige, das zum Deckmantel dienen musste für so viel Böses? — die Kirche!

Wie heisst das Göttliche, welches der Mensch erniedrigte zum Wetzstein für seine Bosheit? — der Glaube!

Nun ist es gesprochen das Wort, welches den Schleier von der blutigen Vergangenheit zieht, und alles verkündet, — den Mord, die Mörder, die Gemordeten!

Beklommen fragt das gläubige Gemüt: „Wie konnte die Allgüte das Grauenvolle geschehen lassen?“

Fest antwortet darauf die Erkenntnis:

„Aus Kampf besteht das Leben! — Allgüte kennt es nicht!“ —

Und wer diese Erkenntnis der Natur abgelauscht hat, der weiss, dass der Kampf nicht nach väterlicher Willkür sich vollzieht, sondern nach ewigen, göttlichen Gesetzen, die mitleidlos sind, aber immer gerecht!

Zuversichtlich nimmt er den Kampf auf, der seine Bestimmung ist, mit allen Freuden, die er giebt, — mit allen Leiden, die er bringt. — Er weiss, dass das Hässliche da sein muss, um das Schöne zu unterscheiden, — dass das Böse das Gute erkennen lässt, — und dass ohne Leiden die Freuden wertlos sein würden.

Des Dichters Wort macht er sich zu eigen:

„Legt Lasten dir das Leben auf, so trage!
Das mehrt die Kraft und lässt den Missmut weichen.
Ein fröhlich Herz ist echter Mannheit Zeichen:
Dem siechen Schwächling nur geziemt die Klage.“
(Jordan.)

Und Br Goethe folgt er nach: „Die Natur hat mich hineingestellt ins Leben, ungebeten und ungewarnt. — Sie wird mich auch hinausführen! — Ich vertraue mich ihr. — Sie mag mit mir schalten.“

Lehrt uns denn die Werdegeschichte unserer schönen Heimat, der Erde, und die herrliche Entwicklung alles Lebens auf ihr, — aus den niedrigsten Anfängen, — nicht überzeugend, dass Fortschritt und Vervollkommnung das stetig erreichte Ziel des Kampfes ist?

Und die guten und besten Menschen aller Zeiten sahen, wie die Menschheit in ihren eigenen Eingeweiden herumwühlte. — Sie trauerten, aber sie wurden nicht mutlos. — Die Blume des Heils keimte auf in ihren Herzen, und die Hoffnung auf Besserung verlieh ihnen Stärke.

Sie beschlossen, die vertriebene Vernunft wieder in ihr Recht einzusetzen!

Grosse, herrliche, heilige Aufgabe, die der Bund sich stellt und sie erfüllen soll, der edle Menschen an einander kettet, — welcher den Geist vereinigen soll mit dem Herzen und für den guten Willen die That in Bereitschaft hält, — der Bund, den wir in diesem Tempel Freimaurerei nennen, der draussen im Leben sich als Menschenliebe offenbart.

Der Bund des Lichtes ist er, gegen die Finsternis!

Nicht durch Menschen ist er gegründet, und nicht für die Menschen allein! — Er besteht für das All, seitdem die ewigen Gesetze des Lebens bestehen, und bildet den besten Teil von ihnen.

Er ist der zuverlässigste Trost für den Kampf des Lebens!

Und wenn es noch so sehr den verzweifelnden Anschein hat, als siege die Finsternis, — als müsse das Recht vor der Gewalt weichen, — als werde das Glück der Habsucht geopfert und die Unschuld der Bosheit preisgegeben, — felsenfest dürfen und müssen wir vertrauen, dass — ohne Bitten und Beten — den Sieg das Licht behält! Auf unsere Spanne Lebenszeit und auf unsere Individualität wird dabei freilich niemals Rücksicht genommen werden. Nicht für uns ist das Leben da, sondern wir dienen dem Leben nur auf unsere Art, machen uns ihm nach Vermögen nützlich, — steigern seine Zucht, und helfen der sittlichen Weltordnung zum Siege, wenn auch erst nach vielen Geschlechtern.

Wie mögen die Menschen getrauert haben und kleinmütig geworden sein, als die Religionskriege tobten, der andere Glaube verfolgt wurde und die Scheiterhaufen loderten?

Selbst nach menschlicher Zeitrechnung ist das so lange noch nicht her — und ist nicht, trotz alledem und alledem, über unsere Zeit das Morgenrot der — Vernunft — aufgegangen, wenn auch noch immer hart kämpfend um ihr geraubtes Recht?

Laut predigt sie den Menschen:

„Liebet einander! — Sorget für einander!“ — nicht aus Sentimentalität, sondern aus dem erkannten Gesetz hervorgehend, dass nur in der Wohlfahrt aller die Wohlfahrt des Einzelnen gesichert sein kann!

Welche frühere Periode kann sich messen mit Schöpfungen werkthätiger Menschenliebe, wie sie in unserer Zeit angefangen haben zu entstehen?

Wer kann es, nach Br Börnes Meinung, gewesen sein, der den Freimaurer, — den Menschen —, missleitet hatte, dass er herum irrte und seine Heimat nicht finden konnte?

„Man opferte der heiligen Göttin nicht mehr, — man opferte ihren Priestern!“

Ja! da liegt es greifbar angedeutet und schreit herauf bis in unsere Zeit!

Die Priesterlehre war es, dass die Erde ein Jammerthal, die Menschheit durch den Sündenfall verflucht und mit ihren Freuden, mit ihren Hoffnungen auf ein zweifelhaftes Jenseits angewiesen sei. Dass die unfassbare Grösse und Herrlichkeit des A. B. A. W., die wir aus seinen Werken lallend ahnen, aber unmöglich als persönlich begreifen können, mit frevelhaftem Hochmut zu einem Menschen-Gott erniedrigt worden war.

Auch die Guten und Besten waren von den Lehren umstrickt und befangen. Die Werke des A. B., aus denen er sich uns offenbart, waren nicht verstanden, nicht beachtet worden. Ihn selber, der ja als persönlich gedacht war, wollte man fassen und ergründen.

Und so trat man vermessen vor das Göttliche und sprach:

„Sage uns, von wannen kommst du? — wohin gehst du? — wer hat dich geschaffen? — und für wen bist du geschaffen?“

Aber der Himmel giebt der Erde keine Rechenschaft, und — es erfolgte keine Antwort!

Da warf der Mensch das Senkblei seiner Sucht nach Wissen aus, — und siehe — bodenlos war die See!

Da starrte der Mensch hinauf nach den Sternen, wo ja der Sitz der Wahrheit sein soll. —

Wohl sah er die Sterne glitzern, aber — das Licht sah er nicht!

Da hörte er endlich eine Stimme im Innersten seines Herzens:

„Unsinniges Menschenkind! — Dein eigenes Haus hast du verlassen und suchst Ruhe in der Fremde, wo du den Weg nimmer zu finden vermagst?

Der Wahrheit bist du untreu geworden und suchst das Glück bei der Lüge? Kehre zurück! — kehre schnell zurück! — Lerne dich selber erkennen!.“

* * *

Was damit gemeint ist, kann es noch zweifelhaft sein, meine Brüder?

An uns richtet sich der Mahnruf noch ebenso berechtigt, ja berechtigter als an unsere Brüder vor 2 Generationen!

Zur vertrieben gewesenen Vernunft sollen wir zurückkehren. Das Göttliche sollen wir in seinen Werken suchen und erkennen, — und mit der erlangten Erkenntnis unser Herz erfüllen, so gross es ist.

Die Erde sollen wir als unsere Heimat lieb haben wie unser Haus, und unsere Ruhe da suchen, — nicht in der Fremde, im Himmel.

Wahrheit und unser Lebensglück finden wir nur, indem wir der Natur und ihren göttlichen Gesetzen treu bleiben und uns nicht beunruhigen lassen durch Unwahrheiten, die unserer Einbildung aufgedrängt worden sind.

Lerne dich selbst erkennen, kann nur meinen:

„Lerne die Natur erkennen, von der wir umgeben und umschlungen sind, unvermögend, aus ihr herauszutreten!“ — wie Br Goethe uns gelehrt hat, von der er weiter sagt:

„Sie säumt, dass wir sie verlangen, sie eilt, dass wir sie nicht satt werden. — Wer ihr zutraulich folgt, den drückt sie wie ein Kind an ihr Herz! — Ihre Krone ist die Liebe, nur durch sie kommt man ihr nahe. — Keinem ist sie überall karg! — Freude ist es, und soll es sein, in ihr und mit ihr zu leben.“

Die Freimaurerei — den Freimaurern!*)

Seit einiger Zeit macht sich wieder stärker die Sucht geltend, die Freimaurerei in die Oeffentlichkeit zu tragen und auch für die Oeffentlichkeit zu engagieren, und ich stimme darum der Klage eines Bruders, der mir kürzlich wortwörtlich schrieb: „qui trop embrasse, mal étreint, ist einer der uns verfolgenden Flüche", voll und ganz zu.

Wir sollen die Phrase bekämpfen, sollen aber den Schlagworten, und die Freimaurerei hinaustragen ist ein gefährliches Schlagwort, Gefolgschaft leisten! Zu welcher Tragödie solche Gefolgschaft die Menschen im öffentlichen Leben führen kann, erleben wir ja schaudernd, wohin wir nur tiefer blicken! „Die Menschen sind im ganzen Leben blind", sagt Br Goethe (im Faust), und sehen denn die betreffenden geliebten Brüder wirklich nicht, dass die sogenannte öffentliche Meinung samt ihren Schlagworten ein Ungeheuer ist, das alles verschlingt, alles in den Abgrund zieht?!

Die profane Welt gebührend und eingehend aufzuklären, um Vorurteile, vorgefasste Meinungen über unser Thun und Treiben zu widerlegen, fände meine Billigung; aber ich hielte es in diesem Falle für richtiger, dass sich profane Blätter, etwa im Feuilleton, damit befassen, als eine eigene Monatsschrift herauszugeben. Ja, freilich, wenn man allseitig oder doch wenigstens an den „leitenden" Stellen darüber klar wäre, was die K. K. ist und was die „ursprüngliche" Freimaurerei, also jene, ohne alle Hineindichtungen, bezweckt und zu leisten die Aufgabe hat?!

Nach meiner Auffassung und Erfahrung hat die Freimaurerei lediglich den Beruf der Erziehung ihrer Anhänger zur höchsten, allgemein menschlichen Lebenskunst, genau so wie die Volksschule der Ausgang aller geistigen Kultur, das Militärwesen die erste taktische Ausbildung zu Schutz und Schirm der engeren staatlichen Gemeinschaft ist. Aber sowie, obgleich obligatorisch alle Kinder den Unterricht der Volksschule geniessen, verhältnissmässig wenige zu höheren akademischen Studien gelangen, sowie ferner wenn auch nicht allen Soldaten, doch allen Offizieren die Karrière zu den höchsten Stellen im Heere offen steht und doch nur wenige in die Kriegsschule und damit zur Generalität und Führerschaft vorschreiten, und ebensowenig, wie nicht alle glaubenseifrigen Katholiken in den Jesuitenorden aufgenommen werden, so wenig ist es der Beruf der Loge, alle Menschen bei sich aufzunehmen, d. h. alle Menschen zu a k t i v e n Brüder Freimaurern zu machen!! Nein und nein! Die Loge ist auch nur eine Art Kriegsschule oder richtiger „Lebensschule", nimmt — wie jene aus dem grossen Soldatenmaterial nur die Besten und Fähigsten, aus der umsoviel grösseren Menschenmasse nur die Geeigneten und Willigen auf und bestrebt sich zunächst, diese zu „Lebenskünstlern" und Mustermenschen zu bilden, indem sie sie philosophisch zur Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung verweist. Alle Belehrung geschieht sehr richtig durch Vorträge und Diskussionen über und in den mannigfachsten Materien, den „modernsten" Disziplinen, und wer in der Loge lernen will, kann es zu Weisheit, Stärke und Schönheit im Leben und auf dem Wege zum Tode bringen. Ich bin nicht so engherzig, bezw. orthodox, nicht so gemässigt, bezw. konservativ, um selbst gegen die allermodernste Richtung in Vorträgen auch nur das leiseste Bedenken zu haben oder ein Veto einzulegen.

„Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt.
Und wo ihr's packt, da ist es interessant." (Goethe.)

Ich gebe also ausdrücklich die Berechtigung zu, in der Loge über z. B. die sezessionistische Kunstrichtung in der Malerei zu sprechen; ich lasse mir die Verteidigung einer Musikrichtung, die dem Ohre nicht melodisch tönt, gefallen; ich verweigere einer Litteratur naturalistischer oder veristischer Richtung, der Zeichnung perverser Menschen von Ibsen, der gewaltthätigen Philosophie Nietzsches, der asketischen Tendenz Tolstois — nicht, sich geltend zu machen; ich bin für Unterrichtung in und über alle soziale und sozialpolitische Strömungen u. s. w., — — — — — aber all das darf nur den Zweck haben, die gel. Brüder Freimaurer zu orientieren, zu informieren, zum Nachdenken anzuregen, damit sie sich für das Leben draussen ein Urteil bilden und schliesslich fähig werden, für sich und in ihren Pflichten gegen Familie, Gemeinde und Staat den richtigen Weg zu gehen, bezw. die richtige Entscheidung gegebenenfalls zu treffen.

Die Freimaurerei selbst ist ein Veilchen, kann nur im Verborgenen blühen; dem scharfen Lufthauche auf der Höhe oder im Freien ausgesetzt, leidet das Veilchen, ebenso unsere K. K.!

Die Freimaurerei für aktuelle Tageslosungen und Tagesfragen engagieren, verstiesse nebstdem gegen ihr erstes und heiligstes Grundgesetz der Toleranz, der Rücksicht gegen alle Meinungen auf allen Gebieten, und noch giebt es ja auch — ohne Obstruktion — in der Freimaurerei oder in einer Loge keine Majorisierung über allgemeine Ansichten und Anschauungen und keinen Zwang zum Thun oder Lassen.

Zur Liebe kann man nicht gezwungen werden und darum dürften auch die Neuerer, die Streber, für eine gegen ihr Prinzip verstossende Bethätigung der Freimaurerei überhaupt keinen grösseren Anhang finden. Es ist dies umsomehr zu wünschen, als ja die Meinungen auf allen Gebieten und gerade dermalen, sowohl auf technischen, medizinischen, wirtschaftlichen, sozialen, nationalen etc. etc., ja selbst auf den Gebieten der Moral und des Rechts (also in der Richtung der Ethik), fortwährenden Schwankungen, beinahe einem Wechsel wie die Mode unterliegen. Die Maurerei aber darf eine unbedingte Förderung nur mathematischen, d. h. ewigen Wahrheiten gewähren und darf nicht irgend einer ephemeren Tagesströmung Konzessionen machen oder gar Unterstützung leihen.

Wenn die Freimaurerei eine falsche Partei ergriffe, fiele nicht bloss die Partei, sondern mit ihr verfiele die K. K., und eine solche Gefahr herbeizuführen wäre eine

*) Anm. d. Red. Aus „Der Zirkel".

Sünde gegen unsere Vorfahren, ein Verbrechen gegen die Maurerei ,die höchste, die königliche Kunst. Heute der einzige Hort allgemeiner Menschenliebe!“

Wenn aber ein Bruder Freimaurer die Kraft und Fähigkeit besitzt, so trete er mit diesen und aller seiner Macht als Profaner im profanen Leben auf, und wenn der Zweck es erheischt oder grössere Machtmittel notwendig sind, so suche er sich Gleichgesinnte, Freimaurer mit und ohne Schurz, um seine ethischen Gedanken und Pläne in humanitäre, die Menschheit befreiende und beglückende That umzusetzen!

Das Gute soll im Stillen geübt werden, und wenn irgendwo, gilt das von unserer K. K., darum:

Wer die Freimaurerei recht versteht,
Mit ihr nicht auf den Jahrmarkt geht!

Zur Frage des ewigen Friedens.*)

Johannisfest-Zeichnung von Br Gr.-Redner L. Klapp.

Unser Jahrhundert, meine geliebten Brüder, scheint im Gegensatz zum vorigen mit Friedensklängen zu enden. Gerade vor hundert Jahren hatte Bonaparte seine siegreichen Fahnen nach Aegypten und Syrien getragen, um dann heimkehrend unseren Erdteil in ein blutiges Schlachtfeld zu verwandeln. Dagegen haben wir unlängst das Friedensmanifest eines jugendlichen Kaisers vernommen, und die Welt hat ihm jubelnd zugestimmt. Denn der Frieden ist immer eine Sehnsucht des Menschenherzens gewesen. Die antike Heidenwelt träumte von einem goldenen Zeitalter, wie von einem verlorenen Paradiese. Die Propheten reden von einer besseren Zukunft, in der die Schwerter in Pflugscharen verwandelt und Tiger und Wölfe mit den Lämmern weiden würden. Und ohne solche poetische Phantasie hat in ähnlicher Weise nach Rousseau's Vorgange, ein Kant vor länger als hundert Jahren seine Vorschläge zum ewigen Frieden gemacht.

Auch wir stehen mit allen unseren Sympathien auf seiten der Friedensfreunde. Wie können wir von Humanität reden, wenn wir nicht das Menschenleben, die Vorbedingung aller höheren Entwicklung, nach Möglichkeit geschont wissen wollten! Und was hätten Worte wie Gerechtigkeit und Bruderliebe in unserem Munde für einen Sinn, wenn wir uns für den Krieg als solchen begeisterten.

Dennoch tritt der viel ersehnte ewige Friede wie ein riesengrosses Fragezeichen vor uns hin. Im Hinblick auf die menschlichen Leidenschaften und die einmal herrschenden Zustände im Völkerleben muss der Gedanke der Möglichkeit eines solchen Friedens unsere ernsten Bedenken erregen.

Lassen Sie uns daher, meine Brüder, am heutigen Feste diese Frage des ewigen Friedens, eine Humanitätsfrage allerersten Ranges, einmal näher ins Auge fassen.

Wenn zunächst hier von einem ewigen Frieden geredet wird, so geschieht das im Gegensatz zu einem fort und fort unterbrochenen Frieden, den wir bereits besitzen. Hier ist ein dauernder Friedenszustand gemeint, der nicht bei der nächsten Veranlassung durch den Krieg wieder aufgehoben wird. Dass ein solcher Frieden nicht ein blosses Phantasiebild, sondern wirklich denkbar ist, hat uns der Weise von Königsberg gezeigt. Wir müssen nur mit ihm davon ausgehen, dass der Frieden nicht etwas von selbst Gegebenes oder ursprünglich Vorhandenes, sondern etwas Erkämpftes und Errungenes ist. Der Frieden tritt erst nach dem Aufhören des Krieges ein. Nicht der Frieden, sondern der Krieg ist der eigentliche Naturzustand. Oder geht der Krieg nicht durch die ganze Schöpfung? Schon die Insekten, die Ameisen und Bienen haben ihre Soldaten. Die Raubtiere und Schlangen liegen im Kampfe mit ihrer ganzen Umgebung. Die wilden Völker üben sich vor allem in den Waffen; sie kennen für den Mann als würdige Beschäftigung nur die Jagd und den Krieg. Der Gang der Weltgeschichte führt seit Jahrtausenden über Schlachtfelder; und wie werden wir in der Zeit unserer hohen Kultur an den alten Naturzustand erinnert, wenn wir uns vorstellen, dass in Europa sich gegenwärtig Millionenheere bis an die Zähne bewaffnet gegenüberstehen! Das sieht wenig nach ewigem Frieden aus.

Und warum diese furchtbare Waffenrüstung? Warum der Krieg? Aus demselben Grunde, weshalb der Hirsch in seinem Rudel keinen Nebenbuhler duldet; weshalb der stärkere Knabe dem schwächeren sein Spielzeug nimmt oder zertrümmert; weshalb der Räuber in fremdes Gebiet einbricht und der Beraubte oder Vergewaltigte in der Notwehr zum Messer greift. Die Römer ertrugen kein Karthago neben sich, so wenig wie heute England die Herrschaft zur See mit einem ebenbürtigen Gegner teilen wird. Das bankerotte Frankreich von 1790 musste seine Nachbarländer ausrauben, und dasselbe Volk konnte das Prestige seines zweihundertjährigen Kriegsruhms nicht verlieren, ohne uns im Jahre 70 den Krieg zu erklären. Es sind polare Naturgewalten, die diese Zusammenstösse verursachen, — was können da kluge Ratschläge helfen?

Kant meint, nicht ein einzelner Ehrgeiziger, nicht ein Fürst an der Spitze des Volkes, sondern dieses selbst solle über Krieg und Frieden entscheiden. Ein Volk, das die Opfer und die Kosten des Krieges zu tragen habe, sei notwendig friedliebend. Das mag im allgemeinen wahr sein; aber man hat auch das Gegenteil erlebt. Gerade im Juli 1870 haben die Vertreter des französischen Volkes zum Kriege gehetzt; und dem letzten Kampfe der Griechen gegen die Türkei, der Amerikaner gegen Spanien sind ähnliche Aufreizungen vorangegangen. Dagegen ist Wilhelm I. trotz seiner glorreichen Siege ein Hort des Friedens gewesen.

Ferner rät derselbe Denker zu einer grossen Konföderation der Völker, zu einem Bunde, in dem sie sich gegenseitig ihre Rechte garantieren sollen, so dass jeder Streitfall durch ein Schiedsgericht erledigt und dann eine allgemeine Abrüstung mit der Abschaffung der stehenden Heere ins Werk gesetzt werden könne. Auch dieser Vorschlag bietet nichts schlechterdings Unmögliches. Aber wie schroff gähnt hier die Kluft zwischen dem Gedanken und seiner Verwirklichung. „Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit — doch hart im Raume stossen sich die

*) Anm. Prot. der Grossloge von Hamburg, Nr. 294.

Sachen.“ Wie soll ein solcher Universalbund die sich gegenseitig ausschliessenden Interessen seiner Mitglieder mit einander vereinigen? Ja, wie können nur zwei Staaten sich wirklich verbünden, von denen der eine den andern eigentlich zu verschlingen sucht, oder von denen dieser durch jenen trotz aller Friedensschalmeien sich in seiner Existenz bedroht glaubt? Wer will Schiedsrichter sein und zur Not mit eiserner Faust dreinschlagen, wenn Russland und England über die Teilung Asiens mit einander in Streit geraten? Ja, noch mehr, welcher mächtige Staat wird in grossen vitalen Fragen sein Recht aus der Hand geben, um es einem Schiedsgericht anzuvertrauen? Aber selbst, wenn er die Abrüstung ernstlich vorschlägt, wie ja geschehen ist, wird er auch damit beginnen? Kann er damit beginnen, wenn auch nur einer widerspricht? Und wenn sie allesamt die Abrüstung beschlössen, was freilich nie geschehen wird, wie soll sie ausgeführt werden? Meint man eine vollständige Entwaffnung ist dann auch nur denkbar, dass England seine Kriegsflotte abschaffen, Deutschland und Frankreich ihre Armeekorps entlassen und ihre Kanonen zum alten Eisen werfen werden? Soll aber die Abrüstung nur teilweise erfolgen, so ist das ein verkappter Krieg. Denn wer wird dem andern trauen? Wie werden sie sich heimlich beobachten und zu überlisten suchen! Und wie lange wird dieser latente Kriegszustand dauern?

So ist der ewige Frieden wenig wahrscheinlich. Der Ruf: Die Waffen nieder! ist der Traum einer schönen Seele, aber nach Moltkes Meinung nicht einmal ein schöner Traum. Die Waffen nieder! heisst gerade soviel, als ob man durch Abschaffung der Gefängnisse und Richter den Diebstahl, oder durch Abschaffung der Krankenhäuser und Aerzte die Krankheiten beseitigen wollte. Heut wenigstens darf man in Waffen und Armeen nicht wie einst die Ursachen des Krieges suchen; das sind vielmehr die elementaren Leidenschaften im Völkerleben, die Eifersucht und der Ehrgeiz, die Herrschsucht und die Gewinnsucht. Wie gloire und revanche einerseits, so greift die Ehre und der Schutz des Vaterlandes anderseits zum Schwerte. Solange ausgeartete Selbstsucht das Recht des andern bedroht, solange es kleine und grosse Einbrecher giebt, so lange wird auch der Krieg nicht aufhören; denn er ist immer beides zugleich, Eingriff in fremdes Recht und Abwehr des Unrechts.

Deshalb kann der Krieg sogar eine Pflicht und der Frieden ein Unglück sein. Denn verächtlich ist nach des Dichters Wort ein Volk, das nicht sein Alles setzt an seine Ehre. Dazu muss es aber von Zeit zu Zeit seine Kraft aufs äusserste anstrengen, wenn es nicht in Ohnmacht verfallen soll. Ein langer Friede entnervt, das lehrt die Geschichte. Als Rom von keinem äusseren Feinde mehr bedroht wurde, blutete es zuerst in den Bürgerkriegen und ging dann in Verbrechen und Schwelgereien zu Grunde. Als der grosse König gestorben war, zehrte man zu lange von seinem Ruhme und hing zu fest an den Ueberlieferungen der alten Zeit, bis die neue Zeit kam und der neue Gewaltige, der das Alte wie Spreu hinwegfegte. Dann erscheint der Krieg wie ein Gewitter, das dem schwülen und faulen Frieden ein Ende macht, mit seinen Donnerschlägen die Träumer weckt und wie ein unerbittlicher Dränger ein Volk an seine höchsten Güter erinnert. Denn wo wird die Tapferkeit und Tüchtigkeit eines Volkes, wo sein Opfermut und seine Vaterlandsliebe stärker erprobt, wo die Zwietracht der Parteien und Stämme schneller und gründlicher erstickt, als im Kriege?

Demnach wäre er wohl gar gerechtfertigt? Doch nur als Abwehr eines ungerechten Angriffs, als das einzige und notwendige Mittel, um die maselose Ausartung der Selbstsucht niederzuschlagen. Dagegen wo diese sich im Kriege als brutale Gewalt verkörpert, ist er ein Verbrechen, eine Erscheinung des Bösen in der Geschichte, das freilich seiner Natur nach sich allmählich selbst verzehrt. Denn es ist merkwürdig, dass der Krieg an seinem eigenen Untergange arbeitet wie die Flamme, die in sich selbst verlischt. Je schwerer nämlich der Krieg das Recht verletzt, desto stärker wappnet sich das Recht gegen ihn. Wie leicht wurde früher ein Grund zur Fehde vom Zaun gebrochen und wie schnell die Grenze überschritten! Das ist heut schon ein Wagnis. Ein Kanonenschuss in Europa erschüttert den allgemeinen Rechtszustand und ruft alle, die etwas zu verlieren haben, gegen den Friedensstörer in die Schranken. Und so kann es allerdings geschehen, dass die Rechtsverletzung durch den Krieg wie ein Raubanfall immer mehr durch Gewalt gehindert, der Frieden also immer seltener unterbrochen wird. Sodann, wie schwer wird Eigentum und Erwerb durch den Krieg geschädigt! Zwei Völker, die im Verkehr mit einander stehen, können sich keine tieferen Wunden schlagen, als wenn sie sich den Krieg erklären. Sie treffen mit ihren Waffen nicht bloss den Feind, sondern die Nerven und Lebensbedingungen ihres eigenen Wohlstandes. Der Eigennutz, der von Leidenschaft verblendet zu den Waffen greifen will, wird sie ebenso schnell wieder beiseite schieben, wenn er mit Ueberlegung berechnet, was ihn diese Tollheit eines Krieges kostet. Deshalb, je mannigfaltiger und wertvoller die Beziehungen der Völker zu einander sind, und je teurer deshalb ein Krieg ist, desto seltener wird er werden.

Freilich bleibt der ewige Frieden ein Ideal, aber kein absolut unerreichbares. Wenn zwei Menschen oder zwei Familien sich mit einander vertragen, warum soll das bei den Völkern und in der Menschheit unmöglich sein? Die Zügelung des Egoismus, die Achtung vor dem Recht und der Freiheit des anderen, die umfassende Bethätigung der Bruderliebe sind die Faktoren des ewigen Friedens. Sie zu schaffen ist das Ziel aller echten Religion; sie zu pflegen vornehmlich die Aufgabe der Freimaurerei. Wir werden dies grosse Endziel nicht schon heut oder morgen, auch nicht durch übereilte Vorschläge erreichen, wohl aber durch treue Arbeit. Je fleissiger wir aus dem rohen Stein, d. h. aus dem selbstsüchtigen Naturkinde die sittliche Persönlichkeit herausbilden, je weiter unser Weltbund sich ausbreitet und je fester er zugleich die kommenden Geschlechter in seine Kette einschliesst, umsomehr nähern wir uns unserem Ideal, und desto sicherer und stetiger wird der ewige Frieden verwirklicht werden.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin, 5. August. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Der Haager Friedenskonferenz, die letzthin nach mehr denn zweimonatiger Tagung ihre Arbeiten zum glücklichen Abschluss brachte, war von dem menschenfreundlichen und erhabenen Sinne des Zaren in seinem Manifeste vom August vorigen Jahres das Problem gestellt, im Wege der internationalen Erörterung nach wirksamen Mitteln zu forschen, um allen Völkern die Wohlthaten eines wirklichen und dauerhaften Friedens zu sichern und vor allem der fortschreitenden Entwicklung der heutigen Kriegsrüstungen ein Ziel zu setzen. Man wird den Delegierten der 26 auf Einladung der niederländischen Regierung in der Hauptstadt Hollands vertreten gewesenen Staaten das Zeugnis nicht versagen dürfen, dass sie sich redlich bemühen, der ihnen zugefallenen Aufgabe nach besten Kräften gerecht zu werden und dass ihre Bemühungen nicht ohne Erfolg geblieben sind. Dass die Konferenz utopische Träume, und noch dazu mit einem Schlage verwirklichen würde, hatte kein verständig Denkender erwartet. Aber bei einem so gewaltigen Problem, dem schwierigsten und umfassendsten, welches die Welt auf politischem Gebiete kennt, vermögen auch scheinbar kleine Schritte von segenbringender Bedeutung zu werden, wenn dieselben sich innerhalb des Erreichbaren halten und dabei doch in der Richtung auf das Ideal erfolgen, das nicht von heute auf morgen erreichbar ist. Eine zweifellos wertvolle Errungenschaft ist zunächst die von der Konferenz erzielte Einigung über die Ausdehnung der bisher nur für den Landkrieg giltigen Genfer Konvention, auf den Seekrieg. Durch neue Bestimmungen ist insbesondere die Unverletzlichkeit der militärischen Hospitalschiffe anerkannt, und auch die von Privaten und Wohlthätigkeitsgesellschaften ausgerüsteten Hospitalschiffe sollen unter gewissen, genau formulierten Beschränkungen weitgehenden Schutz geniessen. Die Geistlichkeit und das Sanitätspersonal sind unverletzlich. Für die schonende Behandlung der in Feindesgewalt gefallenen Verwundeten und Kranken ist gesorgt. Auch mit der Ausarbeitung des kodifizierten Kriegsrechts für den Landkrieg hat die Konferenz eine verdienstvolle Arbeit geleistet. Der darüber ausgearbeiteten, 60 Artikel umfassenden Konvention liegt die seinerzeit nicht ratifizierte Brüsseler Deklaration von 1874 zu Grunde, deren Bestimmungen aber vielfache Erweiterungen und Verbesserungen erfahren haben. Gegen flüchtige und wiederergriffene Kriegsgefangene sollen fortan nur Disziplinarstrafen zulässig sein. Zur Erkundigung über das Schicksal der Kriegsgefangenen sind Auskunftsstellen in Aussicht genommen. Den Bestrebungen der Wohlthätigkeitsanstalten zur Erleichterung des Loses der Kriegsgefangenen wird das weiteste Entgegenkommen zugesichert. Eingehende Bestimmungen regeln den Schutz der Bewohner des besetzten Landes, sowie die Heimbeförderung der Verwundeten und Kranken. Hervorgehoben zu werden verdient, dass gemäss den hier getroffenen Festsetzungen von der deutschen Kriegsführung schon bisher verfahren worden ist. Die dritte Konvention behandelt die friedliche Beilegung von Konflikten. Es liegt in der Natur der Dinge, dass auf diesem Gebiete nur mit der äussersten Vorsicht vorzugehen war. Demgemäss tragen die Festsetzungen durchweg einen fakultativen Charakter. Jeder Staat benennt bis zu 4 geeignete Personen für den Schiedsgerichtsdienst. Aus der Gesamtheit wird die sogenannte permanente Liste gebildet, woraus streitende Staaten sich die Schiedsrichter auswählen können. Kein Staat ist gezwungen, sich der Einrichtung zu bedienen, vielmehr erfolgt die Anrufung der Schiedsgerichtseinrichtung und die Auswahl der betreffenden Schiedsrichter lediglich im Wege der freien Vereinbarung zwischen den Streitenden. Auch die Vorschriften betreffend das Verfahren gelten nur, soweit die Parteien nichts anderes vereinbaren. Den gleichen Charakter der Freiwilligkeit tragen die Bestimmungen über die allgemeine und die sogenannte spezielle Vermittlung, sowie über die internationalen Enquetekommissionen zur Aufklärung thatsächlicher Verhältnisse. Wenn die Beratungen über die Frage der Einschränkung der Steigerung der Rüstungen, insbesondere die Herbeiführung eines Stillstandes in der Vervollkommnung der Waffen ohne ein eigentlich positives Ergebnis geblieben sind, so lag das in der Natur der gegebenen Verhältnisse. Es ist aber als nicht geringes Verdienst der Konferenz anzuschlagen, dass sie die Unmöglichkeit klargelegt hat, auf diesem Gebiete zu einschneidenden Vereinbarungen zu gelangen. Es ist schliesslich mit Befriedigung zu begrüssen, dass sich auf der Konferenz erhebliche Mehrheiten über das Verbot einzelner Kriegsmittel und Kampfesarten geeinigt haben, welche das menschliche Gefühl besonders abstossen. Wer das Ergebnis im ganzen überschaut, muss anerkennen, dass schon die Ausdehnung der Genfer Konvention auf den Seekrieg und die detaillierte Feststellung der Kriegsgesetze und -Gebräuche allein einen gewichtigen Fortschritt der Zivilisation bedeuten, welcher der Konferenz einen ehrenvollen Platz in der Geschichte sichert. Auch die Arbitragekonvention wird bei besonnener, massvoller Anwendung in manchen Fällen Gutes stiften können, wenn die Wirkung auch bei den Lebensfragen der Völker in der Regel versagen wird. Es wird eine wichtige, verantwortungsvolle Aufgabe der Regierungen sein, darüber zu wachen, dass die über die Vermittlungen und Arbitrage neugeschaffenen Bestimmungen nicht durch missbräuchliche Anwendung gerade die Gefahren heraufbeschwören, welche sie bannen sollen. Die Beschlüsse der Haager Konferenz zur Einschränkung und Humanisierung des Krieges sind ein wertvolles Vermächtnis des scheidenden Jahrhunderts an das kommende, ein Vermächtnis, das dem edlen Schöpfer des Konferenzgedankens, Kaiser Nikolaus, zu bleibendem Ruhm gereichen wird.

(Frkf. Nachr.)

England. Nach dem Freemason hat Br Hughan als 2. Band von „Kennings Masonic Archaeological Library" eine Abhandlung über das Konstitutionenbuch der Grossloge von England herausgegeben, indem er die einzelnen Ausgaben von 1723—1896 bespricht. Die beiden ersten Ausgaben von 1723 und 1738 nebst dem Neudruck von 1746 rühren bekanntlich von Anderson her. Die Ausgaben von 1756 und 1767 besorgte Rev. John Entinck und die von 1784 John Noorthouck. Nach der Vereinigung der beiden englischen Grosslogen erschienen neue Ausgaben in den Jahren 1815, 1827, 1841, 1847, 1853, 1855, 1858, 1861, 1863, 1866, 1867, 1871, 1873, 1884, 1888, 1894 und 1896. Auch die einzelnen Ausgaben des „Ahiman Rezon", des Konstitutionenbuchs der Grossloge der Ancients, die Laurence Dermoth und nach ihm Thomas Harper besorgt hat, finden ihre Besprechung. In Facsimile sind wiedergegeben der seltene, von William Preston herrührende Anhang von 1776 zur Ausgabe von 1767 und die Titelblätter der Ausgaben von 1723, 1738, 1746, 1756, 1767 und 1784. Endlich enthält der Band die Bildnisse Entincks und Prestons. **(Lat.)**

Harugari. In New-York ist vor kurzem Dr. phil. Merkle, einer der Mitgründer des Deutschen Ordens der Harugari, im 89. Jahre gestorben. Er war in der Pfalz geboren, studierte Theologie, hatte auch schon seine Probepredigt gehalten, als er in jugendlicher Begeisterung mit in die revolutionären Bestrebungen hineingezogen

wurde und am Hambacher Fest teilnahm. Er floh darauf nach Amerika, schlug sich in den ersten Jahren kümmerlich als Prediger in mehreren Gemeinden Pennsylvaniens durch, um sich dann dauernd in New-York niederzulassen, wo er sich durch seine hohe Rednergabe bald zu einem gesuchten politischen Redner emporschwang und sich als überzeugungstreuer Demokrat hervorthat. Er war übrigens auch Freimaurer, gründete die Fessler-Loge Nr. 576 in New-York und war deren Mstr v. St., auch Zug. Distrikts-Gr.-Mstr und Gr.-Aufseher der Grossloge von New-York. **(Lat.)**

Nochmals **Liszt.** Die „Alpina" teilt in ihrer Nr. 13 mit, dass L. nicht Ehrenmitglied der Grossloge Alpina, (S. pag. 143 uns. Bl.) wohl aber der Züricher Loge „Modestia cum libertate" war. Er leitete 1845 im dortigen Theater Konzerte und drückte den Wunsch aus, Mitglied der dortigen Loge zu werden. Darauf beschloss die Loge am 14. Juli 1845 ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen und führte ihn am folgenden Tage feierlich als solches ein. Er verblieb bis zu seinem Tode Mitglied der Züricher Loge. — **(Lat.)**

Litterarische Besprechungen.

Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier, dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Gebrüder Knauer 1899. Preis M. 15.— (Numerierte Liebhaber-Ausgabe — nur in 200 Exemplaren gedruckt — auf Büttenpapier in Original-Kalbleder-Einband M. 25.—).

In zwiefacher Hinsicht kann die vorliegende Festschrift eine hervorragende Leistung genannt werden: nach Inhalt und nach äusserer Ausstattung. Es war selbstverständlich, dass das Freie Deutsche Hochstift den Freunden und Verehrern Goethes einen sinnigen Festgruss darbringen und dass dieser Tüchtiges und Interessantes bieten werde; die vorliegende Festschrift übertrifft aber die gewiss hochgestellten Erwartungen bei weitem, sowohl, was den künstlerischen Schmuck, als auch, was den Inhalt betrifft.

Das Schwindsche Bild, in der Manier des Künstlers gross angelegt, erfunden einst bei der Enthüllung des Goethestandbildes von Schwanthaler, von O. Donner-von Richter gemalt, bildet das Titelkupfer und zeigt der Festschrift den Weg, den sie einzuschlagen hat. In liebevollem Versenken in des Meisters Intentionen hat Donner-von Richter das Bild ausgeführt, aber er enthüllt uns auch in seiner kurzen Monographie den ganzen Reichtum desselben. Neu aufgefundene Briefe Goethes hat Valentin geschickt zu einem abgerundeten Ganzen verarbeitet, indem er uns einen Blick in des Dichters Vielseitigkeit dadurch thun lässt, dass er die Beziehungen desselben zu Wilhelm von Diede schildert. Valentins Arbeit ist ein wahres Kabinettstück, das man mit grösstem Interesse lesen wird.

Pallmann, dessen Arbeit, „Simon Moritz von Bethmann und seine Vorfahren," leider dem grösseren Publikum nicht zugänglich ist, liefert in seinem Aufsatz „Die Familien Goethe und Bethmann" ein interessantes Kapitel aus der Geschichte dieser alten Patrizierfamilie, die mit Goethes Eltern in freundschaftlichem Verkehre stand. Vor allem aber wird in dankenswertester Weise endlich aktenmässig die Vorgeschichte des Goethedenkmals in Frankfurt a. M. gegeben, und damit hat sich Pallmann unstreitig ein dauerndes Verdienst erworben.

E. Mentzel, deren Forschungen über das Frankfurter Theater sich mit Recht eines guten Namens erfreuen, beleuchtet in ihrem Aufsatz „Der junge Goethe und das Frankfurter Theater" die Theaterverhältnisse der Vaterstadt des Dichters. Es ist eine interessante Arbeit, die vielerlei Neues bringt, vor allem manche verwehte Spur wieder aufdeckt, die für den Werdegang des Dichters so wichtig geworden ist.

Goethes Beziehungen zu den Frankfurter Malern, die für den Vater und den Königsleutnant thätig waren, beleuchtet Bernus in einer kurzen, aber höchst beachtenswerten Arbeit: „Zwei Bilder aus Goethes Jugendzeit". Bernus hat die von Goethe im IV. Bande seiner „Dichtung und Wahrheit" erwähnten Bilder des Malers Juncker in seinem eigenen Besitztum, Stift Neuburg, wiedergefunden und führt uns die beiden Blumenstücke in wohlgelungenen Illustrationen vor. So trägt auch diese Arbeit von Bernus dazu bei, uns die Vielseitigkeit des Dichters wieder zu zeigen und neue Aufklärungen zu bringen, auf die man nicht gehofft hatte.

Paul Hering liefert durch sein Essay „Zum Erdgeist in Goethes Faust" neue, wichtige Beiträge zum Faust, die höchst willkommen sein werden.

R. Jung, der Frankfurter Stadtarchivar, giebt ein abgerundetes Bild Friedrich Georg Goethes, des Grossvaters des Dichters, in dem er pietätvoll die Bedeutung dieses Mannes ins rechte Licht setzt. Der letzte Beitrag der Festschrift, „Goethe und seine Vaterstadt" von O. Heuer, betont mit Recht, dass die Verbindung Goethes mit seiner Vaterstadt über das Grab hinaus dauert, dass der Dichter, was man auch dagegen sagen möge, von innigstem Heimatsgefühl erfüllt gewesen sei. Das ist die Tendenz, in der die vorliegende Arbeit geschrieben ist; und in der That, man darf dem Verfasser von Herzen dankbar sein, es ist ihm vollkommen gelungen, zu zeigen, was die Vaterstadt dem Dichter war und stets geblieben ist.

Unsere Leser werden aus diesen kurzen Andeutungen ersehen, wie viel Anregendes die vorliegende Festschrift bietet. Fügen wir noch hinzu, dass der gediegene künstlerische Schmuck, 21 Lichtdrucktafeln und 16 Kopfleisten und Schlussstücke, in der Hofkunstanstalt von Rühl & Co. hergestellt, in Wahrheit echte Kunstleistungen sind, so wird es keiner weiteren Empfehlung bedürfen. Raten möchten wir unseren Lesern, mit ihren Bestellungen nicht zu säumen, da die Auflage wohl bald vergriffen sein wird.

Anzeigen.

Berichtigung.

Im Mitgliederverzeichnis der Loge „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute" im Or. Dresden vom 24. Juni 1899 muss es unter No. 135 heissen:

„Hitzschold, Viktor, III., Kaufmann, Inhaber der sächs. H. M." tatt: „Hitzschold, Arthur Gustav III., Dr. jur., Kaufmann."

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 39. **Frankfurt a. M., den 30. September 1899.** **42. Jahrgang.**

Die Humanität am Ende des Jahrhunderts.

Festarbeit zum Johannisfeste 1899, gehalten in der Loge „Friedrich zur Gerechtigkeit" im Or. Berlin,
von Br **Paul Loewenstein**.

Das hohe Fest der Freimaurerei, der Tag der Sonnenwende und der Rosen, das Fest des grossen Lichts ist wieder 'mal bei uns eingekehrt, und freudig bewegt haben sich die lieben Brüder in ihrem blumengeschmückten Tempel eingefunden, um in Dankbarkeit gegen den grossen Schöpfer, in Ehrfurcht vor der Allmacht der Natur ihres Daseins froh zu werden. Rings um uns bluht und grünt und sprosst es in üppigster Pracht, und da geht einem das Herz auf in der Brust, und es wird empfänglich für alles Edle und Grosse. Lassen Sie uns, meine gel. Brüder, in dieser gehobenen Stimmung einen kleinen Rundblick werfen auf das Dasein im allgemeinen und eine Parallele ziehen zwischen dem üppig entfalteten Leben in der Natur und dem reich entwickelten, auf hoher Kulturstufe stehenden Leben der Menschheit. Ich weiss sehr wohl, dass es für den übellaunigen Misanthropen, für den verknöcherten Pessimisten in jedem Augenblick Anlass giebt, in tausend Klagen über die Verderbtheit des Menschengeschlechts ein Wehe zum Himmel zu schreien; ich weiss auch, dass es nicht ratsam sein würde, in übertriebenem Optimismus zu erklären: alles, was ist, ist gut, — ein solcher Optimismus würde zu verweichlichender Thatlosigkeit führen und den Fortschritt verhindern — aber, meine l. Brüder, nach so mancher Stunde ernster Einkehr in uns selbst, die wir im Laufe des Jahres in diesen stillen Hallen verlebt haben, scheint es mir recht und billig, nun auch einmal eine Stunde ungetrübter Freude zu geniessen. Und wie könnten wir diese Freude schöner gestalten, als wenn wir uns zu vergegenwärtigen suchen, was im Laufe der Zeit die Menschheit zuwege gebracht hat, wie weit sie vorwärts geschritten ist, wie viel von dem hehren Tempel, an dem auch die Freimaurerei mitarbeitet, fertig geworden ist. Unser Jahrhundert neigt seinem Ende entgegen — spätere Geschlechter werden es das Jahrhundert der Erfindungen nennen, wie man das vorhergehende das Jahrhundert der Aufklärung nannte. Es ist nicht schwer, sich die tausendfältigen Errungenschaften des Geistes auf technischem Gebiet vor Augen zu rufen. Schon vor Jahren glaubte ein bedeutender Forscher alle technische Entwicklung in die Worte zusammenfassen zu können: „Wir fahren und arbeiten mit Feuer und Wasser, wir malen mit der Sonne, wir schreiben mit dem Blitz." Wie viel weiter sind wir seitdem auf diesem Wege wieder fortgeschritten, und noch ist auf lange hinaus kein Stillstand abzusehen. Wie auf dem Felde des Verkehrs und der Waaren-Erzeugung, so hat das neunzehnte Jahrhundert auch fast unermessliche Fortschritte in der Wissenschaft der Bodenbearbeitung zutage gefördert, und es gehört zu den Selbstverständlichkeiten, dass der gleiche Boden heute den dreifachen Früchte-Ertrag liefert, als vor hundert Jahren. Nicht minder ergiebig hat sich der menschliche Forschungseifer auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, der Medizin und der Wundbehandlung gezeigt. Hier spricht die Statistik — auch eine erst in diesem Jahrhundert zur vollen Blüte gereifte Pflanze — eine vielversprechende Sprache. Die Sterblichkeitsziffer ist heruntergegangen von vielfach über 30 aufs Tausend auf 23,4 und das Durchschnitts-Lebensalter der Lebendgeborenen ist gestiegen für das männliche Geschlecht von 38,1 auf 45,7, für das weibliche Geschlecht von 42,5 auf 51,5.

Ja — werden da manche ausrufen — ihr habt es erreicht, das Leben bequemer und länger zu machen, habt ihr es aber auch verstanden, es wertvoller zu gestalten? Wie steht es mit eurer Aesthetik, mit eurer Moral? Nun, meine l. Brüder, auch auf diesem grossen Gebiet haben wir bei ruhiger Prüfung manche freudige Wahrnehmung zu machen. Auch auf diesem Felde grünt und blüht und sprosst alles, und wenn wir die Hände nicht müssig in den Schoss legen wollen, dürfen wir — oder wenn auch nicht wir selbst schon, so doch unsere Kinder und Enkel — das Reifen noch vieler herrlicher Früchte erwarten. Was zunächst die Aesthetik anlangt, so ist es keinem Zweifel unterworfen, dass die Kunst in diesem Jahrhundert einen ganz ausserordentlichen Umfang erreicht hat; und hier hat

ganz besonders die Vervielfältigungstechnik einen früher ungeahnten Aufschwung genommen. Für den Preis, den der mit Glücksgütern nur knapp bedachte Bürger in früheren Zeiten anlegen musste, um einen elenden Neuruppiner Bilderbogen zu erwerben, bekommt er heute eine künstlerisch vollendete Nachbildung der Sixtinischen Madonna. Die Produkte der Buchdruckerkunst ergiessen in breitem, unerschöpflichem Regen die Werke unserer Denker und Dichter über die bildungshungrige Allgemeinheit, und plastische Nachbildungen der Bildhauer sind für geringes Geld überall zu haben. Ebenso sind die holden Gaben der Musik jedermann leicht zugänglich gemacht. Mit dieser Verallgemeinerung der Kunst mag ja die Vertiefung nicht überall gleichen Schritt gehalten haben, — vielleicht befinden wir uns sogar vorübergehend auf einer absteigenden Kurve nach dem überwältigenden Aufschwung, dem im Laufe dieses Jahrhunderts die Dichtkunst mit Schiller und Goethe, die Plastik mit Rauch, Thorwaldsen und Canova, die Baukunst mit Schlüter und Schinkel, die Musik mit Mozart, Beethoven und Rich. Wagner, die Malerei mit Millet und Makart genommen hat, — vielleicht aber auch sind die Kritiker im Unrecht, die einen Niedergang zu erkennen glauben, — d a s ist jedenfalls sicher, dass der Kunst-B e d a r f in unerhörtem Maasse zugenommen hat; und dieser Bedarf bildet den Maassstab für den ästhetischen Wert des Menschenlebens im allgemeinen. Das rohe Dahinvegetieren der grossen breiten Volksmassen ohne jedes höhere Lebensinteresse macht mehr und mehr einem geistig bewegteren Dasein Platz. In immer weitere Kreise dringt der Geschmack für das Schöne, das Gefallen an der Kunst, und ein beständiges Wachsen dieser Strömung ist unverkennbar.

Auf dem Felde der Moral dürfte es schwieriger sein, den Fortschritt und die Entwicklung zum bessern so einleuchtend zu demonstrieren, und doch ist auch hier dem ernsten Beobachter ein freudiger Ausblick auf die Zukunft vergönnt. Dass die Kriminalstatistik in manchen Zweigen eine nicht nur effektive, sondern auch prozentuale Zunahme der Vergehen und Verbrechen nachweist, ist zwar auf den ersten Blick entmutigend; geht man aber näher auf die Ursache dieser Erscheinung ein, so wird man in der Zunahme der Verkehrsverhältnisse und der damit zusammenhängenden kolossalen Bewegung der Menschenmassen, in der tausendfach vervielfältigten Berührung der Einzel-Individuen besonders in den Grossstädten, in den täglich komplizierter werdenden geschäftlichen Beziehungen einige Erklärungen finden. Es kommt aber auch noch etwas anderes hinzu, nämlich die ständige Zunahme von Gesetzen und Verboten in allen Kulturländern, und ich möchte die Behauptung aufstellen, dass sich gerade hierin ein wachsendes Moralgefühl der grossen Masse zum Ausdruck bringt, dem die Regierungen und Parlamente durch immer neue Paragraphen und Gesetze die nötige staatliche Form verleihen. Unzählige gewerbliche und geschäftliche Handlungen fallen z. B. heute unter das Strafgesetz, die vor fünfzig, ja vielfach noch vor zwanzig Jahren als gar nicht unehrenhaft galten. Ich erinnere hier nur an die Gesetze gegen Wucher, Nahrungsmittelfälschung, unlauteren Wettbewerb u. s. w. Aus diesen Gründen halte ich die gegenwärtige Zunahme von Vergehen und Verbrechen für eine vorübergehende Erscheinung, als die unvermeidliche Folge des wachsenden m o r a l i s c h e n F e i n g e f ü h l s der grossen Masse, welches sich in dem wachsenden Aufbau neuer Gesetze in Wirksamkeit setzt. Und noch in einer anderen Richtung begünstigt dieses wachsende moralische Feingefühl die Zunahme der Kriminalität, nämlich insofern als die menschliche Gesellschaft sich immer mehr gegen die Wiederaufnahme der einmal Gefallenen verschliesst und so namentlich die starke Vermehrung der Rückfälligen herbeiführt. Auf diesem Gebiet vererbt unser Jahrhundert dem kommenden noch eine schwere Aufgabe aufklärender Humanität.

Habe ich hiermit die negative Seite der Moral erörtert, so kann ich nun zur Beleuchtung der positiven Erscheinungen übergehn, und hier ist die Aufgabe leicht, einen wahrhaft glänzenden Fortschritt auf fast allen Gebieten nachzuweisen. Zunächst die gemeinnützige Thätigkeit! Als vor etwa 10 Jahren in Deutschland die Gesetze für Alters- und Invaliditäts-Versicherung zur Debatte standen, wurde immer und immer wieder die Behauptung aufgestellt, dass diese staatliche Versorgung der Armen und Hilfsbedürftigen keinen anderen Erfolg haben würde, als die allgemeine Privatwohlthätigkeit herabzusetzen. Wenn erst 'mal der Staat für alle Bedürftigen sorgt, was bedarf es dann noch der Mildherzigkeit des einzelnen? Meine lieben Brüder, das war eine grosse Täuschung! Seit beinahe neun Jahren sind die segensreichen Gesetze der Alters-Versicherung in Wirksamkeit. Täglich mehr als eine Million Mark — jährlich ca. vierhundert Millionen bezahlt der Staat heute schon an die arbeitsmüden und arbeitsunfähig gewordenen Bürger aus, und diese Summe wird noch wachsen und noch neue grosse Wohlthaten speziell auf dem Gebiet der Wohnungsverhältnisse sowie der Rekonvaleszenten-Heime, Lungenheilstätten u. s. w. werden dieser Einrichtung entspriessen — hat aber dadurch auch nur in irgend einem Zweige die Privatarbeit und gemeinnützige Thätigkeit und Opferwilligkeit nachgelassen? Nein, meine Brüder, sie hat zugenommen und sie nimmt noch immer zu in einem Maasse, welches wahrhaft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Mag man auch noch so sehr schelten über „die Verderbtheit der Massen", über die „zunehmende Verrohung", über den „krassen Materialismus der Zeit" und wie alle diese schönen Schlagworte heissen — das Wort: „Einer für alle und alle für einen" ist nie so in Geltung gewesen, wie heute! Ich habe hierbei natürlich zunächst nur mein engeres Vaterland im Auge und gebe zu, dass sich in manchen Ländern der Hang zum Zusammenschluss der Schwachen zu einem mächtigen Ganzen nicht so entwickelt hat, wie bei uns. Ich will auch die zahllosen Interessentenvereinigungen wie freiwillige Innungen, Arbeiterverbände, Handwerker-Genossenschaften, ländliche Kreditvereine, Sterbekassen, Krankenkassen u. s. w. nicht ohne weiteres als einen Ausfluss des wohlthätigen Gemeinsinnes hinstellen, obwohl sie bekanntlich in zahllosen Fällen der Not entgegenarbeiten, den Bedrängten zu Hilfe kommen und namentlich sich die Unterstützung bedürftiger Wittwen angelegen sein lassen. Aber wenn auch auf dem Felde des Interessen-Kampf-

schauplatzes die Vereinsbildungen schon sehr zahlreich sind, so werden sie doch durch die geradezu zahllos gewordenen Formen der Vereinsthätigkeit auf rein wohlthätigem und ethischem Gebiet noch weit übertroffen. Da ist vor kurzem von der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur ein Auskunftsbuch herausgegeben worden, welches sich betitelt: „Die Wohlfahrtseinrichtungen Berlins" und welches versucht, einen Ueberblick über die in unserer engeren Heimat wirkenden Wohlthätigkeitseinrichtungen zu gewähren. In schier endloser Reihenfolge marschieren da die sogenannten „milden Stiftungen und Wohlfahrtsvereine" vor uns auf. Ich habe ca. 700 Stiftungen mit einem Kapital von über vierzig Millionen gezählt, deren Zinsen für die mannigfaltigsten Zwecke verfügbar sind — das sind aber nur die freien Stiftungen; die Universitäts-Stipendien sind nicht aufgeführt, und viel zahlreicher und mit viel bedeutenderen Kapitalien ausgestattet sind die Stiftungen, die den etwa 670 Vereinen und Anstalten zugefallen sind, die sich mit allen erdenklichen Wohlfahrtszwecken befassen, wie z. B. Nahrung, Heizung, Krankenpflege, Kleidung, Wohnung, Erziehung u. s. w. — Da sind die Knaben- und Mädchenhorte, Asylvereine, Ferienkolonien, Kindergärten, Suppenvereine, Blinden- und Taubstummen-Anstalten, der Erziehungsbeirat für schulentlassene Waisen u. s. w. Was diese Vereine und Anstalten jahraus, jahrein für ihre Zwecke aufbringen und verausgaben, ist unübersehbar und zählt nach vielen Millionen, und ebenso gross und bewundernswert ist die Thätigkeit und Arbeit, die sie aufwenden. Sie wirken ganz unabhängig neben der kommunalen Armen-Verwaltung, deren Etat für Armenpflege, Schulen und Krankenhäuser bekanntlich auch eine stattliche Zahl von Millionen ausmacht. Diese Uebersicht der Gesellschaft für ethische Kultur ist aber noch lange nicht vollzählig. Es fehlen in ihr ganze Kategorien solcher Vereinigungen, die ihre Wohlthaten vornehmlich nur ihren Mitgliedern zugute kommen lassen, wie z. B. der Brüderverein, die Schlaraffia, der Presseverein etc., oder deren wohlthätiges Wirken sich im Stillen abspielt, wie z. B. die Odd-Fellow- und Freimaurerlogen.

Das alles aber, beachten Sie es wohl, meine lieben Brüder, sind nur gemeinnützige Vereine und Anstalten einer einzigen Stadt: Berlins. Wenn auch Berlin sicher den Ruhm verdient, auf dem Felde der werkthätigen Nächstenliebe nicht zurückzustehen, so giebt es doch in Deutschland noch andere Städte, die im Verhältnis weit mehr leisten, wie z. B. Hamburg und namentlich Frankfurt a. M. — Ja, meine lieben Brüder, ich kann es rückhaltlos aussprechen: auch auf dem Felde der Nächstenliebe grünt und blüht und sprosst es in üppigster Pracht, gleichwie draussen in der Natur, die heute im Hochmittag steht. Ich bin aber noch immer nicht fertig. Neben der Pflege der Wohlthätigkeit beansprucht auch die Ausbildung des Herzens, die Entfaltung der reinen brüderlichen Menschenliebe, der Humanität ihren Platz in der aufsteigenden Entwicklung des Menschengeschlechts. Auch hier, meine lieben Brüder, ist ein reges Leben zu bemerken. Ich will Sie nicht mit der Anfzählung der vielen Vereinigungen ermüden, die ihr Arbeitsfeld auf rein ethischem Gebiet suchen, und zu denen auch beispielsweise die Thierschutzvereine, der Verein für Feuerbestattung, sowie namentlich eine Reihe neuentstandener Logenbildungen zählen, sondern ich will Sie bitten, Ihren Blick zu erheben und zu einer weiteren Rundschau über den Horizont des Vaterlandes hinaus aufzusteigen. Da werden Ihnen zunächst die emsige Thätigkeit und die kraftvolle Entfaltung der internationalen Friedensvereine ins Auge fallen. Die grosse Friedens-Konferenz, die augenblicklich im stillen waldumrauschten Königsschlosse zu Haag rührig bei der Arbeit ist, tagt im Zeichen des ausgeprägtesten geistigen Fortschritts; sie ist das schönste Denkmal, welches sich der aufgeklärte Zeitgeist des zu Ende gehenden Jahrhunderts aufbaut. Mögen auch vielleicht die positiven Erfolge vorerst noch gering sein, so spricht doch ganz allein die Thatsache, dass zum erstenmal, seitdem die Welt steht, die Vertreter von 26 unabhängigen grossen Kulturstaaten sich zu Beratungen zusammenfanden, deren Gegenstand wenn nicht die vollständige Unterdrückung, so doch mindestens die Vermenschlichung des Krieges ist, so spricht doch diese Thatsache allein eine so deutliche Sprache, dass dagegen der skeptische Spott der Nörgler nicht aufkommen kann. Man kann ohne weiteres den Haager Friedens-Kongress als ein Ergebnis der Zeitströmung hinnehmen, ohne aber gleichwohl das Verdienst des jungen russischen Kaisers, der ihn veranlasst hat, zu verkennen, um so mehr, als dieser Fürst sich noch auf einem andern Gebiet der Humanität unvergängliche Lorbeeren zu erwerben im Begriff steht. Ich meine die jüngst ergangene Verfügung, welche die Aufhebung der Verbannung nach Sibirien herbeiführen soll. Auch dies ist ein Fortschritt, auf den das neunzehnte Jahrhundert stolz sein wird. Es bildet gewissermassen den Abschluss einer grossen Kette ähnlicher Triumphe des Geistes und der Aufklärung, die hell in der menschlichen Kulturgeschichte hervorleuchten, deren man aber im selbstverständlichen Genusse zu oft vergisst.

Hierzu gehört in erster Linie die Emanzipation der Juden, deren Anfänge freilich noch in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts zurückreichen, die aber voll erst in diesem Jahrhundert zum Durchbruch gekommen ist. In Preussen wurden noch im Jahre 1750, in Sachsen sogar noch 1772 unduldsame Judengesetze erlassen. Aber im Jahre 1791 proklamierte die französische National-Versammlung, dass die französischen Juden französische Bürger seien, und im Jahre 1808 wurden ihre Bürgerrechte zum erstenmal gesetzlich festgelegt; zunächst nur für Frankreich und einige Rheinbundstaaten, sowie im selben Jahr auch noch für Baden, — dann im Jahre 1814 für Holland, Belgien und Dänemark. In Preussen wurden die Juden zwar auch im Jahre 1812 emanzipiert, aber mit mancherlei Einschränkungen, die zum Teil 1830, vollständig aber erst 1848 wegfielen. In diesem Jahre des Völkerfrühlings und des allgemeinen Freiheitsrausches erlangten die Juden zum erstenmal ziemlich allgemein in sämtlichen Kulturstaaten eine vollständige gesetzliche Gleichheit.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft läuft geschichtlich fast parallel mit der Emanzipation der Juden. Zuerst

wurde sie unter Kaiser Joseph II. für Oesterreich in den Jahren 1781 und 82 gesetzlich proklamiert, Preussen folgte im Jahre 1809, Württemberg 1817 und Bayern 1818. Am längsten erhielt sich die Leibeigenschaft in Russland, wo mehr als ein Drittel, in manchen Gouvernements sogar bis zu zwei Drittel der Bevölkerung Hörige waren. Hier war es Alexander II. mit dem Beinamen „der Zar-Befreier“, der durch Gesetz vom 19. Februar 1861 die Leibeigenschaft aufhob.

Auch die Unterdrückung der Sklaverei und des Sklavenhandels bildet eines der Ruhmesblätter in der Geschichte unseres Jahrhunderts. Zuerst war es naturgemäss der Handel, der bekämpft wurde, und es war England, welches sich das Verdienst erwarb, im Jahre 1808 als erste Nation den Sklavenhandel für seine Kolonien abgeschafft zu haben. Trotz der Revolution und der Proklamierung der Menschenrechte folgte Frankreich auf diesem Gebiet der Humanität erst im Jahre 1816, Spanien 1817 und dann kurz nacheinander die übrigen zivilisierten Staaten. Damit war aber die Sklaverei selbst noch nicht aus der Welt geschafft — wenn auch Menschen nicht mehr Handelsobjekt sein durften, so gab es doch noch viele Millionen, die wehr- und willenlos unter der Sklavenpeitsche seufzten. Wieder war es England, welches zuerst im Jahre 1833 mit ungeheuren Entschädigungskosten offiziell die Emanzipation aller Sklaven in seinen Kolonien herbeiführte; Frankreich folgte 1848. In den Südstaaten von Nordamerika gab es 1860 noch ca. 4 Millionen Sklaven, denen nach erfolgter Niederwerfung ihrer Bedrücker im Jahre 1865 die bürgerliche Freiheit geschenkt wurde. Zuletzt wurde die Sklaverei in Brasilien aufgehoben und zwar im Jahre 1871.

Spricht man von den grossen Humanitätswerken des 19. Jahrhunderts, so darf auch die Genfer Konvention vom Roten Kreuz nicht übergangen werden. Die Greuel des Schlachtfeldes von Solferino hatten das Herz eines warmempfindenden Schweizer Menschenfreundes bewegt und auf dessen Betreiben kam ein Staaten-Kongress zustande, auf welchem am 22. August 1864 die Konvention vorerst zwischen vier deutschen Staaten (darunter Preussen) und sechs fremden abgeschlossen wurde. Wie dieselbe zuerst 1866 und dann während des deutsch-französischen Krieges 1870|71 zur segensreichen Anwendung kam, lebt noch frisch in unserem Gedächtnis.

Auch die jetzt lebende Generation steht in emsiger Thätigkeit und unermüdlicher Arbeit am Aufbau eines humanitären Werkes, welches zwar anscheinend politischer Natur, doch in seinen Konsequenzen der Ausbreitung der Menschheitsideen zustatten kommt. Wir erleben es, wie unter unsern Augen in dem volkreichsten Staate der Welt, in China, eine nach der andern die Schranken niedergerissen werden, welche sich der Zivilisation und der Kultur entgegenstemmten, und welche viele Jahrzehnte lang allen Anstürmen Trotz zu bieten verstanden haben. Eben in diesem Augenblick ist man an der Arbeit, ein Riesenwerk ins Leben zu rufen, welches bestimmt ist, unermesslichen Segen für China und seine Bewohner herbeizuführen. Ich meine die Begründung des „Internationalen Instituts“ in Peking. Ueber die Zwecke dieser humanitären Schöpfung ersten Ranges werden Sie aus den Zeitungen bereits unterrichtet sein.

So reiht sich Glied an Glied in der Kette segenbringender menschlicher Geistesarbeit, und die Sonne der Aufklärung steigt immer höher, und ihre Strahlen durchdringen immer weiter die Dunkelheiten, die noch vorhanden sind. Was will es alledem gegenüber aber bedenten, wenn das glänzende Kulturbild, welches ich vor Ihren Augen entrollte, auch noch hin und wieder einige dunkle Flecken aufweist? Wie Wolken am leuchtenden Horizont tauchen da noch allerhand kleinere oder grössere Rückfälle in die Barbarei und Unkultur auf. Heute ist es eine Wolke von Rassenhass und Klassenhass, von Antisemitismus und Nationalitätenhader, der zeitweise die Gemüter in Aufregung versetzt. Meine l. Brüder, man braucht nicht gerade ein sog. „unverbesserlicher Optimist“ zu sein, um diesen kurzatmigen Zeitströmungen ihr baldiges Ende prophezeien zu dürfen. Wir sind leicht geneigt, wenn wir uns im Schatten einer eben vorüberziehenden Wolke befinden, den ganzen Himmel für getrübt zu halten. Steigen wir aber auf die hohe Warte, von der allein ein geschichtlicher Rückblick und die Ausschau auf die Zukunft möglich ist, so erkennen wir klarer, was ephemer und was bleibend ist. Virchow, der grosse Physiologe, sagte vor kurzem, als er wegen der Aussichten des Friedenskongresses interviewt wurde:

> „Was wollen 30 Jahre im Leben der Völker bedeuten? Noch ist der Kampf der Barbarei gegen die Zivilisation nicht beendet, aber trotz der gehäuften Sorgen ums Leben vollzieht sich der Fortschritt nichtsdestoweniger. — Er vollzieht sich durch das grossartige Werk der Wissenschaft, die unausgesetzt unsere Erkenntnis vermehrt und dadurch gleichzeitig dem Gedanken der Humanität Vorschub leistet. Man kann nicht im Handumdrehen eingewurzelte Gewohnheiten und Jahrtausende alte Ueberlieferungen umwandeln — aber was liegt daran? Der Enderfolg wird unsere Bemühungen krönen!“

Ja, meine l. Brüder, wie Zola sagte: „la vérité est en route“, die Wahrheit ist unterwegs, so darf man noch allgemeiner sagen: Die Wissenschaft ist unterwegs! und die Wissenschaft kennt nur eine einzige Marschrichtung und die heisst: v o r w ä r t s ! Wie die Sonne unverrückt ihren Weg von Osten nach Westen, so nimmt die Wissenschaft unabänderlich ihren Weg in der Richtung der Aufklärung und Befreiung. Die Wissenschaft ist das Kind des menschlichen Geistes und diesen vergleiche ich mit der Sonne, die heute an unserem Festtag im Hochmittag steht. Gleichwie die Sonne am Firmament alles zum Grünen, Blühen und Spriessen bringt und die Rosen zur Entfaltung ihrer duftenden Pracht, so erweckt die Sonne des Geistes im Herzen die Blüten der Liebe und der Menschlichkeit und lässt sie aufspriessen zu echten, bleibenden Werken der Humanität.

Eine Studie am Hochmittag.

Von Br Wilhelm Unseld.

Hochmittag ist vorüber, in den Tempeln ruht die Arbeit, und wem es halbwegs möglich, der lässt auch die profane Arbeit ruhen und sucht irgendwo ein Plätzchen, einen ruhigen Erdenwinkel, wo er in grösster Ruhe sich selbst wieder völlig zu finden vermag, wo nicht nur der Körper, sondern auch Geist, Seele wieder neu gestärkt und gekräftigt werden. Der eine zieht dahin, der andere dorthin, jeder hofft, aber es geht auch da, wie es so vielfach eben in der Welt geht: nicht jede Hoffnung wird erfüllt, und gar mancher geht enttäuscht wieder an seinen häuslichen Herd zurück, an nichts, als am Geldbeutel erleichtert.

Nun, auch ich wollte mich, mehr noch aber meine liebe Frau, von der Arbeit ausschirren, und so nahmen wir denn einen Fahrschein und fuhren — nun, vorerst sei nur gesagt, in eine höher gelegene Kuranstalt, von der ich wusste, dass der leitende Arzt Bruder ist. Ausser der Gelegenheit zur Erholung war hier Gelegenheit gegeben zum Studium. Ein Arzt, der Bruder ist, wie fasst er im profanen Leben, in seinem Beruf, die übernommene Pflicht auf, wie übt er sie, welchen Erfolg erzielt er und was ist sein eigener Lohn? Das waren die Fragen, die mich auf der Fahrt zum Kurort beschäftigten, und wie ich diese Fragen beantwortet erhielt durch eigenen Augenschein, dies den geliebten Brüdern nicht mitteilen wollen, hiesse die Wahrheit in ihrer ganzen Schönheit in einen Kasten einschliessen.

Morgens in aller Frühe fuhren wir von Hause weg. Auf der Eisenbahn-Endstation angelangt, hatten wir noch einen halbstündigen Weg bis zur Kuranstalt zurückzulegen; der Weg führte zwischen saftgrünen Wiesen hin, die, mit Obstbäumen besetzt, einem ununterbrochenen Garten glichen. Die Luft war prächtig, und je höher wir stiegen, umsomehr dehnte sich die Brust, und endlich sangen wir miteinander ein heiteres Lied in den hellen Morgen hinein.

In der Stimmung näherten wir uns der Anstalt. Da lag sie vor uns, das einfache Haus, der mit Thuja eingezäunte Garten, und nun schritten wir hinein. Wir hatten die Zeit unserer Ankunft absichtlich nicht mitgeteilt, also wurden wir erstlich in das Empfangszimmer geführt. Wir sollten dort nicht zu lange warten, dann trat zuerst mein Schwager ein, der uns begrüsste, und hierauf, nun hier kam eine Gestalt, die alles nur den Arzt, wie er sonst so gerne geschildert wird, nicht verriet; nein, es war eine ehrwürdige Gestalt, die viel weniger den Arzt, als den von echter Menschenliebe erfüllten Hausvater erkennen liess. Erste Eindrücke wirken nach, wenn sie auch nicht immer bleibende sind, hier muss ich sagen, ist der erste Eindruck ein bleibender geblieben.

Noch sehe ich in das liebe freundliche Gesicht, das von Gesundheit strahlt und das schneeweisses Haupt- und Barthaar umrahmt, noch schaue ich in das Auge, das jeden Hilfesuchenden mit Vertrauen erfüllt, und noch höre ich die Stimme, die das Herz freudiger schlagen lässt Ja hier ist der erste Eindruck ein bleibender gewesen, vom ersten Augenblick an fühlte ich, du hast nicht nur den Bruder, du hast den teuren Freund vor dir.

Und so war es. Ich habe immer und immer wieder beobachtet, wie der prächtige Mann mich und meine liebe Frau empfing, wie er mit mir als Bruder verkehrte, nicht anders empfing er und verkehrte er mit allen denen, die bei ihm teils Erholung, teils Hilfe suchten. Er hatte für jeden das rechte Wort, mochte es nun ein zehnjähriger Knabe oder ein achtzigjähriger Greis sein, seinen Worten, seinen Winken und Blicken folgten alle gleich gerne.

Die etwas hin und wieder übermütig werdenden Genesenden wusste er in den ihm nötig scheinenden Schranken zu halten, die schwer Gedrückten mit wenig Worten aufzurichten, kurz wo immer man sah, überall war der hellsehende Arzt, der besorgte Hausvater, der liebevolle Menschenfreund.

Für alle seelischen Bedürfnisse wusste er aber gerade so zu sorgen, wie für die leiblichen; sang er am Morgen mit denen, die eine Morgen-Andacht liebten, einen Choral, so befriedigte er ein paar Stunden später wieder andere, die der Aufheiterung bedurften, durch gemeinsamen Gesang von schönen, das Herz erwärmende Volkslieder; liess er einzelne völlig der Ruhe in dem im Park aufgestellten Ruhebetten sich hingeben, so wusste er, der alte Herr mit dem Silberhaar, eine ganze Anzahl, alte und junge, männliche und weibliche Patienten um sich zu versammeln, und da turnten sie nun, und lachten und sprangen, dass man hätte glauben mögen, man habe nicht eine hilfesuchende, sondern eine von Gesundheit strotzende Gesellschaft vor sich.

Wie habe ich mich, wenn ich zur Seite an einem entfernteren Tischchen sass und dies alles beobachtete, doch innerlichst gefreut; ja, ja, das Herz hüpfte mir vor Freude, und wenn ich i h n sah, da konnte sich mir auch einmal eine Thräne der Freude aus dem Auge stehlen.

Man musste ihn aber auch einmal abends im grossen Speisesaal sprechen hören. Wenn er einen Vortrag hielt, dann ging er etwa eine Stunde vorher, nach dem Abendessen, durch die beiden Säle, in denen gespeist wurde, hatte für jeden ein freundliches Wort, und dann lud er zu einem kleinen Vortrag ein. Ja, ja, wer da nicht fühlte, dass ein Freimaurer sprach, ein Mann, dem das Wohlergehen seiner Mitmenschen sein eigenes Wohlergehen bedingte, der war entweder nicht vom Bunde, aber das Herz ging ihm doch auf, oder aber war er vom Bunde, und er fühlte dies nicht, dann konnte er kein Freimaurer sein. O, nicht dass der liebe Bruder seine Zuhörer etwa unterhalten wollte, davon war keine Rede; oder nur belehren, auch nicht, sondern wer ihm sein Inneres erschloss, dem legte er Samenkörner hinein, die bei der Mehrzahl gewiss aufgingen und Früchte trugen. Habe ich doch junge Männer und bejahrte Frauen gesehen, die es nach solchem Vortrag drängte, zu ihrem Arzt hinzutreten, zu dem sie voll und ganz Vertrauen hatten, um ihm mit feuchtem Auge die Hand zu drücken für das, was er ihnen ins Herz geträufelt hatte.

Was ich hier geschildert habe, sah ich Tag um Tag, und nun denke dir, lieber Bruder, der du dieses liest, einen Mann mit 65 Jahren, der während der schönsten Monate,

vom Mai bis September, vielleicht auch April bis Oktober, Tag um Tag so in treuester, menschenfreundlicher Pflichterfüllung lebt, der aber auch noch, selbst wenn er noch so ermüdet ist, in die um die Anstalt weit zerstreuten Bauernhäuser den Weg findet, um, wo irgend möglich, helfend und tröstend zu wirken, dann wirst du dich fragen, woher hat der Mann die Kraft? Ich will dir ein Mittel sagen, es zu erfahren, entweder du gehst selber zu dem lieben Bruder, oder aber, du schreibst ihm, er möge dir seine gedruckten Broschüren schicken, und dann lies diese zum wenigsten.

Und jetzt will ich dir auch sagen, wer der prächtige Bruder, dieser Arzt und Menschenfreund ist; es ist Br Dr. Dock auf der unteren Waid bei St. Gallen, den die Schweizer Grossloge Alpina mit dem Ehrenamte des stellvertretenden Grossmeisters betraut hat. Ihm, dem geliebten Freund und Bruder, aber reiche ich am Schlusse dieser kleinen Arbeit die Hand, es steht mir, gedenke ich seiner, eine Thräne der Freude im Auge.

Toast auf Alt-Mstr Br Goethe bei der Festtafelloge „Horus“ im Or. Breslau am 28. August 1899*)

gesprochen von Br Emil Seeliger.

Die Zahl der offiziellen Toaste bei jeder Tafelloge ist durch das Ritual genau vorgeschrieben und dennoch habe ich mir für kurze Zeit das Wort erbeten, um heute eine Ausnahme zu machen und den offiziellen Toasten noch einen hinzuzufügen, der gewiss den Gesinnungen jedes wahren Jüngers unserer K. K. entspricht.

Es gilt heute das Andenken eines Mannes zu ehren, welcher nicht bloss für unser deutsches Vaterland, für die Welt der Kunst und Wissenschaft, nein, auch für die Sache der Freimaurerei eine hervorragende Bedeutung besitzt! Es gilt dem Andenken des deutschen Dichterfürsten, unseres Altmeisters Goethe. Wenn heute Frankfurt am Main, die Geburtsstadt Goethes, in festlichem Schmucke prangt und in dieser Stunde in hellem Lichte strahlt, wenn die litterarischen Vereine der ganzen Welt den Tag feiern, an dem vor 150 Jahren, am 28. August 1749, Goethe das Licht der Welt erblickte, wenn in den Theatern Festprologe gesprochen werden und die bedeutendsten Werke des Dichters über die Bühne gehen — so haben wir Freimaurer noch eine besondere Pflicht, dieses Mannes heute zu gedenken, denn er war nicht bloss einer der Unsrigen, nicht bloss sind einzelne seiner Werke ganz besonders im Dienste der Freimaurerei geschrieben, nein, aus seinem ganzen Wesen spricht ein echt freimaurerischer Geist! Wenn Goethe, wie Schiller, nicht dem Maurerbunde angehört hätte, so würde man ihn doch nach seinem ganzen Charakter für einen Freimaurer halten müssen. Darin, meine Brüder, liegt eben die Natur der Maurerei, dass sie nicht äusserlich sich kundgiebt, sondern aus dem Innern des Menschen herausspricht, so dass derjenige, welcher einmal keine Anlage zur Freimaurerei besitzt, nie ihr wahrer Jünger werden wird, trüge er auch alle Orden und Ehrenzeichen unseres Bundes! Goethe war Freimaurer, ehe er als solcher die Weihe empfing!

*) Anm. Aus. Schles. Logenbl. 19. Jahrg. Nr. 16.

Ist es doch sein Bestreben gewesen, in dem bedeutendsten Werke, was er der Welt hinterlassen, in seinem Faust, an dem er gearbeitet hat seit den Tagen der Jünglingszeit bis in das hohe Greisenalter, das ganze Erdenwallen des Menschen zu schildern — alles, was ihm begegnet, was ihn bewegt, was ihn beeinflusst!

Wenn Goethe den Faust nach einem langen, thatenreichen Leben, ehe seine Augen sich zum ewigen Schlummer schliessen und die Lemuren ihn erfassen sollen, um ihn in das Grab zu senken, sagen lässt, dass nur die Arbeit den Menschen wahrhaft glücklich mache, wenn er auf diese Weise das Evangelium der That verkündet, welches nicht mehr verklingen wird, so lange die Menschheit in rastloser Thätigkeit ihren höchsten Zielen zustrebt, wenn der Dichter seinem Faust die Worte in den Mund legt, nun könne die Spur von seinen Erdentagen in Aeonen nicht untergehen, so kann die Weltgeschichte mit vollem Recht dieses Wort auf Goethe selbst anwenden, denn so lange noch eine Menschenbrust atmet, welche für Weisheit des Geistes, für Kraft des Willens, für Schönheit der Sprache und Gesinnung begeistert ist, so lange wird auch der Name Goethe mit Bewunderung genannt werden.

Es ist selbstverständlich nicht möglich, in dem engen Rahmen einer Tischrede die volle Bedeutung Goethes als Staatsmann, als Künstler, als Dichter zu schildern! Nur erwähnen will ich daher, dass, so umfangreich seine Schriften, ebenso zahlreich auch die Kommentare sind, welche darüber geschrieben wurden, dass Koryphäen von Kunst und Wissenschaft aus seinen Schätzen geschöpft haben und dieselben zur Stunde noch nicht ganz erschlossen sind! Ganz besonders wertvoll ist, was Goethe für unsern Bund gethan! Seine Geistesprodukte sind sämtlich von freimaurerischem Geiste durchweht, in einzelnen derselben spiegelt sich aber seine Auffassung und Kenntnis noch besonders ab! Ein Teil dieser Werke ist nur den Freimaurern verständlich! Selbst gute Goethekenner haben den Ausspruch gethan, dass ihnen einzelne Stellen aus den „Wanderjahren“, „Wilhelm Meisters Lehrjahren“, „Faust“ zweiter Teil unverständlich seien. Wir Freimaurer kennen ihre Bedeutung genau, denn Goethe hat aus den symbolischen Geheimnissen der verschiedensten freimaurerischen Systeme geschöpft und sie für die Aussenwelt nützlich gemacht.

Auch ihm ist das Glück — ich sage absichtlich das Glück — zu Teil geworden, seine Gegner zu haben, nicht bloss bei Lebzeiten, nein, auch noch nach seinem Tode! Ich erinnere bloss an die wunderbaren Ansichten, welche erst vor wenig Wochen im Deutschen Reichstage entwickelt wurden, als unser Ehrw. Gr.-Mstr. Br Prinz Schoenaich-Carolath, diesen um eine verhältnismässig kleine Summe zur Errichtung eines Goethe-Denkmals in Strassburg anging. Dennoch können wir auch diesem Zufall dankbar sein, denn die kleinlichen Gestalten jener Dunkelmänner sind wieder einmal in volles Licht getreten, allerdings nicht in das Licht Goethes, nur in das Licht der Lächerlichkeit, denn sie wussten keinen anderen Ablehnungsgrund anzugeben, als den, dass ja Goethe in Strassburg nur einen Teil seiner ungebundenen, fröhlichen

Jugendzeit verlebt habe! Wenn man ihm früher schon verdacht hat, dess er so wenig für die nationale Sache in der Zeit der Freiheitskriege 1813 und 1814 gethan habe, so muss dem gegenüber doch betont werden, dass Goethe dafür umso mehr für die ganze Menschheit geleistet hat, für Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und Erhebung der edleren Gesittung des Volkes. Jeder Deutsche muss im Hinblick auf unsere Sprache den Namen Goethe mit frohem Herzen aussprechen, denn die deutsche Sprache ist durch ihn erst das geworden, was sie jetzt ist — sie war vor seiner Zeit weiter nichts, als ein Gemisch fremdländischer Ausdrücke! Unter vielen anderen Vorwürfen, welche man Goethe gemacht, besteht auch der, dass er nicht an Gott geglaubt habe im kirchlichen Sinne. Wie unbegründet dieser Vorwurf, erhellt aus dem Umstande, dass der Dichter die sterblichen Ueberreste seines Faust von Engeln in den Himmel tragen lässt; es erhellt aus zahlreichen Stellen seiner Werke, in denen er das geheimnisvolle Walten der Naturkräfte, in das er ja so tief eingedrungen war, jenem grossen, unbekannten Geiste zuschreibt, den wir Freimaurer mit dem Namen des A. B. A. W. bezeichnen, von dem er selbst sagt, dass er seine Nähe in jeder Stunde seines Lebens wahrnehme!

Nein, meine Brüder, in hellstem Lichte steht Goethes Gestalt vor unserem geistigen Auge, als unbeschränkter Herrscher im Reiche der Kunst, der Wissenschaft, als Dichterfürst, als wahrer Gottesverehrer in freimaurerischem Sinne!

Nun, meine Brüder, da ist es wohl unsere Pflicht, das Andenken unseres Goethe hier in einer seiner würdigen Weise zu ehren, an seinem 150. Geburtstage ihm den Dank abzustatten für alles Schöne und Herrliche, was er der Menschheit, was er der Freimaurerei geleistet hat! Diese heilige Pflicht zu erfüllen, dazu H. a. d. W. z. e. dr. F. u. a. R. u. K. K. Unerschöpflich ist der Quell der Weisheit, der aus Goethes Schriften strömt, voll Bewunderung schauen wir empor zu der Höhe des Wissens, auf der er steht, und unauslöschlich ist der Dank für alles, was er damit für alle Zeit geschaffen hat!

Darum unser erstes Feuer:

„Den Manen des unsterblichen Olympiers!"

Bei dem regen Interesse, das Goethe bis an das Ende seines Lebens für die Freimaurerei empfunden, im Hinblick auf seine geistigen Werke, können wir die Ueberzeugung haben, wie tief ihr Wesen in seiner Brust gelegen, wie lieb sie ihm gewesen, welch leuchtender Stern sie ihm bis an den letzten seiner Tage geblieben ist. Darum das zweite Feuer:

„Goethe, dem begeisterten Freimaurer!"

Welche innige Gottesverehrung Goethe besessen, das spricht in wenigen Worten aus einem Talisman, den er einem seiner Freunde, dem Orientalisten Stickel, auf eine lange Reise als Begleiter mitgegeben. Dieser Talisman soll auch uns erleuchten, meine Brüder, im Andenken an unseren Br Goethe als einen wahrhaft gottesfürchtigen Mann! Und so lassen wir den grossen Toten beim letzten Feuer noch einmal zu uns sprechen:

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Occident!
Nord und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände!

Darauf unser drittes und stärkstes Feuer, worauf wir unsere Becher geräuschlos niedersetzen!

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Der Grossmeisterverein der drei altpreussischen Grosslogen hat beschlossen, dass Brüder, die als preussische Staatsangehörige in ausser-preussischen Logen vor dem vollendeten 25. Lebensjahr aufgenommen worden sind, bei Logen innerhalb des Verbandes der drei altpreussischen Grosslogen, so lange sie das 25. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, nicht als Mitglieder angenommen, sondern nur als Besuchende zugelassen werden können. Diese Bestimmung beruht auf der ordnungsmässigen Anwendung des § 11 des Ediktes wegen Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen, welche der allgemeinen Sicherheit nachteilig werden könnten vom 20. Oktober 1798. Dieser Paragraph des für die drei altpreussischen Grosslogen nebst ihren Tochterlogen verbindlichen Ediktes lautet: „Es soll auch gedachten tolerirten Freimaurer-Logen nicht gestattet werden, jemand vor erfülltem 25. Jahre seines Alters zum Mitgliede aufzunehmen, und jede Loge, welche diesem zuwiderhandelt, hat im ersten Uebertretungsfalle, ausser der Verbindlichkeit zur Ausschliessung des gedachten Mitgliedes, eine Geldbusse von Einhundert Reichsthalern, im ferneren Uebertretungs- und Weigerungsfalle aber Verlust des Protectorii und der Duldung zu gewärtigen." Die vom Grossmeisterverein behandelte Frage ist übrigens auch schon im Jahre 1819 von der Grossen Loge von Preussen, genannt Royal York zur Freundschaft, erörtert worden. Sie stellte am 9. Juni an die Regierung die Anfrage, ob ein im Auslande zum Freimaurer Aufgenommener, der das ediktmässige Alter nicht erreicht hat, einer Loge des Königlich Preussischen Staates affiliiert werden dürfte und erhielt den vom 24. Juni 1819 datierten, von C. F. v. Hardenberg gezeichneten Bescheid, dass des Königs Majestät sich nicht bewogen gefunden haben, von dem Gesetz, wonach die Freimaurerlogen kein Mitglied vor vollendetem 25. Jahre aufnehmen dürfen, eine Ausnahme zu machen. In sinngemässer Anwendung dieser Vorschrift des Edikts musste der Beschluss des Grossmeistervereins in der erfolgten Weise ausfallen, da die nichtpreussischen Logen, selbst wenn sie deutsche sind, hinsichtlich des Edikts und des Protektorii den ausländischen gleich zu achten sind.

(Berl Her.)

Adelaide. Die einzige Freimaurerloge in der südlichen Hemisphäre, welche ihre Tagungen in Deutsch führt, ist die südaustralische Loge „Concordia Nr. 28". Am 21. Juli d. J. beging sie in der Masonic Hall in Flinders Street eine Beamten-Installation und zwar unter Jurisdiktion der südaustralischen Grossloge. Seit Jahren war diese feierliche Funktion nicht so ausdrucksvoll vollzogen worden als bei dieser Gelegenheit. Wohnten derselben doch, in wirksamster Weise den kosmopolitanischen Charakter des Freimaurertums zum Ausdruck bringend, Brüder der verschiedensten Nationalitäten bei. Die Zeremonien der Amtseinführung vollzog der R. W. Bro. T. J. C. Hantke, hierbei unterstützt von anderen Grosslogenbeamten. Installiert wurde als Mstr v. St. Br G. L. Müller und dieser nahm dann die Amtseinführung folgender Brr vor: Sr. W.-Alf. Schedlich, J. W.-G. Hinrichsen, Schatzmeister C. L. Meyer, Sekretär L. Wertheimer, Sr. D.-A. W. Pelzer,

Jr. D.-O. E. Tannert, Organist Jas. Shakespeare, D. C.-H. Veit. Stewards: Brr Dechert, Dr. Heinrich, Hofmeyer und W. Kniek, J. G.-Br J. T. Wohlers, Tyler-Br N. Kildael. Nach dieser Zeremonie überreichte der neue Mstr v. St., Br G. L. Müller, dem neuen S. W.-Br Alf. Schedlich ein prächtiges Maurer-Juwel in Anerkennung der Verdienste, die er sich mit seinem Eifer um das Gedeihen der Loge in verflossenen Jahren erworben habe. Es folgte hierauf das gebräuchliche Bankett. **(Austral. Ztg.)**

Florenz. Am 11. Juni fand hier unter der begeisterten Beteiligung von Tausenden, beim Klange der Garibaldischen Hymne, die Enthüllung des Denkmals statt, das italienische Patrioten dem Giuseppe Dolfi, dem bekannten Freiheitskämpfer und Arbeiterfreunde, dem Garibaldi den Beinamen des „Capo popolo di Firenze" beigelegt hatte, gestiftet haben. Es besteht aus einer Bronzebüste nebst zwei ansehnlichen Reliefs aus demselben Metall, die, durch erzene Flaggen, Lorbeerguirlanden und Freimaurer-Insignien zusammengefügt, ein äusserst wirkungsvolles Ganzes bilden. Dolfi war, wie die meisten Männer, die für die Einigung Italiens kämpften, Freimaurer. Das Denkmal ist an dem in Borgo San Lorenzo gelegenen Hause Dolfis angebracht, in dem seine Söhne noch als ehrsame Bäckermeister leben. **(Bdsbl.)**

Paris, 18. Juni. **Gegen die Jesuiten.** Angesichts der rührigen Thätigkeit, die seitens der Klerikalen und Nationalisten gegen die Freimaurer entfaltet wird, macht sich in den republikanischen Kreisen eine tiefe Erbitterung gegen die Jesuiten fühlbar, die in einer Petition an das Abgeordnetenhaus zum Ausdruck gelangt, die der „Siècle" heute veröffentlichte. Das Schriftstück bringt erst im Wortlaute das Dekret vom 30. März 1880, durch das alle Kongregationen der Jesuiten angehalten wurden, innerhalb dreier Monate bezw. bis 31. August sich aufzulösen und die auf dem Gebiete der Republik belegenen Gebäude zu räumen. Dann fährt die Petition fort:

„Dieses Dekret ist nicht aufgehoben, sondern nur nicht durchgeführt. Nie haben die Jesuiten so kühne Unternehmungen gegen die Republik gewagt wie die, für die sie schamlos Offiziere, Soldaten, Richter, antisemitische und nationalistische Banden anwerben. In unausgesetzter Verschwörung gegen unsere Einrichtungen begriffen, verbissen darauf, die Männer zu entehren, die diese verteidigen können, schrecken sie vor nichts zurück, um an die Stelle der parlamentarischen und liberalen Republik irgend einen Ritter, König, Kaiser oder Diktator zu setzen, der ein Werkzeug in ihren Händen wäre. Um dieses Ziel zu erreichen, zählten sie zu den rührigsten Agenten des Boulangismus.

Sie haben geglaubt, dass sie durch den Antisemitismus nach den Juden die Protestanten, die Freimaurer, die Freidenker treffen könnten: sie haben Drumond inspiriert und unterstützt, sie haben die „Libre Parole" durch Herrn Odelin gründen lassen, den Bruder des Generalvikars des Pariser Erzbistums, ehemaligen Verwalter ihrer Niederlassungen von 1882 bis 1890.

Vor den Wahlen von 1893 begannen sie die sogenannte Panama-Kampagne, um alle Parlamentarier in den Misskredit zu bringen, der einige von diesen treffen konnte, und wir sehen sie heute, wie sie diese Verleumdungs-Kampagne gegen den Präsidenten der Republik, Herrn Loubet, erneuern.

Da sie trotz all ihrer Anstrengungen daran verzweifeln, das allgemeine Stimmrecht zu erobern, wollen sie die Herren der Armee sein, und damit ihre Autorität daselbst unangetastet bleibe, haben sie das Ziel verfolgt, die Juden daraus zu verdrängen, auf die der Auszug der anderen Offiziere folgen würde, die ihre Vormundschaft ablehnen und ihrer Tyrannei widerstehen. Der Handel Crémieux-Foa ist die erste Episode dieser Kampagne; die Affaire Dreyfus ist die zweite. Trotz all seiner Geschicklichkeit hat der P. Du Lac nicht seine Einmischung in den abscheulichsten Machenschaften verheimlichen können, die angezettelt wurden, um die Verurteilung des Dreyfus aufrecht zu erhalten, Picquart zu verderben und Esterhazy zu retten.

In der Armee bilden die Jesuitenzöglinge einen Geheimbund, der dazu dient, dessen Mitglieder zu unterstützen und die Unabhängigen zu verfolgen. Sie besetzen so die hohen Grade und sind so die Herren des Kommandos; es gehört zum guten Tone, dass die kommandierenden Generäle, die höheren Offiziere die Jesuiten zu Erziehern ihrer Söhne wählen. Man weiss, dass die Jesuiten nicht den Bischöfen, sondern nur dem Papste unterstehen; ihre Geschichte beweist, dass sie vor keinem, noch so abscheulichen, noch so verbrecherischen Mittel zurückschrecken, das ihren Interessen dienen und ihre Herrschaft sichern könnte. Ihre Politik hat einen derartigen Charakter, dass freie Länder, wie die Schweiz, in ihre Verfassung, die die Vereinsfreiheit gewährleistet, eine besondere Bestimmung gegen die Jesuiten aufgenommen haben.

Nie haben die Anhänger der Vereinsfreiheit diese für die Gesellschaften von Missethätern verlangt, und es ist unmöglich, den Jesuitenorden nicht als solche anzusehen.

Wir richten deshalb nachstehende Petition an Sie, in der Hoffnung, dass Sie dieser eine ebenso gute Aufnahme bereiten werden, wie die Kammer von 1828 einer ähnlichen:

Die Unterzeichneten verlangen die Anwendung des Dekrets vom 30. März 1880, das die Auflösung des Jesuitenordens anordnet und das nie aufgehoben worden ist."

(Mitteil. d. Bundesbl. aus Heft 14.)

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 7. Okt.	7½ Uhr abends präcis	T I	Aufnahme und Ehrenmeister-Ernennung.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". —
Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit

№ 40. Frankfurt a. M., den 7. Oktober 1899. **42. Jahrgang.**

Optimismus oder Pessimismus?

Von Br **Paul Loewenstein** (Berlin).

Die Frage, welche der beiden Lebensanschauungen, die optimistische oder die pessimistische, mehr Berechtigung habe, hat schon häufig die Gemüter beschäftigt und den Gegenstand lebhaften Meinungsaustausches gebildet, sodass ich glaube, eine Erörterung derselben an dieser Stelle einleiten zu dürfen. Die Worte Optimismus und Pessimismus haben eine zweifach verschiedene Bedeutung, je nachdem man sie in Beziehung bringt auf das Universum im allgemeinen oder auf die Lebensanschauung des Einzel-Individuums; ich werde mich aber darauf beschränken, nur die letztere dieser beiden Bedeutungen zu besprechen.

Fast immer hört man, sobald das Thema „Optimismus oder Pessimismus" aufs Tapet kommt, von der einen oder anderen Seite die Bemerkung fallen: „Das ist im Grunde genommen doch nur Temperamentssache!", „Man ist Optimist oder Pessimist aus Temperament, aus Naturanlage oder weil man dazu erzogen wurde." Es lässt sich nicht leugnen, dass diese Behauptung viel Zutreffendes hat. Ich werfe aber die Frage auf: Ist es n u r Temperamentssache? kann man nicht Optimist oder Pessimist werden aus U e b e r z e u g u n g, d. h. infolge rein wissenschaftlicher Erkenntnis? — Vielleicht finden wir die Antwort auf diese Frage am Schlusse meiner Auseinandersetzungen.

Die philosophische Begründung des Pessimismus, wie sie namentlich seit Schopenhauer in Deutschland üblich geworden ist, lässt das Temperament im allgemeinen ausser Betracht und zwar mit Recht. Die Philosophie überschaut das Getriebe des Weltalls von einer hohen Warte: — das Einzelindividuum verschwindet vor ihrem Auge in der Gesamtheit, und nicht die mehr oder minder temperamentvolle Charakteranlage des Einzelmenschen kann in Rechnung gesetzt werden, als vielmehr das Endergebnis, die Summe aller Erscheinungen. Nun findet die Philosophie, dass alles was entsteht, dem Untergang geweiht ist, dass nichts bleibendes in der Welt ist, als der Wechsel, als das unaufhörliche Durcheinanderfluten der Stoffe und Kräfte. Frägt dann der grübelnde Forscher: cui bono? und sucht nach einem Zweck für sich oder die Menschheit, ohne ihn finden zu können, so verfällt er dem Pessimismus. Ist aber diese Frage: cui bono notwendig, ja ist sie überhaupt berechtigt? Ueberschätzt der Fragende nicht vielleicht die Bedeutung des Individuums im Welt-Ganzen? Nach allem was wir wissen, was uns Geschichte und Naturforschung lehren, ist zwar der Mensch das vollkommenste Schöpfungswerk, „die Krone der Schöpfung" — aber doch nur soweit wir selbst es zu beurteilen vermögen. Und wenn wirklich der Mensch das vollendetste wäre, was die Natur zu erzeugen vermag, könnte er daraus einen berechtigten Anspruch herleiten, dass das Universum seinen Zwecken dienstbar sein müsste und — wohlverstanden — solchen Zwecken, wie der Mensch selbst sie zu formulieren vermag? Ueberschätzt der Forscher nicht namentlich die Fassungskraft des Individuums? Sind wir Menschen, die wir nicht imstande sind, aus den Fesseln der Kausalität uns loszulösen und die Grenzen der Begriffe Raum und Zeit zu überschreiten, überhaupt befähigt, den Zweck des Schöpfungswerkes, wenn ein solcher existierte, zu überschauen und zu begreifen? — Freilich ein frommgläubiges Gemüt wird sich wegen solcher Fragen nicht den Kopf zerbrechen — aber mir scheint, dass Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft" auch die philosophisch denkenden Menschen gelehrt hätte, sich zu bescheiden.

Eine andere pessimistisch-philosophische Betrachtung geht aus von dem Schicksal der Geschöpfe in ihrer Gesamtheit, speziell der Menschen, und dem unendlichen Elend, dem sie unterworfen sind. Der Pessimismus eines Schopenhauer oder Ed. v. Hartmann hat in seinem streng logischen Aufbau viel bestechendes: in der That, wenn man das Elend so zusammengefasst dargestellt sieht, wirkt es überwältigend. Die Logik dieses philosophischen Pessimismus ist im wesentlichen folgende: Alles angenehme, was dem Menschen widerfährt, wird als etwas selbstverständliches hingenommen und überhaupt als etwas angenehmes gar nicht empfunden, wie z. B. die Gesundheit, materielle Unabhängigkeit u. s. w., wogegen jede Ent-

behrung, jedes Leid, jeder Schmerz als etwas positives sich der Empfindung aufdrängt. So sagt z. B. Schopenhauer:

„Jedes einzelne Unglück erscheint zwar als eine Ausnahme, aber das Unglück überhaupt ist die Regel: Arbeit, Plage, Mühe und Not ist allerdings ihr ganzes Leben hindurch das Los fast aller Menschen." Wenn man nun zu diesem, ich möchte sagen: Nullpunkt der Existenz, d. h. dem Durchschnittsmass der Lebensschicksale die besonderen Widerwärtigkeiten wie Krankheiten, Enttäuschungen, Sterbefälle, materielle Verluste und schliesslich die grossen Katastrophen wie Krieg und Naturereignisse, Erdbeben, Epidemien, Feuer, Ueberschwemmungen u. s. w. in recht gruseliger Weise herumgruppiert, so kommt ein wenig anmutendes Bild zum Vorschein. Anderseits wirkt die Zusammenstellung der irdischen Freuden banal und langweilig, und es ist ja auch richtig, dass ein gewisser bitterer Rest von Unzufriedenheit in jedem noch so schäumenden Becher des Glückes zurückbleibt. Da hätte also der philosophische Optimismus grosse Schwierigkeiten zu überwinden, um sich zur Geltung zu bringen. Die Aufgabe ist aber eine dankbare, und wie ich zu behaupten wage, keine aussichtslose und zwar mit Ausschluss sowohl von sophistischen Schlussfolgerungen, als auch von transzendenten Vertröstungen.

Nehmen wir vorerst die grossen Unheilskatastrophen wie Krieg, Epidemien, Naturereignisse u. s. w. für das, was sie sind, nämlich für A u s n a h m e n. Jede Statistik beweist, dass sie innerhalb der Gesamtheit des menschlichen Daseins nur einen verschwindend kleinen Faktor ausmachen. Beginnen wir mit dem, wie ich es bezeichnet habe, „Nullpunkt der Existenz". „„Arbeit, Plage, Mühe und Not bilden ihr ganzes Leben hindurch das Los fast aller Menschen!"" Wenn man das so hört, klingt es freilich recht traurig; ich bitte aber zu beachten, dass Arbeit, Plage und Mühe doch eigentlich ein und dasselbe ist: — weder ist Plage eine besonders drückende Beigabe der Arbeit, noch ist rechte Arbeit ohne Mühe denkbar. Es blieben somit für die Erörterung nur noch Arbeit und Not übrig. Wie steht es mit der Not? Ist sie wirklich das ganze Leben hindurch das Los fast aller Menschen? Ich behaupte: nein! Wenn man eine so schwerwiegende und für das Schicksal von Millionen so bedeutungsvolle Behauptung aufstellen will, so ist es nötig, sich das Gewicht jedes einzelnen Wortes gründlich klar zu machen. Für den Menschen bedeutet „Not" einen Zustand, in welchem er nicht imstande ist, seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Die natürlichen Bedürfnisse des Kulturmenschen sind Nahrung, Kleidung und Obdach. Nun frage ich: wie gross ist der Prozentsatz derjenigen Menschen, die ihr Bedürfnis an Nahrung, Kleidung und Obdach „das ganze Leben hindurch" nicht oder nicht ohne grosse Schwierigkeit befriedigen können? Gewiss, wenn man alle in dieser Beziehung „Not" leidenden zusammenfasst, so kommt eine erschreckend grosse Zahl zusammen: es sind Tausende, viele Tausende! Aber wenn es selbst hunderttausend allein in Deutschland wären, was bedeutet diese Zahl prozentualiter, was will sie bedeuten gegenüber 50 Millionen Seelen? Ist es berechtigt, von einer „Not" — „fast aller Menschen" — zu sprechen, wenn allein in Deutschland 49,900,000 übrig bleiben, die diese Not nicht zu tragen haben, die weder Nahrung noch Kleidung noch Obdach dauernd entbehren, die, wie man zu sagen pflegt, ihr Auskommen haben und sei es auch noch so bescheiden? Nun könnte man ja den Begriff der „Not" etwas weiter fassen und die „Entbehrungen" mit einbeziehen, denen gewiss viele Millionen unterworfen sind. Hier sagt wieder Schopenhauer: „Die Güter, auf welche Anspruch zu machen einem Menschen nie in den Sinn gekommen ist, entbehrt er durchaus nicht, sondern ist auch ohne sie völlig zufrieden, während ein anderer, der hundertmal mehr besitzt als er, sich unglücklich fühlt, weil ihm eines abgeht, darauf er Anspruch macht." — Das ist logisch durchaus richtig, und wir können die Not, die einer empfindet, weil er auf ein ihm unentbehrlich erscheinendes Gut verzichten muss, nicht dadurch aus der Welt schaffen, dass wir erklären, sein Anspruch sei unberechtigt, lächerlich oder übertrieben. Es kann sich ein Mensch unglücklich fühlen, weil er seine Kinder nicht auf eine höhere Schule schicken kann, — ein anderer, weil er nicht oder nicht mehr in der Lage ist, sich eine eigene Equipage zu halten. Beidemale können die Ansprüche unter den gegebenen Verhältnissen als unberechtigt erscheinen, aber in beiden Fällen ist die Entbehrung, oder wenn man will, auch die Not doch thatsächlich vorhanden. — Aber, und hier erhebt sich die Frage, worauf es eigentlich ankommt, ist diese Art von Not wirklich so häufig? Die Statistik kann einem auf solche subtile Fragen freilich keine Antwort geben, wohl aber der gesunde Menschenverstand. Dieser aber sagt mir, dass Schopenhauer hier etwas in Berechnung gezogen hat, was bei einer philosophischen Deduktion ausser Ansatz hätte bleiben müssen, nämlich was ich eingangs erwähnte: das Temperament! Ja, wenn die grosse überwiegende Mehrheit der Menschen von der Natur mit dem pessimistischen Temperament begabt wäre, von welchem der grosse Frankfurter Denker selbst beherrscht worden, so hätte er recht, — aber die Beobachtung muss uns lehren, dass das keineswegs der Fall ist. Ich komme darauf noch zurück. Ich will hier nur feststellen, dass die Entbehrung gewisser Güter überhaupt nicht so häufig ist, als der im Wohlstand Lebende gemeiniglich glaubt, und dass ausserdem derartige Entbehrungen nur in den seltensten Fällen als „Not" oder Notlage empfunden werden. Der Mensch entbehrt das, worauf er glaubt berechtigten Anspruch machen zu können, und zwar entbehrt j e d e r e t w a s und jeder etwas anderes, je nach seiner sozialen Lage. Diese Entbehrung ist aber weit davon entfernt, einen Not-stand zu bedeuten — im Gegenteil: sie bildet die Grundlage der Entwicklung, des Fortschritts. Schiller sagt: „Wenn nicht mehr den Bau der Welt Philosophie zusammenhält, erhält sich das Getriebe durch Hunger und durch Liebe." Der Hunger, d. h. in weiterem Sinne gefasst die Entbehrung, bildet also ein grosses Agens im Universum. „Not bricht Eisen", sagt ein altes Sprüchwort. Im vorigen Jahrhundert kam durch Jean Jaques Rousseau eine Strömung der Geister in Aufnahme, die alles menschliche Glück in der Rückkehr zur Natur, in der Preisgabe der Kulturerrungenschaften erblicken wollte, die in der

ländlichen Einfachheit und Bedürfnislosigkeit das einzige Heil für die Menschheit zu sehen glaubte. Diese Tendenz war falsch! Heute haben wir begreifen gelernt, dass im Gegenteil die Menschheit zu Bedürfnissen erzogen werden muss, weil die Bedürfnisse den Antrieb zur kulturellen Entwicklung liefern. In China, dem Lande der Bedürfnislosigkeit, hat ein Menschenleben keinen Wert, und die wilden Völkerschaften Afrikas fressen einander auf.

Erst die fortgeschrittenste Kultur lehrt uns die schwerwiegende Bedeutung jeder Einzelexistenz erkennen. Sie bringt die Gesetze der Alters-Versorgung, der Gefahrenverhütungs-Vorschriften, der Hygiene, sie bringt Krankenhäuser, Taubstummenanstalten, Waisen- und Blindeninstitute u. s. w. hervor. Wenn es die Bestimmung und der Zweck des Universums ist, sich zu immer höherer Vollkommenheit zu entwickeln, so sind die Entbehrungen das wichtigste, notwendigste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, und ich kann deshalb aus dem Vorhandensein des Mittels unmöglich den Anlass hernehmen, mich der pessimistischen Lehre anzuschliessen.

Nun wäre das zweite der grossen Trübsale zu besprechen: „die Arbeit“. Ja — wenn ich die Arbeit und die damit verknüpfte Mühe und Plage als ein Unglück ansehen soll, so muss ich meinem natürlichen Empfinden Gewalt anthun. Es geht aus dem innersten Denken und Fühlen der Menschen hervor, wenn sie sagen: „Arbeit macht das Leben süss.“ Die Arbeit ist geradezu ein Gut der Menschheit und neben der Gesundheit eins der wertvollsten Güter. Wohl ist es richtig, dass hier und da der eine oder andere unter der Last der ihm aufgebürdeten Thätigkeit seufzt und klagt — es ist eben in dem so vielfältig verschlungenen und verwickelten Kulturgetriebe unvermeidlich, dass hin und wieder jemand auf den verkehrten Posten gerät. — Wer aber ganz im allgemeinen die Arbeit als ein Unglück für die Menschheit ansieht, der muss ein schlechter Beobachter sein; der muss noch niemals die Menschen bei ihrer Thätigkeit belauscht, noch nie eine Schar ländlicher Arbeiter munter singen, eine Gruppe fleissiger Wäscherinnen oder Näherinnen heiter plaudern gehört haben. An dieser Stelle kann ich denn auch eine kleine Anmerkung über das Temperament einflechten. Es ist keineswegs richtig, dass die Menschheit im grossen Ganzen zum Pessimismus hinneigt; der grosse hippokratische Zug im Antlitz der Menschen, den die pessimistischen Philosophen beobachtet haben wollen, ist nicht vorhanden. Nein, im Gegenteil, die grosse, weit überwiegende Mehrheit freut sich ihres Daseins; die Lebensfreude ist im Menschen etwas so Urwüchsiges, Unzerstörbares, dass sie in keinem Gemüt ganz erstickt werden kann; sie regt sich in der Seele des Letzten und Unseligsten. Sie drängt hervor, sucht ihr Recht am Dasein, verlangt zu leben und sich zu entfalten. Freilich lebt die grosse Masse in den Tag hinein, ohne viel über ihre Bestimmung nachzudenken, aber sie nimmt die kleinen Freuden, die ihr das Leben zu bieten hat, dankbar entgegen — und klein, unendlich klein ist der Prozentsatz der wirklich Elenden, Verzweifelten, Hoffnungslosen, wenn man sie der Zahl der Sorglosen gegenüberstellt. Wer das nicht einsehen will, der gehe an einem Sommer-Sonntag mal hinaus zu den Vergnügungsstätten der Grossstädte oder er mische sich unter die Menge, wenn sie sich ihren harmlosen Volksbelustigungen hingiebt; er fahre in Stadt- und Vorortbahn, wenn abends die Arbeiter vom schweren Tagewerk nach Hause kehren, stets wird er Ohrenzeuge fröhlicher Scherze werden und den Ausdruck sorgloser Lebenslust wahrnehmen können.

Bis hierher haben wir nun den grossen sogenannten „Nullpunkt der Existenz“ erörtert und ich hoffe, dass wir zu dem Ergebnis gelangt sind, dass derselbe nicht nur keinen genügenden Anhalt für die pessimistische Weltanschauung bietet, sondern sogar im Gegenteil die Grundlage eines berechtigten Optimismus bietet. Die Not, die wirkliche Not ist nur in einem minimalen Prozentsatz vorhanden, die Entbehrungen bilden die notwendige Bedingung des Fortschritts, und die Arbeit erweist sich als eines der wertvollsten Güter der Menschheit. Nun käme also die Betrachtung der Leiden und Freuden des Daseins an die Reihe und die Frage, welche von beiden überwiegen. Die Pessimisten sind natürlich auch hier schnell mit der Antwort zur Stelle. Schopenhauer bringt einen drastischen Beleg für seine Behauptung, dass die Leiden überwiegen; er sagt: „Wer so recht kennen lernen will, was grösser sei auf Erden, der Schmerz oder die Freude, der vergleiche die Empfindungen eines Tieres, das von einem anderen gefressen wird, mit den Empfindungen des fressenden Tieres.“ Freilich, das Tier, welches frisst, befriedigt nur ein materielles Bedürfnis, während das andere Todesqualen aussteht. Aber dieser Vergleich ist doch nur ein sophistischer. Ich will mich hier nicht lange mit der Beweisführung aufhalten, wie z. B. dass das leidende Tier nur einmal den Schmerz empfindet während einer gegebenen kurzen Frist, dass es dagegen während seines Lebens keine Sorge gekannt hat, weil das Tier nur dem Augenblicke lebt und weder die Rückerinnerung noch die Voraussicht des Kommenden hat; will auch nicht auseinandersetzen, dass die Gefühle des Menschen im allgemeinen andere sind als die des Tieres eben infolge der durch Erfahrung erworbenen Voraussicht und besonders infolge der dem Menschen eigentümlichen Gabe der Hoffnung und der Phantasie. Die Frage, ob die Leiden und Schmerzen oder die Genüsse und Freuden im menschlichen Dasein überwiegen, lässt sich nur empirisch beantworten und zwar auf Grund subjektiver Beobachtung. Unter dem Banne des Mitleids, einer sehr wesentlichen Funktion des Menschenherzens, erscheint dem feinfühlenden Beobachter manches Leiden weit grösser und schwerer, als es von dem Leidenden selbst empfunden wird, — andererseits ist es richtig, dass sich manches Elend im Verborgenen hält, sich scheu vor den Blicken anderer verkriecht. Aber auch das stille Glück drängt sich nicht an die Oeffentlichkeit, und die höchsten Wonnen werden meistens im engsten Kreise, häufig in der Einsamkeit empfunden. Auch ist zu beachten, dass die Sensitivität, die Empfindungsfähigkeit individuell höchst verschieden ist; dies gilt zwar gleichmässig für Schmerzen wie für Freuden — aber speziell bei Krankheiten und körperlichen Schmerzen ist das Empfindungsvermögen häufig derart vermindert, dass der Kranke selbst weit weniger leidet als seine mitfühlende Umgebung. Dazu

kommt dann noch die Gewohnheit, die abstumpfend einwirkt, sowie Hoffnung und Phantasie, die auch die schwersten Lasten erleichtern helfen.

Wie man sieht, ist es also nicht leicht, das Gewicht der Freuden und Leiden gegeneinander abzuschätzen und umso schwieriger, als es der grossen Masse im allgemeinen nicht gegeben ist, ihren Gefühlen den rechten Ausdruck zu verleihen. Sucht man die Stätten menschlichen Elends auf: die Krankenhäuser, die Asyle u. s. w., so wird man gar nicht selten selbst an diesen Orten noch die Blüthen unversieglichen Humors entdecken. Und frägt man bei denjenigen hervorragenden Geistern an, denen „ein Gott verliehen hat, zu sagen, was sie leiden", so ist die Antwort durchaus keine untröstliche. Auf seiner vielberufenen Matratzengruft hat Heinrich Heine seinen unvergleichlichen Romancero gedichtet, und noch in seinen letzten Lebensjahren 1853—56, gepeinigt von fast unerträglichen Schmerzen, verbittert durch die Verbannung, schuf er seine sogenannten „Letzten Gedichte", darunter die bestrickende Romanze „Bimini" und jenes herrliche „Hallelujah", in welchem Verse stehen wie die folgenden:

„Ja, lieben Leute, erdenwärts
Senkt sich bescheidentlich mein Blick
Und findet hier das Meisterstück
Der Schöpfung: unser Menschenherz." —

— — — — — — — — — — — — —

„Er (der Schöpfer) schuf so schön, er schuf so süss
Das Menschenherze, und er blies
Hinein des eignen Odems Geist,
Des Odems, welcher Liebe heisst." —

Eine zu Heine kongeniale Natur war Franz Schubert; er starb 1828 im 31. Lebensjahre und hatte unter dem Drucke der grössten Bedürftigkeit, durch schwere Enttäuschungen verbittert und auch selbst leidend, die wunderbare Musik zu Heines Jugendpoesien geschrieben, jene unvergänglichen Melodien des „Schwanengesanges" und viele andere.

Wer hat nicht in Gohlis bei Leipzig das pietätvoll konservierte, aber ach so elende Hüttchen gesehen, in welchem Schiller unter der Last der peinlichsten materiellen Sorgen und Entbehrungen das hehre „Lied an die Freude" gedichtet hat, worin es heisst:

„Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur,
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott."

Als Beethoven im Jahre 1822 seine neunte Symphonie schrieb, war er ein schwergeprüfter Dulder, dem infolge von Taubheit der Genuss seiner eigenen Werke versagt war. Lässt sich wohl ein härterer Schicksalsschlag ausdenken als Taubheit für einen Tondichter? Und doch schliesst diese berühmte Neunte mit dem erhabenen Triumphgesang: „Seid umschlungen Millionen!"

Soll ich noch mehr Beispiele anführen? Der in hohem Greisenalter stehende, seit vielen Jahren völlig erblindete Dichter und Denker Hieronymus Lorm veröffentlichte vor 3 Jahren sein tiefdurchdachtes Werk: „Vom grundlosen Optimismus" — und so könnte ich die Reihe noch endlos ausdehnen, um zu beweisen, dass auch im tiefsten Leid und Elend die Lebensfreude im Menschen noch pulsiert und gebieterisch zum Ausdruck drängt. Wie aber soll ich auf der anderen Seite Worte finden, um die unendliche Skala der grossen mit der ganzen Seele empfundenen Daseinsfreuden zu schildern? — vom fröhlichen Jodler der Sennerin bis zu jenem himmelhoch jauchzenden Triumphgeschrei der Wissenschaft: „Heureka!" — vom seligen ersten Kuss der Liebe, bis zu jenem Hochgefühl des Mutterglücks, für welches der Mund keine Worte mehr hat, sondern nur noch das Auge die perlende Thräne — ?!

Wohl, das Leben ist reich an Missgeschick und Trübsal, aber unendlich viel reicher ist es doch an Freude und Genuss. Haben wir nicht unsere grossen Dichter und Musiker, unsere Bildhauer, Maler und anderen Künstler, die dem Kultus des Schönen dienen und die Menschheit erheben?! Blüht nicht in jedem Jahr der Mai, duften nicht die Rosen, strahlt nicht die Sonne?! Die Herzen auf, ihr Menschen, und hoch den Kopf! Nicht die traurigen, trübseligen Grübler haben recht, sondern unser gottbegnadeter Dichter, der wie kein anderer dem Fühlen des Volkes Ausdruck zu geben verstand und der gesungen hat:

„Freude heisst die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der grossen Weltenuhr!"

Aus der Loge „Carl zur Eintracht", Or. Mannheim.

Zeichnung des Br H. zum 25. Juni 1899.

In herrlichem Schmucke prangt heute die heilige Stätte, an der wir uns sonst zu schlichter Arbeit zu versammeln pflegen. Rosen zieren den Altar, die Säulen, Rosen die Brust der Brüder: Rosen, ein Sinnbild der blühenden Natur, aber auch ein Sinnbild des Todes, in Wahrheit ein Sinnbild des Lebens, das in neuer Schönheit aus dem Tode hervorspriessen soll.

Ein Licht- und ein Rosenfest begehen wir heute, das höchste Fest, das die Maurerwelt kennt, den Stiftungstag des grossen weltumspannenden Menschheitsbundes, das Johannisfest, das zusammenfällt mit dem höchsten Stande der Sonne, mit der Sonnenwende, wo das strahlende, lebenspendende Tagesgestirn seinen Sieg errungen hat über die rauhen Mächte der Finsternis. Das maurerische Johannisfest ist ein Lichtfest. Der Maurer sucht Licht und verbreitet Licht, und wie das Licht in stetem Kampfe liegt mit der Finsternis, so ist auch des Maurers Leben ein Kampf, ein heisser Kampf mit den heimtückischen Gewalten in seinem eigenen Innern und mit dem vielgestaltigen Bösen in der Welt, ein unablässiges Ringen der Weisheit und Wahrheit mit der Unwissenheit und Thorheit.

„Sant Johans sunewendentac“ war von jeher im Volke eine hochheilige, wunderbare Zeit. Da lohten allenthalben auf Hügeln und Bergen die Sonnwendfeuer, da tanzte man unter Jubel und Gesang, mit Blumen geschmückt, um die Flamme, da fuhren Feuerräder und Feuerbrände von den Höhen in die Thäler hernieder. Und die ganze Natur nimmt an dem Johannisfeste teil. Alle Pflanzen und Kräuter duften herrlicher als je und entwickeln ihre heilsamen, wunderbaren Zauberkräfte. Deshalb werden sie auch in heiliger Stunde fleissig und stillschweigend gesammelt, als heilkräftig für Menschen und Vieh aufbewahrt oder sogleich zu allerlei Zauber und Weissagung verwendet. Längst versunkene Schätze kommen empor und blühen und sonnen sich, oder der Zugang zu ihrer Verborgenheit in Bergestiefen ist geöffnet. Aus Felsen und Höhlen, aus verfallenen Burgen und altem Gemäuer treten gebannte Geister hervor, weisse Frauen mit dem Schlüsselbund an der Seite, ihr Goldhaar strählend, suchen Erlösung, winken der Unschuld zum Entzauberungswerke und verheissen der mutigen That herrlichen Lohn. Aus Seen und Teichen und Flüssen steigen in der Mittagsstunde Glocken empor und am Abend unbekannte Jungfrauen, welche teilnehmen an der Freude der Menschen, sich unter die tanzende Jugend mischen, aber die Stunde der Rückkehr versäumen und die Verspätung mit ihrem Blute bezahlen müssen. In der Johannisnacht zieht der wilde Jäger durch die Lüfte, Hexen halten ihre Versammlungen und treiben Zauberspuk und allerlei Unfug. Die Wünschelrute wird in der Johannisnacht geschnitten, und ein Stück Eschenholz, vor Sonnenaufgang aufwärts am Stamme gehauen oder geschnitten, stillt das Blut und heilt jede Wunde, weil an diesem Tage die Sonne still steht. — So ist der Johannistag ein hoher, gnadenreicher Zeitabschnitt, in dem die ganze Kraft und Fülle der Erde sich aufthut, des Sommers höchste Pracht und Herrlichkeit sich entfaltet, die Geisterwelt geöffnet und alles Unsichtbare sichtbar wird, eine Zeit von hoher Bedeutung und grossem Einfluss auf das Wohlbefinden der Menschen und auf das Gedeihen des Viehs und der Saaten.

Ein uralter Brauch ist es auch, in der Nacht vor Johannistag in Flüssen und Quellen zu baden oder aus heilkräftigen Brunnen zu trinken. Der italienische Dichter Petrarca schreibt 1330 in einem Briefe an den Kardinal Colonna: „Bei meiner Ankunft in Köln am Vorabend des Johannisfestes wurde ich von meinen Freunden an den Rhein geführt, um ein merkwürdiges Schauspiel mit anzusehen. Das ganze Ufer war von einer Schar von Frauen bedeckt. Unglaublich war der Zusammenlauf. Ein Teil derselben war mit wohlriechenden Kräuterranken gegürtet. Mit zurückgeschobenem Gewande fingen sie an, ihre weissen Hände und Arme in den Fluss zu tauchen und abzuwaschen, indem sie dabei einige mir unverständliche Worte untereinander murmelten. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, erhielt ich zur Antwort, dass das ein uralter Brauch besonders unter der weiblichen Bevölkerung Kölns sei, welche den Glauben habe, dass alles im kommenden Jahre drohende Elend und Unglück durch die Abwaschung am Johannistag weggespült werde und Freude und Glück in Fülle nachfolge. Es sei also ein jährliches Reinigungsfest, das mit unverbrüchlicher Pünktlichkeit begangen werde.“

Auch für die Maurerei ist das Johannisfest eine hohe gnadenreiche Zeit, in der das Maurertum seine Zauberkunst, seine wunderbaren Gaben und Gnaden in neuer Kraft und Stärke bekunden, wo der Maurer sich in einem Verjüngungs- und Reinigungsbad erquicken und stärken, wo eine heilsame Verwandlung seines Innern vor sich gehen, eine Erlösung und Befreiung von dem Banne der Leidenschaft erfolgen soll. Und wo ist der Maurer, der keck behaupten könnte, dass er kein Johannisbad nötig hätte? dass er im profanen Leben immer die Tugenden bethätigt habe, die er hier im Tempel bekannt hatte? dass bei all seinem Thun und Lassen Bruder- und Menschenliebe sein Leitstern gewesen sei? dass er sein Herz dem Hass und dem Neid, der Unwahrheit und dem Ehrgeiz, dem Hochmut und der Selbstgefälligkeit verschlossen habe? dass er stets ohne Falsch und Groll gegen seinen Bruder in wahrer, treuer, lauterer Gesinnung in die Kette getreten sei?

Es ist gewiss: die Menschheit von heute und leider so mancher Maurer, der sich mit der Schürze schmückt, glaubt vielfach Wichtigeres zu thun zu haben, als sich um geistige Vervollkommnung, um Veredelung des Herzens, um Vertiefung des Gemütslebens zu bemühen, weshalb auch so viele über ethische Bestrebungen und über die Thätigkeit der Maurerlogen zu spotten sich erlauben oder, wenn sie Brüder sind, die wahre Aufgabe der Maurerei vergessen und Skat und Würfelspiel und Alkoholgenuss für eine edlere und nützlichere Beschäftigung ansehen als ernste Tempelarbeit und freundschaftlichen Verkehr mit Brüdern.

Die letzten Jahrzehnte haben eine unermessliche Arbeit entfaltet, haben den Anblick der Welt und die ganze Lebensführung umgestaltet und verwandelt. Aber der stolze Siegeslauf der Arbeit, die erstaunlichen Errungenschaften, die ungeahnten Erfolge auf dem Gebiete der Technik, der Industrie, des Weltverkehrs haben nicht in gleichem Masse die seelischen Bedürfnisse befriedigt, mit den äusseren Triumphen ist nicht zugleich auch der ganze innere Mensch erhöht und gefördert worden. Alles Denken und Sinnen und Streben hat sich nach aussen gewendet, das Jagen und Rennen und Hasten nach rauschenden Erfolgen und materiellem Nutzen erstickt die Frage nach dem Befinden des eigenen Innern, nach Tüchtigkeit und Tiefe des Menschenwesens. So bleibt denn keine Zeit mehr zur Einkehr in sich selbst, zu ruhigem Genuss, zur Erquickung von Herz und Gemüt: der Mensch sinkt herab zu einem blossen Werkzeug eines seelenlosen Kulturprozesses, der uns packt und fallen lässt, der mit unbarmherziger dämonischer Gewalt über Leben und Tod der Individuen wie Geschlechter dahinschreitet, um schliesslich uns alle dem Abgrund des Nichts zuzuführen, in den er selbst einmal mit unerbittlicher Gewissheit hinabsinken muss.

Mehr als je ist der Menschheit, ist uns allen ein Johannisbad, ein heilkräftiges Johannisbad nötig, aber ganz besonders denen unter uns, die vergessen haben, dass es

ausser der Verstandesthätigkeit noch Ansprüche des Herzens giebt, dass unsere K. K. das ganze äussere und innere Wesen des Menschen durchdringen und zu schöner Harmonie führen, seinem ganzen Denken, Reden und Thun das Gepräge der Einheit und Schönheit aufdrücken soll, welche vergessen haben, dass die Loge eine Vereinigung edler Menschen sein muss, welche nach den gleichen hohen Zielen streben und die einander in der Errichtung derselben liebend die helfende Hand bieten sollen, welche es vergessen haben, dass sie in die Loge eingetreten sind, nicht bloss um sich von den Brüdern Gutes und Schönes erweisen zu lassen, sondern um auch selbst Schönes und Gutes zu wirken, selbst am Tempelbau mit Hand anzulegen, selbst anderen ein nachahmenswertes Beispiel zu geben, selbst mit den Brüdern zu wetteifern in der Pflege echten Maurertums.

Ein Johannisbad brauchen aber auch alle diejenigen, die zu lieblosem Tadel und hämischer Nörgelei, zu vorschnellem Urteilen und boshafter Kritik, zu Unzufriedenheit und Neuerungssucht neigen, nicht minder alle die Lauen und Gleichgültigen, welche wie die Statisten auf dem Theater kommen und gehen, die Verzagten und Schüchternen, welche den Mut nicht haben, ihre Kräfte ernstlich zu bethätigen, die Vielbeschäftigten, welche für alles andere Zeit und Stimmung finden, nur nicht für die Loge, die Mustermaurer, welche in behaglicher Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit sich sonnen, die kühlen Gewohnheitsmaurer, deren Lippen von Honig fliessen, deren Brust aber warmer Bruder- und Menschenliebe verschlossen ist, dann all die Egoisten, die reizbaren und empfindlichen Brüder, die Störenfriede, die Besserwisser, die Spötter, die ehrgeizigen Streber.

Sie werden nun wohl fragen, worin denn das Johannisbad bestehen muss, aus dem wir als verjüngte, geläuterte, gekräftigte Menschen hervorgehen sollen.

Das Johannisbad besteht vor allem in strenger Selbstprüfung und Selbsterkenntnis. Denn das Bewusstsein und die Erkenntnis, dass eine Schwäche oder ein Fehler oder ein Laster uns anhaftet, ist die Bedingung und der erste Schritt zur Besserung und Heilung. Das hat man zu allen Zeiten, ja schon im höchsten Altertum erkannt. In den „Goldenen Sprüchen", welche aus der Pythagoräischen Schule stammen, wird die tägliche Gewissenserforschung geradezu zur Pflicht gemacht:

„Hüte dich, dass nicht der Schlaf dir eher die Augen verschliesst,
Als bis du pünktlich die ganzen Geschäfte des Tages durchforschet:
Worin irrt' ich? Was that ich? Welcherlei Pflichten versäumt' ich?
Schaue die Reihe der Handlungen durch von Anfang bis Ende:
Wenn du Böses gethan, so schilt dich, wenn Gutes, frohlocke.
Fürwahr, das würd' dich leiten auf Pfade göttlicher Tugend."

Und Sokrates, der Neubegründer der griechischen Ethik, stellt als ersten und wichtigsten Satz die Behauptung auf, dass Tugend Wissen sei, und betrachtete es als seinen Lebensberuf, seine Mitbürger zur Klarheit über sich selbst, zur Selbsterkenntnis zu führen. Und deshalb wurde er auch vom delphischen Orakel für den weisesten Griechen erklärt. Denn der Gott, auf dessen Tempel das „γνῶθι σεαυτόν" (lerne dich selbst kennen) stand, dieser Gott sah in Sokrates seinen treuesten Diener, und Sokrates seinerseits betrachtete sein Leben als einen Gottesdienst, dem er sein ganzes Denken und Handeln zu widmen verpflichtet sei.

Das Johannisbad besteht sodann in der Erneuerung des Gelöbnisses, das wir beim Eintritt in den Bund freiwillig abgelegt und für dessen unverbrüchliches Festhalten wir den Namen des ehrlichen Mannes verpfändet haben, in dem ernsten Willen und festen Vorsatze, mit dem Aufgebot aller Kräfte für die maurerische Sache zu wirken, in dem beharrlichen Bestreben, alle Schwächen, die uns anhaften, in maurerische Tugenden zu verwandeln und eifrige, zielbewusste Jünger der K. K. zu werden. Aber wie in der Philosophie und in jeder anderen Wissenschaft, so ist auch in der Maurerei nicht die Vollendung und Vollkommenheit, nicht die Erreichung des Ideals, nicht die Wahrheit selbst für den schwachen Menschengeist erreichbar, sondern Menschaufgabe ist das Streben nach Vollkommenheit, das Hinarbeiten nach dem in unendlicher Form winkenden Ideal, die lebhafte Bethätigung der Sehnsucht nach Wahrheit. Denn nur die Aufgabe ist es, die des Menschen Körper gesund und den Geist lebendig und frisch erhält, und eben das Bewusstsein, die Erkenntnis, dass nur die lebendige Maurerei den Namen Maurerei verdient, dass die Maurerei dem Tode verfallen ist, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt glaubt, wenn sie in leerem Formelwesen erstarrt, wenn ihre Priester chinesische Bonzen werden, wenn sie zu Selbstgefälligkeit und Hochmut führt oder in wortreichem, süsslichem Phrasentum aufgeht, — diese Erkenntnis ist es, welche uns Maurer beleben und stärken und kräftigen muss als ein wunderbares, heilwirkendes, verjüngendes Johannisbad.

In diesem Sinne, meine Brüder, in diesem Geiste wollen wir heute das Johannisfest feiern. Wir wollen den Tempel nicht verlassen, ohne in unserem Innern den feierlichen Eid abgelegt zu haben, von Stund an echte Maurer sein zu wollen, Maurer nicht bloss mit der Zunge, sondern Maurer mit dem Herzen und mit der That. Wir alle sind zwar als schwache Menschen dem Irrtum ausgesetzt, aber gerade für den Maurer ist es eine Schande, sich der Erkenntnis des Irrtums zu verschliessen.

Das sind die Weisen,
Die vom Irrtum zur Wahrheit reisen;
Aber die im Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

Goethe und Börne.

Die Geister der Paulskirche.

Von Franz Dingelstedt.

Inmitten der Debatten geschah es jüngst, dass mich
Im kühlen Säulenschatten der Schlummer überschlich,
So ein gesundes Schläfchen, wie Kindern nur gelingt,
Indess Mama von Schäfchen am Himmel ihnen singt.

Durch Nebelmeere schwimmen sah ich der Kirche Schiff;
Fern tönten Rednerstimmen, gleich Seemannsruf und Pfiff;
Den weiten Raum umschwebte allmählich Nacht und Ruh,
Die deutsche Fahne bebte im Luftzug ab und zu.

Auf einmal schlürfen Tritte am Boden hin von Stein;
Von rechts und links zur Mitte zwei Männer treten ein:
Der eine gross und mächtig, schier wie man Kaiser denkt,
Der andre zart und schmächtig, das feine Haupt gesenkt.

Der erste, Arm und Hände verschlungen hinter sich,
Geht längs der tönenden Wände mit Schritten mächtiglich,
Den Nacken aufgerichtet, im Haare einen Kranz,
Die Marmorstirn umlichtet von wundersamem Glanz.

Im Rund der Kirche sendet er gross den Blick herum,
Nach links und rechts gewendet, die Lippe ernst und stumm;
Am Sessel unsers Gagern schien sich in heller Spur
Sein Auge hinzulagern, allein ein Weilchen nur.

Dann schritt er langsam weiter, der Mitte wieder zu,
Nicht finster und nicht heiter, in unbewegter Ruh;
Noch war's, als hätt' er gehend, halb siegend, halb besiegt,
Bewundernd und verstehend, den Joviskopf gewiegt.

Der zweite drauf, der Kleine, wie eilte der herbei!
Wie flog mit Blitzesscheine sein Auge wild und frei,
Wie hob sich die gebrechliche, die schwache Brust so stolz,
Indess das unaussprechliche Lächeln im Munde schmolz!

Er schwang in hastigem Satze sich links auf eine Bank,
Wo er — auf Ruges Platze — ich kannt' ihn, niedersank.
Doch sass er kaum, so sprang er urplötzlich hoch empor;
Ein Seufzer stieg, ein langer, aus seiner Brust hervor.

Erzürnt, enttäuscht, beklommen verliess er jenen Ort;
Nicht rasch, wie er gekommen, nein, langsam ging er fort.
Es war, als hätt' er gehend, durch Missverstand besiegt,
Und selbst nicht mehr verstehend, das edle Haupt gewiegt.

Und in der Kirche Mitte, von allen Seiten frei,
Begegnen sich die Schritte, die Blicke jener Zwei.
Sie stutzen, staunen, stehen, sie seh'n sich an, sind stumm,
Sie wollen weiter gehen, und kehren beide um.

Es säuseln sanfte Töne bis in ihr Herz hinein:
Derselben Mutter Söhne, wollt ihr nicht Brüder sein?
Gescheh'n ist, was ihr sahet, — was ihr geirrt habt, schwand,
Und die Erfüllung nahet, so euch wie eurem Land.

„Der Adler wiegt sich wieder im freien Element;
Die Schranken stürzen nieder, auch die, die euch getrennt:
Hirschgraben, Judengasse, la Chaise und Fürstengruft —
Was sind sie? Schatten, blasse, verweht in Morgenluft!

Erkennt, verklärte Geister, den Tempel, den ihr schaut,
An dem auch ihr als Meister geschafft habt und gebaut!
Der Genius Deutschlands bin ich, und mit dreifarb'nem Band
Umflecht' ich fest und innig euch beiden Herz und Hand!"

Da quoll die Morgenröte durchs Fenster voll und warm,
Und jubelnd rief es: Goethe und Börne Arm in Arm!
Vom Nahen und vom Weiten erbrauste durch das Haus
Der Zuruf aller Seiten und donnernder Applaus.

Als ich davon erwachte, des wirklichen bewusst,
Umstrahlte mich der achte und zwanzigste August.
Der grossen Doppelsendung, die so verschieden war,
Versöhnung und Vollendung im Traume sah ich klar.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Goethefeier. Die hundertfünfzigste Wiederkehr des Geburtstages Goethes ist überall in deutschen Gauen und zumal in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. festlich begangen worden. Auch für die deutsche Freimaurerei musste dieser Tag ein Gedenk- und Freudentag von hoher Bedeutung sein, und die Grosse Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes hat daher beschlossen, durch Veranstaltung einer „freimaurerischen Festfeier" auch ihrerseits dem Genius des grossen Bruders den Tribut der Dankbarkeit und Verehrung darzubringen. Diese Feier ist — nachdem nunmehr die sonstigen festlichen Veranstaltungen vorüber sind — auf Sonntag, den 15. Oktober a. c. in den Räumen der Bruderloge „Zur Einigkeit" (Kaiserstr. 37) angesetzt und soll im ersten Teile aus einer Fest-Tempelarbeit im I. Grad bestehen, an welche sich als zweiter Teil eine Fest-Tafelloge unmittelbar anschliessen wird. Die Arbeit beginnt präcis 12 Uhr. Anmeldungen für die Tafelloge sind bis längstens Mittwoch, den 11. Oktober a. c. an die Adresse des Brs G. D. Hildebrand (Loge „Zur Einigkeit", Kaiserstr. 37) erbeten.

Es wird einer recht zahlreichen Beteiligung von Nah und Fern zur Erhöhung der Festweihe sicher entgegengesehen.

Darmstadt. Die Loge „Johannes der Evangelist zur Eintracht" feierte am 26. August das Andenken des grossen Br Johann Wolfgang Goethe durch eine wohlgelungene Festversammlung mit Schwestern. Als Gast erfreute die Versammelten die grossherzogl. Hofschauspielerin Frl. Cramer durch Vortrag des Monologs aus dem 1. Aufzug der „Iphigenie". Der Mstr v. St., Br Rau, begrüsste die Anwesenden, Br Lettenbauer trug einen selbstverfassten Prolog vor, und Br Mannheimer sprach über: Goethe als Freimaurer. Musikalische Beiträge boten die Brr Breitschuck (Harfe), Weber und Thomdle (Gesang) und ausserdem ein kleiner Brüderchor dar, der Kompositionen Goethe'scher Gedichte vortrug.

Folgendem Aufruf geben wir gern durch die „Bauhütte" auch in dem Kreise unserer Brüder weitere Verbreitung:

„Das Schriftsteller-Heim in Jena. Es gelangen jetzt überall hübsch ausgestattete Baustein-Karten zur Ausgabe, die das Bild eines stattlichen Hauses im Renaissance-Stile aufweisen. Ein solches Haus soll demnächst als Schriftsteller-Heim in Jena errichtet werden, und mit den Karten richtet das Heim-Komité an alle Freunde unserer Litteratur einen Appell, zur Erbauung des Hauses je nach den Kräften ein Scherflein beizutragen.

Das Komité besteht aus den Schriftstellern: Victor Blüthgen, Martin Greif, Joseph Kürschner, Otto von Leixner, Julius Lohmeyer, Adolf Pichler, Ferdinand von Saar, Ludwig Salomon, Timon Schroeter, Ernst Wichert und Ernst von Wildenbruch, sowie dem Jenaer Oberbürgermeister H. Singer.

Jeden, der Antheil an der Entwicklung unserer Litteratur nimmt, wird es gewiss mit Freuden erfüllen, dass endlich auch den Förderern des deutschen Schrifttums für die Tage des Alters eine behaglich trauliche Heimstätte errichtet werden soll. Alte Krieger, alte Lehrer, alte Schauspieler u. s. w. besitzen längst derartige Feierabendhäuser — wahrlich, die deutschen Schriftsteller haben ein solches nicht minder verdient. Gleich Fackelträgern sind sie als Erleuchter unserer Nation jederzeit vorangeschritten; als Herolde haben sie in trüber Zeit das Volk wieder aus tiefer Niedergeschlagenheit aufgeweckt und zu

neuen Thaten begeistert. Man denke nur an Arndt, Theodor Körner und Max von Schenkendorf! Die „Wacht am Rhein“, so hat ein sachverständiger Mund versichert, habe mehr geleistet als ein ganzes Armeekorps.

Wohl ist es auch früher schon anerkannt worden, welche gewaltigen Impulse unser Schrifttum und unser Nationalgeist durch unsere Dichter und Denker erfahren hat. Aus dankbarem Herzen erstand nach den unvergesslichen Schillerfesten 1859 die Schiller-Stiftung, die nun schon Jahrzehnte lang segensreich wirkt. Allein diese Stiftung gewährt, ihrer Natur entsprechend, nur Geldunterstützungen. In Jena soll ein Schritt weiter gegangen, ein eigenes Haus soll den Schriftstellern zur Verfügung gestellt werden. Wie jetzt die Reichsboten unter der hohen Kuppel des Reichstagsgebäudes, so sollen künftig auch die deutschen Schriftsteller und Journalisten ihre genossenschaftlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten im eigenen Hause in Jena beraten, und ausserdem soll der Bau den Männern und Frauen von der Feder in den Zeiten der Not und des Alters eine Zufluchtsstätte bieten. Denn:

„Seltsam spielt der Erfolg! er belohnt oft den Macher mit Schätzen,
Und an dem trefflichen Mann fliegt er verächtlich vorbei.“

Ein sehr wichtiger Anfang zur Verwirklichung des Planes ist bereits gemacht worden. Ein Mitglied des deutschen Schriftsteller-Verbandes in Jena hat in hochherziger Weise den reizend gelegenen Bauplatz gestiftet, der einen Wert von M. 25,000.— repräsentiert, die Stadt Jena ist dem Projekte durch verschiedene Vergünstigungen entgegengekommen und der Grossherzog von Sachsen, der erlauchte Förderer aller litterarischen und künstlerischen Bestrebungen, hat das Protektorat über das Heim übernommen. Möchten daher die warmherzigen Verse Otto von Leixners in allen Herzen ein Echo finden:

„Liebe, sie ruft euch zum Werk, ihr deutschen Männer und Frauen,
Denen begeistertes Wort jemals das Herz hat gelabt
Oder beflügelt den Geist, dass in Stunden inn'rer Erhebung
Er des umnebelten Thals Mühen und Sorgen vergass.
Dann wird der freundliche Bau einst sprechen zu Söhnen und Enkeln:
Liebe, sie rief: und das Volk fügte zum Steine den Stein!“

Die Baustein-Karten sind in der Preislage von 1 M., 10 M., 20 M., 50 M., 100 M., 500 M. und 1000 M. überall zu haben. Wo dies noch nicht der Fall sein sollte, wolle man sich direkt mit dem „Ortsausschuss für das Schriftsteller-Heim in Jena“ in Verbindung setzen. Der Bilderschmuck wurde von Künstlerhand ausgeführt und stellt insbesondere in den höher bewerteten Exemplaren ein äusserst geschmackvolles Kunstwerk dar.“

(Dr. Ludwig Salomon, Elberfeld.)

Argentinien. Die Logen, die sich, wie wir mitgeteilt haben, vom Grossorient trennten, haben eine neue Grossloge unter dem Namen Gran Logia Nacional Argentina gegründet, die nach dem schottischen Ritus arbeitet und welche zum Gr.-Mstr Br Dr. Emilio Gonchon erwählt hat. (Lat.)

Edinburg. Eine 300jährige Loge! Die Loge „St. Marys Chapel Nr. 1“ in Edinburg besitzt bekanntlich Protokolle bis zum 31. Juli 1599 zurück. (? d. Red.) Das älteste Protokoll ist demnach nun 300 Jahre alt. Die Loge beabsichtigte, zum Gedächtnis daran, am 5. Juli ein Fest abzuhalten, welches der Br Prinz von Wales zu besuchen gedachte. (Frmr-Ztg.)

London. Am 10. Mai fand in Freemasons Tavern das 111. Stiftungsfest des Freimaurerinstituts für Mädchen unter dem Vorsitz des Br Viscount Dungarvan, des Prov.-Gr.-Mstrs für Somerset, statt. Mehr als 700 Brüder nahmen an dieser Feier teil, und das Ergebnis der Sammlung für das Institut war 21,045 Pfund Sterling (über M. 420,000). (Bdsbl.)

Neuseeland. Die Grossloge besitzt ausser einem Fond für allgemeine Zwecke einen Wohlthätigkeitsfond, einen Wittwen- und Waisenfond und einen Fond für alte und bedürftige Freimaurer. (Lat.)

New-York. Die Goethe-Loge Nr. 629 feierte den 150. Geburtstag des Dichters durch ein Waldfest am Nachmittag des 28. August; am Abend fand dann eine akademische Feier statt, welche der Mstr v. St., Br Neuhardt, durch einen Rückblick auf Goethes Leben und Wirken eröffnete. Die Festrede hielt Br Joseph Winter, der den Altmeister und Dichterfürsten in so begeisterten Worten schilderte, „dass die ganze Versammlung zu stürmischem Beifall hingerissen wurde“. An die akademische Feier schloss sich ein Festessen und ein Ball, der die Versammlung bis lange nach Mitternacht zusammenhielt.

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 7. Okt.	7½ Uhr abends präcis	T I	Aufnahme und Ehrenmeister-Ernennung.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Samstag, 7. Okt.	7 Uhr abends präcis	T I	Aufnahme u. Einführung eines Ständig bes. Bruders.
do.	Dienstag, 10. Okt.	do.	T III	Erhebungen.
Grosse Mutterloge d. Eklekt. Freimaurerbundes in den Räumen ihrer Tochterl. „Zur Einigkeit“.	Sonntag, 15. Okt. Die Brüder versammeln sich um 11½ Uhr vorm.	12 Uhr mittags präcis	T I	**Goethe-Feier.**

Berichtigung.

Bei der in Nr. 38 u. Bl. gebrachten Zeichnung: „Die Freimaurerei — den Freimaurern“ ist versehentlich der Name des Autors weggelassen worden. Wir bringen denselben nachträglich zur Kenntnis unserer Leser, indem wir zugleich über das Versehen unser Bedauern aussprechen. Verfasser ist **Br Oscar Erstling.**

Die Redaktion.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben. Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold. Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 41. Frankfurt a. M., den 14. Oktober 1899. **42. Jahrgang.**

Die Sprache und die Symbole der Freimaurer.

Von Br **Paul Loewenstein** (Berlin).

Wohl nichts macht auf den jungen Adepten der K. K. bald nach seiner Aufnahme und schon während derselben einen eigentümlicheren Eindruck, als die sonderbare an Bildern und Symbolen überreiche, zum Teil sogar dunkel und geheimnisvoll klingende Sprache der Freimaurerei. Fast jedes Wort, das ihm während der „Arbeit“ ans Ohr tönt, hat eine eigenartige Bedeutung, und ich habe in meiner langjährigen maurerischen Thätigkeit häufig die Wahrnehmung machen können, dass es für viele Freimaurer langer Jahre bedurft hat, ehe sie sich in diese Eigenart der Maurerei einlebten. Gar manche lernten es nie und früher oder später fielen sie kühl und gleichgültig von der K. K. ab, gleich welken Blättern vom kraftstrotzenden Baum. Nicht selten auch konnte ich aus den Beantwortungen der Fragen zum II. u. III. Grad seitens der Brüder aus unserer engeren Kette heraushören, wie sich die jungen Brüder in strebsamem Eifer um das Verständnis dieser Eigenart bemühten, ohne der Lösung auf der Spur zu sein. Ich darf von mir behaupten, dass ich ein eifriger, warmer Anhänger der Freimaurerei geworden bin und deshalb darf ich auch frei bekennen, dass es mir selbst in den ersten Jahren meines Maurerlebens nicht besser ging. Die schönen Bilder, die inhaltsvollen Worte, die mich im Kreise der Brüder umtönten, berauschten mich anfangs, ohne dass ich ihren Inhalt ganz zu erfassen vermochte. Dann nach einiger Zeit glaubte ich ganz bis auf den Grund der maurerischen Kunst und Wissenschaft eingedrungen zu sein und nun erschien mir alles hohl und öde. Die bilderreiche, symbolische Sprache kam mir vor wie ein buntes Flitterkleid, in welches man einen toten Körper eingehüllt hat. Ich hörte im Tempel das schöne Lied von der unvergänglichen Bruderliebe und sah, wie sich draussen mit unvermindertem Neid und Hass der Kampf ums Dasein — selbst zwischen Brüdern fortsetzte; ich sah die Hände der Maurer innig zu einer einzigen Kette verschlungen und musste zugleich die Wahrnehmung machen, dass dieselben Hände, die sich hier so herzlich ineinander fanden, dort eifrig nach den blanken Waffen griffen, um Streit und Kampf fortzusetzen. Da musste ich denn glauben, dass alles, was ich sah und hörte, nur Maske sei vor einem hohlen Schädel, dass es nur hochtönende Worte gebe und keine Thaten! Ich frug mich: wozu diese dunkle, geheimnisvolle Eigenart? Wozu diese Bilder, die doch klar zu durchschauen sind? Warum gebe ich dem Herrn Nachbar hier den Namen „Bruder“ Nachbar und draussen ist er mir doch wieder der gleichgiltige „Herr“ Nachbar? Freilich an Erklärungen aller Zeichen, aller Worte, aller Symbole oder wenigstens eines grossen Teiles derselben hat es mir nicht gefehlt; und dann — wie kann man sich die Erklärungen, die häufig recht durchsichtigen, manchmal veraltet erscheinenden Bedeutungen auch immer gegenwärtig halten? Soll ich bei jedem Begrüssungszeichen, welches ich mit einem Bruder wechsle, daran denken, dass ich mir lieber die Gurgel abschneiden liesse, als von den Geheimnissen der Freimaurerei etwas zu verraten? Und so weiter! Solche und ähnliche Erwägungen erfüllten mich, als ich ein junger Maurer war. Das was mich erst wie eine strahlende Sonne angezogen, erschien mir bei Nähertreten wie ein Hohlspiegel, der, statt selbst zu leuchten, nur künstlich erzeugte Strahlen zurückwirft. Naturgemäss wurde ich kühler und namentlich drängte sich mir die Frage auf: „Warum sagt die Maurerei nicht in klaren, jedem zugänglichen und jedem verständlichen Worten, was sie erstrebt und was sie will? Warum nennen wir uns „Maurer“, die wir nie eine Kelle oder einen Meissel in die Hand genommen haben? Warum „bauen“ wir am „Tempel“ der Menschheit, statt für die Erziehung der Menschheit thätig zu sein? Was sollen uns die grossen Worte von der „Loge“, die von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang sich erstreckt, deren Fussboden die Erde und deren Decke der Himmel ist? Wozu die phantastischen Bilder des Teppichs, des Schwertes auf der aufgeschlagenen Bibel? u. s. w.! Warum wird nicht klar herausgesagt: der Zweck unserer Versammlungen ist der und der!? Ich wiederhole, dass ich zur Zeit, als ich derartige Betrachtungen und Erwägungen anstellte, noch ein junger An-

fänger in der K. K. war. Die mit den Jahren wachsende Erkenntnis und geistige Reife machte meinen — ich darf wohl sagen „leichtfertigen" Gedanken allmählich ein Ende. Ich sah hochbedeutende Männer, die mit heiligem Eifer und mit ganzer Seele sich dem maurerischen Leben und Wirken ergeben hatten. Ich lernte und erfuhr, dass die hervorragendsten Geistesheroen der Kultur, Männer wie Friedrich der Grosse, Lessing, Goethe, etc. etc., treueste Anhänger und Förderer der Maurerei gewesen — da musste ich mir denn doch sagen, dass mein schnellfertiges Urteil unmöglich auf richtiger Erkenntnis beruhen konnte, und da versuchte ich, mich in die intimsten Gedanken der maurerischen Lehren hineinzuarbeiten, den gehaltvollen Sinn des Zeremoniells, die hohe Bedeutung der Symbole, den Ideenreichtum der maurerischen Sprache zu erfassen und zu begreifen; und, meine l. Brüder, i c h h a b e v i e l g e l e r n t ! Es zeigte sich mir bald, dass die klare Durchsichtigkeit der Symbole nicht auf Flachheit und Seichtheit beruhte, sondern dass sie wie ein krystallheller Bergsee nur scheinbar den Untergrund in greifbarer Nähe erkennen lässt, während er in Wahrheit unergründlich tief und fast unerreichbar sich der oberflächlichen Beobachtung entzieht. Die Sprache enthüllte mir nach und nach den Gehalt ihrer hohen, unvergänglichen poetischen Schönheit, und wo viele andere nur Phrasen und Wortegeklingel vernahmen, da lauschte mein Ohr weihe- und andachtsvoll der Sphärenmusik ewiger Harmonien

Wir haben uns bei allem, was wir sehen, bei jedem Schritt, den wir thun, daran gewöhnt, nach dem Zweck zu fragen — nicht nur nach dem Grund und der Ursache, sondern auch nach dem Zweck, d. h. mit anderen Worten nach der Daseinsberechtigung; denn nur das erscheint uns existenzberechtigt und existenzfähig, was zu irgend einem greifbaren Ziele führt, oder was einen sichtbaren Nutzen stiftet. Deshalb sehe ich mich veranlasst, auch von der Sprache und den Symbolen der Freimaurerei zu allererst ihre Z w e c k m ä s s i g k e i t zu begründen. Meine Brüder, die Freimaurerei ist eine Institution, eine Vereinigung von Menschen, deren Ziele weit hinausgehen über nationale Grenzen, über Streitfragen des jeweiligen Zeitalters. Sie soll sich über den ganzen Erdboden verbreiten und alle Wechselfälle des menschlichen Kulturlebens überdauern. Um das zu erreichen, konnte man sich nicht mit Schlagworten einrichten, die im Wirbel der Ideenstürme wie Spreu vor dem Winde durcheinandergeworfen werden und zerstieben. Worte wie „ethische Kultur", „soziale Strebungen" u. s. w. sind Schlagworte, deren Inhalt und Bedeutung wechselhaft von den Tagesströmungen abhängig sind. Die Symbole aber sind feststehende, greifbare Anhaltspunkte. Sie wirken auf unsere Seele — nicht unmittelbar, sondern auf dem Wege des Nachdenkens. Das unendliche Gebiet ihrer Ausdrucksarten gewährt eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit, die sich nach allen Seiten ins Unbegrenzte verliert. Innerhalb dieser Mannigfaltigkeit aber reden sie eine bestimmte Sprache, die sich an den überlegenden Verstand, nicht an das Ohr wendet: eine stumme, wortlose Sprache, welche trotzdem Vorstellungen und ganze Vorstellungsreihen wiederzugeben und in den Anschauungen wachzurufen bestimmt ist. Diese Sinnbildersprache ist etwas Bleibendes in der Flucht der Zeiten. Wenn heute eine Götterstatue ausgegraben wird, die Jahrtausende im Erdboden geschlummert hat, so wecken die an dem Torso erkenntlichen Sinnbilder-Reste, z. B. die Flügel an den Füssen des Hermes, der Blitz in den Händen des Zeus, genau dieselben Gedanken und Vorstellungsbilder, welche sie in den Köpfen längst vermoderter und vergangener Völkerschaften anzuregen bestimmt waren. Das ist die zeitliche Dauerkraft der Sinnbildersprache. Ebenso ist dieselbe aber auch unabhängig vom Lautklang der Zungen und Idiome. Als sich beim legendären Turmbau zu Babel die Völkerschaften nicht mehr verstanden, weil, wie es in der Ueberlieferung heisst, Gott ihre Sprache verwirrte, d. h. verschiedenfach gestaltet hatte, da mussten die Werkleute Hammer und Kelle niederlegen und das Bauwerk musste unvollendet liegen bleiben. Etwas derartiges wird beim grossen Bau der Freimaurerei niemals zu befürchten sein: die Gemeinsamkeit der Sinnbilder wird bei aller vieltausendfältigen Verschiedenheit der Idiome stets die Allgemeinverständlichkeit der Ziele und Absichten herbeiführen. Welcher Sprache und Nationalität ein Maurer auch angehören mag, in welchem noch so fernen Winkel des Erdballs er eine Bauhütte betreten möge — allüberall wird er sich auf vertrautem, ihm wohlbekannten Boden befinden; er wird ohne Dolmetsch und Uebersetzer sofort in der Lage sein, sich mitten in die Reihe der Werkleute zu stellen und kräftig und thätig mitzuwirken am segensreichen Weiterbau des Tempels. War es also die Absicht der Begründer unseres Bundes, ihre Schöpfung, unabhängig von Raum und Zeit, zu einer über die ganze Erde verbreiteten und durch alle Geschlechter dauernden Vereinigung zu gestalten, so haben sie dies vermöge der Sinnbildersprache glänzend erreicht. Die Freimaurerei hat die grössten Kulturstürme, die je das Menschengeschlecht bewegt haben, z. B. die französische Revolution und die Napoleonischen Kriege überdauert, sie hat Ausbreitung gefunden über den ganzen Erdball, und überall hat ihre eindringliche, den Verstand erleuchtende und das Gemüt erwärmende Sprache der Symbole Eingang gefunden. Die Zweckmässigkeit und Existenz-Berechtigung wäre also erwiesen.

Der Widerspruch zwischen den schönen Worten und hehren Gelöbnissen der Freimaurer im Tempel einerseits und ihrem Thun und Treiben im profanen Leben anderseits, der mich ebenfalls in der ersten Zeit meines Maurerlebens teils erschreckt, teils abgestossen hatte, erwies sich bei längerer Beobachtung auch nur als ein scheinbarer. Es würde mich heute zu weit führen, dies im einzelnen zu beweisen. Aber soviel will ich doch hervorheben: Wallensteins „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort" ist nirgends so passend, als wenn es sich darum handelt, über Thun und Treiben der Menschen ein Urteil zu fällen. — Nur reichster Erfahrung, nur der gereiftesten Menschenkenntnis steht ein Urteil zu; und wenn auch das französische Sprüchwort „Tout comprendre c'est tout pardonner" vielen zu weitgehend erscheinen mag, so wird doch auch der pessimistischste Beobachter zugeben

müssen, dass der grösste Teil der Brüder durch das Logenleben in seinem Denken und Empfinden vorteilhaft beeinflusst wird, dass die in jedem Menschen vorhandenen guten und edlen Instinkte geweckt und lebendig angeregt werden und dass sehr viele — besser geworden sind. Wie sehr das jeder einzelne empfindet, geht am deutlichsten schon daraus hervor, dass unwillkürlich der Freimaurer an die Thaten und Handlungen eines Bruders einen strengeren Massstab anzulegen pflegt als an diejenigen eines Nichtmaurers, d. h. er betrachtet es als selbstverständlich, dass man von einem Bruder Freimaurer dies und jenes nicht erwarten sollte, dessen man jeden anderen Menschen wohl fähig halten würde.

Ich komme nun auf die eigenartige, hochpoetische Schönheit der maurerischen Sprache. Wenn wir Gott: den „A. B. A. W." nennen, unsere Vereinigung: eine „Bauhütte", die Mitglieder derselben: „Brüder", wenn wir „die Kette schliessen", von den „grossen und kleinen Lichtern der Freimaurerei" sprechen u. s. w., u. s. w., so wirkt das alles ganz unmittelbar auf Herz und Gemüt. Und wenn unser Ohr auch allmählich gegen den Sonderklang abgestumpft wird, so wirkt doch die Sprache in ihrem Ganzen bestrickend und erhebend. — Wir leben im Kreise der Brüder gleichsam wie in einem geheiligten Bann. Die Weihe des Augenblicks umgiebt uns und erhebt uns, — wir treten aus der profanen Alltäglichkeit heraus in etwas Besseres, Edleres, Erhabenes hinein — etwas, das sich nicht beschreiben, nur empfinden und fühlen lässt. Diese Wirkung erzeugt die maurerische Sprache und ihre Symbole. Denjenigen gel. Brüdern aber, die solche Wirkung noch nicht empfunden haben, rufe ich zu: „Ihr müsst lernen, lernen, lernen!" Wir können euch die Symbole wohl erklären und deuten, aber damit habt ihr deren Inhalt noch nicht erfasst. — Wir zerlegen euch nicht einen Gesamtwert in Teilwerte, sondern statt eines lebendigen Ganzen geben wir euch tote Teile. Die Symbole sind da zum **Selbstnachdenken!!** Nur wer in sich selbst eine Deutung gesucht und gefunden hat, für den leben sie — auf den wirken sie stets neu anregend und stets neu ergreifend. Und wer suchen will, ernstlich und mit Eifer, der wird auch finden! Ich will nur ein Beispiel anführen: die Bibel, das Winkelmass und der Zirkel, die drei grossen Lichter — — Sonne, Mond und der Meister v. Stuhl die drei kleinen Lichter! Welche unerschöpfliche Fundgrube des Nachdenkens! Welch eigenartige Zusammenstellung! Welch sonderbare Gegenüberstellung! Die Bibel ein grosses Licht — die Sonne ein kleines Licht! Und der Meister v. Stuhl mit der Sonne in einen Rang gestellt! Ist da Stoff zum Nachdenken? Und glaubt ihr, dass irgend etwas Willkürliches, Zufälliges darin liegt? — O nein, aber eine erhabene, eine herrliche, eine unvergleichliche Poesie liegt darin, und beklagenswert erscheinen mir die, die davon nicht berührt, nicht ergriffen, nicht bis ins Innerste bewegt werden können!

Wie aber sagt Goethe, unser grosser Bruder?

„Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen?
Was er erkennt, lässt sich ergreifen!"

Worin liegt der Hauptunterschied zwischen der römischen Kirche und der Freimaurerei?

Von Br **Wilhelm Unseld.**

Gar manchem Bruder ist der Hass unbegreiflich, mit dem die römische Kirche die Freimaurerei bis heute verfolgt, und gar mancher hat auch schon gesagt: Ja, wenn diese Kirche erst nur die Harmlosigkeit der Brüder, der Logen, ja der ganzen Freimaurerei völlig kennen würde, so müsste ihr zuerst der fanatische Hass als geradezu lächerlich erscheinen.

Es ist der Mehrzahl der Brüder, die so denken und reden, nicht zu verargen, dass sie solcher Anschauung huldigen, sie vergessen dabei nur das eine, dass sie ihre subjektive Anschauung nicht zugleich auch dem Gegner unterschieben dürfen.

Die katholische Kirche wird und kann auch niemals die Anschauung von der Freimaurerei haben, wie sie der Freimaurer hat, denn von dem Augenblick an würde sie aufhören, die einzige, wahre, die unfehlbare Kirche zu sein; statt die Herrschergewalt auszuführen, müsste sie der Vernunft eine freie Gasse bahnen, und das ihr zumuten, hiesse ihr Selbstvernichtung zumuten. Die katholische Kirche kennt die Freimaurerei viel besser als selbst manchem ergrauten Bruder Freimaurer dies möglich ist. Die Gegnerschaft hat der katholischen Kirche die Augen gestählt, und es wäre falsch, zu sagen, sie habe sich eine Brille aufgesetzt, mittelst welcher ihr eine Mücke als ein Elephant erscheine. Die katholische Kirche braucht da, wo es um ihre Lebensinteressen sich handelt, nichts als ihre gesunden, scharfen Augen, um zu sehen.

Um ihre Lebensinteressen? Aber die Freimaurerei will doch nichts mit der katholischen Kirche zu thun haben? Gerade darin liegt es, dass dafür die katholische Kirche sich umsomehr mit der Freimaurerei beschäftigt. Die Freimaurerei kennt unbedingte Religionsfreiheit, das Glauben des einzelnen tastet sie niemalen an, und wo es doch geschieht, da ist nicht von Freimaurerei zu sprechen. Gerade das Gegenteil kennt die katholische Kirche. Sie kennt keine Religionsfreiheit, sie kennt nur knechtende Dogmen und den Glaubenszwang; sie ist unfehlbar, jedes menschliche Wesen hat sich ihr zu unterwerfen, und wer sich dagegen sträubt, ist ein Ketzer und wird von ihr hier, wie auch für das Jenseits in alle Ewigkeit verflucht, und es fehlt ihr nur die Macht und Gewalt, so würde sie alle die Ketzer, und vorne dran die Freimaurer, schon hier in der Zeit die Qualen der Hölle fühlen lassen, denen sie diese dorten überantwortet.

Die katholische Kirche fällt in Stücke, sowie die Lehre der Glaubensfreiheit, wie sie die Freimaurerei kennt, Gemeingut der Völker wird. Aber der Staat kennt doch auch Religionsfreiheit? Bedingt, liebe Brüder, nur bedingt, noch hat sich die Trennung von Staat und Kirche so wenig vollzogen, wie die von Kirche und Schule; der Fall wird erst eintreten, wenn die von der Wissenschaft getragene Vernunft ihre Furchen noch mehr in das Menschenfeld gezogen hat. Heute hat es aber leider noch nicht den Anschein, als ob dies sobald geschehen dürfte.

Wenn die Freimaurerei die Trägerin der Tugend sein will, so ist die katholische Kirche vor allem die Trägerin des blinden Glaubens und des blinden Gehorsams. Wenn die Freimaurerei den aus dem Willen entspringenden, durch die Vernunft angeregten Gehorsam als eine Tugend, als eine Pflicht kennt, so weiss die katholische Kirche dafür die Niederhaltung der Vernunft und ihre Knechtung als eine Tugend zu grüssen. Das erste und oberste ist willenloser Gehorsam und gedankenlose Unterwürfigkeit unter ihre Dogmen.

Wo nun der Gedanke der Freiheit und der der Knechtung so scharf einander gegenübertreten, da ist einmal kein Zusammengehen möglich. Die Freiheit kann nicht und wird nie zum Angriff übergehen, denn von dem Augenblick an müsste sie aufhören das zu sein, was sie eben in Wirklichkeit ist. Dafür muss die Knechtung, wenn sie weiter fortwirken will, all dem Hindernisse in den Weg zu legen suchen, was sie etwa in ihrem Wirken stören wollte; sie ist also vermöge ihres in ihr liegenden Prinzips eo ipso genötigt, wenn sie nicht beseitigt werden will, nicht etwa wie die Freiheit sich zu verteidigen, sondern diese direkt anzugreifen, um sie, wenn irgend möglich, zu vernichten und völlig aus der Welt zu schaffen.

Also nicht der harmlose Bruder, nicht die oft so gar harmlosen Logen sind es, denen der Fluch der Päpste, der Stellvertreter Christi, der „unfehlbaren" Menschen, in erster Linie gilt, sondern das Prinzip völliger Glaubensfreiheit, wie es die Freimaurerei allein in diesem Umfange kennt, das ist es, das zuerst verflucht wird, und dann trifft allerdings dieser Fluch besonders diejenigen, die die bewussten Träger dieser Freiheitsidee sind.

Der katholischen Kirche sind die freimaurerischen Verhältnisse viel weniger unbekannt, als dies hunderten von harmlosen Brüdern etwa erscheinen mag, sie weiss, dass, wie sie selbst ihrer geistigen Führer bedarf, dies auch bei der Freimaurerei der Fall ist; sie weiss nur zu gut, dass bei direktem Angriff auf die Freimaurerei hunderte von harmlosen Brüdern wie die Mücken bei einfallendem Frost umfallen würden, aber sie weiss auch, welch gefährlicher Widerstand ihr von seiten der Führenden erstehen würde, und sie weiss, dass der Gedanke der durch die Vernunft geleiteten Freiheit nun und nimmer erstickt werden kann.

Es ist nun, nach dem eben Ausgeführten, wohl zu ersehen, dass die gegen die Freimaurerei gerichteten Angriffe von seiten der katholischen Kirche nicht so ganz harmloser und ungefährlicher Natur sind, wie dies von seiten so mancher, nur die Behaglichkeit in ihren betreffenden Logen suchenden, Brüder anzusehen beliebt wird, und es gilt wohl auf der Wacht zu sein, besonders bei uns in Deutschland, damit nicht eines schönen Tages da oder dort der Feind einbricht, und wäre es nur, um wenigstens die Hochburgen freimaurerischen Lebens und freimaurerischer Gedanken zum Schliessen, eventuell zur Vernichtung zu bringen!

Wo es gilt, die höchste Freiheit, die des Gedankens, zu wahren, da ist Vertrauensduselei, wo der Feind vor der Thüre an der Arbeit ist, gar schlimm angebracht. Die Lichter werden wieder angezündet, die Meister rufen wieder zur Arbeit: möge sie der A. B. A. W. mit seinem Segen begleiten.

Drei Weltanschauungen.

Von Br **Oscar Adler**, Zug. Mstr v. St. der Loge „Friedrich zur Gerechtigkeit" (Berlin).

Der Kampf war lebhaft, den drei Männer führten;
Nicht galt's, die körperliche Kraft zu messen,
Das Ziel war höher — denn die Weltanschauung
Galt es vom Gegner anerkannt zu sehen.

„Wie herrlich ist die Zeit, in der wir leben!"
Rief schwärmerischen Blickes aus der Erste:
„Die Kräfte der Natur, die ungekannt
Und nutzlos für die Menschheit einstmals waren,
Wir zwangen sie in uns're Dienste ein!
Der Blitz, der unser'n Ahnen als Zerstörer,
Als grimmer Feind erschien der Menschenwerke,
Ist unser Freund und Förderer geworden.
Wir lenken ihn rings um der Erde Rund,
Und alles, was er hört in fremden Ländern,
Er kündet's uns, damit wir daraus lernen;
Und uns're Thaten, unsere Gedanken,
Er trägt geschwinde über weite Meere
Als treuer Bote sie zu fernen Völkern.

Des Lichtes stolze Quelle, uns're Sonne,
Benützen wir als Zeichner und als Maler;
Und wenn sie abends von uns Abschied nimmt,
Um Menschen and'rer Zonen zu begrüssen,
Dann wandeln uns die Nacht zum lichten Tage
Die Kraft des Sturzbachs und des Meeres Wellen. —

Wir prüfen die Materie fremder Welten,
Und in dem Wassertröpfchen seh'n wir Tausende
Lebend'ger Organismen froh sich tummeln —
Ganz winz'ge Dinger nur, doch gross von Einfluss
Auf Leben und Gestaltung uns'rer Erde! —

Das Land durchschneiden wir, damit der Seeweg
Verkürzt für uns're stolzen Schiffe werde,
Und schlagen Brücken über Meeresarme,
Damit der Dampf die schwer belad'nen Wagen
Schnell zu dem Nachbarvolk hinüberführe.

Froh athmet in dem dunkeln Schoss der Erde
Der Bergmann die gesunde, reine Luft,
Die er als Flüssigkeit hinabgetragen. —

Wir sprechen mit den Lieben in der Ferne;
Und hat der Tod auch unser'n Mund geschlossen,
Der Stimme Ton ist aufbewahrt den Enkeln!

Bewundern wird dereinst die späte Nachwelt,
Was in der Jetztzeit uns're Technik leistet!
Und uns're Ethik steht auf gleicher Höhe!

Der Vorzeit Greuel, sie sind längst vergessen;
Der Sklave hat entledigt sich der Kette;
Der Hör'ge ist ein freier Mann geworden;
Die Folter ist verschwunden; und von Hexen
Und glüh'nden Scheiterhaufen sprechen nur noch
Verklung'ne Märchen aus vergang'nen Zeiten. —

Die Götter sind versunken und vergessen,
Die für das Glück der Einzelvölker sorgten
Und nur von ihnen angebetet wurden.
Dafür zieht siegend über uns're Erde
Die hehre Gottheit, die mit gleicher Liebe
Umschlingt die ganze Menschheit und uns lehret
Die ernste Pflicht, in jedem Nebenmenschen
Nichts and'res als den Bruder zu erkennen,
Den wir zu kleiden haben, wenn er frieret,
Zu sättigen, wenn ihn der Hunger quälet,
Zu laben, wenn der Durst ihm Pein bereitet,
Zu heilen, wenn von Krankheit er befallen,
Zu trösten, wenn der Schmerz ihn niederbeugt,
Zu fördern in dem harten Kampf ums Dasein,
Zu stützen, wenn er einmal straucheln sollte,
Emporzurichten, wenn er schon gefallen,
Zu segnen, auch selbst dann, wenn er uns fluchte,
Und lieben müssen, wenn er gleich — uns hasste."

„Was dich begeistert, scheint mir nicht geeignet,
Um jauchzende Gesänge anzustimmen
Und Jubelhymnen", sprach nunmehr der Zweite:

„Wo ist das Werk, das der Gesamtheit diente
Und nicht aus Eigennutz entstanden wäre?
Verzichtet auf den Lohn wohl ein Erfinder?
Strebt der Gelehrte nicht nach Anerkennung?
Pflegt wohl aus Menschlichkeit der Arzt den Kranken?
Singt nicht der Dichter seine schönsten Lieder,
Weil er gefallen will der grossen Menge
Und weil er Ruhm und Gold erwerben will?
Gewährt der Staat dem Armen und dem Reichen
Die gleiche Schule und die gleiche Aussicht,
Den Kampf zu führen um die Existenz?
Gilt gleiches Recht für Mächtige und Schwache?
Liegt die Gewissensfreiheit nicht in Fesseln?
Wird Keinem wohl ein Hindernis bereitet,
Nach seiner Ueberzeugung, seinem Glauben,
Sein Handeln und sein Wandeln einzurichten?

Und deine Werke der Barmherzigkeit,
Sind sie aus reinem Pflichtgefühl entstanden?
Uebt man sie aus, aus reiner Menschenliebe?
Verzichtet man auf Dank und Anerkennung?
Laut will man von der Welt gepriesen sehen
Sein hochgesinntes Herz und — — sein Vermögen!

Noch schlimmer ist's, wenn man die Wohlthat ausübt,
Trotzdem man weiss, dass Not und Druck und Elend
Nicht zu verscheuchen sind durch Einzelarbeit;
Dass nur allein der Staat, nur die Gesamtheit
Das Schicksal der Enterbten wenden könne.
Weil aber diese Art der Hilfeleistung
Die Reichen noch viel schwerer treffen würde —
— Kann doch der Staat nur das den einen geben,
Was von den andern ihm gegeben wird —
Und weil die Reichen herrschen in dem Staate,
Kuriert die Krankheit man nach alter Weise,
Beseitigt, was zumeist ins Auge fällt,
Und hindert so die völlige Genesung.

Empörend aber ist es und erbärmlich,
Wenn Wohlthat aus geschäftlicher Berechnung,
Aus sogenannter Frömmigkeit geübt wird;
Wenn man erhofft, von seinem lieben Gotte
Im Jenseits einst mit Zinseszinseszinsen
Für seine Thaten reich belohnt zu werden! — —

Die letzten Gründe eurer guten Werke
Sind wahrlich nicht zu loben und zu preisen,
Denn sie sind niedrig oft und unerquicklich!"

„Ich bin nicht Pessimist", sprach nun der Dritte,
„Und freue mich der stolzen Monumente,
Die von dem Geist der Zeit noch zeugen werden,
Wenn einst die Träger dieses hohen Geistes
Von unsern Enkeln längst vergessen sind.
Ich freue mich, auch wenn es wahr sein sollte,
Dass Eigenliebe nur und Hunger wären
Die Eltern aller unsrer kühnen Thaten
Und unsrer Werke der Barmherzigkeit.
Gefördert haben sie die Menschheit dennoch!

Doch weltenfern ist mein Gefühl der Freude
Von jener schwärmerischen Weltanschauung,
Die glaubt, dass keine Zukunft die Entwicklung
Der Jetztzeit jemals überflügeln werde.

Nach vorwärts strebt die Welt, das ist mein Glaube;
Und was wir jetzt für gut und sittlich halten,
Die Zukunft wird es weiter fortentwickeln,
Und manches wird sie gänzlich umgestalten!

Einst herrschte das Naturgesetz auf Erden,
Das die Erhaltung und die Weiterpflanzung
Der Stärksten will, der Bestbefähigten,
Das keine Liebe kennt als Eigenliebe! —

Auf dieser Basis war das Glück der Menschheit
Nicht zu begründen. Und je weiter sie dann
In kultureller Hinsicht vorwärts eilte,
Entfernte sie sich vom Naturgesetze
Und schuf moralische Bestimmungen,
Die auch den Schwächeren von Nutzen wurden,
Den Elenden und schlecht Organisierten
Ihr gutes Recht auf Existenz gewährten.

Doch keine einz'ge Tugend fiel urplötzlich
Als fertiges Produkt herab vom Himmel.
Ein jeder Fortschritt ward nach heissen Mühen
Geboren als geschichtliches Ergebnis
Der Leistungen der früheren Epochen.

Nur Thatenlosigkeit und stumpfe Trägheit
Sind dem Gedeih'n der Menschheit hinderlich.
Die Arbeit aber fördert die Gesellschaft,
Auch wenn es einmal scheint, als ob sie störend
Dem Fortschritt seine Bahn versperren wollte. —

Oft ist des Schicksals Walten unergründlich!
Verunglückte Versuche vieler Forscher
Und Zufallsfunde sind in allen Zeiten
Bedeutungsvoll geworden für die Menschheit;
Und Thaten, die einst von den Zeitgenossen
Als schwer und drückend sind empfunden worden,
Sie wurden manchmal von der nächsten Zukunft
Bereits als grösster Segen hoch gepriesen.

Wenn nicht die erste That der ersten Menschen
Zum Sündenfalle schon geführet hätte,
Wenn Kain seinen Bruder nicht erschlagen
Und in die Welt den Tod getragen hätte,
Das Leben wäre mühelos und ewig,
Und auch das Ringen und das Streben unnütz;
Der Kampf ums Dasein und der Mühe Segen,
Der Fortschritt, der der Thätigkeit entsprossen,
Das alles wäre nie errungen worden!

Das Beste, das auf Erden wir besitzen,
Das, was uns vorwärts führt mit Riesenschritten,
Die Arbeit und der Segen unsrer Arbeit — —
Die Sünde und der Mord sind ihre Schöpfer! —

Hätt' einst des Christentumes edler Stifter
Nicht durch Verrat den Kreuzestod erlitten,
Wär' er nach schwerer, unheilbarer Krankheit,
Vielleicht in hohem Alter, hingeschieden —
Man hätte ihn verehrt als kühnen Denker,
Als grossen Lehrer, als gewalt'gen Redner!
Der Kreuzestod hat ihn zum Märtyrer,
Zum Dulder und zum Helden umgewandelt,
Hat Leidenschaft entfesselt und Begeist'rung,
Hat Anhänger und Nachahmer geworben,
Die überall und abertausendfältig
Von seinem Tode und von seiner Lehre
Die Kunde trugen zu den fernsten Völkern.

So förderte das Laster des Verrates
Den stolzen Siegeszug des Christentums! — — —

Gebeugt, gefesselt liegt ein Volk am Boden
Von eines blutigen Tyrannen Fausten.
Das Volk steht auf, zersprengt die schweren Ketten
Und atmet froh der goldnen Freiheit Sonne.
Wem aber dankt denn dieses Volk die Freiheit
Als jenem, der es knechtete und drückte? — —

So wird dereinstens von dem Klassenhasse,
Der Rassenhetze und der Glaubenszwietracht
Der Gegenwart von kommenden Geschlechtern
Rückblickend auch einmal berichtet werden:
„Beschimpfung, Neid, Verleumdung und Bedrückung,
Sie wurden damals zu dem blanken Spiegel,
Der alle Eigenschaften reflektierte,
Der nichts entstellte und nicht schmeichelte.
Was hässlich war und schlecht, ward abgeworfen;
Doch was als gut und tüchtig man erkannte,
Das pflegte man. — So schwanden alle Gründe
Des langen Kampfs, der schier unendlich schien,
Und die entzweiten Schichten strebten fortan
Gemeinsam ihrem Ziele nun entgegen. —
Der Feinde Tadel ward zur Schöpferin
Der nimmermehr getrübten, holden Eintracht.“

— — — — — — — — —

„Mein Glaube also an das Glück der Zukunft
Ist fest gestützt auf meine Ueberzeugung,
Dass nur der Müssiggang den Fortschritt hemmt;
Dass jede Arbeit aber, jedes Streben
Und jede kraftvolle Bethätigung
Des Menschengeistes die Gesamtheit fördert;
Denn unsrer Welt Bestimmung heisst: — Entwicklung!“

— — — — — — — — —

Wer war der Sieger wohl in diesem Kampfe?
Ich weiss es nicht und wage nicht zu richten.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Grosse Loge von Preussen genannt Royal York zur Freundschaft. — Die Einführung des neuerwählten Gr.-Mstrs, Br Wagner, am Sonntag den 10. September in sein Amt, gestaltete sich zu einer erhebenden Festfeier. In Gegenwart der hoechsten Behörden der beiden altpreussischen Schwester-Grosslogen und der Vertreter fast sämtlicher Grosslogen Deutschlands wurde Br Wagner in festlichem Zuge in den Tempel geführt, wo seiner eine grosse Anzahl Festteilnehmer harrte. Nach feierlicher Installation durch den abg. Gr.-Mstr, Br Knorr, übernahm der nunmehrige Gr.-Mstr, Br Wagner, den Vorsitz. In seiner Antrittsrede, die als das Programm für seine Amtsführung angesehen werden darf, führte er in seiner bekannten fesselnden und überzeugenden Form folgende Gedanken aus: „Die Nachricht von seiner Wahl erreichte ihn an den Gestaden des Mittelmeeres. Im Angesichte des Aetna und seiner herrlichen Umgebung, die in ihrer Erhabenheit die Nichtigkeit des Menschendaseins predige, habe er die Frage, ob er dem Rufe seiner Brüder folgen solle, mit „Ja“ beantwortet im Hinblick auf die Liebe, die ihm stets in reichem Masse von den Brüdern dargebracht worden sei. Und so wolle er denn die Zeit seines Lebens der Grossloge Royal York weihen, deren System in seiner Eigenart ihn schon vor seiner Aufnahme in die Loge Royal York gefesselt habe. Wahre Religiosität, Treue zu Kaiser und Vaterland, Liebe zum Nächsten seien die Fundamente der Freimaurer. Fortan gehöre er nicht mehr einer Loge an, sondern alle Tochterlogen von Royal York ständen ihm jetzt gleich nahe. Und so scheide er heute gleichsam aus seiner geliebten Loge „Friedrich Wilhelm zur gekrönten Gerechtigkeit“, um nunmehr für jede Loge von Royal York gleiches Interesse zu hegen. Fern sei es ihm, der einzelnen Loge ihre Individualität nehmen zu wollen; jede Loge solle sich in ihrer Eigenart entwickeln können, frei möge sich jede Loge gestalten. Aber die deutsche Freimaurerei sei nicht an ein System gebunden. Und zunächst gelobe er Treue und Liebe und brüderliche Hingabe an die andern zwei preussischen Grosslogen. Aber auch an die übrigen Grosslogen gehe sein Gruss, sie bittend, mitzuhelfen in dem Streben, das zu fördern, was uns eint. Jede Loge möge sich an dem Blühen der andern freuen, jedes System möge das andere zu verstehen streben. Es gäbe nichts, was uns trennt. Wenn das geschähe, müsse uns zunächst die geistige Vereinigung verbinden. — Als Motto zum Beginn seiner Amtsführung möchte Redner das Wort wählen:

Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

Möge uns diese reine Menschlichkeit, die wahre Humanität beschieden sein!“ Nach Beendigung seiner Rede forderte Br Wagner die Versammlung auf, sich mit ihm zum ehrfurchtsvollen Grusse an Se. Majestät, unsern erhabenen Kaiser und König zu vereinen und verlas alsdann ein Glückwunschschreiben von dem durchlauchtigsten Protektor, Sr. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Leopold von Preussen an ihn. Seinem Danke schloss sich die Versammlung begeistert an. Hierauf wurde Br Wagner von

den Vertretern der Gr. National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln", Br Bernhardi, und von dem Gr.-Mstr der Gr. Landesloge, Br Zöllner, durch herzliche, inhaltsvolle Ansprachen begrüsst, welchen Brüdern sich die Vertreter der Loge „Friedrich zur Gerechtigkeit", Br Goldmann, der Vertreter der Loge „Galilei zur ewigen Wahrheit", Br Henke, und der Vertreter der vereinigten Landesloge der Grossloge von Hamburg, Br Dorn, in beredten Worten anschlossen. Für die vier vereinigten Landeslogen von Royal York und für die übrigen Tochterlogen von Royal York sprachen die Brr Roenick (Berlin) und Körting (Hannover). Beide Brüder bekundeten ihre Verehrung und Liebe zu dem nunmehrigen Grossmeister, und ihre Reden gipfelten in dem Ausdruck der Freude, dass Br Wagner den einzelnen Tochterlogen freie Entwicklung bekundet und gewährleistet habe. Br Wagner dankte in bewegten Worten allen Brüder Rednern für ihre liebevollen Glückwünsche, gedachte der überreichen Zuschriften und Telegramme, die ihm zu seinem Ehrentage zugegangen waren und schloss nach dem feierlichen Gesange: Preis dir Unendlicher! die Versammlung, worauf sich eine reich besuchte Tafelloge in dem grossen Festsaale des Logenhauses anschloss. — Auch wir beglückwünschen den Ehrwst. Gr.-Mstr, Br Wagner, in aufrichtiger Herzlichkeit: möge seine Amtsführung für die Grossloge von Royal York und die gesamte deutsche Freimaurerei eine gesegnete sein. (Berl. Her.)

— Am 31. August ist in Karlsbad Br (Geh. Hofrat) K a r l B o r k , Mitglied der Loge „Friedrich Wilhelm zur Morgenröte", in den E. O. abberufen worden. Br Bork war am 25. März 1831 geboren und ist 1873 aufgenommen. Als Korrespondenz-Sekretär weil. Kaiser Wilhelms I. besorgte er bekanntlich dessen maurerische Korrespondenz. (Lat.)

Chemnitz, 8. September 1899. Heute hielten wir die erste Arbeit nach den Ferien, welche Ehrw. Br Witzsch leitete und mit einer ganz besonderen Ansprache zur Begrüssung der Brüder, sowie unter Hinweis auf die Bedeutung unserer Arbeiten und deren Wichtigkeit für der Loge Gedeihen eröffnete.

Leider hatten wir nicht die Freude, unseren gel. Br Ancke in unserer Mitte zu sehen, da ihn Unwohlsein fern hielt. Mit grossem Bedauern wurde diese betrübende Kunde allseitig aufgenommen und heisse Wünsche um baldigste Genesung des gel. Ehrw. Br's an den A. B. A. W. gerichtet.

Der stellvertretende Redner, Br Scholz, trug eine Zeichnung des Br Redners Otto vor, welch letzterer am Erscheinen behindert war und zwar über: „D i e B e d e u t u n g d e r S p h i n x i n m a u r e r i s c h e r B e l e u c h t u n g". (B. Kopf.)

Darmstadt. Der Jahresbericht der Loge „Johannes der Evangelist zur Eintracht" kann zunächst mit Freuden rege Teilnahme der Brüder an den Logenarbeiten konstatieren. Allen voran leuchtete durch Liebe, Aufopferung und Schaffensfreudigkeit der Mstr v. St., Br Bau, und der Zug. Mstr, Br Egenolf. Das kräftige Zusammenwirken beider mit allen Brüdern, gewährte Anregung und Ansporn zu neuem Schaffen, so dass das abgelaufene Jahr als eine Zeit reichen Gewinnes betrachtet werden darf.

Die Zeichnungen, welche die damit beauftragten Brüder lieferten, waren durchweg gute, besonders erhebend waren die beiden Johannisfeste, sowie die Weihnachtsbescheerung. Zwei Brüder feierten ihr 25jähriges Maurerjubiläum, der Br Schatzmeister blickte zurück auf 25 Jahre ununterbrochener, erfolgreicher Amtsthätigkeit. Die 3 Jubilare wurden von ihrer Loge nach Gebühr geehrt.

Die geselligen Vereinigungen boten anregende Vorträge, „Der deutsche Wald" und „Die Frauenfrage", und wurden durch musikalische Leistungen verschönt.

Dem Beamtenrat zur freien Verfügung wurden von Br Mannheimer M. 250.— und von Schwester Nebeling der Loge M. 200.— als Grundstock zu einer „Nebeling-Stiftung" verehrt; reiche Zuwendungen erhielten ausserdem die Wohlthätigkeitsanstalten der Loge, so dass sie in der Lage waren, in erfolgreicher Weise zu wirken. Der Schwesterverein „Caritas" unterstützte arme Kranke und beglückte Kinder und arme Familien durch passende Geschenke; auch der „Verein für bürgerliche Bestattung" hat erfolgreich weiterwirken können.

Die Loge zählt im ganzen 149 Mitglieder, die in 15 Arbeiten I., 6 Arbeiten II. und 5 Arbeiten III. Grades die laufenden Geschäfte erledigten und zu Logenarbeiten sich vereinigten.

Von Vorträgen sind zu verzeichnen: Im I. Grad: Br Egenolf: Geplante Einigung der Grosslogen. Br Reinicke: Liebe — Gerechtigkeit — Schönheit. Br Pfaff: Gehässiges und unklares Urteil der profanen Welt. Br Hemmerde: Förderung der Glückseligkeit. Br Nover: Was ist unter „Sittlich gut" zu verstehen? Br Deutsch: Erziehung der Menschheit zur Humanität. Br Knispel: Der Mantel des Kalifen (Recitation). Br Zernin: Blick nach vorwärts. Br Christiani: Licht und Schatten. Br Anton: Menschenkenntnis. Br Hohmann: Empfindung vor und nach der Aufnahme. Br Lettenbaur: Die Mysterien zu Eleusis. Br Buss: Freiheitstrieb und seine Erfolge. Br Schenermann: Die Bildung. Br Seitz: Grundzüge der Erkenntnislehre als Vorschule des Freimaurers. Br Poth: Selbstbeherrschung. Br Zernin: Festzeichnung zum Johannisfeste. Im II. Grad: Br Mannheimer: Goethe als Freimaurer. Br Anton: Die Arbeit am rauhen Stein. Br Grodhaus: Idealismus und Realismus. Im III. Grad: Br Schmierer: Ist es unnütz, an den Tod zu denken?

Die Kassenverhältnisse sind gute zu nennen Möge die strebsame Loge sich auch in Zukunft gleich günstiger Verhältnisse erfreuen!

Einbeck. Das Altersheim besitzt nun ausser einem schuldenfreien Grundstück im Wert von M. 6,500.— ein Barvermögen von ca. M. 39,000. Die Kosten des Altersheims werden auf M. 120,000 veranschlagt. Die 22. Hauptversammlung hat im Anschluss an die Jahresversammlung des Vereins Deutscher Freimaurer am 11. September in Dresden stattgefunden. (Lat.)

Heimat-Kolonie Friedrich-Wilhelmsdorf. Der 12. Jahresbericht für 1898/99 liegt uns vor und zeigt uns, dass auch in diesem Jahre die dem Verein obliegende Arbeit in treuer Pflichterfüllung gefördert worden ist.

Der finanzielle Erfolg ist insofern kein günstiger gewesen, als der Ernteertrag, aber auch die Schenkungssumme den Erwartungen nicht ganz entsprochen haben. Der Verein ist noch immer gezwungen, Unterstützungen Dritter in Anspruch zu nehmen, nicht aus Mangel an innerer Lebensfähigkeit, sondern weil die Urbarmachung neuer Strecken und die Erbauung von Kolonenhäusern aussergewöhnliche Ausgaben bedingen, deren Beschaffung aus den Erträgnissen der Landwirtschaft nicht gedeckt werden können. Noch ist eine erhebliche Zinsenlast zu tragen; dazu kommt, dass viele Kolonisten wenig leistungsfähig, andere geradezu arbeitsunfähig sind, und doch darf die Kolonie auch diese nicht zurückweisen, wenn sie in dem Rahmen bleiben will, den ihr unser unvergesslicher Bruder Cronemeyer gesteckt hat.

Mit vielem Danke wird derer gedacht, die von Anfang an der guten Sache als Beitragende treu geblieben sind;

möge sich deren Zahl mehren, mögen die Brüder nie vergessen, dass Br Cronemeyer in Hoffnung auf die Unterstützung aus den Kreisen der Brüder sein Werk mit unternommen hat. Wir empfehlen auch in diesem Jahre die Heimat-Kolonie der nachhaltigen Unterstützung unserer Brüder auf das dringendste.

Magdeburg. Br Otto Duvigneau, Mstr v. St. der Loge Ferdinand zur Glückseligkeit, ist nach langer Krankheit am 8. September, nach 40jährigem Maurertum, in den E. O. eingegangen. Er war Stadtrat und Ehrenbürger seiner Vaterstadt.

Amsterdam. Eine Anzahl Johannislogen, die in Niederländisch-Indien unter dem Schutze des Grossorients der Niederlande arbeiten, haben beantragt, eine Provinzial-Grossloge in Niederländisch-Indien zu errichten.
(Bdsbl.)

Montreux. Am 15. Oktober wird in Montreux die neue Loge „Les amis discrets" durch den Ehrw. Grossmeister der „Alpina" installiert werden. Die Feier beginnt um 11 Uhr, an dieselbe schliesst sich unmittelbar Festtafelloge an.

Pressburg. Die Loge „Sokrates" begeht am 15. Oktober ihr 25jähriges Stiftungsfest. Am Vorabend wird um 6½ Uhr nachmittags in III eine Erhebung stattfinden, um 8 Uhr abends wird eine Arbeit II. Grades abgehalten, um 8¾ Uhr folgt darauf eine Rezeptionsloge I. Grades. Daran schliesst sich um 10 Uhr ein Brudermahl.

Am 15. Oktober, als am eigentlichen Festtage, beginnt die Festarbeit um 11 Uhr. Am 26. Oktober wird darauf in Wien eine Fest-Akademie für Schwestern und Brüder abgehalten, zu der Kunstkräfte ersten Ranges ihre Mitwirkung zugesagt haben. Der Reinertrag soll dem „Bruderladenfonds" zugute kommen.

Logen-Arbeiten.

Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Grosse Mutterloge d. Eklekt. Freimaurerbundes in den Räumen ihrer Tochterl. „Zur Einigkeit".	Sonntag, 15. Okt. Die Brüder versammeln sich um 11½ Uhr vorm.	12 Uhr mittags präcis	T 1	Goethe-Feier.

Litterarische Besprechungen.

Smitt, Willem, Katechismus der Freimaurerei. 2. verb. Aufl. Leipzig, 1899. J. J. Weber. M. 2.—

Die Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber hat durch Herausgabe der „Illustrierten Katechismen" sich ein grosses Verdienst erworben, und diese Katechismen erfreuen sich mit Recht allgemeiner Beliebtheit.

Auch der vorliegende, von dem in der Maurerwelt rühmlichst bekannten Br Willem Smitt verfasste, Katechismus reiht sich würdig seinen Vorgängern an. Wohl ist das Büchelchen zunächst für Nichtmaurer bestimmt, aber auch der Freimaurer wird noch mannigfache Belehrung darin finden können, und namentlich auf Reisen, wohin man umfangreiche Nachschlagewerke wie etwa das „Allgemeine Handbuch" nicht mitzunehmen pflegt, wird es sich als recht nützlich erweisen. Deshalb sei es allen unseren Lesern aufs wärmste empfohlen.

Dietrich, E. G. Noli turbare circulos! Eine Sammlung freimaurerischer Ansprachen zur Lehr und Wehr. Altenburg, 1899. Alfr. Tittel. M. 2.50.

Der in den Kreisen der Brüder bekannte und beliebte Ehren-Altmeister der Loge „Archimedes zu den 3 Reissbrettern" in Altenburg hat zum Johannistage die deutsche Freimaurerei durch eine neue Gabe erfreut, die er unter der Devise seiner Loge „Noli turbare circulos" hinaussendet.

Eine Reihe gediegener Zeichnungen, die kurz und doch erschöpfend, in schöner, gewählter Sprache und doch frei von allem ungesunden Pathos ihr Thema behandeln und durchführen, bietet uns der Verfasser. Jede dieser Zeichnungen behandelt eine interessante Frage und wird dem Leser viel Anregung bieten. Aber auch, was der Verfasser „Lose Blätter aus der Mappe eines Freimaurers" nennt, wird sich des vollen Beifalls der Brüder erfreuen, denn es wird, wie dem Verfasser, so auch ihnen zur Klärung und Beruhigung dienen. Wir sind überzeugt, dass unsere Leser es uns danken werden, sie auf ein Buch aufmerksam gemacht zu haben, das nicht ohne reichen Segen bleiben kann.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br **Prof. Dr. Gotthold.**

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 42. Frankfurt a. M., den 21. Oktober 1899. **42. Jahrgang.**

Adam und Eva.

Von Br **E. Rosenberg** (Frankfurt a. M.).

Die Pariser „Ausstellung der schönen Künste“, welche unter der Bezeichnung „Salon“ Weltruf erlangt hat und in diesem Jahre ihr Lager in der grossen Maschinenhalle der 89er Industrie-Ausstellung aufgeschlagen hatte, vereinigte wieder eine Fülle von Schätzen. Wir wählen daraus zwei Bildhauerarbeiten, um sie in einem freimaurerischen Blatte zu besprechen.

Nicht ihr Kunstwert veranlasst uns dazu; vielmehr hat uns der leitende Gedanke des Künstlers einer der beiden Arbeiten gereizt und geradezu zu eingehender Betrachtung herausgefordert.

Zwei Arbeiten, in Marmor ausgeführt, behandeln den gleichen Vorwurf: die Austreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese. Sie sind als Pendants einander gegenüber aufgestellt.

Die eine Gruppe entspricht in ihrer Auffassung der biblischen Erzählung: Aus dem Paradiese vertrieben, flüchten Adam und Eva vor dem göttlichen Zorne; Adam trauernd, niedergedrückt, unter dem Fluche Gottes leidend, stützt seine fassungslose Gattin, die das Haupt weinend in den Händen birgt.

Die andere Gruppe stellt Adam als kräftigen, reckenhaften Mann dar, der sein Weib bei dem Verlassen des Paradieses mit sich fortzieht. Allein anstatt Furcht, Niedergeschlagenheit oder Ergebenheit zu zeigen, tritt dieser Adam seinem Geschicke mit Muth, mit Trotz entgegen. Das Gesicht, rückwärts nach dem verlorenen Paradiese gewendet, ist durch den Gedanken vergeistigt, sich selbst ein Paradies erkämpfen zu wollen. Während er mit der Linken Eva umfasst, um sie diesem freudigen Lose entgegen zu führen, bestätigt die abweisende Rechte einen schmerzlosen Verzicht des Paradieses. Der leitende Gedanke des Künstlers drückt sich in den Worten aus:

Garde ton paradis, nous emportons l'amour!

In dem Masse, wie die Auffassung der beiden Gruppen von einander abweicht, zeugen diese für zwei entgegengesetzte Weltanschauungen. Und wenn wir ein freimaurerisches Organ wählen, diese beiden Anschauungen einander gegenüber zu stellen, so geschieht es, weil wir im Gegensatze zu der biblischen — eine freimaurerische erblicken.

Die Bibel erzählt uns, dass Gott den ersten Menschen das Paradies zum Aufenthalte angewiesen, welches ihnen das Köstlichste für ihre Lebensbedürfnisse zu bieten und jedem ihrer Wünsche zu entsprechen bestimmt war. Nur von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollten sie nicht geniessen.

Es erfüllten sich aber an ihnen die Worte eines Weisen unserer Zeit, dass nichts schwerer zu ertragen sei — als eine Reihe von schönen Tagen, — und sie erlagen der Versuchung, das Verbotene zu kosten. So verloren sie das Paradies und ihrem Geschlechte ward der Fluch zuteil, im Schweisse seines Angesichtes sein Brot zu essen, mit Kummer sich zu nähren sein Leben lang.

Diese Legende entspricht einer pessimistischen Weltanschauung, in welcher die Stifter der positiven Religionen sich begegnen. Ihnen gilt die Erde, nach der Bestimmung des Schöpfers, als ein Jammerthal; zum Leiden ist der Mensch geboren und seine Aufgabe ist: das Erdenleben als Durchgangspunkt zu einem höheren, ewigen zu benutzen, um durch einen frommen, opferwilligen, Gott ergebenen Wandel der Seligkeit eines Jenseits, des verlorenen Paradieses, wieder teilhaftig zu werden.

Dieser Weltanschauung steht jene freundlichere gegenüber, welche das Leben des Lebens wert erachtet, welche den Menschen die Freuden, die diese schöne Welt ihm bieten, froh geniessen lässt und sie als reichen Gewinn schätzt für die Mühen, Sorgen und Beschwerden, welche das Geschick dem Erdenbewohner auferlegt.

Diese optimistische Weltanschauung möchten wir als freimaurerisch bezeichnen.

> „Gott hat den Menschen erschaffen zu seinem Ebenbilde, um zu herrschen über die Fische im Meere, über die Vögel unter dem Himmel, über das Vieh, über die ganze Erde und über das Gewürm, das auf Erden kriechet.“

Als Herr der Welt und mit Vernunft begabt, konnte dem Menschen nicht genügen, dem Tiere gleich, ein beschauliches Dasein zu fristen. Seine Gottähnlichkeit, sein höherer Flug wiesen ihn auf geistige Bahnen, und einmal im Besitze der Erkenntnis des Guten und Bösen, sehen wir den Kampf sich entwickeln, der die Welt beherrscht. Mit dieser Erkenntnis bedurfte es nicht erst der Austreibung aus dem Paradiese, sie wurde vielmehr zur Bedingung des Verzichtes. Der Garten Eden, der nur des Leibes Bedürfnisse befriedigte, hatte für den strebenden Menschen seinen Reiz eingebüsst, ihn dürstete nach einem geistigen Eden, — welches die Liebe ihm erschloss.

Die Liebe hob den Menschen weit über das Alltägliche hinaus, sie eröffnete ihm ein Paradies, dem kein anderes gleicht. Die alles beseligende Liebe achtete nicht des Fluches mühevoller Arbeit, nicht der Dornen und Disteln, die sein Acker tragen sollte. Freudig vertauschte er das Paradies geistestötenden Müssigganges mit der Sphäre einer Arbeit, die zugleich den Körper stählt, wie sie den Geist erregt.

Diese Liebe beschränkte sich nicht auf die Genossin seines Erdenwandels — dem Wahren, Guten und Schönen war sie zugewendet, seine ganze Welt schliesst sie ein, und ein Ahnen sagt ihm, dass es im Himmel nichts Köstlicheres giebt als die Liebe.

Dieser Gottesfunke, der den Menschen adelt, liess ihn seine Gottähnlichkeit empfinden und machte ihn in Wirklichkeit zum Herren der Welt.

Die Liebe führte ihn zur Pflicht — zur Arbeit. Die Arbeit, der Ausgangspunkt und Förderer der Kultur, erhob den Menschen zum vornehmsten Geschöpfe, zu dem der Schöpfer ihn erkoren. In der Arbeit lernte der Mensch den Wirkungskreis seines Schaffens und Denkens höher schätzen, und die Aufgabe, die Erde zu kultivieren, das Streben, sie seiner Genossin zum Paradiese zu wandeln, seiner Mühe Preis an die Stelle mühelosen Genusses zu setzen, schaffte ihm eine Befriedigung, die kein Paradies zu bieten vermochte.

Sehen wir zu, in welcher Weise der Mensch seine Arbeit aufgefasst, so stehen wir wieder den beiden Weltanschauungen gegenüber.

Die eine, an der biblischen Legende haftende, erkennt, wie wir oben gezeichnet, die Bestimmung des Menschen in dem ora et labora. Die Arbeit ist der Fluch, welchen die Menschheit bis an das Ende aller Tage für den Sündenfall ihrer Stammeltern trägt; im Gebet, in Gott gefälligen Werken, in der Askese liegt die Sühne, für den Frevel zu büssen und den Himmel zu erwerben. Für uns dagegen gilt das Wort:

„Das ist der Weisheit letzter Schluss:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muss.“

Uns, die wir die Bemühung für die eigene Veredlung, wie jedes Werk aufrichtiger und warmer Menschenliebe, freimaurerische Arbeit nennen, uns gewährt die Arbeit Freude, weil sie uns einen Segen bedeutet, das menschliche Leben würdig auszufüllen, weil wir uns durch unser Schaffen dem Erschaffer näher fühlen, weil wir bei unserer Arbeit — gilt sie auch zunächst dem eigenen Vorteile — das Interesse unserer Mitmenschen wahrnehmen und weil wir uns bewusst sind, neben unserer Tagesarbeit einen Teil unserer Kräfte dem Gemeinwohl zu schulden.

Uns gereicht die Arbeit zum Genusse, die Jenen eine Last ist, die sie seufzend vollbringen, weil die freimaurerische Lehre das Gute um seiner selbst willen pflegen, das Böse aus sittlicher Entrüstung meiden heisst und das ethische Empfinden, dessen der sittliche Mensch nicht entraten kann, an Stelle des Befolgens von Geboten setzt, für welche den Anhängern der Weltanschauung, die wir die pessimistische nannten, der Lohn in einer besseren Welt, die Strafen der Hölle massgebend sind.

Wir empfinden und würdigen es, wenn der sterbende Faust, am Ende seiner bewegten irdischen Laufbahn, als Preiss der Arbeit ausruft:

„Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Geniess' ich jetzt den höchsten Augenblick.“ —

Also gerüstet erscheint uns das Vorbild unseres Geschlechtes, das der Menschheit das kostbarste Kleinod — die Liebe — aus dem Paradiese gerettet. An der Seite einer liebenden, geliebten Gefährtin, der eigenen Kraft vertrauend, sehen wir ihn, dem Fluche trotzend, seine Erdenlaufbahn beginnen, den Grundstein legen für das Streben nach Veredlung des Geistes, zur Vervollkommnung seiner Lebensverhältnisse, um diesen Planeten zum Paradiese zu wandeln für die kommenden Geschlechter.

So erfreuen wir uns der That unserer Ureltern, welche sie dem Ausspruche folgen liessen:

Garde ton paradis, nous emportons l'amour!

Welche Mittel halten Sie für würdig und geeignet, das Interesse für die Freimaurerei zu fördern?*)

Von Br Carl Süss (Frankfurt a. M.).

Die Fragestellung lässt ohne weiteres schliessen, dass innerhalb der Freimaurerei eine merkliche Abnahme des Interesses für die Zwecke und Ziele des Bundes wahrnehmbar geworden. Soll hiermit vielleicht die Befürchtung gar ausgesprochen sein, als habe das Freimaurertum seine Aufgabe in der zivilisierten Gesellschaft erfüllt und als sei auch auf dasselbe schon der Satz anzuwenden: Alles, was besteht, ist wert, dass es zugrunde geht? Dann allerdings wäre entweder die Auflösung des Bundes die ehrliche Lösung der Frage, oder seine Einrichtungen und Grundlagen bedürften einer gründlichen Reformation resp. Umgestaltung. Mir will es nicht bloss scheinen, es ist sogar eine aus der Fragestellung unbedingt sicher hervorgehende Thatsache, dass die oben bezeichnete Wahrnehmung die ernsten und treuesten Anhänger und Träger der maurerischen Idee zum Nachdenken über die gegenwärtigen Zustände innerhalb des Bundes veranlasst haben, nur dass noch nicht die allgemein giltige Formel gefunden ist, wie die ursprünliche Idee den gegenwärtig herrschenden Anschauungen einzugliedern sei, ohne die Würde und Bedeutung der Sache zu verletzen.

*) Anm. Gesellenstück zur Beförderung in III.

Die Art der Fragestellung lässt offen, ob das allgemeine Interesse — also der dem Bunde gegenüberstehenden profanen Menschheit — oder auch das der Bundesgenossen nachgelassen. Jenes zu fördern, wenigstens direkt durch Anwerben neuer Mitglieder, verbietet das Bundesgesetz. Man könnte deshalb ganz darüber weggehen, wenn nicht ausgesprochen werden müsste, dass thatsächlich die Idee der Humanität in weiten Kreisen sich wirksam bethätigen kann, frei von beengender Formel und einer gewissen Schönrednerei, von welchen die Welt den Freimaurer nicht freispricht. Und um die vorzugsweise ethischen Ziele des Bundes zu verwirklichen, bedürfe es nicht des Walles von Geheimnisthuerei und dergleichen, von dem die profane Welt wohl keine Kenntnis, aber eine bestimmte Ahnung zu besitzen vorgiebt. Es wäre ja auch traurig, wenn es ausserhalb des Bundes kein humanes Denken und Handeln geben sollte, und es sind jedem Bundesgliede Menschen genug bekannt, die an den ethischen Aufgaben der Gesellschaft mitarbeiten, ohne in den Bund eingetreten zu sein. Nicht ganz mit Unrecht lassen sich deshalb alle die Einwände verfechten, die gewiss schon hundertmal gegen das geschlossene Maurertum, gegen seine Abschliessung — Exklusivität erhoben wurden.

Mich weist die obige Fragestellung nach einer anderen Richtung. Ich fasse das Thema so, als habe unter den Mitgliedern des Bundes selber eine gewisse Uebersättigung das Feuer und den Eifer abgeschwächt. Das scheint sich allerorts kundzugeben und wohl am meisten in einer mangelhaften Beteiligung an der Arbeit des Bundes, d. h. hauptsächlich in mangelhaftem Besuche der Logen. Ich will mich hier sogleich dagegen verwahren, als hielte ich Logenwesen und Freimaurertum identisch. Dieses fasse ich als Abstraktum, als einen sittlich-praktischen Grundgehalt unseres Denkens und Thuns, jenes als die Art seiner Bethätigung innerhalb der maurerischen Gemeinschaft. Da drängt sich allerdings die Frage in den Vordergrund: Sind die Logen geeignet, mit ihren Einrichtungen in jedem ihrer Mitglieder die ethischen Grundlagen so zu stützen und zu fördern, dass die Arbeit am „rauhen Stein“ anregend und erspriesslich wird? Und dann: Erweckt die Loge in jedem neueintretenden Mitgliede die Ueberzeugung, dass es unter seinen Brüdern nicht bloss für die kurze Zeit des Logenbesuches gleichgesinnte, gleichgestimmte und gleichstrebende Glieder gefunden? Ist mit anderen Worten die Logenatmosphäre derart ethisch durchtränkt, dass jeder andere Gedanke an äusseren Vorteil, an besondere Ehrungen, an hierarchische Gelüste u. dgl. in ihm ersticken muss? die menschliche Natur nimmt draussen in der profanen Umgebung nur zuviel heuchlerische Gewohnheiten an, so dass es schwer fällt, sie da ganz abzuweisen, wo der Grundsatz der Gleichheit und gleichen Pflicht zu oberst gelten soll. — Ich bin überzeugt, dass die hier aufgeworfenen Fragen in jedem, der Freimaurer aus ehrlicher Ueberzeugung geworden, aufgestiegen sind. Mir sind sie weniger durch meine Wahrnehmungen als durch das Thema geweckt worden. Um einem positiven Inhalt näher zu kommen, halte ich für nötig, die Lebensäusserungen, die die Loge ihren Mitgliedern gestattet, zu untersuchen, weil jedes Verhältnis, das der Mensch eingeht, für ihn nur solange Lebenskraft hat und Befriedigung gewährt, als es eine vorwärtsschreitende Arbeit mit praktischen Zielen darstellt.

Heutzutage bedeutet die Freimaurerei nicht mehr wie vor hundert oder mehr Jahren die Zuflucht des Individuums vor religiöser oder politischer Verfolgung, und sie nur zur Stärkung gesellschaftlicher Positionen zu benutzen, ist ein Missbrauch. Eine Stätte, wohin der Freimaurer sich aus dem Getriebe des Berufs- oder Alltagslebens zurückzieht, nicht bloss zur Erholung, sondern besonders zur Pflege sittlicher Ideale bedeutet sie heute noch. Dass hierbei zwei Hauptseiten unseres Kulturlebens der Diskussion entzogen — Religion und Politik —, zeugt von der Hochherzigkeit der Stifter, die in jener Zeit der religiösen und politischen Intoleranz den Bund der Bruderliebe nicht durch konfessionelles oder Partei-Gezänk entweiht sehen wollten. Dürfte aber heute, wo alle Fragen, die die menschliche Gesellschaft berühren, frei und öffentlich behandelt werden dürfen, das Festhalten an jenem Verbot nicht eine gewisse Engherzigkeit bedeuten, die freier und sittlich selbständiger Männer unwürdig ist? Und da gegenwärtig die Angriffe auf die Freimaurerei nicht bloss von reaktionär-kirchlichen Potenzen oder gewissen Gesellschaftsgruppen geschehen, sondern sogar innerhalb des Bundes ein heftiger Streit um die Grundprinzipien schon eine starke Zerklüftung hervorgerufen, so erachte ich umso notwendiger, dass ein freier Meinungsaustausch auch auf konfessionellem und politischem Gebiet gestattet sein muss, zudem das Bekenntnis nur die Einkleidung des Verhältnisses darstellt, in welchem jeder einzelne Mensch zum grossen Schöpfer und Baumeister der Welten steht. Durch Verneinung wird die Wahrheit kund. Aus der Art der Diskussion müsste allerdings jede polemische Schärfe ausgeschlossen bleiben, und ich bin überzeugt, dass der wahrhaft Freie leichter eine offene Aussprache erträgt als unabsichtliche oder vielleicht auch beabsichtigte versteckte Angriffe auf Verhältnisse, die sein innerstes Wesen berühren.

Es ist angebracht, auch hier auszusprechen, was der Neueintretende vom Maurerbunde erwartet. Es ist Anregung und Belehrung über alle Fragen, welche das Gedeihen und das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft betreffen, deshalb Schärfung des Blicks für alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens und auch ihrer Mängel; dann thätige Teilnahme an der Verwirklichung aller auf die Förderung der öffentlichen Wohlfahrt gerichteten Bestrebungen nnd williges Entgegenkommen und Eingehen auf dahin zielende Wünsche. Er erwartet auch Erholung in anregendem zwanglosem Verkehr mit solchen Männern, die frei von gesellschaftlichen Vorurteilen die schätzenswerten Seiten jeder Berufsart willig anerkennen. In diesem allem und in seiner Mitarbeit will er endlich jene Bereicherung seines inneren Wesens und jene sittliche Vertiefung finden, die so schön als die Arbeit am rauhen Stein bezeichnet worden. Demgemäss darf der Bund von jedem seiner Mitglieder verlangen: Aufrichtigkeit und Unabhängigkeit der Gesinnung, Streben nach vorurteilsfreier und objektiver Beurteilung

der Menschen und ihrer Schwächen, hilfreiche Hand für jede Not des Lebens und treuen Zusammenhalt mit allen Bundesgenossen.

Hieraus ergeben sich nach meiner Auffassung folgende Mittel, um das Interesse der Mitglieder für die Freimaurerei zu beleben:

1. Stärkung des Bundesbewusstseins, indem jedem Bundesgenossen die Verpflichtung nahegelegt wird, nicht bloss innerhalb des Logenverbandes, sondern in allen seinen Lebensverhältnissen die ethischen Grundlagen seines Denkens und Handelns zu bewahren.

2. Die Einrichtung freiester Aeusserung seiner Anschauungen über alle Lebensgemeinschaften und die die Menschheit treibenden Ideen, also auch religiöse und politische Diskussionen. (Ich bin mir bewusst, dass diese Forderung dem Bundesgesetz entgegenläuft.)

3. Gelegenheit zur Förderung von Kenntnissen auf Gebieten, die ausserhalb seines Berufsgebietes liegen, durch Vorträge, Konferenzen und ähnliches. Die Logen dürften hierin auch ein Mittel finden, durch Oeffentlichkeit solcher Vorträge die Aufmerksamkeit und Beachtung der profanen Welt zu gewinnen.

4. Bethätigung jedes Mitgliedes auch seinerseits an diesen Veranstaltungen.

5. Verpflichtung jedes Bruders zu einigermassen regelmässigem Besuch des Vereinshauses und der Arbeiten.

6. Gelegenheit zur Benutzung wertvoller Schriften und zu anregender Lektüre, also tüchtig geordnete und verwaltete Bibliothek, über deren Benutzung Jahres-Statistiken zu veröffentlichen wären.

7. Strenge Regelung des Unterstützungs- und Stipendienwesens. Nach meiner Ansicht dürfte keinem Mitgliede die Zuflucht nach diesen Kassen gestattet sein, zumal es sich bei seinem Eintritt stolz dazu bekennt, es suche nicht äussern Vorteil.

8. Darbietungen auf künstlerischen Gebieten.

Ich bin überzeugt, hier nichts Neues ausgesprochen zu haben, gebe dies auch nur als meine subjektive Anschauung. Nur habe ich den Wunsch, dass aus vorstehenden Zeilen erkannt werden möge, wie sehr mir die gedeihliche Weiterentwicklung der Freimaurerei als einer guten und würdigen Sache am Herzen liegt und dass der Bau trotz der Widersacher sich immer mehr erhebe zur Ehre der Gesellschaft und zum Preise des ewigen Weltenbaumeisters.

Wie kann der Freimaurer in seiner Lebensstellung bethätigen, dass er von den Ideen der K. K. durchdrungen ist?*)

Von Br Leop. Wolfgang (Frankfurt a. M.).

In vielen, dem Freimaurerbund fernstehenden Kreisen herrscht die Ansicht, dass die Loge ihren Mitgliedern besondere Gesetze und Verordnungen auferlege, die, wenn sie auch gerade nicht den bestehenden Religions- und Staatsgesetzen zuwiderlaufen, so doch von einem anderen Gesichtspunkte geleitet seien als erstere.

Keine Meinung ist irriger als diese. Die Grundidee der Maurerei beruht auf demselben Fundamente, auf das sich die Gesetzgeber aller Zeiten und aller Staaten stützten, nämlich auf dem Prinzip der allgemeinen Menschenliebe, und sie erstrebt die fortschreitende Entwicklung der Menschheit, die dann zur allgemeinen Verbrüderung führen soll. „Den rauhen Stein zu bearbeiten und kunstgemäss zu gestalten“, das ist die schöne und würdige Aufgabe unserer K. K. Der Charakter des Einzelnen muss sich bilden und veredeln, damit er die Richtung zum Idealen erhalte, und der Wille zu froher That gestählt wird; aus unbewusstem Drange muss Klarheit des Bewusstseins reifen, aus stürmischem Trieb ein massvolles Handeln erspriessen.

Der Freimaurerbund gleicht in gewissem Sinne einer Universität, zu deren Hörsälen alle würdigen Männer von gehöriger Anlage, ohne Unterschied der Religion, ohne Unterschied des Vaterlandes, ohne Unterschied des bürgerlichen Standes, Zutritt erlangen.

Der Lehrstoff „Grundsätze der reinen Humanität“ erscheint auf den ersten Blick nicht gerade vielseitig; und er ist es doch, denn je mehr man sich in dieses Thema vertieft, ein umso grösseres Gebiet umfasst es. Hat ein Jünger so die nötige Vorbereitung erhalten, so ist die Zeit gekommen, das Erlernte in dem Leben praktisch zu verwerten.

Die Loge, als einheitliches Ganze, tritt nicht aus ihrer Abgeschlossenheit hervor, sondern sendet ihre Mitglieder, um an den grossen Kulturaufgaben, den Geist der Zeit erfassend, in ihrer Eigenschaft als Staatsbürger teilzunehmen, und da zeigt es sich, ob der Maurer von den Ideen der K. K. durchdrungen ist.

Zweifelsohne sind die Brüder, an deren Wiege die Musen zu Paten standen, von dem E. B. A. W. zu grösseren Aufgaben ausersehen als wir andere weniger bevorzugten Sterblichen; sie arbeiten am grossen Bau der Menschheit in seinem Geiste, und ihr Wort wird von Tausenden und abermals Tausenden vernommen, dahin wirkend, um in maurerischem Sinne die ewigen Ideen der Wahrheit, Schönheit und Freiheit zum Gemeingut aller zu machen. Als leuchtende Sterne unseres Bruderbundes führe ich in erster Linie Lessing an. Er war ein Freimaurer vom Scheitel bis zur Sohle; nicht nur dass seine Werke, die durchweg den Adel hoher Gesinnung tragen, von echt maurerischem Geiste beseelt sind, er war auch der erste, der in seinem „Ernst und Falk“ weiteren Kreisen Verständnis für die wahren Tendenzen unseres Bundes brachte. — Auch Herder, Goethe, Fichte zählten zu den Unseren. Wer bewunderte nicht in dem ersten den Humanitätskämpfer, in Goethe den grossen Denker und Dichter, dem, Freiheit und Schönheit der Bildung und Sitte zu erringen, das Geheimnis aller Lebenskunst erschien? Fichte verkörperte in sich die männliche, freiheitliche Gesinnung. Seine Reden an das deutsche Volk zündeten wie ein Funke in einem Pulverfasse und entflammten und begeisterten das Vaterland, welches des korsischen Eroberers Ketten brach und sich seine Freiheit wieder errang.

Der grosse Staatsmann Cavour, der Italiens Einheit und freiheitliche Institutionen gründen half, zeigte sich

*) Anm. Lehrlingsarbeit zur Beförderung in II.

in seiner Schöpfung von maurerischen Ideen durchdrungen. Aber auch in unserer Zeit hat es nicht an erhebenden Beispielen gefehlt, die beweisen sollten, was maurerisches Wirken ausserhalb der Werkstätte vermag; und jetzt nenne ich einen Namen, auf den wir alles Recht haben stolz zu sein: Emile Zola.

Zeigte er sich schon in seinen Werken als mutiger Kämpfer für Wahrheit und Recht, der sich die Aufgabe gestellt hat, aufklärend zu wirken und gegen kirchliche Reaktion zu warnen, gegen deren Gaukelspiel er unerschrocken zu Felde zieht, so entging ihm auch nicht jener Schrei des unschuldig Verurteilten, der als Opfer blinden Religionshasses im Bagno schmachtete. Zola kämpfte für diese unterdrückte Wahrheit mit kühner Entschlossenheit, obwohl er hierbei nicht nur seine Popularität riskierte, sondern sich auch öfters selbst der Lebensgefahr aussetzte. Im weiteren Verlauf von verblendeten Richtern verurteilt, gab er seine Sache noch nicht verloren, sondern ging, jenen grossen Vorbildern im Altertum gleich, in freiwillige Verbannung, damit er in einem anderen Momente sein Werk zu einem siegreichen Ende führen könnte, was ihm in diesen Tagen wohl noch gelingen dürfte.

Und wir, die wir nicht mit dem Worte oder der Feder den Appell an die grosse Masse richten können, sollen, um uns in der K. K. zu erziehen, alle jene bürgerlichen Tugenden uns aneignen, von denen Cato sagt, sie seien des Bürgers höchste Zierde, und an unserer eigenen Veredelung arbeiten, um zur Beglückung der gesamten Menschheit beizutragen. Seien wir nachsichtig gegen unsere Untergebenen, gewähren wir den Schwachen und Unterdrückten unseren Schutz, lindern wir Elend und Not nach dem Massstab unseres Könnens aus eigener Initiative. Treten wir männlich für Recht und Wahrheit ein, selbst wenn es uns Opfer aller Art kosten sollte. Suchen wir auf allen Gebieten die unbedingteste Toleranz zu üben, sowohl in kirchlichen als staatlichen Dingen. Die Liebe, welche für unsere teuren Angehörigen und Freunde in unserer Brust schlägt, soll sich zu allgemeiner Menschenliebe erweitern.

Wenn wir so leben und wirken, werden wir die Ziele unseres Bruderbundes immer mehr fördern und den Beweis erbringen, dass wir bestrebt sind, die Ideen der K. K. auch in unserer Lebensstellung zu bethätigen.

Ora et labora.

Meiner lieben Loge „Lessing“ im Or. Valparaiso

von Br C. G. Danckwardt.

Der Volksmund sagt: „Der Mensch ist seines Glückes Schmied.“
So ist's, — doch schmieden dran auch andre Menschen mit,
Dazu die dunkle Macht, die niemand ganz auskennt,
Die bald man Weltgesetz, bald Gott, bald Fatum nennt.
Dass diese Drei, vereint, des Schicksals Schmiede sei'n,
Räumt Menscheneitelkeit oft nur sehr ungern ein.
Der Eitle prahlt im Glück, dass Er sein Glücksschmied sei
Und misst im Unglück gern die Schuld dem andren bei.
Das ist der Grund, weshalb man soviel Menschen find't,
Die masslos stolz im Glück und feig im Unglück sind.
Mich selber hat das Glück zum Stolze nie verführt,
Dass aber Unglück schwächt, das hab ich wohl verspürt;
Ich bin ein Siebziger, gelähmt fast dreissig Jahr.
Zum bösen Ende ward ich noch der Sehkraft bar,
Zu dieser Leibesnot kam dann die schwere Last
Der Mutter Sorge, die mein ständger Morgengast,
Dazu viel tiefes Weh, von dem ich schweigen will,
Das trägt mein Weib mit mir, wir beide tragen still.
Ich wills nicht hehlen, dass ich selber der Gefahr,
An Gott und Menschen zu verzweifeln, nahe war.
Ich war so mutlos schwach, wenn ich mir vorgestellt,
Was ich noch nütze sei den Meinen auf der Welt.
Dass ich den Meinen fortan werde Last und Pein,
Den andren aber nichts als altes Eisen sein.
Im Unglück macht es ach so traurig, wenn man sieht,
Wie man die Lieben mit ins eigne Elend zieht.
Dem, der den Seinen nur noch Sorgen macht und Not,
Bleibt oft kein andrer guter Freund mehr als der Tod.
Doch, was mich gehen hiess, hielt mich auch wieder fest,
Die Liebe und die Freundschaft und wohl auch der Rest
Von alter Lebenslust und alter Lebenskraft.
Den hab ich Stück für Stück zusammen mir gerafft,
Und mir für's Leben draus den neuen Plan erdacht,
Der mir es wirklich manchmal wieder lieb gemacht.
So reich wie einstmals war ich freilich nicht, doch blieb
Mein Glaube an das Gute, meine Menschenlieb',
Die Freud' am Geisteskampfe, Freude am Gefecht,
Für alles Schöne, für die Wahrheit, für das Recht.
Auch fand ich in den Winkeln meines Geistes Arsenals
Zu Waffen mehr als eine Stange guten Waffenstahls.
Und manches Verslein, manches Sprüchlein, manchen Pfeil,
Die zwar nicht lauter Treffer, doch zum Teil,
Und die ich lange drauf, nachdem ich sie versandt,
Im Herzen lieber, guter Menschen wiederfand.
Das hielt mich aufrecht. — Das und dann, dass ich gedacht
An eine Stunde, die mich immer traurig macht,
An einen alten, frommen, teuren Mann,
Von dem ich niemals ohne Rührung reden kann.
Als ich zum letztenmal, an jenem Trennungstag,
Am warmen Herzen meines alten Vaters lag,
Da küsst' er mich und sprach: „Wie dir es auch ergeht,
Halt fest, mein liebes Kind, an Arbeit und Gebet.“
Das war der goldne Rat, der gute Schirm und Stab,
Den mir die Vaterliebe auf den Weg mit gab.
Ein Schirm, der mich in bösen Wettern gut geschützt,
Ein Stab, der mich auf bösen Strassen gut gestützt.
So dacht' ich, und zugleich: wie jetzt schon zwanzig Jahr
Der Arbeit Segen mir zu teil geworden war, —
Wie ich ihr Frohmut danke und mein täglich Brot,
Und Freundschaft, welche niemals bröckelt vor dem Tod,
Und meinen eignen Herd, und um ihn Weib und Kind, —
Was brauchen Menschen mehr, damit sie glücklich sind?
Ich war's; und sollte nun von meinem ganzen Glück
Nicht mindestens zu retten sein ein kleines Stück?
Es musste sein, ich hab's versucht und es gelang,
Und dass der Gram nicht meine Kraft verschlang,
Das thaten Liebe, Freundschaft, Arbeit und Gebet.
Ich dank's den vieren. — Die jedoch zu oberst steht,
Das war die Liebe. Seht: die Liebe, schauet hin,
Das war die Liebe meiner Samariterin,
Die sich nicht Rast noch Ruh gegönnt hat Tag und Nacht,
Die immer nur an mich und nie an sich gedacht,
Die nur um mich geseufzt, die nur um mich geklagt,
Und die gedient mir hat als wär' sie meine Magd.
Wem das die Lieb' authut, der wünscht in allem Weh
Aus purer Dankbarkeit, dass es so weiter geh'.

Was mir die Freunde halfen, davon red' ich nicht,
Die wahre Freundschaft liebt nicht, dass man davon spricht.
Doch wisst: sie halfen allezeit mit Rat und That,
Meist ohne abzuwarten, dass ich darum bat!
Und wenn ich jetzt noch ein paar ernste Worte red'
Von meinen grossen Helfern: Arbeit und Gebet,
So thu' ichs, weil ich denk: Wer weiss, wer weiss, es kann
Vielleicht ja einmal nützen einem alten kranken Mann.
Denn, wie es mir erging, so kann es jedem gehn,
Und glaubt er noch so fest und sicher heut' zu stehn. —
Von meiner Arbeit, ihrem Segen, ihrem Lohn
In meinen Glücks- und Jugendjahren sprach ich schon.
Doch, was die Jugend und Gesundheit leisten kann,
Das leistet nicht das Alter und der kranke Mann.
Ja, Arbeit für den Alten, grübelnd sann ich her und hin,
Und siehe da, mit Grübeln stand ich mitten drin.
Und nicht in einer, die den Kranken peint und quält,
Weil sie an das ihn mahnt, was ihm an Kräften fehlt,
Vielmehr in einer, über der sichs fast vergisst,
Welch alter Lazarus man doch geworden ist.
In dieser Arbeit half ein wenig mir die Hand,
Allein das Hauptwerk that das Herz, Gefühl, Verstand,
Und wenn im Leiden einem dies das Schicksal liess,
Und einer treu sich stets dem Ideal erwies,
Wenn ihn Gemeinheit nicht in Schmutz und Pfützen riss,
So bringt er etwas wohl zu Stande, was ihn freut,
Und was auch andre freuen mag von Zeit zu Zeit.
Ein Wort zu guter Stund, ein Sprüchlein, ein Gedicht,
Was aus dem Herzen kommt und zu dem Herzen spricht. —
Auch Schelmenlieder, wenn er sich hineingedacht
In schöne Zeiten, die vergangen sind, und — lacht.
Das war der Fall mit mir, so lohnte Arbeit mir,
Und dass sie mir so reich gelohnet, dank ich ihr
Zumeist, weil sie zugleich mich Ketzer hat bekehrt
Und so wie ich jetzt bete, beten hat gelehrt.
Denn Denken führt zur Wahrheit, Wahrheit führt zu Recht,
Und Recht lässt strenge scheiden zwischen gut und schlecht.
Und lässt das Gute ehren, lieben allzumal
Und führt zum Höchsten, Besten, — führt zum Ideal.
Der Ideale Ideal ist aber Gott.
Zu diesem bet' ich jetzt im Glück, wie in der Not.
Und diesem thut's nicht Abbruch, wie man ihn sich denkt,
Ob als Person, als Schöpfer, der das Weltall lenkt,
Als Richter, der das Böse straft, das Gute lohnt,
Als Vater, der im Himmel unter Engeln thront, —
Ob unpersönlich, grenzenlos in Raum und Zeit,
Als ewige Gerechtigkeit, Barmherzigkeit,
Als ewige Liebe. Güte, Quelle alles Lichts,
Das alles nimmt ihm nichts, das alles giebt ihm nichts.
Ich selber nenne ihn, wie's kommt, und je nachdem
Er meinem Innern, meinem Herzen ist genehm.
Und wenn mein Beten auch kein schulgerechtes ist,
So mein' ich doch, ich sei ein leidlich guter Christ.
Ich mute nämlich Gott, dem Ideal, nicht zu,
Dass, wenn ich bitt, er, mir zu lieb, ein Wunder thu',
Und dennoch, wenn ich zu ihm spreche im Gebet,
Empfind' ich ein Gefühl, als ob er mich errett'
Von grosser Not, und auch, als ob durch ihn ich frei
Von allem, was nicht klar, und hell geworden sei.
Auch frei von der Gefahr, die von Versuchung droht,
Und einig und versöhnt mit meinem guten Gott.
Und alles dieses kommt mir ohne Traurigkeit,
Mir ist das Herz dabei so leicht, fast wie erfreut.
So führte Arbeit mich zu meinem Ideal,
Und dieses führte mich zu Wahrheit und Moral,
Und jene wieder zu dem Muss im Weltenall,
Zur unerbittlich strengen Logik der Natur,
Die niemals ändert an dem Gang der Weltenuhr,
Zum grossen, weisen, mächtigen Gotte Zebaoth —
Doch dieser zu der Liebe, zu der Christen Gott,
Dess' du die irdisch-menschliche Verkörp'rung bist,
Du guter, lieber teurer Dulder, Jesus Christ!
Du hast mich — hab' ich manchmal auch geklagt, gestöhnt —
Stets mit dem Ideale wieder ausgesöhnt.
Und so ist es geblieben, als nach Jahr und Tag
Es mir vor Augen wie ein dunkler Schatten lag.
Ich lass das Beten nicht und lass die Arbeit nicht,
Dess sei Beweis Euch, liebe Freunde, dies Gedicht.
Doch was einst werden soll, wenn noch ein andres Licht
Mir altem Mann erlischt, — Herr Gott, das weiss ich nicht.

Viña del Mar, den 23. März 1899.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Am 15. Oktober feierte die Grossloge des Eklektischen Freimaurerbundes*) in den Räumen der Bundesloge „Zur Einigkeit" die 150. Wiederkehr des Geburtstages Br Goethes, spät zwar, lange nach dem eigentlichen Datum, aber doch als erste Arbeit nach den Ferien. Die Tempelarbeit lag in den Händen des Zug. Gr.-Mstrs, Br Berninger, da der Ehrwst. Br Werner leider noch immer durch Krankheit an das Zimmer gebannt ist. Nach einem, dem Zwecke des Tages entsprechenden, von dem Ehrwst. Vorsitzenden eigens ausgearbeiteten Ritual wurde die Loge eröffnet und später auch geschlossen. Br Berninger begrüsste die erschienenen Brüder, — es mochten deren wohl an 300 sein, — die Gäste, die von Nah und Fern herbeigeeilt waren, und dankte für alle Kundgebungen zu Ehren des festlichen Tages. In seiner Eröffnungsrede ging er auf die frohe Bedeutung des Festtages über und zeigte an Goetheschen Aussprüchen des Meisters ernstes Streben im Dienste der K. K. Ein Quartettsatz aus der Prometheus-Musik von Beethoven hatte die Zeichnung des Ehrwst. Vorsitzenden eingeleitet, die Zauberflöte-Arie „In diesen heil'gen Hallen" führte nun zu dem Festvortrag über, den Br Valentin hielt. Die verschiedenen Phasen der Entwicklung Goethes, die Flucht aus der Welt, die Flucht in die Welt, wurden an Meisterwerken des Dichters in formvollendeter Weise zur Darstellung gebracht. Ein Violinsolo, meisterhaft von Künstlerhand vorgetragen, leitete zu einem zweiten Vortrag mit Recitation Goethescher Verse über. Br Hermann verstand es trefflich, aus dem Herzen und zu Herzen zu sprechen, und lautlose Stille belohnte den gottbegnadeten Künstler. Nachdem noch Br Reges zur Kette gesprochen hatte, indem er an Goethes Bedeutung für die Maurerei anknüpfte, wurde die Tempelarbeit ritualmässig geschlossen.

Der grösste Teil der Erschienenen blieb zur Tafelloge, die sich unmittelbar anschloss. Die Leitung derselben hatte der andere Zug. Gr.-Mstr, Br Fritz Auerbach, übernommen. Die ganze Tafelloge stand unter dem Zeichen grösster Präzision: die einzelnen Nummern folgten sich unmittelbar und erweckten bei den Teilnehmern das angenehme Gefühl sorgfältigster Vorbereitung. Nach Eröffnung der Tafelloge und der herzlichsten Begrüssung der Teilnehmer sprach der Ehrwst. Vorsitzende, nach dem ersten Gang, auf Kaiser, Reich und Deutsches Volk in zündenden Worten. Nun folgte, je nach einem

*) Wie in Nr 40 uns. Bl. angekündigt.

Gang, je ein Toast: Br Laquer sprach in seiner bekannten Meisterschaft auf den, dem das Fest gelte, auf Br Goethe, Br Gotthold toastete auf die Goethestadt, die Vaterstadt Frankfurt a. M.; Br Urspruch in interessanter, fesselnder Weise auf die Künste, die sich um das Ehrendenkmal Goethes die Hand reichen; und Br Kohn endlich gedachte der Mutter Goethes, der Frauen des Goethe'schen Kreises, der Frauen als Pflegerinnen alles Schönen und Guten, in der ihm eigenen zündenden Art.

Nunmehr wurde die Tafelloge ritualmässig geschlossen, aber die Brüder blieben noch lange in heiterster und angeregtester Weise beisammen, zumal noch mancher treffliche Toast gesprochen wurde. So sprachen z. B. noch der Zug. Gr.-Mstr des Eintrachtsbundes, Br Weber, der Meister v. Stuhl der Loge „Zur Freundschaft an der Haardt", Br Knöckel u. s. w. Wie oben im Tempel verherrlichte auch bei der Tafelloge gute, gediegene Musik die Arbeit, die in allen ihren Teilen als eine sehr gelungene bezeichnet werden darf. Mögen unsere Söhne und Enkel dereinst in gleicher Weise das 200jährige Jubiläum des Geburtstages des Dichterfürsten, des grossen Bruders begehen!

Frankfurt a. M. Die Loge „Zur aufgehenden Morgenröte" blickt in ihrem Jahresbericht auf ein thätiges, erfolgreiches Arbeitsjahr zurück. In 15 Arbeiten waren die Brüder, zu 8 Konferenzen die Beamten versammelt; 6 Brüder wurden in II befördert, 3 in den Meistergrad erhoben. Leider beklagt die arbeitsame Loge auch eine Reihe schmerzlicher Verluste, indem 5 Brüder in den E. O. abberufen wurden.

Die Loge zählt 6 Ehrenmitglieder, 196 Mitglieder und 1 ständig besuchenden Bruder. Von Zeichnungen verdienen besondere Erwähnung: von Br Fr. Auerbach: „Das beginnende Jahr als letztes in diesem Jahrhundert und Rückblick"; von Br Schiff: „Ueber die Geheimnisse der Bauhütte im Mittelalter"; von Br Ganz: „Ueber Sitte und Recht".

In den Konferenzlogen herrschte reges Leben. Den I. Hammer führte und führt auch in diesem Jahre der in weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Br Fritz Auerbach; Br Dr. jur. Marx steht ihm erfolgreich als Zug. Mstr zur Seite.

Apenrade. Im Herbst d. J. wird, nach der „Zirkel-Korr.", in Apenrade eine Loge unter dem Namen „St. Nicolaus an der offenen Rhede" installiert werden. Zum vorsitzenden Meister ist Br Lorentzen, Stadtrat, ausersehen.

Breslau. Zum Prov.-Gr.-Mstr von Schlesien ist Br Dr. jur. Isenbiel erwählt worden. Br Bornemann, sein Vorgänger, der seinen Wohnsitz nach Stendal verlegt, wurde zum Ehrenmitglied der Prov.-Grossloge ernannt.

Gleiwitz. Nach dem „Schles. Logenbl." vollendete am 11. September der Senior der schlesischen Logen, Br Heinr. Gernoth, Kreisger.-Kanzlei-Direktor a. D., sein 95. Lebensjahr. Der Loge ist Br Gernoth vor 65 Jahren beigetreten.

Mainz. Die Loge „Die Freunde zur Eintracht" blickt in dem abgelaufenen Jahr auf eine Zeit ungestörter, ruhiger Weiterentwicklung. Den ersten Hammer führte auch in diesem Jahre wieder der allseitig beliebte, eifrige Br Rud. Ihm, der die Brüder in 52 Arbeiten versammelte. 9 Brüder wurden der engeren Bruderkette angegliedert, 5 in den E. O. abberufen, sodass die Loge heute 161 Mitglieder, 12 Ehrenmitglieder und 35 ständig besuchende Brüder zählt. Zwei Brüder konnten im abgelaufenen Jahre auf zurückgelegte 40jährige maurerische Thätigkeit blicken, 4 Brüder feierten ihr 25jähriges Maurerjubiläum. Der hochverdiente frühere Stuhl-Mstr, Br Bömper, wurde am Johannisfeste zum Ehrenmeister ernannt.

Ausser den verschiedenen Ansprachen des Meisters vom Stuhl und des Zug. Mstrs, Br Thurn, sowie der Brüder Redner kamen noch folgende Zeichnungen zum Vortrag:

Eine Wanderung in den Alpen unter dem Eindrucke des Todes des Fürsten Bismarck; Ueber die Bauhütten des Mittelalters und das Geheimnis des gerechten Steinmetzen-Grundes; Gedanken über Gott, Natur und den Menschen; Max v. Schenkendorf als Mensch, Dichter und Freimaurer; Der Frühling als Sinnbild menschlichen Glückes.

Die Beziehungen zu den Nachbarlogen waren, wie bisher, die herzlichsten. 3 gesellige Vereinigungen gaben den Schwestern und Familienangehörigen Gelegenheit, sich von dem gedeihlichen Wirken der Loge zu überzeugen, während die sogenannte Harmonie-Klubabende den freundschaftlichen Verkehr fördern halfen.

Die Kassenverhältnisse sind günstige und die Wohlthätigkeitsstiftungen konnten manche Not lindern. Für 1899/1900 wurde Br Bömper zum Mstr v. St. gewählt. — Es wird uns freuen, von unserer geliebten Nachbarloge, mit der uns innige Freundschaftsbande verknüpfen, auch in Zukunft gleich günstige Jahresberichte erhalten zu dürfen.

Amerika. Die Grossloge von Washington hat die Anerkennung von Prinz Hall-Negerlogen widerrufen und der Sturm, der durch ihren vorjährigen Beschluss der Anerkennung in freimaurerischen Kreisen erzeugt wurde, wird sich nun rasch legen und die alte brüderliche Harmonie an seine Stelle treten. (Frmr-Ztg.)

— In den Vereinigten Staaten und Kanada giebt es jetzt 833,819 affil. Brüder Freimaurer; 18,831 mehr als im Vorjahre. (Führer.)

Argentinien. An Stelle des Br Roca (General), der die Wiederwahl zum Gr.-Mstr des argentinischen Gr.-Orients abgelehnt hat, ist Br Liborio Bernal (General) gewählt worden. (Vergl. pag. 248 u. Bl.) (Lat.)

Canada. „Even. Telegram" vom Montag 14. August bringt eine ausführliche Inhaltsangabe von Robertsons Geschichte der Freimaurerei in Canada. Das Werk enthält 440 Originalillustrationen von maurerischem und geschichtlichem Wert.

Die beiden Bände, 2000 Seiten, kosten geb. $ 7.50. Eine gediegene Einleitung des englischen Forschers James Hughan empfielt das vorliegende Werk allen Brüdern.

Frankreich. Das Bulletin hebdom. vom 29. September veröffentlicht ein Schreiben des Bischofs von Nancy, M. Turinaz, an einen römischen Kardinal, worin er bittere Klage führt über die geradezu unhaltbaren Zustände in dem Waisenhause, das von Schwestern des „Guten Hirten" geleitet wird. Angesichts dieser gewiss authentischen Kundgebung kommt das Blatt auf den wiederholt, zuletzt 1899, ausgesprochenen Wunsch zurück, die Klöster in Frankreich aufzuheben.

Schweiz. Auf der diesjährigen Versammlung der Grossloge Alpina äusserte sich der Gr.-Mstr Br Hausmann über die Heranbildung der Schwestern für unsere Ideen und ihre Verwendung für unsere humanitären Bestrebungen, wie folgt: „Es wird niemand den grossen Einfluss bestreiten, den von jeher die Frauen auf den Gang der Geschichte, auf die grössten und kleinsten Ereignisse im Staats-, Gemeinde- und Familienleben ausübten. Aber nur mühsam bricht sich der Gedanke die Bahn, dass die Frauen nicht einseitig erzogen und verwendet werden,

sondern dass sie zur vollen Ebenbürdigkeit und Gleichberechtigung herangezogen werden sollen. Nach und nach aber wird und muss dies kommen, und es stände der Freimaurerei wohl an, wenn sie auch auf diesem Gebiete mit hellem Lichte vorangehen würde. Den Anfang dazu haben wir gemacht. Die Schwesternfeste werden mehr und mehr eingeführt, und die Schwesterkränzchen haben durch ihren Weihnachtszauber schon viele Herzen erobert. Aber wenn wir ehrlich sind, so müssen wir gestehen, dass es Brosamen sind, was wir geben, und dass die Schwestern auch im Logenleben mehr für uns thun, als wir für sie. Es wäre nicht viel, wenn jede Loge jährlich einmal ein rituelles Schwesternfest und drei- bis viermal einen Vortragsabend veranstalten würde, in denen die Schwestern nach und nach eingeweiht und begeistert würden für unsere Grundsätze und edlen Bestrebungen . . Der Indifferenz vieler Schwestern gegenüber der Freimaurerei schreibe ich die betrübende Thatsache zu, dass unsere Söhne nicht regelmässig Freimaurer werden. Es ist sehr selten, oft geradezu ein Ereignis, wenn ein Vater seinen Sohn in die Loge einzuführen imstande ist. Und doch kenne ich kein grösseres Glück für einen Bruder in seiner maurerischen Laufbahn, als die Freude, seinen eigenen Sohn in die eigenen bewährten Fusstapfen treten zu sehen, ihn nicht nur Sohn, sondern auch Bruder nennen zu können. Die Beziehungen zwischen Vater und Sohn werden dadurch nur noch inniger und geistig vertiefter. Nach meinen Berechnungen sind aber keine 5% aller Brüder in der glücklichen Lage. Sollte es nur an den Söhnen liegen? Ich glaube kaum. In der Erziehung derselben wird der Fehler zu suchen sein. Das Fernbleiben der eigenen Söhne von unserem Kreise ist der denkbar schwerste und grösste Vorwurf, der der Freimaurerei gemacht werden kann." (Lat.)

Litterarische Besprechungen.

Erk, Friedrich, Gesangbuch für Freimaurer mit mehrenteils volkstümlichen Melodien. 10. Aufl., Essen, 1899, Baedeker. Preis geb. M. 2.—

Ein Gesangbuch, das sich so bewährt hat, dass es bereits die 10. Aufl. erlebt, bedarf keiner besonderen Empfehlung. Alle die alten, lieben Lieder, an die wir uns gewöhnt haben, finden sich in dem Werke; der Satz ist durchweg gut; wo es anging, sind volkstümliche Melodien benutzt, die dem Sänger bereits bekannt sind, sodass er sein ganzes Augenmerk auf den Text richten kann: dies alles lässt uns die Gabe als eine höchst willkommene erscheinen, die sich rasch zu den alten Freunden neue erwerben wird. Die praktische Einrichtung gestattet, diese neueste Auflage neben älteren zu gebrauchen, ausserdem aber noch Lieblingslieder, die etwa fehlen sollten, leicht einzuheften.

Zirkelkorrespondenz der Gr. L.-L. der Freimaurer von Deutschland.

Fortgesetzt hält sich die Zirkelkorrespondenz auf derselben geistigen Höhe, wie wir des öfteren schon anerkannt haben. Sie verfügt über tüchtige Mitarbeiter, die ihres Stoffes Meister sind. Und wenn man auch den Standpunkt der Gr. L.-L. nicht teilt, so darf man es doch nicht verkennen, wie emsig nach Wahrheit gesucht wird, und man hat allen Grund, sich dessen zu freuen.

Auch das neueste — September — Heft, bringt wieder viel Interessantes, an erster Stelle eine Johannisfestrede von Br Jörss. Eine Studie von Gemoll über das verl. Mstrw. berichtet eine Controverse der Brr Begemann und Gartz und stellt sich durchaus an die Seite des ersteren. Br Kuntzemüller beleuchtet das Verhältnis der Freimaurerei zu Staat und Kirche; er wird freilich unsere ultramontanen Gegner durch seine, wenn auch noch so gediegene, Ausführung nicht überzeugen. Die zwei freimaurerischen Stimmungsbilder von Br Wald illustrieren die Zeit Friedrich des Grossen in interessanter Weise.

Hamburgische Zirkel-Correspondenz. Seit drei Jahren ist diese Zeitschrift — wohl in erster Linie das Verdienst des Ehrwst. Gr.-Mstrs. Br Wiebe — wieder erweckt worden und hat seit dieser Zeit das gesteckte Ziel nicht aus den Augen verloren. Von Jahr zu Jahr nimmt die Zeitschrift an Umfang zu, ein Beweis, wie vielseitig das Interesse ist, das ihr entgegengebracht wird. Nimmt in der Zirkel-Correspondenz der Grossen Landesloge das Erbauliche naturgemäss einen grösseren Raum in Anspruch, so herrscht in der Hamburgischen Zirkel-Correspondenz das Historisch-Kritische vor. Schätzenswerte Beiträge hat in dieser Beziehung die letztere Zeitschrift bereits geliefert. Wir erwähnen z. B. aus dem Maiheft den interessanten Beitrag des Brs Bahnson über die „Strikte Observanz in Hamburg" und eine Arbeit des Brs Müffelmann „Aus alten Akten" (Märzheft). Dass auch den freimaurerischen Münzen und Medaillen grosses Interesse zugewendet wird, muss mit vielem Dank rühmend anerkannt werden.

Wir möchten den Brüdern dringend empfehlen, die Hamburgische Zirkel-Correspondenz anzuschaffen, vor allem aber, nicht ungelesen zu lassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a./M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 43. Frankfurt a. M., den 28. Oktober 1899. **42. Jahrgang.**

Wie kann der Freimaurer in seiner Lebensstellung bethätigen, dass er von den Ideen der K. K. durchdrungen ist?

Von Br Dr. jur. **Robert Hess** (Frankfurt a. M.).

Wie lauschten wir doch als Knaben den Sängen Homers, die uns von den Irrfahrten des vielgeprüften Odysseus berichteten, wie pochte unser Herz, wenn der Held der Wut des gewaltigen Polyphem zum Opfer zu fallen drohte, und wie atmeten wir erleichtert auf, wenn der von der getreuen Gattin so heiss Geliebte lebend den Gefahren der verderbenbringenden Skylla und Charybdis entronnen war! Welches Interesse brachten wir doch den üppigen Gelagen der olympischen Götter entgegen, ihrem glückbringenden Beginnen und ihren verderbenschwangeren Intriguen!

Und doch, wie bald pochte der Zweifel an der Thüre unserer Erkenntnis, zu welchem Zwecke eigentlich die Wissenschaft jener heidnischen Erzählungen, der antiken Mythologie, so sehr gepflegt wurde. Dieser Zweifel, der nur schüchtern auftrat, musste gar bald dem reiferen Urteil weichen, das da einsah, dass die bunten Bilder der Mythologie, welche so sehr unsere jugendliche Phantasie erhitzten, und an deren strahlendem Glanze sich unser Auge so ergötzte, nichts anderes waren als die poetische Form ewiger Wahrheiten!

Und so ist es denn nur zu verständlich, wenn die modernen Völker, deren Kulturleben auf monotheistischer Grundlage beruht, trotzdem jenen kostbaren Schatz der mythologischen Poesie bei der Heranbildung ihrer Jugend nicht entbehren wollen und nicht entbehren können. Jene poetische Form der ewigen Wahrheiten ist eines der geistigen Bänder, welche die moderne Kulturwelt gemeinsam umschlingen.

Eine kleine Welt, die Gemeinschaft der Freimaurer, ist es, welche in ähnlicher Weise durch poetische Formen zusammengehalten wird. Denn die sinnige Symbolik der Freimaurerei dürfte nur aufzufassen sein als ein gewaltiger, mit gehaltvollen, durchgeistigten Formen ausgeschmückter Palast, in dessen gastfreundlichen Hallen jeder Aufnahme finden kann, der den Anforderungen genügt, welche Gesetz und Moral an ihn stellen und der den Wunsch hat, ausserhalb seines profanen Lebens mit gleichgearteten Männern Verkehr zu pflegen, zusammen zu sein mit „gemeinschaftlich sympathisierenden Geistern". Mit anderen Worten: Die Befolgung von Gesetz und Moral im bürgerlichen Leben ist nicht nur die Vorbedingung der Zugehörigkeit zur Freimaurerei, sie ist die Freimaurerei selbst — soweit es sich um ihr inneres Wesen handelt. — Soweit die Freimaurerei in die äussere Erscheinung tritt, handelt es sich lediglich um Formen, die nicht um ihrer selbst willen geschaffen sind, sondern welche gleichsam das Kleid für einen grossen gemeinschaftlichen Körper, die Gesamtheit der Mitglieder des Bundes, darstellen: „Schema! Hülle! Einkleidung!" — wie es bei Lessing heisst. Es dürfte deshalb in Erwägung zu ziehen sein, ob es überhaupt zutreffend ist, bei der Frage nach der Bethätigung der „Ideen der K. K." einen Unterschied zu konstruieren zwischen der „Lebensstellung", dem profanen Leben, und dem freimaurerischen Leben. Wer die Vorschriften von Gesetz und Moral in seiner „Lebensstellung", in dem profanen Leben, nicht beachtet, wer sich hier beispielsweise nicht bemüht, sich freizuhalten von den Gefühlen des Neids und der Missgunst, von der Sucht, den ihm in dem wirtschaftlichen Kampfe unbequemen Mitmenschen zu verkleinern, zu schmähen und zu missachten, nur weil er ihm unbequem und in seinem wirtschaftlichen Fortkommen vielleicht hinderlich ist, wer sich hier nicht bemüht, bei der Beurteilung des Nebenmenschen nur seine sittlichen Qualifikationen ins Auge zu fassen, und die Vorurteile zu verwerfen, welche Klassen- und Rassengeist in mittelalterlicher Verirrung heute üppiger denn je emporwuchern lassen, von dem lässt sich nicht nur sagen, er „bethätigt in seiner Lebensstellung nicht, dass er von den Ideen der K. K. durchdrungen ist", sondern der ist überhaupt kein Freimaurer, auch wenn ihm bei den maurerischen Zusammenkünften der Mund trieft von „Brüderlichkeit", „Humanität", „Liebe" u. dgl.

Diese Darlegung ist der Gefahr ausgesetzt, dass sie für die Niederschrift trivialer Gemeinplätze gehalten wird.

Aber wer ein offenes Auge hat für die tagtäglichen Vorgänge in den Kreisen der verschiedenen Logen, in den Beziehungen der einzelnen Logen und ihrer Mitglieder zu einander und für die teils versteckt, teils offen erfolgende Bethätigung der verwerflichsten Prinzipien — man denke beispielsweise an den Antisemitismus —, der muss zu der Ueberzeugung kommen, dass nur eine verhängnisvoll gewordene Unterscheidung zwischen dem

„Freimaurer im Dienst"

und dem

„Freimaurer ausser Dienst"

den Wahn aufkommen liess, dass Persönlichkeiten, auf welche das Vorstehende zutrifft, sich als „Freimaurer" zu bezeichnen noch die Berechtigung hätten.

Nichts ist nach meiner Ueberzeugung verderblicher für die Freimaurerei als jener künstlich konstruierte Dualismus, nichts ist bedenklicher als die Beobachtung von Formen, ohne sich dabei zu vergegenwärtigen, dass es sich um gehaltvolle Symbole handelt, nichts ist nutzloser als Phrasengeklingel.

Die Ueberzeugung muss durchdringen, dass mit der formellen Eigenschaft eines Freimaurers, mit der Zugehörigkeit zu einer Loge, an sich gar nichts gethan ist, dass die menschlichen Tugenden keineswegs von der Freimaurerei in Erbpacht genommen sind, dass vielmehr die Freimaurerei, wie es bei Lessing heisst, etwas ist, „was immer war", „etwas Notwendiges, das in dem Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft begründet ist". Alsdann wird es sich erübrigen, in eine Erörterung der gestellten Frage einzutreten, ja ich glaube, sie kann alsdann gar nicht mehr gestellt werden. Die Losung muss sein: Keine Scheidung zwischen Freimaurer-Leben und Bürger-Leben, wohl aber Scheidung zwischen Form und Inhalt, denn:

„Der Buchstabe tötet, doch der Geist macht frei."

Johannisfest-Zeichnung

zum 8. Oktober 1899.

Von Br F. A. Kräuter (Mainz).

Ein rechter Mann hat zwei Gesichter, die er hält
Das eine auf sein Haus, das andre auf die Welt.
Das freundliche Gesicht, das wendet er ins Haus,
Das ernste aber kehrt er in die Welt hinaus!

Eine aus einer glücklichen Mischung von Ernst und Frohsinn erwachsene Grundstimmung unseres Gemüts verbürgt unser zeitliches Glück im allgemeinen und verleiht uns die Fähigkeit, die seltenen Freuden des Daseins mit der sicheren Gewähr für ihre ungetrübte Erinnerung zu geniessen. Unsere heutige Johannisfeier, ein Freudenfest im edelsten Sinne, würde ihrem Zweck nur unvollkommen dienen, wenn wir, im Frohgefühle des Entronnenseins aus dem Hasten und Drängen des Tages in diese stille Halle, uns scheuten, über des Lebens Forderungen und die Möglichkeit sie zu erfüllen nachzudenken.

Das zu Ende gehende Jahrhundert wird mit Recht „das eiserne" genannt. — Ungeheuere Umwälzungen haben sich seit dem 6. Oktober 1829, an dem der erste Eisenbahntrain über die Schienen der Liverpool-Manchester-Bahn rollte, in dem Kulturleben der Menschheit vollzogen. — Das im Dienste der Dampfarbeit verbrauchte Kohlenquantum repräsentiert eine Leistungsfähigkeit von 1500 Millionen Arbeitern, sodass die Bewohnerzahl der ganzen Erde nicht ausreichen würde, die augenblicklich wirkende Dampfkraft zu ersetzen.

Es bedurfte nur verhältnismässig kurzer Zeit, um fast unseren ganzen Planeten dem „Kulturpflug" zu erschliessen, und wenn vollends in nicht allzulanger Frist „der eiserne Brautring" die alten Kulturländer des Ostens mit Europa verbinden wird, dürfte das 19. Jahrhundert das Seine gethan haben. Die bedeutsamsten Elemente der modernen Technik, Eisen und Dampf, welche die grossen Errungenschaften unserer Zeit erkämpfen halfen, werden selbst dann nicht ihre Geltung verlieren, wenn das 20., „das elektrische Jahrhundert", durch neue Thaten seine Vorgänger verdunkeln und den Weltverkehr etwa vom festen Boden in die Luft verlegen sollte.

Ein vor einigen Monaten erschienenes Werkchen eines geistvollen Franzosen entrollt in der Form einer Novelle ein Zukunftsbild vom Ende des Jahres 1985, in welchem die Herrschaft der Elektrizität als eine vollkommene dargestellt wird. Die in jenen Tagen den Menschen dienstbare Wissenschaft hat ihm mächtige Hilfsmittel an die Hand gegeben, um ihn in seinem Kampfe gegen die Elemente, besonders gegen die rauhe Jahreszeit, zu unterstützen. Die Observatorien beschränken sich nicht mehr darauf jede Veränderung in der Atmosphäre zu vermerken; mit den besten Instrumenten versehen, weiss der Techniker selbst die Schwankungen in der Naturordnung zu verwerten. Er leitet gegen den grimmen Nordwind einen stärkeren Gegenstrom, der ihn überwältigt, in eine Windhose einhüllt, und die Luftströmungen nach den Sandwüsten Afrikas oder Asiens ablenkt, wo sie als Sturm und Regen das Erdreich befruchten. Auf diese Weise sind die grossen Wüsten jener Erdteile dem Ackerbau wiedergewonnen; der nubische Sand und das steinige Arabien sind fruchtbar geworden.

Und wenn die Sommersonne unsere Felder ausdörrt und das Blut in den Adern der armen Menschen sieden lässt, dann bringt der künstliche Strom vom Eismeer her erfrischende Kühlung.

Die Elektrizität ist der starke Sklave der Menschen geworden. Unerschöpflich ist sie als Herd, als Lichtquelle, als Kraftmotor, ihre gefesselte Kraft muss sowohl die ungeheueren Kolosse der Maschinen in Millionen von Hammerwerken, wie auch den zartesten Mechanismus in Bewegung setzen. Sie trägt die menschliche Stimme von einem Ende der Welt ans andere; aufgehoben sind durch sie die Schranken des Sehvermögens und von ihrer Kraft getragen durchschneidet der Mensch die atmosphärische Luft, während er früher an den Boden gefesselt war.

Sie ist aber nicht nur Werkzeug, Fackel, internationaler Stimmenträger, interoceanisches Bindeglied; sie wird auch zur furchtbaren Kriegswaffe.

Mitten hinein in dieses Bild der fieberhaften, atemlosen, jagenden elektrischen Thätigkeit des modernen

Lebens, die die Maschinerie des menschlichen Körpers und Geistes bis aufs äusserste abnutzt und jene frühzeitig zu Grunde richtet, stellt der Dichter die Gestalt eines Mannes, der, ein Produkt seiner bleichsüchtigen, nervösen, überlebten Zeit, mit fünfundvierzig Jahren einem Greise von siebenzig gleicht. Mit den besten geistigen Waffen versehen, hatte sich dieser in den Strom des Lebens mit der Absicht geworfen, sobald als möglich ein Vermögen zu erringen. Das war nicht ganz leicht; in jenen Tagen, wo der kleine Rentner mit seinen Millionen in ein Landstädtchen ziehen muss, um existieren zu können, gehören Milliarden zu einem Vermögen. Und als er das glänzende Vermögen endlich erlangt hatte, war er vielleicht noch imstande, einige Jahre in einem Fahrstuhl hinzusiechen.

Einer der angesehensten medizinischen Ingenieure, Aerzte giebt es nicht mehr, erteilt ihm endlich kategorisch den Rat: Zurück zur Mutter Natur! Und eines Tages landet sein Aerocab (Luftdroschke) am Ufer der Bretagne in dem früheren Departement Morbihan und Finisterre, im sogenannten Nationalpark d'Armorique. Durch ein weises Gesetz ist vor ungefähr hundert Jahren dieser Landstrich gegen jede wissenschaftliche Neuerung abgeschlossen worden, und so kommt es, dass man nur wenige Kilometer von dem hastenden Leben und Treiben der Neuzeit die Ruhe und den Frieden des achtzehnten Jahrhunderts wiederfindet. Hier in der klaren, durchsichtigen Luft, im Anblicke der unberührten, üppig grünenden und blühenden Natur, bei einfacher Kost und seit langem gemiedener geistiger, aus dem Studium der Klassiker geschöpfter, Nahrung, gesundet La Héronnière, besinnt er sich wieder auf seine Bestimmung im Weltorganismus, Mensch und nicht Erwerbsmaschine zu sein. Die Lehre, die der Dichter giebt, ist nicht nur eine für jene kommende Zeit geltende, aus den Lebensverhältnissen mit Notwendigkeit erwachsende, sie hatte immer Geltung und sie gilt auch für das heute lebende und ringende Geschlecht. Zurück zur Natur! ist die Losung für das körperliche und geistige Leben der Gegenwart.

Gegen Ende der dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts schrieb schon vorahnend der Dichter Br Friedrich Rückert:

Einst wird die Poesie zur Kinderkrankheit werden,
Und nur Philosophie erwachsen sich gebärden.
Dann wird der Knab' abthun sein Lust- und Trauerspiel,
Mit Manneserust dann geh'n lusttrauerlos zum Ziel.
Dann wird die Menschheit sich zur höchsten Würd' erheben,
Du aber freue dich, die Zeit nicht zu erleben.

Was der „Klausner von Neusess“ nahen sah, ist heute zur Wahrheit geworden. Nur aus dem Wirbel der Tagesereignisse sich eindringlich abhebende Gedenktage, die an die unvergängliche Geistesarbeit unserer grossen Dichter und Denker mahnen, vermögen breitere Schichten vorübergehend an jene Quellen der Erkenntnis zurückzuführen.

Die Bühne, vor der sich immer noch eine grosse Schar, wenn auch im wesentlichen Unterhaltungsbedürftiger, sammelt, bietet dem wirklichen wie dem eingebildeten Dichter, noch wie in den Zeiten Lessings, Gelegenheit, zu der lauschenden Menge zu reden. Nur selten nützen die Poeten der Neuzeit dieses Recht zum Vorteil der Hörer; wenn sie nicht die ungeschminkte Wirklichkeit, ohne veredelnde Tendenz, uns vorführen, reden sie in symbolischen, jeder Deutung spottenden Wendungen. Wir hören eine „Glocke“ erklingen, aber ihr dröhnender Laut vermag keine mitklingenden Akkorde in unserer Seele wachzurufen. Auch auf den Brettern, die die Welt bedeuten, scheinen die Worte Rückerts vergessen zu sein:

Hauch Gottes, Poesie, o komm, mich anzuhauchen,
In deinen Rosenduft die kalte Welt zu tauchen.
Was du anlächelst, lacht, was du anblickest, glänzt;
Die Eng' erweitert sich, und Weites wird begrenzt.
Durch dich ist ewig, was im Augenblick geschwunden,
Was ich gelebt, gedacht, genossen und empfunden.

Auch Friedr. Rückert muss neben demjenigen genannt werden, von dem er nach dessen Hinscheiden schrieb:

Von jedem Hudler lasst ihr dessen Namen hudeln,
Von jedem Sudler frech sein Ehrenmal besudeln,
Den Namen, den ich nie ohn' Ehrfurcht nenne, Goethe.

Was Rückert dem deutschen Volke als echter Dichter war und noch ist, bezeugen schon seine „geharnischten Sonette“, die er in flammender Begeisterung als 24jähriger Jüngling den nach Freiheit ringenden germanischen Volksstämmen zur Beherzigung schenkte.

Seine unerschöpfliche Gemütstiefe, seine warme Liebe zu den Menschen, seine reine Freude an den Wundern der Schöpfung, vor allem aber seine reiche Lebenserfahrung diktierten dem Dichter seine „Weisheit des Brahmanen“, die, in den Jahren 1836—39 veröffentlicht, das schönste und gedankenreichste Lehrgedicht der deutschen Sprache ist. — In unserer raschlebigen Zeit, die dem Einzelnen kaum einige Augenblicke der Ablenkung von seinen Berufspflichten zu gönnen scheint, mag ein Erinnern an diese Perle der Dichtkunst umso berechtigter erscheinen, als diese Weisheit köstlichster Blüte nicht in einem organisch zusammenhängenden System vorgetragen wird, sondern in kurzen Monologen, die von frischer Augenblicksstimmung erfüllt scheinen. — — Rückert begleitete ihren Flug in die Welt mit den Worten:

Lob ihm, mit dessen Hilf' auch das ist abgethan!
Sein Buch der Weisheit hat vollendet der Brahman.
Nur diese Schnitzelchen hab' ich noch aufzuheben,
Und eines fehlt nun euch und mir: das Buch zu leben!

Wie sich der Dichter die Nutzbarmachung seines Werkes durch den Leser denkt, legt er in den Worten nieder:

Ein anspruchvolles Buch will im Zusammenhang
Gelesen sein und macht euch schwer den langen Gang.
Dies anspruchslose macht die kurzen Gäng' euch leicht,
Denn, wo ihr stillstehn wollt, habt ihr ein Ziel erreicht.

Von welch' weittragender Bedeutung ein solcher unerschöpflicher Brunnen der Belehrung und Erbauung zu allen Zeiten für den denkenden und fühlenden Menschen

sein muss, zeigt uns eine kurze Betrachtung der Gliederung des Gedichts, das sich hier mit den höchsten Fragen des Lebens beschäftigt und dort des Dichters Kraft wieder an ganz kleinen Dingen in die Erscheinung treten lässt. — Ueber zwölf Stufen steigt der Leser empor zum „Frieden“, um dort inne zu werden, dass dieser des Lebens Erfüllung ist.

Die erste Stufe mahnt ihn zur „Einkehr“ in sich selbst. — Dort vernimmt er:

Ein indischer Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts gelesen als den Weda der Natur,
Hat viel gesehn, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt,
Und mit Betrachtungen die Leidenschaft gekühlt.

Dieser belehrt den an seiner Vervollkommnung arbeitenden Jünger:

Begreif', o Sohn, der Mensch ist eine kleine Welt,
Enthaltend alles, was die grosse nur enthält.
Doch wie im Spiegelbild sich Rechts und Links umkehren,
So gilt für Mensch und Welt Verschiedenheit der Lehren.
Wenn Freundschaft Einheit ist, wenn Feindschaft ist Entzweiung,
So hilft die Feindschaft erst dem Leben zur Befreiung.

Und er entlässt den Suchenden:

Die schönsten Lieder, die aus vollstem Herzen dringen,
Sie werden nicht die Welt verwandeln und bezwingen;
Das wird allein der Kraft, der thätigen, gelingen.
Dem Manne zoll' ich Preis, der das im engsten Kreis
Weiss zu bethätigen, was ich zu träumen weiss.

Die Erforschung seines Inneren führt den Menschen zum Bewusstsein seiner eigenen Nichtigkeit und erweckt in ihm den Glauben an eine über ihm waltende Macht. — Die „Stimmung“ seiner Seele ist eine demütige, und er beschreitet die zweite Stufe im Aufblick zu einem höchsten Wesen:

Als wie der Mensch, so ist sein Gott, so ist sein Glaube,
Aus geist'gem Aether bald, und bald aus Erdenstaube.
Doch doppelt ist der Gott, der Glaube doppelt auch,
Hier selbstentglommner Trieb, dort überkommner Brauch.

Inmitten der gewaltigen Schöpfung stehend, lernt der Mensch sich als wichtigen, wenn auch unendlich kleinen Theil dieses feingegliederten Organismus fühlen, er begreift, dass er als Ebenbild des Schöpfers Geltung haben soll:

Die Welt ist Gottes unausdenklicher Gedanke,
Und göttlich der Beruf, zu denken ohne Schranke;
Nichts in der Welt, das nicht Gedankenstoff enthält,
Und kein Gedanke, der nicht mitbaut an der Welt.
Drum liebt mein Geist die Welt, weil er das Denken liebt,
Und sie ihm überall so viel zu denken giebt.

Als denkendes, wollendes und fühlendes Wesen, im Vollbewusstsein seiner Pflichten gegen den Schöpfer und die Mitgeschöpfe, wächst der Mensch in seiner eigenen Achtung, lernt er seine Würde zu bewahren:

Wer seine Stellung kennt und dazu seine Kraft
Und beiden wirkt gemäss, der wirkt untadelhaft.
Zum Selbstgefäll'gen sprich: ich möchte lieber allen
Wie du dir selbst, als mir, wie ihnen du gefallen.
Die Demut ehre du, und zu der Demut Ehren
Sei gegen Stolze stolz, um Demut sie zu lehren.

Ausgerüstet mit allen Waffen, die der „Kampf“ mit dem Leben notwendig macht, gewillt, die feindlichen Mächte Neid, Bosheit, Arglist, Unredlichkeit mit kühnem Mute, aber auch mit Nachsicht und Milde zu bekämpfen, der Wahrheit und dem Lichte der Aufklärung den Weg zu bahnen, erhebt der Jünger sich zur dritten Stufe:

Des ganzen Menschen und des einzelnen Geschichte,
Zusammenfassen kannst du sie in drei Berichte:
Der Mensch, mit der Natur im Frieden, war ein Kind,
Das sind die Glücklichen, die es geblieben sind.
Der Mensch, mit der Natur im Kampfe, ward ein Mann,
Gewann, verlor, gewann, verlor, gewann, gewann.
Der Mensch mit der Natur Besiegung wird ein Greis,
Des neuen Friedens Kind; so kreist in sich der Kreis.

Dein Feind ist zweierlei, ein Feind, der Böses that
An dir, und einer, der's von dir erlitten hat.
Musst du um Hilf' in Not den einen von den beiden
Anrufen, sei's, der that, nicht, der es musste leiden.
Denn jenem steht nun zu, dass gut er's wieder mache,
Doch dieser sinnet nur auf des Erlittnen Rache.

Inmitten unaufhörlichen Ringens um die Gewinnung seiner leiblichen und geistigen Wohlfahrt wird sich der Mensch mit heissem Dankgefühl bewusst, welche unschätzbare Grundlage für die Lebensarbeit ihm die „Schule“ gab. — Er erinnert sich des unerschütterlichen Pflichtbewusstseins der Lehrenden, und er anerkennt die Notwendigkeit der von jenen an die Lernenden gestellten Forderung des ernsten Wollens und der höchsten Kraftentfaltung:

Beglückt, wer alles nicht muss durch sich selber werden,
Sich nur anbilden darf vorbildliche Gebärden;
Wer einen Vater hat, wer einen Lehrer findet,
Ein Muster, daran ihn Lieb' und Nachahmung bindet.
Er rankt daran empor mit unbewusstem Fleiss,
Und ist geworden gut und edel, eh' er's weiss.
Und fühlt er dann, wozu Beruf und Pflicht ihn treiben,
Darf er bewusst, was u n b e w u s s t er ward, nur bleiben.

Nicht darum sollst du dich verbunden halten, Kind,
Zu Handlungen, weil sie von Gott geboten sind.
Vielmehr als göttliches Gebot sei das empfunden
Von dir, wozu du dich fühlst innerlich verbunden.
Was ist der Unterschied? dort musst du andern glauben,
Hier glaube nur dir selbst und nichts kann dich dir rauben.

Immer freier wird des Menschen Blick, immer bestimmter sein Handeln im „Leben“. Er fühlt festen Boden unter seinen Füssen; seiner unermüdlichen Arbeit wird der verdiente Lohn. Ein treues Weib beglückt ihn, er lernt eine edle Geselligkeit schätzen, und er findet an einem treuen Freunde den die Freude erhöhenden Genossen im Glück, den mitfühlenden und aufrichtenden Helfer im Leid:

Wenn du vom Freunde seinen Stand nicht abzuziehn
Vermagst, so ist kein Freund dir auf der Welt verliehn.

In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann.

Unseliger ist nichts, als wenn dir's immer ist,
Du seiest nicht zu Haus, wo du zu Hause bist.

Zufrieden mit dem Mass des Erreichten, fühlt der Mensch sich zu einer strengen „Prüfung" der Wege gedrängt, auf denen er seinen im Kampf mit dem Leben minder begünstigten Mitmenschen Hilfe zuführen kann. Ihm erzählt der Dichter:

Ein König ward gefragt, was ihm das Liebste sei
An der erlangten Macht? Er sagte: Zweierlei:
Dass ich mit Wohlthat nun, die so mein Wohl berieten,
Und meine Feinde kann mit Grossmut überbieten.

Im Wohlthun erst den wahren Wert der irdischen Güter erkennend, lernt der Mensch sich immer mehr als Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck, bewerten. — Er wendet sein Denken über das Irdische hinaus Uebersinnlichem zu, untersucht die Grundlage alles Glaubens und kommt zu der „Erkenntnis":

Die Sekten alle sind im Glauben einverstanden:
Es sei ein höchstes Gut zu suchen und vorhanden.
Wo es zu finden sei, das ist die erste Spaltung,
Und wie zu suchen? das des weitern Streits Entfaltung.

In dem beglückenden Bewusstsein, dass nur die Pfade zum Ziel verschieden sind, die Pflichterfüllung aber das höchste menschliche Vollbringen ist, erkennt der nach Wahrheit Suchende alle Menschen als seine gleichberechtigten Brüder. Er fühlt sich nur als Teil der Körperwelt, er empfindet, dass seine unsterbliche Seele nur ein Atom der „Weltseele" sei, seine Körperlichkeit nur eine Uebergangsstufe zu vollendeterem Dasein:

Die Erd' in ihrem Bau ist gar nicht eingerichtet,
Ein Paradies zu sein, wie Phantasie es dichtet,
Ganz ungeeignet, von Unsterblichen bewohnt
Zu sein, da überall auf ihr Zerstörung thront;
Ihr ew'ges Leben nur auf ewiger Zerstörung,
Ihr ew'ger Friede ruht auf ewiger Empörung.
Darum, unsterblich kann nur das Geschlecht allein
Von Anbeginn, wie es noch ist, gewesen sein.

Immer mächtiger erhebt sich des Menschen Gesichtskreis; trotz der ihn noch umhüllenden Dämmerung zeigt sich seinem geistigen Auge mit voller „Klarheit" der durch Finsternis zu den Sternen führende Weg. — Er muss ihn durch die dunkle Pforte des Todes beschreiten.

„Am Totenhügel" seiner Lieben empfindet er den herbsten Trennungsschmerz, aber er schöpft Trost aus der unzerstörbaren Hoffnung auf ein beglückendes Wiederfinden:

In Unentschiedenheit und Zweifelmut Beklommner,
Einst wirst du glücklicher, einst wirst du sein vollkommner.
Einst wirst du wissender, einst besser als du bist;
Weil jeder nur das wird, was er schon strebend ist. —
Dein fremdes Streben reicht weit über dich hinaus,
Wo du dich selbst erreichst, da bist du erst zu Haus.

Im Geiste mit den räumlich von ihm Geschiedenen vereinigt, findet der noch an die Erde gefesselte Mensch „im Anschauen Gottes" die unerschütterliche Gewissheit, dass die Offenbarung des Göttlichen in der Menschheit zu einer sich täglich erneuenden, erlösenden That geworden ist:

Wenn das Erhabne staunt die junge Menschheit an,
Spricht sie im hellen Traum: das hat der Gott gethan.
Und wenn sie zum Gefühl des Schönen dann erwacht,
Bekennt sie freudig stolz: Es hat's der Mensch vollbracht,
Und wenn zum Wahren einst sie reift, wird sie erkennen,
Es thut's im Menschen Gott, der nicht von ihm zu trennen.

Im „Frieden" mit sich, mit der Welt und dem höchsten, die Schöpfung mit seinem lebendigen Athem durchdringenden, Wesen, kommt jene unvergleichliche Ruhe über den Menschen, die wir als Glückseligkeit fassen:

Wer Lieb' mit Lieb' umfasst, und selbst den Hass nicht hasst,
Der ist zu Hause dort, hier auf der Welt ein Gast.

Der Dichter schliesst sein Werk mit den Worten:

Am Neujahrsmorgen merkt man wohl auf Schicksalszeichen;
Glaubt' ich den meinigen, so müsst' ich schon erbleichen.
Ich schlüpft' als ich aufstand, verkehrt in mein Gewand;
Als ich die Uhr nahm, fand ich, dass sie stille stand.
Mög' alles, was verkehrt ich dieses Jahr soll thun,
So leicht wie dies Gewand sein umzuwenden nun!
Und wenn mir soll die Uhr des Lebens stille stehn,
Mög' es so unvermerkt und sanft im Schlaf geschehn!

Wir stehen am Ziele unserer Wanderung durch die Welt und das über ihr sich aufbauende, noch unerforschte Gebiet und in unserem Ohr erklingen die Worte, die unseren Lichtsuchenden bei ihrer Wanderung um das längliche Viereck zugerufen werden: „Unbekümmert um das Geräusch der Welt wandelt der Weise seine Bahn; er hat Höheres im Auge, als die Zeitlichkeit ihm geben oder rauben kann." In diesem Zuruf liegt der Schlüssel zur Deutung unseres Verhältnisses zu unseren weltlichen Umgebungen.

Die Forderungen des Tages bedingen die ernste Hingabe des Mannes, sein Antlitz sei aber auch von jener reinen Freude durchleuchtet, die der Anblick und der Genuss der ungekünstelten Natur und der aus ihr emporgewachsenen reinen Kunst in der Seele des Menschen hervorrufen. Er erinnere sich stets des Ausspruches eines fast vergessenen Dichters, Jean Paul's: „Das Begegnen freundlicher Menschen im Leben gleicht dem Erscheinen flimmernder Sterne auf nächtlicher Bahn; sie erinnern an den Himmel und erleichtern den Weg."

Möchte diese Herzensfreundlichkeit sich auch in immer weiteren Kreisen durch die Schaffung von Werken erbarmender Nächstenliebe äussern, damit das von dem gewaltigen Arbeitsdrang unserer Zeit hervorgerufene

Eisengedröhne, Maschinengerassel und Dampfhammergetöse tausendfach übertönt werde von der verheissenden Botschaft:

Die Liebe hört nimmer auf!

„Freier Mann."

Eine kleine Betrachtung über ein grosses Wort.

Von Br Wilhelm Unseld.

Lieber Bruder, der du diese kleine Betrachtung lesen magst, wer möchte zweifeln daran, dass du nicht den „guten Ruf" geniessest? Aber frage dich doch erst einmal selbst, bist du ein „freier Mann?" und stelle dir selbst die Frage: Wer ist ein „freier Mann?"

Wenn du das ohne irgend welche Voreingenommenheit thun und beantworten kannst, dann sage ich dir ehrlich und offen, meine Fragestellung war völlig für dich unnötig, denn du bist schon das, nach dem die Frage zielt.

Ich, der hier die Betrachtung anstellt, will dir aber sofort gestehen, dass ich z. B. leider kein „freier Mann" bin, und dass ich auf meinem ganzen Lebensgang noch keinen angetroffen habe, der wirklich das Wort „freier Mann" verdient hätte; dass mir aber wohl das Glück zu teil geworden ist, mit einer erkenntlichen Anzahl von Männern, und auch Frauen, zusammen zu treffen, deren höchstes und einziges Streben dahin ging, das zu werden, was wir Brüder unter „freiem Mann", vielleicht besser „freiem Menschen" verstehen.

„Freier Mann"! Welch Wort! Ein Mann, der vermöge seiner geistigen und gemütlichen Veranlagung imstande ist, unbeirrt äusserer Beeinflussungen, in allen Lebenslagen sich und andere richtig zu beurteilen und hiernach zu handeln! Wer ist es, der sich selbst solch Zeugnis auszustellen, und noch mehr, durch seine Thaten zu beglaubigen vermöchte?

Wer sich diese Frage stellt, der wird sich wohl auch richtig klar über die grosse erste und höchste Forderung, die an jeden Bruder Freimaurer gestellt ist, nämlich die „Arbeit am rauhen Stein". Ohne dies hört er ein Wortgeklapper und klappert selbst nur mit nach, und ist ein taubes Korn in sonnebeschienener Hülse.

Ein „freier Mann" bin ich nicht, aber mein ganzes geistiges und gemütliches Streben geht dahin, ein solcher zu werden! O, lasst doch am blauen, die Erde überspannenden Himmelsdom, wo ihr geht, und wo ihr steht, diese Aufforderung in euer Innerstes eindringen, lasst euch davon durchleuchten und durchwärmen, und ihr seid auf dem Wege zu werden, was ihr sein sollet.

Nicht ich, nicht ihr werdet es erreichen, das grosse Ziel, das in den zwei Worten liegt: „Freier Mann!" Aber die Wegebahnung zur Erlangung ist allein schon der Arbeit wert, die wir darauf verwenden. Das, lieber Bruder, ist Freimaurerei, wenn dich etwa ein Suchender fragt. Das entgegne jedem, der das Wirken der Freimaurer bekämpfen will.

Noch sind es recht wenige, die das Wort „frei" verstehen; noch gar wenige wissen, dass diese eine Silbe fordert, wie sich der Mensch durch die in ihm wohnende göttliche Vernunft erst selbst muss zügeln und bändigen können. Aber so frage ich, leider ohne die erwünschte millionenfache Antwort zu erhalten, wie viele Menschen sind sich denn der göttlichen Leuchte Vernunft bewusst?

Lieber Bruder, wer dir über alle möglichen Fragen aus der Metaphysik Antwort giebt, der beschäftigt sich mit dem Jenseits mehr als mit dem Diesseits, und ob der auf dem Wege ist, ein „freier Mann" zu werden, will ich dir zu beantworten überlassen. Wer sich mit der Unendlichkeit mehr als mit dem Endlichen beschäftigt, der ist, weil er eben doch selbst ein endliches Wesen ist —, auch hier magst du lieber Bruder das deinige dir denken, ganz nach Veranlagung und Bedürfnis, denn du bist ja ein freier Mann.

Wenn du aber dich mit dir selbst beschäftigst, wenn du mit klarem Verstand und warmem Herzen all den diesseitigen Fragen näher zu treten vermagst, welchen die Besten der Menschen, nicht die Besten der Juden, der Christen, der Hindus und der Mohamedaner, ich sage die Besten der Menschen noch zu allen Zeiten, soweit die Menschen-Geschichte zurückreicht, näher getreten sind, wenn du hier näher zu treten vermagst, dann, aber nicht eher, bist du auf dem Wege angekommen, an dessen Ende die leuchtenden Worte stehen: „Freier Mann!"

Du selbst erreichst das Ziel nicht, deine Empfindung sagt dir dies noch mehr als der Verstand; aber deine Vernunft, die von dem Augenblick an, wo dir das Gesagte zur Klarheit geworden, keine verhängte und geknebelte mehr ist, die jubelt auf, und du erkennst von dem Augenblick an auch den Zweck und Wert deines Daseins. Wird dir diese Erkenntnis, dann erst, lieber Bruder, wird dir auch die hohe Bedeutung der zwei Worte klar: „Freier Mann!"

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Aufs neue hat der unerbittliche Würger Tod Einlass in die Reihe der Gross-Beamten des Eklektischen Bundes begehrt. — Samstag, den 21. Oktober a. c. nachts 11¾ Uhr wurde sanft nach langem Leiden der Alt- und Ehrenmeister der Loge „Carl zum aufgehenden Licht", Br Fr. Christ. Emil Wenz, Dr. med. und prakt. Arzt hier, bewährter Nachfolger des gefeierten Br Karl Paul im Gross-Schriftführeramt und früheres verdienstvolles Mitglied unserer Redaktion-Kommission, zu höherem Sein berufen.

Die Uneigennützigkeit und Lauterkeit seiner Gesinnungen, sein hohes Verständnis für die Ziele unserer K. K., sein zielbewusstes, opferfreudiges und hervorragendes Wirken als Redner, Geschichtsschreiber und Mstr v. St. seiner Loge, sichern ihm die dankbare Liebe und Anerkennung der gesamten Brüderschaft für alle Zeiten.

Er ruhe in Frieden!

Breslau. Die Loge „Hermann zur Beständigkeit" eröffnete am 17. September den Reigen ihrer Arbeiten mit der Feier des Stiftungsfestes unter zahlreicher Beteiligung der Brüder und einiger Gäste. Das Fest gestaltete sich unter der Leitung des Sehr Ehrw. Mstrs v. St., Br Langbein, zu einer erhebenden Feier. Punkt 2 Uhr betraten die Brüder, geführt von dem Ceremonienmeister, unter Orgelspiel den Tempel. Br Markt, ein Künstler auf dem Harmonium, entzückte die Brüder mit seinem

wunderschönen Präludium, während Br Riebe, nach der ritualmässigen Eröffnung der Loge, mit einem herrlichen Solo-Gesang die Feier einleitete. Der Sehr Ehrw. Meister v. Stuhl hielt sodann eine Ansprache, in welcher er in treffender Weise folgendes ausführte: Nach längerer Pause haben wir uns heute wieder hier an der geliebten Stätte vereinigt, um von neuem den Zielen unseres Bundes nachzustreben, diesen Zielen, welche sich nicht überlebt haben, wie so mancher Ignorant oder Pessimist behauptet, sondern heute mehr als früher anzustreben sind. Unter Hinweis auf Frankreich, wo Wahrheit und Gerechtigkeit mit Füssen getreten werden, wo der Jesuitismus offen und versteckt die kulturellen Errungenschaften des 20 Jahrhunderts in mittelalterliche Verhältnisse zurück zu führen sucht, da liegt die Gefahr nahe, dieser Hydra auch auf unserem heimischen Boden zu begegnen und darum heisst es, gewappnet zu sein, um zu verhüten, dass Wahrheit und Gerechtigkeit geknebelt werden, um zu verhüten, dass nicht die Finsternis den Sieg über das Licht erringe. Diese Wappnung ist durch das stete Nachstreben unserer Ziele und durch die Bethätigung derselben gegeben. Ganz besonders sei dies die Aufgabe der humanistischen Logen auf Grund ihrer echt freimaurerischen Grundsätze, welche Wahrheit und Recht, Menschentum und Menschenliebe auf ihre Fahnen geschrieben haben, ohne Unterschied der Konfession und ohne Unterschied der Länder. In sehr anregender Weise führte der Sehr Ehrw. Meister v. Stuhl dann noch aus, dass jeder Maurer dieserhalb seiner Pflicht eingedenk sein müsse und dass nur durch strengste Pflichterfüllung die hohen Ziele der Freimaurerei erreicht werden können, wobei ein jeder in allen Lagen des Lebens sich als echten Jünger der K. K. zeigen und bewähren möge zur Ehre des Bundes und zur Ehre des A. B. A. W.

Hierauf wurde von Br Riebe die herrliche Logen-Hymne gesungen und der Ehrw. I. Redner, Br Armer, hielt alsdann die Festrede, in welcher derselbe das „Soll und Haben" des verflossenen Logenjahres in fesselnder Weise klar legte und die günstige Fortentwicklung der Loge als bestes Prognostikum für die Zukunft bezeichnete.

Nach Mitteilung der verschiedenen Eingänge und nach Vorlesung der vielen Glückwunschschreiben und Depeschen von Brüdern und Schwesterlogen wurde die Loge ritualmässig geschlossen, und die Brüder begaben sich in den festlich geschmückten Saal zur Tafelloge, welche vom Sehr Ehrw. Mstr v. St., Br Langbein, um 3½ Uhr eröffnet wurde und von welchem auch der erste Toast in zündender Weise auf den Kaiser und König, „den Bruder ohne Schurz", ausgebracht wurde. Beim trefflichen Mahle toastete noch Br Schlamme auf die Grossloge des Eklektischen Bundes und Br Bischoff auf den Meister v. Stuhl, während Br Frankfurther zum Schluss die Armensammlung, welche zu Gunsten der „Einbeck-Stiftung" vorgenommen wurde, mit herzlichen Worten einleitete.

Nach Schluss der Tafel blieben die Brüder noch lange in gemütlicher Weise beisammen und schieden mit den angenehmsten Erinnerungen an dieses herrlich und schön verlaufene Stiftungsfest.

Jena. Br Direktor Dr. T. Schroeter richtet nun auch an die deutsche Freimaurerwelt in Betreff des **Schriftstellerheims** folgenden Aufruf:

Sehr Ehrwürdiger Meister,
Ehrwürdige, Würdige und geliebte Brüder!

Sie alle werden mit mir gewiss darin übereinstimmen, dass der deutschen Feder bei unsern innern und äussern Erfolgen fast ebenso grosse Ehre gebührt wie dem deutschen Schwert.

Ganz abgesehen nämlich von der hohen Begeisterung, welche ihrerzeit die Sänger der Befreiungskriege und bei unsern jüngsten Kämpfen nicht minder ihre Nachfolger hervorgerufen haben, von deren Liedern bekanntlich oft ein einziges, wie „Lützows wilde Jagd", oder „Die Wacht am Rhein" ebenso wirksam gewesen ist wie ein frischer Truppenkörper, bleiben die Schriftsteller auch zur Zeit des Friedens um die Bildung und Veredelung unseres Volkes in nie erkaltendem Eifer bemüht.

Aber trotzdem ist es eine bekannte Thatsache, dass selbst verdiente Vertreter des deutschen Schrifttums bis in unsere Tage hinein zuweilen noch Mangel leiden müssen.

Zwar werden in jüngster Zeit auch litterarische Leistungen viel besser bezahlt als früher, aber die Taxe ihres Wertes oder Unwertes ist dabei leider viel zu sehr dem Spiele des Zufalls anheimgegeben. Infolgedessen sieht sich ein oberflächliches Machwerk oft reichlich genug belohnt, während die launenhafte Gunst der Menge mitunter selbst an der edelsten litterarischen Schöpfung ganz gleichgültig vorübergeht.

Dem gegenüber ist der vielgehörte Ausspruch voll berechtigt, welcher das spätere Denkmal für einen geistigen Kämpfer, der während seiner Lebenszeit darben musste, ein Monument der Schande nennt.

Zur endlichen Besserung dieses schmachvollen Zustandes sind allerdings von Seite unseres Volkes in Gestalt der deutschen Schillerstiftung schon recht hübsche Anfänge gemacht worden; dass es aber trotzdem in Schriftstellerkreisen noch immer viel Not zu lindern giebt, davon habe ich mich als langjähriges Mitglied des deutschen Schriftsteller-Verbandes hinlänglich überzeugt, und bin dabei mit hunderten meiner Kollegen zu der festen Ueberzeugung gelangt, dass sich dies nicht früher bessern wird, bis sich nach dem Muster aller übrigen Stände auch die Helden von der Feder in guter Organisation wirtschaftlich zusammengeschlossen haben.

Hierzu gehört indessen in erster Linie ein greifbarer Mittelpunkt, d. h. ein eigenes Haus, und für diesen sozusagen eigenen Herd des deutschen Schrifttums habe ich hier in Jena schon vor 2 Jahren einen grösseren Bauplatz gestiftet, auf welchem nunmehr ein Ehrenheim für verdiente deutsche Dichter, Schriftsteller und Journalisten errichtet werden soll.

Zur allgemeinen Beisteuer dazu ergeht jetzt ein Aufruf über die ganze deutsche Welt und dabei auf meinen Antrag in Gestalt dieser Zuschrift auch an alle Freimaurer-Logen.

Denn da ich selbst seit vielen Jahren mit Leib und Seele Freimaurer bin, so setze ich einen besonderen Stolz in den Umstand, dass gerade wir, meine verehrten Brüder, als die vornehmsten Mitträger aller menschlichen Kultur, zu diesem Invalidendom unserer Dichter und Denker unser Scherflein nach Kräften beitragen, damit daraus klar ersichtlich werde, dass durch unsern Bruderbund noch immer ein ebenso kräftiger nationaler, wie rein menschlicher Zug hindurch geht, der für ein so edles Werk wie dieses nur aufgerufen zu werden braucht, um überall den kräftigsten Wiederhall zu finden.

In dieser Ueberzeugung bitte ich Sie hierdurch alle brüderlich und herzlich um wohlgeneigte Prüfung der anfolgenden Anlagen und verbleibe mit zuversichtlichem Gruss

Ihr treuverbundener Bruder
T. Schroeter,
Mitglied der Loge Carl August zu den drei Rosen in Jena.

England. Der Gr.-Mstr der Grossloge von England, Br Prinz von Wales, hat Br Lord Kitchener zum Distrikts-Gr.-Mstr von Egypten und dem Sudan ernannt. (Lat.)

Holland. Die Loge „La Flamboyante" in Dortrecht wurde durch den Steuereinnehmer für direkte Abgaben zur Leistung einer Steuer angehalten. Sie legte dagegen bei dem Direktor in Rotterdam Berufung ein, indem sie die Loge als eine allgemein nützliche Anstalt bezeichnete, wurde aber damit abgewiesen. Nun wandte sich die Loge an die Königin, die die Beschwerde an den Staatsrat verwies. — Dieser riet der Königin, der Loge zu willfahren und sie von einem Teil der Lasten zu befreien. Dagegen verwahrte sich aber der Finanzminister, welcher der Loge die Eigenschaft als eine nützliche Vereinigung absprach und die volle Heranziehung der Steuer beantragte. Diesem Antrage hat nun die Königin beigepflichtet. (Un. frat. Frmr-Ztg.)

Nordamerika. Ein Mitglied einer Loge in Detroit (Michigan) hat, wie der Freemason von Los Angelos, Cal., schreibt, seiner Loge eine Summe vermacht mit der Auflage, dass die Mitglieder nach seinem Tode ein Mahl zu seinem Gedächtnis einnehmen. Dies ist denn auch am 7. Juni eingenommen worden. (Lat.)

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Samstag, 28 Okt.	7¼ Uhr abends präcis	T II	Beförderungen.

Litterarische Besprechungen.

Pilz, Carl, Die Hindernisse der Maurerei. 2. Auflage. Zittau, Arthur Graun. Preis: M. 0.20. Der Ertrag ist für den „Verein zur Unterstützung armer talentvoller Knaben" bestimmt.

Ein sehr gediegener Vortrag des hochgeschätzten Herausgebers der Freimaurerzeitung, Br Carl Pilz, liegt hier vor uns. Der Verfasser scheut sich nicht, die Hand auf die klaffende Wunde zu legen und die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Dafür gebührt ihm der volle Dank, vor allem aber gebührt ihm, dass seine ernsten Worte gelesen werden. Darum empfehlen wir die Arbeit allen Brüdern, die es ernst mit sich und der Freimaurerei meinen, auf das beste.

Br. C. van Dalens Kalender für Freimaurer auf das Jahr 1900. Fortgesetzt von Bruderhand. 40. Jahrgang. Leipzig 1900. Druck und Verlag von J. G. Findel.

Der alte, liebe, unentbehrliche Freund ist auch dieses Jahr wieder zur altgewohnten Zeit erschienen. Die Einrichtung, die sich in Jahren bewährt hat, ist geblieben, der Gebrauch somit in nichts erschwert. An die Stelle des unvergesslichen Br Paul ist Br A. Gündel getreten. Möge sich auch unter der neuen Redaktion der Kalender gleicher Beliebtheit erfreuen, möge es vor allem immer mehr erkannt werden, dass ein Dalen zu jeden Bruders unentbehrlicher Ausrüstung gehört. Redaktion wie Verlag verdienen diese Anerkennung reichlich.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 44. Frankfurt a. M., den 4. November 1899. **42. Jahrgang.**

Ein mohammedanischer Freimaurer.*)

Von J. L.

Allezeit, wenn die kirchliche Bewegung entschieden rückläufig war, erfolgte aus dem Lager der Dunkelmänner ein Massenangriff auf die Freimaurerei. Und seltsam, gerade diejenigen Personen, welche nicht laut genug ihre Loyalität betonen und nicht heftig genug jeden Gegner als einen Feind von Thron und Altar bezeichnen können, sie nehmen nicht im entferntesten Anstand daran, dass die Häupter fürstlicher Häuser diesem Bunde, in dem kein Unterschied des Ranges, des Vermögens, des Glaubens gelten soll, Schutz, Teilnahme, Förderung widmen. Sie stimmen freudig in das Verdammungsurteil ein, das Pius IX. am 25. September 1865 gegen die Loge schleuderte: „diese verbrecherische, gegen die heiligen und die öffentlichen Dinge sich vergehende Sekte", diese „Feinde des christlichen Namens", „jene verworfene Gesellschaft von Leuten, gewöhnlich Freimaurer genannt", welche schuld sind an „so vielen aufrührerischen Bewegungen, so vielen verheerenden Kriegen, die ganz Europa in Brand gesetzt, an so vielen bitteren Leiden, welche die Kirche heimgesucht haben und noch jetzt heimsuchen". „Was führt diese Vereinigung von Leuten jeder Religion und jedes Glaubens im Schilde? ... Sicherlich gottlos und verbrecherisch muss eine Gesellschaft sein, welche so das Tageslicht scheut!" Möge sich jedermann in acht nehmen „vor den treulosen Reden der Sektirer, welche bei einem rechtschaffenen Aeusseren von einem glühenden Hass gegen die Religion Christi und die rechtmässige Gewalt entflammt sind, und die nur einen Gedanken und ein Ziel haben, nämlich alle göttlichen und menschlichen Rechte umzustürzen". Möge der Himmel „die Feinde der Kirche und die Ungeheuer des Irrtums zermalmen".

Es war im Jahre 1860. Die Welt war erfüllt von der Schreckenskunde, dass der furchtbar entfachte Glaubenshass mohammedanischer Volksstämme unter den Christen Blutbäder angerichtet hatte. Eine nach vielen Tausenden zählende Rotte von greueldurstigen Moslemin stürmte daher unter dem wütenden Rufe: „Die Christen, die Christen!" auf diese ein. Auf einer leichten Anhöhe stand ein Mann, wie aus Fels gehauen. Er hatte tausend Schwertern seine Brust geboten, er hatte die Feinde zu Paaren getrieben und niemals gefragt, ob der Tod ihm nahe. Ein Held jeder Zoll war der berühmte arabische Emir Abd-el-Kader. „Die Christen, die Christen!" tobte die Meute, „liefere uns die Christen aus, du Ungläubiger, sonst fällst du in dasselbe Verderben, wir vernichten dich zugleich mit deinen neuen Brüdern!"

„Die Christen?", erwiderte Abd-el-Kader, und sein flammender Blick suchte nach seinem Schwerte und musterte die kleine Zahl seiner Getreuen, „so lange noch ein einziger von diesen tapferen Soldaten um mich her auf seinen Füssen steht, so lange werde ich sie euch nicht preisgeben. Sie sind meine Gäste. Mörder von Weibern und Kindern, ihr, versucht es, reisst jene Christen, denen ich Zuflucht gewähre, aus meinem Hause, und ihr sollt erfahren, ob die Krieger Abd-el-Kaders es noch verstehen, das schwarze Pulver sprechen zu lassen!"

„Mein Pferd, Hara Mohammed, meine Waffen! Und ihr, meine Mongraten, eure Herzen mögen jubeln, denn Allah ist Zeuge, dass wir für eine ebenso heilige Sache streiten werden, als wir jemals kämpften!"

Abd-el-Kader hatte gesiegt, ehe er das Schwert gezogen. 12,500 Christen waren gerettet von einem Mohammedaner! Frankreich verlieh dem Emir für diese Grossthat das Grosskreuz der Ehrenlegion. Abd-el-Kader aber bat — den Freimaurerbund, ihn in seine Mitte aufzunehmen.

Die Loge „Henri IV." in Paris beglückwünschte zuerst den mutigen und edlen Emir wegen seines Benehmens bei den furchtbaren Ereignissen. Im Auftrage derselben Loge bewirkte die Loge „Zu den Pyramiden" am 18. Juni 1864 die Aufnahme Abd-el-Kaders in den Freimaurerbund. Aber zuvor war dem mohammedanischen Helden eine Reihe von Fragen vorgelegt worden, die er zu beantworten hatte.

*) Entnommen der Nr. 40 der Freimaurer-Zeitung vom 7. Oktober 1899.

1. Welche Pflichten hat der Mensch gegen Gott?

„Der Mensch soll", so antwortete Abd-el-Kader, „Gott den Allerhöchsten ehren, eifrig seine Gebote erfüllen, sich ihm nähern und eifrig seinen Eigenschaften nach Kräften nachzuahmen streben, als da sind: Mitleid, Verzeihung, Opferfreudigkeit, Edelmut, Weisheit, Gerechtigkeit, Wohlwollen etc.; er soll sich bestreben, Gottes Thaten nachzuahmen, seinen Willen zu thun, seine Urteile willig aufzunehmen, die Prüfungen geduldig zu ertragen; er soll überzeugt sein, dass niemand hindern kann, was Gott für die Zukunft bestimmt hat, und dass alles Gute, dessen er geniesst, von Gott komme, dem Höchsten, Einzigen und Unvergleichlichen in der Welt."

2. Welche Pflichten hat der Mensch gegen seine Mitmenschen?

„Der Mensch soll", erwiderte der Retter der Christen, „seinen Mitmenschen weise raten für die zeitigen und die ewigen Dinge: er soll helfen, indem er den Unwissenden unterrichtet, den Lässigen ermuntert, jedweden beschützt, den Grossen neidlos ehrt, mit dem Kleinen fühlt und sorgt, Nutzen bringt und Schaden fernhält. Alle Satzungen beruhen auf zwei Grundlagen. Die erste ist: Gott zu preisen; die andere: Mitgefühl zu haben mit den Geschöpfen dieses allerhöchsten Gottes. Der Mensch soll bedenken, dass seine Seele und die der Mitmenschen gleichen Ursprungs sind, und dass nur ihre Hülle, ihr Gewand eine Verschiedenheit zeigen. Jede Seele entspringt aus einem ganzen und einigen Geiste, welcher, gleichwie Eva von Adam entstammte, der Ursprung aller Seelen ist. Es ist darum gut für den Menschen, sein Wesen in den anderen zu lieben."

3. Welche Pflichten hat der Mensch gegen seine Seele?

„Der Mensch soll seine Seele läutern, von allen Lastern befreien und mit Tugenden und Verdiensten schmücken. Er soll eine harmonische und vorzügliche Ausbildung in der Wissenschaft anstreben, auf dass er zwischen Aufrichtigkeit und Lüge, zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen schön und hässlich gehörig unterscheide. Die Frucht der Wissenschaft ist die Weisheit, und die Weisheit ist das höchste Verdienst. Der Mensch soll auch den Mut und die Leidenschaft harmonisch bilden, auf dass sie gezügelt werden und den Geboten der Weisheit, das ist der Vernunft und den göttlichen Gesetzen, gehorchen. Des Mutes Zügel ist die Gerechtigkeit; von ihr gelenkt, wird er zur Tapferkeit, darüber hinaus ist es Verwegenheit, darunter Feigheit oder Schwäche. Eine Pflicht gegen die Seele ist auch die Pflege des Körpers; ihn gänzlich vernachlässigen oder ertöten, heisst gegen den Schöpfer und dessen Weisheit streiten."

4. Ist die Seele unsterblich?

„Vernunft und göttliche Gesetze", meint der Emir, „sind darüber einverstanden, dass der Tod ein Verwesen, Verschwinden, die Verwesung allein dem Körper anhänge, die Seele aber weder körperlich noch zufällig, nicht zu teilen, noch zu verkleinern, weder an einen Ort, noch an einen Gegenstand gebunden und mit keiner Eigenschaft der Körper zu belegen sei. Ein geistiger Stoff, der nicht zusammengesetzt, und darum unendlich und unsterblich, sei die Seele."

5. Sind alle Menschen unsterblich?

„Als Wesen, als Menschen sind sie gleich vor Gott, was auch ihre Hüllen, Formen und Namen sein mögen; ungleich aber sind sie nach dem Grade der Zufriedenheit Gottes mit ihnen. Denn der Verräter und Lügner ist nicht dem Treuen und Aufrichtigen gleich, der Lasterhafte nicht dem Tugendhaften, der Freund der Wittwen und Waisen nicht dem, so sie schädigt und beraubt. Nein, die Menschen werden nicht gleich gerichtet vor Gott, sie werden nach ihrer Würdigkeit behandelt. Aber wie sie gleichen Ursprungs sind, wird die Gnade die Seelen wieder vereinigen."

6. Wie verstehen Sie die Uebung von Toleranz und Brüderlichkeit?

„Der Mensch soll in des Menschen Bekenntnis die Aufrichtigkeit und in seinen Handlungen den Adel suchen. Er soll keinen Anhänger einer Religion angreifen oder gar mit dem Schwert in der Faust zur Abtrünnigkeit zwingen. Auch der Islam zwingt niemand, seine Religion zu verlassen. Wer aber die Wahrheit im Glauben und das Gute in den Werken erkennt und einen Menschen irren und vom rechten Wege abweichen sieht, der mag ihn mit Freundlichkeit zurückführen und ihm den Pfad zur Wahrheit zeigen. Der Mensch soll seinen Brüdern nützen und sie vor Uebel bewahren. Das ist eine der wichtigsten Pflichten, denn die Armen sind zahlreich, und wer sich um sie bemüht, möchte schier unter der Arbeit erliegen."

Abd-el-Kader umgiebt diesen Kern seiner Antworten mit ausführlichen philosophischen und ethischen Betrachtungen, um dann zu dem Schlusse zu gelangen, dass die Freimaurerei die erste Institution der Menschheit sei; Unvollkommen müsse jedermann bleiben, der sich nicht zu den maurerischen Grundsätzen bekenne. Der arabische Emir hofft, dass die K. K. einst über den ganzen Erdkreis verbreitet sein und alsdann die Völker in Frieden und Brüderlichkeit mit einander leben werden.

Das sind die Bekenntnisse eines Mannes, der stolz darauf war, Freimaurer zu sein, der aber nicht nur diese Gesinnung auf den Lippen getragen, sondern sein Leben dafür eingesetzt — zum Besten der Christenheit. Sollte der Retter von 12,500 Christen in der That verbrecherisch und verworfen, gottlos und treulos genannt werden dürfen, sollte man ihm mit Fug und Recht nachsagen können, dass er sich gegen die heiligen und öffentlichen Dinge vergangen, auch nur, dass er von einem glühenden Hass gegen die Religion Christi entflammt gewesen? Soll der Emir in der That nur ein Ziel und einen Gedanken gehabt haben, nämlich alle göttlichen und menschlichen Rechte umzustürzen? So wenig aber wie jenen mohammedanischen Freimaurer kann das Verdammungsurteil den Bund berühren. Haben ihm doch von jeher die besten und edelsten Menschen angehört; die grössten Fürsten haben die Loge geschützt und gefördert, die erhabensten

Denker und Dichter haben sie verherrlicht — wie sollte da in der That die Freimaurerei in irgend einem Punkte gegen Religion und Gesetz, gegen Sitte und Moral verstossen können? In den „Alten Pflichten“ oder Grundgesetzen der Freimaurerei ist zu lesen, dass ein Maurer „weder ein stumpfsinniger Gottesleugner noch ein religiöser Wüstling sein“ dürfe, sondern ein Mann von Ehre und Rechtschaffenheit, allezeit beflissen, Treue und Freundschaft unter den Menschen zu stiften. Dort heisst es, dass der Maurer ein „friedfertiger Unterthan der bürgerlichen Gewalten“ sei, und sich nie in Zusammenrottungen und Verschwörungen gegen den Frieden und die Wohlfahrt des Volkes verwickeln lassen dürfe. Auch sollten „kein Privathass oder Streitigkeiten zur Thür der Loge hereingebracht werden, viel weniger irgend eine Streitigkeit über Religion oder Völker oder Staatsverfassung“; die Maurer sind „entschieden gegen alle Staatshändel, welche niemals der Wohlfahrt förderlich gewesen sind, noch jemals sein werden . . .“

Brüder nennen die Freimaurer einander; echte Brüderlichkeit bildet die Grundlage ihres Bundes, und man sollte meinen, diese könne nimmer, sei es einem Staate, sei es einer Kirche, sei es irgend einer berechtigten Institution schädlich oder gefährlich sein, selbst wenn sie gemeinsam geübt wird von Protestanten und Katholiken, von Kaisern und Handwerkern, von jüdischen Rabbinern und mohammedanischen Emiren. Am Ende bleibt doch der Mensch immer noch Mensch und kann als solcher ohne Rücksicht auf Rang und Abstammung, Glaube und Nationalität für die Menschheit wirken und kämpfen.

Dass das menschliche Geschlecht
Eine Bruderkette werde,
Teilend Wahrheit, Licht und Recht!

„Welche Mittel halten Sie für würdig und geeignet, um das Interesse für die Freimaurerei zu fördern?“

Keine.

Entweder verdient die Freimaurerei in ihrer jetzigen Form das Interesse, das zu ihrer Förderung notwendig ist, oder sie verdient es nicht. — Wenn sie es verdient, und wir uns sagen können, sie entspricht vollauf allen Forderungen, die gerechterweise an sie gestellt werden können, so dürfen wir unseren Grundsatz, die äuserste Zurückhaltung zu beachten, nicht preisgeben, um ein Interesse an unseren Bestrebungen wachzurufen, das uns von innen oder von aussen (auf die Aussenwelt soll sich wohl die mir gestellte Frage in erster Linie beziehen) nicht freiwillig entgegengebracht wird.

Sollten innerhalb unserer Freimaurerei Aenderungen notwendig sein, den alten, guten Gedanken neue hinzugefügt werden müssen, so müssen wir dies nicht aus äusseren Gründen, sondern in unserem eigenen Interesse und im Interesse unserer K. K. thun, wenn dann als Begleiterscheinung uns auch ein erhöhtes Interesse zugewandt wird, so wollen wir dies mit Freude begrüssen.

Die Gründe der Logik zwingen mich nun, die Frage zu ventilieren: „Ist innerhalb der Freimaurerei alles so, wie es sein soll?“

Es ist unzweifelhaft, in der Erziehung und Veredelung des Individuums leistet die Freimaurerei das denkbar grösste; anders verhält es sich mit der Verwertung der erzielten Resultate.

Wenn ich am Schlusse unserer Arbeiten einen Blick auf die geschlossene Bruderkette werfe und auf dem Antlitze jedes einzelnen Gliedes dieser gewaltigen Kette die hehre Begeisterung für das Wahre und Gute, für Menschenrecht, für Menschenpflicht und Nächstenliebe aufleuchten sehe, so muss ich mich unwillkürlich fragen, weshalb umgiebt unsere Bruderkette ein leerer Raum, ein Nichts?

Andächtig lauschen wir den Worten unserer Meister, die einer den anderen entflammen und hinreissen durch die Gewalt ihrer Rede, durch fesselnde, herrliche Worte. Man weckt in unseren Herzen einen Idealismus, den man zu hellen Flammen schürt, man reisst unsere Seele los von der Alltäglichkeit, von irdischen Sorgen, und trägt uns empor in Regionen, wo nur die Liebe wohnt. Und wenn wir, fortgetrieben von unserem gemeinsamen Idealismus, dem Gipfel der Begeisterung nahe sind — dann verkündet unser Aufseher, dass die freimaurerische Mitternachtsstunde geschlagen, wir schliessen unsere Arbeit, und der Realismus des Brudermahls zersplittert unseren Idealismus, der eben noch ein kompaktes Ganzes gebildet hatte, in eben so viele Teile, als Brüder anwesend sind, jedem einzelnen überlassend, was er mit seinem Teilchen Idealismus nun beginnen will. Unsere grosse Körperschaft, die einer gemeinsamen Begeisterung in so seltenem Masse fähig ist, pflügt gemeinschaftlich, säet gemeinschaftlich, entfernt gemeinschaftlich das Unkraut und — vergisst, gemeinschaftlich zu ernten. Hier liegt ein Fehler, wir bilden uns ein, weil die Frucht so gut verbreitet, so herrlich gediehen ist, sie werde sich jetzt von selbst verwandeln, um, ihrer Bestimmung gemäss, den Menschen als Nahrung zu dienen. — Das beste Korn muss gedroschen, der beste Teig muss geknetet werden.

Unser nüchternes Zeitalter, in dem der Realismus die grossen Siege über Dampf und Elektrizität erfochten hat, indem er sie in den Dienst der Menschheit gezwungen, verlangt mit Recht von dem Idealismus auch Thaten und Fortschritte, wenn er sich neben dem siegreichen Realismus würdig behaupten will.

Es ist ein grosser Irrtum, zu glauben, es bedeute ein Herabsteigen für die Freimaurerei, wenn sie ins Leben und in die Wirklichkeit thätig eingreifen würde. — Ein noch grösserer Irrtum ist es, zu glauben, es gäbe keine Ziele, da wir uns von dem Schauplatze politischer Bestrebungen und Parteikämpfe ferne halten wollen, die würdig wären, von dem mächtigen Bunde der Freimaurer angestrebt zu werden. Und es ist der grösste Irrtum, wenn wir uns auf den unausgesprochenen Standpunkt stellen: da wir keine welterschütternden Ziele verfolgen können, wollen wir uns abseits halten und die grossen Arbeiten auf unserem Gebiete, auf dem Gebiete der Menschlichkeit und

Nächstenliebe, anderen überlassen: — so werden wir Fremdlinge in der eigenen Heimat. — Wenn ein hochbegabter Dichter die Feder sinken lässt, weil vor ihm ein Goethe, ein Ovid gewesen, wenn ein neuer Herkules in Unthätigkeit verharret, weil ein alter vor Jahrtausenden den Augiasstall bereits gereinigt, so werden sie vergessen, als ob sie nie gelebt.

Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land schlingt sich unsere mächtige Bruderkette fort, allüberall sind ihre Spuren zu finden, allüberall weckt sie die edlen, die verborgensten Triebe in der Menschenseele und — überall umgiebt sie den leeren Raum.

Füllet ihn aus!

Es giebt Ziele, hohe Ziele, die unseres gemeinschaftlichen Strebens würdig sind. — Wenn wir glauben, alle Unglücklichen, die da hungern, werden genährt, und alle, die da frieren, werden gekleidet, und wir glauben, es ist für alle, so weit dies möglich ist, gesorgt, die des Mitleids würdig sind, so bleibt uns dennoch eine grosse, herrliche Aufgabe, wenn wir uns derer erbarmen, die des Mitleids unwürdig erscheinen. — Es giebt Ziele, die unseres Bundes würdig sind; bildet die Bruderkette und schützet mit euren Leibern jene Unglücklichen, die sich nicht selbst beschützen können.

Es giebt Ziele, die der Freimaurerei würdig sind: die Nächstenliebe ohne Grenzen. — Wenn für die Bewohner der Hütte gesorgt wird, so nehmen wir uns auch derer an, die in der Gosse liegen, erbarmen wir uns derer, die aus der menschlichen Gesellschaft ausgestossen sind. Arme und Elende sind hilfsbedürftig, aber noch hilfsbedürftiger sind die Aermsten und Elendesten.

Wir wollen Undank ernten, aber wir wollen, wenn sonst nichts zu thun bleibt, nach praktischen Mitteln suchen, aus Tieren in Menschengestalt Menschen zu machen, und, wenn es uns gelingt, von Hunderten nur einen zu erretten, sei unser Motto, unser Zeichen auf dem Gebiete der Nächstenliebe:

„Wagen, nicht wägen.“

In diesem Zeichen werden wir siegen über innere und äussere Feinde, über Unthätigkeit, mittelalterliche Verirrungen, Indifferentismus und Interesselosigkeit.

Ferd. Hitz (Offenbach a. M.).

Trinkspruch beim Johannisfest der Loge „Constantia zur Zuversicht“ in Konstanz.

Von Br Eugène Peschler.

Es herrschet eine fromme Sitte
Im gläubigen Bretonenland,
In der ich für der Brüder Mitte
Ein sinnig lockend Vorbild fand.
Wird am Dreikönigsfest verteilet
Der Kuchen, legt man still zurück
Für den, der in der Ferne weilet,
Davon das allerbeste Stück;
Und bleibt die Gabe unversehret,
Dann ist er sicher vor Gefahr,
Doch wenn die Fäulnis sie verzehret,
Dann liegt er auf der Totenbahr'.

Schäumt jetzt im Glas der goldne Cider,
Und schimmert im Pokal der Wein,
Dann stimmt in der Genossen Lieder
Der ferne Wandrer freudig ein.

Am Allerseelentag, zur Stunde
Des Feierabends, winkt das Mahl,
Es kreiset fröhlich in der Runde
Der feingeschnitzte Holzpokal.

Doch eh' man sich begiebt zur Ruhe,
Setzt man beim hellen Lampenlicht
Den lieben Toten auf die Truhe
Die besten Bissen vom Gericht;
Denn bei dem zwölften Stundenschlage,
Da werden die Verstorb'nen wach
Und sammeln schweigend zum Gelage
Sich unterm väterlichen Dach.
Ob Leichentücher sie verschleiern,
Sie steigen schmachtend aus der Gruft,
Das alte Liebesmahl zu feiern,
Und laben sich am süssen Duft.

Der schönen Sitte möcht' ich gerne
Gedenken heut' in schlichtem Lied:
Den Brüdern, die jetzt in der Ferne
Verweilen, die sehnsüchtig zieht
Die Liebe nach der Heimatstätte,
Sei hier ein Plätzchen auch bereit,
Dem Ring in unsrer Bruderkette
Sei unser froher Gruss geweiht.
Auch alle, deren Lebensfaden
Die Norn' zerriss, die ruh'n im Grab,
Sie seien feierlich geladen,
Dass sie ein Lebenstrunk erlab'!

Gegrüsset seid ihr stillen Zecher,
Die Sehnsucht rief aus Grabesruh',
Wir trinken euch aus frischem Becher
Der Liebe süssen Willkomm zu.
Den Brüdern all in fernen Landen
Und denen, die aus dunkler Nacht
Zum goldnen Sonnenlicht erstanden,
Sei unser volles Glas gebracht!

Logenberichte und Vermischtes.

Altersheim für Brr Freimaurer in Einbeck. Bericht über die Vorstandssitzung und die II. Hauptversammlung des Altersheim in den Räumen der Ehrw. Loge „zu den Ehernen Säulen“ zu Dresden den 11. September 1899.

Die Vorstandssitzung ward um 9 Uhr vormittags eröffnet durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Vorstandes, Br Theodor Plenge, Ehren-Mstr der Loge Phoenix-Leipzig. Zugegen waren ausser dem Vorsitzenden die Brr Max Fromman, Alt- und Ehren-Mstr der Loge Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht-Koburg, Otto Hieber, Logen-Mstr der vereinigten Logen Todtenkopf und Phoenix-Königsberg i. Pr., Adolph Pepper, Mstr v. St. der Loge Georg zu den 3 Säulen-Einbeck, Carl Benekendorff, I. Schaffner derselben Loge und Richard Lesser, Redner derselben Loge, sowie Schriftführer des Altersheim.

Br Plenge gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung der seit November vorigen Jahres in den e. O. heimgegangenen Vorstandsmitglieder, der gel. unvergesslichen Brr Kreyenberg und Duvigneau, welche der Sache des Altersheim von Anfang an von Herzen zugethan waren und mit brüderlichem Eifer unser Werk gefördert haben. Ihnen zum Gedächtnis erhoben sich die Versammelten von ihren Sitzen.

Br Lesser gab nun als Schriftführer des Altersheim den Geschäfts-Bericht:

Seit November vorigen Jahres hat die Sache des Altersheim einen weiteren erfreulichen Fortgang genommen. Dem Beschlusse der I. Hauptversammlung zufolge ward an sämtliche deutschen Logen zugleich mit Uebersendung des Berichts über die Leipziger Verhandlungen vom 30. Oktober v. Jahres ein Rundschreiben gerichtet, worin sie ersucht wurden, aus ihrer Mitgliedschaft einen Bruder-Pfleger für das Altersheim zu wählen, der sich die besondere Förderung unseres Werkes in ihrer Mitte zur Aufgabe stellen möge. Diesem Ersuchen folgten bereitwilligst 42 Logen.

Herzlichen Dank allen diesen gel. Brüdern für die Uebernahme des Pflegeramtes, für ihre freiwillige Werkthätigkeit im Dienste des Altersheims! So manche Erfolge ihres Wirkens haben wir zu verzeichnen, unterstützt durch die Aufstellung unseres Bienenkorbes in diesen Logen an den Klubabenden. Auch sonst bei Stiftungsfesten und bestimmten Arbeitslogen wurden die Sammlungen dem Altersheim zugedacht.

Anfang Juni d. J. wandte sich der geschäftsführende Vorstand wiederum mit einem Rundschreiben an sämtliche deutschen Johannislogen und maurerischen Kränzchen mit der Bitte, am bevorstehenden Johannisfeste eine Sammlung zu Gunsten des Altersheim veranstalten zu wollen. Auch diese Anregung fiel auf fruchtbaren Boden, wenn auch mehrere Logen, die unserem Werke sympathisch gegenüberstehen, erwidern mussten, dass sie durch frühere Bestimmungen über die Sammlungen am Rosenfeste unserem Wunsche leider nicht nachkommen könnten.

Das zweite Arbeitsjahr unseres Wirkens hat uns nicht nur gezeigt, dass die Logen, welche von Anfang an dem Plane für die Errichtung eines maurerischen Altersheims das wärmste Interesse im Beisteuern entgegengebracht hatten, in ihrem brüderlichen Eifer zur Verwirklichung desselben nicht erlahmten, sondern es hat uns noch viele neue Förderer hinzugeführt in einmaligen und Jahresbeiträgen, sowie in besonderen, oft sehr beträchtlichen Sammlungen.

Der Kassenbericht wird die Namen der Spender aufführen, die seit November vorigen Jahres brüderlichst mitgeholfen haben, dass wir heute uns erfreuen eines Barvermögens von M. 39,908.77, ausser des schuldenfreien Besitzes eines schönen, parkartig angelegten Areals von 44 ar 24 qm im Werte von rund M. 6,500.—, also eines Gesamt-Vermögens von M. 46,408.77.

Ein Gesamtbild der Erfolge der zwei Arbeitsjahre unseres Wirkens haben wir in dem Ende August d. J. abgeschlossenen Berichte gegeben und darin nochmals unser Vorhaben eingehend dargelegt in seinem Ziele und seinen Ausführungen. Möge dieses an alle deutsche Logen bereits gesandte Rundschreiben in der gesamten deutschen Maurerwelt das wärmste Interesse für unser Werk immer mehr erwecken und noch manche sinnige Loge zum Wettstreit mit den nach Orienten aufgeführten Mitwirkenden anspornen. Dann wird mit der Verwirklichung des Altersheims in — so Gott will — wenigen Jahren ein Bau erstehen, der Zeugnis ablegt von dem engen Bunde aller deutschen Johannislogen — gleichviel welchen Systems — im gemeinsamen Werke der Bruderliebe, zu Ehren und zum Segen der Masonei!

In Vertretung des behinderten Schatzmeisters des Altersheim, Br Goemann, gab Br Lesser hierauf den Kassen-Bericht über die Zeit vom 1. November 1898 bis 9. September d. J. Der der letzten Vorstandssitzung vorgelegte Kassenbericht, welcher mit dem 18. Oktober v. J. abschloss, wies auf ein Barvermögen von

	M. 4,571.29
hinzu kamen bis Ende vorigen Jahres: an Einnahmen M. 528.82, an Ausgaben „ 179.47	„ 349.35
so dass der Bestand am 31. Dezember 1898	„ 4,920.64

war.

Die Brr Benckendorff und Pepper hatten den Kassenbericht und -Bestand geprüft und für richtig befunden.

Im Laufe dieses Jahres waren von Logen und einzelnen Brüdern Spenden eingegangen im Betrage von

	M. 5,245.47
hierzu die Schenkung des Br Domeier	„ 30,000.—
in Sa.	„ 35,245.47
Dagegen waren Ausgaben vom 1./1. bis 9./9. 1899	„ 257.34
somit ein Zuwachs von	„ 34,988.13
wonach z. Zeit ein Barvermögen vorhanden ist von	„ 39,908.77
Hierzu kommt der Besitz des schuldenfreien Areals (44 ar 24 qm) im Werte von rund	„ 6,500.—
so dass das Altersheim z. Zeit ein Gesamtvermögen besitzt von	„ 46,408.77

ein hocherfreuliches Resultat nach kaum zweijähriger Thätigkeit!

Sodann legte Br Lesser die Aufstellung der sämtlichen seit November vorigen Jahres eingelaufenen Spenden vor:

Br Plenge berichtete sodann (Punkt 3 der Tagesordnung) über die Verhandlungen mit dem Verein deutscher Freimaurer wegen Ueberlassung eines Teiles des Vereinsvermögens. Br Robert Fischer-Gera hatte schon bald nach Beginn unserer Wirksamkeit für das Altersheim den geschäftsführenden Vorstand, dessen Mitglied er ist, darauf aufmerksam gemacht, dass der Verein deutscher Freimaurer, an dessen Spitze er steht, in seinen Satzungen bestimmt hättte, dass das durch die jährlichen Ueberschüsse der Vereinseinnahmen angesammelte Kapital in erster Linie zur Gründung eines der gesamten Brüderschaft dienenden Instituts bestimmt sein solle, — dass sich somit das Ziel des Vereins deutscher Freimaurer in dem Gedanken des Altersheim dereinst verkörpern könnte. Die über Erwarten schnelle Ansammlung des Vermögens des Altersheim in ansehnlicher Höhe liess den geschäftsführenden Vorstand desselben Anfang dieses Jahres für zeitgemäss erachten, behufs möglichst baldiger Verwirklichung des Vorhabens der brüderlichen Anregung des Br Fischer Folge zu geben. Derselbe zeigte sich gern bereit, einen hierauf bezüglichen Antrag auf die Tagesordnung der diesjährigen Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer zu setzen und zuvor einen Vertrag für die beiden Vereine zu entwerfen bezügl. der von ihm für den Verein deutscher Freimaurer angeregten Beisteuer von M. 50,000.—

Im Sommer dieses Jahres fanden mehrere Verhandlungen, auch persönliche Rücksprachen mit Br Fischer in Gera zur Festsetzung der Vertragsbedingungen statt, welche beiderseitige Zustimmung fanden. Hiernach sollte der Verein deutscher Freimaurer den zu bewilligenden Betrag erst auszahlen, wenn das Altersheim ein Vermögen von M. 50,000.— besässe, dass hierdurch M. 100,000.— vereint wären, ohne deren Vorhandensein mit dem Bau nicht begonnen werden dürfe. Auch wurde dem Verein

deutscher Freimaurer das Recht eingeräumt, ein Drittel des Gesamt-Vorstands zu ernennen; endlich auch darin gewilligt, dass das Unternehmen fortan den Zusatz führen solle: „Gegründet von der Loge Georg zu den 3 Säulen und dem Verein deutscher Freimaurer". Der Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer zu Dresden wurde der hierauf bezügliche Antrag in folgender Formulierung eingebracht, um für die Erfüllung von etwaigen weiteren Wünschen des Vereins deutscher Freimaurer den weitesten Spielraum zu lassen:

> „Die ordentliche Jahresversammlung zu Dresden am 10. September 1899 wolle beschliessen, dass aus dem vom Verein deutscher Freimaurer, nach dem § 3 seines Statuts angesammelten Kapital der Betrag von M 50,000.— an das Altersheim i. Or. Einbeck überwiesen wird.
>
> Als Gegenleistung und zugleich als Sicherheit für die Erfüllung des diesem Kapital anhaftenden Grundzweckes gewährt das Altersheim dem Verein deutscher Freimaurer Sonderrechte an der Verwaltung und Besetzung des Altersheim, die innerhalb des nächsten Jahres durch einen Vertrag rechtsverbindlich festzulegen sind."

Lag uns doch nur am Herzen, durch eine solch beträchtliche Unterstützung in wenigen Jahren zur Verwirklichung des Johannisstiftes in Einbeck zu gelangen. Leider sind unsere Erwartungen arg getäuscht worden. Br Fischer, als Vorsitzender der Versammlung, fügte nach Vorlesung unseres Antrages und nach Mitteilung der vorhergegangenen Verhandlungen mit dem Altersheim bezüglich des Vertrages sogleich hinzu, dass der Vorstand beschlossen hätte, ihn abzulehnen, dagegen der Versammlung folgende Resolution zur Annahme unterbreiten wollte:

> „Der Vorstand erkennt den Gedanken der Gründung eines Altersheims für betagte Brüder Freimaurer als einen im hohen Grade beachtenswerten an, glaubt aber, dass ein Bedürfnis dazu in Deutschland bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Gleichwohl ist er bereit, das auf dem Boden maurerischer Werkthätigkeit liegende Unternehmen auch seinerseits zu unterstützen und ihm aus seinen Mitteln Zuwendungen zu machen, wenn zu dem die Existenz und entsprechende Führung einer solchen Anstalt sichernden Kapital weitere Beiträge eingegangen sein werden, zu deren Erfüllung der Zuschuss des Vereins zu dienen haben dürfte."

Durch diese ganz unerwartete, völlig im Widerspruch mit den persönlichen Verhandlungen mit Br Fischer stehende Stellungnahme des Vorstandes des Vereins deutscher Freimaurer gegenüber unserem Antrage war eine weitere Diskussion eigentlich abgeschnitten. Br Plenge hatte es trotzdem unternommen, unterstützt durch Br Lesser, solchen zu begründen und die Einwendungen zu entkräften, doch ohne Erfolg. Das Bedürfnis eines Heims für bejahrte Brüder Freimaurer in Deutschland erst nachzuweisen, hätten wir wahrlich nicht nötig, — in allen unseren Veröffentlichungen hätten wir zur Genüge dargelegt, wie gerade für einen alten verwaisten, meist unbeholfenen Mann ein solches Asyl für den Lebensabend nicht nur eine trefflich fürsorgliche Unterkunft in materieller Hinsicht bieten würde, sondern ihm als greisen Freimaurer auch insbesondere das ihm so wohlthuende harmonische Zusammenleben mit gleichaltrigen Brüdern gewähren würde, wie er es in seinen alten Tagen vereinzelt oder gemeinsam sonst nirgendswo finden könnte. Die aus allen Gauen Deutschlands und aus fernen Landen uns zugeflossenen Spenden bewiesen im Uebrigen wohl, dass von einem Drittel aller deutschen Logen, welche die bisherigen Förderer des Unternehmens bilden, das Bedürfnis für ein derartiges segensreich wirkendes Institut nicht mehr in Frage gezogen werde. Von drei Brüdern im Alter von 70 bis 80 Jahren lägen auch bereits Anfragen wegen Aufnahme in das Altersheim vor. — Die seitens des Vorstandes des Vereins deutscher Freimaurer vorgeschlagene Resolution fand Annahme, und scheint damit die Idee eines Bündnisses zwischen diesem Verein und dem Altersheim zur schnelleren Verwirklichung seines Vorhabens nicht allein aufgeschoben, sondern auch aufgehoben!

So wären wir auch fernerhin auf uns allein angewiesen oder vielmehr auf die weitere thatkräftige, so vielfach uns bekundete Bruderliebe der gesamten deutschen Brüderschaft, sie bildet das Fundament des bisher Errungenen, auf welchem wir getrost das Unsrige zu der dereinstigen Ausführung des schönen Werkes als getreue Bauleute fernerhin thun wollen. — Die übrigen Vorstandsmitglieder pflichteten den Anschauungen des Br Plenge bei, sie betrachteten jene Ablehnung als eine Mahnung, unserer guten Sache die breiteste Grundlage innerhalb der deutschen Maurerwelt zu erhalten, um sich weiter segensreich zu entfalten.

Punkt 4 der Tagesordnung betraf das Regulativ. Der vom geschäftsführenden Vorstand bearbeitete Entwurf fand unter einigen Abänderungen die Zustimmung des Gesamt-Vorstandes.

Punkt 5: „Beratung über den Bauplan" wurde von der Tagesordnung abgesetzt, worauf von den sonstigen eingereichten Anträgen zunächst die Ergänzung des Vorstandes an Stelle der heimgegangenen Brr Kreyenberg und Duvigneau zur Besprechung kam. Es wurde beschlossen, die ehrw. Logen in Iserlohn und Magdeburg, welchen die Verstorbenen vorstanden, zu ersuchen, aus ihrer Mitte selbst eine Ersatzwahl für den Vorstand des Altersheim treffen zu wollen.

Eine passende Vignette für die Veröffentlichungen des Altersheim zu wählen, übernahm Br Plenge in Verbindung mit Br Hieber.

Die vom geschäftsführenden Vorstand angeregte Frage einer Terrainvergrösserung, befürwortet von Br Lesser an der Hand des Planes, wurde vorläufig unerledigt gelassen.

Der Antrag des Br Hartmann-Berlin, den „Herold" als amtliches Publikationsorgan des Altersheim zu wählen, wurde abgelehnt, da eine Bevorzugung im Interesse des Wirkens des geschäftsführenden Vorstandes nicht zweckmässig erschien, hingegen solle zukünftig auch der „Herold" gleichzeitig mit anderen freimaurerischen Zeitschriften sämtliche Veröffentlichungen vom geschäftsführenden Vorstand erhalten.

Der Vorstand nahm von dem Vorschlage des Br Domeier-London gern Kenntnis, durch ein englisches Zirkular alle englischen Logen zur brüderlichen Mitwirkung an unserem Werke aufzufordern, von denen bereits die deutsche Pilgrim-Loge No. 238, Or. London, eine Tochterloge der Grossloge von England, M. 429.25 zum Altersheim jüngst beigesteuert hat; er sprach aber den Wunsch aus, dass sich diese Aufforderung nur an die deutschen Mitglieder der englischen Logen richten möge, und nicht im Namen des Vorstandes des Altersheim erfolgen dürfte.

Für die Organisation einer Propaganda zu Gunsten des Altersheim unter den deutschen Maurern in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sprach Br Lesser, und ward ihm das Weitere in dieser Richtung anheimgegeben.

Nachdem dem geschäftsführenden Vorstande Vollmacht gegeben, diejenigen etwaigen redaktionellen Aenderungen in den Satzungen vorzunehmen, welche das

Amtsgericht bei der am 2. Januar 1900 zu erfolgenden gerichtlichen Eintragung des Vereins verlangen würde, wurde die Sitzung des Gesamt-Vorstandes durch Br Plenge um 12 Uhr 20 Minuten geschlossen.

Chemnitz, Loge „Zur Harmonie". Am 1. Oktober d. J. leitete Ehrw. Br Witzsch die Aufnahme des Herrn Papierfabrikdirektor Hugo Olbrich aus Wamsdorf. Bessere Nachrichten waren über das Befinden des Ehrw. Br Aneke eingegangen, worüber die Brüderschaft hoch erfreut war.

Redner Br Otto gab folgende Zeichnung: In jedem Menschenherzen liegt von der Natur das Streben nach dem Erkennen eines höchsten, zwar nur geahnten, aber als heilig verehrten Wesens. Die Vorstellung von demselben entspricht dem geistigen Standpunkte jedes einzelnen Menschen. Das so geschaute Wesen schwebt der Seele als Ideal vor, dem ähnlich zu werden ihr als schönster Schmuck gilt. Auch wir Maurer erstreben mit allem Eifer diese Schönheit unserer Seele. — Wie sichern wir dem Streben nach Seelenschönheit den Erfolg? — Wie die Sterne um die Sonne, so bewegt sich alles Geistige um den Urquell des ewigen Lichtes, — um Gott. Wir streben zu ihm hin, aber das Irdische, Körperliche hemmt uns, zieht uns zurück zum Staube. Wir kämpfen gegen diese irdische Gewalt oft vergeblich, nur langsam nähern wir uns dem Ziele. — Als einzelne sterbliche Wesen unterliegen wir leicht den Lockungen sinnlicher Lust, deshalb vereinen wir im Tempel unserer K. K. unsere Kräfte zu gemeinsamem Kampf und Ringen. Durch gegenseitige Veredelung unserer Denk- und Sinnesweise, durch gemeinsame, selbstlose Nachfolge des grossen Vorbildes aller Menschen, das als erstes Gesetz aufstellte: „Liebet euch unter einander", suchen wir, uns aus den irdischen Fesseln frei zu machen. Bruderliebe, reine, ungeheuchelte Menschenliebe kann nur in den Herzen wahrhaft edler und veredelter Menschen bestehen; nur sie streben nach dem Urquell der Weisheit, in dem alles Geistige, Erhabene und Heilige seinen Ausgangspunkt hat. Deshalb ist schon das Bestreben, die Gebote der Humanität treu zu erfüllen, für uns Staubgeborene mit einem unaussprechlich beseeligenden Gefühle verbunden, das ein schwacher Abglanz der seeligen Wonne des ewigen Ostens ist. Denn die Liebe eines treuen Bruderherzens ist der untrüglichste Beweis vom Dasein einer schönen Seele.

Nach der Arbeit vereinte noch ein Brudermahl die Anwesenden für mehrere Stunden zu einem harmonischen Beisammensein. (B. Kopf.)

Die Freimaurerzahl der ganzen Erde. Nach der Berliner-Zeitung vom 16. August sollen z. Z. in der ganzen Welt 141,385 Freimaurerlogen mit ca. 22 Millionen Mitgliedern bestehen. Die meisten Freimaurer hat der amerikanische Kontinent. In den Vereinigten Staaten giebt es 5,805,400, in Kanada und den südamerikanischen Republiken 4,582,000, in Mittelamerika und auf den Inseln gegen 22,000. Europa dürfte ungefähr 8 Millionen Freimaurer haben, Afrika etwa 90,000 und Asien und Australien zusammen gegen 700,000. Es soll sich dabei angeblich um eine vom Gr.-Or. von Frankreich aufgestellte Statistik handeln, und bemerkt die Latomia, dass diese Ziffern wohl viel zu hoch gegriffen seien. Eine genaue Aufstellung lasse sich bei dem Mangel an genügender Unterlage überhaupt nicht anfstellen.

Neudruck des Konstitutionenbuches vom Jahre 1723. Die Loge „Plato zur beständigen Einigkeit" in Wiesbaden unternimmt ein höchst verdienstvolles Werk, dem, so hoffen wir zuversichtlich, das Interesse aller Brüder entgegenkommt. Das älteste freimaurerische Druckwerk, die Ausgabe des Konstitutionenbuches vom Jahre 1723, existiert in Deutschland nur noch in wenigen Exemplaren. Und doch ist diese Ausgabe von grösster Wichtigkeit, da sie die ursprünglichen Gründungsstatuten des Freimaurerbundes enthält, und da jeder, der die Geschichte der Freimaurerei gründlich kennen lernen will, bis zu dieser ältesten Quelle zurückgehen muss. Ist es deshalb schon ein grosses Verdienst, diese älteste Ausgabe jedem Bruder zugänglich zu machen, so erhöht sich das Verdienst noch, wenn man aus der „Einladung zur Subskription", welche die Loge soeben versendet, erfährt, dass der Neudruck sich genau an das alte Werk anschliessen und in Druck und Ausstattung eine getreue Wiedergabe der Originalausgabe werden soll. Die uns vorliegenden Proben sind geradezu musterhaft, sodass das Werk auch in seiner künstlerischen Ausstattung eine Zierde jeder Privatbibliothek der Brüder sein wird. Der Preis des genau nach dem Original gebundenen Werke beträgt M. 5.— für diejenigen Brüder, welche es vor dem 1. Dezember bei der Loge Plato bestellen. Wir möchten den Brüdern dringend raten, mit der Subskription nicht zu zögern, um sicher in den Besitz des hochinteressanten Werkes zu kommen.

New-York. Charles A. Sackreuter †. Das deutsche Freimaurertum hat einen schweren Verlust erlitten. Charles A. Sackreuter ist nicht mehr. Ohne Kampf ist der 80jährige Greis kürzlich in den unergründlichen Ort hinübergegangen. Friede seiner Asche! — Wenn immer ein Mann, ein Mann von echtem Schrot und Korn sich einen Namen im deutschen Freimaurerwesen des Staates, ja des Landes, mit Recht und durch Verdienst gemacht hat, so war es Vater Sackreuter. Gar mancher, der als Jüngling in die „neue Welt" auswanderte, hat es zu etwas gebracht, ist um den landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, hier prominent geworden. Sackreuter aber kam im reiferen Mannesalter in jene neuen Verhältnisse, die so manchem die überfüllten Bänke der öffentlichen Gärten dauernd als Nachtlager anwiesen. Aber der Frankfurter hielt den Kopf höher, er kämpfte um eine würdigere Existenz. Er wurde ein prominenter Mann und blieb es durch alle Wandelungen seiner zweiten Lebenshälfte, bis ihn trotz aller Erfolge das traurige Schicksal traf, einsam, verlassen und halberblindet zu sterben! Wo immer man gestern fragte, hiess es, der Sackreuter war ein Mann, den sich jeder Deutsch-Amerikaner zum Beispiel nehmen könnte. Aber dann kam die vielbedeutende Frage, „wer wird ihn beerdigen?" Nun, es giebt noch eine Pythagoras-Loge, der der Verstorbene bis zu seinem Lebensende angehörte, und wenn die Loge auch gestern noch keine Beschlüsse fassen konnte, so wird sie es heute gewiss in alter Freimaurer-Weise thun. — Charles A. Sackreuter wurde vor etwa 80 Jahren in Frankfurt am Main geboren, widmete sich drüben der Rechtskunde und wurde ein angesehener Advokat in Frankfurt, bis ihn die Gährung von 1848 mit in den Strudel riss und ein Jahr später zur Auswanderung hierher veranlasste. Nach harten Kämpfen wusste Sackreuter sich auch hier eine prominentere Stellung zu verschaffen, indem er zuerst Appraiser im hiesigen Zollamt und später General-Appraiser in Washington wurde. Politische Wandlungen brachten ihn aber schliesslich um seine Bundes-Stellungen und er wurde dann Associé des Zollhaus-Maklers Bleidorn, bis ihn hohes Alter auch zur Niederlegung dieser Beschäftigung zwang. Seitdem lebte Sackreuter nur noch der Freimaurerei, für die er seit dem Tage seiner Einwanderung einen grossen Teil seiner Zeit verwandt hatte. Sackreuter war der 2. Deputy-Grossmeister des deutschen Distrikts und hat seitdem sein ganzes Können der Freimaurerei gewidmet. Besonders nach dem Tode seiner Lebensgefährtin und nach der Verheiratung seiner einzigen, jetzt in Frankfurt lebenden

Tochter, kannte Sackreuter kaum einen anderen Gedanken, als das Blühen des Freimaurertums. Jetzt, wo er heimgegangen, wird ihm das in einem ehrenden Begräbnis einigermassen vergolten werden. (Bdsbl.)

Puertorico. Die Grossloge von Puertorico hat ihre Arbeiten, die sie während des Kriegs ebenfalls eingestellt hatte, am 2. April wieder eröffnet. — Zum Gr.-Mstr wurde Br Santiago R. Palmer ernannt. (Lat.)

Westaustralien. Während es 1887, wo für West-Australien eine englische Distrikts-Grossloge errichtet wurde, nur 6 englische Logen gab, ist die Zahl jetzt auf 23 angewachsen. Am 31. Mai und 7. Juni sind auch wieder 2 schottische Logen von der Schottischen Distrikts-Grossloge in Fremantle und Menzies eingeweiht worden. (Lat.)

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung ieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Sonntag, 5. Nov.	4½ Uhr nachm. präcis	T I	**Trauerloge.**

Litterarische Besprechungen.

Findel, J. G., Kirchenglaube und Vernunftreligion oder Christentum Christi. 2. vermehrte Auflage, Leipzig 1899, Druck und Verlag von J. G. Findel. Preis: M. 1.20.

Der Verfasser möchte an Stelle der jetzigen Bekenntniskirche eine freie deutsche Nationalkirche erstreben, ein Ziel, dem ja Herr von Egidy vorgearbeitet hat. Das Programm des Verfassers heisst: „Im Notwendigen, d. h. in der Verkündigung und Bethätigung einer vollkommenen Moral — Einheit, in allem Unwesentlichen, d. i. im Kultus und in der Formulierung der theoretischen Ueberzeugung — Freiheit; in allem aber Liebe." Zur Verwirklichung dieses Programmes geht Verfasser zurück auf das Urchristentum.

Das Schriftchen enthält viel Beherzigenswertes, dem gewiss jeder vorurteilsfrei Denkende zustimmen muss, daneben aber auch vieles, dem Ref. nicht beipflichten kann. Aber immerhin wird man diese Arbeit Findels als Wünsche und Ziele eines gereiften Denkers, eines redlich Strebenden nicht ungelesen lassen dürfen.

Zinck, A. Bausteine. Kleine Vorträge im Kreise gel. Brüder gehalten. 2. Lieferung. Erfurt, Verlag von Br A. Frahm.

In 16 kürzeren Zeichnungen behandelt der Verfasser verschiedene Themata wie: „Gott in der Natur", „Ein Morgen im Gebirge", „Es ist Hochmittag", „Abendfrieden", „Vom Erleuchten des Verstandes", „Das Herz für die Tugend erwärmen", „Von der Verschwiegenheit" u. s. w. Neben diesen Arbeiten allgemeineren Inhaltes bietet die 2. Lieferung auch speziellere freimaurerische Themata wie: „Von der wahren Liebe zur Freimaurerei", „Was thut uns not?" „Die 7 Bitten der Freimaurer", „Der Freimaurer und seine That" u. s. w. Alle vorliegenden Arbeiten zeigen wahre Herzenswärme und treues Festhalten an den Fundamenten der echten Maurerei; sie seien deshalb zur Lektüre bestens empfohlen.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.
Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.
Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 45. Frankfurt a. M., den 11. November 1899. **42. Jahrgang.**

Ueber Hochgrade.

Zeichnung von Br **H. W.**

Eine Besprechung der Hochgrade in einer eklektischen Loge hat seine besonderen Schwierigkeiten. Das zur Verfügung stehende Material ist mangelhaft, und bei einer Besprechung des ganzen Sytsems in einer Lehrlingsloge ist ferner vielleicht die Gefahr, mit dem maurerischen Rechte in Konflikt zu geraten, nicht ganz ausgeschlossen. Enthüllungen — Mitteilungen über Ritual und Erkennungszeichen — sind also nicht zu erwarten. Dagegen nehme ich es als mein gutes Recht in Anspruch, den geistigen Aufbau einer Besprechung unterziehen zu können.

Die grosse Mutterloge zu den drei Weltkugeln hat sich das Verdienst erworben, aus dem Geheimnis herausgetreten zu sein, sie hat geglaubt, in der Darlegung ihres Systems und in der Aufgabe der Bezeichnung: „Hochgrade" dem Kampfe gegen die letzteren die Spitze abzubrechen. Die drei Weltkugeln sprechen also nicht mehr von Hochgraden, sondern von Erkenntnisstufen. Das System der drei Weltkugeln baut sich wie folgt auf:

Drei Johannisgrade: Lehrling, Geselle, Meister;
die allgemeine Schottenloge;
drei Erkenntnisstufen.

Für die Johannisgrade können wir wohl in allen Systemen die Formel gelten lassen:

Blick' in dich!
Schau, um dich!
Sieh' über dich!

Je nach der Auffassung des Beurteilers ergeben sich für die Darlegung der Johannisgrade auch andere Formeln. Dies ist ja eben der Vorzug unseres geistigen Baues, dass die Symbole jedem in seiner Art eine Unterlage für sein Denken gewähren, dass die Symbole auf jeden denkenden Menschen, bei aller Verschiedenheit der Individualität, anregend einwirken.

Blick' in dich!

Bist du reinen Herzens vor den Altar getreten? Uebest du die Tugenden, auf welche deine Aufnahme dich verpflichtet hat? Hat deine Zugehörigkeit zum Freimaurerbunde eine weitere Läuterung deines Thuns und Denkens mit sich gebracht, sofern nicht schon Erziehung und Selbstzucht dir Schutz und Förderung boten?

Schau' um dich!

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Hast du die Treue gegen deine Brüder gehalten? Hast du geübt: Milde gegenüber den anders Denkenden, Warnung und Belehrung gegenüber den Irrenden, Unterstützung gegenüber den Schwachen?

Sieh' über dich!

Sei eingedenk, dass alles Irdische vergänglich ist. Der menschliche Hochmut zerschellt an den ewig wirkenden Gesetzen der ausgleichenden Gerechtigkeit. Ueber dir thront der allmächtige Baumeister aller Welten, welcher das Böse bestraft, das Gute belohnt. Achte zu allen Zeiten auf dich. Sieh' dich vor, damit du einst rein und furchtlos vor seinen Richterstuhl treten kannst!

Die Erkenntnis alles dessen vollzieht in uns eine Wiedergeburt: zu neuem Leben erwacht und durchglüht von dem Feuer der Begeisterung für alles Edle, Gute und Schöne, tritt der dem Leben zurückgegebene Meister vor seine Brüder, vor die ganze Menschheit und verkündigt laut das Menschheitsideal von Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Angehörigen des 3. Grades kennen die hierauf bezüglichen Symbole. Sie lehren uns das Gebot der Pflicht, dass der Maurer für das, was er für wahr und recht anerkannt hat, eintreten und standhaft ausharren soll, selbst bis in den Tod. —

Nach dem System der drei Weltkugeln erfolgt jetzt der Uebertritt in die allgemeine Schottenloge.

Es giebt nur eine Schottenloge. Diese hat ihren Sitz in Berlin. Ueberall, wo ausserhalb Berlins Angehörige der Schottenloge sich befinden, bilden diese Brüder nicht etwa ein Ganzes für sich, sondern nur einen Teil der einheitlichen Schottenloge. Diese Teile werden Delegationen genannt. In der Schottenloge vollzieht sich die brüderliche Vereinigung zu einem einheitlichen Ganzen; hier soll im Kleinen das Bild der einzigen, einigen Loge, der

Weltloge, wiedergegeben werden. Auf verschiedenen Wegen gelangen alle zu einem Ziele und symbolisch verwandelt sich das Dreieck zu einem Viereck. Die Säule der Gottesverehrung wird den Säulen Weisheit, Schönheit, Stärke beigesellt.

Die Aufnahme in den 4. Grad hat sich vollzogen.

Geläutert durch Selbsterkenntnis, geübt in Bethätigung der Nächstenliebe und gestärkt in der Verehrung des ewig waltenden Gottes werden wir weiter geführt zur maurerischen Arbeit.

Der 5. Grad weiht uns ein in die Verirrungen, welche die Freimaurerei durchgemacht hat, denn nur derjenige, welcher von der Vergangenheit weiss, versteht die Gegenwart und vermag, in der Zukunft zu lesen.

Der 6. Grad ist der Belehrung und Erläuterung fremder Systeme und der Erklärung ihrer Symbole und Gebräuche gewidmet. Auch über den Stand des eigenen Systems wird Unterricht erteilt, so dass der Eingeweihte einen vollständigen Ueberblick über das Gebiet der Freimaurerei gewinnt und in den Stand gesetzt wird, vergleichende Urteile mit hinreichender Sachkenntnis zu fällen.

Befreit von den Schlacken vorangegangener Verirrungen und ausgerüstet mit der nötigen Sachkenntnis erfolgt nunmehr der Eintritt zum 7. Grade.

Die Arbeit an der eigenen Person wird zwar nie vollendet, ist aber doch im wesentlichen vollbracht. Wir sollen nun eintreten in die Arbeit am Grossen, Ganzen. Sittlich-religiöse Erbauung giebt uns Kraft für unser Wirken im Interesse des Ganzen, aber auch Trost, wenn die Arbeit den erhofften Erfolg nicht hatte; sittlich-religiöse Erbauung verschönt unseren Lebensabend. —

Einen nach aussen harmlosen, nach innen erhebenden Eindruck macht dieses Bild, welches ich Ihnen auf Grund des mir zu Gebote stehenden Materials in kurzen Worten vorgeführt habe. — Sind dies denn aber die verhassten Hochgrade, welche Schuld daran sind, dass es zu einer Einigung in der deutschen Maurerei nicht kommen will?

Das System der Hochgrade besteht in Deutschland nur bei den drei preussischen Grosslogen. Die nichtpreussischen Grosslogen sind der Meinung, dass die Hochgrade, oder Erkenntnisstufen, überflüssig sind. Ueber solche Meinung lässt sich diskutieren. Aber bei der blossen Meinungsäusserung bleiben die nichtpreussischen Grosslogen nicht stehen; sie fordern die Abschaffung der Hochgrade. Fordern kann ich eigentlich nur, wenn ich ein thatsächliches Recht zur Forderung habe. Das Recht zur Forderung der Abschaffung der Hochgrade wird damit begründet, dass das Verlangen nach einer grösseren Einigung der deutschen Freimaurerei bestehe. Wohl bestehe der deutsche Grosslogenbund; dieser habe sich aber als unzulänglich erwiesen, ein weiterer Ausbau müsse erfolgen; ein solcher Ausbau könne aber nicht stattfinden, so lange die verschiedenen Lehrweisen zu Recht beständen, die äussere Einigung könne nicht erfolgen, solange nicht vorher die innere Einigung erfolgt sei; mit anderen Worten: wir sind so lange gegen eine Einigung, so lange nicht alles das abgeschafft ist, was über die ersten drei Grade hinausgeht.

Prüfen wir dieses Verlangen auf seine Berechtigung hin!

Ursprünglich — bei Gründung der ersten Grossloge, in England, im Jahre 1717, gab es nie Brüder, Vom 1., 2., 3., 4., 5. Grad u. s. w. war keine Rede. Dies war natürlich. Die Loge hatte sich aus den Werkbauhütten heraus entwickelt, in der Weise, dass Gleichgesinnte, welche in der Bauhütte mit künstlerisch beanlagten Werkmaurern verkehrten, sich mit diesen zu einem g e i s t i g e n Bau zusammenthaten. Diese Gleichgesinnten hatten kein Bedürfnis nach Einteilung in Grade. Die Loge erweiterte sich; neue Elemente kamen hinzu; diese mögen nicht immer den Grundgedanken wahrhaft ergriffen haben. Jahrelange Prüfungen wurden daher als notwendig erachtet. Daraus entstand ganz naturgemäss die Einteilung in Lehrling, Geselle und Meister, nach der Einteilung im Bauhandwerk, welches in symbolischer Beziehung für die Loge vorbildlich blieb.

Die Loge gelangte zu Einfluss. Dieser konnte nur erhalten werden durch materielle Mittel. Der Einfluss der Loge wurde aber auch, in Verkennung ihrer Stellung, zu politischen Umtrieben benutzt. Die Errichtung der Grade gewann daher in zweierlei Hinsicht Bedeutung: einmal, um Geld in die Kassen zu bringen; das andere Mal, um von oben herunter durch einige auserlesene Brüder auf die breite Masse einwirken zu lassen. In letzterer Hinsicht sollen insbesondere die in Frankreich sich aufhaltenden Anhänger der Stuart-Linie für ihre Zwecke Einfluss auf die Loge zu gewinnen gesucht haben. Und so sagt man auch, dass von Frankreich aus das Institut der Hochgrade sich entwickelt habe. Die Hochgradsysteme wissen selbst nicht sicher, woher sie ihre Hochgrade haben.

Die Zeiten haben sich geändert! Die Freimaurerei, insbesondere die deutsche Maurerei, hat sich von fremdem Einfluss losgemacht.

Bei dem Verlangen nach Einheit mögen wir bedauern, dass die Hochgrade sich noch erhalten haben. Wir haben aber meines Erachtens kein Recht, zu sagen, dass die Hochgrade ohne jeden Grund bestehen. Der Lehrgang, wie wir ihn kennen gelernt haben, lässt sich sehr leicht durch Zweckmässigkeisgründe rechtfertigen.

Mit welchem Recht bestehen denn unsere drei Johannisgrade?

Diese Frage mag Ihnen recht überraschend kommen! die Frage mag Ihnen vielleicht wie eine Fahnenflucht vorkommen! Erschrecken Sie nicht, wenn ich gleich hinzufüge: auch das Bestehen unserer Johannisgrade lässt sich wohl durch Zweckmässigkeitsgründe rechtfertigen, ein Anspruch auf innere Berechtigung kann aber der kritischen Beleuchtung gegenüber nicht Stand halten. Das, was ich als Formel für unsere drei Johannisgrade aufstellte:

Blick' in dich! Schau' um dich! Sieh' über dich! ist doch wohl nur symbolisch zu trennen. Derjenige, welcher um Aufnahme bei uns nachsucht, soll als ganzer Mann zu uns kommen. Nicht erst in der Loge soll er seine Ent-

wicklung beginnen. Wenn wir ein Lehrinstitut aus der Loge machen wollten, wenn wir die Phrase von der Weltloge, welche alle Menschen umfassen soll, zur Wahrheit machen wollten und könnten, dann müssten wir eben auch alle Menschen, welche an unsere Pforte klopfen, aufnehmen; wir dürften dann nicht erst eine sorgfältige Auswahl treffen. Wir werden niemals das Ideal einer Weltloge auch nur annähernd erreichen; wir werden niemals die Menschen unter einen Hut bringen. Weil wir dies wissen, so beschränken wir uns auf einen kleinen Kreis und treffen für diesen in der Aufnahme neuer Mitglieder eine sorgfältige Auswahl — vielleicht oft noch nicht sorgfältig genug! Wir wollen nur Leute haben, welche den Blick in sich, um sich und über sich bereits gethan haben und danach leben und streben. Wir müssen voraussetzen, dass jeder, welcher der Loge angehört, um freimaurerische Dinge sich kümmert und darüber, vom ersten Augenblick seiner Aufnahme an, Belehrung sucht. Eine stufenweise Ausbildung liegt bereits hinter uns; für uns kann es sich nur um allgemeine Vervollkommnung handeln. Wenn wir gleichwohl die drei Johannisgrade noch aufrecht erhalten, so folgen wir damit lediglich einer alten Gewohnheit aus gewissen Zweckmässigkeitsgründen. Worin bestehen diese Zweckmässigkeitsgründe?

Die Loge bildet eine Vereinigung, in welcher sich die Angehörigen derselben mit Vertrauen gegenseitig begegnen sollen. Die Gründe, welche zum Beitritt in die Loge Veranlassung waren, sind nun aber nicht immer solche, welche nur der Sache gelten. Das Interesse für die Sache und die Befähigung für die Lösung freimaurerischer Fragen sind oft recht schwach und mangelhaft. Suchen Sie doch in jeder Loge nach den Brüdern, welche ein reges Interesse und Verständnis für die freimaurerischen Dinge haben!

Mancher ältere Bruder begegnet dem Neuaufgenommenen mit einer gewissen Reserve; er will das neue Mitglied erst prüfen. Dafür bietet die gradweise Einteilung eine gewisse Rechtfertigung und darin liegt zugleich auch ein Grund für die Beibehaltung der gradweisen Einteilung. Für denjenigen, welcher mit Interesse und Eifer für die Sache der Loge beigetreten ist, bietet aber die gradweise Einteilung etwas Widersinniges. Es muss doch einen gebildeten Mann eigentümlich berühren, in der Verwaltung der Loge Leute zu finden, welche noch nicht eine blasse Ahnung vom A. B. C. der Freimaurerei haben, während er beim entsprechenden Interesse in wenigen Wochen das ganze System der Freimaurerei zu erfassen vermag. Und doch haben jene Männer die drei Grade bereits absolviert! Hier könnte mir erwidert werden, dass eben gerade dadurch der Gebildete die beste Gelegenheit finde, die Eigenschaft der Demut zu üben. Dies ist bedingungsweise richtig! Aber andererseits machen sich auch in der Loge, wie in allen Vereinen, Strömungen geltend, für welche dem Einen und Anderen das Verständnis fehlt, Strömungen, welche mit den freimaurerischen Gedanken absolut nichts zu thun haben. Wenn nun mancher nicht zur Resignation geschaffen ist, so wird er das Verlangen tragen, wenigstens mit Gleichgesinnten dem erhebenden freimaurerischen Ideal nachzustreben. In diesem Verlangen dürften andererseits die Zweckmässigkeitsgründe für die Beibehaltung der Hochgrade, bezw. Erkenntnisstufen, zu suchen sein.

Nach dem Gesagten finde ich also die Beibehaltung der gradweisen Einteilung unserer Systeme wohl begreiflich. Im Grunde genommen können wir aber Johannisgrade und Hochgrade vollständig entbehren. Wie wenig mit der gradweisen Einteilung für die Vertiefung der Freimaurerei seither erreicht worden ist, brauche ich nicht besonders hervorzuheben. Bisher hat meines Erachtens die gradweise Einteilung des Systems gründlich Fiasko gemacht. Es müsste sonst besser bestellt sein mit unseren Leistungen; die Umrisse dessen, was Freimaurerei ist, müssten sich besser abheben. Wir befinden uns gerade in der jetzigen Zeit im Zustande des Tastens. Einsichtsvolle Brüder verlangen sehnlichst, dass der Reformator bald erscheinen möge.

Was ist nun das Resultat des Gesagten?

Ich sage: Jeder gradweisen Einteilung fehlt die innere Berechtigung, wenn auch gewisse Zweckmässigkeitsgründe nicht abzuleugnen sind! Was bedeutet dies? Antwort: rütteln wir nicht zu sehr an den Eigenschaften der einzelnen Systeme. Das Liebgewonnene niederreissen zu wollen, dies erregt stets Widerspruch und Missmut! Lassen wir die alten Formen bestehen, solange die einzelnen Glieder auf deren Beibehaltung Wert legen. Betrachten wir die Arbeitsweisen der einzelnen Grosslogen als ihr Hausrecht, eben so sehr, wie ja auch wir unser Hausrecht respektiert wissen wollen. Die Form ist nicht die Hauptsache; nur der Geist macht lebendig und der lebendig schaffende Geist duldet kein Einzwingen; er sprengt ganz von selbst zur rechten Zeit eine ihm lästige Form.

Wenn nun aber die Beibehaltung der Hochgrade für uns Aussenstehende (also nicht den preussischen Grosslogen angehörende Maurer) wirklich so harmlos ist, wie es nach meinen Darlegungen den Anschein gewinnt, warum scheitert an einer so harmlosen Einrichtung die Einigung der deutschen Freimaurerei?

Ich wiederhole, dass ich hinsichtlich der Einigung der deutschen Freimaurerei die Hochgrade für einen gar nicht hinderlichen Faktor halte! Allerdings haben die Hochgrade in den preussischen Logen eine gewisse Machtstellung sich erobert. Diese Machtstellung innerhalb der preussischen Logen berührt aber doch nicht uns, sondern nur die Tochterlogen der preussischen Grosslogen. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, einen Kampf für dritte zu führen.

Was einer Einigung der deutschen Freimaurerei entgegenstehen soll, dies wissen wir alle: das christliche Prinzip ist es! Dass dieses christliche Prinzip nur hauptsächlich von denjenigen Grosslogen gepflegt wird, welche die Hochgrade beibehalten haben, dies betrachte ich mehr als eine zufällige Begleiterscheinung. Es mag ja vielleicht mit einer gewissen Absicht das christliche Prinzip in die Hochgrade hineingetragen worden sein. Das christliche Prinzip können wir aber auch ebenso gut in unsere drei Johannisgrade hineintragen. Zum Charakter der Hochgrade gehört das christliche Prinzip ebensowenig, wie zum

Charakter der drei Johannisgrade. Wir müssen daher eine reinliche Scheidung zwischen Hochgradwesen und christlichem Prinzip vornehmen.

Worin besteht das christliche Prinzip? Darin, dass das System im Geiste der christlichen Lehre sich aufbaut und daher nur Anhänger des Christentums Aufnahme finden. Ins praktische übersetzt: das christliche Prinzip besteht darin, dass den Juden der Eintritt in die betreffenden Logen nicht gewährt wird. Wie im politischen Leben, so spielt sich auch hier ein Kampf ab, welcher der vollen Gleichberechtigung aller Menschen gilt. Theoretisch betrachtet, sollen ja alle Menschen gleich sein. In der Praxis freilich wird diese Gleichberechtigung ewig ein Wunsch bleiben, welchen 'mal der Eine, 'mal der Andere zu äussern in die Lage kommt. Wir alle, die wir auf humanistischem Boden stehen, müssen diesen Kampf als einen berechtigten anerkennen. Und dennoch: weil wir wissen, dass er nie ganz ausgekämpft werden wird, so können wir über die Kampfesweise recht verschiedener Meinung sein. Wenn nun auch die preussischen Logen das christliche Prinzip noch wahren, wenn sie thun, was sie nach der Reinheit des maurerischen Gedankens unserer Ansicht nach nicht thun sollten, sind sie deshalb unsere Feinde, mit denen wir vorläufig nichts mehr zu thun haben wollen? Kämpfen wir in einer Weise, dass uns dann der Andere, wenn er sich als besiegt bekennt, ohne Zaudern die Hand der Versöhnung reichen kann. Suchen wir daher alles das, was uns einigt, nicht das, was uns trennt. Wir werden dann uns ganz von selbst einer grösseren Gemeinsamkeit nähern. Es giebt ein grosses Schaffensgebiet, auf welchem unsere christlichen und jüdischen Brüder Schulter an Schulter miteinander gehen können. Die Thaten bringen uns einander näher, während die fortwährende Geltendmachung von Wünschen uns trennt.

Dein grösstes Glück, o Menschenkind —
Berede dich mit nichten,
Dass es erfüllte Wünsche sind: —
Es sind erfüllte Pflichten!

Zum 28. August 1899.*)

Was feiern wir in Goethe?

Rede, gehalten in der Johannisloge Humanitas am 21. September 1899.
Von Br Oppenheimer (Berlin).

Was feiern wir in Goethe? Diese Frage musste sich mir nahe legen heute, an dem Tage, wo Deutschlands grösster Dichter das Licht der Welt erblickt und im Laufe seines langen Lebens die Welt mit dem Lichte seines Geistes angefüllt und erhellt hat. Dies Licht feiert heute Alldeutschland wie die Sonne, deren Strahlen sich ergiessen, die Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins allhier erhellen und verklären, überall die Fluren geistigen Strebens, sittlichen Empfindens und sozialer Werkthätigkeit segensreich berühren, um die Geister zu wecken und immer wieder neu zu befruchten. Wem würde die Betrachtung eines solchen Lichtes nicht höchsten Genuss verschaffen, wenn er sich in die Allseitigkeit eines solchen Genies vertieft, wie es Goethe besessen hat? Wo wir seine Werke aufschlagen, weht uns ein Geist entgegen, der uns fesselt, anmutet, in seine Banden schlägt. Wir können uns nicht von ihm los machen, wenn er uns in seinen Dramen die Konflikte des Daseins vorführt, oder wenn er in seinen lyrischen Gedichten die Saiten des Herzens anschlägt, oder wenn er wie in Herrmann und Dorothea das echt patriarchalische Leben der deutschen Familie schildert, oder wenn er wie etwa in Reinicke Fuchs die Geissel der Satyre schwingt. Wir fühlen uns überall von ihm mächtig angezogen, so sehr versteht er es, in unserm eigenen Innern das Gefühl der Wahrheit dessen zu wecken und zu steigern, was er vorträgt. Wir ahnen und fühlen es, dass hier ein Geist gewirkt, dem nichts anempfunden wurde, der nicht ausschwärmte und von der Bahn des gewöhnlichen Lebens abgeglitten war, nein! ein Geist, der mit sich selbst gerungen, sich selbst innerlichst belauscht, sich auf seinen eigenen Fehlern ertappt hatte und in sich selbst zum Siege der Tugend verhelfen wollte. „Er ist ein Mensch gewesen, das heisst ein Kämpfer sein!" Kämpfer aber wohin, zu welchem Ziele? Etwa Kämpfer wie jener bleiche Ritter vom Geiste gegen Windmühlen nur? Nein, er ritt nicht wie Don Quixote die Rosinante in das Land der Romantik. „Greif nur hinein ins volle Menschenleben und wo du's packst, da ist es interessant!" ist sein Grundsatz. Er kämpft, indem er mit sich selbst ringt, seine egoistische Natur zu überwinden, um sich gereinigt und geläutert in den Dienst der Menschheit zu stellen, Sittlichkeit zu lehren und Volkeswohl zu verbreiten. Das spricht er deutlich und klar im zweiten Teile des Faust aus. Faust, das ist er wieder selbst, hat sich in die Gewalt jenes Geistes gegeben, „der stets verneint, der stets das Böse will und doch das Gute schafft." Und infolgedessen verlässt er die Bahn, die er anfänglich eingeschlagen hatte, die Bahn ernster Forschung, wissenschaftlichen Strebens, kindlich reiner Unschuld, überlässt sich dem Taumel der Lüste und Leidenschaft. Aber wie spricht er doch zu diesem Geiste der Verneinung alles Guten, Schönen und Wahren auf Erden?

„Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!
Dann mag die Totenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!

Doch dieser Augenblick tritt nicht ein. Nie und nirgends findet Faust die innerste Befriedigung, nicht im Genusse sinnlicher Freuden und nicht im Suchen nach Glück und Ehre, sondern erst dann, als es ihm gelingen soll, für sein Volk freien Boden zu schaffen, auf dem es frei dahin lebt. Dahin zielend, den Sumpf abzuziehen, in welchen Wahn und Falschheit, Irrtum und Vorurteil, Tücke und Bosheit so leicht und schnell versinken lässet, gewährt ihm erst die höchste, letzte Befriedigung und Freude am Dasein. Ja, so spricht der sterbende Faust:

*) Anm. d. Red. Aus „Bausteine" 1899 Nr. 9/10.

„Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluss:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muss.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn!
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Geniess' ich jetzt den höchsten Augenblick."

„Wohl ist der Mensch zur hohen Vollkommenheit bestimmt." Aber wie wird die erreicht? Die älteste Urkunde der Menschheit sagt's an. Der Mensch wird aus dem Eden der kindlichen Unschuld vertrieben; sein Wissensdrang, der erwacht war, sein Streben, das in ihm mächtig wurde, von den Früchten zu geniessen, die der Baum der Erkenntnis trägt, hatte das verschuldet. Denn nun sollte er wissend um sein Ende und doch wieder strebend nach ewiger Dauer seines Lebens, den Kampf mit sich selbst aufnehmen, nicht nur, damit er in der Sorge für Haus und Hof, für Weib und Kind das leibliche Leben fristen könne, nicht nur, damit er gegen den Ansturm sinnlich-leidenschaftlicher Erregung sein besseres Teil, seine sittliche Existenz schütze und wahre, nein! ein höheres Ziel sollte ihm winken, das ihm seine Zukunft verbürgen könnte. Und dies Ziel ists, das die K. K. im Auge hat und welches Goethe in seinem Faust verherrlichen will: — All' unsere seelischen und geistigen Kräfte und Eigenschaften dahin zu vervollkommnen und wirken zu lassen, der Menschheit eine freie Stätte zu gründen, frei von jedwedem Glaubenszwange, frei von jedwedem Rassenhasse, frei von jedwedem Vorurteil, das die Geister fesselt und die Menschen trennt, das Herz des Bruders vom Herzen des Bruders losreissen will.

Kann es da zweifelhaft sein, was wir, die Brüder Maurer, in Goethe feiern? Wir feiern in ihm unseren Leitstern, der nie verbleicht, unser Schwert, das nie verrosten, unseren Sieg, der nimmer ausbleiben kann.

Was er uns als Bruder einst war, was er uns geleistet, mit welchem Sinne und mit welcher Treue und Freudigkeit er unserem Bunde angehört, das alles ist in der Geschichte der Freimaurerei weit und breit dargestellt und auch schon in unserem Organ, den Bausteinen, geschildert worden. Aber was er uns bleiben soll, welchen Ansporn und Anreiz er unseren Bestrebungen giebt, das kann und muss immer wieder betont werden, wenn sich die Lichtfeinde auch in unserem Bunde auf ihn berufen, als habe er Ausschliessung, Mysticismus und das Unwesen der Hochgrade begünstigt. Nein, wie Lessing in seinem Ernst und Falk, in seinem Nathan namentlich hat auch Goethe seine Stimme erhoben, sich wohl für das christliche Prinzip ausgesprochen, aber auch in seinem Sinne für Duldung und Schonung Andersgläubiger, gegen Schwärmerei und Trübung des einfach Vernünftigen. Um hier gleich alles zu sagen, citiere ich nur die Worte unseres Ehren-Gr.-Mstrs Settegast aus seinem Werke: „Der deutschen Freimaurerei Gegenwart und Zukunft", Seite 283:

„Er anerkannte (Goethe nämlich), wie wir von neuem aus den Studien des Prof. Wilhelm Rein (Jena) bestätigt hören, nur eine Form der Freimaurerei, nur ein System derselben, das sich als Aufgabe der Erziehung die Ausbildung des Individuums zu einer geschlossenen, im Geiste des Ganzen thätigen Persönlichkeit zum Ziel nimmt. Die Verwirklichung dieser Aufgaben im grossen Stil soll dann zur Gründung eines allgemeinen sittlichen Weltbundes führen, in dem die Menschen sich mit allen ihren Kräften, mit Herz und Geist, Verstand und Liebe vereinigen . . . Der Einzelne soll sich immer als Teil des Ganzen betrachten und über sein Verhältnis zu der Gesamtheit sich Klarheit verschaffen, damit jener allgemeine Weltbund entstehen kann. In dieser grundlegenden Idee der Freimaurerei begegnet sich Goethe mit Lessing und besonders mit Krause. Ihm gegenüber „offenbarte sich der beschränkte reaktionäre Geist der drei Berliner Grosslogen in greller Weise". Krause wurde ausgeschlossen! Aber Goethe war nicht der Mann, der mit sich spielen liess: Des echten Maurers wahre Feier ist die That!" Ueberzeugt, dass der grosse fruchtbare Gedanke der Freimaurerei nicht in dem Mysticismus und Antisemitismus der Berliner Grosslogen, sondern in dem liberalen Schröderschen System seine Wurzel habe, und dass es „den Sieg über die Zersplitterung in der deutschen Maurerei davontragen und zu einer geeinigten deutschen Maurerei führen würde", verfügte er als Weimarscher Minister kurz entschlossen, dass in dem Weimarschen Lande kein anderes als dieses geduldet werden solle. So dachte und handelte Br Goethe, und so urteilte er über die maurerischen Auswüchse der Hochgrade und des sogenannten christlichen Prinzips."

Das genüge uns, Goethe als unseren Leitstern zu feiern, wenn die K. K., die er so fleissig geübt, an uns mit der Forderung heran tritt, an uns selbst zu arbeiten, zu bilden, in uns selbst zu forschen und zu prüfen, damit wir, welchem Stamme und welchem Glauben wir auch angehören mögen, uns gehörig mit aller Thatkraft einfügen können in den Bau des Ganzen, des grossen Weltenbundes, in dessen Mitte Propheten wie Goethe wirken, in dessen Mitte ein Altar stehen sollte, an welchem alle Guten dienen können, ja, damit „auf freiem Grund ein freies Volk erwachse".

Das genüge uns ferner, ihn als Schwert zu feiern, das wir mutig genug schwingen können, wenn wir uns nach dem Vorbilde Goethes genügend ausrüsten mit jener Weisheit, die sich in Natur und Leben gehörig vertieft, die Ursachen der Uebel ergründet und somit den Sinn erstarken lässet nicht nur zu dulden und zu tragen, sondern auch ermutigt selbst schön zu handeln und an der Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes mitzuwirken. Denn das ist das nimmer rostende Schwert der K. K., das die Lichtfeinde schlagen und besiegen kann — das nimmer rastende Streben nach jener ungetrübten Menschenliebe, die sich durch keine Schranke aufhalten und behindern lässt, das Gute zu üben.

Und schliesslich genüge uns das, um unter uns die Seele unseres Bundes zu pflegen, jenen heilsamen Optimismus, der die Welt sich aufringen sieht zum Besseren hin. Das ist der unerschütterliche Glaube, den Goethe hegte und diese seine feste Siegesgewissheit lasset uns feiern:

„Lass Neid und Missgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren.
Denn Gott sei Dank, es ist ein alter Brauch,
So lang' die Sonne scheint, so lange wärmt sie auch."

Der gute Ruf.

Von Br Wilhelm Unseld.

Wie ich mir die Sache mit dem „Freier Mann" ansehe, habe ich in der letzten Zeichnung ausgesprochen; es dürfte also wohl angezeigt sein, auch eine kleine Betrachtung anzustellen, wie es sich mit dem „Der gute Ruf" verhält.

Ich gestehe, mir hat das Wort noch stets das Gefühl hervorgerufen, als ob es nicht gar wenigen, besonders jüngeren Brüdern, ein oft grösseres, oft kleineres Gefühl der Eitelkeit wachrufe, also ein Gefühl, das mit Verstand zu bekämpfen eine der ersten Pflichten jedes Bruder Freimaurers sein soll.

Es ist eine gar heikle Sache um den guten Ruf. Man denke, wie mancher stand bei Lebzeiten in einem bösen Ruf, ich erinnere nur an den Stifter der christlichen Religion, und ein paar hundert Jahre nachher, nun da kann er als Prophet oder gar als Gott verehrt werden. Man denke an Moses, in welchem Ruf der bei den Egyptern und hin und wieder bei den Juden stand, an Mohammed, an Luther, und an die heutigen Geistlichen freierer Richtung, die von ihrer vorgesetzten Behörde gemassregelt werden. Daraus ist zu erkennen, dass der Ruf, den ein Mann auf religiösem Gebiete geniesst, von vornherein, sofern er sich nicht in Unflätereien hier ergeht, für die Aufnahme in den Bund nicht mitsprechen kann, und selbst ob ein Atheist zurückgewiesen werden darf, ist nach dem Gesagten eine völlig offene Frage.

Blicken wir auf das politische Gebiet ungetrübten Auges, so finden wir auch hier die gleichen Erscheinungen. Männern, die bei Lebzeiten als Aufwiegler des niederen Volkes, als Empörer und Revolutionäre galten, bei denen das Standrecht in Anwendung kam: nach einem halben Jahrhundert werden ihnen als Befreiern des Vaterlandes Denkmäler errichtet, und sie werden der Jugend als die grössten Helden des Vaterlandes gepriesen.

Wer hier keinen Einwand erheben kann, der wird dann sofort auch verstehen, weshalb vor den Pforten der Bauhütten die Fragen über Religion und Politik Halt machen sollen. Ich sage absichtlich „sollen", denn sie ganz zurückhalten, ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Ich gebe mit dem Gesagten eben den schlagendsten Beweis hierfür.

Nun käme „Der gute Ruf" noch auf eine dritte Art in Betracht, und hier ist die Lichtseite, aber zugleich auch der allertiefste, undurchdringlichste Schatten. Es handelt sich um den Ruf des Menschen als solcher. Entsprechen seine Thaten seinen Worten, entspricht seine Aufführung seiner Gesinnung, die er zeigt? Ist er tolerant, ist er ein humaner, ein aufrichtiger, ein edler Mensch? Sind ihm die Forderungen der Ethik nicht fremd, und wie wird er von seinen Mitbürgern im allgemeinen nach diesen Seiten hin beurteilt, was ist sein Ruf? Wer mag wohl einen Menschen nach diesen Seiten hin völlig unbefangen zu beurteilen vermögen. Die Gegner der Freimaurerei verlangen dies, sie verlangen aber eben damit das, was kein Sterblicher zu leisten vermag, und was auch der Sterblichen Glück ist.

Allgemeine Verzweiflung müsste die ganze Menschheit erfassen, wenn sie zu erkennen vermöchte, wie unter dem gleissenden Deckmantel der äusseren Umgangsformen, des äusseren Sichpräsentierens, die Lüge und das Laster wuchern, wie diese beiden Arten des menschlichen Hausschwammes allein es sind, die den Einzelnen, wie ganze Generationen und Völker in der Vollkraft ihrer Jahre zum Zusammenbrechen bringen.

Auf dem dritten Gebiete giebt es also für uns Brüder Freimaurer nur eines, und das ist, dass wir zu erkennen streben, ob der Suchende das warme, freudige, aber auch nachhaltige, ernste Gefühl in sich trägt, in Gemeinschaft mit anderen der Lüge und dem Laster entgegenzutreten, und der Wahrheit, dem Schönen und Guten den Weg bahnen zu helfen. Immerhin, wir sind Menschen und können uns in der Beantwortung dieser schweren Fragen nach der oder jener Richtung täuschen, aber wir sind ehrlich genug, den Suchenden ohne jede Beeinflussung bei seiner Aufnahme in die K. K. diese Frage selbst beantworten zu lassen. Hiernach müssen wir entscheiden.

Ich habe von der Lichtseite hier gesprochen, und diese ist nichts anderes als das vollste Vertrauen in die Ehrlichkeit des Suchenden. Ist diese Ehrlichkeit eine geheuchelte, dann kann sich der Suchende auf die Dauer nicht im Kreise dr Brüder heimisch fühlen und er wird, über kurz oder lang, der Freimaurerei den Rücken zuwenden.

Sehen wir aber nun auch auf die allertiefste Schattenseite. Das Innerste jedes Bruders bleibt uns verborgen, und wie gar oft machen wir von den äusseren Lebensregungen Fehlschlüsse auf das Innere. „Der gute Ruf" ist in Wirklichkeit nur das Zeugnis, das uns ein durchgebildetes feines Gewissen geben kann. Hier liegt die zarteste Saugwurzel der Begeisterung für ideales Streben, und je mehr wir uns bestreben, den hohen Wert solch inneren Zeugnisses uns klar zu machen, umsomehr vertieft sich diese Wurzel, aber auch, und das ist der Lohn für die Arbeit am rauhen Stein, umso mehr empfinden wir die Schönheit unseres Daseins, umso mehr erglühen wir für die Wahrheit, vertiefen uns in die Weisheit einer schönen Lebensführung, und umso mehr kommt uns die Stärke zum Bewusstsein, die aus ernstem Arbeiten an uns selbst und in unseren Bauhütten sich ergiebt.

Wer also einen gelinden Kitzel bei dem Worte „freier Mann von gutem Ruf" etwa empfindet, der kann nicht genug innere stille Einkehr bei sich halten. Wem dies aber zu beschwerlich fällt, der mag ein eitler Logenbruder werden und sein, ein Freimaurer kann der kaum werden,

und trotzdem ihm einst das Licht gegeben wurde, trotzdem die Binde von seinen Augen genommen worden, er hielt das Symbol schon für die Wahrheit, er weiss nichts vom guten Ruf, nichts vom freien Mann, im allertiefsten Schatten wandelt er sein Dasein dahin und wird darum auch von seinen Brüdern beklagt.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Nach dem Berliner Herold ist für die Mitglieder des „Einheitsbundes Deutscher Freimaurer" ein Bundeszeichen eingeführt worden, das als Anhängsel an der Uhrkette zu tragen ist, „damit sich die Mitglieder leicht zu erkennen vermögen und um ihnen eine ständige Erinnerung an ihre Mitgliedschaft zu bieten." — Das Zeichen besteht aus einem goldenen Pentragramm mit den eingravierten Buchstaben „E. D. F." auf der einen und „St. v. B." (d. h. Stern von Bethlehem) auf der anderen Seite. (Lat.)

Chemnitz. Loge „Zur Harmonie", den 22. Oktober 1899. Heute wurde Loge II. abgehalten und 8 Brüder befördert. Vom Befinden unseres Ehrw. Br Ancke, welcher uns Grüsse sendete, hatten wir bessere Nachrichten und waren darüber hocherfreut.

Br Redner Otto sprach über unsere Aufgabe, Mängel und Fehler am geistigen Bau der Loge zu beseitigen. Die hierbei auftauchenden Wünsche beziehen sich sowohl auf die Teilnehmer der Loge am Leben und Treiben der Aussenwelt, als auch auf Hebung und Veredlung des inneren Logenlebens. (B. Kopf.)

Gleiwitz. Br (Kreisgerichts-Kanzlei-Direktor a. D.) Heinr. Gernoth, Mitglied der Loge „Zur siegenden Wahrheit" (R. Y.), hat nach dem Schles. Logenblatt am 11. September sein 95. Lebensjahr in voller Rüstigkeit vollendet. Er gehört dem Bunde schon 65 Jahre an und ist der Senior der schlesischen Freimaurer. (Lat.)

Die Guttempler. Das Grosslogenfest von Deutschlands Grossloge II des Guttempler-Ordens (J. O. G. T.) hat jüngst in Hamburg stattgefunden und gleich den Beweis erbracht, wie sehr die Bestrebungen der Guttempler in fast allen Kreisen der Bevölkerung das Interesse erregen, denn der grosse Sagebielsche Saal war von einer grossen Zuhörerschar, Nichtguttemplern und Mitgliedern des Ordens dicht besetzt. Es wird darüber von den Hamburger Nachrichten berichtet:

Nach der Eröffnungsmusik nahm der Vorsitzende der Grossloge, Herr Oberingenieur G. Asmussen das Wort zu einer herzlichen Begrüssungsansprache, in welcher er die so zahlreich Erschienenen willkommen hiess, ihm folgten verschiedene Redner aus vielen Städten und Orten des Reiches, in denen der Orden Logen hat, und übermittelten die Grüsse derselben. Sodann hielt Herr Dr. Delbrück, der Direktor der Bremer Irrenanstalt, seinen angekündigten Vortrag und führte etwa folgendes aus:

Zur Bekämpfung des Alkoholismus sind zwei verschiedene Wege eingeschlagen worden: Die Mässigen bekämpfen nur den Missbrauch geistiger Getränke, insbesondere den Branntweingenuss, erklären aber den mässigen Genuss von Wein und Bier als zulässig. Diese Richtung der Mässigkeit vertritt in Deutschland besonders der „Verein gegen Missbrauch geistiger Getränke". Die „Abstinenten" dagegen wollen den Alkohol vollständig aus der Liste unserer Genussmittel streichen, erklären auch den mässigen Genuss von Wein und Bier, sogar von Braunbier, für schädlich und enthalten sich deshalb vollständig aller dieser Getränke. Diese Richtung der Abstinenz hat in Deutschland überhaupt erst in den letzten fünf Jahren eine grössere Anzahl von Anhängern gefunden. Sie wird vertreten vor allem durch den „Guttemplerorden" und den „Alkoholgegnerbund", dem der Redner angehört. Die Frage, ob Abstinenz oder Mässigkeit das richtige Kampfmittel sei, ist das ABC der ganzen Alkoholfrage. Für die Notwendigkeit, das ganze Volk zur Abstinenz zu bringen, sprechen folgende Gründe:

1. Das wirklich unschädliche Mass ist individuell sehr verschieden und im Durchschnitt viel geringer als man allgemein glaubt.
2. Bei einem sehr grossen Prozentsatz der Menschen führt der mässige Genuss allmählich aber unweigerlich zur Unmässigkeit, das liegt in der Wirkung des Giftes.
3. Jeder Mensch ohne Ausnahme hält dasjenige Mass, welches er zu geniessen pflegt, für mässig und bezieht deshalb alle Mahnungen zur Mässigkeit auf den Nächsten, infolgedessen wird nach wie vor so viel getrunken, wie früher.
4. Werden alle guten Wünsche, Vorsätze und Absichten, die der einzelne zur Mässigkeit haben mag, zu nichte durch den überall bei uns herrschenden Trinkzwang.

Dieser besteht in doppelter Hinsicht: Einerseits bekommt man fast überall leichter, billiger und besser alkoholische als alkoholfreie Getränke, sofern solche überhaupt zu haben sind. Der Mässige wird deshalb unzählige Male ein alkoholisches Getränk trinken, auch wenn er momentan gar keine besondere Neigung dazu hat. Ferner ist die Sitte, alkoholische Getränke zu sich zu nehmen, im deutschen Volke so allgemein verbreitet und so tief eingewurzelt, dass man unzählige Male gegen die sogenannte gute Sitte verstösst, wenn man sich weigert, ein Glas Wein oder Bier zu trinken. Dieser Trinkzwang ist so mächtig, dass zahlreiche Leute, die gerne abstinent leben möchten, dies einfach für unmöglich erklären. Will man deshalb etwas gegen die allgemein herrschende Unmässigkeit thun, so ist es in erster Linie nötig, diesen Trinkzwang zu brechen, dies kann nur geschehen durch prinzipielle und ostentative Opposition gegen die Trinksitten, d. h. durch die konsequent durchgeführte Abstinenz sehr vieler Einzelner in allen Schichten der Bevölkerung. Da nun die Erfahrung gelehrt hat, dass die meisten Menschen, die es überhaupt versuchten, nicht imstande waren, für sich allein der Trinksitte Widerstand zu leisten, so ist es zunächst wenigstens notwendig, dass sich die Abstinenten in Vereinen zusammenschliessen, am besten in einem so wohl organisierten Verein wie der „Guttemplerorden", dessen Leistungsfähigkeit und Lebensfähigkeit schon allein eine Versammlung wie die heutige beweist. — Reicher Beifall lohnte den Redner und begrüsste gleichfalls Herrn Professor Dr. Forel, den berühmten Psychiatriker, welcher darauf das Wort zu einem geistvollen und ungemein wirksamen Vortrag nahm, der besonders mit statistischem Material über die Folgen der Trunksucht reich durchsetzt war. — Mit gespannter Aufmerksamkeit und tiefem Interesse hatten alle Anwesenden den Worten des berühmten Gelehrten gelauscht, ein Beifallssturm erhob sich beim Schluss, und vielen werden seine Ausführungen über das Wesen des Alkohols und das Wirken der Guttempler zu Herzen gegangen sein.

Der offizielle Teil war damit erledigt; ein grosser Teil der Anwesenden vereinigte sich indessen noch zu einer höchst anregend verlaufenden Kaffeetafel, bei welcher den Aussenstehenden Gelegenheit gegeben war, sich von der sympathischen Fröhlichkeit und heiteren Geselligkeit der Guttempler einen wohlthuenden Begriff zu machen.

Am nächsten Tage fand die Grosslogensitzung statt, zu der Gäste keinen Zutritt hatten. Aus derselben wird mitgeteilt, dass die Leitung des Guttempler-Ordens für Deutschland von Herrn Asmussen, der die Wiederwahl aus Gesundheitsrücksichten ablehnte, auf Herrn H. Blume-Hamburg übergegangen ist. Als Ort des nächstjährigen Grosslogenfestes wurde Bremen gewählt. Der dritte Tag war dem Vergnügen gewidmet. Vormittag um 8 Uhr fuhren die Festteilnehmer in zwei grossen, mit Wimpeln geschmückten Dampfern durch den Hafen und dann nach Blankenese, von hier ging es zu Fuss nach Falkenthal an der Elbe. Mittags wurde die Rückfahrt angetreten und dann im Laufe des Nachmittags der zoologische Garten und andere Sehenswürdigkeiten besucht. Am Abend fand in den gesamten Räumen des Sagebielschen Etablissements ein grosses Volksfest mit Jahrmarkt, Theater, Konzert, Ball u. s. w. statt. Die Zahl der Teilnehmer betrug ca. 3000. Dieses Fest verlief friedlich und fröhlich, und alle Stände waren vertreten. (Bdsbl.)

Schriftstellerheim in Jena. Meine herzliche Bitte an die deutschen Freimaurerlogen, ihr Scherflein zu obiger Stiftung beizutragen, hat bereits folgende Spenden gezeitigt, die hiermit unter brüderlichem Gruss bestens dankend quittiert werden.

Bis zum 24. Oktober 1899 sind eingegangen aus Barmen M. 30.—, Berlin „Zum Pilgrim“ M. 1.90, Bernburg M. 10.—, Cöslin M. 30.—, Deuben M. 10.—, Emmerich M. 20.—, Frankfurt a. M. „Sokrates zur Standhaftigkeit“ M. 50.—, Freiburg i. Schl. M. 10.—, Gera M. 10.—, Gnesen M. 20.—, Gummersbach M. 20.—, Halberstadt M. 10.—, Heidelberg „Zur Wahrheit und Treue“ M. 10.—, Hersfeld M. 20.—, Jena „Karl August zu den 3 Rosen“ M. 30.—, Landeshut M. 20.—, Merseburg M. 20.—, Peine M. 10.—, Plauen i. Vgtl. M. 20.—, Quedlinburg M. 20.—, Stettin „Zu den 3 Zirkeln“ M. 20.—, Wandsbeck M. 20.—; Summa: M. 411.90.

Da mit gegenwärtigem Monat erst wieder regeres Leben auch in die Bruderkreise kommt, so wird damit der Zufluss der Gaben ohne Zweifel bald noch lebhafter werden. Von Interesse dürfte hier noch der jetzt vorliegende Beschluss sein, im grossen Sitzungssaale des Heims, wo in Zukunft alljährlich auch die Schriftsteller- und Journalistentage abgehalten werden sollen, neben der Fürsten- und Städtetafel noch eine dritte mit den Namen derjenigen Logen anzubringen, die zu diesem „Nationaldank“ an unseren Dichter und Denker ebenfalls beigesteuert haben. Und wahrlich, letzterer hat es doch gewiss verdient, dass jetzt bei des Reiches Herrlichkeit, an der er so fleissig mitgebaut hat, die Reihe des Gedenkens auch einmal an ihn kommt; denn:

Früher, erst wenn aus dem Grabe nachklang seines Liedes Macht,
Ward ihm volle Dankesgabe in Bewund'rung dargebracht;
Besser endlich Ehrenschulden schon hienieden dem bezahlt,
Wer sich darbend konnt' gedulden, bis sein Denkmal für ihn strahlt.

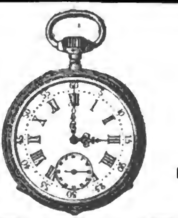
(Br Timon Schroeter.)

Litterarische Besprechungen.

Findel, J. G., Der Kampf um das Prinzip und die Winkelmaurerei der Gr. Landesloge von Deutschland in Berlin. Leipzig 1899, J. G. Findel. Preis M. 0.80.

Die Artikel Br Begemanns in der Freimaurer-Zeitung über „Die Gleichberechtigung freimaurerischer Systeme“ haben die vorliegende Schrift Br Findels veranlasst, die uns weder nach Inhalt, noch nach Form geeignet scheint, zur Klärung und Einigung beizutragen. So wenig wir Br Begemanns Kampfesweise in der Freimaurer-Zeitung gut heissen können, ebensowenig mag uns Br Findels Ton in der vorliegenden Schrift gefallen.

Anzeigen.



Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 46. Frankfurt a. M., den 18. November 1899. **42. Jahrgang.**

Freimaurerei in Mexiko.*)

Originalbericht des „Orient“.

Von Br Emil Dahlhaus, Stuhl-Mstr der Loge „Germania 219“.

Ihren Artikel „Freimaurer-Zwist in Mexiko“ Nr. 1 des Orients vom 20 Januar 1899 habe ich gelesen und als Vertreter ihrer Sehr Ehrw. Grossloge unterziehe ich mich gerne der Arbeit, die betreffende Angelegenheit, so weit es mir möglich ist, klar zu legen. Hierzu kommen mir die Erinnerungen aus den 22 Jahren, die ich in Veracruz lebte, sehr zu statten; jedoch um unparteiisch zu sein, habe ich auch alle hierauf bezüglichen offiziellen Dokumente zu Rate genommen. Ich wurde im Jahre 1879 in Veracruz in der Loge „Arbeiter-Hirams“, die unter Hamburger Patent arbeitete, also unabhängig von der hiesigen Maurerei stand, aufgenommen und weiss daher wohl, wie die jetzige Grossloge dort entstanden ist. Um klar zu sein, muss ich bis zum Jahre 1876 zurückgehen. Damals bestand hier der National Ritus, der 1824 gegründet, allgemein anerkannt war; ferner der Supremo consejo des schottischen Systems mit Patent von Charleston. Aus dem vorher ebenfalls (seit 1823) hier bestandenen York-Ritus unter dem Schutze der Grossloge von New-York war die Grossloge „Valle de Mexico Nr. 1“ im Jahre 1865 hervorgegangen, die sich aber später dem Supremo consejo anschloss. Auf Grund des Vertrages von Lausanne, erklärte sich diese Grossloge, unter dem Vorsitze des verdienstvollen Brs Altamirano, am 11. Januar 1878 als unabhängige souveräne symbolische Grossmacht und wurde am 11. Januar 1879 unter dem Namen „Supremo Gran Oriente,“ von 39 symbolischen Logen feierlich eingesetzt. Unter diesen zählten zur Zeit 2 Tochterlogen von Veracruz unter dem Namen „Obreros dil Temple Nr. 12“ und „Lumen Nr. 13.“ Der Supremo Oriente nahm riesig zu und hatte bald 18 Grosslogen mit 193 symbolischen Tochterlogen, die alle nur in den ersten drei Graden arbeiteten. Die beiden vorhergenannten Logen von Veracruz, die unter der Grossloge Valle de Mexico arbeiteten und den Supremo Gran Oriente anerkannt hatten, lehnten sich 1880 aus untriftigen Gründen gegen ihre Oberbehörde auf und wurden ihnen infolgedessen im Jahre 1881 ihre Arbeitspatente entzogen. Darauf suchten sie solche von anderen Grosslogen zu erhalten, jedoch anfangs ohne Erfolg, bis schliesslich die Gran Logia unida de Cuba & Colon, das mexikanische Gebiet invahierend, beide Logen unter ihren Schutz nahm und zwar deshalb, weil der Supremo Gran Oriente, gegen ihren Gefallen, offizielle

*) Anm. Aus dem „Orient“, XI. Jahrg. Nr. 8/9. Zum besseren Verständnis obigen Artikels fügen wir die wiederholt zitierten Bemerkungen aus „Orient“, XI. Jahrg. Nr. 1 hier bei:

F r e i m a u r e r - Z w i s t i n M e x i k o. Unser Repräsentant bei der Gran Dieta Simbolica von Mexiko, Br D a h l - h a u s, hat in seinem, jüngst von uns abgedruckten Berichte an unsere Grossloge, erwähnt, dass der Supremo Consejo von Mexiko sich um die Einigung der symbolischen Maurerei in diesem Lande bemühe. Nun finden wir in der November-Nummer des offiziellen Organs (Periodico Oficial Masonico) der „Gran Logia Unida Mexicana“ im Or. Veracruz (mit der unsere Grossloge nicht in Beziehungen steht und die merkwürdigerweise in van Dalens Freimaurer-Kalender nicht verzeichnet ist) ein Zirkular des Grossmeisters an alle freimaurerischen Grossbehörden, worin die brüderlichen Bestrebungen des Supremo Consejo eine recht unsanfte Abfertigung erfahren. Die Gran Logia Unida Mexicana, ihrer Angabe nach im Jahre 1883 als einzige und alleinige freimaurerische Grossbehörde für ganz Mexiko gegründet, prätendiert ausschliesslich Souveränität über das gesamte Territorium der Republik Mexiko, nebst allen dazugehörigen Inseln in beiden Meeren, anerkennt auf diesem Gebiete nur die Gran Logia federal und die Grosslogen von Chihuahua, Coahuila, San Luis Potosi, Puebla und Tabasco, welchen s i e ihre Souveränitätsrechte über die betreffenden Distrikte freiwillig a b g e t r e t e n hat, verweigert aber der von ihr als irregulär bezeichneten Gran Dieta Simbolica, sowie jeder anderen irregulären (d. h. nicht v o n i h r mit „Souveränitätsrechten“ ausgestatteten) freimaurerischen Grossloge, welche noch gegründet werden sollte, unbedingt die Anerkennung und weist deshalb den Vermittlungsversuch des Supremo Consejo schroff zurück, zugleich an sämtliche Grosslogen „beider Hemisphären“, insbesondere aber an jene der Vereinigten Staaten von Nordamerika appellierend, um durch deren brüderliche Beihilfe zu erwirken, dass der Supremo Consejo seine Mitglieder hindere, sich in irregulären symbolischen Logen affiliieren zu lassen und das maurerische Schisma zu fördern. Wir hoffen, von unserem eifrigen Repräsentanten Br D a h l - h a u s nähere Aufklärungen und weitere Berichte zu empfangen.

Beziehungen mit dem Gr.-Or. von Spanien unterhielt. Die Tochterloge der Gran Logia unida im Or. von Guanabacoa „Cuba Hijos de la Luz Nr. 3" protestierte bei ihrer Oberbehörde gegen jenes ungerechte Verfahren, denn sie wussten wohl, dass hier schon seit mehr als 50 Jahren gerechte und anerkannte symbolische, sowie philosophische Grossbehörden existierten. Um sich nun bald in die „Grossloge Independiente mexicana" konstituieren zu können, bildeten jene zwei cubanischen Logen in Va.-Cruz, fast mit denselben Mitgliedern derselben, eine dritte Loge „Iris", die sofort von Cuba anerkannt wurde. So bildete sich also die „Gran Logia independiente mexicana" im Or. von Veracruz und erhielt von Cuba und Colon nicht allein dazu den Segen, sondern es wurde ihr auch grossmütig die ganze Republik mit den zugehörender Inseln in beiden Meeren, als ihr Arbeitsgebiet zugesprochen. Das betreffende Dekret der Gran Logia unida de Cuba & Colon datiert vom 25. März 1883. Der Supremo Gran Oriente protestierte öffentlich gegen diese ungerechten Anmassungen, jedoch ohne Erfolg.

Obwohl inzwischen der Supremo consejo der 33 schottischen Grade, mit noch wenigen, in 3 Graden arbeitenden Logen, behauptete, die wirkliche Oberbehörde zu sein, kam er, bei der starken Zunahme des Gran supremo Oriente, zur Einsicht, dass es besser sei, sich den Bedingungen von Lausanne zu fügen und erliess am 27. Mai 1883 ein Dekret, in dem er dem Symbolismus vollständige Unabhängigkeit zusprach und jeder Einmischung in dessen Angelegenheiten sich für die Folge enthalten würde, dabei sich nur die Hochgrade vom 4.—33. vorbehaltend. Man kam nach und nach zu einem gegenseitigen Einvernehmen und am 28. Dezember 1889 wurde zwischen beiden Grossmächten der Beschluss gefasst, an Stelle des Gran Orientes eine neue, ausschliesslich symbolische Grossbehörde zu konstituieren, unter dem Namen „Gran Dieta simbolica de los Estados unidos mexicanos". Dieses geschah am 15. Februar 1890 in Gegenwart und mit der Unterschrift des Grosscommendators des Supremo consejos, Br Ignacio P o m b o, sowie 89 Gr.-Repräsentanten, die den Ehrwst. Br Don Porfirio D i a z als Gr.-Mstr der Gran Dieta erwählten und die noch jetzt bestehende Konstitution anerkannten.

Bald darauf beschloss der Supremo consejo, eine eigene symbolische Distrikts-Grossloge hier zu gründen. In dessen Versammlung zu diesem Zwecke waren die Meinungen verschieden und entstanden 2 Parteien. Jede derselben bildete eine „Gran Logia symbolica e independiente de libres & aceptados masones del Distrito federal", von denen eine zum Supremo consejo gehörte, die andere jedoch als Gegnerin auftrat und sich der Gran Logia unida von Veracruz anschloss. Unter dem Schutze des Supremo consejos arbeiteten in Veracruz einige schottische Logen, die sich später als Grossloge konstituierten, und diese erhob Protest gegen die Gran Logia independiente, als sie sich bildete, umsomehr, als letztere für sich die ganze Republik beanspruchte. Später, gegen 1886, vereinigten sich beide Grosslogen unter dem Namen „Gran Logia unida mexicana de libres und aceptados masones" und arbeitete in allen Graden, symbolische und philosophische. Nur zwei von deren Tochterlogen legen die Bibel auf den Altar. Als im Jahre 1895 die Gran Dieta simbolica ihr Dekret Nr. 18 erliess, in welchem sie allen unter ihrer Obrigkeit arbeitenden symbolischen Logen verordnete, die Bibel stets als erstes grosses maurerisches Licht auf den Altar zu legen und keine Frauen- oder Adoptionslogen zu dulden, traten einige Grosslogen aus ihrem Verband, weil sie diesem Gesetze nicht nachkommen wollten und schlossen sich alsdann der Grossloge von V.-Cruz an, die denselben, wie sie in ihrem Periodico oficial masonico sagen, freiwillig ihre Rechte auf die Staaten von Chihuahua, Coahuila, San Luis Potosi, Puebla, Tabasco und den Federal-Distrikt abtraten. Jene Grossloge des schottischen Ritus, die sich mit der kubanischen „Gran Logia independiente" fusionierte, hatte für ihre Gerichtsbarkeit nur das Gebiet des Staates von Va.-Cruz beansprucht, so dass also aus der, aus beiden entstandenen „Gran-Logia unida" keine grössern Rechte hervorgingen als die, welche die ältere schottische Grossloge sich, lediglich für den genannten Staat, angeeignet hatte. Nur unter dem Vorwande, dass unter dem Namen „libres und aceptados masones" in Mexiko keine Grossbehörde bestand, erteilte sich jene Gran Logia unida, durch ihre ungerechten Anmassungen eigenmächtig die Fakultät, die Gebietsobrigkeit des ganzen Landes zu sein, ohne in Rechnung zu ziehen, dass viel ältere gerechte und vollkommene Grossbehörden existierten, denen solche Rechte nicht streitig zu machen waren.

Der National-Ritus mit seiner Grossloge „La Luz" hat längst aufgehört und somit bleiben der „Supremo consejo del Rito escosez" als Oberbehörde der schottischen Hochgrade (4—33) und die Gran-Dieta simbolica als solche der blauen Logen. Unter diesen befindet sich der grösste Teil der in fremden Sprachen und auch verschiedenen Ritualen arbeitenden symbolischen Logen, sowohl der Hauptstadt, als im Innern des Landes, und haben wir hier ebenso den altschottischen als den York und altenglischen Ritus vertreten, die gegenseitig im brüderlichsten Verkehr stehen und die Gran Dieta als Oberbehörde anerkennen.

Als nun der Supremo consejo, trotz seines Dekretes Nr. 32, sich durch die Einberufung eines symbolischen Kongresses von neuem in symbolische Angelegenheiten mischen wollte, da erinnerten sich die Brüder der „Gran Logia unida von Veracruz", dass nur ihnen ein solches Recht zustehe. Sie protestierten in 3 Sprachen und ohne sich ihrer illegitimen Abstammung zu erinnern, gaben sie der Maurerwelt bekannt, welche erhabene Stellung sie seit Anfang ihres Bestehens behauptet haben und wie sie von einigen wenigen maurerischen ausländischen Grosslogen anerkannt wurden.

Was ferner den Inhalt der ersten Nummer des Periodico oficial masonico anbetrifft, möchte ich mich erdreisten, noch folgendes darüber zu bemerken. Die Gran Logia unida sagt auf Seite 5 (französischer Protest), dass sie sich auf die Kraft ihrer Rechte, sowie die Solidität ihrer Organisation und die universale Anerkennung der

Grossbehörden der Welt stützt, um mit der Zeit die sonannte Gran Dieta unschädlich zu machen und selbst den unvermeidlichen Sieg davon zu tragen. Das ist sehr schön gesagt, aber teilweise lächerlich und noch viel schwieriger, meiner Ansicht nach, ein solch erhofftes Resultat zu erleben.

Die legitimen Rechte, die jene Grossloge behauptet, seit Januar 1883 zu besitzen, sind nur auf Anmassung und Einbildung gestützt, denn diese Rechte konnte ihr keine fremde Oberbehörde erteilen, weil das mexikanische Gebiet von legitimer Obrigkeit besetzt war. Der Supremo consejo ist allerdings mit jener Grossloge in brüderliche Verbindung getreten, jedoch geht aus keinem seiner Dokumente hervor, dass er ihre Autorität als einzige und gerechte für die ganze Republik anerkennt. Er ist nur mit der Fusion einverstanden und tritt deshalb in brüderliche Beziehungen zu ihr. Wenn der Supremo consejo seit der Anerkennung der Grossloge unida den ihm, auf Seite 6 so gütig erteilten Rat, nur Mitglieder der letztern in seine Grade aufzunehmen, hätte befolgen wollen, dann wäre er längst an Auszehrung gestorben. Die Grossloge gesteht ja offenherzig, dass sie die 15 Jahre ihrer Existenz hindurch jetzt noch kein gutes Resultat ihrer Thätigkeit zu verzeichnen hat und giebt sich selbst ein Armutszeugnis, indem sie sagt, dass solches nur Schuld des Supremo consejos gewesen sei. Welche die hochgestellten Beamten gewesen sind, die ihr Betragen bereuen, gegen die Gran Logia unida gewirkt zu haben, ist mir nicht möglich gewesen auszufinden. — Der Supremo consejo wurde durch die Vereinigung oder vielmehr Fusion von zwei Oberbehörden gebildet, die unter gleichem Namen, eine in Veracruz und die andere in der Hauptstadt bestanden. Dieses geschah im Jahre 1868, als er sein Patent von Charleston erhielt. Sein Sitz war in der Hauptstadt, und in Veracruz wurde dagegen eine von ihm autorisierte Grossloge gebildet für die Oberaufsicht im Staate gleichen Namens, und als sich die Gran Logia independiente mit ihr fusionierte, im Jahre 1886, konnte sie der neuen Grossloge nicht mehr Rechte geben, als sie selbst vorher rechtmässig besass und hätte sich seit der Zeit auf den Staat von Veracruz beschränken müssen, weil solches auch konform mit dem Dekret Nr. 32 des Supremo consejos gewesen wäre, welcher sagte, dass er zu Gunsten der Provinzial-Grosslogen seine Oberherrschaft über die 3 symbolischen Grade aufgiebt, sie aber nicht in ihrer ganzen Form der Gran Logia unida allein erteilt. — Die Toleranz und Bruderliebe geht (Seite 7) soweit, dass sie sogar irreguläre Maurer, gegen das maurerische Gesetz, als Besucher zulässt, obwohl sie anderseits, wie vorhin erwähnt, dem Supremo consejo vorschreiben möchte, nur von ihr anerkannte Brüder zuzulassen. — Was danach von der Gran-Dieta gesagt wird, ist der reine Neid und Verläumdung, denn gerade sie ist es, die fortwährend an Logenzahl zunimmt (im vorigen Monat 4 neue Logen) und in jeder Hinsicht ein Muster von Ordnung ist, mit einer sehr gesunden Lebensbasis.

Es ist eher zu erwarten, dass für die Gran Logia unida kein anderes Mittel bleibt, als sich zu fügen oder zu verschwinden, nicht aber solches von der Gran Dieta zu Gunsten der ersteren in Aussicht zu stellen. Nach diesen Aufklärungen wird sich der liebe Leser die vom Ehrw. Grossmeister erlassene Proklamation in anderem Sinne deuten und überzeugt sein, dass die Gran Dieta simbolica die einzige gerechte und vollkommene Grossmacht in Mexiko ist; denn sie ist aus der noch jetzt bestehenden Grossloge „Valle de Mexico Nr. 1“ hervorgegangen. Diese entstand 1876 aus dem 1823 gegründeten yorkschen Ritus und ist mithin die älteste der Republik. Sie war die Erste, die sich als symbolische Loge von den schottischen Hochgraden lossagte und 1878 den Supremo Gran Oriente konstituierte, aus dem später, im Einverständnis mit dem Supremo consejo, die jetzige Gran Dieta gebildet wurde. Letzterer gab freiwillig seine Obrigkeit über die blauen Logen auf und blieb sodann nur erstere als legitimer Grosskörper über dieselben für die ganze Republik und als solcher allgemein im Auslande anerkannt.

Or. M e x i k o apartado N. 2053.

Goethe und der Naturgedanke.*)

Von Br Arnold Sack, Dr. med. et phil.

Wenn ich noch in so später Stunde das Wort ergreife, so geschieht es nicht, um in einem längeren Vortrage auf die Person Goethes wieder zurückzukommen. Die meisterhafte Schilderung, die uns der gel. Br Dr. Schottler soeben von unserem Altmeister Goethe entworfen hat, und die interessanten Aufzeichnungen des lieben Br Dr. Aschaffenburg über Goethe als Maurer waren so fesselnd und vielseitig, dass die hehre Gestalt des Dichterfürsten lebendig vor unserem geistigen Auge dasteht und es scheinen könnte, als ob jedes weitere Wort den tiefen Eindruck, den unsere heutige Goethefeier in unserem Gemüt zurückgelassen hat, nur abschwächen müsste.

Und doch kann ich es mir nicht versagen, mit einigen dürren Worten auf jene Seite im Schaffen Goethes hinzuweisen, welche für die richtige Beleuchtung der Physiognomie dieses Riesen, dieses Heros im Reiche des Geistes, von grösstem Werte sein muss: ich meine sein Verhältnis zur Natur als Ganzes, zum göttlichen Naturgedanken, — nicht als Lyriker, der in der Natur nur die mitschwingende Begleiterin seiner Gefühlsstimmungen sieht, sondern als Philosoph, der in das grosse Rätsel der Natur eindringen will.

Sagt doch Goethe selbst von ihr:

„Alle Gestalten sind ähnlich,
und keine gleichet der andern,
Und so deutet der Chor
auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel!“

In dieses Rätsel eindringen, dieses geheime Gesetz erforschen, — das war das Streben seines ganzen langen Lebens. Dazu vertiefte er sich auch in das Stu-

*) Vortrag, gehalten bei der Goethe-Feier in der Loge „Zur Wahrheit und Treue“ in Heidelberg.

dium der Naturwissenschaften, aus dem er die Grundlagen für seine tiefe Konzeption des Weltgedanken geschöpft hat.

Und was ist dieses geheime Gesetz? — Es sind die unwandelbaren, die unerschütterlichen Prinzipien des Seins, die den Bestand des grossen Ganzen zusammenhalten, gegen die jede Auflehnung fruchtlos, jede Verneinung thöricht ist. In schicksalsschweren Worten singt er:

„Nach ewigen, eh'rnen,
Grossen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden."

Es weht in diesen herrlichen Versen ein eisiger Hauch des Unabwendbaren!

Und doch ist diese vom starren Gesetze regierte Natur selbst nicht starr! Sie lebt und webt, sie bekundet ein freudiges, nie rastendes, wie bewusstes Schaffen und Wirken, das auf die Vervollkommnung des Einfachen hinausgeht, das nach Vollkommenheit strebt, ihr förmlich auf die Suche geht.

Also zugleich starr und rührig, beständig und wandelbar, gebunden und frei. Ist das nicht ein „heiliges Rätsel"?

Wer hat es schöner ausgesprochen als Goethe selbst, als er sagte:

„Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Gesetz, von Freiheit und Mass, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel, — erfreue dich hoch. . . .
Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künstler, der Herrscher. . . .
Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur, du fühlest dich fähig,
Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,
Nachzudenken." —

Und diesen Gedanken, — Goethe hat ihn nachgedacht!

Denn er war der sittliche Denker, der thätige Mann, der dichtende Künstler und Herrscher zugleich!

Dieser höchste Naturgedanke gipfelt in zwei Begriffen: der eine ist der Begriff der E n t w i c k e l u n g, der andere ist der Begriff der E i n h e i t d e r N a t u r, der E i n h e i t d e s M a n n i g f a l t i g e n, d e r u n e n d l i c h e n E i n h e i t d e s u n e n d l i c h M a n n i g f a l t i g e n.

Jeder Schulknabe weiss jetzt, was Goethe für die Idee der Entwickelung, unter deren Zeichen unser ganzes „naturwissenschaftliche" Jahrhundert steht, gethan hat, was er auf dem Gebiete der Naturforschung und der Naturerkenntnis, die zu seiner Zeit noch in den Kinderschuhen steckte, mit seinem hellen Auge alles prophetisch geahnt und geschaut hat. Es sei hier nur seine Lehre von der Metamorphose der Pflanzen und Tiere, seine Lehre von der Variation erwähnt, — und noch manches andere, — lauter Wahrheiten, die durch weitere Forschungen mit geringen Abänderungen bestätigt und ausgebaut wurden.

Was aber Goethe für die einheitliche, also für die m o n i s t i s c h e Weltauffassung bedeutete, in der Gott und Natur ein und dasselbe sind, unzertrennlich von einander, wie Geist und Stoff von einander unzertrennlich sind, — davon erfährt man nur zu wenig auf unseren Schulen. Darauf möchte ich aber ganz besonders Ihre Aufmerksamkeit heute lenken.

Wie schön und erhaben ist diese Einheit der Vielheit in folgenden Versen ausgedrückt:

„Freudig war seit vielen Jahren,
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist d a s e w i g E i n e,
Das sich v i e l f a c h offenbart;
Klein das Grosse, gross das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechselnd, fest sich haltend,
Nah und fern, und fern und nah,
So gestaltend, umgestaltend, —
Zum Erstaunen bin ich da."

Oder, wie es an einem anderen Orte heisst:

„Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernsten Spieles,
Kein Lebendiges ist Eins,
Immer ist's ein Vieles!"

Die Einheit des Mannigfaltigen, dieses oberste Organisationsprinzip der Natur — denn Organismus nennen wir eben das, was zugleich Vielheit und Einheit ist —, hat, nach Spinoza, niemand besser in Worte, Begriffe und Verse gekleidet, als Goethe.

Von da ist aber nur ein Schritt — zur Verschmelzung der Natur mit der Gottheit. Während das ganze XVIII. Jahrhundert, das Jahrhundert der Aufklärung par excellence, sich in einem ziemlich flachen Dualismus von Gott und Welt gefiel, den man Deismus zu nennen pflegt; während es Gott und die Welt, in Anlehnung an die kirchliche Lehre, in ein gegenseitiges Verhältnis zu einander brachte, — war Goethe vielleicht der einzige, der sich damals zur Ansicht von Gott und Welt durchgedacht und durchgerungen hat, die als eine spinozistische, eine pantheistische, eine monistische genannt werden kann, wo Gott und der ganze Organismus der Natur ein und dasselbe sind. —

Sein Gott stösst nicht von aussen, nein! Er ist in der Natur selbst.

„Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All am Finger laufen liesse?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So dass, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermisst."

Zu einer solchen erhabenen Ansicht konnte nur Einer gelangen, der es verstanden hat, sich „im Unendlichen zu finden":

„Dich im Unendlichen zu finden,
Musst unterscheiden und dann verbinden."

Und das verstand Goethe meisterhaft; denn er war nicht nur ein „verbindender“, d. h. synthetischer oder künstlerisch schaffender, sondern auch ein „unterscheidender“, d. h. analytischer oder wissenschaftlicher Geist.

So durfte er mit vollem Recht folgendes herbe Wort den Philistern ins Gesicht schleudern:

„Ins Innere der Natur —
O du Philister! —
Dringt kein erschaffner Geist.
Glückselig, wem sie nur
Die äussere Schale weist!
Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen.
Ich fluche drauf, aber verstohlen;
Sage mir tausend, tausendmale:
Alles giebt sie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern noch Schale,
Alles ist sie mit einem Male;
Dich prüfe du nur allermeist,
Ob du Kern oder Schale seist.“

Denn er war der Kern, und die Philister — die Schale.

Mit gleichem Rechte konnte er sich aber auch der Verpflichtung entheben, irgend eine der kirchlichen Religionen zu bekennen! Sagt er doch:

„Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Der hat auch Religion!
Wer diese beiden nicht besitzt,
Der habe Religion.“

Er besass die Wissenschaft, d. h. die Analyse. Er besass aber auch die Kunst, d. h. die Synthese. Beide halfen ihm, sich eine höhere, eine wahre Religion bilden.

Dieselbe, von der Schiller sagt:

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen und warum keine? — Aus Religion! —

Trauerloge der eklektischen Bundesloge „Carl zum aufgehenden Licht“ im Or. Frankfurt a. M.

Zum ehrenden Gedenken der seit dem 22. November 1893 zur höheren Arbeit in den ewigen Osten eingegangenen 26 Brüder der Loge Carl zum aufgehenden Licht hatten sich am Sonntag, den 5. November 1899, nachmittags 4½ Uhr, eine grosse Anzahl Brüder in den Lokalitäten des Logenhauses, Mozartplatz 26, zusammengefunden.

In feierlichem Zuge unter Vorantritt der Brr Stuarts, der Zeremonienmstr und zweier helfenden Brüder mit brennenden umflorten Kerzen, begaben sich die geliebten Brüder vom Bankettsaale aus über den im grünen Schmucke prangenden Treppenaufgang, nach dem zur Trauerfeier auf das sinnigste geschmückten Tempel.

Bei ihrem Eintritt exekutierten die musikalischen Brüder der eigenen und einiger befreundeten Logen die ernsten Weisen des Chopinschen Trauermarsches.

Die Feier wurde ritualmässig bei vollbesetztem Orient und einer Beteiligung von nahe an 200 Brüdern aus fern und nah durch den Sehr Ehrw. Mstr v. St. Br Ludwig Bangel eröffnet; der Ansprache aber ein von Br Passauer verfasstes Gebet vorausgeschickt.

Der Vorsitzende schilderte sodann in bewegten, zu Herzen gehenden Worten das Wirken und Streben unseres verstorbenen Alt- und Ehrenmeisters sowie Grossschriftführers des Eklektischen Bundes, Br Dr. Emil Wenz, dessen Heimgang allzufrüh zu beklagen sei, dessen hervorragendes Wirken und Verdienste aber vorbildlich in hellem Lichte für alle Zeiten bei uns erstrahlen werden.

Hierauf erteilte der Sehr Ehrw. Mstr v. St. dem Ehrw. II. Aufseher Br Friedrich Schmidt das Wort, um der Brüderschaft in einer längeren, überaus gehaltvollen und warm vorgetragenen Zeichnung das Leben, Wirken und die grossen Verdienste unseres geliebten heimgegangenen Alt- und Ehrenmstrs, sowie Alt.-Gr.-Mstrs des Eklektischen Bundes, Br Karl Paul, ins Gedächtnis zu rufen, dessen Namen allüberall, wo nur die K. K. gepflegt wird, mit Stolz genannt werde.

Nachdem die Töne eines weihevollen Instrumentalvortrages verklungen waren, erhielt der Ehrw. Redner Br Otto Straub das Wort zur Ehrung des Andenkens unserer heimgegangenen Ehrenmitglieder: Br Wilhelm Keller in Giessen und Br Dr. (Sanitätsrat) Alexander Knoblauch, Alt- und Ehrenmstr der Schwesternloge „Zur Einigkeit“, sowie abgegangener Gr.-Mstr des Eklektischen Freimaurerbundes, hier; zweier ebenfalls um die Masonei hochverdienter, in den weitesten Maurerkreisen rühmlichst bekannt gewordener Brüder.

Es folgte sodann ein wirkungsvoll zu Gehör gebrachtes Hornquartett und hieran anschliessend durch den Ehrw. Redner Br Dr. Becker die Erneuerung des Gedächtnisses der aus unserer Mitte geschiedenen Beamten und Väter der Loge: der gel. Brr Alfred Gands zu Hochheim a. M., Viktor Ueberfeld, Wilhelm Groesser, Hektor Kappus, Carl Wessel, Christoph Geyer und Carl Blindenhöfer, und erzielte der Redner hiermit eine tiefernste Stimmung, die durch das nachfolgende, von Br Julius Wolf vortrefflich vorgetragene Orgelsolo noch verstärkt wurde.

Den Schluss der Nekrologe machte der Ehrw. I. Aufseher Br Geiss hinsichtlich aller übrigen in den e. O. eingegangenen Brüder, nämlich: Heinrich Michel, Franz Brauburger, Dr. Carl Degener, Paul Heilenmann, Maximilian Thiele, Berlin, Heinrich Bock, Singapore, Gustav Gramm, Emil Haubach, Carl Biegen, Oestrich, Jacob Almeroth, Samuel Reweck, Breslau, Johann Griessbauer, Friedrich Pfähler, Cronberg, Julius Roller und des Ständig-besuchenden Brs Hermann Kullmann.

Auch dieser Redner fand bei seiner Schilderung packende und ernste Worte der Liebe und Anerkennung.

Der Sehr Ehrw. Mstr v. St. nahm hieraus die hochbedeutsame symbolische Handlung, die Schmückung des

Sarges mit den 3 Rosen, vor, worauf der Ehrw. Br Hermann Berninger in der bekannten, tiefempfundenen Weise den „Totengesang", komponiert von Br Julius Wolf, zum Vortrag brachte.

Nach Bekanntgabe vielfacher Einläufe und nach einer schwungvollen Aufforderung zur Kette seitens des Ehrw. Redners Br Dr. Fromm erfolgte Kettenbildung und Schluss der erhebenden Arbeit nach dem Eklektischen Trauerlogen-Ritual.

Der Feier, die kurz nach 7 Uhr ihr Ende fand, folgte ein zwangloses Zusammensein der grösseren Anzahl der anwesenden Brüder im Bankettsaale. (Br Frz A.)

Weltanschauung.

Von Br E. E.

In Nr. 42 der „Bauhütte" findet sich eine sehr beachtenswerte Zeichnung, betitelt „Adam und Eva", von Br Rosenberg. Dort sind zwei Bildwerke geschildert, das verlorene Paradies darstellend, die in ihrer Auffassung allerdings auf eine sehr charakteristische Weise eine grosse Verschiedenheit des Denkens, Fühlens und Glaubens, ja man darf sagen eine grundsätzliche Verschiedenheit der Weltanschauung zum Ausdruck bringen. Ob aber gerade eine der beiden Anschauungen eine besonders und spezifisch freimaurerische genannt werden darf und kann, das ist eine Frage der Erörterung wert.

Vor allem muss hier hervorgehoben werden, die Freimaurerei befasst sich nicht mit dogmatischen Fragen und Dingen. Jeder Glaube und jede Meinung ist ihr wert, wenn diese nicht gegen ein rechtschaffenes Thun und Denken verstossen, mithin kann es gar keine unbedingte, spezifisch freimaurerische Weltanschauung geben, obwohl dem Wesen und den Symbolen nach ihr Grundton auf eine frohe und frei schaffende, zielbewusste Thätigkeit gerichtet und gestimmt ist. Gerade vermöge ihrer weitgestreckten Ziele und ihrer tieferen Einsicht bildet sie den Einigungspunkt zentrifugaler Kräfte, in dem nur die Erziehung des Menschen zu gemeinsamem und allgemein nützlichem Wirken zentralisiert ist. Dies kann aber auf den verschiedensten Wegen erreicht werden.

Die Gegensätze, die sich in jenen beiden Bildwerken zeigen, sind nicht bloss Ausfluss eines persönlichen Empfindens der Künstler, sie sind vielmehr der Ausdruck zweier entgegengesetzten, ganz bestimmten konfessionellen Weltanschauungen und Glaubenssätze und haben somit mit dem freimaurerischen Gedanken absolut nichts zu thun. Die Freimaurerei trennt nicht, sie will vielmehr die Menschen auf allen gemeinsamem Boden einen, auf idealem Gebiete zur Erkenntnis führen und befähigen, gemeinsam auf Erden, im gesinnungstüchtigen, rechtschaffenen Wirken, das Gute zu fördern. Das ist ein freimaurerisches Ziel, nicht aber die Betonung von Gegensätzen, wie sie sich in den beiden Bildwerken aussprechen.

Die biblische Weltanschauung nämlich, wie sie sich im Sündenfalle spiegelt, gründet sich auf die Annahme und den Glauben an eine Erbsünde und auf die mögliche Erlösung aus derselben. Diese kann nach den einen durch Gebet, Fürbitte und gute Werke, nach den andern durch den Glauben und die Gnade allein errungen werden. Das ist die biblisch-christliche Anschauung, der gegenüber die mosaische steht, die wohl den Sündenfall, aber keine Erlösung, sondern die Versöhnung durch die strikte Einhaltung der Gesetze kennt. Diese Verschiedenheit des Glaubens und der Weltanschauung ist in den beiden Darstellungen: „Adam und Eva", ausgeprägt. Hier die Zerknirschung und die Reue der Sünder, die auf Erlösung hoffen, dort Entschlossene, sich mit dem rächenden Gott durch ihr Thun zu versöhnen. Beide Vorstellungen sind wohl grundverschieden, nichts aber berechtigt zur Annahme, dass eine derselben die spezifisch freimaurerische Weltanschauung sei. Konfessionelle Spekulationen haben hier überhaupt keinen Boden. Die K. K. bedient sich der verschiedensten Formen und Mittel, aber sie sucht doch alles zu einem Ganzen zu fügen, in dem der geklärte, geläuterte menschliche Geist alle idealen Regungen zusammenfasst, um zur Erkenntnis der Gleichberechtigung des Daseins, als Ausfluss eines Seins, zu gelangen.

Wenn Br Rosenberg in so schönen Worten die Liebe und den aus ihr entspringenden Wirkens- und Schaffensdrang schildert, so ist diese so ziemlich allen Weltanschauungen gemeinsam, denn sie ist ein echt menschliches Empfinden, und gerade in den zur Darstellung gelangten Anschauungen spricht sich, trotz der Verschiedenheit des Gedankens, doch nichts anderes als ein und dasselbe Menschenschicksal aus, das Mann und Weib gemeinsam teilt. Wie sie es nun auch tragen, ob mit unverzagtem, trotzigem Mut, oder in stiller Hoffnung auf eine Wiederkehr besserer Zeiten, beiden fehlt die Liebe nicht, die sie befähigt, den Kampf des Lebens zu bestehen, ja den Weg zur Erhebung und Veredlung zu finden. Mögen die einen das Paradies im Herzen und in der Erinnerung halten, die andern darauf gerne verzichten, sie finden in der Arbeit, wenn auch auf verschiedenen Wegen vielleicht, doch gemeinsam ihres Lebens Zweck und Befriedigung. Der Pessimismus, das ist ein Irrtum, erreicht keine dieser Anschauungen mit Vorliebe, es sind nur dürre Blätter, die vom Baume des Lebens fallen.

Man sollte glauben, Geist, Form und Zweck der K. K. schlösse den Streit über konfessionelle Fragen aus der Loge aus, somit auch denjenigen über christliche oder Humanitäts-Maurerei. Dem ist nun leider nicht so; er wird dadurch nicht beseitigt, wenn Anschauungen mit dogmatischem Hintergrund, als spezifisch freimaurerisch, verkündet werden, das weckte den Widerspruch. Was uns eint, das sind echt menschliche Bestrebungen, die Arbeit an uns selbst zum Zwecke, das Leben zu verstehen und das Gute gemeinsam zu fördern.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Sonntag, den 12. November, vormittags 12 Uhr fand auf dem Frankfurter Friedhofe die feierliche Enthüllung des von Brüdern und Freunden des verewigten Brs Sanitätsrat Dr. Alexander Knoblauch gestifteten Denkmals statt. Trotz des sehr ungünstigen

Wetters hatte sich eine stattliche Anzahl von Freunden und Freundinnen eingefunden, um dem feierlichen Weiheakt beizuwohnen.

Ein Männerchor, der das Gebet von Goltermann „Herr, den ich tief im Herzen trage" sang, leitete zur Weiherede über. Der älteste Freund des Verewigten, Br Konsistorialrat Pfarrer Dr. Jung, knüpfte an die s. Z. am Grabe gesprochenen Worte an: dieser Tribut der Liebe und Verehrung habe nicht das Letzte sein dürfen; so sei der Wunsch rege geworden, auch am Grab durch ein einfaches, würdiges Denkmal ein dauerndes Zeichen der Liebe zu geben, durch ein Kunstwerk die Züge des Dahingeschiedenen für die Zukunft festzuhalten. Dieser Wunsch sei nun, dank der Opferwilligkeit so vieler Freunde, aufs glänzendste in Erfüllung gegangen, durch die grosse Kunst des Meisters (Bildhauer Petry) lebe der Verstorbene vor uns im Bilde wieder auf. Herzlicher Dank gebühre der darstellenden Kunst, der opferfreudigen Liebe, die hier Hand in Hand gegangen seien zum schönen Ziel. Den Angehörigen des Verewigten übergebe er nun das Denkmal als ein Zeichen, dass die Liebe nimmer aufhöre.

Als jetzt die Hülle fiel, zeigten sich dem Beschauer die sprechend ähnlichen Züge des heimgegangenen Freundes, in einem Bronzerelief meisterhaft festgehalten. Das Denkmal selbst, ein schwarzer Syenit-Obelisk, mit fünfseitigem Sockel, trägt unter dem Relief in Bronze Winkelmass und Zirkel und darunter die Worte: „Gewidmet von Freunden", darunter gewissermassen als Leitmotiv den Bibelspruch: „Die Liebe höret nimmer auf". Den Sockel zieren, ebenfalls in Bronzeguss, Kreuz und Lorbeerzweig, künstlerisch leicht aufgelegt, und an den beiden, dem Beschauer zugeneigten, Flächen die Namen des Dahingeschiedenen und seiner Gattin, die ihm im Tode sobald gefolgt ist.

Einer der Söhne Br Knoblauchs, Oberarzt Dr. Aug. Knoblauch, übernahm das Denkmal im Namen der Geschwister unter herzlichstem Danke an alle, die es gestiftet, mit dem Versprechen, dass die Familie dieser Beweise hingebender Liebe stets eingedenk bleiben werde.

Ein Männerchor von Schelble „Wir steh'n am Grab" beschloss die erhebende Feier, die auf alle Anwesenden einen tiefen, nachhaltigen Eindruck machte.

Altenburg. Br Aug. Schurich, Jubel-Ehrenmstr der Loge „Archimedes zu den 3 Reissbretern", hat am 18. Juni d. J. in voller Frische Leibes und der Seele seinen 90. Geburtstag gefeiert, und liess ihm seine Loge durch eine Abordnung ihre Glückwünsche aussprechen. Br Schurich gehört dem Bunde seit 1841 an. — Am 13. Oktober ist der Sehr Ehrw. Mstr v. St., Br Eduard Gabler (Geh. Justizrat, Rechtsanwalt und Notar), in den E. O. eingegangen. Er war am 26. September 1819 geboren und am 11. März 1850 aufgenommen worden. (Lat.)

Hamburg. Mit aufrichtigem Bedauern erfahren wir, dass der bisherige I. Redner der Loge „Zur Brudertreue an der Elbe", Br Dr. Johs Fritz (nach der Notiz in Nr. 62 der Bruderkette), seinen Austritt aus der Loge erklärt hat. Br Dr. Fritz gehört mehr als 30 Jahre jener Loge an und hat dieser als langjähriges Mitglied des Beamtenrates viele und treue Dienste geleistet. Sein reiches Wissen wie seine hohe rednerische Begabung machten ihn zu einem Logen-Redner besonders geeignet. Seine lichtvollen, fesselnden Vorträge werden in Zukunft von vielen Brüdern schmerzlich vermisst werden. Am schmerzlichsten freilich werden die Brüder seiner eigenen Loge den Verlust beklagen. Was soll am Ende auch aus unseren Logen werden, wenn solche Kräfte feiern wollen?

Wir selbst werden nun den Mangel weiterer Mitarbeiterschaft des gel. Br Fritz rege empfinden. (D. Red.)

Hamburg. Nach der Braunschweiger Logen-Korrespondenz sind durch ein Vermächtnis des Br Christ. Heinr. Lüders, Mitglied der Loge Ferdinand zum Felsen, dem freimaurerischen Krankenhaus und der Stiftung für hilfsbedürftige Kinder je M. 30,000.— zugefallen. (Frmr-Ztg.)

Heidelberg. Am 7. November feierte die Loge „Zur Wahrheit und Treue" im Or. Heidelberg in intimer aber würdiger Weise das Andenken des grossen Goethe. Inmitten des Tempels wurde auf einem Postamente die mit Lorbeer bekränzte Büste Goethes aufgestellt, um die sich ein geschmackvolles Blumen- und Blattpflanzen-Arrangement gruppierte. Nach der Eröffnung der Loge durch den hammerführenden Mstr Br Bingel wurde die Feier durch einen Instrumentalvortrag (Klavier, Harmonium, Geige und Viola) eingeleitet. Br Dr. Schottler sprach über Goethe als Mensch und Dichter, Br Dr. Aschaffenburg über Goethe als Maurer und Br Dr. Sack über Goethe als Philosoph (S. pag. 363). Nach einigen Vokal- und Instrumentalvorträgen wurde die Loge in ritualmässiger Weise geschlossen. Bei den anwesenden Brüdern hinterliess diese einfache, aber anregende Feier einen tiefen Eindruck.

Kulmbach. Das seitherige Kränzchen „Zur fränkischen Treue in Kulmbach", unter der Loge „Zum Morgenstern" (Sonnenbund) in Hof stehend, wird sich demnächst in eine Loge unter dem Namen „Friedrich zur Frankentreue" umwandeln.

Oels (Schlesien). Am 10. September a. cr. feierte die Loge „Wilhelm zur gekrönten Säule" ihr 75jähriges Bestehen und erhielt die Festarbeit durch eine überaus reiche Zahl auswärtiger Brüder ihre höhere Weihe.

Brüssel. Die Brr F. H. Steeneveld (Vers.-Beamter) und Richard Tyman (Rechtsanwalt), 2 hervorragende langjährige Mitglieder des Gr.-Or. von Belgien, sind am 28. Juli und 22. September d. J. zu höherer Arbeit in den E. O. abgerufen worden.

Cuba. Die Grossloge von Cuba, die während der Wirren ihre Arbeiten hatte einstellen müssen, hat sie nach dem „Führer" am 26. März wieder aufgenommen und Br Juan B. Hernandez, Professor des Völkerrechts an der Universität in Havanna, zum Gr.-Mstr gewählt.

Frank eich. In den Ordensrat wurden gewählt: Br Lucipia, Präsident; Brr Fontaines und Mérignargues, Vice-Präsidenten; Brr Dazet und René Renoult, Sekretäre; Br Mille, Siegelbewahrer.

Honduras. Br Terencio Sierra ist nach dem Lautaro, aus Anlass seiner Wahl zum Präsidenten der Republik zum Gross-Protektor der Freimaurerei in Honduras ernannt worden. (Lat.)

Nelson, der britische Seeheld, der Sieger von Trafalgar, war nach der Ars.-Quat. Cor. Freimaurer und Mitglied der früheren Union-Loge Nr. 331 (jetzt York-Loge Nr. 236) in York.

Nicaragua. Das Supremo Consejo von Zentral-Amerika hat in Managuas eine Loge „Progreso“ gestiftet. Eine Anzahl Brüder haben ein eigenes Supremo Consejo für Nicaragua und Honduras errichtet. (Lat.)

Niederlande. Die Loge „La paix“ in Amsterdam hat am 13. Oktober das Jubiläum der 25jährigen Hammerführung ihres Mstrs v. St., J. M. Cantor (Kaufmann), gefeiert. (Lat.)

Nordamerika. Der General der Heilsarmee, Ballington Booth, ist nach dem Führer am 15. September in der Montclair-Loge (New Jersey) zum Meister erhoben worden. Er sprach sich dabei über die Prinzipien der Freimaurerei begeistert aus und finde er in der Arbeit und den Lehren des Freimaurertums nichts, was nicht der höchsten Form von Wahrheit und Gerechtigkeit entspräche. (Lat.)

St. Louis, Mo. Die einzige deutsche Loge „Erwin“ Nr. 121 in St. Louis hat nachfolgende Beamte für 1899/1900 ernannt:

Br William Feuerborn zum W.-M., Br H. W. Ameling zum Sr.-W., Br J. M. Friedrich zum Jr.-W., Br Geo J. Berne zum Sekretär (O. S. Vierte Str.), Br Rev. Petro Ilgen zum Redner.

Sie ist gegründet am 26. April 1850 und finden reguläre Versammlungen „jeden zweiten und vierten Freitag“ im Monat, in Wenzels Halle, Nord-West-Ecke 8. Str. und Franklin Ave. statt.

Litterarische Besprechungen.

Hamburgisches Medaillenwerk, Bd. II. 18 Tafeln. XXIII — XL), Schweden, Niederlande, Belgien, Deutschland (Nachtrag), Petersburg, Kopenhagen. Hamburg 1899. Druck von Br F. W. Rademacher, Hamburg.

In verhältnismässig kurzer Zeit ist Bd. II gefolgt, dem alle Vorzüge des I. Bandes ebenfalls nachgerühmt werden können. Behandelt Bd. I Deutschland, so sollten im Bd. II die Länder Berücksichtigung finden, deren Medaillen sich durch Zahl und Schönheit auszeichneten, die Länder, welche durch ihre freimaurerischen Beziehungen zu Deutschland am meisten hervortraten. Das waren vor allen Schweden mit seiner grossen Zahl von Medaillen und seinen nahen Beziehungen zur Grossen Landesloge von Deutschland, ferner die Niederlande und endlich Belgien. Die letzte Tafel konnte noch zu einem Nachtrag für Deutschland verwendet werden.

So bleiben noch Frankreich, England, Schweiz, Italien übrig, die — Frankreich wenigstens teilweise und vor allem vertreten durch 6 interessante Stücke — im Bd. III zur Behandlung kommen werden. Wer die beiden Bände mit ihrem reichen Material überblickt, der wird unseren Wunsch teilen, dass auch Bd. III bald nachfolge, und möchten wir daher die Brüder recht dringend bitten, mit der Subskription nicht zu zaudern, damit sofort an die Herstellung des Schlussbandes gegangen werden kann. Hoffentlich gelingt es auch, die französischen Jetons in einem Sonderbande zur Darstellung zu bringen. Jedenfalls verdienen die Herausgeber des Bandes II uneingeschränkte Anerkennung für ihre mühevolle, nur aus Liebe zur Sache unternommene musterhafte Arbeit, und wir glauben in erster Linie wieder diesen Dank der Seele des Unternehmens, dem Ehrw. Gr.-Mstr. Br Carl Wiebe, darbringen zu müssen, ohne dessen zielbewusste, energievolle Leitung wohl kaum das Prachtwerk so rasch zur Vollendung gekommen wäre.

Einzelne kleine Nachträge mögen zur Vervollständigung des Bandes II dienen: Zu Nr. 215 Rs Umschrift in Chiffern: „In memoriam augustissimarum nuptiarum fratrum, libera ac fideli silentii lege sperantium, florentissima in Belgio societas.“ Nr. 224 ist auch in Frankfurt a. M. (Einigkeit) vorhanden und zwar mit der gravierten Inschrift: „Die grosse Mutterloge | des | eklektischen Freimaurerbundes | in | Frankfurt a. M.“ Nr. 239 befindet sich ebenfalls in Frankfurt a. M. (Einigkeit), ebenso 240 und 278.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), samtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 47. Frankfurt a. M., den 25. November 1899. **42. Jahrgang.**

Goethe als Freimaurer.*)

Vortrag von Br **Piza**, Dr. med., gehalten in der Loge „Ferdinande Caroline" am 21. September 1899.

Wenige Wochen sind verflossen, seit sich die grosse, über den ganzen Erdball zerstreute Gemeinde der Gebildeten einte, um am Denksteine eines Geistesheroen des grössten deutschen Dichters und Schriftstellers Johann Wolfgang Goethe, bei der 150jährigen Wiederkehr seines Geburtstages den Lorbeer dankbarer Erinnerung niederzulegen. Auch die maurerische Presse hat diesen Gedenktag nicht unbeachtet gelassen, und wenn ich mich heute mit meiner Zeichnung etwas post festum einstelle so kann es nicht ausbleiben, dass Ihnen hin und wieder schon Bekanntes im Ohr erklingen wird.

Was Goethe in unsterblichen Werken geschaffen hat, die an Tiefe des Gedankenganges und an edler, reiner Sprachform als unerreichte Muster dastehen, ist das Eigentum aller geistig Strebenden geworden, und noch viele Generationen der Menschheit werden aus diesem unversiegbaren Born geistige Labung schöpfen. Aber nicht dem Gelehrten, dem Schriftsteller, dem Dichter möchte ich heute Ihre Aufmerksamkeit zuwenden; den Br Goethe möchte ich Ihnen in seiner Logenthätigkeit, in seinem maurerischen Wirken schildern. Denn wenn irgend eine Gesellschaft, irgend ein Bund die besondere Verpflichtung hat, des grossen Goethe ehrend zu gedenken, so ist es der Freimaurerbund, meine Brüder.

Der blosse Umstand, dass Goethe Freimaurer war, macht die Welt unser Wirken und Streben höher bemessen, und wenn wir nachweisen können, dass dieser Bruder bis in die letzten Tage seines langen Lebens sein Interesse für die Logenarbeit bethätigte und seinem Bruderkreise Anhänglichkeit bewahrte und bewährte, so wird damit dem Werte unserer Bestrebungen ein unschätzbares Zeugnis ausgestellt. Wenn aus diesem Grunde allen Brüdern die Verpflichtung obliegt, gelegentlich der „Goethefeier" den Manen unseres Bruders dankbare Verehrung zu bezeugen, so tritt diese Pflicht an uns, die wir uns als Freimaurer zu dem geläuterten System Friedrich Ludwig Schröders bekennen, in erhöhtem Masse heran. Hat doch Goethe das System der Ehrwürdigsten Grossen Loge von Hamburg geradezu für das vollkommenste anerkannt. Seiner Anregung und der Beihülfe Carl Augusts von Weimar verdanken wir es, dass die Ehrwürdige Loge Amalia nach 26jähriger Pause 1808 ihre Arbeit wieder aufnahm und sich den nach Schröders reformatorischem System arbeitenden Logen anschloss.

Wohlan, meine Brüder, zollen wird dem Andenken unseres grossen Bruders unsern Tribut der Dankbarkeit, indem wir seine maurerische Laufbahn vor unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen; versuchen wir, ihn als Freimaurer kennen und würdigen zu lernen.

Durch die Gunst seines Freundes und Gönners Carl August war Goethe schon im 30. Lebensjahre mit dem Geheimratstitel ausgezeichnet worden. Der Kabinetschef des Herzogs, Geheimrat von Fritsch, war ob dieser ungewöhnlichen Gunstbezeugung wenig erbaut und begründete sogar sein Abschiedsgesuch durch dieselbe. In der nachfolgenden berühmten Randbemerkung, welche den Fürsten ebenso ehrt, wie sie ihn als hervorragenden Menschen kennzeichnet, ward dieses Gesuch abgelehnt.

„Einsichtsvolle wünschen mir Glück, diesen Mann zu besitzen. Sein Kopf, sein Genie sind bekannt. Einen Mann von Genie an anderem Orte zu gebrauchen, als wo er selbst seine Gaben gebrauchen kann, heisst ihn missbrauchen. Die Welt urteilt nach Vorurteilen, ich aber sorge und arbeite wie jeder andere, der seine Pflicht thun will, nicht um des Ruhmes, nicht um des Beifalls der Welt willen, sondern um mich vor Gott und meinem eigenen Gewissen rechtfertigen zu können."

Der obenerwähnte Geheimrat von Fritsch nun war im Jahre 1780 Mstr v. St. der Loge Amalia; an ihn, seinen entschiedenen Gegner am Hofe, richtete Goethe am 13. Februar folgendes Gesuch:

> „Eure Excellenz nehme mir die Freiheit mit einer Bitte zu behelligen. Schon lange hatte ich einige Veranlassung zu wünschen, dass ich mit zur Gesellschaft der Freimaurer gehören möchte;

*) Aus „Hamb. Logenbl." Nr. 319.

dieses Verlangen ist auf unserer Reise (Goethe war mit dem Herzog im voraufgehenden Vierteljahr in Süddeutschland und der Schweiz gewesen) viel lebhafter geworden. Es hat mir nur an diesem Titel (eines Freimaurers) gefehlt, um mit Personen, die ich schätzen lernte, in nähere Verbindung zu treten, — und dieses gesellige Gefühl ist es allein, was mich um die Aufnahme nachsuchen lässt. Wem könnte ich dieses Anliegen besser empfehlen, als Ew. Excellenz? Ich erwarte, was Sie der Sache für eine gefällige Leitung zu geben geruhen werden, erwarte darüber gütige Winke und unterzeichne mich ehrfurchtsvoll

Euer Excellenz gehorsamster Diener
Goethe.

Wahr und klar, ohne umschreibende, schwulstige Phrasen giebt Goethe die Beweggründe an, welche ihn den Eintritt in unseren Bund nachsuchen lassen. Vier Monate später erhielt Goethe das maurerische Licht. Geheimrat von Fritsch leitete an diesem Abend wohl absichtlich die Loge nicht; Hofrat Bode, der Verleger des „Götz von Berlichingen", führte am Abend des 23. Juni 1780 den Hammer. Genau ein Jahr nach seiner Aufnahme ward Goethe zum Gesellen befördert und am 2. März 1782, in Gemeinschaft mit dem Herzog Carl August, welcher unserem Bunde erst kurz vorher beigetreten war, in den Meistergrad erhoben. Goethe machte sich mit Feuereifer an die Erfüllung der übernommenen maurerischen Pflichten, aber er blieb sich nach seiner eigenen Aeusserung dessen bewusst, dass er: „durch manche Fehler des Unbegriffs und der Uebereilung sich und andere kennen gelernt habe und der Prüfungen, durch die er gegangen, zu seiner Ausbildung bedürftig gewesen sei."

Leider war den beiden hehren Meistern keine längere Arbeit am Reisbrett vergönnt; denn die Stürme, welche damals die Tempel der Freimaurerei umtosten und teilweise die heilige Flamme auf unseren Altären verlöschten, bethätigten ihre verwüstende Kraft auch an der Loge Amalia. In offener Loge entbrannte am Johannisfest 1792 der Streit über den Wert der strikten Observanz. Vornehmlich zwischen Bode und dem derzeitigen Redner Bertuch ward derselbe zum Austrag gebracht und nahm solche Dimensionen an, dass sich der Meister vom Stuhl, von Fritsch, genötigt sah, „wegen des Ekels, Ueberdrusses und Unwillens an den mancherlei Verirrungen, Täuschungen und Betrügereien in der Maurerwelt und der Ungewissheit, welchem Maurer-System man sich am zweckmässigsten anzuschliessen habe, die Arbeiten der Loge Amalia zu suspendieren."

Es war eine Zeit wilder Gährung in der Freimaurerei. Wo sonst die wärmende Flamme der Humanität auf dem Altare der Weisheit geleuchtet hatte, da prasselte und knatterte jetzt das unwirksame Feuerwerk der Illuminaten und Rosenkreuzer, in den der Wahrheit und ihrer Erkenntnis geheiligten Tempeln trieben Jesuiten, Geisterbeschwörer und Goldmacher ihren mystischen Unfug und propagierten ihre lügnerischen Irrlehren. Dass sich Goethe und sein fürstlicher Bruder vor diesem Gelichter zurückzogen, kann keinen von uns befremden. Der K. K. treu ergeben, warteten sie, bis sich die Stürme ausgerast und die geistige Atmosphäre gereinigt hatte, bis die Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit von reiner Meisterhand wieder aufgerichtet waren.

Unser grosser Reformator Friedrich Ludwig Schröder war dieser Meister. Um seinem geläuterten System dort Eingang zu verschaffen, ging er 1808 nach Weimar. Sein Mühen war nicht umsonst; es gelang ihm alsbald, Goethes Interesse für seine maurerischen Bestrebungen zu erwecken; denn — wie Br Pietsch in seiner Abhandlung über Goethe als Freimaurer sich ausdrückt: „Goethe hatte dem Hochgradsschwindel immer fern gestanden." Dafür spricht auch das Folgende. Der Komponist Kayser, welcher in Zürich einer der damals nach schottischem System arbeitenden Logen angehörte und mit Goethe korrespondierte, fragte einst bei ihm an, ob er die Hochgrade erreicht habe. Die Antwort lautete:

„Im Orden heisse ich Meister, das heisst nicht viel. Durch die übrigen Säle und Kammern hat mich ein guter Geist extrajudizialiter durchgeführt, und ich weiss das Unglaubliche."

Goethe empfahl seinem fürstlichen Freunde, bei Neukonstituierung der Loge Amalia den Anschluss an das purifizierteste und fortgeschrittenste aller Systeme, an das Schrödersche. Mit des Fürsten Genehmigung richtete Goethe an die unter der Ehrwst. Grossloge zu Hamburg arbeitende Loge „Gunther zum stehenden Löwen" in Rudolstadt das folgende charakteristische Schreiben:

> „Zeit und Umstände veranlassten uns 1782, die Arbeiten unserer Loge Amalia ruhen zu lassen; Zeit und Umstände veranlassen uns anjetzt, unsere Loge Amalia wieder zu eröffnen und unsere Arbeiten in derselben wieder zu erneuern. Wir sind indessen als Maurer nicht unthätig gewesen; wir haben in der Stille Welt und Menschen, den Geist der Zeit und die Resultate seines Wirkens, den Fortgang der Maurerei zu ihrer Vervollkommnung betrachtet und auch ohne Logenverband unsere Maurerpflichten getreu zu erfüllen gesucht, so gut es uns möglich war. Mehrere Erfahrungen, die wir indessen sammelten, und schätzbare Aufklärungen, die wir über Zweck und Wesen unseres Ordens erhielten, haben bei uns den Entschluss bewirkt, das ehedem bei der Loge Amalia angenommene, anjetzt aber nicht mehr brauchbare System der strikten Observanz zu verlassen und an jetzt das weit mehr gereinigte und zweckmässigere, dem Geiste unserer Zeit und Kenntnisse mehr entsprechende System der Grossen Provinzialloge von Niedersachsen (d. h. der von London konstituierten, die 1811 selbständige Grossloge von Hamburg wurde), nach welchem auch Sie arbeiten, anzunehmen und uns mit gedachter Provinzialloge zu vereinigen. Hierzu sind nun nicht nur wir unterzeichnete Brüder Meister und Mitglieder der Loge Amalia entschlossen, sondern es haben auch unsere anderen hier lebenden, mitunterzeichneten und an

jetzt noch keiner anderen als der Ihrigen angehörenden Brüder sich mit uns zur Wiedereröffnung der Loge Amalia nach obengenanntem System mit höchster Genehmigung des hochwürdigen und durchlauchtigsten Bruders Carl August, unseres geliebten Herzogs und Landesregenten, vereinigt."

Am 24. Oktober 1808 erstand diese unsere geliebte Schwesterloge, nachdem ihr Tempel 26 Jahre verödet war, zu neuem Leben, zu neuer Arbeit. Das gedruckte erste Mitgliederverzeichnis führt 19 Namen auf, darunter Johann Wolfgang Goethe an dreizehnter Stelle. Von den schriftlich hinzugefügten Namen erwähne ich Christoph Martin Wieland, welcher am 4. April 1809 aufgenommen wurd; er stand damals im 76. Lebensjahre. Zu dieser Gelegenheit widmete der gerade in Weimar weilende Dichter Zacharias Werner bei der Tafelloge dem Neuaufgenommenen ein prächtiges Gedicht, aus welchem ich hier einige Strophen, deren erste sich auf Goethe bezieht, mitteilen möchte.

In des Liedes leisen Klängen
Tönt nur schüchtern dessen Lob,
Der auf ewigen Gesängen
Sich zum Helikon erhob!
Seinen Scheitel zu umwinden,
Mag die Kunst den Lorbeer binden;
Hier im Bunde soll ihm blüh'n
Treuer Achtung Immergrün!

Unser Bruder pflanzet Blüten
Um der Menschheit Hochaltar,
Still und freundlich sie zu hüten,
Bis die Frucht wird offenbar;
Darum halten wir umschlungen
Den, der Blüten, Frucht errungen,
In des Bruders Namen hier,
Ewig, Wieland, Jubel Dir!

Brüder, jetzt das Glas erhoben,
Huldigt stets der süssen Pflicht!
Strahlt uns, wenn auch Stürme toben,
Nicht der Dioskuren Licht?
Wie den Kelch — erhebt die Geister;
Denn die beiden hehren Meister,
Sie, Dein Stolz, o Vaterland,
Halten unsrer Kette Band!

In den nächsten Jahren traten viele berühmte Männer von Geist und Ansehen der Amalia bei; 1810 waren schon 50 Mitglieder vorhanden. Als Bertuch in diesem Jahre den Hammer niederlegte, war der allgemeine Wille der Brüder, Goethe zum Meister v. Stuhl zu wählen, aber dieser lehnte die ihm zugedachte Ehre ab. Aus den Logenlisten ist es nicht ersichtlich, ob Goethe ein Amt bekleidete; doch hat er das Redneramt öfters übernommen. Als Wieland am 20. Januar 1813 in den e. O. eingegangen war, hielt Goethe ihm den herrlichen Nachruf, in welchem er zwar in erster Linie den Dichter und Menschen feiert, aber gleichzeitig das ganze Wesen der maurerischen Symbolik enthüllt und beleuchtet. Den gleichen Gegenstand, die maurerische Symbolik, behandelt sein „Symbolum" betiteltes Gedicht. (Vergleiche Logenblatt vom Oktober d. J., S. 2843).

Wer dem Gange dieses Liedes mit Aufmerksamkeit folgt, wird unschwer darin die Andeutung auf die symbolische Führung des Maurers von der Lehrlings- bis zur Meisterstufe finden.

Sie wissen, meine Brüder, dass in Goethes gesammelten Werken noch einige maurerische Gedichte in der Zusammenfassung „Loge" aufgeführt sind. Manche derselben sind von unserem grossen Bruder im späteren Lebensalter verfasst, und wenn man die maurerische Thätigkeit eines Goethe untersucht und bewertet, so darf der Schwerpunkt dieser Untersuchung nicht in das Studium und die litterarische Schätzung dieser wenigen Dichtungen gelegt werden. Es eignet sich hier die Anwendung einer Stelle aus dem Lehrbriefe Wilhelm Meisters auf Goethe: „Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste; das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste." Und deshalb will ich auch auf eine weitere Blütenlese aus den Logengedichten verzichten. Nur ein Gedicht, überschrieben „Dem würdigen Bruderfeste Johannis 1830", möchte ich Ihnen noch vortragen. Es ist der Dank des greisen Bruders für eine Urkunde, durch welche ihn die Loge Amalia zur Feier seines 50jährigen Maurer-Jubiläums geehrt hatte, und lautet:

Fünfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage floh'n;
Fünfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergang'ne schon.

Doch lebendig stets aufs neue
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie bescheid'ner Sterne
Leis-wohlthät'gem Lichte gleich.

So die Menschheit fortzuehren,
Lasset freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein.

Zwei Jahre vor seinem Tode hat Goethe mit diesen tiefsinnigen Strophen seiner nicht erloschenen Anhänglichkeit an den Bruderkreis Ausdruck verliehen und seine Auffassung von der Bedeutung der Freimaurerei „des ewig sicheren Bundes, in welchem sich Freundesliebe und Männertreue kund thun", in dichterische Form gekleidet. Bis zu seinem Tode ist er unserem Bunde treu geblieben. „Ununterbrochen — sagt Kanzler von Müller von ihm in seiner am 9. November 1832 auf Goethe gehaltenen Trauerrede — nahm er an jedem bedeutungsvollen Ereignis, an jedem grösseren Fest der Loge so lebhaften Anteil, dass die wichtigen Reden, Gesänge und Anordnungen meist seiner vorausgehenden Prüfung und Billigung sich erfreuen durften."

Aber Goethe fand nicht nur in der Bethätigung im Tempel, in litterarischer Wirksamkeit für die Loge Befriedigung, er war auch im Beistande der Hilfsbedürftigen und Bedrängten ein werkthätiger Maurer. Schon

drei Tage nach seiner Aufnahme fand er Gelegenheit, seine Menschenliebe unter Gefährdung seines Lebens zu bethätigen, sich als „edel, hilfreich und gut“ zu erweisen. Am 25. Juni 1780 war in Grossbrambach eine Feuersbrunst ausgebrochen; Goethe eilte dorthin, leitete das Löschen und exponierte sich dabei so sehr, dass er sich die Augenbrauen versengte und die Zehen verbrühte. Aber dabei liess er es nicht bewenden: er nahm sich der armen Abgebrannten hilfreich an und milderte in Gemeinschaft mit dem Herzog ihr Elend. Auch in Goethes Schriften findet sich mancher Hinweis auf seine werkthätige Liebe zu den Menschen. „Man ist beschämt, wie man vor so vielen Tausenden begünstigt ist“, schreibt er einmal, und an einer anderen Stelle: „Ich bitte Gott, dass er mich täglich haushälterischer werden lasse, um freigebig sein zu können, es sei mit Geld oder Gut, Leben oder Tod.“ Zum Beweise dafür, dass diese Aeusserungen nicht als blosse Phrasen zu betrachten seien, genügt schon ein flüchtiger Blick auf Goethes Leben und Wirken. Zu allen Zeiten hat er Künstler und Gelehrte unterstützt; stets war er in wohlthuender, prunkloser Weise zu Rat und That bereit.

Ein bewunderungswürdiges Beispiel hierfür tritt uns in seinem Verhältnis zu dem unglücklichen Unbekannten in Gera entgegen. Derselbe schrieb unter dem angenommenen Namen Kraft an den damals etwa dreissigjährigen Geheimen Rat Goethe in Weimar und bat ihn um Hilfe. Goethe schickte zuerst Kleider und Geld und suchte in liebevollen Worten den Verzweifelnden zu trösten. Getreu der Freimaurerregel: „den Bitten der Blöden im Unglück eile mit sanfter Freundlichkeit zuvor“, bemühte er sich, dem Unbekannten nicht nur eine einmalige materielle Unterstützung, sondern eine dauernde, angemessene Thätigkeit und ein möglichst sorgenfreies Leben zu verschaffen. Er gab auf ungewisse Jahre einen ansehnlichen Teil seines Einkommens für diesen Zweck hin, und dazu schrieb er seinem Schützling Trostworte, wie diese: „Sie sind mir nicht zur Last, vielmehr lehrt's mich wirtschaften; ich vertändele viel von meinem Einkommen, das ich für den Notleidenden sparen kann. Und glauben Sie denn, dass Ihre Thränen und Ihr Segen nichts sind? Der da hat, darf nicht segnen, er muss geben, und es ist mehr eine Wohlthat von Gott, wenn er uns, da man so selten was thun kann, einmal einen wirklich Elenden erleichtern heisst.“ Sieben Jahre dauerte dieses Verhältnis unseres edlen Bruders zu dem Unglücklichen, und als derselbe starb, bestritt Goethe noch die Kosten seines Begräbnisses, aber selbst seine besten Freunde haben nicht einmal den wahren Namen Krafts erfahren. Selten wohl hat ein Mensch den Wahrspruch Goethes: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ besser bethätigt, als er selbst es in diesem Falle gethan hat. Ich könnte diese Beispiele selbstloser werkthätiger Nächstenliebe aus dem Leben Goethes leicht um einige vermehren; die angeführten dürften aber genügen, um Ihnen zu zeigen, dass in Goethe sich Geistesgrösse und Herzensgüte paarten.

Wenn dieser flüchtige Abriss des freimaurerischen Wirkens und Lebens unseres verewigten grossen Bruders es bewirken wird, dass einige unter Ihnen, meine Brüder, in Zukunft auf dem Altare ihres Herzens nicht nur den Manen des Geistesrecken Goethe, sondern daneben auch den Manen des unserer K. K. stets getreuen edlen Brs Goethe Opfer der Verehrung darbringen, so ist die Absicht, in welcher ich diese Zeichnung entwarf, erreicht.

Zum Ehrengedächtnis an Br Dr. Emil Wenz.

Nachruf am Grabe von Br L. Bangel (Frankfurt a. M.).

Monatelang haben wir gefürchtet, wochenlang haben wir gehofft und gewünscht! Gefürchtet, dass das Leiden, welches unsern lieben Alt- und Ehrenmstr, Br Dr. Wenz, befallen, ein schweres sei und in den letzten Wochen gewünscht, dass er von seinen Qualen erlöst werde. Und doch, da wir nun an seinem offenen Grabe stehen, erst jetzt kommt uns unser Verlust ganz zum Bewusstsein. Seit der Gewissheit, dass wir nicht mehr in sein liebes kluges Auge blicken, dass wir ihm nicht mehr die treue Bruderhand drücken können, dass wir nicht mehr Worte poetischen Empfindens und abgeklärter Weisheit von seinem Munde hören werden, seit dieser Gewissheit ist uns ein Stück von unserem Herzen gerissen, fühlen wir eine Leere in unsrer Seele, die er ausgefüllt hatte!

Kurz, wenige Tage vor seinem 65. Geburtstage, wurde er von uns genommen, nachdem ein wahrhaft tragisches Geschick ihn vor etwa Jahresfrist nahezu völlig des Augenlichts beraubt hatte. Aerztliche Kunst gab ihm durch eine Operation das volle Licht wieder, aber er sollte sich dessen nicht ungetrübt erfreuen, denn schon zeigten sich die Anfänge des Leidens, dessen tückischen Angriffen er erliegen musste. Und in der ganzen langen Leidenszeit, welch heldenmütiges Ertragen seines Geschickes, kein Wort der Klage oder des Schmerzäusserns kam über seine Lippen, immerdar heiter, tröstete er seine Freunde und half mit einem Scherzwort die Trauer um seinen Zustand ertragen.

Zu gesunden Zeiten ein vielbeschäftigter Arzt, der alten Schule anhängend, war Dr. Wenz nicht nur der Berater bei körperlichen Leiden, sondern, in wie vielen Fällen, der treue Freund, der Seelenarzt für seine Patienten. Wie sie an ihm hingen, zeigte sich bei seiner schweren Erkrankung, und hat er mir oft zum Ausdruck gebracht, dass dies Gefühl treuer Anhänglichkeit ihm der schönste Lohn für seine Bemühungen sei, ihm hohe Befriedigung gewähre! In Religion und Politik der freisinnigen Richtung angehörig, hat er stets für andere Ansichten Verständnis und weitgehendste Duldung gezeigt. In ihm ist ein Stück Alt-Frankfurt zu Grabe gegangen, wie es naturgemäss in unseren Tagen immer seltener wird.

Was unser Br Wenz der Grossloge geleistet hat, ist vorhin schon erwähnt worden, was er seiner Loge „Carl z. aufgehenden Licht“ gewesen, ist hier annähernd nicht zum Ausdruck zu bringen. Wenn ich in grossen Zügen andeute, dass er der Schöpfer der neuen Aera war, die seit 1880 in unserer Bauhütte herrscht, dass sämtliche leitende Persönlichkeiten in der Loge aus seiner Schule hervorgegangen sind, so dürfte das einen Begriff von dem maurerischen Wirken des Bruders geben. Er war der

Geschichtsschreiber seiner Loge und in allen Gremien war er zeitweise die leitende Hand, dabei für seine Person von einer Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, die sich nie in den Vordergrund drängte. Schmückte ihn doch, mit Ausnahme des Ehrenmeisterbandes seiner Loge, kein Ehrenzeichen; auch dies ist ein hervorstechender Charakterzug unseres Bruders! —

Wenn ich auf seine persönlichen Eigenschaften als Freund zu sprechen komme, so kann ich zu seinem höchsten Lobe nur sagen, er war ein goldener Kern in rauher Schale. Schwer schloss er sich an, wen er aber in sein Herz aufgenommen hatte, der besass einen Rückhalt in allen Lagen des Lebens, dem war er wie ein Fels in tobender Brandung.

Wenn wir nun sein Leben im ganzen betrachten, so müssen wir sagen, unser Br Wenz war ein richtiger Mann am richtigen Platze; er leuchtete uns vor, bis sein Licht erlosch. Darum aber wollen wir unseren Schmerz um den unersetzlichen Verlust, um die klaffende Lücke in unserer Kette überwinden, denn er ist uns nicht gestorben, er lebt in unseren Herzen! Und in seinem Sinn wollen wir weiterbauen an dem Bau, an dem er sein Meisterstück gemacht hat. Dir aber, teurer Meister, dessen sterbliche Hülle wir im Schoss der Erde bergen, sei dieser Kranz geweiht als Zeichen treuen Gedenkens Deiner Brüder!

Und nun lassen Sie unserem Verstorbenen die letzten Maurergrüsse darbringen.

Diese Rose weihe ich der treuen Dankbarkeit Deiner Brüder für das, was Du ihnen in Deinem reichen Leben gewesen; diese zweite Rose der hoffenden Zuversicht, dass Dein Wirken unverloren ist im All des Lebens, denn Du hast die Treue gehalten; die dritte Rose endlich sei dem höchsten, der Liebe geweiht, der treuen Bruderliebe, die Du uns jederzeit entgegenbrachtest, die wir Dir bewahren, so lange unser Herz schlägt!

Ruhe in Frieden!

Was ist maurerische Hülfe?

Vortrag, gehalten in der Loge „Zur Bruderkette" (Hamburg), von Br Dr. Sickinghe.

Wenn ich heute hier zum erstenmale vor Sie trete in der Absicht, Ihnen einige meiner Gedanken zu unterbreiten, so gestehe ich offen, dass ich dieses thue nicht ohne ein gewisses Zagen, weil ich weiss, dass Sie gewohnt sind, freimaurerische Themen in formvollendeter Weise von sprachgewandten Rednern behandeln zu hören; dennoch wage ich es, auf kurze Zeit Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, eingedenk des Wortes „ut desint vires, tamen est laudanda voluntas", „wenn auch die Kräfte fehlen, so muss doch der gute Wille gelobt werden". Und dieser gute Wille soll sich meinerseits dadurch zeigen, dass ich versuchen werde, Ihnen, meine Brüder, wenn möglich einige Anregung zum Nachdenken oder zum Meinungsaustausch über den von mir gewählten Gegenstand zu geben. Dabei schicke ich aber voraus, dass ich weder der Meinung bin, dass ich im Begriff stehe, Ihnen grosse Neuigkeiten mitzuteilen, noch, dass ich die von mir zu entwickelnden Ansichten als die einzig richtigen dahingestellt sehen will; mein Wunsch ist, nur einen kleinen ganz bescheidenen Teil zur Erfüllung der Zwecke unserer Arbeiten beizutragen und vielleicht gleichzeitig die jüngeren Brüder, wozu auch ich mich noch rechne, zu veranlassen, meinem Beispiele zu folgen. —

Schon vor einem Jahre hatte ich die Absicht, hier meine Gedanken über freimaurerische Hilfe zu äussern, doch wurde ich leider durch Zeitmangel daran verhindert. Angeregt zur Besprechung des von mir gewählten Gegenstandes wurde ich durch den Abdruck eines Vortrages des Brs Oskar Erstling in der „Bauhütte" Nr. 11 und 12 des Vorjahres, gehalten in der Loge „Freundschaft". In mancher Hinsicht konnte ich mich mit den darin entwickelten Gedanken nicht befreunden, besonders nicht, was die in dem ersten Teile des Vortrages betrifft, und selbst der Verfasser scheint gefühlt zu haben, dass er zu weit gegangen sei, denn, wenn er späterhin mit sich selbst auch nicht in direkten Widerspruch gerät, so ist er doch, vielleicht unbewusst sogar, im weiteren Verlaufe seines Vortrages bemüht, seinen Ansichten eine mildere Deutung zu geben. Da ich nun beabsichtige, meine Meinung derjenigen des Brs Erstling teilweise gegenüber zu stellen und möglichst zu begründen, so möchte ich vorerst an der Hand jenes Artikels fortschreiten und dabei die von mir beanstandeten Aeusserungen hervorheben, da der Inhalt jenes Vortrages doch wohl manchem von Ihnen, meine Brüder, gänzlich unbekannt, oder doch schon teilweise wieder aus dem Gedächtnisse entschwunden sein wird.

„Die Freimaurerei ist ein rein ethischer Begriff, ein Ideal-Gedanke", sagt der Verfasser zu Anfang seines Vortrages, und wer von uns würde ihm darin nicht ganz und voll beistimmen? „Doch", lässt er darauf folgen, „sie wird durch die Ablenkung in kleine Wohlthätigkeitskanäle von ihrem eigenen Zwecke abzulenken gesucht". Im folgenden führt Br Erstling dann aus, dass die Wohlthätigkeit nach aussen höher zu stellen sei als gegenseitige materielle Interessenförderung der Brüder und er stellt die erstere sogar nicht nach der pekuniären Unterstützung der im gleichen Logenverbande stehenden Brüder. Er will, dass die maurerischen Schöpfungen, d. h. Gründungen für Profane, der profanen Welt hinausgegeben werden, so z. B. bei Einrichtung von Kinderasylen, Volksbibliotheken, Rekonvalescentenheimen etc., auch wenn wir uns in aller Interesse einen Einfluss auf Verwaltung und Führung sichern, so weit es sich um bestimmte Tendenzen handelt. Alsdann macht der Verfasser einen Ausflug auf dem Gebiete der Sozial-Politik, wohin ich ihm nicht folgen will, und nachdem er dann ausgeführt hat, dass die Aufgabe der Loge nur eine erziehliche sein soll, stellt er fest, dass Freimaurer als solche kein Recht auf Förderung ihrer materiellen Interessen und auf Unterstützung haben und sagt: „Die profane That ist von dem profanen Menschen zu leisten!" „Die Freimaurerei hat nur die Pflicht und die Aufgabe, sich als Lehrmeisterin zu bewähren", und hier, obgleich Br E. später diese Aussage mildert, fange ich an, anderer Meinung zu sein. Als ich diese Stelle las und überdachte, erhoben sich bei mir sofort zwei Fragen:

1. Ist es wahr, dass die Pflicht der Maurerei keine andere ist als die oben erwähnte?

2. Wo fängt die profane That des Maurers an?

Und mit der letzten Frage möchte ich mich zuerst beschäftigen, dabei wieder die Frage stellend: Ist es wahr, dass der Maurer im täglichen Leben, welches wir das profane nennen, als sogenannter profaner Mensch Thaten leistet, denen gegenüber er als Nicht-Maurer betrachtet werden kann? Ich setze der Frage ein entschiedenes dreifaches „Nein" entgegen, denn ich betrachte die Freimaurerei nicht als eine Uniform, die man mit dem „Zivil" umtauschen kann, um dann als Nicht-Maurer in der Welt herumzuspazieren; dieses wird zur Genüge bewiesen durch unser Gesetz, welches besagt, dass wer einmal in unseren Bund eingetreten ist, niemals seine Qualität als Freimaurer mehr abzulegen vermag. — Herrlich ist unser Tempel, wunderbar unsere Symbolik, erbaulich sind unsere Zusammenkünfte, in denen wir ganz besonders in uns gehen und uns gegenseitig belehren können, aber genügt das alles? Ist alles, was wir ausser dem Tempel thun, profan, insoweit wir nicht im maurerischen Sinne erzieherisch auf unsere Umgebung wirken? Darauf muss ich für mich wieder mit einem entschiedenen „Nein" antworten und gebe damit gleichzeitig m e i n e Antwort auf die zuerst von mir gestellte Frage, ob die Aufgabe der Maurerei n u r eine erzieherische ist, denn meiner Meinung nach hat die Freimaurerei und wir durch sie bedeutend mehr Aufgaben als nur die, erziehlich zu wirken, wenn ich ihr auch gerne den Vorrang vor allen anderen Aufgaben einräume.

Vielleicht wirft man mir vor, dass eben das ganze Leben des Maurers dieser erziehlichen Aufgabe dienen soll und in gewissem Sinne gebe ich das auch zu, doch dann stimme man mir auch bei, dass die früher erwähnte und geforderte Leistung der profanen That durch den profanen Menschen hinfällig ist und auch diese unter die obige Aufgabe fällt.

Schon oft ist es mir vorgekommen, dass ein Nicht-Maurer mich gefragt hat: „Was ist denn eigentlich die Freimaurerei?" und stets habe ich darauf geantwortet: „Es ist die Bethätigung der reinen Menschen- und Nächstenliebe im idealsten Sinne des Wortes." „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", dieses Wort soll meines Erachtens das Alpha und Omega eines jeden Maurers sein und auch derjenige, der noch nur am rauhen Stein arbeitet, bereitet sich vor, durch sein Beispiel der Menschheit zu dienen, darf aber dadurch nicht abgehalten werden, auch in anderer Weise seine Menschenliebe zu bethätigen. Gewiss ist es ein schöner, erhabener Gedanke, den Versuch zu machen, belehrend, erziehlich auf andere zu wirken, insoweit der Maurer die Klippe vermeidet, dass er nicht, sich besser als andere wähnend, wenn nicht mit Missachtung, so doch mit einem gewissen Mitleide aus der Burg seines Freimaurertums auf seine nicht maurerischen Mitmenschen herabsieht. Aber auch das genügt meines Erachtens nicht, sondern auch das Geben von wohl angebrachter materieller Unterstützung gehört, meine ich, mit zu den Aufgaben des Freimaurers, soweit seine Mittel ihm das erlauben und was dem einzelnen obliegt, ist umsomehr eine Verpflichtung ihrer Vereinigungen, d. h. der Logen und sonstigen maurerischen Verbände.

„Wären materielle Vorteile der Cement für unseren Bau", sagt Br Erstling, „so würde es bald in allen Fugen krachen, wenn wir aber durch geistige Arbeiten in Fühlung kommen, dann können wir auf den alten, guten und sicheren Fundamenten weiter bauen." Ich pflichte dem gerne insoweit bei, doch weshalb sollte das eine das andere ausschliessen? Kommt zu dem Arbeiter, der unverschuldet durch lange Arbeitslosigkeit ins Elend geraten, oder zu der zahlreichen Familie, deren Ernährer gestorben ist, oder zu irgend einem, der nahe daran ist, in dem Kampf ums Dasein zu verzagen, was nützen da erzieherische Bestrebungen? „Gieb mir Arbeit, gieb mir Brot!" werden die einen sagen, „unterstütze mich in meinen Bestrebungen" bittet der andere, „und dann, ja dann werde ich dich segnen mein Leben lang und versuchen, deinem Beispiele zu folgen und in deinen Fusstapfen zu wandern!" Und wenn der Maurer, dem inneren Drange gehorchend, einer solchen Bitte nachkommt, sollte er da nur als Profaner eine profane That leisten, wo die Nächstenliebe sein höchstes Gesetz sein soll? Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich einem jeden von Ihnen.

Wenden wir uns nun aber der Frage bezüglich Unterstützung im eigenen Kreise zu, so bin auch ich ebenso wie Br Erstling ein Feind von professionsmässiger Bettelei, selbst von Vereinen, doch geht er meiner Meinung nach viel zu weit mit der Behauptung, dass „kleine Gaben aus e i g e n e r Tasche an die betreffenden Schützlinge bestritten werden müssen." Es giebt natürlich Ausnahmen, doch erstens sind nur wenige in der Lage, ausreichende Hilfe zu bieten, und dann hat die Erfahrung mich gelehrt, dass ein Verein, also auch die Loge, viel besser imstande ist, in wirklich nützlicher Weise zu helfen und zu beurteilen, wo diese Hilfe angebracht ist, abgesehen davon, dass die kleinen Gaben, welche, gegeben von der einzelnen Person, im einzelnen Falle einen nur äusserst geringen Wert haben würden, zusammengebracht aber eine höchst willkommene Beihilfe zur Entfaltung einer segensreichen Wohlthätigkeit bieten. Ist dieses nun wahr der profanen Welt gegenüber, so giebt es meines Erachtens noch manche Gründe zur Unterstützung dieser Behauptung, wo es sich um unsere Brüder handelt. Der mehrgenannte Verfasser stellt sich weiter auf den Standpunkt, dass ein Bruder Freimaurer seinen Brüdern gegenüber kein Recht auf Förderung und Unterstützung hat, fängt dann aber doch schon an einzulenken und sagt: „ Besteht das Recht des Verlangens nicht, so haben wir doch sicher Pflichten der Brüderlichkeit gegen unsere Brüder!" Ich will hier nicht weiter eingehen auf die Frage, ob nicht da, wo Pflichten sind, andererseits doch auch ein gewisses Recht beansprucht werden kann, doch beweist mir der genannte Satz, dass Br Erstling einigermassen bange geworden ist vor seinem eigenen System. Unterscheiden wir hier ebenso wie er zweierlei Fälle, die, wo es sich um Förderung und die, wo es sich um Hilfe handelt. In wie weit der eine Bruder die Interessen des anderen fördern will, muss wohl einem jeden überlassen bleiben, wenn ich für mich es auch als selbstverständlich erachte, dass man da, wo

dem eigenen wohlverstandenen Interesse nicht geschadet wird, diejenigen seiner Brüder möglichst fördern soll. Ich betrachte doch die Freimaurer als zu e i n e r grossen Familie gehörend, und es ist doch z. B. wohl selbstverständlich, dass wenn man e b e n gut bedient wird, man nicht an der Thüre seines Verwandten vorübergehen wird, um dem Nachbarn seine Kundschaft zuzuwenden. Es geht denn auch zu weit, meine ich, mit Br Erstling behaupten zu wollen, dass „materielle Beziehungen der Brüder gegenseitig gewollt und angestrebt sein müssen" und wo derselbe meint, „dass aus Konkurrenz-Aussichten ein sonst ganz vortrefflich qualifizierter Mann deballotiert werden könne", da habe ich doch mehr Zutrauen zu der Loyalität der Brüder und meine, dass, wären solche Fälle im allgemeinen zu befürchten, es um die Freimaurerei schlecht bestellt wäre. Gewissermassen beistimmen kann ich dagegen Br Erstling, dass er keinen bisherigen Lieferanten aufgeben wird, weil er einem Bruder in der Loge seine Kundschaft zuwenden m u s s. Für dergleichen Fälle kann wohl keine allgemeine Regel aufgestellt werden, und soll jeder Bruder im einzelnen Falle nach bestem Ermessen und Gewissen handeln. Ein absolutes Recht auf Förderung der materiellen Interessen, ebenso wie eine absolute Pflicht dazu scheint mir unter den Brüdern deshalb als ausgeschlossen betrachtet werden zu müssen, Herz und Vernunft sollen aber hierbei Hand in Hand die Entscheidung treffen.

Ganz anders jedoch liegt die Sache da, wo es sich um eine direkte Notlage handelt und bin ich mit Br Erstling völlig einig, dass wenn die Fristung des Lebens in Frage kommt, nicht einmal zwischen einer verschuldeten und unverschuldeten Notlage unterschieden werden darf, ja dass wir sogar das Leben, die Gesundheit des Bruders, seiner Familie intakt zu erhalten suchen müssen. Ich gehe aber in meinen Ansichten noch bedeutend weiter und behaupte, dass, wo eigene Schuld fehlt, jeder Bruder zweifellos die Pflicht hat, sein Möglichstes zu thun, um dem Betreffenden zu helfen, seine äussere Lage zu verbessern, oder auch ihm eine neue Existenz zu gründen. Und wenn nun derselbe seinen wirtschaftlichen Rückgang ganz oder teilweise seiner eigenen Schuld zuzuschreiben hat, soll dann der Bruder auf seinen Bruder den Stein werfen und er, respektive die Loge, ihm die rettende Hand vorenthalten? Meine lieben Brüder, wer, der im praktischen Leben steht, weiss nicht aus Erfahrung, wie verschieden dieselbe Handlung oftmals beurteilt wird und dass man fast tagtäglich die Wahrheit des Spruches bewiesen sehen kann: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe." Der eine findet seinen Ruin, während er ebenso handelt als ein anderer, der zu Ehren und Reichtum gelangt; jenen nennt man dann einen Narren, einen Thoren, vielleicht einen Schurken, diesen aber preist man wegen seiner Klugheit, seiner feinen Berechnung, und doch ist der erstere vielleicht nur tief zu beklagen, während der letztere es nur seinem Glücke oder sonst was verdankt, dass jedermann nicht mit Verachtung auf ihn herabsieht. Es soll durchaus nicht damit gesagt sein, das solche Fälle Regel sind, vielmehr will ich durch dieses Beispiel nur noch stärker betonen, dass, so lange noch irgend welche Hoffnung vorhanden ist, dass ein finanziell, ja auch moralisch heruntergekommener Bruder wieder eine ehrenvolle Existenz verlangen kann, sowohl die Loge, als seine Brüder die h e i l i g e Pflicht haben, ihm dabei in jeder Weise behilflich zu sein und stets möge man bedenken, dass die Erfahrung schon Unzählige klug gemacht hat.

Zum Schluss redet Br Erstling den verschiedenen menschenfreundlichen maurerischen Einrichtungen, als da sind: Unterstützungs-, Sterbe-, Wittwen-, Waisen- und andere Kassen, das Wort, was zwar eigentlich auch nicht zu seinem vorerwähnten System passt, doch kann ich mich vollständig mit seinen diesbezüglichen Ansichten befreunden, weil er dergleichen Fonds eine möglichst grosse Ausdehnung zu geben wünscht und meint, dass jeder Bruder dieselben wohl nicht für sich selbst begründet sehen will. Und das ist gewiss sehr richtig, denn es wird wohl jeder von uns, wenn er zu einem unserer wohlthätigen, menschenfreundlichen Zwecke Beiträge spendet, die Hoffnung hegen, dass weder er noch seine Angehörigen jemals in die Lage kommen werden, die betreffenden Stiftungen in Anspruch zu nehmen, doch sollte auch derjenige, der für sich und die Seinen nach menschlichem Berechnen die Möglichkeit für ausgeschlossen erachtet, dass er oder sie jemals in die Lage kommen könnten, einen Anspruch auf die Wohlthätigkeit seiner Loge etc. zu thun, es sich erst recht zur Pflicht machen, diese Einrichtungen der Freimaurerei im allgemeinen und seiner Loge im besonderen nach Kräften zu unterstützen, denn nur dann können jene ihrer Aufgabe möglichst gerecht werden.

Wenn ich nun jedoch zu derlei Wohlthätigkeitsstiftungen mein Scherflein beitrage, dann verlange ich aber auch, dass die einlaufenden Summen in echt freimaurerischer Weise verwendet werden, da verlange ich eine liberale Denkungsart, die sich nicht nur in Worten, sondern auch in Thaten kund thut. Wo Not am Mann ist, wo eingreifend geholfen werden muss, da soll nicht ängstlich gefragt werden, ob es sich vielleicht um einige Groschen oder Mark billiger machen lässt, sondern es soll geholfen werden aus dem Vollen, bis zur äussersten Grenze der finanziellen Leistungsfähigkeit des betreffenden Instituts. Leisten wir denn unsere Beiträge zur Kapitalisierung, zum Nutz und Frommen derjenigen, die nach uns kommen? Nein, meine lieben Brüder, ich meine: Wir stehen unter den Lebenden und den Lebenden soll geholfen werden! Wohl möchte ich hier noch hervorheben, dass ich durchaus nicht wünsche, dass man kopflos nur in den vollen Säckel hineingreife, oder die notwendige finanzielle Vorsicht ausser acht lasse, ebensowenig habe ich hierbei irgend eine unserer freimaurerischen Institutionen im Auge, ich wünsche nur zu betonen, was meines Erachtens der Grundgedanke bei der Erteilung von finanzieller Hilfe in besagter Weise sein soll.

Und wo ich nun an das Ende meines Vortrages gelangt bin, da möchte ich den Inhalt dahin resumieren, dass es mein Wunsch ist, dass überall da, wo es sich um maurerische Hilfe handelt, wenn auch die Vernunft das Endurteil spricht, Herz, Gemüt und Gewissen die Anwälte sein mögen, welche eine eindringliche Sprache reden zu Gunsten derer, die der Hilfe bedürfen. Wenn diese

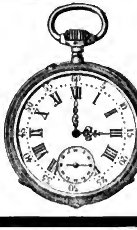
Faktoren zusammenwirken und der obengenannte Richter jenen Anwälten sein Ohr nicht verschliesst, da bin ich überzeugt, dass er stets das Richtige treffen wird, dann aber wird auch die maurerische Hilfe ihren guten Teil beitragen zur Erfüllung der Zwecke der Freimaurerei durch Bethätigung der reinen, idealen, uneigennützigen Menschenliebe!

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Einen schweren Verlust hat die Grosse Freimaurer-Loge von Preussen, genannt „Kaiser Friedrich zur Bundestreue" (Settegast), durch den Mitte Oktober erfolgten Heimgang ihres Zug. Gr.-Mstrs. des Br J. Rosenthal, Ehren-Mstr der Loge „Viktoria", deren Stuhlmeister er seit ihrer Gründung gewesen ist, zu beklagen. — Br Rosenthal widmete einen grossen Teil seiner Thätigkeit maurerischen Bestrebungen, die er ausserhalb der Loge durch sein gemeinnütziges Wirken für Wohlfahrts- und Wohlthätigkeitseinrichtungen zu verwirklichen bemüht war. Mit Aufopferung seiner physischen Kräfte arbeitete er bis zu seinem Tode unablässig daran, sich der Allgemeinheit nützlich zu machen, Gutes zu stiften und Menschenwohl zu fördern.

Berlin. Eine imposante Trauerfeier für Br Prof. Dr. August Flohr, der, wie von uns gemeldet, im 81. Lebensjahr verstorben ist, fand heute Nachmittag 3 Uhr in dem Festsaale der Grossen Loge von Preussen, genannt Royal York zur Freundschaft, deren Ehren-Grossmeister der Verblichene gewesen war, statt. Der weihevolle, würdige Raum, dessen eine Längsseite die prächtigen Gemälde der Tempel zu Karnak, zu Theben, des Tempels Salomonis, der Akropolis, des Parthenon schmücken, hatte einen stimmungsvollen Trauerschmuck empfangen. Ein dichter Palmen- und Lorbeerhain umgab den auf hohem, schwarz ausgeschlagenen Postament stehenden Eichensarg, zu dessen Häupten das lebensvolle Bild des Entschlafenen angebracht war. Die Kerzen an zwölf umflorten Kandelabern und drei Kronleuchtern erfüllten den weiten Saal mit mattem Licht. Zu Füssen des Sarges stand auf schwarzbehangenem Pult das Kruzifix, vor demselben lag die Bibel. Eine unendliche Fülle kostbarer Kränze und Palmen deckte den Boden, auf deren seidenen Schleifen die Widmungen der hiesigen und der 63 auswärtigen Tochterlogen standen. Der Protektor der preussischen Grosslogen, Prinz Friedrich Leopold, hatte durch einen Kammerherrn ein wundervolles Palmen-Arrangement niederlegen lassen. Die Grosslogen von Darmstadt, Sachsen, Hamburg, Bayreuth, Frankfurt a. M. und die preussischen Grosslogen Zu den drei Weltkugeln, die Grosse Landesloge und die Grossloge Royal York waren ebenso wie die hiesigen Tochterlogen durch Deputierte, beziehungsweise ihre Grossmeister vertreten. Zu beiden Seiten des Sarges hatten die dienenden Brüder der Grossloge mit umflorten Stäben Aufstellung genommen. Harmoniumspiel leitete die Feier ein, der Logenchor verschönte dieselbe durch seinen Gesang. Pastor Vogel hielt die ergreifende Trauerrede, welcher er den Psalm 90, Vers 10: „Unser Leben währet 70 Jahre" zu Grunde legte. Dem Entschlafenen sei das Leben Arbeit und die Arbeit das Leben gewesen. Die Lauterkeit seines Charakters, die Wahrhaftigkeit seines Herzens, die Leutseligkeit, welche sich in seinem ganzen Wesen ausdrückte, erwarben ihm die Liebe und Verehrung seiner Freunde. In seiner 40jährigen Lehr- und Erzieherthätigkeit als Mann der Wissenschaft, ja auch im Ruhestande sei er unermüdlich und schaffensfreudig gewesen. Als die Berufsgeschäfte von seinen Schultern genommen waren, habe er mit seinem reichen Herzen in der Loge und im bürgerlichen Leben als Menschenfreund gewirkt. In seinem letzten Lebensjahre sei es sein sehnlichster Wunsch gewesen, in seiner Vaterstadt Osnabrück zu sterben; dieser Wunsch sei nicht in Erfüllung gegangen, dafür sei er in die ewige Heimat berufen worden. Im Namen der trauernden Brüder nahm der gegenwärtige Gr.-Mstr der Grossloge, Royal York, Br Professor B. A. Wagner, das Wort und widmete dem Verblichenen einen warmen Nachruf. Er gab dem allgemeinen Schmerz um den Heimgang des hochverdienten Ehren-Grossmeisters Ausdruck; er gedachte der Verdienste desselben, der allen ein hehres Vorbild auf der Maurerbahn gewesen, dessen selbstloses, ein halbes Jahrhundert füllendes Wirken seinen Namen mit der Geschichte der Grossen Loge dauernd verknüpfe. Seinem Mahnwort: „Wirket so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann" wollen die Brüder getreu sein, um einst mit ihm, wenn auch für sie die Nacht komme, den göttlichen Vater zu schauen. Abermaliger Gesang beschloss die ergreifende Feier, nach welcher sich der grossartige Leichenkondukt ordnete, der sich nach dem Dorotheenstädtischen Kirchhof bewegte, wo die Beisetzung erfolgte. (Berl. Lok.-Anz.)

Anzeigen.



Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 48. Frankfurt a. M., den 2. Dezember 1899. 42. Jahrgang.

Ferdinand Neubürgers gesammelte Werke.

Ueber die bei E. Pierson erschienenen Werke Ferdinand Neubürgers hat es an Besprechungen nicht gefehlt. Genügend eingehende und begründende Kritiken sind mir jedoch nicht vor Augen gekommen. Darf ich als Bruder eine solche wagen? Ich glaube wohl, falls ich ebenso wahrheitsliebend und urteilsfähig wie andere Sterbliche. Freilich könnte mich vielleicht die Liebe hier und da irren lassen, aber die Liebe hat doch immer auch ihr Gutes und kann zur richtigen Beurteilung eines Kunstwerkes mindestens ebenso gut führen, als Gleichgiltigkeit oder gar Hass und Neid. Sie wird wohl am wenigsten jene genaue Bekanntschaft mit dem zu beurteilenden Gegenstand sich entgehen lassen, die leider nur zu oft unseren Kritikern mangelt, und ohne die hier sogar das Genie hinter dem gewöhnlichen Kopf zurückbleibt. Diese Vertrautheit konnte dem Bruder in diesem Fall umsoweniger entgehen, als er dem Dichter immer nahe gestanden, seine Werke entstehn gesehn, ihn oft dabei beraten, die Herausgabe statt des leider so frühe Abgerufenen selber besorgen müssen. Er ist Zeuge davon gewesen, wie rastlos dieser am Aufbau der Scenen seiner Dramen, an der Ausscheidung alles Ueberflüssigen gearbeitet, Spannung und Steigerung im Auge behielt, sorgsam auf Individualisierung und Belebung der Personen durch Züge aus dem Leben und der Geschichte bedacht war, jeden Ausdruck streng darauf prüfte, ob er aus dem Charakter und der Situation hervorgehn könne. Nach oft wiederholter aufmerksamster Betrachtung glaubt er daher nicht irre zu gehn, wenn er von den drei grösseren Stücken im ersten Bande gemeinsam behauptet, was eine Kritik gelegentlich der Aufführung der „Marquise von Pommeraye“ von dieser bemerkt. „Eine lebensvolle, fortgesetzt in Spannung erhaltende Handlung, die tief ergreifende Situationen vorführt und sich ohne Spiel des Zufalls aus den bei Beginn des Stückes vorgeführten Umständen entwickelt, eine scharfe, an gelungenen Kontrasten reiche Charakteristik, endlich eine durchgeistigte Sprache, die überall das Rechte trifft, ist diesem Drama eigen.“ Wenn die letztere höher gehalten, als jetzt auf der Bühne üblich, so ist das gewiss einem Dichter zugute zu halten, der meist grosse Leidenschaften und hochgesinnte und gebildete Menschen schildert und vielleicht darum mit Recht der Mahnung des grossen griechischen Dichters folgt, bei höherem Gedankenflug auch hohe Worte zu brauchen. Schon die genaue Inhaltsangabe wird es ausser Zweifel stellen, dass Ferdinand Neubürger stets die höchsten Ziele der Dichtung im Auge behielt, dass ihn das Gute nicht minder begeisterte als das Schöne, und dass seine Dramen zu denen gehören, deren Lektüre und Aufführung nur nützen und förderlich sein können.

Nach der Erzählung eines Alten hatte der gallische Fürst Sabinus im Einverständnis mit dem Bataver Claudius Civilis Empörung und Kampf gegen die römische Herrschaft gewagt und eine schwere Niederlage erlittten. Er galt für gefallen, wurde aber lange Jahre von seiner Gattin Eponina sorgsam verborgen gehalten, bis sie ein falscher Freund, sein einstiger Lehrer, der Philosoph Egnatius, verriet. Als nun beide vor den Kaiser Vespasianus nach Rom geführt wurden, soll ihr Geschick diesen sehr gerührt und beinahe zur Begnadigung bewegt, und er diese nur unterlassen haben, weil er dadurch zur Empörung gegen die römische Herrschaft zu ermuntern fürchtete. Der historische Stoff, den diese Anekdote bietet, ist also nur das traurige Schicksal zweier liebenden Gatten; der Dichter hat daraus ein Drama geschaffen, das zugleich die Freiheits- und Vaterlandsliebe, den unbesiegbaren Widerstand einer hohen Gesinnung gewaltthätigem Zwang gegenüber und die edelsten weiblichen Gefühle verherrlicht. Das Stück wird durch einen Monolog der Fürstin eröffnet, in welchem sich die sichere Hoffnung auf des Gatten Sieg ausspricht, die sie auch in dem Gespräch mit dem durch das hohe Alter bedenklichen Schwiegervater aufrecht erhält. Da kommt durch einen Freigelassenen, der bei dem Zudrängen des Volkes sich vergeblich bemüht, die Fürstin allein zu sprechen, die Nachricht von der Niederlage der Gallier und des Fürsten Fall. Verzweifelnd, um das Schicksal ihres Söhnchens bangend, will sie sich und diesem den Tod geben, aber die

Mutterliebe liess sich damit zu viel zutrauen, und sie sinkt ohnmächtig nieder. Die Römer haben sich unterdessen wieder des Landes bemächtigt, und ihr ebenso energischer und tüchtiger wie harter und rücksichtsloser Feldherr Mucian will um jeden Preis die schöne Fürstin besitzen, die sich durch das schonungslose, freche Werben des Mörders ihres Gatten im höchsten Grad empört fühlt. Jetzt erst erhält der vorher von den Römern gefangen gehaltene Freigelassene Gelegenheit, der Fürstin mitzuteilen, dass ihr Gatte lebt, seine Pläne, das Vaterland zu befreien, weiter verfolgt, und dass er sie in seinem Versteck erwartet. Es werden uns dann beider seelige Gefühle beim Wiedersehen geschildert, denen sie sich jedoch nur kurze Zeit hingeben, um ihre, die Befreiung des Landes betreffenden Absichten und Pläne zu bereden. Hier gesellt sich auch der falsche Freund zu ihnen, der die edelsten, hochsinnigen Sprüche im Munde führt, während ihn Gewinnsucht, Neid und von der Fürstin verschmähte Liebe zum Verrat anstacheln. Dem scheinbar für die Befreiung Galliens so Thätigen händigt die Fürstin im dritten Akt einen durch die Erinnerung an ihre Mutter besonders teueren Schmuck ein und bespricht mit ihm den Plan der erneuten Empörung. Er beredet sie mit besonderem Eifer, den genialen, scheinbaren Wüstling Pontius für diese zu gewinnen, von dem er seine Heuchelei erkannt weiss, und den er deshalb mit ins Verderben zu ziehn wünscht. Wir sehen dann die Fürstin gallische Edle zu erneutem Kampfe werben und hören sie mächtig entflammende, begeisterte Worte Pontius gegenüber aussprechen, doch dieser lässt die Maske fallen und giebt sich als den glühendsten Feind Roms zu erkennen. Er teilt der Fürstin mit, dass er den Feldherrn und seine Offiziere zum Festmahl eingeladen, um sie zu ermorden und die Fahne der Empörung zu erheben, und dass er von der Mitwirkung des Fürsten sicheren Sieg erwartet. Sobald er von der Fürstin vernommen, dass sie sich auf Egnatius Veranlassung an ihn gewendet, durchschaut er dessen verräterische Absicht und trifft Massregeln, durch seinen Mord dem Verrat womöglich noch zuvorzukommen. Die Fürstin heuchelt nun, auf das Werben des römischen Feldherrn einzugehen, und sagt deshalb ihr Erscheinen beim Festmahl zu. Dieses findet auf den Geschmack der Gäste berechnet statt. Die Verschworenen haben sich in hoffnungsvoller Begeisterung versammelt, unter ihnen der als Sklave verkleidete Fürst; nur die Führer und der Zuschauer mit ihnen besorgen, der Verrat könne bereits stattgefunden haben. Das Ende des vierten Aktes zeigt, dass der Rächer den Falschen erst nach vollbrachter Anzeige erreichte, und dass die Römer, gewarnt, alle Vorsorge getroffen. Pontius und die meisten Gallier fallen heldenmütig kämpfend, und der Fürst gerät schwer verwundet in Gefangenschaft. Er und die Fürstin werden gefesselt und nach Rom geführt. Hier zeigt sich der edle Sinn beider über jede Verfolgung erhaben. Mit Verachtung weist Eponina das glühende Liebeswerben, die Versprechungen und Drohungen Mucians zurück. Vor dem Kaiser Vespasian rührt die ihres Rechts bewusste Standhaftigkeit des Fürsten und das im Widerspruch gegen seine Aussage gemachte freiwillige Geständnis seiner Gattin, alle seine Pläne geteilt zu haben, das Herz des Kaisers, der sie nur ungern zum Tode verdammt und ihnen die Wahl der Art desselben frei lässt. Sie sagen sich ein ergreifendes Lebewohl, als Mucian durch sein energisches Auftreten im Senate noch erreicht, dass Eponina abermals in seine Hand gegeben werde. Aber sie entzieht sich jeder Verfolgung vermittelst eines verborgen gehaltenen Dolches, und mit diesem stösst ihr Gatte ihren Dränger nieder, als er sich der Sterbenden nähert. Wohl wird nun Sabinus zur Folter und zum Tode geführt, aber die letzten Worte, die er noch ausspricht, stellen es sicher, dass er unbesiegt und ungebeugt sterben wird. —

In der Zeichnung der Heldin des Stückes, zu der die Führerin der Gironde, Frau Roland, das Vorbild abgab, sind die edelsten Gefühle der Frau, Mutter-, Gatten- und Vaterlandsliebe glücklich verwoben. Einen schönen Kontrast bildet der hochgesinnte, tieffühlende, vertrauensvolle, vom Geist der Stoa beseelte Gallier-Fürst mit dem wollüstigen, energischen, mit schärfstem praktischem Blick begabten, vor keinem Mittel zurückscheuenden römischen Feldherrn. Mit besonderer Liebe ist Pontius gezeichnet, der scheinbare Lüstling und Landesverräter, der den festesten Mannessinn hegt, und den die genauere Bekanntschaft mit den Römern zu ihrem furchtbarsten Feinde gemacht hat. — Mit feinem Takt hat der Dichter den stets den Sieger verherrlichenden, lächerlichen Poeten nur in dem ersten Akt auftreten lassen. Das antike Kolorit giebt diesem in gebundener Rede verfassten Drama ein eigentümliches Gepräge. Wie hoch sich darin mehrfach die Sprache erhebt, davon mag der Monolog des Gallierfürsten im Gefängnis eine Probe geben:

O, tiefe Weisheit jenes Thrakervolks,
Das, wenn der Knabe erst zum Licht erwacht
Und leise weinend an der Mutter ruht,
Die laute Klage um das Kind erhebt,
Das ahnungsvoll die Erde so begrüsst,
Auf der es nichts sich als ein Grab gewinnt
Mit vielem Leiden und mit tiefem Weh;
Doch freudig folgt der Leichenzug dem Toten
Zu dem Asyle, wo die Tyrannei
Nicht Eingang findet und den Freien nicht
Unwürdiges zu thun und leiden zwingt.
Verrat der Freunde trifft ihn nicht in's Herz
Mit tiefrem Wehe als des Pöbels Spott,
Der die gefallene Grösse höhnt. Er schläft,
Von allen Sorgen ewig unberührt. —

Weh meiner Heimat, ewig wird sie dienen
In Staub getreten, von der Tyrannei
Erniedrigt, bis sie an den Zwang gewöhnt
Als Sklavin ruhig ihre Ketten trägt. —
Und Eponina — auch das kleinste Weh,
Ihr auferlegt, wird mir zur wilden Qual.
In Ketten liegt, die mehr die Freiheit liebt
Als je ein Weib, — von ihrem Kind gerissen,
Die mehr als je ein Weib ihr Kind geliebt,
Dem Hohn, der Wut, Misshandlung preisgegeben

Schmachvollster Art!
(an seiner Kette reissend) Ha, diese Kette trotzt
Ohnmächtiger Wut! Warum ward ich geboren?
(Pause)
Sei stark, mein Geist! Du bist der erste nicht,
Schon andern wob die Parze gleiches Los:
Der Ketten Schmach, der Nächsten tiefen Fall.
Ewige hohe Weisheit,
Die du hinab in dunkle Kerker steigst,
Um unser Aug dem Lichte zuzuwenden,
Von dem ein Strahl wir, der aus der Verbannung
Zurückgerufen, wieder sich vereint
Dem lichten Urquell, gieb mir Kraft und Stolz,
Wenn auch besiegt, den Heldentod zu sterben!

Eine kurz nach der Aufführung des zweiten Stückes veröffentlichte W. unterzeichnete Kritik scheint mir so richtig, wohl gelungen und so viel treffender als die von mir in höheren Jahren versuchte, dass ich glaubte sie hier folgen lassen zu müssen.

Das Drama entlehnt seinen Stoff der anziehenden Novelle „La marquise de Pommeraye“ in Diderots „Jaques le fataliste“, wovon sich in Schillers Nachlass eine Verdeutschung findet. In der dramatischen Bearbeitung Neubürgers hat die Fabel jedoch nicht allein einen moralischen Säuberungsprozess überstanden; sie hat auch an Kraft und Bestimmtheit gewonnen. In der äusserst lebendig geschriebenen, mit geistvollen Angriffen auf die Geistlichkeit gewürzten Novelle, sieht die ehedem sittenstrenge Frau von Pommeraye, die ihre Ehe dem Marquis d'Arcis so schwer geopfert, nach einiger Zeit ihre innige Liebe mit kalter Gleichgiltigkeit belohnt. Nachdem sie sich hierüber die kränkende Gewissheit verschafft, beschliesst das dämonische Weib den fürchterlichsten Racheakt. Sie erinnert sich zweier Damen, Mutter und Tochter, die ursprünglich besseren Ständen angehörig, durch die Not zur Betreibung eines schmählichen Gewerbes gedrängt wurden. Frau von Pommeraye veranlasst die Damen durch Versprechungen, ihr verrufenes Haus aufzugeben und in einem entfernten Stadtteil von Paris Tracht und Lebensweise der Frömmigkeit anzunehmen. Dies geschieht, und die beiden Damen erlangen dort den Ruf strengster Sittlichkeit. Nun weiss sie die Marquise wie zufällig mit d' Arcis zusammentreffen zu lassen, das höchste Interesse für dieselbe zu erregen und seine Liebe für die schöne Tochter zu entflammen, eine Neigung, die durch fein ersonnene Mittel zur höchsten Leidenschaft gesteigert wird, so dass sich der Marquis zuletzt entschliesst, durch seine vermeintliche Freundin, die Marquise, um die Hand des angebeteten Mädchens zu werben. Kaum aber ist die Hochzeit vorüber, so klärt die Marquise ihren Freund brieflich über die Vergangenheit seiner Gattin auf. Es folgt dann die Schilderung seiner Wut und Verzweiflung, sowie der Angst der beiden Frauen und der endlichen Versöhnung des Marquis mit seiner angetrauten Gattin, bei welcher diese, wie Diderot selbst bemerkt, Gefühle und Gesinnungen entfaltet, von denen der Leser bisher nichts ahnen konnte.

In unserem Drama hat der Verfasser diesen Stoff dadurch gehoben und geadelt, dass er die Tochter durchaus gegen ihren Willen der Intrigue dienen lässt und sie reichlich mit Eigenschaften ausstattet, die lebhaftes Interesse für sie einflössen. Madeleine ist hier ein sanftes, liebevolles, innigfrommes Mädchen. Die Waise eines Offiziers, ist sie mit ihrer Mutter nach der Hauptstadt gekommen, um Recht gegen einen verräterischen Freund ihres Vaters zu suchen, der sie um ihr Erbgut betrogen. Die Not, in die sie geraten, wird von einem Verwandten ihres Hauses, der den grössten Einfluss auf ihren Prozess üben konnte, schändlich missbraucht. Um ihre kranke Mutter zu retten, die sie hilflos und verloren sieht, hat Madeleine, von Versprechungen bethört, die Liebe des Grafen von Solar geduldet, aber mit Widerwillen und Gewissensbissen. Sobald sie zum erstenmal dem Marquis d' Arcis begegnet, dem sie gleichfalls den tiefsten Eindruck hinterlässt, erfasst sie die Liebe zu ihm, und sie bricht die entehrenden Fesseln trotz aller Hemmnisse. Die Marquise aber hat kaum in Erfahrung gebracht, wer ihr die Liebe des Mannes entzogen, dem sie so vieles geopfert, so sinnt sie auf Rache. Allein so willig sie die Mutter Madeleines für den heimtückischen Plan findet, die Tochter einer der vornehmsten Familien des Landes zu verbinden, das Benehmen Madeleines, das von der reinsten Neigung und von dem Bewusstsein des eigenen Fehls und Unwerts geleitet wird, steigert die Liebe des Marquis nur gegen ihren Willen. Sobald sie ahnt, dass ein Werk eifersüchtiger Bosheit gegen d'Arcis geschmiedet wird, ist sie durch keine Drohung zu veranlassen, sich an den Schritten zu beteiligen, die den Marquis zu ihrem Gatten machen sollen. Als die schlecht verhehlte Leidenschaft der Marquise jene Absichten sicher erscheinen lässt, legt sie schriftlich dem Geliebten, so schwer es ihr fällt, das Bekenntnis ihrer Sünde ab. Durch einen Meisterstreich der Intrigue wird jedoch der Brief unterschlagen, und von der Marquise und deren Helfer ein anderer untergeschoben, in welchem Madeleine wegen eines Makels, der an der Mutter hafte, ihrer Liebe entsagt. Als nun aber der getäuschte Marquis dennoch auf der Heirat besteht, da kennt die Liebe und Dankbarkeit Madeleines, die in dem Geliebten einen zweiten Erlöser sieht, keine Grenzen mehr. Wir nehmen mit inniger Rührung an ihrer Freude teil und sehen mit Schauder den grässlichen Schlag nahen, der sie und den Marquis treffen soll. Nicht durch ein Schreiben wie in der Novelle, sondern öffentlich vor den versammelten Hochzeitsgästen, von dem Hohn ihres Genossen unterstützt, führt die Marquise den zermalmenden Streich aus.

Von Schmerz und Wut gepeitscht, eilt der Marquis zum Duell mit dem höhnenden Gegner. Die Mutter warnt Madeleine vor dem zurückkehrenden wütenden Marquis, doch diese betet nur für sein Leben, wenn ihr auch Untergang und Verderben würde. Ihre Gedanken sind jetzt nur darauf gerichtet, die Folgen des Duells unschädlich zu machen, sich von dem Teueren, an den keine Schmach rühren soll, scheiden zu lassen und in der Abgeschiedenheit des Klosters ihr Vergehen zu sühnen.

Aber dem Marquis beweist das von dem renigen, durch die Gleichgiltigkeit der Marquise gekränkten d'Estreé überlieferte Schreiben Madeleines ihre völlige Unschuld an dem gegen ihn geschmiedeten Komplott. Wenn nun auch der so viel über ihn vermögende Stolz ihn nochmals vor ihr toben und in wilde Klagen ausbrechen lässt, dass ein solches Wesen ihn und sich mit Schmach bedecken sollte: Madeleines Demut, Selbstverleugnuug und wahre Liebe bewältigen doch schliesslich die feindlichen Gefühle, und das Stück endet mit völliger Versöhnung.

(Schluss folgt.)

Eine Pfennigsammlung in allen deutschen Logen zur Förderung freimaurerischer Werkthätigkeit.

(Vorschlag von Br **Adolf Lotz**, Schatzmstr der Loge „Zu den 3 Verbündeten" im Or. Düsseldorf und Geschäftsführer der Stiftung „Kinderfürsorge" des Rhein.-Westph.-Logen-Verbandes.)

Br Lotz versendet eben den beifolgenden Brief und regt zu einer gewiss zeitgemässen Einigung der deutschen Freimaurer an. Wir hoffen, dass Br Lotz, der auch in dem Verein „Kinderfürsorge" bisher so schöne Resultate zu verzeichnen hat, allseitig Entgegenkommen finden wird und erklären uns gern bereit, die gute Sache nach Kräften zu fördern. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Sie gestatten mir wohl, dass ich mich ein wenig mit Ihnen unterhalte und Ihre Ansicht mir erbitte über eine Idee, die ich auf dem nächsten Verbandstage in Detmold vorzutragen beabsichtige.

Zur Gründung eines eigenen Kinderhospizes auf irgend einer Nordseeinsel, da die vorhandenen Anstalten dem Andrang auf die Zeit kaum mehr genügen werden, und ich jetzt schon nur freundlichem brüderlichem Entgegenkommen zu danken habe, dass die mir gemeldeten Kinder im Seehospiz Kaiserin Friedrich alle unterkommen, denke ich eine Pfennigsammlung, vorläufig in den Logen des Rhein. Westf. Verbandes, der Art ins Leben zu rufen, dass jede Loge sich verpflichtet, bei einer Zahl bis zu 50 Mitglieder 20 Pf., bei 50—75, 30 Pf., bei mehr als 75 Mitglieder 50 Pf. pro Abend zu diesem Zwecke aufzubringen; (gewiss eine Kleinigkeit, die man in einer Wirtschaft dem Kellner oft als Trinkgeld anbietet); nehmen wir an, es gehören in Rheinland und Westfalen (ca. 42 Logen und Kränzchen) je 14 zu einer Kategorie, so würde das Resultat folgendes sein:

	à 20 Pf.	à 30 Pf.	à 50 Pf. pro Abend
	M. 73.—	M. 109.50	M. 182.50 p.Jahr u. L.
dies 14mal	„ 1022.—	„ 1533.—	„ 2555.—

zusammen M. 5110.— pro Jahr und in 25 Jahren, einer kurzen Spanne Zeit, M. 127,750.— ohne Zinsen; mit Zinseszins ca. M. 200,000— erstreckte sich nun diese Sammlung auf unsere 500 deutsche Logen, so wäre das Ergebnis in 25 Jahren 2 Millionen. Welche maurerische Werkthätigkeit könnte damit ausgeübt werden, besonders wenn die Sammlungen weitergehen!

Jedem vorsitzenden Meister soll es überlassen bleiben, den für seine Loge geeigneten Modus zu finden, wie die Pfennige pro Abend gesammelt werden; bei den Logen, die nur ein- oder zweimal zusammenkommen in der Woche, da wird eben an dem Abend so viel mehr erhoben; wenn dann jeder Bruder nur 10—15 Pfennige zahlt, ist die Sammlung für die Woche reichlich gedeckt; fehlt etwas am Ende des Jahres an der ganzen Summe, was kaum anzunehmen ist, so müsste die Differenz aus der Armenkasse zugelegt werden. Es soll keine neue Logenbettelei sein! Freudig und gerne soll dies gewiss bescheidene, so viel versprechende Scherflein fliessen, zu fördern freimaurerische Werkthätigkeit auf allen Gebieten und zu Gunsten aller Systeme, und dadurch werden ein Baustein mit zur deutschen freimaurerischen Einigkeit.

Br Robert Fischer in Gera wird meinen Gedanken auf der Jahresversammlung deutscher Freimaurer in Wiesbaden weiter ausführen und empfehlen; Br Thorbecke in Detmold stimmt der Sache freudig zu; auch von mehreren anderen vorsitzenden Meistern und Brüdern sind schon Zustimmungserklärungen eingegangen, und ich freute mich sehr, auch die Ihrige hinzufügen zu können.

Inzwischen verbleibe ich in treuer Bruderliebe mit herzlichem Grusse d. d. u. H. Z.

Ihr ergebener Br
Adolf Lotz."

Zum 10. November.

Dem deutschen Manne, dessen Angedenken
Im Volkesherzen lebt für alle Zeit,
Und dem auch heut' wir gern Erinn'rung schenken,
Sei dieses Wort verehrungsvoll geweiht:
Er strebte stets nur einem Ziel entgegen,
Und dieses Streben trug uns reichsten Segen. —

Friedrich Schiller und seinen Geburtstag zu feiern, hätten wir schon die Pflicht, wenn er nichts weiter gewesen wäre als ein grosser Dichter und ein Meister der schönen Kunst; wenn er nichts gewesen wäre, als einer der hervorragendsten Geister des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der geistigen Befreiung, der Aufklärung und der Toleranz. Doch eine höhere Verpflichtung zu liebevoller Verehrung legt uns die gesamte Persönlichkeit Schillers selbst auf, mögen wir ihn nun als Menschen, als Denker oder als Dichter betrachten; denn der innerste Kern seines Wesens, der wärmste und vollste Pulsschlag seines Herzens war die Freiheit und Humanität, die aus vielem, was sein Genius mit Götterkraft geschaffen, hervorleuchtet. Sein Posa z. B., der als „Abgeordneter der ganzen Menschheit" auftritt, dessen „Herz der ganzen Menschheit schlägt", dessen „Neigung die Welt mit allen kommenden Geschlechtern ist", Posa, eine der schönsten Schöpfungen Schillers, mit seinem Weltbürgertum voll hoher Jugendbegeisterung für Geistesfreiheit und Menschenglück, wird uns stets sympathisch berühren, wenn man auch den grossen Dichter gerade um deswillen einen schlechten Patrioten gescholten hat, obwohl die echt patriotische Begeisterung in jener Zeit sich an Schillers echt deutschem Geiste vorzugsweise entzündet und erwärmt hat.

Auch in seinen späteren Jahren und in der Periode seiner vollen Mannes- und Dichterreife hat Schiller diese Idee der kosmopolitischen Humanität, die Idee der allgemeinen Menschheit und ihres Glückes auf dem Grunde der Geistesfreiheit nie verleugnet, sondern den Blick immer frei und offen erhalten für alle Völker, alle Zeiten und alle Welt.

Er verdient unter allen Dichtern unserer Nation vollauf den Namen des Denkers. Dies beweisen die fort und fort betriebenen ernstesten Studien und angestrengtesten Geistesarbeiten, wodurch er auch in seinem dichterischen Schaffen als erhabenes Vorbild Allen voranleuchtet, denen es um Erreichung eines hohen, würdigen Zweckes im Leben ernstlich zu thun ist. Wie sehr hatte er doch mit Widerwärtigkeiten aller Art zu kämpfen und wie oft lastete schwere Sorge auf ihm, denn er war nicht wie sein grosser, ihm während der letzten Jahre seines Lebens innig befreundeter Zeitgenosse Goethe ein Schoosskind des Glückes und auch nicht, wie dieser, seiner angeborenen Natur nach, ein Dichter in der höchsten und vollsten Bedeutung des Wortes. Auch machten ihm die Nachwehen einer gefährlichen Krankheit, von der er sich nie wieder ganz erholen konnte, die schönsten Jahre seiner Häuslichkeit und seines dichterischen Schaffens zu den schmerzlichsten, so dass wir bewundernd zu ihm aufblicken müssen, wie er sich durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg hindurchgearbeitet und es trotz seiner Zweifel an seiner eigenen Dichtkraft, trotz der scheinbaren Unzulänglichkeit seiner Natur durch energische Beharrlichkeit zu so hoher Vollendung gebracht hat. Leben und Denken des grossen Mannes waren stets im innigsten Einklang. Und so ist auch seine Kunst und sein Dichten ein Ergebnis seiner denkenden und sittlichen Vernunft, und tiefer als er hat keiner das Geheimnis und Wesen der schönen Kunst erfasst, wenngleich es ihm nicht mühelos gelang, in das lichte Reich des Schönen einzudringen.

In seinem ganzen Denken und Dichten, in seinem Thun und Trachten wie in seinen hohen Anschauungen und Darstellungen hat er immer die volle Manneswürde aufrecht erhalten, die ihn für unsere Jugend, welche ihm vor allem huldigt, zu einem Vorbild der Sittlichkeit und Reinheit gemacht — Eigenschaften, die vorzugsweise geeignet sind, unsere aufstrebende Jugend vor den Irrwegen eines unlauteren Drängens und gemeinen Strebens zu bewahren.

Er steht einzig da durch den Adel seiner Gesinnung wie durch den erhabenen Schwung und den Farbenglanz seiner Sprache und den Wohllaut seiner Verse, weshalb auch sein feuerflammendes Wort stets die jugendlichen Herzen durchdrungen und im Sturm mit sich fortgerissen hat. Von seiner Dichtung Zauberkraft wurde von jeher auch die Frauenwelt erfasst und gefesselt, der die liebevolle Begeisterung für alles Hohe und Schöne vorzugsweise innewohnt.

Wäre es unserm Dichter selbst nicht gelungen, in seinen Dichtungen so Vollendetes zu schaffen, er würde den begeisterten Dank der Nation schon um des hohen Begriffs willen verdienen, den er sein Leben lang von der Würde der Kunst festgehalten und gepredigt hat.

Tiefer und gewaltiger als er hat kein Dichter von der Macht des Gesanges gesungen, der sich bei ihm immer aufs engste mit den sittlichen Mächten des Lebens verbindet, und so schwebt denn auch seine eigene Poesie gleich der Glocke, deren Beruf er in seinem unsterblichen Lied besungen hat, hoch über'm niederen Erdenleben, eine Nachbarin des Donners und grenzend an die Sternenwelt, als eine Stimme von oben, nur ewigen und ernsten Dingen geweiht, mit ihrem Schwunge des Lebens wechselvolles Spiel begleitend. Er hat sich in der Liebe der Nation, deren Herzen ihm gleich bei seinem ersten Auftreten so voll und warm entgegenschlugen, nicht nur behauptet, sondern immer mehr und immer tiefer befestigt. Wir wissen, welchen Samen er ins Herz des deutschen Volkes gestreut und wie er es zu geistigem Sein erhoben; dies machte ihn zum Liebling des Volkes und zum volkstümlichsten Dichter.

Mögen die Lichtstrahlen seines Genius sich immerfort im Volke und im Leben verbreiten, reinigend und befreiend, zum Segen deutscher Sitte und deutschen Geistes.

Drum lasset dieses Mannes Angedenken
Uns heilig sein und wert für alle Zeit;
Befolgung lasst uns seinen Lehren schenken,
Sie seien stets mit uns in Freud und Leid.
Und eines Dankesopfers lichte Flammen,
Sie lodern hoch empor und schlagen hell zusammen
In diesem Wunsch: Lasst es uns nie vergessen,
Dass einen Friedrich Schiller wir besessen,
Und mit des tiefsten Dankes ganzer Macht
Sei heute unsre Liebe dargebracht! (C. Sch. — L.)

Logenberichte und Vermischtes.

Hamburg. Der Zug. I. Gr.-Mstr der Grossloge von Hamburg, Br J. C. Retzmann, ist am 14. November, 59 Jahre alt, in den E. O. abberufen worden. Br Retzmann war früher Mstr v. St. der Loge „Emanuel“ in Hamburg. Die Trauer um sein frühes Hinscheiden ist allgemein.

Strassburg. Wie wir vernehmen, hat der Sammelbetrag für das Denkmal des jugendlichen Goethes die Höhe von M. 110,000.— erreicht und sind fernere Gaben hierfür sehr erwünscht.

Dem „Führer“ entnehmen wir folgendes Geschichtchen, an dem wir nur auszusetzen haben, dass der Erzähler desselben den „Wert des Masonentums“, wie es scheint, etwas sehr einseitig und äusserlich auffasst. Der Wert des Masonentums wird durch folgende wahre Geschichte illustriert: Bei „Majuba Hill“, dem grossen britischen Waterloo, sah ein leichtverwundeter britischer Offizier, wie ein Scharfschütze der Buren ihn aufs Korn nahm. Unwillkürlich erhob der Offizier seine Hände zum Gr. N. Z., worauf der Bure sein Gewehr sinken liess und, an den Offizier herantretend, diesen zum Gefangenen machte, ihn jedoch in gastfreundlichster Weise als Bruder des Bundes behandelte. Der Offizier fand aus, dass sowohl Präsident Krüger als auch General Joubert Bundesbrüder waren. In Verbindung damit sagt ein „Alter Freimaurer“: Dies Ereignis steht nicht vereinzelt da. Viele ähnliche

rührende Episoden trugen sich während des deutsch-französischen Krieges zu. Nicht allein Präsident Krüger und Piet. Joubert sind enthusiastische Freimaurer, sondern thatsächlich zählt jeder gebildete Bure zum Bunde. Ebenso gehören die meisten britischen Offiziere demselben an, da ja der Prinz von Wales Grossmeister von England ist.

Pressburg. Aus dem Bericht des Komité's für gemeinschaftliche Vortrags-Abende der Pressburger Logen. In der Meister-Konferenz der Pressburger Logen ist der Gedanke entstanden, zur Stärkung der freimaurerischen Zusammengehörigkeit und zur Förderung freimaurerischer Ziele, den Pressburger Logen die Einrichtung gemeinschaftlicher Vortragsabende anzuempfehlen, und es haben die Logen, die prinzipielle Erspriesslichkeit dieser Idee anerkennend, durch Entsendung von Delegierten ein Komité bestellt, welches diesem Gedanken programmatische Richtung und Form geben solle.

Das Komité beehrt sich nunmehr, die Ziele und Aufgaben dieser zu schaffenden Institution, wie solche dem Komité vorschweben, in folgendem zu skizzieren:

Vergegenwärtigen wir uns mit einigen Federstrichen, was wir wollen, oder, — um Missverständnissen vorzubeugen, da wir uns hier nicht in allgemeine Worte über freimaurerische Ideale verlieren möchten — was die derzeit in der Diaspora wohnenden, im Or. Pressburg arbeitenden Brüder, die wir der Kürze halber als österreichische Freimaurer bezeichnen, anstreben sollen.

Wir sind eine kleine Schar, fast nur auf Wien und ein paar Landeshauptstädte beschränkte Brüder, die infolge der österreichischen Verhältnisse nach Budapest gravitieren und unter dem Schutze der symbolischen Grossloge von Ungarn arbeiten müssen. Je mehr unsere Anzahl und unsere qualitative Bedeutung zunimmt, desto eher dürfen wir hoffen, dass, wenn auch die österreichischen Zustände der Freimaurerei noch lange ungünstig bleiben sollten, wir innerhalb der ungarischen symbolischen Grossloge die uns zukommende paritätische Bedeutung erlangen werden.

Wir wollen also mehr werden und an Qualität zunehmen; wir wollen die intelligenten Kräfte dieser Reichshälfte mit unserem Bunde befreunden; — wir wollen ein Netz von freimaurerischen Verbindungen anzulegen versuchen, damit die Macht vieler kongenialer Geister im Interesse der Erstarkung der österreichischen Freimaurerei und der vom Bunde vertretenen Ideen einander die Hand reiche; — wir wollen die der Politik fast unüberbrückbar scheinenden nationalen Gegensätze durch Verbreitung weltbürgerlicher Anschauungen und durch Anwerbung von Freimaurer-Genossen in verschiedenen Lagern zu mildern trachten, — durch möglichste Aufklärung die religiöse Unduldsamkeit auf immer engere Kreise einschränken; wir wollen die Anregung zu gemeinnützigen Einrichtungen geben und dadurch, ohne die Parteifarbe und den geschäftsmässigen Bourgeois-Hass der Sozialdemokraten anzunehmen, jener Bewegung gerecht werden, welche man die soziale nennt und welche — von der excessiven Parteisprache abgesehen — die des evolutiven Fortschrittes, also mit den freimaurerischen Wünschen aufs engste verknüpft ist.

In ihrer Sphäre sollen die gemeinsamen Vortragsabende der Wiener Logen diese Ziele fördern. Ohne die Autonomie der Logen in Bezug auf die Wahl ihrer Vorträge und Diskussionsgegenstände im mindesten zu berühren, soll die Organisation der gemeinsamen Vortragsabende durch ihre allen Wiener Logen entnommene Leitung den einzelnen Logen die Anregung geben, ihre Aufmerksamkeit einigen speziellen Diskussionsgegenständen zuzuwenden, in gewissen Fragen, welche das allgemeine Interesse und die vereinte Kraft der österreichischen Freimaurer verdienen, eine gleiche Richtung einzuschlagen.

Die gemeinsamen Vortragsabende sollen einerseits den Zweck verfolgen, die Annäherung der Wiener Brüder zu fördern, und daher jeweilig die Brüder sämtlicher Pressburger Logen zu geselligen Abenden und zu Vorträgen freimaurerischen oder doch mehr vertraulichen Charakters zu vereinigen; — sie sind aber in zweiter Richtung auch in der Weise gedacht, dass die einzelnen Pressburger Logen in ihrer profanen Eigenschaft als Vereine je einmal im Monat in einem zeitweise auch Profanen zugänglichen Saale im Anschlusse an ein gemeinschaftliches Abendmahl Vorträge mit anknüpfenden Diskussionen veranstalten, als Vortragende hervorragende, womöglich auch vom Auslande erbetene Freimaurer oder profane Kräfte oder Namen von gutem, freisinnigen Klang heranziehen, und solchen Abenden nach Thunlichkeit auch den Charakter heiterer Geselligkeit zu verleihen trachten.

Das ständige Komité wird im Einvernehmen mit den Logen-Leitungen einzelne Profane vorschlagen, an welche Einladungen zu solchen Abenden zu richten seien, und es wird bei derlei Einladungen die Erwägung massgebend sein, ob von den Eingeladenen nach ihrer öffentlich bethätigten oder in engeren Kreisen bekannten Sinnesrichtung eine Neigung zum Anschlusse an die Freimaurerei gewärtigt werden könne. — Es wäre diese Art der Wahl und Heranziehung von künftigen Jüngern der K. K. nach Ansicht des Komités der empfehlenswerteste Mittelweg zwischen der konservativ-freimaurerischen Schule, welche die Anwerbung von Suchenden perhorresziert, weil sie in der schrankenlosen Anwerbung eine Profanation und eine Gefahr für den Bund erblickt, und jener auch von der symbolischen Grossloge befürworteten Richtung, welche in der thätigen Anwerbung von geeigneten Suchenden eine gesunde Entwicklung, eine naturgemässe Regeneration der Freimaurerei findet.

Das Komité empfiehlt auch, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob und in welcher Weise geeignete Hochschüler, die das 24. Lebensjahr überschritten haben, in der Gewärtigung, diese als erwünschten jungen Zuwachs für die K. K. zu gewinnen, als Gäste zu den gemeinsamen Vortragsabenden herangezogen werden können.

Das Komité für gemeinschaftliche Vortragsabende wird die Auswahl des Vortragsthemas und das Arrangement der gemeinsamen Abende übernehmen, wird den gemeinschaftlichen Charakter solcher Abende durch Verständigung sämtlicher Pressburger Logen wahren, die Reihenfolge bestimmen, sich mit vortragenden Kräften aus freimaurerischen oder profanen Kreisen in Verbindung setzen und im Einvernehmen mit den Logenleitungen jene Profanen bezeichnen, welche als Gäste zu den Vortragsabenden einzuladen seien.

Der Wiener Boden soll das Zentrum der gemeinschaftlichen Vortragsabende bilden; es wird jedoch gleichzeitig eine der wesentlichsten Aufgaben des Komités sein, ähnliche Vortragsabende auch in anderen Orten, wo Freimaurer-Kränzchen bestehen, veranstalten zu lassen und dieselben unter Festhaltung der gleichen Tendenz mit vortragenden Kräften zu versorgen.

Das Komité für gemeinsame Vortragsabende beabsichtigt nicht, sich mit Vereinsgründungen für freimaurerische Zwecke zu befassen; es will neben der Förderung der Gemeinsamkeit der österreichischen Freimaurer und neben dem Wunsche nach einer durch geistige Wahlverwandtschaft bewirkten Propaganda nur Anregungen bieten, deren die Logen und die einzelnen Brüder, soweit sie in der Presse und Litteratur oder in Vertretungskörpern mitzusprechen haben, aber auch die Profanen,

welche als Gäste zugezogen werden, sich bemächtigen sollen.

Um das Programm der gemeinsamen Vortragsabende nicht uferlos zu machen, anderseits aber, um nicht die Ansicht zu begünstigen, als ob bei den gemeinsamen Vorträgen nur an das Prokrustes-Bett der sozialen Frage gedacht werde, seien hier einige konkrete Gegenstände oder vielmehr einiges Substrat für eine unerschöpfliche Anzahl von Themen mitgeteilt.

Wir erblicken in der Nationalität, in dem Milieu eines Landes, Staates oder einer Gesellschaft, welche sie von anderen unterscheidet, in den Religionen, im Recht und in den sittlichen Anschauungen organische Gebilde der Kultur, historisch erklärlich und auch in der Gegenwart bis zu einem Grade berechtigt, aber auch dem Veränderlichen, dem Vergänglichkeits- und Regenerationsgesetze alles Organischen unterworfen. Es sind Aeusserungen des ewigen Ringens zwischen egoistisch-kraftbewusstem Individualismus und jenem altruistischen Assoziations-Prinzip, einer der Haupt-Erscheinungsformen des Idealismus. Ein ewig richtiger Kern und eine relative Berechtigung ist beiden Kampf-Faktoren, ist den oben erwähnten Kultur-Gebilden gemeinsam; aber ihre Giltigkeit und Berechtigung muss den jeweiligen Kultur-Fortschritten angepasst werden.

Es werden uns Geister willkommen sein, welche es verstehen, diesen Gedanken in seinen verschiedenen Anwendungen auf die erwähnten Kultur-Gebiete darzustellen und aus den trennenden Begriffen den höheren Gedanken der Einheit zu entwirren. Vorträge dieser Richtung werden zugleich freimaurerische Gedanken wiedergeben.

Bei Auswahl von Gegenständen, welche sich auf sozialreformatorischem Boden bewegen, müssen wir uns vor Augen halten, dass wir weder Sozialdemokraten scheinen wollen, noch den Beruf haben, deren Partei-Geschäfte zu besorgen. Die Herzensangelegenheiten der Freimaurerei gehen eine Strecke weit mit sozialdemokratischen Wegen parallel, ungefähr so, wie auch die Christlich-sozialen sich zahlreiche Programmpunkte der Sozialdemokratie angeeignet haben, obgleich sie es hauptsächlich auf Stärkung der Kirchlichkeit abgesehen hatten. — Die Freimaurerei unterstützt sozialdemokratische Ziele, soweit diese den gleichen Anspruch aller auf die Notwendigkeiten und auf ein berechtigtes Mass von Lebensgenuss verwirklichen wollen. Alles Weitere ist Geschäfts- und Parteisache eines 4. Standes, der sich an die Stelle des 3. setzen möchte, obgleich er genau weiss, dass das Proletariat eines 5. und 6. Standes ihm nachrückt und in absehbarer Zeit immer nachrücken wird. Auch hat die Sozialdemokratie das frühere Schlagwort von der Solidarität der Proletarier aller Länder, welches eine Zeitlang an die allumfassende Menschenliebe erinnerte, längst als unpraktisch beiseite gelegt.

Um es kurz zu sagen: Die Freimaurerei hat nicht den Beruf, im sozialdemokratischen Interesse Rechte und Wirtschaftsgebiete zu erobern, auf den Zerfall der bestehenden Wirtschaftsordnung hinzuarbeiten: sie will jenem Interesse gerade durch Mittel helfen, welche die Sozialdemokraten verächtlich behandeln; ihre Mittel sind Gerechtigkeit, Wohlwollen und Mitleid. Sie will also Einrichtungen hervorrufen, in welchen sich eine menschenpflichtige Gleichberechtigung, eine praktische und objektive Mildthätigkeit kundgiebt.

Allzu grosse, wirtschaftlich umwälzende Aufgaben festzusetzen, oder gar solche, mit welchen schon sozialdemokratische Interessenten nutzlos experimentiert haben, wäre verfehlt. Wir wollen keine utopistischen Kleinversuche eines Zukunftsstaates anstellen. Wir wollen uns mässige, allgemein verständliche und sympathische, in den Rahmen der gemeinsamen Vortragsabende passende Aufgaben setzen, deren mögliche Lösung ersichtlich, und in welchen zugleich für die Sache der österreichischen Freimaurerei ein ethisches Verdienst aufgespeichert werden kann.

Zu solchen Aufgaben können beispielsweise gezählt werden:

1. Die Erörterung von Vorschlägen zur Verbesserung des Loses der unehelichen Kinder; Vorschläge, wie deren Sterblichkeit zu verringern (z. B. durch Prämien für gute Pflege) — wie ihr Dasein, welches im Keime vom Gesetze so energisch in Schutz genommen wird — auch wirklich erhalten werde; sonstige Vorschläge, wie diesen unglücklich geborenen Proletariern durch Gesetze und öffentliche Einrichtungen irgend ein Besitztum oder doch irgend eine Vaterstelle gesichert werden könnte.

Hart neben dieser Frage taucht das Problem auf, wie weit die sogenannte Legitimität berechtigt; ob das neue Jahrhundert ihren von Kirche und Staat erweiterten Umfang nicht einschränken soll?

Diese Untersuchung hängt sohin mit der Frage nach der Verminderung der Eheschliessungen zusammen; ob und wie diesem Rückgange zu steuern sei, oder wie man sich mit dieser Thatsache in Zukunft abzufinden habe.

Es würde sich empfehlen, kleine Preise für die beste schriftstellerische Behandlung dieser und ähnlicher Fragen oder für die beste Antwort auf eine präzis gestellte Frage auszusetzen und den preisgekrönten Arbeiten möglichste Publizität zu verschaffen.

2. An obige Fragen würden sich zweckmässige Erörterungen der Frauenfrage anschliessen, zwar nicht im Sinne der weiblichen und männlichen Frauenrechtler, welche in der sozialen Männer-, gleichwie in der sozialen Frauenfrage sich mit der Quadratur des Zirkels abmühen, nämlich die natürlichen Unterschiede und Veranlagungen übersehen, auf die schon bestehende Konkurrenz in den männlichen Berufen zu wenig Rücksicht nehmen, wohl aber in der Richtung, dass der Sinn für Häuslichkeit geweckt, und dass, sofern die Abnahme der Ehen als eine unvermeidliche Begleiterscheinung der modernen Verhältnisse, der grossstädtischen Einrichtungen der Schwierigkeit des Erwerbes und der erhöhten Lebensansprüche anzusehen ist, für die auf sich selbst angewiesenen Frauen Berufe geschaffen werden, welche sie nicht entweiblichen und ihrer eigentlichen Sphäre, der Ehe, nicht entrücken.

3. Die kommunale oder staatliche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, gegen Krankheit, Alter, Invalidität sowie der Witwen und Waisen verdient unzweifelhaft die ausgiebigste Förderung durch Vorträge und Diskussion.

4 Ebenso die Verstaatlichung der Armenpflege im Wege der Zuweisung aller Erbschaftsgebühren zu diesem Zwecke.

5. Ebenso die Frage des Wachstums der Grossstädte; bis zu welchem Grade dieses Anwachsen zu billigen sei, wenn das hierdurch erzeugte Massenelend die wirtschaftlichen oder Kulturvorteile der Grossstädte nicht überwiegen soll. Ob und inwiefern hier auf Abhilfe zu sinnen wäre?

6. Hygiene der Städte in Hinsicht auf Wohnung, Licht und Luft, Echtheit der Nahrungsmittel etc.

7. Ferien-Kolonien für Kinder; billige Landwohnungen bei billigsten Beförderungsmitteln für arme Grossstadtbewohner.

8. Bekämpfung des Alkoholismus; Beschäftigungsanstalten für aufsichtslose Kinder; Beschäftigungsanstalten für momentan Arbeitslose, Errichtung von Arbeitsstätten und Arbeits-Kolonien.

9. Bekämpfung der Verteuerung von notwendigen Unterhaltsmitteln durch Kartelle und Ringe.

10. Hebung des Rechtssinnes im Publikum in Bezug auf ehrliches Mass und Gewicht und unverfälschte Waren.

11. Hebung des Sinnes für Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit auf dem Gebiete der Rechtsprechung und Verwaltung, wie z. B. durch Befürwortung von Massregeln und Gesetzen, welche übereilte und parteiliche Verurteilungen oder zu hohe Strafbemessungen verhüten.

Sofern die Einrichtung der gemeinsamen Vortragsabende Beifall findet und in dem hier proponierten Sinne beschlossen wird, wird das konstituierte Komité seine Geschäftsordnung und das Arrangement für den auf Mitte November 1899 anzusetzenden Beginn der Abende ausarbeiten.

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Freitag, 9. Dez.	7½ Uhr abends präcis	T II	Beförderung. Brudermahl.

Litterarische Besprechungen.

Otto Hübners Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. 48. Ausgabe für das Jahr 1900. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Fr. v. Juraschek. Verlag von Heinrich Keller in Frankfurt a. M., Preis M. 1.20, Wandtafel-Ausgabe M. —60.

Hübners Tabellen bedürfen eigentlich keiner Empfehlung, sie haben sich seit vielen Jahren eingebürgert und sind ein unentbehrliches Hilfsmittel in der Gelehrtenstube wie im Bureau geworden. Jedes Jahr weiss das Büchlein etwas Neues zu bringen und sich somit aufs neue zu empfehlen. Auch der vorliegende Jahrgang macht davon keine Ausnahme: die statistischen Daten einiger Grossstädte bringen höchst erwünschte Zusätze, durch die ein Gesamtbild der Entwicklung leichter verschafft wird.

Ueberall ist, soweit wir sehen können, nach den letzten offiziellen Angaben berichtet, wodurch die Tabellen absolute Zuverlässigkeit erlangen. Deshalb sei das Büchlein auch in unseren Kreisen für die Lese- und Bibliothekszimmer aufs beste empfohlen.

Liersch, A., Dr jur. Die Freimaurerei in Neuwied in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur freimaurerischen Geschichte des Rheinlands. Neuwied, Louis Heuser. Preis M. 1.20.

Die vorliegende höchst interessante Schrift verdankt, wie Verfasser in dem Vorwort mitteilt, ihre erste Anregung der von Br Erlenmeyer der Bibliothek handschriftlich hinterlassenen kleinen Abhandlung „Studien zur Geschichte der Freimaurerei in Neuwied." Br Liersch ist weit über diesen Rahmen hinausgegangen, und wir müssen ihm dafür herzlichst Dank sagen, denn er liefert uns dafür ein kurzes Lehrbuch für die freimaurerische Entwicklung, ein Stück freimaurerischer Geschichte des 18. Jahrhunderts.

Die von uns schon wiederholt ausgesprochene Klage, dass man früher den Archiven nicht die Sorgfalt widmete, die sie verdienen, dass wir dadurch um ein gut Stück wertvollen Aktenmaterials gekommen sind, fand auch der Verfasser bestätigt. Er war dadurch genötigt, durch eine umfangreiche Korrespondenz sein Material von verschiedenen Seiten herbeizuholen. Aber das ist insofern der Arbeit selbst zu gut gekommen, als sie weit über den engen Rahmen hinauswuchs und somit auch für weitere Kreise zu einem empfehlenswerten Beitrag zur freimaurerischen Geschichte geworden ist.

Berichtigung zu Nr. 45.

Seite 354, Spalte 2, Zeile 6: „nur Brüder" anstatt „nie Brüder".
„ 355, „ 2, „ 22: „Eigenheiten" anstatt „Eigenschaften".

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 49. Frankfurt a. M., den 9. Dezember 1899. **42. Jahrgang.**

Geehrter Br Redakteur!

Die Latomia ladet in Nr. 23 zur Beschickung eines Freimaurertages ein. Sie heisst selbst Brüder von entgegengesetzter Stellung willkommen und bittet deren Ansichten mindestens schriftlich kundzugeben. Ich erlaube mir, Ihr geschätztes Blatt zu diesem Zwecke in Anspruch zu nehmen und begrüsse Sie trbrdrl. E. R.

Der deutsche Maurertag.

Die langjährigen Bestrebungen zur Schaffung einer deutschen National-Grossloge, eines Maurerparlamentes, zur Ausgestaltung des Grosslogenbundes u. dergl. hatten aufgehört, den Grosslogentag zu beschäftigen und die Johannislogen bei der Erfüllung ihrer kulturellen Aufgaben zu beeinträchtigen.

Die Ruhe sollte nur von kurzer Dauer sein, und das von anderer Seite wieder aufgenommene Vorhaben trägt den Namen, den wir an die Spitze dieser Ausführungen gestellt haben.

Ein uns vorliegendes Heftchen berichtet über die Verhandlungen der Vertreterversammlung deutscher Logengauverbände vom 9. September d. J. in Dresden, welche die Einberufung eines Freimaurertages der deutschen Johannislogen ins Auge fassten.

Es ist mannigfach darauf hingewiesen worden, das seit dem Jahre 1870 geeinte Vaterland erheische eine geeinte nationale Gesamtvertretung der Logen, und der angeführte Bericht findet, die auf die Erreichung dieses Zieles gerichteten Bestrebungen seien noch nicht zum Abschluss gekommen.

Dagegen erachtet ein sehr grosser Teil der deutschen Freimaurer die Errichtung des Grosslogenbundes als das vorgesteckte Ziel jener Bestrebungen, das nur eine unliebe Beeinträchtigung dadurch erfahren hat, dass die Grundsätze, auf welchen der Bund sich erheben sollte, nicht von allen Teilen, die sie mitberaten und mitbeschlossen haben, ausgeführt worden sind.

Jede Einigung, jede Vereinigung entspricht einem bestimmten Zwecke. Aufgabe und Zweck des Grosslogenbundes ist, nach Massgabe des § 2 seines Statuts „die Einigkeit und das maurerische Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern und den ausserdeutschen Grosslogen gegenüber eine gemeinsame maurerische Stellung einzunehmen.“

Es wird kaum behauptet werden dürfen, der Grosslogenbund habe diesen Zweck und diese Aufgabe nicht erfüllt, so dass den sog. Einheitsbestrebungen gegenüber das Bedürfnis in die Erscheinung tritt, dem Bunde Zwecke und Aufgaben zuzuweisen, welche seine bestehende Einrichtung ausschliesst, oder welche zu erfüllen diese Einrichtung gehindert hat.

In dem einen wie dem anderen Falle wäre der betreffende Nachweis eine bessere, triftigere Begründung, als die in der bezeichneten Versammlung geführte, und eine solche würde vor dem zuständigen Forum, dem deutschen Groslogentage, längst Verständnis und Entgegenkommen gefunden haben.

Von anderen, neuen Aufgaben der deutschen Freimaurerei hat indes bis jetzt, aus guten Gründen, nichts verlautet, weil die Aufgaben der deutschen Maurerei — gleichbedeutend mit denen der ganzen Erde — weder einer Aenderung noch einer Erweiterung unterzogen werden können.

Mit den in den Alten Pflichten enthaltenen und von diesen in alle Konstitutionen übergegangenen Bestimmungen steht und fällt die Freimaurerei; ihr Wesen wird nicht von Zeit und Ort berührt. — Die Aufgaben der Freimaurerei können nur von der Einzelloge erfüllt werden; sie entziehen sich der Mitwirkung der Grosslogen, insofern, als diesen nur die Aufsicht zusteht, auf dass die Leistung dieser Aufgaben sich nach Massgabe der gesetzlichen Vorschriften vollziehen, und niemals hat eine Grossloge, weder in- noch aussserhalb Deutschlands, diese Grenze überschritten.

Bislang hat die Ehrw. Grosse Loge „Zu den 3 Weltkugeln“ an der Spitze der Bewegung für eine planmässige Umgestaltung des Grosslogenbund-Statuts gestanden. Sollte sich diese maurerische Körperschaft etwa eines

neuen Zweckes, neuer Aufgaben bewusst worden sein, so ist zu verwundern, dass sie diese niemals kundgegeben hat, wie uns auch die angeführte Begründung darüber ohne Belehrung lässt. Die genannte Grossloge umfasst 130 Logen mit 13600 Brüdern; das übrige Deutschland zusammen wenig mehr als das Doppelte. Sollten von den vereinigten deutschen Logen Aufgaben zu erfüllen sein, denen die jetzigen Einrichtungen störend im Wege stehen, so ist nicht erfindlich, was jene so bedeutende und gut disziplinierte Grossloge hätte hindern können, deren Lösung für sich zu versuchen.

Es liegt sonach klar zu Tage, dass nicht ein freimaurerisches Ziel, sondern eine Machtfrage die Bewegung gezeitigt hat, und um dieses Zweckes willen — bewusst oder unbewusst — setzt die Bewegung nun von unten ein, nachdem sie von oben versagt hat. — Die Latonia bringt in Nr. 23 einen Artikel, anscheinend aus der Feder ihres Redakteurs, des Vorsitzenden der Dresdener Versammlung, worin die Gesetzmässigkeit dieses Vorgehens erörtert wird, der unwillkürlich an das „Qui s'excuse, s'accuse“ erinnert. Uns wäre etwas Ungehöriges dabei nicht aufgefallen. Wenn man aber glaubt, Entschuldigungsgründe beibringen zu müssen, so scheint man der Zulässigkeit nicht sicher zu sein, und bei dem vermeintlichen Mangel eines gesetzlichen Verbotes mag auf den Abschnitt VI der Alten Pflichten hingewiesen werden, wonach

> „keine geheimen Ausschüsse gebildet oder Sonderzwiesprache gepflogen werden sollen.“

Es ist uns nicht zweifelhaft, dass die oben bezeichnete Grosse Loge solche Sonder-Ausschüsse und -Zwiesprache für einen anderen Zweck als den vorliegenden, als revolutionär, hintan zu halten verstanden hätte.*) —

Vielfach hat man die Centralisierung der deutschen Freimaurerei mit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches begründet, dessen Einrichtungen für jene vorbildlich sein sollten. Aber eben so oft hat man darauf hingewiesen, dass die Verhältnisse einer politischen Macht, mit ihren meist realen Absichten, nichts gemein haben und nicht anzuwenden sind auf jene einer freien Gesellschaft idealer Aufgaben.

Die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, sollte es der Erwartung derer entsprechen, welche seit einem halben Jahrhundert Blut und Leben dafür eingesetzt haben, erforderte eine mit Macht ausgestattete zentrale Spitze. Die Kräftigung der politischen Macht, etwaigen Angriffen mit Erfolg entgegenzutreten, des Volkes Wohlfahrt nach grossen Zügen zu regeln, erheischte den Verzicht mancher Rechte Einzelner zum Vorteile des Ganzen. Eine Gleichförmigkeit der Verhältnisse erscheint bei einer Gesellschaft nicht zuzutreffen, die nicht durch Blut und Eisen zu einigen war, welche ihre friedlichen Zwecke in brüderlicher Vereinigung mit ihren über den Erdball verbreiteten Genossen gemeinsam zu lösen bestrebt ist.

Auch der historische Werdegang rechtfertigt diesen Schluss. Im Vordertreffen der Einigungsbestrebungen, die zur Aufrichtung des Grosslogenbundes führten, standen die Gr.-Mstr Leykam, vom Eintrachtsbunde, Bueck, von der Grossen Loge von Hamburg, und Puschkin, von der Grossen Loge „Zur Sonne“. Sie waren die geistigen Führer jener Zeit, deren Andenken und Verdienste um die Freimaurerei sie vor dem Ansinnen schützen sollte, als ob die an der Spitze der kleinsten Grosslogen stehenden Brüder eine Einrichtung hätten heraufführen mögen, welche diese majorisieren könnte, welche eine Hingabe der Selbständigkeit der von ihnen vertretenen Körperschaften bedeutete. Viel später erst traten die Machtgelüste hervor, für Zwecke, die niemand kennt.

Wenn es ein Fehler ist, dass die Vertreter bei den Grosslogentagen nach Instruktionen ihrer Grosslogen stimmen, so entspricht diese Einrichtung gerade jener des deutschen Bundesrates, und dem Grosslogentag ein Parlament zur Seite zu stellen, sollte ein überwundener Standpunkt sein. Der Grosslogentag hat im vergangenen Jahre, aus Mangel an Beratungsstoff, seine Tagung ausfallen lassen, womit sollte dann ein Maurerparlament sich beschäftigen?

Der Ausschluss von Fragen über Lehre, Ritual und Verfassung von der Beschlussfassung des Grosslogentages wird als ein Fehler bezeichnet. Uns gilt er als eine weise Vorsicht, als eine Bürgschaft für Erhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Grosslogen, nach ihrem historischen Entwicklungsgange. Entscheidungen über Fragen der Lehre und des Rituals erscheinen bei so weit auseinandergehenden Anschauungen und Grundsätzen, wie sie innerhalb der deutschen Grosslogen bestehen, in gedeihlicher Weise undenkbar.

Welche Geschäfte des ständigen Geschäftsführers warten, welche positive Arbeit gedacht ist, das sind Geheimnisse, in die wir ebenso wenig eindringen wollen, als wir die Errichtung eines Repräsentationshauses und einer Ruhmeshalle ernst zu nehmen vermögen.

Die Fragen wegen Abgrenzung der Sprengel und Bekämpfung des Unwesens von Winkellogen vermag der Grosslogenbund, in seiner jetzigen Verfassung, die erstere ebenso zu erledigen, als die letztere bei jeder Einrichtung unausführbar erscheint. — Die grossen Aufgaben, welche auf sozialem Gebiete an die Freimaurer herantreten, sind wie alle ethischen Aufgaben und freimaurerischen Bestrebungen, nur von der Einzelloge zu lösen. Es ist dazu unseres Wissens nirgends ein Versuch gemacht worden und obgleich wir des Oefteren dafür eingetreten sind, hat es zu unserem Bedauern noch nicht gelingen können, eine solche Bewegung in Fluss zu bringen . Mat hat wohl, und vielleicht nicht mit Unrecht, bei den weit auseinandergehenden Meinungen für den Frieden innerhalb der Brüderschaft fürchten zu müssen geglaubt. — Als eine Zentralisierung hindernd bezeichnet der Bericht die von einzelnen Grosslogen bearbeiteten Hochgrade und das christliche Prinzip. Die meisten Logen der Welt sind mit Hochgraden ausgestattet und so dürfte dieser Einwand leicht zu lösen sein, wenn Vorsorge getroffen wird, dass diese neben jenen bestehen, sich nicht über sie erheben. In der Grossloge von England ist es, beispielsweise, nicht

*) Vergl. Rundschreiben des Bundes-Direktoriums vom 8. November an seine Bundeslogen.

bedingt, dass der Grossmeister den Royal-Arch-Grad gewinne, der Meistergrad genügt zur Erreichung dieser Würde, während in den mit Hochgraden ausgestatteten deutschen Logen der Meister vom Stuhl einer Johannisloge den vierten Grad besitzen muss.

Die Beseitigung der Schwierigkeit, welche das christliche Prinzip dem Einigungswerke bereiten könnte, fällt dem Berichterstatter nicht schwer. Er erklärt diese Frage für eine internationale, die von den deutschen Logen allein nicht gelöst werden könne. Bei dieser kühnen Ausführung hat der Berichterstatter und zweiter Vorsitzender des Ausschusses versäumt, mit seinem Kollegen, dem ersten Vorsitzenden, Fühlung zu gewinnen, der ihn in einem Artikel der Latomia Nr. 23 ad absurdum führt. Die Erörterungen dieses Artikels sind so klar und treffend, dass wir befürchten, ihre Wirkung zu beeinträchtigen, wollten wir ihnen etwas hinzufügen. Es spricht aber nicht sehr zu Gunsten der in Rede stehenden Bewegung, wenn die Anschauungen der beiden äusserlich an der Spitze stehenden Brüder sich in dieser wichtigen Frage so schroff entgegen stehen.

Gewiss lässt sich ein grosser Teil der Brüder, die wir an der Spitze der Bewegung sehen, von höchsten Rücksichten leiten. So ist das Schreiben des Ehrw. Grossmeisters der Grossloge von Hamburg an die ihm unterstehenden Tochterlogen von idealer Begeisterung erfüllt und es würde uns zu bestechen vermögen, wenn wir die realen Verhältnisse nicht in Betracht ziehen müssten.

So fassen wir unsere Meinung dahin zusammen, dass der Grosslogenbund in seiner jetzigen Verfassung allen Bedürfnissen entspreche; dass der Zweck für eine andere Gestaltung und neue Aufgaben nicht vorliegen, auch von den Urhebern der Einigungsbestrebung keine namhaft gemacht worden sind, und dass für den Fall solche hervortreten sollten, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zur Zeit unüberwindlich erscheinen.

Was uns Noth thut, das ist eine Einigung im Geiste. Dieser wollen wir eifrig nachstreben und sie zeitigen lassen, dann wird uns die reife Frucht in den Schoss fallen.

Nach 25 Jahren.*)

Aus der Rede des Brs Oskar Erstling beim 30jährigen Jubiläum der Loge „Zur Verbrüderung".

Und nun, nachdem ich Ihnen, gel. Brüder, meine persönlichen Erlebnisse im Logenleben in flüchtigen Zügen geschildert, gestatten Sie mir, noch ein Weniges über Freimaurerei — 25 Jahre Arbeit und Betrachtung kritisch resumierend — zu sagen.

Zwei Seelen, ach, wohnen in der Brust so vieler Maurer. Die eine will je mehr Thaten im Aussenleben, die andere je intensivere Arbeit nach innen . . . . .

Sie brauchen, meine gel. Brüder, beispielsweise nur den jüngsten Jahresbericht der Symbolischen Grossloge von Ungarn und darin die Reden der Brr Neuschlosz, Verö, Neeser und Deáky „vergleichend" zu lesen, um die verschiedenartigsten Aufgaben für die Freimaurerei mit demselben Feuer empfohlen zu finden. Jeder der Brüder Redner geht von einem anderen, jedenfalls lokal oder individuell anders gefärbten, Gesichtspunkte aus, und doch kann die Freimaurerei nur universell gedacht werden und universell sein, oder gar nicht!

Bei einzelnen Wohlthätigkeitsvereinen in der Verwaltung fungieren, oder mit kleineren oder grösseren Jahresbeiträgen sich beteiligen; in der Loge dafür stimmen, dass irgend einem armen Teufel ein paar Gulden gegeben werden; die Unternehmungen unserer Logenbrüder protegieren und fördern, oder Brüder im Notfalle materiell unterstützen: ist — — noch nicht Freimaurerei, Königliche Kunst!

Es wird Ihnen der Ausspruch sonderbar (paradox beinahe) klingen, aber er ist darum doch wahr, dass nichts den Menschen mehr verdirbt, als sogenannte Wohlthaten!

Die Tragödie des Menschen besteht ja unter anderem auch darin, dass er praedestiniert ist „im Schweisse seines Angesichts sein Brot zu erwerben"; dass nur das bleibenden Wert erzielt, was wir durch Mühe und Arbeit erringen.

Sagt ja Goethe klassisch schön und wahr: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" — und, meine gel. Brüder, das gilt ebensowohl von ethischen, wie von materiellen Errungenschaften, wovon Sie gerade in der Jetztzeit tagtäglich sich überzeugen können — — —

Damit ich nicht missverstanden werde, erkläre ich aber nachdrücklich bei dieser Gelegenheit: „Im öffentlichen Leben und bei jedem gegebenen profanen Anlass stelle jeder einzelne von uns — nicht als Bruder Freimaurer — sondern weil er Freimaurer ist und als rechter Freimaurer gar nicht anders kann — seinen Mann und handle immer mit Menschensinn für Menschenwohl.

Sie werden nun, meine gel. Brüder, mit Recht fragen, was ist also Freimaurerei? Freimaurerei ist nach meiner Meinung und nach meiner Auffassung Arbeit am rauhen Stein, am eigenen Ich; Freimaurerei ist das Streben nach Erwerbung philosophischer Lebensanschauungen und ebensolcher Lebensbethätigung, das Streben nach idealen Gütern und Anleitung, Erziehung und Ausbildung dazu soll die Loge durch den nachdrücklichen Hinweis auf Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung bieten.

Freimaurerei ist für mich ein rein ethischer Begriff und jede Loge vorzugsweise eine Gemeinschaft für geistige Zwecke.

Wäre dem nicht so, sondern hätten wir — ich betone nochmals ausdrücklich — als Loge, als Freimaurer, Hauptaufgaben auf humanitärem und nicht auf humanistischem Gebiete zu erfüllen, so wäre schon der Modus unserer Ballotagen, die zeremonielle Rezeption neuer Mitglieder total verfehlt. Um auf dem schier unerschöpflichen Gebiete der Privat-Wohlthätigkeit, sei es für Logenbrüder im engeren, für Bundesangehörige im weiteren Sinne, oder nach aussen, Grosses zu leisten, könnte ja unser Kreis nie gross genug sein, und welcher Wohlthätigkeitsverein zwingt seine Kandidaten unter das kandinische Joch einer strengen Ballotage, verlangt von ihnen, was wir von einem Suchenden erwarten?

*) Anm. d. R.: Aus dem „Orient", XI. Jahrg. Nr. 8—9.

Zeigt nicht ferner unser Gebrauchtum, bezw. Ritual, Symbolik etc. in unverkennbarer Weise, dass die Freimaurerei vorzüglich hohe Forderungen an unser geistiges Empfinden, an unser ethisches Fühlen und Denken stellt?

Der Zweck „unserer" Arbeiten, sagt der erste Aufs. jahraus, jahrein auf die Frage des Mstrs v. St., ist: „den Geist zu erleuchten und das Herz für alles Edle zu erwärmen!" Nicht mehr und nicht weniger!

Die jüngste so schwungvolle Rede unseres Dep. Gr.-Mstrs Br Neuschlosz bei der Jahresversammlung, diese begeisterten und begeisternden Worte erfreuen gewiss jedes Maurerherz, aber meine Gedanken sind weitergehend, universeller — — — ich möchte, dass die Menschheit durch „Erleuchtung des Geistes", durch Ausbildung in philosophischer Denkmethode verständnisvoll gemacht werde . . . ihr Leben ernst und vernünftig zu leben.

Wenn die Menschen zu solch höherer Lebenskunst erzogen und sich bekennen würden, würden sich sowohl die gespenstige soziale und die nicht minder beklemmende klerikale Frage, als auch viele andere Probleme lösen oder zumindest eher verbessern lassen und im Verlaufe kurzer Zeit könnten viele Thaten, die man jetzt als gute preist, überflüssig gemacht worden sein.

Ich möchte mit Vorgesagtem etwa ausdrücken, dass Gesundheitspflege, Prophylaxis wertvoller sei, als die Erfindung von Heil- und Hilfsmitteln gegen Krankheiten!

Wir Freimaurer wollen soviel und vermögen darum um so weniger, wir leiden — entschuldigen Sie das harte Wort — an Grössenwahn! Seien wir bescheiden, fangen wir zunächst einmal ernstlich bei uns selber an, und wenn wir anfangen, so sei es damit, dass wir das Beispiel einer moralisch und geistig geregelten Lebensführung geben.

In der modernen Zeit, wo Presse, Parlamente, Spezialvereinigungen für die verschiedenartigsten, ja für die heterogensten Bestrebungen existieren, wo eigentlich jede Regierung, jede öffentliche Behörde für Gemeinde und Staat, ja selbst für die Familie erspriesslich zu wirken haben, kann unsere Arbeit nur mehr Vorarbeit sein und am besten auf dem Gebiete der Förderung geistiger Erleuchtung sich bethätigen!

Ich rufe mir heute einen katholischen Kirchenfürsten zu Hilfe, denn wenn Sie, gel. Brüder, sinngemäss auf die Freimaurerei anwenden, was im April s. c. der neue württembergische Landesbischof v. Keppler in einer Katholiken-Versammlung an seine Gläubigen sagte, so werden Sie vielleicht zugeben, dass ich und viele, die meiner Meinung, d. h. für die Verinnerlichung der Freimaurerei sind, uns nicht auf falscher Führte befinden.

Bischof Keppler sagte: „Ich brauche nicht zu warnen vor einer gewissen Gefahr, die verbunden sein kann mit dem äusseren Hervortreten im öffentlichen Leben, vor einer Veräusserlichung des katholischen Sinnes, nicht zu warnen vor einem Parade-Katholizismus, einem Wirtshaus-Katholizismus. Wir huldigen einer solchen Veräusserlichung des inneren Lebens nicht".

Wenn ein katholischer Bischof das über die katholische Kirche sagt, darf ich Analoges in der Loge aussprechen?

Mag meine Freimaurerei vielen Brüdern zu ideal, zu wenig greifbar erscheinen — ich halte diesen Standpunkt für richtiger, als jenen, den ich „mit Hanns Dampf in allen Gassen" bezeichnen möchte: oft ist ja weniger, mehr!

Und, gel. Brüder, wenn ich selbst zum Schluss meinen Gedankengang, den ich die Ehre hatte, Ihnen bei diesem feierlichen Anlasse vorzutragen, in wenigen Worten nochmals zusammenfasse, so lassen Sie mich Ihnen sagen:

Unsere dringendste und wichtigste Aufgabe sei aus Logenbrüdern Freimaurer zu machen, und wo dies, „durch Erleuchtung des Geistes und Erwärmung des Herzens für alles Edle" mit Erfolg geschieht, wird die Freimaurerei zur K. K. und auch „der Zweck unserer Arbeit" erfüllt sein . . . . .

Der Werk-Maurer braucht nur ein gewöhnlicher (Bau)-Handwerker zu sein, der Freimaurer aber soll ein denkender Künstler werden — Maurerei ist irdisches Bauhandwerk, Freimaurerei geistige Baukunst!

Ferdinand Neubürgers gesammelte Werke.

(Schluss.)

Auch den Charakter des Marquis, der in der Novelle wenig mehr als ein blosser Lebemann ist, hat der Dramatiker bedeutend gehoben, indem er ihm die feinste Bildung, ein tiefes Gefühl und den ernsten, auf hohe Ideale gerichteten Sinn gab, wie wir sie bei einem der besseren Edelleute der späteren Zeit Ludwig des XV., den Anhängern eines Rousseau und Montesquieu, natürlich finden. Hierzu passt eine gewisse Sentimentalität, sein Sinn für die Natur und das Landleben, — sein Glauben an wahre Liebe. Der Individualisierung seines Charakters dienen noch zwei Eigentümlichkeiten: grosser Stolz auf seine Ahnen und eine bekannt gewordene prinzipielle Scheu vor der Ehe, Eigentümlichkeiten, infolge deren der Schlag, der ihn bedroht, noch heftiger treffen muss.

Die wenigsten Veränderungen sind mit dem Charakter der Marquise vorgenommen, deren Stolz und Härte im Drama noch schärfer als in der Novelle hervortreten und passender Weise gleich bei Beginn des Dramas sich zeigen. Zu bedauern bleibt nur, dass sie ihre diabolische Rache nicht schliesslich mit dem Untergang büssen muss und nur moralisch vernichtet abzieht.

Die Intrigue, die in der Novelle vorzüglich erfunden ist, hat unser Autor dadurch verfeinert, dass er in dem Grafen d'Estrée einen falschen Freund d' Arcis' einführt, der ihm einst bei der Marquise hatte weichen müssen, und der, dennoch bei ihm Vertrauen findend, die Pläne der Marquise um so wirksamer unterstützen kann. Kraft, Klugheit und Gewandtheit sind ihm im hohen Masse eigen und werden von der Rachsucht und Liebe verschärft. Durch das starke Hervortreten der Mutterliebe erhält übrigens auch die schwache Mutter Madeleines etwas Anziehendes.

Als ein auffällig dramatischer Stoff hat die Diderotsche Novelle in Frankreich einen Bearbeiter gefunden

und zwar beinahe gleichzeitig mit dem unsern, nur mit dem Unterschiede, dass Sardous Fernande sogleich Eingang bei den deutschen Bühnen fand, während die Arbeit Neubürgers bis jetzt unberücksichtigt blieb. In der Behandlung ihres Gegenstandes gehen die beiden Stücke sehr auseinander. Sardous Fernande ist ein echt französisches Stück voll Raffinement, ein Stück, in dem wir es nur mit Dirnen, falschen Spielern, verkommenen Künstlern und anderen catilinarischen Existenzen zu thun haben, und in welchem häufig der Zufall die mangelnde Motivierung ersetzen muss. Welche Vorzüge die Marquise von Pommeraye namentlich in ihrem Kerne vor dem Sardouschen Schauspiele voraus hat, konnte ein Kenner der Fernande bei der hiesigen Aufführung des Neubürgerschen Stücks deutlich erkennen. —

„Laroche“, zu dem Börnes lebendige Skizze „Ein Roman“ das Motiv abgab, ist die letzte und wohl bedeutendste Schöpfung des Dichters. Sie bietet eine ergreifende Schilderung der Liebesleidenschaft zweier edler Naturen von ihrem ersten Aufglimmen bis zu ihrer alles verzehrenden Macht, und zwar unter Verhältnissen, wie sie nur ein Dichter zeichnen konnte, der an den sozialen Ideen, die die Zeit bewegen, den regsten Anteil nimmt und von einem Treiben wie das des Antisemitismus aufs höchste angewidert wird. —

Der erste Akt versetzt mit einer Bedientenscene in das Haus des Grafen Sternau, des Vaters der Heldin des Stückes, in die Zeit der Herrschaft des grossen Korsen und des sich stark regenden deutschen Patriotismus, die Zeit Schills. Wir erfahren dann aus dem Gespräch der jungen Gräfin mit ihrer Freundin, der Braut ihres Bruders, und dem sie vom Ball zurückbegleitenden Hausfreund, dem Fürsten Pückler, dass auf demselben der frühere Sekretär des Königs von Holland, Ludwig, Bonaparte, der nunmehr zum Gouverneur von Ile de France bestimmte Laroche, auf die in aristokratischen Vorurteilen Erzogene einen gewissen Eindruck gemacht, dass sie ihm deshalb, der doch in Diensten der Republik und des Feindes des Vaterlandes gestanden, einen Tanz zugesagt, dass sie sich aber dann bei ihm durch den um sie werbenden hocharistokratischen Grafen Rheineck entschuldigen lassen und von der Gesellschaft verabschiedet habe. Eben ist auch ihr Bruder, der Bräutigam ihrer Freundin, Offizier im Freikorps Schills, dem er sich in patriotischer Begeisterung angeschlossen, mit einem Auftrag dieses nach Hause gekommen und muss, von Spähern aufgespürt, eiligst flüchten, wobei seine Schwester grosse Geistesgegenwart und Unerschrockenheit, ein Diener aufopfernde Treue zeigt. — Der zweite Akt spielt in der Wohnung des Sekretärs. Laroche teilt seinem lebensfrohen, munteren Freunde, dem französischen Obersten Régnier, mit, welch mächtigen Eindruck die Gräfin auf ihn gemacht, wie schwer ihn die durch den Grafen Rheineck überbrachte beleidigende Entschuldigung verletzt, und wie sehr es ihn drängte, sich auf der fernen Insel seinen der Heilung sozialer Schäden geltenden Plänen hinzugeben und die Erscheinung jener Herrlichen zu vergessen, von der er sich nicht bloss durch die bürgerliche Geburt getrennt weiss. Indess hat sich der verfolgte Jüngling in seine Wohnung geflüchtet. Selbst ein Sohn Deutschlands und ein Freund der Freiheit, mag ihn Laroche nicht den verfolgenden Schergen ausliefern. Seine Wohnung soll ihm ein Asyl abgeben, bis es wieder ruhig geworden. Die Aufschrift des Briefes, mit dem der junge Graf den Seinen die gelungene Flucht anzeigt, lässt ihn in diesem den Bruder der Verehrten entdecken. Besorgt, der von ihr Beleidigte könne sich rächen wollen, eilt die Schwester in die Wohnung Laroches und muss nun mit Bewunderung Zeuge der Grossmut sein, mit der dieser, wie sehr er dadurch seine Stelle gefährdet, und wie sehr sein Freund ihm auch abredet, die Rettung des Jünglings durchführt. — Das edle Benehmen Laroches, hat, wie der dritte Akt zeigt, das Herz der Gräfin völlig gewonnen, wenn er auch selbst jede Annäherung an sie vermieden hat, von der er sich durch eine unüberbrückbare Kluft geschieden weiss. Ein Buch, das er ihr zugleich mit der Ablehnung einer Einladung zugeschickt, und das die Grundsätze ausspricht, die ihn in seinen sozialpolitischen Absichten und Plänen leiten, hat eine Umwälzung in ihrer Denkweise hervorgerufen und lässt sie dem Lieblingswunsch ihres Vaters widerstreben, sie mit dem tüchtigen, verdienstvollen Grafen Rheineck zu verbinden. Bei dem Fest, das ihr Vater zu Ehren der durch höheren Einfluss ermöglichten Rückkehr seines Sohnes giebt, erscheint Laroche, der sich am Vorabend seiner Abreise wähnt, um sich persönlich zu entschuldigen und auf immer Lebewohl zu sagen. Aber die überaus liebevolle Aufnahme macht es ihm unmöglich, seinen Besuch auf die wenigen beabsichtigten Minuten zu beschränken, und die Art, mit der er die Sache der Unterdrückten, auch der Juden, und den Anspruch der Armen und Enterbten auf die Staatshilfe dem adeligen Nebenbuhler gegenüber geltend macht, lässt seine Gesinnung und seinen Geist im vorteilhaftesten Licht erscheinen. Wie ihm nun hier noch durch Régnier ein kaiserliches Schreiben überbracht wird, das ihn infolge der Rettung des Schill'schen Offiziers seiner Stelle enthebt, so entlockt das Mitgefühl für seinen Verlust und die Bewunderung der Festigkeit seines Sinnes der Gräfin das Geständnis der Liebe, das er, von der Leidenschaft hingerissen, von nun an nicht mehr ganz frei von Schuld erwidert. — Das Verhältnis der Gräfin zu dem bürgerlichen Schwärmer, wie ihn Fürst Pückler, zu dem gefährlichen Demagogen, wie ihn Graf Rheineck nennt, ist von diesen beiden wohl bemerkt worden. Der Fürst hat der Gräfin Einladung zu einem Landaufenthalt bei seiner ihr befreundeten Schwester veranlasst, der von ihrem Bruder, dessen Braut und Graf Rheineck geteilt werden und sie von Laroche abziehen soll. Die Gräfin mag jedoch hierauf nicht eingehen, weist auch Rheinecks Werbung zurück, der nun ihren Vater auf ihre Liebe aufmerksam macht. Wie erwünscht nun auch diesem die Verbindung mit dem verdienstvollen, befreundeten Adeligen wäre, und wie widerwärtig ihm die mit dem fremden Abenteurer, die rührende, bewegende Art, in der Sofie ihr Herz dem Vater öffnet und ausschüttet, und die Unterstützung, die sie bei ihrem vorurteilfreieren, dem Ge-

liebten so viel Dank schuldigen Bruder findet, machen einen tiefen Eindruck und lassen seine schliessliche Zustimmung zu ihrer Vermählung mit einem Bürgerlichen erwarten. Hocherfreut teilt sie Laroche die Hoffnung auf ihr Glück mit; zu ihrer schmerzlichen Ueberraschung erscheint dieser ernstlich besorgt und bekümmert. Er hat ihr noch mitzuteilen, dass er J u d e ist. Er ist eben im Begriff, dies zu thun, als er durch den Eintritt der Verwandten unterbrochen wird. Im Zweifel, ob er fortfahren soll, folgt er der Aufforderung der Geliebten als des Schicksals Stimme, und nun verwunden ihn höhnende Worte der Freundin der Angebeteten, die selbst ohnmächtig niedersinkt, Hass und Verachtung atmende des Vaters tönen ihm entgegen. Des Bruders Gefühl der Dankbarkeit und anerkennender Bewunderung muss dem Gebot der Ehre weichen, und von Seiten des Nebenbuhlers werden ihm Beleidigungen, die mit Blut gesühnt werden müssen. Wohl bleibt ihm das Herz der Geliebten, die ihn auf Verwendung des Bruders nochmals sehen darf, doch schwankt sie, ob sie Laroche angehören oder aus Rücksicht auf ihren Vater entsagen soll. Schliesslich bewegt sie das Drängen ihrer Freunde, Laroche, im Wahne ihn dadurch vor Verfolgungen zu bewahren, einen Brief zu überschicken, der ihn an ihr Entsagen glauben lassen muss. Siegesbewusst im Park erschienen, um den Ort nochmals zu sehen, wo sie sich ihm zuerst erklärte, wird ihm das niederschmetternde Schreiben eingehändigt. Entmutigt und hoffnungslos geht er, den Tod suchend, in den Kampf. Aus des Bruders düsteren Mienen hat Sofie indess das Duell erraten. Verzweiflungsvoll klagt sie sich des Mordes an, und wirklich überbringt Régnier alsbald die Botschaft der tötlichen Verwundung des Freundes und die Bitte des Sterbenden, die Geliebte nochmals sehen zu dürfen. In rührendster Weise findet dann der Abschied Laroches von ihr statt. Dem Sterbenden wird der Trost, dass ihr Herz ihm geblieben, dass sie ihm nicht in den Tod folgen, dass sie seinen Ideen hingegeben und dafür wirkend weiter leben wird. —

Sehr anzuerkennen ist, dass der Dichter alles der echten Kunst widersprechende Tendenziöse, jede nicht aus dem Charakter und der Situation der Personen natürlich hervorgehende glänzende Aeusserung vermieden hat. Ebenso die Unparteilichkeit, mit der er den Vorzügen der Kämpen der sich entgegenstehenden Parteien, der alten an ihre Vorrechte glaubenden und sie festhaltenden, und der gleiche Rechte für a l l e verlangenden neuen Zeit gerecht wird. Sehr zu rühmen ist die Geschicklichkeit, mit welcher der Dichter die Hauptpersonen in Kontraste stellt. So steht dem hochbegabten, geistvollen, edlen, vom eigenen Leid zur allgemeinen Menschenliebe angeregten und in ihrem Sinne thätigen Laroche, zu dessen Gestaltung Lassalle manche Züge hergab, der nicht minder talentvolle, auf Standesvorrechte bestehende und mit manchem einem grossen Zeitgenossen entlehnten Eigentümlichkeiten ausgestattete Aristokrat Graf Rheineck höchst wirksam gegenüber, ebenso die tiefempfindende, willensfeste, hochgebildete und denkende Heldin des Stückes der naiven, immer heiteren, vom Moment beherrschten Freundin. Aber auch die nicht gerade kontrastierenden Personen des Stückes, der echt soldatische, lebenslustige, seinem Freund so warm ergebene Oberst Régnier, der im Sinn des hochbegeisterten, patriotischen, idealgesinnten Jünglings angelegte Bruder der Heldin, ihr ehrenfester gutherziger wohlmeinender, wenn auch in Standesvorurteilen befangener Vater und der ebenso einsichts- wie geistvolle und vorurteilsfreie Fürst Pückler, in dem der bekannte Schriftsteller Portrait sass, sind äusserst gelungene Zeichnungen.

In Bezug auf die kleineren Dramen, die diesen schwerwiegenden beigegeben, muss ich mich, um nicht den mir vergönnten Raum zu überschreiten, kurz fassen. Die Komödie „Im Karneval“, in welcher der Dichter in dem Gesandtschaftsattaché sich selber zeichnet, bietet einen geistvollen Dialog und eine scharfe Charakteristik, vielleicht aber zu wenig Handlung, um auf der Bühne zu gefallen. Dem anmutigen Märchen „der kleine Kadi“ giebt das geschickt eingehaltene orientalische Kolorit, die würdige Vorführung der Heldengestalten Harun Alraschids und seines Veziers, die lebendigen Kinderszenen und vor allem die Schilderung des durch Geist und Sinnesadel überlegenen Knaben einen hohen Reiz. —

Der zweite Band zeigt, dass der Autor als geist- und geschmackvoller, die Sprache völlig beherrschender Prosaist kaum hinter dem Dichter zurücksteht. Briefe und Tagebuchblätter vergönnen tiefe Blicke in die intimen Gefühle und den Bildungsgang eines edlen, pietätvollen Menschen, der zugleich äussere Verhältnisse des Lebens scharf beobachtete. Wie richtig und zutreffend ist z. B. seine Beurteilung österreichischer Zustände! Echte Muster von Theaterkritiken, in denen er Lessings Dramaturgie und Tiecks dramaturgischen Blättern nacheiferte, bietet die Auswahl aus den Besprechungen, die 1865 im Wiener Lloyd beginnend und in Frankfurter Blättern fortgesetzt, ein beachtenswertes Bild des dramatischen Lebens Deutschlands während mehrerer Jahrzehnte abgaben.

Logenberichte und Vermischtes.

Frankfurt a. M. Am 2. Dezember feierte der Mstr v. St. der Loge „Sokrates“, Br Jakob Haas, sein 25jähriges Maurerjubiläum. Die Festarbeit lag zum Teil in den Händen des Zug. Mstrs, Br Hahn, zumTeil in denen des Ehren-Mstrs, Br Oppel, der vor 25 Jahren den Jubilar aufgenommen hatte. Die Festzeichnung hielt Br Renaud, der auf die Bedeutung der ernsten Arbeit für den Freimaurer hinwies und damit schloss, dass ernste Arbeit auch das ganze Leben des Jubilars gewesen sei. Nunmehr ergriff der Zug. Meister das Wort, um an der Hand der Protokolle darzulegen, welch reich gesegnete Arbeit das Maurerwirken des Jubilars gewesen sei. Namens der Ehrw. Grossloge sprach der Gr.-Redner, Br Reges, der die erfolgreiche Thätigkeit des Gefeierten in der Grossloge beleuchtete. Namens der 5 Frankfurter Eklektischen Logen sprach Br Gotthold, der den schlichten, einfachen Bruder in seinem Verhältnis zu seinen Brüdern schilderte. Die Frankfurter Loge (Gr. L. L.) „Wilhelm zur Unsterblichkeit“ brachte durch ihren Zug. Mstr v. St., Br Erdmann, herzlichste Grüsse und Glückwünsche, ebenso die Loge von Offenbach „Carl und Charlotte zur Treue“ durch ihren Mstr v. St., Br Schoenenberg. Die sämtlichen Eklektischen Schwesterlogen hatten es sich nicht nehmen lassen, in herzlichsten Glückwunschschreiben dem Jubilar ihre freudige Teilnahme auszusprechen, ebenso die Nachbarlogen und selbst aus weiterer

Ferne, von Bayreuth, aus der Loge „Eleusis“, wurden Glückwünsche übermittelt.

Der Jubilar wurde durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft seitens der Grossloge „Royal York“, deren langjähriger Vertreter er ist, hochgeehrt und durch Ueberreichung eines Logenalbums, enthaltend die sämtlichen Sokratesbrüder, tief ergriffen. Er dankte darauf in seiner schlichten, einfachen, von Herzen kommenden Weise allen Erschienenen, die den geräumigen schönen Tempel bis zum letzten Platz füllten, und versprach auch ferner die alte Treue und Anhänglichkeit.

Die Tafelloge, an der etwa 150 Brüder teilnahmen, brachte noch viele schöne Ansprachen, nicht minder aber herrliche musikalische Zeichnungen, wie denn auch die Tempelarbeit durch solche verschönt war.

Der Jubilar hat eins sicher aus der ganzen Veranstaltung erkennen können: dass sein Wirken allseitig anerkannt und hochgeschätzt wird. Glückauf zu weiteren 25 Jahren maurerischer Werkthätigkeit!

Chemnitz, 22 Oktober 1899. In heutiger von dem I. Zug. Mstr v. St., Ehrw. Br Witzsch, geleiteten Loge I. Grades, deren Arbeit in der Aufnahme zweier Suchenden bestand und in welcher wieder höchst erfreuliche Nachrichten über die stetig zunehmende Besserung des Gesundheitszustandes unseres Ehrwst. Mstr v. St., Br Ancke, vorlagen, hielt Br Wilde die Zeichnung, darauf hinweisend, dass die Zunahme der Zahl der Logenmitglieder, namentlich seitens wissenschaftlich gebildeter geistig und sonst in hohem Ansehen stehender Männer nicht der Zunahme der Bevölkerung, vornehmlich in den Grossstädten — darunter auch Chemnitz — entspreche.

Die Ursache des verhältnismässig geringen Wachstumes der Logen liege einmal in dem materiellen Zuge der Jetztzeit, in welcher der Kampf um das Dasein mehr als je herrsche, weiter in der grossen Zahl von Vereinigungen, in denen Wissenschaft und Kunst, Politik, öffentliche und gemeinnützige Thätigkeit gepflegt wird, ferner in dem Ausbreiten und Entstehen neuerer ähnlicher Verbindungen, wie der Odd-Fellows, der Druiden etc. und endlich in der Sucht nach Vergnügen und materiellen Genüssen.

Wenn von gewisser Seite ausgesprochen worden, das Freimaurertum habe sich überlebt und gehe nach und nach seiner Auflösung entgegen, so sei dem gegenüber festzustellen, dass dieser Bund auch im gegenwärtigen Zeitalter nicht überflüssig, sondern notwendig erscheine zu Nutz und Frommen der sittlichen Hebung des Menschengeschlechtes, zur Zusammenfassung gleichgesinnter, für das Edle und Gute begeisterter und empfänglicher Männer. Die Pflege der Freimaurerei sei gerade in der jetzigen über Recht, Sitte und Ordnung leicht sich hinwegsetzenden Zeit gegenüber den in mannigfacher Gestalt sich zeigenden zersetzenden und irreführenden Bewegungen als ein dringendes Erfordernis zu erachten.

Wenn im Maurerbunde sich Reformen als nötig herausgestellt haben sollten, so könne sich dies nicht beziehen auf den Geist und das innere Wesen der Freimaurerei, welches nicht reformfähig und nicht reformbedürftig sei, sondern nur auf das Aeussere, auf die Gesetze und Rituale der Logen. — Ob nicht der Umstand, dass unser Bund gewissermassen als Geheimbund erscheint, dass so wenig von dem, was wir bezwecken und vollführen, in die Aussenwelt dringt, ein Grund des Zurückhaltens vieler für die Freimaurerei brauchbarer und würdiger Männer sei, möge dahingestellt sein; sicher würde es nicht unangebracht sein, wenn hier und da bei Gelegenheiten solchen Personen, die wir als freie Männer von gutem Rufe erkannt haben, von unserem Bunde, seinem Zwecke und Ziele Mitteilung gemacht und der Anschluss an uns anheim gegeben werde, selbstverständlich unter Beiseitelassung alles dessen, was zu verschweigen wir streng gelobt haben.

Zu berücksichtigen sei ja, dass in den letzten beiden Jahrzehnten allgemeine Bildung und Wohlstand in breitere Kreise gedrungen sind, dass dadurch auch der Mittelstand, der Bürgerstand, mehr als früher für die Ideen und die Aufgaben der Freimaurerei Sinn und Verständnis besitzen, deshalb auch nicht wie früher nur Hochstehende das geistige Element der Maurerei bilden.

Allseitige regelmässige Teilnahme an den Versammlungen, das Lesen maurerischer Zeitschriften, thätige Anteilnahme an den Arbeiten am Baue des Menschheitstempels, ein traulicher, brüderlicher Verkehr werden dahin führen, die Logen blühen und wachsen zu sehen. Und wenn alle Brüder, ihrer Maurereigenschaft sich bewusst, als Männer von Sittenreinheit und makellosem Lebenswandel sich zeigen, dann werde auch der Freimaurerbund in der profanen Welt die Achtung und Ehrung geniessen, die er seinem edlen Zwecke nach in hohem Masse verdiene.

Nach der Arbeit vereinte die Brüder noch ein Beisammensein im Konferenzsaale für mehrere Stunden.

(B. Kopf.)

Rundschreiben des Ehrwdgsten Br Wiebe an die Tochterlogen. vom 24. Oktober 1899. Das Rundschreiben des Gesamtausschusses für die Einigung der deutschen Johannismaurerei wird Ihnen zugegangen sein. Dasselbe trägt auch meine Unterschrift und ich glaube, Ihnen dafür eine Erklärung geben zu sollen.

Die Aufforderung, dem Ausschuss beizutreten, wurde mir am 20. September, also nach der Versammlung der Grossloge, und ich musste daher auf eigene Verantwortung mich entscheiden. Mir erscheint nun — ganz abgesehen von meinen persönlichen Neigungen dafür — die Frage einer Einigung der deutschen Johannismaurerei eine so wichtige und bedeutungsvolle, dass ich glaubte, gerade aus unserem Kreise, die wir doch die Johannismaurerei in ihrer reinsten Gestaltung vertreten, dürfe man sich nicht ablehnend dazu verhalten. Sie werden heute von mir nicht erwarten, dass ich Ihnen sage, wie diese Einigung in allen ihren einzelnen Zügen gedacht ist. Mir schwebt als Ideal eine Vereinigte Johannis-Grossloge von Deutschland vor, und ich glaube, dass die Zusammenfassung von über 400 Logen mit mehr als 40,000 Mitgliedern einer derartigen festen Spitze bedürfen wird; aber es ist andererseits bei der heutigen Sachlage noch verfrüht, ganz feste Meinungen über die äussere Form sich bilden zu wollen. Es dürfte meines Erachtens zweckmässig sein, in dieser Hinsicht eine Klärung der Meinungen und bestimmte Vorschläge des Gesamtausschusses abzuwarten, die dann auf ihre Ausführbarkeit zu prüfen sein würden.

Allerdings denke ich mir, dass man bei einer grossen nationalen Vereinigung von grossen Gesichtspunkten ausgehen wird und dass einer solchen Vereinigung der Stempel des § 3 unserer Verfassung und der allgemeinen freimaurerischen Grundsätze aufgedrückt werden muss; auch scheint es mir unerlässlich, dass eine Vereinigung von 40,000 deutschen Johannismaurern ein in sich abgeschlossenes Ganze bilde, in Bezug auf Verwaltung, Gesetzgebung und Ritual selbstständig und unabhängig von allen sogenannten höheren Graden oder Stufen. Die vereinigte deutsche Johannismaurerei darf sich nicht das Armutszeugnis ausstellen, dass sie in sich selbst nicht gefestigt und geklärt genug sei, um in ihren eigenen Angelegenheiten sich selbst zu regieren; sie darf nicht eine Einigungsmaschine schaffen wollen, die, um betriebsfähig zu sein, noch erst eine Leitung durch höhere Stufen erfordert, sondern sie muss

als Grundlage ihrer Einigung verlangen und den Beweis liefern, dass sie auf eigenen Füssen stehen und ihren eigenen Weg wandeln kann. So ist auch der Entwicklungsgang überall gewesen, mit Ausnahme der Skandinavischen Länder.

In diesem Sinne werde ich im Gesamtausschusse von 30, und in dem engeren Arbeitsausschusse von 7, dem ich auf Wunsch des Br Fischer ebenfalls beigetreten bin, meine Mitarbeit an der Einigung der deutschen Johannismaurerei auffassen. Ich weiss mich darin einig mit den Vorsitzenden Meistern unserer hiesigen 5 Logen wie mit dem Grossbeamten-Rat und es würde mir in der Erfüllung meiner Aufgabe im Ausschuss sehr wertvoll sein, wenn ich von Ihnen offiziell hören könnte, dass Ihre Loge gewillt ist, mir auf der Basis dieser Gesichtspunkte ihre Unterstützung zu gewähren. **(Prot. d. Grossl. v. Hamb. Nr. 296.)**

Wiesbaden. Zur Neuherausgabe des Konstitutionenbuches von 1723 teilt uns die Loge „Plato zur beständigen Einigkeit" mit, dass die Frist für die Bestellungen mit Vorzugspreis mit Rücksicht darauf bis zum 1. Januar 1900 erstreckt ist, dass ein Teil der Presse als Termin den 1. November angegeben hatte und dieser zur Zeit der Publikation bereits verstrichen war.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	Samstag, 9. Dez.	7½ Uhr abends präcis	T II	Beförderung. Brudermahl.
Z. a. Morgenr. Frankf. a M.	Samstag, 16. Dez.	7¼ Uhr abends präcis	T I	Aufnahme.

Litterarische Besprechungen.

Martial d'Estoc, La Franc-Maçonnerie, sa politique et son oeuvre. I. partie historique. Paris au Courrier littéraire de la Presse, 48 rue Mazarine. 295 p. Preis fr. 2.50.

Das Buch ist den Fürsten, Staatsmännern und Völkern gewidmet und soll ihnen die Augen öffnen über das, was die Freimaurerei alles gethan hat. Die Freimaurer sind eine geheime Mörderbande, die mit Hilfe des kosmopolitischen Judentums, des verschwörungssüchtigen Protestantismus etc. etc. Revolutionen, Staatsstreiche und Gott weiss, was sonst noch alles vorbereiten und ins Werk setzen. Die Freimaurerei hat seiner Zeit Deutschland den Jakobinerherren preisgegeben, wie sie im Jahre 1870 Frankreich an Deutschland verraten hat.

Es giebt nur eine Rettung vor dieser gefährlichen Gesellschaft: das sind die Jesuiten, denn sie sind die einzigen, die alle Greuel der Freimaurer vorhergesehen und die sich ihnen widersetzt haben.

Schade um das wirklich gute Französisch, das der Verfasser schreibt!

Jaarboekje voor Nederl. Vrijmetselaren. 5899. Utgegeven ten Voordeele der Louisa-Stichting. De's Gravenhaagsche Boek- en Handelsdrukkerij.

Das offizielle Jahrbuch der Niederländ'schen Freimaurerei bringt auch dieses Jahr wieder in gewohnter Anordnung das Wissenswerte über die holländischen Logen sowie über die Grosslogen der ganzen Erde. Angefügt sind einige Zeichnungen, die dem Büchlein dauernden Wert geben. Wir glauben, es gehöre auch dieses Nachschlagebuch mit seinem zuverlässigen Material zum eisernen Bestand unserer Bibliotheken.

Wünscher, H., Schwesternfest, freimaurerisches Lustspiel in 3 Akten.

Neustadt (Orla) 1899, Selbstverlag des Verfassers. Preis M. —.50.

Freunde harmloser Heiterkeit, wie sie ein Schwesternfest verschönen soll, seien auf das Lustspiel des Brs Wünscher aufmerksam gemacht. Es ist ohne grosse Mühe zur Darstellung zu bringen und wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 50. Frankfurt a. M., den 16. Dezember 1899. **42. Jahrgang.**

Klassische Freimaurerlogen im Zeitalter der Renaissance.*)

Von Br Dr. Ludwig Keller (Charlottenburg).

Die Akademien der Renaissance, und zwar nicht bloss die italienischen, besitzen dadurch eine erhebliche geschichtliche Bedeutung, dass sie die vornehmsten Stützen und Träger des Humanismus und der Wiedergeburt des klassischen Altertums gewesen sind. Diese Bewegung gewinnt im Abendland eine allgemeine Wichtigkeit seit der Zeit, wo die beiden berühmten Vorkämpfer des Platonismus, oder besser gesagt, des Neuplatonismus, die Griechen Georgios Gemisthos Plethon und der ehemalige Patriarch von Konstantinopel, Johann Bessarion, in Italien erschienen, und die „Akademien", deren Formen und Einrichtungen sie aus ihrer Heimat mitbrachten, galten seit dieser Zeit bei Freund und Feind als die Herde und Sitze der Philosophie Platos, dessen Anhänger sich in einem scharfen Gegensatz zur kirchlichen Scholastik und zum Aristotelismus wussten. Aber die Wortführer und Mitglieder der Renaissance-Akademien berufen sich nicht nur auf Plato selbst, sondern sie sprechen es auch bestimmt aus, dass sie in der von Plato um das Jahr 390 v. Chr. gestifteten Kultgenossenschaft der Akademie und ihrer zahlreichen Tochteranstalten — sie wurde erst im Jahre 529 n. Chr. durch Kaiser Justinian aufgehoben — das Vorbild ihrer eigenen Organisation erkennen, wie sie denn thatsächlich vielerlei Bräuche und Sitten der antiken Akademien unter sich geübt und besessen haben.

Es fehlen aus den dunklen Epochen, die mit dem 6. und 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung anbrachen, einstweilen die Beweise für die Annahme, dass die älteren Akademien sich trotz des kaiserlichen Verbots fortgepflanzt haben. Es wird auch nicht leicht sein, solche Beweise beizubringen, weil die Fortpflanzung, wenn sie möglich war, nur unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses und unter anderem als dem verpönten Namen geschehen sein kann. Da die „Akademien" oder, wie man sie auch nannte, die „Schulen" im Verdacht des Gnostizismus standen, so war es nicht nur die weltliche, sondern auch die geistliche Gewalt, welche über die Aufrechterhaltung des Verbots von 529 wachte.

In Rücksicht auf diese Umstände müssen wir die Frage nach etwaigen älteren Zusammenhängen der Renaissance-Akademien dahingestellt sein lassen. Aber auch hiervon abgesehen, zeigen sich so mannigfache innere Berührungspunkte, dass es für jede geschichtliche Betrachtung der italienischen Akademien wertvoll erscheint, einen Blick auf die Organisation und die Ziele ihrer älteren Vorbilder zu werfen.

Erfüllt von dem Wunsche, die Grundsätze seiner Philosophie mit Hilfe eines mächtigen Fürsten zur Durchführung zu bringen, hatte Plato um das Jahr 390 v. Chr. grössere Reisen angetreten und war, nachdem er Egypten besucht hatte, zuletzt in Unteritalien gewesen, wo er nahe Beziehungen zu dem Bunde der Pythagoräer angeknüpft hatte. Enttäuscht und mit fehlgeschlagenen Hoffnungen, soweit sie sich auf fürstliche Mitwirkung erstreckten, kehrte er um 387 nach Athen zurück. Aber was auf dem einen Wege unerreichbar schien, versuchte er jetzt auf einem anderen: er entschloss sich, einen Bund zu gründen, der der Träger seiner Philosophie sein sollte. Plato hatte schon vor seinen Reisen im Heiligtum des Heros Hekademos, der Akademeia, jungen Leuten Vorträge gehalten; das hier vorhandene „Gymnasium", vor dessen Eingang Bild und Altar des Gottes der Liebe, des Eros, stand, war der Sammelplatz des Sokratikers und seiner Schüler gewesen.

Nun war zwar der Eros für Plato kein Gott im Sinne der Volksreligion, aber da der Begriff der Liebe im Mittelpunkt seines Systems stand, so bot sich hier für die Begründung einer Genossenschaft ein sehr wertvoller Anknüpfungspunkt: indem man an den Dienst des Eros und der Musen — auch die Philosophie war ja eine Muse — anknüpfte, war man imstande, eine Körperschaft mit sakralen Formen (θίασος) zu begründen, wie sie das Gesetz nur den Kultvereinen gestattete.

*) Anm. d. Red. Mit gütiger Ermächtigung der Münch. „Allgem. Zeitung" bringen wir die folgende Arbeit des hochgeschätzten Br Keller zum Abdruck.

Die Form der Kultgenossenschaft ermöglichte der „Akademie“ die Schaffung eines festeren Gefüges als es anderen Vereinigungen möglich war und sicherte ihr eine Unabhängigkeit von wechselnden staatlichen Einflüssen, wie sie sie wünschen müsste. Die Genossenschaft schuf sich auf einem ihr von Plato geschenkten Grundstück geschlossene Räume für Kulthandlungen, besonders einen Tempel mit Altar, Säulen und Sinnbildern verschiedener Art, unter denen auch die Sonnenuhr genannt wird. Alle Mitglieder waren in der „Familia Platonis“ als Brüder vereint. Ueber der Thür der Akademie stand der Spruch: **Μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω**, der mithin den Eintritt an bestimmte Voraussetzungen knüpfte. Kurz, es entstand eine feste Organisation mit Geheimbräuchen verschiedener Art, deren Geschichte wir fast ein Jahrtausend hindurch verfolgen können. Was die Philosophie, insbesondere aber die Mathematik und Geometrie, die stets als wichtigstes Erkenntnisgebiet gepflegt wurden, den Akademien verdankt, ist ja hinreichend bekannt; im Laufe der Zeit entstanden Tochter-Akademien, besonders in den grösseren Städten, wie das „Museum“ in Alexandrien und in Rom.

Angesichts dieser Thatsachen haben neuerdings einige archäologische Funde, die eine Sitzung der platonischen Akademie darstellen, deshalb grosse Aufmerksamkeit erregt, weil sie geeignet scheinen, die Lücken der Litteratur, die infolge des Geheimnisses, mit dem sich diese Genossenschaft umgab, vorhanden sind, in wertvoller Weise zu ergänzen.

Im Sommer 1897 wurde bei Pompeji, in der Gegend von Torre Annunziata, ein sehr merkwürdiges, seitdem viel besprochenes Mosaikgemälde antiker Herkunft entdeckt, das einst offenbar in den Fussboden eines geschlossenen Raumes eingelassen war.*) Es wurde alsbald festgestellt, dass schon Winckelmann in den Monumenti Antichi ein seinerzeit in den Trümmern von Sarsina (Provinz Forli, Kreis Cesena) gefundenes Mosaikgemälde von durchaus gleichem Charakter veröffentlicht hatte, dass aber keines der beiden Gemälde die Vorlage des anderen gewesen sein könne. Beide Bilder bringen die Darstellung eines Gegenstandes, dessen Formen und Figuren fest überliefert waren, beide zeigen zugleich einen so schablonenhaften Charakter in der Ausführung und sind ausserdem derartig lediglich auf das Interesse der Deutlichkeit berechnet, dass der Zweck einer Kunstleistung von allen Forschern als ausgeschlossen betrachtet wird. Die ganze Art der Behandlung, besonders aber das ängstliche Festhalten an gewissen Aeusserlichkeiten, findet eine ausreichende Erklärung nur dann, wenn man annimmt, dass die Darstellung den Bedürfnissen einer Kultgenossenschaft angepasst werden musste, innerhalb derer bestimmte Formen überliefert waren. In der That kann man denn auch mit Bestimmtheit sagen, dass wenigstens ein Teil der auf dem Mosaikgemälde sichtbaren Figuren eine sakrale Bedeutung besessen hat, und es lässt sich der Schluss nicht abweisen, dass auch die übrigen auf dem gleichen Wege ihre Erklärung finden dürften.

*) Den ersten Bericht nebst vortrefflichen Abbildungen veröffentlichte A. Sogliano in den „Notizie degli Scavi“, August 1897, S. 337 bis 340. — Dann handelte Petersen über den Fund in den Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abt., Bd. XII. Rom 1897. S. 328 ff. — Im Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts, Bd. XIII (1898), S. 120 ff. hat sich Diels über die Sache ausgesprochen. — Ueber die historische Bedeutung der Sache handelte Ludwig Keller: Die Akademien der Platoniker im Altertum. Nebst Beiträgen zur Geschichte des Platonismus in den christlichen Zeiten. Berlin, R. Gärtners Verlag 1898.

Im Vordergrunde der beiden Gemälde sieht man auf eine Reihe geometrischer Figuren, eine Kugel, die durch sieben Ringe geteilt ist, ein Quadrat, ein Rechteck und zwei Dreiecke, sowie die Form eines Kubus, welche umgeben sind von einem bandartigen Streifen. Rechts oben sieht man ein Bauwerk, das vielleicht, auf die Akropolis und ihre Tempel hinweisen soll. Die geometrischen Figuren sind zwischen drei Säulen angeordnet, die den geheiligten Bezirk andeuten und die auf beiden Bildern in gleicher Anordnung von Ost nach West (in folgender Stellung : .) wiederkehren; sie sind von gleicher Höhe, haben aber verschiedene Kapitäle; die einzeln stehende trägt eine Sonnenuhr. Vor und hinter den Säulen sieht man sieben Männer stehend und sitzend in gleicher Körperhaltung und Gewandung auf beiden Bildern, sonstige Figuren und Zeichen vervollständigen das Ganze.

Bei meinen Forschungen über die Akademie der Renaissance und ihre Nachbildungen war es mir längst vor der Auffindung des Mosaiks von Torre Annunziata aufgefallen — eine nähere Beschreibung der beiden Bilder, von der wir hier absehen müssen, habe ich in dem Aufsatz „Die Akademie der Platoniker im Altertum“ (Berlin, R. Gärtners Verlag 1898) gegeben —, dass dieselben ein System von Symbolen und Zeichen besessen haben, deren Sinn und Bedeutung als Geheimnis behandelt wurde und deren Enträtselung daher noch heute grosse Schwierigkeiten bietet. Unter diesen Umständen war es für mich keine geringe Ueberraschung, als ich nach Kenntnisnahme der beiden antiken Mosaikgemälde eine Verwandtschaft der Zeichen entdeckte, für deren Entstehung bis jetzt jede ausreichende Erklärung fehlt.*)

Jakob Burckhardt hat gelegentlich in Bezug auf einen in der italienischen Akademie üblichen Brauch, die Poetenkrönung, die Ansicht geäussert, dass dieser Brauch von den Griechen auf die antiken Römer und von letzteren auf die mittelalterlichen Akademien gekommen sei, da ja erwiesenermassen eine Menge volkstümlicher Bräuche Italiens aus dem antiken Volksleben herstamme. Obwohl sich der Gedanke geradezu aufdrängt, dass auch andere Bräuche und Symbole der Akademien in derselben Art zu erklären sind, so scheint es gleichwohl einstweilen richtiger, von dem Vorhandensein geschichtlicher Zusammenhänge abzusehen und zunächst den Thatbestand im einzelnen festzustellen. Nur das eine ist sicher: Die Geschichte der italienischen Akademie der Renaissance gewinnt durch die merkwürdigen Uebereinstimmungen ein erheblich gesteigertes Interesse.

*) Auch auf beiden Mosaikbildern erscheint ein Mann, welcher eine Binde oder einen Kranz auf dem Kopf trägt; mit der rechten Hand hält er eine Schlange am Halse gefasst.

Die neueren Forscher, welche sich mit der Geschichte der italienischen Akademie beschäftigt haben — ich nenne Alfred v. Reumont, Ferdinand Gregorovius und Ludwig Pastor — haben übereinstimmend diese „Societäten", „Sodalitäten" oder „Kollegien" (wie sie sich selbst nennen) als „klassische Freimaurerlogen" charakterisieren zu sollen geglaubt und es steht fest, dass schon die Zeitgenossen in diesen Organisationen einen Geheimbund erblickten. In der That war diese Genossenschaft insofern eine geheime Organisation, als sie ihre Verfassung wie ihre Symbolik, ihre Abzeichen wie ihre Mitgliederlisten Aussenstehenden nicht mitteilte und es vermied, die höchsten religiösen Ueberzeugungen, die sie vertrat, auf die Strasse zu tragen. Da es ausserdem ein streng befolgter Grundsatz der Akademie war, lediglich im stillen zu wirken und als solche nie an die Oeffentlichkeit zu treten, so ist es natürlich heute sehr schwierig, eine zusammenhängende Geschichte derselben zu geben und alle Forscher, die an diese Aufgabe herangetreten sind, haben dies nachdrücklich empfunden. Es lässt sich heute nicht einmal mit Bestimmtheit sagen, wie weit diese Geschichte hinaufreicht; wir wissen vielmehr nur, dass der Name „Akademie" zuerst in Italien um das Jahr 1440 in öffentlichen Gebrauch kommt. Ob derselbe Name nicht früher bereits als Geheimname (wie sie sonst innerhalb dieser Verbände nachweisbar sind) im Kreise der Mitglieder üblich war, lässt sich ebensowenig mit Sicherheit bestreiten, wie die Ansicht widerlegt werden kann, dass die im 14. Jahrhundert in Italien, Frankreich und Deutschland von der Kirche verbotenen und verfolgten „Societäten", die ebenfalls geheime Organisationen waren, in geschichtlichen Zusammenhängen mit unsern „Societäten" stehen. Es liegen sogar sehr gewichtige Anzeichen für solche Zusammenhänge vor. **(Schluss folgt.)**

Materialismus und Idealismus.

Von Br Wilhelm Unseld.

Wie es Menschen giebt, die bei dem Worte Idealismus sich eines cynisch angehauchten Lächelns kaum erwehren können, so giebt es Menschen, die bei dem Worte Materialismus im Stillen sich bekreuzen. Woher kommt dies nun? Weil der eine den Gedanken, und der andere das Empfinden, ich will nicht sagen missbraucht, aber doch nicht richtig zu gebrauchen versteht, treten Regungen zutage, welche die Grundlage jeglicher Art von Intoleranz sind. Der einseitige Materialismus führt zuletzt zum alles verneinenden Unsinn, wie der einseitige Idealismus nicht nur zum Unsinn, sondern sogar zum Wahnsinn zuletzt führt.

Jegliche Selbstbetrachtung, und wenn sie auch nur eine ganz oberflächliche wäre, lässt uns erkennen, dass die erste, unser Dasein bedingende, Hälfte die Materie ist; die zweite, dieses Dasein zum Bewusstsein bringende, Hälfte ist aber der Gedanke, die Idee, die in schöne Formen gebracht, uns über unser ganzes Sein zu idealer Auffassung verhelfen. Wir sind einer Laterne vergleichbar, in welcher ein Licht brennt. Eine Laterne ohne Licht ist ein Möbel, das nutzlos nur den Platz versperrt. Ein Licht ohne schützende Laterne verlöscht jeder Luftzug. Beide vereint erfüllen den Zweck, zu dem sie geschaffen worden sind.

Es ist eine unbeschreiblich hohe Gabe, die dem Menschen geworden ist, dass er mittelst des Gedankens die Materie durchgeistigen kann. Das ist es, was eben den Menschen über die blosse Materie erhebt, das ist es, was ihm sein subjektives Sein zum Bewusstsein bringt, und zuletzt, durch Beobachtung und Schlussfolgerung, zur Erkenntnis des Daseins eines schöpferisch thätigen Gottes führt.

Nur vergesse man bei solchen Betrachtungen die Basis nicht, auf welcher sie anzustellen vor allem nötig ist. Mir ist oft, als ob unsere heutige Jugenderziehung noch tausendfach im Nebel sich bewegte. Eine richtige, zeitig angebahnte Erkenntnis des wundervollen, zarten und doch widerstandsfähigen Mechanismus, des Körpers, müsste den Menschen bald zu dem Gedanken und Entschluss führen, diesen Mechanismus als das höchste Gut in diesem Dasein zu betrachten, denn wo der Mechanismus in seinem Funktionieren erst gestört wird, da ist auch die Gedankenarbeit, das uns das Sein verschönernde, Störungen unterworfen.

Goethe sagt: Alle Schuld rächt sich auf Erden! Wollte doch der kurze Satz allerorten recht verstanden werden, wie viel selbstverschuldetes Elend würde aus der Menschen Dasein fortziehen, und wie müsste sich die schöne Ideenwelt weiter und weiter ausbreiten!

Treten wir nun dem Materialismus ein wenig näher, da ja hoffentlich jetzt nach dem Gesagten das Wort seine schreckhaften Begleitvorstellungen verloren hat. Der Materialismus will vor allem den Geist eliminieren, freilich nur den Geist, der in tausenden von Köpfen spukt, den Geist, der neben der Materie existieren soll. So entsteht als letzte Konsequenz der Atheismus. Auch er bekämpft die Vorstellung, als ob im Universum, getrennt von diesem, ein besonderer Geist schwebe, diese Vorstellung, die aus der mosaischen Schöpfungsgeschichte seit verschiedenen tausend Jahren mit so manchem hypothetischen Wahn in die verschiedenen Generationen sich vererbt hat. „Und der Geist schwebte über den Wassern." Der ruhig denkende Mensch will von heute auf morgen diesen Wahn den Massen nicht entreissen, er könnte das auch gar nicht, denn erst müsste es ihm möglich sein, die Massen zu seinem Denken zu erheben, das ist aber schon nach dem bestehenden physikalischen Gesetz vom Beharrungsvermögen und der Trägheit der Materie nicht ausführbar.

Wessen Gehirn nicht zum Denken geschult ist, der vermag eben nicht zu denken, die Materie hindert ihn daran, es nützt ihn all sein menschlicher Geist nichts, höchstens kann er durch übermässige Anstrengung das Gehirn zum Erkranken bringen und geistesgestört werden. Es ist also rechtschaffen davor zu warnen, geistig arm Veranlagte oder geistig durch die Erziehung Vernachlässigte aufklären zu wollen; gar oft wird hier das Uebel ärger, ja es kann sogar ein solches Thun zum nichtgewollten Verbrechen führen. Wie nun die Gedanken,

die geistige Arbeit, der Geist, dem Einfluss der Materie unterworfen ist, das ist leicht an einem, jedem fasslichen Beispiel zu zeigen. Wir sprechen von einem „Benebelten". Was ist das? Ein Mensch, der vermöge zu reichlichen Genusses von Alkohol keinen klaren Gedanken zu fassen vermag, d. h. der Alkohol bringt eine solche Störung im Nervensystem und damit auch im Zentralorgan Gehirn hervor, dass die normale Funktionierung gestört oder ganz unterbrochen ist. Häufiger und starker Genuss von Alkohol führt zu völligem Ruin des Körpers und damit auch, im Zusammenhang zu dem der logischen Gedanken-Kombinationen, also zu geistigem Ruin.

Wir erkennen aus diesem Beispiel die Berechtigung materialistischer Betrachtungen, soweit sie nicht zu reiner Verneinung dessen führt, was Geist genannt wird. Die letzte Frage wird stets unbeantwortet bleiben. Was ist Geist? Was ist Kraft? Wir Menschen haben uns viel, viel fruchtbringender mit der Frage zu beschäftigen: wie bethätigen sich Geist, oder Kraft, oder Mensch, oder Gott im Universum?

Der alles verneinende Materialismus verhält sich zum Idealismus wie das materielle Leben in den Eisregionen zu dem in den gemässigten und heissen Zonen, und wie in jenen hohen, kalten Regionen nur wenige Menschen sich zu Hause fühlen, so ist es auch beim Materialismus in seiner schroffsten Form der Fall.

Der Mensch besitzt nicht nur wie das Tier ein Gedächtnis, nicht nur instinktives Kombinieren und damit verbundenes Wollen, der Mensch hat vor allem auch eine Phantasie, und in ihr bethätigt sich hauptsächlich der Teil unserer geistigen Thätigkeit, welche uns unser Dasein am meisten verschönt; ohne Phantasie kein Künstler. Das soll nie vergessen werden.

Der Materie, als solcher, Phantasie unterlegen, wen möchte der Gedanke befriedigen? Sie bedingt die Phantasie, darüber ist kein Zweifel, denn wir sprechen von gesunder und kranker Phantasie; über das „wie" aber, bis zur letzten befriedigenden Antwort, sind wir noch nicht im Klaren, das gehört noch zu den Geheimnissen der Natur, der schaffenden Kraft, zu den Ursachen, die wir uns, als von Gott gewollt, freilich wieder nicht im menschlichen Sinne, weil dann begreiflich, gedacht uns vorstellen. Also schon hier in dieser Vorstellung die Thätigkeit der Phantasie.

Die Phantasie ist die Basis des menschlichen Idealismus. Nur eine gesunde Phantasie wird eine schöne, ideale Weltanschauung sich schaffen, nur sie wird nicht nach Niflheim abirren, sondern das, was die Organe, die Sinne zum Bewusstsein uns bringen, so ordnen und zusammenstellen, dass wir uns des Gesehenen, des Gehörten, kurz, all des Empfundenen erfreuen, und je harmonischer diese Vorstellungen uns zum Bewusstsein kommen, um so feiner gestimmt wird unser Leben und der ganze Lebensgenuss sein.

Jetzt beginnt eine ideale Weltauffassung und eine ideale Auffassung unseres eigenen Seins, die keine Abirrung mehr zu erleiden hat, denn diese Weltauffassung erkennt den hohen Wert der Materie und sieht sie nicht als die verfluchte Sündenträgerin an, sondern umfasst sie mit Liebe, sie findet die Thätigkeit des schöpferischen Urgeistes im Menschen, im Tier, in der Pflanze und in dem der Umwandlung unterworfenen Gestein. Diese Weltauffassung sieht keine tote Gesteinsmasse in den gewaltigen Gebirgen unserer Erde, sondern grosse, für Jahrtausende aufgeschichtete Reservoire, sie sieht in dem Meere nicht nur eine riesige Wassermasse, sondern einen Apparat, der in den zwei grossen Weltmeeren wie grosse Lungenflügel funktioniert, kurz, diese Weltauffassung lässt den nackten, verneinenden Materialismus hinter sich, und ohne die Materie als solche zu vergessen, sucht sie dieselbe mit einer durch die Beobachtungen und daraus hervorgehenden Schlussfolgerung geläuterten Phantasie zu durchgeistigen, zu idealisieren.

Materialismus und Idealismus gleichen im Menschenleben einander wie Tag und Nacht, eines kann nicht ohne das andere sein, ausser es leide der Mensch als solcher unter dieser Annahme. Der im tiefsten Kerker verweilende Mensch geht zu Grunde wie der, dem jeglicher Schlaf geraubt ist. Der Mensch aber hat die Freiheit der Wahl. Er wähle!

Morte liber.

Vortrag in der Trauerloge der „Brudertreue an der Elbe", gehalten am 22. Nov. 1899 von Br Dr. Johannes Fritz.

Von dem Dome
Schwer und bang
Tönt die Glocke
Grabgesang:
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wanderer auf dem letzten Wege.

Tiefer Ernst zieht in unser Herz, wenn wir der Brüder gedenken, die einst mit uns die Kette schlossen, die gleich uns dem Idealen nachrangen, aber schon vor uns hinabgegangen sind, woher kein Wiederkommen. Das ist aller Menschen Geschick. Geschlechter kommen, Geschlechter entschwinden unaufhörlich, stromgleich. Im ewigen Werden offenbart sich alles Geschehen. Denn das Leben aller Natur ist ein ewiger Wechsel, der jahraus, jahrein sich unserm Bewusstsein aufdrängt. Und zur Natur gehören auch wir, sind aus ihr hervorgegangen und werden ihr wieder übergeben, wenn unsere Lieben uns eingebettet haben zum ewigen Schlafe. Und jedem Schläfer folgt das klopfende Herz mit Zagen und Thränen. Mit Zagen, weil wir uns selbst des Gedankens nicht erwehren können, dass auch uns bald dieselbe Stätte umfangen werde; mit Thränen, weil wir in dem Dahingeschiedenen einen teuren Vater, einen lieben Freund, einen zuverlässigen Bruder von uns gerissen wissen. Unser Dasein verliert so viel an Inhalt und Glück, als jene uns wert und lieb waren.

So pocht der Tod heute an dieser Pforte, morgen an jener, und wo er seine Botschaft verrichtet, da entsteht ein Klagen und Jammern, das selbst dann nicht verstummt, nichts von seiner Intensität einbüsst, wann ein jeder sich sagen muss, dass die Lebensuhr abgelaufen sei, das Alter seinen Heimgang forderte oder auch unheilbare Krankheit ihn gebieterisch in die nächtliche Behausung der Erde hinabzog. Es ist uns dann, als ob eine Welt

untergegangen wäre. Mit Recht; denn der Verstorbene war für sich eine Welt, ein Individuum, wie solches weder je vorher war, noch in Zukunft wieder sein wird. Und dieses Getrenntwerden von lieben Menschen weckt in uns Seelenschmerzen, die erst nach und nach im Gewoge und Stürmen der Tage sich mindern und uns vergessen lassen, wen wir verloren haben. Dieser Schmerz ist eine drückende Pein, aber auch ein Zuruf in die Geschäftigkeit der Stunde, eine Mahnung, nimmer der waltenden Mächte zu vergessen, denen wir widerstandslos preisgegeben sind. Darf ich den kleinen Schmerz, welcher uns alle gelegentlich heimsucht, einen Lebensschützer heissen, der uns vor Gefahren und mutwilligem Wagen bewahrt, so darf ich wohl jenen Seelenschmerz einen heiligen Boten nennen, der von Haus zu Haus wandelt, und durch welchen, wie Adalbert Stifter irgendwo sagt, die Menschen grösser und edler geworden sind als durch alle Freuden, weil er zur Selbsterkenntnis auffordert, ob wir auch immerdar jene Liebe, jene Nachsicht, jene Güte und Hingabe besessen und bewiesen haben, die wir so gern von andern erwarten; ob wir wahrhaft bestrebt waren, unsern Lieben immerdar das Leben lebenswert zu gestalten.

„Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub,
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste",

sagt Goethe. Streben, Erraffen, Entwerfen und Schaffen, Hunger und Liebe sind wilde Gesellen des Herzens, die uns zu rastlosem Thun zwingen. Nach Glück, Genuss, Besitz ringt alles. Alle suchen dieses Glück ausser sich, in sich nur wenige. Und wenn wir am Ausgang des Lebens unserer Thätigkeit Ertrag überblicken und in Gedanken mit dem vergleichen, was uns als Ideal vorschwebte, dann entweicht oft der Lippe das Geständnis, dass das Leben nicht gehalten, was wir von ihm erwarteten, und die Fragen nach dem Wert des Lebens und dem Glück des Todes beschäftigen uns gleich jener, ob denn der Tote oder der Lebende der Beglücktere sei.

Leben und Tod stehen in unserm Empfinden wie zwei feindliche Mächte sich gegenüber: in Wirklichkeit sind sie Vorgänge, die so unvermerkt sich vollziehen, wie eben in der Natur alles Leben erwacht und schwindet. Der bunte Jahrmarkt der Welt trübt unsern Blick. Unser jedoch ist die Schuld nicht. Das ganze Dasein erscheint uns ein unerforschliches. Daher unsere schwankenden, widerspruchreichen Urteile. Die Lösung der letzten Rätsel will erarbeitet werden, sowohl von der Menschheit, wie vom Einzelnen. . . Drängen sich unserm Blicke die Uebel der Welt und speziell unseres Eigendaseins auf, dann heissen wir den Tod Tröster und Erlöser: sitzen wir im Schosse des Glücks, dann preisen wir leuchtenden Auges alles, was da atmet im rosigen Licht, und beklagen jene Schläfer im kühlen Erdenrund, als ob ihnen von all dem Lärm des Tages Wichtiges verloren ginge.

So hängt von unserm Empfinden unser Urteil über Leben und Tod ab. Der naive Mensch bescheidet sich jedes Urteils; erst der höher entwickelte, der Reflexionsmensch von heute, wägt und vergleicht das leidenreiche und oft freudlose Leben mit dem Tode, weil er sich über das Warum und Wie des Lebens, über das Woher und Wohin des Geistes gern Klarheit verschaffen möchte. Ein Recht hat aber nur das Leben auf ihn. Denn so lange er im Dienste des Lebens steht, sich selbst zu edler Persönlichkeit auswächst und die Mitwelt — wenigstens im Spiegel der Geschichte — wachsen sieht zu höherer Sittlichkeit; so lange wäre es Verrat an der Menschheit, an unserm Selbst, nicht treu und gewissenhaft ein Arbeiter im Weinberge des Lebens zu sein. Hier gilt es, für das Leben zu schaffen, nicht das Leben zu kritisieren. Wir haben uns nicht in diese Welt eingedrängt; wir sind gerufen worden und haben uns aufbürden lassen müssen ein Joch, das fast allen hart erscheint. Wer in jene Familien hineingeboren wurde, wo Reichtum und Müssiggang herrscht, den drücken bald neben der Langenweile jene Bande der Leidenschaften, die selbst die edel beanlagte Seele erniedrigen und selten wieder freilassen. Und dess Wiege in der Hütte stand, im prunklosen Hause des Arbeiters, des Schiffers, des Lehrers oder Künstlers, der wächst empor zu einem Leben voll Arbeit, Plagen und Sorgen. Sein Thun ist ein mühevolles, oft jedes Lohnes, jeder Anerkennung bar. So schaukelt jeder auf dem grossen Menschenozean dahin; ihn hebt die Welle, ihn senkt die Welle, und glücklich, wer in sich den Kompass erprobter Moralität birgt, um sich vor dem Schiffbruch zu bewahren.

Auch unsere Bruderkette will ihren Mitgliedern Beistand leisten, solchem Schiffbruch zu entgehen. Das ist der Zweck des Freimaurerbundes. Golden und rosig aber wie diese humanitäre Kette sind jene Ketten nicht, die jeder Mensch mit sich herumschleppt, und die uns aus der Lebensweise, Jugendbildung, aus unsern Wünschen und Neigungen erwachsen. Nicht Armut, nicht Sorgen sind die schwersten Ketten; sondern jene sind es, die aus unsern Leidenschaften oder gewissem Energiemangel erwachsen. Die Unzufriedenheit mit uns selbst, das Empfinden der Ungenüge unseres Könnens, ein freudloses Thun und Schaffen, Existenzsorgen oder Erfolglosigkeit im Geschäftsleben, schwankende Gesundheit — diese inneren Feinde des Menschen stumpfen unsern Lebensmut ab, lähmen den hohen Flug des Ehrgeizes, erschüttern unser Selbstbewusstsein und lassen die Heiterkeit und Sorglosigkeit unserer schönsten Lebenszeit ach! zu schnell entschwinden und verschärfen das Gefühl des Unbefriedigtseins von Beruf und Lebensstellung. Treten dazu noch jene, jeder Mitteilung unzugänglichen Schmerzen über den Tod des geliebten Weibes, über die abweichenden Wege der Kinder, Undank über erwiesene Wohlthaten, Zwiespalt im Familienleben: dann schleppen wir eine Kette mit uns herum, die abzulegen „aufs innigste zu wünschen" ist, die aber nie uns freilässt, weil sie eben unsichtbar-sichtbar aus unserm Charakter, unserer Gedankenwelt, unserer Sinnlichkeit und unserer Lebensführung sich webt. Himmelstürmend in der Jugend, sind wir bereit, uns den Idealen der Menschheit zu opfern; haben wir die Lebenshöhe überschritten und nähern uns dem Alter, dann werden wir schlaff und feige und gestehen willig ein, dass wir von unserm grossen Wollen,

kleinen Thun nicht befriedigt sind. Dann ertönt wohl die Phrase vom Sterbenmögen. Ist nun schon das Leben kein Paradies, so ist's der Tod noch weniger. Nur wer das Diesseits hier als ein Arbeitsfeld betrachtet, wo er zeigen kann, wer er ist und was er zu leisten vermag, der wird nie dem Wahn verfallen, als ob er in diese Welt Geniessens halber eingetreten sei.

Und dort jetzt der Sarkophag, der uns das Bild lieber abgeschiedener Brüder vor die Seele führt. Lebhaft vergegenwärtigen wir uns ihre freundlich-heiteren Züge, ihren ungezwungenen Verkehr, ihr rastloses Streben, ihre Güte, ihr sympathisches Wesen. Seid gepriesen, ihr Teuren! Habt Dank für eure Liebe und Zuneignng! Dank für Förderung unserer Bestrebungen!

„Wie sie so sanft ruhen, alle die Seligen!
Wie sie so sanft ruh'n in ihren Gräbern,
Tief zur Verwesung hinabgesenket!"

Ausgeschieden sind sie aus unserem Bruderkreise, abgeschüttelt haben sie jene drückende Kette, die uns an dieses Leben schmiedet. Sie sind aus der Welt der Zeitlichkeit eingegangen in die Geburtsstunde der Ewigkeit. Was ist es denn, das uns jene Abgeschiedenen ob ihrer Ruhe preisen und sie doch beweinen lässt? Was ist es, das uns das Leben lieben und die letzte Ruhe dennoch siegesgewiss, wenn auch wehmütig - ernst, erwarten heisst?

Als ich vor Jahren einst in Jena weilte, besuchte ich auch den städtischen Kirchhof. Leichenstein reiht sich an Leichenstein. Viele waren mit Moos bewachsen, viele neueren Datums. Unfern des Grabes der Frau Caroline Schlegel, auf deren Grabstein unter ihrem Namen die grandiosen Worte standen: „Sie lebte, liebte, litt", fand ich einen Leichenstein, der unter dem Namen eine noch kürzer gefasste Lebensschilderung gab. Es standen dort die beiden Worte: „Morte liber".

Morte liber — im Tode frei. Wem die Worte galten, weiss ich nicht mehr, aber sie selbst sind mir im Gedächtnis geblieben, weil ich in ihnen ausgedrückt fand, was uns im Leben bändigt und fesselt, was dem Toten als ein Segen zuerkannt wird. Im Tode frei! Frei von allem, was das Herz kränkt, den Sinn trübt, den Geist herabzieht in die Enge qualvoller Stunden. Im Tode frei! Frei von jeder Bürde, von Krankheit und moralischer Fährlichkeit, aber freilich auch bar jeder Vaterfreude, jedem beseligenden Streben, jedem geisterlösenden Gelingen, jeder Freude an Erkenntnis, an Wohlthun, an Hingebung.

Was ist denn nun Wahres an diesem „im Tode frei"? Wir, meine Brüder, beurteilen Leben und Tod je nachdem uns selbst der Sonnenschein des Lebens umspielt oder nicht. Mag gleichwohl alles Glück, alle Sorge, Freude und Erkenntnis noch so reich oder wertlos dem Einzelnen erscheinen, so liegt dennoch alles Glück oder Unglück allein im Leben, nicht im Tode. Dieser löscht nur die Lebensflamme aus, der Wille schweigt und

„Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Erst, wenn es nicht mehr schlägt."

So lange wir aber leben, erheben oder martern die Fragen des Zweifels, die Suche nach Wahrheit, nach dem Zweck des Daseins uns heute, martern uns morgen, während dort unten jene selige Ruhe herrscht, die uns nur allnächtlich zuteil wird. Ob jene Schläfer wohl mit uns tauschen möchten? Sagen wir ruhig nein. Sie gleichen Herbstblättern; sie sind vom Menschenbaum abgefallene Blüten. Klopfte man an die Gräber und fragte die Schläfer, ob sie wieder in die Tretmühle des Lebens neben uns sich stellen möchten, sie würden mit dem Kopfe schütteln und weiterschlafen. Ueberhaupt ist die Frage, ob der Lebende oder Tote glücklich sei, ganz falsch. Das Leben macht selten glücklich, der Tod nie. Sie ist aber auch gar nicht zulässig, ist höchstens ein Fragespiel müder Seelen. Der geistig und leiblich gesunde Mensch darf sich nur in die Schätze der poetischen Literatur und Geschichte vertiefen, wenn ihm Todesgedanken kommen, und er wird schnellstens als ethische Kraft dem Leben wiedergewonuen sein. Uns trägt und hält der Sonnenstrahl; wir Lebenden fühlen uns trotz schwerer Ketten in unserem Menschenocean so wohl, als wir nach Charakter und Moralität es verdienen, wie Schopenhauer (die Welt als Wille etc. II, 693) sagt, während dort unten das Nichtsein, das Nichts, das Nirwana „das Ausgelöschtsein" herrscht. Und mit ihm hat das Leben nichts gemein.

Wie uns im Jünglingsalter der Gedanke an den Tod nie kommt, wie der geschäftige Mann ihn abweist, so ist er im abschliessenden Mannesalter und beginnenden Greisenalter unser beständiger Begleiter. Und wohl uns! Die letzte Stunde verliert dann ihre Schrecken, der Tod wird zum Schlaf, dem kein Erwachen folgt. Aber den Tod preisen, weil das Leben uns oft arg mitspielt, das heisst dem Leben Unrecht thun. So viel schöner der farbige Sonnentag ist als die dunkle Nacht, so viel herrlicher als der Tod ist das Leben trotz aller Misère, trotz aller Klagen und Sorgen. Weil wir eben nicht wissen, nicht mit apodiktischer Gewissheit wissen können, was dem Tode folgt. Sein oder Nichtsein? Und aus diesem Empfinden heraus fliessen unsere Thränen um die dahingegangenen Lieben. Der Gedanke an das „im Tode frei" ist nur uns ein tröstendes Wort, das wir uns vorsagen, um unsere Lebensarbeit als eine wahre Zwangsarbeit zu kennzeichnen, unsern Schmerz ob der Toten zu mildern und um uns selbst von der Furcht vor dem Tode zu befreien, die jeder Kreatur eigen. Aber den Tod mit dem Leben vergleichen, ihn rühmen, dieses seiner Uebel wegen verabscheuen, das hiesse die duftende Rose geringer schätzen als die verdorrte des Herbariums. Nur der abgelebte Greis hat das Wünscherecht auf den Tod, wie der Müde auf den stärkenden Schlaf. Selbst wer zu mühsamem Erwerb des täglichen Brotes verurteilt ist, freut sich des Tages und seiner spärlichen Gaben. Das Bewusstsein überhaupt, in einem Geistesreiche zu leben, das alle dahingegangenen Geschlechter erarbeitet und in Wissenschaft und Poesie uns hinterlassen haben, ist zu göttlich schön, als dass es mit der tiefen Ruhe dort unten könnte verglichen werden. Das Leben aber ist ein ewiges Werden; es erhält sich so jugendlich frisch durch den ewigen

Wechsel.*) Die Menschheit altert nicht. Zehntausende geben stündlich die erlöschende Fackel ihres Daseins dem ewigen Geber zurück, und Zehntausende erheben sich dagegen aus der unsichtbaren Welt des Geistes, um die Arbeit jener fortzusetzen, wo der Tod ihnen die Feder oder den Meissel aus der Hand nahm. Nur in der Betrachtung lieben wir es, Leben und Tod gegen einander abzuwägen und dem Tode vor dem Leben namentlich dann den Vorzug zu geben, wenn die Lebenskette zu scharf in unser Fleisch schneidet. In Wirklichkeit sind wir Kinder des Lebens, wie Gott ein Gott der Lebendigen ist, und kennen den Tod gar nicht, kennen ihn nicht eher, bis er uns durch seinen Kuss berührt hat, um uns zu dem Vater des Lichtes zurückzuführen, von dem wir einst in diese irdische Welt entlassen wurden.

*) Vergl.: „Unter Tannen und Pinien" von Dr. K. Freiherr du Prel. S. 189.

Logenberichte und Vermischtes.

Breslau. Die Loge „Hermann zur Beständigkeit" hielt am 14. November eine Trauerloge ab, zum ehrenden Gedenken des in den e. O. eingegangenen Ehrenmitgliedes, Br Paul Frankfurt a. M. Nachdem die zahlreich erschienenen Brr unter Vorantritt der Ceremonienmeister den für diese Feier auf das sinnigste geschmückten Tempel betraten, nahmen dieselben unter den ernsten Weisen des von Br Markt künstlerisch ausgeführten Präludiums Platz und der Sehr Ehrw. Mstr v. St. Br Langbein eröffnete in ritualmässiger Weise die Trauerloge mit einer tiefempfundenen Ansprache über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und über das Dauernde, über den Tod hinaus.

Nach einer von Br Riebe weihevoll und schön gesungenen Kantate von Beethoven erhielt der Ehrw. Alt-Mstr, Br Poppe das Wort, um der Brüderschaft in einer längeren, überaus herzlich vorgetragenen Zeichnung die grossen Verdienste und das im schönsten freimaurerischen Sinne vorbildlich gewesene Leben und Wirken des leider zu früh verstorbenen Ehrenmitgliedes der Loge, sowie Ehren-Mstrs seiner Loge Carl zum aufgehenden Licht und Alt-Gr.-Mstrs des Eklektischen Bundes, Br Karl Paul ins Gedächtnis zu rufen. In ergreifender, allen Brüdern zu Herzen gehender Weise legte Br Poppe das Gelöbnis für die Loge ab, das Andenken des Heimgegangenen in liebe- und ehrenvollster Weise zu bewahren.

Es folgte sodann die von Br Dr. Peiser wirkungsvoll zu Gehör gebrachte Arie des Kaleb aus dem Oratorium „Josua", worauf der Ehrw. Br Schlamme noch einige Worte der Liebe und ehrenden Andenkens zwei verstorbenen Brüdern anderen Systems, den Brrn Dr. Rosenthal und Kallischer widmete, welche zur Loge in näheren Beziehungen früher gestanden hatten.

In tiefernster Stimmung nahm hierauf der Sehr Ehrw. Meister v. Stuhl die symbolische Handlung der Schmückung des Sarges mit den drei Rosen vor, worauf unter herrlichem Orgel-Präludium die Kettenbildung erfolgte, nach welcher mit wirkungsvollen Schlussworten nach dem Eklektischen Trauerlogen-Ritual, seitens des Sehr Ehrw. Meisters v. Stuhl die erhebende Arbeit geschlossen wurde.

Der Feier, welche um 8½ Uhr abends begonnen und etwas mehr als eine Stunde gedauert hatte, folgte ein zwangloses Zusammensein der Brüderschaft in den Klubräumen der Loge.

Chemnitz, 26. November. Bei unserer heutigen Trauerloge hatten wir leider 18 Brüder zu gedenken: Unseres Ehrenmitgliedes Ehrw. Br Flohr, Berlin, Ehrw. Br. Mueller, Leipzig, Ehrw. Br Gerlach, Freiberg, Br Peters, Breslau, Ehrenmstr Br Ziller, sowie der Brr Sonntag, Thiele, Eichler, Westphal, Vollbrecht, Uhlig, Wolfram, Teichmann I, Richter I, Bernstein, Neuhamper, Reichelt I und des dienenden Brs Hamann. Ehrw. I. stellvertr. Mstr v. St. Br Witzsch eröffnete die Trauerloge mit einer ergreifenden Gedächtnisrede, indem er die Würde des Tages berührte und als Zweck der heutigen Arbeit bezeichnete: dem Maurerziel fortzuleben, denn wenn wir unsere Pflicht hier gethan, so werde der Segen unserer Arbeit uns in das Grab nachfolgen. Liebe, Treue und Wahrheit mögen den in den E. O. eingezogenen Brüdern einen Kranz des Gedenkens winden, den wir in stiller Wehmut am Sarkophage niederlegen.

Die Zeichnung hielt Br Redner Otto:

„Am Grabe seiner Brüder ziemt dem Maurer nicht eitel Lobrednerei, noch Weinen und Klagen, denn ersteres passt nicht zu einem schlichten Maurersinn, das andere entspricht nicht unserem Glauben an die Unsterblichkeit unserer Seelen.

Der Segen unserer maurerischen Totenfeier beruht für die überlebenden Brüder darin, dass wir danach streben, einst so ruhig und selig sterben zu können, wie unsere vorangegangenen Brüder. — Das wird uns gelingen, wenn wir unseren verewigten Brüdern nacheifern in ihrem Wandel und den Mahnungen Gehör geben, die sie uns hinterlassen würden, wenn sie noch einmal unter uns weilen könnten. Sie würden uns mahnen: In Liebe treu! In Tugend fest!

Die Liebe stirbt nicht mit uns; sie überdauert den Tod. Hier ist sie uns die unerschöpfliche Quelle der edelsten Freuden, so dass wir fest daran glauben, sie wird nicht aufhören, sondern uns einst im E. O. vereinigen zur herrlichen Vollendung des hier begonnenen Werkes. Doch Tugend führt uns auf der Bahn zur ewigen Heimat der Liebe. Wir üben uns im Suchen und Schauen des Guten und Schönen durch fleissiges Betrachten und inniges Versenken in die wunderbare Ordnung und entzückende Schönheit der uns umgebenden Natur.

Diese Ordnung und Schönheit in der Natur sei uns Abbild der Ordnung im sittlichen Wandel, die wir selbständig in uns nachbilden sollen. Zu diesem Zwecke führen wir unsere symbolischen Werkzeuge, in derem rechten Gebrauche uns unsere verewigten Brüder als Vorbilder voranleuchten mögen immerdar. Dann werden wir dereinst im ewigen Leben vereint mit ihnen den Lohn empfangen für treue Arbeit hier an der Säule J. — Der Herr segne uns mit seligem Sterben! Amen.

Die Brüder hatten den Tempel in geordnetem Zuge unter den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches betreten und verliessen ihn unter Musikbegleitung in gleicher Ordnung, am Tempelausgang der Wittwen und Waisen gedenkend. (B Kopf.)

Budapest. Aus den Verhandlungen des Bundesrates der Symbolischen Grossloge von Ungarn registrieren wir folgenden, weit über das Ziel hinausschiessenden Antrag einer ungarischen Loge: „Der Br Gr.-Redner Iván Bosányi unterbreitet den von der Loge „László király" aus ihrer am 2. Juni l. J. abgehaltenen Arbeit eingereichten Antrag: „Die Symbolische Grossloge von Ungarn möge aussprechen, dass sie die auf konfessionellem Prinzipe stehenden Grosslogen nicht als zum Freimaurerbunde gehörig anerkenne, die Verbindung mit denselben abbreche und deren Mitgliedern den Besuch der unter dem Schutze

der Symbolischen Grossloge von Ungarn arbeitenden Logen nicht gestatte." Ueber diesen Antrag entspann sich eine sehr lebhafte Debatte, an welcher sich die Brr Marcel Neuschlosz, Franz Mentsik, Hugo Feleki, Moriz Mezei, Béla Katona, Karl Mandello, Karl Rácz, Abraham v. Szontagh und Sigmund Quittner beteiligten. Nach Schluss der Debatte spricht der Bundesrat im Sinne des mit 11 Stimmen angenommenen Antrages des Brs Béla Katona aus, dass er — obzwar er jene Auffassung, welche zwischen den Menschen in Hinsicht der Konfession, der Rasse oder der Nationalität Unterschiede macht, nicht als eine freimaurerische anerkennen könne; — und obzwar er sehr bedauert, dass in einzelnen Grosslogen der deutlich erkennbare Kampf der Ideen noch zu jener, nicht unserem Glauben nach reineren Auffassung geführt hat, zu der mit der überwiegenden Mehrzahl der Grosslogen auch wir uns bekennen: den Antrag der Loge „László király" gleichwohl ablehnt, weil er einerseits in der Freimaurerei nicht das aufsucht, was trennt, sondern das, was vereinigt, und weil er andererseits sich nicht dazu berufen fühlt, andere Grosslogen — ohne Rücksicht auf deren vielseitige wirkungsvolle Thätigkeit und ihre freimaurerischen Erfolge — indem er sich einer Meinungsverschiedenheit wegen auf den Standpunkt der Infallibilität stellt, mit dem Anathema zu belegen, zumal es freimaurerische Pflicht ist, auch dem einzelnen seine Fehler seiner guten und edlen Eigenschaften wegen nachzusehen." (Or.)

Logen-Arbeiten.

(Die Aufnahme kostet nur M. 5.— für das ganze Jahr, und empfehlen wir die rege Benutzung dieser Arbeitstafel im Interesse unserer reisenden Brüder.)

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Z. a. Morgenr. Frankf. a. M.	Samstag, 16. Dez.	7¼ Uhr abends präcis	T I	Aufnahme.

Litterarische Besprechungen.

Bücherverzeichnis der Loge „Zur Akazie" im Or. Meissen von Br Camillo F. Schaufuss.

Eine fleissige und übersichtliche Arbeit, welche sicherlich die Bücherschätze den Brüdern der Akazien-Loge näher bringen wird. Die Bibliothek ist ja nicht sehr gross, aber sie ist mit vielem Verständnis angelegt und enthält das Wissenswerteste, Wichtigste aus der freimaurerischen Litteratur. Die Anordnung ist nach dem Muster grösserer Logenbibliotheken getroffen; die kurzen, treffenden Bemerkungen, zum grossen Teil aus den Bibliographien von Kloss, Taute, Boos und Oekler entnommen, orientieren trefflich. Die Gradeinteilung, wenn wir sie auch nicht durchweg in allen vorliegenden Nummern billigen können, dürfte ihren grossen Nutzen haben. Der Verfasser verdient den herzlichsten Dank für seine mühevolle, sorgfältige Arbeit.

Martial d'Estoc, La Franc-Maçonnerie, sa politique et son oeuvre. II. Partie documentaire. Paris Au Courrier littéraire de la Presse, 48 rue Mazarine.

Wer von diesem II. Teil Neues erwartet, der wird sich getäuscht sehen. Zwar hat der Verfasser versprochen, dass er die Dokumente zu all seinen Behauptungen bringen werde; aber, was bringt er denn? Einen Teil der Geschichte der Freimaurerei, wie er sie in jedem Konversationslexikon oder mindestens im dem „Allgemeinen Handbuch" gefunden hat oder hätte finden können, und zwar so „verballhornt", dass man nicht bloss sagen muss: schade um das gute Französisch, sondern auch, schade um das gute Papier!

Türkisches im Christentum. München, Verlag von O. Th. Scholl, 1899. Preis M. 1.—

Es sind unerfreuliche und unerquickliche Verhältnisse, die der Verfasser in seinem Schriftchen schildert. Er verfolgt die Spuren klerikaler Herrschsucht, Habsucht und Rachgier durch Jahrhunderte der deutschen Geschichte und die Frage von Alban Stolz „Wer führt denn eigentlich das Regiment bei dir im Pfarrhause?" beantwortet er in verschiedenen Variationen.

Wir wollen dem Verfasser glauben, wenn er sagt: „Uns leiten nur ganz einfach die Interessen der öffentlichen Moral, ohne Rücksicht auf irgend eine bestimmte Konfession", — aber wäre der „öffentlichen Moral" nicht mehr gedient, wenn er Musterbeispiele echter (katholischer, denn um diese handelt es sich bei den Untersuchungen des Verfassers in erster Linie) Pfarrhäuser zur Darstellung gebracht hätte und sollten dem Verfasser denn nicht viele solcher bekannt sein?

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte“.

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstasse 3

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 51. **Frankfurt a. M., den 23. Dezember 1899.** **42. Jahrgang.**

Maurerisches Humanitätsprinzip und ursprüngliches Christentum.

Vortrag, gehalten in der ersten Instruktionsloge des Maurerjahres 1899/1900 von Br Max Radziejewski, I. Redner der Loge „Hammonia zur Treue“, Berlin.

Der grosse Arzt Hippokrates sagt in seinen Aphorismen: *ὁ βίος βραχὺς, ἡ δὲ τέχνη μακρά*: das Leben ist kurz, die Kunst aber ist lang. Dieser herrliche Gedanke bezieht sich jedoch nicht nur auf die ärztliche Kunst, sondern ist mit voller Ueberzeugung und Beweiskraft auf alle Künste ausgedehnt worden. Auch uns, meine geliebten Brüder, uns Jüngern der K. K., wie wir uns zu nennen lieben, muss dieser Gedanke ganz besonders in einer Stunde vor unsere Seele treten, in welcher wir uns anschicken, das Arbeitsjahr zu begrüssen, welches uns in das neue Jahrhundert hinüber leiten soll. Ja, meine Brüder, die K. K. ist lang, ist erhaben, gross und weit; sie hat Geschlecht auf Geschlecht bei sich vorüberziehen gesehen, und hat im Sturm und Drang der Zeiten fest gestanden und den wiederholten Angriffen obskurer Mächte siegreich getrotzt. Ihre drei Lichter leuchteten stets wieder und wieder in die Finsternis engherziger Seelen hinein und zeigten die Kraft ihrer Unvergänglichkeit. Die kleinen Menschenkinder aber, die zu schieben glaubten und nicht ahnten, dass sie geschoben wurden, welche verlangten, dass auch die Wissenschaft umkehren solle, welche sich sogar die Unfehlbarkeit selbst zuschrieben, sie gingen dahin, als wären sie nie gewesen; doch die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns. Ja, die Sonne Homers, die herrliche, freie Kunst einer aufgehenden Kultur, noch heut' und bis in die fernsten Tage erfreut sie Geschlecht auf Geschlecht; und die K. K., die alle Musen unter ihren Fittigen vereint, sollte heut' schon wertlos, nichtssagend, überflüssig sein? Nein, meine gel. Brüder, sie lebt und wird ewig leben! Das weiss derjenige zu sagen, der sich mit dieser Kunst, ihren Mühen und ihren Freuden aufrichtig und eingehend beschäftigt hat; der eben eingesehen hat, wie viel noch ungehobene Schätze für das Wohl der zu allen Zeiten zum Lichte aufwärtsstrebenden Erdenkinder in ihren Tiefen ruhen; derjenige schliesslich, der es durch Wort und Schrift zum Bewusstsein zu bringen sucht, wie viel Ausdauer, Arbeitsfreudigkeit und Ueberzeugung dazu gehört, in diese Tiefen hinabzusteigen und sie seinen lauschenden Brüdern fassbar und klar zu machen. Diese treuen Jünger ihrer Kunst aber werden die Fahne hochhalten und den Stürmen trotzen; denn die Wahrheit muss doch siegen. Und die Wahrheit, meine Brüder, sie wandelt auf verschiedenen Wegen, sie gleicht dem grossen Strome, der durch zahlreiche Nebenflüsse der Erkenntnis verstärkt, sich Bahn bricht durch die Felsen des Unverstandes, durch die Wälder geistiger Finsternis, durch die Thäler seichten Indifferentismus, und der sich schliesslich in das Meer der geistigen Höhe, der sittlichen Grösse, des Kulturfortschrittes ergiesst. Und diesen Strom befahren, um im Bilde zu bleiben, die Schiffe der sog. maurerischen Systeme; ein jedes lässt seine Wimpel lustig im Winde der Hoffnung flattern und sucht zuerst das Meer zu erreichen, das uns zum ewigen Lichte führt. Nun, meine Brüder, dürfen wir nachlassen und unser Schifflein treiben lassen, wie es wolle, oder ist es unsere Pflicht, das Banner, an welches unsere Ehre, unsere Liebe und unsere Treue geknüpft ist, im kommenden Jahrhundert zu Ehren der Wahrheit und Ueberzeugung hoch und weithin wehen zu lassen? kurz, mit Mannesmut, mit Manneskraft, mit Manneswürde einzutreten für die Berechtigung unseres Systems, es mit klarem Auge und starkem Herzen zu verteidigen und mit Ehre und Anstand zu verbreiten? — Zum drittenmale, meine geliebten Brüder, haben Sie mir das Vertrauen des Lehrers, wenn ich meine Stellung unter Ihnen hier so bezeichnen darf, geschenkt; Sie haben mir einst mit Liebe, Treue und Ueberzeugung zugehört und das Feld, das ich mit geringen Kräften für unsere Zwecke zu bearbeiten begann, haben Sie herrlich und mit besten Resultaten weiter ausgebaut. Hierdurch ermutigt will ich mich bemühen, so oft ich Gelegenheit habe, vor Ihnen, wie es sich für einen Lehrer ziemt, in ausgewählten Kapiteln die Bedeutung, Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit unserer Lehrart von anderen, ihre positiven Erfolge, ihre Vorzüge, ihre Begründung und Berechtigung zu erläutern.

Gleich wie auf jeder Hochschule jede Disziplin in gebührender Weise zu ihrem Rechte kommt, oder sich zu ihrem Rechte durchringt, so soll auch in unserem thatkräftigen Kreise, unsere Hamburger Lehrart eine feste und würdige Stätte für ihre Ausbreitung und Achtung haben; Ihre Brüder aber, die Sie freiwillig an Ihre Spitze gerufen haben, werden auf ihrem Platze sein und vom Katheder sowohl wie draussen, das System vertreten mit Liebe und mit Festigkeit. So soll uns das neue Jahrhundert vorfinden, mit fliegenden Fahnen zum idealen Kampfe für maurerische Wahrheit und das maurerische Humanitätsprinzip.

Ja, das Humanitätsprinzip ist es, dieser Eckstein unseres Lehrgebäudes, das immer und immer wieder angegriffen wird und zu Falle gebracht werden soll. Denn mit ihm muss das ganze Hamburger System zusammenbrechen; deshalb, meine Brüder, lassen Sie uns heute, in unserer ersten diesjährigen Unterrichtsstunde, bei diesem Hauptpunkt unserer Lehre ein wenig verweilen. — Ein jeder Neuaufgenommene, der eben in die Maurerei hineingeblickt hat, wird die berechtigte, aber verwunderte Frage aufwerfen: weshalb unterscheiden sich denn einzelne sog. Systeme in einem Hauptprinzip, während doch nach aussen hin wenigstens behauptet wird, dass sie alle brüderlich auf dasselbe Ziel hinarbeiten; giebt es denn noch ein schlechteres, gleichwertiges oder besseres Prinzip, und weshalb hat im Laufe der langen Zeiten nicht bereits das eine oder andere den Sieg der Wahrheit errungen? weshalb wird dieses andere das eigentlich-christliche Prinzip genannt? — Alle diese Fragen sind nur zu sehr berechtigt und haben schon manchem guten Freimaurer das Logentum zuwider gemacht; doch wer Streben und Lust und Liebe zur Sache hat, muss feststehen und der Wahrheit und der vornehmen Beweisführung jeder Zeit offen und sine ira et studio ins Auge sehen können. Diese Fragen, meine Brüder, lassen sich nach zwei Richtungen diskutieren, einmal nach der historischen, dann nach der ethischen Seite hin. Grade in der allerjüngsten Zeit ist dies Thema in ausgiebiger Weise behandelt und durch die begabtesten Männer unser eigenen Lehrart mit Würde und Wissen historisch verteidigt worden. Es ist dies unser Ehrwst. Gr.-Mstr Wiebe und Ehrw. Mstr Baume neben einigen anderen, welche mit der Kraft historischer Kenntnisse den Eckstein stützen. In der Arbeit eines anderen Grades werde ich versuchen, Sie darüber aufzuklären. Heute aber will ich den Boden ethischer Beweisführung nicht verlassen, den in vollendeter Weise u. a. unser Ehrw. Grossredner Br Klapp für uns Lehrlinge meisterlich vorbereitet hat. Folgen Sie mit mir seinen Gedanken, und ich hoffe, dass Sie danach in jedem Augenblick dem Rufe Ihrer Meister bereitwillig und überzeugt Herz und Hand leihen werden.

Der Differenzpunkt, meine Brüder, in den Anschauungen der alten Systemgründer beruht darauf, dass die Humanitätsmaurer jeden freien Mann von gutem Ruf, der nicht ein „thörichter Gottesleugner", wie die old charges sagen, ist, in ihre Reihen aufnehmen, während die reinchristlichen Maurer nur ihren Glaubensgenossen den Eintritt in ihren Bund gewähren. Es muss demnach entweder ein Unterschied zwischen den Bezeichnungen christlich und human bestehen, oder sie müssen, wenn sie sine ira et studio gegen einander abgewogen dasselbe bedeuten, aus Prinzip falsch ausgelegt werden. Prinzip, meine Brüder, ist nämlich für unser Leben ein höchst bedeutungsvolles Wort; um seinetwillen hat sich die blinde Menschheit schon des öfteren zerfleischt, ihm zu Liebe Bündnisse geschlossen, Glück und Unglück auf ihm aufgebaut, aus Rücksicht auf das Prinzip konnten die deutschen Staaten nur allmählich zur Einigkeit gelangen, — aber die deutsche Maurerei noch nicht! „Prinzip" ist nicht abstrakte Theorie, sondern treibende Kraft, lebendiges Motiv. Das Weltprinzip belebt und beseelt das Schwungrad des Weltgetriebes; das Humanitätsprinzip ist diejenige Triebkraft, welche Humanität schafft, d. h. eine schöne Menschlichkeit ins Leben ruft. In ihr wird das Prinzip verwirklicht, und ihr höchstes Ideal hat sie maurerisch errungen in dem die höchste sittliche Vollendung erreichenden Menschen. Doch nur auf der von Alters her erkannten Basis der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit lässt sich diese Vollkommenheit erwerben. Das lehrt uns schon der Name „Freimaurer". Denn der Aufzunehmende soll nicht nur in Bezug auf seinen Erwerb frei und unabhängig, sondern auch Herr seiner Sinne, Launen, Vorurteile und Begierden sein; dadurch zeichnet er sich vor dem Tiere aus, er ist ein homo, der sich dem G. B. a. W. gegenüber bewusst ist, dass Geburt, Rang, Stand, Volk und Konfession im Vergleich mit der sittlichen Würde hinfällig werden; so ist er human und bethätigt die Forderung des Bundes, welcher grundsätzlich die Gleichheit aller Brüder ausspricht. Doch diese Gleichheit, meine Brüder, wird bei den Freimaurern nicht gewaltsam gefordert, sondern sie erhält ihre Macht und Bedeutung durch die Liebe. Denn wenn wir Hand in Hand in der Kette stehen, so verbinden wir auch in stiller, feierlicher Stunde unsere Herzen, und die Liebe durchströmt uns ohne unser besonderes Zuthun; es ist die Humanitätsidee, welche im Osten gelehrt und entwickelt wieder zum Osten im ewigen Kreislauf der Liebe zurückfliesst und die Brüderlichkeit erzeugt. Und die Liebe, sie geleitet unmerkbar die Kette und Herzen von Brüdern, welche sich frei von irdischer Sinnlichkeit und beseelt von gleichen Empfindungen fühlen, hinauf zum G. B. A. W. So führt die Humanitätsidee zur Religion; denn Religion kommt von religere, knüpfen, her, sie knüpft das Band zwischen Gott und Mensch. So steht die Humanitätsidee auf lichter, klarer Höhe; unantastbar beleuchtet sie das Bild schöner Menschlichkeit. Und ihr Erleuchtungswerk führt sie durch die Symbolik, in welcher das Prinzip verkörpert wird. Denn in dieser Zeichensprache können sich alle Menschen verstehen, alle verwandten Herzen und Geister zu einander finden, gleichviel welcher Konfession, welchem Rang und Stand sie angehören. Ein Prinzip kann nicht mit Worten, sondern durch Handlungen durchgesetzt werden, und zu diesen werden wir durch die Symbolik angefeuert. Wir wissen nur zu genau, dass wir in Wahrheit nicht frei sind, dass zwar Schlaf, Ohnmacht, Tod stärker sind wie wir, aber auch oft der Leib die Sinne beherrscht, böse Neigungen und Gewohnheiten.

Hier rufen die allen Menschen verständlichen Zeichen unser Gewissen an und fordern uns zur Selbstbefreiung, zur Freiheit auf. Und nächst dieser Selbstbefreiung leiten uns unsere maurerischen Lehren zur Befreiung unseres Bruders an. Wir wollen ihn nicht nur als uns gleich ansehen, sondern ihn uns auch gleichstellen, damit er an unserer Seite mit vermehrter Kraft das maurerische, das Humanitätsprinzip bethätige und zur Vollendung bringen helfe. So selbst frei und den Genossen gleich, wird in ihm die Brüderlichkeit grossgezogen und mit ihr die Liebe, nicht nur zu den Menschen, sondern auch zu Gott; die wahre Religion hat in ihm eine Stätte gefunden. „Durch diese tiefe, innige Beziehung zu Gott wird der Maurer ein religiöser Mensch", sagt Br Klapp. „In diesem Ergriffensein von Gott, in dieser Begeisterung liegt seine Kraft, in dieser Kraft seine Pflichttreue, so dass wir sagen dürfen: des Maurers ganzes Schaffen ist durch Religion bedingt, und dass es ohne Religion keine maurerische Arbeit geliebt. Ja, wenn man in unsern Tagen vielfach von einem Rückgang der Maurerei, von Ermattung und Fahnenflucht redet, so werden wir den Grund in dem Mangel an Religion, in einem Erlöschen der begeisterten Hingebung an das Ideal zu suchen haben. Indem wir uns aber dem Sittengesetz, dem Gebot der Bruderliebe und damit der sittlichen Weltordnung frei unterwerfen, fühlen wir uns als Kinder des A. B. A. W., der zu allem die Erkenntnis, die Kraft und das schöne Gelingen giebt, im Bunde mit ihm und in einer grossen, werdenden Brudergemeinschaft, die wir getrost das Gottesreich nennen dürfen." Diese Ideen, meine Brüder, sind die Früchte des Humanitätsprinzips, des Prinzips der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Wie ist es nun, meine Brüder, mit dem rein-christlichen Prinzip bestellt? Damit wir uns recht verstehen, muss ich Ihnen sagen, dass ich hier mit Lessing streng unterscheide zwischen der christlichen Religion und der Religion Christi, zwischen dem ursprünglichen Christentum und der christlichen Religion, wie sie heut' gedeutet und ausgeführt wird. Während in der christlichen Religion Jesus selbst an die Stelle Gottes gesetzt wird, ihm gleich ist und angebetet wird, und zwar in den mannigfachsten Glaubenslehren und Bekenntnissen, welche die Christenheit in Kirchen und Sekten zerreisst, ist „die Religion Christi dagegen seine eigene Religion, die ihn selbst erfüllt, die ihn Gott als Vater, als ewige Liebe erkennen lässt, in der er selbst betet, glaubt, liebt und duldet." Er selbst wusste nichts von einer christlichen Religion, er war zufällig seines Stammes ein Jude, und sonst ein wahres, treues Gotteskind, ein Mensch im Sinne Gottes. Er war ein überzeugter und begeisterter Prediger der Humanität, wohl der hervorragendste Maurer, der durch seine Worte, sein Leben, wie seinen Tod sich und der ihm nacheifernden Menschheit das erhabenste Denkmal gesetzt hat für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. So wird es von ihm selbst in urkundlichen Worten und Thatsachen bezeugt. Jesus verlangte, dass der Mensch frei sei, in sich gehe, reinen Herzens werde. Er will ihn von Gebrechen retten, den Blinden, Tauben, Mühseligen und Beladenen die innere Zufriedenheit, die Freiheit wiedergeben. Er kennt keinen Unterschied zwischen Menschen, Stämmen, Völkern; dem kanaäischen Weib, dem römischen Hauptmann half er, und selbst den verhassten Samariter machte er sogar zum Vorbild der Barmherzigkeit. Gott gegenüber sind für ihn die Menschen alle gleich, alle Gotteskinder; denn „Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder." Hier sehen wir die Predigt der Bruderliebe, die er noch weiter ausbaut, indem er verlangt, dass man seine Feinde lieben solle. Denn wie Gott allen Menschen vergiebt, so wird man gottähnlich, wenn man Milde und Duldsamkeit und Verzeihung übt. So verlangt er es ununterschiedlich von allen Menschen, denn er spricht von „einem Hirten und einer Herde". Und diese Forderungen hat Jesus nicht nur gelehrt, sondern auch selbst bethätigt; und dadurch hat er das Prinzip selbst zur Geltung gebracht. Auch er benutzt, um sich allen verständlich zu machen, die Bildersprache, die Symbolik. „Du selbst sollst Salz und Licht für deinen Bruder sein, ihm zur Freiheit helfen, ihm den blendenden, schmerzhaften Splitter aus dem Auge ziehen, aber zuvor dich selbst befreien von dem Balken im Auge!" Und immer wieder weist er die Menschen auf Gott hin, indem er zugleich der von Gott ergriffene, an ihn sich hingebende Mensch ist: „Wenn du Gott um Brot bittest, wird er dir keinen Stein geben". Er wusste und lehrte es in seinen Gleichnissen und Predigten, dass der Mensch zuvor selbst frei sein müsse, ehe er sich zu dem Gedanken an die Gleichheit aller Erdenkinder emporheben konnte, und dass er dann erst den Begriff der Bruderliebe ganz erfassen würde und mit ihm das Bewusstsein seiner engen Zusammengehörigkeit mit Gott. So lehrte das ursprüngliche Christentum Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, so lehrte es Religion; so haben wir vorhin, meine Brüder, auch den Entwicklungsgang der Humanitätsidee kennen gelernt, und sehen nun ein, wie nahe verwandt, oder vielmehr, wie identisch beide Begriffe sind. Das ursprüngliche Christentum, so wenig wie der Humanitätsgedanke, kennt keinen Unterschied zwischen gottesgläubigen, wahren, treuen, liebenden Menschen; für Jesus gab es keine bestimmte, etwa jüdische oder christliche Religion, für Jesus gab es nur das überzeugte Bewusstsein eines festen Bandes zwischen Gott und Menschen. Sein Bund hatte keinen Namen, sondern ruhte tief im Herzen; er basierte nicht auf Formen und Dogmen, sondern auf freier Ueberzeugung von der Notwendigkeit innerer Freiheit, friedlicher Gleichheit, stützender Bruderliebe. Ein Ziel des Schweisses der Edelsten wert, ist es nicht das Ziel der humanistischen Maurerei, nicht der gesamten Freimaurerei? Sind denn die Brüder, welche sich zur humanistischen Maurerei bekennen, nicht schon eben dadurch Anhänger zugleich der wahrhaft christlichen Maurerei, jener idealen und fundamentalen Urlehren, wie sie einst von Jesus von Nazareth gepredigt wurden? wohl verstanden, nicht jener Lehren der christlichen Kirche, welche, in engem Schematismus und Dogmatismus befangen, nichts gemein haben mit jenen wahren Ideen der Freiheit, Gleichheit

und Brüderlichkeit aller zum Licht aufstrebenden Menschen. Hat denn nicht Jesus denselben Kampf mit der Finsternis auf Erden gekämpft, den wir liberalen Maurer auch heut' noch nicht vollendet haben? Jesus starb ob seiner Meisterpflicht: und wir wollten uns Meister in der Bethätigung des Humanitätsprinzips nennen, wenn wir nicht bis zum letzten Augenblick mit ruhigem, klarem Blick und fester Ueberzeugung dafür eintreten und unsere Fahne, wie wir sie von unseren Vorgängern überkommen, unentwegt hoch halten? Das, was in den jüngsten Tagen der braunschw. Einheitsbund will, wird durch unser System an und für sich bethätigt. Wir kennen keine Dogmen, also auch kein dogmatisches Judentum oder Christentum, doch die Gedanken des gewaltigen, wahren Maurers, Jesus von Nazareth, wie er sie allen Menschen ohne Unterschied der Herkunft und des Standes gepredigt, leuchten durch unsere Lehrart im hohen Liede der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Wohlan, meine Brüder, setzen wir dem maurerischen Humanitätsprinzip in unseren Hütten ein Denkmal von Stein, tragen wir jeder einzeln dazu bei, und als Lehrlinge bearbeiten wir den rohen Stein unseres eigenen Ichs, bis er wiederspiegelt in leuchtender Klarheit des Sternes der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Fest müssen wir die Steine aneinander fügen, selbst eng aneinandergeschlossen bleiben, denn draussen tobt der Kampf gegen uns, den nur Eintracht siegreich durchführen kann, dann wird die gesamte suchende Menschheit erkennen, dass die wahre Religion echter Menschlichkeit, allen dogmatischen Anfeindungen zum Trotz, nicht in Synagogen, Moscheen, Kirchen, sondern in unseren maurerischen Tempeln eine sichere Stätte gefunden habe und über dem weiten Erdenrund wird die Fahne des maurerischen Humanitätsprinzips flattern und von Kette zu Kette das Lied erschallen:

Geist der Lieb' erfüll' die Erde, dass das menschliche Geschlecht eine Bruderkette werde, stark durch Wahrheit, Licht und Recht!

Klassische Freimaurerlogen im Zeitalter der Renaissance.

Von Br Dr. Ludwig Keller (Charlottenburg).
(Schluss.)

Nach dem heutigen Stande der Forschung ist es wohl das Richtigste, zunächst der Geschichte einzelner Renaissance-Akademien nachzugehen, über welche verlässliche Quellen vorhanden sind, und in dieser Beziehung scheint die römische Akademie des 15. und 16. Jahrhunderts besondere Beachtung zu verdienen. Obwohl diejenigen Akademien, welche um dieselbe Zeit in Florenz, Neapel, Mailand und Venedig bestanden, mächtigere Fürsten und hervorragendere Gelehrte zu Mitgliedern gehabt haben, so ist doch die römische Akademie infolge der Kämpfe, in die sie mit der Kurie geriet, bekannter geworden, und die seit de Rossis Forschungen entdeckten Beziehungen zu den Katakomben verleihen ihrer Geschichte noch ein besonderes, ganz eigenartiges Interesse.

Ueber die Zeit, in welcher die römische Akademie — sie nennt sich der Oeffentlichkeit gegenüber eine Sodalitas literaria, im Kreise der Mitglieder war der Name Academia romana üblich — gegründet worden ist, fehlt jede Nachricht; sicher ist nur, dass längere Zeit hindurch Pomponius Laetus an ihrer Spitze stand. Laetus war im Jahre 1428 zu Dianium als Sohn des Fürsten Johannes Sanseverini geboren; sein Bruder Robert erbte den Fürstentitel und das Land und fügte später das Fürstentum Salerno den väterlichen Besitzungen hinzu. Häuslicher Hader sei es gewesen, so wird berichtet, der den Jüngling veranlasste, die väterlichen Schlösser zu verlassen. Jedenfalls zeugt es von ungewöhnlicher Willensstärke, dass Laetus trotz der Versuche seiner Verwandten, ihn in das Elternhaus zurückzuziehen, allen Ansprüchen seiner Herkunft entsagte und freiwillig die Entbehrungen und Gefahren einer Humanisten-Existenz auf sich nahm. Nach grossen Reisen, die ihn über Sizilien nach Böhmen, Polen, in die Donaugebiete und nach Griechenland führten, liess er sich in Rom nieder, erwarb ein Haus auf dem Esquilin an der Stelle, wo heute der Eingang zum Garten Colonna ist, und richtete darin, wie berichtet wird, ein „Museum" ein, das allerlei Bildwerke enthielt. In diesem Museum versammelten sich die Mitglieder der Societät, und zwar angeblich zur Nachtzeit; hier feierten sie jährlich ihr Bundesfest mit einem Brudermahl und hielten Zusammenkünfte unter Beobachtung gewisser Gebräuche, welche Alfred v. Reumont in Uebereinstimmung mit zeitgenössischen Gegnern als „heidnische Riten" bezeichnet, über deren Ursprung und Wesen aber bis heute wenig Sicheres bekannt geworden ist. Wir wissen nur, dass die Mitglieder einen Brudernamen erhielten und in den Versammlungen gewisse Abzeichen (Imprese) trugen.

Unter dem Pontifikat Pius II. (1458—1464) hatten die Humanisten selbst unter den Augen des römischen Stuhls eine verhältnismässig grosse Bewegungsfreiheit errungen. Es ist wohl unzweifelhaft, dass das Vorhandensein der römischen Akademie nicht unbekannt war; da die Mitglieder sich aber still verhielten, keinerlei politischen Einfluss anstrebten und durch thätige Pflege der Wissenschaften sich Freunde erwarben, so liess man sie gewähren. Dies änderte sich indessen, als die strengere Partei der Kardinäle nach Pius' Tode die Wahl Pauls II. durchgesetzt hatte. Schon bald nach seinem Regierungsantritt entsetzte der Papst den bedeutendsten der damaligen Akademiker, Leo Baptista Alberti, seines Amtes und dieser wie Laetus hielten es für geraten, die Stadt zu verlassen. In den Fasten des Jahres 1468 erfolgte dann der entscheidende Schlag gegen die Akademie: es wurden Verhaftungsbefehle gegen Laetus und etwa 20 Mitglieder der Societät erlassen, da die letztere der Häresie und geheimer Umtriebe gegen die Kirche und den Glauben verdächtig sei. Auf die Ergreifung des Callimachus, Glaucus und Petrejus wurde ein Preis von 300, auf die des Luca di Tocio die Summe von 500 Dukaten ausgesetzt. Mehrere der verhafteten und in die Kerker der Engelsburg gelegten „Poeten" wurden so schwer gefoltert, dass einer den Qualen erlag. Pomponius Laetus, dessen Aufenthalt bekannt war, wurde von Venedig in Ketten nach Rom geschleppt und hier gefesselt öffentlich

durch die Strassen geführt. Der Papst hatte seinen festen Willen kundgegeben, mit äusserster Strenge einzuschreiten und die Akademie gänzlich zu unterdrücken.

Der weitere Verlauf der Angelegenheit lieferte dann allerdings den Beweis, dass der Papst sich mehr vorgenommen hatte, als er durchzuführen imstande war: die Akademie bestand trotz des Verbots noch im Jahre 1475 und schon im Jahre 1469 waren sämtliche Mitglieder wieder in Freiheit gesetzt, ohne dass die Inquisition ihnen ein Haar gekrümmt hätte. Das lag freilich weder an der Herzensgüte des Papstes, noch daran, dass jeder Verdacht beseitigt war, sondern es trat im Laufe des Prozesses zu Tage, dass den Verhafteten sehr mächtige Einflüsse, teils im Kardinalskollegium selbst, teils bei auswärtigen Fürsten, zur Seite standen, über deren Einmischung wir ziemlich genau unterrichtet sind. Es zeigte sich hier die in der langen Geschichte der Akademien oft zu beobachtende Thatsache, dass sie jedesmal, wenn sie angegriffen wurden, eine ausserordentliche Widerstandskraft entwickelten; ihre Organisation, die auf den Kampf berechnet war, bewährte sich eben in Zeiten des Kampfes am glänzendsten.

Da die Aussagen der Angeklagten vor der Inquisition fehlen und die Berichte der Zeitgenossen vielfach lediglich ein Niederschlag römischen Klatsches sind, so ist es doppelt wertvoll, dass wir einige Nachrichten besitzen, die aus den Kreisen der Akademie selbst stammen. Nachrichten, die durch die Art ihrer Ueberlieferung noch ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen.

In den Jahren 1851 und 1852 fand G. B. de Rossi bei seinen Forschungen in den altchristlichen Gräberstätten der Katakomben durch einen Zufall an verschiedenen Stellen mit Kohle gemachte Notizen, welche den Beweis lieferten, dass die Academia romana — wie sie sich in diesen Aufzeichnungen selbst nennt — in einer Anzahl ihrer Mitglieder hier wiederholt versammelt gewesen war. Besonders auffallend erschien eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1475, in welcher gesagt war, dass die damalige Versammlung „als Regnante Pomponio Pontifice maximo" stattgefunden habe, und eine nicht weit davon befindliche andere Eintragung, die bestätigte, dass zeitweilig Pantagathus „sacerdos Academiae Romanae" gewesen sei, und zwar zu derselben Zeit, wo Pomponius Laetus „Pontifex maximus" war.

Um die Bedeutung dieser Notizen recht zu würdigen, muss man sich gegenwärtig halten, dass während des Mittelalters, ja bis zum Ende des 16. Jahrhunderts die unterirdische Gräberwelt Roms bei den herrschenden Richtungen so gut wie völlig unbekannt war. Seit Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert über den unterirdischen Kultstätten der Christenheit Basiliken und Friedhöfe angelegt hatte, kamen die Katakomben allmählich ausser Gebrauch; die Päpste liessen die Gebeine der bekannteren Märtyrer nach und nach in die neuen Kirchen überführen, und seit dem 5. und 6. Jahrhundert begann der fernere Gebrauch der von der offiziellen Kirche verlassenen Stätten in gläubigen Kreisen anrüchig zu werden. Die alten Tempelhallen und Krypten fingen an, als Schlupfwinkel der „Schulen", d. h. der verbotenen Philosophenschulen, der Gnostiker und anderer sogenannter Häretiker zu gelten, und je mehr die Macht der Hierarchie stieg, um so einsamer und verödeter wurden allmählich die ehrwürdigen Grüfte, die ehedem die Mittelpunkte des christlichen Glaubenslebens gebildet hatten.

Es ist unter diesen Umständen sehr erklärlich, dass schon de Rossi auf das höchste überrascht war, in diesen abgelegenen Winkeln die Spuren der „Häretiker" der römischen Akademie zu finden, und alle neueren Gelehrten haben dies Erstaunen geteilt. Wie kommt es, dass gerade in diesen Kreisen eine genaue Kenntnis der verödeten Grüfte und auch eine (anderweit belegbare) Anhänglichkeit der Akademiker an dieselben erweisbar ist? Die Antwort, welche die neueren Forscher auf diese Frage gegeben haben, lautet dahin, dass die Sucht nach Altertümern diese „Poeten" in die verlassene Gräberwelt geführt habe und dass die Aufzeichnungen, die wir oben erwähnt haben, eine Verspottung und Verhöhnung der römischen Kirche bezweckten, die diese „modernen Heiden" und „Atheisten" mit einer gewissen Absichtlichkeit gerade hier in Scene gesetzt hätten. Es ist unbegreiflich, wie man derartige Erklärungsversuche für ausreichend hat halten können. Wenn es wirklich nur antiquarische Liebhabereien waren, die hier den Ausschlag gaben, wie kommt es dann, dass Laetus und seine Freunde, die sonst so redlich sich zeigen, gerade über diese grossartigste ihrer Entdeckungen Schweigen beobachten? Und wie man es mit dem sonst bekannten Charakter des Laetus in Einklang bringen will, dass er die ehrwürdigen Grüfte, wo er selbst gerne seine Ruhestätte gefunden hätte, als passende Stellen zu frivolen Parodien betrachtet haben könnte*), das lasse ich dahingestellt sein.

Andere Gelehrte haben ganz richtig erkannt, dass die Aufzeichnungen auf die Vornahme von Kulthandlungen hindeuten, oder, wie de Rossi bemerkt, „helles Licht über die geheimen Mysterien der römischen Akademie verbreiten". Nur meinen diese Forscher, dass es sich um die Uebung heidnischer Riten gehandelt habe und sie finden den Beweis für diese Annahme in dem Gebrauche der Bezeichnungen Pontifex maximus und Sacerdos Academiae Romanae. Wenn diesen Gelehrten die Geschichte der italienischen Akademien genauer bekannt wäre, würden sie diese Namen ganz erklärlich finden und in diesen Riten der Akademie nicht mehr die Nachahmung antiker Bräuche oder ein „antikisierendes Priesterkollegium" erkennen. Denn diese Bezeichnungen sind lediglich Antikisierungen, wie sie der Sitte der Zeit entsprachen: wenn selbst kuriale Schriftsteller den Namen Virgines Vestales zur Bezeichnung von Nonnen, den Namen Dii statt Sancti, Lupercalia zur Bezeichnung der Karnevals und Senatores statt Cardinales gebrauchen und wenn Ludwig Pastor mit Recht aus dieser Geschmacksverirrung weitere Schlussfolgerungen auf die

*) Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste II, 307, sagt: „Bezeichnender noch ist, dass diese ‚modernen Heiden' und ‚Atheisten' sich erfrechten, in den ehrwürdigen Grüften der Katakomben, wo selbst die Steine das Evangelium predigen, frivole Inschriften in die Wände einzuritzen."

Denkweise jener Schriftsteller für voreilig hält*), so gilt doch zweifellos das Gleiche für Laetus und seine Freunde. Es handelt sich vielmehr um die Bezeichnung von Aemtern, die auch in anderen Akademien nachweisbar sind, deren Träger die bei den Versammlungen gebräuchlichen Riten übten und die in anderen Akademien gelegentlich als „Priester“, „Presbyter“ (Aelteste), „Ehrwürdige“ und „Ehrwürdigste“ oder auch als „Lehrer und Meister“ bezeichnet werden. Da wir wissen, dass es neben den Einzelakademien auch Academiae magnae gab, welche Tochterverbände besassen, so gab es natürlich neben den Pontifices auch Pontifices maximi.

Das Bild, das sich aus den Katakombeninschriften gewinnen lässt, wird in wertvoller Weise ergänzt durch die uns erhaltene Grabrede eines Schülers des Laetus, nämlich des Petrus Marsus, in welcher die Verdienste des „Lehrers und Meisters“ und des „weisesten und besten Mannes“ um die „sehr ehrwürdige Sodalität“ und das „erhabene Kollegium“ geschildert werden. In einem Bericht über diese Rede, welchen ein anderer Schüler (M. Ferens) am 11. Juni 1498 an seinen „Bruder“ J. Antiquarius in Mailand schickt, heisst es am Schluss: „Erflehe, mein Antiquarius, für ihn das ewige Leben bei dem Bildner und Erbauer des Alls**) und dem höchsten Baumeister der Welt, zu dem er jetzt gewisslich heimgegangen ist. Denn unter den weitbekannten Strebungen seines Lebens tritt die besonders klar hervor, dass er den höchsten Schöpfer über alles liebte . . . zum gottergebenen Tode oder vielmehr zum Leben in der Ewigkeit hat er sich stets auf das gewissenhafteste vorbereitet.“ So lebte und starb der „Atheist“ Pomponius Laetus. Die Freunde der Akademie setzten später folgende Zeichen auf sein Grab:

V	I
V	O

In der Haltung der Kurie gegenüber den Akademikern vollzog sich unter dem Pontifikat Sixtus IV. ein erheblicher Umschwung. Alsbald nach Sixtus Regierungsantritt (1471) taucht die „Akademie“ wieder auf und zwar diesmal unter offener Beförderung und Begünstigung des Papstes; während die alte Akademie verfolgt worden war, erhielt die neue wertvolle Privilegien und Vorrechte, und ihre Mitglieder, darunter auch Laetus, genossen päpstliche Auszeichnungen. Aber gleichzeitig traten andere wichtige Veränderungen ein: die Feste und Sitzungen, die früher im Stillen gehalten waren, fanden jetzt öffentlich und unter kirchlichem Pomp statt und unter den Mitgliedern erschienen Bischöfe und Priester in grosser Zahl. Sixtus IV. hatte es verstanden, die Akademie in den Dienst seiner Ziele zu stellen; indem er ihr zur öffentlichen Anerkennung verhalf, brachte er sie in Abhängigkeit vom römischen Stuhl, und die erste jener „Akademien der Wissenschaften“ erstand, die später in vielen Ländern unter staatlichem Schutz eine hohe Blüte erreichen sollten. Die Academia romana hiess von jetzt an „Academia di storia ed archeologia“ und der neue Name bezeichnete deutlich die neue Entwicklung, welche eingetreten war. Indessen ging hier so wenig wie später die unzweifelhaft am päpstlichen Hofe vorhandene Erwartung in Erfüllung, dass mit der Errichtung der privilegierten Akademie die Thätigkeit der ehemaligen freien Akademien aufhören werde. Vielmehr bestanden die letzteren im Stillen weiter und setzten ihre Arbeiten in der bisherigen Weise fort. Nur einen Erfolg erreichten die klugen Prälaten, die, belehrt durch Pauls II. Erfahrungen, einen neuen Weg zum gleichen Ziele einschlugen: Der Name „Akademie“, der jetzt eine kirchlich-staatliche Anstalt bedeutete, fing an, zur Bezeichnung der alten Sodalitäten unbrauchbar zu werden, und es ergab sich im Lauf der Zeit die Notwendigkeit, in dieser Richtung Wandel zu schaffen.

Wir würden wahrscheinlich in diesem wie in anderen Punkten klarer sehen, wenn nicht die tiefgreifenden Veränderungen und Erschütterungen, welche seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts in Italien auftraten, die Geschicke der Akademien, sowohl die der privilegierten wie der freien, in ungünstiger Weise beeinflusst hätten. Bei der Zurückdrängung, welche sie in diesen schweren Zeiten erfuhren, fliessen unsere Nachrichten noch dürftiger als im 15. Jahrhundert. Sicher ist nur, dass seit dem zweiten und dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts die Inquisitoren überall die freien Akademien als Sitze und Herde der Reformation und der „Häresie“ betrachteten und beargwöhnten und dass Papst Paul III. († 1549) von den gleichen Gesinnungen wie Paul II. beseelt war. Für die historische Forschung ergaben sich hier eine Reihe von Problemen und Aufgaben, die an dieser Stelle selbstverständlich nicht gelöst, sondern nur angedeutet werden konnten.*)

*) Dies bezeugt Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste III², 105, und fügt sehr richtig hinzu: „Wie sehr man sich hüten muss, aus dieser Stilsache einen voreiligen Schluss auf die ganze Denkweise zu ziehen, liegt . . . klar zu Tage.“

**) Dieser eigentümliche Ausdruck scheint unter den Humanisten beliebt gewesen zu sein; jedenfalls ist er auch sonst (z. B. in den Schriften des Gemisthos Plethon) nachweisbar.

*) Näheres bei Ludw. Keller: „Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance.“ Berlin, R. Gärtners Verlag 1899.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. Das „Schlesische Logenblatt“ bringt in Nr. 19 einen Aufsatz von Br Gemoll-Striegau über „Die Entwicklung der Johannislogen, welche zur Gr. Landesloge gehören“, und sagt darin: „Seitdem durch Settegasts unruhigen Thätigkeitstrieb das Privilegium der drei preussischen Grosslogen aufgehört hat, haben sich eine Menge von Logen anderer Lehrarten in Preussen, speziell in Berlin, aufgethan. Die Grossloge von Hamburg besitzt in Berlin 2 Logen, der eklektische Bund und die Loge „Zur Sonne“ je eine. Dazu kommen nun noch die Settegastschen und andere nicht anerkannte Logen. Das hätte nach einem 150jährigen Privilegium der preussischen Grosslogen nicht möglich sein sollen. Man kann unseren preussischen Grosslogen den Vorwurf nicht ersparen, dass sie der Entwicklung Berlins nicht gefolgt sind.“ Diese Aeusserung schiesst unseres Erachtens weit über das Ziel hinaus, ja der darin enthaltene Vorwurf will uns

sogar ungerechtfertigt erscheinen. Die drei altpreussischen Grosslogen sind der Entwicklung Berlins in jeder Beziehung gefolgt; dass sie bei dem heutigen Stande der Gesetzgebung die Einrichtung von Johannislogen nichtpreussischer Grosslogen nicht verhindern konnten, bedarf keines besonderen Beweises mehr. Diese Errichtung von neuen Johannislogen, soweit sie zu den vom deutschen Grosslogenbunde anerkannten Systemen gehören, erscheint aber auch für die Millionenstadt eine ganz natürliche Entwicklung der Freimaurerei, denn es wird wohl keine einzige deutsche Grossloge oder selbständige Johannisloge so kurzsichtig sein, behaupten zu wollen, dass sie allein die wahre Freimaurerei als ihre eigenste Domäne betrachte oder sie in Erbpacht habe. „Viele sind berufen", und dazu brauchen wir in Berlin viele gerechte und vollkommene Johannislogen. Br Gemoll fährt dann weiter fort: „Die Gr. Landesloge zum Beispiel besitzt zwar 8 Logen in Berlin, aber dass sie alle in einem Gebäude arbeiten, kann unmöglich werbend und anziehend auf die profane Welt wirken. In den mächtig aufstrebenden Berliner Vororten hat nur die Weltkugelloge Logen ihrer Lehrart: Charlottenburg schon 1821, Gr. Lichterfelde seit 1896, Steglitz 1886, die Landesloge überhaupt keine Loge aufzuweisen. Auch lässt sich eine rege Beteiligung der Brüder bei den maurerischen Arbeiten, wenn das Logenhaus meilenweit von ihnen entfernt liegt, kaum erwarten. Die Gr. Landesloge sollte daher ihre 8 Berliner Logen in den Stadtteilen verteilen und in den Vororten neue gründen, um auf diese Weise eine neue Entwicklungsperiode der Freimaurerei herbeizuführen. Dass ein Bedürfnis dazu vorhanden ist, lehrt die Einrichtung der geselligen Zusammenkünfte zur maurerischen Arbeit! Wären diese eher eingerichtet worden, hätten sich die ausserpreussischen Logen schwerlich so massenhaft einführen können!" Auch hierin können wir dem Br Gemoll nicht zustimmen. Von einer Verteilung der acht Johannislogen der Gr. Landesloge auf die Stadtteile und Vororte Berlins kann wohl keine Rede mehr sein, nachdem das neue Ordenshaus der Gr. Landesloge in Berlin W. — eigentlich Schöneberg — nahezu unter Dach gebracht ist. Dass jede Grossloge in den Vororten auch eine Johannisloge habe, ist gar nicht einmal nötig; wenn in ihnen nur die echte und rechte Freimaurerei Wurzel fasst, dann ist es doch nur von geringerer Bedeutung, welches System hier oder dort gewählt wird. Die maurerische Duldsamkeit erfordert es, dass man sich freuen soll, wenn sich überhaupt eine gerechte und vollkommene Johannisloge aufthut, die dem Bunde würdige Anhänger der K. K. heranzieht, indem sie Suchende zu Freimaurern aufnimmt. Ob ihr Ring dann der echte ist, werden sie durch Thaten, nicht durch Worte zu erweisen haben.

(Berl. Her.)

Hamburg. Zur Ergänzung unserer kurzen Notiz in Nr. 48 u. Bl. tragen wir, nach dem „Hamb. Logenbl.", noch nach, dass Br Johann Carl Berthold Retzmann, Mitglied der Loge „Emanuel", am 14. Dezember 1840 geboren wurde und am 20. März 1875 das maurerische Licht erblickte. 1876 wurde er zum Schriftführer, 1877 zum Zug. Mstr, 1880 zum Mstr v. St. gewählt. „Zwei Grossmeistern stand er als Zugeordneter zur Seite, 1887 bis 1893 dem Ehrwst. Br Zinkeisen, seit Johanni d. J. unserem Ehrwst. Gr.-Mstr Br Wiebe. In der Zwischenzeit vertrat er 1896—98 unsere gel. Schwesterloge „Hammonia zur Treue" in Berlin in unserer Grossloge. Mit ihrer Ehrenmitgliedschaft ehrten ihn die Logen „Zur goldenen Kugel" in Hamburg, „Zu den 3 Ankern" in Bremerhaven und „Hammonia zur Treue" in Berlin."

Buenos Aires. In der Grossloge von **Argentinien** scheinen die Verhältnisse doch nicht so einfach zu liegen, wie sie unser Dalen auf pag. 236 angiebt: „Gr.-Mstr Br Rudecindo Roca, General, Stellvertr. Gr.-Mstr Br Dr. Servando Gallegos." In der Grosslogensitzung am 6. März 1899 kam es über die Wahlen zu argen Skandalscenen, die sich am 10. fortsetzten. Mit Hilfe einer illegalen Majorität wurde Gallegos zum Gr.-Mstr gewählt, obgleich die Gegner ihm vorwarfen, dass unter den Wählern auch solche gewesen seien, die nicht mehr Mitglieder einer Loge seien, so z. B. einer, der seit 2 Jahren aus seiner Loge ausgestossen worden sei. Die „Majorität" schrie einfach, wie der „Lautaro" erzählt (Nr. 5), alle diese Einwendungen nieder.

Seitens der „gesetzlichen" Minorität, die sich zurückgezogen hatte, wurde nun General Roca zum Gr.-Mstr und Fabian Panelo zum Vice-Gr.-Mstr gewählt. Darauf beschlossen die Logen: „Union Italiana", „Non plus ultra", „Libertad", „Umberto I. di Savoia", „Roma", sich von dem Grossorient zu trennen. Nunmehr wurde allen dissentierenden Logen mitgeteilt, sich innerhalb 30 Tagen zu erklären, widrigenfalls sie als ausgestossen betrachtet werden würden.

In Nr. 7 des „Lautaro" wird Gallegos vorgeworfen, dass er bei der Wahl seiner Beamten ganz ungesetzlich vorgegangen sei. Die dissentierenden Logen treten nun zusammen und beschliessen, eine neue Verfassung aufzustellen für eine „Gran Logia nacional Argentina". Diese wird am 20. April konstituiert und zum provisorischen Gr.-Mstr Gouchon gewählt. Die Grossloge ergreift darauf ihre Repressalien gegen ihre Gegner, so beschlagnahmt sie z. B. die Möbel einer früher in ihrem Tempel arbeitenden Loge und giebt sie, trotz aller Gegenklage, nicht heraus. Darauf erklären viele Logen, dass sie ihre Beiträge an die Grossloge nicht weiter bezahlen würden, bis ein gesetzlicher Zustand wieder hergestellt sei. Eine Reihe bereits längere Zeit bestehender Logen muss in dem „Lautaro" warnen vor neu entstandenen, die sich ihre gesetzlichen Namen angeeignet haben. Die neue Grossloge hat mittlerweile den Grundstein zu ihrem Tempel legen lassen und lässt durch den „Lautaro" verkünden, dass „die Beamten der neuen Grossloge jederzeit bereit sind, den Anstiftern der Vorgänge zu verzeihen, wenn sie ihre Fehler eingestehen und abdanken". General Roca soll von diesen Massnahmen ausgeschlossen sein, „da ihn keine Schuld trifft". Aber General Roca hatte schon längere Zeit erklärt, dass er auf sein Amt verzichte und er hält diese Erklärung aufrecht. Der neue Gr.-Mstr Emilio Gouchon ernennt durch Dekrete vom 20. Mai seine Grossbeamten, unter anderen Juan Bautista Gomez zum Gr.-Sekretär.

In einer Versammlung der bisherigen Grossloge, die wegen Nichtannahme des Grossmeisteramtes seitens des Generals Roca und behufs Vornahme einer Neuwahl einberufen worden war, wird entdeckt, dass ein Brief des Generals, worin er seinen Entschluss, zurückzutreten, ausgesprochen hatte, unterschlagen worden sei. (Nr. 9.) Ausserdem wurde bekannt, dass Gallegos dem General Roca versprochen habe, zurückzutreten, aber sein Wort nicht gehalten habe, ja dass er im Gegenteil durch alle Mittel — er soll, wie der „Lautaro" angiebt, Untersuchungsrichter sein und dadurch einen grossen Einfluss auf die Polizei haben — seine Wiederwahl durchgesetzt habe. An Stelle Rocas wird nun als Gr.-Mstr Liborio Bernal gewählt, ohne dass man sich von dieser Wahl viel Segen für die argentinische Freimaurerei verspricht. Der „Lautaro" teilt mit, dass „der Grossmeister von Deutschland" in Buenos Aires bei der Grossloge nach dem Stand der Dinge angefragt habe und dass Br Kürzer den Auftrag erhalten habe, eine aktenmässige Darstellung zu geben.

Der Gr.-Mstr Gouchon arbeitet ein Manifest für alle amerikanischen und europäischen Grosslogen aus, wie der „Lautaro" mitteilt, um aktenmässig die Vorgänge in Ar-

gentinien darzulegen; auch die „alte" Grossloge nutzt ihre Zeit aus, indem sie etwa 400 Mitglieder der dissentierenden Logen ausstösst. Es fehlt zwar nicht an Versuchen, die Streitigkeiten zu schlichten und beizulegen, aber bisher ist alles erfolglos geblieben. Soweit die Mitteilungen, die wir dem „Lautaro" — bis Ende September — entnommen haben. Wir sind natürlich nicht in der Lage, das Einzelne nachprüfen zu können, müssen auch jede Verantwortung unserer Quelle überlassen, bedauern es aber aufs lebhafteste, dass derartige Streitigkeiten unter Brüdern vorkommen können, die der Welt ein Bild des Friedens bieten sollten.

Grossloge von England. Vierteljährliche Sitzung am 6. September unter Vorsitz des Grafen Warwick, Dep. Gr.-Mstr.

Der Ausschuss für allgemeine Angelegenheiten teilt mit, dass derselbe, bedauernd die Unregelmässigkeiten, welche in der Cambrian-Loge in Neu-Süd-Wales vorgekommen sind und die Ursachen derselben, die grossen Schwierigkeiten anerkannt, mit denen die Loge zu kämpfen hatte, und beschlossen hat, die verschiedenen Aufnahmen von Mitgliedern und Erwählung von Beamten als rechtmässig anzuerkennen.

Nach längerer Debatte darüber, ob es dem Grafen Carrington zu gestatten sei, über diesen Gegenstand das Wort zu ergreifen, da die Entscheidung des Ausschusses für allgemeine Angelegenheiten ungültig ist und nicht mehr dem Beschluss der Grossen Loge unterliegt, erhält derselbe auf Befürwortung des Vorsitzenden das Wort und führt etwa folgendes aus: „Nach längeren Streitigkeiten wurden im Jahre 1885 unter meiner Mitwirkung die Logen von Neu-Süd-Wales unter einer Grossen Loge von Neu-Süd-Wales vereinigt und ich selbst zum Grossmeister erwählt. Bei meiner Installation waren 4400 Meister zugegen. Nur in einer Loge, der Cambrian-Loge, waren die Ansichten geteilt, es kam zur Abstimmung, 10 Brüder stimmten für, 10 gegen den Anschluss. Die Stimme des Vorsitzenden entschied für den Anschluss. Die 10 Brüder, welche gegen den Anschluss gestimmt hatten, traten jedoch nicht mit über, sondern nahmen das Konstitutions-Patent an sich und beschlossen, die Cambrian-Loge unter der Grossen Loge von England fortzuführen. Dieselben kamen deshalb bei dieser um Bestätigung des Patentes ein, welche, wie ich zu meinem Bedauern höre, von dem Ausschuss für allgemeine Angelegenheiten bereits ausgesprochen ist. Daran ist ja nun leider nichts mehr zu ändern. Ich beklage jedoch aufrichtig, dass dieser Beschluss gefasst ist, weil ich befürchte, dass hierdurch die guten Beziehungen zwischen der Grossen Loge von England und Neu-Süd-Wales getrübt werden. Der Vorsitzende spricht die Hoffnung aus, dass diese Befürchtungen sich nicht erfüllen werden und weist darauf hin, dass die Grosse Loge von England allerdings nicht das Recht habe, in einem Lande, in dem eine anerkannte Grosse Loge besteht, neue Logen zu gründen, wohl aber solche Logen, welche bisher ihrer Jurisdiktion unterworfen waren und nicht zu der neuen Grossloge übertreten wollen, zu behalten."

Interessant dürfte es sein, zu erfahren, mit welch grossen Summen die Grosse Loge von England rechnet. Ihre Einnahmen in dem Vierteljahr vom 1. April bis 30. Juli betrugen:

1. für wohlthätige Zwecke £ 3275.7.9.
2. „ Register-Abgaben u. Certifikate £ 3053.13.6.

Es wurden ausgegeben für wohlthätige Zwecke £ 4175.1.0. Der Wohlthätigkeits-Fond schliesst mit einem Guthaben von £ 1386.16.8. ab. Die Einnahmen der General-Kasse, Fond für allgemeine Ausgaben, betrugen in demselben Vierteljahr £ 14690.8.11, die Ausgaben £ 10965.10.1. (Prot. d. Grossl. v. Hamb. Nr. 286.)

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Samst., 30. Dez.	8 Uhr abends präcis	T I	Aufnahme, Jubiläums- u. Jahresschlussfeier.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte". — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

DIE BAUHÜTTE.

Organ für die Gesamt-Interessen der Freimaurerei.

Wöchentlich eine Nummer.

Preis des Jahrgangs 10 M.
Direkt unter Streifband:
Inland 11 M. 50 Pf.
Ausland 12 M. 60 Pf.

Licht, Liebe, Leben.

Herausgegeben
von der aus Brr Freimaurern gebildeten Aktien-Gesellschaft
„Bauhütte".

Redakteur: Br Prof. Dr. Gotthold.

Expedition in Frankfurt a. M.
gr. Gallusstrasse 3.

Anzeigenpreis:
Für die gespaltene Zeile
30 Pf.

Weisheit, Stärke, Schönheit.

№ 52. Frankfurt a. M., den 30. Dezember 1899. **42. Jahrgang.**

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schliesst der 42. Jahrgang unserer Zeitschrift, die auch in diesem Jahre wieder, wie bisher, eingetreten ist für die freiere, besonnene Fortentwicklung unseres Bundes und jede ehrliche, offene Meinung, sofern sie nicht in verletzende Form gekleidet war, hat zum Worte kommen lassen. Von vielen Seiten ist die ruhige, vorurteilsfreie Haltung unseres Blattes anerkannt worden; und dasselbe hat sich auch in den Kreisen derer mehr und mehr Freunde gewonnen, die sich früher abseits gehalten haben. Mögen die alten Freunde auch in Zukunft ihm treu bleiben und immer neue Freunde werben, auch in den Kreisen werben, wo man glaubt, auf dem historisch gegebenen Boden stehen bleiben und nicht weiter fortbauen zu sollen. Ein gesundes konservatives Princip ist ein heilsames Gegengewicht gegen eine vielfach in den letzten Jahren sich hervordrängende Neuerungssucht, die unserem Bunde nicht zum Segen gereichen kann. „Rast' ich, so rost' ich" und „Eile mit Weile", das sind zwei Devisen, die auf jedem Grosslogenbanner, in jedem Wappen der Einzellogen stehen sollten. „In allem aber die Liebe", dies Wort möge in dem kommenden Jahrhundert immer mehr seine werbende, siegende Wirkung bewähren! —

Unseren vielen Mitarbeitern, die uns in diesem Jahre so treulich zur Seite gestanden haben, möchten wir auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aussprechen für alles, was sie gethan haben im Interesse des Bundes. Aber wir möchten sie auch auf das dringendste bitten, in ihrem schönen, echt brüderlichen Eifer nicht nachzulassen. Unser Bund schliesst doch mehr geistige Kräfte in sich, als unsere vielen Feinde triumphierend behaupten. Jedes Baustück, das die Loge fördert, nützt auch dem Bunde, und diesem gelte auch im neuen Jahre, wie bisher, unsere Kraft, unsere Liebe!

Die Redaktion.

Mein Maurerjubiläum in der Loge „Freundschaft.*)

Von Br Oskar Erstling.

In einer kürzlich erschienenen reizenden Erzählung unter dem Titel „Die Maikäferkomödie“ lässt der Dichter sich in der Figur des „roten Sepp“ folgendermassen aus:

„Verzeiht, ich kann das Herz im Sack nicht tragen,
Was ich empfinde, muss ich sagen.
Ein langes Leben doch zu kurz mir scheint,
Sich anders je zu geben, als man's meint.“

Als solch ein roter Sepp bin ja wohl auch ich Ihnen bekannt, brauche mich daher in dieser Rolle heute nicht erst besonders vorzustellen.

Geliebte Brüder! Wäre ich ein Freund persönlicher Jubiläumsfeiern, so könnte ich in diesem Jahre — 1899 — eine ganze Anzahl solcher für mich folgenschwerer Gedenktage begehen; — aber Gedenktage aus meinem „profanen“ Leben zu feiern, widerstrebt meiner ernsten Lebens-Auffassung. Solche Erinnerungsmomente begehe ich umso lieber innerlich und allein, als ich für profane Freude die Freude allgemach verloren habe. Freude! Ach, der rote Sepp hat schon zu sehr hinter die Coulissen geschaut, um nicht längst über die Welt und das ganze Getriebe klar zu sein.

Im September waren es also 25 Jahre, dass ich in der Loge „Zur Verbrüderung“ im Or. Oedenburg — damals eine Tochter der Grossloge von Hamburg — das maurerische Licht erhielt und fast auf den Tag sind es jetzt 20 Jahre, dass ich in dieser Loge meinen ersten Vortrag „Sorge um Arbeit“ halten durfte.

Die Freude, die Sie mir durch Ihre heutige „Jubiläums-Festarbeit“ bereitet, ist zugleich eine Ehrung, wenn auch über mein Verdienst, und diese passive Freude lasse ich mir herzlich gern gefallen als Antrieb und als Aufmunterung für ferneres maurerisches Wirken.

Geliebte Brüder! Unser Meister, Kollege Br Winter, und ich, sind nun die letzten Brüder unserer Loge „Freundschaft“, welche älter sind, als diese; der nächste Jubilar bei uns wird unsere liebe Loge im Jahre 1902 selbst sein! Der nächste Jubilar also die Loge! und heute sei es gesagt, die Kinderzeit und Kinderkrankheiten hat unsere geliebte Bauhütte glücklich überstanden, und sie befindet sich nun in jener schönen Zeitperiode, wo aus dem Jüngling der Mann wird. Damit erhöhen sich unsere Pflichten; aber unsere Aufgabe steter Treue und erhöhter Pflichterfüllung, so schwer sie scheint, wird leicht werden, wenn Sie mir nicht bloss heute zustimmen, nicht bloss während unseres Beisammenseins in der Loge ehrlich wollen, sondern auch in jedem Augenblick Ihres profanen Lebens die Lehren und idealen Begriffe unserer wahrhaft königl. Kunst vor Augen haben.

Diese Aufgabe steter Erinnerung hinwiederum können Sie sich erleichtern durch die Erinnerung an die Symbolik in unserer K. K., freilich: „Der Buchstabe tötet und der Geist macht frei!“

Die Symbolik, meine gel. Brüder, begleitet uns auf unserem ganzen Lebenswege, von der Geburt bis zum Tode, ist daher keine Erfindung oder gar Privilegium der Freimaurerei. Nirgends aber ist die Symbolik so bedeutungsvoll, so sinn- und geistreich, wie in unserem Gebrauchtum. Vertiefen Sie sich je mehr in ihren Kern, denken Sie darüber nach und ihr Zauber wird Sie in den Geist der „geistigen“ Freimaurerei einführen und Sie erst im vollen Sinne zu Brüder Freimaurern, zu wahrhaft freien Männern machen.

Wie alles Lebende im Herbst zur Reife gelangt, wird auch der Freimaurer erst im Herbste seines Lebens reif, und da es unserer Loge gegönnt ist, bereits eine stattliche Anzahl solch „reifer Früchte“ zu besitzen, muss es gerade uns, von der Hand alter und echter, bereitwilliger und selbstloser Freundschaft geleitet, gelingen, zum richtigen Ziele zu gelangen, unsere Loge zur Musterstätte auszugestalten und damit sicher nicht wenig zu allgemeinem Menschenwohl beizutragen!

Die Alten werden aber älter, die jüngeren Kräfte müssen sich daher mehr ins Vordertreffen stellen, und da die Loge nicht nur jetzt, sondern immer bestehen soll, muss auch stetig für genügenden und richtigen Nachwuchs gesorgt werden. „Viele mögen berufen sein, aber wenige sind auserwählt“ und sehr gewissenhaft sollen in aller Zukunft jene Brüder vorgehen, die ein neues Glied der alten Kette einfügen wollen.

Beherzigen Sie darum, was ich Ihnen aus meiner reichen Erfahrung sage: „Man muss von vornherein Veranlagung zur Freimaurerei besitzen und dazu gehört die segensreiche Mitgift der Fähigkeit, über sich selbst hinaus seine Gedanken zu erheben und der Trieb, diese Fähigkeit stetig weiter zu entwickeln.“

Ich habe bis jetzt die Bedeutung der Symbolik in der Freimaurerei und die Wichtigkeit der gehörigen Ausgestaltung, der Zukunft der Loge gestreift, nun komme ich ebenso aphoristisch noch auf das vielumstrittene Arbeitsgebiet zu sprechen.

Schon vor 20 Jahren habe ich merkwürdigerweise, wie oben erwähnt, eine Zeichnung „Sorge um Arbeit“ geliefert, und es ist nicht Orthodoxie oder Konservatismus, nicht Eigensinn oder bornierte Konsequenz, sondern redliches Studium und lange Erfahrung, wenn ich immer wieder für weise Beschränkung unserer Logenthätigkeit nach aussen hin eintrete, jedes Heraustreten der Freimaurerei als solche in die Oeffentlichkeit geradezu perhorresciere. Ich halte es mit Br Goethe „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“.

„Ja, verzeiht, ich kann das Herz im Sack nicht tragen,
Was ich empfinde, muss ich sagen!“

Geliebte Brüder! Die Freimaurerei teilt in vieler Beziehung das Schicksal mit dem Gottesbegriff, von dem Br Rückert schon sagte:

„Also wie der Mensch, so ist sein Gott, sein Glaube,
Aus geist'gem Aether bald und bald aus Erdenstaube.“

Ich meine, jeder schafft und bildet sich eben seinen Gottesbegriff nach seinem geistigen Vermögen und jeder verkehrt mit seinem Gotte seiner subjektiven Auffassung gemäss, dementsprechend sind natürlich auch die Wünsche und der Begehr, die an dieses Wesen gestellt werden. Und

*) Anm. d. Red. Aus „Orient“ Nr. 11.

so legen auch viele Brüder, je nach Veranlagung und Temperament in die K. K. Dinge hinein, die von dem Idealbegriff „Freimaurerei" sehr weitab liegen. Wenn ich Ihnen heute das Ideal verkörpern oder richtiger den Inhalt der Freimaurerei ausdrücken will, so möchte ich unseren Weltenbund als Universitas universitatum bezeichnen und jede Loge quasi als eine Fakultät für die philosophischen universalen Disziplinen „Weisheit im Leben", „Stärke im Tode" und „Schönheit im Abglanz des ewigen Lichtes."

Wenn Sie meine Auffassung, dass die Freimaurerei eine Universitas, die Loge eine Fakultät sei, acceptieren, darf ich wohl zur Bekräftigung meiner Theorie dieses Mal die Anrede des Rektor magnifikus von Wien, die er im Vormonat an die akademischen Bürger richtete, citieren und wenn Sie dabei, geliebte Brüder, sinngemäss die Ansprache transponieren, d. h. mir nur erlauben, statt Universität, Loge zu setzen, finden Sie meine Ansicht über Freimaurerei bezw. Loge und ihre Bestimmung in so klassischer und prägnanter Art und Weise ausgedrückt, wie ich sie besser nicht zum Ausdruck zu bringen wüsste. Der Rektor sagte: „In den Räumen der Universität" und ich sage statt dessen: „In den Räumen der Loge" „sollen die naturnotwendigen Verschiedenheiten nationalen, politischen und sozialen Denkens und Fühlens nicht aneinanderprallen; hier ist die ruhige Stätte der Lern- und Forscherarbeit; hier die Stätte, von der Sie die höchstmögliche allseitige Ausbildung für Ihren Beruf mitnehmen, aber auch den im Leben immer festzuhaltenden Ausblick auf die höchsten Ideale der Menschheit geniessen lernen sollen in all seiner majestätischen, begeisternden, labenden und stärkenden Schönheit."

Meine geliebten Brüder! Ich habe von der Freimaurerei nichts gewollt und bin reichlich beschenkt worden, ja, je weniger ich beansprucht, desto mehr habe ich empfangen und wenn ich auch, weil ich der rote Sepp bin, offen zugestehe, dass mir die Freimaurerei, wie sie sich in der Loge menschlich abspielt, auch mancherlei herbe Enttäuschungen bereitet hat, so erkläre ich doch, nur jene können unbefriedigt und enttäuscht bleiben, die an die Freimaurerei ungerechte, unbillige Anforderungen stellen. Ich habe in der Freimaurerei einen reichen Schatz gefunden, indem sie durch philosophische Belehrung und seelische Stärkung mein Schicksal in trüben Stunden erleichtert und mir frohe Tage geschafft hat, die ich ohne sie nie erlebt hätte. Sie allein hat mich zu einem „Athleten", das ist zu einer Individualität gemacht, die „sich selbst zu erkennen, sich selbst zu beherrschen, sich selbst zu veredeln unausgesetzt bemüht ist!"

Freilich leben wir in einer ebenso nervösen als materiellen, ja kontroversen Epoche und für die kurze Zeit bis die Lampen erlöschen, genügt es den meisten Menschen, eine Erwerbsmaschine um jeden Preis zu sein, oder eine glänzende Rolle zu spielen und ein Scheinleben zu führen — es ist ja nicht der Mühe wert, einen wirklichen Charakter zu haben! Wir aber, wenn wir den Ehrentitel eines Br Freimaurers tragen, dürfen solchen Anschauungen nicht Raum geben, vielmehr müssen wir alles thun, um die Fahne der Freimaurerei durch ethisches Denken und Handeln, echten Freisinn und durch den tadellosen Ruf der Freimaurer hochzuhalten.

Glauben Sie mir, geliebte Brüder, dass der rote Sepp bei alledem, trotz seiner rauhen Schale, einen weichen Kern besitzt, empfindsam, einsichtsvoll und dankbar ist und vielleicht nur zuviel Idealismus sein Eigen nennt. Sie werden es darum auch verstehen und würdigen, wenn ich mit dem Bekenntnis schliesse: „Die armen verhöhnten und verspotteten Idealisten sind doch die einzigen Glücklichen auf der Welt. Denn sie können lieben aus vollem Herzen, können sich begeistern für alles Grosse und Gute und können hoffen und vertrauen trotz aller bitteren Erfahrung."

Geliebte Brüder! Ein solch unverbesserlicher Idealist bin ich, trotz meiner pessimistischen Veranlagung, lediglich durch die Freimaurerei geworden, somit verdanke ich grosses Glück der K. K. und darum: ihr Heil und Dank an diesem meinem Ehrentage.

Logenberichte und Vermischtes.

Berlin. „Friedrich zur Gerechtigkeit". Trotz der früheren Stunde, zu welcher in diesem Jahr der Beginn der Feier angesetzt worden war, hatte sich am 18. Oktober eine besonders grosse Zahl von Brüdern versammelt, um den Geburtstag der Loge, in Erinnerung an den Geburtstag des unvergesslichen Kaisers Friedrich, festlich zu begehen. Auch viele Brüder befreundeter Oriente waren erschienen und erhöhten durch ihre Anwesenheit den Glanz des Festes, das ebenso durch die künstlerischen Gaben der Ehrw. und geliebten Brr Gross, Kirchner, Koenig, Rieke und Schubert und der der feiernden Loge als Mitglieder angehörenden Brr Georg Bloch, Birkenfeld und Kunstedt, sowie des Logenquartetts gehoben und verschönert worden war. In rüstiger Frische leitete der Sehr Ehrw. Mstr v. St., Br Wollner, das Fest. Er mahnte die Brüder, sich prüfend die Frage vorzulegen, ob die Loge seit ihrer Begründung vor 6 Jahren auch ihre Pflicht gethan habe, ob es ihr gelungen sei, dem Ideale einer geläuterten Menschlichkeit seine bestrittene und bedrohte Stellung nicht nur zu erhalten, sondern zu erweitern und zu befestigen. Der Jahresbericht gedenkt sodann des Heimgangs der Ehrwst. Brr Knoblauch und Paul, sowie der Ehrw. und geliebten Brr Froehlich und Georg Cohn. Er stellt die befriedigende Entwicklung und Arbeitsleistung der Loge fest, zu der jetzt ausser 3 Ehrenmitgliedern 128 Mitglieder und 13 ständig-besuchende Brüder gehören, und sagt Dank allen denen, die durch brüderliches Entgegenkommen der Loge hilfreich und nützlich gewesen sind. Besonderen Dank widmet der Meister v. Stuhl dem Sehr Ehrw. Br Goldmann für dessen mit umfassender Einsicht und unermüdlichem Eifer während der Krankheit des Meisters v. Stuhl und des hierdurch bedingten Fernbleibens desselben von der Loge geleistete Arbeit. Vorträge sind im verflossenen Jahre von den Brrn Adler, Chrzellitzer, Damrosch, Hahn, Goldmann, J. Koehler, J. Levy, Loewenstein, Weger und Wollner gehalten worden; gearbeitet wurde in 3 Festlogen, 12 Lehrlings-, 3 Gesellen- und 4 Meister-Logen; Beamtenrats - Sitzungen haben 13 stattgefunden. Der Jahresbericht schliesst mit einem hoffnungsfrohen Blicke auf die Zukunft. — Gelegentlich des Stiftungsfestes wurde dem Sehr Ehrw. Zug. Mstr v. St. der Loge „Sokrates zur Standhaftigkeit" im Or. Frankfurt a. M., Br Karl Hahn, geschäftsführendem Vertreter der Loge „Friedrich" bei der Ehrwst. Grossen Mutterloge des Eklektischen Bundes, die Ehrenmitgliedschaft verliehen, sowie das 25jährige

Maurer-Jubiläum des Brs Malachowsky in der herkömmlichen Weise durch Beglückwünschung vor dem Altar und Verleihung des silbernen Logen-Zeichens gefeiert; die Festzeichnung hielt Br Loewenstein über das Thema: „Die Loge als Sammelpunkt“.

Die Fest-Tafel-Loge gestaltete sich insbesondere durch gehaltvolle Ansprachen nochmals zu einer weihevollen Feier, die ebenso wie die Arbeit im Tempel geeignet war, die Brüder Teilnehmer alle festzuhalten und zu fördern in echter maurerischer Gesinnung und wahrem maurerischem Thun. (W. A.)

Arizona. Aus der 16. Jahresversammlung der Grossloge von Arizona, vom 9. Nov. 1897, welche der Gr.-Mstr Br W. Nichols leitete, ersehen wir, dass 14 von den 15 Logen vertreten waren. Der Witwen- und Waisenfond wird nach der 20. Einzahlung der Logen eröffnet werden. Der Grossmeister konstatiert mit Freuden den blühenden Zustand aller zur Grossloge gehörigen Logen.

Die Grossloge hielt eine Arbeit in der Copper-Queen Mine, welche zu diesem Zweck hergerichtet war. 200 Brüder waren anwesend. 135 elektrische Lampen beleuchteten den Schacht und der Anblick, so meint der Bericht, sei ein überwältigender gewesen. Natürlich wurde die ganze Gruppe photographiert. Zum neuen Gr.-Mstr wurde Br Brawner Creamer gewählt, während der bisherige Gr.-Sekretär, Br Roskruge, durch Wiederwahl in seinem Amte verblieb.

Arkansas. Die Grossloge von Arkansas hat beschlossen, um ihre Tempelschuld endlich decken zu können, alle 2 Jahre ihre Versammlungen abzuhalten. Sie zählte in der letzten Jahresversammlung 444 Logen und 12 876 Mitglieder. Zum Gr.-Mstr wurde Br Baker gewählt.

Columbia. (Brit.) Die Grossloge von Columbia hielt ihre 27. Jahresversammlung am 23. und 24. Juni 1898 unter dem Vorsitz des Gr.-Mstrs Mc Laren. Sie zählt 24 Logen mit einer Mitgliederzahl von 1339. Die Grossloge beabsichtigt, in Dawson City in Klondyke eine Loge zu gründen. Zum Gr.-Mstr wurde Br David Wilson gewählt, der bisherige Gr.-Sekretär Br Quinlan wieder bestätigt.

Connecticut. Die Grossloge von Connecticut zählte in ihrer Jahresversammlung vom 19. und 20. Januar 1898 109 Logen mit 17 053 Mitgliedern.

Illinois. Die Grossloge von Illinois zählt 722 Logen mit einer Mitgliederzahl von 54 086 Brüdern. Gr.-Mstr ist Br Ed. Cook, Gr.-Sekretär Br Dill.

Logen-Arbeiten.

Loge	Tag	Stunde	Arbeit	Gegenstand.
Carl z. a. Licht Frankf. a. M.	Samst., 30. Dez.	8 Uhr abends präcis	T I	Aufnahmen, Jubiläums- u. Jahresschlussfeier.
z. Frkf. Adler Frankf. a. M.	» 6. Jan.	7½ Uhr abends präcis	T I	Aufnahme.

Anzeigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. C. Gotthold. — Verlag der Aktien-Gesellschaft „Bauhütte“. — Druck von Mahlau & Waldschmidt (Br R. Mahlau), sämtlich in Frankfurt a. M.

